BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN.

VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.

1877.

Inhalt.

Verlag von Robert Peppmüller in Göttingen.

Ankündigung.

Beiträge
zur
Kunde der indogermanischen Sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

In den sechzig Jahren, welche das vergleichende Studium der indogermanischen Sprachen durchlebt hat, hat es mit einer Raschheit Verbreitung und Vertiefung gefunden, die in der Geschichte der Wissenschaften einzig dasteht. Es ist keine indogermanische Sprache, die nicht in unserer Zeit den Gegenstand vergleichender Studien bildete, und an den meisten von ihnen sind auf den verschiedensten Punkten die Hebel angesetzt, um sie nach allen Seiten aus dem durch Jahrtausende um sie gelagerten Schutt emporzuheben und dem vollen wissenschaftlichen Verständnisse bloss zu legen. Ruft diese rege Thätigkeit, welche auf dem eigentlichen Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft herrscht, allein schon jährlich eine so grosse Zahl neuer, durch ihren Umfang auf den Abdruck in einer Zeitschrift angewiesenen Arbeiten in Deutschland hervor, dass ihre Vereinigung in einem einzigen wissenschaftlichen Organ kaum möglich ist, so gilt dasselbe von den durch die Verbindung der vergleichenden Sprachwissenschaft mit verwanten Disciplinen im Laufe der Zeit entstandenen Seitenzweigen derselben. In Folge dessen finden sich sprachwissenschaftliche, oder für die Sprachwissenschaft höchst bedeutsame Arbeiten häufig zerstreut an entlegenen Orten gedruckt, je nachdem sie gerade in irgend einem Organ einer verwanten Wissenschaft ein Unterkommen finden; hierdurch erwächst der Uebelstand, dass sie sich vielfach dem Auge der Mitforschenden entziehen und nicht den Nutzen haben, den zu wirken sie geeignet sind. Diesem Uebelstande abzuhelfen, sind diese „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ bestimmt, deren Redaction

nach vorhergegangener Berathung und Verständigung mit einer Anzahl engerer und weiterer Fachgenossen der Unterzeichnete übernommen hat. Sie sollen gleichmässig die speciellen Interessen des vergleichenden Studiums der indogermanischen Sprachen und die ihm mit verwanten Disciplinen, der Philologie, der Geschichte u. s. w. gemeinsamen vertreten. Alle Arbeiten also, welche in irgend einer Weise die Erkenntnis der indogermanischen Sprachen und ihrer Geschichte fördern, oder zu fördern geeignet sind, werden in ihnen Aufnahme finden. Wenn die Redaction einerseits Sorge tragen wird, dass nur Arbeiten gediegenen wissenschaftlichen Gehaltes in diesen „Beiträgen“ veröffentlicht werden, so glaubt sie doch andrerseits eine Verantwortlichkeit für die in denselben enthaltenen Ansichten nicht übernehmen zu dürfen: jede Ansicht wird sich in ihnen aussprechen können, welche als das Ergebnis ernster Arbeit erscheint, jeder Partei stehen ihre Spalten offen zu wissenschaftlicher und in wissenschaftlichem Tone gehaltener Polemik.

Die Einrichtung eines eigenen kritischen Theiles erscheint zur Zeit nicht opportun; die Redaction behält sich dieselbe, ebenso wie die eines Jahresberichtes für künftige gelegene Zeit vor, wird aber schon jetzt gelegentlich zugehenden umfassenden Kritiken wirklich bedeutender wissenschaftlicher Erscheinungen die Aufnahme nicht versagen. Arbeiten, welche für die Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft von Wert sind, wie Literaturberichte, Nekrologe u. s. w., wird sie jeder Zeit mit Dank annehmen.

Dass diese „Beiträge“ in keiner Weise Oppositionsblatt sein sollen, dass sie lediglich der Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis gewidmet sind, bedarf kaum einer besonderen Versicherung; wenn der Unterzeichnete hofft, dass das neue Unternehmen diese Bestimmung in reichem Maasse erfüllen werde, so ermuthigt ihn dazu das überaus liebenswürdige Entgegenkommen und die Billigung, welche dasselbe fast ausnahmslos gefunden hat. Ihre wolwollende und tätige Unterstützung haben ihm bisher zugesagt die Herren:

Prof. Th. Benfey (Göttingen), Conrector Dr. W. Deecke (Strassburg), Prof. A. Fick (Göttingen), Prof. M. Haug (†), Bibliothekar Dr. R. Köhler (Weimar), Dr. G. Meyer (Prag), Prof. Leo Meyer (Dorpat), Prof. A. Müller (Halle), Hofrath H. Sauppe (Göttingen), Dr. R. Sprenger (Göttingen), Prof. H. Weber (Weimar), Prof. E. Windisch (Strassburg).

Das erste, gleichzeitig ausgegebene Heft enthält:
Die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache. I. Zum sogenannten a-Suffix im Griechischen von A. Fick; Ueber die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina

auf *εν* von Leo Meyer; Mythologisches in altlitauischen Texten von A. Bezzenberger; Ṛig-Veda X. 10. 7 = Ath. XVIII. 1. 8 von Th. Benfey; Zum mittelhochdeutschen Wortschatz von R. Sprenger; Allerlei von A. Fick; Etymologien von A. Bezzenberger; M. Haug (Nekrolog).

Die folgenden Hefte werden u. A. bringen:
Das altpreussische Verbum von Ad. Bezzenberger; Neugefundene etruskische Inschriften von W. Deecke; Die suffixlosen Nomina der griech. Sprache (Fortsetzung) von A. Fick; Ueber den griech. Uebergang von *ει* in *ι* von G. Meyer; Die semitischen Lehnwörter der älteren griech. Sprache von A. Müller; Zur mittelhochdeutschen Schriftsprache von R. Sprenger; Zur litauischen Dialektologie von H. Weber; Der irische Infinitiv von E. Windisch.

Die Redaction wird Sorge tragen, dass die ihr anvertrauten Manuscripte stets auf das rascheste gedruckt werden; alle für die „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ bestimmten Sendungen wolle man unmittelbar an den unterzeichneten richten.

Dr. Adalbert Bezzenberger,
Docent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Univers. Göttingen.

Die „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“, deren Verlag ich übernommen habe, werden zunächst in zwanglosen Heften von je 5—6 Bogen erscheinen; 4 Hefte bilden einen Band, dem ausführliche Indices beigefügt werden sollen. Der Preis des Bandes wird 10 Mark nicht überschreiten.

Göttingen, October 1876. **Robert Peppmüller.**

Die suffixlosen Nomina der Griechischen Sprache.

I.

Zum sogenannten a-Suffix im Griechischen.

Nach der Lehre der Indischen Grammatik giebt es ein primäres Nominalsuffix a, durch dessen Anfügung Nomina aus der Wurzel gebildet würden. Leider ist diese Lehre von der neueren Sprachforschung vielfach adoptirt und dadurch eine ganz schiefe Auffassung einer der wichtigsten und ältesten Nominalbildungen veranlasst worden. Zu welchen Ungeheuerlichkeiten diese Theorie führt, dafür nur einige Beispiele: will man sich nach diesem Recepte die Entstehung von *ἔρο-ς* Liebe, *μάχη* Schlacht, *βοσκό-ς* Hirt denken, so hat man anzunehmen, dass aus *ἐρα* lieben, *μαχε* kämpfen, *βοσκε* weiden erst *ἐρ*, *μαχ*, *βοσκ* entnommen, Dinger, die gar nicht existiren, und hieraus durch Anfügung eines unbegreiflichen *ο*, *η* *ἔρος*, *μάχη*, *βοσκός* gebildet seien, ein rein ersonnener Vorgang, und bloss desshalb, wie es scheint, ersonnen, um an der sonnenklaren Thatsache vorbeizukommen, dass *ἔρο-ς*, *μάχη*, *βοσκό-ς* gar nichts sind und sein können als die nominal verwendeten Verbalthemen *ἐρα*, *μαχε*, *βοσκε* in *ἔρα-μαι*, *μάχε-ται*, *βόσκε-τε*. Die einzig richtige Ansicht, dass das *ο*, *ε* in *ἀρχό-ς*, Voc. *ἀρχέ* u. s. w. rein identisch sei mit dem *ο*, *ε* in *ἄρχο-μεν*, *ἄρχε-τε* ist übrigens bereits in der dritten Auflage von Schleichers Compendium angedeutet. Hier heisst es S. 495: „Die Stämme sind an sich — weder Verbum noch Nomen, sie werden erst zu dem einen oder andern bestimmt, durch Casussuffix und Personalendung. Stamm bhara z. B. — ist weder Verbum noch Nomen; nom. sg. bhara-s, acc. sg. bhara-m — ist Nomen und hat als solches die Funktion eines Nomen agentis, 2 sg. praes. bhara-si, 3 sg. bhara-ti, 3 pl. bhara-nti ist Verbum fers, fert, ferunt.[1]) — Casussuffixe und Personalendungen sind also im Indogermanischen die eigentlichen Wortbildungselemente im Gegensatz zu den Stammbildungselementen.

---

[1]) Hiermit übereinstimmend spricht sich J. Schmidt Jenaer Lit.-Ztg. 1875, Artikel 588 S. 668 aus.

Wenn man den hier angegebenen Gesichtspunkt weiter verfolgt, so sieht man leicht, dass consequenter Weise ein Nominalsuffix a überall da geläugnet werden muss, wo der entsprechende a-Stamm zugleich in verbaler Funktion auftritt, dass also, weil bhara in bhara-s Träger mit bhara in bhara-ti er trägt identisch ist, in bhara-s Träger kein a angetreten sein kann, welches die Funktion hätte, die „Wurzel“ bhar zum Nomen zu machen, weil dieses selbe a ja auch in bhara-ti verbalstammbildend erscheint. Sind nun bhara in bhara-ti und bhara in bhara-s identisch, und ist dieses je nach dem Zutritt von Personal- oder Casusendungen verbal oder nominal verwendete bhara an sich weder Verb noch Nomen, so entsteht die nicht zu umgehende Frage, was denn dieses bhara in seinem Verhältniss zu der kürzeren Form bhar schliesslich sei und sein könne. Nach der herrschenden Ansicht ist bhar eine „Wurzel“, nicht weiter aufzulösendes Sprachelement, und an diese Wurzel ist der Pronominalstamm a, der ja vielfach nachzuweisen, angetreten. Allein wozu sollte denn, da in bhara-s Träger die nominale Natur schon durch das Casussuffix, in bhara-ti die verbale Natur des Worts durch die Personalendung bezeichnet wird, durch ein angefügtes pronominales a ein Nominalcharacter angedeutet werden, der in bhara-s rein überflüssig, in bhara-ti nicht einmal richtig wäre? Mir scheint es vielmehr, um gleich mit einer schweren Ketzerei herauszurücken, gar nicht erwiesen und erweislich, dass bhara erst aus bhar entstanden, dass bhara Stamm und bhar Wurzel sei; meiner Ansicht nach ist bhara die ursprüngliche Form und hieraus erst bhar gekürzt, um die Einsilbigkeit der echten Wurzel zu gewinnen. Es kommt hier ganz und gar darauf an, wie man sich die secundären Wurzeln (die primären, wie da pa sa, schliesse ich hier aus) entstanden denkt. Sind Formen wie mak, star, dam durch Composition der primären Wurzeln ma, sta, da mit einem zweiten Gliede gebildet, so ist ganz ausser Frage, dass die Producte dieser Composition ursprünglich ma-ka, sta-ra, da-ma gelautet haben müssen, denn Elemente wie k, r, m d. h. blosse Consonanten giebt es im Indogermanischen gar nicht, es kann daher auch niemals mit ihnen operirt sein. Wenn z. B. die „Wurzel“ δρα-μ laufen aus dem gleichbedeutenden δρα durch Zutritt eines μ-Suffixes entstanden ist, so kann sie ursprünglich nur δρα-με, dra-ma gelautet haben, und so heisst

sie wirklich im Sanskrit (drama-ti, da-drama) wie im Griechischen *ἔ-δραμο-ν, δέ-δρομε*. Oder wenn, wie ziemlich allgemein angenommen wird, die „Wurzeln" *μαϑ* und *λαϑ* aus *μα*, *λα* und dem Verb *ϑε, ϑη* entstanden sind, so müssen sie ursprünglich *μα-ϑε, μα-ϑη* und *λα-ϑε, λα-ϑη* geheissen haben, und so haben wir denn auch *μαϑε* in *ἔ-μαϑο-ν, μαϑη* in *μαϑή-σομαι, λαϑε* in *ἔ-λαϑο-ν*. Wenn nun aber diese Wurzel *λαϑε* trotz ihres Ursprungs aus *λα+ϑε* in *λέ-λασ-μαι, ἄ-λασ-τος* und sonst zu *λαϑ* verkürzt erscheint, so ist hier deutlich die gewaltige Kraft zu erkennen, mit der jeder durch Composition entstandene neue Verbalstamm zur Einsilbigkeit der echten Wurzel geführt wurde, mochte es dabei auch etwas hart hergehen und ursprünglich nicht unwesentliche Laute dabei eingebüsst werden. Umfängliche Verzeichnisse von Secundärwurzeln, die kraft ihrer deutlich erkennbaren Composition ursprünglich zwei- oder mehrsilbig gewesen sein müssen, liessen sich mit leichter Mühe anlegen; so viel steht fest, zwei- oder mehrsilbig waren einst alle Stämme, welche aus zwei oder mehren Elementen componirt sind, und für alle diese lässt sich also das höhere Alter der Zwei- oder Mehrsilbigkeit behaupten; es wird somit rein auf die Resultate einer in diesem Sinne unternommenen Decomposition der Secundärwurzeln ankommen, ob man im Allgemeinen den Satz aufstellen darf: bhara ist älter als bhar, bhar erst nach der Analogie der echten Wurzelform bha aus bhara verkürzt. —

Der Nachweis, dass die sogenannten nominalen a-Stämme mit verbalen a-Stämmen identisch sind, lässt sich in jeder Sprache mit Leichtigkeit rein empirisch dadurch führen, dass man überall oder doch fast überall eine dem nominalen a-Stamm entsprechende Verbalbasis aufweisen kann. Zuweilen muss man über das Gebiet der Sprache in eine näher oder ferner verwandte hinübergreifen, wie z. B. das griechische *σκοπό-ς* erst im lat. specĕ-re sein verbales Gegenstück findet. Ich habe im Folgenden den Versuch angestellt, für's Griechische die Identität der nominalen und verbalen a-Stämme darzuthun, schliesse hierbei jedoch die Nomina, welche auf den vocalisch auslautenden allgemeinen Verbalstamm gehen, wie *ἄγη* Staunen zu *ἀγα*, *ἅρπη* Falk zu *ἁρπά-μενος* raubend, *ἔρο-ς* zu *ἐρα*, *γέλο-ς* zu *γελα*, *ἀρή* Unheil zu *ἀρη-μένος* u. s. w. aus. Zunächst gebe ich die Nomina, welche auf präsentische und Aoriststämme mit *ε*, *ο* gehen, die sich nur durch dieses *ε*, *ο* vom allgemeinen

Stamme unterscheiden. Geordnet sind diese Verzeichnisse nach den Wurzelvocalen, damit das schöne griechische Nominalgesetz deutlich hervortrete, wonach der wurzelhafte *ε*-Vocal im Nomen Umfärbung zu *o* erfährt, während die übrigen Vocale im Verbal- und Nominalstamme gleichlauten.

Mit präsentischen und Aoriststämmen auf *ε*, *o* decken sich, 1. mit Wurzelvocal *α*:

ϝαγή Bruch: *ϝαγε-ίς*, *ϝαγῆ-ναι*.
ἀγό-ς Führer: *ἄγο-μεν*, *ἄγε-τε*.
ἀγχό-θεν, *ἀγχό-θι*: *ἄγχε-τε*, *ἄγχο-μεν*.
ἀλέα Meidung: *ἀλέο-μαι* meide.
ἀλκή Wehr: *ἀλκε* zu entnehmen aus *ἄλ-αλκε*.
ἀλλαγή Wechsel: *ἀλλαγῆ-ναι*. Basis von *ἀλλάσσω* ist *ἀλλαχο-* in *ἀλλαχό-θεν*, *ἀλλαχό-σε*.
ἀλφή Gewinn: *ἀλφε-ῖν*, *ἦλφο-ν*.
ἄμη Schaufel, Eimer: sskr. ama-ti packt, ama-tra Kufe.
ἄνη Vollendung: *ἄνε-τε*, *ἄνο-μεν*.
ἄντη Begegnen, *ἄντην*: *ἄντο-μαι*.
ἄρδα Schmutz: *ἄρδο-μεν* netzen.
ἁρπαγή Raub: *ἁρπαγῆ-ναι*.
ἅρπη Sichel: lat. sarpĕ-re beschneiden.
ἀρχή Anfang, *ἀρχέ-κακος*: *ἄρχε-ται*, *ἄρχο-μαι*.
ἀρχό-ς Führer: *ἄρχε-τε*, *ἄρχο-μεν*.
ἁφή das Berühren: lat. ape-re, sskr. âpa-ti.
βαφή das Tunken: *βαφῆ-ναι*, *βαφε-ίς*.
βλάβη Schaden: *βλάβε-ται*, *βλαβε-ίς*.
βλάστη, *βλαστό-ς* Keim: *ἔ-βλαστο-ν*.
γάμο-ς Hochzeit: *γαμε-τή*.
γαμφα-ί Kinnbacken, ksl. ząbŭ Zahn, zębe-tĭ zerreisst, sskr. jambha-te.
γάρο-ν Fischlake: sskr. gira-ti schlingt (für garati).
γραφή Schrift, *ἄ-γραφο-ς*: *γραφῆ-ναι*, *γραφε-ίς*.
ζω-γράφο-ς: *γράφε-τε*, *γράφο-μεν*.
εὔλακα Pflugschaar: *ἔϝλακε* = *ϝέλκε-τε*, *ϝέλκο-μεν*.
ἰαχή Geschrei, *ἀ-ϝίαχο-ς*: *ἰάχε-τε*, *ἰάχο-μεν*.
κάκη, *κακό-ς*, Basis fehlt, vgl. lit. kenk-ti schaden.
κάκκη (für *κακϝη*): lit. sziku caco.
κάλπη Eimer: german. praet. hvalb(a) wölbte.
καμπή Biegung, lit. kampa-s, sskr. kampa-te.
κάπη Krippe: lat. capĕ-re.

καρπό-ς Frucht, Handwurzel: lat. carpe-re.
κάρφη dürrer Ast: κάρφω dörre.
κλαγγή clangor vgl. κέ-κλαγγα: lat. clangĕ-re.
κνάφο-ς Karde: κνάφω, γνάφω spät (zu κνάπ-τω).
κραγό-ν mit Geschrei: ἔ-κραγο-ν.
λαβή Griff: ἔ-λαβο-ν, λαβέ-σθαι.
λαθι-κηδής: λαθε in ἔ-λαθο-ν.
λάκο-ς Lärm: ἔ-λακο-ν, lat. loqui-tur.
λάμπη Kahm: λάμπω.
μάδο-ν Wasserlilie, vgl. lat. made-fio.
μάχη, πρό-μαχος: μάχε-ται, μάχο-μαι.
νάρκη Krampf: ahd. praet. snarh(a) zusammenziehen.
πάγη, πάγος: παγῆ-ναι, παγε-ίς.
πάθη Erlebniss: ἔ-παθο-ν (oder zu παθη in παθη-τό-ς).
πάλη das Ringen (eigentlich „Schwingen"), πάλη Mehl, πά-λο-ς Loos, σακέσ-παλος Schild schwingend: ἀμ-πε-παλών (παλε-ίς erst spät).
πλάτη Ruderblatt, ὠμο-πλάτη Schulterblatt: πλατε auch in τὸ πλάτο-ς, sskr. pratha-te er breitet aus.
ῥαγή Riss, Platzen: ῥαγῆ-ναι, ῥαγε-ίς.
ῥαμφή gebogenes Messer: vgl. ῥέμβω.
ῥαφή Nath: ῥαφῆ-ναι, ῥαφε-ίς.
σάγη Bepackung, zu σάττω vgl. τάττω ταγῆναι, ταγείς: ταγή.
σάλη Bewegung, σάλος Schwall: lat. salum vgl. sskr. sara-ti.
σάρο-ν Besen: σαίρω (fut. σαρῶ [= σαρε-σω]] kommt nicht vor).
σκάρο-ς ein Fisch zu σκαίρω (fut. σκαρῶ kommt nicht vor).
σκάφη Trog, Wanne, σκαφή das Graben, σκαφῆ-ναι, σκαφε-ίς.
σπαργή Trieb: lit. sprogu platze, sprosse.
σπάρο-ς ein Fisch zu σπαίρω zappeln; Basis σπαρε im zend. praes. çparaiti (= spara-ti), sskr. ava-sphura-ti.
στραβό-ς, ποδο-στράβη: στραβε = στραφε-ίς, στραφῆ-ναι.
στραγγό-ς: lat. stringe-re.
σφαγή das Schlachten, Kehle: σφαγῆ-ναι, σφαγε-ίς.
βαρυ-σφάραγος: lit. spragu prassle, sskr. sphûrja-ti.
ταγγή rancor, ταγγός ranzig: ahd. praet. stanc(a) stank.
ταγή Schlachtordnung: ταγῆ-ναι, ταγε-ίς.
ταρσό-ς Darre: ταρσε- = τέρσε-ται, τέρσο-μαι, goth. thars (praet.).
ταφή Bestattung, τάφο-ς Grab: ταφῆ-ναι, ταφε-ίς.
φάβα (?) Schrecken: vgl. φέβο-μαι.

ἀνδρο-φάγο-ς, γλακτο-φάγο-ς, λωτο-φάγο-ς: ἔ-φαγο-ν.
φακό-ς Linse vgl. *ἀ-φάκη: φακε* binden auch in *φάκε-λο-ς* Bündel.
φανή Fackel: *φανῆ-ναι, φανε-ίς.*
φάρο-ς Spalt: *φάρω* (?).
φραδή Erkenntniss: *πέ-φραδο-ν.*
χαρά Freude: *χαρῆ-ναι, χαρε-ίς.*

2. Mit Wurzelvocal *α* = *η*:
ἅβα = *ἥβη* vgl. *ἁβ-ρό-ς.*
ἀχά = *ϝαχά* = *ἠχή* Schall vgl. lat. vâgo-r, sskr. praes. vâça-ti.
λάθα = *λήθη*: *λάθο-μεν, λήθε-τε.*
πηδό-ν Ruderblatt zu lat. pande-re?
πλαγά = *πληγή* Schlag vgl. goth. flêka-n plangi oder *πέ-πληγε.*
σήπη Fäulniss: *σήπω.*
φηλό-ς betrügerisch vgl. lat. fâla, falle-re.

3. Mit Wurzelvocal *αι*:
αἶθο-ς, πάν-αιθο-ς: αἴθω, αἴθο-μεν.
ῥαιβό-ς krumm vgl. goth. vraiq-s? Verbalbasis fehlt.

4. Mit Wurzelvocal *αυ*:
αὔξη Wachsthum: *αὔξω, αὐξή-σω.*
αὖο-ς trocken: *αὔω* trocknen.
κραυγή Geschrei, *κραυγό-ς* Schreier, Specht: Basis *κραυγε* auch im german. hrauka- ein Vogel, vgl. goth. hrûk-jan krähen.
αὐγή, αὐδή, καύχη u. a. sind etymologisch dunkel oder mehrdeutig.

5. Mit Wurzelvocal *ο*:
βοϝή, βοή Ruf: lat. bovĕ-re rufen.
γόϝο-ς, γόο-ς Klage: *ἔ-γοϝο-ν, ἔγοον* klagte.
φυσί-ζοο-ς H.: *ζόω* = *ζώω* lebe.
θορή, θορό-ς Same: *ἔ-θορο-ν* sprang.
κοπή, κόπο-ς Schlag, Ermüdung: *ἐ-κόπην, κοπε-ίς.*
αὐτό-μολο-ς, ἀγχί-μολο-ς: ἔ-μολο-ν ging.
μόρα Abtheilung, *μόρο-ς* Geschick: *ἔ-μμορε* aor.
ὄθη Sorge: *ὄθο-μαι* sorge.
ὄκκο-ς, ὄκο-ς Auge, auch in lat. ocu-lu-s, lit. at-aka-u praet. bekam Augen.
ὀπή Oeffnung, Loch, *πολύ-ωπο-ς* vielmaschig, vgl. lit. aka-s Loch im Eise, vgl. at-aka-u.
ὄσφρα Geruch: *ὀσφρέ-σθαι* riechen.

οὖρο-ς Wächter, φρουρο-ς, φρουρά (= προ-ϝορο-ς): ϝόρο-ντο, sskr. vara-ti.

ὄφλο-ς Schuldner: ὦφλον, ὀφλό-ντος.

τορό-ς durchdringend, τόρο-ς Schnitzmesser: ἔ-τορο-ν durchbohrte. Vgl. τέρε-τρον.

6. Mit Wurzelvocal ω:

ζωή Leben, ζωό-ς lebendig: ζώο-μεν, ζώε-τε.

λώβη Schmach vgl. lat. lâbes, lâbo-r gleite (?).

ψῶχο-ς Staub, Sand: ψώχω (oder zu ψήχω).

ψώα Verwesung vgl. lat. pave in pae-dor.

7. Mit Wurzelvocal ι:

βίο-ς, βίϝο-ς Leben: lat. vîvĕ-re leben, ksl. žive-tĭ er lebt.

δίκη Weisung, Recht vgl. lat. in-dicâ-re und ahd. zihun wir ziehen.

ἐνιπή das Anfahren: ἐν-ένιπο-ν aor.

θλιβή das Quetschen: ἐ-θλίβη-ν, θλιβε-ίς.

ἰά Ton = ϝια vgl. ϝί-σκε sprach, ϝιε in ϝιά-χω, vgl. στενε in στενά-χω.

ϝίο-ν, ἴο-ν Veilchen vgl. lat. vio-la, vie-o, viê- winden.

ἰό-ς Saft, Gift, Rost, lat. vîru-s, sskr. visha, Basis ϝισε-.

κίρκο-ς Habicht: ἔ-κρικο-ν kreischte.

κνίδη Nessel vgl. κνίζω, german. hnitu-m.

κριγή das Knarren: κρίζω, ἔ-κρικο-ν, κέ-κρῖγα.

λιτή Bitte, λιτό-ς bittend: λιτέ-σθαι, λιτό-μην.

μίγα adv.: μιγε-ίς.

μίτο-ς Faden vgl. μίσασθαι = μιτώσασθαι, lit. metu werfe, werfe den Faden (beim Weben).

νίκη vielleicht mit Windisch = ϝνικη = ϝιγκη zu nehmen, dann vgl. lat. vincĕ-re.

ἀγά-ννιφο-ς, νιφό-εις: lat. nĭvĕ-re, nĭvĭ-t, lit. sniga.

ξίφα Eisen am Hobel, vgl. z. B. lat. scabe-re, lit. skabu schneide, haue.

ὄλισθο-ς Schlüpfrigkeit: ὤλισθο-ν, ὀλισθε-ῖν.

πίθο-ς Fass vgl. lat. fidelia, zu πεθε binden? vgl. πενθ in πεῖσ-μα.

ῥίον, vielleicht = ksl. vrĭchŭ Gipfel.

ῥιφή Wurf: ἐρρίφην, ῥιφε-ίς.

σιγή Schweigen vgl. mhd. swîgen, sweic schweigen, schwieg.

σκινθό-ς untertauchend: lit. skendu tauche unter.

σπίγγο-ς Fink vgl. nhd. Fink, lit. speng gellen.

στίβη Reif ohne erhaltene Verbalbasis.
στίβο-ς Steig, Fährte vgl. *στείβω*, *ἐ-στίβη-ται* (*ἔστιβον*, *ἐστίβην* kommen nach Veitch nicht vor).
στίλβη Glanz, *στιλβό-ς* glänzend: *στίλβω*.
στιχό-ς Reihe: *ἔ-στιχο-ν*.
τίλο-ς, *τίλο-ν* Flocke: *τιλῶ* fut. zu *τίλλω*.
τινθό-ς heiss etwa zu germ. tand zünden?
τριβή das Reiben, *τρίβο-ς* Heerstrasse: *ἐ-τρίβην*, *τριβε-ίς*.
χλῖδή Basis *χλιδε*, vgl. *κε-χλῖδό-τα*.

8. Mit Wurzelvocal *υ*:
βρύο-ν Moos, *ἔμ-βρυο-ν* Embryo: *βρύω* schwelle.
βρυχή das Knirschen: *βρύχω* knirsche.
βυθό-ς Grund geht auf eine Wz. bhudh vgl. bhadha- im lat. fode-re, *βάθο-ς* u. s. w.
γλυφή Kerbe: *γλύφω*, *ἐ-γλύφη-ν*, *γλυφε-ίς*.
γρῡπό-ς krumm vgl. *γρυμπαίνω* und germ. krumb.
γυνή = *βανά* böot. geht auf *γϝανα*, ohne Suffix, ga-na ist die uralte Form, woraus gan erst gekürzt ist.
δρυφή das Kratzen: *ἀπο-δρύφω*.
δύη Wehe vgl. lit. dżuvau dörrte aus, dżuva Trockniss, sskr. du du-noti dû-yate brennen, vergehen, dû-na gequält.
ζυγό-ν Joch: *ἐ-ζύγη-ν*, *ζυγε-ίς*.
θύο-ν Räucherwerk: *θύω* opfere (Rauchopfer).
θυο- Opfer in *θυο-σκόος*: *θύω* opfere.
κρύφα, *κρυφῇ*, *κρύφο-ς*: *ἐ-κρύφη-ν*, *κρυφε-ίς*.
κτύπος Gekrach: *ἔ-κτυπε*.
ἔγ-κυο-ς schwanger: *κύω*.
κύλα n. pl. die Augenlieder, Basis *κυλε* = *κϝελε* bedecken, vgl. lat. oc-culĕ-re.
κύπη Höhlung = lat. cûpa, vgl. *κέ-κυφε*.
λύα Auflösung, Zwist: *λύω* löse.
μυκή Gebrüll: *ἔ-μυκο-ν*.
μύλη Mühle: lat. mola, molĕ-re mahlen.
μύρο-ν Salbe zu *μύρω* (j*ω*), germ. smer-va Schmeer; als verbale Basis ist smara- noch nicht nachgewiesen.
μυχό-ς Winkel: germ. smug schmiegen, praet. smugum.
ὀρυχή, *τοιχ-ώρυχος*: *ὀρύχω* spätes Präsens, besser auf das Pf. *ὀρ-ώρυχε* zu beziehen.
δί-πτυχο-ς zweigefaltet: *ἐ-πτύγη-ν*, *πτυγε-ίς* (für *πτυχε-*).
πύη Eiterung zu *δια-πύω* oder zu *πυέω* *πυή-σω* eitern machen.

πύλη Thor vgl. *πόλο-ς* Angel (*πέλο-μαι*) nach Curtius.
πύργο-ς Burg, Thurm = *φύρκο-ς* (*φυρχο-ς*) zu germ. berga ich berge, borgi Burg.
ῥύπο-ς, *τὰ ῥύπα* Schmutz zu *ῥύπ-τομαι* ohne deckendes Verbalthema.
σκύφος, *σκύφη* Becher (*σκϝεφο-ς*) vgl. *σκάφο-ς*: *σκαφῆ-ναι*.
στυφό-ς zusammenziehend: *στύφω*, *στύφε-τε*.
σύρη das Zusammengefegte: *σύρω*, *ἐ-σύρη-ν*, *συρε-ίς*.
σύρφη Gemülm vgl. *συρφε-τό-ς*: goth. svairban wischen.
σφυρό-ν Knöchel, *καλλί-σφυρο-ς* vgl. germ. spora- Spur, sskr. ava-sphura-ti schlägt hinten aus.
τρύγη, *τρύγο-ς* Dürre, Herbst, Erndte: *τρύγω* dörre.
τρυφή Ueppigkeit: *ἐ-τρύφην*, *τρυφε-ίς*.
τύκη Gemächt, Werk, *τύκο-ς* Schlegel: *τε-τύκο-ντο*.
τυπή, *τύπο-ς* Schlag, *χαλκό-τυπο-ς*: *ἔ-τυπο-ν*.
τῦφο-ς Qualm: *τύφω* qualme.
τύχη Geschick: *ἔ-τυχο-ν*.
φλύο-ς Geschwätzigkeit: *φλύω* schwatze.
φυγή Flucht, *φυγο-πτόλεμος*: *ἔ-φυγο-ν*.
φυή Wuchs: *φυῆ-ναι*, *φυε-ίς* (pf. *πε-φύασι*).
ψυχή Hauch: *ψύχω* hauche.

Im scharfen Gegensatze zu den eben aufgeführten nominalen Bildungen, in denen allen der Wurzelvocal derselbe bleibt, der auch im Verbalstamm erscheint, stehen diejenigen Nomina, welche Aorist und Präsensstämme auf *ε* mit wurzelhaftem *ε*-Vocal neben sich haben. Hier gilt das fast ausnahmlose Gesetz, dass der im Verbalstamm erscheinende *ε*-Vocal in dem entsprechenden Nominalstamme durch *ο* repräsentirt wird. Es gehört diese Umfärbung des *ε*-Vocals zu den Mitteln der Griechischen Sprache, die Nominal- und Verbalbildung schärfer auseinander treten zu lassen; alt ist diese Erscheinung nicht, denn das nächstverwandte Latein zeigt (einige vielleicht zufällig stimmende Formen, wie dolus = *δόλος*, abgerechnet) von diesem schönen Principe nichts, vgl. vîni-feru-m neben *οἰνο-φόρον* u. s. w. Nicht bloss *ε* selbst, sondern auch die Verbindungen des *ε*-Vocals, worin *ε* das erste Glied, also *η* (= *εε*), *ει* und *ευ*, erleiden im Nomen die Umfärbung zu *ο*, und es ergiebt sich somit das Gesetz: Wurzelhafte *ε*, *η*, *ει*, *ευ* in *ε*-Stämmen erscheinen im identischen Nomen als *ο*, *ω*, *οι*, *ου*.

Zunächst *ο* = *ε*, nach dem Schema *φόρο(ς): φέρε(τε)*, *ἀγορά, ἄγορο-ς* Versammlung: *ἀγερέ-σθαι, ἀγέρο-ντο.*
Ἱππ-ημολγό-ς Rossmelker: *ἀμέλγε-τε.*
ἀμόργη, ἀμοργό-ς Hefe: *ἀμέργο-μεν, ἀμέργε-τε* (?).
ἀστεροπή hat wie *στέροψ* kein entsprechendes Verbalthema, vgl. *ἀστράπτω.*
βολή Wurf, *ἐλαφη-βόλο-ς: βελε* werfen auch in *βέλε-μνον, τὸ βέλο-ς, βελό-νη*, als Verbalstamm erhalten im dialectischen *κά-ζελε* (= *κατέ-βελε*).
βορά Frass, *δημο-βόρο-ς*: Stamm *βερε* schlingen auch in *βέρε-θρον*, Verbalstamm erhalten im ksl. žĭre-tĭ er schlingt (vgl. sskr. gira-ti).
βρόμο-ς Getöse, *ἄ-βρομο-ς*: *βρέμε-τε, βρέμο-μεν.*
βροχή Netzung: *βρέχε-τε, βρέχο-μεν.*
βρόχο-ς Schlinge: Basis *βρεχε* = verghe erhalten im germanischen verga ich würge, vergan varg.
γόμο-ς Packung, Last, *γέμε-τε, γέμο-μεν* voll sein.
γόμφο-ς Pflock vgl. lit. gembė dass., ksl. zębe-tĭ zębsti zerreissen, spalten, sskr. jambha-te.
γονή, γόνο-ς, ὀψί-γονο-ς: *γενέ-σθαι, ἐ-γένο-ντο*, sskr. a-jana-ta = *ἐγένετο.*
δνόφο-ς Dunkel, Basis *δνεφε* in *ἰο-δνεφέ-ς.*
δολιχό-ς lang = lit. ilga-s, ksl. dlĭgŭ (aus delga-s), Basis *δελεχε* auch in *ἐν-δελεχέ-ς.*
δόλο-ς List, Köder, Basis *δελε* in *δέλε-αρ, δέλε-τρον, τὸ δέλο-ς.* In *δόλο-ς* scheint *ο* älteren Datums, vgl. lat. dolu-s.
δόμο-ς Haus, *πρό-δομο-ς, δομή, οἰκο-δομή* Hausbau: *δέμε-τε, δέμο-μεν* bauen.
δορά Haut, *δορό-ς, βου-δόρος, βού-δορος: δέρε-τε, δέρο-μεν* häuten.
δόρπο-ν Mahlzeit, Basis *δερπε* = *δρεπε* in *δρέπε-τε, δρέπο-μεν.*
δοχή Annahme, *δοχό-ς : δέχε-ται, δέχο-μαι.*
δουρο-δόκη, ἰο-δόκο-ς, ἱστο-δόκη: δέκε-ται, δέκο-μαι.
νεό-δροπο-ς neu gepflückt, *ὠμό-δροπο-ς: δρέπε-τε, δρέπο-μεν* pflücken.
δρόμο-ς Lauf, *ἐπί-δρομο-ς* hat nur *ἔ-δραμο-ν* neben sich.
ἐν-οπή Ruf: *ἐν-έπω* sage an.
ζόφο-ς Dunkel, die Basis *ζεφ* in *ζέφ-υ-ρο-ς*?

ζόη Haut auf der Milch: ζέε-τε, ζέο-μεν sieden, gähren.

μετ-ήορο-ς, παρ-ήορο-ς: ἠερε in ἠερέ-θομαι. (η = α [in ἀείρω] lautet nicht um.)

θοό-ς schnell, ἀρηί-θοο-ς, βοή-θοο-ς: θέε-τε, θέο-μεν.

θρόο-ς Lärm: θρέε-ται, θρέο-μαι.

βου-κόλο-ς Rinderhirt: κέλε-ται, κέλο-μαι antreiben.

κλοπή Diebstal, κλοπό-ς Dieb: Basis κλεπε in τὸ κλέπο-ς und lat. clepe-re.

θυο-σκόο-ς Opferschauer: B. σκεϝε vgl. κοέω, goth. skav-s.

κόλπο-ς Bausch: Basis κελ̥πε im german. hvelba ich wölbe, hvelban hvalb.

εἰρο-κόμο-ς Wolle bearbeitend (κομέ-ω) hat nur ἔ-καμο-ν neben sich.

κονή Mord neben ἔ-κανο-ν.

κοντό-ς Stange: B. κεντε in κεντέ-ω.

κόρο-ς Sättigung: B. κερε vgl. lit. szer-ti füttern.

κρόκη Einschlagfaden: κρέκε-τε, κρέκο-μεν den Faden einschlagen.

κρότο-ς Schlag: B. κρετε vgl. lit. kertu ich haue.

πατρο-κτόνο-ς: ἔ-κτανο-ν vgl. fut. κτενῶ = (κτενε-σω).

λόγο-ς Rede, συλ-λογή: λέγε-τε, λέγο-μεν.

λοπό-ς Schale: λέπε-τε, λέπο-μεν.

λόχο-ς, ἄ-λοχο-ς, ναύ-λοχο-ς: λέχε-ται· κοιμᾶται Hesych, τὸ λέχο-ς.

μόθο-ς Schlachtgewühl: Wz. mat, sskr. math math-nâti, ksl. moti-ti sę; eine genau entsprechende Basis nur im lit. metu = ksl. metą werfe (= torqueo).

μολπή Spiel, Εὔ-μολπο-ς: μέλπε-τε, μέλπο-μεν.

μομφή Tadel, ἄ-μομφο-ς: μέμφε-τε, μέμφο-μεν.

μονή das Bleiben, Παρά-μονο-ς: μένε-τε, μένο-μεν.

νομή Weide, νομό-ς, νόμο-ς: νέμε-τε, νέμο-μεν.

ἔυ-ξοο-ς, κεραό-ξοο-ς: ξέε-τε, ξέο-μεν schaben.

ὁδό-ς Weg = ksl. chodŭ, Basis sede vgl. ksl. šĭd, šed gehen (sskr. pf. si-shyada lief, fuhr).

ὁλκή Zug, ὁλκό-ς: ἕλκε-τε, ἕλκο-μεν.

δί-οπο-ς Verwalter: διέπε-τε, διέπο-μεν verwalten, besorgen.

σύν-οπο-ς· σύνοδος Hesych: συν-έπε-ται, συνέπο-μαι mitgehen.

ὅρκο-ς Eid vgl. πολι-ορκέ-ω: B. ἑρκε in τὸ ἕρκο-ς.

ὀργή Trieb, Zorn, B. ϝεργε vgl. irisch ferg Zorn.

ὀρό-ς Molke vgl. lat. seru-m, sskr. sara-ti.

ἐεικόσ-ορο-ς, πεντηκόντ-ορο-ς Zwanzig-, Funfzigruderer, Basis ἐρε in ἐρέ-της Ruderer.
ὀροφή Dach, ὄροφο-ς: ἐρέφε-τε, ἐρέφο-μεν.
ὀρφό-ς Waise in ὀρφό-ω, ὀρφο-βότης, lat. orbus, Basis ἐρφε vgl. irisch erpim übergebe (für erbi-m).
ὄρχο-ς Baumreihe, Garten: ἐρχε in ἔρχα-το-ς Geheg, Ἐρχομενό-ς.
ὀχή Unterhalt, ὄχο-ς Halter: ἔχε-τε, ἔχο-μεν.
ὄχο-ς Wagen, B. ϝεχε in ἔχεσφιν· ἅρμασιν Hesych, lat. vehe-re, lit. vežu, germ. vega.
πλοκή, πλόκο-ς Geflecht, πλέκε-τε, πλέκο-μεν.
πλόϝο-ς, πλόος, πρωτό-πλοο-ς, ἁλί-πλοος: πλέϝε-τε, πλέο-μεν.
πνοϝή, πνοή Hauch: πνέϝε-τε, πνέϝο-μεν.
ποθή, πόθο-ς Verlangen: Basis πεθε vgl. germ. bedjan bad bitten.
πόκο-ς Schur, εἰρο-πόκο-ς Schaf: πείκω (secundär aus πεκϝω) πεκε in τὸ πέκο-ς Vliess.
πόλεμο-ς Krieg, B. πελεμε in πελεμίζω, germ. felma erschüttern.
ἐπὶ πολῆς, πόλο-ς Wirbel, Angel, αἰ-πόλο-ς Ziegenhirt: πέλω, πέλο-μαι wende, betreibe, bin.
πομπή Geleit, πομπό-ς Geleiter: πέμπε-τε, πέμπο-μεν.
πομφό-ς Blase, B. πεμφε in πεμφίς Blase, lit. pampu schwelle.
πόνο-ς Mühe: πένε-ται, πένο-μαι.
πορδή: πέρδε-ται, πέρδο-μαι pedo.
πτολί-πορθο-ς Städte zerstörend: πέρθε-τε, πέρθο-μεν.
πόρο-ς Fahrt: πείρω ἔ-παρο-ν, ksl. přre-tĭ er fährt.
ποτή Flug: πέτε-ται, πέτο-μαι.
θεο-πρόπο-ς (durch Gott redend): πρέπε-τε, πρέπο-μεν heisst auch ertönen.
πτόϝα, πτόο-ς Scheu vgl. lat. pave-facio, pave-o.
πτόρο-ς das Niesen hat nur ἔ-πταρο-ν neben sich.
ῥόγχο-ς das Schnarchen: ῥέγχε-τε, ῥέγχο-μεν.
ῥοή, ῥόο-ς Strömung, βαθύ-ῤῥοϝο-ς: ῥέϝε-τε, ῥέο-μεν.
ῥόθο-ς Geräusch, B. ῥεθε vgl. ῥαθα-γέω.
ῥόμβο-ς Kreisel, att. ῥύμβος: ῥέμβε-τε, ῥέμβο-μεν.
ῥοπή Gleichgewicht: ῥέπε-τε, ῥέπο-μεν.
σκοπή, σκοπό-ς Späher, Ziel, εὔ-σκοπο-ς: Basis σκεπε im lat. specĕ-re, conspice-re.

σοφό-ς weise = altlat. sibu-s, B. σεφε = σαφε in σαφέ-ς, lat. sapĕ-re.

σπονδή Vertrag: σπένδε-τε, σπένδο-μεν.

σπορά Saat: hat nur ἐ-σπάρη-ν σπαρε-ίς neben sich, doch vgl. fut. σπερῶ (= σπερε-σω).

στοά, στοϝά Säulenhalle, B. στεϝε vgl. στῦ-λο-ς, στεῦ-το, σταυ-ρό-ς.

στολή Rüstung, στόλο-ς Heereszug hat nur σταλῆ-ναι, σταλε-ίς neben sich, doch vgl. fut. στελῶ (στελε-σω).

στοναχή Gestöhn: στενάχε-τε, στενάχο-μεν.

στόνο-ς Gestöhn, ἀγά-στονο-ς: στένε-τε, στένο-μεν.

στοργή Liebe, φιλό-στοργο-ς: στέργε-τε, στέργο-μεν.

στόρθη Zinke vgl. ndd. stert, nhd. Sterz.

στόχο-ς Ziel, B. στεχε vgl. σταχά-νη Wage.

στρόβο-ς Wirbel, B. στρεβε = στρέφε-τε, στρέφο-μεν.

στροφή Drehung, στρόφο-ς Seil: στρέφε-τε, στρέφο-μεν.

τόκο-ς Geburt, Zins, πρωτο-τόκο-ς: ἔ-τεκο-ν, τεκέ-σθαι.

ἀνα-τολή Aufgang, ἐν-τολή: τελε in τελέ-θω, τὸ τέλο-ς.

τομή Schnitt, τομό-ς scharf, τόμο-ς Schnitt, ὑλο-τόμος, σκυτο-τόμο-ς: ἔ-τεμε, ἔ-τεμο-ν.

τονή Spannung, τόνο-ς gedehnter Ton: B. τενε z. B. in τενῶ fut., ἀ-τενέ-ς, τένο-ντ- Sehne (part.), lat. tene-o.

τρόμο-ς das Zittern, ἄ-τρομο-ς: τρέμε-τε, τρέμο-μεν.

τροπή Wende, τρόπο-ς, πολύ-τροπο-ς, ὑπό-τροπο-ς, τροπό-ς Ruderriemen: τρέπετε, τρέπο-μεν.

τροφή Ernährung, τροφό-ς Pfleger, κουρο-τρόφο-ς: τρέφε-τε, τρέφο-μεν.

τροχή Lauf, τροχό-ς Rad, Scheibe, τρόχο-ς Lauf, τροχό-ς laufend, rund, περί-τροχο-ς: τρέχε-τε, τρέχο-μεν laufen.

παιδο-φόνο-ς, φασσο-φόνο-ς, φόνο-ς Mord, Blut, φονή das Morden: B. φενε zu gewinnen aus dem Aorist ἔ-πε-φνε (= ἐ-πε-φενε) vgl. irisch beni-m ferio.

φθογγή Laut, φθόγγος, λιγύ-φθογγος: φθέγγε-ται, φθέγγο-μαι.

φθόνο-ς Neid vgl. ahd. spanan reizen? B. φθενε?

φθορά, φθόρο-ς Verderben, θυμο-φθόρος: als Basis nur φθαρε in φθαρῆ-ναι, φθαρε-ίς (fut. φθερέ-ω, φθερῶ).

ἔμ-φλογο-ς feurig: φλέγε-τε, φλεγέ-θω.

φόβο-ς Furcht, ἄ-φοβο-ς: φέβε-ται, φέβο-μαι.

φορβή Weide, πολύ-φορβο-ς, συ-φορβό-ς: φέρβε-τε, φέρβο-μεν.

φόρο-ς Steuer, βουλη-φόρο-ς, δύσ-φορο-ς: φέρε-τε, φέρο-μεν.
χοή Guss, προ-χοϝή, οἰνο-χόϝο-ς, πρό-χοο-ς: χέϝε-τε, χέϝο-μεν giessen.
χολή, χόλο-ς Galle, Zorn, ἄ-χολο-ς: Basis χελε grün sein vgl. lat. helu-s, holu-s, lit. żel-ti grün sein, ksl. zele-nŭ grün.
χορό-ς Tanzplatz, Reigen, εὐρύ-χορος: χερε fassen in εὐ-χερέ-ς, sskr. har hara-ti fassen.
χρόμη Gewieher vgl. χρεμέ-θω, χρεμε-τίζω.
ψόγο-ς Tadel: ψέγε-τε, ψέγο-μεν tadeln.
Wurzelhaftes η wird im Nomen zu ω in:
ἀρωγό-ς, ἀρωγή, ἐπ-αρωγό-ς: ἀρήγε-τε, ἀρήγο-μεν helfen.

Es ist zu beachten, dass einige Nomina mit wurzelhaftem ο Aoriststämmen mit α gegenüber liegen: so δρόμο-ς neben ἔ-δραμο-ν, εἰρο-κόμο-ς, κομέ-ω: ἔ-καμο-ν, κονή Mord: ἔ-κανο-ν, πατρο-κτόνο-ς, ἔ-κτανο-ν: πόρο-ς: ἐ-πάρη-ν, ἀνα-παρε-ίς, πτόρο-ς: ἔ-πταρο-ν: σπορά, σπαρε-ίς, φθορά: φθαρε-ίς. Diese Anomalie spricht sehr zu Gunsten der Annahme, dass das α in den Aoriststämmen erst verhältnissmässig spät eingetreten, um den Aorist auch lautlich vom Präsens zu scheiden (vgl. Schleicher, Compendium §. 292). Darnach würden δρόμο-ς, -κόμο-ς, πτόρο-ς u. s. w. auf die älteren Aoriststämme δρεμε, κεμε, πτερε zurückgehen.

Ausnahmen von der Regel der nominalen Umfärbung zu ο sind äusserst selten: γέλο-ς, ἔρο-ς, σκέπη widersprechen durchaus nicht, weil sie nicht auf Präsens- oder Aoriststämme, sondern auf die allgemeinen Verbalstämme γελα, ἐρα, σκεπα zurückgehen. ἔλεγχο-ς Beweis, κέλαδο-ς Getös, στέγη und τέγη Dach sind jüngere Nebenformen zu den σ-Stämmen τὸ ἔλεγχος, κελαδεσ- in κελαδει-νό-ς, στέγος und τέγος und folgen daher diesen im Vocal. So bleibt nur eine kleine Zahl uralter Wörter, welche aus der Vorzeit her ihr ε behauptet haben: ϝέργον = ahd. werc, ϝέρος Wolle, vgl. sskr. ura-bhra (Wollträger) Widder, ἐϝέρση Thau vgl. sskr. varsha Regen, ζεϝά Spelt = lit. java-i Getreide, θέϝα Schau, θεό-ς (θεσ-ό-ς) Gott zu θέσσασθαι anflehen, ὢ μέλε zu μέλω, πέδη pedica und πέδον Boden vgl. sskr. pada, beide zur Wurzel πεδ, (sskr. ava-pada-ti er fällt), χέρσο-ς trocken vgl. lat. horre-o und vielleicht noch einige andere.

Noch strenger wird wurzelhaftes ει der Präsensstämme auf

ε im identischen Nomen durch οι dargestellt, wie man aus der folgenden Zusammenstellung sieht:

ἀλοιφή Salbe, σωμ-άλοιφο-ς der Gesalbte (Hesych): ἀλείφε-τε, ἀλείφο-μεν salben.

ἀμοιβή, ἀμοιβό-ς Wechsel, Wechsler: ἀμείβε-ται, ἀμείβο-μαι.

ἀϝοιδή, ἀοιδή Gesang, ἀοιδό-ς Sänger: ἀϝείδε-τε, ἀείδο-μεν singen.

ἀλοίτη Sünde, Frevel: ἀλειτε in ἀλειτής (Homer) Frevler, νηλῑτής (für νηλειτής) schuldlos vgl. german. lîtha ich gleite.

λοιβή Spende: λείβε-τε, λείβο-μεν giessen, spenden.

λοιγό-ς Verderben: Basis λειγε noch nicht sicher nachgewiesen.

λοιπό-ς übrig: λείπε-τε, λείπο-μεν lassen.

αἱματο-λοιχό-ς blutleckend: λείχε-τε, λείχο-μεν lecken.

μοῖτο-ς Wechsel, Tausch: μειτε vgl. sskr. (mith) metha-ti sich gesellen, altercari (oder zu μει Wz. μι wie κοῖτο-ς zu κει).

μοιχή, μοιχό-ς Buhler: μειχε im german. mîga mejo, sskr. (mih) meha-ti mingere, Samen entlassen, vgl. lat. immêjere vulvae = coire.

οἶβο-ς Stück Fleisch vom Hinterhalse des Ochsen, wohl = „saftig“ vgl. εἴβε-τε, εἴβο-μεν triefen.

ϝοῖκο-ς Haus: Basis ϝεικε, vgl. sskr. viç vi-veça.

ῥοικό-ς krumm: Basis ῥεικε vgl. ῥικ-νό-ς.

σκοῖδο-ς, κοῖδο-ς maked. διοικητής, ταμίας: σκειδε vgl. lit. skëdu = mhd. schîde (scheit) ich scheide (aber lat. caedo!, dê-cîdo vgl. goth. skaida scheide).

σκοῖπο-ς Töpferscheibe (?) vgl. ahd. scîba Scheibe, mhd. schîben scheip rollen lassen, drehen.

στοιβή das Stopfen: στείβε-τε, στείβο-μεν treten, festtreten.

στοῖχο-ς Reihe: στείχε-τε, στείχο-μεν schreiten.

τοῖχο-ς Wand, Mauer: Basis τειχε in τὸ τεῖχο-ς, vgl. germ. dîga ich knete.

φθόη (für φθοjη) Auszehrung geht auf φθειε, vgl. φθίε-ται, sskr. (kshi) kshaya-ti vernichten, verderben, kshaya Abnahme, Untergang.

χροιή, χροά Haut, Farbe: B. χρειε zu erschliessen aus χρίω bestreichen (?).

φοῖβος rein, klar geht auf die Basis φειβε vgl. lat. feb-ruus, etwa zu lit. żib żëb leuchten, żaiba-s Blitz?

Ausnahmen existiren nicht: πειχό-ς Vliess geht zwar auf

das Präsensthema *πείκω*, allein dieses enthält ein unächtes *ει* (*πείκω* für *πεκκω* = *πεκϝω*) und das bei Komikern übliche *φειδός* Sparsamer, Knicker beruht wie die Verwendung von *φείδων* in diesem Sinne auf einem Spiel mit der Namengruppe *Φειδε* in *Φείδ-ιππος*: *Φειδίας*, *Φειδύλος*, *Φείδων*.

In einigen Fällen folgen auch solche Nomina der Analogie der *ει*—*ε*-Stämme, welche auf ein präsentisches *ιε* zurückgehen (also *ε*—*ιε*-Stämme). So

κλοιό-ς att. *κλῳό-ς* Fessel: *κλείε-τε*, *κλήε-τε* schliessen, ursprünglich *κλεϝ-ιε*.

μοῖρα Theil: *μείρε-ται*, *μείρο-μαι* (für *μέρ-ιο-μαι*).

Dagegen ist in *σκο-ιό-ς* schattig die Wurzelform *σκο* anzunehmen, wie in *σκό-το-ς*, daraus regelrecht *σκο-ιό-ς*.

Die Darstellung eines verbalen Wurzelvocals *ευ* durch nominales *ου* findet nur statt in:

σπουδή Eifer: *σπεύ-δετε*, *σπεύδο-μεν*.

Trotzdem sind die Ausnahmen nur scheinbar. Anlautendes *ευ* behauptet sich nämlich auch im Nomen, wenn es aus *ϝε* hervorging: daher *εὐλή* Made, Stamm *ϝελε* volvi, *εὐνή* Lager = ahd. wona in gi-wona, wonôn wohnen, *εὐχή*: *εὔχε-ται*, *εὔχο-μαι* geht entweder auf eine Wurzel *ϝεχ* vgl. lat. vovere, oder auf vansk wünschen (nach Curtius).

Um zu begreifen, wie das *ευ* in *λευκό-ς* licht, *πεύκη* Fichte, *τεῦθο-ς* Dintenfisch (vgl. sskr. dodhat ungestüm, Wz. dhu = *θυ*) sich behaupten konnte, ist zu bedenken, dass das Vocalspiel zwischen dem verbalen *ε* und dem nominalen *ο* erst verhältnissmässig spät eintrat, um Verbal- und Nominalstämme deutlicher zu scheiden. Es mussten also nur solche Stämme diesem Vocalwechsel unterliegen, welche zugleich im Verb und im Nomen erschienen, dagegen konnten alle Nomina, deren entsprechende Verbalstämme untergegangen waren, zwar auch der sonstigen Analogie der Nomina folgen, ebenso wohl aber auch ihr altes *ε* behaupten. So erhielten sich *πέδη*, *πέδον*, *ἐϝέρση*, *ζεϝά*, weil die Verbalstämme *πεδε*, *ἐϝερσε*, *ζεϝε* nicht mehr neben ihnen vorkamen, so erhielten sich auch *λευκό-ς*, *πεύκη*, *τεῦθο-ς*, weil es neben ihnen nicht mehr die Verbalstämme *λευκε*, *πευκε*, *τευθε* gab. —

Für die Composition gilt das ausnahmslose Gesetz, dass im ersten Gliede die verbale Stammform *ε-ε*, im Schlussgliede die nominale *ο-ο* erscheint, z. B.:

ἑλκε-χίτων: δί-ολκος.
ἐχε-πευκής: συν-οχή, ὑπείρ-οχος.
λεχε-ποίης: ἄ-λοχος, ναύ-λοχος.
μενε-χάρμης, μενε-πτόλεμος: παρά-μονος.
στρεφε-δινέω: ἐύ-στροφος.
τρεχέ-δειπνος: περί-τροχος.
φερέ-καρπος: καρπο-φόρος, Φερε-κλῆς: Κλεο-φόρος.
Λειχ-ήνωρ, Λειχο-πίναξ: αἱματο-λοιχός.

Nicht bloss der Praesens- und Aoriststamm auf ε, sondern auch der Perfectstamm kann ohne Zutritt von Nominalsuffixen als Nomen verwendet werden. Die Bildungen dieser Art zerfallen in zwei Abtheilungen, je nachdem das Nomen die Reduplication des Perfects beibehält oder nicht. Die Reduplication wird nur bei der vollen sog. attischen Verdoppelung auch im Nomen gewahrt; die Vocalumfärbung des η zu ω erfolgt regelrecht wie bei den Stämmen auf ε: ἀρωγός: ἀρήγω. Dieser Bildung folgen:

ἀγωγή, ἀγωγό-ς Führung, Führer: ἀγήγο-χα (dafür gewöhnlich ἀγήο-χα).

ἀκωκή Schärfe: pf. ἀκηκε zu erschliessen aus ἀκαχ-μένος; ἄκων Wurfspiess ist part. praes. oder aor. des alten Verbs ἀκ.

ἐγρηγορό-ς wach: ἐγρήγορε wachte.

ἐδωδή Speise, ἐδωδό-ς gefrässig: ἐδηδώς, ἐδήδο-κα, ἐδήδο-ται.

ὀδωδή Geruch: ὄδωδε roch.

ὀκωχή Halt, συν-οκωχή: ὄκωχε, ὀκωχέ-ναι (vgl. Fritzsche in Curtius Stud. VI, 303.)

ὀπωπή: ὄπωπε; ὀπῖπα in παρθεν-οπίπη-ς zeigt Vertretung von ω durch ῑ wie in πίνω = πώνω.

ἀνωγή Zwang lässt sich auf das Pf. ἄνωγε, aber auch auf das spätere Praesens ἀνώγε-τε beziehen.

Ebenso kann das späte γεγωνό-ς auf γέγωνε oder das praes. γεγώνε-τε gehen.

Wenn ἄρουρα nichts wäre, als der nominal verwendete Stamm des Perfects ἀρήρο-ται, so müssten wir ἄρωρα erwarten, es ist daher die Deutung ἀρορ-ϝα vorzuziehen.

Den Perfectstamm ohne Reduplication enthalten Nomina wie:

λοχ-ᾱγό-ς, κυν-ηγό-ς, στρατ-ηγό-ς vgl. ἡγέ-ομαι = ἁγέ-ομαι: Perfect ἡχέ-ναι, ἀγ-ήγο-χα.

γρῖφο-ς Fischernetz: vgl. γεγριφώς· ὁ ταῖς χερσὶν ἁλιεύων Hesych, lit. grib, germ. grip greifen, lit. su-grëb-ti harken vgl. ἄγρειφ-να Harke.

διδαχή Lehre: δε-δίδαχε, δε-διδαχέ-ναι.

δοῦπο-ς: δέ-δουπε, der Aorist ἔ-δουπο-ν ist spät.

θάπα-ν· φόβον Hesych: τέ-θηπε staunte.

κῡφό-ς gebückt: κέ-κῡφε.

λόγχη Loos: λέ-λογχε erlooste.

ὀρυχή, τοιχ-ώρυχο-ς: ὀρ-ώρυχε, das Praesens ὀρύχω ist sehr spät.

παλαχή Loos: (πε-πάλαχε vgl.) πεπαλάχ-θαι loosen.

ῥωγή Riss: ἔ-ῤῥωγε riss.

ταραχή Verwirrung: ἐ-τε-ταράχει plusqpf., τε-τάραγ-μαι.

φρῖκή Schauer: πέ-φρῖκε schauerte.

ὠπή Anblick: ὄπ-ωπα.

Hiernach sind Bildungen wie ἀϊκή (zu ἀΐσσω, wie φρική zu φρίσσω πέ-φρικα) ἀμυχή (ἀμύσσω) ἶπος (ἴπτω) ῥῑπή (ῥίπτω) τᾱγός (τάσσω) zu beurtheilen und zu deuten.

Auch der Aoriststamm auf -σα, -σε kann ohne Weiteres nominal verwendet werden, wie dieses ja schon im Infinitiv geschieht, denn δόξαι ist offenbar nichts anderes als der Dativ-Locativ eines Nomens δοξα, welches gar nichts enthält als den nominal verwendeten Aoriststamm δοξα. Die weiteren Casus zu δόξαι liefert das Nomen ἡ δόξα, welches demnach nichts ist, als die Vervollständigung des Infinitivdativs δόξαι. Hierher gehören:

ἄση Sättigung, Ueberdruss: ἆσαι inf.

δόξα, εὔ-δοξο-ς: δόξαι inf., ἔ-δοξε.

κουρά Schur, κορσό-ω scheere, also = κορσα vgl. κεῖραι inf. = κέρ-σα-ι, ἔ-κειρα = ἔ-κερ-σα; κουρά zeigt Vocalumfärbung.

μύξα Schleim: ἀπ-έ-μυξα.

πεῖσα Ueberredung: πεῖσαι inf., ἔ-πεισα.

Den Aoriststamm θηκα in ἔ-θηκα enthält das Nomen θήκη, δια-θήκη, συν-θήκη.

Mit dem Aoriststamm auf -σε, der in der 3. sg. hervortritt, sind identisch Bildungen wie:

φριξό-ς zu ἔ-φριξε, ἰψό-ς Epheu (ἶψε), καμψό-ς krumm (ἔ-καμψε), πέτασο-ς zu ἐ-πέτασε, τόξον Bogen zu ἔ-τοσσε traf (Wz. τοτ = τοκ) und andere.

Wir haben gesehen, dass fast allen den Nominalstämmen, in welchen man ein primäres nominales a-Suffix vermuthen könnte, lautlich identische, oder doch ursprünglich identische Verbalstämme gegenüber liegen. Die Fälle, wo dieses nicht zutrifft, sind so vereinzelt, dass man keinen vernünftigen Grund finden kann, hier eine abweichende Bildungsweise anzunehmen. Sind nun die lautgleichen Nominal- und Verbalstämme wie *ἀρχό-(ς)* und *ἄρχο-(μεν)*, wie ja der Augenschein lehrt, identisch, so fällt damit die Annahme eines Nominalsuffixes *a* in das wohlverdiente Nichts zurück, woraus die Indische Grammatik es heraufbeschworen, und es ist an der Zeit anstatt dieses Phantoms ein richtigeres Bildungsprincip aufzustellen. Bei der innigen Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen gilt das Gesagte für alle Glieder dieses Stammes, doch beschränken wir uns hier vorläufig auf das Griechische. Hier ist an der Stelle des vermeintlichen *a*-Suffixes der Satz aufzustellen: jeder in der Flexion des Verbs erscheinende Verbalstamm kann ohne Zutritt von Nominalsuffixen ohne weiteres auch als Nominalstamm verwendet werden. Im Verlaufe dieser Abhandlung haben wir die folgenden Typen kennen lernen:

1. Praesens- und Aoriststämme auf *-ε* werden nominal verwende; wurzelhafte *ε*-Vocale werden im Nomen zu *o* umgefärbt:
   a. *ἀγό-ς: ἄγο-μεν, λάθα, λήθη: λάθο-μεν, λήθο-μεν, αἶθο-ς: αἴθο-μεν, γόος: ἔ-γοο-ν, ζωό-ς: ζώο-μεν, λιτή: λιτέ-σθαι, κτύπο-ς: ἔ-κτυπο-ν.*
   b. *ἀγορά: ἀγερέ-σθαι, ὀροφή: ἐρέφο-μεν, φόρο-ς: φέρο-μεν, ἀρωγό-ς: ἀρήγο-μεν, ἀοιδό-ς: ἀείδο-μεν, σπουδή: σπεύδο-μεν.*
2. Perfectstämme als Nominalstämme verwendet a) mit Bewahrung b) mit Einbusse der Reduplication:
   a. *ἀγωγή: ἀγήγο-χε, ἐδωδή: ἐδήδο-ται.*
   b. *κῡφό-ς: κέ-κῡφε, φρīκή: πέ-φρικε.*
3. Aoriststämme auf *σα, σε* nominal verwendet:
   δόξα: δόξαι, πεῖσα: πεῖσαι.
   φριξό-ς: ἔ-φριξε, τόξο-ν: ἔ-τοσσε.

Die übrigen Typen werden in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zur Besprechung kommen.

A. Fick.

Ueber die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina auf *ευ*.

Dass die später ganz ausgeprägt substantivisch gebrauchten griechischen Nominalbildungen auf *ευ* in alter Zeit der adjectivischen Beweglichkeit noch nicht ganz entkleidet sind, zeigt die homerische Sprache in mehreren Beispielen. Die Hunde, die als treue Genossen ihrer Herren namentlich bei Tische (*τράπεζα*) mit anwesend zu sein pflegen, heissen *τραπεζῆϝες κύνες* (Ilias 22, 69; 23, 173 und Odyssee 17, 309) und ein etwaiges substantivisches *τραπεζεύς* begegnet daneben gar nicht. Der „Bearbeiter des Erzes (*χαλκός*)“ heisst *χαλκεύς* (Ilias 12, 295; 15, 309 und Odyssee 3, 432), daneben aber begegnet *ἀνὴρ χαλκεύς* (Odyssee 9, 391) und in der Mehrzahl *χαλκῆϝες ἄνδρες* (Ilias 4, 187 und 216). Ebenso ist *ἀνήρ* auch noch sonst das Substantiv, an das Nomina auf *ευ* mit adjectivischem Werthe sich anschliessen, so Ilias 17, 65: *ἄνδρες νομῆϝες*, die mit der Weide (*νομή*) zu thun haben, und Ilias 15, 489; 17, 203 und Odyssee 24, 460: *ἀνδρὸς ἀριστῆϝος* und Odyssee 14, 218: *ἄνδρας ἀριστῆϝας*. Neben der letzteren Verbindung begegnet auch *γέροντας ἀριστῆϝας* (Ilias 2, 404) und *κούρητας ἀριστῆϝας* (Ilias 19, 193), worin also das eine Mal Greise, das andere Mal junge Männer als „angesehenste, vornehmste“ bezeichnet werden. Die Ruderer, die mit dem Seewesen (*ἁλιο-*) zu thun haben, nennt der Dichter *ἐρέτας ἁλιῆϝας* (Odyssee 16, 349), während ihm an anderen Stellen (Odyssee 12, 251; 22, 384 und 24, 419) das *ἁλιεύ-* schon selbstständiges Substantiv „Seemann, Fischer“ ist. Auch *βασιλεύ-*, obwohl seiner Bildung nach ganz eigenartig, mag hier noch genannt sein, da es der Grieche gewiss schon früh als zu den zahlreichen übrigen Bildungen auf *ευ* ganz zugehörig auffasste: es erscheint in den Verbindungen *βασιλῆϝι ϝάνακτι* „einem fürstlichen Herrscher,‘ (Odyssee 20, 194) und *βασιλῆϝι ἀνδρί* „einem fürstlichen Manne“ (Odyssee 24, 253), neben denen auch wohl noch *βασιλῆϝες ἀρχοί* „fürstliche Herren“ (Odyssee 8, 390) angeführt werden darf.

Auch noch ein anderes [besonders Wichtiges] lehrt gerade die homerische Sprache in Bezug auf die Bildungen auf *ευ*, was auch in den angeführten Beispielen schon entgegen getreten ist: fast alle ihre Casusformen, für die man in der homerischen

Sprache noch das Vorhandensein des Halbvocals wird annehmen dürfen, haben vor diesem Laut gedehnten Vocal. Die Ausnahmen von dieser Regel bilden abgesehen von der Pluralgenetivform *τοκέϝων* „der Eltern" (Ilias 15, 660 und 21, 587), neben dem aber *τοκῆϝων* doch häufiger auftritt, überhaupt nur einige Eigennamen, insbesondere *Τυδεύς* und *Ἀτρεύς*, von denen ausser der vereinzelten Accusativform *Τυδῆ* (nur Ilias 4, 384), die ebensowohl aus *Τυδέϝα* als aus *Τυδῆϝα* entstanden sein kann, gar keine Casusformen mit innerem *η* vorkommen. Der Genetiv *Τυδέϝος* ist sehr gewöhnlich (Ilias 2, 406; 4, 365; 370; 5, 25 und sonst), der Dativ *Τυδέϝι* begegnet Ilias 4, 372 und 10, 285, der Accusativ *Τυδέϝα* nur Ilias 6, 222. Der Dativ *Ἀτρέϝι* findet sich nur Ilias 2, 105; der Genetiv *Ἀτρέϝος* wieder häufiger (Ilias 2, 23 = 60; 3, 37; 4, 98 und sonst). Weiter sind mit der inneren Vocalkürze noch zu nennen: *Θησέϝα* in zwei sicher nicht alten Versen (Ilias 1, 265 und Odyssee 11, 631), *Ἀμαρυγκέϝα* (nur Ilias 23, 630), *Ϝιφέϝα* (nur Ilias 16, 417), *Καινέϝα* (nur Ilias 1, 264), *Νηλέϝα* (nur Odyssee 15, 229) neben *Νηλῆϝα* (Odyssee 11, 254 und 15, 237) und *Νηλῆϝος* (Ilias 11, 692; Odyssee 3, 4; 15, 233), *Πορθέϝι* (nur Ilias 14, 115), *Πηλέϝι* (nur Ilias 24, 61) und *Πηλέϝος* (Ilias 16, 203; 18, 18; 20, 2; 21, 139; 22, 8; 250 und Odyssee 24, 36) neben *Πηλῆϝι* (Ilias 16, 381; 867 und sonst) und *Πηλῆϝος* (Ilias 9, 147; 289; 11, 769 und sonst), *Φυλέϝος* (nur Ilias 10, 110 und 175) neben *Φυλῆϝα* (nur Ilias 23, 637), *Ὀδυσσέϝος* (nur Ilias 4, 491) neben häufigem *Ὀδυσσῆϝος* und *Ὀδυσσέϝα* (nur Odyssee 17, 301, wo aber wohl *Ὀδυσσῆϝ'* zu lesen sein wird), *Τυφωέϝος* (nur Ilias 2, 783) und *Τυφωέϝι* (nur Ilias 2, 782) und *Δωριέϝες* ‚Dorier' (nur Odyssee 19, 177). Ausser in diesen Casus hat sich die kurzvocalige Form ausnahmslos festgesetzt in den patronymischen Ableitungen, wie *Αἰγεϝίδης* (Ilias 1, 265), *Ἀμαρυγκεϝίδης* (Ilias 2, 622 und 5, 517) *Ἀτρεϝίδης*, *Καινεϝίδης* (nur Ilias 2, 746), *Νηλεϝίδης* (Ilias 23, 652), *Πηλεϝίδης* und *Ἀτρεϝίων*, *Πηλεϝίων* und den übrigen. Auch in den Dativen *Ἀχιλλεῖ* (nur Ilias 23, 792 versschliessend) und *Ὀδυσεῖ* (nur Odyssee 5, 398 und 13, 35, wo möglicher Weise *Ὀδυσῆϝ'* mit Abfall des dativischen *ι* zu denken wäre) wird man zunächst Entstehung des Ausgangs *ει* aus *εϝι* mit kurzem Vocal annehmen müssen. Dass an diese Formen auch noch die Casus *υἱέος* „des Sohnes" (Ilias 24, 122;

Odyssee 3, 489 und sonst), *υἱέι* (Ilias 3, 174; 15, 455; 20, 81 und sonst), *υἱέα* (Ilias 13, 350), *υἱέες* „Söhne" (Ilias 2, 641; 666; 5, 10 und sonst) und *υἱέας* (Ilias 2, 693; 5, 149; 11, 123 und sonst) sich anschliessen, wie gewöhnlich angenommen wird, also bei Homer zu lesen seien *υἱέϝος*, *υἱέϝι* und so fort, ist durchaus unwahrscheinlich. Einen Nominativ *υἱεύς*, mit dem jene Auffassung als richtig erwiesen sein würde, kennt Homer ebenso wenig als einen etwaigen Vocativ *υἱεῦ* oder Pluraldativ *υἱεῦσι*, statt welches letzteren vielmehr *υἱοῖσιν* (Odyssee 19, 418) und gewöhnlicher *υἱάσι* auftritt.

Diesen Thatsachen gegenüber hat man für die homerische Sprache eigentlich nur das Recht, statt von zahlreichen Grundformen auf *εν* von solchen auf *ηϝ* (*ἀριστῆϝ-*, *ἁλιῆϝ-* und so fort) zu sprechen. Auch Ahrens hebt in seiner homerischen Formenlehre (§ 30, Anmerkung 3) die Alterthümlichkeit der Vocallänge in jenem Suffix hervor und bezeichnet noch neuerdings im Philologus (35, Seite 16) das nominativische *ευς* als aus *ηυς* entstanden, das vielleicht auch kyprisch und noch homerisch sei. Ein altgriechisches Nominalsuffix *ηϝ* aber kann, wie es mit jenem *εν* doch ganz gewöhnlich geschehen ist, unmöglich unmittelbar mit einem altindischen den Halbvocal *j* enthaltenden Suffix *ju* zusammengestellt werden, da, soviel wir wissen, kein einziges griechisches *η* aus einem Halbvocal sich entwickelt hat. Möglich würde, wie ich schon in meiner vergleichenden Grammatik (2, S. 259) ausführte, der Zusammenhang jenes Suffixes *ηϝ* (*εν*) mit altindischem *ju* nur dann sein, wenn das letztere auf ein altes *iv* und noch älteres *iva* zurückführte. Darin würde sich das *va* als eigentlich letztes Suffix deutlich ablösen und an der Stelle des ihm vorausgehenden inneren Vocales *i*, der als einer schon zu Grunde liegenden Form angehörig zu denken sein würde, liesse sich ein älterer *a*-Vocal vermuthen, der in entsprechenden griechischen Formen aus irgendwelchem Grunde gedehnt sein könnte.

Auch Georg Curtius (Grundzüge Seite 596 und 597) weist die Zusammenstellung von *εν* mit dem altindischen *ju* zurück, bringt an ihrer Stelle aber zur Erläuterung der in Frage stehenden griechischen Bildungen eine Combination, deren Unannehmbarkeit bereits von Pott (Wurzelwörterbuch 1, Seite 1237 bis 1241) klar gelegt ist. Es wird nämlich von Curtius gesagt, dass die griechischen Nomina auf *εν-ς* sich „grossentheils gleich-

sam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterungen von Wörtern auf ος" entwickeln, wobei das homerische ἡνίοχος „Wagenlenker", neben dem auch ein gleichbedeutendes ἡνιοχεύς auftritt, als einziges Beispiel genannt und noch hinzugefügt wird, dass die alten Grammatiker für diesen Vorgang den Namen παρασχηματισμός haben. Selbstverständlich aber hat dieser gelehrt klingende Name, dessen genauere Prüfung für die Geschichte der alten Grammatiker sicher von Bedeutung ist, gar keinen Werth für uns, wo sichs um die bestimmt gestellte Frage nach der Bildung irgendwelcher griechischen Wörter handelt. Dazu aber ist es jedenfalls ein sehr unglückliches Verfahren, bei der Besprechung der Bildungen auf ευς mit einem sehr ungenauen „grossentheils" gerade von solchen Formen auszugehen, die mit den scheinbar ihnen zunächst zu Grunde liegenden Bildungen ganz die nämliche Bedeutung zu haben scheinen, und nicht vielmehr von solchen, die wie zum Beispiel ἱππῆϝ- (ἱππεύ-) neben ἵππο- mit dem neuen Kleide auch eine wesentlich neue Bedeutung erhielten und von denen kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, dass sie sich „gleichsam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterung von Wörtern auf -ος" entwickelten. Wenn Georg Curtius im Anschluss an die letztangeführte Wendung bemerkt, dass er schon im dritten (Seite 76 ff.) und vierten Bande (Seite 213) der Kuhnschen Zeitschrift nach Schleichers Vorgange gezeigt zu haben glaube, wie ein solches zur Individualisirung [?] der Form dienendes Suffix -εϝ oder -εν in dem slavischen -ov nebst den Verben auf -ov-a-ti sein Analogon habe, so wird es nöthig sein, die angeführten beiden Stellen noch einmal einer genaueren Kritik zu unterziehen.

Am Wenigsten bietet die zweite; nämlich überhaupt nichts Erläuterndes, sondern nur unter der absonderlichen Ueberschrift „individualisirende Suffixe" die Behauptung, dass in den Femininen εὐπατέρεια und εὐρυόδεια die Stämme πατέρ- und ὁδό- vor dem ι ein secundäres εν, εϝ erhalten haben, für die nicht die Spur eines Beweises beigebracht ist. Die zweite leitet ein mit der Bemerkung, dass die Sprachvergleichung der Zeit entwachsen sei, in der man einzig und allein aus dem Sanskrit Belehrung gehofft habe, als ob man heute, etwa ein Vierteljahrhundert später, die unerschöpflich reiche Belehrung, die das Sanskrit bietet, schon über und über ausgebeutet habe, und

bringt als Beispiel dann den „glücklichen Gedanken Schleichers das bisher unerklärte *εν* der griechischen Nominal- und Verbalbildung mit dem slavischen *ov* zu vergleichen“. In sehr wenig glücklicher Weise werden dann zunächst den Verben auf *εύω* die vereinzelten auf *ουω* zur Seite gestellt, ehe noch einiges über die Nomina auf *εν-ς* hinzugefügt wird. Dabei wird darauf Gewicht gelegt, dass wir im Griechischen, worauf Schleicher auch schon hingewiesen habe, jenes *εν* (*εϝ*, *ε*) zum Theil nur in den casibus obliquis und im pluralen Nominativ finden, was eine sehr merkwürdige Uebereinstimmung mit dem slavischen Gebrauche, zumal mit dem kirchenslavischen, sei, wo, wie Schleicher mittheile, durch diese Endung einsilbigen [!] Wörtern im Plural mehr Nachdruck [?] verliehen werde. „Sehr merkwürdig“ finden wir weniger diese Uebereinstimmung, als die Behauptung, dass sie existire, da zum Beispiel die homerische Sprache die Singularnominative *ἁλιεύς* (Odyssee 12, 251), *ἀμφιφορεύς* (Ilias 23, 92), *ἀπερωεύς* (Ilias 8, 361), *ἱερεύς* (Ilias 1, 370), *κεραμεύς* (Ilias 18, 601), *νομεύς* (Ilias 15, 632; Odyssee 4, 413), *ὀχεύς* (Odyssee 3, 372), *χαλκεύς* (Ilias 12, 295; 15, 309; Odyssee 3, 432; 9, 391) nicht meidet.

Was Curtius weiter noch anschliesst, können wir nach den bereits gegebenen Proben hier ganz unberücksichtigt lassen und wenden uns lieber direct zu den von ihm angeführten Schleicherschen Auseinandersetzungen. Schleicher bespricht in seiner Formenlehre der kirchenslavischen Sprache (Bonn 1852), Seite 196 und 197, abgeleitete Verba auf *-ovati* (unter bestimmten Lautverhältnissen *evati*), in deren *v* er ein zugefügtes pronominales Element erkennt und als deren schlagende Parallele er die „ganz auf gleiche Weise gebildeten“ griechischen Denominative auf *ευω* bezeichnet, „die nur so eine Erklärung finden“, und kömmt dann etwas später (Seite 202 bis 203) auf die Flexion der männlichgeschlechtigen *a*-Stämme, vor deren Casusendungen sich nicht selten ein *v* finde. Auch in diesem *v* erblickt er ein pronominales Element, das im slavischen Pronomen *ovŭ* und im altbaktrischen *ava* als selbstständiges Wort erscheine, mit dessen Vorsetzung vor die Casusendungen er sehr unglücklich die des *n* in der deutschen schwachen Declination, das auch ein pronominales Element sei, vergleicht. Jenem pronominalen *v* aber, vermuthet Schleicher, und zwar in ziemlich unsicheren Ausdrücken, verdankten auch die griechischen Sub-

stantiva auf εvς (für εϝς), in denen jenes pronominale Element zum festen Suffix geworden sei, ihre Entstehung. Die Erklärung jenes fraglichen *v* in der Flexion der Nomina durch directen Einfluss der *u*-Stämme, wie sie von Bopp und Miklosich aufgestellt worden war, die „die *a*-Stämme durch die *u*-Stämme verdrängt sein lassen", erklärt Schleicher für eine Unmöglichkeit und verweist bezüglich ihrer von ihm versuchten Widerlegung auf einen älteren Aufsatz, den weiter nachzuprüfen uns für unsere speciellere Frage ganz und gar überflüssig zu sein scheint.

Viel richtiger ist, wo sichs um Schleichersche Auffassungen handelt, wenn man ihm nicht unrecht thun will, noch das zu erwägen, was er später gelehrt hat. Schon in der zweiten Auflage seines Compendiums (Weimar 1866) aber lehrt er in Bezug auf die das *v* enthaltenden abgeleiteten Verbalstämme (§ 212), ihr *v* (*ov*) sei ein in der Stammbildung des Slavischen und Littauischen sehr beliebtes Element, welches von den *u*-Stämmen, die im Slavischen mit den *a*-Stämmen vielfach zusammen fallen, *seinen Ausgangspunct genommen*, dann aber zu einem selbständigen Suffixe sich entwickelt habe, und in Bezug auf die Flexion der Nomina (§ 245; ebenso in der ersten Auflage), im Slavischen mische sich die Declination der *u*-Stämme völlig mit der der männlichen und ungeschlechtigen *a*-Stämme. Wer also mit der wirklich Schleicherschen Beurtheilung jenes suffixalen slavischen *v* der Erläuterung der griechischen Bildungen auf εv zu Hülfe zu kommen meint, dreht sich nur im Kreise und erklärt nichts. Auch Leskien in seinem Handbuch der altbulgarischen Sprache (Weimar 1871) spricht (§ 60) von einem „Uebergang der masc. *a*-Stämme in die Analogie der *u*-Stämme und umgekehrt".

Benfey hat in seiner inhaltreichen Abhandlung über die Entstehung des indogermanischen Vocativs (Göttingen 1872) die Ansicht ausgesprochen, dass mehrere Themen, welche in der Declination auf εv (εϝ, ε) auslauten, ursprünglich durchweg durch Vortritt von ε erweiterte Themen auf *v* seien (Seite 60 und insbesondere Seite 75 bis 79), wie er in gleichem Sinne auch schon im ersten Bande seiner Zeitschrift Orient und Occident (Göttingen 1862, Seite 274) zu bemerken Gelegenheit nahm, dass das εv griechischer Themen vielfach nur die verstärkte Form von *v* sei. So sei zum Beispiel (Seite 57) der

Singulargenetiv ἐῆϝος (Ilias 19, 342; Odyssee 14, 505; 15, 450) sowohl als der Pluralgenetiv ἑάων (Ilias 24, 528; Odyssee 8, 325 und 335) aus der Grundform ἐύ- gebildet, neben der als männlicher Nominativ ἐύς (Ilias 2, 819; 12, 98 und sonst) und Accusativ ἐύν (Ilias 8, 303; Odyssee 18, 127) auftritt. Gerade das eigenthümliche Schwanken dieser beispielsweise angeführten Casusformen in Bezug auf die Behandlung des ihnen zu Grunde liegenden Nominalthemas aber, wie dann weiter auch noch die geläufigeren Casusformen homerischer Adjectiva auf υ mit ihrem inneren durchaus kurzen Vocal, wie εὐρέϝος ,des breiten' (Odyssee 4, 603), παχέϝος ,des dicken' (Odyssee 10, 439), ὠκέϝι ,dem schnellen' (Ilias 15, 238 und sonst) und andere, muss uns mehr als bedenklich machen, grade von ihnen bei der Erklärung der in eine so bestimmt abgegränzte Gruppe zusammengefassten griechischen Bildungen auf ευ auszugehen und das ευ (homerisch meist ηϝ) durch jenen rein zufälligen Vortritt eines α-Vocals vor zu Grunde liegendes υ zu erklären. Die Bildungen auf ευ tragen ihrer überwiegenden Mehrzahl nach ganz deutlich das Gepräge der Abgeleitetheit, dem gegenüber doch auch das noch hervorgehoben werden darf, dass Benfeys vollständige Sanskritgrammatik auch nicht ein einziges Beispiel durch secundäres Suffix u gebildeter Wörter bringt. So wäre es doch sicher in jeder Beziehung bedenklich, die beispielsweise als erste von uns genannte homerische Form auf ηϝ (ευ), das adjectivische τραπεζῆϝ- (τραπεζεύ-), das deutlich unmittelbar auf τράπεζα „Tisch, Tafel" zurückführt, durch den Antritt eines suffixalen υ, vor dem das auslautende α von τράπεζα dann erst abgefallen sein musste, und dann wieder mehr zufälligen Vortritt des α-Vocales vor das suffixale υ zu erklären, während doch auf der Hand liegt, dass in τραπεζῆϝ- das ihm zunächst zu Grunde liegende τράπεζα in Bezug auf seinen auslautenden Vocal ganz unversehrt erhalten blieb und nur das halbvocalische ϝ als neues suffixales Element zutrat. Ganz ebenso aber verhält sichs ohne Zweifel auch mit den übrigen schon genannten homerischen Formen: χαλκῆϝ- (χαλκεύ-) bezeichnet den, „der mit dem Erze zu thun hat" und führt unmittelbar auf χαλκό- zurück, dessen auslautender α-Vocal in der abgeleiteten Bildung nur noch nicht die trübe Färbung annahm, die in dem einfachen Worte sich entwickelte. Ganz ähnlich aber führt ἁλιῆϝ- „der mit dem Seewesen zu thun hat"

zunächst auf *ἅλιο-* „zum Meere gehörig, das Meer betreffend" zurück und *ἀριστῆϝ-* zunächst auf das superlativische *ἄριστο-*, so dass es zunächst wohl den bezeichnet „der mit dem Besten, dem Vorzüglichsten zu thun hat" oder auch den „dem das Beste, das Vorzüglichste gehört".

Ganz ebenso aber verhält es sich dann ohne Zweifel auch mit den schon genannten *νομῆϝ-* „der Hirt" und *τοκῆϝ-* „der Erzeuger", was ich in meiner vergleichenden Grammatik (2, 258. 260) noch nicht bestimmt auszusprechen wagte. Es nöthigt durchaus nichts, die beiden in Frage stehenden Formen unmittelbar auf die Wurzelformen *νεμ* „weiden" und *τεκ* „erzeugen" zurück zu führen: ist doch zum Beispiel auch unser deutsches *-er*, mit dem die Benennungen von Handelnden oder die sogenannten nomina agentium, bei denen man immer am Leichtesten an directe Herleitung aus Wurzelformen zu denken geneigt ist, am Gewöhnlichsten gekennzeichnet werden, ebenso wie das ihm entsprechende gothische *a-rja-*, von dem in dieser Beziehung schon in meiner Gothischen Sprache (273) gehandelt worden ist, ein durchaus ableitendes (secundäres) Suffix, und die damit gebildeten *Ritter* und *Schnitter* zum Beispiel führen nicht unmittelbar auf Wurzelformen, sondern erst auf die nominalen *Ritt* und *Schnitt* zurück. Im Altindischen findet sich sogar eine participielle Bildung, die ganz deutlich nicht unabgeleitet, sondern abgeleitet ist, nämlich die mit zu Grunde liegendem passiven Particip und dem Suffix *vant*, wie *uktávant-*, „gesprochen habend" (Benfey vollständige Grammatik §. 893), das von dem passivischen *uktá-* „gesprochen" ausging und zunächst nur bedeuten wird „mit dem Gesprochenen versehen". Das also abgeleitete homerische *νομῆϝ-* wird zunächst auf das nominale *νομή* oder männlich *νομός* „Weide", welches letztere auch bei Homer selbst vorkömmt, zurückzuführen sein und den bezeichnen, „der mit der Weide zu thun hat": mit dem von *νομῆϝ-* (*νομεύ-*) unmittelbar abgeleiteten *νομεύειν* „weiden" findet sich jenes *νομός* bei Homer auch einmal (Odyssee 9, 217) eng verbnnden in den Worten *ἀλλ' ἐνόμευε νομὸν κάτα πίϝονα μῆλα* „er hütete auf der Weide die fetten Schafe", die vom Polyfemos gesagt sind. Bei *τοκῆϝ-* (*τοκέϝ-*), das bei Homer einmal (Odyssee 8, 312: *τοκῆϝε*) im Dual und sonst nur im Plural und zwar in der Bedeutung „Eltern" auftritt, darf man wohl an nächsten Zusammenhang mit *τόκο-*, m. „Geborenes, Nachkommenschaft"

(Ilias 7, 128; 15, 141; Odyssee 15, 175) denken, so dass es zunächst „mit Nachkommenschaft versehen" bedeuten wird.

Dass Bildungen auf *ευ* mit zur Seite liegenden Benennungen von Handelnden auf *ο*, ein Nebeneinanderliegen, das mehrfach vorkömmt, wie nahe gerückt und ununterscheidbar ihre Bedeutung auch später oft erscheinen mag, ursprünglich nicht völlig gleichwerthig sein können, ist ganz selbstverständlich. Die in der fraglichen Beziehung aus der homerischen Sprache etwa zu nennenden Bildungen sind folgende: *ἡνιοχῆϝ-* neben *ἡνίοχο-* „Wagenlenker", *πομπῆϝ-* neben *πομπό-* „Begleiter", *οὐρῆϝ-* neben *οὖρο-* „Aufseher, Wächter", *φονῆϝ-* „Mörder" und *πατροφονῆϝ-* ‚Vatermörder" neben *πατροφόνο-* Vatermörder und *φορῆϝ-* „Träger" und *ἀμφιφορῆϝ-* „doppelhenkliges Gefäss" neben *τοξοφόρο-* „Bogen tragend" und anderen Zusammensetzungen mit dem Schlusstheil *-φόρο-*. Neben den letztgenannten Bildungen begegnet ein einfaches *φονο-* „Mörder" überhaupt nicht und ein einfaches *φορό-* „tragend" erst in spätnachhomerischer Sprache, bei *φονῆϝ-* „Mörder" und *φορῆϝ-* „Träger" könnte also überhaupt nicht die Rede davon sein, dass sie, um Curtius' Worte noch einmal zu gebrauchen, „gleichsam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterungen von Wörtern auf *ο-ς* sich entwickeln". Die Gebiete der Suffixe *ηϝ* (*ευ*) und *ο* decken sich gar nicht; das letztere ist in Zusammensetzungen besonders gebräuchlich, während das *ηϝ* (*ευ*) auch in manchen unzusammengesetzten Namen von Handelnden erscheint, die scheinbar gleichbedeutende Bildungen auf *ο* gar nicht zur Seite haben. So nöthigt also durchaus nichts, die eben aufgeführte Gruppe homerischer Wörter auf *ηϝ-* mit der Bedeutung von Handelnden für unabgeleitet zu halten und von der Hauptmasse der übrigen deutlich abgeleiteten Wörter auf *ηϝ-* zu trennen. Wie wir *νομῆϝ-* „Hirt" unmittelbar zu *νομή* oder *νομό-* „Weide" stellten und *τοκῆϝες* „Eltern" zunächst zu *τόκο-* „Nachkommenschaft", so wird *φονῆϝ-* „Mörder" nebst *πατρο-φονῆϝ-* „Vatermörder" unmittelbar von *φονή* oder dem männlichen *φόνο-* „Mord" abgeleitet sein und *φορῆϝ-* „Träger" (nur Ilias 18, 566) von *φορά* „das Tragen", das als nachhomerisches Wort sich freilich zu mehr abliegenden Bedeutungen entwickelt hat. Für das zugehörige *ἀμφιφορῆϝ-* liegt nah als Grundbedeutung anzusetzen „auf beiden Seiten eine Trage (Tragvorrichtung) habend", als ob ein *φορά* oder *φορό-* mit der Bedeutung „Tragwerkzeug,

Tragvorrichtung" darin enthalten sei, wie ganz ähnlich auch unser *Zuber*, dessen Schlusstheil mit jenem *φορό-* unmittelbar zusammen gehört, als *zui-bar* „ein Gefäss mit zwei Griffen", im Gegensatz zum *Eimer*, alt *ein-bar*, „Gefäss mit einem Griff" bezeichnet. Das vereinzelte *οὐρῆϝ-* „Aufseher, Wächter" (nur Ilias 10, 84) schliesst sich eng an ein altes *οὐρά* „Fürsorge, Beachtung", das als Nebenform des späteren *ὤρα* zu vermuthen ist und genau übereinstimmen würde mit dem althochdeutschen *wara* „Acht, Aufmerksamkeit", das sich uns noch in *wahr neh-men* erhalten hat. Neben *πομπῆϝ-* hat die homerische Sprache selbst das zunächst zu Grunde liegende *πομπή* „Geleit, Begleitung". Das dann noch zu nennende *ἡνιοχῆϝ-* „Zügelhalter, Wagenlenker" wird nebst dem auch homerischen einfachen *ὀχῆϝ-* „Halter" („Helmriemen", „Leibgurtspange", „Thorriegel") sich wohl unmittelbar an das abstracte *ὀχή* mit der zu vermuthenden Bedeutung „das Halten", das aber erst in nachhomerischer Sprache mit der Bedeutung „Unterhalt, Nahrung, Speise" sich findet, anschliessen.

Alle übrigen homerischen Bildungen auf *ῆϝ* (*ευ*) tragen ganz wie die zuerst von uns genannten *τραπεζῆϝ-* (von *τράπεζα*), *χαλκῆϝ-* (von *χαλκό-*), *ἀριστῆϝ-* (von *ἄριστο-*) und *ἁλιῆϝ-* (von *ἅλιο-*) ganz unverkennbar das Gepräge der Ableitung: sie enthalten fast alle vor jenem *η-ϝ* noch nominale Bildungselemente. So *ἱππῆϝ-* „der mit Pferden (*ἵππο-*) zu thun hat" oder zunächst wohl „der mit Pferden versehen ist", „Rosselenker, Wagenlenker", *δονακῆϝ-* „mit Rohr (*δόνακ-*) Versehenes, Rohrgebüsch" (nur Ilias 18, 576), *κεραμῆϝ-* „der mit Töpferthon (*κέραμο-*) zu thun hat, Töpfer" (nur Ilias 18, 601), *ἱερῆϝ-* „der mit den Opfern (*ἱερό-*) zu thun hat, Priester, Opferpriester", *ϝοικῆϝ-* „der mit zum Hause (*ϝοῖκο-*) gehört, Hausgenoss, Diener", *πορθμῆϝ-* „der mit der Ueberfahrtsstelle (*πορθμό-*) zu thun hat, Fährmann". Die Bildung von *ἠπεροπῆϝ-* „Betrüger, Verführer" (nur Odyssee 11, 364) ist noch nicht aufgeklärt; sein erster Theil erinnert an das altindische *ápara-* „anderes", unmöglich aber kann der zweite zu *ὄπ-* „Stimme" und *ἔπος-* „Wort" gehören, da diese Wörter bei Homer nur *ϝόπ-* und *ϝέπος-* lauten. Das vereinzelte *ἀπερωῆϝ-* „Verhinderer, Vereitler" (nur Ilias 8, 361) schliesst sich vielleicht unmittelbar an ein weibliches *ἀπ-ερωή* „Hemmung, Verhinderung". Dann sind nur noch anzuführen *οὐρῆϝ-* „Maulesel", das in nachhomerischer Sprache

als ὀρέ- (ὀρεύ) auftritt und, da die Maulthiere besonders zur Arbeit im Gebirge, zum Holzfahren (Ilias 17, 743: ἡμίονοι .... ἕλκωσ' ἐξ ὄρεος . . . ἢ δοκὸν ἠϝὲ δόρυ μέγα νήϝιον) verwandt werden, sich vielleicht an ὄρος- „Berg“ anschliesst, und βοϝῆϝ- „Riemen aus Rindsleder“, das wohl unmittelbar von βόϝ- „Rind“ ausging und sich etwa mit dem altindischen *gáumant-* (*gáuvant-* begegnet nicht) „mit Rindern versehen“ vergleichen lässt, das gelegentlich auch „aus Rindern bestehend“ bedeuten kann.

Die homerischen Nominalformen auf ευ (ηϝ) sind im Vorausgehenden vollständig angegeben und schon daraus ergiebt sich, dass ihre Bildung eine sehr beliebte ist. Wie sie in älterer Zeit aber doch noch eine weit beliebtere gewesen ist, wird dadurch erwiesen, dass die Zahl der abgeleiteten Verba auf εύω bei Homer noch weit grösser als die jener Nominalbildungen ist und dass auch ungefähr noch ebensoviel homerische Eigennamen auf η: (ευ) auftreten wie solche Verba. Die abgeleiteten Verba auf εύω aber gingen unmittelbar von den Nominalformen auf ευ aus und mehrere von ihnen liegen auch einzelnen der bereits besprochenen noch zur Seite. So hat die homerische Sprache ἱερεύειν „als Opferpriester thätig sein, opfern“ neben ἱερῆϝ- (ἱερεύ-) „Opferpriester“, aus dem auch ἱέρεια (für ἱερέϝια) „Priesterinn“ (nur Ilias 6, 300) und ἱερήϝιον „Opfervieh, Schlachtvieh“ gebildet wurden, ἡνιοχεύειν „als Rosselenker (ἡνιοχῆϝ-) thätig sein, Rosse lenken“, νομεύειν „als Hirt (νομῆϝ-) thätig sein, weiden“, πομπεύειν „als Begleiter (πομπῆϝ-) thätig sein, begleiten, führen“ (nur Odyssee 13, 422), χαλκεύειν „als Erzarbeiter thätig sein, aus Metall verfertigen“ (nur Ilias 18, 400) von χαλκῆϝ- „Erzarbeiter“, aus dem auch χαλκήϝιο- „den Erzarbeiter betreffend“ gebildet wurde, ἠπεροπεύειν „betrügen, bethören, sich als Betrüger (ἠπεροπῆϝ-) erweisen“, von dem weiter ἠπεροπευτής „Betrüger, Verführer“ abgeleitet wurde, und ἀριστεύειν „sich als Ausgezeichneten (ἀριστῆϝ-) erweisen, sich auszeichnen“. Auch βασιλεύειν „als Herrscher thätig sein, herrschen“ mag noch genannt sein, wenn auch das ihm zu Grunde liegende βασιλῆϝ- „Herrscher, König“, von dem weiter auch βασίλεια (aus βασίλεϝια) „Königinn“, βασιλήϝιο- „königlich“ (nur Odyssee 16, 401) und weiblich βασιληϝίδ- „königlich“ (nur Ilias 6, 193) ausgingen, wie schon oben hervorgehoben wurde, nicht als durch das Suffix η-ϝ gebildet bezeichnet werden kann.

Die meisten homerischen Verba auf εύειν haben, wie auch bereits früher bemerkt wurde, die zu Grunde liegende Nominalform auf ηϝ (ευ), die in einzelnen Fällen allerdings noch in der nachhomerischen Sprache entgegen tritt, nicht mehr zur Seite. Und so ist auch nicht mehr bei allen die Bedeutungsentwickelung ganz klar. Aus dem häufigen ἀγορεύειν „reden, sprechen", das auch in der Zusammensetzung ἐξ-αγορεύειν „aussprechen, verkünden" (nur Odyssee 11, 234) auftritt, ergiebt sich ein einfaches ἀγορεύ- (ἀγορῆϝ-), das sich unmittelbar an ἀγορή „Versammlung" anschliesst und wohl „an der Versammlung theilnehmend" und dann insbesondere „redend" bezeichnete. Wir geben die übrigen einfach der alfabetischen Reihenfolge nach. In ἀϝεθλεύειν „wettkämpfen", „sich mühen" steckt ein ἀϝεθλεύ- (ἀϝεθλῆϝ-), das bedeuten konnte „der mit Wettkampf, mit Mühe, mit Arbeit (ἄϝεθλο- m. n.) zu thun hat"; ἀλετρεύειν „mahlen, zermalmen" führt auf ein ἀλετρεύ- „der mit der Mühle zu thun hat", aus dem weiter auch erst ein ἄλετρο- „Mühle" zu vermuthen ist, das selbst dann auf ἀλέω „ich mahle, ich zermalme" zurückführt; ἀλητεύειν „umherirren, sich umhertreiben" beruht auf einem noch neben dem homerischen ἀλήτης „Landstreicher" zu muthmassenden ἀλητεύ-, aus dem auch das nachhomerische ἀλητεία (aus ἀλητεϝία) „das Herumschweifen" hervorging und das selbst aus einem denkbaren ἀλητο- „das Herumstreifen" (von ἀλάομαι „ich schweife umher") gebildet wurde; ἀμφιπολεύειν „bedienen"; „besorgen, warten" führt zurück auf ἀμφιπολεύ- „Diener", das als in derselben Weise, wie ἡνιοχεύ- „Wagenlenker" neben ἡνίοχο- liegt, neben dem homerischen ἀμφίπολο- „Dienerinn" (ursprünglich ohne Zweifel auch männlich) liegend zu vermuthen ist und das ebenso wie das aus πολεύειν „sich umherbewegen, umhergehen" (nur Odyssee 22, 223) zu entnehmende unzusammengesetzte πολεύ- „sich herum bewegend, sich drehend" wohl unmittelbar an πόλο- „Drehung" sich anschliesst; ἀν-ιχνεύειν „aufspüren, erspähen" (nur Ilias 22, 192) ergiebt ein ἰχνεύ- „der mit Fussspuren, mit Fährten (ἴχνος-) zu thun hat"; aus ἀρχεύειν „anführen, gebieten", das auf das daneben liegende ἀρχός „Anführer, Fürst" nicht unmittelbar zurückkommen kann, ist ein ἀρχεύ- (ἀρχῆϝ-) zu folgern, das aus ἀρχή „Anfang, Herrschaft" gebildet sein wird; ἀχεύειν „trauern, betrübt sein" weist auf ein ἀχεύ- „mit Betrübniss (ἄχος-) behaftet" als nächste Grundlage.

Aus βουλεύειν „rathschlagen, ersinnen“, das auch in dem zusammengesetzten μεταβουλεύειν „nachher beschliessen“ (nur Odyssee 5, 286) auftritt und von dem weiter βουλευτής „Rathgeber“ (nur Ilias 6, 114) ausging, ergiebt sich ein βουλεύ- (βουλῆϝ-), das in nachhomerischer Sprache noch als Eigenname begegnet und als unmittelbar aus βουλή „Rath, Rathschlag“ entsprungen zunächst bezeichnen wird „der mit Rath zu thun hat“; βυσσοδομεύειν „heimlich erdenken, heimlich beschliessen“ führt auf ein muthmassliches βυσσοδομεύ- und in ihm wohl zunächst auf das einfache δομή „Bau“, dem man allerdings erst in späterer Sprache begegnet. Das aus δαιτρεύειν „zerlegen, vorschneiden, austheilen“ zu folgernde δαιτρεύ- „Zerleger“, aus dem auch das nachhomerische δαιτρεία (aus δαιτρεϝία) „Fleischbank“ entsprang, führt auf δαιτρόν „das Zugetheilte, Portion“ (nur Ilias 4, 262) zurück. In δινεύειν „sich herumdrehen“, „herumdrehen“ ist ein δινεύ- (δινῆϝ-) enthalten, dem δίνη „Drehung, Wirbel“ zunächst zu Grunde liegt. Neben δι-οπτεύειν „umherschauen“ (nur Ilias 10, 451) und ἐπ-οπτεύειν „beaufsichtigen“ (nur Odyssee 16, 140) begegnet das unzusammengesetzte ὀπτεύειν „schauen“ erst in nachhomerischer Sprache; aus ihm ist das nominale ὀπτεύ- zu erschliessen, das aus dem participiellen ὀπτό- „gesehen“ in ganz ähnlicher Weise gebildet wurde, wie das oben beispielsweise angeführte altindische *uktávant-* „gesprochen habend“ aus *uktá* „gesprochen“. Aus δοκεύειν „scharf beobachten, belauern“ ergiebt sich ein muthmassliches δοκεύ- (δοκῆϝ-), dem das erst von Hesychios angeführte δόκη „das Auflauern“ zu Grunde liegt; aus δραγμεύειν „zu Garben sammeln“ (nur Ilias 18, 555) ein δραγμεύ- „der mit Garben (δράγμα, eigentlich „das Gegriffene, das Zusammengefasste“) zu thun hat“. Das in ἐπιδημεύειν „im Volke sein, zu Hause sein“ (nur Odyssee 16, 28) enthaltene ἐπιδημεύ- „im Volke befindlich“ ist unmittelbar aus δῆμο- gebildet, wie mit der Suffixform ιο aus der selben Grundlage auch das homerische ἐπιδήμιο- „im Volke einheimisch, zu Hause anwesend“ gebildet wurde; ἡγεμονεύειν „führen, anführen“ ging aus ἡγεμονεύ- hervor, das in der nachhomerischen Sprache gleichbedeutend neben ἡγεμόν- „Führer, Anführer“ liegt und aus dem auch ἡγεμόνεια (aus ἡγεμόνεϝια) „Führerinn, Herrscherinn“ gebildet wurde; θεμιστεύειν „Recht sprechen, richten“ beruht auf einem muthmasslichen θεμιστεύ- „der mit dem Recht“ (θέμιστ-) „zu

thun hat"; *θεραπεύειν-* „als Diener (*θεράποντ-* oder auch *θέραπ-*) thätig sein, ·dienen" weist auf ein zu vermuthendes *θεραπεύ-*, aus dem auch das nachhomerische *θεραπεία* (aus *θεραπεϝία*) „Dienst" gebildet wurde, und das selbst, wie es scheint, ebenso ganz gleichbedeutend neben jenem *θέραπ-* „Diener" lag, wie das eben erwähnte *ἡγεμονεύ-* „Führer" neben *ἡγεμόν-*. Entschieden aber müssen die Bildungen auf *εύ* auch hier in ihrer Bedeutung ursprünglich das Gepräge der Ableitung tragen.

Aus *θηρεύειν* „jagen" von dem dann weiter *θηρευτής* „Jäger" abgeleitet wurde, ergiebt sich ein *θηρεύ-* (*θηρῆϝ-*) „der mit der Jagd (*θήρη*) zu thun hat"; aus *θητεύειν* „um Lohn arbeiten" ein *θητεύ-*, aus dem auch das nachhomerische *θητεία* (aus *θητεϝία*) Lohndienst" hervorging und das sich selbst zunächst an *θήτ-* „Lohnarbeiter" anzuschliessen scheint, neben dem man aber als zunächst zu Grunde liegende Form vielleicht ein *θητο-* „erarbeiteter Lohn" vermuthen darf. Auch in dem aus *ἱκετεύειν* „als Schutzflehender kommen, anflehen" zu entnehmenden *ἱκετεύ-*, das dem nachhomerischen *ἱκετεία* „das Schutzflehen" zu Grunde liegt und das man nicht als blosse Nebenform zu *ἱκέτης* „Schutzflehender" ansehen kann, darf man ein *ἱκετο-* oder ein weibliches *ἱκετη* „das Flehen um Schutz" als nächste Grundlage vermuthen. In Bezug auf *κελεύειν* „antreiben, auffordern, befehlen", von dem *κελευτιᾶν* „wiederholt auffordern" weiter abgeleitet wurde, könnte man wegen nachhomerischer Formen, wie des passiven Aorists *ἐκελεύσθην* oder Ableitungen wie *κέλευσμα* „Befehl und *κελευστής* „der Befehler" an der Hiehergehörigkeit vielleicht zweifeln; alle zugehörigen homerischen Formen aber gestatten durchaus die Annahme eines zunächst zu Grunde liegenden *κελεύ-*, das mit *κέλεσθαι* „antreiben, befehlen" eng zusammen hängen wird und vielleicht zunächst an ein weibliches *κελη* „das Antreiben" sich anschloss. Neben *κλοτοπεύειν*, das nur Ilias 19, 149 begegnet und „zaudern" oder ähnliches bedeutet, liegt gar keine näher zugehörige Form, an die sich das zunächst anzusetzende *κλοτοπεύ-* anschliessen könnte, wie denn überhaupt zahlreiche griechische Bildungen mit scheinbar suffixalem *π* in Bezug auf ihre etymologische Erklärung noch grosse Schwierigkeit machen. Aus *λαβρεύεσθαι* „vorschnell schwatzen, keck reden" ergiebt sich zunächst ein *λαβρεύ-*, auf dem auch das nachhomerische *λα-*

βρεία (aus λαβρεϝία) „das dreiste Reden, Geschwätzigkeit“ beruht und das selbst zunächst an λάβρο- „ungestüm“ sich anschliesst, so dass es in erster Bedeutung wohl „den mit Ungestüm Handelnden“ bezeichnete; aus λιστρεύειν „umgraben“ (nur Odyssee 24, 227) ergiebt sich ein λιστρεύ- „der mit dem Schabeisen (λίστρον, nur Odyssee 22, 455) zu thun hat“. Dem aus λιτανεύειν „bitten, flehen“ zu entnehmenden λιτανεύ-, auf dem auch das nachhomerische λιτανεία (aus λιτανεϝία) „Bitten, Flehen“ beruht, liegt zunächst zu Grunde das adjectivische λίτανο- „zum Bitten gehörig“, das im substantivischen Neutrum auch für „Bitten“ gebraucht wird. In λωβεύειν „verspotten“ und ἐπι-λωβεύειν „verspotten“ (nur Odyssee 2, 323) ist ein λωβεύ- (λωβῆϝ-) „der mit Schmähung (λώβη) zu thun hat“ enthalten. Aus μαντεύεσθαι „weissagen, voraussagen“ ist ein μαντεύ- zu erschliessen, aus dem auch μαντήϝιο- „Weissagung, Orakelspruch“ (nur Odyssee 12, 272) und das nachhomerische μαντεία (aus μαντεϝία) „das Weissagen“ hervorgingen; als nächste Grundlage jenes μαντεύ- aber darf man möglicher Weise ein dem männlichen μάντι- „Seher, Profet“ zur Seite liegendes weibliches μάντι- „das Sehen in die Zukunft“ oder auch ein μαντο- muthmassen; aus ματεύειν „suchen, aufsuchen“ ergiebt sich ein ματεύ- und daraus weiter ein nominales ματο- „das Suchen“, das weiter mit μαιμάω „ich verlange“ und seiner Verwandtschaft eng zusammen hängen wird. Das aus μνηστεύειν „werben, freien“ zu folgernde μνηστεύ- „der Freier“, aus dem auch das nachhomerische μνηστεία (für μνηστεϝία) „das Freien, das Werben“ unmittelbar hervorging, weist auf μνηστό- „geworben, gefreit“, bei Homer „vermählt“ und wird zunächst bedeuten „der mit der Geworbenen (μνηστή) zu thun hat“. Aus μυθολογεύειν „erzählen, sagen“ ist ein μυθολογεύ- zu entnehmen, das unmittelbar auf λόγο- „Erzählung“ (bei Homer nur in dieser Bedeutung) zurückführt; aus μωμεύειν „tadeln, schmähen“ (nur Odyssee 6, 274) ein μωμεύ- „der mit Tadel (μῶμο-) zu thun hat, mit Tadel sich abgiebt“; aus νηπιαχεύειν „kindisch sein, Kinderspiele treiben“ (nur Ilias 22, 502) ein νηπιαχεύ- „der sich mit Kindischem (νηπίαχο-), mit kindischen Dingen abgiebt“; aus ὁδεύειν „gehen“ (nur Ilias 11, 569) ein ὁδεύ- „der mit dem Gange (ὁδό-) zu thun hat, der geht“. Auch ϝοινοχοϝεύειν „Wein einschenken“ führt durchaus nicht etwa unmittelbar auf ϝοινοχόϝο- „Weinschenk“ zurück, sondern zu-

nächst auf ein ein *ϝοινοχοϝεύ-* „der mit dem Weinschenken zu thun hat" und das lehnt sich in seinem Schlusstheil an *χοϝή* „der Guss, das Ausgiessen". Aus *ὀιστεύειν* „mit dem Pfeil schiessen" und *δι-οϊστεύειν* „einen Pfeil durchschiessen" ergiebt sich ein *ὀιστεύ-* „der mit Pfeilen (*ὀιστό-*) zu thun hat". Auch *ὀπῑπεύειν* „sich wonach umschauen" führt nicht etwa auf *ὀπί-πτης* „Gaffer", wie es in *παρθενοπίπης* „Mädchenbegaffer" (nur Ilias 11, 385) enthalten ist, zurück, sondern zunächst auf ein *ὀπῑπεύ-* „gaffend", das selbst wohl aus einer neben *ὀπωπή* „das Schauen" zu denkenden gleichbedeutenden Nebenform *ὀπῑπή* hervorging. Ebenso ergiebt sich aus *ποντοπορεύειν* „das Meer befahren" ein *ποντοπορεύ-* wie ähnlich aus dem nachhomerischen *πορεύεσθαι* „fahren" ein bei Hesychios in der Bedeutung „Fährmann" auch aufgeführtes *πορεύ-*, die beide zunächst auf das einfache *πόρο-* „Fahrt, Bahn, Weg" zurückkommen. Aus *πτωχεύειν* „betteln" ergiebt sich ein *πτωχεύ-* „der mit dem Bettelhaften (*πτωχό-*) zu thun, Bettler" auf das auch die nachhomerischen *πτωχεῖον* (aus *πτωχέϝιον*) „Bettlerherberge" und *πτωχεία*, ionisch *πτωχηΐη* (aus *πτωχηϝίη*) „Bettelhaftigkeit, Bettelei" zurückführen; aus *σῡλεύειν* „berauben, bestehlen, betrügen" ergiebt sich ein *σῡλεύ-*, das später auch als Eigenname begegnet und das aus *σῦλον* „Raub", neben dem später hie und da auch ein weibliches *σύλη* gebraucht wird, abgeleitet wurde, wie unser *Räuber* von *Raub*. In *τολυπεύειν* „anzetteln, bereiten, verrichten" ist ein nominales *τολυπεύ-* enthalten, das von *τολύπη* „Knäuel" ausging und also zunächst den bezeichnete, der mit einem Knäuel zu thun hat. Das aus *τοξεύειν* „mit dem Bogen schiessen" (nur Ilias 23, 855), von dem weiter *τοξευτής* „der Bogenschütz" (nur Ilias 23, 850) gebildet wurde, zu entnehmende *τοξεύ-*, aus dem auch das nachhomerische *τοξεία* (für *τοξεϝία*) „das Schiessen mit dem Bogen" hervorging, begegnet in der nachhomerischen Sprache noch als Eigenname; es bezeichnete den, der mit dem Bogen zu thun hat; das dem homerischen *ὑδρεύειν* und *ὑδρεύεσθαι* „Wasser holen" zu entnehmende *ὑδρεύς* „der Wasserschöpfer", das sich unmittelbar an *ὕδωρ* „Wasser" anschliesst, begegnet auch noch in späterer Sprache; aus ihm bildeten sich auch die nachhomerischen *ὑδρεία* (für *ὑδρεϝία*) „das Wasserschöpfen, das Wasserholen "und *ὑδρεῖον*, ionisch *ὑδρήιον* (für *ὑδρήϝιον*) „Schöpfeimer". Aus *φυτεύειν* „pflanzen, schaffen, bereiten" ergiebt sich *φυτεύ-*,

das in späterer Sprache noch als Eigenname begegnet und aus dem das nachhomerische φυτεία (für φυτεϝία) „das Pflanzen“ entsprang; es bezeichnet den, der mit Pflanzen (φυτό-), mit Gewächsen zu thun hat; aus χηρεύειν „entblösst sein, leer sein“, (nur Odyssee 9, 124) zu folgern ist ein χηρεύ- „entblösst, beraubt“, aus dem auch das nachhomerische χηρεία (für χηρεϝία) „Wittwenstand“ hervorging und das sich selbst zunächst anschliesst an χῆρο- „beraubt, entblösst“, so dass es wohl zuerst bedeuten konnte „der mit dem Entblösstsein zu thun hat“; auch χωλεύειν „lahm sein, hinken“ kann, wie nahe das seiner Bedeutung nach auch zu liegen scheint, nicht unmittelbar auf χωλό- „lahm“ zurückführen, sondern ergibt ein χωλεύ-, das auch dem nachhomerischen χωλεία (für χωλεϝία) „Lahmheit“ zu Grunde liegt und das selbst erst auf χωλό- „lahm“ zurückführt und zunächst bedeuten konnte „der es mit dem Lahmen, mit der Lahmheit zu thun hat“.

Zu diesen zahlreichen homerischen Verben auf εύειν, neben deren meisten die zunächst zu Grunde liegende Nominalform auf ευ sich nur noch muthmassen liess und die weniger „das sein, was die je zu Grunde liegende Form sagt“ bedeuten, als „sich als solchen thätig erweisen“, lassen sich noch ein paar hinzufügen, die selbst aus weiter abgeleiteten Bildungen auch nur vermuthungsweise entnommen werden können, so ein τελεύειν „enden, zu Ende sein“, aus dem weiter ein τελεύ- „endend, ein Ende (τέλος, wie Ilias 18, 378: ἔχον τέλος „sie hatten Vollendung, waren fertig“) habend“ zu folgern ist. Auf jenes τελεύειν aber weist das homerische τελευτή „Beendigung, Ende“ noch deutlich hin, aus dem weiter noch τελευτάειν „vollenden, erfüllen“ und daraus ἀτελεύτητο- „unvollendet, unerfüllt“ abgeleitet wurde. Auch ἀρνευτήρ „Taucher, Luftspringer“ (nur Ilias 12, 385 = Odyssee 12, 413 und Ilias 16, 742; jedes Mal im selben Versschluss) ergiebt ein Zeitwort ἀρνεύειν „sich überschlagen, sich kopfüber stürzen“, aus dem weiter ein ἀρνεύ- und daraus vielleicht ein ἀρνο- „Drehung“ zu folgern ist. Aus κρατευτής „gabelförmige Stütze, Feuerbock“ (nur Ilias 9, 214) wird man auch ein Zeitwort κρατεύειν und daraus ein κρατεύ- entnehmen dürfen, das möglicher Weise mit κράτος- „Kraft, Gewalt“ zusammenhängt.

Ein grosser Theil der homerischen Bildungen auf ευ (ηϝ) gehört, wie oben bereits bemerkt wurde, in das Gebiet der Ei-

gennamen und der Vollständigkeit wegen führen wir auch sie noch sämmtlich auf, ohne indessen bei den einzelnen uns auf etwa weiter abführende etymologische Untersuchungen einzulassen. Nur das unterlassen wir nicht wieder hervorzuheben, dass auch alle Eigennamen auf *ευ* durchaus nur in das Gebiet der abgeleiteten Nomina gehören können. Der Name *Ἀζεύ-*, der sich aus *Ἀζεϝίδης* „Sohn des Azeus" ergiebt, mag zu *ἄζα* „Schmutz, Schimmel" (bei Homer nur Odyssee 22, 184) gehören; *Αἰγεύ-* ergiebt sich aus *Αἰγεϝίδης* „Sohn des Aigeus"; *Ἀλωεύ-* gehört wohl zu *ἀλωή* „Tenne, Saatfeld"; *Ἀμαρυγκεύ-* nebst *Ἀμαρυγκεϝίδης* „Sohn des Amarynkeus"; *Ἀτρεύ-*, aus dem sowohl *Ἀτρεϝίδης* als *Ἀτρεϝίων* „Sohn des Atreus" abgeleitet wurden, begegnet in später Zeit noch als vereinzeltes Adjectiv, aber dieses *ἀτρεύ-* „unerschütterlich" ist seiner Bildung nach gar nicht ganz klar; *Ἀφαρεύ-* gehört schwerlich zu dem bei Aristoteles begegnenden *ἀφαρεύ-*, das eine bestimmte Flosse des Thunfisches bezeichnet; *Ἀχιλλεύ-* oder *Ἀχιλεύ-* hat man aus *ἀκ-αχίζειν* „betrüben, kränken", in dem das *ἀκ* als Reduplicationssilbe unverkennbar ist, und *λᾱϝό-* „Volk" deuten wollen „Volksbetrüber, Volksquäler" und in Bezug auf seinen Schlusstheil mit *βασιλεύ-*, das gewöhnlich als „Volksführer" erklärt ist, verglichen; dabei ist aber bedenklich, dass das homerische *λαϝό-* „Volk" sonst nirgends zu *λευ-* verkürzt ist und in Namen wie *Μενέλαϝο-*, *Ἀγέλᾱϝο-*, *Ἀρκεσίλᾱϝο-*, *Πρωτεσίλᾱϝο-*, *Ἐρύλᾱϝο-*, *Σθενέλᾱϝο-*, neben dem aber zum Beispiel die verkürzte Namensform *Σθένελο-* vorkömmt, auch ganz unversehrt erhalten blieb.

Aus dem Genetiv *Βρῑσῆϝος* (Ilias 1, 392) und dem abgeleiteten *Βρισηϝίδ-* „Tochter des Briseus" ergiebt sich ein *Βρῑσεύ-*. Bei *Γουνεύ-* liegt nah an *γουνό-* „Hügel, Saatland" zu denken; *Ἐλατρεύ-*, ein Fäake, wird wohl nach einem muthmasslichen *ἔλατρο-* „Ruder", das sich nach *ἐλατῆρ-* „Treiber", „Ruderer" vermuthen lässt, benannt sein; *Ἐνῡεύ-* hängt vielleicht zusammen mit *Ἐνῡώ*, dem Namen der Kriegsgöttinn, und mit *Ἐνῡάλιος*, einem Beinamen des Ares; *Ἐπειγεύ-* schliesst sich möglicher Weise an *ἐπείγειν* „bedrängen"; *Ἐρετμεύ-*, ein Fäake, ist deutlich „der mit dem Ruder (*ἐρετμό-*) zu thun hat, der Ruderer". Weiter sind zu nennen *Ἐρεχθεύ-*, *Ἐτεωνεύ-*, der vielleicht benannt wurde nach der Stadt *Ἐτεωνός* in Böotien; *Εὐρυσθεύς*, das öfters als blosse Verkürzung aus *εὐρυσθενές-* „weitreichende Gewalt habend" angesehen ist; *Ϝῑλιονεύ-*, das möglicher Weise mit *Ϝίλιος* zusammen hängt; *Ϝιφεύ-*, wohl zu

ϝῖφι „kräftig"; Φοινεύ- nebst Φοινεϝίδης „Sohn des Voineus", das an ϝοῖνο- „Wein" sich anschliesst; Ἠιονεύ-, der vielleicht nach dem Meeresufer (ἠιόν-) genannt wurde; Ἠνιοπεύ-; Θησεύ-, das noch durchaus unaufgehellt ist; Ἰδομενεύ-, das kaum mit dem Bergnamen Ἴδη zusammen hängen wird; Ἰτυμονεύ-; Καινεύ- nebst Καινεϝίδης „Sohn des Kaineus", das möglicher Weise an καίνυσθαι „sich auszeichnen" sich anschliesst; Καπανεύ- nebst den davon abgeleiteten Καπανήϝιο- und Καπανηϝιάδης „Sohn des Kapaneus"; Κοπρεύ-, das sich deutlich an κόπρο- ‚Mist, Koth" anschliesst; Κρηθεύ-; Λεοντεύ-, das von λέοντ- „Löwe" ausging. An μέλαν- „dunkel", „schrecklich" schliesst sich Μελανεύ- und ausserdem auch Μελανθεύ-, welcher letztere auch Μελάνθιο- genannt wird und das weibliche Μελανθώ zur Seite hat. Neben Μενεσθεύ- begegnen auch die Formen Μενέσθης und Μενέσθιο- und bei Hesiod das weibliche Μενεσθώ. Zu μήκιστο- „der längste" gehört Μηκιστεύ-, von dem Μηκιστιάδης „Sohn des Mekisteus" abgeleitet wurde. Der Name des Fäaken Ναυτεύς wurde wohl als Nebenform von ναύτης „Schiffer, Seemann" gebildet oder ist möglicher Weise als daraus abgeleitet zu denken. Bei dem Sohne des Poseidaon Νηλεύ- mit den patronymischen Ableitungen Νηλήϝιο-, Νηλεϝίδης und Νηληϝιάδης und bei dem Sohne des Pontos Νηρεύ-, den Homer aber nur in der Ableitung Νηρηϝίδ- „Tochter des Nereus" hat, liegt nah, an einen Zusammenhang mit dem altindischen *sná* „sich baden, sich waschen": *snấ'ti* „er badet sich" zu denken, an das auch das nachhomerische νηρό- oder νᾱρό- „flüssig, fliessend" sich anschliesst; weniger deutlich ist der Name Νῖρεύ-. Als Grundlage von Ὀδυσσεύ- und Ὀδυσεύ-, aus dem Ὀδυσήϝιο- abgeleitet wurde, ist zunächst eine Nominalform ὀδυσσο- oder ὀδυσσα zu vermuthen und seine unmittelbare Zusammenstellung mit der Verbalform, die in der Perfectform ὀδώδυσται „er zürnt" (Odyssee 5, 423) und in Aoristformen wie ὀδυσσάμενος „zürnen" heraustritt, kann nicht richtig sein. Weitere Formen sind: Ὀϝῑλεύ- nebst dem patronymischen Ὀϝῑλιάδης; Ὀθρυονεύ-; Ὀτρεύ-, das vielleicht mit ὀτραλέο- „hurtig, rasch" zusammen hängt; Ὀτρυντεύ- nebst dem abgeleiteten Ὀτρυντεϝίδης „Sohn des Otrynteus", das sich wohl an ὀτρύνειν „antreiben, ermuntern" anschliesst; Πανοπεύ-, der Name eines Griechen und auch Name einer Stadt in Fokis; Περσεύ- nebst dem abgeleiteten Περσηϝιάδης „Abkömmling des Perseus"; Πη-

λεύ- nebst den patronymischen Bildungen *Πηλήϝιο-*, *Πηλεϝίων*; *Πηλεϝίδης* und *Πηληϝιάδης*; *Πιτθεύ-*; *Πορθεύ-*, das wohl an *πέρθειν* und *πορθεῖν* „zerstören" sich anschliesst; die drei Fäakennamen *Ποντεύς*, *Πρυμνεύς* und *Πρωρεύς*, die der Reihe nach aus *πόντος* „Meer", *πρύμνη* „Schiffshintertheil" und *πρώρη* „Schiffsvordertheil" gebildet wurden; *Τυδεύ-* nebst *Τυδεϝίδης* „Sohn des Tydeus", die man gemeint hat zum lateinischen *tundere* „stossen" stellen zu dürfen; *Φηγεύ-*, das wohl von *φηγό-* „Speiseiche" ausging und *Φυλεύ-* nebst *Φυλεϝίδης* „Sohn des Fyleus", das sich wohl unmittelbar an *φῦλο-* „Geschlecht" anschliessen wird. Wahrscheinlich ist auch noch aus dem patronymisch gebildeten *Φιλομηλεϝίδης* (Odyssee 4, 343 und 17, 134) ein *Φιλομηλεύ-* zu entnehmen.

Eine kleine Reihe von Eigennamen auf *ευ* mag noch besonders genannt sein, so *Ἀϝιδωνεύ-*, das die kürzeren *Ἄϝιδ-* und *Ἀϝίδης* neben sich hat und als bei Hesychios angeführt auch die Form *Ἀΐδων*. Als Gottheit des Meeres ist *Πρωτεύ-* bekannt, das kaum zu *πρῶτο-* „der erste" gehören wird. Neben *Τυφωεύ-* begegnet nachhomerisch die Form *Τυφάον-* und mit contrahirten Vocalen *Τυφῶν-* und attisch und dorisch auch *Τυφώς*. Als Ausgangsform für *Σμινθεύ-*, den Beinamen des Apollon, wird ein männliches *σμίνθο-* oder weibliches *σμίνθα* „Maus" angegeben, während Aristarch den Namen auf eine Stadt *Σμίνθη* zurückführt. Auch sonst sind die Bildungen auf *ευ* von Ortsnamen ausgegangen, so die homerischen *Δουλιχιεύ-* „Dulichier" von *Δουλίχιον* und *Οἰχαλιεύ-* „Oechalier" von *Οἰχαλίη*. Daneben sind auch zu nennen *Αἰθιοπεύ-* (nur Ilias 1, 423: *Αἰθιοπῆϝας*) als Nebenform von *Αἰθίοπ-* „Aethiope", *Δωριεύ-* „Dorier" und *Φωκεύ-* „Einwohner der Landschaft Fokis". Als Flussname auf *ευ* ist *Ἐνιπεύ-* in Fthiotis anzuführen.

Vielleicht lassen einige alte Bildungen auf *ευ* sich auch noch aus homerischen Femininformen entnehmen. So wird man ein männliches *Ἀλαλκομενεύ-* als ihm zunächst zu Grunde liegend aus dem Beinamen der Athene *Ἀλαλκομενηϝίδ-* vermuthen dürfen, falls man dieses auf die gegebene Weise richtig mit innerem *ϝ* schreibt. Seiner Bildung nach schliesst es sich, ganz wie zum Beispiel das ebengenannte *Οἰχαλιεύ-* aus dem Namen der Stadt *Οἰχαλίη* gebildet wurde, am bequemsten an den Namen der böotischen Stadt *Ἀλαλκομεναί*. Bei *Ἀλαλκομενηίδ-* an die Bedeutung „Abwehrerinn" zu denken, ist schon deshalb

schwer möglich, weil um diese Bedeutung aus der Wurzelform ἀλκ „abwehren“ hervorgehen zu lassen, die Sprache sicher solch schwerfälliger Bildung nicht bedurft hätte, wie der Name sie zeigt. Auch χλωρηϝίδ-, das nur Odyssee 19, 518 als Beiwort der Nachtigall begegnet, wird inneres ϝ enthalten; es schliesst sich augenscheinlich an das nachhomerische männliche χλωρεύ-, den Namen eines Vogels, der wohl als „der im Grün (χλωρό-) sich aufhaltende“ bezeichnet werden sollte. Das nachhomerische πρεσβηίδ-, womit in dem Hymnus an die Hestie die τῑμή wohl als die „Ehre einer Ehrwürdigen“ bezeichnet werden soll, enthielt ohne Zweifel auch altes inneres ϝ, wie es auch noch anzunehmen sein wird für das zugehörige homerische πρεσβήϝιον „Geschenk für einen Ehrwürdigen, Ehrengeschenk“ (nur Ilias 8, 289). Die Formen schliessen sich nicht unmittelbar an das aus den homerischen πρεσβύτερο- „älter“, πρεσβύτατο- „der älteste“ und πρεσβυγενές- „erstgeboren“ (nur Ilias 11, 249) zu entnehmende πρέσβυ-, „alt“, sondern an die Form πρεσβεύ-, die erst in der nachhomerischen Sprache und zwar hier auf die Bedeutung „Gesandter“ beschränkt auftritt und auf die auch die nachhomerischen πρεσβεύειν „älter sein, den Vorrang haben, herrschen“, „Gesandter sein“; „hochschätzen“ und πρεσβεία (für πρεσβεϝία) „das Alter“; „Gesandtschaft“ zurückführen. Möglicher Weise enthält auch der Quellname Μεσσηίδ- (Ilias 6, 457) das innere ϝ, so dass er auf eine männliche Bildung auf ευ zurückführen würde. Eine gleiche Grundlage ist auch denkbar bei mehreren weiblichen Formen auf εια, das aus εϝια entstanden sein könnte, wie bei Αἰγιάλεια, der Gemahlinn des Diomedes (Ilias 5, 412), neben dem in der nachhomerischen Zeit ein Αἰγιαλεύ- wirklich vorkömmt; Ἀμάθεια „eine Nereide“, das wohl auf ἄμαθο- „Sand“ zurückführt; Ἄντεια; Ἀστυόχεια, Ἱπποδάμεια; Λαϝοδάμεια; Πηνελόπεια und Κυθέρεια. Bei Περσεφόνεια ist der enge Anschluss an die schon oben genannten männlichen Bildungen πατροφονῆϝ- „Vatermörder“ und das einfache φονῆϝ (φονεύ-) „Mörder“ nicht zu verkennen.

Damit aber wird der Umfang der homerischen Bildungen auf ηϝ (ευ) so ziemlich erschöpft sein. Es erübrigt nun nur noch über ihr Suffix selbst etwas zu sagen, das sich aber auf das Nothwendigste beschränken mag. Da die Bildungen auf ηϝ oder εϝ (ευ) sich durchaus als abgeleitete herausgestellt haben, so kann der ihrem suffixalen ϝ vorausgehende Vocal nur

der je zu Grunde liegenden Grundform angehören und wird seine Dehnung, wo sie nicht vielleicht jener Grundform selbst noch verdankt wird, wohl durch einen besonderen Einfluss des Halbvocales hervorgerufen sein. Ein blosses *ϝ* aber kann kein Suffix sein, und deshalb ist nicht daran zu zweifeln, dass neben diesem *ϝ* noch ein ursprünglich folgender Vocal eingebüsst ist, wie es im Griechischen überhaupt in so vielen consonantisch auslautenden, insbesondere mehrsilbigen Nominalgrundformen der Fall gewesen ist, wie zum Beispiel in *ορτυγ-*, seltener *ὄρτυκ-* „Wachtel" neben dem gleichbedeutenden altindischen *vartaka-*, in dem homerischen *ἐρίϝηρ-* (nur in der Mehrzahl gebraucht) neben *ἐρίϝηρο-* „lieb, werth" und andern mehr. So werden wir auf eine Suffixform *ϝο* oder in älterer Gestalt *va* geführt, der wir auch im Altindischen in manchen abgeleiteten Bildungen begegnen. Sie tritt zum Beispiel entgegen in *Kaiçavá-* „mit Haar (*Káiça-*) versehen, langhaarig"; in *Kurarâvá-* „eine an Meeradlern (*Kúrara-*) reiche Gegend", welche Bedeutung von Böhtlingk und Roth allerdings nur mit Fragezeichen angeführt wird, in *râjîvá-* „gestreift, mit Streifen (*râjî́* f.) versehen". Die beiden letzten hier angeführten Bildungen treten mit ihrem vor dem *v* gedehnten Vocal den griechischen auf *ηϝ* als sehr ähnliche zur Seite, während *Kaiçavá-* dadurch noch besonders beachtenswerth ist, dass es ein gleichbedeutendes volles *Káiçavant-* zur Seite hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass das Suffix *va* im Grunde gar nichts anderes ist als eine Verstümmlung von *vant*. Auch vor diesem tritt im Altindischen bisweilen gedehnter Vocal auf, wie zum Beispiel in dem vedischen *áçvâvant-* neben *áçvavant-* „mit Pferden (*áçva-*) versehen, reich an Pferden". Auch die griechischen Bildungen auf *ηϝ* (*ευ*) lassen die Bedeutung des mit etwas Versehenseins mehrfach noch ganz deutlich heraustreten, wie zum Beispiel das homerische *δονακῆϝ-* „mit Rohr (*δόνακ-*) Versehenes, Rohrgebüsch".

Dorpat, den 21 (9.)-sten Juni 1876.

Leo Meyer.

Mythologisches in altlitauischen Texten.

Die Mitteilungen über litauische Mythologie, welche Schleicher in seinen Aufsätzen über „Litauische Götternamen" und „die Laumės" (vgl. dessen „Lituanica" in den Sitzungsberichten

der k. Akademie zu Wien phil.-hist. Cl. XI. Bd. Jahrg. 1853 S. 89 ff.) gemacht hat, lassen sich erheblich erweitern. Indem ich mir vorbehalte, bei anderer Gelegenheit die mythologischen Nachrichten der Geschichtsquellen und die in der modernen lit. Sprache erhaltenen Reminiscenzen an die heidnische Zeit des lit. Volkes zu behandeln, beschränke ich mich diessmal darauf, die in den von Schleicher nicht benutzten altlit. Sprachdenkmälern enthaltenen mythologischen, resp. heidnischen Worte und Beziehungen, welche in der modernen Sprache nicht mehr nachzuweisen sind, zusammenstellend zu besprechen. Viel ist es freilich nicht, was die Texte des 16. und 17. Jahrh. in jener Hinsicht bieten, indessen bei der Dunkelheit, welche das nationale Leben der baltischen Völker in ihren früheren Zeiten bis jetzt umgibt, wird, so denke ich, auch das wenige willkommen sein. Ich gebe alles was ich gefunden habe.

Die Namen *Aitvars*, *kaukai*, *żemėpatis* (*-czei*) begegnen ausser an den von Schleicher angeführten Stellen an zwei anderen, in dem II. Bande der Bretkenschen Postille (Königsberg 1591) *) befindlichen: 1) *Pamefkigi miela Lietuwa melſtiſſi kaukus, Aitwara, Szemepaczius alba kitas Deiwes ir numiruſius ſchwentåſius* p. 101 **); 2) *durnai Lietuwa pirm ſchu metu meldeſſi Szemepaczus, Kaukus* p. 180 ***).

An zwei Stellen der Bretkenschen Bibelübersetzung (verfasst in den Jahren 1579—1590) findet sich das Wort *elkas* Hain, und zwar beide Mal als Randglosse: 1) „*lucos* Haine *elkai*“ zu I. Kön. 14. 23 *Neſu ir anis ſuw pakure Aukſchtibes* [*kalwas*], *Stulpus ir Goius ant wiſsų aukſchtų kalwų* 2) „Haynen. *ælkas*“ zu Richter 3. 7 *tarnawa Baalim bei Goiams.* — *Elkas* entspricht dem lett. *elks* Götze, Abgott, das von Fick II³. 308 richtig mit got. *alhs* as. *alah* ags. *ealh* combinirt ist.

Beachtet man, dass die ursprüngliche, allgemeinere Bedeu-

---

*) Ueber dieses Werk, wie über die weiter unten zu citirenden vgl. meine bald erscheinenden „Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache“.

**) Lass ab, liebes Litauen, die *kaukai*, den *Aitvars*, die *żemėpaczei* oder die übrigen Götzen und die toten heiligen zu verehren. — Die letzten Worte beziehen sich auf den katholischen Heiligendienst, gegen den Bretken auf der vorhergehenden Seite geeifert hat.

***) In törichter Weise verehrte Litauen vor dieser Zeit die *żemėpaczei* und *kaukai*.

tung der verglichenen Wörter höchst wahrscheinlich „Heiligtum" ist, dass das lettische, wie das germanische Etymon unseres litauischen Wortes einen mythologischen Wert hat, dass an den beiden angeführten Stellen von heiligen Hainen die Rede ist, so wird man zu der Annahme gedrängt, dass *elkas* nicht schlechthin „Hain", sondern den Hain als Heiligtum der Götter bezeichne. Dass Bretken diess nicht ausdrücklich angegeben hat, tut nichts zur Sache, denn seine Marginalglossen waren unzweifelhaft nur eine Notiz für ihn selbst, dass an jenen Stellen das Wort Hain besser durch *elkas*, als durch das gewöhnlichere *gojas* übersetzt werde. Historisch stösst diese Annahme auf keine Schwierigkeiten, denn wir wissen, dass ein ziemlich ausgedehnter Baumkultus bei den Litauern bestand *): alij arbores, alij flumina, alij serpentes, alij aliud colunt **) heisst es in der latein. Vorrede zum lit. Katechismus von 1547, und zwischen 1563—1570 eiferte der Revisor von Niederlitauen, Jacub Laszkowski gegen jenen Cult: Jussi autem a Lascovio arbores exscindere invitissimi id, nec prius quam ipsemet inchoaret fecerunt. Deos enim nemora incolere persuasum habent u. s. w. Vgl. Mannhardt, der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, Berlin 1875, S. 12 ***). Die nationale Bezeichnung dieser als Wohnungen der Götter betrachteten und darum für heilig geltenden Haine haben wir hier gefunden.

In der vorhin erwähnten Bibelübersetzung erscheint das Wort *stulpas* zuweilen in der Bedeutung „Götze": *ſugrįſza nûg Stulpų* †) [*Deiwių*] *Gilgale* Richter 3. 19; *Ebroſą ir Stulpą* das. 17. 3, 4; *apſikekſchawa ſu Stulpais* [*Deiwemis*] I. Chron. 6, 25; *per ſawa Stulpus* Hosea 12. 15; *Deiwes* [*Stulpai*] Sachar. 10. 2;

*) Vgl. noch die weiter unten angeführte Stelle aus der Postille der *Kniga Nobazniſtes* p. 242.

**) Dieses alii — alii erinnert an die Behauptung Hartknochs (Dissertationes selectae in seiner Ausgabe der Dusburgschen Chronik, Jena 1679 p. 143), die verschiedenen preussischen Stämme und Geschlechter hätten verschiedene Gottheiten verehrt.

***) Ueber die einzelnen Bäume, welche als heilig galten, resp. gelten vgl. Schleicher a. a. O. S. 100. — Einige derselben sollen auch den Preussen heilig gewesen sein, so Eiche, Linde, Ahorn, Holunder vgl. Simon Grunaus Preuss. Chronik (ed. Perlbach, Leipzig 1876) S. 89, Hartknoch a. a. O. S. 110, 115. Dass ihnen auch ganze Wälder für heilig und als Wohnungen der Götter galten, behauptet Hartknoch das. S. 116.

†) Dieser gen. plur. kann auch zum fem. stulpa s. u. gehören.

O Stulpu *) *Piemenei* das. 11. 17. — Daneben tritt das Wort als Synonymon von *ebroſus* (*abrozas*) Bild auf: *Stulpai* Marginalglosse zu *Ebroſai* und *Stulpus* Marginalglosse zu *Ebroſus* (*wiſsus iu Ebroſus iſchpuſtiſiu*) Micha 1. 7; *Deiwes ir Stulpus* Nahum 1. 14. In beiden Bedeutungen erscheint auch das fem. *stulpa: tawa Stulpas ir Ebroſus nog tawes iſchpuſtiſiu* Micha 5. 12 **); *Ką tada gelbes Ebroſas,* mit der Interlinearglosse *Stulpa* Habak. 3. 18.

Auf diesen Wechsel des Genus lege ich kein Gewicht, denn er ist im altlit. ziemlich häufig; es finden sich neben einander z. B. *narſas* und *narſa* (Zorn), *laukas* und *lauka* (Feld), *ůlas* und *ůla* (Fels), *affieras* und *affiera* (Opfer) u. a. Bretken gebraucht auch abwechselnd *deiwis* und *deiwe*, beide gleichmässig einen nicht-christlichen oder -jüdischen Gott bezeichnend.

Endlich sind zwei Stellen hier anzuführen, welche sich in der einen Teil der *Kiedaynise* 1653 erschienenen *Kniga Nobazniſtes* bildenden Postille finden: 1) *żodis Dıewá . . . daro . . . iß bálwonu alba ſtulpu gárbintoia tikru Diewá gárbintoiu* ***) p. 46 2) *Nenuſiſtebek ney wel págiaſk, kuo metu ánt wietos tikrá żodźia Diewá mokſla prámones Zmoniu árbá priewilus, ánt wietos tikrá Diewá tárnawimá ſtulpu, mędziu árbá bálwoniu gárbę regi użſeduśia ir praſiplatinuśią* †) p. 242.

Stulpas (*stulpa* kommt heut nicht vor) bedeutet in der modernen Sprache „Pfeiler, Pfosten, Säule, Wegweiser, Sonnenstrahl, Falte im Kleide, die bauschige Stelle auf der Schulter des Männerrocks, Geisfuss (Pflanze)" (s. Nesselmann Wbch. s. v.). Die fünf letzten Bedeutungen halte ich für jung; ich erinnere mich nicht, sie irgendwo in der älteren Sprache gefunden zu haben. Die drei ersteren kennt auch die ältere Spra-

---

*) S. die vorhergehende Anm.

**) Dazu die Marginalgl. „Götzen *Deiwes* Bilder *Bulwonas*".

***) Das Wort Gottes macht aus einem Verehrer von Götzenbildern — oder „Götzen"? *balwonas* aus russ. *bolvanŭ* bedeutet ursprünglich Götzenbild, schon früh aber auch Götze — oder von *stulpai* einen rechten Verehrer Gottes.

†) Wundere und entsetze dich nicht, wenn du an Stelle des wahren Wortes der Lehre Gottes die abergläubischen Gebräuche oder die Betrügereien der Menschen [siehst, wenn du] an Stelle des rechten Gottesdienstes die Verehrung der *stulpai*, der Bäume (das ę in *mędziu* ist fehlerhaft) oder Götzenbilder Platz nehmen und sich verbreiten siehst.

che, vgl. ausser der o. unter *elkas* angeführten Stelle I. Kön. 14. 23 noch aus der Bretkenschen Uebersetzung Amos 9. 1 *ischtik agûną, ieib ſtulpai padrebetų;* für das fem. verweise ich auf Weish. 10. 7 *ſtulpa druſkos* (instr.).

Aus den oben angeführten Stellen glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Litauer in älterer Zeit säulenartige Gegenstände abgöttisch verehrten und dass sie dieselben *stulpai* oder *stulpâs* nannten. Aus der Synonymität von *stulpas* mit *abrozas* ist weiter zu schliessen, dass an einer solchen Säule das Bild eines bestimmten Gottes dargestellt war; die richtige Bedeutung von *stulpas*, *stulpa* an den citierten Stellen ist also „Bildsäule“. Bedeutet ferner an den zuletzt erwähnten Stellen *balwonas* „Götzenbild“, so wird man annehmen dürfen, dass es ausser jenen *stulpai* noch andere bildliche Darstellungen der litauischen Götter gab. — Dass die Preussen, die wir füglich als echte Litauer betrachten dürfen, Bilder ihrer Götter besassen, wird uns mehrfach berichtet; von einer Statue des lit. Gottes *Wejopatis* erzählt Praetorius (Deliciae Prussicae ed. Pierson, Berlin 1871, S. 27).

Als Bezeichnung jener Bildsäulen lässt sich, wie ich glaube, noch ein anderes Wort als *stulpas*, nemlich *stabas* nachweisen. Es begegnet an zwei bez. Stellen. Die erste findet sich in der Bretkenschen Bibelübersetzung I. Petr. 4. 3: *Neſa gana ira, iog praaijuſį [praſchakuſį] cziesą Giwenimo giwenome [praleidom] pagal Pagonų narą, waikſchczodomi ne cziſlaſtija, gieiduliosų, girtawimosų, apſirijmosų [apſirijme] apſigerime ir biaureis* *) *Stabų meldimasų.* Die zweite Stelle findet sich in der von Nesselmann Neue Preuss. Prov.-Bl. Andere Folge Bd. I, 1852 S. 241 mitgeteilten litauischen Urkunde (einem kirchlichen Erlass des Markgrafen Georg Friedrich) vom Jahre 1578 **): *lietuwûs basznitczaye per Kurschus ir Lietuwnikus yu priszadais, mietimu, waschkineis kudikeis alba sunareis, kitakeis bei galwyu darimais, teipaieg uszkalbeghimu, saitu dawimu, Rhetczia beginimu alba sukimu, ir kitais daiktais didis stabu meldimas bei Diewa paniekighimas laikamas esti.* — Auf diese Stelle

*) *biaureis* aus *biaurus* corrigiert, steht fehlerhaft; Bretken ist hier aus der Construction gefallen.

**) Die Urkunde ist auch sprachlich sehr interessant, indessen, da Nesselmanns Abdruck offenbare Fehler enthält, einstweilen nur vorsichtig zu benutzen.

werde ich in extenso nachher eingehen; einstweilen bleibe ich bei *stabu meldimas*. *Stabu* ist gen. pl. entweder von *stambas* „der dicke Stengel oder Strunk“ *) vgl. Nesselmann Wbch. s. v., oder von *stabas* „Schlagfluss“, oder von *stėbas* „aufrecht stehender Pfeiler, Mast“. Die beiden ersten Möglichkeiten wird man ohne weiteres bei Seite lassen dürfen; es bleibt nur die dritte, die völlig zulässig ist, da im altlit. mehrfach *a* für *e* erscheint und da auch das lett. in unserem Wort *a* zeigt: *stabs* Pfosten, Pfahl, Pfeiler, Säule. *Stabu meldimas* ist also die „Anbetung, Verehrung der [heiligen] Säulen, Bildsäulen“.

Die zuletzt angeführte Stelle ist von Nesselmann übersetzt: „in der Litauischen Kirche (wird) von Kuren und Litauern durch ihre Beschwörungen, Zauberei, durch Wachskinder und andere Glieder und durch Behandlung des Viehs (?), desgleichen durch Besprechung, Zeichendeuterei, durch . . . . . .-Laufen oder Drehen und durch andere Dinge ein grosser Götzendienst und Gottesverachtung getrieben“. Einzelne Punkte dieser Uebersetzung bedürfen indess einer Berichtigung. *Prėžadas* kenne ich sonst nicht in der Bedeutung „Beschwörung“, sondern nur als „Gelübde“. Es ist möglich, dass es auch jene Bedeutung gehabt habe (*už-žadėti* bedeutet „geloben“ und „besprechen, beschwören“), indessen der Sicherheit wegen, und weil später noch *užkalbėjimas* „Beschwörung, Besprechung“ in dem Text folgt, halte ich die andere Bedeutung fest. — *Mietimu* heisst nicht gerade „durch Zauberei“, sondern „durch Werfen“ sc. des Looses; das Loos werfen heisst „*burtą mesti*“ **). — Das folgende *waschkineis* ziehe ich zu drei Gliedern 1) *kudikeis alba sunareis* 2) *kitakeis* instr. pl. (ntr.) von *kitokias:* Dinge anderer Art 3) *galwyu darimais* „Tierbilder“. *Darimas* bedeutet hier nicht „das machen“, sondern „das gemachte, das Gebilde“, wie z. B. altlit. *ſchaudimas* in der Bedeutung „Geschoss“ erscheint. — *Saitu dawimu* fasse ich nicht mit Nesselmann als einen Begriff, sondern als zwei; *saitu* heisst durch Zeichendeuterei, *da-*

*) *stambas* entspricht dem an. *stabbi*, *stobbi*, *stubbi* Block.

**) Praetorius erzählt a. a. O. S. 47 von einer besonderen Art von Weidlern, die er *Udburtelli* nennt. Nach der Beschreibung, die er von ihnen macht, bedeutet das Wort „die im Wasser loosenden“. Der erste Bestandteil des Wortes ist das sonst nicht vorkommende *ud* (*a*-) = ksl. *voda* sskr. *uda*, das sich auch in dem von ihm S. 45 angeführten *Udones* „Wasserdeuter“ findet.

wimu durch Geben, d. h. „durch Spenden, Opfer". — *Rhetczia beginimu alba sukimu* heisst „durch das laufen-lassen (treiben) oder drehen eines Siebes" *). Man vgl. die Bemerkung des Praetorius a. a. O. p. 44: „*Sietones* sind Weidler gewesen, die mit Sieb-drehen Bescheid gewusst, deren noch viele in Nadrawen und Zalavonien gefunden werden" und J. Grimm Mytholog. 1062. — Unsere Stelle ist demnach zu übersetzen: „durch ihre **) Gelübde, Loosen, die aus Wachs gefertigten Kinder-(figuren) oder Glieder, Dinge andrer Art und besonders Tiergebilde, ebenso durch Besprechung, Zeichendeuterei, Opferspenden, das Treiben oder Drehen eines Siebes, und durch andre Dinge wird eine grosse Verehrung von Bildsäulen (ein grosser Götzendienst) getrieben". — Ich nehme natürlich an, dass jene abergläubischen Handlungen in der Nähe der *stabai* oder *stulpai* vorgenommen wurden, dass die Wachskinder u. s. w. bei ihnen niedergelegt, oder an ihnen befestigt wurden. — Ob unter den *galwyu darimai* Bilder der den Göttern heiligen Tiere, oder solcher, welche krank waren und deren Heilung man wünschte, zu verstehen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Um nichts zu übergehen, erwähne ich, dass Bretken in seiner Bibelübersetzung das Wort *ſzolinikas* als „Zauberer" kennt: *idant ne girdetų balſo priſakitoio* [*ſzoliniko*] Ps. 58. 6. „*Zoliniinkei* Kräuter-Wahrsager" kennt auch Praetorius a. a. O. p. 45.

Adalbert Bezzenberger.

Rigveda X. 10, 7 = Ath. XVIII. 1, 8.

Die beiden ersten Stollen dieses Verses lauten in den Saṃhitâ-Texten übereinstimmend:

Yamásya mâ Yamyàṃ kâ'ma â'gant
samâné yónau sahaçéyyâya.

Ich habe die Absicht eigentlich im Folgenden nur über die Bedeutung von *yónau* oder *samâné yónau* an dieser Stelle zu sprechen, aber wenn man einmal vedische Texte berührt, so kann man es kaum vermeiden wenigstens den Versuch zu machen alle Schwierigkeiten wegzuräumen, welche uns in ihnen

*) *Rêtis* bedeutet genau genommen „Bastsieb". Es gehört vielleicht zu ahd. redan mhd. *reden*, dessen Entstehung aus **hredan* mir zweifelhaft ist.

**) *yu* ist bei den zunächst folgenden Gliedern jedesmal zu ergänzen.

entgegentreten, und so möge man mir nachsehen, wenn ich zuerst einige Worte über die Gestalt dieser Stollen und die Art, wie sie zu lesen sind, vorausschicke. Es sind zwei elfsilbige Stollen (Trishṭubh) und, um sie richtig zu lesen, sind bezüglich der Aussprache zwei Abweichungen von der Saṃhitâ notwendig. Dass im ersten Stollen *Yamiam* statt *Yamyàm* zu sprechen sei, bedarf kaum einer Bemerkung; höchstens ist daran zu erinnern, was von mir schon öfters hervorgehoben ist, dass die ursprüngliche Form *Yamî́am* war, aber hier, wie in den Veden vor folgenden Vocalen vorwaltend, der lange Vocal verkürzt ist. Das Metrum ist dann die fast am meisten gebräuchliche Form des Trishṭubh-Stollens:

⏑–⏑– | ⏑⏑–– | ⏑–– | .

In Bezug auf das zweite Wort muss ich mir eine etwas grössere Ausführlichkeit erlauben, ohne jedoch eine erschöpfende Behandlung hier geben zu können; diese muss ich für die Abhandlung über die vedischen sogenannten Participia Futuri Passivi, oder eher, wenn gleich ebenfalls nicht passend genug, Participia necessitatis, versparen. Es ist diess das Wort des zweiten Stollens, welches in dem Saṃhitâ- und Pada-Text *sahaçéyyâya* geschrieben ist.

Grassmann giebt als Aussprache desselben *sahaçéyiâya* an, gerade wie er für das einzige andere Wort auf *éyya*, nämlich *stushéyya* (Rv. X. 120, 6, stark variirt in Ath. V. 2, 7), die Aussprache *stushéyia* vorschreibt. Freilich gewährt diese Aussprache in beiden Fällen richtige elfsilbige Stollen.

Allein bei derartigen Umwandlungen beschränkt sich die Aufgabe des Vedenforschers nicht darauf die Silbenzahl eines Stollens herzustellen, sondern er hat sie durch Nachweisung des *richtigen* Wortes herzustellen, d. h. durch Nachweisung desjenigen Wortes, welches der Dichter des Verses gesprochen hat. Man kann aber mit der grössten Bestimmtheit behaupten, dass es nie ein Wort *sahaçéyia* und eben so wenig ein *stushéyia* gegeben hat; wenigstens giebt es absolut keine Analogie weder für das eine noch für das andere. *eyya* ist vielmehr eine durch Assimilation von *n* an *y* entstandene Corruption von *enya*, welches in einer nicht ganz unbeträchtlichen Anzahl von Wörtern als Endung dieses Particips erscheint, z. B. *îlénya* und, mit Zischlaut davor, wie in *stushéyya, abhi-â-ya*ₒ*sénya* Rv. I. 34, 1 (aus dem Aorist gebildet).

Diese Assimilation erkenne ich auch in mehreren Themen auf *âyya*, so weit sie ebenfalls Participia necessitatis sind, z. B. *sprihayâ'yya*, welches zunächst für *sprihayânya* steht; weiter dann für *sprihanyaía*, späteres *sprihaníya*; beachtenswerth ist dabei, dass die Endung *anía* an die volle causalartige Form tritt, mit Bewahrung des Characteristicums *ay*(*a*); ferner dass das ursprünglich kurze anlautende *a* des Suffixes *anía* durch die Positionsbeschwerung, welche nach Liquidirung des *í* zu *y* (wie häufig im Comparativaffix *yans* für *íans*) eintrat, gedehnt erscheint (vgl. *tûshním* von *tush*, Accusat. femin. des Particips durch *na*).

Dieselbe Assimilation ist auch in mehreren Verben auf *n* zu erkennen, an welche mit *y* anlautende Affixe getreten sind; doch ist in diesen das eine *y* wieder eingebüsst, aber die durch die einstige Position herbeigeführte Dehnung geblieben, so z. B. von *jan* im Präsensthema des Passivs *janya* und *jâya*; von *khan khanya* und *khâya*, von *san sanya* und *sâya*, von *tan tanya* und *tâya* (Pân VI. 4, 43; 44); eben so von *man* durch das Nominalaffix *ya*, ursprünglich *ia*, in Femin. *mâyâ'* der ursprünglichen Form nach identisch und der Bedeutung nach innigst verwandt mit griech. *μανία*; vergleiche *jâyâ'* ebenso von *jan*.

Doch zurück zu *sahaçéyya* und *stushéyya*! Sind diese dem vorigen gemäss durch Assimilation aus *sahaçénya* und *stushénya* entstanden, so muss zur Herstellung der Silbenzahl nicht *sahaçéyia* sondern *sahaçénia*, nicht *stushéyia* sondern *stushénia* gelesen werden und diese Leseweise ist wie man aus Grassmann's Wörterbuch ersehen kann, in den überwiegend meisten Fällen in den Participien auf *enya* herzustellen, z. B. in *várenya* durchweg.

Dass dieses *enya*, oder vielmehr *enia* eine bloss lautlich umgewandelte Nebenform von *anía* später *aníya* ist, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Das *e* für *a* lässt sich in fast allen hieher gehörigen Formen auf mehrere Weisen erklären, deren Discussion hier zu weit führen würde. Von *sahaçénia* dagegen (mit Verkürzung des ursprünglich langen *í* vor dem folgenden Vocal) ist es kaum zweifelhaft, dass es eine aus der richtigen sskrit. Form *çayanía* entstandene Nebenform ist, in welcher durch Einfluss einer Volkssprache (vgl. Nachrichten von der Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 1876, S. 324 ff.), wie im Pâli (vgl. E. Kuhn, Beiträge zur Pâli-Gramm. S. 97), und Prâkrit (vgl. Lassen, Institut. l. Pracr. p. 176) *aya* zu *e* geworden ist.

Der zweite Stollen ist demnach zu lesen:

samâné yónau sahaçéniâya.

∪— — — | —∪∪— | ∪—⏓ |

Wenden wir uns jetzt zu *yóni!* Sâyaṇa glossirt dasselbe durch *sthâna*, Stelle, Ort, und weiter durch *çayyá*, Lager. Dieser Fassung sind so ziemlich alle heutigen Erklärer und Uebersetzer beigetreten, so das Petersburger Wörterbuch VI. 198, 2, Muir (Original Sanskrit Texts V. 290), Alfred Ludwig (Uebersetzung des Rigveda II. S. 630); Grassmann hat 'Ehebett' gewählt; dann wäre aber das Wort *samâné* 'gemeinsam' überflüssig; denn das Ehebett ist wohl an und für sich schon ein gemeinsames. Gelder und Kaegi modernisiren etwas und übersetzen, vielleicht von den Musen bedrängt (Siebenzig Lieder des Rigveda S. 143):

mit ihm zu theilen gleiches Dach und Lager.

Gegen die Auffassung als 'Lager' lässt sich von dem lexicalischen Standpunkt in der That nicht das geringste einwenden. Allein wenn wir die drastischen Wendungen des zweiten Halbverses betrachten, in der Saṃhitâ

jâyéva pátye tanvàm riricyâm
ví cid vṛiheva ráthyeva cakrâ'

zu lesen:

jâyéva pátye tanúaṃ riricyâm
ví cid vṛiheva ráthieva cakrâ'

„Wie ein Weib dem Gatten, möchte ich meinen Leib (ihm) öffnen (eigentlich Raum [in ihm] machen, so dass er in ihn eindringen kann); weit auseinander reissen wollen wir (nämlich: unsre Beine), wie zwei Räder am Wagen (auseinander stehen)" dann scheint dieser wilden, leidenschaftlichen Sprache gegenüber jene Auffassung von *yóni* doch ein wenig zu zahm, kühl und sittsam.

Ich nehme *yóni* in derjenigen Bedeutung, welche zunächst aus der Grundbedeutung, 'weibliche Scham', hervortrat, die häufigst gebrauchte ist und alle anderen in sich umfasst, nämlich: 'Schooss'. Der Beisatz *samânâ* 'gemeinsam' ist so zu fassen, dass der Schooss des einen dem andern gemeinsam ist, ihm mit gehört, der der *Yamî* dem *Yama*, der des *Yama* der *Yamî*. In dieser Auffassung entspricht *samâné yónau*, wörtlich 'in gemeinsamem Schoosse', ganz unserm 'Schooss im Schoosse' und ich übersetze die beiden ersten Stollen:

'Mich, Yamî, hat Liebe zu Yama überkommen: mit ihm zu ruhen Schooss in Schoosse.'

Damit man nicht zu hart über die zügellose Rede der Yamî urtheile, will ich nicht unbemerkt lassen, dass das Gedicht, welchem sie angehört, in die Reihe der durch Alter und Religion geheiligten Speculationen über die Entstehung des Menschengeschlechts gehört, speciell, wie schon von andern erwähnt (zuletzt, glaube ich, von Charles Schoebel in „Le mythe de la femme et du serpent", Paris 1876 p. 65), mit der Erzählung vom Sündenfall in der Bibel zusammengehört. *Yama* und *Yamî* sind die ersten Menschen: ein Zwillingspaar; von ihnen ist der arischen Sage gemäss, wie sie sich im Persischen (Bundehesch XXXII) erhalten hat, das Geschlecht der Menschen ausgegangen, dankt also seinen Ursprung dem gräulvollsten Sündenfall: der Blutschande. Das vorliegende Gedicht protestirt zwar dagegen, indem *Yama* seiner Schwester, die ihn zu verführen sucht, nicht nachgiebt. Allein der Versuch, welchen der Dichter macht, diesen Schandfleck von der Menschheit abzuwaschen, gelingt ihm kaum und es sieht fast so aus, als ob die Verführungsversuche einer älteren Darstellung entlehnt sind, in welcher die Verführung gelang, dagegen die Abwehr derselben Zusatz oder Umänderung des in seinem Gewissen durch die alte Ueberlieferung Verletzten. Die Verse der Yamî gehören dann zu den ἀποῤῥήτοις, für deren Lascivität ihre Heiligkeit die Verantwortung übernehmen muss.

Theodor Benfey.

Zum mittelhochdeutschen Wortschatz.

nuȥ

In der erzälung der ritter unter dem zuber von Jacob Appet [bei v. d. Hagen, Gesammtabent. II, XLI] kommen in dem wortwechsel eines mannes mit seiner frau folgende verse vor:

202. er sprach 'dâ muostû *boeser nuȥ*
von mir noch hiute enbîȥen (hdsch: *er*bîzen)

Der sinn ist klar: der mann droht seiner frau mit schlägen. *enbîȥen* bei *nuȥ* = schläge kann nicht auffallen, da der vergleich von schlägen und gerichten gebräuchlich und volkstümlich ist (vgl. tracht schläge, prügelsuppe etc.). Das wort ist in der form *nuſs* (plur. one umlaut, wie im mhd., wo es sich da-

durch von *nuȝ* = *nux* unterscheidet) noch jetzt im bairischen dialect erhalten. s. Schmeller, B. W. II. s. 711. [2. aufl. von Frommann s. 1764 unten]. Das compositum *kopfnufs* ist noch allgemein verbreitet. Auch das verbum *nufsen*=schlagen, stossen findet sich noch jetzt in Baiern (s. Schmeller II, 708) und am Rhein (s. Kehrein, volkssprache u. volkssitte in Nassau s. 297) und in der form *nuschen, abnuschen* im mittleren Deutschland *).

Das nachgewiesene subst. *nuȝ* und das bair. *nufsen* berechtigt uns ein mhd. st. v. ich niuȝe = schlage, stofse anzusetzen. Dazu gehört höchst warscheinlich ein part. adj.

ungenoȝȝen,

das bisher den erklärern viele schwierigkeiten gemacht hat. In der deutschen übersetzung der gesta Romanorum ed. A. Keller v. 55 heisst es: des kumst du ungenoȝȝen niht hin. Die bedeutung ist klar: ungeschädigt, ungestraft. Es läfst sich also die form von nieȝen = frui nicht ableiten, dagegen läſt sie sich wol zu *nieȝen* = schlagen, stofsen stellen, das leicht die algemeinere bedentung *strafen* annemen konnte. Es ist also nicht nötig mit dem mhd. wbch II, 1, 393 b eine verderbnis aus *genoȝȝen* anzunemen. Ferner: Wolfr. Wh. 43, 23. si megens uns jehen zunêre, komen sis hin genoȝȝen. Dieses genoȝȝen erklärt sich aus niezen = frui und bedeutet *unversehrt* s. mhd. wbch II, 1, 393a; gramm. IV, 70. Handschr. t hat aber die variante *ungenoȝȝen*, also das hierher gehörige = ungeschädigt, ungestraft. Es zeigt sich hier wie leicht die beiden *nieȝen* in einander laufen konnten. In Hartmanns rede vom glauben lesen wir v. 2085. mit dem sodhe si in begoȝȝen, daȝ lieȝ er *in gnoȝȝen*. Man sollte erwarten *sie genoȝȝen* bemerkt das mhd. wbch. Auch hier ist mit leichter änderung zu lesen: daȝ lieȝ er *ungnoȝȝen* 'ungestraft, ungerächt'. Danach erklärt sich warscheinlich auch Lamprecht, Alexander v. 4861 (Weismann) di sturben ungnȝȝen: 'die starben ungerächt', denn Weismanns erklärung: die starben one den genufs davon zu haben (nemlich von dem stofsen und werfen) pafst wol kaum. Nähere erörterung bedarf schliefslich eine stelle in Hartmanns von Aue erstem büchlein v. 60 ff. Der leib spricht dort zum herzen:

swâre eȝ ist dîn ungenist,
sît dû an mir unnütze bist,

---

*) [Im sskr. scheint die wurzel *nud* stofsen genau zu entsprechen. B.]

lâ dich sîn niht gelüsten,
du bist under mînen brüsten
vil vaste beslozzen,
du belîbest's ungenozzen.

So die interpunction bei Haupt, von der Bech nur unwesentlich abweicht, indem er hinter *gelüsten* ein kolon setzt. Wenn man aber diese interpunction annimmt und *ungenozzen* in der hergebrachten weise erklärt, sind die verse gar nicht zu verstehen. Es ist vielmehr zu lesen:

zwâre ez ist dîn ungenist,
sît du an mir unnütze bist.
lâ dich sîn niht gelüsten
(du bist under mînen brüsten
vil vaste beslozzen),
du belîbests ungenozzen.

d. h. denke nur nicht daran, dafs du dafür unbestraft bleibst, wenn du auch eng mit mir verwachsen bist [und ich dich also nicht strafen kann, ohne mich selbst zu treffen]. Wir haben also in *ungenozzen**) zwei lautlich gleiche formen von verschiedener ableitung und bedeutung zu scheiden. Beneckes bemerkung z. Iwein 3142 wird danach wesentlich zu berichtigen sein.

schutzgenôz. stm.

belegt das mhd. wbch II, 1, 399 mit einer stelle der kindheit Jesu [bei Hahn, gedd. des 12. u. 13. jrh.] 92, 14. und erklärt es als 'die zu gegenseitigem schutze verbundenen'. Die vergleichung der übrigen handschriften lert aber, dafs *schâchgenôze* 'raubgenosse' zu schreiben ist, was zu den vorhergehenden bezeichnungen dieser leute als *schâchære* und *schâchman* stimmt. dieses wort ist also in den wortschatz aufzunemen, *schutzgenôz* dagegen, bis etwa ein weiterer beleg sich findet, zu streichen. Die entstellung von *schachg.* zu *schucg.* ist graphisch leicht erklärlich.

keskar.

Im schlägel von Rüdiger dem Hunkhover (Gesammtabent. II. XLIX) beklagt sich ein vater über die hartherzigkeit seiner söhne:

---

*) Das wort findet sich noch in der o. nachgewiesenen bedeutung bei Musaeus, volksmärchen [Brockhaus 1872] s. 116: „— mit dem vorbehalt seinen verübten mutwillen ihm doch nicht *ungenofsen* hingehen zu lafsen."

313. er gedâhte: 'owê mir wê!
ich vürhte deiȝ mir übele ergê:
dise zwêne süne sint gar
gedûht in ein *kæskar*.

Das mhd. wbch I, 788a und danach Lexer erklärt an dieser stelle (= koloczaer codex 165, 318) *kæskar* = gefäſs zur bereitung der kaese. das paſst nicht in den sinn. Ich schreibe *keskar*. *kes* bezeichnet eislager auf den gebirgen. s. mhd. wbch I, 802a. Schmeller, bair. wbch I, 336. *keskar* wäre demnach ein geschirr in dem eis aufbewahrt wird. 'Meine söhne sind über und über in einen eiskübel getaucht' würde ganz gut das ausdrücken, was der sinn hier verlangt: 'Meine söhne sind ganz und gar one erbarmen'.

guoter

Rüdiger von Munre, von zwein gesellen (Gesammtabent. II, LV).

1002. er solde sîn ein *guoter*
und ein pilewiȝ geheiȝen.
dâ von ist daȝ in reiȝen
die übelen ungehiure.

v. d. Hagens erklärung *guoter* = mittell. jotticus, wodurch eine art kobolde bezeichnet werden, die als *gütchen* im zweiten teile von Goethes Faust begegnen, kann man sich schon gefallen laſsen, doch müſste dann das wort, wie es von *pilwiȝ* hier und anderwärts vorkommt, übertragen auch von dem von einem solchen geiste besessenen gebraucht werden.

einzeht.

Mai und Beaflor 52, 17.

daȝ lant ist veste unde guot,
vor aller vreise wol behuot.
an einer *eingeht* es stât:
daȝ mer alumb dar umbe gât.

Das rätselhafte *eingeht* weiſs sich Pfeiffer nicht zu deuten. Auch die handschrift B gewährt keinen Anhalt, denn sie gibt sinnlos: *wan an ainiger stat*. Er möhte daher lesen *wan eȝ einzehten stât*. Die starke änderung ist unnötig. Das richtige ergibt die vergleichung einer stelle bei Schmeller-Frommann I, 89: *warumb seit ir gangen in die wüest oder ainzächt*. es ist also zu lesen: *an einer einzehte eȝ stât*. *einzeht*. stf. einöde, dieses jedoch in der alten bedeutung eines einzeln liegenden ortes genommen, so daſs es hier fast nichts anderes bedeutet als *einlant*, insel.

lûmen.

Heinrich Hessler in der apokalypse. Schade, lesebuch s. 321.

stërbe ich so wirt lîhte
vorkart mîn gedichte,
daȥ der schrîber misseschrîbet
und immer alsô blîbet.
die rede vorcht ich vorsûmen.
darvon tichte ich disen *lûmen.*

das wort sucht man vergeblich im mhd. wbch. und bei Lexer. Es ist wol die mitteldeútsche form für das in Thomasîns wälschem Gast sich findende *liunt, liumt, liument.* s. p. 403, 408, 410. es bezeichnet dort die unterabtheilung einer in bücher und kapitel zerfallenden schrift (so viel man auf einmal lesen hört) destinction paragraph. Hessler gebraucht es speziell für die *vorrede.*

rîden

M. Helmbrecht 264 spricht der sohn zum vater:

mir sulen ouch dîne secke
nimmêre *rîten* den kragen.

Lambel erklärt 'mir sollen deine Säcke nicht mehr den nacken belasten; ich will sie nicht weiter tragen'. Er hat offenbar an *rîten* = equitare gedacht. Dahin stellt es auch das mhd. wbch. II, 1, 730a. Derselbe ausdruck findet sich Neidh. 68, 39. nû tuont im dir secke vil gedon, die da dicke rîtent sînen kragen. Handschr. O hat hier *rîden.* An beiden stellen wird *rîden* zu lesen sein. mhd. rîden = ags. vridhan, ahd. garîdan = torquere, noch jetzt im kärntner dialect *rîd'n.* siehe Lexer, kärnt. wbch. s. 208. die stelle des Helmbrecht ist zu übersetzen: mir sollen deine säcke nicht mehr den hals *verrenken.*

brienmuos. stm.

So setzt Lexer I, 353 an mit verweisung auf Germania 9, 201 *preinmuos* und erklärt es = brei. Wir haben aber keine tautologische zusammensetzung anzunemen, sondern *brienmuos* = hirsebrei. *brie* bezeichnet hirse, auch buchweizen oder hafer. · s. Schmeller 1, 256; Lexer, kärntn. wbch. s. 240; *brie niuwen* = hirse stampfen, von dem übelen weibe ed. M. Haupt v. 333 und anmerkung.

broedelich.

= fleischlich, geschlechtlich lüstern, das Lexer I, 358 aus der Elisabet 1453 belegt [Ruland 9, 1 ist zu lesen brœde lîchename

s. Bartsch z. d. st.] und ebenso das subst. *brœkeit* ebenda belegt aus Wackernagel, altd. predigten 91, 165; Elis. 1502, 9576 stellt sich wol nicht zu *broede* = schwach, sondern es ist zu vergleichen mnd. *brôderen* = testiculi [griech. *ἀδελφοί* u. *δίδυμοι*] Rein. V. v. 5298, 6510, 6731, das auch in mitteldeutschen dialecten noch fortlebt.

rot.

Reinhart 217 ff. wird die bekannte geschichte von dem fuchse und raben erzält. Als der rabe jenem, der ihn überlistet hat, dennoch schliefslich wider entwischt, heifst es v. 282:

vil er im dô ûȝ brach
der vedern daȝ er entran mit nôt:
der neve [*der rabe*] was Reinharte ze rot.

So lautet der letzte vers in den handschriften. J. Grimm dagegen änderte *dem neven was Reinhart ze rôt.* Das kann nichts anderes heifsen, als: Reinhart war dem raben zu böse; was aber durchaus nicht in den zusammenhang pafst. Ich glaube wir bleiben am besten bei der handschriftlichen überlieferung und erklären *rot* [mit kurzem o, denn der reim *nôt : rot* kann in dem ungenau gereimten gedichte nicht auffallen] = *ahd.* hrad, rad = celer. s. Graff IV. 1150. *Nord.* lautet das wort hradhr [s. Vigfusson s. 281]; *ags.* hræd, hrad; *engl.* rathe, ready [in der bedeutung '*eilig*' bei Milton]. '*Der neffe war Reinhart zu schnell*' passt sehr gut in den zusammenhang. So erklärt sich wahrscheinlich auch das rätselhafte *rôt* beim jungen Spervogel: MSF 20, 10, Bartsch Liederd. XVI, 8. unmære hunde sol man schüpfen zuo dem bern, und *roten* habech zem reiger werfen, tar ers gern. Der zusammenhang ist allerdings schwierig, wenn wir das von Lachmann aus der jenaer handschrift hergestellte *unmære* behalten. A u. C haben: Wan sol die *jungen* hunde laȝen. Das *jungen* ist allerdings wol nicht das ächte, und wol nur um den gegensatz zu *eltiu ros* in v. 9 herzustellen gesetzt: doch ebensowenig *unmære* [faule]. Der sinn ist wol: man soll jedes ding dazu gebrauchen, wozu es taugt. Statt *unmære* wird daher *gevære* = eifrig bestrebt [vgl. z. b. Trist. 15788] zu lesen sein. Wie das *unmære* der jenaer handschrift entstanden, scheint leicht erklärlich. Der schreiber nahm *schüpfen* in der gewönlichen bedeutung *des gewaltsamen stofsens.* Davon liegt jedoch ursprünglich nichts in dem worte, wie Apollonius 20389 *si schupfte den valken von der hant* zeigt. Es ist

hier, ebenso wie *werfen* v. 10 [vgl. auch Parz. 163, 17] blofser jägerausdruck für das lofslafsen eines jagdtieres, im Apoll. des falken, hier des hundes.

Robert Sprenger.

Allerlei.

1.

Lat. *ap-erio* und sskr. *apa-ar* aufschliessen.

Lat. *ap-erio ap-er-tum* ist aus *ap* = *ab* = ἀπὸ und *er* = sskr. *ar* zusammengesetzt (vgl. Curtius Grdz.[3] 502); es entspricht in Form und Sinn ganz genau das vedische *apa-ar* aufschliessen, das mit *vrajam, dvârâ* Stall, Thüren verbunden vorkommt; genau so sagt man lateinisch *fores, ostium, valvas, fenestras* u. s. w. *aperire*. Den Gegensatz zu *ap-erio* bildet *op-erio* mit *op* = *ob* = ἐπί = sskr. *api* zusammengesetzt, wie auch sonst lat. *ab* und *ob*, ἀπὸ und ἐπὶ gegensätzlich verwendet werden. *Dhvaram apa-ar* die Thüre öffnen darf für eine ursprachliche Redeweise gelten.

2.

εὐ-χερής und sskr. *haras* das Nehmen.

εὐ-χερής leicht heisst eigentlich „wohl zu nehmen" aus εὐ und χερες, welches genau dem sskr. *haras* n. das Nehmen, von *har* nehmen, entspricht. Im Griechischen ist diese Wurzel durch χείρ Hand und sonst vertreten.

3.

Irisch *tene* Feuer und zend. *tafnañh* Gluth.

Irisch *tene* g. *tened* heisst Feuer, *ban-dea tened* wird glossirt durch *Vesta,* wörtlich „Göttin des Feuers", kymr. korn. aremor. *tan* Feuer (Bacmeister, Keltische Briefe S. 32). Die Grundform scheint *tene-do-*, darauf weist auch das gallische *Tenedo,* Name eines Orts bei Zurzach am Oberrhein. Trennen wir das suffixale *do* ab, so bleibt *tene* und für dieses tene finden wir die schlagendste Ableitung, sobald wir uns erinnern, dass in allen keltischen Sprachen ein ursprüngliches *p* spurlos eingebüsst wird. Sonach dürfen wir *tene* = *tep-ne* setzen und dieses *tep-ne* finden wir reflectirt durch das zendische *taf-na-ñh* (Grund-

form *tap-na-s*) Gluth, Hitze vgl. *taf-nu* Hitze, sskr. *tap* glühen, *tapas* Gluth, lat. *tepeo*, *tepor*, *τέφρα* Asche u. s. w. *)

4.

οὐλό-μενος und an. *ill-r*, engl. *ill* übel.

ολλυμι steht bekanntlich für *ὀλ-νυ-μι*, der Wurzel *ὀλ* entspricht lat. *ab-oleo*, *ex-oleo* vgl. *ἀπόλλυμι*, *ἐξόλλυμι*. *οὐλό-μενος* beruht auf dem Präsensthema *ὀλ-νο* und diesem entspricht genau an. *ill-r*, engl. *ill* übel, Grundform *illa-* regelrecht für *il-na*, *el-na* wie goth. *folla-* für *fol-na-* = lit. *pil-na-* voll.

5.

ἐΰ-ς und altgall. *avi-* gut.

ἐΰ-ς, *ἠΰ-ς*, neben dem ein Substantiv *ἐα* im gen. pl. *ἐά-ων* erscheint, kann weder mit sskr. *vasu* gut noch mit dem sskr. Präfix *su-* = gallisch *su-* identificirt werden; gegen eine Grundform *ϝεηυ* spricht der Mangel des *ϝ*, gegen die Gleichsetzung mit sskr. gallisch *su-* die Verwendung. Denn während *su* erstarrtes Präfix ist, correlat dem sskr. *ku* übel, ist *ἐύς* lebendiges Adjectiv und hat neben sich das Substantiv *ἐᾶ*. Vielmehr ist *ἐύς* = *ἐϝι-ς* aufzufassen mit Contraction der Silbe *ϝι* zu *υ*, wie dies im Griechischen häufig, z. B. in *ταΰς* = sskr. *tuvi-*; *ἐάων* ist = *ἐϝάων*, gleichen Stammes ist *ἐυ-ηϝής* günstig, wohlwollend, worin *-ηϝες* für *-εϝες* (wie *-ηνεμος* in *εὐ-ήνεμος* für *ἄνεμος*) = sskr. *avas* Gunst. Dem vorausgesetzten *ἐϝι-* entspricht genau gallisch *avi-* gut z. B. in dem Eigennamen *Avi-cantus* = aremorisch *Eu-cant*, wie ja auch *Εὐ-* beliebtes Namenwort ist; im Gothischen entspricht genau *avi-* in *avi-liud* Danksagung (Uebersetzung von *χάρις*, *εὐχαριστία*), das Weinhold Die Gotische Sprache im Dienste des Kristentums (Halle 1870) S. 12 in deutschen Personennamen, wie *Avo*, *Ava*, *Avila*, *Avagisa*, *Avilant*, *Avileib*, *Aviramnus*, *Eoo*, *Evi*, *Evico*, *Evizo*, *Ewirât*, *Eubert*, *Euprant*, *Euhari*, *Eurik*, *Eusend*, *Eopirin*, *Eoliud*, *Eoman*, *Eomâr*, *Eowig* mit Recht wiedererkannt hat. Die Wurzel ist, wie schon angedeutet, lat. *avêre* gern haben, sskr. *av* behagen.

---

[1]) Nachträglich bemerke ich, dass bereits Nigra ir. *tene* zu der W. *tap* gezogen hat, vgl. Windisch K. Beitr. VIII. 14; eine abweichende Etymologie gibt Windisch das. 438.

6.

Lat. *ico* treffe = ἵκω gelange.

Lateinisch *icere* treffen hat mit *jacere* werfen, *jacēre* liegen nichts zu thun, ist vielmehr genau = ἵκω gelange zu, komme zu, womit man es ja oft genug übersetzen kann. Beide gehören, wie Leo Meyer KZs. XXII. 49 f. meines Bedünkens richtig erkannt hat, zum sskr. *aç* gelangen zu, treffen; im Griechischen zeigt diese Wurzel häufig unechte Aspirirung, so in ἥκω vgl. sskr. pf. *âça*, ἵκω vgl. lat. *ico*, ἵππος (= ἰκ-ϝο-ς) vgl. lat. *equus*, sskr. *açva*.

7.

Urgriechisch γένυ Knie, ϝέχος Wagen

erhellt aus den hesychischen Glossen γεύνων· γονάτων und ἔχεσφιν· ἅρμασιν, letzteres nach M. Schmidt Böotisch. Ebenso darf man älteres ἑβδεμήκοντα siebenzig ansetzen, weil diese Form in Delphischen Inschriften wie auch auf den Tafeln von Heraklea erscheint. Denn *o* ist durchweg jünger als ε und sobald eine Form mit ε irgendwo auf griechischem Boden nachzuweisen, ist diese für älter als die *o*-Form anzusehen, weil Uebergang von *o* zu ε nicht vorkommt, wohl aber in reichem Masse der von ε zu *o*. In unserm Falle wird das ε als älter erwiesen durch die entsprechenden Formen des zunächst verwandten Latein: *genu*, *veho*, *septimus*, *septem*.

8.

Ein europäisches *ghal* können

ist anzusetzen wegen kymr. arem. *gallaf* kann, irisch *gal* stark in *Art-gal*, *Con-gal*, *Fin-gal* u. s. w. und lit. *galėti* können, vermögen. *Gh* wird verbürgt durch den offenbaren Zusammenhang dieser Wurzel mit lit. *gelóti* gelten, germanisch *geldan* = nhd. *gelten*, ksl. *žlědą žlěsti* entgelten.

9.

τέτμω und τέκμωρ, τόσσας und τόξον.

Wechsel von κ und τ, beruhend auf einem ursprüglichen κϝ, von dem sowohl κ als τ regelrechte Vertreter sind, findet sich besonders deutlich in τέτμω treffe neben τέκμωρ Ziel; τετ und τεκ gehen beide aus τεκϝ hervor. τετμε, demnach = τεκμε ist Secundärwurzel, wie θερ-μω wärme zu θερ, lat. *dormio* schlafe

zu *dar* in δαρ-θάνω, πελεμ-ίζω, germanisch *falm* zu παλ u. s. w. Von τεκμε (= τετμε) stammt τέκμωρ das Ziel, vom „Treffen" benannt, und durch das ρ-Suffix abgeleitet. Genau dasselbe Verhältniss wie zwischen τέτμω und τέκμωρ besteht zwischen dem Aorist ἔ-τοσσα, part. τόσσας und τόξον Bogen. τοσ-σα beruht auf τοτ = τοκ treffen, τοξο Bogen auf τοκ-σα-ι treffen und ist passend benannt als der „Treffer".

10.

πέκος Vliess = an. *fær* Schaf.

Mit πέκος n. Vliess, Wollenfell ist an. *fær*, altschwed. altdän. *får* n. Schaf, Grundform *faheza-* gleichzusetzen, sodass das Schaf als „Vliess" benannt ist; weniger passend wäre die Gleichsetzung von germ. *faheza-* mit lat. *pecus*, denn wie sollte man das Schaf gerade als „Vieh" benennen? Auch würde man dann eine Grundform *feheza-* erwarten, weil lat. *pecu* durch germanisches *fehu* reflectirt wird. Die Wurzel πεκ scheeren, kämmen ist im Germanischen auch sonst erhalten, so im ahd. *fahs* Haar und in *fechten focht* vgl. lat. *pectere*.

11.

παλκός Sumpf und lit. *pelkė* Sumpf.

παλκός in der Hesychischen Glosse παλκός· πηλός entspricht ganz genau dem lit. *pelkė* f. auch *pelkai* m. pl. und *pelkos* f. pl. Torfmoor, Torfbruch, auch Sumpf und Moor im Allgemeinen. Wurzelhafter Zusammenhang mit πηλός, lat. *palus* liegt auf der Hand.

12.

πύργος und nhd. *Burg*.

Die durchaus richtige Zusammenstellung von πύργος mit dem deutschen *Burg* (Grundform *borgi-*) ist wie mir scheint ganz mit Unrecht verdächtigt. Dass πύργος auf einer urgriechischen Form φυρχο beruhe, erhellt aus der hesychischen Glosse φούρκορ· ὀχύρωμα, sowie daraus, dass die Stadt Πύργοι in Triphylien bei Thucyd. V. 49, 1 die elische Namenform Φύρκος zeigt. Ferner heisst πύργος zuweilen geradezu „Burg, Befestigung" nicht „Thurm", so z. B. Odyss. VI, 262 πόλιος — ἣν πέρι πύργος ὑψηλός die Stadt, um welche eine hohe Befestigung, Mauer läuft. Die Wurzel ist germanisch *bergan barg*, auch Πέργαμον gehört hierher, sowie lat. *fir-mu-s* für *firg-mu-s*, der

Städtename *Firmum* sowie der gallische Stadtname *Bergomum* (jetzt *Bergamo*). — Die Vertretung ursprünglich an- und auslautender Aspiraten durch Tenuis vorn und Media hinten ist im Griechischen gar nicht unerhört, so ist z. B. *πρᾶγ* aus *πραγχ* = germanisch *brang* bringen. Das ursprüngliche *πραγχ* liegt noch in *πράσσω*, welches aus *πραγχ-ιω* entstanden ist; indem durch Einfluss des praesentischen *πράσσω* der Nasal eingebüsst und das alte *χ* zu *γ* gewandelt wird, entsteht das allgemeine Thema *πρᾶγ* in *πρᾶγ-μα* u. s. w.

13.

βλαβ hemmen, lat. *suf-flâmen* Hemmschuh, an. *bálk-r* Scheidewand.

Wenn man das Etymon von *βλαβ* gewinnen will*), so muss man durchaus von der Bedeutung „hemmen“ ausgehen, die z. B. im homerischen *βλάβεται γοῦνατα* und sonst deutlich genug vorliegt. Die ältere Form *βαλβ* ebenfalls mit dem Sinne „hemmen, zurückhalten“ kommt vor in *βαλβ-ῖδες*, so heissen die Schranken der Wettrennbahn als „hemmende“. Im Latein entspricht unsrer Wurzel in demselben alten und ursprünglichen Sinne *suf-flâ-men* Hemmkette, Hemmschuh am Wagen; *flâ-men* steht regelrecht für *flag-men* wie *con-tâminare* für *-tagminare*, und nun ist auch klar, dass *βλαβ* zunächst nach vielfältiger Analogie für *βλαγϝ*, weiterhin wie *βρέμω* = lat. *fremo* für *φλαγϝ* stehe. Der so erschlossenen Wurzel *bhalg* hemmen entspricht nun aufs Schönste das altnord. *bálk-r* Scheidewand, Abtheilung, weiterhin dann an. *bálki*, *bjálki*, ahd. *balco*, as. *balko*, ags. *bolca* (daneben *bälc*), afries. *balka*, nhd. *Balken*.

14.

εὐνή = ahd. *wona*.

Will man *εὐνή* Lager, Aufenthalt der Thiere, Beiwohnung mit einem Worte übersetzen, so könnte man „Wohnung“ dafür sagen. Dem entspricht das Etymon; *εὐνή* steht nämlich für *ϝενα*, wie *εὐρύς* für *ϝερύς* = sskr. *uru variyams*, also = *varu* und deckt sich völlig mit dem ahd. *wona* in *wona-heit* Gewohnheit,

*) Ueber die von Bugge in Curtius Stud. IV. 325 aufgestellte Etymologie von *βλάπτω* vgl. Bezzenberger Zs. f deutsche Phil. V. 358.

wonên und *wonôn* nhd. wohnen *). Die Wurzel ist das weitschichtige *van*, das im Deutschen und Sanskrit am reichsten entfaltet ist.

15.

Europ. *la* wollen, begehren

erhellt aus dem dorischen *λάω λῶ-μες λῶντι λῆν* wollen, att. *λῆ-μα* Wille', verglichen mit goth. *la-tha-* in *latha-leikô* sehr gern, goth. *lathôn* = nhd. *laden*, einladen, das zu *latha-* steht wie z. B. lit. *kvët* einladen zum preuss. *quait* wollen. Im Altirischen gehört hierher *air-le* Wille, *ir-li-the* gehorsam, *lam*, *air-lam* paratus (nach Windisch). Hierzu gehört offenbar auch *λι-λαίομαι* sskr. *las lá-las* begehren.

16.

νέκταρ zu *νώγαλον* nhd. „*schnökern*".

S. Bugge hat in Curtius Studien IV. 337 sehr schön und richtig *νώγαλον* Näscherei zum dänischen *snage* norweg. dialect. *snaka* nach Leckereien suchen, dän. *snagen* naschhaft gestellt. Es gehört hierher offenbar das jedem Niederdeutschen bekannte Wort „*schnökern*", das ebenso wie das dänische *snage* leckern, naschen bedeutet. Die Wurzel ist als *snag* anzusetzen und vielleicht gehört auch lit. *smagurei* Näschereien hierher, sicher aber *νέκ-ταρ*, das also für *σνεγ-ταρ* steht und mit Suffix *ταρ* gebildet ist wie *ἴκ-ταρ*; *νεγ* steht zu *νωγ* wie *νεκ* in *νέκυς* zu *νῶκαρ* Der Sinn von *νέκ-ταρ* ist also „was gut schmeckt, Leckerei".

17.

πιλνός grau = lat. *pullus*.

πιλνός grau nach Hesych *πιλνόν· φαιόν. Κύπριοι* ein kyprisches Wort steht für *πελ-νό-ν* wie *πίλ-ναμαι* neben *πέλας*, und entspricht genau dem lateinischen *pul-lu-s* schwärzlich, dunkel, das regelrecht für *pul-nu-s* steht; *u* ist wie fast stets durch Einfluss des *l* aus *e* getrübt, vgl. *mulg-eo* neben *ἀ-μέλγω*, nhd. *melken*.

18.

φάρυξ und lat. *frûmen*, Kehle, Luftröhre.

φάρυγξ lautet in älterer Sprache *φάρυξ*, die Basis ist zunächst

*) Eine andere Etymologie von *εὐνή* hat Roth KZs. 19. 220 aufgestellt; er erklärt *εὐνή* aus einer Grundform **vas-nâ*.

φρυγ aus *φοργ*, das *α* ist eine durch Einfluss des *ρ* entwickelte „Svarabhakti". Dem so erschlossenen *φρυγ* entspricht ganz genau lat. *frû-men* regelrecht für *frug-men* Kehle, Luftröhre; weiterhin dann auch an. *barki* Kehle, Luftröhre; eine Wurzel *bharg* liegt zu Grunde vgl. engl. *bark* bellen und ähnliche Tonwörter *).

19.

Lat. *mulier* und *μυζάω* saugen.

Nehmen wir an, lat. *mulier* sei wie *fêmina* als die Säugende bezeichnet, so lässt sich das Wort ganz befriedigend ableiten. Da *l* im Latein häufig genug aus altem *d* entspringt, so dürfen wir uns *mulier* als aus *mudies-* entstanden denken und dem Thema *mudie-* entspricht ganz genau *μυζα* in *μυζά-ω* saugen, demnach für *μυδjα-*, schon im homerischen *ἐκ-μυζη-θμό-ς* das Aussaugen vorkommend. Weitere Verwandte dieser Basis *mud* haben wir in *μύδος* Nässe, vielleicht auch in *μαδάω* triefen, lat. *madeo*, *μαζός* = *μαδjος* und *μασ-τό-ς* Brust, auch wohl lat. *mamma* für *mad-ma*.

20.

Sskr. *urvarâ* = *ὄλυρα*, *ὄλοφυς* zu lit. *ulbauti*, *ὑπήνη* zu sskr. *vap*.

Das Ackerfeld heisst im Veda *urvarâ*. Dieses selbe Wort bezeichnet im zend. *urvara* die Pflanze, meist collectiv und mit Einschränkung auf die Nutzpflanzen **). Hieraus sieht man schon, dass die Vergleichung von sskr. *urvarâ* mit *ἄρουρα* unhaltbar ist; *ἄρουρα* gehört zu *ἀρόω* = goth. *arjan* ackern u.s.w. einem europäischen Verb, sskr. *urvarâ* stammt von *var* bedecken, einhüllen und bezeichnet das Feld als das von Pflanzen umhüllte, während das identische Zendwort *urvara* die Pflanzen als Umhüllung des Feldes bezeichnet. Grundbedeutung des arischen *urvarâ* ist demnach „Umhüllung" und zwar speciell durch Pflanzen, also etwa: „Saatteppich, Pflanzenteppich". Mit dem arischen *urvarâ* ist nun *ὄλῡρα* Dinkel, Spelt genau identisch. Die Speltpflanze ist als „hüllende Saatpflanze" bezeichnet, vgl. z. B. *ζεϝά* Spelt = lit. *java-i* Getreide. *ὄλῡρα* steht zunächst für *ὔλῡρα*, *υ* vor *υ* muss zu *ο* sich wandeln, wie in *ὄλολυ-ς* heulend

*) Vgl. die Zusammenstellungen J. Schmidts Vokal. II. 334.

**) Ebenso pâz. *urvar* (a tree, a plant, vegetation), pehl. *aûrvar*.

= sskr. *ulûlu*. Das ῡ der zweiten Silbe ist regelrechte Contraction von ϝε, ϝο wie ὑπ in ὕπ-νο-ς aus σϝεπ, ὑϱ in ὕϱ-αξ aus σϝοϱ = lat. sorex contrahirt ist.

Genau wie ὄλολυ-ς ist ὄλοφυ-ς jammernd, Basis zu ὀλοφυ-δνό-ς, ὀλοφύ-ϱομαι u. s. w. zu beurtheilen. ὄλοφυ-ς, früher von mir unrichtig zu sskr. *lap* klagen gestellt (Vgl. Wbch.[3]I. 751), steht für ὑλυφυ-ς und gehört zum lit. *ulbau-ti* winseln (von Vögeln gesagt). Basis ist *ul*, *ulul* heulen im Griechischen in ὑλάω bellen, ὀλολύ-ζω jammern, lat. *ululare*, lit. *ulóti* heulen und sonst nachzuweisen. Aus der Vergleichung von ὄλοφυ-ς und lit. *ulbau-ju*, *ulbau-ti* lässt sich ein europäisches *ul-bhu*, resp. *ulubhu* reconstruiren.

Genau wie in ὄλυϱα υ aus ϝο, ϝε, ist ὑπ in ὑπήνη Bart aus ϝεπ, ϝοπ verkürzt. Es ist dies Wort nämlich gar nicht mit ὑπό zusammengesetzt, sondern gehört zur Wurzel sskr. *vap*, part. pf. *up-ta*, scheeren, welche im Veda schon besonders vom Bartscheeren gebraucht wird, *çmaçru vap* heisst dort den Bart scheeren, *vap-tar* im Sanskrit heisst Bartscheerer, Barbier. Von dieser Wurzel, die auch im Sanskrit im part. pf. pass. *up-ta* geschoren sich zu *up* verkürzt, stammt ὑπήνη Bart, als „scheerbarer, oder geschorener“ um so passender benannt, als das Bartscheeren bereits bei dem Urvolke üblich war, wie z. B. ξυϱόν = sskr. *kshura* Scheermesser beweist. Das zend. *ubdaêna*, von Justi durch „hären“ übersetzt, heisst vielmehr „ledern“ und stammt vom sskr. part. *upta* geschoren.

21.

τϱυ-φάλεια für τε-τϱυ-φάλεια, ἀψόϱϱοο-ς für ἀψοϱϱο-ϱϱοος.

Auch im Griechischen kommt es bekanntlich vor, dass des Wohlklangs wegen von zwei gleichanlautenden Silben die erste ausgeworfen wird, eine Erscheinung, die freilich im Lateinischen noch viel häufiger ist (vgl. KZs. XXII. 98, 371). Im Folgenden sind zwei homerische Fälle dieser Art verzeichnet. τϱυ-φάλεια der Helm ist zu vergleichen mit den Beinamen des Helmes (κυνέη) τετϱα-φάληϱος und τετϱά-φαλος, mit vier Schirmen (φάλος) versehen. Wie nämlich τϱά-πεζα Tisch für τετϱά-πεζα „Vierfuss“ steht, so τϱυ-φάλεια für τετϱυ-φάλεια und dieses τετϱυ ist = lat. *quadru-*, lit. *ketur-*, goth. *fidur-* in Zusammensetzung. Das υ für ϝα erscheint im griechischen Worte für vier ja auch in πίσυϱες vier und hat demnach ein altgriechisches τετϱυ für

τετυρ = lat. *quadru-* durchaus nichts befremdliches. *ἀψόρροος* das Beiwort des Okeanos ist mit „rückströmend“ richtig übersetzt, aber in seiner Bildung nicht verstanden worden. Es soll nämlich aus *ἀψ* und *ῥόος* gebildet sein. Aber aus *ἀψ* und *ῥόος* kann nicht *ἀψόρροος* werden. Vielmehr ist *ἀψόρροος* componirt aus *ἄψορρος* zurückgehend, rückwärts und *ῥόος*, steht also für *ἀψορρό-ρροος*; dass aber dieses dem griechischen Ohre übel klingende *ἀψορρόρροος* ganz wie von selbst sich zu *ἀψόρροος* verkürzen musste, liegt auf der Hand.

22.

Giebt es im Griechischen ein Suffix *τλο*?

Neben dem Suffixe *θλο*, von Leo Meyer richtig mit dem latein. *bulo* zusammengestellt, giebt es scheinbar ein griechisches *τλο*, das nach der Meinung Vieler aus *τρο* entstanden wäre, wie ja *ρ*- und *λ*-Suffixe im Griechischen vielfach in einem nahen Verhältnisse stehen. Eine nähere Prüfung der wenigen Wörter auf *τλο* hat mir jedoch die Ueberzeugung gegeben, dass ein Suffix *τλο* gar nicht existire, dass vielmehr zum Theil das *τ* zum Stamme gehört, zum Theil *τλο* für *θλο* aus phonetischen Gründen eingetreten ist.

Zum Stamme gehört *τ* in *ἄντ-λον*, *ἀντλέω* und zwar ist *τ* hier Vertreter eines ursprünglichen *κϝ* wie in *πέντε*, *τέτμω* neben *τέκμωρ*, *τόσσας* (St. *τοτ*) neben *τόξον* u. s. w. Das erhellt aus der Vergleichung von *ἀντλέω* mit dem lat. *anclâre*, *exanclâre* schöpfen und sskr. *ud-ańc* schöpfen; dass lat. *anclâre* wie Osthoff Forschungen im Gebiet der indog. nominalen Stammbildung I. 24 ff. will, aus *ἀντλέω* entlehnt sei, ist jedenfalls nicht zu erweisen. In *τεῦτλον* = *σεῦτλον* Mangold kann das *τ* ebenfalls zum Stamme gehören, doch ist das Etymon des Wortes dunkel. Dagegen stehen *ἐχέ-τλη* Handhabe am Pfluge (von *ἐχε-* halten) *φύ-τλα* Art, Geschlecht (von *φυ* gigni) *χύ-τλον* Flüssigkeit (*χυ* giessen) der Reihe nach für *ἐχε-θλη*, *φυ-θλα*, *χυ-θλο-ν* und verdanken ihr *τ* bloss dem Umstande, dass der Grieche die unmittelbare Folge zweier silbenanlautenden Aspiraten vermeidet, wenn auch nicht durchgehends, wie z. B. *ἐχύθην* neben *ἐτέθην*, *ἐτύθην* (für *ἐθεθην*, *ἐθυθην*) erscheint. Nach der geläufigeren Art, die Aspiratenfolge durch Umwandlung der ersten Aspirate in die Tenuis zu vermeiden, hätten wir nun in unseren Wörtern *ἐκεθλη*, *πυθλα*, *κυθλον* erwartet, allein man sieht leicht, dass

dann die Abkunft von den Stammverben ἐχε, φυ, χυ in übler Weise verdunkelt worden wäre, und darum griff man zu der seltneren Weise die zweite Aspirate in die Tenuis zu wandeln, weil auf das deutliche Hervortreten des suffixalen Elements nicht so viel anzukommen schien. Sonach behaupten wir bis auf weiteres, dass ἐχέτλη, φύτλα und χύτλον sich der Gruppe mit θλο anreihen, also zu γενέ-θλη, ἕδε-θλον, θέμε-θλα, ἱμάσ-θλη, μάσ-θλη, φύγε-θλον zu stellen sind, und ihr τ nur den vorhergehenden Aspiraten zu danken haben. Wie aus θέμε-θλα und φύγε-θλον hervorgeht, nahm man keinen Anstoss an der Aspirate im Anlaute der dritten Silbe nach aspirirt anlautender ersten, in θύ-σ-θλα wurde die Aspiratenfolge, wie es scheint, durch den Zwischentritt von σ erträglich, aber die unmittelbare Folge der Aspiraten wurde durch Umgestaltung von ἐχεθλη, φυθλα, χυθλον in ἐχέ-τλη, φύ-τλα, χύ-τλον vermieden. Hierher ist auch wohl σχέτλιος zu ziehen, demnach für σχε-θλιος, während man an σχεθεῖν, ἔσχεθον keinen Anstoss nahm; neben χείμεθλον Frostbeule einer späten Bildung nach Analogie von φύγεθλον findet sich auch χείμετλον geschrieben, die Schreibung mit θ ist wohl vorzuziehen.

Wenn es somit ein Suffix τλο im Griechischen ursprünglich gar nicht gegeben hat, so sind auch die Combinationen dieses angeblichen τλο mit lat. culum u. s. w. nichtig und müssen aufgegeben werden.

23.

Giebt es im Griechischen ein Suffix τμα, τμο?

Ein Suffix τμα τμο im Griechischen kann ich ebenso wenig annehmen, wie ein Suffix τλο. In den wenigen Wörtern auf τμα τμο gehört das τ zum Theil zum Stamme, zum Theil ist es durch Einfluss eines vorhergehenden Aspiratenanlauts aus θ entstanden. Zum Stamme gehört das τ: in ἐρετ-μό-ς Ruder, Stamm ἐρετ in ἐρέσ-σω. In ἀϋτ-μή, ἀϋτ-μήν das Hauchen, der Hauch steht zunächst ἀϋτ für ἀϝετ, das beweisen die Hesychischen Glossen ἄετμα· φλόξ und ἀετμόν· τὸ πνεῦμα, die auf ἄϝετμα, ἀϝετμόν zurückgehen. Die Basis dieser Wörter ist ἀϝετ hauchen, eine Erweiterung der Wurzel ἀϝε hauchen, wehen (= sskr. vâ). Die Secundärwurzel *vat* ist sehr deutlich im Celtischen erhalten in altir. *tin-fet* inflat, *do-n-in-fedam* inspiramus (nach Windisch in Curtius Grundz. 390). Aber auch im Griechischen selbst ist das secundäre ἀϝετ nachzuweisen in

ἀϝίσ-θω hauchen, verhauchen. Dieses ist weitergebildet mit *θ* wie *ἔσ-θω* esse, *ϝεσ-θε* kleiden u. s. w., vor der Doppelconsonanz *σθ* ist *ε* zu *ι* geschwächt wie in *πίτνω, κίρναμαι, πίλναμαι* u. s. w.; es steht also *ἀϝίσθω* für *ἀϝετ-θω* hauche, und von dem hieraus deutlich hervorblickenden *ἀϝετ* ist *ἀϝετ-μή* = *ἀϋτ-μή*, *ἀϝετ-μήν* = *ἀυτ-μήν* durch die Suffixe *μη* und *μην* regelrecht gebildet. Von *ἀϝεσθ* in *ἀϝίσθω*, contrahirt zu *ἀσθ* ist dann wieder ebenso regelmässig durch das Suffix *ματ- ἆσθμα* (demnach für *ἀϝεσθ-μα*) der schwere Athem gebildet. Aus phonetischen Gründen ist *θμη* in *τμη* gewandelt in *ἐφ-ε-τμη* der Auftrag. Das Wort stammt von *ἐφ-ε* (*ἵημι*) beauftragen und müsste eigentlich *ἐφ-ε-θμή* lauten, wandelte jedoch *θ* in *τ* wegen des aspirirten Anlauts der vorhergehenden Silbe. Setzen wir als organische Form *ἐφ-ε-θμή* so erhellt, dass hier genau dieselbe Bildung vorliegt wie in *εἰσ-ί-θμη, στά-θμη, δυ-θμῆ-σι· δύσεσι* bei Hesych u. a.

So bleiben nur noch *λαῖτμα* Schlund und *ἀτμός, ἀτμή* Brodem. *λαῖτμα* ist etymologisch dunkel, das *τ* kann sehr wohl zum Stamme gehören, *ἀτμή* ist nichts als Contraction von *ἀϝετμη*, woraus sowohl *ἀϋτμή* als *ἀτμή* hervorgingen, vgl. die Contraction von *ἀϝεσθ* zu *ἀσθ* in *ἆσθ-μα*.

Sonach ist ein Suffix *τμα τμο* im Griechischen nicht zu statuiren.

24.

τοῖϝιν ἵπποιϝιν = sskr. *tayos açvayos*.

Der Genitiv und Dativ des Duals wird griechisch durch das Suffix *οι-ϝιν* bezeichnet, das wiederholt mit dem sskr. Suffix *bhyâm*, wodurch Dativ, Instrumental und Ablativ des Duals gebildet werden, identificirt worden ist, so dass also z. B. *τοῖϝιν ἵπποιϝιν* genau dem sskr. *tâbhyâm açvâbhyâm* entspräche. Hierbei liegt die unglückliche Vorstellung zu Grunde, als ob irgend je ein ursprüngliches *bh* durch ein griechisches *ϝ* reflectirt werden könnte, doch auch hiervon abgesehen, passen beide Formen sehr schlecht zu einander. Zunächst bezeichnen sie ganz verschiedene Casus: sskr. *bhyâm* den Dativ, Instrumental und Ablativ, *οιϝιν* den Genitiv und Dativ oder vielmehr, da der griechische Dativ meist formell der alte Locativ ist, den Genitiv und Locativ. Ferner passt ja gar nicht der Stammauslaut *â* in *açvâ-bhyâm* zu dem *οι* in *ἵπποι-ϝιν*, worauf Leo Meyer (Gedrängte Vergleichung der griech. und latein.

Declination S. 63) mit Recht aufmerksam macht. Sehen wir uns also nach einer anderen Deutung um. Da ist es denn auffallend genug, dass man an der mit *ἵπποιϝιν* sich wirklich lautlich und im Gebrauch deckenden sskr. Bildung beharrlich vorbeigegangen ist. Der Genitiv und Locativ wird nämlich im Sanskrit von den *a*-Stämmen auf *-yos* gebildet, also z. B. *tayos açvayos* = *τοῖϝιν ἵπποιϝιν*; im Zend entspricht *-yâoç-ca*, z. B. in *hâvanayâoç-ca* von *hâvana*. Das *o* in *tayos* dürfen wir zu *ava* vervollständigen *), wie das *su* im Loc. pl. zu *sva* = zend. *hva*, und so gewinnen wir die Grundform *açvayavas*, *tayavas*, gebildet durch *vas* von den erweiterten Stämmen *açva-ya, ta-ya*. Diesem *açvayos*, *tayos* entspricht nun ganz genau *ἵπποιϝιν, τοῖϝιν*; *ι* ist aus *ιε* zusammengezogen, wie z. B. in *παλαί-σω* fut. zu *παλα-ιε* ringen, *δαί-σω* fut. zu *δα-ιε* theilen und sonst; Grundform ist also *ἱππο-ιε-ϝιν, το-ιε-ϝιν*, *ϝιν* steht regelrecht für *ϝε*, *ϝι* = *ϝι-ς* und beruhen also *τοῖϝιν ἵπποιϝιν* und sskr. *tayos açvayos* auf der gemeinsamen ursprachlichen Grundform *taiavas akvaiavas*. *A. Fick.*

Etymologien.

rájju.

Altind. *rájju*, *rájjû* Strick, Seil, die von der Wirbelsäule ausgehenden Sehnen, Flechte (vgl. *arajjú* nicht aus Stricken bestehend, nicht mit Stricken versehen, *karkatarajju* Strick mit einem Haken in Form einer Krebsscheere) ist nicht aus **srájju* entstanden (A. Kuhn KZs. II. 457, PW. VI. 239, Grassmann Wbch. s. v.), sondern beruht auf *razju*, wie *majj* auf *mazj* u. s. w., und ist auf das engste verwant mit lit. *règzti* flechten, bestricken, binden, schnüren, *rezgis* Korb, Korbgeflecht, lett. *refchgét*, *refchgit*, flechten, *refchgis regfchis* Flechtwerk (vgl. Stender Wbch. 218, 233; Nesselmann Wbch. 438).

θριγκός.

Indem ich die sachliche Erklärung von *θριγκό-ς* (*θριγχός, θριγγός, τριγκός*, also Grundform *θριγχό-ς*) den Archäologen überlasse, beschränke ich mich darauf ein genau entsprechendes Wort nachzuweisen. Es ist diess lit. *drignas*, *drigna* ein Hof um den Mond **). — Dass diese Etymologie den Erklärungen

*) Zend. *-yâoç-ca* aus *-yavaç-ca* wie *avâoñtem* aus *avavañtem*.

**) Wenn die von Nesselmann aus dem Brodowskischen Wbch. entnommene Form *drikkas* richtig ist, so ist sie als *drig-ka*, oder *drig-ka* zu erklären.

von *θριγκός* als „Sims", oder „Zinne" nicht günstig ist, liegt auf der Hand.

ἀτέμβω.

Fick hat oben S. 61 die im griechischen zuweilen erscheinende Vertretung an- und auslautender Aspirate einer Wurzelsilbe durch anlautende Tenuis und auslautende Media kurz berührt. Ein neues Beispiel hierfür — vgl. auch *πύνδαξ* sskr. *budhna* — erkenne ich in *ἀτέμβω*, das ich zu skr. *dabh* zend. *dab* stelle. *Ἀτέμβω* = *ἀ-τέμβω* — vgl. *ἀ-τρεκής*, *ἄ-τρακτος* — bedeutet bei Homer „schädigen, berauben, täuschen"; sskr. *dabh, dambh* (Perf. *dadambha*) bedeutet „jemd. etwas anhaben, schädigen, versehren, benachteiligen, verletzen, täuschen, im Stich lassen, hintergehen" (PW.), zend. *dab* übersetzt Justi richtig durch „betrügen" (ebenso *debu*, eigentl. Präsensthema zu *dab*, neben *debenu*). Begrifflich decken sich, wie man sieht, die angeführten Wörter sehr gut; formell lassen sie sich leicht unter einer Wurzel *dhabh*, *dhambh* vereinigen. Gegen sie spricht nicht das ved. Desiderativ *dipsa*, welches man vielleicht entgegenhalten könnte, vgl. Benfey G. G. A. 1873 S. 19.

Ist die obige Zusammenstellung richtig, so fallen durch sie einige ältere; nemlich einerseits die Pictets, der (KZs. V. 334) skr. *dabh* mit got. *daubs, af-daubnan, dumbs, af-dumbnan, af-dobnan* *) combinierte, worin ihm J. Schmidt Vokal. I. 172 beitrat, indem er zugleich im Anschluss an Lottner (KZs. XI. 199) und Grassmann (KZs. XII. 127) zu den angeführten got. Wörtern noch gr. *τυφλό-ς* stellte, andrerseits die Ficks, der Vgl. Wbch.[3] III. 115 vermutungsweise *dabh* zu germ. *taubra-* stellte. Gegen beide Etymologien sprechen die Bedeutungen: got. *dumbs* bedeutet „stumm", *daubs* „taub, verstockt", *τυφλός* „blind" — alle weit abliegend von „täuschen, betriegen" und von Fick mit Recht zu skr. *dhûpa* Rauch, Duft, gr. *τῦφος*, *τύφω* gestellt. *Dabh* aber zu germ. *taubra-* zu stellen, geht deshalb nicht an, weil der ursprüngliche Sinn dieses Wortes jedenfalls nicht „Schädigung, Trug" war, vgl. J. Grimm Mythol. S. 983.

Was endlich die Zusammenstellung von *dabh* mit gr. *δάπτω* lat. *damnum* (PW.) betrifft, so genügt es, auf Curtius Grundz.[3] 218, Fick Vgl. Wbch.[3] II. 121 zu verweisen.

A. Bezzenberger.

---

*) Dieses Wort ist von Holtzmann Ad. Gramm. S. 16 mit Recht beanstandet worden.

Martin Haug *).

Am 5. Juni dieses Jahres wurde in Ragaz ein Mann zur letzten Ruhestätte geleitet, an dem Deutschland eine seiner ersten Grössen auf dem Gebiet der orientalischen Sprachen verloren hat. Haug hat dem Vaterland in der Heimat und in weiter Ferne Ehre gemacht und verdient, dass die Ueberlebenden sein Bild in dankbarer Anerkennung seiner Leistungen sich vergegenwärtigen. Zwar ist es unbestreitbar, dass die geistige Physiognomie eines Gelehrten am treusten in seinen Schriften sich abspiegelt und das ist in besonderem Grade der Fall bei einem Manne, wie Haug. der nichts von der Kunst verstand, die Worte zur Verhüllung des Gedankens zu missbrauchen; dennoch ist auch ein Blick auf seine äusseren oft bewegten Lebensschicksale von Interesse, insofern sie die Ausgestaltung seiner sittlichen und wissenschaftlichen Individualität beeinflussten.

Martin Haug wurde am 30. Januar 1827 in Ostdorf Oberamts Balingen in Würtemberg geboren; der Vater, der mit irdischen Gütern nur soweit gesegnet war, dass er fünf Kinder, von denen unser Verstorbener das älteste war, auch in jenen teuren Jahren mit Ehren durchbringen konnte, wird von dem Sohn geschildert als ein Mann von biederem Charakter, arbeitsam und darauf bedacht, sein mässiges Besitztum an Ackerland zu vergrössern. Er gab dem zartgebauten, schwächlichen Knaben eine zwar rauhe und strenge, aber von sittlich-religiösem Ernst getragene Erziehung. Mit besonderer Liebe hing dieser an einem alten Grossoheim, der sich durch freimütiges Urteil auszeichnete und für einen Dorfbewohner aussergewöhnliche Kenntnisse, auch eine kleine Bibliothek besass, meist Schriften religiösen und mathematischen Inhalts, die der Knabe frühzeitig mit grossem Eifer las. Bei diesem Grossoheim lernte er lesen und schreiben, die Mehrzahl der biblischen Sprüche und einige Gesangbuchslieder. So mit verhältnismässig bedeutenden Kenntnissen ausgerüstet, trat er im 6. Lebensjahre in die öffentliche Schule ein; sein Lehrer, der damals schon über 80 Jahre alt war, wusste den Jungen nicht recht zu beschäftigen, und so tobte sich dieser in allerlei Unarten und mutwilligen Streichen aus. Neun Jahre alt kam er nach dem Tode seines ersten Lehrers in die Hände eiues anderen, einer jüngeren Kraft. Jetzt machte er alsbald so grosse Fortschritte, dass sein Lehrer, der die Anlagen des Knaben bemerkte und trefflich zu wecken verstand, den Vater aufforderte, den Sohn zum Schullehrerberuf zu bestimmen und ihn seiner Leitung zu übergeben. Der Vater zeigte anfänglich keine Lust auf den Vorschlag einzugehen, da er den ältesten Sohn zur Unterstützung im landwirtschaftlichen Betrieb und zur Uebernahme seines bäuerlichen Anwesens nach seinem Tode bestimmt hatte. Noch grösseren Anstoss erregte der Vorschlag bei der Mutter, welche den Sohn um alle Welt nicht einen „Herrn" werden lassen wollte, allein die Stimme des einsichtigen Gross-

*) [Dieser, von einem Verwanten Haugs herrührende Nekrolog stützt sich bis zum Jahr 1854 auf eine bis zu dieser Zeit reichende Autobiographie des Verstorbenen. B.]

oheims überwand die Schwierigkeiten. So wurde der Knabe im J. 1838 „Schulincipient“ und bekam neben den ordentlichen Schulstunden täglich noch 3—4 Lectionen. Schon jetzt entfaltete sich seine Vorliebe für die historischen Fächer, welche ihn oft bis in die tiefe Nacht an die Arbeit fesselte. Frühzeitig verspürte er die Lust, fremde Sprachen zu lernen; von einem ihm bekannten Lateinschüler erwarb er die lateinische Grammatik von Bröder, die er nebst dem angehängten Wörterbuch für sich auswendig lernte. Gleichzeitig übersetzte er aus der praktischen Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische von Gröbel, hatte aber niemanden, der ihm seine Exercitien corrigirte. Daneben muste er den Vater in den landwirtschaftlichen Geschäften unterstützen, Garben holen, dreschen, Ochsen treiben. Er pflegte, wenn er auf den Acker ging, ein Buch einzustecken und unterwegs in ihm zu lesen; da begegnete es freilich oft, dass die Ochsen einen verkehrten Weg einschlugen und der junge Fuhrmann von dem aufgebrachten Vater durch nachgeworfene Erdschollen aus seinen Träumen aufgeweckt werden musste. Im Jahre 1841 wurde er durch eine in Esslingen abgehaltene Aspirantenprüfung in die Zahl der Schullehrerpräparanden aufgenommen. Da er hervorragende Kenntnisse bei der Prüfung an den Tag gelegt hatte, so forderte das evangelische Consistorium den Vater auf, seinen Sohn einem Schullehrerseminar zu übergeben; allein in Anbetracht des Kostenpunktes weigerte sich jener, darauf einzugehen und so blieb Haug in Ostdorf. Die sprachlichen Studien setzte er mit gleichmässigem Fleisse fort; noch nicht 14 Jahr alt, begann er auch das Studium des Griechischen mit Hilfe einer von dem freundlichen Grossoheim ihm geschenkten Grammatik, und gleichzeitig das des Hebräischen. Das Alphabet und einzelne hebräische Worte lernte er von herumziehenden, lumpensammelnden Judenknaben und honorirte sie dafür mit Lumpen, die er sich heimlich zu verschaffen wusste. Die Mutter entdeckte die schwarze Tat und strafte den Sohn ernstlich; der Vater aber, an welchen er sich nach dem Tode seines Grossoheims (1842) allein halten muste, gewann Interesse an den Studien desselben, weil er in der Absicht, die heilige Schrift in dem Grundtext zu studiren, etwas Gott wolgefälliges sah, und kaufte ihm die Hebräische Grammatik von Gesenius. Auch erlaubte er ihm, in Balingen bei einem dort sich aufhaltenden Candidaten der Philologie Privatunterricht im Griechischen und Lateinischen zu nehmen. Eine glückliche Episode für Haug war die ihm im J. 1843 übertragene Amtsverwesung für einen erkrankten Balinger Lehrer, die es ihm ermöglichte, täglichen Unterricht in den classischen Sprachen, dem Hebräischen und Französischen zu nehmen und einige Bücher zu kaufen. Kurz darauf (Nov. 1843) wurde Haug Lehrgehilfe in Unterensingen, Oberamts Nürtingen; er bezog einen jährlichen Gehalt von 120 fl. und hatte dafür etwa 100 Kinder täglich 5 Stunden zu unterrichten. Manigfache Abhaltungen traten seinen Studien störend entgegen, aber er arbeitete unverdrossen weiter und las Plato, Tacitus, Lucian und den Propheten Jesaja im Urtext. Im Frühjahr 1844 bestand er die erste Dienstprüfung für Volksschullehrer und vertauschte kurz nachher seine Stellung mit einer anderen in Grossbottwar Ober-

amts Marbach. Dort begann er im Sommer desselben Jahres das Studium des Sanskrit. Ein Stuttgarter Antiquar hatte Bopps kritische Grammatik, desselben Ausgabe von Nala und Damajanti und die Radices linguae sanscritae zum Verkauf ausgeboten, und Haug hatte sofort darum geschrieben, die Grammatik aber nicht bekommen, weil sie bereits verkauft war. So muste er ohne Grammatik anfangen und befolgte nun um zunächst das Alphabet zu verstehen, die Methode, dass er die Eigennamen in der lateinischen Uebersetzung mit der entsprechenden Zeichengruppe des Sanskrittextes verglich; es gelang ihm bald, die Sanskritschrift kennen zu lernen. Auf demselben mühsamen Wege der Induction und Vergleichung eignete er sich die Formenlehre an und construirte so selbständig das gewaltige sprachliche Gebäude des Sanskrit. Die übrigen Sprachstudien setzte er daneben fort; für das hebräische zog ihn jetzt besonders Ewalds Ausführliches Handbuch wegen seiner wissenschaftlichen Haltung und comparativen Methode an. Diese Arbeiten gingen her neben einem Schulgeschäft von Anfangs 5, später 6—7 täglichen Stunden, die er einer Schaar von 140 Kindern zu erteilen hatte, und pädagogischen für die Schulconferenzen ex officio zu liefernden Aufsätzen.

Im August des J. 1845 wurde Haug als Lehrgehilfe in Beihingen Oberamts Ludwigsburg angestellt, wo er durch seine staunenswerten Kenntnisse, die er in einem Conferenzaufsatz zu verwerten wusste, die Verwunderung der Anwesenden im höchsten Grade erregte. Auf den Rat des Ludwigsluster Dekans bewarb er sich um eine Hauslehrerstelle auf dem Hardthof bei Schwieberdingen (unweit Stuttgart); seine Bewerbung hatte günstigen Erfolg. Er bekam jetzt zum ersten Mal ein heizbares Zimmer und den verhältnismässig hohen Gehalt von 150 fl., wofür er etwa 20 Kinder von allen Altersstufen zu unterrichten hatte. In diese Zeit fällt eine kurze Episode pastoraler Tätigkeit in Haugs Leben; er erbot sich nämlich, den Hofbauern jeden Sonntag Nachmittags religiöse Vorträge zu halten, da die nächste Kirche eine Stunde Wegs entfernt war. Das vom Geistlichen an ihn gestellte Ansinnen, gedruckte Predigten vorzulesen, wies er ab und hielt eigene, selbstverfasste Predigten, die bei den meisten seiner Zuhörer Beifall fanden und nur einer Minorität zu wenig positiv-dogmatisch waren. Die Hauptsache aber war ihm damals die Vorbereitung zum Universitätsstudium, das er fest in das Auge gefasst hatte. Er arbeitete ganze Nächte hindurch; um sich frisch zu erhalten begoss er dann von Zeit zu Zeit den Kopf mit kaltem Wasser und steckte an heissen Sommernachmittagen während des studirens seine Füsse in dasselbe. Unter anderem beschäftigte ihn die Symbolik und Mythologie von Creuzer und erweckte in ihm das brennende Verlangen, Veda und Avesta im Urtext kennen zu lernen. Seit Jahren hatte er mit Hast und Sehnsucht die Lectionskataloge der Tübinger Universität gelesen und seinen Blick besonders auf Ewald gerichtet, den er aus seinen Werken bewundern gelernt hatte. Bei einer Durchreise durch Tübingen konnte er es daher nicht unterlassen, in einer Vorlesung Ewalds über hebräische Altertümer zu hospitiren, und wagte es, im April 1847 dem verehrten Manne seine Hochachtung brieflich auszudrücken, worauf

ihm eine freundliche und aufmunternde Antwort zu Teil wurde. Im Herbst des J. 1847 brachte er seinem Bezirksschulinspector persönlich ein Gesuch um Zulassung zur Abiturientenprüfung. Eine tüchtige Strafpredigt sollte den jungen Mann, der die Anmassung besass, mehr werden zu wollen, als ein Volksschullehrer, von seinem Entschluss zurückschrecken, aber sie erreichte nur das Gegenteil. Freilich befiel ihn bald darauf eine gefährliche Krankheit, welche die Ausführung seines Planes in die Ferne rückte, und ihn physisch so schwächte, dass er selbst daran dachte, denselben aufzugeben. Auf die Länge indessen konnte er sich von seinen Büchern nicht trennen; ein College bot ihm zum Besuch des Gymnasiums seine Unterstützung an und verschaffte ihm die Bekanntschaft eines Stuttgarter Gymnasiallehrers; durch diesen erhielt er Zutritt zu den Schätzen der grossen, öffentlichen Bibliothek. — Nachdem sich Unterhandlungen wegen einer Hauslehrerstelle in Livland zerschlagen hatten, tat er den entscheidenden Schritt und trat, im Widerspruch mit dem väterlichen Willen, aus dem Schulamte aus. In der Aussicht auf die ihm von seinem Collegen zugesagte Unterstützung, wagte er es, seinen Rubico zu überschreiten und wanderte, mit einem Kronentaler in der Tasche, im März 1848 nach Stuttgart, wo er alsbald in die Prima des Gymnasiums aufgenommen wurde. Wohnend in einem ärmlichen Dachstübchen arbeitete er auf das angestrengteste, besonders für das Abiturientenexamen, lernte aber daneben Italiänisch und las Dante; seinen Unterhalt musste er sich durch Privatunterricht zum grösseren Teil selbst verdienen, da sein Vater ganz die Hand von ihm abgezogen hatte. Sein rastloses Streben gewann ihm die Anerkennung seiner Lehrer, unter denen er besonders die Professoren Ziegler und Klaiber oft rühmend erwähnte. Im Herbst 1848 bestand Haug in ehrenvoller Weise die Maturitätsprüfung. Dieser gänzlich unerwartete Erfolg bewirkte, dass sein Vater zu dem Universitätsstudium des Sohnes seine Einwilligung gab und ihm für ein Semester die Mittel dazu bewilligte; nachher sollte er sich selbst forthelfen. In Tübingen, wohin er sich alsbald begab, fand er Ewald, der einem Rufe nach Göttingen gefolgt war, zu seinem grossen Bedauern nicht mehr; er studierte zunächst klassische Philologie, trat in das philologische Seminar und hörte Vorlesungen bei Walz, Teuffel und Schwegler, welch letzterem er mit besonderer Pietät zugetan war. Eine Frucht seiner klassischen Studien war die Lösung einer von der philos. Facultät gestellten Preisaufgabe über die Lebensbeschreibungen des Plutarch. Besonders verfolgte er bei seinen Studien die Spuren des sprachlichen und historischen Zusammenhanges des klassischen Altertums mit dem Orient; das homerische Zeitalter, die homerische Sprache zogen ihn vor allem an. Die Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen setzte er daneben ununterbrochen fort. Mit Eifer und Bewunderung hörte er die Vorlesungen Rudolph Roths, des Nachfolgers Ewalds, welche ausser klassischem Sanskrit und Veda auch Zend und Neupersisch umfassten. Natürlich arbeitete Haug auch jetzt wieder mit aller Energie, bald aber auch wieder unter grossen Entbehrungen, als ihn sein Vater sich selbst überliess. In seiner bedrängten Lage suchte er sich durch Privatunterricht, besonders

im hebräischen, zu helfen, das er zwei preussische Studenten lehrte und denen er auch im Winter 1849/50 auf ihren Wunsch eine Erklärung des Propheten Jesajas vortrug. Aber auch seine Lehrer nahmen sich des strebsamen jungen Mannes nach Kräften an; Schwegler verhalf ihm zu einem grösseren Stipendium und A. v. Keller war ihm hauptsächlich zur Aufnahme in den s. g. „neuen Bau“ (ein Stipendienhaus) behilflich. So war es möglich dass er seine Studien fortsetzen konnte. Auch fand er freundliche Aufnahme in dem Hause einer weitläufig verwanten Kaufmannswitwe Speidel in Ofterdingen, die sich der äusseren Bedürfnisse des unpraktischen Studenten mit gröster Zuvorkommenheit annahm. Schon damals knüpften sich Bande freundschaftlicher Beziehung zwischen ihn und deren Tochter Sophie, welche später seine Frau werden sollte, und mit der er sich im Herbst 1852 verlobte.

In den ersten Tagen des März 1851 wurde Haug zum Dr. phil. promovirt; wenige Tage darauf starb sein Vater, dem die Mutter schon lange vorher vorangegangen war, und sein Tod erschütterte, trotz der mannigfachen Zusammenstösse, die er mit ihm gehabt hatte, den Sohn auf das tiefste. In der Folgezeit war er einem Baron von Müller zur Abfassung einer literarischen Arbeit über das alttestamentliche „Einhorn“ behilflich. Durch eine ihm gewährte Staatsunterstützung von 300 fl. zum Zweck einer wissenschaftlichen Reise und durch das bei der Vermögensteilung ihm zugefallene Erbe wurde er in den Stand gesetzt, nach Göttingen zu gehen, wo er die Vorlesungen Benfeys, Karl Friedr. Hermanns und besonders Ewalds hörte. Letzterer gab ihm Privatunterricht im Arabischen, Persischen, Türkischen und Armenischen und forderte ihn auf, sich den orientalischen Sprachen, zu deren Studium er hervorragendes Talent besitze, ausschliesslich zu widmen. Diese Aufforderung kam dem schon lange im stillen gehegten Wunsche Haugs, die akademische Carrière einzuschlagen, entgegen; er entschloss sich, ihr zu folgen und teilte diesen Entschluss seinem Lehrer Roth mit. Roth antwortete ihm zwar in freundlicher Weise, riet ihm aber dringend von seinem Vorhaben ab.

Von Göttingen kehrte Haug im Herbst 1852 nach Tübingen zurück, um sich dort mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen und die Vorbereitungen zur Habilitation zu treffen. Die Absicht Haugs, sich in Tübingen zu habilitiren, scheint Roth missfallen zu haben; er benahm sich, wie Haug erzählte, nicht nur kalt und frostig gegen ihn, sondern äusserte auch in einer, Haug verletzenden Weise seinen Unwillen darüber, dass dieser seine Ratschläge nicht befolgt habe. Haug hat die Kränkungen, welche er damals von Roth erfahren zu haben glaubte, nie verwinden können uud sie trugen wesentlich dazu bei, die wissenschaftliche Differenz, die sich später in Folge von Haugs Aufenthalt in Indien zwischen dem Lehrer und dem Schüler entwickelte, zu verschärfen. — Haug gab der angedeuteten Verhältnisse wegen den Plan, sich in Tübingen zu habilitiren, auf und wante sich, von Ewald und Wilhelm Bleek, mit dem er auf der Göttinger Philologenversammlung (1852) Freundschaft geschlossen hatte, aufgemuntert, der angestrebten Laufbahn nicht zu entsagen,

nach Bonn, wo ihn Lassen freundlich aufnahm. Am 9. November 1854 hielt er dort seine Habilitationsrede (die Religion Zoroasters nach den alten Liedern des Zend-Avesta). Wol hatte er auch in Bonn wieder mit Not und Entbehrung zu kämpfen, da seine bescheidenen Mittel sich zu erschöpfen begannen, aber trotzdem arbeitete er unverdrossen weiter und hatte als Lehrer eine erfolgreiche Tätigkeit. Unter seinen Schülern aus jener Zeit mag Professor von Noorden genannt werden, der ihm und Simrock gemeinsam seine Doctordissertation widmete. Die Arbeiten aus seiner Bonner Periode beziehen sich meistens auf Zendphilologie; ungeheure Zeit und grossen Kraftaufwand nahmen die Vorarbeiten zu seinem ersteren grösseren Werk in Anspruch, das, eine Frucht sechsjähriger, angestrengter Arbeit, ihn in den Kreis der bedeutendsten Kenner des iranischen Altertums einführte.

In seiner immer drückender werdenden Lage kam ihm ein Antrag des Freiherrn von Bunsen, bei ihm in Heidelberg als Privatsekretär und Mitarbeiter an seinem Bibelwerk einzutreten, sehr willkommen. Er arbeitete dort in Gemeinschaft mit seinem Freunde Kamphausen, dem jetzigen Professor der alttestam. Theologie in Bonn. Welchen Anteil Haug an dem Bunsenschen Bibelwerk gehabt hat, entzieht sich bestimmter Abgrenzung. In die Zeit seines Heidelberger Aufenthaltes fällt eine im Juli 1857 mit Unterstützung Bunsens unternommene Reise nach Paris, welche den Zweck hatte, ihn mit der Neriosenghs Sanskritübersetzung des Yaçna enthaltenden Burnoufschen Handschrift bekannt zu machen, sowie eine im August 1857 unternommene Reise durch Frankreich nach England. Trotz mancher äusseren Annehmlichkeiten fühlte sich Haug in Heidelberg nicht heimisch, da er für seine Privatstudien und literarischen Arbeiten nicht so viel Zeit erübrigen konnte, als er nach den mit seinem Auftraggeber mündlich getroffenen Abmachungen erwartet hatte. Als daher (am 10. Mai 1858) Dr. Pattison aus Oxford im Auftrage des Director Howard in Bombay die Anfrage an ihn richtete, ob er geneigt sei, die Stellung eines Professors des Sanskrit und Superintendenten der Sanskritstudien am College in Poona anzunehmen, löste er sein Verhältnis zu Bunsen und trat, als sich die Verhandlungen mit England längere Zeit hinzogen, wieder in seine Stellung als Privatdocent in Bonn ein und hielt dort im Winter 1858/59 Vorlesungen. Erst am 4. Juni 1859 erhielten jene Unterhandlungen einen definitiven Abschluss, und am 18. Juli trat Haug, nachdem er am 13. Juni seine Hochzeit gefeiert hatte, in Begleitung seiner Gattin die Reise nach Indien an, das er nach dreimonatlicher Fahrt erreichte.

In Poona gewann Haug durch seine Gelehrsamkeit, seine Humanität, welche ihn die Eingebornen als ebenbürtige Menschen behandeln liess, und durch das ihm eigne Geschick, mit ihnen umzugehen und sie an sich zu fesseln, bald einen Wirkungskreis, wie es ihn sich nicht besser wünschen konnte. Es ist bekannt, wie es ihm gelang, durch Augen- und Ohrenzeugenschaft des bisher streng geheimgehaltene Opferritual und die einheimische Recitation der vedischen Hymnen kennen zu lernen und welchen durchgreifenden Einfluss die gewonnenen Anschauungen auf die Bereicherung, Klärung und Vertiefung seines wissenschaftlichen Stand-

punktes bezüglich der Interpretation des Veda hatten. Neben den vielen Geschäften innerhalb seiner Berufssphäre, die er mit gröster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue besorgte, fand er freilich nur durch übermässige Anstrengung, auch unter der heissen Sonne Indiens Zeit, die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Welt mitzuteilen. Ausserdem hielt er von Zeit zu Zeit vor einem gemischten Auditorium allgemein gebildeter sehr zahlreich besuchte öffentliche Vorträge meist aus dem Gebiete der vedischen und zendischen Altertümer. Sehr fruchtbar für seine wissenschaftlichen Bestrebungen war eine im Auftrage der Regierung unternommene Reise nach Guzzerat zum Behuf der Erwerbung von Sanskrit-, Zend- und Pehlevi-Handschriften, auf der er überall auf das ehrenvollste aufgenommen wurde.

Natürlich hatte der erschlaffende Einfluss der indischen Sonne mit der Zeit Haugs physische Kraft gemindert und er bedurfte dringend der Erholung. Im Jahre 1866 kehrte er deshalb, durch Auszeichnungen aller Art geehrt und mit ehrenvollen Adressen förmlich überschüttet, nach Deutschland zurück, wohin ihm seine Frau mit seinem einzigen Sohn schon im vorhergehenden Jahre vorangegangen war. — Neben zahlreichen Ehrenbezeugungen, die Haug in Indien zu Teil geworden waren, stehen aber auch vereinzelte Angriffe, die, in Indien bald verhallend, in Deutschland in gewissen Kreisen ein lebhaftes Echo fanden. Sie bezogen sich hauptsächlich auf Haugs Verhalten zur christlichen Mission. Ohne auf diesen Punkt ausführlich einzugehen, sei hier nur bemerkt, dass Haug in seiner Stellung als Interpret der heiligen Urkunden der Brahmanen, in welcher er sich verpflichtet hatte, in das religiöse Gebiet sich nicht zu mischen und die nationale Religion nicht anzutasten, gar nicht in der Lage war, das christliche Missionswerk positiv fördern zu können. Er mag sich auch nicht besonders versucht gefühlt haben, für dasselbe eine Lanze zu brechen, wenn er sah, wie die Missionare vielfach ohne sichere Kenntnis der indischen Religionen, denen er, der sie gründlich kannte, in vielen Punkten seine Anerkennung nicht versagen konnte, dieselben kurzer Hand als schwarzes, verwerfliches Heidentum betrachteten und demgemäss ex cathedra docirten, oder wenn er sah, wie sie bei ihrem Bekehrungswerk mit Lehren, die dem Inder nach seinem ganzen sittlichen und religiösen Gefühl im höchsten Grade zuwider sein müssen, wie mit der Lehre vom Abendmahl und der Erbsünde, gewissermassen wie mit der Tür in das Haus fielen. Dazu kommt, dass die Missionare bei der Wahl ihrer Mittel zur Verbreitung der christlichen Lehre nicht immer besonders sorgfältig gewesen zu sein scheinen (Ueber den gegenwärtigen Zustand der Zendphilologie, S. 14 Anm.), was einen wahrheitsliebenden Mann, wie Haug, nicht besonders für sie gewinnen konnte. Gegen sie gewirkt aber hat er nicht, er ist nicht aggressiv-agitatorisch gegen sie aufgetreten; höchstens hat er hier und da eine schroffe, unvorsichtige Aeusserung getan, was er später auch selbst wol zugestand.

Haug liess sich, nachdem er aus Indien zurückgekehrt war, für einige Zeit in Reutlingen, dann in Stuttgart nieder, wo er in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien lebte, soweit ihm das seine angegriffene Gesund-

heit gestattete. Im Auftrage der englischen Regierung gab er ein altes Zend-Pehleviglossar, von ihm selbst revidirt, heraus und lieferte eine Reihe kleinerer Recensionen. Im J. 1868 nahm er einen Ruf an die Universität München, für die dort errichtete Professur des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft an, in der Ueberzeugung, dass es ihm in dieser Stellung möglich sein werde, auf den Gang der orientalischen Studien in Deutschland einzuwirken. Durch Heranziehung von Schülern wollte er seinen neuen Entdeckungen Verbreitung und Geltung verschaffen. Es gelang ihm rasch, die orientalischen Studien in München zu voller Blüte zu erheben; er gewann eine verhältnismässig sehr grosse Zahl von Zuhörern, und er hat sich, so lange er die Kräfte dazu besass, allen mit einer Freundlichkeit und Aufopferung gewidmet, wie sie selten zu finden sein mag. Haugs Vorlesungen erstreckten sich teils auf die beiden Hauptgebiete seiner Studien, Zend und Sanskrit, teils auch auf das semitische Sprachgebiet. Besonders betonte er stets die grosse historische Bedeutung der assyrischen Studien und las deshalb wiederholt über Keilinschriften. Die Weite seines linguistischen Gesichtskreises befähigte ihn, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auch dem Gesammtgebiet der Sprachen des Erdkreises, von den höchst entwickelten bis zur Hottentottensprache zuzuwenden, wobei er immer darauf ausging, neues oder seltenes und unzugängliches seinen Schülern zu bieten, um sie immer von neuem zu eindringendem Studium anzuregen. — Literarisch war Haug in München sehr fleissig; die Resultate dieser weitumfassenden Tätigkeit sind w. u. zusammengestellt.

Der rastlose Fleiss, welchen Haug als Lehrer und Schriftsteller entfaltete, zerrüttete allmählich sein Nervensystem und verzehrte sichtlich das geringe Maass physischer Kraft, das ihm zugemessen und durch künstliche Mittel nicht mehr zu ersetzen war. Das dunkle Gefühl dieses Zustandes gab sich in ihm bald in einer unnatürlichen Nervenaufregung kund, bald in geistiger Abspannung und Mattigkeit, welche zuweilen eine düstere Stimmung in ihm zurückliess. In den letzten Herbstferien unternahm er voller Zuversicht eine Schweizerreise, kehrte von ihr aber krank und völlig geschwächt zurück. Mehrmals befielen ihn seitdem kürzere oder längere Krankheiten, trotzdem erholte er sich jedesmal wieder und es schien als ob sein Organismus den Gesetzen der Natur Trotz bieten könne, wie es sein Wille einem rauen Geschick gegenüber getan hatte. Auf den Rat des Arztes begab er sich in den letzten Tagen des Mai nach Ragaz; nachdem er sich dort in den ersten Tagen noch leidlich wol gefühlt hatte, ereilte ihn am 3. Juni, vermutlich in Folge eines Gehirnschlages, ein plötzlicher Tod, und zwei Tage darauf wurde er der letzten Ruhestätte übergeben.

Was Haug geworden ist, ist er durch sich selbst, durch seine eigne Tüchtigkeit geworden; wie selten ein andrer darf er der Schmied seines Glücks genannt werden. Von Natur ausgestattet mit ausserordentlichen Gaben des Geistes, namentlich einem wunderbar treuen Gedächtnis, dazu mit einem äusserst lebhaften Temperament, tritt in ihm von frühester Jugend an ein originaler, mächtiger, durch nichts zu besiegender Drang

hervor, in die Wunder und Geheimnisse des Orients eingeweiht zu werden. Dieses δαιμόνιον, seine höhere Bestimmung findet eine Bürgschaft ihrer Verwirklichung nicht nur an seinen trefflichen Gaben, sondern auch an einer eisernen Willenskraft, die vor keiner Schwierigkeit zurückbebt; von Anfang an mächtiger als er selbst, von niemandem in seiner Umgebung verstanden, von wenigen geahnt, kommt sie ihm selbst immer klarer und deutlicher zum Bewusstsein und wird allmählig zur sittlichen Lebensmacht. Willig allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagend gehorcht er diesem Höheren in ihm und stellt sich ganz in den Dienst der ihn beherrschenden Idee. So ist Haugs wissenschaftlichem Schaffen der Stempel eines tiefsittlichen Adels aufgedrückt. Aus solchem sittlichen Ernst floss jene unbestechliche Wahrheitsliebe, die ihm an der Religion Zoroasters so wol gefiel, welche für die redlich erworbene wissenschaftliche Ueberzeugung mutig eintrat, die, alles Scheinwesen hassend, es für Pflicht erachtete, demselben rücksichtslos entgegenzutreten; jener unabhängige Geist, der vor keiner Autorität sich beugte und nur die Wahrheit als höheren Richter über sich anerkannte, jene zuversichlliche Siegesgewissheit, die weder durch Abfertigungen noch durch vornehmes Ignoriren sich irre machen liess, jene Zurückhaltung, welche Dunkelheiten und ungelöste Schwierigkeiten unumwunden eingestand. Im Verhalten zu seiner Umgebung trat in Haugs Charakter vor allem hervor eine weitherzige Humanität, welche jeden in seinen Eigentümlichkeiten anerkannte; in seiner Familie war er der treue und zärtliche Gatte und Vater; als Lehrer der mitteilsame und väterlich gesinnte Freund seiner Schüler; im Umgang mit Näherstehenden und Freunden voll Innigkeit und aufrichtiger Herzlichkeit — eine anima candida im besten Sinne des Wortes.

Verzeichnis der Schriften Haugs.

Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen neu untersucht. Gekrönte Preisschrift. Tübingen 1854.

1853. Recension von Spiegel, Grammatik der Parsisprache nebst Sprachproben. Gött. Gel. Anz. 1853 S. 1937 ff. — Drei. KZs. III. 150.

1854. Yaçna cap. 44. Zeitschr. der D. Morgenl. Ges. VII. 314 ff., 534 ff., VIII. 739 ff. — Ueber die Pehlewisprache und den Bundehesch, aus den Gött. Gel. Anz. mit Erweiterungen abgedruckt. Göttingen 1854.

1855. Zendstudien. Zs. d. D. M. Ges. IX. 683 (die Lehre Zoroasters nach den alten Liedern des Zendavesta; die Namen Avesta, Zend und Pâzend in ihrer litterarischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung, p. 694). — Ueber Schrift und Sprache der zweiten Keilschriftgattung. Göttingen 1855.

1856. Das erste Capitel des Vendîdâd übersetzt und erläutert. In Bunsens „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte" V. 1 ff.

1857. Recension von Spiegel Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen. Gött. Gel. Anz. 1857 S. 673 ff.

1858. Die fünf Gâthâ's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. I. Abth. Leipzig 1858, II. Abth. Leipzig 1860.

1860ff. Briefe aus Indien. Zs. d. D. M. Ges. XIV. 295; XVI. 273; XVII. 389; XVIII. 304, 833.

1862. Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees. Bombay 1862. — Lecture on the origin of the Parsee religion. Poona 1862.

1863. The Aitareya Brahmanam of the Rigveda. Bombay 1863, 2 voll. — Lectures and notices on the Vedas. Poona 1863. — Lecture on Confucius. Poona 1863. — The origin of Brahmanism. Poona 1863. — Ueber die vedischen Accente. Zs. d. D. M. Ges. XVII. 799. — A contribution towards a right understanding of the Rigveda. Bombay 1863.

1864. Account of a tour in Gujarat 1863/64. 1864. — Nachrichten aus Südindien. Ausland Jahrg. 1864 S. 998 ff.

1865. Die Tempel von Ellora. Ausland Jahrg. 1865 S. 258 ff. — Mittheilungen aus Indien. Das. S. 286 ff., 751 ff. — Lecture on an original speech of Zoroaster (Yaçna 45) with Remarks on his age. Bombay 1865. — Ueber die Unzuverlässigkeit der Pehlewiübersetzung des Zendavesta. Zs. d. D. M. Ges. XIX. 578 f.

1866. Zu Pettenkofer die atmosphärischen Niederschläge und die Cholera in Indien. Augs. Allg. Z. 1866. n. 328.

1867. Ueber den gegenwärtigen Zustand des Studiums orientalischer Sprachen und Literatur in Ostindien. Augsb. Allgem. Zg. 1867. n. 7 u. 8. — Ueber Dunker Geschichte der Arier. Das. 1867. n. 235. — Ueber Lassen Indische Alterthumskunde. Das. n. 255. — Ueber Brandis Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien. Das. n. 265. — Bemerkungen über den Artikel „Die natürlichen Anlagen der menschlichen Rassen. Nach Farrar.“ Das. n. 282. — Ueber Pott Wurzelwörterbuch. Das. n. 319. — Nekrolog von Franz Bopp. Das. n. 333 u. 334. — An old Zand-Pahlavi Glossary edited .... by Destur Hoshengji Jamaspji ... revised with notes and introduction by M. Haug. Bombay und London 1867.

1868. Ueber Max Müller Chips from a German workship (Essays I. u. II.). Augsb. Allg. Z. 1868 n. 42. — Ueber Zeitschrift der D. Morgenl. Ges. Bd. XXI. Das. n. 102. — Ueber Leitner The Races and Languages of Dardistân. Das. n. 158. — Ueber Jülg Mongolische Märchensammlung. Das. n. 243. — Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie. Stuttgart 1868. — Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes brahma. München, Sitzungsber. der k. Akademie d. W. II. 80 ff. — Berichtigung. Zs. d. D. M. Ges. XXII. 341. — Das 18te Capitel des Vendidad. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. II. 509 ff.

1869. Ueber den Charakter der Pehlewisprache mit besonderer Rücksicht auf die Inschriften. München, Sitzungsb. der k. Akad. d. W. I. 85 ff.

1870. Ueber das Ardâi Vîrâf nâmeh und seinen angeblichen Zusammenhang mit dem christlichen Apokryphon „die Himmelfahrt des Jesaja" betitelt. München, Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. I. 327 ff. — An old Pahlavi-Pâzand Glossary edited . . . by Destur Hoshangji Jamaspji Asa, revised and enlarged, with an introductory essay on the Pahlavi language by M. Haug. Bombay und London 1870. — Uebersetzung der heiligen Bücher der Sikhs. Augsb. Allg. Ztg. 1870 n. 32. — Inschrift des Moabiterkönig Mescha. Das. n. 106.

1871. Brahma und die Brahmanen. München 1871. — Ueber Alex. Cunningham The ancient geography of India. I. Augsb. Allg. Z. 1871 n. 28. — Der spätere Parsismus. Das. n. 154.

1872. Die Ahuna Vairja Formel, das heiligste Gebet der Zoroastrier, mit dem alten Zend-Commentar (Yaçna 19). München, Sitzungsb. der k. Akad. d. W. I. 89 ff. — The book of Arda Viraf. The Pahlavi text prepared by Destur Hoshangji Jamaspji Asa revised etc. by M. Haug, assisted by E. W. West. Bombay u. London 1872.

1873. Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accentes. München, Abhandl. der k. Akad. d. W. I. Cl. XIII. Bd. II. Abt. 1 ff. — Die Sprache der Afghanen. Augsb. Allg. Z. 1873 n. 138 u. 139. — Die Kosmogonie der Inder. Das. n. 155 u. 156. — Eine arabische Siegelinschrift. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W.

1874. On the interpretation of the Veda. (Report of the proceedings of the 2d international congress of orientalists held in London 1874. London 1874.) — Glossary and index of the Pahlavi texts of the book of Arda Viraf . . . . by E. W. West, revised by M. Haug. Bombay u. London 1874. — Max Müllers Einleitung in die Religionswissenschaft. Augsb. Allg. Ztg. 1874 n. 4 u. 5. — Die alten persischen Inschriften der Thomaschristen in Südindien Das. n. 29. — Die trojanischen Inschriften. Das. n. 32.

1875. Recension von Delbrück Vedische Chrestomathie. Gött. Gel. Anz. 1875 S. 65 ff. — Recension von Grassmann Wörterbuch zum Rig-Veda. Das. 577 ff. — Die Unsterblichkeit der Seele bei den Chaldäern. (Recension der Schrift Opperts: L'immortalité de l'âme chez les Chaldéens (Extrait du tome VIII des Annales de Philosophie chrétienne). Paris 1874.) Augsb. Allg. Z. 1875 n. 70 u. 71.

1876. Vedische Räthselfragen und Räthselsprüche, Uebersetzung und Erklärung des Dîrghatamâs-Liedes Rigv. I. 164. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. I. Cl. Bd. II. Hft 3.

Ueber den Uebergang von ει in ι im Griechischen.

Es ist bekannt, dass der altgriechische Diphthong ει im Neugriechischen durchweg in monophthongisches ι übergegangen ist. Dieser Lautwandel gehört zu den in der Geschichte der griechischen Sprache am frühesten hervortretenden. Nicht nur dass die Boioter, die ja bekanntlich überhaupt der allgemeinen Entwickelung des griechischen Vocalismus entweder bedeutend voran geeilt sind oder wenigstens am frühesten den Veränderungen der Vocale graphischen Ausdruck gegeben haben, consequent ι für ει schreiben („retenti ει pauca exempla in antiquis titulis sunt: *Πειθώνδας Εἰκαδίων Ἀριστοκράτει*“ Beermann in Curtius Studien 9, 36): im ersten Jahrhundert vor Christus ist die Confusion beider allgemein verbreitet (Blass Ueber die Aussprache des Altgriechischen S. 17). Leider vermissen wir für genauere Bestimmung von Zeit und Oertlichkeiten dieses Lautüberganges eine eingehende Untersuchung auf Grund des inschriftlichen Materials, wie überhaupt eine Geschichte des griechischen Vocalismus in den beiden letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung noch immer ein pium desiderium der Sprachwissenschaft ist, so viel auch über erasmische und reuchlinische Aussprache Papier verschrieben worden ist.

Die folgenden Zeilen sind dazu bestimmt nachzuweisen, dass der Wandel von ει zu ι nicht urplötzlich über die griechische Sprache in der Zeit ihres allgemeinen lautlichen Verfalles hereingebrochen ist, sondern dass diese Tendenz in einer zwar nicht sehr grossen, aber, wie mir scheint, sicheren Anzahl von Fällen bereits seit den ältesten für uns historisch erreichbaren Perioden der griechischen Sprache wirksam gewesen ist. Einzelnes hievon ist wol der Aufmerksamkeit der Forscher nicht entgangen, im Zusammenhang aber hat man die Erscheinung noch nicht betrachtet. ει ist zunächst zu ῑ geworden, dies hat sich dann mehrfach zu ῐ verkürzt — wir können die Entwickelungsreihe ει ῑ ῐ einigemal noch mit Sicherheit nachweisen.

Ich beginne mit einigen Praesensbildungen, wo Curtius Das Verbum der griechischen Sprache 1, 225 ῑ als durch „monophthongischen Zulaut“ aus ῐ entstanden betrachtet.

Neben *τίω* ist *τείω* wol bezeugt: altattisch [*ἀπο*]*τεῖσαι Τεισαμενός Τείσανδρος Τεισίας Τεισίμαχος* (Cauer in Curtius Studien 8, 253), arkadisch *ἀπυτεισάτω ἀπυτειέτω ἔστεισιν* (Gelbke Studien 2, 27), lokrisch *ἀποτείσῃ* auf der hypoknemidischen Inschrift Stud. 2, 444 Zeile 16; dorisch *ἀποτεισεῖ* auf der ersten Tafel von Herakleia Zeile 109; kyprisch *πείσει* Tafel von Dali Z. 12 und 25 (Studien 7, 252); kretisch *ἀποτείσει ἀποτεισάτω ἀποτεισάντων* (Hey de dialecto cretica p. 19). Dazu auf jüngeren delphischen Inschriften *προτέτεικεν ἀποτεισάντων* (Allen Studien 3, 231); vgl. auch J. Schmidt Vocalismus 1, 142 *). Schon Ahrens Dial. 2, 184 hatte in dem *ει* Steigerung erkannt; es entspricht genau skr. *cajatai* (= *τείεται*), wol auch das *ae* von lat. *quaeso* (Fick Spracheinheit S. 80). Ganz wie *τείω*, um das hier nebenbei zu bemerken, scheint gebildet zu sein *κείω* ich spalte aus Wurzel *κι*, ursprünglich *ski*, wie sie in lat. *de-sci-sco sci-o* skr. *chj-ā-mi* abschneiden und in der Weiterbildung *σκιδ σχίζω* vorliegt. Der ältere Steigerungslaut *αι* liegt vor in *καίατα* Erdspalten, *καιετάεσσα, Καιάδας*; *ι* ist ausgefallen in *κε-άζω* spalte *κέ-αρνον* Axt. Anders freilich Curtius Grundzüge 145.

Neben *τείω* stellt sich *φθείω*. Diese Form ist freilich nur von Grammatikern bezeugt, wir haben aber keinen Grund ihre Echtheit zu bezweifeln, da sie sogar einen Bedeutungsunterschied zwischen *φθείω* und *φθίω* herausdüfteln wollten. Ebenso ist *φθεισήνωρ* für *φθισήνωρ* überliefert; s. Herodian II. 599, 7 mit der Note von Lentz. Aus *φθείω* ist **φθίω* entstanden Odyssee 2, 368 *ὥς κε δόλῳ φθίῃς, τάδε δ' αὐτοὶ πάντα δάσονται*, und endlich *φθῖω* Ilias 18, 446 *αὐτὰρ ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν, αὐτὰρ Ἀχαιούς.*

Für *ἵκω* ist dorisch *εἴκω* überliefert (Ahrens 2, 344), ohne Zweifel das ältere, durch Guna aus Wurzel *ἰκ* (*ἱκέσθαι*) entstandene. Auch Curtius Verbum 1, 225 bemerkt, dass dies Wort „für Entstehung der monophthongischen Steigerung aus diphthongischer von besondrer Wichtigkeit“ sei.

νείφω „ist die allein berechtigte, von Herodian anerkannte Schreibung“ J. Schmidt Vocalismus 1, 134, wo eine grosse Anzahl handschriftlicher Belege zusammen gestellt sind. Aber Ilias 12, 280 ist *νῖφέμεν* durch den Ven. A und den syrischen Palimpsest gut beglaubigt und wir werden nicht umhin können,

*) S. jetzt bes. Sauppe im Göttinger Index lectionum 1876/77 S. 9 ff.

anzuerkennen, dass sich auch hier wol ziemlich früh der Uebergang von *ει* zu *ῑ* vollzogen hat.

Man sieht, dass bei *τίω νίφω ἵκω* die Annahme einer Vocaldehnung zum Zwecke der Praesensbildung ohne Halt ist Was die übrigen von Curtius unter diesem Gesichtspunkt erklärten Verba betrifft, so beruht in *θλίβω* Wurzel *bharg* und *τρίβω* Wurzel *tar* seine Vocallänge ohne Zweifel auf dem Einfluss der Liquida, und *πνίγω* wird, wenn man sein Verhältniss zu *σφίγγω* erwägt (Siegismund Studien 5, 194), sein *ῑ* einem ursprünglichen Nasal verdanken. Nicht minder bedenklich steht es mit praesensbildendem *ῡ* (Curtius Verbum 1, 226). In *στύφω* fest machen (auch *στῡφός*) neben *στῠφλός στῠφελός* scheint die Länge auf dem Ausfall eines Nasals zu beruhen (Wz. *stumbh* aus *stambh* Schmidt Vocalismus 1, 154), ebenso in *τύφω* (*τῦφος τῡφεδών*) neben *ἐτῠ́φην* (W. *dhamp* *θύμβρα* anord. *dampi*, daraus *dhump dhūp*, so auch sk. *dhūp*. vgl. Schmidt Vocalismus 1, 158). Ueber *φρῡ́γω* und *ψῡ́χω* sagt Curtius a. a. O. selbst: „der Wechsel zwischen *ῡ* und *ῠ* wird als eine secundäre Erscheinung angesehen werden müssen". Bei *φρῡ́γω* (*φρῡ́γανον*) hängt die Länge gewis mit der Liquida zusammen, bei *ψῡ́χω* scheint Curtius geneigt die Länge auf das ursprüngliche *σκ* (=*χ*) zurück zu führen. Das scheint mir unerweislich zu sein; indessen zeigen *φῡσάω* lat. *pūsula* lit. *pústi* deutlich genug, dass *ῡ* mit der Praesensbildung gar nichts zu tun hat.

Man verzeihe die kleine Abschweifung; ich kehre zurück zu *ῑ* aus *ει* und bleibe vorläufig im Gebiet des Verbums. Die Länge von *τίνω* geht gewis wie bei *δίνω φθίνω* auf ursprüngliches *νν* (wol aus *νϝ*) zurück. Für *τίνυμι* (Curtius Verbum 1, 164) lässt sich indes diese Erklärung nicht mehr brauchen. Es scheint mir, dass hier das *ῑ* unmittelbar dem in *τείω* gleich steht, dass also die ursprüngliche Form **τείνυμι* lautete und hier Steigerung in Verbindung mit der Praesensbildung durch Suffix *nu* vorliegt wie in *δείκνυμι* W. *dik* Die Vermutung liegt nahe, dass auch *κίνυμαι κῑνέω* neben *κίω* Aischylos Choephoren 680 Dindorf, *ἔκῑον κῑών* bei Homer auf **κείνυμαι *κεινέω* zurück gehe. Denn wenn Curtius a. a. O. bemerkt „mit *κίνυται* ist identisch die sk. Form *çinutai*", so stimmt das wegen des griechischen *ῑ* nicht ganz. Im homerischen *κίαθον* kann *ῑ* vielleicht auf ursprünglichem *κιjαθον* beruhen. Nun werden wir auch nicht fehl gehen, wenn wir *κτίνυμι* für die bessere Schrei-

bung halten als *κτίννυμι* (vgl. Lobeck Rhematikon S. 270. Verfasser Nasalische Praesensstämme S. 33); auch *κτείννυμι* ist überliefert (Bekker Dindorf Hultsch schreiben so bei Polyb. 2, 56, nach Dindorf im Thesaurus hat der codex Clarkianus des Platon vorwiegend *ει*), was natürlich für die Grundform zu halten ist (vgl. Kühner Ausführliche Grammatik 1, 640 Anm. 3).

Mit *κῑνέω* völlig gleich gebildet ist *βῑνέω* beschlafen, notzüchtigen. Hiefür ist *βεινέω* gut bezeugt: Etymol. Magn. 197, 48 *λέγει ὁ Ἡρῳδιανὸς ὅτι τοῦτο διφορεῖται κατὰ τὴν γραφήν. τινὰ γὰρ τῶν ἀντιγράφων διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφουσι τὴν λέξιν, τινὰ δὲ διὰ τοῦ ι.* Auch Hesychios hat *βεινέω* und *βεινητιάω*, die M. Schmidt in *βινέω* und *βινητιάω* verwandelt und weit von ihrem Platze weg gesetzt hat. Die Etymologie des Wortes ist leider nicht aufgeklärt; Ascoli Curtius Pott stellen das Wort zu *βία* sk. *jinâti* Gewalt anwenden.

Ich gehe weiter zu *ῑ* aus *ει* in der Wurzelsilbe einiger Nomina. *ῑτέα* Weide vergleicht sich ohne Zweifel mit lat. *vītis* ahd. *wīda* abulg. *vĕtvī* ramus; alle drei Formen weisen auf ursprüngliches *ei*. Auch im Griechischen liegt das *ει* noch vor. Mit *ἰτέα* identisch ist der Name des attischen Demos *Ἰτέα*. Dieser erscheint auf Inschriften mehrfach als *Εἰτέα*, die Einwohner als *Εἰτεαῖοι* (Franz Elementa epigr. 150), letzteres auch einmal auf der altattischen Inschrift No. 273b, 36 bei Kirchhoff. Aus *ῑτέα* ist verkürzt *ἴτέα*, das bei Herodian 2, 17, 19 Lentz bezeugt ist: *τὸ ι πρὸ τοῦ τ κατ' ἀρχὴν συστέλλεσθαι θέλει, ἴτυς, ἰταμός, Ἰταλός, Ἰταμών, ἰτέα· τὸ γὰρ ἰτέαι ἐκτέταται ποιητικῶς.*

κλῑτύς ahd. *līta* ags. *hlīdh* lit. *szlaitis* Bergabhang (J. Schmidt Vocalismus 1, 142). Herodian bezeugt *κλειτύς* als richtigere Schreibung II 416, 19 Lentz: *τὰ εἰς -υς λήγοντα ὀνόματα διὰ τοῦ ι γράφονται κατὰ τὴν παραλήγουσαν καὶ οὐκ ἔχει δίφθογγον τὴν ει . . . . χωρὶς τοῦ κλειτύς, σημαίνει δὲ τὰ ἐξέχοντα μέρη τῶν ὀρέων. τοῦτο γὰρ διὰ τῆς ει διφθόγγου, ὥς φησιν Ἡρωδιανός. ει* liegt ausserdem vor bei Alkman Fragment 95 Bergk *ἐν Θεσσαλίῳ κλείτει*, auf das sich vielleicht die Glosse des Hesychios *κλείτει. κλίματι· γωνίᾳ* bezieht.

Auf *λεῖκνον* neben *λίκνον* (Choiroboskos 236, 28 = Herodian II 543, 9 Lentz) will ich kein besondres Gewicht legen, da wir hier gar keine chronologischen Anhaltspunkte haben. Dagegen ist sehr instructiv *ἀεικής ἀεικέλιος* in seinem Verhält-

nis zu αἰκής αἰκέλιος. Letzteres kann aus ersterem nur auf dem Wege ἀϊκής ᾳἰκής geworden sein; Ilias 22, 336 schreiben die Herausgeber ἀϊκῶς. Ganz ebenso ist der Eigenname Ἄϊκλος aus Ἄικλος = Ἀεικλῆς geworden; s. Pape-Benseler s. v. Keil Zur Sylloge inscriptionum boeoticarum S. 534 (im 4. Supplementbande von Jahns Jahrbüchern).

Alles bisherige weist darauf hin, dass auch in den mannichfaltigen Formen des Namens Ποσειδῶν das ει die älteste Lautstufe repraesentiert. Dieser Ansicht ist auch ganz neuerdings Beermann Studien 9, 37, wo man die dialektischen Formen am vollständigsten beisammen findet (danach berichtigt sich Schmidt Vocalismus 1, 143 Anm.). Homerisch Ποσῑδάων (s. Ahrens Philologus 23, 22) dorisch Ποτιδάν Ποτιδᾶς stehen gegenüber attischem Ποσειδάων, lesbischem Ποσείδαν, thessalischem Ποτειδοῦν, boiotischem Ποτειδάων, arkadischem Ποσοιδᾶν (gesichert durch Ποοίδᾶνι Inschrift von Tainaron Kirchhoff Hermes 3, 449); auch dorisches Ποτειδᾶς wird verbürgt durch Ποτείδαια Ποτειδαιᾶται Ποτειδεᾶται, was consequent auf altattischen Inschriften erscheint (Cauer Studien 8, 253). ῐ erscheint in Ποσῐδήιον Ilias 2, 506, Ποσῐδηιών Anakreon Fragment 6, 1 Bergk. Freilich ist die Etymologie des Namens trotz aller Versuche der Deutung (auch nach dem letzten von Fick in Kuhns Zeitschrift 21, 436) dunkel, so dass zu einer ganz sicheren Entscheidung hier die Grundlage fehlt. Jedenfalls ist aber der entgegengesetzte Vorgang, Entstehung des ει aus ῑ, wie ihn Cauer a. a. O. annimmt, für das Griechische unerweislich. Man pflegt dafür attisch εἴκοσι anzuführen neben dem dorischen ϝίκατι, das nach den bei Ahrens 2, 279 angeführten Beispielen allerdings den älteren Quellen anzugehören scheint. Die Tafeln von Herakleia haben ϝίκατι neben ϝείκατι; Hesychios bezeugt βείκατι als lakonisch, dessen chronologische Fixirung freilich nicht möglich ist. Curtius Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1870 S. 35 lässt unter Zustimmung von J. Schmidt Vocalismus 1, 142 Anm. att. εἴκοσι aus *ἐϝικοσι hervorgehen, der Diphthong sei dann missbräuchlich in den homerischen Text hinein gekommen. Diese Erklärung scheitert an der dorischen Form ϝείκατι. Meister Studien 4, 386 meint, ει sei hier aus ῑ corruptiore quadam pronuntiatione hervor gegangen. Die verwanten Sprachen scheinen allerdings auf eine Grundform *dvinkanti* zu weisen (denn lat. *vei-*

ginti CI. 1194 ist für ursprüngliches *ei* nicht zu verwenden, s. Corssen Aussprache 1, 785); aber gewis hat die Annahme einer abweichenden Bildung im Griechischen (mit Stamm *dvai-*) ebenso viel Berechtigung wie die Behauptung eines sonst unerwiesenen Lautüberganges.

Sehr deutlich liegt die Reihe *ει ῑ ῐ* vor in den Modaladverbien auf -*ει* -*ῑ*, die auf ursprüngliche Locative von *α*-Stämmen zurück gehen. Der Lautwandel reicht hier nachweislich in sehr alte Zeit hinauf. Man vergleiche

ἀϑεεί Odyssee 18, 353 (gebildet wie die dorischen Locative auf -*ει* z. B. *εἶ πεῖ ὅπει τηνεῖ τουτεῖ αὐτεῖ τεῖδε*, *ἔξει* nach Hesychios lakonisch für *ἔξω*, *διπλεῖ* Tafeln von Herakleia 1, 109; auch auf delphischen Inschriften häufig, s. Curtius Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1864, S. 230. Menandros brauchte nach Herodian 1, 504, 16. 2, 463, 31 Lentz *οἴκει* für *οἴκοι*).

ἀναιμωτί Ilias 17, 363. Odyssee 18, 149. *ἀνουτητί* Ilias 22, 371. *ἀνιδρωτί* Ilias 15, 228. *ἀνωιστί* Odyssee 4, 92. *ἀσπουδί* Ilias 8, 512. 15, 476. 22, 304. *αὐτονυχί* Ilias 8, 197. *ἐγρηγορτί* Ilias 10, 182. *μεταστοιχί* Ilias 23, 358. *τριστοιχί* Ilias 10. 473.

μεγαλωστί Ilias 16, 776. Odyssee 24, 40. *μελεϊστί* Ilias 24, 409. Odyssee 9, 291. 18, 339.

Aus späteren Quellen erwähne ich *ἀστακτί* Sophokles Oidipus auf Kolonos 1251, *ἐγερτί* Antigone 413. sehr bezeichnend ist auch *πανδημί* in der Anthologie 5, 44 aus altem *πανδημεί*. vgl. besonders Hartel Homerische Studien 1, 107, Roscher Studien 3, 143, der auch *μήχι ναίχι οὐχί ἦχι* dazu stellen will. Curtius Grundzüge 633.

Ganz ebenso ist die Entwickelung vor sich gegangen beim Dativ Singular der consonantischen Stämme. Hartel Homerische Studien 1, 56 weist eine Anzahl Fälle aus Homer nach, wo dativisches *ι* lang gebraucht erscheint, nämlich von *κ*-Stämmen *λίϑακῑ*, von Dentalstämmen *Ἄιδῑ*, *Αἴαντῑ* zweimal, *κόρυϑῑ*, von *r*-Stämmen *πατέρῑ*, von Sigmastämmen *δέπαῑ ἔτεῑ Ἡρακλῆῑ κράτεῑ σάκεῑ* dreimal *σϑένεῑ ὑπερμενέῑ*, von *i*-Stämmen *πτόλεῑ*, von diphthongischen Stämmen *νηΐ Ἀχιλλῆῑ Ὀδυσσῆῑ* dreimal, wobei Verse, die sich öfters wiederholen nur einmal gezählt sind. Hiezu kommt, dass sich dativisches *ι* mit Hartnäckigkeit der Elision erwehrt und sehr häufig Hiatus bildet.

Nach der landläufigen Annahme, dass der Dativ Singular der consonantischen Stämme ein ursprünglicher Locativ sei (Leo Meyer Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Declination S. 39 ff., Schleicher Compendium 551 und noch weiter gehend Gerland Ueber den altgriechischen Dativ Marburg 1859, Usener in Jahns Jahrbüchern 1865 S. 248), seine Endung also ursprünglich *i*, lässt sich das lange *ῑ* nicht erklären. Wir müssen vielmehr annehmen, dass dem Dativ der consonantischen sowie der *i*-, *u*- und diphthongischen Stämme ursprünglich -*ει* als Endung angefügt wurde = sk. -*ai* lt. -*ei*, und dass erst mit eintretender Verkürzung des aus -*ει* entstandenen -*ῑ* zu -*ῐ* die Confundirung mit den Locativen statt gefunden habe, einer Verkürzung, die ohne Zweifel durch die bis auf die Quantität gleich lautenden Locative (Dat. *νηῑ* Loc. *νηῐ*) mag beschleunigt worden sein. Formen wie *Ἄργεῐ Ἑλλάδῐ Λακεδαίμονῐ ἁλῐ* mit locativer Bedeutung steht nichts im Wege für ursprüngliche Locative mit *ῐ* zu halten; dagegen sind freilich auch echt dativische Formen mit *ῑ* wie *Ἄιδῑ σάκεῑ νηῑ* locativisch gebraucht (Hartel a. a. O. 60), ein Beweis, wie frühzeitig die Vermischung beider Casus bei diesen Stämmen eingetreten ist.

Ich schliesse hier an

Διειτρέφης auf altattischen Inschriften 402, 2. 447, 53 bei Kirchhoff. *Διϝείθεμις* kyprisch auf der Bronzetafel von Dali Zeile 21. *διειπετής* las Zenodotos in Odyssee 4, 477. hierüber handelt Roediger de priorum membrorum in nominibus graecis compositis conformatione finali p. 49, der einen Stamm *διϝεσ*-, in Compositis wie gewöhnlich *διϝεσι*-, daraus *διει*- ansetzt. Dieser Stamm *διϝεσ*- ursprünglich *divas*- liegt auch vor in *εὐδιέσ-τερο-ς* lt. *Diespiter hodiernus diurnus* u. a. s. Corssen Aussprache 1, 232 ff. Fick Vergleichendes Wörterbuch 1, 109. Die Erklärung wird richtig sein, denn einen nach dem eben erörterten möglichen Dativ *Διϝει*- kann ich mit der Bedeutung der Composita nicht vermitteln. Unrichtig ist jedenfalls die Erklärung von *διῑπετής* aus rhythmischen Gründen (wegen der vier Kürzen in *διιπετέος ποταμοῖο*) bei Rzach Hesiod. Unters. S. 33.

Schliesslich sind noch Fälle zu erwägen, wo dieser Uebergang in suffixalen Silben eingetreten ist. Ohne Zweifel gehören hieher die Nebenformen der femininen Abstracta auf -*εια* und -*ια*. Herodian 1, 202, 7 führt an *εὐσεβία ὃ καὶ εὐσέβεια*,

ἀμελία καὶ ἀμέλεια, συνηθία καὶ συνήθεια, κακοηθία καὶ κακοήθεια, αὐθαδία καὶ αὐθάδεια, τὸ δὲ ἀμαθία διὰ βραχέος ι γράφεται, τὸ δὲ ἀνδρεία διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφει ἡ παράδοσις. Ausführlicher ist hierüber gehandelt in den Fragmenten *περὶ ὀρθογραφίας* 2, 453, 4 Lentz. Dort wird gelehrt, die barytonierten Stämme auf -*ες* bildeten diese Abstracta auf -*εια* und -*ία*, z. B. *αὐθαδία αὐθάδεια, κακοηθία κακοήθεια, συνηθία συνήθεια;* die oxytonirten Stämme dagegen bildeten nur -*εια* in *ἀναίδεια, εὐγένεια, ἀπάθεια, ἀμάθεια. λέγεται δὲ καὶ ποιητικώτερον ἀναιδία, εὐγενία, ἀπαθία, εὐμαθία. τὸ μέντοι ἀμαθία μόνως παροξύνεται καὶ διὰ τοῦ ι γράφεται*. Ganz ähnlich werden im grossen Etymologikon 462, 14 neben einander angeführt *ἀήθεια* und *ἀηθία, ποιητικώτερον δὲ διὰ τοῦ ι, φιλοκέρδεια φιλοκερδία, αἰσχροκέρδεια αἰσχροκερδία, εὐπάθεια εὐπαθία, εὐμάθεια εὐμαθία, προμήθεια προμηθία, εὐέπεια εὐεπία, ὠφέλεια ὠφελία, εὐμάρεια εὐμαρία,* dagegen nur *οἰκωφελία κοινωφελία ἀμαθία*. Für *εὐφυΐα* brauche Alexis *εὐφύεια*. für *εὐτυχία* komme *εὐτύχεια* bei Sophokles vor (Fragment 882 Dindorf). Bei Platon sind solche Formen auf -*ία* häufig kritisch durchaus gesichert (Kühner Ausführliche Grammatik 1, 706 Anm. 2). *ὠφελία* steht auf der altattischen Inschrift No. 85, 3 bei Kirchhoff. Ueber die Quantität des *ῑ* gibt die zuerst angeführte Stelle des Herodian Aufschluss. So ist auch *αἰκία* gebildet von *αἰκής* = *ἀεικες-;* die Länge des *ῑ* verbürgen z. B. Aischylos Prometheus 94, Sophokles Elektra 487. Die Angabe von Kühner a. a. O., dass Aristophanes Ekklesiazusen 664 das *ι* kurz brauche, ist falsch, der anapaestische Tetrameter lautet *τῆς αἰκίας οἱ τύπτοντες πόθεν ἐκτίσουσιν, ἐπειδάν*. Der Ravennas schreibt sogar hier *αἰκείας*. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass die Art der Suffixbildung (aus *εσ-ια*) -*εια* als das ursprüngliche erweist. Eigentümlich bleiben nur die Accentverhältnisse so wie die Verschiedenheit in der Quantität des auslautenden *α*. Man hat vielleicht auszugehen von den Ableitungen von barytonierten Stämmen wie *αὐθάδεια* von *αὐθάδεσ-;* ursprüngliches *αὐθάδειᾱ* oder *αὐθάδεσιᾱ* verkürzte in Folge der Entfernung des *ᾱ* von der Tonsilbe dasselbe sehr leicht, die andern Ableitungen von Stämmen auf -*ές* werden dann in diese Analogie gezogen, grade wie die Bildungen auf -*ιᾱ* der Analogie der übrigen Feminina auf -*ία* von *α*-Stämmen folgten. Dass die Ableitungen von oxytonirten -*εσ*-Stämmen ursprünglich -*εία*

betonten, überliefert Choiroboskos in Bekkers Anecdota III. p. 1314 = Herodian 2, 454, 20: *πολλάκις οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ -εια προπαροξυτόνων μακρὸν ποιοῦσι τὸ α καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν ει δίφθογγον οἷον ἀλήθεια κοινῶς καὶ ἀληθεία ἀττικῶς, ἱέρεια κοινῶς καὶ ἱερεία ἀττικῶς.* In unsern Textesrecensionen sind solche Formen auf *-εία* nur spärlich belegbar; *ἀναιδείᾱ* soll Aristophanes gebraucht haben (Fragment 29 Dindorf), *εὐκλειᾱν* steht bei Aischylos Sieben 685, *ὑγιείᾱ* Aristophanes Vögel 604, *πλουθυγιείᾱν* 731. Ein solches altattisches *ἀληθείᾱ* stimmt zu homerischem und neuionischem *ἀληθείη*. *ἀναιδίην* in einem tetrametrischem Fragmente des Archilochos 78, 5 Bergk scheint weder kritisch hinlänglich gesichert noch kann bei seiner Stellung im Verse die Quantität des *ι* erkannt werden.

Im Anschluss an das eben erörterte will ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Bei Homer erscheint Odyssee 24, 251 *ἀεργΐης*, 22, 374 *κακοεργΐης*, ebenso in Hesiods Werken und Tagen 311 *ἀεργΐη* mit lang gemessenem *ι*. Von St. *ϝεργ-* ist eine Ableitung *-ϝεργές-* sehr wol möglich, und in der Tat sind sowol *ἀεργής* als auch *κακοεργής* aus späteren Quellen bezeugt. Davon kann *-εργείη* abgeleitet sein; bei Bion 17, 6 ist die Ueberlieferung *ἀεργείη*, von Ahrens freilich in *ἀργίᾳ* geändert, ebenso bieten die Handschriften bei Dionysios de compositione verborum 24 *ἀργεία*, was Schäfer in *ἀργία* geändert hat. Aus solchem *-ει-* könnte das homerische *-ῑ-* entstanden sein. Ich darf freilich nicht verhelen, dass noch einige andre Formen bei Homer ein ähnliches *-ΐη* zeigen, nämlich *ἀτιμΐησιν* Odyssee 13, 142 *ἀκομιστΐη* 21, 284 *ἰστΐη* 14, 159 *ὑπεροπλΐησι* Ilias 1, 205 *προθυμΐησι* 2, 588 *ὑποδεξΐη* 9, 73 *Ὑπερησΐην* 2, 573, wo sich ein ursprüngliches *-είη* weniger ungezwungen ergibt. Hartel Homerische Studien 3, 40 fasst die Länge des *ι* auf als hervorgegangen aus Verschmelzung mit dem spiranten jod, der sich zwischen dem *ι* und dem folgenden Vocal entwickelt habe, eine Erklärung, die physiologisch wol berechtigt ist und auch in anderweitigen Tatsachen der griechischen Lautlehre Unterstützung findet.

Für aus *-ει-* entstanden halte ich auch das *-ῑ-* der Personennamen auf *-ίας*. Fick in seinem Buche über die griechischen Personennamen Einleitung S. XXVII trägt freilich eine wesentlich andere Auffassung vor, indem er von einer 'Steige-

rungsform *-ει-*[1] des kosenden *ι*-Suffixes spricht. Ich halte Steigerung von Vocalen in Suffixen für unerwiesen und unerweislich, und es wird darum gestattet sein eine andre Erklärung zu versuchen. Die Namen auf *-είας* gehören zu den ältesten der griechischen Sprache (Fick a. a. O. S. XXXVII). Aus ihnen entwickelten sich einerseits durch den bekannten Schwund des zweiten Teiles des Diphthonges vor Vocalen die Namen auf *-έας*, andrerseits durch Verengung von *ει* zu *ι* die auf *-ίας*. Selbstverständlich war das *ι* ursprünglich lang, und glücklicher Weise können wir diese Länge noch in zwei inschriftlich beglaubigten Namensformen nachweisen. Auf der alten kerkyraeischen Grabinschrift des Menekrates, die Franz in der Archaeologischen Zeitschrift 1846 No. 48 veröffentlicht und dann Aufrecht in Kuhns Zeitschrift 1, 118 besprochen hat, steht *υἱοῦ Τλασῑᾱϝο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα;* und auf der neuerdings gefundenen Inschrift aus Korinth, die in Curtius Studien 8, 465 abgedruckt ist, steht *Δϝεινῑα τόδε σᾶμα τὸν ὤλεσε πόντος ἀναιδής*. Dieses *Τλασῑας* und *Δϝεινῑας* sind sehr interessante Reste der älteren Quantität. Die Namen auf *-ιος* kann ich nicht, wie Fick, für älter als die auf *-ίας* halten, da ich nicht absehe, wie innerhalb des Griechischen aus *-ο- α* geworden sein soll; sie sind meiner Ansicht nach vielmehr aus denen auf *-έας* hervorgegangen durch Anschluss an die weitaus überwiegende Menge männlicher Nomina auf *-ος*. Der Accent in *Βαλίος Δολίος Δρακίος Ἐχίος Θρασίος Κλονίος Κλυτίος Ὁδίος Ῥοδίος Στιχίος Στρατίος Στροφίος Σχεδίος Τυχίος Φρονίος Χρομίος* mag ein Rest der ältesten Betonungsweise sein. Auf die Länge des *ῑ* in *Ἄμφῑος* Ilias 2, 830. 5, 612 will ich hiebei nicht einmal besondres Gewicht legen, da die Bildung des Namens nicht ganz klar ist, ebenso wenig wie auf das *-ίων* einiger homerischer Namen, das vielleicht unter einen andern Gesichtspunkt fällt. Um die vorgetragene Ansicht zu stützen, lasse ich einige Namenreihen folgen, die die behauptete Entwickelungsreihe vollständig aufweisen:

Αἰνείας	*Αἰνέας*	*Αἰνίας*	*Αἴνιος*	
(*Ἄντεια*)	*Ἀντέας*	*Ἀντίας*		
Ἀριστείας	*Ἀριστέας*	*Ἀριστίας*		*Ἄριστις*
Δαμείας Inschr.v.Tanagra Arch.Ztg.33,154	*Δαμέας*	*Δαμίας*	*Δάμιος*	*Δᾶμις*

Ἑρμείας	Ἑρμέας(Ἑρμῆς)	Ἑρμίας		
Θρασείας	Θρασέας		Θρασίος	
Πασείας (Benndorf Griech. u. sic. Vasenbilder Taf. V. no. 5)	Πασέας	Πασίας	Πάσιος	
Πειθείας		Πειθίας		
Φανείας	Φανᾶς	Φανίας	Φάνιος	
(Χάρεια)	Χαρέας	Χαρίας		

Sehr häufig ist das Nebeneinanderbestehen von Namen auf -*έας* und -*ίας*, -*ίος*, denen ich, wo sie vorhanden sind, die mit *n*-Suffix weitergebildeten zufüge:

Ἀγαθᾶς	Ἀγαθίας		Ἀγαθίων	
Ἀγέας	Ἀγίας		Ἀγίων	Ἄγις
Ἀκεσᾶς	Ἀκεσίας	Ἀκέσιος		Ἄκεσις
Ἀλεξέας	Ἀλεξίας	Ἀλέξιος	Ἀλεξίων	Ἄλεξις
Ἀλλᾶς		Ἄλλιος	Ἀλλίων	Ἄλλις
Ἀνδρέας	Ἀνδρίας		Ἀνδρίων	
Ἀνθέας				Ἄνθις
Ἀριστέας	Ἀριστίας		Ἀριστίων	Ἄριστις
Ἀρσέας	Ἀρρίας			
Ἀρτεμᾶς		Ἀρτέμιος	Ἀρτεμίων	
Ἀρχέας	Ἀρχίας	Ἄρχιος		
Ἀσκληπᾶς	Ἀσκληπίας			
Ἀστέας	Ἀστίης			
Αὐτέας	Αὐτίας			
Γελέας	Γελίας			
Δημέας	Δαμίας	Δάμιος	Δαμίων	Δᾶμις
Ἐργέας	Ἐργίας			
Θαρσέας	Θαρσίας	Θέρσιος	Θερσίων	
Καλλέας	Καλλίας			Κάλλις
Κινασέας	Κινασίας			
Κλητέας	Κλητίας			Κλῆτις
Κλονᾶς		Κλονίος		
Κτησᾶς	Κτησίας	Κτήσιος	Κτησίων	Κτῆσις
Κωμᾶς	Κωμίας			
Λυσέας	Λυσίας			Λῦσις
Μεγαλέας	Μεγαλίας			
Μεγιστᾶς	Μεγιστίας		Μεγιστίων	
Μηνᾶς				Μῆνις
Μητρᾶς				Μᾶτρις

Μνασέας	Μνησίας		Μνασίων	
Μολπᾶς			Μολπίων	Μόλπις
Νικέας	Νικίας		Νικίων	Νῖκις
Ξενέας	Ξενίας		Ξενίων	Ξένις
Ὀλυμπᾶς		Ὀλύμπιος	Ὀλυμπίων	Ὄλυμπις
Ὀνησᾶς	Ὀνασίας		Ὀνησίων	
Παιδέας	Παιδίας			
Πεισέας	Πεισίας		Πεισίων	Πεῖσις
Πραξέας	Πραξίας		Πραξίων	Πρᾶξις
Πυθέας	Πυθίας	Πύθιος	Πυθίων	Πῦθις
Σιμᾶς	Σιμίας			Σίμμις
Σιννέας				Σίννις
Στασέας	Στασίας		Στασίων	
Σωσέας	Σωσίας	Σώσιος	Σωσίων	Σῶσις
Τελευτᾶς	Τελευτίας			
Ὑβρέας	Ὑβρίας			
Φαινέας		Φαίνιος		Φαῖνις
Φαλέας	Φαλίας	Φάλιος		Φάλις
Φιλέας	Φιλίας		Φιλίων	Φίλις
Χαιρέας	Χαιρίας		Χαιρίων	Χαῖρις
Χειρέας	Χειρίας			

Mehreres minder sichere habe ich übergangen. So erweckt der nach dem Etymologicum Magnum 423, 24 von Sophron gebrauchte Conjunctiv *εἴω* von Wurzel *ἰ* gehen die Vermutung, dass das homerische *ἴομεν* aus **εἴομεν* hervorgegangen sei, denn sonst hat *ἴω ἶ*; und man könnte vielleicht das eigentümliche *εἴη* in Hesiods Werken und Tagen V. 617, das doch wol zu *ἰέναι* gehören muss (vgl. eben noch Hartel in der Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien 1876 S. 630) *εἴῃ* schreiben und hieher ziehen. Doch das ist freilich sehr problematisch. Auch *ἰκτῖνος* Falk, das man mit sk. *çjaina* abaktr. *çaēna* zusammenstellt (Fick 1, 55), wäre vielleicht zu erwähnen gewesen = ursprünglichem **κjεινο-ς*. Das *ῑ* von *ἰδίω* ich schwitze (Aristophanes Frieden 85. Frösche 237), *ἶδος* Schweiss (Hesiod Schild 397) darf man vielleicht unmittelbar mit sk. *svaida* Schweiss vergleichen. Jedenfalls wird der von Cauer Studien 8, 252 behauptete Uebergang von *ι* in *ει* für unerwiesen gelten müssen. Die meisten der von ihm angeführten Beispiele sind im Laufe meiner Untersuchung anders erklärt worden. *Ἀριστονείκης* ist unsicher und, wenn richtig, gehört es

schwerlich zu νίκη Sieg, da alle damit zusammengesetzten Namen -νικος zeigen (Fick Personennamen S. 128), sondern zu νεῖκος, das freilich als Namenwort sonst nicht vorzukommen scheint. Τειθράσιος und Φλειάσιος sind als Eigennamen unklar, so bleibt nur das einmal vorkommende ὀλείζων, wofür ein andresmal ὀλέζων erscheint. Das Verhältnis der beiden Formen, die zu einander zu stehen scheinen wie μείζων zu μέζων, zum homerischen ὀλίζονες Ilias 18, 519, muss vorläufig noch als ungelöstes Problem hingestellt werden.

Prag 20. October 1876. *Gustav Meyer.*

Neugefundene etruskische Inschriften. *)

Durch die gütige Vermittelung des Hrn. Dr. Bezzenberger sind mir einige von Hrn. Dr. Körte auf einer Reise durch Etrurien im Frühling dieses Jahres genommene Copieen ganz neu entdeckter oder noch unveröffentlichter etruskischer Inschriften, darunter eine lateinisch-etruskische, zugekommen, und Hr. Dr. Körte selbst hat dann die Freundlichkeit gehabt, mir aus Rom noch einen Papierabklatsch von vieren derselben zu senden. Da mehrere dieser Inschriften von nicht gewöhnlichem Interesse sind und weitergehende Perspectiven eröffnen, so benutze ich gerne die mir gewährte Erlaubniss, sie hier zu veröffentlichen und zu besprechen.

Orvieto.

n. I. Cippus aus der 1875 ausgegrabenen Mancinischen Nekropole im Norden der Stadt. Die Inschrift ist im rechten Winkel geschrieben, so dass das zweite i in der Biegung steht; sie ist ohne Interpunction, aber die Worttrennung zweifellos. Nach dem gut lesbaren Abklatsch, in Uebereinstimmung mit der Copie des Hrn. Dr. Körte, lautet sie:

mi larθiaś uθienas

„Ich (bin?) (das Grab oder Besitzthum) der Larthia, Gattin des Uthiena."

*) In den hier mitgeteilten Inschriften ist die Zeilenabteilung durch einen senkrechten Strich angezeigt; Buchstaben, deren Lesung unsicher ist, sind cursiv gedruckt; ergänzte Buchstaben sind eingeklammert.

Schon in meinen Etruskischen Forschungen I. p. 54 ff. habe ich nachgewiesen, dass auf mi nicht immer der Nominativ, sondern auch gar nicht selten der Genitiv folgt, und dass es daher nicht, wie Corssen (I, p. 755 ff.) will, „mich" (lat. me) bedeuten kann, mit Ergänzung eines Verbums des Gebens oder Machens; vielmehr findet es sich mitunter noch von Substantiven im Nominativ begleitet, wie suθi, cana, capi, die „Grab oder Besitz, Statue, Todtenlade" zu heissen scheinen, und kann es daher nur entweder ein Pronomen im Nominativ sein, etwa „ich", „dies" oder das Hülfsverb „ich bin", „es ist". Der blosse Genitiv erklärt sich dann durch Auslassung eines der obigen oder eines ähnlichen Substantivs; der Nominativ giebt direct den Todten oder Besitzer oder Geber an, und da hierfür die erste Person besser passt, so entscheide ich mich lieber für sie, wobei ich die Frage, ob Pronomen oder Verbum, offen lasse. Doch will ich bei dieser Gelegenheit wieder auf die leider nur aus Lanzi's Heften erhaltene Inschrift einer tazza da bere unbekannten Fund- und Aufbewahrungsortes hinweisen, die bei Fabretti (C. I. n. 2609, bis) lautet

1) mieśmilarθiastr,

am natürlichsten abgetheilt in mi eśmi larθiaś tr, wo tr Abkürzung des weiblichen Familiennamens oder des Namens des Gatten wäre. Es fangen nun viele Namen beider Art mit tr an, und im letzteren Falle würde die Inschrift im Baue genau der obigen n. I entsprechen. Nun ist sie aber im Kreise geschrieben, ohne Interpunction (vgl. die Abbildung bei Fabr. Gl. I. col. 1172), und so hat Corssen (I, p. 756, nach Lattes Osserv. sopra alc. iscr. Etr. p. 2), der wegen seines sum, sim „ich bin", das eśmi beseitigen musste, vorgeschlagen, indem er das t mit dem ähnlich gestalteten u vertauschte, mi larθia surmieś zu lesen, vgl. wegen der Construction unten n. III. Er belegt den männlichen Familiennamen *surmi(e) nicht, ich kann aber wenigstens einen verwandten weiblichen nachweisen in śurmeθn*ei* (Fabr. C. I. n. 894, ossuarium von M. Pulciano). Der Vollständigkeit wegen bemerke ich noch, dass das e in eśmi verzeichnet ist und auch allenfalls ein a sein könnte. Wie dem auch sei, die Inschrift ist von höchster Wichtigkeit: wäre die Fabretti'sche Lesung und Abtheilung richtig, so würde eśmi (oder aśmi) für den indogermanischen

Ursprung des Etruskischen schwer ins Gewicht fallen; auffällig wäre dann freilich wieder das vorgesetzte mi „ich". Daher — non liquet! Ich habe diese Episode etwas ausführlicher behandelt, um eine Probe zu geben, wie schwierig und verwickelt bei jedem Schritt diese Forschungen sind, und um zu zeigen, dass ich gute Gründe gehabt habe, mich bisher möglichst vorsichtig zu äussern.

Um zu n. I zurückzukehren, bemerke ich, dass die 14 in grossen Buchstaben über der jedesmaligen Grabpforte eingehauenen Grabinschriften der Mancini'schen Nekropole in Orvieto, die ich im vorigen Sommer sah, alle mit mi anfangen (nur eine ist verstümmelt), auf welches zwei Namen folgen, ein Vorname und ein Familienname, aber in verschiedenen Combinationen. Nur einmal folgt noch śuθi in

2) mi larkes telaθu*r*as śuθi, woraus von neuem hervorgeht, dass, wie ich (Etr. Forsch. I, p. 53) gegen Corssen behauptet habe, śuθi kein Verbum sein kann, sondern ein Substantiv ist. Auch kann es ferner nicht *ἀνάϑημα* „Weihgeschenk" heissen, und hierdurch wird, wie ich ebendort bemerkt habe, diese Deutung auch für das verwandte śuθina zweifelhaft. Am natürlichsten heisst es „Grab" oder „Besitz", und deshalb habe ich diese Worte oben ergänzt; śuθina ist mit śuϑi synonym oder heisst etwa „Grabgeräth" oder „kleiner Besitz (Kleinod)"; śutna bezeichnet zweimal den „Sarkophag" (Etr. Forsch. I, p. 53). Vollkommen im Bau mit n. I stimmen überein (mi + gen. praen. fem. + gen. nominis viri), ausser n. II, noch:

3) mi larθias rupinas (Manc. Nekrop.).

4) mi aranθial *h*ersina*s* (Architr. v. Orvieto, nach meiner Copie); Corssen II, p. 619 liest aersina; vgl. unten n. V.

5) mi arnθial us*t*śeś (alterthümliche Marmorgrabsäule von Volterra, Fabr. C. I. n. 350, t. XXVI). Ferner mit hinzugefügtem suθi:

6) mi suθi larθial muθikuś (Stein von Busca am M. Viso, Fabr. C. I. n. 42, t. V).

7) mi *su*ti θanχviluś: titlaluś (Grabstele von Bologna, Fabr. Sec. Spl. n. 3; t. I).

Es geht hieraus hervor, dass diese Art von Grabschriften in allen etruskischen Gegenden (ausser Campanien) heimisch

war. Ohne mi endlich gehört hierher mit zugefügtem Familiennamen der Todten

8) *l*arθial | vipial | ś alviś (Grabstein von Perugia, Fabr. C. I. n. 1905, t. XXXVII, vgl. P. Spl. p. 109; vipial steht seitwärts) u. andere.

Ueber larθiaś (larθias) neben larθial, s. meine Etr. Forsch. I, p. 67, und die Beilage II zum ersten Bande meiner Neuausgabe von O. Müller's Etruskern, p. 463.

Der männliche Name uθiena ist neu, hat aber Verwandte. Der Stamm findet sich nämlich wieder in dem Ehefrauennamen utiesa auf einer Urne und einem Ziegel von M. Pulciano (Fabr. C. I. n. 867, ter u. u; t. XXXIII), und ist höchst wahrscheinlich in lateinischer Umschrift erhalten im Familiennamen odie auf einem Ziegel von Cetona (ibid. n. 1018, bis, e; t. XXXIV). An der verschiedenen Stufe des Dentals ist kein Anstoss zu nehmen: so kommt der weibliche Vorname θania (θana) in lateinischer Umschrift als thania, tania und dana vor, und im Etruskischen selbst wechseln arnθ und arnt u. s. w.*) Demnach kann auch der Beiname Otho, den unter Andern der aus Ferentinum in Etrurien gebürtige und aus der weitverbreiteten etruskischen Familie der ś alvi stammende Kaiser L. Salvius Otho führte, verwandt sein, sowie noch näher der männliche Familienname otani in der lat. etr. Inschrift

9) larthia· otanis (Urne von Chiusi, Fabr. C. I. n. 857), die fast genau unsere orvietanische Inschrift deckt. — Eine andere Weiterbildung liegt vor in

10) lar· utilane | u*r*ial (Urne von Perugia, ibid. n. 1885), vgl. uvilane, patislane, ucrislane u. s. w.; eine dritte in

11) ... liaś: utimnal | aspesa: (Urne von Siena, ibid. n. 440, ter, c), vgl. velimna, recimna u. s. w. Der Namenstamm ist demnach ziemlich weit verzweigt.

n. II) Grabinschrift an einem Grabe auf dem Grunde von Braccardi, östlich von der Mancini'schen Nekropole, nach Körte's Copie, interpunctionslos, aber mit sicherer Trennung:

12) mi larθias tramenas.

Der Bau ist genau wie in n. I. Auch hier ist der Name tramena neu; der Stamm aber findet sich vielleicht wieder im Sclavennamen θrama im ersten Golini'schen Grabe bei Or-

*) Vielleicht auch ist das d von odie und dana nur ein entstelltes etruskisches ϑ O.

vieto, also ganz in der Nähe (Fabr. C. I. n. 2033, bis, A, b). Zur Bildung vgl. numena, hermena, malamena, den lacus Trasimenus und das vielleicht näher verwandte θurm(a)na, in lat. Umschrift thormena.

n. III) desgl., aber interpungirt:

13) mi larθia: hulχenas: velθuruscles.

Hier steht der Hauptname, derjenige der Todten oder Besitzerin, im Nominativ, wie in folgenden Inschriften:

14) mi larθia amanas (Manc. Nekrop.).

15) mi araθia araθenas (ebendort).

15) mi larisa plaisinas (ebendort; ich ziehe diese Trennung vor wegen plaicane, plascnei u. s. w.).

Ferner aus andern Gegenden:

17) mi arunθia malamenaś (Todtenkistendeckel von Siena, Fabr. C. I. n. 451, bis, c; t. XXVIII, vgl. Gl. I. col. 1101, alterthümlich).

18) mi larθia kurvenaś (grosser Grabstein von Arezzo, ibid. n. 467, ter; t. XXIX; ich ziehe die Lesung mit v statt p vor, wegen curvesa ibid. n. 161).

19) mi larisa aχs (Amphora, orig. inc., im Vatican, ibid. n. 2609, t. XLIV), wo Corssen aχis las (I, 764); vgl. das grosse Grab der aχu in Perugia (ibid. n. 1075—81).

20) mi araθia velavesnaś u. s. w. (berühmte clusinische Goldspange, ibid. n. 806, t. XXXII). Ich habe das letzte Wort nicht abgetheilt, da es zweifelhaft ist, ob man vel avesnaś oder vela vesnaś zu trennen hat: im ersteren Falle wäre vel abgekürzter Genitiv des Vornamens des Gatten (wohl nicht des Vaters, s. Etr. Forsch. I, p. 48 ff.) für veluś, im zweiten Falle vela Familienname der araθia, wie in einer perusinischen Inschrift Fabr. C. I. n. 1830 (die Inschrift mit mivelavesnaś bei Corssen I, 783 ist trotz II, 639 unecht). Die Entscheidung ist schwer, da weder avesna noch vesna als Familienname belegt, beide Formen aber möglich sind: jenes würde sich an avei (fem.), aveina anlehnen, dieses an vesi. Ich neige mich Letzterem zu, da ich in der interpunctionslosen Inschrift eine Abkürzung für weniger wahrscheinlich halte. Der Name vesna ist dann vielleicht auch verwandt mit lat. etr. veisinnius (Gori II, 415, vgl. C. I. L. I, n. 1366, clusinisch), da e und ei nicht selten im Wortstamme wechseln, und dies wieder mit visnai, fem. (Fabr. C. I. n. 2327, ter, a; Sark.

von Vulci), vgl. lat. visennius (Wilmanns Exx. Inscr. Lat. n. 135) u. s. w.

21) mi malena larθia puruhenas, auf einem Spiegel einheimisch-italischer Fabrication, gefunden zu Sestino in Umbrien (Corss. II, p. 631). Der männliche Familienname puruhena scheint zunächst verwandt mit dem Ehefraunamen purcesa (Fabr. P. Spl. n. 187, clusin.), da eine Aspiration des c durch das vorhergehende r leicht erklärlich ist; auch der Vocaleinschub ist nicht selten. Entfernter verwandt sind vielleicht pruciu, fem. pruciunia. Auch der Name einer dienenden Göttin in phrygischer Mütze puriχ auf einem Spiegel von Cetona (Fabr. C. I. n. 1014, quat., vgl. Corssen I, p. 342) klingt an. Wegen des Lautwechsels vergleiche z. B. die dreifache Schreibung einer grossen perusinischen Familie acsi, ahsi, aχsi. Die Lautgruppe malena könnte vorgesetzter Familienname zu larθia sein, verwandt mit malamena, malave, malavinisa u. s. w., nur wäre die Form wegen Ausstossung des i etwas auffällig, grade wie vela in n. 20; Corssen trennt daher (nach Gamurrini Bull. d. Ist. 1875, p. 88) ma lena und erklärt ma· (etwa für *manal) = manibus sacrum, lena für ein Substantiv mit dem Sinne von „Kunstwerk" oder „Grabgeräth". Dies passt aber durchaus nicht in die Construction.

Der Name hulχena klingt verwandt mit dem Dativ (?) θulχniesi, in der Inschrift eines von einer Schicksalsgöttin gehaltenen Diptychons in dem Grabe der velχa (Tomba degli Scudi) zu Corneto (Fabr. P. Spl. n. 420, berichtigt durch Corssen I, p. 565; t. XIX, B, 5), da h auch sonst mitunter Schwächung von θ zu sein scheint, wie in herini neben θerini; doch stört die Formähnlichkeit der beiden Buchstaben den strengen Beweis. Vielleicht bildete, wie im Lateinischen, der Laut f die Vermittlung, vgl. ferina (Fabr. C. I. n. 876). Dann könnte man als lateinische Umschreibung jenes obigen Namens (mit Anlehnung an eine bekannte römische Familie) fulcini betrachten, im Grabe der anei zu Perugia (ibid. n. 1091). Ebenso findet sich der Stamm, ohne χ oder c, direct mit n abgeleitet, wieder in den drei Formen: θuluni (clusin. Aschentopf, Fabr. P. Spl. n. 231); fuluni oder fulni, lat. in einer bilinguis folnius, u. s. w.; und huluniesi (dat. fem.) in der Tomba dell' Orco, gleichfalls in Corneto (Lattes

T. d. Orco p. 9 ff., vgl. Etr. Forsch. I, p. 33, n. 58); auch neben dem zu Grunde liegenden Beinamen fulu kommt wenigstens hulu vor (Fabr. C. I. n. 230, vgl. Gl. I. col. 610).

Das dritte Wort velθuruscles enthält offenbar eine nähere Bestimmung zu hulχenas, und das schliessende s zeigt sich als Genitivzeichen, wenn man die einzige sonst vorkommende ähnlich gebildete Form damit vergleicht, nämlich lautneśclе in der ersten Zeile der grossen Wandinschrift von Torre di San Manno bei Perugia (Fabr. C. I. n. 1915, nach Conestabile Monum. Perug. IV, t. IV, 3; vgl. Etr. Forsch. I, p. 81, n. 229), das offenbar Nominativ ist. Das Suffix -cle ferner ist in beiden Wörtern an den Genitiv gehängt, denn velθurus ist gen. des Vornamens velθur, und lautneś gen. des Wortes lautni „Freigelassener", wofür in einer perusinischen Inschrift lautnes vorkommt (Fabr. C. I. n. 1887, bis, b), in einer alten volterranischen lautuniś (ibid. n. 348); der Wechsel von e und i ist unbedenklich, ebenso der Einschub des u. Das Suffix cle selbst aber scheint verwandt mit clan „Sohn", dessen a in der Flexion in e übergeht, vgl. dat. clenśi; nom. oder acc. plur. clenar; dat. plur. clenaraśi (Deecke Etr. Forsch. I, p. 34 ff.). Ich kann jetzt auch den gen. sg. clenś belegen, durch Vergleichung der beiden Inschriften:

22) ar· sale· clan· nurziu (Sargdeckel von Perugia, Fabr. C. I. n. 1731), und

23) fasti· cainti· | saleś· clenś | puia (Urne von ebendort, ibid. n. 1653).

Die erstere heisst „Arnth Sale Sohn, Nurziu", wo „Sohn" die Bedeutung unseres Firmenzusatzes iunior „der Jüngere" hat; während nurziu oder nurtiu (wie Vermiglioli n. 112 las ein Beiname ist, wahrscheinlich synonym mit nortinus in einer lateinischen Inschrift von Bolsena (Noël des Vergers l'Etrurie et les Etrusques, III, n. 66), abgeleitet von der gerade in Volsinii viel verehrten etruskischen Glücksgöttin Nortia, als deren Günstling z. B. Juvenal (X, 74) auch den aus Volsinii gebürtigen berüchtigten Sejan nennt. Dasselbe agnomen kommt noch in einer clusinischen Inschrift vor

24) θana· titi· nurziu*pif* (Thonurne, Fabr. C. I. n. 724); wo die letzten Buchstaben unsicher sind; ich vermuthe, mit geringer Aenderung, nurziuś s d. h. „Tochter des Nurziu" (s = seχ), wofür ich eine Reihe Analogieen beibringen könnte.

Es heisst also n. 23 „Fasti Cvinti, Gattin von Sale Sohn“. Demnach wird auch das Suffix -cle die Abstammung bezeichnen, und lautneścle sich zu lautni ähnlich verhalten, wie libertinus zu libertus; velθuruscles aber wird heissen „des Sohnes des Velthur“. Es ist das Suffix -cles angehängt, da man sonst velθurus als nachgesetzten Vornamen zu hulχenas auffassen könnte. — Eine weibliche Form desselben Suffixes liegt vielleicht vor in θuflθicla (auf einer Erzstatuette in Rom, Fabr. C. I. n. 2603, bis) neben θuplθaś, θuflθaś und θufulθaś (auf Erzsachen von Cortona und Chiusi, ibid. n. 1054—5 und 804). Corssen (I, p. 634 ff.) sieht hierin überall Götternamen von der indogermanischen Wurzel tubh, tup „schlagen, stossen, tödten“, allein der Anhalt ist sehr schwach, und es kann auch ein gewöhnlicher weiblicher Name vorliegen, verwandt mit θupites (Ziegel von Florenz, Fabr. C. I. n. 133, gen. masc.) und θupit | ai (Bleitafel von Volterra, ibid. n. 315, in unsicherem Zusammenhang).

n. IV) Cippus aus der Mancini'schen Nekropole. Die Inschrift steht im Halbkreise um die Spitze herum und lautet nach Körte's Copie:

tite : ecnate : turns

Der Familienname ecnate, und davon abgeleitet ecnatna, ist etruskisch nicht selten (Fabr. Gl. I. col. 359, nebst Add. u. P. Spl.) und findet sich in Perugia (auch lat. etr. egnatius festus, Noël d. Verg. III, n. 27), Chiusi, Siena und Corneto; eine Form ehnatial bei Fabr. C. I. n. 1688, bis. Derselbe Name kommt vielleicht auch in einer umbr. gallischen Inschrift aus Tuder (Fabr. C. I. n. 86, t. XXI) vor, wo die Lesung at·eknati mir immer noch wahrscheinlicher ist, als das Stokes'sche ateknati (Beitr. z. vergl. Sprachf. II, p. 110; III, p. 68 u. s. w.). Bekannt ist ferner die samnitische Familie der Egnatii, aus der Gellius Egnatius stammte, der 296 a. Chr. die Etrusker zum Kampfe gegen Rom aufrief, was auf alte Beziehungen seiner Familie zu Etrurien schliessen lässt. Nach dem Socialkriege, in dem sie eine hervorragende Rolle spielten, finden wir die Egnatii als Ritter und Senatoren in Rom wieder, und die von ihnen aus dieser und der späteren Zeit erhaltenen lateinischen Inschriften sind zahlreich (Wilmanns Exx. Insc. Lat. II, p. 325 führt 21 Personen dieses Namens auf). Nach Plinius (N. Hist. XIV, 13 (14), 89) lebte aber schon zu

Romulus Zeit ein Egnatius Mecennius in Rom; und eine patricische gens Egnatuleia wird von Cicero (Philipp. III, 3 u. s. w.) erwähnt; auch kommt eine Freigelassene dieses Namens auf einer Inschrift vor (Wilm. Exx. I. L. n. 567). Endlich gehört hierher die apulische Seestadt Egnatia (abgekürzt Gnatia) an der appischen Strasse, die von dort bis Byzanz via Egnatia hiess.

Der Beiname turns ist ohne Zweifel identisch mit dem Namen des berühmten Rutulers Turnus und dem Vornamen des von Tarquinius Superbus getödteten Führers der Ariciner Turnus Herdonius (Livius I, 50 ff.). Ein Freigelassener Turnus war unter den Flaviern ein angesehener Satiriker (Schol. in Juven. I, 20). — Sollte der Name mit dem der etruskischen Aphrodite Turan, neben der auch ein gleichnamiger männlicher Gott vorkommt (Corssen I, p. 253—4), verwandt sein? Die Mutter des Rutulers Vĕnilia erinnert an die Vĕnus, und seine Gegenüberstellung mit dem Aphrodite-Sohn Aeneas erhielte so eine neue Beziehung. — An Verwandtschaft mit Tyrrhenus (Niebuhr Röm. Gesch. I², p. 17) glaube ich nicht, da die sprachlichen Bedenken zu gross sind. Ebensowenig gehört hierher der Beiname Turīnus (nicht Thurinus) der ursprünglich tusculanischen Mamilii (cs. 239 a. Chr.) und des C. Octavius, des späteren Kaisers Augustus, der vielmehr, wenigstens im letzteren Falle sicher, vom pagus Turīnus bei Velitrae stammt (Ellendt de cogn. et agn. Rom. p. 5).

n. V) Desgl., 35 Ctm. hoch, Copie von Körte:

larθi· hersus

Der Name des Gatten *herse oder *hersu, denn beide Formen lassen sich nach dem gen. hersus ansetzen, ist verwandt mit hersina (n. 4), gleichfalls aus Orvieto; dann aber auch wohl mit dem römischen Hersius (Wilm. Exx. n. 762, freilich erst aus der Zeit des Honorius und zu Kalama in Algier) und mit dem sabinischen Frauennamen Hersilia, wie die Gemahlin des Romulus hiess.

n. VI) Desgl., 30 Ctm. hoch, Copie von Körte:

casne

Es ist wohl ein männlicher Familienname, wie dergleichen nicht selten isolirt vorkommen, namentlich in Wandinschriften neben der gemalten Person und auf Ziegeln zum Verschluss der Grabnische. In Perugia sind zwei Gräber der casni (gewöhnlichere

Form für casne, beides aus *casnie) entdeckt worden (Fabr. C. I. n. 1157—72 u. 1173—80); fem. casnia, gen. casnial (ibid. n. 1075—6); auf einem Aschentopfe soll nur casn gestanden haben (ibid. n. 1963, nach Vermigl.). Ebenso steht auf einer Amphora von Viterbo (Fabr. P. Spl. n. 381) mit lat. Buchstaben nur casnio. Ein römischer Gentilname Casinia findet sich vereinzelt (Wilm. Exx. I. L. n. 485).

n. VII) Desgl., 45 Ctm. hoch, südlich von Orvieto, dicht an den Mauern gefunden, Copie von Körte:

larθ : velza : pe

Das pe halte ich für Abkürzung des Familiennamens der Mutter, wahrscheinlich im gen. auf -al; es giebt deren viele, die mit pe beginnen. Als Siglum des Vatervornamens dagegen ist pe nicht nachzuweisen. — Der Name velza erinnert zunächst an velzeiś (Conest. Mon. Perug. IV, p. 42 n. 21 = 349; t. III = XXIX, 10; gen. masc. mit seltenerer Vocalisation, wie aneiś, aveiś u. s. w.), wenn die Lesung sicher wäre (Fabr. C. I n. 1848, bis; t. XXXVII hat velχeiś). Ferner schon liegt die abgeleitete Form velzinaśia (ibid. n. 1843, Sargdeckel von Perugia), doch genügt dieselbe, um den Namenstamm velz- sicher zu stellen. Ob derselbe mit velc- (velχ-) oder vels-, zwei weitverbreiteten Stämmen, zu combiniren sei, lasse ich dahingestellt; doch vgl. Etr. Forsch. II, p. 96 ff.

n. VIII) Vaso di bucchero (Krug), von mir im Sommer 1875 in der Sammlung des Grafen Faïna gesehen, von Körte beim Ingenieur R. Mancini, (?). Die Inschrift läuft um den Hals und ist ohne Interpunction, die Abtheilung aber zweifellos. Ich gebe unter a) meine Lesung, unter b) diejenige Körte's, die ich für weniger correct halte:

a) mi ne mulvuneke laris numenas

b) mi ni muivun.*k*e l. ris numenas

Das e und a fehlen bei Körte ohne Lücke, das k ist ganz undeutlich; ich habe mir keine Unsicherheit notirt. Die Richtigkeit meiner Lesung wird aus folgenden verwandten Inschriften hervorgehen:

25) mi neviku muluevneke ar*p*aśkamaiv, Aschentopf von Chiusi (Fabr. P. Spl. n. 234, vgl. S. Spl. p. 28); ich habe dabei die Trennung, wo sie unsicher ist, unterlassen. Corssen trennte und las anfangs (I, p. 790) mi nevi tumulu ev neke ar*i*aś ka maiv; später giebt er (II, p. 640), nach einer Re-

vision durch P. Nardi, kumulu und kamaia. Dass er das Wort muluevneke (ich vermuthe muluvaneke) verkannt hat, habe ich bereits in meiner „Kritik“ p. 38 hervorgehoben; dadurch wird aber auch seine Deutung von nevi = mortuarium hinfällig. Die Lesart -aia dagegen am Schlusse scheint mir wahrscheinlich, und ebenso, dass in arpaś ein gen. fem. steckt, so dass ariaś richtig sein kann. Zu der Construction mi . . . . . ariaś kamaia sind dann zu vergleichen:

26) mi· velelias hirminaia, Frontinschrift der Mancini'schen Nekropole, von mir copirt.

27) mi ramuθas kansinaia, schwarzes Thongefäss von Vulci (Fabr. C. I. n. 2184, bis; t. XLI, vgl. P. Spl. p. 111, nach Mommsen), wenn nicht -θa skansinaia zu theilen ist.

Ebenso findet sich der Genitiv eines männlichen Namens in:

28) mi mukiś rapanaia, schwarze Thonschale von Chiusi (Fabr. Sec. Spl. n. 84; t. I).

Ein weiblicher Nominativ dagegen begegnet in:

29) mi larθa tartinaia, phallisches Thonamulet von Corneto (Fabr. C. I. n. 2333, ter).

30) mi tes anteia tarχumenaia, schwarzer Topf von Chiusi (ibid. n. 808).

Undeutlich und wohl arg verlesen ist:

31) hacar(?)larcanaia, aus dem Grabe der larc(a)na zu Chiusi (ibid. n. 501, bis, f, nach Lanzi II, 370 = 299, n. 111, der auch die Art des Gefässes nicht angiebt).

Man sieht, dass diese Art der Bezeichnung bei mi gleichfalls ziemlich verbreitet war, und auch hier findet sich sowohl der gen. wie der nom. der Hauptperson und einzelne dazwischen gesetzte Wörter. Die Deutung der Endung -aia wage ich noch nicht. Das obige kamaia hat schon Corssen (II, p. 640) combinirt mit camas (nom. masc., Fabr. C. I. n. 147, olla von Florenz).

Ich kehre zur Hauptinschrift zurück und gebe weitere Parallelen in:

32) mi ni mulveneke velθuir pupliana, campanisches Thongefäss, verloren, und daher nur die lateinische Umschrift erhalten (Fabr. C. I. n. 2614, vgl. Mommsen Unt. Dial. p. 17 u. Note 23). Corssen hat hier (I, p. 546 ff.) aus dem richtig abgetrennten mulveneke einen Eigennamen Mulvini-

cius gemacht, sicherlich falsch. Das auffällige velθuir für velθur (nom. praen. masc.) zerlegt er in vel θui r, sehr unwahrscheinlich. Der Bau entspricht n. 29 u. 30, nur dass hier ein männlicher Name im Nominativ steht.

33) mi aviles' tites' ... uχsie mulenike, Seiteninschrift an dem berühmten volterranischen Grabstein mit dem alterthümlichen Kriegerrelief (Fabr. C. I. n. 355; t. XXVI). Die Lesung des zweiten und dritten Wortes ist erst durch mich festgestellt; noch Corssen (I, p. 775) liest aviivs' tite. In der Beilage II zum ersten Bande meiner neuen Ausgabe von Müller's Etruskern (p. 443 ff.) weise ich nach, dass avile die älteste Form des Vornamens aule ist und belege die Form durch 5 andere Stellen; es schliessen sich daran sehr interessante Folgerungen und die Neudeutung einer Reihe von Inschriften.

34) mi ni kaisie θannursiannat mulvannice, schwarze Schale von Cervetri (Corssen II, p. 628; t. XXV, 2, nach Helbig). Das letzte, von Corssen selbst als undeutlich gegebene, Zeichen ist sicher ein e; wo die Trennung zweifelhaft, habe ich sie auch hier unterlassen. Corssen's Deutung mit dem schliessenden Mulvanicus ist natürlich wieder irrig.

Wir haben demnach ein Wort gewonnen, das von der ältesten Form mulvannice theils zu mulvuneke, theils durch mulveneke (muluveneke, mit Vocaleinschub) zu mulenike sich abgeschwächt hat. Dies Wort scheint ein Nomen zu sein (kein Perfect auf -ce!), und zwar ein Adjectiv, das in n. VIII, n. 25, 32 u. 34 zu neviku (?), abgekürzt ne· oder ni· (nach Corssen I, p. 426 u. 546 = nipe, zu νίπτω), gehört; in n. 33 zu einem in dem verstümmelten ... uχsie verborgenen Substantiv. Jenes scheint demnach ein Thongefäss zu bezeichnen, dies einen Grabstein, und mulvannice u. s. w. mag etwa, „sepulcralis“ bedeuten. Ueber weitere Combinationen an einer anderen Stelle.

Der Name numena in n. VIII findet sich wieder in numnas', gen. agnom. masc. auf einer perusinischen Grabsäule (Fabr. C. I. n. 1890; t. XXXVII, nicht numunas') und im gen. fem. numnal (Fabr. P. Spl. n. 371, manico di gutto aus Orvieto). — Endlich laris ist Genitiv von lar, vgl. Beilage II zu O. Müller's Etruskern I², p. 461.

Die Inschrift n. VIII würde also heissen:

„Ich bin der Grabkrug des Lar Numena.“

n. IX) Roher Topf von grauem Thon; darin eingekratzt nach Körte:

minpial

Diese Lesung scheint unmöglich. Ich vermuthe mi apial, wie

35) mi· fuluial (Fabr. C. I. n. 354, schwarz gefirnisste Schale von Volterra; nicht f·uluial), und mit Vornamen

36) mi θanχvilus fulnial (Fabr. P. Spl. n. 469, Spiegel orig. inc.) u. s. w. Der weibliche Familienname apia erscheint auch auf einer clusinischen Urne (Fabr. C. I. n. 579) und hat mancherlei Ableitungen und Verwandte.

n. X) śuθina mit einem Namen im Genitiv findet sich auf einer Reihe zu Castel Rubello bei Orvieto ausgegrabener Geräthe von Terracotta und Bronze, nämlich verschiedenen Gefässen, einer Kanne, einer Pfanne, einer kleinen cista, einem Candelaber, einem Spiegel. Es wurde Hrn. Dr. Körte nicht erlaubt, sie genauer zu besichtigen und die Inschriften zu copiren. — Ueber śuθina (suθina), das schon etwa 40mal auf Bronzen gefunden worden ist, theils mit dem Nominativ, theils mit dem Genitiv eines Eigennamens, s. Corssen I, p. 602 ff., und berichtigend meine Etr. Forsch. I, p. 52 ff.

n. XI) Eine Amphora mit schwarzen Figuren, bei Mancini, auf dem Boden eingekratzt a͡r, von links nach rechts; wohl Siglum des Vornamens arnθ, vgl. O. Müller's Etrusker I², p. 447.

Viterbo.

Fünf cippi mit ebensoviel Särgen aus Terracotta, in einem Grabe zusammen gefunden. Vier der Inschriften sind etrukisch, eine lateinisch. Das Grab ergiebt sich als das einer Familie rufre = Rubrius.

n. XII) nach Körte's Copie; die Buchstaben sind flach:

rufres·l·r·l | XXXIIII

Entweder ist hier statt l·r· ohne Punct lr zu lesen, oder statt r·l das Wort ril „Jahr". Die Analogie spricht für Letzteres, da bei der Zahl des Lebensalters ril, abgekürzt r, fast nie fehlt, es sei denn, dass avil(s) oder dgl. dabei steht. Ferner ist grade in dieser Gruppe von Inschriften, mit r(il) und einer Jahreszahl, die Nachstellung des Vornamens, auch im Siglum, üblich, z. B.:

37) aleθna· lr | r· XXXXIIII (Fabr. C. I. n. 2063)

38) aleθnei· θana·ril VII (id. S. Spl. n. 96)

39) cumlnas· larθ· velus·ril· LXXXIII III (id. C. I. n. 2106)

40) cales : lθ : lθ | vala·ril X (ibid. n. 2102)

41) vipenas : l : lr | ril· XXXXII (id. S. Spl. n. 121)

42) alśina a ś r XXX (Corss. I, p. 285, ohne Angabe der Interpunction)

und viele andere; vgl. auch unten n. XV. Es heisst demnach n. XII „Larth Rufre(s), 34 Jahre (alt)."

n. XIII) nach Abklatsch

vel · rufres | larisal

„Vele Rufre(s), Sohn des Laris"

n. XIV) Desgl.; nach Körte's Lesung:

rufres | velθur | etrrs : l :?

Die dritte Zeile ist leider undeutlich. An eters l[autni], als Umstellung von [la]utn eterś (Fabr. C. I. n. 1935 = 1988, vgl. P. Spl. p. 109) ist nicht zu denken, da der dritte Buchstabe kein e sein kann. Dagegen scheint mir der zweite ein a zu sein, und überhaupt die Lesung „larus" am wahrscheinlichsten; hinter dem l: scheint mir nichts zu fehlen. Ich übersetze

„Velthur Rufre(s), Freigelassener des Lar,"

wobei l für lautni steht, vgl.

43) vel· sapu· au· l (Fabr. P. Spl. n. 170, b)

„Vele Sapu, Freigelassener des Aule"

44) lθ : arntni : creice : veizial : l (Fabr. C. I. n. 593)

„Larth Arntni, der Grieche, Freigelassener der Veizia"

u. s. w., vgl. Beilage II zum ersten Bande meiner Neuausgabe von O. Müller's Etruskern. Ebendort (p. 461—4) findet sich das Nähere über den Genitiv larus (laris, s. n. VIII) vom Vornamen *lar, im Unterschiede von larisal von laris, larθal und larθiś von larθ.

n. XV) Copie von Körte:

lemni·rana | vil· XXXV

Sicherlich ist θana und ril zu lesen, mit ganz geringen Aenderungen; aber auch im Anfang vermuthe ich remni, da lemni ein sonst unbekannter Name, ohne Verwandtschaft ist, dagegen der Namenstamm remn- dreimal vorkommt:

45) remne (Ziegel von Florenz; Fabr. C. I. n. 204, vgl. Gl. I. col. 1537).

46) θana . . . . estnal· remni . . (Fabr. S. Spl. n. 126, Aschenkiste im Louvre, aus Chiusi?). Corssen (II, p. 632) ergänzt [χv]estnal· remni[ś]; ich denke eher an [c]estnal, da der Raum für den fehlenden Familiennamen der Todten sonst etwas klein wird; statt remni[ś] könnte man auch remni[sa] vermuthen.

47) lat. etr. remnia anni (Fabr. C. I. n. 367, Urnendeckel von Perugia) d. h. „Remnia, (Gattin) des Annius". Auch die ane = annius sind eine grosse etruskische Familie, vgl. O. Müller Etr. I², p. 475 u. 480.

n. XVI) Copie und Abklatsch (leider undeutlich), in lateinischer Schrift

q rubrius· | ·t·f mogos | ·[a]nnos LVI

Das t ist kaum richtig; allenfalls könnte man lt· = lartis vermuthen, wie etruskisch oft lθ· vorkommt (z. B. n. 40); im Anfange der dritten Zeile fehlt v = vixit. Zu mogos als agnomen ist zunächst zu vergleichen der in n. 28 vorkommende gen. masc. mukiś, der einen nom. *muke = lat. *mogus voraussetzt. Abgeleitet davon ist mucetiś auf einem alterthümlichen cippus von Volterra:

48) ·ta·suti· | ·mucetiś· | cneunaś· | lautuniś (Fabr. C. I. n. 348, vgl. Etr. Forsch. I, p. 54, n. 123)

„Dies ist das Grab (oder Besitzthum) des Mucete, Freigelassenen des Cneuna."

Hier haben wir den oben bereits (bei III) erwähnten Genitiv lautuniś von lautni, mit Vocaleinschub. — Der Namenstamm mogo scheint übrigens gallisch, wie denn der eben erwähnte *mucete ein Sclave, also möglicherweise ein Gallier war. Es findet sich nämlich auf der grossen genuesischen Tafel (C. I. L. I, n. 199, Z. 46) der Name Mogo Meticanio Meticoni f (es ist nom.), und daneben in einer Inschrift aus Weissenburg in Raetien (Wilm. Exx. II, n. 2867) Mogetissae Comatulli f Boio, sowie ein gallisches fem. Mogetilla (Zeus Celt. Gram. p. 767², nach den Beitr. z. vergl. Spr. III, 353). Verwandt scheint auch Apollini Granno Mogouno (ibid. p. 34², nach Orelli 2000) und deo Moganti (ibid. p. 806², brit. Inschr., nach Orelli 2026), womit vielleicht wieder der Name der Stadt Moguntiacum (auch Magont-) „Mainz" zusammenhängt, der mit dem Moenus „Main" nichts zu thun hat.

Der Name der Familie selbst nun, rufre, findet sich wie-

der im gen. fem. rufriaś (Urne von Perugia, Fabr. C. I. n. 1211), ferner, mit Epenthese des i im gen. masc. (des Gatten) ruifriś auf der berühmten Bronzestatuette des Apollo, unbekannter Herkunft, in Paris (ibid. n. 2613; t. XLIV, vgl. Corssen I, p. 626). Dann aber glaube ich mit Sicherheit in der perusinischen Urneninschrift

49) caia rusuria acriś (Fabr. C. I. n. 1729; t. XXXVII) rufvria herstellen zu können: das v ist nämlich ganz deutlich und die Haken des s so stark gekrümmt, dass sie sich leicht zu f ergänzen, zumal ein Name rusuria oder gar rusvria sonst unerhört ist. Die Verstärkung eines f durch v aber findet sich, wenigstens in der umgekehrten Form, in demselben Stamme, in rufv- wiederholt (Fabr. P. Spl. p. 133). Im Umbrischen erscheint sowohl ein Adjectiv rufro- „roth“, als der gen. masc. eines Eigennamens Rufrer (t. Eug. VI, a, 14). Ebenso führte ein samnitisches Castell in Campanien den Namen Rufrae (Serv. zu Verg. Aen. VII, 739), und ein anderer dortiger Ort (bei Nola) hiess Rufri Maceria (Cato r. r. 135). Im Lande der Hirpiner aber lag eine Stadt Rufrium (Liv. VIII, 25). Auch römisch findet sich inschriftlich häufig eine gens Rubria (Wilm. Exx. II, p. 353, 21mal), die seit der Zeit der Gracchen auch eine politische Rolle spielt (lex Rubria 122 a. Chr. über die Wiederherstellung Carthago's); einmal begegnet inschriftlich auch Rufria (Wilm. Exx. n. 1211). — Der einfachere Stamm kommt etruskisch in den Formen rufe, raufe, rauhe, lat. etr. rufus, ruphus u. s. w. nicht selten als Beiname vor, und davon sind wieder andere Ableitungen ruvfi, ruvfni, ruflinal u. s. w. — Dieser ganze Namenstamm ist zweifellos italisch und gehörte in Etrurien den unterworfenen Umbrern an.

n. XVII) Büste, deren Kopf fehlt; Hals und Gewandfalten sind erhalten. Auf der Rückseite steht nach Körte's Copie

veltur· larθ

Hier ist veltur die seltnere Form des Vornamens für velθur; larθ ist abgekürzt aus larθal, wie bei Corssen I, p. 1009, vgl. zu Beidem die Beilage II zu O. Müller's Etruskern I², p. 454 u. 462 ff.

n. XVIII) Schale mit schlechtem schwarzen Firniss; im Innern nach Körte

vente

Es steht dies wohl für venete, einen häufigen etruskischen

Familiennamen in Perugia (O. Müller Etr. I², p. 476), Chiusi, Bomarzo, auch Beinamen (Fabr. C. I. n. 1893). Dieselbe Syncope, wie vente, zeigt bisweilen das fem. ventia (ibid n. 611, bis; 919, bis), sowie die Ableitungen ventnei, venθnei u. s. w. — Der Name bezeichnet ursprünglich wohl einen „Veneter", und auch römisch findet sich Venetus als Beiname (Tacit. Ann. XV, 58; Wilm. Exx. n. 796 u. 2862).

Castel Musignano.

Im Garten befindet sich eine niedrige Basis von nenfro auf einer Säule (umgekehrt aufgestellt); ringsherum läuft, nach Körte, die Inschrift:

n. XIX) tarnas· larθ· larθ*a*l· satial· apa· helś· atrś

Das *a* fehlt vielleicht auf dem Stein; wenigstens hat es Körte's Abschrift nicht; doch ist sein Ausfall wegen der sonstigen sorgfältigen Schreibung nicht wahrscheinlich, und einen weiteren Irrthum des Abschreibers werden wir unten kennen lernen. Unerhört ist sonst die Form larθl nicht, vgl. z. B. Fabr. P. Spl. n. 437 (Etr. Forsch. I, p. 15, n. 7; Müller Etr. I², p. 462). Der Name tarnas findet sich wieder auf einem grossen Sarkophag von Vulci, also aus der Nähe und offenbar derselben Familie angehörig, und zwar als gen. masc. tarnes und nom. fem. tarnai (Fabr. C. I. n. 2327, ter, b, vgl. Mon. Ined. VIII, t. XVIII). Ich habe über dies ganze Denkmal und die seltene Genitivform auf -es vom Masculinum auf -a in den Etr. Forsch. I, p. 26, n. 47 gesprochen. — Ebenso gehört der Name satial (gen. fem.) einer sehr reichen Familie von Vulci an, denn ihr gehörte das berühmte prachtvolle Françoisgrab mit den schönsten bisher gefundenen Wandgemälden Etruriens (Noël d. Verg. III, Pl. XXI—XXX; Garrucci Tav. fotogr. delle pitture Vulcenti). Ueber dem Haupteingang nämlich steht:

50) lar· saties· larθial· velsairś (Fabr. C. I. n. 2167), und drinnen ist ein vornehmer Mann im Triumphatorenkleide neben seinem mit einem Vogel spielenden Knaben (arnza) abgebildet, mit der Beischrift

51) vel· saties (ibid. n. 2166; t. XL).

Ferner trägt die Leiste eines Grabhäuschens aus Vulci im Vaticanischen Museum die bisher noch nicht richtig gelesene Inschrift

52) eca : *s*uθi : herins : saties : mancas (Fabr. C. I. n. 2181; t. XLI, wo zwei verschiedene Lesungen; vgl. Corssen I, p. 591, der herins erkannt hat, aber irrig satils liest). Hier ist (an einziger Stelle) der oskische Vorname Herennius (heirens, Enderis Osk. Form. n. XLII, 7) ins Etruskische herübergenommen, was innige Beziehungen der satie zu angesehenen samnitischen oder campanischen Familien vermuthen lässt. In mancas sehe ich nicht einen Mutternamen, sondern Beinamen (vgl. lat. Mancia, Mancinus), so dass das Ganze heisst:

„Dies ist das Grab (oder Besitzthum) des Herine Satie Manca.“ Möglicher Weise stecken die beiden Namen tarna und satie auch in einer arg verstümmelten Inschrift von Toscanella bei Fabr. C. I. n. 2131=2182; t. XLI, noch von Corssen (I, p. 591) für verschieden gehalten, der einmal am Schlusse tar[χna]s [l]artiu liest, einmal tar[sa]l[u]s sacniu, vgl. Etr. Forsch. I, p. 54, n. 121. Ich wäre geneigt zu lesen:

53) eca· śuθi· larθal : tar[na]s· sa*tial*

so dass die Inschrift zu n. XIX in der engsten Beziehung stehn würde. — Im übrigen Etrurien findet sich diese Familie nicht — denn sati Fabr. C.I. n. 967 aus Chianciano ist Verstümmlung von seanti, *seati (vgl. seate) — wohl aber ist die Weiterbildung satna, auch saθna, in Perugia, Chiusi, Chianciano und anderwärts verbreitet. Römisch erscheint ein L. Sattius auf einer Inschrift von Cirta (Wilm. Exx. n. 2384).

Der Beiname apa findet sich wieder auf einer Nischenplatte aus dem wundersamen Steingrabe von Cortona, Tanella di Pitagora genannt (Fabr. C. I. n. 1040), und es sind von ihm eine Reihe Familiennamen abgeleitet, wie apia (s. oben n. IX), apeina, apatrui., apaiatru u. s. w.

Vergleichen wir endlich die beiden letzten Wörter helś· atrś mit n. 50, so ist statt ihrer wohl sicher velśairś zu lesen. Dies hat Corssen (I, p. 333 u. sonst) als *velciarius erklärt = „Einwohner von Vulci“, was ich aus mehreren, im zweiten Hefte der „Etruskischen Forschungen“ p. 100 ff. entwickelten Gründen für bedenklich halte; doch gestehe ich, dass diese neue Inschrift, die einem tarnas diesen Beinamen giebt, also einem Manne aus einer sicher vulcientischen Familie, seiner Ansicht eine mächtige Stütze leiht.

Die ganze Inschrift bedeutet also:

„Larth Tarna(s) Apa, aus Vulci (?), Sohn des Larth und der Satia.“

Der doppelte Beiname stimmt genau zu der ältesten römisch-patricischen Namengebung.

W. Deecke.

Zur lehre vom dativ.

Delbrück hat als grundbedeutung des vedischen dativs „die neigung nach etwas hin“ aufgestellt (K. Z. 18, 82. cf. 20, 223). Danach gilt ihm der sogenannte dativus terminativus als der älteste. Dieselbe ansicht hatte schon lange vor ihm Bollensen zur Urvaçî p. 136 f. ausgesprochen, der p. 137 mit recht bemerkt, dass dieser gebrauch des dativs im ganzen selten bleibe, obwohl er der ursprüngliche sei. Auch Hattala hatte sich schon früher zu dieser meinung bekannt (cf. August Schleicher und die slavischen Consonantengruppen Prag 1869 p. 57). Neuerdings hat Hübschmann die frage nach der grundbedeutung des dativs wieder angeregt und sie in anderem sinne als Delbrück entschieden. Nach Hübschmann (Zur Casuslehre, München 1875 p. 214) ist der dativ nicht der „wohincasus“, sondern der casus des betheiligten gegenstandes, des gegenstandes, dem die aussage gilt. Indess Hübschmann ist von der richtigkeit dieser ansicht offenbar selbst nicht sehr überzeugt, wie sich aus verschiedenen stellen seines buches ergibt, z. b. p. 128. 136 f. 213 f. Dass die indogermanische ursprache keinen besonderen casus zur bezeichnung des „wohin“ besessen haben sollte, ist an und für sich schon sehr wenig glaublich, und Hübschmann's annahme, dass der dativ bei verben des gehens und der bewegung angeben soll, wem das gehen gilt (p. 221), ist für die mehrzahl der fälle nur durch die gezwungenste erklärung haltbar, namentlich in beispielen in denen der dativ zu verben tritt, die nicht mit einer praeposition verbunden sind, wie Raghuvaṃça 12, 7: vanâya gaccha „geh in den wald“. Im folgenden gebe ich einige ergänzungen zu Hübschmann's buche und Delbrück's abhandlung über den dativ. Hübschmann hat bei seiner darstellung von Pâṇini's casuslehre (p. 143 f.) ein sûtram ganz übersehen, das allerdings in der Laghukaumudî nicht steht, für den gebrauch des dativs aber eines der wich-

tigsten ist: Pâṇini II, 3, 12: gatyarthakarmaṇi dvitîyâcaturthyau ceshṭâyâm anadhvani. Orterer: Beiträge zur vergleichenden Casuslehre des Zend und Sanskrit, München 1873 p. 29 übersetzt dies: „Beim object der wörter, welche „gehen“ bedeuten, steht der zweite (acc.) oder vierte casus (dativ) bei der bewegung, nicht aber beim wege.“ Diese übersetzung ist aber ungenau; Pâṇini's worte besagen nur: „Das object von verben, welche „gehen“ bedeuten, tritt in den accusativ oder dativ bei einer bewegung, mit ausnahme von adhvan d. h. ausser wenn das wort adhvan (weg) object ist. Wie von Orterer ist das sûtram im Kâtantram II, 4, 24 gefasst worden. Der commentar sagt dort: anadhvanîti kim | adhvânaṃ gacchati | panthânaṃ gacchati | panthânaṃ vrajati | mukhyo s trâdhvâ gṛhyate | d. h. also: das wort adhvan steht hier als repräsentant (mukhyo) aller „weg“ bedeutenden worte. Anderer ansicht war aber Kâtyâyana. Er sagte in bezug auf Pâṇini's regel (Mahâbhâshyam II, fol. 381a): || adhvany arthagrahaṇam || Patañjali: adhvany arthagrahaṇaṃ kartavyam | iha mâ bhût | panthânaṃ gacchati | vîvadhaṃ gacchatîti | Pâṇini hätte in der regel sagen sollen: „mit ausnahme von adhvan und seiner synonyma; denn der dativ darf auch nicht gesetzt werden bei wörtern wie pathin und vîvadha, den synonymis von adhvan. cf. Kaiyaṭa: | adhvany arthagrahaṇam iti | tenâdhvaparyâyebhyo s pi caturthîpratishedho bhavishyati. | In der von Kâtyâyana geforderten, im Kâtantram adoptirten, weise ist die regel auch in der Siddhântakaumudî I², 283 und bei Vopadeva V, 19 verstanden. Kâtyâyana fand an Pâṇini's regel noch mehr auszusetzen; hier kommt noch sein zweites vârttikam in betracht: || âsthitapratishedhaç ca || Patañjali: âsthitapratishedhaç câyaṃ vaktavyaḥ | yo hy utpathena panthânaṃ gacchati pathe gacchatîty eva tatra bhavitavyam | Kaiyaṭa: âsthitapratishedha iti | âsthita âkrântaḥ san yadâ panthâ gamyate tadânadhvanîti pratishedhaḥ | yadâ tûtpathena panthâ âkramitum ishyate tadâ bhavaty eva caturthî | Pâṇini hätte sagen sollen: „ausser bei einem wirklich betretenen wege“; denn wenn man (bildlich) sagt: „er geht von einem abwege auf den (rechten) weg“, so kann auch der dativ stehen. cf. auch Siddhântakaumudî I², 283. Im Shaṭkârakapraticchandakam wird gelehrt: yatra gamyate tatra dvitîyâcaturthyau bhavataḥ | tad yathâ | nagaraṃ yâti sâdhuḥ | nagarâya yâti sâdhuḥ | (Catalog der Berliner Sans-

krithandschriften n. 762 p. 217). Den indischen grammatikern gilt also der dativ als terminativus keineswegs als ausnahme, sondern durchaus als regel. Auch das klassische Sanskrit, dessen werth für die syntax Hübschmann (p. VI) sehr erheblich zu unterschätzen scheint, kennt die construction der verba der bewegung mit dem dativ sehr wohl, wie die von Bollensen l. c. p. 137 und von mir: de Kâlidâsae Çâkuntali recensionibus Breslau 1870 p. 58 gemachten sammlungen beweisen. In allen diesen beispielen des reinen terminativus findet sich nur der dativ des singulars und zwar vorwiegend nur von der a-declination, so vanâya, gṛhâya, nilayâya, analâya, svargâya, nagarâya; nur Raghuvaṃça 12, 95 çatrave, 15, 21 tasmai und Kumârasaṃbhava 6, 1 viçvâtmane. In der beschränkung auf den dativ singularis der a-declination hat sich nun der dativus terminativus in einem sprachgebiete erhalten, das weder in der formenlehre noch in der syntax bisher die beachtung gefunden hat, die es in reichstem maasse verdient: im Pâli und Prâkrit. Den dativ im Pâli hat Ernst Kuhn: Beiträge zur Pâligrammatik Berlin 1875 p. 70 f. genügend behandelt. Unter den von ihm angeführten beispielen enthalten nur zwei reine terminative: Dhammapadam v. 174: sakunto jâlamutto va appo saggâya gacchati: „wenige gehen zum himmel wie ein vom netz befreiter vogel“, und ibid. v. 311: sâmaññaṃ dupparâmaṭṭhaṃ nirayâya upakaḍḍhati: „schlecht ausgeübtes asketenthum bringt zur hölle“. Beide beispiele stehen in versen; wo der dativ sich sonst findet, ist er stets finalis, worüber später. Was das Prâkrit anlangt, so lehrt Vararuci VI, 64: caturthyâḥ shashṭhî: „für den dativ tritt der genetiv ein“. Wie überall, so ist auch hier Hemacandra genauer. Er lehrt III, 131 zwar dasselbe wie Vararuci, schränkt aber die regel durch das folgende sûtram III, 132 sofort ein: || tâdarthyañer vâ ||: „wenn der dativ einen zweck ausdrückt, kann er stehen bleiben, oder der genetiv dafür eintreten, jedoch nur beim dativ singularis“. Mit ihm stimmt Trivikrama II, 3, 37 überein. Beide grammatiker hätten die regel auf den terminativ ausdehnen und auf die a-declination einschränken können. Ich habe sämmtliche bisher nachweisbare dative im Prâkrit in der anmerkung zu Hemacandra III, 132 gesammelt, kann dort meine ansicht darüber aber nur andeuten, weshalb ich sie hier näher begründen will. Es scheint mir dies um so nöthiger, als kürz-

lich Weber, auf gänzlich ungenügendes material gestützt, es unternommen hat, den dativ im weitesten umfange in das dramenprâkrit der prosa, die Çauraseni, einzuführen (Indische Studien XIV, p. 290 ff.) *). Zunächst müssen wir festhalten, dass Hemacandra die regel nur für die Mâhârâshṭrî d. h. das in versen gebrauchte Prâkrit gibt, das in den dramen sich nur in den gâthâs findet. Hier erscheint nun der dativ an zwei stellen: Bâlarâmâyaṇa 156, 14 und Karpûramañjarî 27, 14. Am wichtigsten und interessantesten ist die stelle aus dem Bâlarâmâyaṇa: râme vaṇâa calide pidusâsaṇeṇa (lies: calie und piu°) „als Râma auf geheiss des vaters nach dem walde gegangen war". Dies ist das einzige beispiel, wo ich den dativ noch als reinen terminativus im Prâkrit gefunden habe. In der Karpûramañjarî 27, 14 steht er final: ṇhâṇâa mukkâbharaṇoccaâe. Die lesart ist hier aber nicht gesichert. Meine handschrift, sowie der in meinem besitze befindliche commentar, die ich beide Dr. Burnell verdanke, lesen: ṇhâṇâvamukkâbharaṇujjalâe (die handschrift: °muttâ°). Diese stelle fällt also vorläufig aus. Wenden wir uns nun zur Çaurasenî, so erscheint in den ältesten und kritisch herausgegebenen dramen — von der Çakuntalâ sehe ich zunächst ab — der dativ als finalis nur an

*) Mit welcher sorgfalt und sachkenntniss der artikel geschrieben ist, zeigt schon, dass W. nicht einmal die regel Hemacandra's beibringt. Ferner heisst es p. 248: „Hemac. 3, 96 kennt zwar tuvatto, aber nicht tatto". In dem vollständig richtig citirten sûtram wird nun tatto nicht bloss von H. erwähnt, sondern H. macht noch ganz ausdrücklich eine besondere bemerkung darüber: tatto iti tu tvatta ity asya valope sati. Ferner p. 263 soll bewiesen werden, dass sich in bezug auf den nominativ pluralis in -âo der feminina auf -â die texte der bengal. und Devanâgarî recension der Çak. „völlig die waage halten". Dass die formen kâo in der Çak. und Mâlavikâ, ferner gadâo in der Çak. 39, 12 (ed. Böhtlingk), savvâo 86, 5 aggahîdatthâo p. 78, 17 in keiner Devanâgarî-handschrift stehen, sondern lediglich auf correcturen Tullberg's und Böhtlingk's beruhen, wird in den kritischen anmerkungen von beiden herausgebern ganz klar und deutlich angegeben, von W. aber natürlich nicht beachtet. Ferner p. 266 f. „Der dentale anlaut von sattavaṇṇa liegt ausser D (sic) auch in πδ vor, der palatale (chatta°) entspricht allerdings der regel des Hem. 1, 265, doch heisst nach Hem. 1, 49 das wort dann chattivaṇṇa." Nun lehrt Hemac. I, 49 ganz klar und unzweifelhaft, dass die verwandlung des a in i zuweilen (vâ) eintrete, (eintreten könne), und er führt ausdrücklich an eben dieser, von W. citirten stelle, sowohl chattivaṇṇo als chattavaṇṇo an. Mit derselben sorgfalt und sachkenntniss ist der ganze artikel geschrieben.

einer einzigen stelle: Urvaçî 6, 20: taṃ jevva vibudhavijaâa seṇâmuhe ṇioedi „ihn gerade stellt er an die spitze des heeres zum siege der götter" (i. e. damit die götter siegen). So lesen hier alle handschriften und die Calcuttaer ausgabe (1830) p. 5, 3, während die drâviḍische recension p. 620, 2 ff. meiner ausgabe die stelle anders wendet. Ist nun der dativ hier richtig? Die frage scheint mir nur dadurch entschieden werden zu können, dass wir nachforschen, welcher construction sich das Prâkrit an ähnlichen stellen sonst bedient. Es liegt in der natur der sache, dass beispiele nicht gerade häufig sein werden. Urvaçî 80, 17: phullasamidhakusaṇimittaṃ gadeṇa . . . „durch ihn der nach blumen brennholz und gras gegangen war" i. e. um sie zu holen. ṇimittaṃ steht hier in allen handschriften und der Calcuttaer ausgabe; die drâviḍische recension hat p. 663, 20 das gleichbedeutende atthaṃ. Urvaçî 84, 6: jâdametto jjeva vijjâgamaṇimittaṃ . . . eso puttao ajjâe Saccavadîe hatthe appaṇâ ṇikkhitto; „der sohn hier wurde gleich nach der geburt von mir der ehrwürdigen Satyavatî übergeben zur erlernung der wissenschaften" i. e. um die wissenschaft zu lernen. Es steht hier die umschreibung mit ṇimittaṃ ebenfalls in allen handschriften und der Calcuttaer ausgabe, die ciraâlasaṃgamaṇimittaṃ lesen; die drâviḍische recension liest p. 666, 20 wie Bollensen, der dem scholiasten gefolgt war. Mṛcchakaṭikâ 6, 9 âvâsaṇimittaṃ idha âacchâmi; „ich komme hierher um (hier) zu wohnen". Mṛcch. 16, 5: mama abbhuvavattiṇimittaṃ via avâvudaṃ pakkhaduâraaṃ; „die seitenthür ist geöffnet worden gleichsam mir zu gefallen". Mṛcch. 69, 16: imâiṃ dâva kulaüttajaṇovavesaṇaṇimittaṃ viraïdâiṃ âsaṇâiṃ; „diese sitze sind zurecht gemacht, damit sich vornehme junge männer darauf setzen". Es steht also auch hier überall die umschreibung mit ṇimittaṃ, nie der dativ. Im Apabhraṃça wird in der Mṛcchakaṭikâ zwischen vers und prosa ein unterschied gemacht, wie er in bezug auf den dativ zwischen Mâhârâshṭrî und Çauraseni herrscht. Mṛcch. p. 133, 4 steht im verse der dativ: câludattaviṇâçâa kalemi kavaḍaṃ ṇavaṃ; „zum verderben des Cârudatta sinne ich eine neue list aus", in prosa aber steht ṇimittaṃ: Mṛcch. 116, 19 attaṇo viṇodaṇaṇimittaṃ kiṃ pi gâiççaṃ; „zu meinem vergnügen werde ich etwas singen" und Mṛcch. 127, 6 edaçça vañcaṇâṇimittaṃ evvaṃ dâva kalaïççaṃ; „um ihn zu betrügen, werde ich so handeln". Anders gestaltet

sich die sache, sobald wir uns zu der anerkannt unechten scene wenden, die Nîlakaṇṭha nach p. 177, 3 eingeschoben hat. Hier finden wir, bei Stenzler p. 327, 4, in der Calcuttaer ausgabe çak. 1792 p. 381, 8, den dativ tilodaadâṇâa. Dies wird von vornherein gegen den dativ bedenken erregen. Ausser den schon von Lassen: Institutiones Prâcriticae p. 299 beigebrachten beispielen für den dativ im Prâkrit der prosa, habe ich in der anmerkung zu Hemacandra III, 132 noch folgende gesammelt: Karpûramañjarî 23, 10ᵃ suhâa devassa bhodu surahisamârambho. Burnell's MS. hat hier: suhâa de surabhisamâraṃbho (MS. sara°) bhodu; der commentator liest ebenso, hat aber nur die Sanskritübersetzung. Gegen ende des dramas kehrt suhâa hodu noch einmal wieder; 52, 5ᵃ tissâ dâva parikkhaṇâa ṇihido hatto (lies: hattho). Burnell's MS. liest: tissâ dâhaparikhkhiṇâa ṇihido haththo; der commentator hat: tasyâ dâhaparîxaṇâya nihito hastas. Vṛshabhânujâ 12, 1ᵇ jaṃ ruccaï piavaassâa; 55, 29ᵇ asusaṃrakkhaṇâa taṃ vi (lies pi) âlihia, und 8, 24ᵇ vaṇarakkhâe gacchamha ist ebenfalls der dativ gemeint. Alle diese beispiele stammen aus verhältnissmässig jungen und unkritisch herausgegebenen dramen. Ich könnte ihnen eine grosse zahl stellen entgegensetzen, in denen ṇimittaṃ oder atthaṃ steht z. b. Viddhaçâlabhañjikâ 151, 7ᵃ raïdâ a mae tuhâvatthâṇivedaṇatthaṃ . . . duve siloâ; diese stelle stammt also aus einem drama des Râjaçekhara, aus dessen Karpûramañjarî ich eben mehrfach den dativ anführen konnte. Râjaçekhara lebte, wie das citat bei Hemacandra I, 166 beweist, jedenfalls vor Hemacandra. Mâlatîmâdhavam 43, 15 devadârâhaṇaṇimittaṃ . . . âṇaïssadi; 83, 9 kallâṇasaṃpattiṇimittaṃ devadâo pûjehi u. s. w. u. s. w.; alle diese beispiele stammen aber ebenfalls aus unkritischen ausgaben und sind daher ohne beweiskraft. Eine stelle kann indess noch als beweisend herangezogen werden. Mâlatîmâdhavam 10, 14: tae vi ukkaṇṭhâviṇodaṇimittaṃ mâhavapaḍicchandaaṃ âlihidaṃ „von ihr wurde zur vertreibung der sehnsucht Mâdhava's bild gemalt". Hier haben auch alle von Lassen zur herausgabe des ersten aktes des Mâlatîmâdhavam (Bonn 1832) benutzten handschriften ohne ausnahme ṇimittaṃ (p. 10, 4). Von 9 stellen, die sich in kritischen ausgaben im Prâkrit in der prosa finden, haben also 8 ṇimittaṃ, nur eine den dativ in der Çaurasenî. Es wird also die eine stelle (Urv. 6, 20) unrichtig sein, nicht aber die acht andern. Wenden wir uns

nun zu der Çakuntalâ, die die meisten schwierigkeiten bereitet, weil die interpolationen und willkürlichen textveränderungen hier weniger handgreiflich sind, als z. b. bei der Urvaçî. In der Devanâgarîrecension (ed. Böhtlingk) lesen wir p. 40, 18: asaṃsaaṃ mama sarîravuttantovalambhâa ajjâ Godamî ido evva âacchadi „ohne zweifel kommt die ehrwürdige Gautamî hierher, um sich nach meinem befinden zu erkundigen". Böhtlingk will p. 203 uvalambhassa schreiben und so verschlimmbessern Monier Williams p. 129 und Burkhard p. 79. Auch die drâvidischen MSS. haben sämmtlich den dativ; die bengalischen dagegen lesen sämmtlich ṇimittaṃ p. 67, 2 meiner ausgabe. Ebenso ist das verhältniss p. 41, 9. Hier lesen alle Devanâgarî und drâviḍischen MSS. paribhoâa, alle bengalischen p. 68, 2 meiner ausgabe paribhoatthaṃ, Chézy paritosatthaṃ; Böhtlingk p. 204 wünscht den genetiv und Williams p. 130 und Burkhard p. 81 haben ihn im texte. In der Mâgadhî steht p. 74, 8 vikkaâa daṃçaante und auch alle drâviḍischen MSS. haben den dativ; Böhtlingk p. 245 ist auch hier geneigt den genetiv zu verbessern, den auch Burkhard p. 146 wirklich aufgenommen hat, während Williams p. 220 hier den dativ beibehält. Die bengalischen MSS. haben p. 114, 11 auch hier alle atthaṃ: vikkaatthaṃ; cf. auch 27, 7. Es zeigt sich also auch hier wesentlich dieselbe erscheinung, die ich schon früher (Beiträge zur vergleichenden sprachforschung bd. VIII, p. 139) zu betonen gelegenheit hatte, dass die bengalische recension der Çakuntalâ mit der Mṛcchakaṭikâ und Urvaçî in völligem einklang steht, während die beiden andern recensionen von diesen dramen abweichen. Dass der dativ hier das spätere und unrichtige ist, zeigt namentlich p. 43, 14. Hier haben die Devanâgarî- und drâviḍischen MSS. den dativ guṇavade, den auch Williams p. 135 beibehält, während Burkhard p. 84 den genetiv corrigirt. Dass der dativ hier grundfalsch und lediglich eine Sanskritisirung ist, bedarf kaum des beweises. Er steht hier weder als terminativ noch als finalis, die einzigen fälle, in denen seine zulässigkeit im Prâkrit überhaupt möglich sein könnte; die bengalischen handschriften p. 71, 3 haben daher vollkommen richtig den genetiv: varassa aṇurûvassa. Dagegen sind Böhtlingk und seine nachfolger sehr im irrthum, wenn sie auch an den 3 übrigen stellen den genetiv corrigiren wollen; für den dativus terminativus und finalis ist der genetiv

seiner natur nach nicht geeignet als ersatz einzutreten, mag ihn Hemac. auch zulassen; die stelle des terminativs hat im Prâkrit der prosa der accusativ und locativ, die des finalis die umschreibung mit attham und ṇimittam übernommen. Zweifelhaft kann man über die zulässigkeit des dativs in der solennen grussformel sotthi bhode oder bhavade sein, die sich mehrfach in der Mṛcch. und Urvaçî findet. Der dativ könnte sich hier leicht erhalten haben, aber ebenso nahe liegt die annahme, dass die abschreiber ihn gerade hier aus dem Sanskrit übernommen haben. Ich neige mich zu der letzteren ansicht. Noch sind zwei beispiele aus der Mâlavikâ zu besprechen. p. 60, 11 liest Tullberg: ṇiccadakkhiṇâmâsiâa, Shankar P. Paṇḍit aber (p. 90, 2) niccadakhkhiṇâ mâsiâ; die bengalische handschrift liest daxiṇâsâmae,die Teluguhandschrift T hat verstümmelt nur ṇitta (sic). Kâṭayavema liest ṇiccadakkhiṇâ mâḷaviâ und übersetzt nityadaxiṇâ mâḷavikâ, Shankar P. Paṇḍit's Teluguhandschrift (p. 155) dakhkhiṇâṇikkâṇi. Man mag danach beurtheilen, ob Weber recht daran gethan hat, die form mâsiâa unbedenklich gegen die bengal. recension der Çakuntalâ in die schranken zu führen; vermuthlich hält er seine conjectur in seiner übersetzung der Mâlavikâ p. 102 note 123 ṇiccadakkhiṇam mâsiâa, die ihm selbst früher nicht klar war, jetzt für unumstösslich richtig, was zu meinem bedauern die obige zusammenstellung der varianten nicht gerade übermässig bestätigen dürfte. Die stelle ist verderbt und kommt gar nicht in betracht. Anders steht es mit °lâhâa Mâlav. 29, 18. Hier lesen alle Dev. und drâviḍ. handschriften °lâhâa, die bengalische handschrift D aber °lâhattham. Auch hier stimmt also die bengalische handschrift mit der Mṛcchakaṭikâ ganz überein. Nach dieser darlegung der thatsachen muss ich es andern überlassen zu beurtheilen, ob die umschreibung mit attham „so recht die scholiasten-erklärung für den dativ“ sei und ob der dativ „in den ältesten dramen, in der Mṛcchakaṭikâ und bei Kâlidâsa eben“, eine besondere alterthümlichkeit sei, in „späteren stücken, wie z. b. gerade auch bei dem dânâya im letzten akt der Mṛcch. eine dergl. dativform eine unbewusste“ (natürlich: unbewusst, nicht etwa eine fälschung!) „moderne Sanskritisirung von seiten der verfasser oder abschreiber“ sei. Einmal soll also der dativ ein „wirklich berechtigter alter rest“ sein, das andere mal

derselbe dativ „eine unbewusste moderne Sanskritisirung“. Was ist er in der Karpûramañjarî und in der Vṛshabhânujâ? Wie kommt es dass nur die „scholiastenerklärung“ mit ṇimittaṃ, der dativus finalis nie, sich in der prosa der Mṛcchakaṭikâ findet?

Wenn also der dativ als terminativus und finalis in der prosa sich im Prâkrit nicht mit sicherheit nachweisen lässt, so bleibt trotzdem die regel des Hemacandra ganz unangefochten, wie ich ja in der that einen reinen terminativ nachgewiesen habe. Auch mir gilt der dativ als eine alterthümlichkeit, wo er in versen erscheint, wie sich ja gerade in versen bekanntlich oft alterthümlichkeiten erhalten haben, die in der prosa verloren gegangen sind. Man denke nur an den ganz erheblichen unterschied zwischen dem Pâli der prosa und der verse! Ich glaube also, dass der dativ im Prâkrit und Pâli, wo er sich in noch weiterem umfange auch in der prosa erhalten hat, ein lautes zeugniss für die ursprüngliche bedeutung des dativs als „wohincasus“ ablegt. Die übereinstimmung von Pâli saggâya gacchati Dhpd. v. 174 und Sanskrit svargâyotpatitâ bhavet Urv. v. 72. mit den bekannten constructionen des Latein und Griechischen, wie it caelo und *ἀνατείνας οὐρανῷ χεῖρας* etc., denen sich das Prâkrit mit vaṇâa calie anschliesst, ist sicher ein von ältester zeit her überkommenes erbgut, das die dichter treu erhalten haben. Ich befinde mich also gegen Hübschmann und andere in übereinstimmung mit Delbrück, Wilhelm (de infinitivi forma et usu p. 25) und Friedrich Müller (Grundriss der sprachwissenschaft I, 1, p. 119 mit anmerkung **), indem ich als grundbedeutung des dativs die locale des „wohin“ annehme. Aus dieser erklärt sich auf das vortrefflichste und ungezwungenste der im Pâli so überaus häufige dativus finalis. Ich führe nur wenige beispiele an, die die entwicklung des casusgebrauches besonders deutlich zeigen: Jâtakam 67, 28: ayaṃ dukkarakârikâ nâma bodhâya maggo na hoti „diese askese ist nicht der weg zum Buddhathum“; Jât. 178, 30 tumhehi yuddhâya na gantabbaṃ „du darfst nicht in den kampf gehen“. Ten Jâtakas 8, 5 gocaṛâya nikkhamitvâ „nach speise (auf raub) ausgehend“, ebenso Mahâvaṃso 44, 8 gocarâya gate. Einen schritt weiter führt uns schon der bekannte spruch mit dem Buddha seine jünger aussandte: caratha bhikkhave cârikaṃ ba[illegible] oahitâya z. b. Dhpd. 122, 4: „machet euch auf euren weg, ihr priester, vielen menschen zum

heile". So oft der dativ auch im Pâli verkommt, überall steht er als terminativus oder finalis. Für das, seine stelle auch im Pâli schon häufig vertretende, attham hat Childers s. v. attham genügende beispiele beigebracht, die nicht als „scholiastenerklärung" abgethan werden können, sondern lediglich dazu beitragen die ursprünglichkeit und echtheit dieser construction im Prâkrit der prosa zu beweisen.

Kiel d. 21. nov. 1876. *R. Pischel.*

Die suffixlosen Nomina der Griechischen Sprache.

II.

Zum sogenannten ja-Suffix im Griechischen.

Aus dem im Verlauf der obigen Abhandlung p. 1 ff. gewonnenen Satz, dass jeder in der Flexion des Verbs erscheinende Verbalstamm ohne Zutritt von Nominalsuffixen ohne weiteres auch als Nominalstamm verwendet werden kann, ergibt sich ferner, dass eine lange Reihe von Nominibus, die nach der herrschenden Theorie durch ein nominales Suffix *ja* gebildet sein sollen, nur die nominalen Vertreter entsprechender verbaler *ja*-Stämme sind: nach der gewöhnlichen Ansicht soll z. B. in den Worten *ἅγιος*, *σχίζα*, *ἀγγελία*, *βασιλεία ιο*, *ια* = *jo*, *ja* von dem *jo* der entsprechenden Verba *ἅζομαι* = *ἅγjομαι*, *σχίζομεν* = *σχίδjομεν*, *ἀγγέλλομεν* = *ἀγγελjομεν*, *βασιλεύομεν* = *βασιλεϝjομεν* ganz verschieden sein, in dem einen Fall soll ein nominales Suffix *ja* vorliegen, in dem anderen ein abgeleitete Verba bildendes Element *ja;* dass beide ursprünglich lautlich identisch waren, wird nicht geleugnet. Aber beide sind nicht blos lautlich, sondern auch ihrer Function nach vollständig identisch: *ἀγγελία* ist nichts anderes als das als Nomen flectirte *ἀγγελjο*, das in verbaler Function in *ἀγγελjο-μεν* erscheint; wir erhalten hier an Stelle der beiden Elemente, des nominalen Suffixes *ja* und des abgeleitete Verba bildenden *ja* ein einziges stammbildendes Element *ja*, und die in den folgenden Gruppen enthaltenen, mit dem angeblichen Nominalsuffix *ja* gebildeten Nomina sind nur die nominalen Reflexe entsprechender Verbalbasen und gehören daher zu den suffixlosen Nominibus. Es ergibt sich hier also das nämliche Verhält-

niss, das oben in den Fällen des angeblichen *a*-Suffixes vorlag (vgl. *ἔρο-ς*, *μάχη*, *βοσκό-ς* neben *ἔρα-μαι*, *μάχε-ται*, *βόσκε-τε*). Der weitere Nachweis liegt auch hier in der einfachen Thatsache, dass fast überall neben dem nominalen *ja*-Stamm eine entsprechende Verbalbasis vorliegt. Wenn eine Anzahl nominaler *ja*-Stämme übrig bleibt, ohne dass sich ein verbales Gegenstück aufzeigen lässt, so liegt der Grund davon zum Theil darin, dass die Etymologie mancher der hierhergehörigen Nomina überhaupt noch nicht genügend aufgehellt ist, andererseits darin, dass einige der entsprechenden Verbalstämme schon früh verloren gegangen sind; endlich aber ist zu bedenken, dass, als die in Frage kommende Bildungsweise, besonders bei den abgeleiteten Verbis-Nominibus jenen ausserordentlichen Umfang erreicht hatte, den die unten folgenden Uebersichten veranschaulichen werden, die Bildung selbst allmählich frei geworden ist, und dass man alsdann in Anlehnung an die massenhaft vorliegenden Muster das nominale Gebilde bisweilen schuf, das verbale Gegenstück aber nicht ausprägte: potentiell liegt freilich neben jeder nominalen eine verbale Bildung.

Die folgenden Gruppen sollen zeigen, in welchem Umfang bis jetzt ein besonderes nominales *ja*-Suffix geleugnet werden muss. Zunächst geben wir die Beispiele primärer Nomina, neben denen sich identische verbale *ja*-Stämme finden, geordnet nach dem dem *ja* vorangehenden Laute:

ἅγιος heilig: *ἅζομαι* = *ἅγιο-μαι* verehren.
ἄζα dürre: *ἄζο-μεν* dörren.
κελάρυζα krächzend: *κελαρύζο-μεν* lärmen.
κνιζό-ς schäbig: *κνίζο-μεν* schaben.
κόρυζα Schnupfen: ahd. *rûzan* (*rûzja-*), vgl. *hroz*.
λακέρυζα krächzend: *λακερύζο-μεν* krächzen.
μάζα (= *μάγγja*) Teich: *μάσσο-μεν* (= *μαγκjo-μεν*) kneten.
μαζός (= *μαδjo-ς* vgl. *μαστό-ς*) Brustwarze: vgl. lat. *madeo*.
ὄζη Geruch: *ὄζο-μεν* riechen.
πέζα, *πεζός*, *πεδίον*: skr. *pádya-te* *).
πλάγιος quer: *πλάζο-μεν* = *πλαγιο-μεν*.
ῥίζα Wurzel: ahd. *ruozja-n*.
σκύζα (= *σκυδja*) Brunst: *σκύζο-μαι* (= *σκυδjo-μαι*).

---

*) „*πεζό-* Fussgänger, das vielleicht unmittelbar zum altindischen *pádyatai* er geht, gehört" L. Meyer Vgl. Gram. II. 402.

σπίζα (= *σπιγγjα*) Fink: *σπίζο-μεν* (= *σπιγγjο-μεν*) pipen.
σχίζα (= *σχιδjα*) Scheit: *σχίζο-μεν* (= *σχιδjο-μεν*) spalten.
φύζα (= *φυγjα*) Flucht: *πεφυζότες*, lat. *fugio*.
βδέλλα (= *βδελjα*) Blutegel: *βδάλλο-μεν* (= *βδαλjο-μεν*) saugen.
θαλλός (= *θαλjο-ς*) Zweig: *θάλλο-μεν* (= *θαλjο-μεν*) blühen.
μείλιον Liebesgabe: lit. *mýliu* ich liebe.
μυλλό-ς vulva: *μύλλο-μεν* molere (= coire).
ὄφελλα Besen: *ὀφέλλο-μεν* fegen.
πάλλα Ball: *πάλλο-μεν* schwingen.
πέλλα Melkeimer: Basis *πελjε-* lat. *pleo*.
φύλλο-ν Blatt: *φλοίο-μεν* = *φολjο-μεν* schwelle vgl. lat. *foliu-m*.
μαῖρα Hundsstern: *μαρίο-μεν* fiebern.
μαρμάρεο-ς schimmernd: *μαρμαίρο-μεν* schimmern.
μερμέριο-ς bedenklich: *μερμείρο-μεν* sorgen.
μοῖρα Geschick: *μείρο-μαι*.
πεῖρα Versuch, *ἔμ-πειρο-ς*: lat. *ex-perio-r*.
πειρά Spitze: *πείρο-μεν* durchbohren.
πορφύρα (= *πορφυρjα*): *πορφύρο-μεν* (= *πορφυρjο-μεν*).
σπεῖρα Gewundenes, *σπεῖρον*: *σπείρω* (Gram.).
στεῖρα, *στερεό-ς* = *στεῤῥό-ς*: lit. *styriu* starr sein.
βηχία Husten: *βήσσο-μεν* (= *βηχjο-μεν*) husten.
βυσσό-ς vgl. *βῆσσα* (= *βηθjα*): lat. *fodio*.
νύσσα meta: *νύσσο-μεν* stossen.
ῥαχία Brandung: *ῥάσσο-μεν* schmettern.
σάττα (*κάλυμμα κεφαλῆς γυναικείας* Hes.): *σάττο-μεν*, lat. *sancio*.
φρικία Fieberschauer: *φρίσσο-μεν*.
αἰσχύνη (= *αἰσχυνjη*): *αἰσχύνο-μεν* (= *αἰσχυνjο-μεν*).
ἄμυνα (= *ἀμυνjα*): *ἀμύνο-μεν* (= *ἀμυνjο-μεν*).
ἀμφίς-βαινα: *βαίνο-μεν*.
εὔθυνα, *εὔθυνο-ς*: *εὐθύνω*.
κλίνη (= *κλινjη*): *κλίνομεν* (= *κλινjο-μεν*).
μανία, *δύς-μαινα*: *μαίνο-μαι*.
μολυνίη Arsch: *μολύνο-μεν* (= *μολυνjο-μεν*).
στεινό-ς eng: *στείνο-μεν* drängen.
τορύνη (= *τορυνjη*) Quirl: *τορύνο-μεν* (*τορυνjο-μεν*).
ἀκουή (= *ἀκουjη*): *ἀκούο-μεν* (= *ἀκουjο-μεν*).
ἀρειή Fluch, *ἀραῖος* verfluchend: *ἀράομαι* (= *ἀραjο-μαι*) fluchen.
βίαιο-ς gewaltsam: *βιάο-μεν* (= *βιαjο-μεν*) zwingen.
γαῖα Erde: skr. *jáya-te*.
βου-γάϊο-ς übermütig: *γαίω* (*κύδεϊ γαίων*).

ἀμφι-δέα (*-δεjα*) Band: *ἀμφι-δέο-μεν* (*-δεjο-μεν*) umbinden.
εἰλυό-ς Schlupfwinkel: *εἰλύο-μεν* (= *εἰλυjο-μεν*).
θυία, *θύα* wolriechendes Holz: *θυίο-μεν*, *θύομεν*, vgl. lat. *sub-fio*.
πυρ-καϊή Scheiterhaufen: *καίο-μεν* (= *καϝjο-μεν*).
κλοιό-ς att. *κλῳό-ς* = *κλοϝjο-ς*: *κλείο-μεν*, *κλῄο-μεν* (= *κλεϝιο-μεν*, *κληϝιο-μεν*).
μνεία Erinnrung: *μνέο-μαι* (= *μνεjο-μαι*).
πλεῖο-ς, *ἔμ-πλειο-ς*: lat. *pleo*, germ. *flôja*.
ποιή Weide: Basis *ποι* aus *ποιε* in *ποιμήν* = lit. *pë́mů*, $\sqrt{}$*πο*.
πῦο-ν (= *πυjο-ν*) Eiter: *διαπύο-μεν*, vgl. skr. *pûya-te*.
φλοιό-ς Rinde: *φλοίο-μεν* schwellen.
χειά (= *χεϝεια*) Höhle: ahd. *giwên* klaffen lat. *fovea*.
χρειά (Not) *χρεῖο-ς* dürftig, *ἀ-χρεῖο-ς*: *χρέο-μαι*.

Aus den gegebenen Beispielen sieht man, dass das *j* des dem Nomen sowol wie dem Verbum zu Grunde liegenden Stammes vielfach im Nomen eine andere Behandlung erfahren hat als im Verbum: während es z. B. in *ἅγιος*, *μανία*, *μνεία* zu *ι* geworden ist, ist es in den entsprechenden Verbis *ἅζομαι*, *μαίνομαι*, *μνέομαι* entweder mit dem vorhergehenden Consonanten verschmolzen oder in die Stammsilbe übergetreten oder gar ganz geschwunden. Meistens allerdings ist bei den primären Stämmen die Behandlung im Nomen und Verbum dieselbe (*σχίζα* : *σχίζω*); bei den abgeleiteten dagegen, zu denen wir jetzt übergehen und bei denen die in Frage stehende Bildungsweise ihren hauptsächlichsten Sitz hat, gilt die fast ausnahmslose Regel, dass *j* im Nomen als *ι* erscheint, im Verbum aber ausfällt; nur in einigen wenigen Nominibus ist das *j* ebenso wie im Verbum ausgefallen (*δωρεά* : *δωρέο-μαι*, *εἰλεό-ς* Darmverschlingung *εἰλέο-μεν*, *λοχεό-ς* Hinterhalt: *ναυ-λοχέο-μεν*).

Zunächst folgen diejenigen abgeleiteten Nomina mit ihren entsprechenden Verben, denen consonantische Stämme und zwar I) solche auf *ϝ* zu Grunde liegen. Das im Nomen erscheinende *εια* (*ειον*) = *εϝια* entspricht verbalem *ευε* = *εϝjε*:

ἀγγαρεία : *ἀγγαρεύω* *ἁγιστεία* : *ἁγιστεύω*
ἀγκιστρεία : *ἀγκιστρεύω* *ἁγνεία* : *ἁγνεύω*
προς-, *ὑπ-αγορεία* : *προς-*, *ὑπ-αγορεύω*
ἀγυρτεία : *ἀγυρτεύω* *ἀγχιστεία* : *ἀγχιστεύω*
προ- αγωγεία : *-εύω* *ἀλαζονεία* : *ἀλαζονεύομαι*
ἀλητεία : *ἀλητεύω* *ἁμαξεία* : *ἁμαξεύω*
ἀνθρακεία : *ἀνθρακεύω*

ἀνθρώπειος (ήιος, ion.) : ἀνθρωπεύομαι
ἀρδεία : ἀρδεύω
ἀρεσκεία : ἀρεσκεύω
ἀριστεία : ἀριστεύω
ἀρκτεία : ἀρκτεύω
πατρι-αρχεῖον : πατριαρχεύω
ἀσπαλιεία : ἀσπαλιεύομαι
ἀσωτεία : ἀσωτεύομαι
ἀτμενεία : ἀτμενεύω
βαμβακεία : βαμβακεύω
βασιλεία, βασίλειος : βασιλεύω
βιοτεία : βιοτεύω
βλακεία : βλακεύω
βραβεία : βραβεύω
γοητεία : γοητεύω
γονεία : γονεύω
γραμματεία, ὑπο- : γραμματεύω, ὑπο-,
γυμνητεία : γυμνητεύω
δαιτρεία : δαιτρεύω
δαψιλεία (Plut. so statt δαψίλεια) : δαψιλεύομαι
δεκατεία : δεκατεύω
δεσποτεία, δεσπότειος : δεσποτεύω
δικτυεία : (δικτυεύς)
διφρεία : διφρεύω
δουλεία, δούλειος : δουλεύω
δυναστεία : δυναστεύω
ἐφ-, παρ-, προ-, προς-, συν-εδρεία, συν-έδριον : ἐφ-, παρ-, προ-, προς-, συν-εδρεύω
εἱλωτεία : εἱλωτεύω
εἰρωνεία : εἰρωνεύομαι
ἐπιτήδειος : ἐπιτηδεύω
ἐπιτροπεία : ἐπιτροπεύω
ἐργατεία : ἐργατεύομαι
ἐριθεία : ἐριθεύω
ἑρμηνεία : ἑρμηνεύω
ἡγεμονεία : ἡγεμονεύω
ἡνιοχεία : ἡνιοχεύω
θεμιστεία : θεμιστεύω
θεραπεία, προ- : θεραπεύω, προ-
θητεία : θητεύω
θιασεία : θιασεύω
θρησκεία : θρησκεύω
θριαμβεία : θριαμβεύω
θωπεία : θωπεύω
ἰατρεία : ἰατρεύω
ἰδιωτεία : ἰδιωτεύω
ἱερατεία : ἱερατεύω
ἱκετεία : ἱκετεύω
ἱππεία, ἵππειος : ἱππεύω
ἰχνεία : ἰχνεύω
καλλιστεῖον : καλλιστεύω
καπηλεία : καπηλεύω
καρπεία : καρπεύω
κεραμεία, κεράμειος : κεραμεύω
κηδεία, κήδειος : κηδεύω
κηπεία : κηπεύω
κηρυκεία : κηρυκεύω
κητεία : κητεύω
κιβδηλεία : κιβδηλεύω
κιμβικεία : κιμβικεύομαι
κιναιδεία : κιναιδεύομαι
κλαδεία : κλαδεύω
ψευδο-κλητεία : ψευδο-κλητεύω
κλωπεία : κλωπεύω
κοβαλεία : κοβαλεύω
κοδομεία : (κοδομεύς)
κολακεία : κολακεύω

κομψεία : κομψεύω
κυβεία : κυβεύω
κυρτεία : κυρτευ-τής › κυρτεύς
κωφεία : κωφεύω
λαγνεία : λαγνεύω
λατρεία : λατρεύω
λεσχηνεία : λεσχηνεύω
λιμβεία : λιμβεύω
λιτανεία : λιτανεύω
λογεία : λογεύω
λοχεία, λοχεῖος : λοχεύω
μαγεία : μαγεύω
μαθητεία : μαθητεύω
κρυπτεία : κρυπτεύω
κυρεία NT. vgl. κυριεύω
λαβρεία : λαβρεύομαι
λαμυρεία : λαμυρεύομαι
λαχανεία : λαχανεύομαι
ληστεία : ληστεύω
λιμνεία neben λίμνευσις
λιχνεία : λιχνεύω
λογιστεία : λογιστεύω
μαγγανεία : μαγγανεύω
μαγειρεῖον : μαγειρεύω
μαιεία : μαιεύομαι
μαντεία, μαντεῖος, προ-, ὑδρο-, ψηφο-, ψυχο-μαντεία, μαντεῖον, ψυχο-μαντεῖον : μαντεύομαι, προ-μαντεύομαι
μαστροπεία : μαστροπεύω
μεσῖτεία : μεσιτεύω
μνηστεία : μνηστεύω
μοσχεία : μοσχεύω
νεανιεία : νεανιεύομαι
νηστεία : νηστεύω
προ-νομεία : προ-νομεύω
νυκτερεία : νυκτερεύω
ξενιτεία : ξενιτεύω
μερῖτεία : μεριτεύομαι
μεταλλεία : μεταλλεύω
μοιχεία, μοίχειος : μοιχεύω
μοχλεία : μοχλεύω
νεοσσεία : νεοσσεύω
νοθεία, νόθειος : νοθεύω
νοσηλεία : νοσηλεύω
νυχεία : νυχεύω
ξυλεία : (ξυλεύς)
ὁδεία : ὁδεύω; ἐξ-, εὐρυ-, ἐφ-, συν-οδεία : ἐξ-, ἐφ-, συν-οδεύω, εὐρυ-όδειος
οἰκετεία : οἰκετεύω
ὁπλιτεία : ὁπλιτεύω
ἐφ-ορεία : ἐφ-ορεύω
ὁμηρεία : ὁμηρεύω
ἐπ-οπτεία : ἐπ-οπτεύω
ὀρνιθεία, ὀρνίθειος : ὀρνιθεύω
ὀσσεία : ὀσσεύομαι
ὀχετεία : ὀχετεύω
ὀχεία : ὀχεύω
παιδεία, παιδεῖος, προ-παιδεία : παιδεύω, προ-παιδεύω
παλλακεία : παλλακεύομαι
παρθενεία, παρθένειος : παρθενεύω
πατρωνεία : πατρωνεύω
περισσεία : περισσεύω
πειρατεία : πειρατεύω
πεσσεία, -εῖον : πεσσεύω
πηλαμυδεῖα, πηλαμυδεῖον : πηλαμυδεύω
πλινθεία, -εῖον : πλινθεύω
πολιτεία, συμ-πολιτεία : πολιτεύω, συμπολιτεύω

πομπεία, προ-, σιτο-πομπεία, πομπεῖον, ψυχο-πομπεῖον : πομπεύω, προ-πομπεύω
πορεία, ποντο-, προ-πορεία, πορεῖον : πορεύω, ποντο-, προ-πορεύω
πορθμεία, -εῖον : πορθμεύω
πορνεία, -εῖον : πορνεύομαι
πραγματεία : πραγματεύομαι
πρεσβεία, -εῖον : πρεσβεύω
πρεσβυτερεῖον : πρεσβυτεύω
προβατεία, προβάτειος : προβατεύω
πρυτανεία, -εῖον, εῖος : πρυτανεύω
πρωτεία, -εῖον, εῖος, φιλοπρωτεία : πρωτεύω, φιλο-πρωτεύω
πτωχεία : πτωχεύω
πυκτεῖον : πυκτεύω
πυρεῖον : πυρεύω
πυρσεία : πυρσεύω
πωλεία, πώλειος : πωλεύω
ῥαφεῖον : (ῥαφεύς)
ῥητορεία : ῥητορεύω
ῥυπαρία : ῥυπαρεύομαι
ῥωπεῖον : ῥωπεύω
σαγηνεία : σαγηνεύω
σαλακωνεία : σαλακωνεύω
σαλεία : σαλεύω
σατραπεία : σατραπεύω
σιδηρεία : σιδηρεύω
σιμβλήϊος : σιμβλεύω
σιτεία : σιτεύω
σκαλεία : σκαλεύω
σκαφεία, σκαφεῖον : σκαφεύω
σκελετεία : σκελετεύομαι
σκιραφεία, σκιραφεῖον : σκιραφεύω
σκυλακεία, σκυλάκειος : σκυλακεύω
σκυλεία : σκυλεύω
σκύμνειος : σκυμνεύω
σκυτεία, σκυτεῖον, σκυτεῖος : σκυτεύω
σμιλεία : σμιλεύω
σοφιστεία : σοφιστεύω
στιβεία : στιβεύω
στραγγεία, στραγγεῖον : στραγγεύω
στρατεία : στρατεύω
ἀπο-, ἐπι-, συστρατεία : ἀπο-, ἐπι-, συ-στρατεύω
στρατοπεδεία : στρατοπεδεύω
σωρεία : σωρεύω
ταγεία : ταγεύω
ταμιεία, ταμιεῖον, προ-ταμιεῖον : ταμιεύω, προ-ταμιεύω
ταριχεία, ταριχεῖον : ταριχεύω
ταφήϊος : (ταφεύς)
ταφρεία : ταφρεύω
τεκτονεία, τεκτονεῖον : τεκτονεύω
τενθεία : τενθεύω
τερατεία : τερατεύομαι
τερθρεία : τερθρεύομαι
τεχνιτεία : τεχνιτεύω
τιθασεία : τιθασεύω
τιθηνεία : τιθηνεύω
τιμητεία : τιμητεύω
τιτθεία : τιτθεύω
τομεῖον : τομεύω

τοξεία : τοξεύω τορεία : τορεύω
τορνεία : τορνεύω τραπεζιτεία : τραπεζιτεύω
τριτεῖος : τριτεύω τροφεῖον : τροφεύω
τυμβεία, τυμβεῖος : τυμβεύω τυραννεῖον : τυραννεύω
τυρεία : τυρεύω ὑδρεία, ὑδρεῖον : ὑδρεύω
ὑπατεία, ὑπατήιος : ὑπατεύω
φαρμακεία, φαρμακεῖον : φαρμακεύω
προ-, ὑπο-φητεία, προφητεῖον : προ-, ὑπο-φητεύω
φλεδονεία : φλεδονεύω φυγαδεία : φυγαδεύω
φυτεία : φυτεύω φωλεία, φωλεός : φωλεύω
χαλκεία, χαλκεῖον : χαλκεύω χερσεία : χερσεύω
χηρεία : χηρεύω χητεία, χήτειος : (χητεύω)
οἰνο-χοεία : οἰνο-χοεύω χορεία, χορεῖος : χορεύω
χυμεία : χύμευσις χωλεία : χωλεύω
χωνεία : χωνεύω ψυχρία : ψυχρεύομαι

Hieran reihen sich II) diejenigen Nomina mit den gegenüberliegenden Verben, die von Stämmen auf ες abgeleitet sind; im Nomen erscheint εσ-ια = εια = ῑα (letzteres seltener), im Verbum εσ-jε = εε:

κενε-,κεν-αγγία : κενε-αγγέω (κεναγγής)
λιμ-αγχία : λιμαγχέω
ἀν-αιδείη, αἰδοῖος : αἰδέομαι, ἀν-αιδέομαι
αἱμωδία : αἱμωδέω (αἱμώδης)
παν-άκεια, παν-άκειος : παν-ακέομαι (ής)
πολυ-άνθεα : ἀνθέω (πολυανθής)
αὐτ-, δι-, ἐπ-, ὀλιγ-άρκεια, σιτ-αρκία : αὐτ-, δι-, ἐπ-, ὀλιγ-, σιτ-αρκέω
ἀρτεμία : ἀρτεμέω (ἀρτεμής) ἀσέλγεια : ἀσελγέω (ἀσελγής)
ἀτρέκεια : ἀτρεκέω (ἀτρεκής)
ἀντ-, δι-, ὀξυ-, περι-, συν-αύγεια : ἀντ-, δι-, περι-αυγέω (ἀντ- u. s. w. αυγής)
καρη-βαρίη : καρη-βαρέω θεο-βλάβεια u. -ία : θεοβλαβέω
ἔκ-, ἔν-δεια, σιτο-δεία : ἐκ-, ἐν-δέω, σιτο-δέομαι
ὀξυ-δέρκεια : ὀξυ-δερκέω ὀξυ-δορκία : ὀξυ-δορκέω
ἀ-, ὀλιγο-δρανία : ἀ-, ὀλιγο-δρανέω
ὁμο-εθνία : ὁμοεθνέω
(-είδεια) ληρωδία, σκοτωδία πινωδία, ὑωδία, πολυείδεια u. -ία : ληρωδέω
καλλι-, ὀρθο-, περισσο-, πολυ-, συν-, ταὐτο-έπεια : καλλι-, ὀρθο-, περισσο-, ταὐτο-επέω

πολυ-, ταὐτο-εργία : ταὐτο-εργέω
ἀ-, θυμ-, φιλ-ηδία : ἀ-, θυμ-, φιλ-ηδέω
συν-ήθεια, ἠθεῖος : vgl. ἀ-ηθέω
ἠρεμία : ἠρεμέω
συν-ηρέφεια : συν-ηρεφέω
κατ-ήφεια : κατ-ηφέω
ἀπ-ήχεια : ἀπηχέω
εὐ-θάρσεια : εὐθαρσέω
αἰσχρο-, πολυ-, φιλο-κέρδεια, ἐπι-κέρδιος : αἰσχρο-, φιλο-κερδέω
ἀ-, πολυ-κήδεια, κήδειος, ἐπι-κήδειος : ἀ-κηδέω
ἀ-, γυναικο-, δημο-, θαλασσο-, ἱππο-, ὀχλο-, πλουτο-, χειρο-κρατία : ἀ-, γυναικο-, δημο-, θαλασσο-, ἱππο-, ὀχλο-, πλουτο-, χειρο-κρατέω (έομαι)
εἰλι-, εὐ-κρίνεια : εἰλι-κρινέω
εὐ-, ὀξυ-λάβεια : εὐ-, ὀξυ-λαβέομαι
λιπαρία : λιπαρέω
δυς-, ὀψι-, πολυ-, φιλο-, χρηστο-μάθεια : δυς- etc. μαθέω
δοξο-, ἐρωτο-, ἱππο-, μουσο-, ὁπλο-, ὀρνιθο-, σαρκο-, τριχο-, τυφο-, χρυσο-μανία : δοξο- etc. μανέω.
ἀ-, ἐπι-, πλημ-, ὑγρο-μέλεια : ἀ-, ἐπι-, πλημ-μελέω
δυς-, εὐ-, πρευ-μένεια : δυς-, εὐ-μενέω
προ-μήθεια : προ-μηθέομαι
συν-νέφεια, ὑπερ-νέφιος : συν-νεφέω
ὀνειδείη, ὀνείδειος : ὀνειδείω
ὀρρωδία : ὀρρωδέω
δυς-, εὐ-, μετριο-, ὁμο-, ὁμοιο-, περι-, πολυ-, προ-, προς-συμ-, ταὐτο-, τλη-πάθεια : δυς- etc. -παθέω.
ἀ-, εὐ-πείθεια : ἀ-, εὐ-πειθέω.
πένθεια : πενθέω
πενία : πενέω (πενέσ-της)
περι-, προς-πέτεια : περι-, προς-πετής, aber προπετεύομαι
ὁδοι-πλανία : ὁδοι-πλανέω
πολυ-πλήθεια u. ία : πολυ-πληθέω
ἀ-σάφεια cf. ἀπο-, δια-σαφέω
σαφήνεια : σαφηνέω
ἀ-, δυς-, εὐ-, φιλευ-σέβεια : ἀ-, δυς-, εὐ-, φιλευ-σεβέω
σθένεια, ἀσθένεια : ἀσθενέω
περι-σκέλεια : περι-σκελής, cf. σκελέω
περι-σπέρχεια : περι-σπερχέω
εὐ-στάθεια : εὐσταθέω
λυσι-, πολυ-, συν-τέλεια, προ-, ὑπερ-τέλειος, Νυκ-τέλιος : λυσι-, πολυ-, συν-, προ-, ὑπερ-, νυκτελέω.

τημέλεια, ἀτημέλεια : τημελέω, ἀ-τημελέω
ἀ-τρεμία : ἀ-τρεμέω
ἀ-, δυς-, εὐ-, συν-τυχία : ἀ-, δυς-, εὐ-, συν-τυχέω
ὑπερη-, πρωτο-, συμ-φάνεια : ὑπερηφανέω
ἀ-φειδία : ἀ-φειδέω
προς-φίλεια : προς-φιλέω(ής)
ἀ-, πολυ-φραδία : ἀ-, πολυ-φραδέω
ὀδοντο-, ὀρθο-, πτερο-, ῥιζο-, σαρκο-, τριχο-, ὑπερ-φυία :
ὀδοντο- etc. *-φυέω*
ἀ-ψεύδεια : ἀψευδέω
ὀξυ-ωπία : ὀξυ-ωπέω
ὠφέλεια, ἐπ-ωφέλεια : ὠφελέω, ἐπ-ωφελέω

III) Einige Nomina gehen mit ihren entsprechenden Verben eigentlich auf *o*-Stämme zurück, die aber durch Einbusse des thematischen Vocals vor dem stammbildenden *je* consonantisch auslautende geworden sind:

ἀγγελία : ἀγγέλλω (ἄγγελος)
ἀτασθαλία : ἀτασθάλλω
βασκανία, ιον : βασκαίνω
εἰρεσία : ἐρέσσομεν (ἐρετ-jο-μεν)
ἐχθρία : ἐχθαίρω
κωτιλία : κωτίλλω
μαλθακία : μαλθάσσω
μειλιχία, ιος : μειλίσσω
ναυτιλία : ναυτίλλομαι
πλημμυρία : πλημμύρω
στωμυλία : στωμύλλω
οἰκωφελία : ὀφέλλω
καθάριος : καθαίρω
μαλακία : μαλάσσω
μαρτυρία : μαρτύρομαι
μελανία : μελαίνω
παιδιά : παίζω
ποικιλία : ποικίλλω
τεκμήριον : τεκμαίρω

Die umfangreichste Gruppe der *ja*-Stämme umfasst die von *o*-Stämmen abgeleiteten. Im Verbum erscheint meist *ε-je*, daneben aber auch *α-je* und *o-je*, was bei der ursprünglichen Identität dieser Formen nicht auffallen kann; im Nomen erscheint die volle Form *ε-ιε* (*α-ιε, ο-ιε*) fast nur noch bei Neutris und bei manchen Adjectiven, während sie beim Femininum schon früh zu *ῑα* zusammengezogen und dann zu *ῐα* verkürzt wurde.

ἀνδρ-, πατρ-αγαθία : ἀνδρ-αγαθέω
λοχ-, ναυ-, ξεν-, οὐρ-αγία : λοχ-, ναυ-, ξεν-, οὐρ-αγέω
δυς-, εὐ-, πολυ-αγρία, ζωγρία : δυς-, εὐ-αγρέω, ζωγρέω
λιμ-αγχονία, ἀγχόνειος : λιμ-αγχονέω

δημ-, νυμφ-, ὀχλ-, παιδ-, ψυχ-, σκληρ-, ὑδρ-αγωγία, κατ-, προς-αγώγιον, παιδ-, ψυχ-αγωγεῖον : δημ-, νυμφ-, ὀχλ-, παιδ-, ψυχ-, σκληρ-, ὑδρ-αγωγέω
ἀδημονία : ἀδημονέω
ἀδμολία : ἀδμολέω
ἀδολεσχία : ἀδολεσχέω
ἄθλιος, δυς-, τρις-ἄθλιος, πεντ-ἄθλιον : ἀθλέω
αἰθρία, αἴθριος, ὑπ-, δυς-αίθριος : αἰθρέω
πολυ-αιμία, ὁμ-αίμιος : πολυ-αιμέω
αἰτία, αἴτιος : αἰτέω
ὁμ-αιχμία, μετ-αίχμιος : ὁμ-αιχμέω
ἀκολουθία , ἀκολουθέω
γλωσσ-, κεφαλ-, ὀδοντ-, ποδ-, στομ-αλγία : γλωσσ- etc. αλγέω
μυρ-, ξηρ-αλοιφία : μυρ-, ξηρ-αλοιφέω
ἁμαρτία : ἁμαρτή-σω
ἀμπλακία : ἀμπλακή-σω
ἀνδρία, ἀνδρεῖος, εὔ-, ὀλιγ-, πολυ-ανδρία, πολυ-άνδριον : ἀνδρόω, εὔ-, ὀλιγ-, πολυ-ανδρέω
ἀνεμία, νηνεμία, πολυνηνεμία : νηνεμέω
ἀνθράκιος : ἀνθρακόω
ἀπ-, ὀλιγ-, πολυ-, φιλ-ανθρωπία : ἀπ- etc. ανθρωπέομαι.
ἀνταῖος, ἀντίος : ἀντάω
ἀντλία (ἀντλεία) : ἀντλέω
ἀργία, ἀεργίη : ἀργέω
φιλ-αργυρία, ἀργύρεος : φιλ-αργυρέω, ἀργυρόω
ἀρθμία, ἄρθμιος : ἀρθμέω
ἀρίθμιος, ἐν-, μετ-αρίθμιος : ἀριθμέω, ἐν-, συν- etc.αριθμέω.
ἄρκιος : ἀρκέω
παρ-αρία : παρ-αρέω
μισθ-αρνία : μισθ-αρνέω
αὐτ-, γυμνασι-, ἱππ-, μον-, ναυ-, ὀλιγ-, πειθ-, πεντηκοντ-, πολεμ-, πολυ-, σιτ-, τριηρ-, φιλ-, χιλι-αρχία, πολεμάρχειον, -ειος : αὐτ- etc. αρχέω
ἀστέριος : ἀστερόω
αὔλειος, προς-αύλειος, μες-αύλιος, θυρ-, μον-, ὁμ-, συν-αυλία : θυρ-, προς-αυλέω
συν-αυλία : συν-αυλέω
φιλ-αυτία : φιλ-αυτέω
ὑψηλ-αυχενία, αὐχένιος, κατ-, περι-, ὑπ-αυχένιος : ὑψ-αυχενέω
μεγαλ-αυχία : μεγαλ-αυχέω

βαναυσία : βαναυσέω

ἀντι-, ἑπες-, κεραυνο-, λιθο-, πετρο-, τοξο-, φυλλο-βολία, βολαῖος, βόλαιος, σταφυλο-βολεῖον, συμ-βόλαιον : ἀντι-, ἑπες-, κεραυνο-, λιθο-, πετρο-, τοξο-, φυλλο-βολέω

κρεω-βορία : κρεω-βορέω

γηρο-, πορνο-, χηνο-βοσκία, ὀρνιθο-, πορνο-, χηνο-βοσκεῖον : γηρο-, πορνο-βοσκέω

ἀ-, δυς-, εὐ-, συμ-βουλία : κοινο-, ὁμο-βουλέω

βρόμιος : βρομέω

βρονταῖος : βροντάω

γαληναῖος : γαληνόω

ἀ-, εὐ-, δευτερο-, δι-, θεο-, μητρο-, μονο-, πολυ-, συγ-γαμία, ἀγαμίου, κακογαμίου δίκη, ἐγ-γάμιος : εὐ-, μονο- etc. γαμέω

γειτονία : γειτονέω

γέλοιος, φιλο- : γελάω

πολυ-, εὐ-γηρία : εὐ-γηρέω

εὐ-, πολυ-γλωσσία : εὐ-γλωττέω

ἀγνοίη : ἀ-γνοέω

ἀ-, εὐ-, ζωο-, παιδο-, πολυ-, πρωτο-, τεκνο-, τλειο-, φιλο-, ψυχο-γονία : ἀ-, εὐ- etc. γονέω

ζω-, λογο-, μυθο-, ὀρθο-, πεζο-, πεπλο-, πινακο-, πλαστο-, πολιτο-, σιλλο-, σκια-, ψευδο-γραφία : ζω- etc. γραφέω

μισο-, φιλο-γυνία, γύναιος, πολυ-γύναιος : μισο-γυνέω

βαρυ-, εὐ-, δεισι-, κακο-δαιμονία, δαιμόνιος : βαρυ- etc. δαιμονέω.

πωλο-δαμνία : πωλο-δαμνέω

περι-δέσμιος, δέσμιος : περιδεσμέω

ἀπο-, ἐπι-, παν-δήμιος : ἀπο-, ἐπι-, παρεπι-δημέω

διδασκαλία, ἑτερο-, χορο-διδασκαλία : ἑτεροδιδασκαλέω

διακονία : διακονέω

ἀ-, ἐκ-, παλιν-, προ-, συν-δικία, ἀδικίου δίκη, δίκαιος : ἀ- etc. δικέω

παλιν-, σκοτο-δινία : σκοτο-δινέω

πολυ-δίψιος, δίψιος : διψάω

δωρο-, εὐ-, καρα-, ἀποκαρα-, παν-, προς-δοκία, πανδοκεῖον : δωρο-, εὐ- etc. δοκέω

εὐ-δοκιμία : εὐ-δοκιμέω

δόλιος : δολόω

οἰκο-, τειχο-δομία, |δομαῖος : οἰκο-, τειχο-δομέω

μετα-, προς-δόρπιος : δορπέω
ἀ-, ἀλλο-, ἑτερο-, εὐ-, κακο-, ὀρθο-, παν-, παρα-, φιλο-, ψευδο-δοξία : ἀ- etc. δοξέω
ξενο-δοχία, ὑπο-δοχεῖον : ξενο-δοχέω
δόχμιος : δοχμόω
δρομαῖος, ἱππο-, λαμπαδη-, ὁμο-, παλιν-, προ-, πτερο-, ταχυ-δρομία, ἱππο-δρόμιος : λαμπαδο-, ὁμο-, παλιν-, ταχυ-δρομέω
ἀ-δυναμία : ἀδυναμέω
μεγαλο-, πολυ-, φιλο-δωρία, δωρεά, ἀντί-, μεγαλο-δωρεά : δωρέομαι, ἀντι-, μνησι-δωρέω
μελαν-ειμονία : μελαν-ειμονέω
ἐκηλία : εὐ-κηλή-τειρα (κηλέω?)
ἐλευθέριος : ἐλευθερόω
(ἐργία) ἀγαθο-, αὐτο-, δημο-, ἐριο-, θαυματο-, ἱερο-, ἱστο-, κακο-, κρεο-, λειτο-, παιδο-, πανο-, πηλο-, πιθανο-, πισσο-, πλαστο-, πλινθο-, ῥᾳδιο-, ταλασιο-, τελετο-, τερατο-, ὑπο-, φιλο-, χαλκο-, χειρο-υργία, πλινθο-, πισσο-, χαλκο-υργεῖον : ἀγαθο- etc. -υργέω; — γεωργία, φιλο-γεωργία, γεωργίου δίκη : γεωργέω
ἐρεσχελία : ἐρεσχελέω
ἐρημία, ἐρημαῖος : ἐρημέω
ἐσχάτιος : ἐσχατάω
ἑταιρεῖος, φιλεταιρία, ιος : ἑταιρέω
εὐναῖος, χαμευνία : εὐνάω, χαμευνέω
μυρ-εψία, μυρ-έψιον : μυρεψέω
εὐ-, κακο-ζηλέω : vgl. ζηλή-μων
ζύγιος, ἑτερο-, ὁμο-, συ-ζυγία, συ-, ὑπο-ζύγιος : ζυγόω, ἑτερο-, ὁμο-, συ-ζυγέω, ὑπο-ζυγόω
ὁμο-, φιλο-ζωία : ὁμο-, φιλο-ζωέω
ὁμο-ζωνία, παρα-ζώνιος : ὁμο-ζωνέω
ἡγεμονία, ἡγεμόνιος : ἡγεμονέω
κυν-, ποδ-, στρατ-, σιτ-, χορ ηγία, ναυ-, στρατ-ήγιον, χορη-γεῖον : κυν-, ποδ-, σιτ-, στρατ-, χορ-, ναυ-ηγέω
ἀλλ-, ἀπ-, δημ-, κακ-, κατ-, μακρ-, μεγαλ-, νυκτ-, παρ-, προς-, συν-, ὑψ-, ψευδ-ηγορία : ἀλλ- etc. -ηγορέω
φιλ-ηδονία : φιλ-ηδονέω
εὐ-, ὀξυ-, πολυ-, φιλ-ηκοΐα : εὐ-, φιλ-ηκοέω
δις-, εὐ-, μακρ-ημερία, μεσ-ημβρία, δις-, ἐφ-, καθ-, παν-ημέριος : δυς-, εὐ-ημερέω

εὐ-, μεγαλ-, ὑπερ-ηνορία : ὑπερ-ηνορέω
ἠπανία : ἠπανέω
ἠρεμαῖος : ἠρεμέω
πολυ-ηχία : ἠχέω, περι-ηχέω
θανάτιος : θανατόω
θέλεος : θελή-σω
θέρειος : θερείω
θεωρία, προ-θεωρία : θεωρέω, προ-θεωρέω
εὐ-θηνία : εὐ-θηνέω
λεξι-, ὀρνιθο-, πεζο-, πολυ-, φιλο-θηρία, θήρειος : λεξι-, ὀρνιθο-, φιλο-θηρέω
παν-θοινία : παν-θοινέω
ἀ-, βαρυ-, δυς-, ἐπι-, εὐ-, μακρο-, ὀξυ-, ὁμο-, ῥᾳ-θυμία : ἀ- etc. θυμέω
ἐν-, προ-θυμία : ἐν-, προ-θυμέομαι
θυραῖος, προ-θύραιος, θυρεός : θυρόω
ἱμαῖος : ἱμάω
ἱστορία : ἱστορέω
εὐ-καιρία, παρα-καίριος, καίριος : εὐκαιρέω
κακία, ἀνεξι-, μνησι-, χαιρε-κακία : ἀνεξι-, μνησι-, χαιρε-κακέω
φιλο-καλία : φιλοκαλέω
κάπνιος : καπνέω
ἀ-, εὐ-, παγ-, πολυ-, πρωϊ-καρπία, περικάρπιον, ἐπι-κάρπιος : ἀ-, εὐ-, πολυ-, πρωϊ-καρπέω
καρτερία : καρτερέω
ἀ-κέραιος : κεράω
κεραύνειος, ιος : κεραυνόω
κερτομία, κερτόμιος : κερτομέω
κήλειος, κήλεος : κηλέω
ἀ-, ναυ-, παγ-κληρία : ἀ-, ναυ-κληρέω
κλόπιος, πυρο-κλοπία : ὑπο-κλοπέομαι
κνιπεία, ία : κνιπόω
κοινωνία : κοινωνέω
κοιρανία, πολυ-κοιρανία : κοιρανέω
προ-, σκληρο-κοιτία, κοιταῖος : προ-, σκληρο-κοιτέω
βου-κολία : βου-κολέω
περι-, ὑπο-κόλπιος : vgl. κολπόω
γηρο-, νοσο-, ὀρεο-, παιδο-κομία, ὀρνιθο-, χοιρο-κομεῖον : γηρο-, νοσο-, ὀρεο-, παιδο-κομέω

φιλο-κομπία : φιλοκομπέω
βωλο-, θυρο-, ὀχλο-, πισσο-, πολιτο-, πορνο-, χρεω-κοπία, πετροκόπιον : βωλο- etc. κοπέω
κοπία : κοπόω
κόπρειος : κοπρέω
κορυφαῖος : κορυφόω
κόσμιος : κοσμέω
ἀ-, εὐ-, φιλο-κοσμία : ἀ- etc. κοσμέω
ἐπι-κουρία : ἐπι-κουρέω
παλιγ-κοτία : παλιγ-κοτέω
κρύφιος : vgl. κρυφη-δόν
λιμο-, μητρο-, ξενο-, παιδο-, πατρο-, τεκνο-, τυραννο-κτονία : λιμο- etc. κτονέω
κτυπία, λυρο-, ῥινο-κτυπία : κτυπέω, ῥινο-κτυπέω
κύκλιος : κυκλέομεν
κύριος, συγ-κυρία : συγ-κυρέω
πισσο-κωνία : vgl. πισσο-κώνη-τος
λαιμαργία : λαιμαργέω
λαλία, λάλιος, κατα-, προλαλία : λαλέω, κατα-, προ-λαλέω
λίθειος : λιθόω
ἀει-, αἰσχρο-, ἀκριβο-, ἀμφι-, ἀπο-, ἀρχαιο-, βραχυ-, γενεα-, γνωμο-, δικαιο-, δι-, ἐτυμο-, εὐ-, κακο-, κοινο-, κουφο-, λεπτο-, μακρο-, ματαιο-, μετεωρο-, μικρο-, μυθο-, μωρο-, ὁμο-, ὀρθο-, παλιλ-, παραδοξο-, πεζο-, περιαυτο-, περισσο-, πιθανο-, πλαστο-, πλοκο-, πολυ-, προςομο-, ταὐτο-, τρι-, τερατο-, τροπο-, ὑστερο-, ὑψη-, φιλο-, φυσιο-, χρησμο-, χρηστο-, ψευδο-, ψυχρο-λογία, πεντηκοστολόγιον, ὡρο-λογεῖον, ιον, λόγιος : ἀει- etc. λογέω
ἀργυρο-, δασμο-, σιτο-, σπερμο-λογία : ἀργυρο- etc. λογέω
λοιδορία : λοιδορέω
ναυ-λοχία, λοχεός : ναυ-λοχέω
λύκειος : λυκόομαι
ἀ-, περι-λυπία : vgl. ἀντι-λυπέω
μαραυγία : μαραυγέω
δια-, ἐκ-, ἐπι-, προ-, προς-, ψευδο-, μαρτυρία : δια- etc. μαρτυρέομαι
μάταιος : ματάω
ἀψι-, ἐπι-, θεο-, θυμο-, ἱππο-, λογο-, μονο-, ναυ-, νυκτο-, ὁπλο-, πεζο-, πυγ-, σκια-, συμ-, σφαιρο-, τειχο-, ψυχομαχία . ἀψι- etc. μαχέω
γεω-, ἐμ-, πολυ-, σιτο-, στιχο-, συμ-, τρι-, χωρο-, ψιλο-μετρία, μέτριος : γεω- etc. μετρέω

ἀ-μεριμνία : ἀ-μεριμνέω
ἀ-, κακο-, πολυ-μηχανία : ἀ-, κακο-μηχανέω
μιμία : μιμέομαι
μίσθιος : μισθόω
ἰσο-, μεμψι-, τρι-μοιρία : ἰσο-, μεμψι-μοιρέω
μοιραῖος : μοιράω μοιχίος : μοιχάω
μονία, μόνιος : μονόω μονία, καμ-μονίη : -μονέω
γεω-, συμ-μορία, ἀμ-μορίη, τριτη-μόριος, μόριος : γεω-μορέω
φιλο-μουσία, μουσεῖος : φιλο-μουσέω, μουσόω
ἐχε-, παρα-, πολυ-, σεμνο-, στιχο-, φιλο-μυθία : ἐχε- etc. μυθέω
σινα-μωρία : σινα-μωρέω Ναρκαῖος : ναρκάω
φιλο-νεικία : φιλονεικέω νεοχμία : νεοχμέω
νικαῖος : νικάω
φιλο-νικία, ἐπι-νίκιος : φιλο-νικέω
ἀπο-, δια-, ἐν-, ἐπι-, εὐ-, κακο-, μετα-, ὁμο-, παρα-, περι-, πολυ-, προ-, συν-, ὑπό-νοια : ἀπο- etc. νοέω
ἀ-, ἀγορα-, κληρο-, οἰκο-, παιδο-, παρα-, πατρο-, προ-, χειρο-νομία : ἀ- etc. νομέω
αὐτο-, εὐ-, ἰσο-νομία : αὐτο- etc. νομέομαι
μακρο-νοσία : μακρο-νοσέω
νοτία, νότιος, ιον : νοτέω
προ-, φιλο-ξενία, ξένιος : προ-ξενέω
ὁδαῖος, ὅδιος : ὁδάω
δυς-, εὐ-, παλιν-, πλαν-, πολυ-, συν-οδία, ἐφ-όδιον : δυς-, εὐ-, παλιν-οδέω
οἰκία, οἰκεῖος, ἀπ-, ἐπ-, κατ-, μετ-, περι-, συν-οικία : οἰκέω, ἀπ- etc. οικέω
ἐξ-, παρ-, πολυ-, φιλ-οινία, ἐπι-παρ-οίνιος : ἐξ-, παρ-, πολυ-οινέω
ἀ-οκνία : vgl. ὀκνέω, κατ-οκνέω
(-ολκια) νεωλκία, ξιφουλκία, ἐφόλκιον, ὁλκαῖος : νεωλκέω
ὀμβρία, ὄμβριος, ἐπ-όμβριος, ἐπ-, κατ-, πολυ-ομβρία : ὀμβρέω, ἐπ-, κατ-ομβρέω
ὁμηρία : ὁμηρέω
ὁμιλία, προς-ομιλία : ὁμιλέω, προς-ομιλέω
ὄμπνιος : cf. lit. *penėti*
εὐ-, παν-, ὑπερ-οπλία, ἐνόπλιος : εὐ-οπλέω
ὄρθιος : ὀρθόω
ὅριος, ἐφ-, μεθ-, ὁμ-όριος, ὁμορία : ὁμ-, προς-ορέω

ἐπι-, εὐ-, πολυ-, ψευδ-ορκία, ὅρκιος, ψευδ-όρκιος : ἐπι-, εὐ-, ψευδ-ορκέω
πολι-ορκία : πολι-ορκέω
ἐμ-οροφία, ὁμ-, ὑπ-ωρόφιος : ὁμ-οροφέω, ὀροφόω
παν-όσμιος, πολυ-οσμία : ὀσμάομαι
οὐράνιος, ἐν-, ἐπ-, μεσ-, ὑπ-ουράνιος : μεσ-ουρανέω
οἰκ-ουρία, οἰκ-ούριος : οἰκουρέω
δυς-, λιψ-ουρέω : δυς-ουρέω
(-οχια) κακ-, κληρ-, δᾳ-, ῥαβδ-, σκηπτ-, σκληρ-ουχία : δᾳ-, κακ-, κληρ-, ῥαβδ-ουχέω
πολυ-οχλία : πολυ-οχλέομαι
εὐ-, πολυ-, ὑπ-οψία, ἐπ-, ὑπ-όψιος : εὐ-οψέω
παλαμναῖος : παλαμνάω
παταγεῖον : παταγέω
ἐκ-πάτιος : ἐκ-πατέω
ἐμ-, πολυ-πειρία, ταλα-πείριος : ἐμ-πειρέω
πεποιθία : cf. πεποίθη-σις
περαῖος : περάω
πετραῖος : πετρόω
ναυ-, σκηνο-πηγία, -πήγιον : ναυ-, σκηνο-πηγέω
περι-πλάνιος, πλάνιος : περι-πλανάω, πλανάω
πλαταγώνιον : πλαταγωνέω
πληθωρία : πληθωρέομαι
εὐ-, ὁμο-, ταχυ-πλοΐα : εὐ- etc. πλοέω
πλόκιος, πολυ-πλοκία : -πλοκέω
πλούσιος, πολυ-πλούσιος, φιλο-πλουτία : πλουτέω, πολυ-, φιλο-πλουτέω
πνευμάτιος : πνευματόω
δυς-, πολύ-πνοια : δυς-πνοέω
ὀξυ-, πολυ-, τρι-ποδία, παρ-, περι-, πολυ-, προ-πόδιος : ὀξυ-ποδέω
ἐπι-ποθία : ἐπποθέω
ἀγαθο-, ἀνδριαντο-, γέλωτο-, δειπνο-, ἠθο-, θαυματο-, καινο-, λογο-, ὁδο-, οἰνο-, ὀνοματο-, ὀψο-, παιδο-, πεπλο-, πηλο-, πιλο-, πλινθο-, πλουτο-, πορο-, σιτο-, τειχο-, τεκνο-, τερατο-ποιία : ἀγαθο- etc. ποιέω
ποιναῖος : ποινάω
δικασ-, θυη-, ὀνειρο-πολία, θυη-πόλιον : δικασ- etc. πολέω
πολέμιος, ἐμ-, προ-πολέμιος : πολεμέω, προ-πολεμέω
πηνορία, μισο-, φιλο-πονηρία : μισο-, φιλο-πονηρέω

ματαιο-, μισο-, πολυ-, σιτο-, φιλο-πονία : *ματαιο-* etc. *πονέω*
σιλη-πορδία : *σιλη-πορδέω* *πτολι-πόρθιος* : *πορθέω*
μακρο-, εὐθυ-, μετεωρο-, νυκτο-, ὁδοι-, πεζο-πορία : *εὐθυ-* etc. *πορέω*
ἀ-, εὐ-πορία : *ἀ-, εὐ-πορέω*
πορφύρειος, εος : *πορφυρέω*
δυς-, εὐ-ποτμία : *δυς-, εὐ-ποτμέω*
δικαιο-, εὐ-, κοινο-, ματαιο-, οἰκειο-, ὀρθο-πραγία : *δικαιο-* etc. *πραγέω*
προτεραῖος : *προτερέω* *πυκναία* : *πυκνόω*
πύλαιος : *πυλόω* *πυρωνία* : *πυρωνέομαι*
μονο-, παντο-πωλία, ἐριο-, μαvo-, οἰνο-πώλιον, μυρο-, παντο-, πυρο-, ῥωπο-πωλεῖον : *μονο-* etc. *πωλέω*
ταλαι-πωρία : *ταλαι-πωρέω*
αἱμο-ρραγία : *αἱμορραγέω*
κακο-ῤῥαφίη : vgl. *μηχανο-ραφέω*
ὀξυ-ρεγμία : *ὀξυ-ρεγμέω*
μεγαλοῤῥημονία : *μεγαλοῤῥημονέω*
ῥόθιος, ὁμο-, παλιρ-, πολυ-ρόθιος : *ῥοθέω, ὁμο-ροθέω*
δύς-, εὔ-, παλίρ-, πολύ-ροια : *δυς-, εὐ-, παλιρ-ροέω*
ἰσο-ρροπία : *ἰσορροπέω*
ἀ-, εὐ-, ὁμο-ρρυθμία : *ἀ-ρυθμέω*
ἀ-, πολυ-, φιλο-σαρκία : *ἀ-* etc. *σαρκέω*
σειραῖος : *σειράω*
σεμνεῖον : *σεμνόω*
σιδήρειος : *σιδηρόω*
ἀ-, μονο-, ὀλιγο-, παρα-, πολυ-σιτία, ἐπισίτιος : *ἀ-, παρα-, μονο-, ὀλιγο-, συσ-σιτέω*
σκαληνία : *σκαληνόω*
ὁμο-, παρα-, συ-σκηνία, περι-, προ-, ὑπο-σκήνιον : *ὁμο-, συ-σκηνέω*
σκοπιά : *σκοπέω; ἰχνο-, οἰωνο-, ὀρνιθο-, παλιν-, παλμο-, τερατο-, ὡρο-σκοπία, οἰωνο-, προ-, ὡρο-σκόπιον* : *ἰχνο-* etc. *σκοπέω*
σοφία, ἀ-, φιλο-σοφία : *ἀ-, φιλο-σοφέω*
σπειραία : *σπειράω*
σπερμεῖος, παν-, πολυ-σπερμία : *σπερμόω*
σπληνίον : *σπληνόω*
σπονδεῖος : *παρα-σπονδέω*
παιδο-σπορία : *παιδο-σπορέω*

κενο-σπουδία : κενο-σπουδέω
πολυ-στιβία : στιβέω
πολυ-, τρι-στιχία : στιχάω
στοιχεῖον, ἀντι-, πολυ-, συ-στοιχία : στοιχέω, ἀντι-, συ-στοιχέω
θηλυ-, ναυ-στολία : θηλυ-, ναυ-στολέω
ἐλευθερο-, εὐ-, θρασυ-, λαβρο-, παχυ-στομία, περι-στόμιος, προ-στόμιον : ἐλευθερο-, εὐ-, θρασυ-, λαβρο-, παχυ-στομέω
φιλο-στοργία : φιλο-στοργέω
εὐ-στοχία : εὐ-στοχέω
στρατιά, στράτιος : στρατόω·
λειπο-στρατία, ιος : λειπο-στρατέω
στραγγαλία : στραγγαλόω
στροφαῖος, στροφεῖον, εὐ-, πολυ-, συ-στροφία : στροφέω, ἡνιο-στροφέω
ἱερο-συλία : ἱερο-συλέω
λαγο-, μηλο-, ὀνο-, τεκνο-σφαγία, σφαγεῖον : μηλο-, ταυρο-σφαγέω
ἀ-, κακο-σχολία, σχολαῖος : ἀ-, κακο-σχολέω
ταύρειος : ταυρόω
ἀ-ταφία, κενο-τάφιον : κενο-ταφέω
εὐ-, πολυ-, φιλο-τεκνία : εὐ-, πολυ-, φιλο-τεκνέω
τελευταῖος : τελευτάω
παν-τευχία : τευχέω
τεφραῖος : τεφρόω
εὐ-, κακο-, πολυ-, φιλο-, ψευδο-τεχνία, κακο-τεχνίου δίκη : εὐ-, κακο-, φιλο-τεχνέω
τίμιος : τιμάω, φιλοτιμία : φιλο-τιμέομαι
διδυμο-, δυς-, παλιν-, πολυ-, πρωτο-, σκωληκο-, τερατο-, ὠμο-, ᾠο-τοκία : διδυμο- etc. τοκέω
ἀ-, εὐ-τολμία : ἀ-, εὐ-τολμέω
διχο-, καινο-, λιθο-, ὀμφαλο-, ὀρθο-, ῥιζο-, ῥυμο-, σκυτο-, ὑλο-, συν-τομία, τόμιος : διχο- etc. τομέω
ἀ-, εὐ-, μονο-, περι-, προχειρο-, συν-, χειρο-τονία, περι-τόναιος, -τόνειος : ἀ- etc. τονέω
τραπεῖον : τραπέω
περι-τραχήλιος, σκληρο-τραχηλία : σκληρο-τραχηλέω
τραχηλιαῖος : τραχηλιάω
ξηρο-, παιδο-τριβία, παιδο-τριβεῖον : ξηρο-, παιδο-τριβέω

τριταῖος : *τριτάω* · *ὀρθο-τριχία* : *ὀρθο-τριχέω*
τρόπαιον, αιος, προς-τρόπαιος : *τροπάω*
κακο-, ὁμο-, παλιν-, πολυ-, ὑπο-τροπία : *κακο-, ὁμο-τροπέω*
ἀ-, ἁρματο-, γηρο-, ζωο-, ἱππο-, κτηνο-, ξενο-, ὀρνιθο-, παιδο-, πολυ-, πωγωνο-, πωλο-, σκια-, τεκνο-τροφία, πτωχο-, χοιρο-τροφεῖον : *ἀ-* etc. *τροφέω*
τροχαῖος : *τροχάω*
προ-τρύγαιος, Τρυγαῖος : *τρυγάω*
ζηλο-, στερνο-, χαμαι-, χοροι-τυπία, χαλκο-, χαμαι-τυπεῖον : *ζηλο-* etc. *τυπέω*
τυραννία : *τυραννέω*
τύχαιος : vgl. *ἀ-τυχέω*
ὑδραῖος : *ὑδεράω*
εὐ-, λειψ-, πολυ-υδρία, λειψ-ύδριον : *εὐ-, λειψ-υδρέω*
ἐφ-ύμνιον : *ὑμνέω*
ὑπερτερία : *ὑπερτερέω*
ἀ-, ἀγρ-, πολυ-υπνία, ἐν-ύπνιος : *ἀ-, ἀγρ-υπνέομαι*
ὑστεραῖος : *ὑστερέω*
ἀδη-, ἀνθρωπο-, ζωο-, ξηρο-, ὀψο-, πικρο-, ποη-, πολυ-, σαρκο-, τεκνο-, ὠμο-φαγία, προς-φάγιον : *ἀδη-* etc- *φαγέω*
βλασ-, δυς-, εὐ-, πολυ-φημία : *βλασ-, δυς-, εὐ-φημέω*
ἀ-, ἀλληλο-φθονία : vgl. *ἀ-φθόνητος, ἐπι-φθονέω*
φθορία : *φθορέω, οἰκο-, παιδο-φθορία* : *οἰκο-, παιδο-φθορέω*
φιλία, φίλιος : *φιλέω, πολυ-φιλία* : *πολυ-φίλη-τος*
φληναφία : *φληναφέω*
φλυαρία : *φλυαρέω*
οἰνο-φλυγία : *οἰνο-φλυγέω*
ἀ-, ὑδρο-φοβία : *ἀ-φόβητος, ὑδρο-φοβέω*
μιαι-, ξενο-φονία, ὑπο-φόνια, φόνιος : *μιαι-, ξενο-φονέω*
ἱππο-φορβία, ὑο-φορβεῖον, φορβειά : *ἱππο-φορβέω*
ἀ-, ἀχθο-, εὐ-, δορυ-, κανη-, μηλο-, μισθο-, νικη-, ξηρο-, πληρο-, πολυ-, σελασ-, σιδη-, σκαφη-, στεφανη-, τελετη-, ὑδρο-, χρυσο-, ψηφο-φορία, ἐκ-, θεσμο-, παστο-φόριον, φορεῖον : *ἀ-* etc. *φορέω, φορέω*
νομο-, ὀπισθο-, πολιτο-φυλακία, θησαυρο-φυλάκιον, νομο-, σιτο-φυλακεῖον : *νομο-* etc. *φυλακέω*
δια-, ξενο-, ὁμο-, ὁμοιο-, ὀξυ-, πολυ-, συμ-, ταὐτο-, τραχυ-φωνία : *δια-* etc. *φωνέω*
χάλκειος, εος : *χαλκόω*

ἐγ-, ἐπι-, πολυ-χειρία, κατα-, ὑπο-χείριος, χείριος : *ἐγ-, ἐπι-χειρέω, χειρόω*
χερσαῖος : *χερσόω*
χήραιος : *χηρόω*
οἰνο-, πολυ-, χρυσο-χοΐα, ὑδρο-, χρυσο-χοεῖον : *οἰνο-* etc. *χοέω*
χολαῖος, χόλιος : *χολόω*
ἀκρα-, ὀξυ-χολία : *ἀκρα-, ὀξυ-χολέω*
ἑτερό-, ὁμό-χροια : *ἑτερο-, ὁμο-χροέω*
χρονία, χρόνιος, ὀλιγο-χρονία, ὀλιγο-, πολυ-χρόνιος : vgl. *ζμο-χρονέω*
χρύσειος, εος : *χρυσόω*
δυς-, πολυ-, φιλο-χωρία, ἐπι-, προς-χώριος : vgl. *δυς-χωρητος, φιλοχωρέω*
ποδο-ψοφία : *ψοφέω*
ψυχεῖον : *ψυχάω*
λειπο-, μικρο-, ὀλιγο-, φιλο-ψυχία : *λειπο-* etc. *ψυχέω*
(*-ῳδία*), *κιθαρ-, κωμ-, μελ-, μον-, παλιν-, παρ-, προς-, ῥαψ-, τραγ-, ὑμν-, χρησμ-ῳδία, ᾠδεῖον* : *κιθαρ-* etc. *-ῳδέω*
περι-, πολυ-ωδυνία : *περι-ωδυνέω*
ἐργ-, ἱππ-, ὀψ-ωνία, ὤνιος : *ἐργ-* etc. *ωνέω, ὠνέω*
ἐπ-, ἑτερ-, θε-, ὁμ-, παρ-, πολυ-, συν-, φερ-ωνυμία, ἐπ-, ὁμ-, παρ-ωνύμιος : *ἐπ-* etc. *ωνυμέω*
ἀμβλυ-, δυς-ωπία, ὑπ-ώπιον : *ἀμβλυ-, δυς-ωπέομαι*
ὀλιγ-, πολυ-, σκαι-, σκευ-, τιμ-ωρία, νε-ώριον : *ὀλιγ-* etc. *ωρέω*
γε-, τοιχ-, τυμβ-ωρυχία, σιδηρ-ωρυχεῖον : *γε-, τοιχ-, τυμβ-ωρυχέω*
εὐ-ωχία : *εὐ-ωχέω*

Als besondere Gruppe führen wir zum Schluss diejenigen Fälle auf, in denen vor dem *ε-jε* ein *τ* erscheint, das im Nomen vor *ια* in der Regel in *σ* verwandelt wird.

ἀν-, δυς-, εὐ-αισθησία : *δυς-, εὐ-, ἐξαν-αισθητέω*
ἀναισχυντία : *ἀναισχυντέω*
ἀνηκουστία : *ἀνηκουστέω*
δυς-, εὐ-αρεστία : *δυς-, εὐ-αρεστέω*
ἀν-, εὐ-αρμοστία : *ἀν-, εὐ-αρεστέω*
λυχν-, χειρ-αψία : *χειρ-απτέω*
ἀμφι-, ἐπι-, καται-, ὀρει-, παραι-, προ-, ὑπερ-βασία, προ-βατία, κατα-βάσιον, καται-βάσιος, πολυ-βάτειος : *-βατέω*
εὐ-βλάστεια, ια : *βλαστή-σω*

ἀ-, ὀξυ-, προ-βλεψία : *ἀ-, ὀξυ-, λοξο-βλεπτέω*
μυρο-βλυσία : *μυρο-βλυτέω*
γερανο-, εὐ-, χηνο-βοσία : *βοτέω, εὐ-βοτέομαι*
βοωτία : *βοωτέω* *ἀκρο-βυστία* : *ἀκρο-βυστέω*
ἀ-γελαστία : *ἀ-γελαστέω* *ἀ-γευστία* : vgl. *οἰνο-γευστέω*
προ-, φιλο-γυμναστία : *φιλο-γυμναστέω*
γεω-, κρεω-, παν-δαισία, ἐπι-δαίσιος : *κρεω-δαιτέω*
φιλ-εν-, εὐ-απο-δειξία : *φιλεν-δεικτέω* (*δακτυλο-δεικτέω*)
δεσπόσιος, φιλο-δεσποτία : *δεσποτέω, φιλο-δεσποτέω*
ἀνυπο-δησία : *ἀνυπο-δητέω*
δικαιο-, θερμο-, μισθο-, οἰνο-, παν-, προ-, σιτο-, χρησμο-δοτέω : *δικαιο-* etc. *δοτέω*
ἀ-δυνατία, ἀ-δυνασία : *ἀ-δυνατέω*
λωπο-, παν-δυσία, λωπο-δυσίουδίκη, lak. *βελο-δυτία, ἐκ-δύσιος* : *τρωγλο-δυτέω*
εὐ-εκτία, εὐ-, καχ-, μειον-, ὀλιγ-, πλεον-εξία : *εὐ-* etc. *εκτέω*
ἐλασία : v. *-ηλασία*
δυσ-, εὐ-ελπιστία : *δυς-, εὐ-ελπιστέω*
ἀ-ελπτία : *ἀ-ελπτέω*
ἐμεσία : *δυσ-εμετέω*
δημ-, παιδ-, φιλ-εραστία : *παιδ-, φιλ-εραστέω*
εὐ-εργεσία : *εὐ-εργετέω*; vgl. *ἀγεωργησία, ἀλειτουργησία, περι-εργασία*
ἀ-συν-, εὐ-συν-εσία : *συν-ετέω*
εὐ-, κυν-, ὁδ-, ποδ-, προ-ηγεσία : *κυν-, ὁδ-, ποδ-ηγετέω*
ἁρματ-, βο-, ζευγ-, θε-, ἰχν-, κωπ-, λε-, ξεν-, οἰστρ-, ὀν-, ποιν-, ῥιν-, στρατ-, τροχ-ηλασία, ἱππ-ηλάσιος : *ἁρματ-* etc. *ηλατέω*
ἀν-ηλειψία : vgl. *φιλ-αλειπτέω*
ὑπ-ηρεσία, ὑπ-ηρέσιον : *ὑπ-ηρετέω*
βιαιο-, εὐ-θανασία : *βιαιο-, δυς-θανατέω*
ἀ-, ἀγωνο-, ἀθλο-, θεσμο-, λογο-, νομο-, νου-, ὀνομα-, παρ-, συν-, τοπο-, χειρο-θεσία, κατα-θέσιον : *ἀ-, ἀγωνο-* etc. *θετέω*
εὐ-θιξία : *εὐ-θικτέω*
θυσία, βου-, ζωο-θυσία, ἱερο-θύσιον : *βου-, ζωο-, ἱερο-θυτέω*
λυχνο-καυτία : *λυχνο-καυτέω*
ἀ-, βραδυ-, δυς-, εὐ-, πολυ-κινησία : *ἀ-κινητέω*
ἀ-κολαστία : *ἀκολαστέω*

ἀκυρο-, ἑτερο-, καλλι-, κοινο-, κυριο-, ὀρθο-λεξία : ἀκυρο-λέκτητος, καλλι- etc. λεκτέω
βραχυκατα-ληξία : βραχυκατα-ληκτέω
ἀκατα-, ἀνδρο-, δωρο-, ἐπι-, θεο-, προσωπο-ληψία, μοιχο-ληπτία : ἀκατα-, δωρο-, θεο-, προσωπο-ληπτέω
ἀ-, εὐ-λογιστία : ἀ-, εὐ-λογιστέω
ἀ-, ζεστο-, θερμο-, ψυχρο-λουσία, θερμο-λουτία : ἀ- etc. λουτέω
εὐ-λυσία : ἀκρο-, χρεω-λυτέω
κατα-μέστιος : κατα-μεστόω
ἀ-μνηστία : ἀ-μνηστέω
ἀν-ορεξία : ἀν-ορεκτέω
ἀ-οριστία : ἀ-οριστέω
αὐτ-, ἐπ-, ὑπερ-οψία, ὑπερ-οπτία, κατ-όψιος : αὐτ-οπτέω
ἀ-, βραδυ-, δυς-πεψία : ἀ- etc. πεπτέω
φιλο-πευστία : φιλο-πευστέω
ἀ-, δυς-, εὐ-πιστία : ἀ-, δυς-πιστέω
ἀ-, ἀνδρο-, ζωο-, θεο-, ἱερο-, μυθο-πλαστία : ζωο-, θεο-, μυθο-πλαστέω
ἀ-, ἀδια-, θεο-πνευστία : ἀδια-πνευστέω
ἀκρατο-, γαλακτο-, λαβρο-, οἰνο-, ὀλιγο-, πολυ-, συμ-, ὑδατο-, ὑδρο-, φαρμακο-, φιλο-, ψυχρο-ποσία: ἀκρατο- etc. ποτέω
ἀ-, περισσο-, πρωτο-πραξία : ἀ-, περισσο-πρακτέω
ἀρ-, εὐ-ρωστία : ἀρ-, εὐ-ρωστέω
νευρο-σπαστία : νευρο-σπαστέω
ἀπο-, διχο-, ἐπι-, ἐργεπι-, ζυγο-, λινο-, ὁδο-, προ-, πρωτο-, χορο-, ψυχο-στασία, ἀπο-, ἀπρο-στασίου δίκη, ἱππο-όνο-στάσιον, ἰσο-στάσιος : ἀπο- etc. στατέω
ἀνεπι-στρεψία : ἀνεπι-στρεπτέω
ἀ-, εὐ-σφυξία : ἀ-σφυκτέω
ἐπι-, ὑπο-σχεσία : vgl. δυσανα-σχετέω
φιλο-σωματία : φιλο-σωματέω
ἀ-, εὐ-, λειπο-ταξία, λειπο-ταξίου δίκη : ἀ-, εὐ-, λειπο-τακτέω
ἀ-ταραξία : ἀ-ταρακτέω
ἀ-, δυσεν-τευξία : ἀ-τευκτέω
ἀ-τισία : ἀτιτέω
ἱερο-, συκο-φαντία : ἱερο-, συκο-φαντέω
ἀμ-, παραι-, πολυ-φασίη : vgl. lat. *fateor* : φατός
προ-φθασία : vgl. κατα-φθατέομαι

φλεγμασία, λευκο-φλεγματία : λευκο-φλεγματέω
ἀ-φροντιστία : ἀ-φροντιστέω
ἀ-φυλαξία : ἀφυλακτέω
ἀ-χαριστία : ἀχαριστέω
θεο-χολωσία : θεο-χολωτέομαι
πολυ-, φιλο-χρηματία : πολυ-, φιλο-χρηματέω
ἀ-, δυς-, πολυ-χρηστία : ἀ-, δυς-χρηστέω
ὀρκ-, συν-, ὑπ-ωμοσία, lak. *ἐν-ωμοτία : ὀρκ-ωμοτέω*
χειρ-ωναξία : χειρ-ωνακτέω

Die vorstehenden Uebersichten sollen, wie S. 121 bemerkt ist, den Umfang veranschaulichen, in welchem Nominalstämme, in denen man ein besonderes nominales Suffix *ja* bisher angenommen hat, nur als die nominalen Vertreter ihnen gegenüberliegender identischer Verbalstämme zu betrachten sind. Absichtlich haben wir die Untersuchung auf ganz sichere Gruppen beschränkt, und die Frage, ob oder in wie weit überhaupt ein Nominalsuffix *ja* anzuerkennen ist, vorläufig ganz unberührt gelassen.

Zu den drei, in der Abhandlung über das angebliche *a*-Suffix besprochenen und S. 19 zusammengestellten Typen, fügen wir nun einen weiteren, vierten hinzu:

4. Verbalstämme auf *je* werden als Nominalstämme verwendet.

In allen hierhergehörigen Fällen ist die fable convenue von einem besonderen Nominalsuffix *ja* zu verwerfen, da der Nachweis schwerlich gelingen wird, dass die offen vorliegende und nicht zu bestreitende Identität der nominalen und verbalen *ja*-Stämme nur scheinbar oder zufällig sei.

A. Fick.
A. Führer.

Zur Lehre vom lateinischen Vocalismus.

Wer lateinische Wortformen wie:

apicem : apex, caudicem : caudex, cîmicem : cîmex, cōdicem : cōdex, corticem : cortex, culicem : culex, denticem : dentex, forficem : forfex, forpicem : forpex, fruticem : frutex, îlicem : îlex, imbricem : imbrex, irpicem : irpex, laticem : la-

tex, *lauricem* : *laurex*, *mûricem* : *mûrex*, *paelicem* : *paelex*, *panticem* : *pantex*, *pôdicem* : *pôdex*, *pollicem* : *pollex*, *pûlicem* : *pûlex*, *pûmicem* : *pûmex*, *râmicem* : *râmex*, *rumicem* : *rumex*, *rupicem* : *rupex*, *scatûricem* : *scatûrex*, *silicem* : *silex*, *ulicem* : *ulex*, *verticem* : *vertex*, *vindicem* : *vindex*, *vîticem* : *vîtex*, *âtri-plicem* : *âtriplex*, *arti-ficem* : *artifex*, *aurificem* : *aurifex*, *car-ni-ficem* : *carnifex*, *mellificem* : *mellifex*, *mûnificem* : *mûnifex*, *opificem* : *opifex*, *pontificem* : *pontifex*, *significem* : *signifex*, *auspicem* : *auspex*, *extispicem* : *extispex*, *haruspicem* : *haruspex*, *indicem* : *index*, *jûdicem* : *jûdex*, *obicem* oder *objicem* : *objex*, *subicem* : *subjex*, *illicem* : *illex*, *simplicem* : *simplex*, *duplicem* : *duplex*, *triplicem* : *triplex*, *qvadruplicem* : *qvadruplex*, *qvincu-plicem* : *qvincuplex*, *septemplicem* : *septemplex*, *decemplicem* : *decemplex*, *centuplicem* : *centuplex*, *sesqviplicem* : *sesqviplex*, *multiplicem* : *multiplex*, *complicem* : *complex*, *supplicem* : *sup-plex*; — *bellicus* : *bellum*, *canticus*, *canticum* : *cantum*, *caeli-cus* : *caelum*, *colônicus* : *colônus*, *dominicus* : *dominus*, *Galli-cus* : *Gallus*, *histricus* : *histrum*, *lustricus* : *lustrum*, *modicus* : *modus*, *pasticus* : *pastus*, *patricus* : *patrem*, *publicus* : *populus*, *tenebricus* : *tenebrae*, *ûnicus* : *ûnus*, *vâricus* : *vârus*, *villicus* : *villa*, *candicat* : *candet*, *claudicat* : *claudus*, *crispicans* : *cri-spus*, *fabrica* und *fabricat* : *fabrum*, *fellicat* : *fellat*, *nigri-cat* : *nigrum*, *ôvicat* : *ovum*, *pastillicat* : *pastillus*, *manica* : *manus*, *pedica* : *compedem*, *senica* : *senex*, *porticus* : *porta*, *mordicus* : *mordet*, *lûdicer*, *lûdicrum* : *lûdere*; — *beneficus*, *blandificus*, *calôrificus*, *candificus*, *damnificus*, *frîgorificus*, *fû-mificus*, *furtificus*, *honôrificus*, *hostificus*, *justificus*, *laetificus*, *lânificus*, *largificus*, *lucrificus*, *luctificus*, *magnificus*, *maleficus*, *mîrificus*, *nîdificus*, *pâcificus*, *rêgificus*, *saxificus*; *somnificus*, *spurcificus*, *superbificus*, *tâbificus*, *terrificus*, *tristificus*, *vastificus*, *venêficus*; *aedificat*, *amplificat*, *cânificat*, *fêlificat*, *grâtificor*, *lûdificor*, *modificat*, *orbificat*, *pûrificat*, *rûmificat*, *sacrificat*, *significat*, *testificor*, *vêlificor* : *facere*; *auspicat*, *auspicor*, *con-spicor*, *suspicor* : *specere*; — *afficit*, *conficit*, *dêficit*, *efficit*, *inficit*, *interficit*, *officit*, *perficit*, *praeficit*, *prôficit*, *reficit*, *suffi-cit* : *facit*; *allicit*, *dêlicit*, *êlicit*, *illicit*, *pellicit*, *prôlicit* : *lacit*, *allectum*; *aspicit*, *circumspicit*, *conspicit*, *dêspicit*, *dispicit*, *in-spicit*, *intrôspicit*, *perspicit*, *prôspicit*, *respicit*, *retrôspicit*, *suspi-cit*, *transpicit* : *specit*; *abjicit* oder *abicit*, *adjicit* oder *adicit* *circumjicit*, *conjicit* oder *conicit*, *dêjicit* oder *deicit*, *disjicit* oder

disicit, *êjicit* oder *êicit*, *injicit* oder *inicit*, *interjicit* (oder *interjacit*), *objicit* oder *obicit*, *projicit*, *rêjicit* oder *rêicit*; *subjicit* oder *subicit*, *trâjicit* oder *trâicit* : *jacit*; *amicit* : *jacit*; — *conticet*, *obticet*, *reticet* : *tacet*; *displicet* : *placet*; *ênicat* (oder gewöhnlich *ênecat*) : *necat*; *praesicat* (oder gewöhnlich *praesecat*) : *secat*; — *ilicô* oder *illicô* : *locus*; *difficul* : *facilis*; — *centiceps* : *centum*, *cornicen* : *cornu-*, *liticen* : *lituus*, *tubicen* : *tuba*; *misericors* : *miserum*; — *dônicum* : *dônec*; *undiqve* : *unde*; —

pepigit : *pangit*, *tetigit* : *tangit*; — *rêmigem* : *rêmex*; *abiga* : *agere*; *prôdigus* : *agere*; *indigus* und auch *indiges* : *egêre*; — *clârigat*, *flammigat*, *fûmigat*, *gnârigat*, *inhûmigat*, *lêvigat*, *lîtigat*, *mîtigat*, *nâvigat*, *rêmigat*, *rûmigat*, *ventrigat*, *vitilîtigat* : *agere*; — *abigit*, *adigit*, *ambigit*, *exigit*, *inigit*, *prôdigit*, *redigit*, *subigit*, *transigit*, *prôsubigit*, *transadigit* : *agit*; *arrigit*, *corrigit*, *dîrigit*, *êrigit*, *porrigit*, *subrigit* oder *surrigit*, *subêrigit*, *exporrigit* : *regit*; *colligit*, *dêligit*, *dîligit*, *dîligens*, *indîligens*, *religens*, *sêligit*, *praeêligit* : *legit*; — *indiget* : *eget*; — *âliger* : *âla*, *astriger* : *astrum*, *auriger* : *aurum*, *clâviger* : *clâva*, *corniger* : *cornu-*; — *indiges* : *indo* = *endo*; —

adipem : *adeps*, *forcipem* : *forceps*, *principem* : *princeps*, *participem* : *particeps*, *mancipem* (neben altem *mancupem*) : *manceps*, *mûnicipem* : *mûniceps*, *vesticipem* : *vesticeps*, *deincipem* : *deinceps*; *dêsipem* : *dêseps*; — *anticipat*, *mancipat* und *êmancipat* (neben *mancupat* und *êmancupat*), *participat* : *capere*; *dissipat* (neben älterem *dissupat*), *obsipat*; — *abripit*, *arripit*, *corripit*, *dêripit*, *dîripit*, *êripit*, *praeripit*, *prôripit*, *surripit* : *rapit*; *accipit*, *concipit*, *dêcipit*, *excipit*, *incipit*, *intercipit*, *occipit*, *percipit*, *praecipit*, *recipit*, *suscipit* : *capit*; *consipit*, *dêsipit*, *praesipit*, *resipit*, *subsipit* : *sapit*; *insipit* : *dissupat* und *dissipat*; — *ancipes* : *anceps*, *terticipem* : *terticeps*, *occiput*, *sinciput* : *caput*; — *âlipês* : *âla*, *cornipês* : *cornu-*, *lânipês* : *lâna*, *octipês* : *octo*, *pinnipês* : *pinna*, *plânipês* : *plânus*; *Marcipôr* : *Marcus*, *Quinpôr* : *Quintus*, *Lûcipôr* : *Lûcius*, *Publipôr* : *Publius*; *lîbripens* : *lîbra*; *centiplex* (neben *centuplex*) : *centum*; *atriplex* neben ἀτράφαξις; —

rêgibus : *rêgem*, *lêgibus* : *lêgem*, *flôribus* : *flôrem*, *hominibus* : *hominem*; *sensibus* : *sensu-*, *fructibus* : *fructu-*, *cornibus* : *cornu-*, *manibus* : *manu-*, *domibus* : *domu-*, *porticibus* : *porticu-*; — *caelibem* : *caelebs*; *intibum*, *intibus* (neben *intybum*, *intybus* und *intubum*, *intubus*); — *adhibet*, *cohibet*, *dehibet*,

diribet, exhibet, inhibet, perhibet, praehibet, prohibet, redhibet : *habet*; — *Mulciber* : *mulcet*; —

aqvilifer : *aqvila*, *armifer* : *arma*, *arundifer* : *arundo*, *aurifer* : *aurum*, *bâcifer* : *bâca*, *cônifer* : *cônus*, *fructifer* : *fructu-*, *laurifer* : *laurus*, *sagittifer* : *sagitta*, *sqvâmifer* : *sqvâma*, *umbrifer* : *umbra*; *aurifex* : *aurum*, *carnifex* (neben *carnufex*) : *carnem*, *opifex* : *opus*, *signifex* : *signum*; —

âlitem : *tâles*, *âmitem* : *âmes*, *caelitem* : *caeles*, *caespitem* : *caespes*, *circitem* : *circes*, *coclitem* : *cocles*, *comitem* : *comes*, *dîvitem* : *dîves*, *eqvitem* : *eqves*, *fômitem* : *fômes*, *gurgitem* : *gurges*, *hospitem* : *hospes*, *lîmitem* : *lîmes*, *mergitem* : *merges*, *mîlitem* : *mîles*, *palmitem* : *palmes*, *peditem* : *pedes*, *poplitem* : *poples*, *satellitem* : *satelles*, *sospitem* : *sospes*, *stîpitem* : *stîpes*, *tarmitem* : *tarmes*, *termitem* : *termes*, *trâmitem* : *trâmes*, *tuditem* : *tudes*, *vêlitem* : *vêles*; — *capitis*, *ancipitem*, *praecipitem*, *bicipitem*, *tricipitem* : *caput*; — *antistitem* : *antistes*, *praestitem* : *praestes*, *superstitem* : *superstes*; — *agitat* (alt *agetat*) : *agens*, *fugitat* : *fugiens*, *indigitat* neben *indigetat*, *eqvitat* : *eqves*, *qvaeritat* : *qvaerens*, *appellitat* : *appellat*, *clâmitat* : *clâmat*, *crepitat* : *crepat*, *dictitat* : *dictat*, *habitat* : *habet*, *rogitat* : *rogat*, *volitat* : *volat* ff.; *paenitet*; — *amita*, *abamita*, *proamita*; *fremitus* : *fremo*, *genitor* : *genetrix*, *abolitus* : *abolet*, *dêlitor* : *dêlet*, *exercitus* : *exercet*, *licitus* : *licet*, *libitus* : *libet*, *meritus* : *meret*, *monitus* : *monet*; *attonitus* : *tonat*, *crepitus* : *crepat*, *domitus* : *domat*, *vetitus* : *vetat*, *hâlitus* : *hâlat*, *spîritus* : *spîrat* ff.; — *aeqvitâs* : *aeqvum*, *aeternitâs* : *aeternum*, *antîqvitâs* : *antîqvum*, *asperitâs* : *asperum*, *bonitâs* : *bonum*, *caecitâs* : *caecum*, *câritâs* : *cârum*, *castitâs* : *castum*, *novitâs* : *novum*, *vêritâs* : *vêrum* ff.; *servitûs* : *servum*, *antîqvitus* : *antîqvum*, *funditus* : *fundum*, *hûmânitus* : *hûmânum*, *penitus* : *penetrat*, *prîmitus* : *prîmum* ff.; *benigniter* : *benignum*, *dûriter* : *dûrum*, *largiter* : *largum* ff.; *igitur*; — *antestitit* oder *antistitit*, *constitit*, *exstitit*, *institit*, *obstitit*, *perstitit*, *praestitit*, *prôstitit*, *restitit*, *substitit*, *superstitit* : *stetit*; *cognitus* : *nôtus*, *nota*; *additus*, *dêditus*, *dîditus*, *êditus*, *perditus*, *praeditus*, *prôditus*, *redditus*, *trâditus*, *venditus*, *crêditus*, *conditus* : *datus*; *crêditor*, *conditor*, *venditor* ff. : *dator*; *praestitus* (neben *praestâtus*) : *status*; *institor* : *stator*; *irritus* : *ratus*; *inclitus* (neben *inclytus* und *inclutus*); *compitum* (neben *competum*); *accipiter* : *petere*; *Juppiter*, *Diespiter*, *Marspiter* : *pater*; — *legitis*, *canitis*, *rumpitis* ff.,

legitô, canitô, rumpitô ff., *legite, canite, rumpite* ff., *legitur, canitur, rumpitur* ff., *legitor, canitor, rumpitor* ff. : *legô, legunt, lege, legor, legere; eritis* : *erô, erunt; amâbitis, docêbitis* ff. : *amâbô, docêbô* ff.; *amâbitur, docêbitur* ff. : *amâbor, docêbor* ff.; *lêgeritis, amâveritis* ff. : *lêgerô, amâverô* ff.; —

cecidit : *cadit*; — *dêsidem, indêsidem, obsidem, praesidem, residem* : *dêses, obses* ff.; — *albidus* : *albet, album; algidus* : *alget, âridus* : *âret, avidus* : *avet, candidus* : *candet, cupidus* : *cupiens, cupere; fervidus* : *fervet, gelidus* : *gelat, horridus* : *horret, lûcidus* : *lûcet, madidus* : *madet, nitidus* : *nitet, placidus* : *placet, splendidus* : *splendet* ff.; — *addidit, dêdidit, dîdidit, êdidit, indidit, interdidit, obdidit, perdidit, prôdidit, reddidit, subdidit, trâdidit, vendidit, condidit, crêdidit* : *dedit*; — *accidit, concidit, dêcidit, excidit, incidit, intercidit, occidit, prôcidit, recidit, succidit* : *cadit*; — *assidet, dêsidet, dissidet, insidet, obsidet, persidet* (neben *persedet*), *possidet, praesidet, residet* : *sedet*; — *oppidum* : *πέδον*; *qvadridens* : *qvadrum, qvattuor*; — *indidem* : *inde*; —

cecinit : *canit, tetinit* (alt) : *tenet, meminit* : *mens, mentio*; — *flâminem* : *flâmen, sangvinem* : *sangven* (alt), *pectinem*: *pecten, cornicinem* : *cornicen, liticinem* : *liticen, oscinem* : *oscen, siticinem* : *siticen, tîbîcinem* : *tîbîcen, tubicinem* : *tubicen, agminis* : *agmen, carminis* : *carmen, crîminis* : *crîmen, flûminis* : *flûmen, lûminis* : *lûmen, ôminis* : *ômen, vîminis* : *vîmen, regiminis* : *regimen, sêminis* : *sêmen, sûminis* : *sûmen* ff.; *glûtinis*: *glûten, ingvinis* : *ingven, ungvinis* : *ungven, pollinis* : *pollen*; — *cardinem* : *cardô, hominem* : *homô, Apollinem* : *Apollô, imâginem* : *imâgô, marginem* : *margô, ordinem* : *ordô, orîginem* : *orîgô, turbinem* : *turbô, virginem* : *virgô, libîdinem* : *libîdô, cupîdinem* : *cupîdô, consuêtûdinem* : *consuêtûdô, lênitûdinem* : *lênitûdô, magnitûdinem* : *magnitûdô* ff.; — *glûtinat* : *glûten, fulminat* : *fulmen, sêminat* : *sêmen, grandinat* : *grandô, ordinat* : *ordô*; — *glûtinum* : *glûten, terminus* : *termen, asinus* : *asellus* (aus *asenlus*), *fêmina* : *fêmella, geminus* : *gemellus, pâgina* : *pagella; dominus* : altind. *damana-*, „bändigend, überwältigend“; *bûcina* : *βυκάνη, mâchina* : *μηχανή, patina* : *πατάνη, trutina* : *τρυτάνη; Proserpina* : *Περσεφόνη; cerrinus* : *cerrus, cuprinus* : *cuprum, fâginus* : *fâgus, laurinus* : *laurus; annôtinus, crastinus, diûtinus, prîmôtinus, pristinus, sêrôtinus* : altind. *nû́tana-*, „jetzig, plötzlich“, *prátana-* „ehemalig, alt“,

çvástana- „morgig“, *hjástana* „gestrig“; *prôtinus* neben *prôtenus*; *comminus*, *êminus*; — *dêstinat*, *obstinat*, *praestinat* : *status*, *stâre*; *cuncticinus*, *fâticinus*, *fidicinus*, *tîbicina* : *canere*; *abstinax*, *pertinax* : *tenax*; — *accinit*, *concinit*, *incinit*, *intercinit*, *occinit*, *praecinit*, *recinit*, *succinit* : *canit*; — *abstinet*, *attinet*, *continet*, *dêtinet*, *distinet*, *obtinet*, *pertinet*, *appertinet*, *retinet*, *sustinet*, *transtinet* : *tenet*; *êminet*, *imminet*, *prôminet* : *prômuntûrium*; — *hîcine*, *haecine*, *hôcine* : *hîce*, *haece*, *hôce*; *hûcine* : *hûce*, *sîccine* : *sîcce*, *nuncine* : **nunce*; — *legiminî*, *dîciminî*, *amâminî*, *docêminî*, *dîcâminî*, *amêminî*, *doceâminî*, *dîcêbâminî*, *amâbâminî*, *docêrêminî*, *amârêminî*, *amâbiminî*, *docêbiminî*, *legêminî*, *dîcêminî*, *legiminî* (Imperativ) ff. : λεγόμενοι, φερόμενοι, τῑμήμενοι, φορήμενοι ff.; —

anima, *animus* : ἄνεμος; *lacrima* (neben altem *lacryma* und *lacruma*) : δάκρυ; *docimen* (neben *documen*), *tegimen* (neben *tegumen*); *aestimat* (neben *aestŭmat*) und *exîstimat* (neben *exîstumat*); *septimus* (neben *septumus*) : ἕβδομος, altindisch *saptamás*, *decimus* (neben *decumus*) : altindisch *daçamás*, *vîcêsimus*, *trîcêsimus* oder *trîgêsimus*, *qvadrâgêsimus*, *qvinqvâgêsimus*, *centêsimus*, *ducentêsimus*, *millêsimus* ff.; *multêsimus*; *infimus* (neben *infumus*) : altind. *adhamás* „der unterste“, *intimus* : altind. *ántamas* „der nächste“; *citimus* (neben *citumus*), *extimus* (neben *extumus*), *ultimus*, *dextimus* (neben *dextumus*), *proximus*, *medioximus* (neben *medioxumus*), *maximus* (neben *maxumus*), *minimus*, *plûrimus*, *optimus*, *pessimus*, *altissimus*, *gravissimus*, *dulcissimus*, *celerrimus*, *pulcherrimus*, *facillimus*, *simillimus* ff. : altind. *maháttama-* „sehr gross“, *djumáttamas* „der glänzendste“, *purutáma-* „sehr viel“, *náidishthatamas* „der nächste“ ff.; *fînitimus*, *lêgitimus*, *maritimus* (neben *maritumus*); *victima*; — *apprimit*, *comprimit*, *dêprimit*, *exprimit*, *imprimit*, *opprimit*, *perprimit* (neben *perpremit*), *reprimit*, *supprimit* : *premit*; *adimit*, *dirimit*, *eximit*, *interimit*, *perimit*, *redimit* : *emit*; — *legimus*, *dîcimus*, *ferimus*, *capimus*, *inqvimus* ff. (neben *volumus*, *qvaesumus*, *possumus*), *legimur*, *dîcimur*, *capimur* ff., *âmâbimus*, *docêbimus*, *îbimus*, *erimus* ff., *amâbimur*, *docêbimur* ff., *amâvimus*, *diximus*, *lêgimus* ff., *dixerimus*, *amâverimus* ff. : λέγομεν, φέρομεν, τίθεμεν, δείξομεν ff.; —

lêvirum : altindisch *dáivaram* oder *daivarám* „den Bruder des Mannes“; *satira* neben *satura*; —

similis : ὁμαλός, *similat* (neben gewöhnlichem *simulat*),

humilis : χαμαλός, χθαμαλός, *parilis* : *parem*, *disparilis* : *disparem*, *eqvila* (neben *eqvula*) : *eqva*, *nûbilus*, *nûbilat* : *nûbês*, *nûbem*, *herbilis* : *herba*; *mûgilem*, *pugilem*, *mutilus*, *pûmilus*, *rutilus*, *jûbilum*, *jûbilat*, *sîbilus*, *sîbilat*; *ventilat* : *ventulus*; *simila* : ἰμαλιά; — *agilis* : *agens*, *docilis* : *docens*, *facilis*, *fragilis*, *gracilis* : *cracens*, *habilis* : *habens*, *nûbilis* : *nûbens*, *ûtilis* : *ûtens*, *sterilis*; — *altilis* : *altum*, *clûsilis* : *clûsum*, *clausum*, *coctilis* : *coctum*, *ductilis* : *ductum*, *êlectilis* : *êlectum*, *fartilis* : *fartum*, *fertilis* : *fertum*, *fictilis* : *fictum*, *fissilis* : *fissum*, *fossilis* : *fossum*, *fûsilis* : *fûsum*, *missilis* : *missum*, *nexilis* : *nexum*, *pensilis* : *pensum*, *râsilis* : *râsum*, *sculptilis* : *sculptum*, *sectilis* : *sectum*, *supellectilis* : *lectum*, *sûtilis* : *sûtum*, *tactilis* : *tactum*, *textilis* : *textum*, *tonsilis* : *tonsum*, *tortilis* : *tortum*, *ûtensilis*, *flâbilis*, *flêbilis*, *môbilis*, *nôbilis*, *stabilis*, *instâbilis*, *vendibilis*, *crêdibilis*, *alibilis*, *regibilis*, *accûsâbilis*, *adjûtâbilis*, *admîrâbilis*, *amâbilis*, *commendâbilis*, *dûrâbilis*, *exôrâbilis*, *laudâbilis*, *notâbilis*, *probâbilis*, *dêlêbilis*, *horribilis*, *terribilis*; — *aqvâtilis*, *ferrâtilis*, *fluviâtilis*, *hâmâtilis*, *saxâtilis*, *umbrâtilis* : ἀγρότερος, ὀρέστερος; — *transilis* : *saltre*; — *absilit*, *assilit*, *circumsilit*, *dêsilit*, *dissilit*, *exsilit*, *insilit*, *prôsilit* (neben altem *prôsulit*), *resilit*, *subsilit*, *supersilit*, *transilit* : *sali*:

und noch manche andre ähnliche neben einander betrachtet, dem tritt ein weitwirkendes Lautgesetz entgegen, das das Lateinische in ganz besonderer Weise und namentlich zum Beispiel auch im Gegensatz zum Griechischen kennzeichnet: in mehrsilbigen Wörtern wird innere und insbesondere der vorletzten Silbe angehörige Vocalkürze zu *i* geschwächt. Auf die Stellung des kurzen Vocales in vorletzter Silbe aber kömmt es dabei vornehmlich an. Allerdings findet sich jene Vocalschwächung nicht selten auch in noch weiter zurückliegenden Silben, wie in *superficiês* : *faciês*, *difficilis* : *facilis*, *ancipitem* : *anceps*, *adipiscî* : *adeptus*, *inimîcus* : *amîcus*, *infitiârî* : *fatêrî* und kann mitunter durch Ableitungs- und Flexionssilben auch über noch mehrere Silben zurückgeschoben werden, wie etwa in *inĭmîcissimôrum* (neben *amîcus*), *offĭciôsissimôrum* (neben *facere*), derartige Bildungen aber sind doch vielfach entschieden auch nur durch Einwirkung solcher mit vorletzter Kürze, wie etwa *collĭgimus*, *collĭgimur*, *collĭgiminî* durch *colligô*, *colligis*, *colligit*, *colligunt* und andere hervorgerufen und dazu treten sie gegen diese letzten an Anzahl auch überhaupt sehr zu-

rück. Nur in Zusammensetzungen findet sich das weiter zurückliegende geschwächte *i* häufig, wie in *agricola* (: *agrum*), *terrigena* (: *terra*), da sich im Lateinischen die bestimmtere Regel herausgebildet hat, dass im ersten Gliede von Zusammensetzungen jeder Grundformauslautende Vocal zu kurzem *i* geschwächt wird, während in der ersten Silbe von Nominalformen, die den Schlusstheil von Zusammensetzungen bilden, jene Schwächung fast durchgehend vermieden wird, wie zum Beispiel in *centimanus* (nicht etwa *centiminus*) oder *centipedem* (nicht *centipidem*).

Corssen hat diese Lautverhältnisse in seinem Werke über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache auch behandelt, in der ersten Auflage (Band 1, Seite 283 bis 299) indess sehr kurz, in der zweiten (Band 2, Seite 255 bis 334) ausführlicher, durchaus aber nicht in besonders glücklicher Weise. Er geht davon aus, dass der Vocal *i* eine „lautliche Wahlverwandtschaft" zum *t* und *d*, *n* und *s* und zwar „am Entschiedensten und Ausgeprägtesten" zu den letzteren beiden Consonanten zeige, und erklärt diese Erscheinung damit, dass die Stellung der Zunge bei der Aussprache des Vocales *i* ähnlich sei, wie bei der Aussprache der angeführten Consonanten; bei der Aussprache des Vocales *i* aber bleibe „nur eine enge Rinne zwischen Gaumen und Zungenrücken und nur eine schmale Spalte zwischen Oberlippe und Unterlippe offen", durch die „der aus der Lunge durch die Stimmritze hervordringende Lauthauch" hervorströme, deshalb sei das *i* „schon vermöge seiner Entstehung aus den Sprachwerkzeugen der dünnste vocalische Laut", als welcher er sich auch vielfach in den Wortformen der lateinischen Sprache bethätige. Bei dieser scheinbar so gründlichen Erklärung bleibt leider nur völlig unklar, warum die in Frage stehende Lauterscheinung so vorwiegend lateinisch und fast gar nicht griechisch ist. War bei den Griechen „die Stellung der Zunge bei der Aussprache des Vocales *i*" nicht ähnlich wie bei der Aussprache des *ν*, *σ*, *τ* oder *δ*? oder war bei den Griechen jene „Rinne" minder eng oder jene „Spalte" minder schmal, als bei den Lateinern?

Von S. 256 bis 262 giebt Corssen zahlreiche Beispiele eines durch Vocalschwächung entstandenen inneren kurzen *i* vor folgendem *n*, schliesst dann aber zum Beispiel auch die Betrachtung von Formen wie *in* (neben *ἐν*), *Minerva* (neben *mens*),

intus (neben ἐντός), *tingere* (neben τέγγειν) und anderes unmittelbar an. Bei der dann folgenden Begründung der „Wahlverwandtschaft des Vokals *i* zu dem Zischlaut *s*“ handelt sichs aber auch nicht um ein einziges Beispiel von kurzem *i* vor einfachem inneren *s*, also in wirklich kurzer Silbe, worauf wir oben besonderes Gewicht legten, sondern um Bildungen wie *canistrum*, *apiscor* und andere. Dann wird, von Seite 289 an, die „Lautverwandtschaft“ des Vocales *i* zum *t* und weiter, von Seite 302 an, seine „Wahlverwandtschaft“ zum *d* betrachtet und im Anschluss daran heisst es auf Seite 305 und 306, dass sich in der lateinischen Sprache, nachdem sie sich „auf diese Weise“ (also vor *n*, *s*, *t* und *d*) durch das Umsichgreifen des *i* in Wurzelsilben und Suffixsilben, „aber besonders häufig in offenen nicht wurzelhaften Silben in und vor Suffixen, welche der Wortbildung und der Wortbiegung dienten“, an „die Erleichterung und Schwächung ihrer Wortgestaltungen durch jene Verdünnung der Vocale zu *i*“ gewöhnt hatte, „eine allgemeine Neigung“ entwickelte, „den auslautenden Vocal von Wortstämmen zu *i* zu verdünnen, wenn an dieselben wortbildende Suffixe, Casussuffixe oder andere Wortstämme bei der Bildung von Compositen herantraten“, ohne dass indess der geringste wirkliche Beweis dafür beigebracht wäre, dass jene weitgreifende Neigung des Lateinischen, innere kurze Vocale zu *i* zu schwächen, gerade von den Wörtern mit innerem *n*, *s*, *t* oder *d* ihren Ausgang genommen hätte.

Wie weit auch die Beeinflussung — die Bezeichnung der „Wahlverwandtschaft“ statt dessen scheint uns sehr wenig zutreffend — der Vocale durch nachbarliche Consonanten entschieden Statt gefunden hat, so kann man doch unmöglich die aus den zu Anfang zusammengestellten Beispielen hervortretende weitgreifende lateinische Lautneigung, in mehrsilbigen Wörtern innere und insbesondere der vorletzten Silbe angehörige Vocalkürze zu *i* zu schwächen, als durchaus nur von ihr abhängig hinstellen wollen, schon deshalb nicht, weil jene Neigung fast vor allen Consonanten im Lateinischen sich kund thut. Wir dürfen sie deshalb auch als ein besonderes Lautgesetz des Lateinischen bezeichnen, das heisst die von ihm abweichenden oder ihr widersprechenden Erscheinungen treten nur als Ausnahmen oder, mit andern Worten, als von minder weit wirkenden Lautneigungen abhängige Erscheinungen ent-

gegen. Diese Ausnahmen aber müssen wir auch noch im kurzen Ueberblick betrachten.

Vor dem *h*, das im lateinischen Inlaut aber überhaupt ein seltener Laut ist, findet sich die fragliche Schwächung nicht, und so stehen *attrahit*, *contrahit*, *pertrahit* neben *trahit*, *âvehit*, *dêvehit*, *convehit* neben *vehit*. Auch das *f* ist im lateinischen Inlaut, wenigstens in einfachen Wörtern, ein sehr seltener Laut; dass es aber in Zusammensetzungen häufiger vorkömmt und da auch das *i* vor sich aufweist, zeigten oben aufgeführte Bildungen wie *armifer*, *aurifex* und die übrigen. Zu den Consonanten, die im lateinischen Inlaut nur vereinzelt auftreten, gehört auch das *j*, vor dem ausserdem fast nie Vocalkürze vorkömmt, wodurch es denn auch in Bezug auf das in Frage stehende *i* seine Ausnahmestellung einnimmt. Inlautendes *v* ist häufiger, hat die Schwächung innerer Vocalkürze zu *i* aber auch nie neben sich und so stehen zum Beispiel *ingravat*, *praegravat* neben *gravis*, *êlavat* neben *lavat*, *concavat* neben *cavus*, *êlevat*, *relevat* neben *levat*, *expavet* neben *pavet*, *renovat* neben *novat*, ferner *abavus*, *atavus*, *proavus*, *tritavus* neben *avus*, die letzteren Formen noch insbesondere, weil fertige Nomina, die an den Schluss von Zusammensetzungen gestellt werden, überhaupt fast nie jene Schwächung zu *a* zu lassen.

Auch der Zischlaut ist in Bezug auf das geschwächte *i* hier noch als Ausnahmelaut zu nennen, aber nur deshalb, weil *s* zwischen Vocalen im Lateinischen überhaupt gemieden wird und nur in sehr wenigen Ausnahmewörtern vorkömmt: Wörter wie *cerasus*, *cerasum*, *petasus*, *Pêgasus* und ähnliche tragen daher in ihrem inneren *a* sowohl als ihrem *s* zwischen Vocalen durchaus unlateinisches Gepräge und kennzeichnen sich als Fremdwörter. Altes zwischen Vocalen stehendes *s* wurde im Lateinischen nach einem sehr weit wirkenden Gesetze regelmässig zu *r*. In Bezug auf das innere *r* ist dann aber noch besonders hervorzuheben, dass es in Bezug auf die Schwächung innerer Vocalkürze zu *i* eine der wichtigsten Ausnahmen bildet: die oben angeführten *lêvirum*, bei dem der Lateiner vielleicht einen näheren Zusammenhang mit *vir* vermuthete, und *satira*, das als entstanden aus *satura* gilt, stehen sehr vereinzelt und in der Regel tritt inlautende Vocalkürze vor lateinischem *r* als *e* entgegen. So im Perfect *peperit* (*parere*), in den Infinitiven wie *legere*, *dîcere*, *capere*, in Conditionalformen wie *legerem*,

legerês, *legeret*, *legerent*, in den Perfectoptativen wie *lêgerim*, *lêgerîs*, *lêgerit*, *lêgerint*, in den Plusquamperfecten wie *lêgeram*, *legerâs*, *legerat*, *legerant*, in den Perfectfuturen wie *stetĕrunt*, *ôdĕrunt*, *locâvĕrunt*, in passivischen zweiten Singularpersonen wie *legeris*, *dîceris*, *caperis*, *amâberis*. *docêberis* und den imperativischen *legere*, *ûtere*, *capere*; ferner in *numerus*, *umerus*, *uterus*, *generum*, *socerum* (ἑκυρόν), *vesperum*, *puerum*, *cumerum*, *adulterum*; *jûgerum*; *arceram*, *cameram* (καμάρᾱ), *cumeram*, *hederam*, *litteram*, *materteram*, *operam*, *pateram*, *tesseram*, *vîperam*; *numerat*, *adulterat*, *dêlîberat*; *asperum*, *gibberum*, *creperum*, *miserum*, *lacerum*, *lîberum*, *properum*, *prosperum*, *qverqverum*, *perperum*, *perperam*, *tenerum*, *cêterum*, *dexterum*, *posterum*, *iterum*, *exterum*, *alterum*, *superum*, *inferum*, *nûperum*, *interim*; *asperat*, *lacerat*, *lîberat*, *properat*, *mâcerat*, *blacterat*, *blaterat*, *miseret*; *Tiberim*; *aggerem* (*agger*), *asserem*, *cancerem*, *carcerem*, *anserem*, *gibberem*, *acipenserem*, *passerem*, *procerem*, *laterem*, *tuberem*, *Mulciberem*, *âerem*, *aetherem*, *mulierem*; *aggerat*; *aceris* (*acer*), *ciceris*, *cadâveris*, *papâveris*, *laseris*, *piperis*, *sîleris*, *siseris*, *sûberis*, *tûberis*, *ûberis*, *verberis*, *zingiberis*, *iteris* (alt für *itineris*); *verberat*, *tûberat*, *extûberat*; *cinerem* (*cinis*), *cucumerem*, *pulverem*, *vômerem* (*vômis* neben *vômer*); *Cererem* (*Cerês*); *Venerem* (*Venus*); *aceris* (*acus*), *foederis* (*foedus*), *fûneris*, *generis*, *glomeris*, *holeris* (*oleris*), *lateris*, *mûneris*, *oneris*, *operis*, *ponderis*, *rauderis* (*rôderis*, *rûderis*) „Erzstückchen", *rûderis* „zerbröckeltes Gestein", *sceleris*, *sîderis*, *ulceris*, *velleris*, *visceris*, *vulneris*; *venerat*, *veneror*; *generat*, *glomerat*, *mûnerat*, *onerat*, *operor*, *ponderat*, *consîderat*, *dêsîderat*, *ulcerat*, *vulnerat*; *tolerat*, *moderat*, *moderor*, *recuperat*; *celerem* (*celer*), *pauperem* (*pauper*), *ûberem* (*ûber*); *pûberem* (*pûbês*), *impûberem*, *veterem* (*vetus*); *temere*; *celerat*, *ûberat*, *exûberat*, *veterat*, *inveterat*, *temerat*, *contemerat*; — *puerpera* (*parere*), *signiferum* (*ferre*), *pestiferum* ff.; *armigerum* (*gerere*), *cornigerum*, *môrigerum* ff.; *ferriterum* (*terere*); *imperat* (*parat*), *vituperat*, *aeqviperat*; *dêjerat* (*jûrat*), *pêjerat*; *poteram* (*eram*), *poterat*, *poterô*, *poterit*; *aperit*, *operit*, *conserit*, *dêserit*, *congerit*, *afferunt*, *atterit*, *conqverî*, *comperit*, *reperit*, *commeret*, *dêmeret* ff.

Neben den ungeschlechtigen Formen auf *us* im Nominativ hat sich neben dem inneren *r* der Casus mehrfach auch der Vocal *o* festgesetzt, so in *decoris* (*decus*), *dêdecoris*, *corporis*,

facinoris, *faenoris* (doch *faenerat*), *frigoris* (doch *frigerat*), *litoris*, *nemoris*, *pecoris*, *pectoris*, *penoris*, *pignoris* (doch auch *pigneris* und *pignerat*), *stercoris*, *temporis* (doch *temperat*), *tergoris*, und ebenso in *decorat*, *dêdecorat*, *corporat*, *stercorat*, *tergorat*. Ausserdem findet sich solches inneres *o* neben *r* in *adoris* (*ador*), *marmoris* (*marmor*), *aeqvoris* (*aeqvor*); *eboris* (*ébur*), *femoris* (*femur*), *jecoris* (*jecur*), *rôboris* (*rôbur*, alt auch *robor*); ferner in *arborem* (*arbor*, älter *arbôs*), *leporis* (*lepus*), *memorem* (*memor*) nebst *immemorem* und *memorat*, *ancora* (neben ἄγκῡϱα) und ausserdem in Zusammensetzungen wie *affore* (*fore*), *afforem* ff. und dem alten *adorit* (neben *orior*). In manchen Formen hat sich vor dem inneren *r* auch ein kurzes *u* festgesetzt, so in *furfurem* (*furfur*), *gutturem* (alt; später ist *guttur* nur ungeschlechtig), *turturem*, *vulturem* (alt auch *volturum*), *murmuris*, *fulguris*, *sulphuris* oder *sulpuris* und auch in *murmurat* und *fulgurat*, wo offenbar überall der je vorausgehende Vocal assimilirend einwirkte, wie der nämliche assimilirende Einfluss zum Beispiel auch nicht zu verkennen ist in *anatem* (*anas*), *alacer*, *alapa*, *celeber*, *segetem* (*seges*), *tegetem*, *hebetem*, *teretem*, *vegetus*, *venetus*, *vehemens*, *sepelit*, *Seneca*, *upupa* und anderen Formen. Neben *purpura* und *purpurat* liegt der innere dunkle Vocal schon im griechischen πορφύρᾱ vor; weiter aber sind hier noch zu nennen *augurem* (*augur*) und *augurat*, *lemurês*, *Ligurem* (*Ligur*, alt *Ligus*), *Tíburis* (*Tíbur*), *Anxuris* (*Anxur*) und die adjectivischen *cicurem* (*cicur*) nebst *cicurat*, *saturum* (*satur*) nebst *saturat*, *camurum* (*camurus*) und *gnâruris* und *ignâruris*. Ausserdem gehören noch die desiderativen Verba auf *turit* in der dritten Person des Singulars hieher, von denen aber nur *êsurit* und *parturit* etwas häufiger auftreten; sonst begegnen mehr vereinzelt zum Beispiel noch *moriturit* und *petîturit* bei Cicero, *habituri*' und *scalpturit* bei Plautus, *empturit* bei Varro, *micturit* bei Juvenal, *cênâturit* und *cacâturit* bei Martial. Nur sehr wenige Formen bieten kurzes *a* vor innerem *r* und unter ihnen sind mehrere deutlich als Lehnwörter gekennzeichnet wie *nectaris* (νέκταρ), *barbarus* (βάρβαρος) und *hilaris* oder *hilarus* (= ἱλαρός), denen sich auch wohl noch anschliessen *baccaris* (ungeschlechtig oder weiblich mit gleichlautendem Nominativ) oder *baccharis*, *salarem* (*salar*) „Forelle“, *farfarus* (neben *farferus*) „Huflattich“ und *supparo-* (männlich oder ungeschlechtig), „Klei-

dungsstück, Stück Zeug". Dann sind noch zu nennen *jûbarem* (*jûbar* in der classischen Zeit nur ungeschlechtig) und der Name *Caesarem* (*Caesar*), der kaum echt lateinisch ist, wie zum Beispiel auch der Flussname *Aesarem* (*Aesar*) vom lateinischen Gebiet weit ab liegt, und ausserdem wohl nur noch Zusammensetzungen, wie *imparem* (*impâr*), *comparem*, *supparem*, *apparit*, *apparat*, *comparat*, *sêparat*, *circumarat*.

Bezüglich des inlautenden *l* konnten oben zahlreiche Formen angeführt werden, die der allgemeinen Regel entsprechend die vorausgehende Vocalkürze als *i* zeigen, daneben aber hat sich doch in noch weiterem Umfang im Lateinischen die Vorliebe des inlautenden *l* für unmittelbar vorausgehendes kurzes *u* zur Geltung gebracht, und in dieser Weise hat sich namentlich die grosse Menge der Verkleinerungsformen gestaltet, wie *agellulus*, *ânulus*, *calculus*, *capitulum*, *catulus*, *circulus*, *joculus*, *lectulus*, *modulus*, *nîdulus*, *nummulus*, *prâtulum*, *râmulus*, *rêgulus*; *acidulus*, *acûtulus*, *albulus*, *âridulus*, *argûtulus*, *audâculus*, *barbâtulus*, *bellulus*; *aetâtula*, *animula*, *arcula*, *aqvula*, *arênula*, *ârula*, *bâcula*, *barbula*, *flammula*, *guttula*, *nucula*, *serrula*; ferner *anserculus*, *acriculus*, *angviculus*, *articulus*, *avunculus*, *carbunculus*, *colliculus*, *corpusculum*, *flôsculus*, *fonticulus*, *frâterculus*, *geniculum*, *homunculus*, *lintriculus*, *mûnusculum*, *musculus*, *osculum*, *testiculus*, *tuberculum*, *ungviculus*, *utriculus*, *vasculum*, *vulticulus*; *anicula*, *anaticula*, *arâtiuncula*, *arbuscula*, *assentâtiuncula*, *auricula*, *clâvicula*, *diêcula*, *mâtercula*, *nâvicula*, *nûbêcula*, *particula*, *qvaestiuncula*, *sêdêcula*, *spêcula*, *sucula*. Bei unmittelbar vorausgehendem *i* oder *e* tritt durch assimilirenden Einfluss dieser Vocale an Stelle des *u* neben dem *l* ein *o* entgegen, so in: *alveolus*, *arâneolus*, *argenteolus*, *âtriolum*, *aureolus*, *balneolum*, *calceolus*, *capreolus*, *câseolus*, *filiolus*, *gladiolus*, *ligneolus*, *malleolus*, *ostiolum*, *pîleolus*, *praediolum*, *svâviolum*; *actuâriola*, *ardeola*, *argûtiola*, *bestiola*, *bracteola*, *fasciola*, *nauseola*, *Tulliola*, *viola*, *viriolae*. Mehrfach findet sich dieses *o* statt des *u* auch bei vorausgehendem *v*, wie in *clâvola* (oder *clâvula*), *lascîvolus*, *parvolus* (neben *parvulus*), *Scaevola*, *servolus* (neben *servulus*), *valvolae* und auch in *frîvolus*, das den Verkleinerungsformen äusserlich gleich steht.

Mit den Verkleinerungsbildungen haben noch manche andere grosse äussere Aehnlichkeit, ohne doch in ihre Reihe mit hineinzugehören, so: *aesculus*, *angulus*, *bâjulus*, *bibulus*, *bûbu-*

lus, caerulus, capulus, crêdulus, crepulus, figulus, garrulus, gemulus, gerulus, legulus, oculus, patulus und *prôpatulus, pendulus, populus, pôpulus, querulus, sêdulus, strîdulus, tinnulus, torculus, tremulus, titulus, vitulus; singulus; rîdiculus, anniculus; clanculum; opulens; aemulus, cumulus, famulus, stimulus, tumulus; discipulus; consulem; amiculum, baculum, cingulum, coâgulum, coculum, dîlûculum, excipulum, jaculum, jugulum, sabulum, simpulum, speculum, spîculum, strâgulum, tegulum, vinculum; côpula, crâpula, epulae, ferula, infula, inula, macula, mentula, merula, nebula, papula, pergula, rabula, rêgula, scapulae, scandula, secula, specula, tabula, tegula, tippula, trâgula, ungula; fistula, pustula, pûsula;* ferner Verbalformen wie *ambulat, aemulor, bâjulat, côpulat, cumulat, êjulat, jaculor, maculat, populat, simulat, speculor, ululat, vâpulat, postulat, ustulat; petulans; consulit.* Weiter sind hier anzureihen auch noch zahlreiche Bildungen auf *bulo* und *bula, culo* und *cula,* die mit denen auf altes *tra* aufs Engste zusammenhängen, wie: *acêtâbulum, fundibulum* und *infundibulum, ignîtâbulum, incitâbulum, incûnâbulum* (nur in der Mehrzahl gebraucht), *latibulum, pâbulum, patibulum, prostibulum, rutâbulum, sessibulum, stabulum, tintinnâbulum, tûribulum, vectâbulum, vênâbulum, vocâbulum, vestibulum; fâbula, fibula, sûbula;* — *adminiculum, cênâculum, crepitâculum, cubiculum, curriculum, dêverticulum, ferculum, gubernâculum, hîbernâculum, habitâculum, incerniculum, jentâculum, mîrâculum, operculum, ôrâculum, periculum, perpendiculum, piâculum, pôculum, pugnâculum, receptâculum, redimîculum, retinâculum, sarculum, saeculum, senâculum, spectâculum, spîrâculum, sûdiculum, tabernâculum, umbrâculum, vehiculum, verriculum* und *êverriculum; novâcula, tendicula, indûcula, subûcula, verticula,* und neben ihnen auch mehrere Verbalformen, wie *fâbulor, fibulat, pâbulor; adminiculat, sarculat.* Auch in entlehnten Formen hat sich bisweilen das *u* vor dem *l* eingedrängt, wie in *pessulus* (neben πάσσαλος), *paenula* (neben φαινόλης), *scopulus* (neben σκόπελος), *strangulâre* (neben στραγγαλοῦν), während zum Beispiel *Daedalus* und *Italus* ihr unlateinisches Gepräge wahrten.

Von reduplicirteu Perfectformen zeigen das innere *u* vor *l pepulit* (neben *pellit*) und das alte *tetulit* (neben *tollit*); von zusammengesetzten Verbalformen *occulit* und die Perfecta *appulit, compulit, impulit* ff., *attulit, abstulit, contulit, dêtulit* ff.

und *perculit* (neben *percellit*). An sonstigen Zusammensetzungen sind hier noch zu nennen *abstulat*, *opitulor* und das alte *opitulat*, *exsulem* nebst *exsulat* und *praesulem*, *insula* (neben ἔναλος) und *manipulus*, falls letzteres wirklich hierher gehört. In der Regel aber ist vor dem inneren *l* in Schlussgliedern von Zusammensetzungen die alte Vocalkürze unversehrt geblieben, wie in *prôpalam*, *prôpalat*, *dêpalat*, *aeqvivalet*, *praevalet*, *concalet*, *intercalat*, *congelat*, *êgelat* und insbesondere wo sichs um den Vocal *o* handelt, wie in *accolit*, *circumcolit*, *incolit*, *accola*, *incola*, *agricola*, *commolit*, *êmolit*, *immolat*, *benevolus*, *malevolus*, *indolês*, *subolês*, *adolet*, *subolet*, *abolet*, *assolet*, *insolens*, *condolet*, *advolat*, *âvolat*, *êvolat*, *altivolus*, *êdolat*, *interpolat*, *dêpolit*, *repolit*, *interpolis*.

Auch unter den Wörtern mit innerm *m* oder *n* finden sich manche, in denen sich nicht das kurze *i* neben jenen Lauten entwickelte, sondern andere kurze Vocale ihre Stellung behaupteten. In *hiemem* wurde das *e* durch das unmittelbar vorausgehende *i* geschützt, in *vehemens* wirkte, wie schon oben hervorgehoben wurde, vocalische Assimilation und ebenso vielleicht auch in *cucumis* und *cucuma*, doch kann in diesen letzten beiden Formen auch eine gewisse Vorliebe des *m* für nachbarliches *u* mitgewirkt haben, die in verschiedenen Formen entgegentritt. In letzterer Beziehung sind insbesondere zu nennen: die Verbalformen *volumus*, *nôlumus*, *mâlumus*, *qvaesumus*, *possumus* und zum Beispiel *insumus* (Lucrez 3, 1080), während doch die meisten ersten Pluralformen auf *imus* ausgehen, wie *legimus*, *ferimus*, *tundimus*. Die superlativischen und Ordinalzahlformen auf *mo*, in der Regel *timo* (*simo*), und mehrere ähnliche haben in älterer Zeit neben ihrem suffialen *m* noch kurzes *u*, wie *optumus* (später *optimus*), *maxumus* (*maximus*), *justissumus* (*justissimus*), *pulcherrumus* (*pulcherrimus*), *minumus* (*minimus*), *plûrumus* (*plûrimus*), *extumus* (*extimus*), *intumus* (*intimus*), *infumus* (*infimus*), *septumus* (*septimus*), *decumus* (*decimus*), *postumus*, *dextumus* (*dextimus*), *medioxumus* (*medioximus*), *proxumus* (*proximus*), *qvotumus* (= altind. *katamás*), *citumus* (*citimus*), *ultumus* (*ultimus*). Neben ihnen sind auch noch zu nennen: *maritumus* (neben *maritimus*), *aestumat* (*aestimat*) und *existumat* (*exîstimat*), *autumat*, *aeditumus* (*aeditimus*) und *aeditumor*, *documen* (später *docimen*), *tegumen* (*tegimen*), *incolumis* (alt auch *incolomis*), *lacruma* (*lacrima*) nebst

lacrumat (*lacrimat*) und auch *contumax*, in welchem letzteren das *m* allerdings kein suffixales ist. So weit in diesen Formen in der classischen und späteren Zeit neben dem *m* das *i* an die Stelle von *u* eindrang, geschah es durch die Mittelstufe eines Vocales, für den Kaiser Claudius bekanntlich ein neues Zeichen in das römische Alfabet einführen wollte und der unserem *ü* nicht sehr fern gestanden haben wird.

Die Wörter *calamus* (= κάλαμος) und *ploxemum* (Catull 97, 6) sind durch ihre inneren Vocale als Lehnwörter gekennzeichnet; sonst finden sich andere kurze Vocale als *i* neben innerem *m* so gut wie nur in zusammengesetzten Formen, wie *circumdamus*, *adamat*, *deamat*, *attamen*; — *aggemit*, *circumgemit*, *congemit*; *affremit*, *circumfremit*, *confremit*, *dêfremit*, *infremit*; *contremit*, *coëmit*, *concremat*, *sêmicremus*, *flammicremus*, *immemor*; — *convomit*, *dêvomit*, *êvomit*, *prôvomit*, *revomit*, *flammivomus*, *ignivomus*, *êdomat*, *praedomat*, *angvicomus*, *auricomus*, *flammicomus*, *glaucicomans*; — *inhumat*.

Unter den Wörtern mit innerem *n* bildet das vereinzelte *juvenis* mit seinem kurzen *e* eine beachtenswerthe Ausnahme; wo sonst kurze Vocale neben dem *n* dem Uebergang in *i* Widerstand geleistet haben, handelt sichs um Zusammensetzungen, von denen die folgenden hier aufgeführt sein mögen: *accanit*, *occanit*, *fâticanus* (neben *fâticinus*), *omnicanus*, *commanet*, *êmanet*, *intermanet*, *permanet*, *remanet*, *angvimanus*, *centimanus*, *antecanis*; — *advenit*, *antevenit*, *convenit*, *dêvenit*, *êvenit*, *invenit*, *pervenit*, *advena*, *convena*, *aliênigena*, *aliênigena*, *aliênigenus*, *amnigena*, *flammigena*, *Grâjugena*, *indigena*, *caecigenus*, *caprigenus*, *caeligenus*, *bigener*, *congener*, *dègener*, *angvitenens*, *arcitenens*, *signitenens*, *praetener*, *eâtenus*, *hâctenus*, *illâtenus* *qvâtenus* (neben *qvâtinus*), *mediâtenus*, *prôtenus* (neben *prôtinus*), *prôgener*, *persenex*, *etenim*; — *admonet*, *commonet*, *êmonet*, *praemonet*, *assonat*, *circumsonat*, *consonat*, *dissonat*, *absonus*, *circumsonus*, *clârisonus*, *consonus*, *horrisonus*, *personus*, *armisonus*, *attonat*, *contonat*, *dêtonat*, *intonat*, *pertonat*, *altitonans*, *altitonus*.

Mit innerem *t* sind in Bezug auf den ihm vorausgehenden kurzen Vocal als von der allgemeinen Regel abweichende Formen ausser den schon oben genannten *anatem*, *segetem*, *teretem* und einigen anderen zu bemerken noch die alterthümlichen *indigetat* (neben *indigitat*) und *agetat* (neben *agitat*), ferner

arbutum und *arbutus* mit ihrem inneren *u* und dann noch eine Reihe von Bildungen, in denen wegen eines schon vorausgehenden *i* nicht *i*, sondern der Vocal *e* sich zu dem *t* gesellte, wie *abietem*, *parietem*, *arietem* nebst *arietat*; *hietat*; *anxietâs*, *dubietâs*, *ebrietâs*, *impietâs* und *pietâs*, *insatietâs* und *satietâs*, *medietâs*, *nimietâs*, *proprietâs*, *saucietâs*, *sobrietâs*, *societâs*, *varietâs*. Die meisten Wörter mit anderen kurzen Vocalen als dem *i* vor ihrem inneren *t* gehören wieder in das Gebiet der Zusammensetzungen, so *compatî* (bei Späteren), *abnatat*, *annatat*, *dênatat*, *ênatat* ff.; *dispatet* (bei Späteren), *interpatet*, *suppatet*, *bipatens*, *perlatet*, *praescatet*, *satisdatus*, *interdatus*, *svâvisator*, *Anticatô*, *affatim*; *appetit* nebst *appetô*, *competit* nebst *competum* (gewöhnlich *compitum*), *expetit*, *impetit* nebst *impetus* und *impetem*, *repetit*, *oppetit*, *suppetit*; *praepetem*, *perpetem*; *agripeta*, *altipeta* und *altipetax*, *hêrêdipeta*, *lucripeta*; *êmetit*; *perpetî* (neben *patî*); *circumstetit*, *interstetit*, *superstetit*; *interpretem* nebst *interpretor*; *indigetem*; *transfretat*; — *compotit*, *compotem*, *impotem*; *impotens*, *antepotens*, *arcipotens*, *armipotens* ff.; *annotat*, *dênotat*, *ênotat* ff.; *circumrotat*, *birotus*; — *concutit*, *dêcutit*, *discutit*, *excutit* ff., die neben dem einfachen *qvatit* wohl zunächst für *-qvitit* stehen in ähnlicher Weise wie unser *kommt* oder *kömmt* für *qvimmt*; *amputat*, *dêputat*, *exputat*, *interputat*, *supputat*; *computat*, *dêputat*, *disputat*, *exputat*, *imputat*, *perputat*, *reputat*; *confutat*; *dêfrutat*; *dêlutat*; *intercutem*; *dîrutus*, *obrutus*; *sîcutî*.

Auch nur in sehr wenigen einfachen Wörtern mit innerem *d* finden sich unmittelbar vor diesem Laut andere kurze Vocale, als *i*, so dass *u* in *pecudem* und *tutudit*. Das innere *a* in *parada* deutet auf unlateinischen Ursprung, ebenso vielleicht auch in *exedum* und *unedô* das innere *e*, dessen Kürze aber gar nicht erwiesen ist. Für *cuppes* (Plautus Trinummus 239) darf man Casusformen wie *cuppĕdem* ohne Zweifel nicht ansetzen. Was dann weiter noch an Formen mit anderen kurzen Vocalen als dem *i* vor dem inneren *d* hier aufzuführen ist, beschränkt sich wieder auf Zusammensetzungen, so: *retrôgradî*, *supergradî* (neben *supergredî*), *praegradat*; *congradus*, *herbigradus*, *spissigradus*, *tardigradus*, *transvadat* (bei Späteren); *commadet*; — *adedit*, *ambadedit*, *ambedit*, *comedit* (nebst *comedô* ff.; *circumdedit*, *satisdedit*; *aggredî* (neben *gradî*) und alt auch *aggredit*, *antegredî*, *circumgredî*, *congredî* ff.; *circumsedet*,

persedet (neben *persidet*), *supersedet; assedô, prôseda, domiseda; compedem, prôpedem; compedit, expedit, impedit* und alt *indupedit, interpedit, perpedit, praepedit; impedat; repedat, tâlipedat; bipedem, qvadrupedem, aênipedem, aeripedem, âlipedem* ff.; *bipeda, centipeda, decempeda, mîlipeda, multipeda; scrûpeda; omnimedens; — affodit, circumfodit, confodit, dêfodit* ff.; *commodus* nebst *commodat, dummodo, qvômodo; — contudit; extudit* ff.; *dêpudet, dispudet, suppudet, impudens; êrudit.*

Ausser den schon früher genannten *alacer* und *Seneca*, neben denen vielleicht auch noch der mythische Name *Falacer* als Beispiel vocalischer Assimilation angeführt werden darf, sind an Wörtern mit innerm *k* (*c*) noch hervorzuheben *abacus* (neben ἄβαξ), das durch sein inneres *a* als Lehnwort gekennzeichnet ist, die seltenen *ebriacus* und *miliacus*, die griechischen Bildungen wie ἡλιακός, κυριακός, πλουσιακός nachgebildet wurden, und *volucer*, in welchem letzteren das innere *u* unter Einwirkung des nachbarlichen *l* hervorgerufen sein wird. Sonst noch anzugebende Wörter mit anderen kurzen Vocalen als *i* vor ihrem inneren *k* (*c*) ergeben sich als zusammengesetzte, so *interjacit* (gewöhnlicher *interjicit*), *praejacit, superjacit; adjacet, circumjacet, interjacet, praejacet, subjacet, superjacet; complacet, perplacet; permacet; concacat; adaqvat; supervacat; permacer; allicefacit, ârefacit, calefacit, commonefacit* ff.; — *insecit; asseqvî, conseqvî, exseqvî, inseqvî, obseqvî* ff.; *conseqvê, bubseqva, odôriseqvus, pediseqvus; dêsecat, dissecat, exsecat, praesecat* (selten *praesicat*), *resecat* ff.; *faeniseca, faenisecem; ênecat* (auch *ênicat*), *internecat; sêminecem; apprecor, comprecor, dêprecor, imprecor; addecet, condecet, dêdecet, indecet; dêdecus; infreqvens, perfreqvens; duodecim, tredecim* ff.; *altrinsecus, circumsecus, extrinsecus, forinsecus, intrinsecus, utrimqvesecus; — concoqvit, dêcoqvit, discoqvit, excoqvit* ff.; *praecoqvem, praecoqvum; alloqvî, colloqvî, êloqvî* ff.; *blandiloqvus* und *blandiloqvens, breviloqvens, confîdentiloqvus, doctiloqvus* ff.; *falsiloqvax, maliloqvax; addocet, condocet, dêdocet, êdocet* ff.; *advocat, convocat* ff.; *plûrivocus, ûnivocus; innocens; ablocat, collocat, êlocat, oblocat; consocer; reciprocus* und *reciprocat; — reducem, trâducem; êducat.*

Neben innerem *g* findet sich kurzes *a* in *asparagus* (= ἀσπάραγος), *apage* (= ἄπαγε), *attagên* (= ἀτταγήν), *campagus, harpagô* (neben ἁρπάγη), *pelagus* (= πέλαγος) und anderen

Formen, die so als Lehnwörter gekennzeichnet sind, kurzes *u* vereinzelt in *pupugit* (neben *pungô*), ausserdem ist es auch nur eine Reihe von Zusammensetzungen, in denen andere kurze Vocale als *i* vor dem inneren *g* ihre Stelle haben; die folgenden mögen hier genannt sein: *circumagit, peragit, praeteragit, retrôagit, satagit; arênivagus, circumvagus* nebst *circumvagor, fluctivagus, montivagus, noctivagus* ff.; *êvagor, pervagor, supervagor; confragus, fluctifragus, foedifragus, naufragus* und *nâvifragus, saxifragus, calcifragus; naufragat;* — *circumtegit, contegit, dêtegit, integit, obtegit* ff.; *allegit, intellegit, neglegit, perlegit, praelegit, relegit, sublegit, translegit; aqvilegem, aqvilegus* (bei Späteren), *dentilegus* (nur bei Plautus), *fâtilegus, flôrilegus, frûgilegus, sacrilegus, sortilegus, tûrilegus; êlegans; integer; congregem, sêgregem; aggregat, congregat, disgregat, sêgregat; abnegat, dênegat, pernegat, subnegat;* — *abrogat, arrogat, corrogat, dêrogat* ff.; — *aufugit, confugit, dêfugit, diffugit, effugit; dêfugat* und *effugat* (bei Späteren); *herifuga, larifuga, lûcifuga, perfuga, nûbifugus; conflugês; bijugis* und *bijugus, decemjugis, multijugus* und *multijugis, dêjugis, injugis, conjugem; adjugat, conjugat, dêjugat.*

Von den Wörtern mit innerem *p* fallen mit den ihm unmittelbar vorausgehenden kurzen Vocalen *alapa* und *upupa*, wie schon oben hervorgehoben wurde, unter den Gesichtspunct der vocalischen Assimilation; wo sich sonst andere kurze Vocale als *i* vor innerem *p* finden, handelt sichs wieder nur um Zusammensetzungen, so sind zu nennen: *antecapit; urbicapus, incapax; pinnirapus; sêmicaper;* — *astrepit* oder *adstrepit, circumstrepit, constrepit, instrepit, interstrepit, obstrepit, perstrepit; concrepat, discrepat, increpat, percrepat, recrepat; cauricrepus, perterricrepus, pilicrepus; intepet; abnepôs, pronepôs;* — *inopem; peropus;* — *dissupat* (neben gewöhnlichem *dissipat*); *discupit, percupit; lêgirupa; astupet, circumstupet, constupet; desuper, insuper.* In mehreren von *cap* (*capere*) ausgehenden Bildungen hat sich unter unverkennbarem Einfluss dieses Lippenlautes an die Seite des *p* ein kurzes *u* gedrängt, nämlich in *aucupem* nebst *aucupor* und *aucupat, mancupem* (neben gewöhnlichem *mancipem*) nebst *mancupat* (neben *mancipat*) und *êmancupat* (gewöhnlich *êmancipat*), *nuncupat, occupat* und *praeoccupat.* Der selbe Einfluss des *p* zeigt sich in *qvadrupês* (neben *qvadripês*) und noch mehreren Formen mit der Consonantenverbin-

dung *pl*, wie *locuplês*, *centuplex*, *qvadruplex* und *qvadruplus*, *sescuplex* und *sescuplus*, *octuplus* und andere.

Vielleicht liegt ein gleicher Einfluss des *b* vor in *titubat*, dessen inneres *u* aber wohl eher wurzelhaft ist, und in *intubo-* (neben *intibo-* und *intybo-*) und dem Namen *Caecubus*. In *coluber* wurde das innere *u* wohl wie in dem schon früher besprochenen *volucer* durch Einfluss des vorausgehenden *l* hervorgerufen; in *celeber* entstand das innere *e* ohne Zweifel unter assimilirendem Einfluss des nah vorausgehenden Vocals und ebenso vielleicht das innere kurze *a* in *câcabat*, während das erst spät auftauchende *cânaba* in seinem inneren *a* das Kennzeichen des Lehnwortes trägt. Dass eine Anzahl von pluralen Dativ-Ablativen von Grundformen auf *u* vor ihrem Suffix *bus* den dunkeln Vocal wahrten und an seiner Stelle das *i* ganz oder doch in mehr oder weniger weitem Umfang vermieden, wird auch in nächstem Zusammenhang mit jenem Einfluss des *b* stehen; zu nennen sind in dieser Beziehung *arcubus*, *acubus*, *qvercubus*, *tribubus*, ferner *artubus* (neben *artibus*), *lacubus* (neben *lacibus*), *partubus* (neben *partibus*), *portubus* (neben *portibus*), *specubus* (neben *specibus*), *verubus* (neben *veribus*), *genubus* (neben *genibus*), *tonitrubus* (neben *tonitribus*). Wo sonst noch andere kurze Vocale als *i* vor innerem *b* sich finden, stehen sie in zusammengesetzten Formen, wie in *antehabet*, *posthabet*; *affaber* und *malefaber* (bei Späteren); — *approbus* nebst *approbat*, *comprobat*, *improbat* nebst *improbus*, *reprobat* (bei Späteren); *conglobat*; — *accubat*, *dêcubat*, *excubat*, *incubat* nebst *incubô*, *occubat*, *recubat*, *sêcubat*; *collubet* (neben *collibet*), *perlubet*; *innubus*, *prônuba*, *subnuba*; *subrubet* nebst *subruber*; *alicubî*, *neutrubî*, *sîcubi*, *utrubî* (oder *utrobî*).

Manches liesse sich noch hinzufügen, namentlich in Bezug auf die Geschichte jener inneren Vocalkürzen und dann zum Beispiel auch in Bezug auf ihr über die vorletzte Silbe noch weiteres Zurückliegen; das Gegebene mag aber hier genügen, ein Lautverhältniss zur Anschauung zu bringen, das in der eigenthümlichen Färbung des lateinischen Vocalismus einen sehr wesentlichen Bestandtheil bildet.

Dorpat, den 6ten December [24. nov.] 1876.

Leo Meyer.

Miscellanea.

1) Schwan und Taube.

In seiner Preisschrift „Ueber den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes“ S. 56 Note 7 bemerkt R. Hassencamp „die Litauer hätten die Namen zweier Vögel vertauscht“, da litauisch *gulbė́* „Schwan“ = altslav. *golębŭ* „Taube“ und litauisch *balàndis* (lett. *balûdis*) „Taube“ = altslav. *lebedĭ* „Schwan“ sich ergebe Die Verwechslung dieser zwei Vögel haben indessen nicht die Litauer sich zu Schulden kommen lassen, sondern dieselbe ist sehr alt, da sie auch die Osseten und Armenier kennen. Im Ossetischen bedeutet nämlich Dig. *balan*, Tag. *balon* „eine Taube grosser Art“ = lit. *balàndìs*, und im Armenischen lautet der Ausdruck für Schwan: *karap*, welches aus älterem *garab*, *garb* = litauisch *gulbė* verschoben ist.

Wien Oktober 1876. *F. Müller*.

---

2) αἴγλη [1]).

Αἴγλη Glanz, Schimmer, *αἰγλήεις* glänzend, strahlend führen bei unbefangener Betrachtung auf eine Wurzel *ig* glänzen, schimmern, die auch in lett. *visét* (d. i. *v-is-ét*) glänzen, schimmern, *visilât* (*visolât*, *visulât*) flimmern, glänzen, *visuli* Flittern [2]), *visulât* mit Flitter putzen, *visns* flimmernd enthalten ist. — Zu erwägen ist, ob die so gewonnene Wurzel *ig* auf *jag* beruhe; zu dieser gehören altir. *aig* Eis, lit. *ìžas* Eisscholle, pl. *ìžai* Treibeis (nach Nesselm. Wbch. S. 29), *yžė̀*, *yžià* Treibeis (nach Kurschat Wbch. II. 235) [3]), lett. *visa* Eisschollen, treibendes Eis, germ. *jikan*, *jikula* [4]) (vgl. Fick[3] I. 730, III. 31). Das

---

[1]) Das Wort ist in verschiedener Weise von Brugmann Stud. VII. 314 und Curtius Grundz.[5] 137, 631 besprochen.

[2]) visuli in Ulmanns Wbch. S. 343 ist Druckfehler.

[3]) Möglicherweise ist *yžià*, *yžè* aus ndd. *îs* entlehnt.

[4]) So, oder *jekan*, *jekula* muss man als germ. ansetzen; anlautendes *j* schwand lautgesetzlich im nord. und *i* oder *e* erlitt „Brechung“. Uebrigens legt ndd. *jokel*, *jokele* (Schiller und Lübben II. 409) die Vermutung nahe, dass die von Fick zu an. *jaki*, *jökull* gestellten german. Worte aus dem nord. entlehnt seien.

Eis wäre als „das flimmernde, glänzende“ sehr passend bezeichnet, vgl. noch lett. *údens savifējis* „das Wasser ist etwas gefroren“, eigentlich „flimmernd, glänzend“ (Ulmann Wbch. s. v. *vifēt*). Das Nebeneinanderliegen der Wurzelformen *ig* und *jag* fände ein Analogon an *ug* und *vag* (Fick I. 206) u. a.

3) ἤπιος.

Das vielbesprochene homer. ἠπιο- mild, gütig, sanft, lindernd (ἠπιό-δωρος freundlich spendend) deckt sich genau mit lit. *opù-s* (alt auch *ápu-s*), oder vielmehr mit dem in der Flexion dieses Adjectivs erscheinenden Stamm *opia-*. *Opùs* bedeutet nach Nesselmann Wbch. s. v. „weichlich, zerbrechlich“; einige Nuancen dieser Bedeutungen sind im altlit. nachzuweisen. In der Bretkenschen Bibelübersetzung finden sich die Randglossen: 1) „zart *apus dailus iaunas*“ zu II. Sam. 3. 39 *efch fchitai efmi praftas* 2) „*fmulkus dailus apus*“ zu *kudas* I Chron. 23. 5 3) „*dabnus dailus apus*“ ebenfalls zu *kudas* das. 30. 1 4) *apus* zu *grafzus* (zart) Jes. 5. 7. Aus diesen Glossen bez. den in ihnen enthaltenen Synonymen von *opùs* ergeben sich für dieses die Bedeutungen „zart, zierlich“. Da sich aus „zart“ auch sonst „mild“ entwickelt (vgl. skr. *mṛdú* weich, zart, mild, zärtlich), so ist die Zusammenstellung von ἤπιος und *opùs* auch begrifflich gerechtfertigt.

Weitere Verwante dieser Wörter kenne ich nur im griechischen: ἠπεδανός schwach, hinfällig, gebrechlich, das eine Erweiterung der zu Grunde liegenden Wurzel mit *dâ* voraussetzt; ἠπίαλος bösartiges Fieber, ursprünglich adj. (zu πυρετός) mit der Bedeutung „hinfällig machend, abzehrend“; ὁπλο- in ὁπλότερος, ὁπλότατος (zart), jung; ἁπαλός zart, weich; endlich wol auch ἠπανία Mangel, Entbehrung [1]).

4) Zu SS. 41 ff. dieses Bandes.

Zu meinem Aufsatz „Mythologisches im altlit. Texten“ habe ich einige Nachträge zu machen. Das Wort *stabas* Abgott ist in der Bretkenschen Bibelübersetzung noch an einer zweiten

[1]) Nur wenn man den Zusammenhang dieser Wörter mit ἤπιος leugnet, ist man berechtigt, das letztere mit Aufrecht KZs. 5. 359 ff. zu skr. *âpi*, *âpja* zu stellen. — Andere Erklärungen haben gegeben: Ebel KZs. 4. 447 (ἤπιος vgl. lat. *pius*), Pictet das. 5. 42 (vgl. skr. *yâpaya*, *yâpana*), Düntzer das. 12. 24 (ἤπιος verständig, vgl. νήπιος). Sie sind sämmtlich unzulässig.

Stelle nachzuweisen: *atſiſpirimas eſt Stabų meldimas ir abroſų ſluſzba* I. Sam. 15. 23. Das Wort findet sich nach Geitler Lit. Studien S. 111 auch noch in späteren, ostlit. Texten. — Das Wort *elkas* steckt wahrscheinlich in den von Geitler S. 79 angeführten Wörtern: *auka*, *aukininkas*, *aukuras* (auko kalnais arba ałko-kalnais). Ueber den Uebergang von *al* in *au* im lit. s. „Beiträge zur Gesch. d. lit. Sprache" S. 73. — Das Wort *stulpas* mit der Bedeutung „Strahl" findet sich im Psalter von 1625: *ſchâuk tawa ſtulpus* 144. 6, vgl. *Dæbbæſſei graûde ir ſtulpawo* das. 77. 18.

5) Messap. *βίσβη*.

Eine Erklärung des messapischen Wortes *βίσβη* (*βίσβην· δρέπανον ἀμπελοτόμον λέγουσι Μεσσάπιοι* Hesych.) lässt sich finden, wenn man das zweite *β* als aus *g* entstanden betrachtet (sei es durch die Mittelstufe *gv*, oder durch Assimilation an das anlautende *β*); **βίσγη* entspricht genau gr. *φασγα-* in *φάσγανον* Messer. — Die Vertretung von *φ* durch *β* kann nicht auffallen, denn *φ* fehlt dem messapischen Alphabet (Mommsen UD. S. 48) und dass messap. *b* griechischem *φ*, ig. *bh* regelrecht entspreche, zeigt ganz deutlich *βαυρία* (= *οἰκία* Mommsen UD. S. 70), das unzweifelhaft mit ahd. *bûr* habitatio verwant ist und zu der Wurzel *bhû* gehört.

6) Skr. *çap*.

Fick hat Vgl. Wbch.[3] I. 518 zu der Wurzel *kap* fassen, halten als einzigen arischen Vertreter derselben armen. *kapel* fesslen gestellt. Da indessen nach Hübschmanns Untersuchung KZs. 23. 5 ff. das Armenische — wenn auch Hübschmann diesen Schluss dort nicht gezogen hat — zu den europäischen Sprachen zu stellen ist, so fällt der einzige anerkannte arische Vertreter jener Wurzel hinweg. Ich glaube indessen an seine Stelle einen anderen setzen zu können. Yâska erwähnt Nir. 3. 21 (vgl. Naigh. 3. 29) das Wort *çépa* das männliche Glied und bemerkt dazu: çepaḥ çapate spṛçatikarmaṇo d. h. „çepaḥ kommt her von dem Verbum çap welches berühren bedeutet". Die Bemerkung ist auffallend, denn ein *çap* berühren kommt nirgends vor; trotzdem ist sie nicht kurzer Hand zu verwerfen, denn ein *çap* „berühren" verhält sich zu dem gewöhnlichen *çap* „verfluchen" (*çapatha* Fluch, Eid, Schwur), wie lit. *sė́kti* nach etwas reichen, greifen zu *sė́kti* schwören, lat. *emere* nehmen zu gr.

ὄμνυμι schwören (Fick a. O. II. 41) und aus *çap* „schwören" ein *çap* „berühren" zu erschliessen, ist um so berechtigter, als auch bei den Indern der Fluch mit feierlicher Berührung verbunden gewesen zu sein scheint (vgl. *abhishaṅga* und J. Schmidt Vocal. II. 499)[1]. Da sich das letztere nun an der angeführten Stelle findet, so verdient dieselbe alle Beachtung und es ist nicht zu kühn, das Verbum *çap* schwören mit der Grundbedeutung „nach etwas reichen" zu europ. *kap* zu stellen[2]. In ihrem Anlaut stimmen die beiden Verba nicht überein, aber europ. *k* steht mehrfach arischem *ç* gegenüber, vgl. europ. *peku*, arisch *paçu* u. a.

7) Germ. *vrisan-* Riese.

Dass an. *risi*, ahd. *riso*, *risi* des as. *wrisilîk* (wrisilîk giwerk Hel. 1397) wegen nicht zu got. **reisan* sich erheben gestellt werden dürfe, hat bereits J. Grimm Mythol. 492 bemerkt. Zur Erklärung bieten sich dagegen ungezwungen skr. *várshîyaṁs*, *várshishṭha* Compar. und Superl. eines *varsha-* der Stamm des Positivs liesse sich auch anders ansetzen — „hoch, gross lang", *várshman* Höhe, lat. *verrûca*, lit. *virszus* das Obere, ksl. *vrĭchŭ* Gipfel, Höhe (Fick[3] II. 669, J. Schmidt Vocal. II. 19).

Nach diesen Zusammenstellungen könnte man *vrisan-*, *vrisja-* erklären als „der hohe, grosse, lange". Diese Erklärung würde jedoch etwas matt sein. Eine andere bietet sich, wenn man daran denkt, dass germanischer Glaube sich die Riesen als Bewohner der Berge und Felsen dachte (vgl. die Benennungen *bergbúi*, *hraunbúi* bei Jac. Grimm a. a. O. S. 499). *Vrisan-* (*vrisja-*) könnte dem entsprechend ursprünglich den „die Höhen, Berge bewohnenden" bedeutet haben und Kürzung eines Compositums *vrisu-bûan-* sein. Ueber derartige Kürzungen vgl. Gött. G. Anz. 1876 S. 1373 und u. *tanne*.

8) Nhd. *tann*, *tanne*.

Dem nhd. Wort *tann* entspricht mhd. *tan* Wald, Tannenwald, mndd. *dan* Tann, Wald. Dass die Bedeutung „Tannen-

---

[1]) Eine andere Wurzel *çap* steckt in *çá'pa* „was fliessendes Wasser mit sich führt", *çâpeta* „angeschwemmtes Schilf u. dergl."; sie erinnern an lit. *szápas* Halm, Hachel pl. *szápai* „der Rückstand, den eine Ueberschwemmung auf den Feldern zurücklässt".

[2]) Grassmann Wbch. C. 1378 zieht an. *hefna* rächen, strafen zu *çap*: indessen die Bedeutungen beider Verba stimmen doch zu wenig überein.

wald", welche an unserem *tann* klebt, und die das mhd. *tan* zeigt, unursprünglich ist, ist leicht zu beweisen. *Tann* hängt unzweifelhaft mit *tanne*, ahd. *tanna* zusammen. Dieser Baumname hatte ursprünglich nicht die specielle Bedeutung „abies", sondern eine allgemeinere, wie daraus erhellt, dass ahd. *tanna* nicht allein durch „abies", sondern auch durch „quercus" glossirt ist (Graff V. 428). Diese allgemeinere Bedeutung kann nur „Waldbaum" gewesen sein, und folglich muss, den Zusammenhang von *tanne* und *tann* vorausgesetzt, dieses ursprünglich „Wald" bedeutet haben Erst nachdem *tanna* ausschliesslich die Bedeutung „abies" angenommen hatte, erhielt *tan* die Bedeutung „Tannenwald".

Was das formelle Verhältniss von *tanne* zu *tann* betrifft, so betrachte ich ahd. *tanna* als Kürzung eines vorauszusetzenden Compositums *tanna-boum* „Waldbaum", das im mhd. (*tanboum* Lexer II. 401) neu gebildet ist und wieder neben der speciellen Bedeutung („abies") die allgemeinere und ursprünglichere („Waldbaum") zeigt.

Aus der Vergleichung von mhd. *tan* (tannes) und mndd. *dan* (dannes) ergibt sich eine Grundform *danna-* die sich völlig mit gr. *θάμνο-ς* dichtes Buschwerk, Gesträuch, Gebüsch deckt. — Neben jenem *danna-* könnte auch *damma-* vorkommen; ob sich dieser Stamm in dem von Schiller und Lübben Mndd. Wbch. s. v. *dan* angeführten Dative *damme* (in eneme damme) erhalten hat, wage ich nicht zu entscheiden.

Ueber die griechischen Verwanten von *θάμνος* hat in seiner umfassenden Weise Ahrens Ueber die Göttin Themis II. (Programm des Lyceums zu Hannover, Ostern 1864) S. 26 ff. gesprochen. Von germanischen hebe ich noch die von Fick Vgl. Wbch.[3] III. 148 unter *dimma* zusammengestellten Wörter hervor.

9) *Ndd. man.*

Die in der niederdeutschen Sprache viel gebrauchte Partikel *man* — hier in Göttingen hört man dafür häufig *mant* — „nur" findet sich in derselben Form und Bedeutung schon in den älteren ndd. Dialecten, so in mndd. *men*, *man* und im afries. *men* und *monna*. Die Lexika geben ausser der Bedeutung „nur" auch andere, etwas abweichende Bedeutungen an; dass aber „nur, allein" die eigentliche Bedeutung der angeführten Partikeln sei, wird jeder bei sorgfältiger Prüfung der in ihnen an-

geführten Belege leicht erkennen. — Ich hebe besonders den mndd. Gebrauch von *men, man* zur Verstärkung des Imperativs hervor, der des weiter folgenden wegen beachtenswert ist; er findet sich ebenso im modernen ndd. — Was die neben *men, monna* stehende afr. Partikel *mar* „nur, ausser, sondern, aber" betrifft, so nehme ich an, dass sie durch Vermengung von *men* mit *were, wera, wara* „sondern, aber, ausser", das von v. Richthofen s. v. richtig erklärt ist, entstanden sei. — Das ndd. *man* erscheint endlich auch im altnord. in der Partikel *nema* (= *ne-man*), wie K. Hildebrand in seiner scharfsinnigen und umfassenden Besprechung dieses Wortes (Ueber die Conditionalsätze und ihre Conjunctionen in der älteren Edda, Leipzig 1871, S. 15 ff.) überzeugend nachgewiesen hat.

Was die Etymologie von *man* betrifft, so hat Hildebrand a. a. O. es dem hd. *wan* gleichgestellt [1]), worin ich ihm indessen nicht beitrete. Denn einerseits ist der Uebergang von *w* in *m* in den german. Sprachen verhältnismässig so dürftig bezeugt [2]), dass man gut tut, mit ihm nicht zu operiren, andrerseits ist er innerhalb der german. Grundsprache, der *man* unzweifelhaft angehörte, völlig beispiellos. Ich stelle *man* (Stamm *mana-*) zu gr. *μόνο-ς*, ep. *μοῦνο-ς* (Stamm *μονϝο-*); mit dem Gebrauch des adv. *μόνον* stimmt *man* besonders in so fern überein, als auch jenes verstärkend zum Imperativ tritt.

Indessen nicht nur im griechischen, sondern auch im litauischen findet sich ein Reflex des ndd. *man*. Ich meine die — mit Ausnahme einer Stelle, an der der Optativ steht — nur beim Imperativ vorkommende Partikel *mináu* (*minaú*), über welche Schleicher Glos. z. Donal. p. 233 gesprochen hat [3]). Er übersetzt das Wort mit „durchaus, ja", ebenso jetzt Nesselmann (Glos. z. Donal.), welcher *mináu* früher (Wbch.) ganz un-

---

1) Vgl. Höfer Germania 15. 81.

2) Die wenigen mndd. Fälle der Art hat Lübben Mndd. Wbch. III. S. 1 zusammengestellt. Das einzige Beispiel, welches er dort für den Wechsel von *m* mit *b* anführt, ist nicht zutreffend, denn *bet* und *met* sind etymologisch verschieden. *Bet* gehört mit ahd. *bit* (Müllenhoff u. Scherer Denkm.² n. LXVI z. 23 u. 24), mhd. *bit-, bet-* (in *bitalle, betalle*) zu äol. *πεδά* (Wackernagel Ad. Handwbch. 85a, Führer de dialecto boeot. S. 40); *met* mit ahd. *mit* zu gr. *μετά*.

3) Ich kenne das Wort nur aus Donalitius und der von Schleicher a. a. O. citierten Stelle seines Lesebuches p. 140.

richtig die Bedeutungen „durchaus nicht, ja nicht, beileibe“ beilegte. Nach Kurschat endlich (Deutsch-Lit. Wbch. s. v. *ja*) dient *minău* zur Verstärkung der Warnung oder Ermahnung. Er führt an: *minău saugókis* und *minău n'użmìrszk.* Wie man hier auch die bedeutung „nur“ annehmen kann, so an allen anderen zu belegenden Stellen. Begrifflich steht also der Zusammenstellung von *minău* mit *μόνον* und *man* nichts im Wege; eben so wenig formell. Welcher Casus in *minău* vorliegt, lässt sich nicht erkennen; es erinnert an *taczaú, jaú, baú.*

Wenn Schleicher in *minau* einen verkürzten Imperativ, etwa von *minavóti* gedenken annehmen wollte, so ist dagegen einzuwenden, dass eine Verkürzung von *minavók(i)* zu *minău* doch zu stark ist, um ohne weiteres behauptet werden zu dürfen, und dass die Bedeutung „vergiss nicht, denke daran“ zu wenig in *minău* hervortritt, als dass man annehmen müste, es habe sie jemals besessen.

Die weitere Verwantschaft der besprochenen Wörter vgl. bei Curtius Grndz.³ n. 475.

10) ἀτύζω.

Ἀτύζω bedeutet ursprünglich „beengen, beängstigen“, pas. „beengt, ängstlich sein, werden“ und weiter „verwirrt, betäubt sein, erschrecken, scheu werden“. Ἄτη, das schon Hesych ἀτύζεσθαι zu Grunde legte [1]), liegt demselben begrifflich fern, ebenso skr. *tuj* schlagen, stossen, schnellen, zu dem Sonne KZs. 12. 297 ἀτύζεσθαι ziehen wollte. Ἀτύζω ist in α und τύζω zu zerlegen (vgl. o. S. 69 ἀ-τέμβω [2])); τύζω ist aus *τϝεγγιω entstanden (part. aor. pas. ἀτυχθείς Il. 6. 468) und auf das engste verwant mit germ. (*þiku*) *þikja* dicht, dick (Fick³ III. 133), ksl. *tęga* afflictio, anxietas, angor (Fick³ II. 576), lit. *pra-tègui* (oder *-tëgui?* *ė* oder *ë* aus *ę*) hinter einander (vgl. an. *þykkr* in der Bedeutung „eng neben einander“), *pra-tèga* (oder *-tëga?*) Knieriemen der Schuster (ksl. *tęgo* Riemen), npers. *tanjîdan* contorquere, contrahere, constringere, *tunjîdan* fortius astrin-

---

1) ἀτύζεσθαι· φοβεῖσθαι. ταράσσεσθαι. ἀπὸ τῆς ἄτης.

2) Leo Meyer macht mich freundlichst darauf aufmerksam, dass schon Benfey Allgemeine Monatsschrift 1854 S. 38 ἀ-τέμβω zu skr. (*ava-*) *dambh* gestellt hat.

gere cingulum vel frenum (Hübschmann K. Beitr. 7. 462). — Die Annahme einer √*tvang*, gr. *τϝεγγ* rechtfertigen Ficks Zusammenstellungen; wer an ihr Anstoss nimmt, mag *ἀ-τύζω* aus *τογγιω* erklären. Die Etymologie bleibt trotzdem dieselbe.

Adalbert Bezzenberger.

---

11) Zur Erklärung der Tabula Bantina.

V. 20 ff. *Avt svaepis censtomen nei cebnust dolud malud in. eizeic vincter, esuf comenei lamatir pr. meddixud tovtad praesentid, perum dolum mallom, in. amiricatud allo famelo in. ei. sivom, paei eizeis fust, pae ancensto fust, tovtico estud* [1]).

Der Sinn der Worte *esuf lamatir* wird durch „caput diminuatur" zweifellos richtig wiedergegeben, aber die Etymologie von *lamatir* scheint nicht erkannt zu sein. *Lamatir* ist III. sg. conj. praes. pass. eines Verbum *lamum* „brechen, aufhören machen", oder III. sg. praes. ind. (in conjunctivischem Sinne verwendet wie *sakarater* Weihinschrift von Agnone Z. 21) eines Verbs *lamaum* von gleicher Bedeutung [2]). Mit *lamum* oder *lamaum* verwant sind gr. *νωλεμές* (= *νη-ολεμες*) unaufhörlich und preuss. *limtwey* brechen (vgl. Vgl. Wbch.[3] II. 452).

allo ist nicht lat. *alia* [3]), sondern got. *alla* (oder **ala?*), vgl. altir. *uile*, cambr. corn. arem. *oll*, *ol* omnis (Vgl. Wbch.[1] I. 499); *allo famelo* ist also „das ganze Vermögen". *in.* ist die geläufige Abbreviatur für *inim*, *ei.* für *eituo*, vgl. (*suvad*) *eitiv.* = *eitiuvad.* Dem *allo* (*famelo*) parallel steht *sivom* = umbr. *sevom*, cf. gr. *σόϝος* heil, ganz.

Für die Richtigkeit dieser Deutung spricht der Zusammenhang: wer sich nicht hat censiren lassen an esuf und eitua, soll so gestraft werden, dass sein esuf gebrochen und seine eitua insgesammt dem Volke verfallen sei.

---

[1]) Selbstverständlich muss das *V* der Tabula Bantina als *v* gelesen werden, wo es nach Ausweis der übrigen oskischen Denkmäler als *v* gesprochen ist; Formen, wie *aut*, *suae*, *toutico* entbehren jeder Gewähr.

[2]) Anders wird die Form *lamatir* aufgefasst von Bugge KZs. 22. 415.

[3]) Mommsen UD. 247 stellt *allo* = *illa*; es ist indessen nicht recht glaublich, dass dasselbe Wort im osk. **allus*, im lat. *ollus*, *ille*, im umbr. *ulo-* gelautet habe.

12) Osk. umbr. *vorsus*, lit. *varstas*.

Vorsus „das nationale Ackermass der Osker und Umbrer, von 100 Fuss ins Geviert, entsprechend dem griechischen Plethron“ (Mommsen UD. 260) ist aus **vorstus* entstanden und entspricht genau dem lit. *varstas* „ein Pfluggewende, eine Strecke auf dem Acker nach deren Bestreichung mit dem Pfluge man umwendet, die Länge der Furchen und Rücke, auch als Wegemass gebraucht“ (Nesselmann Wbch. s. v.). Das diesen Wörtern zu Grunde liegende europ. *varsta* ist von der Wurzel *vart* wenden gebildet und bedeutet ursprünglich „Wendung“, dann „den zwischen zwei Wendungen (mit dem Pfluge) liegenden Raum“. *Varsta* ist in die Reihe der sprachlichen Belege für den Ackerbau der ungeteilten Indogermanen Europas aufzunehmen.

13) Umbr. *bifia*.

Das Verbum *bifia*, für welches schon Aufrecht und Kirchhoff USD. p. 37 die Bedeutung „sehen, schauen“ erschlossen haben, und das von Bücheler Populi Iguvini Lustratio (Bonn 1876) noch präciser und richtiger durch „nuntiare“ übersetzt ist (z. B. 48 *combifiatu* nuntiato, 52 *conbifiansiust* nuntiaverit) beruht auf einem Thema *bhudhja*, gebildet aus $\sqrt{}$*bhudh*, zu der vielleicht auch die latein. Namen *Fufius* und *Fufidius* gehören.

14) *τέρεμνον*.

Zu der im ital. reich entfalteten Wurzel *trab* (*trabs* Balken, umbr. *trebeit* aedificavit, osk. *trìibùm* Bauwerk), kymr. *treb* Dorf, lit. *tróba* Gebäude scheint das dichterische *τέρεμνον*, *τέραμνον* Halle, Gemach zu gehören, das demnach für **τερεβνο-* stünde und Laut für Laut dem umbr. *tremno*, das schon Aufrecht aus *trebno* erklärte, entsprechen würde. Auf slav. Gebiete ist verwant ksl. *trěmŭ*, rus. *teremŭ* aus **terebmŭ*; die Zusammenstellung von *trěmŭ* mit *τέρεμνον* rührt schon von Miklosich (Lex.) her.

15) *πάθνη* = *φάτνη* Krippe zu $\sqrt{}$*βαθ*.

φάτνη = dial. *πάθνη* Krippe bedeutet eigentlich „Vertiefung“, wie daraus erhellt, dass die Vertiefungen im Tafelwerk ebenfalls mit diesem Wort bezeichnet werden. Damit ist denn auch die Etymologie der Wörter gegeben: *παθ* = *φατ* in *πάθνη* = *φάτνη* entspricht der Wurzel *βαθ* in *βαθύς*, *βένθος*, *βόθρος*,

vgl lat. *fodio* u. s. w.; *παθ* = *βαθ* wie *πυθ* in *πυθ-μήν* = *βυθ* in *βυθός*.

16) Lat. *restis* Strick, ksl. *rozga* Zweig zu lit. *règzti* flechten.

Wie Bezzenberger o. S. 68 dargethan, gehört skr. *rájju* zu lit. *règzti* flechten, bestricken, binden, schnüren. Es wäre auffallend, wenn ein so wichtiges altes Verb sich nicht auch sonst, wenn auch nur in Ableitungen erhalten hätte. Zweifellos gehört hierher lat. *res-ti-s* Strick, Seil, das demnach für *resc-ti-s* steht, wie *pastor* für *pasc-tor*. Den Lauten nach gehört hierher auch ksl. *rozga* palmes, doch vermag ich nicht anzugeben, ob mit *rozga* ursprünglich eine Ruthe, Rebe zum Binden von Reiserstricken bezeichnet wurde.

17) Armen. *neghem*, *glukh*, *thuz*, *tsarr*.

Angeregt durch die schönen Arbeiten Hübschmanns, der meines Erachtens zweifellos die armenische Sprache als den äussersten Vorposten der europäischen Gruppe dargethan hat, gebe ich im Folgenden einige armenische Etymologien, welche ebenfalls auf europäischen Character deuten.

neghem premo, affligo, *neghuthiun* afflictio, angustia (nach Hübschmanns Transscription neḷem) weist auf eine Grundform **nerem*, denn armenisches *gh* ist regelrechter Vertreter eines ursprünglichen *r*, vgl. *astgh* = ἀστήρ. Dieses **nerem* findet sich genau wieder im lit. *nerìù*, *nér-ti* einziehen, einschlengen, einfädeln, wozu z. B. germanisch *nar-va-* eng = englisch *narrow*. Im Griechischen zeigt diese Wurzel sich als *λαρ* neben *ναρ*, vgl. *ναρχίον· ἀσκόν* Hesych. neben *λάρχος*, *λαρχίον* und *νάρναξ· κιβωτός* Hesych. neben *λάρναξ* [1]). — Nebenbei bemerkt, das gleichlautende Wurzelwort zum ursprachlichen *nar* der Mann, Mensch lässt sich sehr wohl durch folgende Zusammenstellung gewinnen: skr. *nar-man* Scherz, Spass, *sú-nara*, *sú-nṛ-ta* erfreulich, zend. *hu-nara* Tugend. Dazu stellen sich im lit. *nóra-s* Wille, Begierde und das abgeleitete *nart* zürnen, in *nìrsti* zürnen, *nàrsa-s* Zorn. Die Grundbedeutung aller dieser Wörter ist eine und dieselbe, sie lässt sich etwa durch *θυμεῖσθαι*, *ἐπιθυμεῖν* ausdrücken. Besonders schön stimmt lit. *nóra-s* zum zend. *hu-nara* Tugend [2]), demnach wörtlich „der gute Wille“.

---

[1]) Vgl. *λίχνον* neben *νίκλον*, lit. *nẽkóti*, Bugge Curt. Stud. 4. 335.

[2]) [Auch zu ved. *nárâçáṅsa*, zend. *nairyôçaṅha* „der den (göttlichen) Willen verkündende“? B.]

Armenisches *glukh* Kopf kann sehr wohl für *galu-ka* stehen. Fassen wir dann weiter *galu* als *galva*, so haben wir die lettoslavische Bezeichnung des Kopfes: lit. *galvà* = ksl. *glava*.

thuz die Feige scheint mir identisch mit *τῦκο-ν*, altgriechisch und dialectisch für *σῦκον* Feige, doch vermag ich die armenischen Lautumgestaltungen nicht genau zu begründen. Das armenische *tsarr* Baum erkenne ich wieder im preussischen *garrian* Baum. Dazu gehören weiter lit. *girė* Wald und die griechisch-dialectischen Wörter *βαρύες· δένδρα* und *βδαροί· δρύες, δένδρα* beide bei Hesych; *jarna* Baum findet sich in Sanskritlexicis, ob es vorkommt weiss ich nicht.

18) *κίσσα* Heher, Gelüst zu lit. *geidžù*.

κίσσα heisst Heher und Gelüst, besonders Gelüst der Schwangeren. Es ist kein Grund, in *κίσσα* zwei verschiedene Wörter zu sehen; der Heher ist als der lüsterne, begehrliche Vogel gut bezeichnet. Die ältere Form ist *κεῖσσα*, das erhellt aus der hesychischen Glosse: *κεῖσσα· κίσσα. Λάκωνες.* *ει* ist vor Doppelconsonanz zu *ι* contrahirt wie z. B. in *τρισκαίδεκα* für *τρεισ-και-δεκα*. Die Grundform *κεῖσσα* lässt sich nun verschiedentlich auflösen, meiner Ansicht ist sie nach Analogie von *κισσός* Epheu zu behandeln. Wie Windisch (Curtius Stud. VII. 184) gezeigt hat, steht *κισσός* für *κιϑ-jo-ς* = *χιϑ-jo-ς* und gehört zu einer Wurzelform *κεϑ* = *χεϑ* fassen, vgl. lat. *hed-era* Epheu. Zu dieser selben Wurzelform *κεϑ* gehören beiläufig bemerkt die drei Bechernamen *κισσύβιον* (= *κιϑjυφιον*), *κηϑίς* und *κώϑων*, alle drei demnach als „fassende“, als „Gefässe“ benannt. Lösen wir also nach der Analogie von *κισσός* unser *κεῖσσα* auf, so erhalten wir als Urform *κειϑ-jα* = *χειϑ-jα* und dieses *χειϑjα* stimmt vollständig mit dem lit. *geidžù*, (*geis-ti*) begehren, verlangen, wünschen, sich gelüsten lassen. Wir dürfen demnach ein europäisches *gheidhja-* begehren aufstellen, eine Weiterbildung von *ghaja* begehren mit *dhâ* thun, vgl. lat. *in-hiâre*. Dazu gehören auch goth. *gaid-va* Mangel, und ahd. *kît*, nhd. *Geiz*.

Bedenken könnte erregen, dass diese Erweiterung sich bei den Südeuropäern sonst nicht nachweisen lässt; allein die ganz parallele Erweiterung des ursprünglichen *gha* begehren durch *dha* liegt im Griechischen deutlich genug vor in *χατέω, χατίζω, χῆτος* die nach griechischen Lautgesetzen der Reihe nach für

χα-θέω, *χα-θίζω* (vgl. *ἐρεθίζω* zu *ἐρέθω*), *χῆ-θο-ς* stehen. Mit *χη-θο* stimmt ganz genau, wie mir Bezzenberger mittheilt, lit. *gůda-s* (*goda-s*, alt **gâda-s* in *gadůti*, *gadoti* Hiob 27. 8 in der Bretkenschen Bibelübersetzung), Habsucht, Eigennutz, Geiz; demnach dürfen wir auch die Basis *gha-dha*, *ghâ-dha* begehren als bereits europäisches Gebilde aufstellen. Auch das germanische *gôda-* gut ist wohl als das begehrte, begehrenswerthe zu denken; *ἀγα-θό-ς* ziehe ich jedoch lieber zu *ἄγα-μαι* Dagegen lakonisch *χάσιος*, *χάηιος* gut, edel steht für *χαθιος* und stimmt in der Bedeutung zum germanischen *gôda-* gut. *A. Fick.*

---

19) Nhd. *garstig*.

Nhd. *garstig* hässlich, widerlich [1]), mhd. *garst* st. m. ranziger, stinkender Geschmack oder Geruch [2]), *garst* ranzig, verdorben schmeckend oder riechend, *garstic*, *gerstic* rancidulus, rancidus, *garstikeit*, *gerstikeit* rancor (Lexer Mhd. Wbch. s. vv.), ahd. *gerstí* rancor, mndd. *garst*, *garstich*, *garsterich*, *gasterich* ranzig, stinkend, bitter von Geschmack (auch bildlich gebraucht: *gasterige hochfart* u. a. vgl. Schiller u. Lübben Mndd. Wbch. s. v.), nndd. *garsterich*, *galsterich* [3]), an. *gersta* einen belästigen, plagen, *gerstr* sauer, mürrisch [4]) beruhen sämmtlich auf

[1]) Vgl. darüber L. Meyer KZs. 20. 305, wo der von andrer Seite (s. das Grimmsche Wbch. s. v.) angenommene Zusammenhang des Wortes mit „gähren" mit Recht als unmöglich bezeichnet ist.

[2]) Eigentlich „Ekel, ekelhafte Beschaffenheit", vgl. lat. *taedium* in der Bedeutung „ekelhafter, ranziger Geschmack, Geruch".

[3]) Ueber die hier stattgefundene Entstehung des *l* aus *r* durch Dissimilation vgl. meine Arbeit „Ueber gegenseitige Assimilation und Dissimilation der beiden Zitterlaute in den ältesten Phasen des Indogerm." Ich benutze diese Gelegenheit um einige Versehen in ihr zu berichtigen. Zunächst bitte ich den Artikel *afturhringa* S. 40 zu streichen, da diese Form von Graff IV. 1167 hypothetisch angesetzt ist, um das Bib. 8 erscheinende *afturringa* zu erklären. Dieses ist einfach eine durch Anlehnung an *ring* gebildete Nebenform von *afturlinga*, ebenso wie das S. 42, namhaft gemachte *silbarringa* für *-linga*. — Sodann muss zu S. 43 nachgetragen werden, dass mhd. *morter* auch schon im mhd. *mortel* neben sich hat, und endlich ist die S. 42 vorgeschlagene Erklärung von *rehtculichonti* durch *rehtcurichonti* unzulässig; in jenem ist vielmehr eher *rehtcalichonti* (cf. got. *galeikôn*) zu erkennen.

[4]) Engl. *ghastly*, *aghast*, welche Cleasby-Vigfusson s. v. *gersta* hierher stellen, gehören wol eher zu mndd. *grese* Schauder, Grausen u. s. w. das auch lautlich an lat. *horrere* erinnert.

garst- unangenehm, zuwider (resp. einem Verbum oder Substantivum von entsprechender Form und Bedeutung), welches sich auf das engste anschliesst an lit. *grasùs* widerlich, ekelhaft, *grasùmas*, *grasà* Ueberdruss, *grìsti* überdrüssig werden, Ekel empfinden. Aus der Zusammengehörigkeit dieser Wörter ergibt sich eine nordeurop. √*ghars* oder *ghras* Widerwillen empfinden oder erregen. Zu ihr stelle ich auch lat. *fastus* Stolz, stolze Verachtung (eigentl. „das vornehme Ekeltun", vgl. *fastidium* in gleicher Bedeutung). Die ursprüngliche Bedeutung von *fastus* hat sich in *fastīdio, fastīdium* erhalten; ich betrachte das erstere als Compositum von *fastu-* und *-dio* (vgl. *au-dio*), aus *fastu-dio* entstand *fastĭdio*, aus dem das Nomen *fastĭdiu-m* entnommen wurde. Dieses dehnte nach Analogie von *fastīgiu-m, vestīgiu-m* sein erstes *i*; der gedehnte Vocal drang dann aus dem Nomen auch in das Verbum.

Andere Etymologien des lat. *fastus* haben aufgestellt Corssen KZs. 11. 423 und Ausspr. I. 141 (zu skr. *bhâs* glänzen), *Froehde* KZs. 18. 315 (*fastus* verwant mit *fastigium*), Bréal KZs. 20. 79 (zu skr. *dharsh* gr. *ϑρασύς*). Ich muss es meinen Lesern überlassen zwischen diesen Etymologien, unter denen die Froehdes die beachtenswerteste sein dürfte, und der o. aufgestellten eine Entscheidung zu treffen.

Strassburg, 8. Nov. 76. *Fr. Bechtel.*

Zu dem Nekrolog über M. Haug.

Nachdem ich bisher es vermieden habe, mich über irrige Angaben zu äussern, die sich in mehreren theils zu Haugs Lebzeiten, theils nach seinem Tod erschienenen Lobreden finden und mein Verhältniss zu ihm entstellen, glaube ich aus Anlass des Nekrologs in diesen Beiträgen S. 70 ff. einige Worte sagen zu sollen.

Haug liebte es sich als Autodidakten darzustellen. Das war er höchstens bis er in das Gymnasium zu Stuttgart eintrat. Auf der Universität hat er bei mir sieben Semester gehört und jeden Vorschub erfahren, den ich damals einem Schüler gewähren konnte. Er hat aber in seiner gedruckten Autobiographie nicht für gut gefunden meinen Namen zu nennen (vgl. Justi Abfertigung des M. Haug. Leipzig 1868 S. 14). Ich habe während seiner Studienzeit bei Collegen um Stipendien

für ihn gebeten und zuletzt durch Fürsprache beim Minister zu der Gewährung einer Reiseunterstützung mitgewirkt.

Wenn ich ihm abrieth sich ohne weiteres in die akademische Laufbahn zu werfen, vielmehr ihm zusprach, dass er — wie es früher sein eigener Plan war — die Prüfung für Lehrstellen erstehe, so wird jeder diesen Rath gewissenhaft finden, der weiss, dass Haug ganz mittellos war. Dadurch war aber sein krankhaftes Gefühl verletzt. Als er von Göttingen zurückkehrte, suchte er mich nicht auf. Ewald schrieb mir damals, dass ihm Haugs Arbeit über eine Gâthâ, welche in der Zeitschrift d. d. m. G. erschienen war, verunglückt vorkomme, und wünschte, dass ich Haug auf den richtigen Weg weise. Ich versprach es zu thun, sobald Haug sich mir vorstelle. Das wurde dadurch bewirkt, dass Ewald ihn einen Brief an mich bestellen hiess, und ich sagte ihm meine Ansicht über seine Exegese, die heute niemand vertheidigen wird. Haug aber konnte das nicht ertragen, wandte sich gänzlich von mir ab und scheint nun bei sich die Ansicht ausgebildet und später an seine Freunde weiter verbreitet zu haben — der Mythus kommt erst nach einer Reihe von Jahren vor — dass ich seine Habilitation in Tübingen verhindert habe.

Ich lese diese Behauptung in dem Nekrolog zum dritten Male. Nichts desto weniger kann ich mich nicht erinnern, dass er mir auch nur die Absicht einer Habilitation mitgetheilt hätte, noch viel weniger hat er wirklich einen vorbereitenden Schritt gethan. Und wie mit dieser Angabe, so steht es noch mit manchen anderen in jenen Darstellungen.

Mein Urteil über Haugs Leistungen, das allerdings von demjenigen seiner Verehrer weit abweicht, habe ich hier nicht auszusprechen. Ich habe zu seinen Lebzeiten jede Polemik mit ihm vermieden und ihn selbst aus Anlass eines seiner Ausfälle wissen lassen, dass ich, wenn auch er es vergessen hätte, mich immer erinnern werde, wie lange er mein Schüler gewesen sei, und in keinen Streit mit ihm eintrete. Das habe ich gehalten, so zahlreich die Gelegenheiten waren, sein selbstgefälliges Auftreten zu strafen. Ich hätte es darum billig gefunden, dass die laudatores die Schonung anerkennen und nicht den Hingeschiedenen auf Kosten lebender verherrlichen.

R. Roth.

Die Entstehung des *st* und *ss* im Lateinischen.

Es ist bekannt, dass mit Ausnahme des Sanskrit die indogermanischen Sprachen in der Wortbildung das Zusammenstossen zweier dentaler Verschlusslaute vermeiden und daher Dentale im Auslaut von Wortstämmen vor den mit einem Dental anlautenden Suffixen in den Spiranten des gleichen Organs übergehen lassen. Vgl. u. a. Bopp Vergleichende Grammatik § 101 f., Pott Etymologische Forschungen II[1] 60 f., Schleicher Compendium §§ 139. 148. 157. 173. 182. 191. 202, Curtius Erläuterungen zur Schulgrammatik p. 35, wo der Grund dieses Lautwandels sowie der physiologische Vorgang, durch welchen der Sibilant erzeugt wird, treffend dargelegt ist. Der häufigste und für das Lateinische allein in Betracht kommende Fall ist der, dass ein *t*-Laut mit folgendem *t* zu *st* wird. Es ist die gewöhnliche Annahme, dass dieser Lautwandel, der in den übrigen bezeichneten Sprachen ein durchaus geläufiger und regulärer ist, sich auch im Lateinischen „in nicht geringerem Umfange“ finde, nur „in versteckterer Weise“, insofern ein grosser Teil auf solchem Wege entstandener *st* in Folge einer weitergehenden Lautzerstörung zu *ss* und dann nach langen Vocalen und Diphthongen zu *s* geworden, dass also Formen wie zum Beispiel *quassus casus fessus usus* durch die Mittelstufen **quastus* **castus* **festus* **ustus* aus **quat-tus* **cad-tus* **fet-tus* **ut-tus* entstanden seien. Ich bin an dieser Auffassung, die ich früher geteilt habe, seit längerer Zeit irre geworden und zu der Ueberzeugung gelangt, dass die ältere Erklärung der angeführten Formen, nach welcher dieselben vielmehr die Mittelstufen **quat-sus* **cad-sus* **fet-sus* **ut-sus* voraussetzen, die richtige ist. Mein Hauptbeweis für diese Ansicht stützt sich auf die Beobachtung der Entstehung des *st* in den historischen Formen. Ich untersuche daher im Folgenden zuerst den etymologischen Ursprung der tatsächlich vorliegenden *st*, stelle dann zweitens fest, in welchem Umfange *ss* (*s*) aus *st* hervorgegangen ist, und versuche endlich auf Grund der gewonnenen Resultate die angeregte Frage zu entscheiden.

I.

Die Entstehung des *st*.

Das lateinische *st* im Inlaut der Wörter entsteht 1) in Uebereinstimmung mit dem Altbaktrischen, Griechischen, Slavischen, Litauischen, Germanischen, Keltischen aus *d-t*+*t*, 2) wie in allen Sprachen aus *s*+*t*.

1) *st* = *d-t* +*t*.

Aus einem *t*-Laute ist das *s* der Lautgruppe *st* hervorgegangen in folgenden Fällen:

1) in Bildungen mit den Suffixen *tro tra tri* und den zum Suffixe *tor* gehörigen Suffixverbindungen *tri-c* und *tri-na*, d. h. mit den Suffixen, die mit *tr* anlauten. Diese Entstehung des *st* ist anzunehmen für folgende Wortformen:

castrum

aus *cad-trum* von W. *cad* = skt. *chad* „decken, umhüllen, verbergen" (Corssen Beiträge p. 372); formell entspricht skt. *chattra-* n., dessen Bedeutung „Sonnenschirm" aus der allgemeineren „Schutz, Schirm" individualisirt ist. Das Suffix *tro* erscheint zu *tri* geschwächt in *procestria*; Paul. Epit. p. 225 M.: procestria dicuntur, quo proceditur in muro. Aelius procestria aedificia dixit esse extra portam. Artorius procestria, quae sunt ante castra. Vgl. Corssen a. O., der nur darin irrt, dass er in der Erklärung der Worte des Aelius Stilo procestria attributiv mit aedificia verbindet, während dieses vielmehr zum Prädicat gehört; vgl. Gloss. Labb.: procastria *οἰκήματα πρὸ παρεμβολῆς*.

calamistrum calamister

vom gleichbedeutenden gr. *καλαμίς* st. *καλαμιδ-*, indem an den griechischen Stamm das lateinische Suffix trat wie in anderen Fällen bei Corssen Beitr. 376. In diesem Worte ist also das instrumentale Suffix *tro* an einen Nominalstamm getreten.

claustrum

aus *claud-trum* von *claudo*.

frustra frustrari

neben *fraus* St. *fraudi-* W. *frud*. Dass das *d* in diesen Wörtern zur Wurzel gehört, beweist das altlateinische Particip *frausus* in den Verbindungen *frausus siet* (Plautus Asin. 2, 2,

20) und *frausus erit* (Paul. Epit. p. 91), welches ein Präsens **fraudor* voraussetzt. Wenn also *fraus* zu gr. *θραύω* gehört, wie man gewöhnlich annimmt, so muss man mit Curtius (KZ. II 400) das *d* als Wurzeldeterminativ fassen wie in *claudo tendo fundo* u. a. Für sicher kann ich jedoch diese Erklärung nicht ansehen, weil sich in ags. *breótan* „brechen", altn. *lagabrjótr* „Verbrecher" eine mit der lateinischen *frud* völlig übereinstimmende germanische Wurzel *brut* zeigt, mit der dieselbe schon von Pott Etym. Forsch. [1] II 61 verbunden wird. Aehnlich gehört das mit *fraus* gleichgebildete *laus* St. *laudi-* zu W. *rud*, Secundärbildung von *ru* (KZ. 22, 548): ein Suffix *di* gibt es nicht.

plaustrum

aus *plaud-trum* W. *plud*. Potts Herleitung des Wortes von *plaudo*, so dass der Wagen seinen Namen vom „Knarren" erhalten habe (Etym. Forsch. II[1] 273), verwirft Ebel (KZ. 7, 228) mit Recht, da weder *plaudo* eigentlich „knarren" bedeutet noch das Knarren ein wesentliches Merkmal des Wagens ist. Derselbe führt das Wort zurück auf W. *plu* in skt. *plavate* „schiffen", *plava-* m. „Schiff" und deutet es als ein Werkzeug zum Fahren. Gleicher Ansicht ist Corssen (Beitr. 412), der das *s*, welches Ebel als epenthetisch betrachtet, für den Rest des neutralen Suffixes *os* erklärt, wie es auch in *lustrum flustrum* und anderen Bildungen erscheine. Eine bessere Erklärung der Form wird gewonnen, wenn wir auf die mit *d* weitergebildete Wurzelform *plud* in lit. *plúdyti* „obenauf schwimmen", ahd. *fliozan*, altn. *flytja* vehere zurückgehen. Zu ihr gehört altn. *flaustr* n. „Schiff" (Sveinbjörn Egilsson Lex. poet. s. v.), mit dem sich *plaustrum* formell völlig deckt und durch Ansetzung des Mittelbegriffs *vehiculum* auch begrifflich vereinigen lässt.

rastrum

aus *rad-trum* von *rado*. In *rastellus* wie in *calamister castellum rostellum* u. a. ist das *e* Svarabhakti, wie auch diese Untersuchung herausstellen wird.

rostrum

aus *rod-trum* von *rodo*.

Vor dem aus *tro* (verschieden von dem instrumentalen *tro*; vgl. Leo Meyer Vergl. Gr. 2, 546) abgeschwächten Suffixe *tri* ist ein *t*-Laut zu *s* geworden in den Stämmen

equestri- pedestri-

aus *equet-tri- pedet-tri-* von *eques pedes*. Das *e* der Nominative *equester pedester* ist ebenfalls Svarabhakti wie in *ager caper* u. a. Aus **equestros* wurde **equesteros*, dessen Endung dann abfiel wie in *socer* u. a. Dasselbe gilt von

paluster

aus *palud-ter* von *palus* St. *palud-*.

Vor den Suffixverbindungen *trî-c* und *trî-na* ist *s* aus einem Dental hervorgegangen in

estrix (Plautus) aus *ed-trix*.
defenstrix (Cicero) aus *defend-trix*.
plaustrix (Non. p. 150) aus *plaud-trix*.
possestrix (Afran. bei Non. a. O.) aus *possed-trix*.
assestrix (Afran. bei Non. p. 73) aus *assed-trix*.
persuastrix (Plautus) aus *persuad-trix*.
tonstrix (Plautus) aus *tond-trix*.
tonstrina aus *tond-trina*.

In diesen Wortformen kann die Entstehung des *s* aus einem *t*-Laute nicht zweifelhaft sein. Der Grund, weshalb die Sprache hier von ihrer sonstigen Weise, *d-t+t* zu behandeln, abwich (vgl. *clausus tonsor* u. s. w.), liegt auf der Hand: die Lautverbindung *sr* wurde im Lateinischen vermieden (Corssen Vocalismus I [2] 182); wollte man also den Dental der Wurzel nicht völlig ausstossen, so blieb kein anderer Weg, als ihn in den Sibilanten zu verwandeln. Es ist aber klar, dass man sich auf diesen Fall der Entstehung des *st* nicht berufen darf, um den Uebergang der Dentale in *s* auch vor *t+Vocal* zu beweisen.

Da so die Bildungen mit den mit *tr* anlautenden Suffixen in der vorliegenden Frage eine besondere Stellung einnehmen, so empfiehlt es sich, hier sogleich diejenigen Fälle zu behandeln, in denen das *s* vor diesen Suffixen ursprünglich ist, sowie auch diejenigen kurz zu verzeichnen, in denen der Ursprung desselben noch der Aufklärung bedarf.

Das *s* ist ursprünglich in folgenden Wörtern:

auster

von W. *us* in *uro* (Curtius Grundz. [4] n. 610); vgl. lett. *austrumas* „Osten", *austrinsch* „Ostwind", ags. eást „Osten" (Fick Wörterb. I 512).

castrare

von einem nominalen Stamme *castro-* = skt. *çastra-* n. m.

„schneidendes Werkzeug, Messer“; vgl. *çasati* „metzgen“ (KZ. 23, 310).

haustrum

von *haurio* aus **hausio* = altn. *ausa* (Fick KZ. 22, 384). Auffällig ist allerdings das von Anfang an constant erscheinende *h* des lateinischen Wortes, welches so singulär dasteht (Corssen Sprachkunde 120).

lustrum „Sühnopfer“.

Corssen (Beitr. 410) leitet das Wort von *luo* „spüle“ in der Weise ab, dass er zunächst von dieser Wurzel ein Neutrum **lus* aus **lovos* nach Analogie von *jus* aus **jovos* von W. *ju* construirt, an dessen Stamm dann das Suffix *tro* getreten sei. Dieser Erklärung steht, von Anderem abgesehen, der Umstand entgegen, dass das von *lustrum*, wie auch Corssen annimmt, augenscheinlich abgeleitete Verbum *lustrare* mit seinen Compositis sowie die von diesen unmöglich zu trennenden Adjectiva *illustris* und *sublustris* sich solcher Herleitung nicht fügen. *Lustrare* bedeutet nicht allein „durch Sühnopfer reinigen“, sondern auch „besichtigen, mustern“, *collustrare* ausser „durchmustern, betrachten“ auch „beleuchten“, und dieser Begriff tritt in *illustrare illustris sublustris* so deutlich und ausschliesslich hervor, dass eine Ableitung der ganzen Wortsippe von *luo* völlig unmöglich wird. Nun liegt in altn. *ljós* n. „Licht“ *lýsa* „leuchten“ eine Wurzel *lus* „leuchten“ vor, die Bugge (KZ. 20, 14) aus *luc-s* in altbaktr. *raokhshna*, ahd. *liehsen* „leuchtend“ entstanden annimmt. Zu dieser Wurzel gehört nicht nur *illustris* (Lottner KZ. 7, 186, Curtius Grundz. No. 88), sondern auch *lustrum*. Aus der Grundbedeutung des Leuchtens konnte sich die des Reinigens leicht entwickeln (vgl. altn. *skírr* „glänzend, hell, rein, schuldlos“, lat. *candidus* glänzend, weiss, lauter, rein“). und daraus die des Sühnens. — Von *lustrum* „Sühnopfer“ ist *lustrum* „Lache, Pfütze, schmutziger Aufenthalt“ zu trennen und mit Corssen (Beitr. 411) aus *luo* herzuleiten; vgl. *lutum*, gr. λύϑρον λῦμα (s. u.).

-mestris in *se-mestris bi-mestris* u. a.

aus **-mens-tris *-mensi-tris* von *mensis* (Corssen Beitr. 414).

Nemestrinus

von einem verlorenen **nemestris*, welches sich zu *nemus* (Corssen a. O.) verhielt wie gr. ὀρέστερος zu ὄρος.

pistrina pistrinum

von *pinso* W. *pis*.

suppostrix von *pono* W. *pos*.

telluster von *tellus*.

transtrum

„Querbalken", welches doch wol durch Antritt des Suffixes *tro* an die Präposition *trans* entstanden ist.

ustrina ustrinum von *uro* W. *us*.

industria

aus *ind-ustria*, ahd. *ustrî* industria *ustinôn* fungi (Fick Wörterb. I 512). Als Wurzel mit Fick *us* „brennen" anzunehmen, verhindert die altlateinische Form *indostruus* bei Paull. Epit. p. 106: industrium antiqui dicebant indostruum, quasi qui, quidquid ageret, intro strueret et studeret; denn *ŏ* entsteht im Lateinischen nicht unmittelbar aus *u*. Vielleicht stammen die Wörter von *âs* „sitzen", wie *sedulus assiduus* von *sedere*.

Es folgen endlich diejenigen Bildungen mit der Suffixform *s-tro s-tri*, in denen die Entstehung des *s* controvers und zweifelhaft oder völlig dunkel ist. Hierher gehört zunächst eine grössere Zahl von Stämmen auf *es-tro- es-tri-*, die den Eindruck gleichartiger Bildung machen, und für die man daher auch nach einer einheitlichen Erklärung suchen muss. Ich gehe aus von

sequester sequestra

„vermittelnd", die ich mit Corssen (Beitr. 414, Nachtr. 138) aus dem Participalstamme *sequenti-* durch Antritt des Suffixes *tro tra*, welches hier wol das Comparativsuffix ist, wie in *magister, minister, sinister*, entstehen lasse. Zweifelhaft aber scheint mir, ob dieses **sequenti-tro-* durch die Mittelstufe **sequent-tro-* zu **sequenstro-* und dann zu *sequestro-* wurde, oder ob das *t* sich zunächst zu *s* assibilirte und das so entstandene **sequensi-tro-* sich weiter zu *sequestro-* gestaltete, wie **semensitris* zu *semestris*. — Ist nun die vorstehende Erklärung von *sequester* richtig, so wird man auch der folgenden der Adjectiva

campestris	*terrestris*
Fanestris	*segestre*
lanestris (spät)	*silvestris*
rurestris	*vallestris* (spät)

welche eine Angehörigkeit meist an Oertlichkeiten bezeichnen, eine gewisse Wahrscheinlichkeit einräumen müssen. Die verschiedenen Ansichten über die Bildung dieser Wörter beurteilt

Corssen Beitr. 413 ff. Er selbst erklärt sie für Ableitungen von Adjectiven auf *-ensis*, die ebenfalls eine Ortsangehörigkeit ausdrücken. Ich weiche von dieser Erklärung, nach der die genannten Bildungen jüngeren Ursprungs sein würden, da ja die Endung *-ensis* erst aus *-entius* entstanden ist (Corssen a. O. 483), nur insofern ab, als ich an diese ältere Suffixform anknüpfe. Das Suffix *ento-* sehen wir im Lateinischen häufig an nominale *o*-Stämme antreten; vgl. *Forentum Laurentum Grumentum* von den Stämmen *foro- lauro- grumo-* (Corssen a. O. 470), *gracilentus* von *gracilo-*, *violentus* von *violo-* in *violare*, *luculentus* von *luculo-* in *diluculum*, *lutulentus* von *lutulo-* in *lutulari*, *fluentum* von dem nur in Compositis erscheinenden *fluo-*, *cruentus* von einem verlorenen *cruo-* = ahd. *râo-* u. a. Auf solchen Stämmen basiren die auf *entio-* (wie *Hortentius*, umbr. *Hurtentius*), das durch die Mittelstufe *ensio-* (*Hortensius*) in der Regel zu *ensi-* (*hortensis*) wurde. So führen also die Stämme *campensi- vallensi-* auf **campento- *vallento-*. Indem nun an diese Stämme das Suffix *tro* trat, entstanden **campenti-tro- *vallenti-tro-*, die sich in derselben Weise zu *campestri- vallestri-* gestalteten, wie **sequenti-tro-* zu *sequestro-*. — *Segestre* bedeutet „Decke von Stroh oder Fellen, Umhüllung, Emballage der Waaren, Kleid aus Fellen" und ist gleicher Wurzel mit *sagum*, gr. *σάγος σάγη*, die Fick (Wörterb. I 224) mit skt. *sañjate* „anhängen", *sajjâ* „Kleid, Rüstung", lit. *segiù* verbindet. Neben der Form *segestre* findet sich auch *segestria* und *segestra*. Diesem nun gleicht

mollestra

welches nur durch Paul. Epit. p. 135 überliefert ist: mollestras dicebant pelles ovillas, quibus galeas extergebant. Das Wort verhält sich zu gr. *μαλλός* „Vliess" wie *lanestris* zu *lana*. — Den Eindruck gleicher Bildung macht auch

fenestra

Corssen (Beitr. 409) leitet dasselbe von einem verlorenen Neutrum **fenus* her, welches einem ebenfalls nicht vorkommenden griechischen **φάνος* entsprechen soll. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, das Wort zu *φαίνω* gehört (vgl. *φωστήρ· θυρίς* bei Hesych. und *φανόπτης*), so wird man es nach der Analogie der eben besprochenen Formen am einfachsten auf einen etwa dem griechischen *φανή* entsprechenden Nominal-

stamm zurückführen. — Noch grössere Schwierigkeiten bieten der Erklärung die Substantiva

monstrum flustrum lustrum („Pfütze").

Corssens Erklärung des *s* in diesen Formen (Beitr. 409) verwirft Osthoff (KZ. 23, 313) mit Recht; ich muss selbst die Möglichkeit eines Neutrums **monus* von *monere*, wie es Corssen construirt, bestreiten, da von abgeleiteten Verbis derartige Neutra niemals vorkommen, wie ich ein ander Mal zu zeigen gedenke. Auch dem im Vorhergehenden selbst noch auf *fenestra* angewandten Erklärungsprincipe wollen sich die vorstehenden Formen nicht fügen. Osthoff (a. O.) bringt eine neue Erklärung des Suffixes *-stro-* in diesen Wörtern in Vorschlag. Er vermutet, dass zufolge der falschen Analogie von *rastrum rostrum castrum claustrum haustrum* sich im Sprachgefühl das Bewusstsein einer selbständigen und mit *tro-* functionsgleichen Suffixgestalt *stro-* ausgebildet habe. Da derartige Formübertragungen sich im Lateinischen wie in anderen Sprachen vielfach finden, wie ja auch die oben erörterte Suffixverbindung *lento-* ein selbständiges Suffix geworden ist, so würde mir diese Erklärung probabel erscheinen, wenn sie Wörter jüngeren Ursprungs beträfe und nicht so alte wie *monstrum* und *lustrum* jedenfalls sind. Es kommt dazu, dass sich durch folgende Erwägung wenigstens noch immer eine Möglichkeit zeigt, das *s* als etymologisch berechtigt zu erklären. Es scheint mir nämlich gar nicht notwendig, die genannten Substantiva von den daneben stehenden Verbis unmittelbar abzuleiten; sie können auch auf erweiterte Wurzelformen zurückzuführen sein, wie sie von Wurzeln auf *n* und *u* sich zahlreich finden. Für *monstrum* bietet sich eine solche in gr. *μενθήρη* (bei Hesych. durch *φροντίς* erklärt), ksl. *mądrŭ φρόνιμος*, got. *mundrei σκοπός*, *mundon σκοπεῖν*. Zu dieser Wurzelform würde *monstrum* ganz wol gehören können (vgl. *θαῦμα* von *θεάομαι*) und auch *mustricula* (Corssen Sprachk. 189) würde sich leicht fügen. *Flustrum* lässt sich an die griechische Secundärwurzel *φλυδ* (Curtius Grundz. No. 412) anknüpfen; eine andere mit Dental erweiterte Wurzelform liegt in mhd. *blôdern* vor; Schmidt (Vocalism. II 270) hält es auch für möglich, dass *φλύω* aus **φλύσω* entstand und sich mit mhd. *brausen* deckt. Von *luo* ist allerdings eine derartige Secundärform nicht nachgewiesen. — Verschieden von diesen Bildungen ist

capistrum

Gegen Corssens Ansicht (Beitr. 370), dass dieses Wort von *capis* „Gefäss“ abgeleitet sei, spricht schon der von Osthoff (KZ. 23, 315) aus dem Unterschiede der Bedeutungen hergenommene Grund; sie ist völlig unhaltbar deswegen, weil dieses *capis* St. *capid-* f., wie der Accusativus Pluralis *capidas* (Lucilius bei Priscian I p. 251 H.) beweist, Lehnwort ist und dem griechischen *σκαφίς* St. *σκαφιδ-* f. entspricht (KZ. 13, 452), wie *capisterium*, welches Corssen (Nachtr. 295) ohne Not verändert, dem von *σκαφίς* abgeleiteten *σκαφιστήριον;* über *p* = *φ* in Lehnwörtern vgl. Corssen Voc. I 13. Auch Osthoffs Ansicht (a. O.), dass *capistrum* durch den Antritt der auf falscher Analogie beruhenden Suffixform *-stro-* an den Präsensstamm *capi-* entstanden sei, ist unmöglich, weil das *i* der Praesentia wie *capio* niemals in die Wortbildung übergeht, vgl. *captus captura captor captrix occupare capulus* „Griff“, *captio captiosus cap-io capesso capax;* über das Eindringen der präsensbildenden Elemente in die lateinische Wortbildung gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu handeln. Ich selbst weiss eine probabele Erklärung der Form nicht zu geben und nehme, bis Besseres gefunden ist, an, dass es in der Tat ein nach Analogie von *lapis cuspis cassis* gebildetes **capis* von *capio* in der Bedeutung „Halfter“ gegeben habe, von dem *capistrum* abgeleitet ist wie *calamistrum* von *καλαμίς*. Das Suffix *tro-* ist allerdings ursprünglich primär (Osthoff a. O. p. 314); einzelne Abweichungen von der Regel werden sich jedoch nicht in Abrede stellen lassen; ähnlich ist das demselben Gesetze folgende Suffix *bro- bulo-*, welches ich mit Leo Meyer und anderen für identisch mit *tro-* halte, in *sessibulum turibulum candelabrum* (Leo Meyer Vergl. Gramm. II 359) an Nominalstämme getreten.

Völlig unklar sind *colustra glastrum ligustrum* sowie die Bildung der zahlreichen von Adjectiven und Substantiven abgeleiteten Nomina auf *aster astra astrum* wie *claudaster fulvaster surdaster oleaster pinaster pullastra falcastrum* u. a.; zu ihnen stimmt in der Bedeutung *rapistrum* bei Colum. 9, 45, das vielleicht nur auf falscher Ueberlieferung beruht. *Histrio* ist nach Liv. 7, 2 etruskischen Ursprungs und kommt daher nicht in Betracht, noch weniger die griechischen Lehnwörter *astrum ancistrum canistrum oestrus ostrum palaestra casteria baptisterium aplustre* u. a.

Es bleibt somit eine ansehnliche Zahl hierher gehöriger Bildungen unerklärt; für die vorliegende Frage ist es glücklicher Weise gleichgültig, ob ihr *s* primär ist oder nicht, denn dass *s-tr-* im Lateinischen aus *d-t+tr* entsteht, ist hinlänglich erwiesen.

2) *st* ist aus *d+t* entstanden in den zu *edo* gehörigen Formen

est estis este estote estur.

Auch hier ist der Grund, weshalb die Sprache die beiden zusammenstossenden *t*-Laute nicht wie sonst in *ss* wandelte, klar: die Personalendungen waren fest und characteristisch und konnten daher nicht verändert werden. Nach diesen Formen wurde dann auch das Particip *comestus* gebildet, welches sich vereinzelt (bei Varro, Cato, Val. Maximus, Cael. Aurelianus, während bei Cicero pro Cluentio c. 62 *comesus* überliefert und zu lesen ist), für das gewöhnliche und in guter Sprache ausschliesslich gebrauchte *comesus* findet. Es gehörte dem Vulgärlatein an und wird von den Grammatikern verworfen; vgl. Diomedes p. 362 K.: Participia esus, unde comesus et comedendus, non comestus et comesturus, ut vulgus existimat. Auch heisst es stets *esus ambesus adesus obesus.* Vgl. darüber Neue Formenlehre der lat. Sprache II 443. *Comestura* beruht auf falscher Lesart bei Cato r. r. 157, 1. Wo sich *comestor*, welches zuweilen angeführt wird, finden soll, weiss ich nicht. Es ist demnach auch dieser Fall der Entstehung des *st* besonderer Art und darf nicht als Beweis angeführt werden, dass in classischen Wörtern *d+t* zwischen Vocalen zu *st* wird.

3) *st* ist *t+t* entstanden in

Segesta

dem Namen einer Saatgöttin bei Plinius 18, 3, 2: Hos enim deos tunc maxime noverant Sejamque a serendo, Segestam a segetibus appellabant, quarum simulacra in Circo videmus. Der Name kommt sonst nicht vor, doch ist an der Richtigkeit der Ueberlieferung nicht zu zweifeln. Wir haben also hier in der Tat ein Beispiel für den Uebergang eines *t*-Lautes vor *t* in *s* zwischen Vocalen; dasselbe steht aber nebst dem rusticalen *comestus* vereinzelt da. Denn alle die anderen Beispiele, die man für den gleichen Uebergang noch angenommen hat, wie *aestas aestus castus crista custos frustum fastus infestus fustis sublestus masticare pestis* u. a., beruhen auf unrichtiger oder

unsicherer Etymologie und sind, etwa mit Ausnahme von *aestus*, keineswegs allgemein anerkannt. Sie werden im Folgenden zur Sprache gebracht und entweder durch richtigere Erklärungen beseitigt oder wenigstens auch durch anderweitige Gründe erschüttert werden. An dieser Stelle behandele ich nur noch einige Fälle, in denen möglicher Weise der Uebergang eines *t* vor *t* in *s* stattgefunden hat, aber nicht zwischen Vocalen. Es sind dies

1) die Adjectiva *agrestis coelestis domesti-cus*, denen *o*-Stämme zur Seite stehen. Die verschiedenen Erklärungsversuche kritisirt Corssen (Beitr. 415). Sicher scheint mir, dass das *es* in diesen Wörtern dasselbe ist wie in *campestris* und den übrigen gleichartigen Formen; haben wir also diese richtig aus **campenti-tris* u. s. w. erklärt, so müssen wir consequenter Weise *agrestis* aus **agrenti-tis* hervorgehen lassen. Ob aber zwischen beiden als Mittelstufe **agrent-tis* oder **agrensi-tis* liegt, vermag ich nicht zu entscheiden. — Gleicher Bildung ist *modestus*, welches von *modus-* stammt; denn neben diesem ein Neutrum **modus* zu construiren, ist misslich wegen des *o* anstatt des in einem derartigen *s*-Stamme zu erwartenden *e*. — Auch *molestus* möchte nicht anders zu erklären sein; denn dasselbe von *môles* abzuleiten, hindert schon der Unterschied der Quantität des Wurzelvocals, ganz abgesehen davon, dass von Nominibus wie *moles* Adjectiva auf *-estus* sonst nicht vorkommen. Das Wort führt auf einen Stamm *molo-* = gr. μόλο-, welches neben μῶλος in alten Lexicis angeführt wird.

2) die Substantiva *potestas* und *egestas*.

Corssen erklärt Voc. II 214 mit Bücheler (Grundriss der lat. Decl. 63) *potestas* als Ableitung von *potius*, wie *majestas* von *majus*. Allein der Bedeutung nach passt das Wort weit besser zu *potens* als zu *potius* „vorzüglicher, lieber, mehr“ und nach der angeführten Analogie wäre überdies **potiestas* zu erwarten gewesen. Ich halte daher die frühere Ansicht Corssens, dass *potestas* aus **potentitas* entstanden ist, für richtig. Ebenso sehe ich keinen Grund zur Erklärung von *egestas* mit Bücheler ein Nomen **egor* zu construiren; vgl. Corssen a. O.

3) die Ordinalzahlen auf *esimus*, älter *ensumus*.

Die Vergleichung von *vicesimus* mit skt. *viṃçatitama-* lehrt, dass die Endung *esimo-* aus **entitomo-* entstanden ist. Um von

diesem zu jenem zu gelangen, lassen sich folgende Entwickelungsreihen denken:

enti-tumo- :	*ent-tumo-* :	*ens-tumo-* :	*ensumo-*
—	*ensi-tumo-* :	*ens-tumo-*	—
—	*ent-tumo-* :	*ent-sumo-*	—
—	*en-tumo-*		—

Ein Kriterium für die Entscheidung sehe ich nicht. Die erste Entwickelungsreihe wird von Bugge (KZ. 8, 36), Schleicher (Comp. § 241), Fick (Wörterb. I 218), Corssen (Voc. II 1018) angenommen und hat altbaktr. *viçâçtema*, gr. *εἰκοστός* für sich; die dritte hat Corssen (KZ. 3, 247) aufgestellt; die vierte ist vom lateinischen Standpuncte aus die einfachste, da sowol der Ausfall der Silbe *ti* durchaus regelrecht ist (s. u.) als auch die Assibilation des *t* von *tumo-* nach dem Nasal. — Ebenso wird es nicht nötig sein, für

4) *utensile*

aus **utenti-tile* mit Bugge (a. O.) erst eine Mittelstufe **utenstile* anzusetzen; nach lautgesetzlichem Ausfall der Silbe *ti* (vgl. die zahlreichen Adverbia von Stämmen auf *ento- anti- enti-* wie *luculenter constanter prudenter* u. a.) wurde einfach *utensile*.

2) *st* = *s*+*t*.

Zwischen zwei Vocalen entsteht das *st* im Lateinischen regelmässig durch den Antritt der mit *t* anlautenden Suffixe *to ta ti tu tor* und der auf diesen beruhenden Suffixverbindungen an nominale und verbale Wortstämme, die auf *s* auslauten.

A. Von nominalen *s*-Stämmen sind abgeleitet:

1) mit dem Suffix *to* fem. *ta*:

fastus	*angustus*
justus	*arbustum*
rusti-cus	*faustus* aus **favostus*
funestus	*confoedustus* (Festus p. 41)
honestus	*venustus*
Majesta	*vetustus*
scelestus	
tempestus	

Nicht mehr vorhanden sind im Lateinischen die entsprechenden Nomina von

augustus von **augus* = skt. *ojas* (Fick Wb. I 34).

fidustus (Festus p. 89) von **fidus*, das sich zu *fides* verhielt, wie *plebes sedes aedes* u. a. zu *πλῆθος ἕδος αἶθος*;

vgl. Joh. Schmidt Voc. II 366 A. So verbinde ich jetzt auch *res* unmittelbar mit gr. *χρέος*, welches schon bei Homer „Geschäft, Angelegenheit, Sache“ bedeutet (KZ. 22, 252). Corssens Ansicht, dass *fidustus* eine Superlativform sei (Voc. II 549), ist gewiss unrichtig, da das Lateinische derartige Superlativformen nicht kennt; die Erklärung des Verrius Flaccus nötigt zu solcher Annahme nicht.

ungustus von **ungus* = skt. *ankas* „Biegung, Krümmung“ (Fick Wb. I p. 7).

2) Von solchen Adjectiven sind weitergebildet mit dem Suffix *tâti-*:

honestas	*venustas*
majestas	*vetustas*
pesestas (Festus p. 210)	
tempestas	

Nach der Berechnung Pauker's (KZ. 23, 157) kommen ungefähr 96 % der überaus zahlreichen Substantiva auf *tâti-* von adjectivischen Stämmen her. Da nun die Ausstossung der ersten von zwei gleichlautenden Silben im Lateinischen ungemein häufig ist (Leo Meyer Vergl. Gramm. I 281; Fick KZ. 22, 98 f. 371 f.), so hat es nicht das mindeste Bedenken, in den angeführten Substantiven den gleichen Ausfall anzunehmen, wodurch Uebereinstimmung mit dem Gesetze hergestellt wird; vgl. auch *luculentas* neben *luculentitas*, *voluntas* für **voluntitas*. Dass neben *honestas honestitas* besteht und in *angustitas* des Ausfall nicht stattgefunden hat, bildet keinen ausreichenden Grund gegen die aufgestellte Erklärung. — Da nun derartige Substantiva niemals von Verbalstämmen abgeleitet werden, sondern ausschliesslich von Nominalstämmen, so kann auch *aestas* nicht direct von der Wurzel *aed* ausgegangen sein. Aufrecht (KZ. I 161) und Pauker (a. O. p. 157) lassen es wol richtig aus **aesti-tas* (vgl. *fructifer*) entstehen, obgleich es allerdings kein Beispiel gibt, in welchem an einen Stamm auf *tu* das Suffix *tâti-* getreten wäre.

3) mit dem Suffix *tâti-* ist gebildet das einzige

tempestus

welches Varro de lingua lat. 7, 51 aus den Augurbüchern anführt. Ein kürzerer Stamm *tempestu-* zeigt sich in *tempestuosus*.

4) mit den Steigerungssuffixen *tero-* und *timo-* sind gebildet

magister minister sinister noster vester
sinistimus (Paul. Epit. p. 74)
solistimus (Festus p. 298).

Vergl. Corssen KZ. 3, 277 f.; Voc. II 549. Corssen fasst auch die Namen *Antistius* und *Antistia* sowie die Formen *praesto* und *praestus* (Grut. 669, 4) als Superlative, gewiss unrichtig; denn weder hat die lateinische Sprache derartige Superlativformen, noch ist eine solche Erklärung von Seiten der Bedeutung irgendwie überzeugend. *Antistius* steht vielmehr für **Antistitius* und stammt von *antistes* St. *antistet-*, indem das erste *ti* nach dem eben angeführten Gesetze ausfiel. Ebenso ist *praestus* aus **praestitus* *) gekürzt und bedeutet in Verbindung mit *fui* eigentlich „ich habe mich gestellt", daher „bin zur Stelle, bin gegenwärtig, bei der Hand"; vgl. *sistere* „zur Stelle bringen, Jemanden herbeibringen, stellen, so dass er gegenwärtig ist", *sisti* „sich stellen"; die Präposition *prae* hat in diesem Compositum dieselbe Bedeutung wie in *praesens*.

5) mit anderen Suffixen:

pristinus von *prius*.
Ligusticus Ligustinus (vgl. *Ligures*).
ostia ostium von *os*.

Unklar sind *arista Atrista* (von Corssen Voc. II 549 als Superlativbildungen gefasst) *genista lanista locusta* (vgl. *λᾰκέτης*) *mustela clandestinus* (nach Corssen Voc. I 462 aus **clam-diestinus* entstanden).

Primär ist das *s* auch in folgenden von indeclinablen Stämmen abgeleiteten Wörtern, die hier angeführt sein mögen: *crastinus, hesternus, posterus, posticus, postumus* (vgl. *pone* aus **posne*), *intestinus*, *Sestius* (= *Sextius*). — *Masturbare* fasst Benfey (Wurzellex. II 35) als Entstellung des griechischen *μαστροπεύειν; nasturtium* wird aus **nasitortium* erklärt; *sestertius* entstand aus **semis-tertius*.

B. Von Nominalstämmen sind abgeleitet

1) mit dem Suffix *to* fem. *ta:*

a) die passiven Participia von Verbis, deren Stamm auf *s* auslautet:

bustus	*postus* (Neue Formenl. II 435)
depstus	*questus*

*) Aehnlichen Ausfall zeigt umbrisch *andersistu* = latein *intersistito* (AK. p. 82).

gestus	*tostus*
haustus	*ustus*
pistus	**gustus* in *gustare* (W. *gus*).

Nicht ursprünglich wurzelhaft, aber primitiv ist das *s* auch in

	mistus	*pastus*	*dis-pestus*
für	**misc-tus*	**pasc-tus*	**dis-perc-sc-tus*

Vergl. Corssen Beitr. 396 ff.

b) folgende zu Adjectiven gewordene Participia gleicher Entstehung:

castus = skt. *çâsta- çasta-* von W. *çâs* „in Zucht, in Schranken halten" (KZ. 23, 311). Gegen die Verbindung des Wortes mit gr. *καθαρός* spricht auch das von demselben nicht wol zu trennende *castigare*.

festus von W. *fes* = gr. *θες* in *θέσσασθαι* u. a. Vgl. Curtius Grundz.[4] p. 509. Die griechische Schreibung des Eigennamens *Φῆστος* beweist, dass das *e* in dem Worte lang gesprochen wurde. Etymologisch berechtigt ist die Länge des Vocals nicht; sie beruht auf usueller Aussprache wie in *lêctus lêctito* und vielen anderen Participien und Frequentativen bei Gellius 9, 3. Vgl. Corssen Voc. I 448.

infestus mani-festus = skt. *dhrshta-* von W. *dharsh*. Vgl. KZ. 18, 314, wo ich diese Erklärung begründet und besonders auf die Congruenz der Bedeutungen von *infestare* „feindlich behandeln, angreifen, beunruhigen, verderben" und skt. *dharshayati* „sich an etwas vergreifen, über Jemand kommen, beunruhigen, verderben" hingewiesen habe; vergleicht man ferner *dharshana-* n. „Angriff, Mishandlung", *âdhrshti-* f. „Antastung, Angriff", *dharshaka-* Adj. „angreifend, über etwas herfallend" mit *infestus* a) activisch „feindlich behandelnd, angreifend, beunruhigend", besonders in Verbindung mit Wörtern wie exercitus signa, die infesta heissen im Augenblick des Angriffs auf den Feind, b) passivisch „feindlich behandelt, angegriffen, bedroht, beunruhigt von Feinden", so wird man zugeben müssen, dass die Uebereinstimmung der lateinischen Wörter mit den altindischen hinsichtlich der Bedeutung eine vollkommene ist. Der Begriff des Kühnen, Verwegenen, der sich in vielen zu derselben Wurzel gehörigen Wörtern zeigt, scheint von der Vorstellung des Losgehens auf den Feind abstrahirt. *Manifestus* bedeutet „mit der Hand angegriffen, handgreiflich" und fügt sich meiner Ableitung ohne jeden Zwang.

Die Ansicht Bréal's (KZ. 20, 79), dass die Wurzel *dhars* in den europäischen Sprachen das *a* erhalten habe, ist wenig begründet. Das Verbum lautet lit. *drįsti*, das gotische *gadars* ist der Form nach Präteritum, dessen regelmässiges Präsens **gadairsa* lauten würde. Im Griechischen zeigt sich die Schwächung in aeol. *θέρσος* sowie in den Eigennamen *Θερσίτης Θέρσιππος Θερσίλοχος Ἀλιθέρσης*; wenn dagegen in *θάρσος θράσος* das *α* erhalten ist, so erklärt sich diese Abweichung aus der im Griechischen auch sonst hervortretenden Neigung, in der Umgebung von *ρ* das *α* zu bewahren (vgl. Curtius Studien 8, 329). Das Adjectiv *θρασύς* aus **θρανσύς* = lit. *drąsus* (Schmidt Voc. I 31) kommt für diese Frage überhaupt nicht in Betracht; vgl. lat. *densus levis pinguis* neben *δασύς ἐλαχύς παχύς*.

sub-lestus

„schwach, gering" (Festus p. 294: sublesta antiqui dicebant infirma et tenuia) von W. *las* = germ. *las* in got. *lasivs ἀσθενής*, altn. *lasinn* „schwach", ags. *läsest läst* „der geringste". Mit den deutschen Wörtern verbindet Fick (Wb. II 453) ksl. *loši* „mager, dürftig", lit. *lësas* „mager, gering". — Die Ansicht Lottner's (KZ. 7, 185), dass *sublestus* gleich *lassus* sei, ist demgemäss unrichtig.

maestus

neben *maereo miser*. In letzterem ist die Verwandlung des *s* in *r* zwischen den beiden Vocalen aus demselben Grunde unterblieben wie in *Cerealis pruina ver* (aus **veser*) und *frio*, welches sowenig von gr. *χρίω* wie dieses von skt. *gharshati* getrennt werden kann; während aber in diesen Formen das *s* ausfiel, blieb es in *miser*, um das seltsame **mier* zu vermeiden, stehen. Ebenso zu beurteilen ist *caesaries* = skt. *kesara-* (Fick Wb. I 51).

mustus

„jung, frisch, neu" vom Wasser und vom jungen Weine. Fick Wörterb. I 180 verbindet das Wort mit skt. *modate* „lustig, fröhlich sein, sich freuen", *mudita-* „erfreut, froh", *mudra-* „lustig, fröhlich", zend. *maodhana-* „Lust, Lüsternheit", lit. *mudrùs* „munter, flink, beherzt" u. a. Dieser Erklärung widerstrebt nicht nur das *st*, sondern auch die Bedeutung, die

von der der verglichenen Wörter doch sehr abweicht. Eine eigene Erklärung vermag ich nicht zu geben *).

vastus; vgl. alts. *wôsti*, ahd. *wuosti* (Fick Wb. III 308).

c) folgende Substantiva:

costa „Rippe“ = ksl. *kostĭ* „Knochen“ (Curtius Grundz.[4] p. 209); die Wurzel ist unbekannt.

crista „Kamm der Vögel“. Eine sichere Erklärung des Wortes kenne ich nicht. Corssen (Voc. II 549) fasst es als Superlativbildung, Walter (KZ. 12, 389) als Ableitung von W. *card* in *cardo*, gr. *κραδάω* u. a., indem er auch an *κόρυδος* erinnert; leichter liesse es sich mit got. *hrisjan* vermitteln. Vielleicht ist es einfach mit *cirrus* „Haarbüschel“ zu verbinden.

crusta von W. *crus* = gr. *κρυς* in *κρύσταλλος κρυσταίνω κρύος* für **κρύσος* und altn. *hrus* in *hrjósa* „schaudern“, ahd. *rosa* crusta (Fick Wörterb. I 540, Joh. Schmidt Voc. II 340).

frustum „Stück, Bruchstück“, woher *frustare* „zerschmettern“, von W. *frus* = gr. *θρυς* in *θραύω* für **θραύσjω* (vgl. *αὔω* für **αὔσjω* von W. *us*) = got. *ga-drausjan* *καταβάλλειν*, Causale zu *driusan* „fallen“; vgl. *us-drusts* „rauher Weg“, schott. *drush* fragmenta, ahd. *kithrusit* quassatus (Graff Althochd. Sprachsch. V 264). Das Sigma tritt hervor in *θραῦσμα* „Bruchstück“ *τέθραυσμαι ἐθραύσθην θραυστός*, während *θραυρός θραυλός* sich leicht aus **θραυσρός *θραυσλός* erklären (vgl. *τρηρός* aus **τρεσρός*). Mit den griechischen Wörtern verbinden *frustum* auch Walter (KZ. 12, 413) und Corssen (Beitr. 183). Zusammenhang von *θραύω* und *gadrausjan* vermutet schon Fick Wörterb. I 121; derselbe betrachtet die Wurzel *dhrus* mit Recht als eine Weiterbildung von *dhru dhvar*.

hasta = got. *gazds* St. *gazda-* *κέντρον* (Graff a. O. II 255).

Hostus römischer Vorname, von derselben Wurzel wie *hostis*, *Hostilius*; davon *Hostius* (Corssen Beitr. 221). — Das homonyme *hostus* „Ertrag des Oelbaums“ ist dunklen Ursprungs.

---

*) Wörterb. II 194 stellt Fick das Wort zu *muscus*, hält also die obige Ableitung wol selbst nicht für sicher.

testa

„Ziegelstein, Backstein, irdenes Geschirr, Schaale, Scherbe, Schaaltier", von W. *ters* in gr. *τέρσομαι*, lat. *terra terrenus* (Corssen Beitr. 396).

usta

„Zinnober", von W. *us* in *uro*.

Vesta

von W. *ves* = gr. *ϝες* in *ἑστία* (Curtius Grundz. n. 610).

Cista und *costum* sind aus dem Griechischen entlehnt.

d) folgende von solchen Stämmen weitergebildete Wortformen:

aestimare

von einem Stamme *aesto-*, W. *is*; vgl. got. *aistan*, ahd. *êra* (Fick Wörterb. I 29).

custos

St. *custo-d* wird von Curtius in seiner Abhandlung über die Spuren einer lateinischen O-Conjugation (vgl. Grundz. p. 260) auf ein ausser Gebrauch gekommenes Verbum **custo-ere* zurückgeführt, welches auf einen Stamm *custo-* weist in der Bedeutung „gehütet". Ihm entspricht got. *huzda-* *θησαυρός*, ahd. *hort* (Grimm Myth.[2] 922; Lottner KZ. 7, 182). Die Wurzel *cus* betrachtet Corssen wol mit Recht als Secundärbildung von *sku* „schützen" mit dem häufigen Determinativ *s*.

masticare

erklärt Corssen (Sprachk. § 215) aus **mand-ti-care*, Denominativum von einem Adjectivstamme *mastico-*, der mit dem Suffix *co* von einem nach Analogie von *pestis vestis* gebildeten Stamme **masti-* aus **mand-ti* abgeleitet sei. Corssen übersieht das griech. *μάσταξ* St. *μάσταϰ-* nebst *μαστιχάω* von *μασάομαι*, welchem das der späten Volkssprache angehörige und augenscheinlich entlehnte lateinische Wort entspricht. Anders verhält es sich mit dem alten *masucius*, welches in der von Corssen bezeichneten Weise entstanden sein kann, wenn auch nicht muss; vgl. griech. *μασύντης* „Schmarotzer", *μοσσύνω* „kauen" bei Hesych.

pastillus pastillum

Vgl. Paull. Epit. p. 121: pastillus forma panis parvi utique deminutivum est a pane. Corssen Voc. I 424 leitet die Wörter nebst *panis* von W. *pâ* in *pasco* ab. Ist diese Etymologie rich-

tig, so wird man das *s* in derselben Weise zu erklären haben wie das von *pastus pastio pastor* (s. o.).

pastinum

„Hacke“, woher *pastinare* „beackern“ von W. *pas* in ksl. *pachati* arare, poln. *pachać* „graben“ (Fick Wörterb. I 672). Zu derselben Wurzel gehört *pâla* „Spaten“ für **pas-la*, Bildung wie *pilum* aus **pis-lum*, *vilis* aus **ves-lis* von W. *ves* in *venalis* „feil“.

pistillum

ist wol Deminutivum von einem verlorenen **pis-tinum* oder **pis-tulum* von W. *pis*; denn von **pistrum* würde nach der Regel vielmehr **pistellum* gebildet worden sein.

postulare

aus **posc-tulare* von *posco*; ähnlich gebildet ist *ustulare*.

pustula

von W. *pus* in lit. *pústi* „blasen“, *puslé* „Blase“ u. a. (Curtius Grundz. No. 652).

Unerklärt sind *bestia* und *fistula*. Für letzteres hält Corssen (Sprachk. § 110) an der Herleitung von *findo* trotz Bugge's Bedenken (KZ. 19, 443) fest. Für mich hat dieselbe auch abgesehen vom *st* nichts Ueberzeugendes.

2) mit dem Suffix *ti* und den darauf basirenden Suffixverbindungen:

castigare

vom Stamme *casti-* = skt. *çâsti-* „Bestrafung, Befehl“ von W. *çâs* „zurechtweisen, strafen mit Worten“ (KZ. 23, 310).

fastigare

von *fasti* = skt. *bhrshti-* „Spitze, Zacke“ (KZ. 18, 315). Auf demselben Stamme, möglicher Weise aber sich an ein von demselben abgeleitetes Verbum **fastire* anschliessend, beruht *fastidium*, Bildung wie *custodia* von **custoere*. Ueber die Wurzel s. unten.

confestim festinus

führen auf einen Stamm *festi-*. Ist derselbe, wie Corssen (Beiträge 182) annimmt und auch mir nicht unwahrscheinlich ist, mit *infestus* gleicher Wurzel, so identificire ich ihn mit skt. *dhrshti-* in *âdhrshti-* „Antastung, Angriff“. Der Begriff der Eile hat sich dann aus dem des Angreifens, Anfassens, Zufassens entwickelt; vgl. Cato bei Gellius 16, 14: qui multa simul incipit neque perficit, is festinat.

fustis
habe ich (Beitr. zur lat. Et. p. 3) mit got. *gazds κέντρον*, mhd. *gerte* „Rute, sceptrum" verbunden; gleicher Ansicht ist Ascoli (KZ. 17, 343). Möglich ist diese Etymologie nach Bedeutung und Form. Auch würde der Unterschied des Vocals die Identificirung der Stämme *fusti-* und *gazda-* nicht hindern, da sich von den meisten masculinen *i*-Stämmen im Lateinischen teils beweisen teils wenigstens wahrscheinlich machen lässt, dass ihr *i* aus *o* geschwächt ist. *) Ich halte aber meine Erklärung nicht mehr für richtig, einmal, weil dem got. *gazds* lat. *hasta* entspricht, sodann weil die Verdunkelung des *a* zu *u* vor *st* in Wurzelsilben (Bugge in Curtius' Studien IV 346) sehr selten ist (Corssen Sprachk. p. 188), endlich weil sich auch andere Möglichkeiten der Erklärung bieten. Ich erinnere besonders an gr. *θύρσος*, von dem Benfey (Wurzell. I 593) mit Recht annimmt, dass es ursprünglich nichts als einen Zweig bedeutet habe; wahrscheinlich war es wol die knotige Weinrute. Mit diesem *θύρσος* lässt sich *fustis* aus **furstis* „Zweig, Knotenstock, Prügel" sehr wol vereinigen.

gestio gestire von *gero* W. *ges*.

hostis = got. *gasts*, ksl. *gostĭ*.
Dazu *hostia hostire Hostilius* (Corssen Beitr. 217).

mistio mistim
aus **misc-tio* **misc-tim* oder auch aus *mixtio mixtim* wie *Sestius* aus *Sextius*.

Prae-nes-te
erklärt Corssen Voc. II 216 als eine Superlativform von **praeno-*, welches von *prae* abgeleitet sei wie *pronus* von *pro*. Praeneste bezeichne die auf steilen Felsen gelegene Stadt als die „hervorragendste". Eine solche Superlativform aber wäre noch seltsamer als die oben erwähnten auf **isto-*; ich suche vielmehr in der Silbe *nes* die Wurzel *nas* von griech. *ναίω* aus

*) Vgl. *axis* = skt. aksha- m., ahd. ahsa (auch lit. *aszis* und skt. *akshi-* n.); *danti* (auch lit. danti-) = skt. danta- m.; *caulis* gr. *καυλός*, lit. káulas; *collis* = *κολωνός*, lit. kálnas; *lenis* (vasis genus bei Non. p. 544) = gr. *ληνός*; *mensis* = skt. mâsa-; *panis* = messap. *πανός*; *piscis* = got. fiska-; *torris* = altlat. torrus (Serv. zu Aen. 12, 298); *unguis* = lit. nágas, skt. nakha- m. Die Suffixe *li mi ni* sind nach Bopp (Vergl. Gramm. § 939. 948. 840) aus *la ma na* geschwächt. Anders urteilt über die Sache G. Meyer Zur Geschichte d. indogerm. Stammbildung p. 28 ff.

**νάσjω* und deute das Wort als „das hochbewohnte, das hochliegende“.

ostigo

„Raude“ steht wol für **oustigo* und stammt von W. *us*.

pastio aus *pasc-tio* von *pasco*.

pestis

Alle bisher gegebenen Erklärungen dieses Wortes (von *patior pedo perdo πέϱϑω*) scheitern schon an der bei Festus p. 210 überlieferten Form *pesestas* = *pestilentia*, die anzuzweifeln nicht der mindeste Grund vorliegt; sie erweist die Ursprünglichkeit des *s* von *pestis*. Ob etwa dieselbe Wurzel in griech. πῆμα „Verderben“, welches wie *pestis* auch von verderblichen Personen gebraucht wird, enthalten (vgl. ϱῦμα „Zugseil“ für *ϱύσμα), oder ob dieses vielmehr mit skt. *pâp-man-* gleicher Bedeutung zu identificiren sei, mag hier nur gefragt sein. Das griechische Wort zu πένϑος oder zu πάσχω zu ziehen, hindern Form und Bedeutung.

postis

von *pono* aus **posno* wie *deguno* aus **degus-no*. Gegen die Ansicht, dass *pono* ein Compositum von *sino* sei, sprechen folgende Gründe: 1) die Wurzel von *sino* kann, wie *sivi situs* beweisen, nur *si* sein, wie die von *lino li*, die von *cio*, *ivi itum*, *quivi quitum ci i qui* ist. Von dieser Wurzel *si* konnte wol ein Perfectum auf *ivi ii* (vgl. *desii*) stammen, aber nimmermehr ein solches auf *ui*, sowenig wie jemals von den angeführten Wurzeln oder von Verben der *i*-Conjugation wie *audio* Perfectformen auf *ui* gebildet sind. Wenn wir neben *sapui salui* u. a. *sapivi salivi* finden, so ist nicht jenes aus diesem entstanden, sondern es ist dies ein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Conjugationsweisen, wie es das Lateinische auch sonst zeigt (Osthoff Forsch. I 96). Eben dasselbe gilt von *posui* und dem in der älteren Sprache häufig vorkommenden *posivi*. 2) Das von *pono* doch nicht zu trennende *postis* weist durchaus auf eine Wurzel *pos*, und in *impomenta* würden wir bei jener Annahme gar eine Wortform haben, die aus zwei Präpositionen und zwei Suffixen bestände, während die Wurzel gänzlich ausgefallen wäre. 3) Auch die Form der Präposition macht Schwierigkeit: die Präposition skt. *prati*, griech. πϱός, kret. ποϱτί, umbr. *pert* erscheint im Lateinischen in den Verben *portendere*, *porrigere*, *porricere*, *pollingere*, *polliceri*, *pollucere*, *pol-*

luere, *possidere* (Corssen Beitr. 88); nach der Analogie des letzten wäre für das entsprechende Compositum von *sino* die Form **possino* zu erwarten gewesen; dieses müsste sich nun noch weiter zu **posino* **posno* *pono* gestaltet haben, ohne dass für den starken lautlichen Verlust in *pŏsui* auch nur Ersatzdehnung eingetreten wäre. Endlich 4) ist auch die Bedeutung jener Annahme nicht günstig; denn wie man die sinnliche Bedeutung von *pono* „setzen, stellen, legen" mit der von *sino* „zulassen, dulden, dass etwas geschieht" vereinigen will, ist mir unklar. Ueberdies ist die Etymologie von *sino* noch nicht gefunden; denn Corssen's Identificirung der Wurzeln *si* und *sa* (in *sero satus*) ist nach Laut und Begriff verfehlt, und auch der von Fick (Wörterb. I 225) vertretenen Herleitung von skt. *sanoti* „geben, gewähren" kann ich besonders wegen der lautlichen Differenz der beiden Wurzeln nicht zustimmen. Mich hat die Bedeutung von dem mit *sino* sehr wol vereinbaren *situs* zu einer Vermutung geführt, die ich noch kurz andeuten will. *Situs* *) heisst „gegründet, gelegen (von Orten), wohnend (von Personen und Völkern), ruhend, ruhig liegend besonders von den Todten (vgl. Cic. de leg. II 22: siti dicuntur ii, qui conditi sunt), und stimmt in seinem Grundbegriffe genau zu skt. W. *kshi* „weilen, wohnen, sich aufhalten besonders mit dem Nebenbegriffe des ruhigen oder ungestörten oder verborgenen Verweilens, ruhen" = gr. *κτι* in *κτίζω ἐϋκτίμενος* „wolgelegen". Die Wurzel skt. *kshi* betrachte ich mit Fick als aus *ski* entstanden, nehme aber an, wie es Fick früher auch tat, dass die Umstellung der Consonanten in dieser Wurzel wie in der verwandten *ksha* und in *kshan* schon in indogermanischer Zeit erfolgt ist; denn es wäre ein seltsamer Zufall, wenn sich gerade in diesen nämlichen Wurzeln ursprüngliches *sk* im Arischen in *ksh* und im Griechischen in *κτ* verwandelt hätte, welchem auch in *τέκτων* indogerman. *ks* gegenüber steht. War aber die Wurzelform *ksi* schon im Indogermanischen vorhanden, so musste sie im Lateinischen, welches den Anlaut *ks* nicht kennt, zu *si* werden; ebenso im Germanischen, aus dem hierher gehören alts. *gisidli* „Wohnsitz", ahd. *sidilo* „Anbauer", *sidaljan* „siedeln" u. a., die zu *sitzen* lautlich nicht passen. Auch lat. *quies*, got. *hveila*, ksl. *po-čiti* „ruhen" gehen, wie

*) Das von Fick a. O. mit *situs* verglichene skt. *ava-sita-* gehört doch wol zu W. *sâ* Praes. *syati*.

Fick (Wb. I 233) erkennt, auf die Wurzel *ski* zurück. Da aber dem lateinischen *qu*, wenn es aus einfachem *k*-Laut entstanden ist, mit wenigen Ausnahmen im Sanskrit *c* gegenüber steht (A. Kuhn KZ. 2, 390; Grassmann 9, 11 ff.; Ascoli Vorl. p. 55 f.), so darf man auch für *quies* im Sanskrit die Wurzelform *ci* erwarten. Diese suche ich in *ci-ra-* Adj. „langwährend, vor langer Zeit bestehend", *ciram* „lange, vor langer Zeit", *cirayati* „lange machen, zögern, säumen"; vgl. got. *hveilan* „zögern, unterlassen", alts. *hvîla* „dauernde Zeit", mhd. *wîlent* „vormals", nhd. *weiland* „in voriger Zeit, vor Zeiten", *Weile* = andauernde Zeit. — Ist nun die gegebene Erklärung von *situs* richtig, so lässt sich auch *sino* ungezwungen mit demselben vermitteln: *sino* bedeutet eigentlich „sich ruhig verhalten, wenn etwas geschieht", daher „etwas ruhig geschehen lassen, ruhig zulassen", ganz so wie *quiesco* zuweilen gebraucht wird; vgl. Cic. ad Att. 7, 9, 2: quiescat, rem adduci ad interregnum. — Die Wurzel *pos* in *pono postis impomenta* vermag ich mit Sicherheit in anderen Sprachen nicht nachzuweisen; das letztere deckt sich formell mit *πῶμα ἐπίθεμα*, doch gehört dieses wol zu W. *pâ* „wahren"; Lottner stellt (KZ. 5, 240) mit Zustimmung Corssen's (Nachtr. 247) *postis* zu ahd. *fasti*; skt. *pastya-* n. „Behausung, Stall" f. „Haus und Hof, Wohnsitz" lässt sich auf eine W. *pas* mit der Bedeutung von *pono* zurückführen (vgl. *dhâman- familia*); auch wäre gr. *παστάς* „Säulenhalle, Vorsaal" mit demselben zu vereinigen. Meine Vermutung (KZ. 22, 262), dass die W. *pos* in gr. *ποιέω* enthalten sei, muss ich wegen der Form *ἐποίϝηἑ* in einer Inschrift von Olympia (E. Curtius Archäolog. Zeitung 1876 p. 48) jetzt verwerfen.

quaestio von *quaero*.

questio von *queror*.

restis „Seil, Strick"

steht nach Fick o. S. 172 für *resc-ti-s*; vgl. skt. *rájju* Strick, Seil, lit. *règzti* flechten (Bezzenberger o. S. 68).

testis „Hode" von *texo*.

testis

„Zeuge" aus **terstis*; vgl. osk. *tristamentud* = *testamento* (Corssen Beitr. 5).

tristis aus **tristos* = lit. *tirsztas*, skt. *tṛshṭa-* (Fick Wb. I 95; Joh. Schmidt Voc. II 362).

ustio von *uro*.

vestis W. *ves* (Curtius Grundz. No. 565).

vestibulum

beruht auf einem Stamme *vesti-* = altn. *vist* „Wohnort“ (Fick Wörterb. I 217 III 301). Da das Suffix *bulo* auch in *sessibulum* und *turibulum* an Nominalstämme angetreten ist, so lässt sich gegen Corssen's Ansicht (Beitr. 361), dass eben dasselbe in *vestibulum* geschehen sei, nichts einwenden. Trotzdem ziehe ich es vor, das Wort aus **vesti-stibulum* zu erklären, so dass es „Platz des Hauses“ bedeutet.

vestigare führt nach der Analogie von *fatigare fastigare castigare* auf einen Stamm *vesti-*, der wol mit Fick Wb. II 247 aus **versti-* zu erklären und von *verro* W. *vers* abzuleiten ist.

3) mit dem Suffix *tu*:

aestus

Wenn dieses Wort, wie man allgemein annimmt, zu skt. W. *indh*, gr. *αἴθω*, lat. *aedes* gehört, so wird die Entstehung seines *st* aus *d*+*t* zugegeben werden müssen; denn das Suffix *tu* ist in der Regel primär. Es würde so *aestus* das einzige geläufige Wort der klassischen Sprache sein, in welchem *st*, eingeschlossen von Vocalen, aus *t*-Laut + *t* hervorgegangen wäre; denn das die übrigen für diesen Lautwandel angenommenen Beispiele keineswegs für sicher gelten können, glaube ich im Vorhergehenden gezeigt zu haben. Unter solchen Verhältnissen ist ein Zweifel an der Richtigkeit auch dieser Etymologie gewiss gerechtfertigt, um so mehr, wenn sich eine andere bietet, die, in begrifflicher Beziehung ebenso gut, die Annahme der lautlichen Anomalie nicht nötig macht. *Aestus* bezeichnet erstens das Fluten, das Wogen, die unruhige Bewegung des Meeres, im Besonderen die Flut, die mit der Ebbe wechselt, bei Lucrez auch die Ausströmungen der Erde, das magnetische Fluidum u. dgl.; es wird zweitens gesagt von unruhigen Bewegungen des Geistes, dem Schwanken in der Entschliessung, der Aufgeregtheit der Seele in der Leidenschaft, ganz wie *fluctuare*, sowie von dem Drange der Seele nach etwas, der Tatenlust, insofern sie den Geist in Unruhe versetzt u. dgl. mehr; es wird dann drittens übertragen auf die wallende Hitze, die Ausströmungen der Glut des Feuers und der Sonne (vgl. *fluenta* flammarum). Ebenso wird *aestuare* gebraucht vom Wogen des Meeres, von unruhigen Seelenerregungen und dem Ausströmen der Gluthitze; brennen im eigentlichen Sinne wie *ardere fla-*

grare heisst es nie (vgl. Virgil Aen. 2, 759: propiusque aestus incendia volvunt); *aestuare desiderio* (Cic. ad Fam. VII 18) ist von *flagrare desiderio* (Cic. ad Att. V, 11) und *ardere desiderio* (Cic. Tusc. IV 17) wesentlich verschieden: während diese Ausdrücke den Grad, die Stärke der Sehnsucht bezeichnen, bezieht sich jenes auf die durch den Affect hervorgerufene Unruhe. Alle diese Bedeutungen aber lassen sich nach mehrfacher Analogie auf den Grundbegriff der unruhigen Bewegung zurückführen; vgl. Wurzel *dhû* skt. *dhûnoti* „schütteln,' sich rasch hin und herbewegen“, *dhûma-* „Rauch“, gr. *θύνω* „stürmen, eilen“, *θύω* „stürmen, brausen, wogen (von Fluten), in leidenschaftlicher Erregung sein“, *τύφω* „brennen, sengen“, Pass. „rauchen, schweelen, glimmen“, got. *us-dauds* „eifrig“, ahd. *tunst* „Sturm, Andrang“, *toum* „Dampf, Rauch“; W. *bhar bhur* in skt. *bhurati* „zucken‘, *bhuranyati* „in unruhige Bewegung versetzen“, *bhûrni-* „aufgeregt“, gr. *πορφύρω φρέαρ*, got. *brunna brinnan* (Curtius Grundz. No. 415; Fick Wb. I 163), ferner in griech. *φλύω*, lat. *fluo* u. a. (Joh. Schmidt Voc. II 270); W. *spar* in skt. *sphurati* „zucken, zittern“, gr. *σπαίρω πάλλω*, mhd. *spræjen* „sprühen, spritzen“, *πίμπρημι* u. a. (Schmidt a. O. 271); W. *var* in skt. *ûrmi-* Welle, ahd. *wallan* „wallen“, got. *valvjan* „wälzen“, *vulan* „sieden“, ksl. *varŭ* „Hitze“, ahd. *walm* „Hitze, Glut“ u. a. (Diefenbach Wörterb. II 180; Fick Wörterb. I 213). So können nun auch *aestus* und *aestuare* sehr wol von einer Wurzel mit dem Begriffe der unruhigen Bewegung ausgegangen sein. Eine solche bietet sich in altn. *eisa* „stürzen, eilen, aestuare“, *eisa* „glühende Asche“ (Grimm Gramm. II 754), skt. *ishyati* „in schnelle Bewegung setzen“, *eshati* „enteilen“, *ishmin* adj. „treibend, eilig, stürmisch“ (von den Winden), *eshana-* n. „Drängen“ u. a.

castus

„Ritus, religiöser Brauch“ von skt. W. *çâs* in *çâsana-* „Lehre, Glaube, Religion“ u. a. (KZ. 23, 311).

fastus

„Stolz“ von W. *bhars* „emporstarren“ (KZ. 18, 315); vgl. ahd. *barrên* „starr emporstehen“, mhd. *barzen* (german. Grundform *barsatjan*) „sich brüsten“, ahd. *barrunga* „Stolz, Hochmut“. Bréal (KZ. 20, 79) glaubt in *fastus* den lateinischen Vertreter der W. *dhars* zu erkennen; auch in diesem Falle wäre das *s* primitiv, doch sehe ich keine Möglichkeit, den Begriff von

fastus fastidium fastidire aus dieser Wurzel zu gewinnen, denn *fastus* ist der Stolz, der sich zeigt in der Abneigung und der daraus hervorgehenden Zurückziehung von anderen.

festuca

„Grashalm, wilder Hafer, Gerstentrespe" habe ich Beitr. zur lat. Et. p. 3 zu got. *gazds*, alts. *gerda* „Rute" gestellt, Vielleicht aber wird das Wort richtiger auf die eben erwähnte Wurzel *bhars* bezogen *); vgl. ags. *brord* frumenti spica, herba.

Unmittelbar einleuchtend ist die Ursprünglichkeit des *s* in

gestus gustus mistus pastus quaestus questus testu (vgl. *testa*) *ustura*.

Unerklärt ist *fistuca* „Schlägel" (vielleicht zu mhd. *geisel* flagellum). *Caestus* „Gurt, Kampfriemen" wird bei Paul. Epit. p. 45 für identisch mit *cestus* St. *cesto* = gr. *κεστός* erklärt und ist in diesem Falle entlehnt.

4) mit dem Suffix *tor*:

haustor mistor pastor pistor quaestor ustor

deren Entstehung an sich klar ist.

II.

Die Entstehung des *ss*.

Von den verschiedenen Entstehungsweisen des lateinischen *ss* kommen für die vorliegende Untersuchung nur zwei in Betracht, nämlich 1) die aus *st* und 2) die aus *d-t+t*.

1) *ss* (*s*) = *s+t*.

Aus ursprünglichem *st* ist *ss* entstanden

1) in folgenden zu Präsensstämmen auf *-ns* und *-rs* gehörigen Ableitungen mit den mit *t* anlautenden Suffixen:

censum census censor

cursum cursus cursor cursim cursito

pinsum

versum von *verro* aus **verso*.

Neben *censor* steht osk. *censtur* und skt. *çâstar-* „Züchtiger". *Curro* nehme ich mit Anderen, wie Osthoff (Forsch.

*) So auch Fick Wörterb. II 169.

I 152), aus **curso* entstanden an. Das *pinsum* vorangehende **pinstum* hat sich andrerseits zu *pistum* gestaltet; dagegen ist es nicht nötig *pisare* aus **pinsare* auf **pinstare* zurückzuführen; ebenso stehen *pisum* „Erbe", wie auch griech. *πίσον πίσσος* zeigt, und *piso* „Mörser", *Piso* Nom. propr. für ursprüngliches **pinsum* **pinso*. Wenn *versus* „Furche, Vers", umbr. *vorsus* (AK. 423), wie Curtius (Stud. VI 269) annimmt und wol möglich ist, obwol die Bedeutung „Wendung im Tanze, Pas" (vgl. *στροφή*) der Ableitung von *verto* günstiger ist, von *verro* stammt, so muss es für **verstus* stehen, da *rs* im Lateinischen unursprünglich ist (Leo Meyer KZ. 22, 540). Ueber die Etymologie von *verro* vgl. Curtius a. O.; ohne davon zu wissen, bin ich (KZ. 22, 266) auf denselben Gedanken gekommen. — Die Zusammenstellung von *dorsum* „Rücken" mit gr. *δειρή δέρη* ist aus mehrfachem Grunde bedenklich (Leo Meyer a. O. 537 f.); wäre sie sonst zweifellos, so würde sich *dorsum* aus **dorstum* erklären lassen. Auch die Erklärung der Endung *ensumus* in den Ordinalzahlen aus zunächst vorhergehendem **enstumus* und noch mehr die von *utensile* aus **utenstile* ist, wie oben gezeigt wurde, unsicher. Richtig dagegen ist Fick's Herleitung von

vēsica

aus *vensica* (Lachmann zu Lucrez VI 130) von einem Stamme *vensti-* = skt. *vasti-*, ahd. *wanstl-* (Wörterb. I 210).

In diesen Fällen schlug die Sprache von den beiden Wegen, die ihr offen standen, um die ihr unbequemen Lautverbindungen *nst* und *rst* zu beseitigen, den ein, dass sie das *t* dem vorangehenden *s* assimilirte und dann das eine *s* aufgab, während in *pistum tostum* u. a. *n* und *r* ausgestossen wurden. Es ist also dieser Fall der Entstehung des *ss* aus *st* augenscheinlich besonderer Art.

2) in folgenden derartigen Ableitungen von Stämmen, die auf *s* auslauten, bei vorhergehendem langen Vocal:

hausurus

Diese Form des Particips findet sich bei Virgil Aen. 4, 383 und an zwei Stellen des Silius (Neue Formenl. II 460); sonst lautet dasselbe *hausturus* in Uebereinstimmung mit dem Supinum *haustum*.

adhaesus adhaese haesurus

Das Substantiv *adhaesus* St. *-haesu-* gebraucht nur Lucrez und

ist wol von diesem gebildet; *adhaese* „stockend“ steht bei Gellius 5, 9; *haesus* dagegen kommt in der Literatur nicht vor und wird nur von Diomedes (p. 367 K.) angeführt. Das geläufige Frequentativum *haesito* aus **haestito* zu erklären, empfiehlt das *s*; vgl. jedoch *quaeso* neben *quaero*. — Sicher vom Präsensstamme gebildet ist *visito* (vgl. *agito* u. a.), denn ein Supinum *visum* ist von *viso* nicht vorhanden. — Fick (KZ. 21, 8) stellt *caesius* zu lit. *skaistas* „hell, klar, glänzend“ und setzt ein bereits „der europäischen Einheitssprache angehöriges“ *skaistas* aus **skaidh-tas* an. Wäre diese Erklärung richtig, so würde sie einen schwer wiegenden Grund enthalten gegen meine Ansicht über die Entstehung von Formen wie *laesus*. Allein das von *caesius* nicht zu trennende *caeruleus* (Benfey Wurzell. II 151) deutet auf Ursprünglichkeit des *s*, da ein aus $d+t$ entstandenes *s* niemals in *r* übergeht; auch ist die Wurzel von lit. *skaistas skaidrus* im Lateinischen durch *candeo* vertreten (Joh. Schmidt Voc. I 97). — Zweifelhaft ist ferner, ob *pusula* aus *pustula* entstand, oder ob beide neben einander bestanden wie *rallum* aus **rad-lum* und *rastrum*; denn *s* zwischen Vocalen ist ohne ersichtlichen Grund auch erhalten in *nasus caseus quaeso* und *blaesus* = altn. *kleiss* (Bugge KZ. 19, 433). — Endlich sind hier zu erwähnen *pûsus pûsa pûsio* „Knabe“, für die sich verschiedene Möglichkeiten der Erklärung bieten. Das *s* in diesen Wörtern muss wurzelhaft sein, da es ein primäres Suffix *so* im Lateinischen nicht gibt (*causa* und *pausa* bedürfen noch der Aufklärung) und das Suffix *to* nach Vocalen stets erhalten bleibt. Weber (KZ. 5, 235) identificirt *pusus* mit skt. *puṁsa-* „Mann“ (nur in Compositis wie *mahâpuṁsa-* „grosser Mann“), woher *puṁsavant* „einen Sohn habend“. Gegen diese Erklärung ist nichts einzuwenden; der Unterschied in der Bedeutung wäre derselbe wie im deutschen *Junge* neben lat. *juvenis*. Es kann aber auch *pûsus* dem altindischen *pushṭa-* Particip der Wurzel *push* *) „gedeihen, aufziehen, ernähren“ entsprechen (vgl. *adolescens*) oder endlich der Vocal *û* Steigerung des *u* dieser Wurzel sein (vgl. z. B. *poshya-* aufzuziehen, zu

---

*) Zu dieser Wurzel gehört skt. *pushpa-* n. „das Aufblühen, Blüte, Menstrualblut“, mit dem ich lat. *pûbo-* in *pubens* „blühend, strotzend, mannbar“, *pubesco* „heranwachsen, reifen, mannbar werden“ identificire; ein ursprüngliches Suffix *bo* gibt es nicht.

ernähren). Für die letzte Auffassung spricht *pausillus* bei Nov. 62 Ribb. und das auf Inschriften öfter vorkommende *Posilla*, das doch wol mit *Pûsilla* identisch ist.

3) in den Superlativen auf *-issimus* aus *-istimus*, welches noch erhalten ist in *solistimus* und *sinistimus* (Schleicher Compend. § 236).

4) in den Formen: *ossis* (Gen.) *ossu ossum osseus* verglichen mit *ὀστέον*, skt. asthi (Curtius Grundz. No. 213).

Fick a. O. I 504 erklärt auch *assis* aus **astis* und identificirt es mit preuss. *asti-* „Ding, Wesen, Handlung" von W. *as*, formell ansprechend, doch bedarf das Verhältnis der Bedeutungen noch der Aufklärung. Derselbe Gelehrte bezieht *cossus* „Holzwurm" auf W. *kas* in skt. *kashati* „schaben, kratzen", lit. *kasù* „grabe", und vergleicht skt. *kashkasha-* „ein schädlicher Wurm", vgl. auch *κίς* (Gen. *κιός* aus **κισός*) „Holzwurm". Das Wort kann aber ebensowol, worauf mich der Herr Herausgeber dieser Zeitschrift aufmerksam macht, mit lit. *kándis* „Milbe" zu lit. *kandù* „beisse" gestellt werden.

2) *ss* = *d-t* + *t*.

Aus *t*-Laut + *t* ist *ss* entstanden

1) in folgenden mit den *t*-Suffixen von noch vorhandenen auf einen *t*-Laut auslautenden Verben abgeleiteten Formen:

casus	*ausus*	*in-census*	*arsum*
cessum	*caesus*	*infensus*	*morsus*
esus	*clausus*	*fissus*	*orsus*
fassus	*cusus*	*fressus* u. *fresus*	
fessus	*fisus*	*fusus*	*versus*
fossus	*laesus*	*pre-hensus*	
gressus	*lusus*	*mansum*	
messis	*nisus*	*mensus*	
missus	*plausus*	*pansus* u. *passus*	
osus	*rasus*	*pensus*	
passus	*risus*	*pransus*	
quassus	*rosus*	*scansum*	
sessus	*suasum*	*scissus*	
visus	*taesum*	*sensus*	
di-visus	*trusus*	*sponsus*	
	usus	*tensum*	
	vasum	*tonsus*	
		tusus u. *tunsus*	

Hierher gehören auch *russus* aus **rud-tus* (KZ. 14, 433) und *jussus* (a. O.) von W. *ju-dh*, Secundärbildung von *ju* „binden“ mit dem geläufigen Wurzeldeterminativ *dh* (vgl. *audeo gaudeo ardeo* u. a.); denn *jussi* aus **jus-hapsi* zu erklären, ist schon deshalb unmöglich, weil ein solches Perfectum von *habeo* nicht existirt; auch würde *jus habere* schwerlich bedeuten könen „für Recht halten“. Den Formen mit einfachem *s* in der zweiten und ersten Columne gingen solche mit *ss* voraus, die zum Teil noch erhalten sind (Corssen Voc. I 209); auch für die der dritten und vierten Columne muss, wenigstens theoretisch, eine solche Vorstufe angesetzt werden.

2) in folgenden Wörtern gleicher Entstehung, für welche die entsprechenden Verba im Lateinischen nicht mehr vorhanden sind:

assus

aus **ad-tus* von W. *ad* = gr. *ἀδ* in *ἄζω* „dörre“, *ἀδίς* „Heerd“ bei Hesych.

casa

aus **cad-ta* von W. idg. *skad* „decken“ (Corssen Beitr. 448). Auffallend ist allerdings die Kürze des Wurzelvocals, da sonst in ähnlichen Bildungen (*ēsus ōsus vīsus cāsus*) Ersatzdehnung eintritt.

cassis

„Helm“ aus **cad-tis* von derselben Wurzel (Corssen a. O. 449); vgl. got. *hilms*, lit. *szálmas* = skt. *çarman-* „Schirm, Schutz, Decke“, *cudo*, dessen *d*, wie der Genetiv *cudonis* und das Genus beweisen, wurzelhaft ist (wie das von *udo* = *οὐδών*), von *κεύθω*?

cassis

„Jägergarn“ aus **cat-tis* von W. *cat* in *catena*, got. *hinþan* „fangen“.

crassus

aus **crat-tus* = ksl. *črŭstŭ* von W. *crat* in *crâtes*, got. *haurds*, gr. *κύρτος* u. a. (Fick KZ. 19, 254).

frausus

aus **fraud-tus* von W. *frud* in *fraus* (s. o.).

grossus

„dick“ = skt. *grathita-* „geballt, knotig, dick“ (Fick KZ. 19, 254). Ob mit diesem Worte *grossus* „unreife Feige“ identisch

sei (vgl. gr. *ἀχράς ἄχερδος* „wilder Birnbaum und Frucht desselben“), lasse ich dahingestellt sein.

lassus

aus **lad-tus* von W. *lad* in lit. *léidmi* „lasse“, got. *lats* „lass“, *latei* „Verdruss“, *latjan* „aufhalten“, ahd. *gilezzen* „verzögern, beunruhigen, quälen, verletzen“, mhd. *letze* „Abschied, Ende“, got. *letan ἀφιέναι*, *fra-letan ἀπολύειν*, *and-letnan ἀναλύειν*. Ich verbinde diese Wörter mit skt. *ardati*, ved. *ṛṇatti* „in Bewegung der Teile geraten, sich auflösen“, caus. *ardayati* „in Unruhe versetzen, peinigen, verletzen“. Aus dem Begriffe der Trennung in die Teile ergeben sich die Bedeutungen der deutschen Wörter ohne Schwierigkeit. In got. *lats*, lat. *lassus* ist die Bedeutungsentwickelung ähnlich der in *fatisci* „auseinandergehen, matt werden“, woher *fessus* „matt“, und in griech. *λύεσθαι* (*γυῖα*, *γούνατα*, *ἅψεα*); besonders genau stimmt ahd. *gilezzen* in seinen Bedeutungen zu *ardayati*. In der Form schliesst sich got. *letan* an das ved. *ṛṇatti*, zu dem es sich verhält wie *flekan* zu *plango*, *gredus* zu skt. *gṛdhnu-* *nehva* zu *nancisci* u. a. (Schmidt Voc. I 44).

lausus

aus **laud-tus* von W. *rud* in lit. *raudóti* „wehklagen“ u. a. (KZ. 22, 548).

lessus

aus **let-tus* von W. *rat* in *raṭati* „brüllen, heulen, wehklagen“ (KZ. 22, 547).

nassa

aus **nad-ta* von W. *nad* in got. *nati* „Netz“ (Fick Wörterb. I 646).

passus

wol aus **pad-tus* und wie *passim* zu *pando* gehörig, es kann aber auch zu *πάτος* „Schritt“ oder zu W. *pad* „gehen“ gehören.

passer

aus **pat-ter* von W. *pat* „fliegen“, in skt. *patatra-* n. „Flügel“, *patatri-* „Vogel“.

pessum

„zu Grunde“ = skt. *pattum* Infin. von *padyate* „zu Falle kommen“, ksl. *padą* „falle“ (Fick Wörterb. I 660).

spissus

aus **spit-tus* von W. *spit* in lit. *spitu* „dränge“ (Fick KZ. 19, 253).

suasum

Festus p. 302: suasum colos appellatur, qui fit ex stillicidio fumoso in vestimento albo. Paull. Epit. 111: insuasum appellabant colorem similem luteo, qui fiebat ex fumoso stillicidio. Curtius (Stud. V 243) verbindet das Wort mit *sordes surdus*, got. *svarts*, indem er ein mit *sordeo* vergleichbares **suardeo* construirt, dessen Particip **suarsus* sich nach Analogie von *prōsa rūsum* zu *suasus* gestaltet habe. Ist diese Erklärung richtig, so steht *suasum* für **suard-tum*; vielleicht aber gehört das Wort zu ahd. *suëdan* „verbrennen", *swëlha* „Dampf von Verbranntem", mhd. *swadem* „Dampf"; vgl. gr. *αἰθός* „verbrannt, schwarz" u. a.

tussis

aus **tud-tis* von W. *tud* = germ. *thut* in altn. *þjóta* „tönen" (Bezzenberger, Gött. Gel. Anz. 1875 p. 281). Anders Fick (Wörterb. I 95), über dessen Wurzel *tus* „husten" Bezzenberger a. O. zu vergleichen ist.

Einige, wie es scheint, hierher gehörige Formen mit *ss* sind etymologisch noch nicht aufgeklärt und mögen daher übergangen werden.

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist demnach folgendes:

1) *st* ist aus *d-t+t* entstanden in zwei Fällen von besonderer Art, die eine eigene Beurteilung verlangen.

2) *st* zwischen zwei Vocalen ist in den historischen Formen mit Ausnahme des selten vorkommenden vulgärlateinischen *comestus* und des nur einmal erwähnten Namens *Segesta* nicht aus *d-t+t* hervorgegangen, sondern ursprünglich; die Beispiele, die man für jene Art der Entstehung angeführt hat, können nicht für sicher gelten und sind mit Ausnahme von *aestus*, das aber ebenfalls eine andere Erklärung zulässt, nicht allgemein anerkannt.

3) *ss* ist aus *st* = *st* in der Umgebung von zwei Vocalen entstanden nur in den Superlativen auf *issimus* und einigen vereinzelten Wortformen; im Uebrigen ist das *st* stehen geblieben.

4) *d-t+t* wurde regelmässig zu *ss* und dann nach langem, selten nach kurzem Wurzelvocale sowie bei vorhergehendem *n* oder *r* zu *s*.

Ich versuche nun auf Grund der gewonnenen Resultate die Frage zu entscheiden, ob diese zuletzt erwähnten *ss* eine Mittelstufe *st* voraussetzen, oder ob sie durch Assibilation des *t* der Suffixe, die dann die Assimilation des Dentals der Wurzel zur natürlichen Folge hatte, hervorgegangen sind. Für die erste Annahme spricht der Umstand, dass die meisten indogermanischen Sprachen den Zusammenstoss zweier Dentale durch die bezeichnete Dissimilation vermeiden. Angenommen nun, das Lateinische wäre wie in den unter 1) bezeichneten Fällen auch hier der nämlichen Weise gefolgt, so fragt es sich weiter, in welche Zeit wol die Entstehung des *st* zu setzen sei. Es sind zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder erfolgte dieselbe in der Periode des Sonderlebens der lateinischen Sprache oder sie fällt in voritalische Zeit. Ich erwäge zunächst diesen letzteren Fall und frage weiter: welcher Periode der Sprache gehört dann die Entwickelung des *st* an? Indogermanisch kann sie nicht sein, denn das Sanskrit hat sie nicht; im Eranischen also ist sie jedenfalls selbständig erfolgt. Ueber die Zeit von der Sprachtrennung bis zum geschichtlichen Auftreten der einzelnen Sprachen herrscht keine Uebereinstimmung der Ansichten. Gesetzt, es hat eine europäische Einheitssprache gegeben, so würde man, wenn man die Wandelung von *d*-+*t* zu *st* für voritalisch hält, dieselbe in diese Periode zu setzen geneigt sein können. Fick tut das nicht, wenn er in seinem Wörterbuche als europäisch ansetzt Formen wie *kartta kratta* (I p. 525) *padti* (p. 661) *padtana* (a. O.) *skaidhta* (p. 815) u. a., ist also der Ansicht, dass in dieser Periode *d*-*t*+*t* noch erhalten war. Ist aber diese Ansicht richtig — und ich wüsste nicht, was ihr entgegenstände — so ist auch im Keltischen, im Slavodeutschen und im Gräcoitalischen, um Fick's Stammbaum festzuhalten, die Entstehung des *st* unabhängig von einander und von den arischen Sprachen vor sich gegangen. Weiter dagegen setzt Fick für das Slavodeutsche Grundformen an wie *karsta* (II 322) *mesta* (p. 430) *rusta* (p. 445) *versta versti* (p. 465) u. a., ebenso für das Gräcoitalische *karsto* (II p. 54) *skisto skisti* (p. 266), erkennt also diesen Sprachperioden die Entwickelung des *st* aus *t*-Laut+*t* zu. Welche Gründe Fick zu diesem Verfahren bestimmt haben, weiss ich nicht; ich sehe keinen und nehme daher an, dass im Gräcoitalischen der *t*-Laut noch erhalten war. Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, dass es eine An-

zahl italischer Wortformen gibt, die dafür sprechen, dass auch im Oskischen und Altlateinischen der *t*-Laut noch unangetastet war. Es sind dies folgende:

osk. *oittiuf*

(Cippus Abellanus Z. 40. 43) = lat. *usio*. Vergl. Bugge KZ. 22, 432. Wie man auch über das Suffix des Wortes denken möge: sicher ist wol, dass es mit *t* anlautete und dass das *t* der Wurzel (in altlat. *oitier*) vor demselben erhalten war.

lat. *mattus*

= skt. *matta-* von W. *mad* in *madeo*, gr. *μαδάω*, also für **mad-tus* (Fick Wörterb. I 170).

altl. *adgretus egretus*

nach alter Schreibweise für *adgrettus egrettus* aus **adgred-tus* **egred-tus*. Vergl. Corssen Voc. I 209.

portentum ostentum

für **portend-tum* **ostend-tum* von *portendo ostendo* (Corssen a. O.). Ebenso sind wol mit Corssen die Participia *intentus attentus* aufzufassen, obgleich sich diese auch auf die kürzere Wurzelform *ten* (*τείνω*) zurückführen liessen.

credo

aus **cred-do* = skt. *çraddadhâmi* (Bopp Glossar).

exfuti

für **exfud-ti* = *effusi* (Paull. Epit. 81, wo *mertat* für *mersat* verglichen wird). Dagegen scheinen *futis futio futilis futare* auf die kürzere Wurzel *fu* = gr. *χυ* zurückzugehen.

mitto

Bildung wie *flecto necto* u. a. (Pauli KZ. 18, 36) ist entweder mit Lottner (KZ. 7, 186), Pauli (a. O.), Fick (Wörterb. I 710) zu lit. *metu*, ksl. *metą* „werfe", oder mit Pott (Et. Forsch. I 253) zu ags. *smîtan* „werfen", altfries. *smîta* zu stellen. Für letztere Auffassung spricht die altlateinische Form *cosmitto* (Paul. Epit. p. 67), die anzuzweifeln kein Grund vorliegt. *smit-to* entstand in diesem Falle aus **smid-to* wie *mattus* aus **mad-tus*.

cette

wird von den Grammatikern als Imperativ gefasst (Neue Formenl. II 480) und steht also, wenn diese Auffassung richtig ist, für **cĕdite*.

Andere Fälle der Art sind zweifelhafter. Corssen hält Sprachk. § 11 an seiner Erklärung von *rutilus* aus **rud-tilus*

fest, vielleicht mit Recht; sie hat zwar ihr Bedenkliches (Bugge KZ. 20, 7), doch lässt sich nicht verkennen, dass auch die Vermittelung mit gr. *χρυσός*, lat. *lûtum lûteus lûtea* „Berggrün" (Bugge a. O.) von Schwierigkeiten nicht frei ist. Vielleicht ist die von Curtius (KZ. 2, 335) ausgesprochene Ansicht, dass sich im Lateinischen „doch eine oder die andere Aspirata in eine tenuis verwandelt hat", wie es ja auch im Germanischen zuweilen der Fall ist (z. B. in got. *greipan*), richtig. — Wenn *vîtrum* zu *videre* gehört (Bopp Vergl. Gramm. III 197; Corssen Beitr. 368; Curtius Grdz. No. 282), so steht es für **vid-trum*; (vgl. jedoch ags. *vâd*, ahd. *weit* „Färbepflanze", *weitîn* „bläulich"). Das *tt* des von Pott (Etym. Forsch. I 230) zu got. *vindan* gestellten *vitta* lässt sich auch anders erklären (Pauli KZ. 18, 22).

Die angeführten Wortformen scheinen mir darauf hinzudeuten, dass im Altlateinischen *t*-Laut vor *t* noch erhalten war. Es ist also nun der zweite der oben gesetzten Fälle zu erwägen und zu fragen, ob es wol wahrscheinlich sei, dass *d-t+t* während des Sonderlebens der lateinischen Sprache in den bezeichneten Wortclassen zunächst in *st* und dann in *ss* übergegangen ist. Gegen diese Auffassung habe ich folgenden gewiss gewichtigen Grund geltend zu machen. Wäre *d-t+t* zunächst in *st* übergegangen, so würde es höchst auffällig sein, wenn dieses *st* sich weiter zu *ss* entwickelt hätte, während doch das ursprüngliche *st* mit wenigen Ausnahmen stehen blieb. Es ist ein vielfach zu beobachtendes Verfahren der Sprache, dass Laute und Lautverbindungen, die, wenn sie ursprünglich sind, Veränderungen unterliegen, doch, wenn sie secundär sind, sich behaupten. So ist zum Beispiel urspüngliches *s* zwischen Vocalen entweder ausgefallen oder in *r* übergegangen, dagegen wird ein secundäres *s* der Art weder jemals ausgestossen noch in *r* verwandelt. Handelte es sich also um die Annahme, dass die ursprünglichen *st* zu *ss* geworden, die secundären dagegen verblieben sein sollten, so wäre dagegen nichts zu sagen; allein der umgekehrte Fall widerspricht dem sonst wahrnehmbaren Verlaufe lautlicher Entwickelungen. Man könnte einwenden, dass auch im Altirischen (z. B. in *fiss* scientia *sess* sedes *mess* judicium von den Wurzeln *fid sed med*) und im Germanischen (in got. *vissa miþvissei gaqiss gaviss us-stass*, ahd. *muosa* aus **vit-da *vit-tei *qiþ-þi *vid-þi *stad-þi*, ahd. **muoz-ta*) das

so entstandene *st* weiter zu *ss* geworden sei: allein hier beschränkt sich diese Entwickelung auf einige Fälle, während sie im Lateinischen eine grosse Classe von Wörtern ergriffen hätte, ohne dass die Mittelstufe *st*, von dem wenig beweisenden *comestus* abgesehen, zu erweisen wäre. Das Bedenkliche einer solchen Annahme wird noch erhöht durch folgende Erwägung. Ging *d-t+t* zunächst in *st* über, so besass die Sprache zu irgend einer Zeit Doppelformen wie *castus* (= *castus* und *casus*) *festus* (= *festus* und *fessus*) *lastus* (= *sub-lestus* und *lassus*) *vastus* (= *vastus* und *in-vasus*). Wäre es nun nicht ein seltsamer Zufall, dass von diesen Doppelformen gerade diejenige, deren *s* erst aus *t* entstanden war, ihr *st* weiter in *ss* verwandelte, da doch die zu *castus festus sublestus vastus* gehörigen Verba verloren waren?

Alle Schwierigkeiten fallen weg, wenn wir an der früheren Erklärung der Entstehung dieses *ss* festhalten und annehmen, dass sich in den bezüglichen Formen zunächst das *t* der Suffixe assibilirte. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird dadurch bestätigt, dass auch nach *Gutturalen*, *Labialen*, nach *n* und *l* die nämliche Assibilation stattfindet (vgl. *luxus mersus lapsus mansum pulsum* u. a.), wenn auch nicht in gleichem Umfange.

Liegnitz.

F. Fröhde.

Ueber Umlauts-Erscheinungen im Lettischen.

In meinem Werk „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen“ I. p. 173 ist ein kurzer Paragraph dem Umlaut gewidmet, wie er im Lettischen erscheint. Dieser §. 117 macht eigentlich nur auf eine einzige, allerdings sehr regelmässige, aber doch nur in gewissen engen (lautlichen) Gränzen auftretende Umlauts-Erscheinung aufmerksam, d. i. die Anähnlichung des e über reine (nicht-mouillierte) Consonanten hinweg an nachfolgende breite, offene Vocallaute (a, breites, offenes ẹ, u) durch Uebergang zu ä *) und an folgende spitze, geschlossene Vo-

---

*) Ich erlaube mir hier von der scriptio vulgata und von der wissen-

callaute (i, ė) durch Uebergang zu der spitzen, geschlossenen Aussprache: ė. Beispiele finden sich für dieses Umlautsgesetz Lett. Spr. I. §. 21. 22. p. 39 ff. und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Bei Gelegenheit von Studien über die lettischen Dialekte habe ich nun ein anderes, wenigstens local geltendes, recht umfassendes Umlautsgesetz entdeckt, welches werth ist beachtet zu werden. Es erklären sich daraus eine Menge an anderen Orten vereinzelt vorkommender Vocalwandlungen, die sich nun leicht unter dieses Gesetz subsummieren lassen. Jedoch dürfen wir, wie schon gesagt, keinesweges das sofort zu beleuchtende Umlautsgesetz auf die ganze lett. Sprache ausdehnen. Es handelt sich um ein räumlich kleines Gebiet und dessen Dialekt.

Schleicher erwähnt in seinen verschiedenen Werken meines Wissens nirgends einen im Lithauischen vorkommenden Umlaut. Dass dieser also der lith. Sprache fremd ist, darin liegt auch wieder ein Beweis dafür, dass das Lithauische auf einer relativ älteren Entwicklungsstufe steht als das Lettische. Das Lettische hat bereits weitere Wandlungen an sich erlebt und wenn es nun mehrfache Umlautung zeigt, so können wir mutatis mutandis an das Gothische denken, das noch kein kurzes, aus a umgelautetes e kennt, und an das Althochdeutsche, das etwa seit dem 7. Jahrhundert mehr und mehr Umlautungen des a zu e durch folgendes i zu zeigen beginnt.

Die ersterwähnten lettischen Umlauts-Erscheinungen am e (Lett. Spr. I. §. 20—22) finden sich hauptsächlich im sogenannten mittleren Dialekt, dem herrschenden Zweige des Niederlettischen, dessen Bereich nördlich bei Walk in Livland an der Gränze der Esthen beginnt und sich dann südwestlich über die Wolmarsche und Wendensche Gegend zu beiden Seiten der livländischen Aa hinzieht, dann die beiden Ufer der unteren Düna von Lennewarden bis Riga, dann ganz Semgallen, d. h. die Mitauische, Bauskesche, Doblensche Gegend umfasst, und

schaftlichen Orthographie meiner „Lett. Sprache“ Berlin 1863 abzuweichen, und weil es hier so practisch erscheint, die Laut-Nuancen auch dem Auge deutlich zu machen, ä resp. ė (letzteres nach dem Vorgang A. Schleicher's in der Lith. Gramm.) für (breites resp. spitzes) e zu schreiben; ía íe für das vulgäre ee („Lett. Spr.“ ȋ oder ȇ); úa, (úe), óa, (óe) für das vulgäre o („Lett. Spr.“ û, õ).

dann auch noch in das alte Kurland hineinreicht, nördlich bis Tuckum und Kandau und südlich über die Windau und über die Ambotenschen Berge zur Grobinschen Gegend hin. Dieses so in grossen Zügen bezeichnete Gebiet des mittleren lettischen Dialekts, der die Literatur beherrscht und Kirchen- und Schul-Sprache überall geworden ist, hat westlich neben sich Uebergangs-Gegenden, deren Sprache zur Küste hin sowohl bei Libau, Windau, Dondangen, als auch am Rigischen Meerbusen, namentlich bei Salis, immer ärgere Destructionen, namentlich der Endungen, zeigt in Folge der Mischung lettischer Strand-Ansiedler mit den früher da sesshaften nun lettisierten Kuren und den zum Theil noch vorhandenen Liven, die beide zum finnischen Stamme gehören.

Ein anders geartetes Uebergangsgebiet begränzt den mittleren Dialekt nach Osten, das ist in Livland das Quellgebiet der Aa und das ganze Land zwischen Adsel an der Grenze der Esthen und dem Dünaland zwischen Kreuzburg und Lennewarden. Dazu gehört in Kurland die Friedrichstädtsche und Jakobstädtsche Gegend zwischen dem Tauerkalnschen Forst und der anderen Taille, die das Gouvernement Kurland durch nördliches Eindringen lithauischer Gränze bekommt.

Von diesem Uebergangsgebiet östlich, also in Livland: die Kirchspiele Oppekaln, Marienburg, Schwaneburg, Lubahn, in Witepsk: die drei Kreise des polnischen Livland, Rositten, Luzin, Dünaburg, in Kurland: der Illuxtsche Kreis, — repräsentieren den hochlettischen Dialekt, der ebenso Einflüsse des Russischen und Polnischen erfahren hat, als wie der nordwestkurische, Tahmische, und der Salissche Dialekt Einflüsse des Livischen (Finnischen).

Den mittleren Dialekt nennen wir niederlettisch und vergleichen ihn mit dem niederlithauischen (żemaitischen), wie den hochlettischen mit dem hochlithauischen. Eine fast gerade Linie, deren Anfang im Norden zwischen Walk und Adfel an der Grenze der Esthen ist, und deren Ende südlich bei Kowno auf den Njemenstrom stösst, scheidet das Hochlettische und Hochlithauische einerseits und das Niederlettische und Niederlithauische andererseits.

Diese Andeutungen über die lettischen Dialektgrenzen werden für das Folgende genügen.

Begeben wir uns nun nach Livland in das Quellgebiet der

Aa, das, reich an Hügeln und Seen, durch hervorragende Höhenzüge fast nach allen Seiten so umschlossen wird, dass die Aa einen weiten Bogen nach Osten, Norden, Südwesten machen muss, um endlich ihren Weg zum Meere zu finden. Es sind dort die Kirchspiele von Alt- und Neu-Pebalg. Hier in der Mitte und auf der höchsten Höhe von Livland, in dem dialektischen Uebergangsgebiet zwischen Niederlettisch und Hochlettisch finden wir viele Eigenthümlichkeit in Sitte und Sprache. Es ist hier ein ganz eigenartiges Volk nach Wuchs und Streben. Und was seine Sprache anlangt, so ist's, ich möchte sagen, eine Insel, in manchen Stücken niederlettisch, in manchen Stücken hochlettisch, aber auch wieder von allen Nachbaren rings umher sich unterscheidend durch völlige Originalität.

Hier nun herrscht auch eine eigenthümliche Vorliebe für den Umlaut bei folgendem i (ie und ė) und derselbe findet sich mit sehr grosser Regelmässigkeit. Dieser Umlaut zeigt sich nicht blos bei der Aussprache des e, sondern bei allen Vocallauten. In engeren Grenzen bewirkt dort auch u resp. a Umlaute.

Ein folgendes i oder íe (ía) oder ė wandelt durch seinen Einfluss ein vorhergehendes

1) a zu ä oder ai,
2) ä zu ė (breites zu spitzem e),
3) ía zu íë,
   úa zu úë,
   óa zu óë oder óï,
4) u zu úë oder úï.

1) Beispiele. Langes ā vor i wird langes ǟ:
mǟzītajs f. māzītajs (Prediger) neben māzu (ich lehre); ǟſis f. āſis (Ziegenbock) neben āſcha (Gen. S. v. āſis); Jǟnis f. Jānis (Johann); trǟpīt f. trāpīt (treffen), neben trāpu (ich treffe); brǟlis f. brālis (Bruder) neben brāła (Gen. S.).

Kurzes a vor i wird kurzes ä:
bäſnīza f. baſnīza (Kirche); gänības f. ganības (Pl. tant. Trift) neben ganu (ich treibe, hüte — das Vieh —); mäldījās f. maldījās (er irrte sich) neben maldās (er irrt sich); päti f. pati (ipsa) neben pats (ipse); wäri f. wari (du

kannst) neben waru (ich kann); äſärītis f. äſarītis (Demin. v. äſars See); rädīts f. radīts (creatus) neben radu (creo); säzīju f. sazīju (ich sagte) neben saku (ich sage); dräwinſeki f. drawinſeki (Bienenzüchter); pä-liku f. paliku (ich blieb)*) neben pa-łāwu (ich liess los); sä-dſīwóat f. sa-dſīwóat (zusammenleben) neben sa-pūt (verfaulen); män(i) f. man (mihi) neben mans (meus). [Die unzweifelhaft umgelautete Form män (im) wirft ein interessantes Licht auf die allgemein giltigen Dativformen tew(im) (tibi), sew(im) (sibi) (cf. die Genitive tewis, sewis, Accus. tewi, sewi), in denen wir nun auch ein Recht haben werden einen Umlaut anzunehmen, zumal nicht blos im Lith. die Formen mit a vorkommen, sondern auch im Lett. cf. westkur. taw, saw.]

Langes a vor ė wird langes ä:

māzēja f. māzēja (er konnte, verstand) neben māku (ich kann, verstehe); ſālės f. ſālės (N. Pl. Kräuter, Arzeneien) neben ſāłu (Gen. Pl.); dālderis f. dālderis (Thaler).

Kurzes a vor ė wird kurzes ä:

räwēt f. rawėt (jäten); līdſ mälei f. līdſ malai (bis zum Rande) neben mala (Rand); Ändrėjs f. Andrejs (Andreas); in Compositis: ät-nėsu f. at-nėsu (ich trug herbei) neben at-nāzu (ich kam herbei).

Bei diesem in Pebalg geltenden Umlautsgesetz ist es ganz indifferent, ob vielleicht in der Vergangenheit vor dem umlautenden i ein a vorhanden gewesen und nun verloren gegangen, wie z. B. solches der Fall ist im Nom. Pl. der männlichen a-Stämme, wo -i aus -ai entstanden, oder bei der gleichlautenden Adverbial-Endung -i aus -ai. In andern, in den meisten anderen Gegenden ist ein solches verloren gegangenes a noch durchaus nicht aus dem Gefühl des lettischen Volkes geschwunden, und wenn es auch nicht mehr selbst unmittelbar da ist, so zeigt es sich in seinen umlautenden oder Umlaut verhindernden Nachwirkungen. In solchen Adverbien oder Plural-Nominativen wird ein vorhergehendes e allgemein breit (ä) — also

*) Hier und in vielen anderen Fällen macht sich die Umlautswirkung in Compositis von einem Theil des Compositums auf den anderen hinüber geltend, wie das bei dem althochdeutschen Umlaut niemals sich findet. J. Grimm, deutsche Gramm. ed. 3. I. p 75.

doch in Anähnlichung an das folgende ausgefallene a — ausgesprochen, aber nicht spitz (ė), denn der Einfluss des Endungs-i ist durch das ausgefallene a paralysiert. Man spricht also allgemein dāli (Söhne, geschr. dēli) wegen der früheren Form dālai und lāti (billig, geschr. lēti) wegen der früheren Form lātai und nicht dėli oder lėti (cf. Lett. Spr. I. p. 43). Hier in Pebalg aber hindert solch ein historisches a die Umlautungswirkung durchaus nicht; der Dialekt zeigt sich also in diesem Stück gerade wieder als eine jüngere Sprachentwickelung, sofern die Erinnerung an oder, sollen wir sagen, das Gefühl für das geschwundene a (Bindelaut oder Stamm-Auslaut) bereits ganz geschwunden ist. Cf. wārti f. wārti (Pl. tant. Nomin. Thor, Thorflügel) neben wārtus (Acc. Pl.); wārdi f. wārdi (Wörter) neben wārdus (Acc. Pl.); läbi f. labi (Adv. gut) neben labs (Adj. gut); smälki f. smalki (Adv. fein) neben smalks (Adj. fein); wisādi f. wisādi (Adv. auf allerlei Art) neben wisāds (Adj.).

Aehnlich ist es bei den Dativen Plur., deren Endung -íem aus älterem -eimis oder -aimis entstanden und wo die Wandlung von a in ai, ië vielleicht schon an sich ein Umlaut sein dürfte (?). Cf. rätíem f. ratíem (den Rädern, dem Wagen) neben ratus (Acc. Pl.); wārtíem, wārdíem f. wārtíem, wārdíem u. s. w.

Neben der Umlautung des a zu ä finden wir eine andere in ai, die vielleicht die ältere ist, wenn ā die Verschmelzung von a und i ist. Freilich hierüber lässt sich streiten. Im Althochdeutschen finden wir meines Wissens schon in den ältesten Urkunden e für a vor i und nicht ai [1]). Im Lettischen scheint mir aber eine Thatsache beachtenswerth und vielleicht massgebend. Während nämlich die Umlautung von a zu ä fast ausschliesslich auf den Thalkessel von Pebalg im Herzen Livlands sich beschränkt, so hat die Umlautung zu ai eine viel weitere Sphäre, namentlich nach Südosten zu bis zur Düna (Kokenhusom, Kreuzburg): aber auch in der Mitte und im äussersten Westen Kurlands finden wir einzelne schöne Beispiele dieses Umlauts. In Sjuxt (Mittelkurland) sagt man tainî f. tanî (Loc. S. zu tas iste); in Neu-Autz (Südkurland) ſirg-gainis f.

[1]) [ai findet sich als Bezeichnung des durch i umgelauteten a; vgl. Scherer Zur Geschichte der deutschen Sprache S. 144. B.]

firg-ganis (Pferdehirt); in Sackenhausen (am Libauschen Strande): pai-rīt f. pa-rīt(u) (übermorgen); spainis f. spanis (Eimer, Spann)*). Was bedeuten diese vereinzelten Umlautsfälle? Sind es Reste von früher allgemeinerer Umlautung? Es ist mir fraglich, ob in irgend einer Sprache ein in Mode gekommener Umlaut wieder aus der Mode gekommen ist oder kommen kann? Sind es die Anfänge von einem sich erst bildenden Umlautsgesetz in Gegenden, wo es bisher so nicht geherrscht? Sind es hergeschneite Flocken? Ich wage nicht darüber zu urtheilen.

Südöstlich von Pebalg ist die Regel, dass wenigstens die älteren, überhaupt noch dialektisch redenden Leute, die noch weniger die nivellierenden Einflüsse der Volksschule erfahren haben, sprechen: maizītajs f. māzītajs (Prediger) neben māzu (ich lehre); pa wairtíem f. pa wārtíem (durchs Thor) neben wārtus (Acc. Pl.); kairināt f. karināt (wiederholt anfassen, necken); gaidíem f. gadíem (Dat. Pl. von gads Jahr) neben gadus (Acc. Pl.); Mairgiete f. Margrēte (Margarethe); in Compositis: sai-síet f. sa-síet- (zusammenbinden).

Nur ein besonderer Fall des allgemeinen Umlauts-Gesetzes ist es, wenn in einer und derselben Sylbe, in dem Diphthong ai das a durch das nebenstehende i zu e sich wandelt. Cf. leimė f. laimė (Glück); mäzīteis f. māzītais oder -tajs; lei f. lai (dass, damit).

2) Verlassen wir nun das Umlaut-erfahrende a und kommen nun zu dem Umlaut-erfahrenden e, welchen Laut der Lette in breiterer Gestalt (wir schreiben ihn dann hier ä) und in spitzerer Gestalt (wir schreiben ihn dann hier ė) hat, so finden wir die entsprechenden Anähnlichungen, nur immer um einen Schritt weiter abwärts auf der, ich möchte sagen, schiefen Ebene. Wandelte sich das a umlautend zu ä, wie wir oben sahen, so nun ä zu ė und ė zu ei. Eine weitere Anähnlichung ist nicht mehr möglich, es müsste denn Angleichung eintreten.

Für die Umlautung von ä zu ė finden sich in Pebalg unzählige Beispiele in der Flexion der nominalen a-Stämme, wo

*) Ganz unerhört sind in Kurland auch nicht die Fälle von Umlautung des a zu ä. Ein sehr altes Beispiel ist der Bauerhofs-Name Gänėļi (Pl. tant. von dem Sing ganėlis, Demin. zu gans Hüter, Hirt). Cf. pätädfiṇa, Demin. von pātaga (Peitsche).

der im Nom. und Dat. Pl. ausgefallene Stamm-Auslaut -a- durchaus keine schützende Nachwirkung mehr ausübt, die sonst in dem herrschenden Niederlettisch überall vorkommt. Cf. täws (Vater) Gen. S. täwa, N. Pl. têwi, Dat. Pl. têwíem; gräks (Sünde), Gen. S. gräka, Acc. S. gräku, N. Pl. grêki, Dat. Pl. grêkíem. Bemerkenswerth ist in letzterem Beispiel, wie das ausgefallene a (Stamm-Auslaut) den Umlaut nicht hindert, aber doch noch das k vor der sonst nothwendigen Wandlung in z bewahrt (cf. Lett. Spr. 3, 112. 114) und seine ehemalige Existenz in der breiten Aussprache des ä im Nom. S. (gräks f. gräkas, täws f. täwas) immer noch offenbart.

Die Umlautung von ê zu ei kommt vielleicht nicht so sehr in Pebalg vor, als in anderen Gegenden. Ich habe sie in Rujen gefunden (an der Grenze der Esthen, westlich von Walk), und ich muss dann damit vergleichen die oben erwähnte Thatsache, dass gerade auch die Umlautung von a zu ai sich in weiteren Kreisen findet als die von a zu ä. In Rujen hört man in Compositis: seidêti f. sēdēt (sitzen); sweit-díena f. swēt-díena (Sonntag, Feiertag); peiz(i) f. pēz(i) (hinter, nach); eist(i) f. ēst(i) (essen). Ebenso hört man bei Doblen in Mittelkurland den Bauerhofs-Namen Tēzes (Pl. zu d. Nom. S. Tēze) so aussprechen, dass man ihn kaum von Téizes und Téize unterscheiden kann.

3) Bei den eigenthümlich-lettischen unächten Diphthongen ía (éa), úa (óa) (in der scriptio vulgata: ee und o oder oh, in Bielenstein lett. Spr. je nachdem der Ton gestossen oder gedehnt ist: ī, ẽ und ů, õ) wird von dem Umlaut naturgemäss nur das zweite Element (a) betroffen, welches eben zu ä oder e sich wandelt. Uebrigens geht auch diese Erscheinung über die Grenzen von Pebalg hinaus. Mit grosser Genauigkeit und Allgemeinheit findet man sie namentlich in Rujen. So lautet denn zum

Nom. S.	d. Acc. S.	d. Nom. Pl.	d. Dat. Pl.
míats (Pfahl)	míatu	mieti	míetíem
tíaws (dünn)	tíawu	tíewi	tíewíem
zíats (hart)	zíatu	zíeti	zíetíem
lúaps (Vieh)	lúapu	lúepi	lúepíem
kúaks (Baum)	kúaku	kúeki	kúekíem
púads (Topf)	púadu	púedi	púedíem

(Demin. púedins f. puadinsch Töpfchen).

Ebenso in Compositis: núa-gāja (er ging fort), aber
núe-mirt (sterben)
núe-pirkt (abkaufen)
núe-likt (hinlegen).

In Pebalg und noch mehr nach Südosten zu gestaltet sich das óe (Umlaut von óa) oft zu ói, cf. óitríem f. óetríem (Dat. Pl. v. óatrs, lat. alter, franz. autre); kāpóisti f. kāpóesti (Pl. Kohl) neben dem Acc. kāpóastus.

Erwägen wir, dass bei obigen Wandlungen ía in der Umlautung zu íe dem i um einen Schritt näher gerückt ist, und dass auch in Pebalg schon noch eine weitere Entwickelung, noch eine weitere Assimilation des íe zu ī sich findet, cf. sáimnīzė f. sáimníezė (Wirthin, Hausfrau) und cf. die Endung des Dat. Pl. masc. -īm f. -íem(i), z. B. dorbīm f. dorbíem v. dorbs, niederlett. darbs Arbeit), während aber ohne umlautende Einflüsse ía intact beharrt, z. B. in sáimníaks (Wirth, Hausvater), so könnte man versucht sein anzunehmen, dass im Hochlettischen das unendlich oft statt ía vorkommende ī eben in Folge von Umlautung entstanden sei. Doch erklärt die Umlautung an folgendes i allein den hochlettischen Vocalismus in diesem Stück keinesweges. Um nur eins zu nennen, so ist dort noch hinzugekommen die Rückwärts-Assimilation des a in ía an das vorhergehende i. Cf. dīws f. díaws (Gott), dīna f. díana (Tag), ſīma f. ſíama (Winter), pī f. pía (bei). Hiernach berichtigt sich die Behauptung in meiner Lett. Spr. I. §. 55, 1, b. p. 96.

4) Gehen wir weiter zu dem Umlaut des u, so findet sich bei demselben durch Einwirkung eines folgenden ė ein dem u nachhallendes ė und durch Einwirkung eines folgenden i ein dem u nachhallendes i; so, dass ue und ui nicht wie ein einheitlicher Laut, sondern wie in der Mitte durchgebrochen klingen; und nur vielleicht bei mehr als zweisilbigen Wörtern, wo die Aussprache der ersten Wortsilben nothwendig an Genauigkeit verliert, dürfte man den aus úë oder úï weiterhin sich entwickelnden Mischlaut ü hören.

Es ist sehr merkwürdig, dass wie das ai aus a und das ei aus e, so das ui aus u weit über die Grenzen des Pebalgschen Thalkessels hinausgeht, namentlich nach Südosten bis Kokenhusen, Lubahn und in einer gewissen Weise auch weit in das ächte Hochlettische von Witepsk.

So lautet also zwischen Pebalg und Kokenhusen: upe (Bach): úepe oder auch úipe; púse (Hälfte): puese oder auch púise; pa rudeni (im Herbste): pa rúedeni oder auch pa rúideni; ūdens (Wasser): úedens oder auch úidens; dur(w)is (Pl. t. Thür): dúiris; tupiƚi (Kartoffeln): túipiƚi oder sogar tüpiƚi; kungi (N. Pl. v. kungs Herr): kúingi; in Compositis: ūſ-síet (aufbinden): úiſ-síet; bei längst zuvor ausgefallenem oder abgefallenem Endungs-i: but(i) (sein): búiti, in Witepsk: biut(i); mum(i)s (nobis): múims.

So viel über die umlautende Macht des i (ė) in Pebalg und Südostlivland. Der ächte Hochlette in Marienburg und Witepsk ist meist dagegen unempfindlich. Das a namentlich wählt er auch statt des e vor i möglichst breit, z. B. auch in maita f. meita (Mädchen), welches der Niederlette streng unterscheidet von maita (Aas); in Compositis: na-gribu f. ne-gribu (ich will nicht; — oder verdumpft das ā (ă) selbst zu ō (ŏ), cf. mōzītajs f. māzītajs (Prediger); lobi f. labi (gut Adv.).

Der Niederlette kennt die umlautende Macht des i wohl, aber heute in der Regel nur die spitzende Wirkung auf vorhergehendes e, das zu ė wird, aber mit feiner Einschränkung, wo einst vorhanden gewesenes, jetzt ausgefallenes a noch nachwirkt (cf. Lett. Spr. I. §. 21).

Die regressiv umlautende Wirkung eines u beschränkt sich nicht auf die Gegend von Pebalg, sondern findet sich weit und breit in Nordlettland (Walk) und nach Osten bis in's reine Hochlettische im Diphthong au, wo denn das a zu o verdumpft klingt. Cf. louks f. lauks (Feld); ougschâ f. augschâ (oben); Dougawa f. Daugawa (Düna); koudſīte f. kaudſīte (Getreide-Schoberchen); ƚouns f. ƚauns (böse); ougt f. augt (wachsen); nou f. nau oder naw(a) (ist nicht); sou f. sawu (suum, Acc. S.). Im Süden, namentlich in Kurland spricht der Niederlette rein au: saule (Sonne) u. s. w. ohne Verdumpfung.

Die umlautende Wirkung des a macht wesentlish nur auf vorhergehendes e sich geltend, das dann breit (ä) lautet, wie in Pebalg, so im ganzen Niederlettischen.

Noch vieler genauer Forschungen bedürfte der hochlettische Vocalismus, um festzustellen, wie viel von den dort vorkommenden Vocalwandlungen auf Umlaut zurückgeführt werden

kann, wie viel aus anderen Ursachen erklärt werden muss. Es scheint zwischen dem Niederlettischen und Hochlettischen ein Vocalverschiebunggesetz obzuwalten, ähnlich dem Consonantenverschiebungsgesetz, das J. Grimm in dem Gothischen, Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen nachgewiesen hat.

A. Bielenstein.

Die Praesentia auf *-ώννυμι.*

Innerhalb der mit Nasalsuffixen gebildeten Präsensstämme bilden eine zusammen gehörige Gruppe die Verba auf *-ώννυμι*, deren richtige Erklärung, wie mir scheint, bis jetzt noch nicht gefunden ist. Von diesen Verben ist nur *ζώννυμι* bei Homer nachweisbar, *ῥώννυμι* ist bei Hippokrates, *στρώννυμι* bei attischen Schriftstellern belegt, *χρώννυμι* und *χώννυμι* kennen wir erst aus nachchristlichen Quellen und *σωννύω τρωννύω* gar blos aus Grammatikeranführungen. Genauere Nachweisungen sehe man in Curtius' Verbum 1, 165 f. Leo Meyer Vgl. Gramm. 1, 444 erklärte ohne nähere Andeutungen *χρώννυμι* aus *χρώσ-νυμι*, *ζώννυμι* aus *ζώσνυμι*, *χώννυμι* aus *χώσνυμι*. Für *ζώννυμι* hat eine auf *ς* auslautende Wurzel allerdings einige Wahrscheinlichkeit; denn das altbaktrische und slawolettische kennen eine Wurzel *jās* (zd. *jāoṅh jāçtō*, ksl. *pojasŭ pojasati*, lit. *jů'sti jů'sta* Fick 1, 183), dem ein griech. *ζωσ-* wol entsprechen könnte, und darum haben sich Curtius und Fick a. a. O. der Ansicht von L. Meyer angeschlossen. Auch für *χώννυμι* und *χρώννυμι* ist Curtius geneigt, „da beide Verba im Passivaorist *σ* haben", in dem ersten *ν* die Metamorphose eines Sibilanten zu vermuten. In den übrigen verdankt nach seiner Ansicht das doppelte *ν* seine Existenz vielleicht nur der Analogie von *ζώννυμι*. Wesentlich anders äussert sich Schleicher Compendium [3] 68; er recurriert auf eine 'zweite Steigerung' von *υ* zu *ω* wenigstens für *ζώννυμι* und *χώννυμι* (*ōu ōv* = urspr. *au av*), die aber bekanntlich überhaupt für das griechische unerweislich ist. Ich habe in meinen Nasalischen Präsensstämmen die Schleichersche Erklärung nicht unbedingt verworfen und bin deshalb mit Recht von Clemm in Fleckeisen's

Jahrbüchern 1875 S. 437 getadelt worden. Aber auch dessen Zurückführung auf ς-Stämme (*ζοϝ-ος-* von W. *ju*, *ῥοϝ-ος-* W. *ῥυ*, *χοϝ-ος-* W. *χυ-*), „welche dann durch die Mittelstufe *ζωος ῥωος χωος* hindurch die vorhandenen Praesensformen leicht erklären" und durch das ς in der Tempusbildung unterstützt werden", ist unhaltbar, denn diese Stämme haben sonst in nichts einen Anhalt. Es wird daher gestattet sein, nach einer andern Erklärung Umschau zu halten.

Alle jene Verba haben das Gemeinsame, dass sie sich mit Leichtigkeit auf Wurzeln auf *u* zurückführen lassen:

ζώννυμι auf W. *ju*, sk. *ju-nāti*, ved. *juváti jauti*, lit. *jáutis* Ochs. Vgl. *ζοῦσθω*. *ζωννῦσθω* Hesych., das gewiss auf **ζοέσθω* und weiter auf **ζοϝ-έσθω* zurück geht.

ῥώννυμι gehört samt *ῥώμη* und dem homerischen *ῥώομαι* zu W. *ῥυ sru*, es genügt hierfür auf Curtius Grdz. [4] 355 zu verweisen.

στρώννυμι stellt sich zu der von J. Schmidt Vocal. 2, 286 für das Deutsche, Slawische, Lateinische und vielleicht auch das Altbaktrische nachgewiesenen, aus *star* entstandenen W. *stru*, zu der ahd. *strao*, got. *straujan*, ksl. *struna* Saite, *o-strujati* zerstören, lat. *struere instrouxi* gehören.

χρώννυμι geht auf eine griechische Wurzel *χρυ-* zurück, die auch in *χραύω* oberflächlich berühren, ritzen vorliegt; dass *-ρυ-* auch hier aus *-ar-* entstanden ist, machen *χράω* und *χραίνω* wahrscheinlich, vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 289; die aussergriechische Verwantschaft dieser Formen ist freilich noch zweifelhaft.

χώννυμι gehört natürlich zu *χυ χέω;* die bei Herodot und Thukydides gebräuchliche Praesensform *χόω* steht zu *χώννυμι* wie *ζόω* (*ζοῦσθω*) zu *ζώννυμι*, aber auch das homerische *χώομαι* ich zürne gehört hieher (Pott WW. 1, 2, 784), wie *ῥώομαι* zu *ῥώννυμι*, eig. ich ergiesse mich in Zorn.

τρωννύω zu der in *τρύω* aufreiben, *τραῦμα* Wunde vorliegenden W. *tru* aus *tar* (J. Schmidt Voc. 2, 267).

σωννύω endlich, vielleicht bei seinem späten Auftreten nur eine Analogiebildung, erledigt sich doch auch unter diesem Gesichtspunkte, denn *σῶς σάος* wird doch wol für **σαϝος* stehen und auf eine W. *συ-* zurück zu führen sein, mag man diese nun mit Brugman Stud. 4, 156 Anm. (dem sich Mangold Stud. 6, 198 anschliesst), mit W. *sku-* bedecken identificieren

oder nicht. Die homerischen Praesentia σόω und σώω gehören natürlich dazu.

Wie man sieht, erscheint das auffallende ω unserer Praesentia auch in ῥώομαι χώομαι σώω. Als eine durchaus entsprechende Bildung gehört zu letzterem πλώω von W. πλυ (πλέω), bei Homer und besonders bei Herodot sehr gebräuchlich. Ich meine aber noch einige andere ganz analoge Praesensbildungen nachweisen zu können. Hesychios hat σώοντο. ὡρμῶντο. ἤρχοντο, was ein Praesens σώω gibt, das sich zu W. συ (ἔσσυτο) ebenso verhält wie πλώω zu πλυ; λώοντο bei Kallim. Min. 73 gehört zu einem Praesens λώω, das zu homer. λόω steht wie χώομαι zu χόω, wie σώω retten zu σόω; wegen der daneben erhaltenen Form λούω ist dies von ganz besonderer Bedeutung.

Die homerischen Formen βώσαντι *M* 337 ἐπιβώσομαι α 378 β 143 so wie die bei Herodot zalreich belegten ἀνέβωσα βῶσαι βώσας ἀμβώσας βεβωμένα ἐβώσθην ἐβώσατο erklärt man gewöhnlich aus Contraction aus ἐβόησα βοήσομαι u. s. w. (z. B. zuletzt Merzdorf Stud. 8, 221). Als Pendant dazu weiss man aber nur ὀγδώκοντα anzuführen (denn die Formen von νοέω werde ich auch anders erklären), wo das ω durch die Analogie von ὀκτώ hervor gerufen sein kann *). Die Formen gehen vielmehr auf eine Praesensbildung βώω oder βόω für βοϝ-ω zurück. Wurzel ist *gu*, diselbe aus der mit erhaltenem Guttural γοάω γόος hervor gegangen ist, das nur in der Bedeutung sich differenziert hat (Aufrecht KZ. 1, 190). γοϝο- fungiert auch als Praesensstamm im homerischen γόον *Z* 500 für ἔγοϝο-ν, das man gewöhnlich fälschlich als Aorist fasst (Curtius Verbum 2, 15). γοάω wie βοάω sind denominale Weiterbildungen, die sich zu γόω βόω verhalten ganz wie lat. *bovāre* zu *boēre*.

Auf βώσας reimt sich Herodot's ἐννώσας (1, 86); dazu ferner νωσάμενος Theogn. 1298. Kallim. Frg. 345 (Hesych.: νωσάμενος. κατανοήσας). νώσατο Apoll. Rhod. 4, 1409. νώσασθαι. αἰσθέσθαι, ἐνθυμηθῆναι. νένωται, ἐν νῷ ἔχει, Hesych., als so-

*) Kaum darf als Analogon hiezu gelten das seltsame

ΩΔ)Ϡ ἐβδωκωντωτης einer ionischen Bustrophedoninschrift
ΟΩΝΤΩΤΗΣ aus Paros, die im Ἀθήναιον 1876 S. 4 mitgeteilt ist.

phokleisch bezeugt im Etym. Mgn. 601, 20 (Frgm. 191 Dind.); das Particip brauchte nach derselben Stelle Anakreon (Frgm. 10); *νένωκα ἐνένωτο* bei Herodot. Dazu vergleiche man noch aus Hesychios *νῶμα. νόημα* und *νώματα. ἐπὶ τῶν ὑποζυγίων τὰ γνωρίσματα*, und besonders das homerische *ἀγνώσασκε* ψ 25. Alles dies ergibt ungezwungen ein Verbum *νώω* oder *νόω*, ursprünglicher *γνώω*, das sich zu *νόος νοῦς* ganz ebenso verhält wie *πλώω* zu *πλοῦς*. Aeolisch *γνοέω*, attisch *ἀμφιγνοέω ἀγνοέω ἄγνοια* haben den vollen Anlaut ebenso bewahrt wie jenes *ἀγνώσασκε*. Als Stamm ergibt sich *γνοϝο-*, durch Steigerung hervorgegangen aus *γνυ- gnu-* aus ursprünglichem *gan-* (zd. *zan*, lit. *žinóti* wissen, got. *kann*).

Was nun die Erklärung des *ω* in *ζώννυμι* sowol wie in *πλώω* und den übrigen betrifft, so kann darüber kein Zweifel bestehen, dass es aus ursprünglichem *ου* hervor gegangen ist, dass wir also z. B. ein *πλούω* neben *πλέω* aus **πλεύω* anzusetzen haben, wie uns *λούω* gradezu erhalten ist. Für homerisches *πλώοιεν* u. ä. könnte man versucht sein gradezu *πλούοιεν* zu schreiben und das *ω* aus einer misverständlichen Transscription des alten Alphabets herzuleiten, wenn nicht die zalreichen neuionischen Formen dagegen entschiedene Einsprache erhöben. So werden wir auf eine mit der Umsetzung des zweiten Teiles des Diphthongen in die verwante Spirans und deren Schwund in Zusammenhang stehende Verdumpfung des *ου* geführt, wie sie ähnlich schon Curtius Grundz. [4] 565 angedeutet hat. Wenn wir Brugman Stud. 4, 160 folgen, so läge hier ein Beispiel der sogenannten Ersatzdehnung vor: **πλοϝ-ω* zu *πλώω* nach Ausfall des *ϝ*. Dieser Auffassung widerspricht aber das doppelte *νν* in den Formen auf *-ώννυμι*, die wir zum Ausgangspunkte unsrer Untersuchung gemacht haben. Aus **ζού-νυμι*, das gebildet ist wie *δείκ-νυ-μι* mit Steigerung und Nasalsuffix, konnte nach der Brugmanschen Erklärung nur *ζώνυμι* werden. Es ergibt sich daraus, dass die Längung des ersten Bestandteiles des Diphthongen während oder nach der Umsetzung von *υ* in *ϝ*, aber jedenfalls noch während des Fortbestehens von *ϝ* statt gefunden hat, so dass aus urspr. *ζού-νυμι* zunächst *ζωϝ-νυμι* und dann mit Assimilation *ζώννυμι* hervor gegangen ist. Dieselbe Lautentwickelung haben das nicht blos dorische *βῶς* (H 238 *βῶν* Schild) aus *βοῦς*, *ζωμός* Suppe aus W. *ju* (Curtius Grundz. [4] 611), vielleicht *πῶλος* Fohlen W. *pu* (Curtius

288) durchgemacht; *μῶρος* Thor vergliche sich dann doch mit sk. *mūra-s* stumpfsinnig, blöde, wo die Länge auf Steigerung zurück gehen kann (vgl. *μουραίνει. παρακόπτει. μαίνεται* Hesych.).

Wir können indessen vielleicht noch einen Schritt weiter gehen. Wenn wir die herodoteischen Formen *θωῦμα* neben *θαῦμα*, *ἐμεωυτοῦ σεωυτοῦ ἑωυτοῦ* für *ἐμαυτοῦ σεαυτοῦ ἑαυτοῦ* betrachten, so scheint es klar zu sein, dass sich hier ein Uebergang von *au* in *ou* vollzogen hat (vgl. hiefür *Οὐλιᾶται* CI. Attic. 231, 7 neben *Αὐλιᾶται* 226, 13 u. ö.). Warum schrieb man nun aber nicht *θοῦμα ἐμεουτοῦ* u. s. w.? *ου*, das ja im Griechischen, wenn auch nicht in allen, so doch in sehr vielen Fällen ursprünglich einen diphthongischen Laut bezeichnete, war sehr früh zu monophthongischer Aussprache verengt worden; wollte man also ein wirklich diphthongisches *ou* bezeichnen, so griff man zu dem Ausdrucke mittels *ωυ*. Die Unterdrückung des zweiten Teils dieses Diphthongen lag in Folge des grösseren Nachdrucks, den man der Differenzierung von *ου* wegen auf die Deutlichmachung des ersten Teiles legte, sehr nahe; vermutlich ist so das delphische *ὠτῶν* für *αὐτῶν* (Curtius Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1864, S. 226), das lakonische *ὠτῶ* für *αὐτοῦ* (Inschrift im *Ἀθήναιον* 1, 255) entstanden, ebenso das herodoteische *τρῶμα* für *τραῦμα* auf dem Wege von *τρωῦμα*, wie Herod. 4, 180 in zwei Handschriften und bei Lukianos de dea Syria c. 20 steht, während andrerseits auch *θῶμα θωμάζω* sich bei Herodot mehrfach geschrieben findet (Bredov de dial. Herod. S. 142). Herod. 3, 86 ist fast einstimmig *διαφώσκω* überliefert, 9, 45 *διαφαύσκω;* letzteres erweist sich durch *πι-φαύ-σκω φαῦος* als das ursprüngliche, *-φώσκω* also durch *φωύσκω* aus *φούσκω*. Endlich erwähne ich noch den Accusativ *Ῥωκίους*, der in einer kretischen Inschrift der Stadt Rhaukos CI. 3051, 3 vorkommt (Hey de dialect. cret. S. 9.). Nach solchen Analogien könnte man annehmen, dass aus *ζού-νυ-μι* zunächst *ζωυ-νυ-μι* und dann *ζωϝ-νυμι ζώννυμι* hervorgegangen sei. Das für die Aussprache irrelevante doppelte *νν* nach dem langen Vocal blieb stehen wie in lesbisch *μῆννος* = attisch *μηνός*, *στήλλη* = *στήλη* aus **σταλ-να*.

Um übrigens des lautischen Verhältnisses zwischen *πλώω* und *πλέω* u. s. w. mit einem Worte zu gedenken, so scheint es sicher, dass die Formen mit *ου* sich an nominale Bildungen

angelehnt haben, da die Abstufung von *ε* in der Verbal- und *ο* in der Nominalbildung nicht blos aus der griechischen Lautlehre sicher steht. Das *σ* endlich in der Tempusbildung einiger Verba auf *-ώννυμι* erklärt sich wie in *ἐβώσθην* einfach als Analogiebildung und beweist nichts für ursprüngliche *ς*-Stämme.

Prag 10. Januar 1877.

Gustav Meyer.

Analogiebildungen der neugriechischen Declination.

Herr Emile Legrand, der verdienstvolle und unermüdliche Herausgeber mittel- und neugriechischer Texte, hat in der Revue critique vom 2. December 1876 meine Ausgabe des Gedichtes Imberios und Margarona, Prag 1876, einer Besprechung unterzogen, für die ich ihm zu Danke verpflichtet bin. Einige der Ausstellungen, die er an von mir aufgenommenen Lesungen machte, würden sich erledigt haben, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, mich über die von mir bei der Gestaltung der Orthographie und Accentuation befolgten Grundsätze ausführlicher auszusprechen. Leider wird es mir für geraume Zeit nicht möglich sein, meine Beschäftigung mit der Sprache dieser mittelgriechischen Literaturproducte fortzusetzen, und darum möge es mir gestattet sein, wenigstens an dieser Stelle auf zwei von Legrand hervor gehobene Einzelheiten kurz einzugehen, die auch ein weiteres sprachwissenschaftliches Interesse beanspruchen dürfen.

Legrand tadelt es, dass ich V. 34 und 290 *κάστροι* statt *κάστρη* geschrieben habe. Es war mir nicht unbekannt, dass *κάστρη* die in modernen Ausgaben mittelgriechischer Gedichte recipierte Form ist, obwol die Handschriften und alten Drucke schwanken. Aber ich weiss eine Form *κάστρη* nicht zu erklären. *κάστρον* ist die gewöhnliche mgr. Bezeichnung einer festen Stadt; ein Plural *κάστροι* davon erklärt sich als Analogiebildung nach den Masculinis, und ebenso ist das von Legrand angeführte *δένδρη* vielmehr *δένδροι* zu schreiben. Ebenso *τὰ ἄστροι* Sterne Apollon. v. Tyr. 435. *τὰ πλοῦτοι* Sachlik. 2, 102 vom Ntr. *τὸ πλοῦτος* Florios 1870. *τὰ μέτροι* Machaer. Chron. 122, 3. Wo *κάστροι* als Accusativ vorkommt, erklärt

sich das aus der im Mgr. nicht seltenen Verwendung des Nominativs für die übrigen Casus, worüber W. Wagner in der Note zum Belisarios (Hamburg 1873) V. 4 einige Nachweisungen gibt, die sich leicht vermehren lassen, z. B. *ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες* als Accus. Flor. 55. *τὴν πλήρης θεωρίαν* voll von Schönheit Flor. 129. *μονογενῆ θυγάτηρ* Apollon. 6. *ὑπὸ τοῦ παντοκράτωρ* Flor. 1781 (1783 als Accus.). *τοῦ ἄναξ* Apoll. 52. *κήρυκα ἀνακράζων* Apoll. 154. *τῆς ἑαυτοῦ θυγάτηρ* Apoll. 304. *τὸν πρίγκηψ* Apoll. 353. *τῆς ἄπορος* Imberios (Wiener Version) 205. *θυγάτηρ* als Accus. Imber. 239. 251. 695. *τὸν παντοκράτωρ* Imb. 500. 679. 775. 806. *πατὴρ, υἱῷ καὶ ἅγιον πνεῦμα* Imb. 776. Was den Uebergang des Geschlechtes von *κάστρα* in *κάστροι* betrifft, so vergleichen sich ausser den angeführten Pluralen noch *φορός* aus lat. *forum*, Syntip. 87, 4 (Eberhard), nach Ausweis von *τοῦ φόρου* Apollon. 477 am Schluss eines politischen Verses vielmehr *φόρος* zu betonen; *σταῦλος* Stall aus lat. *stabulum* Imber. 548 (Wagner); *ὁ δεῖπνος* Apoll. 234; *τοῦ πελάγου* Apoll. 317. Metaplasmen des Geschlechtes sind überhaupt in diesen Producten nichts seltenes; instructiv ist für unsern Fall besonders *τῆς θαλάσσου* Imber. 482 Wg., Chronik des Machaeras 56, 4. 112, 3. 11. 132, 29. 309, 20. 311, 7. (Sathas), Apokopos 393 (Legrand), Physiol. 112 (Legrand), ganz vergleichbar dem *τὰ κάστροι, τὰ πλοῦτοι*. Aehnlich ist auch *τῆς νυκτοῦ* Bustron. Chron. 428, 2 u. ö. *διὰ νυκτοῦ* Machaer. Chron. 301, 10. Dem bereits angeführten *τὸ πλοῦτος* stellt sich zur Seite *τὸ ἔπαινος* Flor. 1406, *τὸ δρόσος* Machaer. Chron. 87, 30, *τὸ στόλος* 126, 1.

Eine ganz ähnliche Analogiebildung, aber von bedeutend weiter greifendem Einflusse, hat sich im Plural der weiblichen Nomina der sogenannten ersten Declination vollzogen. Man findet in der Grammatik der griechischen Vulgärsprache von Mullach S. 153 im Plural von *ἡ γλῶσσα* Nomin. *αἱ* (gem. *ἡ̔*) *γλώσσαις* Acc. *ταῖς γλώσσαις*. Was zunächst den Nom. Plur. des weiblichen Artikels betrifft, so ist das factische Verhältnis das, dass *αἱ* eine gelehrte Neubildung der Schriftsprache ist, während die Ausgaben von Vulgärtexten der Aussprache gemäss *ἡ̔* schreiben. Das ist eine Form, die absolut unverständlich und unerklärlich ist. Es kann, glaube ich, kein Zweifel darüber bestehen, dass vielmehr zu schreiben ist *οἱ*, d. h. dass die Form des männlichen Artikels an die Stelle des femininen

getreten ist. Diese richtige Orthographie hat bereits Nikolaos Sophianos in seiner ersten Grammatik der griechischen Volkssprache angewendet, vgl. S. 37 der Ausgabe von Legrand (Paris 1874): *ἡ εὐθεῖα τῶν πληθυντικῶν, οἱ· ἡ γενικὴ καὶ δοτικὴ, τῶν· ἡ αἰτιατικὴ, ταῖς,* ohne dass diese in Bezug auf den Nominativ vollständig richtige Bemerkung für unsere neueren Texte fruchtbar gemacht worden wäre. Die Erscheinung selbst ist übrigens nur die Erweiterung einer bereits im Altgriechischen im Dual des Artikels hervor tretenden Neigung, die masculine Form für die feminine zu verwenden. Kühner Griech. Gramm. I 464 A. 3 weiss nur zwei Beispiele von *τά* anzuführen, nämlich Soph. Ant. 769, wo indes Dindorf *τὼ δ' οὖν κόρα τώδ'* schreibt, und Aristophanes Ritter 424. 484, wo Meineke und Dindorf ebenfalls *τὼ κοχώνα* statt des überlieferten *τὰ* aufgenommen haben. Ein Beispiel der Genitiv-Form ist Soph. Oid. Tyr. 1462 *ταῖν δ' ἀθλίαιν οἰκτραῖν τε παρθενοῖν ἐμαῖν.* Cobet Var. lect. 69 ff. geht, gewiss mit Unrecht, soweit überhaupt bei Pronominen, Adjectiven und Participien die Endungen *-α* und *-αιν* verbannen zu wollen. Der neugriechische Dialekt der Terra d'Otranto hat die besondere Form für das Femininum erhalten, msc. *i* (*οἱ*), fem. *e* (*αἱ*), s. Morosi Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto (Lecce 1870) S. 118; in Martano und Calimera ist das weibliche *e* ins Msc. gedrungen (a. a. O. 101, wo die Erscheinung aber unrichtig erklärt wird), während das Bovesische *i* für beide Geschlechter verwendet (Morosi in Ascoli's Archivio glottologico IV 1 p. 36).

Ueber den nominalen Nom. Acc. Plur. *γλώσσαις* lehrt Mullach a. a. O. S. 152 folgendes: „Die Endungen des Nom. und Voc. Plur. auf *-αι* sowie des Accusativus auf *-ας* werden in die des alten Dativs auf *-αις*, auf äolische Weise, soweit dies den Accusativ betrifft, verwandelt". Ich glaube aus dieser völlig unklaren und unwissenschaftlich gefassten Regel dies als die Ansicht Mullach's entnehmen zu können: der Accusativ der weiblichen *α*-Stämme im Ngr. ist die äolische Form dieses Casus auf *-αις*, diese Accusativform ist dann auch auf den Nominativ übertragen worden. Der letzte Vorgang würde nichts sonst unerhörtes sein, um so mehr der erste, denn es ist nicht entfernt abzusehen, woher diese äolische Form ihren Weg ins Neugriechische gefunden haben sollte, zumal die Masculina ganz gewöhnlich *τοὺς ἀνθρώπους* flectieren. Diese Flexions-

weise des Masculinums steht auch der Annahme entgegen, dass die Form des Dativs auf den Accusativ und Nominativ übertragen sei, eine Annahme, die übrigens auch sonst jeder Analogie entbehrt. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass wir Nomin. und Accus. *γλῶσσες* zu schreiben und hierin eine Formübertragung von den consonantischen Stämmen zu erkennen haben. Die Veranlassung hiezu mag daran gelegen haben, dass der Nom. und Acc. weiblicher consonantischer Stämme Formen wie Nom. *γλῶσσα*, Acc. *γλῶσσα(ν)* ganz gleich geworden war: *ἡ γυναῖκα, τὴν γυναῖκα(ν), ἡ νύκτα τὴν νύκτα(ν)*, also auch wie *οἱ γυναῖκες οἱ νύκτες* nun *οἱ γλῶσσες*. Der Acc. Plur. wird auch bei den consonantischen Stämmen dem Nom. Plur. gleich gebildet; Belege, die mir massenhaft zur Hand sind, mag ich bei einer so gewöhnlichen Sache nicht unnütz häufen und verweise darum blos auf Mullach.

Das umgekehrte hat statt gefunden in dem Nomin. Plur. *νύκται* Dat. *νύκταις*, der im Syntipas 71, 7. 6 steht: der Nom. Sing. *νύκτα* hat den Plural in die Analogie der damals noch in alter Weise flectierten *α*-Stämme gezogen. Natürlich bleibt nun auch nichts andres übrig als den Acc. des Artikels nicht *ταῖς*, sondern *τὲς* zu schreiben. Was die Form betrifft, so glaube ich, dass sie erst von der Analogie der Nominalformen, mit denen sie verbunden zu werden pflegte, nachgezogen worden ist, d. h. dass ursprüngliches *τὰς γυναῖκες, τὰς νύκτες, τὰς γλῶσσες* zu *τὲς γυν.* u. s. w. geworden sind. Der Dialekt der Terra d'Otranto zeigt ganz entsprechend *es* für *tes* (msc. *us* = *tus*); in der nominalen Form *glósse* für Nom. und Acc. ist *s* abgefallen.

Obwol es nicht meine Absicht ist, das Wirken der Analogie in der Gestaltung der neugriechischen Flexion weiter zu verfolgen, kann ich mir doch nicht versagen noch auf ein schlagendes Pendant zu meiner Auffassung von *οἱ γλῶσσες* hinzuweisen. Der Nom. Sing. eines *ι*-Stammes wie *φύσις* war durch den Schwund des auslautenden *ς* lautlich vollständig gleich geworden einem Femininum auf *-η* nach der ersten Declination wie *τόλμη;* kein Wunder, dass er nun weiter so flectiert wurde wie dieses. Daher z. B. Gen. *τῆς φύσης* Flor. 1119. *τῆς πόλης* Apoll. 829. Machaer. 119, 4. *Ἀνάπολης* Imber. 237. *ἀνάστασης* Apoll. 781. *παραπόνεσης* Flor. 978. *τῆς τάξης* Ma-

chaer. Chron. 59, 27. ὑπόθεσης 210, 10. δυνάμης 345, 21. τῆς πίστης 390, 24.

Acc. Plur. ἀνάγκασες Imb. 143, θλῖψες 194. 688, εὐτρέπισες 521. παραπόνεσες 687. Flor. 1077, ἀγανάκτησες Imb. 688. ἔπαρσες Flor. 1119, παραδιάβασες 1302. χρῆσες Mach. Chron. 65, 20. κρίσες 121, 12.

Ob man den Nom. und Acc. Sing. -η -ην oder -ι -ιν schreibt, bleibt sich gleich; im ersteren Falle hat ein vollständiger Uebergang in die η-Declination statt gefunden (Wagner schreibt z. B. ἡ θλίψη Flor. 846; Sathas in der Chronik des Machaeras 60, 22 τάξη, 102, 18 τάραξη, 95, 11 δύσην, 390, 25 πίστην, aber 132, 7 ὄρεξι, 264, 14 πίστι, 62, 7 χρῆσι). Der nämlichen Anziehung von Seite der ersten Declination unterlagen die Nomina auf -της, Stamm -τητ-, deren Nominativ nach Verlust des ς ebenfalls auf -η auslautete; daher τῆς νεότης Imber. 8, τὴν νεότην Imb. 656, τὴν νεότη Flor. 1612, ἐκ τὴν πολλὴν ψυχρότην Apoll. 387 (dagegen ὡραιότηταν Imber. 303. 656).

Soviel zur Rechtfertigung meiner Schreibungen οἱ μέρες und τὲς τέχνες. Legrand meint, „une innovation de ce genre ne peut manquer d'échouer pour une foule de bonnes raisons qu'on nous dispensera d'énumérer". Ich möchte ihn doch darum bitten; ich glaube nicht, dass sie gegenüber der im Vorstehenden entwickelten sprachgeschichtlichen Erklärung der fraglichen Formen stichhaltig sein werden, von der ich hoffe, dass sie Legrands Abneigung gegen diese Endung -ες zu besiegen hilft.

Prag 11. Januar 1877.

Gustav Meyer.

Zum s-Suffix im Griechischen.

Nach einer meines Wissens bis jetzt allgemein angenommenen Auffassung — vertreten z. B. von Schleicher, Compendium ³ S. 453 ff. — giebt es im Indogermanischen ein bereits ursprachliches Nominalsuffix *-as*, welches an die Wurzel antretend neutrale Nomina actionis (im Sanskrit und Latein Infinitive), seltener Nomina agentis bildet. Diese in ihren Grund-

zügen aus der indischenden Grammatik herstammende Lehre enthält zwei schwere Fehler, denn 1. ein Primärsuffix *-as* existirt im ganzen Bereiche der indogermanischen Sprachen nicht, sondern nur ein suffixales *-s* und 2. dieses *-s* tritt nicht an die „Wurzel", sondern an einen der in der Flexion des Verbs erscheinenden Verbalstämme.

Dieses Verhältniss der *s*-Stämme zu den entsprechenden Verbalbasen liegt am anschaulichsten im Griechischen vor, auf das ich mich daher in der folgenden Beweisführung beschränkt habe. Trennt man hier nach der üblichen Ansicht z. B. in *ἀ-τειρές*, *πέσος*, *εὐ-σταθές*, *ὀπισθο-νυγές* das *ες*, *ος* als vermeintlich suffixales Element ab, so erhält man in den Rückständen *τειρ*, *πες*, *σταθ* und *νυγ* nicht „Wurzeln", sondern das reine Garnichts, wogegen sich bei der richtigen Ablösung des *-ς* die Verbalstämme *τείρε-ται* (Präsens), *πεσό-ντος* (Aorist Act.), *σταθέ-ντος* (Aorist Pass.), *νυγέ-ντος* (Aorist Pass.) ergeben.

Nach dem Vocal, welcher als Auslaut des Verbalstamms vor dem antretenden *ς* erscheint, ergiebt sich die Gliederung der *ς*-Stämme in Nomina auf *-α-ς*, *-ο-ς*, *-ε-ς*, letztere weitaus überwiegend an Zahl.

Die Mehrzahl der Nomina auf *ς* hat das entsprechende Verbalthema noch neben sich; es gehen dieselben auf den Präsensstamm, fast ebenso häufig auf die Aoriststämme, weit seltener und zweifelhafter auf den nicht reduplicirten Perfectstamm. (Mit H. und A. ist das Vorkommen der Wörter bei Homer, resp. den Attikern bezeichnet.)

I. Nomina auf *-α-ς*.

βρέτα-ς A. Götterbild gehört mit *βρό-το-ς* geronnenes Blut zur Wz. *βρε* = *μερ*, vgl. sskr. *mûr*, *mûr-tá* geronnen (= *βρό-το-*), *mû́r-ti* Festwerden, Form, Gestalt, Bild, *mû́r-chati* (Präsensstamm) fest werden, gerinnen. — Mit dem Ausgange *τα-ς* vgl. z. B. *οὐτᾰ-* verwunden neben *οὐτη-* = ahd. *wuntô-n* verwunden.

γέρα-ς H. Ehre, Ehrengeschenk zu *γερα* ehren, auch in *γεραρό-ς*, vgl. *grâ-te-s*, *grâ-tu-s* (worin *grâ* aus *gĕră*).

γῆρα-ς H. Alter: *γηρα* altern, *γηρᾶ-ναι*.

δέμα-ς H. Gestalt. Vgl. *εὔδμητος* (*δμη* aus *dĕmă*).

δέπα-ς H. Becher, „Zertheiler", vgl. *δαπά-νη*.

κνέφα-ς H. Dunkel scheint mit sskr. *kshap*, *kshapá* f. Nacht identisch.

κρέα-ς, *κρέϝα-ς* H. Fleisch = sskr. *kravi-s*.

κῶα-ς H Vliess ist vielleicht mit sskr. *chavi* Fell, Haut zu vergleichen.

λέπα-ς Klippe vgl. *λέπο-μεν* schälen.

οὖδα-ς H. Schwelle vgl. *ἔδα-φος*, *ἕδε-θλον*.

σέβα-ς H. vgl. *σέβο-μαι*, *σέβε-σθαι*.

σέλα-ς H. Glanz vgl. *σελα-γέω*, ndd. *schwalken*.

σκέπα-ς H. vgl. *σκεπά-ω* bedecken.

σφέλα-ς H. Schemel, A. Block vgl. *σφάλο-ς* Block.

τέρα-ς H. Zeichen vgl. *τρᾱ-νής* deutlich.

Zu beachten ist, dass der Ausgang *α-ς* nur hinter Liquiden, Labialen und vereinzelt *τ*, *δ* vorkommt.

II. Nomina auf *ο-ς* giebt es nur zwei, die beide ihre verbale Basis noch neben sich haben:

αἰδώς H. Scham : *αἴδο-μαι*, *αἰδό-μενος* H.

ἠώς H. *ἑώς* A. *αὔως* Aeol. d. i. *αὐσο-ς* Morgenröthe : *αὖοι* H. d. i. *αὐσο-* anzünden, vgl. lit. *aúsz-ti* tagen. Das Alter des *ο* in *αὐσος* bezeugt lat. *auróra*, welches auf *ausos* = *αὐσος* beruht.

Ob *γαλόως* H. ein *ς* enthalte und dem lat. *glôs* gleichzusetzen sei, oder ob es dem slavischen *zelva* gleiche, ist hier nicht zu untersuchen.

III. Weitaus die Mehrzahl der Nomina auf *-ς* beruht auf verbalen Stämmen, welche auf *ε* und *ο* auslauten; sie zeigen daher auch diese Vocale vor dem antretenden *ς*. Geordnet sind die folgenden Verzeichnisse der *-ε-ς*-Stämme nach dem Tempusstamme, an welche das suffixale *ς* gefügt ist.

A. Nomina auf *-ε-ς*, neben welchen die genau entsprechende Verbalbasis im Griechischen selbst noch nachzuweisen ist.

1. An Präsensstämme ist *ς* getreten in:

ἀκρ-αϝέ-ς H. *δυσ-αϝέ-ς* H. *ὑπερ-αϝέ-ς* H.: *ἀϝέ-ντες*, *ἄημι*.

αἶθο-ς Brand: *αἰθό-μενος* brennend.

ἄλγο-ς H. Kummer vgl. *ἀλεγει-νό-ς* H. *ἀπ-ηλεγέ-ως* H. rücksichtslos: *ἀλέγο-μεν* sich kümmern, Rücksicht nehmen vgl. lat. *nec-legere*.

ἄλθο-ς Heilung, *ἀν-*, *δυσ-*, *εὐ-αλθέ-ς*: *ἄλθε-το* wurde heil.

νηλῑτέ-ς H. unsträflich, besser *νηλειτέ-ς* (aus *νη-αλειτε-ς*): vgl. *ἀλοιτή* Frevel, germ. *lîthan* gleiten, Aorist *ἀλῑτέ-σθαι*).
εὐ-αλδέ-ς gedeihend, spät: *ἄλδο-μαι* gedeihen, spät.
ἀν-, ἐξ-, ἐπ-, κατ-, προσ-άντε-ς A.: *ἄντο-μαι*.
νεο-αρδέ-ς H. frisch bewässert: *ἄρδε-ται, ἀρδό-μενος*.
ἄχθο-ς H. Last, *ἀνδρ-αχθέ-ς*: *ἄχθο-μαι* bin belastet.
ἄχο-ς H. Kummer: *ἄχο-μαι* bin bekümmert.
βλάβο-ς A. Schaden, *ἀ-βλαβέ-ς* A.: *βλάβε-ται, βλαβε-ίς*.
βλέπο-ς A. Blick: *βλέπο-μεν* blicken.
ἀρτι-βρεχ-ές, οἰνο-βρεχέ-ς: *βρέχε-ται* netzen.
βρῖθο-ς A. Wucht, *ἐπι-, ὑπερ-βριθέ-ς* A.: *βρίθο-μεν* wuchten.
γέμο-ς A. Last, Ladung: *γέμο-μεν* voll sein.
εὐ-γλυφέ-ς, πρωτο-γλυφέ-ς: *γλύφε-τε, γλυφε-ίς*.
γράφο-ς Schrift, *ἀρτι-γραφέ-ς, εὐ-γραφέ-ς*: *γράφο-μεν, γραφε-ίς*.
ἀ-, ἀπο-, ἐν-, προσ-, ὑπο-δεές A.: *δέο-μεν, δέο-μαι* bedürfen.
ὀξυ-δερκέ-ς Hdt. *πολυ-δερκέ-ς*: *δέρκε-ται*.
δέρο-ς Haut: *δέρο-μεν* häuten.
ἐπι-δευέ-ς H. nachstehend: *ἐπι-δεύε-ται* nachstehen.
παν-δεχέ-ς allaufnehmend: *δέχε-σθαι* aufnehmen.
ἀμφι-δρυφέ-ς H. zerkratzt: *ἀπο-δρύφοι* H.
ἔθο-ς A. Sitte: *ἔθο-ντες* gewohnt.
εἶδο-ς, ϝεῖδο-ς A. Ansehn, *θεο-ϝειδέ-ς* H.: *εἴδε-ται, ϝείδε-ται*.
ἐπι-ϝεικέ-ς H. *ἀ-ϝεικέ-ς* H. *μενο-ϝεικές* H.: impf. *εἶκε, ϝεῖκε* H.
ἔλεγχο-ς H. Schimpf: *ἐλέγχο-μεν* beschimpfen.
ἕλκος H. Wunde = lat. *ulcus*: *ἕλκο-μεν* (?).
ἔρευθο-ς Röthe, *ἐρευθές* roth: *ἐρεύθο-μεν* röthen.
ὑψ-ερεφέ-ς H. vgl. *ἐπ-, ἀμφ-, κατ-, ὑψ-ηρεφέ-ς* H.: *ἐρέφε-τε* bedecken. Dazu wahrscheinlich auch das späte *ἔρφο-ς* Haut.
εὖχο-ς H. Ruhm: *εὔχο-μαι*.
ἔχθο-ς H. Hass: *ἔχθε-σθαι*.
δι-εχέ-ς, προσ-εχέ-ς, συν-εχέ-ς A.: *ἔχε-τε, ἔχε-ται*.
ἦδο-ς H. Lust, *θυμ-ηδέ-ς* H. *μελι-ηδέ-ς* H.: *ἥδομαι, ἥδε-ται*.
θάλπο-ς A. Wärme, *δυσ-θαλπέ-ς* H.: *θάλπο-μεν* wärmen.
λυρο-θελγέ-ς leierbezaubert: *θέλγε-ται*.
αὐτο-θελέ-ς freiwillig: *θέλε-τε* wollen.
θέρο-ς H. Sommer, *ζα-θερέ-ς* sehr heiss: *θέρε-σθαι* brennen.
θύο-ς H. Rauchopfer, Weihrauch: *θύο-μεν* opfern.
περι-κᾱέ-ς, πυρι-κᾱέ-ς und *πυρι-καιέ-ς*: *κάω* = *καίω* brennen.
κάρφο-ς A. trockner Halm, Reisig: *κάρφο-ντες, κάρφε-σθαι* dörren.

αὐτο-κελέ-ς Hdt. auf eignes Geheiss: *κέλε-ται* heissen.
κεῦθο-ς H. Schlupfwinkel: *κεύθο-μεν* bergen.
κῆδο-ς H. Sorge, *λαθι-κηδέ-ς* H.: *κήδο-μαι*, *κήδε-ται* sorgen.
κνύο-ς Krätze (Hsd. Eöen): *κνύο-μεν* kratzen.
ἀ-, *εὐ-*, *ἰσο-κραέ-ς* -gemischt: *κραε* = *κεράο-μαι*.
ἀμφι-, *ἐκ-*, *ἐπι*, *περε-κρεμέ-ς*: *κρέμα-μαι*, *κρεμά-μενος*.
κύο-ς Schwangerschaft: *κύο-μεν*.
νυκτι-λαμπέ-ς Simonides, *πυρι-λαμπέ-ς*: *λάμπε-τε* glänzen.
λέπο-ς A. Schale: *λέπο-μεν* schälen.
λέχο-ς H. Lager: *λέχε-ται· κοιμᾶται* Hesych., vgl. goth. *ligan* liegen.
λῆθο-ς, dor. *λᾶθο-ς* Vergessen, *ἀ-ληθέ-ς* unverhohlen, wahr H.: *λήθο-μεν*, *λάθο-μεν*, *λέ-ληθε*.
ἀ-μελέ-ς A. *πλημ-μελέ-ς* A.: *μέλω*, *μέλει*.
ἐμ-μενέ-ς beständig H.: *μένε-τε* bleiben.
μῆδο-ς H. Rath, *πυκι-μηδέ-ς* H.: *μήδο-μαι*, *μήδε-ται* rathen.
νέμο-ς H. Weide: *νέμο-μεν*, *νέμε-ται* weiden.
ἀερο-νηχέ-ς, *ἁλι-νηχέ-ς*: *νηχέ-μεναι*.
νωθέ-ς H. träg vom Esel, „unbekümmert", *νη-οθέ-ς*: *ὄθε-σθαι* sich kümmern.
ὄχο-ς H. Wagen, *ἔχεσ-φι* Hesych., vgl. lat. *vehere*, goth. *vigan*, lit. *vezù*.
ἀ-, *δυσ-*, *εὐ-πειθέ-ς* A.: *πείθε-σθαι*.
εὐη-πελέ-ς sich wohl befindend: *πέλει*, *πέλεν* werden, sein.
ἀ-πευθέ-ς unbekannt, unkundig: *πεύθε-ται*.
πλέκο-ς A. Geflecht: *ἐϋ-πλεκέ-ς* H.: *πλέκο-μεν*, *πλέκε-ται*.
πλῆθο-ς H. Fülle: *οἰνο-πληθέ-ς* H. *περι-πληθέ-ς* H.: *πλήθο-μεν*, *πέ-πληθε*.
πνῖγο-ς A. Erstickung, Hitze: *πνίγο-μεν* ersticken.
ἀ-πνεέ-ς athemlos: *πνέο-μεν*.
ἀρι-πρεπέ-ς H. *ἐκ-πρεπέ-ς* H. *μετα-πρεπέ-ς* H.: *πρέπειν*, *ἐκ-*, *μετα-πρέπειν*.
ῥέγκο-ς, *ῥέγχο-ς* das Schnarchen: *ῥέγκο-μεν*, *ῥέγχο-μεν* schnarchen.
ῥέο-ς A. Welle, *ἐϋ-ῤῥεϝέ-ς* H.: *ῥέο-μεν*, *ῥέϝε-τε*.
ἀ-, *ἐπι-*, *ἑτερο-ῤῥεπέ-ς* A.: *ῥέπε-τε* umschlagen.
ἀ-, *δυσ-*, *εὐ-*, *θεο-σεβέ-ς* A.: *σέβε-ται*.
σθένο-ς H. *ἐρι-σθενέ-ς* H. *εὐρυ-σθενέ-ς* H.: *σθένο-ντες*, *ἔ-σθενε*.
ἀνεμο-σκεπέ-ς H., *ἀ-*, *ἐπι-*, *περι-σκεπέ-ς*: *σκέπε-ται*, *σκεπό-μενος*.

σπεῖρο-ς Hülle, *εὐ-σπειρέ-ς: σπείρω* wickle (Gramm.).
ἀ-σπερχέ-ς H. *περι-σπερχέ-ς* A.: *σπέρχω, σπερχό-μενος.*
στέγο-ς A. Dach, *εὐ-στεγέ-ς: στέγο-μεν.*
στεῖνο-ς H. Enge: *στείνε-ται* wird enge.
ἀ-στεργέ-ς A. lieblos: *στέργε-τε* lieben.
ἀργυρο-, βιο-, ἡλιο-, πατρο-στερέ-ς A. -beraubt: *στέρε-σθαι* beraubt sein.
στέφο-ς A. Kränzung, *λευκο-, περι-, πολυ-στεφέ-ς: στέφε-τε* kränzen.
ἐπι-στεφέ-ς H.: *ἐπιστέφειν* H.
ἐΰ-στρεφέ-ς H. *ἐπι-στρεφέ-ς* A.: *στρέφε-σθαι, ἐπιστρέφε-σθαι.*
ἀ-τειρέ-ς H. unverwüstlich: *τείρε-σθαι* aufgerieben werden.
κυκλο-τερέ-ς H. rund (eigentlich kreisgebohrt): vgl. *τέρε-τρον* Bohrer, *ἔ-τορον* aor. lat. *tere-s tis* rund, *tere-re, tere-brum.*
ἀ-τερπέ-ς H. *δημο-, δυσ-, εὐ-τερπέ-ς: τέρπε-τε* erfreuen.
τεῦχο-ς H. *νεο-τευχέ-ς* H. neu bereitet: *τεύχο-μεν, τεύχο-ντο.*
τμῆγο-ς Furche: *τμήγο-μεν* schneiden.
ἀ-τρεμέ-ς A. ruhig: *τρέμε-τε* zittern.
εὐ-τρεπέ-ς A.: *τρέπε-σθαι* sich wenden.
ἁλιο-, ἀνεμο-, ἁπαλο-, διο-, ἐΰ-, ζα-, ὑδατο-τρεφέ-ς H.: *τρέφε-σθαι.*
ἐν-τρεχέ-ς A. bewandert: *τρέχε-τε* laufen.
τρῦχο-ς A. Fetzen: *τρῡχό-μενος* aufreiben.
φέγγο-ς A. Glanz: *φέγγει, φέγγε-ται* glänzen A.
ἀ-φειδέ-ς nicht schonend: *φείδε-σθαι* schonen.
προ-φερέ-ς H. vorzüglich, *ἐμ-, περι-, προσ-φερέ-ς* A.: *φέρε-τε, φέρε-ται.*
ζα-φλεγέ-ς H. *ἀει-, ἡμι-, πυρι-φλεγέ-ς: φλέγε-τε, φλέγε-ται.*
χρεῖο-ς, χρέο-ς H. Bedarf, Schuld: *χρέο-νται, χρέε-σθαι* vgl. *reus rés* (nach Fröhde).
ἀ-ψεγέ-ς A. tadellos: *ψέγε-σθαι.*
ψεῦδο-ς H. Lüge, *ψευδέ-ς* H. falsch, *φιλο-ψευδέ-ς* H.: *ψεύδο-μαι, ψεύδε-ται.*
ψῦχο-ς H. Kühle: *ψύχο-μεν* hauchen, kühlen.

Lautliche Differenz zwischen Nomen- und Verbalstamm ist eingetreten in
ἀ-ϝελλέ-ς H. zusammengedrängt *κονί-σαλος: εἴλλω, εἰλλό-μενος* (für *ἐϝελjω*). Vgl. auch *ἴλλω ἰλλό-μενος.*
πέκο-ς Fell, Vliess: *πείκο-μεν* scheeren.
τέμενο-ς H.: *τέμνο-μεν* schneiden.

2. Durch Antritt von ς an Aorist- (resp. Futur-) Stämme sind gebildet:

ἀ-αγέ-ς, *ἀ-ϝᾱγέ-ς* H. unzerbrechlich: *ἐ-ϝάγη* H. *ἀγε-ίς*.
αὐϑ-ᾱδέ-ς A. selbstgefällig: *ἁδεῖν* gefallen, *ἕαδε*.
ἀλέ-ς, *ἀλέ-ς* zusammengedrängt Hdt.: *ϝαλῆναι*, *ἀλε-ίς* zusammengedrängt.
προ-αλέ-ς H. jäh (vorspringend): *ἅλη-ται*, *ἅλε-ται* conj. H. *ἀλέ-σϑαι* springen.
πισσ-αλιφέ-ς, *μιλτ-ηλιφέ-ς* Hdt. *ἀν-ηλιφέ-ς*: *ἠλίφην* vgl. *ἀλήλιφε*.
τιμ-αλφέ-ς A. Preis einbringend, kostbar: *ἦλφον*, *ἄλφοι*.
ϑυμ-ᾱρέ-ς A. herzgewinnend: vgl. *ἀρέ-σϑαι* gewinnen, oder zu *ἀρέ-σκω* vgl. *ἀρε-τή*.
ποδ-αρκέ-ς H. *ἄρκο-ς* A. *αὐτ-αρκέ-ς* A. zu *ἀρκέ-ω* (ursprünglich kein σ-Stamm) = lat. *arce-o*, vgl. *ἀρκε-τό-ς*.
ἄρο-ς A. Gewinn, Nutzen: *ἀρό-μην*, *ἀρέ-σϑαι* zu *ἄρνυμαι* gewinnen.
νημερτέ-ς H. unfehlbar (= *νη-αμερτε-ς*) vgl. *ἁμαρτεῖν*, *ἀμβροτεῖν*.
αἱμο-βαφέ-ς A. *πολυ-βαφέ-ς* A. *μελαμ-βαφέ-ς*: *βαφῆναι*, *βαφε-ίς*.
βέλο-ς H. *ὀξυ-βελέ-ς* H. : *βελε* in *κά-ζελε· κατέβαλε* Hesych. vgl. *βέλε-μνον*, *βελό-νη*, *βόλο-ς*, *βολή*.
ἀ-βλαστέ-ς, *εὐ-βλαστέ-ς* -keimend: *ἔ-βλαστε*.
γένο-ς H. *διο-γενέ-ς* H. *εὐη-γενέ-ς* H.: *γενέ-σϑαι*, *ἐ-γένε-το*.
ἀ-δαέ-ς A. unkundig: *δαῆναι*, *δαε-ίς*.
ϑυμο-δακέ-ς H. *δάκο-ς* A.: *δακέειν*.
δάο-ς H. Fackel, *ἡμι-δαέ-ς* H. *ϑεσπε-δαέ-ς* H.: *δάηται* conj. aor. H.
δράκο-ς Auge, *εὐ-δρακέ-ς* A.: *ἔ-δρακο-ν*.
ἕδο-ς H. Sitz: vgl. *καϑ-εδοῦμαι*, goth. *sitan*, sskr. *sada-thas*, *sad-ant*, *sádas* Sitz.
ἰσο-ζυγέ-ς, *καλλι-ζυγέ-ς* A.: *ζυγῆναι*, *ζυγε-ίς*.
ὁμ-ηγερέ-ες H. versammelt: *ἀγερέ-σϑαι*.
ϑάλο-ς H. *ἀμφι-ϑαλέ-ς* H.: *ϑάλον* aor. (?) vgl. *ϑαλέ-ϑω*.
δισ-ϑανέ-ς H. *ἀρτι-ϑανέ-ς* A.: *ϑανέ-ειν*.
ἀ-ιδέ-ς unsichtbar Hsd., *ἀ-προ-ιδέ-ς*: *ἰδεῖν*, *προιδεῖν*.
δυσ-, *ἰπνο-καέ-ς*: *καῆναι*, *καε-ίς*.
δορι-κανέ-ς A. *πολυ-κανέ-ς* A.: *ἐ-κάνε-τε*, *κανεῖν* tödten.
δυσ-, *εἰλι-*, *εὐ-κρινέ-ς* A.: *κρινέ-ω*, *κρινέ-εσϑαι* fut.

ἀ-, ἐπι-, ἑτερο-, κατα-, περι-κλῐνέ-ς: κατε-κλίνην, κατακλινήσομαι A.
εὐ-λαβέ-ς A. μεσο-λαβέ-ς A.: λαβεῖν, λαβέ-σθαι. Vgl. ἀμφιλαφέ-ς?
ἐκ-λιπέ-ς A. ἐλ-λιπέ-ς A.: ἐκλιπεῖν, ἐλλιπεῖν.
μάθο-ς A. Lernen, Lehren, ἀ-, δυσ-, εὐ-, πολυ-, φιλο-μαθέ-ς A.: ἔ-μαθο-ν, μαθεῖν.
γυναι-μανέ-ς H. weibertoll, ἀκρο-, θεο-, θυρσο-, ἱππο-μανέ-ς A.: μανῆναι, μανε-ίς.
ἐμ-μαπέ-ως H. rasch: μαπέειν H.
παμ-μιγέ-ς A. ἀ-, ἱππο-, πολυ-, συμ-μιγέ-ς: μιγῆναι, μιγε-ίς.
ὀπισθο-νυγέ-ς von hinten stechend, spät: ἐ-νύγην, νυγε-ίς spät, zu νύσσω.
πρωτο-παγέ-ς H. erst gefügt: πάγε-ν, παγε-ίς.
πάθο-ς H. αἰνο-παθέ-ς H.: ἔπαθον, πάθε.
διαμ-περέ-ς durch und durch H.: vgl. πείρω, ἀνα-παρε-ίς, πόρο-ς, ksl. pĭre-tĭ fährt.
δυ-πετέ-ς H. παλιμ-πετέ-ς H. γονυ-, περι-, προ-, προσ-πετέ-ς A.: ἔ-πετο-ν dor. fiel.
ἐκ-πλαγέ-ς, κατα-πλαγέ-ς entsetzt: ἐκ-, κατα-πλαγῆναι sich entsetzen.
φρενο-πληγέ-ς A. den Geist schlagend: πληγῆναι, πληγε-ίς.
ἐΰ-πλυνέ-ς wohl gewaschen H.: πλυνέω fut.
περι-πνῐγέ-ς zum Sticken: πνῐγῆναι, πνῐγε-ίς.
κατα-πτυχέ-ς, περι-πτυχέ-ς: ἐπτύγην oder vgl. πτυχή.
αἱμο-ῤῥαγέ-ς A. ἀ-, διχο-, περι-, ψυχο-ῤῥαγέ-ς, δυσ-ραγέ-ς: ῥαγῆναι, ῥαγε-ίς.
ἐΰ-ῤῥαφέ-ς H. wohl genäht: λινο-ῤῥαφέ-ς A.: ῥαφῆναι, ῥαφε-ίς.
δημο-ῤῥιφέ-ς A.: ῥιφῆναι, ῥιφε-ίς.
κατα-ῤῥυέ-ς A. herabfliessend: ῥυῆναι, ῥυε-ίς.
ἀ-σῐνέ-ς H. ungeschädigt, σίνο-ς A. Schaden: zu σῐνομαι (fut. σῐνοῦμαι kommt nicht vor).
σκάφο-ς A. Schiffsbauch, βαθυ-σκαφέ-ς A. κατα-σκαφέ-ς A. vergraben: κατασκαφῆναι.
ἀ-σκελέ-ς H. περι-σκελέ-ς dürr, hart: σκελοῦμαι Hesych., vgl. σκελε-τό-ς.
σκύλο-ς (ῠ) Haut Theocr.: ἐ-σκύλην σκῠλῆναι.
πολυ-σπερέ-ς H.: σπερέ-ω fut.
αἱματο-, δειματο-, μελε-σταγέ-ς A.: ἐ-στάγην, ἐπι-σταγε-ίς.
ἀ-σταλέ-ς, εὐ-σταλέ-ς A.: ἐ-στάλην, σταλε-ίς.

ἀ-στραφέ-ς (ἀστραβές Pind.): στραφῆναι, στραφε-ίς.
στύγο-ς A. Abscheu, βροτο-στυγέ-ς, θεο-στυγέ-ς A.: ἔ-στυγον hasste.
αἱματο-, αὐτο-, νεο-σφαγέ-ς A.: ἐ-σφάγην.
ἀ-συρέ-ς (ῠ?) ungespült, unrein: ἐ-σύρην, συρε-ίς.
ἀ-σφαλέ-ς H. ἀρι-σφαλέ-ς H.: σφαλῆναι, σφαλε-ίς.
γυιο-, εὐ-, ψυχο-τακέ-ς: τακῆναι, τακε-ίς.
τάφο-ς H. das Staunen: ἔ-ταφον ταφών.
τέκο-ς H. Kind: ἐ-τεκο-ν, τεκέ-σθαι.
ἀ-, ἐν-, ἐκ-τενέ-ς A. ἁλι-, βυρσο-, σχοινο-τενέ-ς: τενῶ, τενοῦμαι fut. vgl. τένο-ντες Sehnen part. aor., τόνο-ς.
ἐν-τριβέ-ς A. ἀ-, ἰσο-, παλιν-, περι-τριβέ-ς: ἐ-τρίβην, τριβε-ίς.
τρῦφο-ς H. Bruchstück: δια-τρυφέ-ν zerbrochen H.
ἀντι- δουρι-, κεντρο-, παλιν-, χειρο-τυπέ-ς, στερνο-τυπέ-ς A.: ἔ-τυπο-ν, τυπῆναι, τυπε-ίς.
ἀ-, δυσ-, ἐπι-, εὐ-, κακο-, παλιν-, προσ-τυχέ-ς A.: ἔ-τυχο-ν, τύχε.
τηλε-φανέ-ς H. ἀ-, δια-, ἐμ-φανέ-ς A.: φανῆναι, φανε-ίς.
εὐρυ-φυέ-ς H. προσ-φυέ-ς H. αὐτο-, ὑπερ-φυέ-ς A.: φυῆναι, φυε-ίς.
χάνο-ς· χάσμα, ἀ-, ἀκρο-, ἀρτι-χανέ-ς: ἔ-χανο-ν.
λιμνο-, οἰνο-, ὑπερ-χαρέ-ς: χαρῆναι, χαρε-ίς.
ἐξ-, παν-, προ-, φρεν-ῶλε-ς A.: ὤλε-το, ἀπ-ολέ-σθαι.

Lautliche Differenz ist eingetreten zwischen
νημερτέ-ς (= νη-αμερτέ-ς) H. und ἁμαρτέ-ειν (ἀμερτε- kann Präsensstamm sein).
τέμαχο-ς A. Schnitte und διέ-τμαγε, τμάγεν (τεμαχε- lässt sich auch als Perfectstamm denken).

Reduplicirten Aoriststämmen liegen gegenüber die nicht reduplicirten Nomina:
ἑτερ-αλκέ-ς H.: ἄλ-αλκε. Vgl. ἀλκή.
ἔπο-ς, ϝέπο-ς H. ἁμαρτο-ϝεπές H. ἡδυ-ϝεπέ-ς H.: ϝειπέμεναι = ϝε-ϝεπε-μεναι.
φραδέ-ς H. ἀ-, ἀρι-φραδέ-ς H.: πε-φραδέ-μεν.
δι-, δουρ-, κεντρ-, ποδ-ηνεκέ-ς H. aor.: ἔνεγκε = ἐν-ενεκε vgl. lit. *neszù*, ksl. *nesą*.

Vom Stamme des aor. pass. auf θε ist gebildet:
ἐὐ-σταθέ-ς H. wohlgegründet, ἀ-σταθέ-ς unstät: ἐ-στάθην, σταθε-ίς. Vgl. σταθε-ρό-ς.

Indem -ς an Aoriststämme auf -σε tritt, entsteht der Ausgang -σο-ς in:

ἄλσο- H. Hain vgl. ἄλμα Hain zu ἀλ nähren in ἄν-αλ-το-ς, ἀλδαίνω, ἄλ-θε-το, lat. *alere*, *al-mu-s*, *al-tu-s*.

ἅψο-ς H. Gelenk, Glied: ἅψας H. ἧψε.

μῖσο-ς H. Abscheu, Hass vgl. μισό-δημος (wie ὀρσο-τριαίνης zu ὄρσο-μεν aor.), μισέω H.: Wz. μιτ vgl. sskr. *mith* befeinden, feind sein, *a-mithi-ta* ungereizt.

μύσο-ς A. Abscheu zu μυ Mund, Augen schliessen, μῦσαν H.

πέσο-ς A. Fall, βαρυ-πεσέ-ς A.: ἔ-πεσο-ν fiel.

πῖσο-ς H. Au, Wiese: ἔ-πῖσε tränkte.

φάρσο-ς Hdt. Abtheilung vgl. lat. *foruli*, lit. *bára-s* Abtheilung u. s. w. φάρω pflügen (aufreissen) bei Gramm.

3. Auf Perfectstämmen beruhen:

πολυ-γηθέ-ς H. γῆθο-ς Freude: γέ-γηθε freut sich (praes. γηθέω).

ἦθο-ς H. gewohnter Aufenthalt, ἀ-, εὐ-, κακο-, ὁμο-, συν-, χειρο-ἤθε-ς A.: εἴωθε (= ᴜε-ᴜϝωθε B. ᴜϝᾶθε) ist gewohnt.

ἐρι-θηλέ-ς H. νεο-θηλέ-ς H.: τέθηλε blüht.

εὐ-ῆρε-ς H. θυμ-ῆρε-ς H. χαλκ-ῆρε-ς H.: ἀρηρώς gefügt, passend.

εὐ-πηγέ-ς H. fest: πέ-πηγε ist fest.

πρᾶγο-ς A. Geschäft: πέ-πραγε.

ῥῖγο-ς H. Kälte, Frost: ἔ-ῤῥῖγε.

κατ-ωρυχέ-εσσι H.: ὀρ-ώρυχε.

εὐ-ῶδε-ς H. δυσ-ῶδε-ς H.; ὄδ-ωδε.

B. Die genau entsprechende Verbalbasis ist im Griechischen nicht mehr nachzuweisen bei den folgenden ς-Stämmen:

ἄγγο-ς H. Gefäss, vielleicht zur Wz. lat. *unge-re*, sskr. *anj*, *anákti*, *anja-nt* schmieren, bestreichen, vgl. lat. *figulus* zu *dhigh*, *fingere*.

ἄγκο-ς H. Thal, Bucht vgl. sskr. *áñkas* n. Biegung, Krümmung, *añkha-ya* umklammern, W. *ac*.

ἅγο-ς A. Verehrung, heilige Scheu zu ἅζομαι, vgl. sskr. *yaj* verehren, *yája-ti*, *yajás*, verehrend.

ἄγο-ς A. Schuld, ἀν-αγής schuldlos = sskr. *âgas* n. Sünde, *án-âgas*.

ἄκο-ς H. Heilung vgl. ἄκη A.: irisch *ic*, *icc* (aus *jacca*) Heilung, cambr. *jach* sanus, *jechyt* sanitas. Das Stammverb ist noch nicht aufgefunden.

ἄνθο-ς H. Blume vgl. ἄνθη A.: sskr. *ándhas* n. Kraut. Vgl. ἀνήνοθε.

ἀ-βακέ-ς bei Sappho vgl. ἀβακέων H., lit. *vókiu vókti* verstehen.

βένθο-ς H. πολυ-βενθέ-ς H. verhält sich zu βάθο-ς, wie πάθο-ς: ἔ-παθο-ν zu πένθο-ς: πέ-πονθε, vgl. lat. *fundus*?

γλεῦκο-ς Most; ein Verbalstamm γλυκ hat bestanden, vgl. γλύξις, γλεῦξις Most; γλευκε- scheint Präsensstamm.

ἐν-δελεχέ-ς andauernd vgl. δολιχό-ς, ksl. *dlĭgŭ* lang.

δέο-ς H. Furcht, ἀ-δδεέ-ς H. = ἀ-δϝεjες: vgl. δεί-δω, δίε fürchtete, vielleicht aus δειε, δϝειε, vgl. zend. *dvaê-tha* Furcht. Ueber die Contraction von ει zu ι vgl. jetzt G. Meyer in dieser Zeitschrift S. 81 ff.

ἀ-δευκέ-ς H. rücksichtslos (?) vgl. ἐν-δυκέως und lat. *dûce-re.*

δῆνο-ς H. Rath (nur pl. δήνεα) = sskr. *dámsas* n. vgl. δέδαε, δαῆναι, δήω.

ἰο-δνεφέ-ς H. dunkel vgl. δνόφο-ς.

ἔγχο-ς H. Lanze zur W. ἐγχ = νεχ stechen vgl. ksl. *na-noziti sę* se infigere, *nožĭ* Messer, *nĭzą nĭs-ti* penetrare, *niza-ti* transfigere, ahd. *nagan nuog* nagen u. s. w.

εἶρο-ς H. Wolle vgl. εὔ-ερο-ς zu sskr. *urâ* Schaf, *vara-ti* bedeckt; besser vielleicht zu lit. *éris* Lamm.

ἀσ-ελγέ-ς schwelgerisch vgl. ἐλεγαίνω Et. M. üppig sein, vgl. Ἄσ-ανδρος, Ἀσί-τιμος zu ἀδ gefallen.

ἕλο-ς, ϝέλο-ς H. Sumpf, eigentlich „Biegung, Einsenkung“ vgl. ϝαλε-ίς gekrümmt, lat. *vallis* Thal.

ἔρεβο-ς H. vgl. goth. *riqis*, sskr. *rájas*, vgl. sskr. *rajanî* Nacht, *raja-ya* färben.

ἕρκο-ς, ϝέρκο-ς H. Geheg, εὐ-ερκέ-ς H.: vgl. ὀρκο- in πολιορκέ-ω, ϝόρκο-ς Eid (= Einhegung).

ἕσθο-ς H. Kleidung vgl. ἐσθή-ς τος: ἐσθη-μένος gekleidet, ϝεσ+θε, θη.

εὖρο-ς H. Weite zu εὐρύς vgl. sskr. *vára-s* Weite, *vara-te* umschliesst.

ζεῦγο-ς H. Joch, Gespann vgl. lat. *jûgera*, (ἐ-ζευγ-μένος), ved. *yoja-te.*

ἀμφ-ῆκε-ς H. zweischneidig, τανα-ῆκε-ς H. langschneidig, B. ἀκε vgl. ἄκο-ντ-ες Wurfspiesse, eigentlich Particip, oder Basis ηκε vgl. ἀκηκε pf. in ἀκήκοα, ἀκωκή.

ἐν-ηϝέ-ς H. wohlwollend vgl. ἠύς: sskr. *áva-ti*, pf. *âva* begünstigen, lieben, *ávas* n. Gunst.

ἀπ-ηνέ-ς H. abgünstig, *προσ-ηνέ-ς* H. günstig, geneigt: vgl. an. *unna an* lieben, ahd. *unnan an onda*, as. *gi-unnan*, nhd. *g-önnen*, an. *âst* Liebe = ahd. *anst* Gunst.

δυσ-, πολυ-, ὑψ-ηχέ-ς H. *ἦχο-ς* A.: vgl. *ἠχή*, lat. *vâgor*, ved. *vâça-ti* rauschen, brüllen.

θάμβο-ς H. Staunen fügt sich nicht in die Flexion von *ἔταφον τέθηπα*.

θέρσο-ς äol. *Θερσί-λοχος* H. *θάρσο-ς* H. *θράσο-ς* H.: vgl. sskr. *dhṛsha-nt*, *dhṛsha-mâna*, *da-dharsha*.

ἶδο-ς H. Schweiss wohl mit G. Meyer o. S. 92 = *σϝειδος* zu nehmen, dann = lat. *sûdor* (für *svoidos-*) oder vgl. ved. *sishvid-âna*?

κάλλο-ς H. Schönheit, *περι-καλλέ-ς* H. *καλλί-θριξ* H. Zu Grunde liegt ein Präsensstamm *καλλε* = *καλϳε*, derselbe, welcher im sskr. *kalya* wohlauf, noch deutlicher im ved. *kalyâna* schön, welches offenbar Particip ist, erscheint; von *καλ-ϳε*, *καλλε* regelrecht *κάλλο-ς*, *-καλλέ-ς*, *καλλο-νή*, wie *ἧδο-ς*, *-ηδέ-ς*, *ἡδο-νή* zu *ἥδο-μαι*.

εὐ-καμπέ-ς H. vgl. *κάμπτω*, in dessen Flexion die Verbalform *καμπε-* nicht erhalten ist. Ebenso:

κέλυφο-ς A. Hülle zu *καλύπτω*.

κλέϝο-ς H. zu *κλύω* vgl. ksl. *slovą* heisse: *slovo* Wort, sskr. *çrávas* Ruhm.

κλέπο-ς A. Diebstahl zu *κλέπτω*, vgl. lat. *clepere*.

κρύο-ς A. Grausen, *κρυε-ρό-ς* grausig, für *κρυσο-ς* vgl. *κρυσ-ταίνω*, *κρυσ-τάλλος*. Das Verb ist erhalten im an. *hrjósa hraus hrusum hrosinn* schaudern, grausen.

λάκο-ς A. Fetzen vgl. lat. *lacinia*, *lace-r*, *lace-râ-re*. Das Verb ist noch nicht nachgewiesen.

λίβο-ς A. Flüssigkeit, *φονο-λιβέ-ς* A. vgl. *λείβω*, *λοιβή*, lat. *de-lĭbuere*. *λιβε* scheint Aoriststamm zu *λειβε*.

λίπο-ς A. fett, *ἀλιπέ-ς* vgl. *λίπα* wohl nicht mit *ἀλιφε* salben identisch, sondern für *ϝλικϝε*, vgl. irisch *fliuch* = cambr. *gwlyp* madidus (= *vliquo-s*).

δυσ-, εὐ-μαρέ-ς A. schwer, leicht zu nehmen mit *μάρη* Hand zu *μαρ μείρομαι* bekommen.

μάτο-ς das Suchen: *μάτης* 2 sg. praes. bei Theocrit ist zweifelhaft.

μέζεα ion. = *μήδεα* H. Scham vgl. ksl. *mądo* Hode; das Verb ist *μεδ* schwellen und lässt sich wieder herstellen aus *μέζεα*:

praes. *μεζε*, *μήδεα*: pf. *μεμηδε*, das part. pf. pass. ist erhalten in *μεσ-τό-ς* voll. Vgl. *μαζό-ς*, *μασ-τό-ς*, lat. *madeo*.

μένο-ς H. *δυσ-μενέ-ς* H. vgl. *μέ-μονε*, ved. *manâ-mahe*, *manas* Sinn.

μέρο-ς A. Theil vgl. *μερε* in *ἔμμορε*, *μόρο-ς*.

μέλο-ς H. Glied ist vielleicht aus *λεμος* entstanden, wie *λίκνον* aus *νικλον*, dann vgl. an. *lim-r* m., ags. *lim* pl. *leomu* n., engl. *limb* Glied. Zum an. *limar* pl. f. Baumzweige, ags. *lim* Baumzweig würde schön *μελίη* Esche stimmen; Stammverb ist preuss. *lim-twey* brechen.

προ-μηθέ-ς A. vorbedacht verhält sich zu *μανθάνω ἔμαθον* (*μεμηθε*) wie *λῆθος*, *ἀ-ληθέ-ς* zu *λανθάνω ἔλαθον λέληθε λήθομαι*.

μῆκο-ς H. *οὐρανο-μῆκε-ς* H. zu *μακ-ρό-ς*.

μῆχο-ς H. vgl. *μηχα-νή* H. neben *μάγγα-νον*, vgl. sskr. *mam̃hamâna*, *mam̃ha-nâ*?

νέφο-ς H. *κελαι-νεφέ-ς* H. B. *νεφε* in *νεφέ-λη*, *συν-νένοφε* ist bewölkt.

ξίφο-ς H. vgl. *ξίφη*: goth. *skaban*.

οἶδο-ς Geschwulst vgl. *οἰδά-ω*: mhd. *eiz* Geschwür.

νωλεμέ-ς H. unablässig = *νη-ολεμε-ς* zu preuss. *lim-twey* brechen.

ὄνειδο-ς H. vgl. ved. *a-nedi-ya* (für *a-neda-ya*) = sskr. *anedya* nicht zu tadeln.

ὄφελο-ς H. Nutzen, *οἰκ-ωφελέ-ς*: zu *ὀφέλλω*, dessen Aorist *ὀφελειν* mit *ὀφελεῖν*, dem Aorist von *ὀφείλω*, zusammengefallen wäre.

πένθο-ς H. *νη-πενθέ-ς* H. vgl. *πείσομαι* = *πενθ-σομαι*, Basis *πενθε* in *πέ-πονθε*.

πέο-ς A. penis, für *πεσο-ς* = sskr. *pasas*, vgl. lit. *pisu pis-ti* coire.

πλάτο-ς A. Breite vgl. *πλατύ-ς*: sskr. *prátha-s* n. Breite, *prathate*, pf. *pa-prathe* sich ausbreiten.

ῥάκο-ς H. *ϝράκος* äol. *βράκος* Lumpen: vgl. *ῥήσσω*, *ῥάσσω* zerreissen, schmettern, *ῥαγῆναι*, *ῥαγείς* (mit *γ* = *κ*),

ῥῆγο-ς, *ϝρῆγος* H. Laken, Decke: *ῥήγνυμι*, *ϝρηγε* nur in *ἔῤῥωγε*.

ῥύγχο-ς A. Schnauze, Rüssel, Schnabel, Fratze wohl zu *ῥέγχω*.

σάκο-ς H. Schild zu *σάττω* (*σακ-jω*) festmachen.

σαφέ-ς H. vgl. lat. *sape-re* zu *sapio*, ahd. *ant-seffian*. (In *sapĕ-re*, *facĕ-re* sind wohl mit Curtius Aoriststämme zu erkennen, wie in *pare-ntes* neben *pario*).

τεῖρο-ς H. Zeichen, Himmelszeichen vgl. *τέρα-ς*, *τρᾱ-νό-ς* deutlich, *τηρέω*, lit. *tariù* sprechen.

σπέο-ς H. = *σπεσο-ς* Höhle vgl. lat. *spiri-tu-s spirá-re*, ksl. *pacha-ti* hauchen.

στῖφο-ς A. Masse, Schaar vgl. *στιφ-ρό-ς* (*στείβω*).

στύπο-ς A. Stock vgl. *στυφε-λίζω* (?), lat. *stup-rare*, sskr. *stup stumpati* stossen.

τάρβο-ς Angst H., *ἀ-ταρβέ-ς* H. vgl. as. *mód-thraka* f. Herzenskummer, ags. *thracian* angst sein, sskr. *tarja-ti* drohen, schmähen, erschrecken.

τέγο-ς H. Dach, Gemach vgl. *στέγος* : *στέγω*, lat. *tegere*, irisch *teg*, *tech* n. Haus.

τεῖχο-ς H. Mauer, vgl. *τοῖχο-ς* Wand, germ. *díga-n* kneten.

τέλο-ς H. Vollendung, Ziel vgl. *τελέ-θω*, *τελε-τή*. — *τέλος* Schaar H. (?)

ἀ-τρεκέ-ς H. „unverdreht" vgl. lat. *trica*, *torqueo*.

ὑγιέ-ς H. gesund, Basis *ὑγιε* = *ϝεγεjε* = lat. *vigeo*.

ἴδο-ς Wasser Hsd. vgl. ksl. *voda* f. Wasser, sskr. *uda-ka*.

φᾶρο-ς H. Gewand vgl. *φαρέ-τρη*, ahd. *bârun* (Perfectstamm?) Oder gleichen Stammes mit *φάρσος*? *)

εὐ-χερέ-ς A. *δυσ-χερέ-ς* A. leicht-, schwer zu nehmen vgl. *Ἀ-χέρο-ντ-ος*, *χόρο-ς*, *χείρ*, skr. *háras* nehmen, *hára-ti* nimmt.

ζα-χρηέ-ς H. vgl. *ἔ-χραε* anfallen H.

C. Die griechische Sprache besitzt unter ihrem Erbgute mehrere Bildungen auf -ς, welche gleichstämmigen Adjectiven auf υ-ς gegenüber liegen. So gleicht *ἀργεσ-* in *ἐν-αργής* dem zend. *arezañh*, während *ἀργυ* in *ἄργυ-ρο-ς*, *ἄργυ-φο-ς* dem lat. *arguo*, *argû-tus*, wie dem sskr. *árju-na* entspricht; *εὖρος* : *εὐ-ρύ-ς* vgl. sskr. *váras* Weite: *urú várîyams* weit; *ἦδος*, *μελι-ηδές* : *ἡδύς* vgl. sskr. *prá-svâdas* lieblich: *svâdú*; *ἐν-ηές* : *ἠΰς* vgl. sskr. *ávas* Gunst, gallisch *avi-*, goth. *avi-* gut; *πλάτος* : *πλατύς* vgl. sskr. *práthas* Breite, *pṛthú* breit, *τάχος* : *ταχύς* vgl. zend. *tacañh* Lauf, sskr. *táku*. Dieses Wechselverhältniss

---

*) [Doederlein Hom. Glos. stellt *φᾶρος* vielleicht richtiger zu *φάρει· ὑφαίνειν. πλέκειν* (Hes.). vgl. auch lett. *buras*, *burves* kleine Segel. lit. *burpelis* „Segelbenetzer" (*-pelis* zu *pilti* giessen). B.]

ist in den übrigen Sprachen kaum beachtet worden, im Sanskrit sind sogar lautliche Differenziirungen eingetreten zwischen *váras* : *urú*, *práthas* : *pṛthú*; die griechische Sprache hat, so weit wir sehen, selbständig — doch vgl. auch lat. *pecus oris*: *pecu*, während *densor*, *albor* u. s. w. zunächst auf *densêre*, *albêre* beruhen — den Typus *εὖρος* : *εὐρύς* systematisch durchgeführt und geleitet durch die Analogie von wenigen ursprünglichen Fällen der Entsprechung von ς- und υ-Themen, neben fast jedem υ-Stamm ein entsprechendes Abstract auf -ς geschaffen, wie die folgende Uebersicht zeigt:

αἶπος, *αἰπει-νό-ς* H. : *αἰπύ-ς* H. jäh.
αἶσχος H. Schande : *αἰσχύ-νω* H.
ἐν-αργέ-ς H. : *ἀργυ* in *ἄργυ-ρο-ς*, *ἄργυ-φο-ς* H.
βάθος, *ἀγχι-βαθέ-ς* H. : *βαθύ-ς* H.
βάρος A. *οἰνο-βαρέ-ς* H. : *βαρύ-ς* H.
βράδος A. : *βραδύς* H. langsam.
βράχος A. : *βραχύ-ς* H. kurz.
βρῖθος A. : *βριθύ-ς* H. (*βρίθω*).
γάνος A. : *γάνυ-μαι* H.
γλύκος (= *γλεῦκος*) : *γλυκύ-ς* H.
δάσος A. : *δασύ-ς* H. dicht.
ἔρνος H. : (*ἐρνυ* =) *ὄρνυ-ται*, vgl. *ὄρμενος* Schössling.
εὖρος H. : *εὐρύ-ς* H. breit.
ἦδος H. *μελι-ηδέ-ς* H. : *ἡδύ-ς* H.
ἐν-ηϝές H. : *ἠύ-ς*, *ἐΰ-ς* H.
θάρσος H. : *θρασύ-ς* H.
κάρτος, *κράτος* H. : *κρατύ-ς* H.
ὄξος A. Essig („Schärfe") : *ὀξύ-ς* H. scharf.
πάχος H. Dicke : *παχύ-ς* H. dick.
πλάτος A. : *πλατύ-ς* H. breit.
πρέσβος A. : *πρέσβυ-ς* H.
στάχος ganz spät, Nardenart : *στάχυ-ς* H. Aehre.
τάριχος A. : *ταρχύ-ω* H.
τάρφος H. : *ταρφύ-ς* H. dicht.
τάχος H. : *ταχύ-ς* H.
ποδ-ώκης H. : *ὠκύ-ς* H.

Diese Bildungen konnten, soweit sie speciell griechisch sind, um so leichter geschaffen werden, als die Basen auf ε, deren die Stämme auf -ε-ς bedürfen, in der Flexion der υ-

Stämme hervortreten vgl. *ὠκέ-ϝες* u. s. w.; ebenso schuf man mit Anschluss an *ε*- resp. *ο*-Stämme *κάλλο-ς* H., *περι-καλλέ-ς* aus *καλλι-* (= *καλjε-*), *ὕψο-ς* A. Höhe aus *ὑψι*, *ὑψό-σε*, und *κῦρο-ς* A. Macht aus *κυρο* = sskr. *çû'ra* in *ἄ-κῦρο-ς*. Ob diese Bildungen nach dem Sanskritschema als primär oder secundär zu bezeichnen sind, steht dahin; die aus der Sanskritgrammatik stammende Unterscheidung von Primär- und Secundärbildungen ist nur ein vorläufiger Nothbehelf, den man fallen lassen kann, wenn man in den Geist der ig. Nominalbildung etwas tiefer eingedrungen ist.

Der Analogie von *κάλλος*, *κῦρος*, *ὕψος* folgen *πῆρος* : *πηρό-ς*, *σίκχος* Ekel : *σικχό-ς*, *σίφλος* Verstümmlung : *σιφλό-ς*, *φῆρος* Ohrendrüse (satyrhaft) zu *φήρ* Satyr, meist späte und schlecht bezeugte Wörter.

D. Zwischen den Stämmen auf *-s* und den suffixlosen auf *-a-* besteht ein uraltes Wechselverhältniss, welches darauf beruht, dass man aus jedem Verbalstamm auf *-a* das Abstract, resp. Adjectiv auf *s* mit derselben Leichtigkeit bilden kann, mit der man den Verbalstamm ohne Suffigirung als Abstract resp. Adjectiv verwendet. So giebt der Verbalstamm *yuga* = *ζυγε* die Stämme *juga-m* und *jugas* gen. *jugasas*, griechisch *ζυγόν*, *εὐ-ζυγής*, ksl. *igo* gen. *iżese*, und es scheint durchaus nicht wunderbar, dass ein auf dieser Leichtigkeit beide gleichwertige Bildungen aus denselben Verbalstämmen zu vollziehen beruhendes uraltes Wechselverhältniss zwischen *a-s* und *a*-Stämmen bestanden habe, ohne dass hierbei an „Verstümmelung" zu denken wäre. Auf ein solches uraltes Verhältniss weist Manches: so liegen im Sanskrit *ushâ'* und *ushás*, *jarâ'* und *jarás* u. s. w. neben einander; im Slavischen wechseln die *a*- und *a-s*-Stämme wiederholt in der Flexion, am deutlichsten aber tritt die Beziehung zwischen den beiden Stammbildungen im Griechischen hervor, hier jedoch so, dass mit wenigen Ausnahmen die Stämme auf *-ς* jüngere Wechselformen von *a*-Stämmen, besonders von Femininen auf *α* sind. Alt sind möglicher Weise *γλῆνος* neben *γλήνη*, wovon es sich auch im Sinne scheidet, *δρίος* neben *τὰ δρία* vgl. ksl. *drěves-*, *ἦχος* : *ἠχή* vgl. lat. *vâgor*, *φρῖκος* : *φρική* vgl. lat. *frîgus*; alle übrigen scheinen jünger, sind wenigstens fast durchweg jünger bezeugt als die Formen auf *ο*, *η*, wie die folgende Uebersicht zeigt.

γλῆνος H. Schaustück : γλήνη H. Pupille, vgl. *Klein-od.*
δίψος Durst spät neben δίψα H.
δρίος H. pl. τὰ δρία vgl. ksl. *drěvo*, gen. *drěvese* und *drěva.*
ἦχος A. δυσ-ηχής H. : ἠχή vgl. lat. *vāgor*, sskr. *vā́çati.*
κάμπος Seeungeheuer vgl. κάμπη Raupe
λέμβος Kahn : λέμβο-ς m. Kahn.
λῶπος Gewand neben λώπη H. (λέπω).
νάκος A. Vliess : νάκη H. Vliess (zu νάσσω).
νάπος A. Waldthal : νάπη H. Waldthal. Vgl. προ-νωπής praeceps.
νῖκος sehr spät neben νίκη H. Sieg.
πλάδος spät neben πλάδη, πλαδάω.
πλίχος sehr spät neben πλιχάς interfeminium : πέπλιχε.
ῥῖπος Hdt. Matte : ῥίψ H.
σῖγος spät neben σιγή Schweigen.
σκῆνος, σκᾶνος Zelt : σκηνή A.
σκότος, σκοτει-νό-ς A. : σκότο-ς m. H.
σύρφος spät neben σύρφη, συρφετός.
τάγγος spät neben τάγγη rancor.
τάραχος A. neben ταραχή Verwirrung.
τῆτος spät neben τήτη Mangel, τητάω.
τρύγος, ἀ-τρυγές spät neben τρύγη.
ὕδος Wasser Hsd. vgl. ksl. *voda.*
ὕφος A. Gewebe : ὑφή, ὑφάω.
φρῖκος spät neben φρίκη : πέφικε.
χλίδος (oder χλῖδος?) : χλιδή, χλιδάω.

Einigemale liegen neben ganz jungen -ς-Stämmen nur Verba auf άω, aus denen man dann wohl den *a*-Stamm entnahm. So in

μάδος · ψίλωθρον : μαδάω
μύδος nachattisch : μυδάω A.
οἶδος nachatt. : οἰδάω
σφρίγος spät, Strotzen : σφριγάω.

Dagegen sind die *a*-Stämme ἔλεγχο-ς, κέλαδο-ς, τέγη und στέγη jünger als die ς-Themen τὸ ἔλεγχος, κελαδει-νό-ς, τέγος und στέγος, wie man aus dem Mangel der Vocalumfärbung ersieht.

In der Composition sind die ς-Stämme vielfach ganz deutlich Vertreter von *a*-Themen. So schon bei Homer in:

ἐπ-αρτές H. vgl. *ὁμ-αρτέ-ω*.
κενε-αυχές H. vgl. *αὐχέω* A.
χαλκο-βατές H. vgl. *βατό-ς*.
νηλεές H. *ἐλεει-νό-ς* H. vgl. *ἐλεό-ς* H.
εὐ-εργές H. : *ἔργον* H. Werk.
δυσ-πονέος gen. H. : *πόνο-ς* H. mit Beibehaltung des *ο*, das in einer ächten alten *ς*-Bildung nicht am Orte wäre.
εὐρυ-πυλές δῶ H. : *πύλη* H. Thor.
εὐ-χροές H. neben *εὔχροος*, *μελαγ-χροιές* H. neben *μελανό-χροος*.

Während man unter den homerischen eben verzeichneten mit *ο*-Stämmen wechselnden Themen noch *ἐλεες*- und *αὐχες*- für alt halten kann, sind in den folgenden Compositis die *ς*-Stämme durchweg jünger als die *ο*-Themen:

ἐπ-αναγκές Hdt. notwendig : *ἀνάγκη*.
ἐξ-αυγές A. *χρυσ-αυγές* : *αὐγή* H.
ἀν-αφές A. *εὐ-αφής* : *ἀφή* A.
καλλι-δινές A. *περι-*, *πολυ-δινές* : *δίνη* H.
εὐ-κομιδές Hdt. : *κομιδή* A.
δια-, *κατα-*, *προσ-κορές* : *κόρος*.
ἡμι-, *πολυ-μεθές* : *μέθη*.
ἀ-μετρές spät : *μέτρον*.
ἰσο-παλές Hdt. *δυσ-*, *εὐ-παλές* : *πάλη*.
εὐ-πρυμνές A. : *πρύμνα*.
ἀ-σαλές unbewegt : *σάλος*.
ἡλιο-στιβές, *νιφο-στιβές* A. : *στίβος*.
λιθο-, *νευρο-σπαδές* : vgl. *ἐπι-σπάδην*.
πολυ-σπαθές dicht gewebt : *σπάθη*.
εὐ-τεχνέσ-τατα spät : *τέχνη*.
δυσ-, *εὐ-*, *προσ-φιλές* A. : *φίλος*.
βου-χανδές spät : *χανδόν* (vgl. Frohwein in Curtius' Studien I, 114).
ὀξυ-ωπές spät neben *ὀξυ-ωπός* : *ὠπή*, *ὄπωπα*.

A. Fick.

Etymologien.

1) *pilare.*

Das Lateinische besitzt zwei Verba *pilare*, die etymologisch verschieden sind: *pilare* „festdrücken" und *pilare* „rauben, plündern". Beide sind gräcoitalisch, wie folgende Vergleiche lehren. Was das erste betrifft, so entsprechen sich *pilare* „festdrücken" und gr. *πιλέω* „dicht zusammendrücken, verdichten, filzen", *pilatus* „dichtgedrängt, dicht" (z. B. agmen pilatum) und *πιλητός*. Das Verbum ist abgeleitet von dem Stamme *πῖλο-*, in lat. *pile-us* und gr. *πῖλος* „Filz. Dass mit letzterem *pilus* „Trupp, Heeresabteilung" identisch ist (Fick Wörterb. II 151), beweisen die Verbindungen pilatim exercitum ducere, pilatum agmen (vgl. gr. *ἴλη* von *εἴλω*). Als Wurzel dieser Wörter betrachtet Fick a. O. *pis* in skt. *pinashti piḍate* (aus **pisdate*), gr. *πτίσσω πιέζω* aus **πισέjω* (Curtius Verbum I. 235). Die zu derselben Wurzel gehörigen lat. *pilum* „Stengel zum Stampfen, Mörserkeule, Spiess" und *pila* „Mörser, Pfeiler" sind wol erst auf lateinischem Sprachboden entstanden.

Von diesem *pilare* völlig verschieden ist *pilare* „berauben, plündern" in *compilare, expilare, suppilare, pilatrix*. Von den Synonymen *spoliare depopulari praedari* u. a. unterscheidet sich *expîlare* bekanntlich dadurch, dass es immer ein Leermachen, Ausleeren bezeichnet. So ergibt sich seine Identität mit gr. *ψῑλόω* „kahl machen, berauben", abgeleitet von *ψιλός* „nackt, kahl, leer". Das latein. *p* steht dem griech. *ψ* gegenüber wie in *palpare parus pulex pilus* verglichen mit *ψηλαφάω ψάρ ψύλλα* dor. *ψίλος* = *πτίλος*.

Wie zwei *pilare*, so müssen, wie mir scheint, auch zwei *filum* geschieden werden, von denen das eine „Faden, Faser", das andere „Gestalt, Bildung, Gattung" bedeutet. Denn wie sich zwei so verschiedene Begriffe mit einander vereinigen sollen, vermag ich nicht zu erkennen. Dagegen stimmt das zweite *filum* in seinen Bedeutungen genau überein mit *figura*; vgl. *filum mulieris, corporis, orationis* (d. i. Form, Darstellungsart), *virgo filo liberali* und *figura muliebris, oris, orationis, homo venusta figura*. Es scheint mir hiernach, dass *filum* „Gestalt" aus **figlum* zu erklären und zu *fingo* zu ziehen ist.

2) *ῥέμβω.*

Die Wurzel *varj* bildet im Sanskrit die Praesentia *varjati* und *vṛnakti*. Die erste Form reflectiren gr. *ἐέργω*, got. *vrikan*, zu denen sich lat. *urgeo* aus * *vorgeo* verhält wie *mulgeo* zu *ἀμέλγω* u. a. Die nasalirte Präsensform ist bisher nur im Germanischen nachgewiesen; vgl. mhd. *renken* „biegen, wenden", ags. *vrenkan* „Ränke machen", die auf ein ablautendes germ. *vrenkan* führen = skt *vṛnakti* „wenden, drehen, aus der ursprünglichen Richtung bringen, ablenken vom Wege", wozu *varjana-* n. „das Vermeiden, Vernachlässigen". Dieselben Bedeutungen zeigt gr. *ῥέμβω* „drehen, im Kreise bewegen", Pass. „umherschweifen, nachlässig handeln", wozu *ῥεμβώδης* „nachlässig". Formell decken sich *ῥέμβουσι* und *vrñjanti* völlig; denn der Abfall eines Spiranten im griechischen Worte ist von vornherein wahrscheinlich (KZ. 22, 264 ff.), *β* und *j* entsprechen sich ganz regelrecht (vgl. *ῥαιβός*), vor *β* aber musste selbstverständlich *μ* für *ν* eintreten; vgl. *σκαμβός* = skt. *chañja-* und ähnlich *πέμπτος* = skt. *pañcatha-*, *πέμπελος* „wackelig" (Beiwort des Alters) = skt. *cañcala-* „beweglich" von *cal* „schwanken, wackeln".

3) *fuscina.*

fuscina „dreizackige Gabel" kann ursprünglich nur ein Instrument zum Stechen bedeutet haben, denn der Begriff der Dreiheit hat in dem Worte offenbar keinen Ausdruck gefunden. Ebenso bezeichnet griech. *φάσγανον* „Schwert, Messer, Dolch" ein stechendes Werkzeug. Da nun *σγ* im Griechischen schwerlich ursprünglich und auch in *μίσγω* aus *σκ* hervorgegangen ist, so möchten wol die beiden Wörter zu identificiren sein. Als Wurzel bietet sich die von lat. *fodio*, ksl. *bosti* „stechen".

4) Germ. *vrisan-*.

Altn. *risi*, ahd. *riso* haben, wie alts. *wrisilîk* „riesig" zeigt, anlautendes *v* verloren. Der sich so ergebende Stamm *vrisan-* ist völlig congruent mit skt. *vṛshan-* „gewaltig, gross, männlich", welches ganz wie noch heute „riesig" von Allem

gebraucht wird, was sich durch gewaltige, kräftige Erscheinung auszeichnet, vom Männchen des Tiers (Hengst, Stier, Löwe, Eber), von leblosen Dingen, die durch Grösse hervorragen, wie dem Wagen der Götter, Indras Armen, *svana-* u. a. und von den Göttern. Die Herausgeber des Pet. Wörterbuchs weisen die übliche Ableitung des Wortes von W. *varsh* „regnen" mit Recht zurück und nehmen vielmehr Zusammenhang an mit *varshman-* „Gipfel", *varshishṭa* „der höchste, grösste" *). Aus dem Griechischen ziehe ich hierher *βρι* (*ἐπὶ τοῦ μεγάλου* Hesych.) aus *ϝρις* *in *βριήπυος* „gewaltig schreiend" vom Ares (Il. 13, 521), *βρισάρματος* vom Wagen des Ares (Hes. Scut. 441), *βριάω* „stark sein", *βριαρός* „stark, gewaltig", *Βριάρεως* „Riese", *βριαρόχειρ* „mit gewaltigen Armen". Möglich wenigstens ist es, dass auch die Eigennamen *Βρισεύς* *Βρισηΐς* hierher gehören, die auf einen Stamm *Βρισο-* zurückführen (Leo Meyer o. p. 20 ff.). Ist diese Annahme richtig, so würde *Βρισο-* mit dem Eigennamen *Vṛshṇa-* unmittelbar verbunden werden können; vgl. *θρασύς* : *dhṛshṇus*, *κυσός* : lat. *cunnus*.

5) Germ. *beugan*.

Mit dem altind. *bhujati* biegen lässt sich got. *biugan κάμπτειν*, so schön es in der Bedeutung zu demselben passt, ohne Annahme lautlicher Anomalie nicht vereinigen, denn die germ. W. *bug* setzt indogerm. *bhugh* voraus, welches im Sanskrit zu **buh* geworden sein würde, während skt. *bhuj* nur aus *bhug* hervorgegangen sein kann (A. H(ovelacque) Revue de linguistique 6. 368, Hübschmann KZ. 23, 388). Im Griechischen haben wir nach Analogie von *πείθω πένθος πενθερός πῆχυς πυθμήν πυνθάνομαι πάγχυ* = *bahu-* Superl. *baṁhishṭa-* für ursprachliches *bhugh* die Wurzelform *πυχ* zu erwarten; sie erscheint in *πτύξ* St. *πτυχ* aus **πυχ* (vgl. *πτίσσω πτέρνα πτήσσω* u. a.) nebst seinen Ableitungen *πτύσσω πτύξις πτύγμα* u. a. *Πτύξ* bedeutet 1) „Falte, Schicht, Lage, Tafel",

*) So erweist sich die oben S. 166 dargelegte, mir erst nach Abfassung dieses Artikels bekannt gewordene Ansicht Bezzenberger's, dass *vrisan-* mit diesen Wörtern gleicher Wurzel sei, als richtig; hingegen lässt sich die Deutung der Riesen als Höhenbewohner, so schön sie der germanischen Vorstellung entspricht, mit meiner Annahme, dass die Stämme *vrisan-* und *vṛshan-* identisch seien, nicht wol vereinigen.

wie nhd. *boge bogen* (Papier) „plagula, eigentlich gebogenes, gefaltetes, zusammengelegtes Papier“ (Grimm Wörterb. II. Sp. 219), 2) „Windung, Krümmung eines Gebirges, des Meeres, Schlucht“, vgl. altn. *bogi* „Biegung“, nhd. *Bucht* des Tales, des Meeres (Grimm. a. O. Sp. 483). Das von *πτύξ* abgeleitete *πτύσσω* aus **πτύχjω* wird besonders vom Falten der Kleider gebraucht; vgl. *Bucht* „eine Biegung im Kleide“ (Grimm a. O.), *bügeln*, *Bügeleisen* u. a.; *πτύξις* erklärt Hesych. durch *κάμψις*. So zeigt sich in den verglichenen germanischen und griechischen Wörtern völlige Congruenz in Wurzelform und Bedeutung.

F. Fröhde.

Vermischtes.

1) Zur Lehre von der Reduplication im Litauischen.

J. Schmidt Vocal. II. 499 betrachtet lit. *vaiveris*, *váivaras* das Männchen vom Eichhörnchen als reduplicirt, wie *δαι-δάλλω*, *παι-φάσσω*, *ποι-πνύω*, was ich für nicht richtig halte. *Vaiveris* darf nicht von *voveré* (Nesselmann Wbch. S. 87), *owerie* (Geitler Lit. Stud. S. 99) [1]) getrennt werden; die Grundform beider Wörter kann nur *vąverja-* sein, deren *ą* einerseits zu *á*, *o* (*voveré*, lett. *wâweris*, *wâwere*), andrerseits zu *ai* wurde (*vaiveris*, *váivaras*), vgl. *bruiszis* aus *bryszis* (preuss. *brunse*), *tráisza* aus *trąsza* (Nesselmann S. 112, vgl. *tryszos* Geitler a. a. O. S. 40 Z. 50). Jene Grundform anzunehmen, ist um so notwendiger, als *vaiveris* neben *voveré* nicht anders beurteilt werden darf, als *vaivoras* Heidelbeere (lett. *waiwarini* Porsch) neben *vovóras* (lett. *wâweraji*), deren Grundform *vąvoras* erhalten ist (Geitler a. a. O. S. 120).

Wir finden hier dieselbe Reduplication, wie in skr. *jañjapyate*. *dandahîti*, *pamphulyate*, gr. *πίμπρημι*, *πίμπλημι* u. a. [2]) Sie ist im Lit. in noch einigen Wörtern anzunehmen, nemlich in: *gogilóti* hastig fressen (aus *gą-giloti*, vgl. skr. *gal* verschlin-

---

[1]) In *owerie* ist *v* vor *o* eingebüsst, wie in *oweriksztis* und *ojus*; ebenso ist *v* vor *û* eingebüsst in *ouszus* (= *vąszas*) und *oustai* (**vûstai*) (Geitler a. a. O.).

[2]) Die Beispiele, welche man früher angeführt hat, um diese Reduplicationsweise im Lit. nachzuweisen, sind mehr als zweifelhaft.

gen); *vaivolas* Hirte (Geitler a. a. O. S. 119); *gaigo* in *gaigoczus* Kostmäkler (Nesselm. S. 243), altlit. *gaigoti* an etwas mäkeln, das ich als Intensivum des Wurzelverbs *ghâ* (Fick [3] I. 575) betrachte, vgl. skr. *hâ* verschmähen (in *jihâsati* er will verschmähen PW. 7. 1591); *vaivoriksztis* (daneben *vowerikśztis*, *owerikśztis*) Regenbogen (Geitler a. a. O. S. 119) neben *orárykszté*. *Vaivorikśztis* beruht auf der durch Prothese eines *v* entstandenen und demnach späten Form **vorárikśztis* (*voras* findet sich bei Schleicher zu Donal. S. 338, vgl. Kurschat Gram. § 1004); die in Rede stehende Reduplicationsweise ist also im Litauischen sehr lange lebensfähig gewesen, oder ist es noch. — In allen bisher angeführten Wörtern enthielt die Reduplicationssilbe den anlautenden Consonanten des der reduplicirten Form zu Grunde liegenden Wortes und *a*+Nasal; dieses *a* ist zuweilen zu *e* geworden, das sich mit dem folgenden Nasal zu *ę* verband und weiter in *ė* oder *ë* überging, vgl. *pėpala* (oder *pëpala*?) Wachtel (Nesselm. S. 285; Nom. Pl. *piepalas* Bretk. II. Mos. 16. 13) neben preuss. *penpalo* und lett. *páipala*; altlit. *giegals* Taucher, preuss. *gegalis* neben lett. *gaigale* eine Möwenart, lit. *gaigals* Enterich; endlich auch preuss. *weware*, ksl. *vêverica* (aus *venv*-) neben *vaiveris*, *vovere* s. o.

Ausser der besprochenen Reduplicationsweise kennt das Lit. nur noch die andere, einfachere, nach der die Reduplicationssilbe durch den anlautenden Consonanten der nicht-reduplicirten Wortform +*e* (bez. eine Umgestaltung von *e*) gebildet wird, wie in *szeszélis* Schatten = skr. *çiçira* Kühle, *dedervinė* Hautflechte neben skr. *dadrú* Hautausschlag.

2) Zend. *urvâta*.

Roth hat in seiner kürzlich erschienenen Abhandlung „Ueber Yaçna 31“ (Tübingen 1876) zend. *urvâta* treffend zu skr. *vratá* gestellt. „Die Schreibung *urvâ* im Anlaut, metrisch einsilbig, ist noch nicht erklärt“. Auch ich vermag das anlautende *urv* für *vr* nicht mit Sicherheit zu erklären und erinnere nur an die altfries. Wörter *ruald*, *rueka*, *in-ruêsze* (für *wrald*, *wreka*, *in-wrêsze*, vgl. Jak. Grimm bei v. Richthofen Altfries. Wbch S. 1164), die vielleicht zur Erklärung jener Schreibung dienen können. — Skr. *vratá* bedeutet nach dem Petersb. Wbch. „Wille, Gebot, Gesetz, vorgeschriebene Ordnung, Botmässig-

keit, Gehorsam, Gebiet, Beruf, Amt, gewohnte Tätigkeit, Pflicht, Gottesdienst, Regel, Gelübde" u. a. Alle diese Bedeutungen beruhen auf den beiden „Gebot" und „Verpflichtung" („Verabredung"), die auch zend. *urvâta* (nach Justi: „Uebereinkunft, Lehre, Gesetz") zeigt. Die Wurzel beider Wörter ist nicht *var* „wollen", sondern *var* „sprechen", und *urvâta* entspricht ganz genau dem griech. *ῥητο-* vgl. *ῥητά* verabredete Bedingungen, kypr. *ϝρηταί* Verabredungen, Vertrag, *ϝρητάομαι* ich verabrede, verpflichte mich (Deecke und Sigismund in Curtius Stud. VII. 247) und *ῥήτρα* Verabredung, Vertrag, Uebereinkunft, Gesetz (in der letzteren Bedeutung nur von den ungeschriebenen Gesetzen des Lykurg gebraucht). Neben der Wurzelform *ϝρη* liegt im Griech. *ϝρε* in *ἐῤῥέθην*, *εἰρέθην*; an diese schliesst sich skr. *vratá* an, das demnach nicht ganz genau mit *urvâta* übereinstimmt, obgleich beide unter einer Grundform *vartá-* sich wol vereinigen liessen. — Ist das bemerkte richtig, so muss die Zusammenstellung von skr. *vratá* mit gr. *ἑορτή* (Fick Vgl. Wbch. [3] I. 211) zum mindesten für unsicher gelten.

3) Zend. *urvaêza*.

urvaêza findet sich nur in dem *ἅπαξ λεγόμενον* *urvaêzômaidhya* Yt 17. 11, das von Justi durch „mit schlanker Taille" und von Spiegel (Avestaübers. III. 163) durch „mit schlanker Mitte" zutreffend übersetzt ist; eine Etymologie von *urvaêza*- ist, so viel ich weiss, bisher nicht aufgestellt. Es beruht nach meiner Meinung auf **vraêza-* = gr. *ῥαιβός* krumm, gebogen, bes. einwärts gebogen = got. *vraiqs* *σκολιός* (Fick a. a. O. III. 308)[1]; *kainînô urvaêzômaidhyâo* sind demnach „Mädchen, deren Mitte (sehr) (einwärts) gebogen ist", dh. die eine schlanke Taille haben. Ganz ebenso bedeutet skr. *natamadhyadeça* eigentlich „die Mitte des Leibes gebogen, gekrümmt (vertieft) habend", dann aber „mit schlanker Taille", vgl. Suçruta II. 483 Z. 5 ff.:

pânâtyayeshu vikaṭorunitambavatyaḥ
pînonnatastanabharâ n a t a m a d h y a d e ç â ḥ ||
prauḍhâḥ striyo S bhinavayauvanapînagâtryaḥ
sevyâçca pañcavishayâtiçayasvabhâvâḥ |

[1]) Die von J. Peters Gotische Conjecturen S. 9 vorgeschlagene Aenderung von *vraiqs* in *vraiþs* halte ich für unnötig.

urvaêza- weist auf grundsprachliches *vraig¹a* zurück, während *ῥαιβός* und *vraiqs* auf *vraiga* beruhen (Hübschmann KZs. 23. 387). Die letztere Form ist nach Ausweis von skr. *vṛj* (*vṛnákti*), gr. *ῥέμβω*, germ. *vrenkan* (Froehde o. S. 250) die altertümlichere; *urvaêza-* schliesst sich an sie an, wie *baêshaz* an skr. *bhishaj* (*bhishákti*) (vgl. Hübschmann a. a. O. S. 395).

4) Karisch *βάνδα*, *γέλαν*, *γίσσα*, lydisch-thrakisch *βασσάρα*.

Dass der Name der karischen Stadt *Ἀλάβανδα* die Wörter *ἄλα* Pferd und *βάνδα* Sieg enthalte, wie Stephanus v. Byzanz (ed. Westermann p. 30) angibt, ist mir sehr zweifelhaft, da *Ἀλάβανδα* von den karischen Städtenamen *Ἄλινδα*, *Κάλυνδα*, *Κύλλανδος*, *Λάβρανδα*, *Αηψήμανδος*, von *Πίγινδα*, dem Namen eines karischen Demos, von den lykischen Städtenamen *Ἀρύκανδα*, *Θρύανδα*, *Οἰνόανδα*, dem pamphylischen Stadtnamen *Ἄσπενδος* und dem lykaonischen Stadtnamen *Λαράνδα*, die offenbar alle suffixales *-νδ-* enthalten, kaum getrennt werden darf. Die Ueberlieferung der Wörter *ἄλα* und *βάνδα* bleibt deshalb jedoch zu Recht bestehen und ich stimme de Lagarde bei, wenn er (Ges. Abh. S. 269) auf Grund dieser Wörter den semitischen Character der karischen Sprache bestreitet, wenn ich auch *βάνδα* lieber zu zend. *vaiñti*, *vanañṭ* als zu npers. *band* in *devband*, zend. *bañda* (Justi Zendspr. s. v.) stellen möchte.

Für die indogerm. Herkunft der karischen, oder, wie vielleicht richtiger gesagt wird, der lelegisch-karischen Sprache (vgl. Deimling Die Leleger S. 27) spricht auch das Wort *γέλαν*, das Stephanus v. Byzanz unter *Σουάγγελα* (vgl. *Θεάγγελα*) überliefert und durch *βασιλέα* übersetzt (de Lagarde a. a. O.). Es gehört unzweifelhaft zu lit. *galė́ti* (alt auch *gelė́ti*) können, vermögen, *galúnas* ein Mächtiger, ein grosser Herr, ksl. *golěmŭ* magnus (Fick Vgl. Wbch. ³II. 551). Mit diesem *γέλαν* ist vielleicht identisch *βαλήν*, das phrygische Wort für „König" (de Lagarde a. a. O. S. 285), welches jedoch von Fick (Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 412) zu ksl. *bolij* major, praestantior gestellt wird. Jedenfalls lässt die Aehnlichkeit jener Wörter die Möglichkeit einer nahen sprachlichen Verwantschaft der Phryger und Karer als nicht undenkbar erscheinen und deshalb ist es nicht geraten, karisch *σοῦαν*,

das Stephanus v. Byzanz durch *τάφον* übersetzt, als *ḱοῦαν* aufzufassen und zu lat. *cavea* (vgl. darüber Fick Vgl. Wbch. [3] II. 62) zu stellen, da *ḱ* im Phrygischen als *k* erscheint (Fick Spracheinheit S. 413) [1]).

Karisch *γίσσα* (*γίσσα τῇ Καρῶν φωνῇ λίθος ἑρμηνεύεται. καὶ νῦν τοὺς πλακώδεις καὶ μαλακώδεις λίθους γίσσα λέγουσι.* de Lagarde a. a. O. S. 269) ist ahd. mhd. *kis* Kies.

Die lydisch-thrakische Bezeichnung des *χιτών* oder einer Art von *χιτών*: *βασάρα* (*βασσάρα* vgl. de Lagarde a. a. O. SS. 271, 278) ist aus *ϝαστάρα*, *ϝαστρα* entstanden und entspricht genau skr. *vástra* Gewand, Zeug, vgl. an. *vesl* schützendes Oberkleid.

5) Φάλαγξ.

Φάλαγξ in seiner doppelten Bedeutung „Schlachtreihe, Reihe oder Glied der Schlachtordnung" (davon übertragen „Glied" überhaupt) und „Holzstamm" (dann, weil Holzstämme als Walzen benutzt wurden, übertragen „Walze, Rolle") schliesst sich auf das engste an an. *bálkr* „Balken" (Scheidewand) und „Abteilung, Haufen" (vgl. Cleasby-Vigfusson Icelandic-Engl. Dictionary s. v.) und gehört mit ihm unzweifelhaft zu der o. S. 68 von Fick aufgestellten √*bhalg* (*βλάπτω sufflâmen, bálkr*). Mit *φάλαγξ* aus **φλάγξ* vergleichen sich hinsichtlich seiner Bildung zunächst westisländ. *blanki* (Cleasby-Vigfusson s. v. *planki*), mhd. mndd. *blanke* Planke, dickes Brett, Bohle, die nicht mit *planki*, *planke*, die aus lat. *planca* entlehnt sind, zusammengeworfen werden dürfen.

Als Reflexe der √*bhalg* sind wol auch lit. *balžënas*, *balžëna*, *balžina* Eggbalken, Eggscheide und die von Fick Vgl. Wbch. [3] II. 752 unter *balz* stützen aufgeführten Wörter zu betrachten.

---

[1]) *Βερεκύνται* gehört nicht zu skr. *bhrâç* (Fick S. 412), sondern steht für *ϝρεκύνται*, vgl. Gött. G. Anz. 1875 S. 1325 N. Meine dort ausgesprochene Vermutung, dass in *ΑΒΑΣΙΛΑΙΑΚΙΟ* der Name der grossphryg. Landschaft *Ἀβασῖτις* stecke, nehme ich zurück, da nach einer freundlichen Mitteilung meines Collegen Niese *Ἀβασίτιδος* Strabo XII. 576 fehlerhaft für *Ἀβαείτιδος* steht (vgl. Franz Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien, Berlin 1840, S. 26 Anm. 5).

Adalbert Bezzenberger.

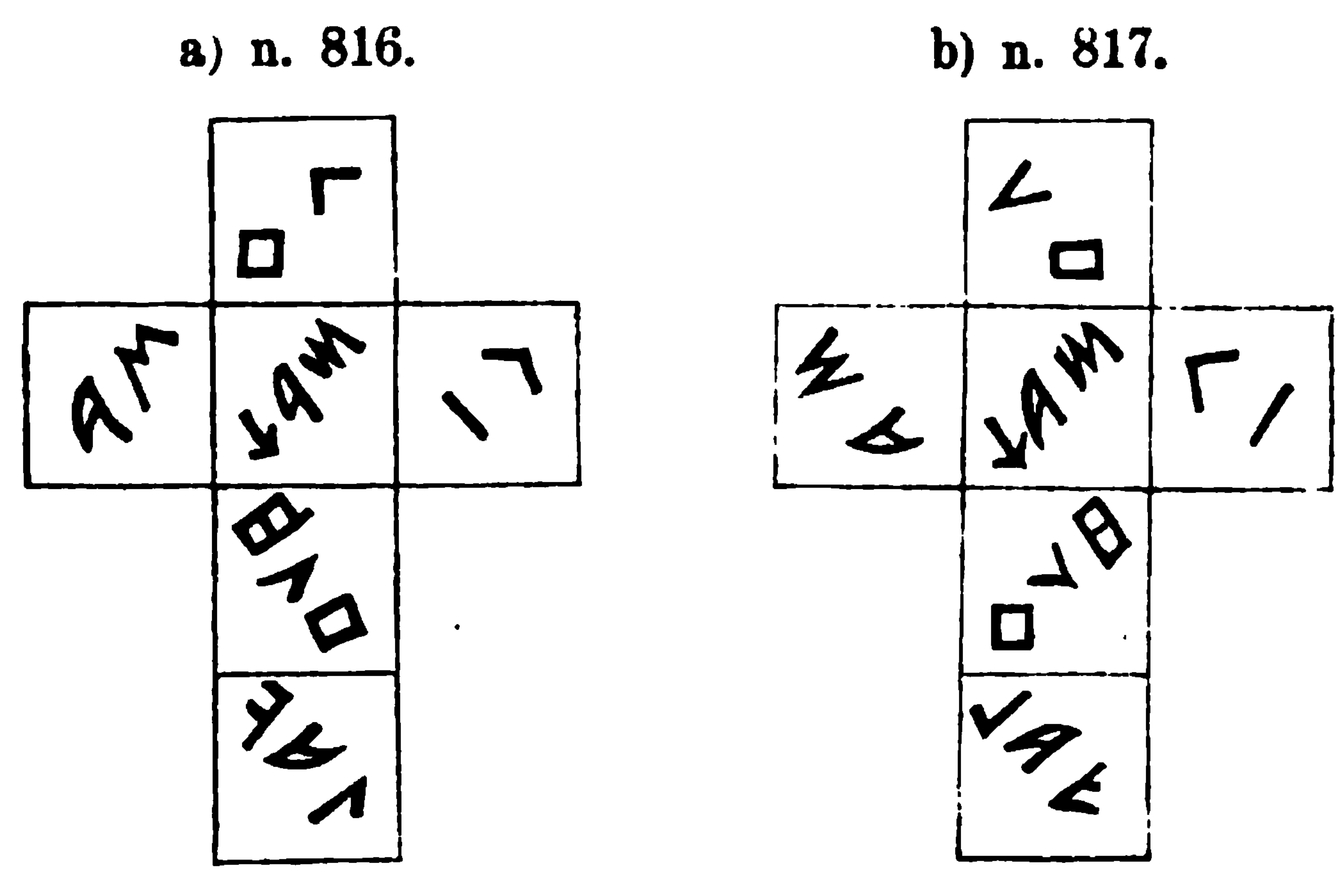
Die Etruskischen Zahlwörter.

Die etruskischen Inschriften, in denen nachweislich Zahlwörter vorkommen, sind folgende, nach den Fundorten geordnet.

Toscanella (Tuscania).

1) Zwei Elfenbeinwürfel, cubisch, 23mm gross, 1848 von Secondiano Campanari ausgegraben, später im Besitze des Herzogs von Luynes, jetzt in dessen Sammlung im Medaillencabinet der Nationalbibliothek zu Paris (n. 816 u. 817). Die folgenden Diagramme habe ich zuerst durch die Güte Isaac Taylor's bekommen; dann hat im Herbste dieses Jahres mein Freund und College Dr. Blaum auf meine Bitte während eines Aufenthaltes in Paris selbst eine Copie der Würfelinschriften genommen.

a) n. 816. b) n. 817.



2) Inschrift eines Travertinsarkophags aus dem Grabe der Vipinana, das 27 grosse Särge enthielt, jetzt im Britischen Museum. Auf dem Deckel ruht ein Mann.

vipinans : śeθre : velθur[us] : meθlasial : θanχvilu : avils : cis : cealχls

Fabr. C. I. n. 2108; t. XXIX, nach Conestabile Spicil. Sec. p. 14, t. IVb; vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 23 ff., n. 19.

3) Inschrift am Deckel eines Sarges aus demselben Grabe.
vipinanas : vel : cla|nte · ultnas : laθal clan |
avils : XX : tivrs : śas
Fabr. ibid. n. 2119, nach Sec. Campanari Tuscania II, 7; t. I, n. 13, verbessert P. Spl. p. 113; vgl. Corssen I, p. 701 ff.

4) Inschrift einer Aschenurne, vielleicht aus einem Grabe der Ceise.
larθi · ceisi · ceises · velus · velisnas · ravnθus ·
seχ | avils · śas · amce · uples
Fabr. C. I. n. 2104, nach Sec. Camp. Tuscania ibid. n. 14; vgl. Corssen I, p. 699 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 22, n. 16.

Vulci.

5) Eingehauene und roth ausgemalte Inschrift am Deckel eines grossen Nenfrosarkophags aus dem Grabe der Tute, in einem Magazin des Fürsten Torlonia zu Castel Musignano. Auf dem Deckel ruht ein Mann. Rohe Arbeit.
tutes · śeθre · larθal · clan pumplialχ · velas ·
zilaχnuce | zilc ti · purtśvavcti · lupu · avils · maχs ·
zaθrums
Fabr. C. I. P. Spl. n. 388, nach Helbig Bull. d. Ist. 1869, p. 172 ff.; vgl. Corssen I, p. 663 ff.; t. XIX, 1; Deecke Etr. Forsch. I, p. 19, n. 10.

6) Eingehauene Inschrift am oberen Rande eines ähnlichen Sarkophags aus demselben Grabe, am gleichen Orte verwahrt. Das Relief der Vorderseite zeigt den Todten als Staatsbeamten, in der Toga, auf einer Biga stehend; zwei Lictoren mit Bündeln gehen voran, zwei Diener folgen. An der rechten Seite zwei Hornbläser.
tute : larθ : anc : farθnaχe : tute : arnθals : lupu :
avilsesals : cezpalχals | haθlials : ravnθu : zilχnu :
cezp z purtś vana : θunz.
Fabr. ibid. n. 387, nach Helbig ibid. p. 173 ff.; vgl. Corssen I, p. 746 ff.; t. XIX, 2; Deecke Etr. Forsch. I, p. 28, n. 48.

Corneto (Tarquinii).

7) Eingehauene Inschrift in meist eckigen und alterthümli-

Buchstaben auf einem Nenfrosarkophag aus dem Grabe der Alsina, von der Gräfin Bruschi 1873 aufgedeckt.

velθur larθal · clan | pumpualclan · larθial | avils . cealχls · lupu

Fabr. C. I. Sec. Spl. n. 112, nach Ed. Brizio; vgl. Corssen I, p. 659 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 20 ff., n. 14.

8) Eingehauene und roth ausgemalte Inschrift ähnlicher Art am Deckel eines Nenfrosarkophags aus demselben Grabe.

larθ · avles · clan | avils huθs · | muvalχls · lupu

Fabr. ibid. n. 115, nach demselben; vgl. Corssen I, p. 662.

9) Schwarzaufgemalte Inschrift eines Sargdeckels aus demselben Grabe (Fabr. ib. n. 116; Cors. ib.).

larθ : larθial : avils : huθs : lu[p]*u*

10) Inschrift eines Sarkophags von Poggio del Castelluccio, 1854 gefunden, jetzt im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig.

a*u*icne .. *v*eltna : . . . . tur*e*fnesiθvas | avilscis · muvalχl . . .

Fabr. C. I. n. 2335, d, nach Hübner Bull. 1860, p. 148, n. 3[b]. Die erste Zeile ist jedenfalls arg verlesen. Die Inschrift des Deckels s. Fabr. ibid. c, nach Hübner ibid. 3[a]; vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 16 ff., n. 8.

11) Eingehauene Inschrift am oberen Rande (nach Fabretti am Deckel) eines schwarzgrauen Peperinosarkophags aus demselben Grabe, an gleichem Orte verwahrt. Auf dem Deckel liegt ein Mann. Die Vorderseite zeigt in flachem alterthümlichem Relief den Todten auf einer Biga, begleitet von einem geflügelten Dämon; vorn 8 Männer, hinten 2.

larθ · arnθal · plecus : clan : ramθ*asc* : apatrual : eslz · | zilaχnθas : avils : θun*e*śi : muvalχls : lupu

Fabr. ibid. a, nach Hübner ibid. n. 1; vgl. Corssen I, p. 552 ff., der ramθasv und θuns śi liest; Deecke Etr. Forsch. I, p. 17, n. 9, wo auch über das Verhältniss dieser Inschrift zu derjenigen des Deckels von n. 10 gesprochen ist.

12) Inschrift am Deckel eines grossen Sarkophags der Villa Averardi.

larθi einanei · śeθres · sec · ramθasuruśla | ecnatial · puia · larθl · cuclnies · velθ[urus] | avils · huθs·celχls

Fabr. C. I. P. Spl. n. 437, nach eigener Copie; vgl. Corssen I, p. 660 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 15 ff., n. 7.

13) Schwarzaufgemalte Wandinschrift des Grabes der Ceisini, 1735 entdeckt.

ramθa · matulnei · seχ · marces · matulna[s] . . . . |
puiam · amce · seθres ceis[in]ies · cisum · tame
[ra] . u . . . . | laf . . . nasc · matulna sc · clalum · ce . . . . s · ci clenar · m · | a . . . . avence · lupum ·
avils[· m]aχs · mealχlsc · eitvapia · me . . . .

Fabr. C. I. n. 2340, nach Gori Mus. Etr. III, cl. II, t. VII, n. 3—4 und Maffei Osservaz. letter. V, p. 310, t. III; vgl. Corssen I, p. 704 ff., der Z. 3 afuna und ceisies ergänzt, Z. 4 afuna und mene (?); Deecke Etr. Forsch. I, p. 31 ff., n. 56.

14) Schwarzaufgemalte Wandinschrift neben dem Zuge eines reitenden Feldherrn in einem 1864 von der Gräfin Bruschi entdeckten Grabe.

θui · clθi · a.utniaθ : | vel · velus'a · avils | cis ·
zaθrmisc | s · e . . . r : auis'a

Monum. Ined. VIII, t. XXXVI, vgl. Brunn Ann. d. Ist. 1866, p. 422 ff. — Das Grab scheint nach andern Inschriften einer Familie ap(u)na gehört zu haben, deren Name vielleicht auch in der ersten Zeile obiger Inschrift steckt. Statt clθi lässt sich suθi vermuthen. Die vierte Zeile ist ganz dünn und fein und theilweise unleserlich geschrieben.

Viterbo und Umgegend.

15) Erhabene Inschrift eines grossen Sarkophags aus dem Grabe der Churchle, jetzt, nach dem Tode des Hrn. Lattanzi, im Besitze des Hrn. Franc. Bomba in Vetralla. Auf dem Deckel liegt ein Mann, in ein Tuch gehüllt, ein Hündchen in der Hand. An der Vorderseite ein Relief von zwei Cestuskämpfern mit zwei Dämonen und einem Seedrachen; auf der rechten Schmalseite ein Mann zu Ross.

larθ : χurχles : arnθal χurχles : θanχvilusc : cracial | clan : avils : ciemzaθrms : lupu

Fabr. C. I. n. 2071, nach Joh. Forchhammer bei Henzen Bull. 1853, p. 184, und Orioli Album XIX, 173; vgl. Cors-

sen I, p. 656 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 8 ff., n. 1; im Herbst 1875 von mir revidirt.

16) Aehnliche Inschrift aus demselben Grabe, ebendort verwahrt. Der Mann auf dem Deckel ist bekränzt, am Oberkörper nackt und hält einen zerbrochenen Becher in der Hand. An der Vorderseite zwei Männer, mit zwei Tritonen kämpfend.

arnθ : χurcles : larθal : clan : ramθas : *n*evtnial : zilc : parχis : amce | marunuχ : spurana · cepen : tenu : avils : maχs semφalχls lupu

Fabr. ibid. n. 2070, ebendorther p. 183; Orioli p. 173; vgl. Corssen I, p. 703 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 11 ff., n. 2; im Herbst 1875 von mir revidirt.

17) Eingehauene Inschrift am Deckel eines Sarkophags von Nenfro aus dem grossen Grabe der Alethna bei Viterbo, das über 40 Särge enthielt.

aleθnas · *v* · v · θelu : zilaθ · parχis | zilaθ · eterav · clenar . ci · acnanas*a* | *v*lsśi · zilaχ*n*u · celuśa · ril XXVIIII | papalse*a* · acnanasa · VI · manim · arce · ril LXVII

Fabr. ibid. n. 2055; P. Spl. n. 111, nach Bazzichelli bei Orioli Bull. 1850, p. 92 ff.; vgl. Corssen I, p. 677 ff., der clenarci und li (?) statt VI liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

18) Eingehauene Inschrift auf der Brust eines auf dem Deckel eines ähnlichen Sarkophags liegenden Mannes, der eine Trinkschale in der Hand hält; aus demselben Grabe.

arnθ · aleθn|as · ar · clan · ril † XXXXIII · eitva · ta|mera · śarvenas | clenar · zal · arce · acnanasa · zilc · mar|unuχva · tenθas · eθl · | matu · manimeri

Fabr. ibid. n. 2056, ebendorther p. 40 u. 92; vgl. Corssen I, p. 682 ff., der marvenas und clenarzal liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Orvieto (Volsinii?).

19) Schwarzaufgemalte Wandinschrift auf dem Gewande eines Knaben im ersten Golini'schen Grabe, demjenigen der Leinie.

vel · leinies : larθial · θu*r*a · arnθialum | clan velusum : prumaθś · avils · se*mφ*ś | lupuce

Fabr. ibid. n. 2033, bis; par. 6 (D), c, nach eigener Copie; vgl. Conest. Pitture murali a fresco e suppellettili scoperte in una necropoli presso Orvieto p. 44 ff.; Corssen I, p. 649 ff., der ruka und seśθś liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Perugia.

20) Der grosse Travertincippus (Fabr. ibid. n. 1914; t. XXXVIII; Conest. Mon. Perug. IV, p. 511—35; t. I, n. 1; Corssen I, p. 881 ff., t. XXII) der Velthina und Afuna scheint an drei Stellen Zahlwörter zu enthalten, von denen die erste allerdings etwas zweifelhaft ist. Die Inschrift ist eingemeisselt und roth ausgemalt, und steht auf zwei Seiten (A u. B).

a) naper śranczl θiifalśti · v (A, 15)
b) elθina hutnaper · penezś (A, 16)
c) hen · naper · cicnlhareutuśe (A, 24)

In allen 3 Fällen steht naper dabei, das auch A, 5—6 mit dem Zahlzeichen XII vorkommt. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Volterra.

21) Inschrift auf zwei Seiten eines würfelförmigen Tufsteins vom Eingange eines Grabes, wo er von Thonsachen umgeben stand, jetzt im städtischen Museum.

titeśi : cale	śi
cina:cś:mes	tleś
huθ : naper	lescan
letem : θui	
araśa : θen	tma
selaei : tre	cś
θenśt : me	uaθa

Fabr. ibid. n. 346; t. XXV, nach eigenem Abklatsch; vgl. Corssen I, p. 618 ff. Im Herbst 1875 von mir revidirt, wobei ich zweifelnd leteśi und θenśi angemerkt habe.

Wörter mit Zahlenbedeutung hat man ferner in folgenden Inschriften zu erkennen geglaubt, oder könnte sie wenigstens darin finden.

22) Inschrift an einem sculpturgeschmückten Sarkophag aus dem Grabe der Alethna zu Viterbo (vgl. n. 17 u. 18).

. . . ? av [le · ale] θnas [a]rnθal cla [n ·] θanχvilusc · ruvfial · zilaχ[nuce] | ... ? spureθi · apasi · svalas · marunuχva cepen · tenu · eprθnevc · eslz te · · | eprθneva · eslz

Fabr. ibid. n. 2057; P. Spl. p. 111, t. X B, nach Bazzichelli; vgl. Corssen I, p. 665 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 12 ff., n. 3. — Ob im Anfange der ersten und zweiten Zeile etwas fehlt, ist zweifelhaft. — Zu elsz vgl. n. 11, und esals n. 6.

23) Fragment einer Inschrift von einer arca bisomos aus Bomarzo, einst bei Hrn. Basseggio zu Rom, jetzt verloren.

zilaχnce avil · si

Fabr. ibid. n. 2432, nach Sec. Campan. Giorn. Accad. CXIX, 325; vgl. Corssen I, p. 676. — Da vielleicht avils zu lesen ist, so kann der als i gedeutete letzte Strich auch einer Ziffer angehört haben, so dass gar kein Zahlwort vorläge.

24) Inschrift eines Sargdeckels mit Mannesfigur aus dem Hauptgrabe der Ceicna (Caecina) zu Volterra, im dortigen städtischen Museum.

ceicna · a · [t]lapuni · avilś . .

Fabr. ibid. n. 309, nach eigener Abschrift. — Lanzi Saggio II², p. 356, n. 47 las avils · ś . . Der Punct ist jedenfalls undeutlich, aber es heisst sonst stets avils.

25) Inschrift am Deckel eines grossen Sarkophags aus Corneto, im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig (vgl. n. 10—11).

pumpui : larθi puia larθal : cislevsi|nas avleśla seχ sentinal θaanχvilus

Fabr. C. I. Sec. Spl. n. 107, nach Ed. Brizio; vgl. Corssen I, p. 801 ff.; t. XIX, B, 4, der avieśla und seviinal liest; Deecke Etr. Forsch. I, p. 21 ff., n. 15. — Corssen hat cis von levsinas getrennt und sieht darin dasselbe cis wie in einigen der obigen Grabinschriften (= lat. hic, „hier"); Fabretti hat clevsinas, vgl. Deecke Kritik p. 12. Ich erinnere an χisvlicś (Fabr. C. I. n. 1922).

26) Schwarzaufgemalte Wandinschrift in der Grotta delle Iscrizioni zu Corneto, neben einem Bilde des Priapus (?).

civesanamatvesicalesece · eurasvclesvas · fes-θiχvaχa

Fabr. C. I. n. 2301, nach Kellermann Bull. 1833, p. 60, n. 27; dagegen t. XLII, nach Mus. Etr. Vatic. I, t. CIII; vgl. Corssen I, p. 533 ff., t. XVI, 1, in der jetzigen Gestalt, wo civesan im Anfange und χa am Schlusse verblichen sind. Auch hier sieht Corssen dasselbe ci; vgl. Deecke Kritik p. 12.

27) Inschrift auf dem Deckel eines grossen Sarkophags von Poggio del Castelluccio, im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig (vgl. n. 10—11; n. 25). Der Sarkophag selbst mit flachen und alterthümlichen Reliefs trägt eine zweite Inschrift (Fabr. C. I. n. 2335 [b]).

camnas : larθ · larθalś : atnalc · clan an · śuθi lavtni : zivas · ceriχu | teśamsa śuθiϑ atrśrc · es-cunac · alti · śuθi timunθ zivas murśl XX

Fabr. C. I. n. 2335, nach Hübner Bull. 1860, p. 148, n. 2[a]; vgl. Corssen I, p. 559 ff.; t. XVII, 1, der canpnas liest, tesam sa trennt und in letzterem dasselbe Wort, wie śas in einigen der obigen Grabschriften erkennt. Vgl. auch Deecke Etr. Forsch. I, p. 28 ff., n. 49; Kritik p. 12.

Dass nun aber auf den Würfeln und in den Grabschriften n. 2—21 wirklich Zahlwörter (in den unterstrichenen Wörtern) vorliegen, ist in meiner Kritik „Corssen und die Sprache der Etrusker" hinreichend nachgewiesen worden. Es ergiebt sich dabei, dass die Angabe des Lebensalters, die auch in Ziffern nicht häufig ist (etwa 130 mal, meist aus Südetrurien), in Zahlwörtern sehr selten vorkommt, nämlich nur 16 mal (darunter einmal gemischt, n. 3), und zwar nur in der Südwestecke des eigentlichen Etruriens, in dem engen Dreiecke zwischen Vulci, Viterbo und Corneto; nur einmal begegnet etwas weiter nördlich in Orvieto eine Wandinschrift mit dem Lebensalter in einem Zahlwort (n. 19). Von jenen 15 Inschriften ferner sind nur 2, aus Corneto (n. 13 u. 14), Wandinschriften, die übrigen stehen an grossen Sarkophagen und Aschenkisten, meist sorgsam eingehauen, mehrfach mit alterthümlich eckiger Schrift. Aus jener selben Gegend stammen auch die beiden Würfel, sowie die 3 Inschriften, in denen ein Zahlwort mit

clenar „Söhne" verbunden ist (n. 13; 17; 18), endlich die beiden mit zilχnu : cezpz (n. 6) und eslz · zilaχnθas (n. 11); auch θunz (n. 6) und das doppelte eslz (n. 22) gehören dahin. Ausserdem finden sich sichere Zahlwörter nur auf je einem Denkmal aus Perugia und Volterra, mit dem Worte naper verbunden, von Corssen (I, p. 495) als „conditivum" erklärt, zur indogermanischen Wurzel nabh „verhüllen" gehörig. Im Allgemeinen also waren die Etrusker in schriftlicher Anwendung der Zahlwörter sehr sparsam, wie denn auch die beiden Würfel neben Hunderten anderer mit Augen versehener, in etruskischen Gräbern gefundener, ganz isolirt stehen.

Gehen wir zur Deutung über, so bezeichnen die Wörter auf den Würfeln, etruskisch alphabetisch geordnet

ci, zal, huθ, θu, maχ, śa,

zweifelsohne die Einer von 1—6; die schwierige Frage aber ist, in welcher Reihenfolge. Die Würfel selbst geben darüber keinen Aufschluss. Wären sie wenigstens parallelepipedisch, so könnte man eine von dem Chefingenieur der Stadt Bologna, Caval. Ant. Zannoni, dem hochverdienten Entdecker der dortigen Nekropolen, gemachte Beobachtung verwerthen, wonach bei den 6 bisher aufgefundenen parallelepipedischen Würfeln aus dem etruskischen Bologna, wie ich mich im Herbst 1875 selbst überzeugt habe, die Zahlen 1 und 2 auf den kleinsten Seiten stehen, 3 und 4 auf den mittleren, 5 und 6 auf den grössten. Oder fehlten zwei Seitenflächen, wie bei vielen reihenweise verbundenen etruskischen Würfeln, so würde man nach deren Analogie wissen, dass dies die Flächen mit 2 und 5 wären. Nun aber sind die Würfel cubisch und vollständig; die Zahlwörter aber stehen in allen Diagonalen ohne jede Gesetzmässigkeit, auch bei beiden Würfeln verschieden, so dass kein Anfang zu entdecken ist. Als einziger Anhalt könnte betrachtet werden, dass, wenn man die Würfel so nebeneinander legt, dass in beiden maχ in der zum Schreiben natürlichsten Diagonale steht, nämlich von rechts oben nach links unten, die sämmtlichen übrigen Flächen sich in Bezug auf die in ihnen enthaltenen Wörter decken; aber die Richtung entspricht, wie die obigen Diagramme zeigen, auch nicht bei einem einzigen Worte, und selbst in dieser Unregelmässigkeit ist kein Gesetz zu entdecken. Legt man dagegen die Würfel so, dass irgend ein anderes Wort in beiden die gleiche Richtung hat, so

entsprechen sich nicht einmal die übrigen Wörter, die Unregelmässigkeit ist dann also noch grösser. Dennoch ist es wohl dieser Anhalt gewesen, auf welchen hin, wie Dr. Braun in in der Sitzung des archäologischen Instituts zu Rom vom 7. April 1848 (Bull. p. 73) mittheilte, Domenico Campanari zuerst den Versuch einer indogermanischen Ableitung jener Zahlwörter gemacht hat, indem er maχ = 1 setzte. Es heisst dort p. 74 in Bezug auf die Würfel: ora il sign. Dom. Campanari ha fatto l'ingegnoso esperimento di porli a comparazione con altri dadi antichi, dove i numeri trovansi indicati con occhj numerici, e ponendo il „maχ" col n. 1, il „θu" ha corrisposto perfettamente al n. 2 del medesimo dado, e così il „zal" al n. 3, ed il „huθ" al n. 4, mentre „ci" = 5, e „śa" = 6 venivano a stare sui fianchi precisamente come presso gli altri dadi antichi. Hiernach bot sich von selbst die Combination von maχ mit griech. *μία*, wozu ich selbst noch, mit fehlendem i, *μά-κελλα* (neben *δί-κελλα*) und *μῶ-νυξ* hinzufüge, während das χ dem k von sansk. ê-ka, dem c von lat. uni-cus verglichen werden kann, auch dem χ von etr. rumaχ = Romanus, cusiaχ = Cosanus u. s. w. zu entsprechen scheint (O. Müller Etr. I², p. 501); ferner entspräche θu mit doppelter Lautverschiebung dem Stamme des sansk. dv-a, lat. du-o; zal wäre aus *tar als vermuthetem Stamme von sansk. tr-i, lat. tr-es entstanden, vgl. ter-tius, ter-ni, wobei t entweder durch Aspirirung, wie im Germanischen, oder durch Assibilirung (durch die Mittelstufe s) in z übergegangen wäre; huθ enthielte mit einfacher Lautverschiebung beider Consonanten den Stamm von sansk. ćat-var, lat. quat(t)-uor, wobei die Verdumpfung von a zu u keine Schwierigkeit macht; ci wäre der Rest von lat. qui-nque, vgl. qui-ni; śa derjenige von sansk. śa-ś, lat. se-x, vgl. se-ni. So bestechend dies Alles auf den ersten Blick scheint, so schwer sind die Bedenken, die sich bei näherer Prüfung erheben. Aehnliche Verstümmlungen, wie sie hier angenommen werden müssen, gehören nur Sprachen spätester Formation an, wie etwa dem Neupersischen; die Lautverschiebung ist vollständig unregelmässig; der Uebergang von t in z, von r in l ist etruskisch durchaus nicht sicher nachgewiesen, viele kleinere Bedenken gar nicht zu rechnen. Es bleibt daher wahr, was ich in meiner Kritik p. 27 behauptet habe: „Eine Sprache mit den Einern maχ, θu, zal, huθ,

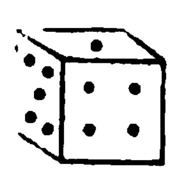
ci, śa . . . . ist nicht italisch und gehört, wenn sie überhaupt indogermanisch ist, einem weit abliegenden Zweige an". Ich hätte auch sagen können „steht weiter vom Urindogermanischen ab, als irgend eine bisher mit Sicherheit aus diesem abgeleitete Sprache gleichen Alters". Man vergleiche nur die altceltischen oder altitalischen Zahlwörter mit den Urformen des Etruskischen, und der grössere Abstand dieser indogermanischen wird klar hervortreten. Dies hat auch Corssen wohl gefühlt, wenn er, um seine Hypothese der nahen Verwandtschaft des Etruskischen mit den übrigen italischen Sprachen aufrecht zu halten, zu seiner verzweifelten Deutung jener 6 Wörter als einer Widmungsinschrift des Künstlers gegriffen hat, wobei er die Campanari'sche Reihenfolge unbesehens beibehielt; vgl. meine Kritik p. 8 ff. —

Nun aber muss ich, nach sorgfältigster Umsicht, die Grundlage des Ganzen, nämlich die obige Behauptung Dom. Campanari's vom Entsprechen anderer antiker Würfel, durchaus bezweifeln. Es ist mir weder durch Autopsie, noch durch mündliche oder schriftliche Erkundigungen gelungen, in irgend einer Sammlung Italiens oder des übrigen Europa's auch nur einen einzigen antiken Würfel aufzufinden, der die Zahlen so geordnet enthielte, wie Campanari angiebt und bei seinem Deutungsversuch voraussetzt, dass sich 1 und 3, 2 und 4, 5 und 6 auf den entgegengesetzten Flächen gegenüberständen. Sämmtliche griechische und römische, sowie die meisten etruskischen Würfel beobachten die in der Anthologia Palatina (XIV, 8) angegebene Anordnung

ἓξ ἕν, πέντε δύο, τρία τέσσαρα κῦβος ἐλαύνει,

die auch bei den modernen Würfeln sich behauptet hat, dass nämlich die Zahlen der entgegengesetzten Seiten zusammen immer die Summe 7 ergeben. Nur in Etrurien findet sich, zwar nicht gleich häufig, aber doch auch nicht selten und an einzelnen Orten überwiegend, eine andere Art Würfel, auf der die Zahlen so vertheilt sind, dass die auf einander folgenden sich gegenüber stehn, also 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6, mit den Summen 3, 7, 11. So haben diese Anordnung von 19 bologneser Würfeln mindestens 13; sie findet sich auch bei Würfeln von Marzabotto (Gozzadini Relazione di un' antica necropoli a Marzabotto p. 39; t. XIX, 15), und ich habe sie namentlich im Südwesten Etruriens, in Orvieto, Viterbo, Corneto beob-

achtet; bei parallelepipedischen Würfeln scheint sie sogar regelmässig zu sein. Man kann diese Anordnung vielleicht als die ältere, specifisch etruskische ansehn, die nach und nach von der griechisch-römischen verdrängt wurde. Den einzigen Versuch aber, einen Würfel nach Campanari's System zu belegen, hat Fabretti in seinen Appunti epigrafici p. 10, Note 2 gemacht, wo er für einen solchen Würfel aus Pompeji Rich Dict. des antiqu. rom. s. v. tessera citirt. Beim Nachschlagen von Rich aber ergiebt sich, dass derselbe im Texte überhaupt nur die gewöhnlichen griechisch-römischen Würfel kennt, deren entgegengesetzte Seiten 7 ergeben, und dass die Abbildung eines Würfels von Herculaneum (nicht Pompeji), die er giebt,



von Fabretti offenbar falsch gedeutet worden ist, indem unten 6, hinten 3, rechts 2 zu denken ist, so dass ein gewöhnlicher Würfel vorliegt. Demnach muss Campanari's ganzer Deutungsversuch so lange als vollkommen unsicher gelten, bis ein Würfel der verlangten Art wirklich nachgewiesen worden ist.

Eine zweite Deutung der etruskischen Zahlwörter hat Isaac Taylor versucht, und zwar aus dem uralischen oder tschudischen Sprachstamm, zuerst in den Etruscan Researches 1874, Chapt. V, p. 155 ff., dann in einer kleinen Schrift the Etruscan language 1876, p. 4 ff. Die von mir in meiner „Kritik" p. 4, Note * gegebene Reihenfolge ist nur diejenige, in welcher er die Zahlwörter bespricht; als Resultat dagegen stellt er hin

maχ, ci, zal, śa, θu, huθ.

Seine Vergleichungen sind leider etwas unmethodisch und gehen nicht immer auf die nachweisbare Grundform zurück: doch kann ich das in dieser Zeitschrift nicht ins Einzelne verfolgen. Nach meinen Untersuchungen sind die uralischen Grundformen

ak, kak, kal-m, nal-ja, vat, kvat,

von denen offenbar kak aus akak = 1+1, kvat aus akvat =

1+5 entstanden sind. Berührungen mit dem Etruskischen zeigen sich nur bei 2, 3 und 6; denn bei 1 kann weder in ak Abfall des anlautenden m, noch in maχ Vorschlag eines m angenommen werden. Aber auch bei den andern Zahlwörtern ist sowohl der Abfall der Endconsonanten, wie die Lautverschiebung auffällig und unregelmässig. Für θu ferner muss man schon zum andern Zweige des Uralo-Altaischen, zum Tatarischen hinübergreifen, wo mongolisch tab-un, teb-un, tew-un = 5 ist, zu vergleichen mit mandschuisch tof-o-khon = 5. Endlich ša findet sein Analogon nur ausserhalb jenes Sprachstammes, in den jedenfalls nur in höchst entfernter Urverwandtschaft mit ihm stehenden Sprachen der in raschem Untergange begriffenen Jenisseier Sibiriens. So ist die Wahrscheinlichkeit einer Verwandtschaft mit dem Tschudischen um kein Haar grösser, als mit dem Indogermanischen. Was aber die Hauptsache ist, auch Taylor's Reihenfolge beruht auf dem noch nicht nachgewiesenen Campanari'schen Bezeichnungssystem.

Wie leicht aber solche etymologische Aehnlichkeiten täuschen, davon mag eine Deutung aus dem Jenissei'schen, mit der ich mich lange trug, eine Probe geben. Die Ordnung wäre danach

huθ, ci, θu, ša, zal, maχ,

und ihr würden entsprechen die jenissei'schen Grundformen

hut, ki-n, tu-ng, ša, χal, ah.

Hier ist die Uebereinstimmung viel grösser, als bei jenen beiden ersten Vergleichungen, und doch habe ich auch diese aufgegeben, da auch sie auf Campanari's Anordnung beruht.

Da demnach auf dem bisher eingeschlagenen Wege nichts zu erreichen ist, müssen wir einen andern suchen. Ich gehe daher von den übrigen Inschriften aus. Da zeigt sich zunächst, dass ci und zal nicht = 1 sein können, da sie beide mit dem Plural clenar „Söhne" verbunden vorkommen, ci zweimal (n. 13 u. 17), zal einmal (n. 18). Auch ša heisst schwerlich „ein", denn erstens scheint auch in tivrs (= *tivars?) ein Plural zu stecken (n. 3) und zweitens wäre dann larθi ceisi (n. 4) im zweiten Jahre gestorben. während sonst bei Kindern unter 4 Jahren das Alter niemals angegeben ist, vgl. Fabretti Osservationi paleografiche e grammaticali C. I. P. Spl. p. 243, Note 1. — Ferner kommt, wie ci und wahr-

scheinlich zal (n. 20, c u. a), auch huθ (hut) zweimal (n. 20, b u. 21) mit dem Worte naper vor, das demnach, wie auch sein schliessendes r anzuzeigen scheint, gleichfalls wohl ein Plural ist, wie es sich denn unverändert auch mit der Ziffer XII findet (Fabr. C. I. n. 1914, A, 5—6). Auch wäre, nach dem Zusammenhang der Stellen die Einzahl bei naper schwerlich durch ein eigenes Zahlwort ausgedrückt worden. Die einzige Inschrift, auf der naper sonst noch vorkommt, stammt von einem, jetzt leider verlorenen, Stein neben dem Thore San Severo in Perugia, nur handschriftlich überliefert in doppelter Zeichnung und Copie des Architecten San Gallo (Fabr. Sec. Spl. n. 90; t. I)

. . . . susinal
. . . . naperi

Es ist dies offenbar ein kleines Fragment einer grösseren Inschrift, an allen Ecken verstümmelt, und wenn Fabretti (ibid. p. 19, Z. 10) das schliessende i als die Ziffer 1 deutet, so ist dies durchaus unwahrscheinlich. — Endlich ist von maχ schwerlich der Zehner muvalχl (n. 8; 10; 11) oder mealχl (n. 13) zu trennen, in welchem, wenn auch die Umgestaltung des Einers noch unklar ist, die Endung -(a)lχl jedenfalls „-zig" bedeutet. Nun wäre aber eine Bildung der einfachen 10 aus der Eins mit der Endung der Decaden unerhört und ist auch im Etruskischen kaum denkbar. So bleibt für die Einzahl nur θu und dem widerspricht nichts. — Heisst aber θu „eins", so muss das gegenüberstehende Zahlwort huθ „zwei" oder „sechs" bedeuten. Da aber der Todte in n. 9 nur huθ Jahre alt geworden ist, so ist es nach Obigem wahrscheinlicher, dass huθ „sechs" ist. Auch sprechen folgende zwei Gründe dafür, ci = 2 anzusetzen: erstens sind θu = 1 und ci die beiden einzigen unter den 6 Zahlwörtern, die mit einem folgenden Zehner noch anders verbunden erscheinen, als durch blosse Aneinanderrückung oder die dem Zehner angehängte Conjunction -c „und", vgl. meine Etr. Forsch. I, p. 1 ff.; 31 ff., nämlich in

θuneśi : muvalχls (n. 11)
ciemzaθrms (n. 15).

Nun sind es bekanntlich die beiden ersten Zahlen, die in einer Reihe von Sprachen theils durch Addition, theils durch Subtraction in eigenthümlicher Weise mit den Zehnern sich verbinden, vgl. lat. unetvicesimus, duodetriginta u. s. w.

Im ersten Hefte meiner Etr. Forsch. ferner (p. 35) habe ich in θunesi eine Dativbildung vermuthet und glaube in der Verbindung eine Additionsform zu sehn; vgl. wegen des flexivischen n θu-n-z in n. 6. Dann wird ciemzaθrms eine Subtractionsform = lat. duode- sein; vgl. die Addirung in cis · zaθrmisc (n. 14). Zweitens begegnet in cezpz (n. 6) ein höherer Einer, der 8 oder 9 heissen muss, vgl. den Zehner cezpalχals (ibid.). Da nun auch in cealχl (n. 2 u. 7) und in celχl (n. 12) das i von ci als e erscheint, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass im Etruskischen die 8 durch Subtraction der Zwei von der Zehn gebildet ist, wie in manchen andern Sprachen, z. B. im baskischen zortzi = 8, neben bederatzi = 9 und bat = 1, fast durchgängig in den tschudischen Sprachen u. s. w. Ist aber ci = 2, so ist sein Gegenwort śa = 5, und es liegt das gewöhnliche griechisch-römische Bezeichnungssystem vor. Für die Vertheilung von maχ und zal unter 3 und 4 bietet vielleicht einen Anhalt der cippus von Perugia (n. 20), wo erst 12 naper genannt werden, später hut = 6 und ci = 2, so dass der Rest in z(a)l = 4 stecken würde. Auch ist wahrscheinlicher, dass mit zaθr(u)m = 40 eine neue Bildungsform der Zehner beginnt, als dass es als 30 zwischen cealχl = 20 und muvalχl = 40 eingeschoben wäre; 50 und 60 fehlen leider noch; dagegen schliessen sich 70 und 80 wieder an die Bildungsweise von 20 und 30 an. Es ist nämlich wohl unzweifelhaft, dass semφ (n. 19) = 7 ist, semφalχl (n. 16) = 70; cezpalχal = 80 ist oben erwähnt.

Bei Angabe des Alters der Todten erscheinen die Zahlen, sowohl Einer, als Zehner, regelmässig mit angehängtem -s, einmal -is (in zaθrm-is-c n. 14). Da auch das stets vorhergehende Wort avils, in dem der Begriff „Lebensalter" stecken muss, dieses s zeigt, so ist es höchst wahrscheinlich nicht, wie Taylor meint, das Ordinalsuffix, sondern ein Casuszeichen, und zwar des Genitivs, dessen Bildung durch -s und -is sicher steht, vgl. z. B. O. Müller Etrusker I[2], Beilage II die Vornamen, und clenś, gen. von clan, śeχiś von śeχ, p. 442; 502 ff. — Der Genitiv avils erklärt sich dann wie lat. aetatis „im Alter", der Genitiv der Zahlwörter aber, wieder von avils abhängig, entspricht dem deutschen „von so und so viel Jahren". Das mitunter vor avils stehende oder dem Zahlwort folgende lupu (lupum, lupuce) muss dann heissen

„starb“. Man wird auf diese Weise überall oben zu einer befriedigenden Deutung kommen. In n. 3 ist die Zahl der Lebensjahre durch eine Ziffer gegeben, und es folgt tivrs : śas, wahrscheinlich „(und) von 5 Monaten“. Ich glaube nicht, dass ein so kleiner Abschnitt, wie 5 Tage, angegeben worden wäre; nach Wochen aber wurde schwerlich gerechnet. Dem so gewonnenen, in den Inschriften angegebenen Alter widersprechen die mehrfach auf dem Deckel der Sarkophage ruhenden Gestalten nicht. Der larθ χurχle (n. 15), nach meiner Deutung von ciemzaθrms 38 Jahre alt, wird zwar von Fabretti als uomo vecchio bezeichnet, erschien aber mir und meinem Reisebegleiter im Herbste 1875, wo ich noch in zaθr(u)m eine viel höhere Zahl suchte, also mein Urtheil eher zum Gegentheil disponirt war, als ein Mann von höchstens 30 Jahren; während arnθ χurcle (n. 16) in der That alt schien, so dass semφalχls = 70 passte. Wie unsicher übrigens diese Schlüsse aus den Deckelfiguren sind und wie wenig sich die im ersten Hefte meiner Etr. Forsch. (p. 9 u. 19) ausgesprochenen Hoffnungen auf entscheidende Resultate durch Autopsie erfüllt haben, darüber vgl. O. Müller Etr. I², p. 439 ff. — Die einzige erhaltene Wandfigur mit Zahlinschrift (n. 19) zeigt einen Knaben, zu dessen Alter semφś = 7 recht gut passt.

Endlich erscheint auch mehrmals ein angehängtes z, nämlich in θu-n-z (n. 6), eslz (n. 11 u. 22) und cezpz (n. 6). Die daneben stehenden Wörter scheinen theils Verba zu sein, theils Ehrenämter zu bezeichnen, so dass ich die Vermuthung wage, das angehängte z entspreche im Sinne dem griech. -άκις, dem deutschen „-mal“.

Die so gewonnenen Zahlwörter sind demnach folgende:

1 = θu; dazu θuneśi (Dat.) und θunz (einmal)
2 = ci, Gen. cis; dazu ciem- = lat. duode-
3 = maχ, Gen. maχs
4 = zal, verkürzt geschrieben zl (n. 20, c), Gen. esals; dazu eslz (viermal). Der Vorschlag des e ist räthselhaft; der Wechsel von z und s nicht unerhört (Deecke Kritik, p. 10).
5 = śa, Gen. śas
6 = huθ, einmal hut (n. 20, b), Gen. huθs
7 = Gen. semφś
8 = cezpz (achtmal)

20 = Gen. cealχls, einmal celχls
30 = „ muvalχls, „ mealχls
40 = „ zaθrums, zaθrmis, zaθrms
70 = „ semφalχls
80 = „ cezpalχals.

Vom Indogermanischen abweichend ist die Flexion sämmtlicher Einer und Zehner; auch die Endung -alχal, -alχl ist eigenthümlich genug und klingt nur schwach an litauisch -lika an; räthselhaft ist endlich auch die Bildung von za-θrum. Ueberhaupt sehe ich keine Möglichkeit einer etymologischen Verwandtschaft der gewonnenen etruskischen Zahlwörter mit den indogermanischen. Ebensowenig aber stimmen sie zu den semitischen, koptischen, baskischen, uralo-altaischen, jenisseiischen u. s. w. — sie stehen vollständig isolirt, wie die Verwandtschaftswörter und die wenigen sonstigen sichern Vocabeln.

Nachtrag zu p. 257, n. 1. Nach einem Briefe Bunsen's an Lepsius (Arch. Ztg. VI, p. 375), auf den Hr. Dr. Körte mich aufmerksam macht, stammten die Würfel vielmehr aus den Ausgrabungen der Fürstin von Canino um Vulci und sind von ihr erst an Sec. Campanari verkauft, durch den sie zunächst nach England kamen, wo Bunsen sie sah.

W. Deecke.

Semitische Lehnworte im älteren Griechisch.

Ueber semitische worte im Griechischen sind bisher meines wissens zusammenhängende untersuchungen nicht angestellt. In Gesenius' Geschichte der hebräischen sprache und schrift findet sich S. 66 ein verzeichnis hebräischer resp. phönizischer worte, welche ins Griechische übergegangen (hier mit G bezeichnet): diese liste, deren quellen weiter nachzugehen wol nicht nötig ist, hat Renan, Histoire générale et système comparé des Langues Sémitiques (1855) S. 192—194 (2. éd. 1858 S. 203—204) mit einigen änderungen aufgenommen (R). Andres findet sich einzeln in Gesenius' Thesaurus und Handwörterbuch,

ferner in Benfey's Griechischem Wurzellexikon (1839—42; B): darauf scheint Victor Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere (2. Aufl. 1874; H) etwas zu sehr sich verlassen zu haben [1]), dessen bezügliche stellen ich wegen der culturhistorischen folgerungen anführe. Seit Gesenius und Benfey ist wesentlich neues fast nur durch de Lagarde hinzugefügt worden; einiges in den Gesammelten Abhandlungen (1866) verstreut (La), einiges in den Reliquiae iuris ecclesiae antiquissimae graece (1856) S. XXVI, XXXVII, XLVII (Lr), einiges in den Anmerkungen zur griechischen übersetzung der proverbien (1863) S. VIII (Lp); daneben ist mir nur noch bekannt, was Fleischer zu Levy's Wörterbuch angemerkt und was Fr. Müller bei Kuhn, Zeitschrift X 267 über *ἐλέφας*, 319 über *οἶνος*, und Beiträge II 490 über *ξίφος*, *ταῦρος*, *ῥόδον* gehandelt hat, sowie die bezüglichen stellen aus Schröder, die phönizische Sprache (1869; Schr.). Es dürfte sich lohnen, dies zerstreute material einer zusammenstellung und genauen betrachtung zu unterwerfen: wirklich neue funde habe ich nur wenige, meist nicht einmal sichere, zu verzeichnen; wer nicht über die umfassende gelehrsamkeit und die scharfsinnige combinationsgabe eines de Lagarde gebietet, wird sich auf diesem und ähnlichen gebieten immer mit der bescheidnen, hier aber hoffentlich nicht ganz undankbaren rolle des commentators begnügen müssen.

Was nun den meinem commentar zu grunde zu legenden text angeht, so habe ich denselben nicht auf das durch die überschrift dieses artikels abgegränzte gebiet beschränkt. Es zeigt sich nämlich schon bei oberflächlicher durchsicht des oben angegebenen materials, dass die bisherigen combinationen ziemlich unsystematisch nach äusserer klangähnlichkeit, ohne

---

[1]) Von R. v. Raumers indogermanisch-semitischen etymologien habe ich nur die einsehen können, welche in seinen Gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften (Frankfurt a/M. 1863) S. 494 ff. stehen. Man wird nicht misbilligen, dass ich ihn auch, wo er entlehnte worte anführt, bei Seite lasse: der verdiente mann war hier eben in ein labyrinth geraten, in welchem der vermeintliche Ariadnefaden seiner methode ihn nur immer mehr irre führte. — Nöldechens programm „Semitische Glossen zu Fick und Curtius" (Magdeburg 1876, ein zweiter teil für 1877 angekündigt) berührt sich hie und da mit unserem Thema (z. B. bringt auch er *λόγχη* mit רֹמַח zusammen), war aber nicht in diese Arbeit hineinzuziehen, da er es auf wurzelvergleichungen abgesehen hat.

zugrundelegung bestimmter regeln bezüglich der einander entsprechenden laute vorgenommen sind. Ist dies der standpunct, von dem ausgegangen werden muss, um überhaupt erst einiges material zusammenzubringen, so versteht es sich ebenso von selbst, dass möglichst bald versucht werden muss, das zunächst blos scharfsinnig erratene in einen gesezmässigen zusammenhang zu bringen: die geschichte der etymologie ist ein fortlaufender beweis für die gefährlichkeit jenes äusserlichen verfahrens, an welchen hier nur erinnert zu werden braucht. Um nun nicht eine reihe von gesezen, aber doch einige beobachtungen über die erscheinungen festzustellen, welche die aus dem semitischen sprachgebiet ins griechische übergehenden worte zeigen und die wenigstens einen vorschmack der kriterien geben können, welche hier bei fortgesezter forschung jedenfalls ans licht treten werden, müssen wir das spärliche material möglichst zu ergänzen streben. Aus diesem grunde wird es gerechtfertigt erscheinen, dass ich mit ausnahme einiger ganz unhaltbarer combinationen [1]) nicht nur die alten lehnworte, sondern auch spätere fremdworte und selbst einige glossen in die folgende liste aufgenommen habe [2]): zur orientierung darüber sind jedem wort einer oder einige namen von schriftstellern, bei denen es zuerst vorkommt, hinzugefügt. Ich habe diese aus der neuen Pariser ausgabe von Stephanus' Thesaurus entnommen, wo die genaueren citate an den betreffenden stellen zu finden sind (sp. = spätere, lexx. = alte lexicographen). Die namen der griechischen buchstaben besonders mitanzuführen habe ich für überflüssig gehalten.

1 *ἄβρα* gesellschafterin (sklavin) Menand. = aram. חַבְרָה
Lr XXVI.

2 *ἀρραβών* handgeld Isaeus = hebr. עֵרָבוֹן Unterpfand
G 66 B I 101.

---

[1]) Dazu gehört auch Gesenius' *ἔλφος* = חלב; J. Schmidt in Kuhn's Ztschr. 22, 316.

[2]) Dagegen fehlt unter den zur vergleichung herangezogenen dialecten das Assyrische, dessen ich nicht kundig bin. Vielleicht wird man misbilligen, dass ich trozdem diese untersuchung zu führen gewagt habe: aber die resultate der Assyriologie sind im detail, wenn gesichert, so doch jedenfalls nicht soweit anerkannt, dass man sie zu vergleichenden betrachtungen wie die vorliegende heranziehen könnte.

3 *ἅρπη* sichel dichter von Hesiod ab; Lucian, Aelian = hebr. חֶרֶב schwert Lp VIII.
4 *βάλσαμον* Theophrast, spp. = h. בֶּשֶׂם La 17, 8.
5 *βάσανος* probierstein Pind. Theogn. (später übertragen) = h. בשׁן (das land) Basan B II 65; von √ בחן prüfen Lr XLVII; êrânisch La 274, 35, vgl. Curtius Griech. Etym. 4. Ausg. s. 430.
6 *βίκος* usw. krug Herodot, Xen. — vielleicht semitisch, = h. בַּקְבּוּק flasche? La 212, 4.
7 *βότρυς* traube Theophr. (aber *βοτρυόδωρος* schon Aristoph.) = בֹּסֶר *ὄμφακες* Lp VIII.
8 *βύσσος* Theocr., LXX, spp. = h. בוּץ R 192, Schr. 134.
9 *γαυλός* milcheimer Herodot, *γαῦλος* kauffahrteischiff dsgl. zu √ גל? vgl. גֹּל, גֻּלָּה ölkrug, ebenfalls von der rundung.
10 *γοίδ* schwarzkümmel, koriander Dioscor. app. = h. גַּד La 57, 10.
11 *δέλτος* schreibtafel Eurip., Aristoph. -- דֶּלֶת tür — seite, columne eines buches.
12 *ἔβενος* ebenholz Herodot = h. הָבְנִים dass. R 192.
13 *ἴασπις* Plato = h. יָשְׁפֵה R 193.
14 *κάβος* ein getreidemass LXX (2 Kön. 6, 25), Geop., Lexx. = h. קַב dass. B II 157.
15 *κάδος* eimer Herodot = h. כַּד dass. R 193 H 61.
16 *κακκάβη* (-ος) topf Aristoph. u. a. kom., semitisch? La 50 anm. 2.
17 *κάμηλος* Aesch., Herodot = h. גָּמָל R 193.
18 *κάννα* rohr Aristoph. = h. קָנֶה R 192.
19 *κασ(σ)ία* Herodot, spp. = h. קְצִיעָה R 193.
20 *κίβδ-ηλος* unächt Pind. = aram. √ ܟܕܒ [kdb] lügen Lp VIII.
21 *κιβωτός* schrank Aristoph. = h. תֵּבָה kasten Rödiger in Ges. Thes. s. v.; Ewald hebr. Gramm. § 47 c S. 123 anm. 3 der 8. ausg.; Fleischer in Ber. der k. sächs. Ges. d. Wiss. 1866 s. 310; Lr XXXVII.
22 *κίδαρις* (*κίταρις*) turban Philo, Joseph., Menand. Leg. = h. כֶּתֶר (phoen. כתר krönen Levy phoen. Wörterb. s. 25), aber vielleicht persisch La 207, 13.
23 *κιννάμωμον* zimmt Herodot, Aristot. = h. קִנָּמוֹן R 192.
24 *κινύρα* ein saiteninstrument, LXX, Joseph. = h. כִּנּוֹר R 194.

25 *κιξάλλης* strassenräuber Democrit bei Stobaeus flor. = h. √ שלל rauben R 194.
26 *κιττώ.* zimmt Dioscor. = קִדָּה Schr. 126.
27 *κίων* säule Hom. vielleicht = h. כִּיּוּן statue (?) Amos 5, 26 La 13, 31.
28 *κλωβός* usw. käfig Antipater epigr. in Anth. Pal., Herodian., Eustath. = syr. ܟܠܘܒܐ [k'lûb] dass. R 193 [auch h. כְּלוּב].
29 *κύμινον* kümmel Aristoph. = h. כַּמֹּן R 192, H 181..
30 *κυπάρισσος* cypresse Hom. = גֹּפֶר ein nadelholz (?) R 192; = h. כֹּפֶר pech B II 148 (nach v. Bohlen).
31 *κύπρος* cyperbaum, henna Dioscor. = h. כֹּפֶר R 192 Schr. 134.
32 *λαός* volk = לְאֹם Lp VIII.
33 *λεύγη* ein (milch-)mass Hesych. = h. לֹג dass.
34 *λῆδον* (*λήδανον*) Herod. III 107. 112 [1]), Aristot., spp. = h. לֹט R 192; = ar. لاذن [ladân] oder لاذن [lâdan].
35 *λίβανος, λιβανωτός* weihrauch Herod. III 107, Eurip., Aristoph., Plat. = h. לְבֹנָה dass. R 192.
36 *λῖς, λέων* löwe Hom. = h. לַיִשׁ, ar. ليث [leiṯ] dass. Pott II 2 s. 1262 B II 1; = לְבִיא löwin B II, x. Vgl. H 61.
37 *λόγχη* lanze Pind., Aesch. = h. רֹמַח dass. Lp VIII.
38 *μαγαδίς* ein saiteninstrument Xen. = h. מַחֲלַת dass. Lr XXXVIII.
39 *μαγγανεία* zauberei („proprie incantatio" L) Aristoph., Plat. = h. מַנְגִּינָה spottlied Lr XXXVIII.
40 *μάλθα* weiches wachs Aristoph., Demosth. = h. מֶלֶט mörtel R 193, La 256, 11; Ewald a. a. o. anm. 1 (dagegen Dietrich in G. Hdw. s. v., Schr. s. 30 a. 1, Curtius 327).
41 *μάνδαλος* riegel Artemid. = h. מַנְעוּל dass. Lr XXXVII.
42 *μάνδρα* hürde, stall Soph. (fragm.), Callim., Eratosth. — kloster, spp. kirchl. = ar. محضر [maḥḍar] ort der anwesenheit (h. חָצֵר vorhof) Lr. XXXVII.
43 *μανδύη, μανδύας* mantel LXX, Themist. u. a. spp. = h. מַד Lr XXXVII; La 209, 8.
44 *μάρσιπος* sack, tasche Xen. lexx. Lp VIII.

---

[1]) das citat 128 bei Stephanus wie in Pape's Wörterbuch ist irrig.

45 *μαστροπός* kuppler, *μαστροπεύειν* prostituieren Xen. „a Semitis petitum: nam استعرب [ista'rab] (cuius participium est مستعرب [musta'rib]) obscoene loquutus est, appetivit marem“ Lr XXVI.

46 *μάχαιρα* schlachtmesser Hom., schwert = h. מְכֵרָה dass. Lr XXXVII; umgekehrt (?) R 195.

47 *μέγαρον* saal Hom. zu h. גּוּר wohnen Lr XXXVII.

48 *μέσαβος* joch zu عصب [ʿasab], syr. ܥܨܒ [ʿsab] (zusammen)binden „dubitans“ Lr XXXVII—VIII.

49 *μέταλλον* bergwerk Herod., Thuc., metall spp. zu h. מטל schmieden R 193 („peut-être“).

50 *μέταξα* (*μάτ.*) faden, (rohe) seide spp. = chald. מְטַכְסָא usw. (umkehrung von דמשׁק Ges. Thes. s. v.) Hitzig, s. Fleischer zu Levy's chald. Wb. II, 568ᵃ; mit arab. اعتكس [iʿtakas] umkehren, عكاس [ʿikâs] verglichen von Lr XXXVII.

51 *μνᾶ* mine Xen. = h. מָנֶה dass. R 193, Levy phöniz. Wb. s. 29.

52 *μύρρα* myrrhe Sappho, Hippocr. = h. מֹר („forme araméenne מֻרָּה“) dass. R 192.

53 *νάβλας* (*ναύλας* u. a. m.) ein saiteninstrument Soph. (fragm. bei Plut.), Euphorion (bei Ath.), Joseph. spp. = h. נֶבֶל dass. (eig. schlauch) R 194. Vgl. La 265, 25.

54 *νέτωπον* eine salbe, resp. öl Hippocr. = h. נְטִפָה (tropfen? vgl. unten) R 193.

55 *νίτρον* laugensalz Sappho = h. נֶתֶר dass. R 192, Ewald a. a. O.

56 *ὀθόνη* leinwand Hom. = h. אֵטוּן (?) R 193, Ewald a. a. o., H 147. 508.

57 *οἶνος* wein Hom. = aeth. ወይን:, ar. وين [wein] dass. Müller (Kuhn's Ztschr. X 319) H 67, dagegen indogerm. La 276, 1. Vgl. Curtius 393.

58 *ὄνος* esel Hom. = h. אָתוֹן eselin B I 123, H 502.

59 *πάγος* fels, hügel dichter von Homer ab; Aelian, Polyaen, Lucian = ar. فج [fağğ] breite bergstrasse Lr XXXVII.

60 *παλάθη* marmelade Herodot, spp. = h. דְּבֵלָה, aram. ܕܒܠܬܐ [dĕbeltâ] feigenkuchen G 66 (zweifelnd; bestimmt im Hdwb.).

61 [*πάλλαξ*, *ὁ* junger mann, *ἡ* mädchen (nur Ammon. u. lexx.)] *παλλακίς* kebsweib Hom. spp. *παλλακή* dass. Her. usw. = h. פִּילֶגֶשׁ dass. G Lr XXVI; umgekehrt (?) R 195.

62 *πεσσός* stein zum brettspiel Soph. fragm., vielleicht = aram. פיסא stein, täfelchen Fleischer zu Levy, Chald. Wb. II 572 b.

63 *πράσον* lauch Aristoph., Theopr. = aram. ܟܪܬܐ, ar. كرّاث [karrât] dass. Lr XXXVII; Fleischer zu Levy Ch. Wb. I 428 b.

64 *ῥάβδος* rute, stab Hom. usw., peitsche Xen. = h. לָמֶד ochsenstachel Lp VIII.

65 *ῥίον* berggipfel Hom., vorgebirge Thuc. = aram. ܪܝܫܐ [rîš] haupt, gipfel Lp VIII.

66 *ῥοιά* (*ῥόα*) granatapfel Her., Aristoph., Plat. = h. רִמּוֹן dass. B II 372 H 515.

67 *σάκκος* (dem. *σακκίον*; Aristoph. auch *σάκτας*) sack Xen., Aristoph. = h. שַׂק dass. R 193 H 61.

68 *σαμβύκη* ein saiteninstrument Aristot. = aram. סַבְּכָא R 194.

69 *σής* motte Aristoph., Menand., Aristot. = h. סָס dass. R 193.

70 *σήψ* eine giftschlange Aristot., Nicand. = h. צָב, ar. ضبّ [ḍabb] eidechse.

71 *σίγλος* eine persische münze Xen. = h. שֶׁקֶל La 199,15.

72 *σίκερα* berauschendes getränk Euseb. u. a. spp. (bes. kirchl.) = h. שֵׁכָר dass. R 193.

73 *σμύρις* (und verschiedene nebenformen, z. b. *σμίρις*) smirgel Dioscor. = h. שָׁמִיר dorn, diamant R 193.

74 *σοῦσον* lilie Diosc. bei Ath. = h. שׁוּשַׁן dass. R 193.

75 *συκάμινος* maulbeerbaum Amphis, Theophr. = h. שִׁקְמָה R 193.

76 *τιθαιβώσσω* bauen, nisten Hom., Nicand. (nähren Lycophr.) „paraît venir de דְּבַשׁ" [honig] R 193.

77 *ὕβρις* frevel Hom. usw. = h. עֶבְרָה übertretung Lp VIII.

78 *ὕσσωπος* Theophr., LXX, Diosc. = h. אֵזוֹב R 192.

79 *φῦκος* tang, schminke Hom. usw. = h. פּוּךְ schminke R 192 Schr. 134.

80 *χαλβάνη* galbanumharz Hippocr., Theophr. = h. חֶלְבְּנָה R 192.

81 *χαυνῶνες* (*χαβῶνες*, *χαύωνες*, *καυῶνες*) gerstenkuchen LXX, lexx. = h. כַּוָּן R 193 B II 195.

82 *χηραμός* schlupfwinkel-Hom., Ap. Rhod., Lycophr., in prosa erst von Aristot. an = ar. خورم [chôram]: Freytag s. v.: petrae fissuras rupturasque habentes Lr XXXVII.

83 *χιτών* unterkleid Hom. usw. = כְּתֹנֶת (neben כֻּתֹּנֶת) dass. R 193 H 60. 144 La 256, 13.

84 *χρυσός* gold Hom. usw. = hebr. חָרוּץ dass. [phöniz. חרץ Ztschr. d. D. M. G. 30, 137] R 192 H 61. 487.

Ausserdem erwähnt G 66 einige mass und gewicht bezeichnende glossen, welche nur die griechischredenden Juden aufgenommen haben, z. b.

85 *σίκλος* (h. שֶׁקֶל).

86 *κόρος* (h. כֹּר).

87 *σάτον* (aram. סָאתָא = h. סְאָה, s. G. Hdwb.), auch

88 *βάρις* = בִּירָה burg.

Solcher finden sich aber auch unter den bisher aufgeführten verschiedene, wie aus den beigefügten schriftstellernamen sich ergibt. Sie werden später wo nötig eingeklammert erscheinen.

Hierzu füge ich einige worte, welche zwar entschieden indogermanischen ursprungs sind, sich aber gleichzeitig auch im Hebräischen finden, also entweder in das Griechische durch semitische vermittlung eingedrungen sind, oder doch vermöge ihres gleichzeitigen vorkommens in beiden sprachen für die feststellung der einander entsprechenden laute mit herangezogen werden können [1]:

89 *ἀγάλλοχον* aloë = skr. agaru („dans les dialectes vulgaires aghil" R), hebr. אֲהָלִים R 194, La 11, 1.

90 *βδέλλα* (Hesych.), *βδέλλιον* (Diosc., Galen.) ein harz = skr. udûkhala (od. ulûkhala), h. בְּדֹלַח La 20, 2; r X anm. 2; = skr. madâlaka R 194 (nach Lassen).

91 *βήρυλλος* = skr. vâidûrya; erst aus dem Griechischen aram. billôr La 22, 5; r X a. 2.

92 *κάρπασος* feiner flachs (*κάρβασα* linnenes segel) =

---

[1]) Dazu sind worte wie *παράδεισος*, *παρασάγγης* nicht zu brauchen s. La 77, 28 ff. 210, 34 ff. — obwol mir die gleichstellung von *παράδεισος* mit dem arabischen plural farâdîs 211, 3 nicht möglich erscheint.

skr. karpâsa, aram. כַּרְפַּס, ar. كرباس [kirbâs] R 194.

93 *κῆβος, κῆπος* u.a.m. affe = skr. kapi, h. קוֹף R 194.

94 *λαβρώνιος* (*-ία*) weites gefäss, becher „scheint mir eine zusammenziehung von ṭnavaravaṇt und durch semitische vermittlung den Griechen zugegangen, weshalb das t fehlt" La 215, 16.

95 *νάρδος* = skr. nalada, h. נֵרְדְּ R 194.

96 *προύνικος* läufer: „ob das von B[ochart] h[ieroz.] I 794 zu dem von ihm sicher falsch ausgesprochenen פרונק [pers. parwânah diener] gestellte *προύνικος* wirklich dazu gehört, mögen andre entscheiden, die wahrscheinlichkeit ist durchaus nicht dafür." La 77, 26.

97 *σάπφειρος* Theophr., Diosc. = skr. çanipriya, h. סַפִּיר, aram. סַמְפִּיר resp. ܣܦܝܠܐ [sappîl] Lr X a. 2, R 193.

98 *σμάραγδος* (*μάραγδος*) = skr. marakata, h. בָּרֶקֶת Lr X, vgl. G. Hdwb.; Curtius 526.

Endlich die von Fr. Müller behandelten worte zweifelhafter herkunft:

99 *ἐλέφας* Kuhn's Ztschr. X, 267.

100 *ξίφος* Beitr. II, 491.

101 *ταῦρος* ebd. 491 (s. auch Ewald, hebr. Gr. § 48 c s. 123 a. 1 der 8. ausg.).

102 *ῥόδον* ebd. 493.

Um zu sehen, wie viele von diesen soi-disant Semiten wirklich die ahnenprobe bestehen können, wird es zunächst nötig sein, eine anzal vollkommen sicherer beispiele herauszulesen. Als solche werden wir nur die ansehen können, bei denen die entlehnung durch besonders frappante übereinstimmung des lautes und der begriffe, durch den mangel einer angemessenen indogermanischen etymologie, oder auch dadurch gesichert wird, dass die bezeichnete sache auf semitischem boden erwachsen oder wenigstens ganz bestimmt durch Semiten weitergetragen ist.

Hier sind anzuführen *βάλσαμον βύσσος* (*γοίδ*) *ἔβενος ἴασπις* (*κάβος*) *κάμηλος κάννα κασσία κιννάμωνον* (*κινύρα*) *κλωβός* (*κόρος*) *κύμινον κύπρος* (*λεύγη*) *λῆδον, λήδανον λίβανος, λιβανωτός μνᾶ μύρρα νάβλας νίτρον σάκκος σαμβύκη σάπφειρος* (*σάτον*) (*σίκερα*) (*σίκλος*) (*σοῦ-*

σον) *συκάμινος* *ὕσσωπος* *χαλβάνη* *χαυ(ν)ῶνες* *βδέλλα,* *βδέλλιον* *κάρπασος* *νάρδος.* Bei keinem dieser worte wird ein zweifel möglich sein; wir sind also berechtigt, sofern wir in ihnen bestimmte consonanten einander regelmässig entsprechen sehen, diese correspondenzen unserer weiteren untersuchung wenigstens im wesentlichen zu grunde zu legen. Es finden sich aber in den genannten worten

β	= ב	ν	= נ
γ	= ג (s. aber k)	π	= פ
δ	= ד	ρ	= ר
ι	= י	σ	= ס שׂ שׁ צ (auch σσ) ז (ὕσσωπος)
κ	= ק ג כ	τ	= ת
λ	= ל	φ	= פ
μ	= מ	χ	= ח כ

das heisst: im allgemeinen entsprechen sich die einzelnen buchstaben genau, wie die ordnung in den beiden alphabeten es erwarten lässt. Doch sind dazu noch einige bemerkungen zu machen.

Man ist gewohnt, hebräischem ת in eigennamen ein griechisches *ϑ*, dem ט ein *τ* entsprechen zu sehen: Ewald [1]) aber hat darauf hingewiesen, dass ursprünglich vielmehr das umgekehrte der fall sei, und de Lagarde [2]) dazu eine reihe weiterer belege geliefert, durch welche die sache für das ת vollkommen ausser zweifel gesezt wird. Für ט = *ϑ* hat de Lagarde nur מֶלֶט = *μάλϑα*, Ewald neben diesem noch אֵטוּן = *ὀϑόνη*: beide etymologien sind angezweifelt, doch erscheint ein *ϑ* z. b. auch in dem punischen namen *Θορπάϑ* = טרפת und in *κώϑων* = קָטֹן[3]), dem namen des zweiten hafens von Karthago. Auch kann diese correspondenz dem nicht auffallen, der mit Curtius [4]) in den griechischen aspiraten wirkliche aspirierte explosivlaute, nicht spiranten sieht, da erstere ohne zweifel den emphatischen

---

[1]) Hebr. Gramm. § 47 c anm., S 123 a. 1 der 8. ausg. (andeutungsweise z. b. schon in der 3. ausg. von 1838). — Ueber die schlüsse, welche die Semitischen dialecte in betreff der aussprache des Griechischen an die hand geben, entsinne ich mich vor längerer zeit eine abhandlung von Renan als separatabzug aus einer französischen zeitschrift gesehen zu haben; leider ist sie mir jezt nicht mehr zugänglich.

[2]) Abhh. 255, 28 ff.

[3]) Schröder 171 a. 28; 127.

[4]) Gr. Etym. 4 ausg. S. 416 f.

lauten der Semiten mindestens näher standen, als die lezteren [1]). Ganz ähnlich verhält es sich mit der darstellung des hebräischen כ, welches in älterer zeit überall als *κ* erscheint [2]), später wenigstens in der mehrzal der fälle durch *χ* ausgedrückt wird [3]), in welchem man doch zunächst geneigt wäre den vertreter des hebräischen ח zu suchen. Aber dieser laut muss den älteren Griechen von ihrem *χ* weit abweichend und unbequem erschienen sein: fast in allen älteren phönizischen namen ist er bei der umsezung in griechische laute einfach übergangen [4]), ja nicht einmal durch einen spiritus asper angedeutet [5]), und dem entsprechend fehlt ח einfach auch in einigen späteren worten wie *βδέλλα* = בדלח. Immerhin lässt sich nicht läugnen, dass eine ganz stricte regel für alle diese vier fälle sich nicht festhalten lässt. Semitischem ט entspricht *τ* in dem alten namen *Τύρος* [6]), umgekehrt *ϑ* dem ת in dem schon bei Xenophon vorkommenden *Θάψακος*; *χιτών* zeigt neben dem regelmässi-

---

1) Ueber die umkehrung des ursprünglichen verhältnisses s. La 256, 14 ff.

2) Ewald a. a. o.

3) Vgl. in obigem verzeichnis *χαυ(ν)ῶνες*, spätere eigennamen wie *Μάλχος*, *Ἰάμβλιχος*. Schliesslich zeigt sich solche erweichung sogar in fällen, wo *κ* = ק gewesen war, wie *Ἀμιλχάρ* = *Ἀμίλκας* bei Appian.

4) Die beispiele (*Ἄννων*, *Ἀννίβας*, *Ἀμίλκας* usw.) s. bei Schröder s. 85 ff. — Da im Lateinischen in diesen namen überall ein h, stellenweise sogar ch erhalten ist, genügt die nachweisliche neigung des späteren Phönizischen zur schwächung der kehlhauche nicht für die erklärung dieser thatsachen.

5) Bei *Ἱέρωμος*, *Ἱερόμβαλος* wird die erinnerung an das griechische *ἱερός* mitgewirkt haben.

6) Ich kann nicht mit Schröder (S. 111) annehmen, dass das *τ* in diesem worte, wie in dem pflanzennamen *ἀτιρ-(σίπτη* u. a.), neben s ss st ts z tz einer der mangelhaften versuche sei, den eigentümlichen semitischen laut Ṣādē, der dem Griechischen und Lateinischen abgeht zu umschreiben. Die älteren Griechen wenden, wie die obigen beispiele zeigen, ohne umstände *σσ* oder, vorzüglich im anfange des wortes, *σ* an, und es wäre ganz unerfindlich, wie sie auf den einfall hätten kommen sollen, zwar צדן *Σιδών*, aber צר *Τύρος* zu sprechen und zu schreiben. Andrerseits zeigen die phönizischen inschriften selbst stets צר; woraus mir aber nur zu folgen scheint, dass die Griechen den namen zuerst durch (indirecte) aramäische vermittlung (vgl. unten *μύρρα*) müssen kennen gelernt haben. Gern stüzte ich diese vermutung noch weiter durch de Lagarde's ansicht (Abhh. 255, 32), dass die buchstabennamen *ἄλφα βῆτα* usw. „gar nicht daran denken phoenicisch zu sein, sondern syrischen

gen ausdruck des ת durch τ für כ bereits das χ [1]), welches andrerseits in χαλβάνη für ח eintritt, wie es sich auch in dem weit älteren, freilich gegen das Punische übrigens stark veränderten Καρχηδών und in dem doch gewis schon lange vor Lykophron in dieser form gebräuchlichen Πάχυνος zeigt. Sogar k ist für den rauhen kehlhauch angewandt worden in Θάψακος = תפסח. Im allgemeinen werden wir aber daran festhalten können, dass in älteren worten ת = τ, ט = ϑ, כ = κ ist, ח einfach wegfällt.

Keinem zweifel unterliegt die doppelte vertretung des ג durch γ und κ, die an kein bestimmtes gesez gebunden erscheint.

Auffällig ist wieder das verhalten des ם. In fast allen älteren worten entspricht ihm mit grosser regelmässigkeit π; nur im buchstabennamen ἄλφα und in σάπφειρος, wo die verdoppelung, resp. die geschlossene erste sylbe selbst nach späterer semitischer aussprache ein π erwarten liesse, ist ein φ, das dann auch in χούφφοις (= chûfis, חֹפֶץ) bei Dioscorides [2]) sich findet, ebenso in vielen eigennamen bei den LXX [3]).

Alle zischlaute werden einfach durch σ ausgedrückt, nur erscheint für das schärfere צ wol σσ. Dass in ὕσσωπος ein σσ das doch sehr weiche ז zu ersezen bestimmt ist, wird seinen

---

character zeigen". Aber es scheint mir nicht allein nahe zu liegen, das schliessende α derselben mit Schröder S. 30—31 als griechischen zusaz anzusehen, sondern direct dagegen sprechen die namen μῦ, νῦ, ταῦ, welche aramäischartig vielmehr μῦμα (oder eigentlich μῖμα), νῦνα, ταῦα hätten lauten müssen. Ganz ebenso ist z. b. Σάρεπτα = צרפת. — Ueber לט = λῆδ-ον s. unten.

[1]) Auch Χνᾶ = כנע soll schon Hecataeus gesezt haben, Schr. S. 6; man würde daher nichts erreichen, wollte man die semitische herkunft anzweifeln oder statt χιτών die ionische form κιθών (vgl. zu μύρρα 52) heranziehen (s. die analogen fälle bei Krüger, dialect. formenlehre § 4, 1. 3; Curtius Etym. S. 416). — Jenes Χνᾶ, Ὀχνᾶ übrigens mit Φοῖνιξ zu combiniren (H 517) ist ein gradezu abenteuerlicher gedanke, mit dem auch B II 109 nicht ernst zu machen wagt; eine wenigstens methodischere ableitung des griechischen namens (von פון oder פין) hat de Goeje in den Abhandlungen der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften vorgeschlagen und durch hebräische eigennamen u.a.m. zu stüzen versucht, s. The Academy, May 14, 1870, p. 218.

[2]) Schr. 131.

[3]) Ewald S. 123 anm. 1. 2.

grund in der kürze des ersten vocals haben, der den accent auf sich gezogen hatte.

Wenn der stärkste aller semitischen kehlhauche von den Griechen meist vollkommen übergangen wird, so kann man sich nicht wundern, dass von einem versuche zur nachahmung der laute ח und ע nirgends die rede ist; es genügt, auf *ἔβενος* und *κασσία* hinzuweisen.

Was die vocale angeht, so erklärt sich das meiste ganz einfach, sobald wir einige der eigentümlichkeiten der phönizischen aussprache berücksichtigen: da ist es begreiflich, dass hebräischem o der massoretischen überlieferung *υ* entspricht (*κύπρος*, *κυπάρισσος*, *κινύρα*), dass hebr. ś**wâ** mobile öfters durch einen kurzen vocal dargestellt wird (*χιτών*, *λίβανος*: anders *κλωβός*, *βδέλλα*, die später herüber gekommen sind), dass nicht nur hebr. ḥîreq (שִׁקְמָה), sondern auch ṣērē (gesteigert aus ĭ) ebenfalls als *υ* erscheint (*ὕσσωπος*), dass das zweite a von g a m a l zu e herabgedrückt ist (*κάμηλος*), dass statt der endung -ân das -ô n auftritt (*χαυών*) [1]. Bei ganz späten entlehnungen ist natürlich nicht sowol die phönizische als die itacistische aussprache zu berücksichtigen (*γοίδ*, *λεῦγος*).

Im allgemeinen zeigen also die griechischen formen ziemliche genauigkeit in wiedergabe der semitischen laute, besonders wenn man statt der sog. segolatformen der traditionellen hebräischen aussprache bei worten wie *νάβλα(ς)*, *νίτρον* die ursprünglicheren einsylbigen bildungen (n a b l statt n e b e l) zu grunde legt. Hie und da finden sich freilich ausnahmen, die wir indes zum teil erklären können. Wenn z. b. hebräischem לט griechisches *λῆδον*, *λήδανον* gegenübertritt, so wird die griechische form eben nicht dem Hebräisch-Phönizischen, sondern dem Arabischen entnommen sein, das sein l â ḏ a n (oben no. 34) nicht, wie z. b. بلسان b a l a s â n, erst wieder aus dem Griechischen zurückerhalten haben kann, da schon Herodot *λάδανον* gradezu als arabische glosse anführt (III, 112); auf die von לְבֹנָה abweichende vocalisation von *λίβανος* wird der name des gebirges von einfluss gewesen sein. Doch ist da manches irrationale zuzugeben, dem wir wenigstens nicht mehr nachkommen können, wie das eingeschobene l in *βάλσαμον* =

---

[1]) Schr. S. 98. 121. 125. 126 ff. — *χαυών* könnte freilich auch syrisch sein.

בשׂם (etwa basm) oder die form *κύμινον* neben כַּמּוֹן mit aufgabe der verdopplung und ändrung der vocalisation [1]). Letztere ist überhaupt veränderlicher, als das consonantische gerippe der wörter, dem gegenüber die vocale im Semitischen bekanntlich eine weit untergeordnetere rolle spielen als im Indogermanischen: grade in dieser beziehung ist es daher nicht zu verwundern, dass die Griechen sich die wörter hie und da durch einschieben von vocalen und änderung des tons mundrecht zu machen suchten (*ἔβενος*, *σαμβύκη*, *χαλβάνη*, *συκάμινος*, was mit den fällen wie *χιτών* sich berührt). Doch dürfen wir, glaube ich, aus dem bisherigen wenigstens den schluss ziehen, dass bei der aufnahme semitischer worte in das ältere Griechisch mit einer gewissen regelmässigkeit verfahren worden ist, von welcher abzusehen nur in solchen fällen unbedenklich sein wird, wo die entlehnung durch besondere gründe andrer art sicher gestellt oder doch äusserst wahrscheinlich gemacht wird. Legen wir diesen saz, der sich nachher noch durch zwei gesichtspuncte sachlicher art ergänzen wird, der folgenden betrachtung des restes unserer ersten liste zu grunde, so gewinnen wir für unsere resultate einen grad der sicherheit, welcher durch die gefahr, in einigen wenigen fällen stark entstellte wortformen zu verkennen, mir nicht zu teuer erkauft scheint [2]).

[1. *ἅβρα* = חברה würde nach laut und bedeutung genau übereinstimmen; der besser bezeugte spir. lenis (= ח s. ob. s. 283) wäre danach jedenfalls richtig. Doch beweist, wie mir Dr. Bezzenberger bemerkt, die analogie des lateinischen delicata Lieblingssklavin, dass auf *ἁβρός* zurückzugehen und das wort mit Fick (Kuhn's Ztschr. XXII, 216) für makedonisch zu halten ist.]

2. *ἀρραβών* ist als semitisch von Gesenius reclamiert, von Renan in seiner liste übergangen worden, während Benfey es festhält. Ich glaube, mit recht; es ist mit Ges. Hdwb. s. v. als ein terminus technicus zu betrachten, dessen entlehnung nahe genug liegt, die laute wie die bedeutung unterstüzen ebenfalls diese annahme.

---

[1]) wenn man nicht eine von der hebräischen verschiedene form voraussezen will: aber auch aram. und arab. ist kammûn.

[2]) Eckige klammern bezeichnen in der folgenden liste, dass die semitische herkunft durch die genauere untersuchung ausgeschlossen erscheint.

[3. ἅρπη kann ich nicht = חרב halten. Abgesehen vom spiritus asper, auf den ich kein gewicht legen will, ist π = ב nicht zu rechtfertigen; ausserdem ist das wort, wie dies nicht selten vorkommt, ausschliesslich älteren dichtern und der spätesten prosa eigen. Fremdwörter aber darf man in der alten poesie (die komiker natürlich ausgenommen) nur da suchen, wo entweder mit einer fremden sache ein fremdes wort frühzeitig gemeingut des ganzen volkes geworden und der fremde ursprung vergessen war, oder aber der dichter einen besonderen zweck mit solcher auffälligen abweichung vom gewöhnlichen verband; wie wenn Aeschylus ein wort wie βαλήν anwendet, welches eben zu seinem φλαττόθρατ gehört. Bei den Alexandrinern und noch späteren, dichtern wie prosaikern, würde ein solches bedenken natürlich nicht stichhaltig sein. Ueber die indogermanische etymologie s. Curt. 264.]

[5. βάσανος kann weder zu dem lande Basan gehören, denn man sieht die verbindung nicht ein, noch aber zu √ בחן, da ח = σ unerhört ist. Ich war in folge dessen geneigt, mich der späteren ansicht Lagarde's anzuschliessen, nach welcher das wort êrânisches lehnwort ist; aber Prof. Fick erklärt es nach einer freundlichen privatmitteilung Dr. Bezzenberger's = βάθ-σανο-ς unter vergleichung von lith. bandýti probieren, prüfen; -σανο- ist da Suffix = preuss. -sena-.]

6. βῖκος halte auch ich für semitisch, trotzdem die vergleichung mit dem geminierten h. baq-bûq nicht sicher genug ist.

[7. βότρυς stimmt schon wegen der bedeutung nicht zu בֹּסֶר, auch ist das τ für ס unzulässig.]

[9. γαῦλος und γαυλός habe ich zweifelnd zur √ גל gestellt; ich würde bestimmteres wenigstens über das erstere (s. s. 300 unten) aufzustellen wagen, wäre nicht skr. gôla vorhanden. So bleibt nichts übrig, als ein eigentümliches zusammentreffen zu constatieren oder sich auf semitisch-indogermanische sprachvergleichung einzulassen.]

11. δέλτος identificiere ich ohne bedenken mit hebr. דלת. B II 199 „wegen der ähnlichkeit mit der form dieses buchstabens (Δ) ist nach ihm benannt δέλτος“ usw. Das ist die alte erklärung des Eustathius, der (Steph. Thes. s. v. δελτωτόν) sagt *καὶ τὸ τῆς δέλτου δὲ ὄνομα ὁμοίως ἄνωθεν κατέβη ἐπὶ τῶν δελτωτῶν βιβλίων ἤτουν ἐκ τῶν κατὰ δέλτα πτυσσομένων*

γραφῶν, αἳ κυρίως δέλτοι καλούμεναι ἀφῆκαν τοῖς ὕστερον βιβλίοις κληρονομῆσαι τοιαύτης κλήσεως und weiter ὡς γὰρ δέλτος διὰ τὸ δελτωτὸν σχῆμα. Aber diese etymologie ist so nicht wahr, denn von ursprünglich „dreieckig gefalteten“ büchern ist doch sonst nicht die rede, kann auch nicht wol die rede sein, da eine solche form zweckwidrig wäre. Ausserordentlich nahe liegt dagegen der vergleich einer schreibtafel mit einem türflügel, wie denn die ähnliche bedeutung seite (eines buches) für das hebräische wort ganz unzweifelhaft ist: also wird δέλτον nicht von δέλτα erst auf griechischem boden abgeleitet, sondern wie der eigentlich ja allerdings identische name des buchstaben mit der sache zugleich von den Phöniziern entlehnt sein.

[12. ἔβενος kann von dem hebr. הָבְנִים nicht wol getrennt werden: dass aber lezteres ein semitisches wort wäre, kann ich nicht annehmen, da es auf eine passende √ nicht zurückzuführen ist. Es wird also seinen plaz in der zweiten liste finden müssen.]

[13. Von ἴασπις gilt dasselbe. יָשְׁפֵה (mit â der 1. sylbe) ist eine den hebräischen sprachgesezen widersprechende bildung, für die eine befriedigende erklärung innerhalb der semitischen sprachen nicht zu geben ist; nach B II 335 wäre es ägyptisch, wovon ich nichts verstehe.]

15. κάδος ist als semitisch von Benfey in anspruch genommen, von Curtius 137 bezweifelt worden, ich sehe nicht weshalb: laut und bedeutung passen vorzüglich und eine indogermanische etymologie fehlt, da das allein entsprechende ksl. kadĭ zu einer solchen doch nicht genügt.

16. κακκάβη mit de Lagarde für semitisch zu halten liegt um so näher, als ganz dasselbe wort dem alten namen Karthagos כבב entspricht [1]). Wie freilich lezterer, so viel an ihm herum erklärt ist [2]), mir noch in tiefem dunkel zu liegen scheint, so habe ich auch für den gleichlautenden topf nichts stichhaltiges beizubringen. Das chaldäische קקב־ stammt erst wieder aus dem Griechischen.

[20. κίβδηλος combinirt de Lagarde geistreich mit der aramäischen, resp. altsemitischen √ kdb (hebr. kzb, arab. kḏb). Beweisen lässt sich nichts, aber die vermutung bleibt, da die

---

[1]) Schr. 105. [2]) ebd. a. 1.

umstellung des 2. und 3. radicals keinen anstoss bietet, neben den etymologien bei Benfey II 158 und Curtius 153 immerhin möglich; die form wäre natürlich nur durch aramäische vermittlung zu erklären.

[21. *κιβωτός* mit תֵּבָה zusammenzustellen scheint mir unmöglich, trozdem Rödiger, Ewald, Fleischer und de Lagarde diese ableitung empfehlen. Ob, wie indogermanisches k zu t werden kann, so hier der umgekehrte wechsel möglich ist, will ich nicht entscheiden, aber תֵּבָה selbst erscheint als ein archaistisches und seltenes wort (für das ächthebr. ארון), von dem kaum anzunehmen ist, dass es im gebrauche des gewöhnlichen lebens gewesen sein könnte; chald. תיבותא (im syrischen fehlt das wort!) ist jedenfalls lediglich als ein solennes wort aus dem Hebräischen herübergenommen, und ganz denselben character zeigt das weiter zu den Arabern und Aethiopen gedrungene tâbût, tâbôt; grade umgekehrt aber gehört *κιβωτός* lediglich der sprache des gewöhnlichen lebens an, bis die LXX (und danach auch der Syrer) es zur übersezung des hebräischen wortes anwenden. Einer ableitung direct aus dem Aegyptischen würde ich aus diesem grunde wenigstens nicht widersprechen, semitische vermittlung halte ich für äusserst unwahrscheinlich. S. auch Benfey II 324, wo wenigstens die heranziehung von *κίβισις* usw. beachtung verdient.]

[22. *κίδαρις* ist mit de Lagarde als persisch anzusehen; das phönizische verbum ist denominativ, eine allgemein semitische √ nicht vorhanden.]

[23. *κιννάμωνον* stammt unzweifelhaft zunächst aus dem Semitischen: mehr aber kann auch aus Her. III, 111 [1]) nicht gefolgert werden. Auch dies wird eins von jenen worten sein, auf welche Fr. Müller [2]) als auf „fremdlinge“ aufmerksam gemacht hat, die „zum grössten theile nach dem geiste der je-„desmaligen sprache so geschickt verarbeitet sind und in ihre „umgebung so gut hineinpassen, dass es schwer wird, den „fremden gast im einheimischen kleide zu erkennen und als „solchen zu behandeln“. Semitisch ist קִנָּמִין keinesfalls, woher es stamme, weiss ich nicht; eine indische etymologie s. bei Benfey II 157.]

[1]) G. Hdwb. s. v. קנמון; die dort gegebene etymologie ist nur ein notbehelf.

[2]) K. Beitr. II 490.

[25. *κιξάλλης* „qui signifiait pirate dans la haute antiquité „grecque (voir l'inscription de Téos, dans Boeckh, Corpus „inscr. graec. no. 3044), me paraît venir de שלל (praeda, „praedator) par un redoublement analogue à celui de *τιθαιβώσσω*; le son chuintant aura passé au son k, d'après une „analogie très-familière au sanscrit: on comprend du reste que „le nom des pirates et de la piraterie soit venu des Phéniciens." Diese deduction Renans (193) scheitert sofort daran, dass semitischem ש ausnahmslos einfaches *σ* entspricht (s. ob. s. 284); auch wird die analogie von *τιθαιβώσσω* mit der semitischen herkunft desselben zugleich hinfällig; s. u. s. 298. Benfey II 161 stellt es zu √ *κιχ*-.]

26. *κιττώ* zeigt nicht nur die spätere aussprache der ursprünglichen femininendung â, sondern auch *τ* statt *δ*, was aber in dem buchstabennamen *ἰῶτα* ebenso der fall ist.

[27. *κίων* möchte ich mit h. כִּיוּן schon deswegen nicht combinieren, weil lezteres *ἅπαξ λεγόμενον*, also jedenfalls ein selten gebrauchtes wort ist, abgesehen davon, dass auch die bedeutung in zweifel gezogen wird und sich mit der griechischen nicht genau deckt.]

30. *κυπάρισσος* wäre besser als zu כפר zu גפר zu stellen, wenn für lezteres die bedeutung „nadelholz" sicher stände. Auffällig ist auch das schliessende *-ισσος*; selbst wenn es als griechisches suffix unanstössig sein sollte, pflegt doch ein solches nie in dieser weise an ein semitisches wort gehängt zu werden. Andrerseits möchte ich auch nicht gradezu beide worte zu trennen wagen.

[32. *λαός* mit לאם zusammenzubringen halte ich für unstatthaft; in den beiderseitigen √√ stimmen eigentlich nur die anfangsbuchstaben überein. S. auch Curtius 364.]

[36. Ebenfalls unwahrscheinlich ist die gleichung *λῖς*, *λέων* = לַיִשׁ, ليث [leiṯ]. Pott und Benfey scheinen mir zu übersehen, dass das schluss-ς von *λῖς* als nominativendung mit dem radicalen ש nicht wol in parallele gestellt werden kann; lezteres aber einfach zu ignorieren wäre gegen alle analogie. Auch hat Benfey II x diese ableitung selbst wieder aufgegeben und hebr. לביא = *λεϝ*- herangezogen. Aber ב = ϝ und die einfache weglassung des schliessenden î ist doch unzulässig; will man dagegen die beiderseitigen √√ in verbindung bringen, so tritt das aus dem rahmen dieser arbeit heraus.]

[37. λόγχη = רֹמַח ist nicht zu halten; keiner der beiden hier vorausgesezten lautübergänge lässt sich nachweisen, denn in dem umgekehrt entlehnten βήρυλλος = בלור haben beide liquiden lediglich den plaz getauscht, und מח = γχ bleibt stets bedenklich, wenn es auch allein vielleicht die verwerfung nicht motiviren würde.]

[38. μαγαδίς = מחלת scheitert an dem sonst unbelegten δ = ל und γ = ח; eins von beiden würde sich vielleicht noch zugeben lassen, beides zusammen nicht.]

39. μαγγανεία = מנגינה: die begriffe stimmen allenfalls, aber das hebräische wort hat doch eine zu stark specificierte bedeutung. Ich würde jedenfalls ein starkes fragezeichen daneben sezen.

40. Um μάλθα streiten sich Indogermanen und Semiten, und leztere haben es zum teil schon aufgegeben. Jedenfalls ist die sache zweifelhaft, so gern ich mit der schreibtafel (s. oben zu 11) auch deren wachsüberzug für die Phönizier reclamierte.

[41. μάνδαλος scheint mir doch nicht zu מנעול zu gehören. Das griechische wort ist spät und hätte also aus dem Aramäischen kommen müssen, wo es aber nicht vorhanden ist, ausserdem ist das eingeschobene δ und α für û auffällig.]

[42. Arab. mahdar würde der bedeutung nach allenfalls zu dem späteren μάνδρα kloster, sonstige ableitungen der √ חצר noch besser zu der älteren hürde stimmen, und dass das wort nur im Arabischen wirklich in der form mit vorgeseztem m erscheint, wie dass vor δ ein ν eingeschoben ist, wäre kein absolutes hinderniss. Aber δ = ض צ halte ich für unmöglich; in dem einzigen freilich auch zu verwerfenden beispiele, wo ein solches צ vorkommt, wäre es auch im Griechischen ein σ [1]). Auch ist μάνδρα wenigstens in der einen bedeutung ein altes wort, dessen entlehnung aus dem Arabischen nicht wol angenommen werden kann [2]); aus dem Hebräisch-Phönizischen wäre aber unter allen Umständen nur σ, nicht δ zu rechtfertigen. Semitisch wird es nicht sein; ob es überhaupt ein fremdwort

[1]) S. zu no. 70.

[2]) Vgl. zu no. 3; λήδανον s. 277 ist als name eines ganz bestimmten südlichen productes doch anders.

ist, oder nach Benfey II 44 mit μάνδαλος zu √ mad gehört, kann ich nicht beurteilen.]

[43. Das späte μανδύη mit h. מַד gleichzustellen ist deswegen nicht rätlich, weil lezteres im Aramäischen fehlt, wo die √ מד eine ganz andre bedeutung hat[1]); auch bliebe das υ unerklärt, während das ν nach aram. lautgesezen ohne anstoss wäre. de Lagarde's argument „מד a LXX semper per μανδύας redditur“ liesse sich auch dahin erklären, dass eben wegen der äusseren ähnlichkeit beider wörter μανδύας stets zur übersezung von מד gewählt wurde. Eine andre erklärung weiss ich freilich nicht.]

44. μάρσιπος bezeichnet de Lagarde als „deutlich semitischen ursprungs“ und in der tat legt nicht nur die form mit dem vorgesezten מ, sondern auch die ganze übrige gestalt des wortes nahe dem zuzustimmen. Nur will es mir nicht gelingen, ein semitisches etymon zu finden. Derivate der √ رسف rsf passen eventuell nur sehr gezwungen, solche von √ رشف rśf gar nicht. Man wird daher das wort vorläufig nur in die reihe der des semitismus verdächtigen stellen können.

[45. De Lagarde's combination scheint mir ebenso geistreich als unhaltbar. Das wort müsste wegen der specifisch arabischen zehnten, im Nordsemitischen gar nicht vorkommenden form direct aus Arabien nach Griechenland gewandert sein, was bei seinem alter und der art seiner bedeutung unmöglich angenommen werden kann, auch passen die begriffe nicht einmal oberflächlich zu einander.]

[46. Die einander gradezu widersprechenden experimente, die seit alten zeiten mit מכרה = μάχαιρα angestellt werden, können schon deswegen nie zu einem resultate führen, weil bekanntlich die bedeutung dieses hebräischen ἅπαξ λεγόμενον eine durchaus zweifelhafte und bestrittene ist; auch trifft hier wieder zu, dass das wort jedenfalls ein ganz seltenes und also der übertragung in eine fremde sprache schwerlich ausgesezt war.]

[47. μέγαρον von μέγας abzuleiten[2]) mag seine bedenken haben, aber einen zusammenhang mit √ גור herzustellen dürfte noch schwieriger sein. Zwar haben wir h. מָגוּר aufenthalts-

---

[1]) Vgl. zu no. 41.
[2]) Curtius 329.

ort, auch wohnung, aber das stimmt nicht zu dem begriff von μέγαρον, der immer im gegensaz zur einfachen wohnstätte den grossen saal, dann den palast bezeichnet. Auch das α spricht gegen die identificierung.]

[48. μέσαβος würde ich nicht einmal dubitans auf √ 'ṣb in der bedeutung binden zurückführen. An eine wurzelverwandtschaft kann doch nicht gedacht werden, und eine semitische ableitung durch מ mit einer irgend hieherpassenden bedeutung fehlt; ebenso freilich bisher eine indogermanische etymologie.]

[49. μέταλλον kann man aus dem grunde nicht mit h. מטל combinieren, weil diese √ nur schmieden (eigentlich lang machen, ausdehnen) heisst, also hier gar nicht passt.]

50. De Lagarde's μάταξα = arab. (etwa) mu'takas ist so unmöglich wie 45: auch die form mit eingeschobenem t ist specifisch arabisch und die bedeutung passt gar nicht, denn عكس heisst umkehren und dass ein عكاس grade ein strick ist, hat mit dem eigentlichen begriff der √ nichts zu tun. Das richtige bietet Fleischer an der citierten stelle.

51. μνᾶ ist selbstverständlich das hebräisch-phönizische wort. Aber die form ist eigentümlich; man erwartete nach dem Hebräischen μάνη oder μάννα (vgl. κάννα). Vermutlich hatten bereits die Phönizier das vielgebrauchte wort zu מְנָה verkürzt, dem lat. mĭna gut entsprechen würde. Die ionische form μνέα trägt zur aufklärung nichts bei; vielleicht stammt das wort direct aus dem Aegyptischen (B II 368).

52. μύρρα ist eine äolische form; die Ionier und späteren sagten σμύρνη [1]), vgl. σμάραγδος; über dies vorgeschobene σ, insbesondre den zeitpunct seines eintretens habe ich nirgends etwas gefunden ausser etwa bei Curt. 526 den saz, dass „fremdwörter ihre eigenen wege gehen“. Ich wage daher auf den weg, den das wort etwa genommen hat, aus der formverschiedenheit der dialecte keinen schluss zu ziehen, obwol die jedenfalls nur dem Aramäischen entsprechende form ebenfalls bemerkenswert ist. Mit Hehn 514 μύρρα usw. und μύρτος zu identificieren sehe ich keine berechtigung.

54. νέτωπον = נְטֹפָה wäre an sich ganz ansprechend; freilich kommt lezteres im Hebräischen nur als eigenname vor,

[1]) Herod. VII, 181.

aber man könnte das wort ohne anstoss auch auf aram. ܢܛܦܐ nĕṭâfâ zurückführen. Bedenklich ist aber immerhin das ט = τ in einem so alten worte (s. ob. s. 283); ich wage nichts bestimmtes zu behaupten.

55. Ueber die spätere nebenform *λίτρον* s. Curtius 443. Dass das wort ursprünglich semitisch sei, ist mir wieder sehr zweifelhaft; die etymologie G. Hdwb. s. v. genügt nicht. S. zu no. 23.

56. Die verbindung אֵטוּן מִצְרַיִם, in welcher das hebr. wort Prov. 7, 16 allein vorkommt, legt bei dem mangel eines semitischen etymons nahe, an ägyptische herkunft zu denken, doch vermag ich nicht anzugeben, ob sich dort ein ähnliches wort findet. Gegen die gleichstellung spricht, dass auch אטון ein *ἅπαξ λεγόμενον* ist; doch kommt es im Chaldäischen als strick wieder vor, und ist also wenigstens kein grund zu vollständiger ablehnung vorhanden, obwol alles fraglich bleiben muss.

[57. *οἶνος* wein wird mit gleicher bestimmtheit im Griechischen und im Semitischen als lehnwort bezeichnet; aus lezterem saze zieht Hehn die schönsten culturhistorischen folgerungen. Aber sprachlich ist die sache unmöglich, denn eine hebräischem יַיִן, arab. وَيْنٌ [wein], äth. ወይን፡ [wein] entsprechende √ וין wäre die einzige begriffswurzel in sämmtlichen semitischen sprachen, die mit וי anlautete [1]), könnte also nur angesezt werden, wenn gar keine andre möglichkeit der erklärung vorläge. Es ist also jedenfalls an einer indogermanischen etymologie festzuhalten, an welcher, habe ich hier nicht zu beurtheilen.]

58. Obwol selbst Curtius 404 den indogermanischen ursprung von *ὄνος* aufgibt, kann ich mich doch nicht ohne weiteres entschliessen, das wort einfach vom hebräischen אָתוֹן (ähnlich auch in den andern dialekten) herzuleiten, welches

---

[1]) äthiop. ወይጠል፡ [waiṭal] caprea *δορκάς* ist schwerlich semitischen ursprungs; Dillmann Lex. aeth. s. v. hat gar kein etymon dazu; Praetorius möchte es mit ጠሊ (√ טלי) combinieren, durch Metathese der Wurzel und präfigiertes zu w geschwächtes m, eine Bildung wie amhar. ወይፈን፡ Stier für መይፈን፡, äthiop. mit präfigiertem t ተይፈን፡; doch bezeichnet er mir diese ableitung wenigstens als nicht ganz sicher.

mit lateinischem asin- parallel stände. Für den übergang eines semitischen t in s haben wir kein einziges beispiel; dass man nicht das masc. חמור herübergenommen hätte, wäre zwar ebenfalls auffällig, aber doch erklärlich, ev. schon wegen des den Griechen unbequemen ח (s. oben s. 283). Da freilich die entlehnung in uralter zeit stattgefunden haben müsste, könnte man auch eine stärkere lautliche differenz gerechtfertigt finden, aber behaupten lässt sich darüber jedenfalls nichts.

[59. De Lagarde's combination von πάγος und فَجّ halte ich für unmöglich aus den zu no. 3. 42 erörterten gründen, sowie wegen der höchstens ganz oberflächlichen ähnlichkeit der bedeutungen.]

[60. Die alte zusammenstellung von παλάθη mit דבלה, so nahe sie durch die identität der bedeutung gelegt wird, ist doch lautlich unmöglich, nicht nur wegen des vorausgesezten, nirgends sonst nachzuweisenden wegfalls eines anlautenden δ, sondern auch wegen der unzulässigkeit der gleichung π = ב.]

61. πάλλαξ, παλλακίς usw. bieten für eine rationelle erklärung grosse schwierigkeiten dar. Jedenfalls müssen sie mit hebr. פִּלֶגֶשׁ identificiert werden; nur fragt sich, ob die griechische, ob die hebräische form für ursprünglicher gelten soll. Zunächst ist πάλλαξ auszuschliessen, das lediglich um unhaltbarer etymologien willen von späteren grammatikern (zuerst überliefert es Ammonius) gebildet erscheint; die älteste, bei Homer ausschliesslich auftretende form ist παλλακίς. Da scheint nun die reihe παλλακιδ- aram. פילקת־, hebr. פלגש nach regelmässigen lautgesezen auf ein ursprünglich semitisches plgt hinzuweisen; dann wäre das auch ziemlich alte παλλακή durch eintreten einer andern femininendung für das den lezten radical ersezende -ίς später gebildet. Dagegen spricht, dass sonst stets die griechische endung erst hinter dem lezten radical des semitischen wortes antritt; auch ist das chaldäische פילקתא nach Levy's Wb. auf einen kreis hebraisierender texte beschränkt und liegt daher die möglichkeit einer entlehnung aus dem Hebräischen nahe genug. Ich würde nichts desto weniger an die richtigkeit der ersten annahme glauben, da פלגש schon in der Genesis vorkommt, also ursprünglich griechisch kaum sein kann; aber ächt semitisch ist es gewiss ebenso wenig. Dr. Bezzenberger schreibt mir darüber: „παλλακή, παλλακίς

u. s. w. glaube ich aus dem indogerm. erklären zu können; es ist durch secundär-suffixales k aus παλλα- = παδλα- weitergebildet und dieses gehört zu der √ bhadh verbinden, gesellen vgl. die wurzelhaft verwanten skr. bandhu u. a. Verwanter, Freund, bandhu-ka Bastard, bandha-kî liederliches Weib (vgl. begrifflich noch lit. draúgas Gefährte, Gesell, draugalas das. und Buhler, draugalauti in Gemeinschaft leben, ehebrechen). — Die Etymologie ist aber kühn und ich will mich nicht auf sie steifen". — Stammt es aus Kleinasien?

[62. πεσσός mit Fleischer aus dem Aramäischen abzuleiten scheint mir nicht ganz unbedenklich, da das griechische, übrigens sehr alte wort nicht nur die steine, sondern, wie πεσσόν, auch das brett im spiele bezeichnet und, da die fünfteilung des lezteren noch bei den Griechen feststeht, für dieses Benfey's erklärung durch πέντε vorzuziehen sein dürfte, sofern nicht etwa vom indogermanischen standpuncte einwendungen dagegen zu machen sind. Dann wäre das zusammentreffen mit ܦܣܐ usw. zufällig.]

[63. Die semitische etymologie für πράσον hat sich Hehn merkwürdiger weise entgehen lassen, da er s. 173 auf Benfey II 100 sich zu beziehen scheint. Und doch wäre bei der häufigkeit der verwandlung von k in π die erklärung möglich, wenn nicht durch die frühere form *πάρσον = lat. porrum die indogermanische herkunft gesichert wäre (Fick [3] II, 146).]

[64. ῥάβδος stimmt mit למד besonders dem buchstabennamen λάβδα, λάμβδα gegenüber zu wenig überein, als dass es seinen plaz hier behaupten könnte.]

[65. Ein wort, das einen berggipfel bezeichnet, aus dem semitischen abzuleiten, scheint mir a priori bedenklich [1]); ausserdem ist die anwendung des syrischen ܪܫܐ eine durchaus metaphorische, der gewöhnlichen für haupt gegenüber im sprachgebrauch weit zurücktretende — wer würde ein wort für gipfel aus dem griechischen κάρηνον erklären wollen, nur weil ὀρέων κάρηνα vorkommt? Lautlich wäre die sache möglich; vgl. Curtius 378.]

[66. Umgekehrt hätte ῥόα aus רמון aus sachlichen gründen viel für sich, aber die lautverhältnisse passen nicht, denn die ganze ähnlichkeit besteht im gleichen anfangsbuchstaben. Zwar

---

[1]) Vgl. zu no. 77.

meint Benfey, ϝ für m sei eine sehr natürliche umwandlung; man müsste aber positive belege dafür erwarten, um zustimmen zu können. Auch ist die gemeinsemitische verdopplung des m zu beachten, die doch nicht ohne weiteres bei seite gelassen werden darf.]

[68. *σαμβύκη* hat ein correspondirendes wort nur in סבכא oder שׂבּ׳, das sich ausschliesslich im 3. kap. des buches Daniel findet. Ich glaube nun bestimmt, dass es da, wo es zwischen den unzweideutig griechischen worten קיתרס und פסנתרין steht, auch als griechisches fremdwort zu erklären ist, da es allen versuchen, ihm eine semitische etymologie aufzudrängen [1]), spottet, die bedeutungen der √ סבך und ihrer derivate auch nicht den geringsten anknüpfungspunct für eine solche bieten. Für das griechische wort ist die deutung doch wol auf kleinasiatischem boden zu suchen, auf welchem ich aber die führung anderen abtreten muss.]

[69. *σής* hat nur eine ganz äusserliche ähnlichkeit mit סָס und den entsprechenden worten der übrigen dialekte; der griechische stamm erscheint als *σε-* oder *σητ-*; ein *σεσ-* dürfte schwerlich zu rechtfertigen sein.]

[70. *σήψ* = צַב ضبّ zu sezen, würde ich nicht wegen des arabischen ض, wol aber wegen der verschiedenheit der bedeutung beanstanden: *σήψ* ist nach Aristot. *θαυμ. ἀκουσμ.* 164 (p. 846ᵇ 10) eine bösartige giftschlange, צב ضبّ eine unschädliche eidechsenart.]

[71. *σίγλος* muss doch wol mit de Lagarde, trozdem es eine persische münze bedeutet [2]), zu h. שקל gestellt werden, das als *σίκλος* (no. 85) später auf anderem wege nochmals erscheint. Das ungewöhnliche *γ* = ק erklärt sich besonders bei einem von den Griechen mitten in Asien gehörten worte leicht durch die von alters her schwankende aussprache des lezteren consonanten.]

[73. Smirgel und Diamant können schwerlich durch dasselbe wort bezeichnet werden. Die lautverhältnisse würden

---

[1]) Besonders schön ist die des sonst gewis höchst achtungswerten v. Lengerke, der z. st. den namen a fidibus perplexis et implicatis ableitet. Also die neuste flügelconstruction mit gekreuzten saiten — oder was sonst?!

[2]) S. Lag. Abhh. 238, 10.

allenfalls stimmen, aber σμύρνα, σμάραγδος sind geeignet, das σ von fremdwörtern, die mit σμ anfangen, zu verdächtigen.]

[74. Ob h. aram. שושן, neupers. سوسن wirklich ein ursemitisches wort ist?]

[75. Ueber die zwischen συκάμινος und συκόμορος = שקמה eingerissene verwirrung s. Hehn s. 334, der, wie es scheint, einer anregung Benfey's (I 442) folgend das -ιν- auf die hebr. pluralendung -im (besser also phöniz. -in) zurückführt. σῦκον selbst für semitisch zu halten (B a. a. o.) fehlt die berechtigung.]

[76. τιθαιβώσσω möchte Renan als semitisch ansehen: mit unrecht, denn einmal ist das wort ein homerisches ἅπαξ λεγόμενον [1]), zweitens wäre es das einzige verbum, welches aus dem semitischen ohne nominale vermittlung herkäme, drittens stimmen die laute nicht vollständig überein und endlich ist die reduplication bei einem lehnwort nicht zu rechtfertigen.]

[77. ὕβρις = עברה wäre lautlich möglich, dagegen spricht aber eine durchgreifende sachliche rücksicht. Unter sämmtlichen hier verzeichneten worten wäre dies das einzige wirklich abstracter bedeutung: nun lehrt aber nicht nur eine selbst oberflächliche einsicht in die ausserordentliche selbständigkeit und die lebendige productivität des Griechischen, sondern ganz einfach ein blick auf die in ihm erscheinenden lehn- und fremdwörter, dass es sich hier stets um ganz concrete dinge handelt, welche, als ungewohnte erzeugnisse fremder länder auffallend, ihren fremden namen mit sich brachten: alles, was darüber im obigen hinausging, waren wir schon aus anderen gründen zu verwerfen genötigt. Steht einiges wie das s. 287 erwähnte βαλήν herrscher scheinbar schon auf der grenze, so ist doch selbst ein solcher würdename noch etwas anderes, als ein ganz abstracter begriff wie frevel — im gebrauch des gewöhnlichen lebens war jenes aeschyleische wort ausserdem gewis nicht; das unter no. 39 besprochene, übrigens selbst sehr zweifelhafte μαγγανεία aber wäre als eine art terminus technicus zu betrachten (vgl. ἀρραβών, das auch kunstwort ist). Lediglich aus diesem grunde, der eben nur für das Griechische, für dies aber ganz und voll gilt, glaube ich troz des fehlens

[1]) Natürlich gebrauchen es spätere gelehrte dichter in nachahmung der homerischen stelle; sie waren sich aber so wenig wie wir klar darüber, was das wort eigentlich bedeute.

einer befriedigenden erklärung für *ὕβρις* de Lagarde's feine combination ablehnen zu müssen [1].]

79. Für *φῦκος* kenne ich nur die sehr zweifelhafte etymologie Benfey's II, 109: es ist gewis das nach laut und bedeutung genau übereinstimmende פוך, das zwar auch kein sicheres etymon hat, aber seinerseits schon wegen seines frühen vorkommens nicht aus dem Griechischen herstammen kann. Ob es wieder einer der „fremdlinge" ist? (s. 289).

81. Die hebräische form sichert die schreibart *χαυῶνες*.

[82. *χηραμός* kann wiederum als ein altes poetisches wort nicht mit dem arab. خَوْرم (nicht خُورم Freyt.) combiniert werden, welches ausserdem ein seltener ausdruck ist.]

83. Gegen die semitische herkunft von *χιτών* darf man bei der frappanten übereinstimmung von laut und bedeutung sich schwerlich aussprechen. Ob man *χιτών* oder *κιθών* oder ein noch älteres **χιθών* zu grunde legt, ist nach s. 284 anm. 1 unerheblich.

84. *χρυσός* ist wie das lezte so auch ziemlich das zweifelhafteste wort dieser ganzen reihe. Es gibt indogermanische etymologien dazu (B II 197—8; Curtius 204) und man hat es aus dem semitischen (חרוץ) abgeleitet. Was gegen die ersteren etwa spricht, kann ich nicht beurteilen; vom semitischen standpuncte ist gegen das leztere etwa nur die gleichung ח = χ einzuwenden, deren möglichkeit wir jedoch s. 284 oben wenigstens als ausnahme zugeben mussten; auch die anlautende doppelconsonanz würde durch vergleichung von *μνᾶ* 51 gerechtfertigt werden können. Ich möchte mir daher nicht erlauben, eine entscheidung geben zu wollen.

85. *σίκλος* s. 71.

Als sicher semitische lehnwörter älterer zeit (etwa bis zu den LXX) können somit nur bezeichnet werden *ἀρραβών βάλσαμον βύσσος δέλτος κάδος κάμηλος κάννα κασσία κιννάμωνον κύμινον κυπάρισσος λήδ(αν)ον λίβανος μνᾶ μύρρα νάβλας νίτρον σάκκος σίγλος συκάμινος ὕσσωπος φῦκος χαλβάνη χιτών*; mehr oder weniger unsicher sind *μαγγανεία μάρσιπος νέτωπον ὀθόνη ὄνος παλλακίς*

---

[1]) Wer trozdem die ableitung für möglich halten sollte, dem empfehle ich als eine andre nicht weniger ansprechende *ἀνία* = אֲנִיָּה.

χρυσός, und auch von der ersten reihe sind vielleicht einige noch als „fremdlinge“ auszuscheiden.

In bezug auf den ursprung der nun folgenden worte, welche sicher schon im Semitischen lehnworte sind, habe ich mich begnügen müssen zusammenzustellen, was ich bei andern fand, und füge dem hier nur noch wenige kurze bemerkungen hinzu.

93. *κῆβος* scheint wegen des *η* doch nicht durch das hebräische, sondern auf anderem wege nach Athen gekommen zu sein. *λῆδον* = לֹט darf man nicht anführen; s. s. 285.

94. Ich habe de Lagarde's ansicht wörtlich angeführt, da mir selbst die sache sehr zweifelhaft erscheint, doch masse ich mir kein bestimmtes urteil an.

96. De Lagarde's zweifel sind gewis sehr begründet.

97. Die aramäische form סַמְפִּיר־ ist, wie die bezüglichen Artikel in Levy's Ch. Wb. zeigen, selbst erst wieder aus dem griechischen *σάμφειρος* entstanden, kann also nicht als beweis dafür dienen, dass das wort durch die Aramäer zu den Griechen gekommen sei.

98. Das *μ* in *σμάραγδος* gegenüber hebräischem ב lässt eine semitische vermittlung nicht sehr annehmbar erscheinen.

Oben s. 289 haben wir der vortrefflichen bemerkung Fr. Müller's über die „fremdlinge“ uns rückhaltlos anschliessen können. Ob er im einzelnen mit dem, was er über die hieher gerechneten worte s. 98—101 gesagt, überall das rechte getroffen hat, darf ich nicht zu beurteilen wagen. Nur in bezug auf arabisch سيف = griechisch *ξίφος* möchte ich rein vom semitischen standpuncte aus bemerken, dass eine ganz befriedigende etymologie des arabischen wortes innerhalb des Semitischen selbst von Fleischer zu Levy Ch. Wb. II 570[ab] gegeben ist. Das princip seiner darlegung ist aber jedenfalls sehr richtig, so wenig man aus den von ihm selbst hervorgehobenen gründen hoffen darf, es im detail je sehr fruchtbar werden zu sehen. Freilich dürfte den gleichen vorwurf auch unserer untersuchung der nicht ersparen, welcher das winzige resultat mit dem dazu gemachten aufwande vergleicht. Und ich bin gewis der erste, der zugesteht, dass durch geschickte benuzung des vorhandenen gemeinsemitischen sprachmaterials hier noch mancherlei erreicht werden kann, was mir entgangen ist. So kann es z. b. wunderbar erscheinen, dass von den in ziemlicher zal erhaltenen griechischen schiffsausdrücken, die zum grössten teil

noch unerklärt sind, nicht ein gutes teil auf phönizische worte zurückzuführen sein sollte: und der art mag es noch mancherlei geben. Ich muss das gelehrteren und scharfsinnigeren überlassen: aber ich glaube, grade auf diesem gebiete, auf welchem die unsichersten combinationen zu den weitgreifendsten culturhistorischen folgerungen führen können — und wer wollte dem culturhistoriker einen vorwurf daraus machen, wenn er auszunuzen sucht, was ihm der sprachforscher bietet? — grade auf diesem gebiete ist ein bescheidener versuch berechtigt, wenigstens annähernd einmal festzustellen, was man sicher weiss, was man nicht sicher weiss und was man sicher nicht weiss.

Halle a|S.

August Müller.

Homerische *ἵημι* und *ἵεμαι*.

Im dritten Bande des Philologus, von Seite 5 bis 8, findet sich unter „Homerischen Studien" von Georg Curtius ein Aufsatz über *ἵημι* - *ἵεμαι*, der nun also nahezu dreissig Jahre alt geworden ist, in dieser Zeit wohl mehrfachen Widerspruch, wie zum Beispiel namentlich von Pott, erfahren hat, von seinem Verfasser aber noch neuerdings mit dem Bemerken angeführt ist, dass was Pott darin als „ausser Acht gelassen" bezeichne, alles „wohl erwogen" sei. Der kurze Inhalt des Aufsatzes ist: das homerische *ἵημι* „entsenden, werfen" hat vocalischen Anlaut und fast immer anlautendes kurzes *ι*, *ἵεμαι* „streben, wünschen" aber fast immer gedehntes *ι* und consonantischen Anlaut; *ἵημι* ist reduplicirt, lautete zunächst *jἰjημι* und schliesst sich an altindisches *jâ* „gehen", dem die Reduplication die causative Bedeutung „gehen machen" verlieh, die dann das ganze Verb ergriff. Auch *ἵεμαι* ist reduplicirt, in ihm aber erzeugte die Reduplication „im bunde mit den medialen endungen" aus der Bedeutung „gehen" die des „Strebens". „Der Vocal der Reduplicationssylbe wurde gedehnt" und da die Verdopplung im Medium noch „eine fühlbarere Kraft" hatte als im Activ, hielt sich hier die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt.

In allen diesen Ausführungen und was ihnen weiter zugefügt ist, findet sich so gut wie gar nichts, das vor strengerer Kritik Bestand haben könnte.

Das altindische *jâ* „gehen“ flectirt im Präsens sehr einfach *jấmi* „ich gehe“, *jấsi* „du gehst“, *jấti* „er geht“ und so fort und daneben bestehen durchaus keine reduplicirten Formen, die einem griechischen ἵημι (als zunächst für *jíjημι*) zu Grunde liegen könnten, vielmehr sind solche, und zwar zuerst von Bopp in seiner vergleichenden Grammatik, rein aus der Luft gegriffen und ohne jede Berechtigung construirt. Dem griechischen ἵστημι dagegen, das Bopp und nach ihm Georg Curtius zur Vergleichung heranzieht, steht allerdings auch im Altindischen ein aus der Wurzelform *sthâ* „stehen“ durch Reduplication — wenn auch mit untergeordneten lautlichen Abweichungen — gebildetes Präsens gegenüber: *tishṭhâmi* „ich stehe“, *tishṭhasi* „du stehst“ und so weiter. Das griechische ἵστημι (für σίστημι) und das mit ihm übereinstimmende, wenn auch in die *o*-Conjugation hinübergenommene, *sistô* zeigen nun allerdings — im Gegensatz zum Altindischen — die Causativbedeutung „ich mache stehen, ich stelle“, das aber berechtigt doch in keiner Weise, nun solche Bedeutungsveränderung für alle beliebigen andern Verba mit reduplicirten Präsensformen weiter zu construiren: die nächstvergleichbaren δίδωμι = altindisch *dádâmi* „ich gebe“, τίθημι = altind. *dádhâmi* „ich setze, ich mache“, *βίβημι (homerisch βιβάντ- „schreitend“) = *ǵigâmi* (für *gigâmi*) „ich gehe“, δίδημι „ich binde“ (δίδη „er band“ Ilias 11, 105), πίμπλημι = altind. *píparmi* „ich fülle“, πίμπρημι „ich verbrenne“, *bibô* = altind. *pibâmi* (für *pipâmi*) „ich trinke“ und andre, die durch alle activischen Formen wesentlich die gleiche Bedeutung fest halten, zeigen das ganz deutlich.

Wenn Georg Curtius aber zur weiteren Begründung seiner Anschauung bemerkt, dass die neue Causativbedeutung, obwohl sie gewiss mit Hülfe der Reduplication erzeugt sei, bei ἵστημι nicht bloss an den reduplicirten Formen hafte, sondern sich auch weiter über die aus der schlichten Wurzel gebildeten zum Beispiel στήσω, ἔστησα erstrecke, so ist dagegen zu sagen, dass die beiden Beispiele wenig glücklich, das heisst nichts beweisend, gewählt sind. Schon Buttmann (§. 113, 3) hebt hervor, dass in mehreren primitiven Verben Futur und erster Aorist

des Activs der causativen, zweiter Aorist aber und Perfect, namentlich zweites Perfect des Activs, der immediativen, und zwar hauptsächlich der intransitiven Bedeutung den Vorzug geben, und giebt als Beispiele ἔστην „ich stellte, blieb stehen" neben ἔστησα „ich stellte" [στήσω „ich werde stellen"], ἔφυν „ich ward" neben ἔφῡσα „ich zeugte" [φύσω „ich werde zeugen"], ἔβην „ich ging" neben ἔβησα „ich brachte, stellte wohin" [βήσω „ich werde gehen machen"], ἔδυν „ich ging ein" neben ἔδῡσα „ich hüllte ein" [δύσω „ich werde einhüllen"], ἔπιον „ich trank" neben ἔπῑσα „ich tränkte", ἔσβην „ich erlosch" neben ἔσβεσα „ich löschte aus" [σβέσω „ich werde löschen"]. Mit solchen Verben aber, die nach ganz bestimmten Tempusformen den Wechsel von transitiver und intransitiver Bedeutung hervortreten lassen, lässt ἵημι, das vielmehr in allen seinen activen Formen deutlich die eine Bedeutung „senden" erkennen lässt, durchaus keinen unmittelbaren Vergleich zu, und Georg Curtius war ganz unberechtigt, im Anschluss an das Obenangeführte so kurzhin fortzufahren (Seite 8) „So ward w[urzel] ἑ rein transitiv und hiess entsenden".

Noch weit minder glücklich aber, als in der Behandlung des activen ἵημι erweist sich Georg Curtius in dem Versuch, das mediale homerische ἵεμαι „ich wünsche, ich begehre" etymologisch zu erläutern, wie es von mir auch bereits in der Kuhnschen Zeitschrift (21, 353—355) darzulegen versucht ist. Er glaubt, aus der Wurzel *jâ* „gehen" sei ebenso wie ἵημι auch das Medium ἵεμαι, „aber auf eine völlig selbständige Weise" hervorgegangen. Die Reduplication habe im Allgemeinen intensive Kraft, die nicht selten, wie zum Beispiel in τιτύσκομαι, λιλαίομαι, eine desiderative Kraft erzeuge, und so habe im Griechischen die Reduplication in ἵεμαι (*jij*εμαι) im Bunde mit den medialen Endungen gewirkt, um aus *jâ* „gehen" ein „Streben" zu machen, während sie im Activ eine causative Geltung bekommen habe. Der Vocal der Reduplicationssilbe sei gedehnt, wie in den altindischen Intensiven und zum Beispiel im griechischen νηνέω. „Hier im Medium hatte die Verdoppelung noch eine fühlbarere Kraft als im Activ, deshalb hielt sich hier die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt. Spuren eines anlautenden *j* — mag das nun selbst gesprochen oder in einen kräftigen Hauch über-

gegangen sein — kommen auch sonst vor, am deutlichsten vor ὥς = skr. *jât*".

Es würde zu weit führen, auf all das viele und überviele Bedenkliche in diesen Ausführungen von Georg Curtius des Näheren wieder einzugehen, es genüge zu betonen, dass die vorgetragene Lehre über ein homerisches *j*, die sich einzig auf die beiden ganz und gar unsicheren Etymologieen von ὥς und ἵεμαι stützt, alles Mass von Willkührlichkeit überschreitet. Wie wenig Werth die Zusammenstellung des homerischen ὥς „wie" mit dem nur selten auftretenden altindischen *jât* „in so weit als, so viel als; so lange als, seit" hat, habe ich schon bei Kuhn (21, 351—353) nachzuweisen versucht. Da das homerische ὥς „wie", wie Immanuel Bekker (homerische Blätter, S. 204) mit Recht hervorhebt, sich „meist digammirt" verhält, also in eigentlich homerischer Form ϝώς lautet, da weiter die pronominellen homerischen ϝέ, ϝοῖ, ϝέο, ϝός und so fort, auf einen alten Pronominalstamm dritter Person *sva-*, der zum Beispiel auch im Lateinischen *sê* (aus *svê*), *sibi* (für *sve-bhi*), *suus* erhalten wurde, zurückzuführen, da zu diesem Pronominalstamm ferner die gothischen adverbiellen *sva* „so" und auch *svê* „wie" gehören, welches letztere also auch in seiner Bedeutungsentwicklung jenem ὥς genau entspricht, so ist vielmehr nicht zu zweifeln, dass ὥς „wie", also homerisches ϝώς, auch altanlautenden Zischlaut besass und aus ursprünglichem *svât* hervorging. Da gothisches *ê* altem *â* entspricht, weiter aber nach gothischem Lautgesetz alte auslautende Dentale aufgegeben werden, so kann jenes *svê* „wie" dem homerischen ϝώς ganz genau entsprechen.

Als besonders bedenklich in der Ausführung von Georg Curtius über ἵεμαι darf aber die Bemerkung gelten, dass sich hier im Medium „die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt" gehalten habe, weil darin „die Verdopplung noch eine fühlbarere Kraft als im Activ gehabt" habe: darin werden rein formale Verhältnisse mit denen der innern oder der Bedeutungsentwicklung in einer Weise durch einander gewirrt, die mit allen bekannten sprachwissenschaftlichen Resultaten im Widerspruch steht. Viel mehr kann jede vorsichtigere und strengere Betrachtungsweise das homerische ἵεμαι „ich strebe" mit seinem entschiedenen consonantischen Anlaut und der Dehnung seines ι und das active ἵημι „ich

sende“ mit seinem entschieden vocalischen Anlaut und der Kürze seines anlautenden ι nur als gar nicht mit einander zusammenhängende Wörter ansehen. Immanuel Bekker hat in seiner letzten Homerausgabe (Bonn 1858), was er in Bezug auf jenes ὥς „wie“ noch nicht wagte, bekanntlich ἵεμαι und was dazu gehört mit anlautendem ϝ, also ϝίεμαι, geschrieben und zwar mit vollem Recht, in so fern nämlich als seine Schreibung des Digamma im homerischen Verse überhaupt als berechtigt gelten darf. Die ältesterreichbare griechische Form jenes ἵεμαι lautet nach allem, was der homerische Vers uns bis jetzt gelehrt hat, unzweifelhaft ϝίεμαι.

Was nun aber die weiter zurückliegende Geschichte oder die Etymologie dieses alten ϝίεμαι „ich strebe“ anbetrifft, so nöthigt nichts, wie bei ἵημι auch dort an eine reduplicirte Präsensform, also dann altes ϝιϝεμαι zu denken. Vielmehr wird uns vielleicht der Vergleich des homerischen διέμαι auf den rechten Weg leiten. Allerdings kommen von beiden Verben bei Homer zufälliger Weise nicht dieselben Verbalformen vor, und es lässt sich daher eine durchgehende Uebereinstimmung ihrer Bildung nicht mit voller Sicherheit behaupten. Die beachtenswertheste Uebereinstimmung zeigen aber doch zum Beispiel das singulare ϝίεται (Ilias 12, 68 und Odyssee 2, 327) und das plurale δίενται „sie laufen fort“ (Ilias 23, 475) und dann auch wieder die Pluralform des Imperfects ϝίεντο (Ilias 13, 501 = 16, 761) mit ihrem inneren ε. Die übrigen Formen, die von jenem zum Vergleich herangezogenen Verbum bei Homer vorkommen, sind der Infinitiv δίεσθαι, der Ilias 12, 304 auch „fortlaufen“ sagt, sonst (Ilias 12, 276; 18, 162; Odyssee 17, 398 und 20, 343) aber „forttreiben, jagen“ bedeutet, die Conjunctivformen δίωμαι (Odyssee 21, 370 und Ilias 5, 763, an welcher letzteren Stelle μάχης ἐξ ἀποδίωμαι zu schreiben sich mehr empfiehlt als ἐξαποδίωμαι, wie Bekker bevorzugt), δίηται (Ilias 7, 197; 15, 681; 16, 246; 22, 189 und 22, 456) und δίωνται (Ilias 17, 110) und die Optativform δίοιτο (Odyssee 17, 317), welchen letzteren allen nur die Causativbedeutung „forttreiben, jagen, scheuchen“ innewohnt. Von dem zugehörigen Activ findet sich nur ἐν-δίεσαν „sie hetzten an“ (Ilias 18, 584 νομῆϝες . . κύνας) und δίον „ich lief“ (Ilias 22, 251), statt welches letzteren Bekker nach einer abweichenden alten Ueberlieferung giebt δίες „du triebest, du jagtest“.

Von *ϝἵεσθαι*, das aber in dieser Infinitivform selbst nicht vorkommt, begegnet am Häufigsten und zwar über vierzig Mal, das Particip *ϝῑέμενο-*, weiter vierzehn Mal die Imperfectform *ϝἵετο*, und dann noch ausser den schon oben genannten *ϝἵεται* und *ϝἵεντο* die Dualform des Imperfects *ϝῑέσθην* (Ilias 18, 501; 23, 718 und Odyssee 3, 344) und das imperativische *ϝἵεσθε*. Das letztere findet sich nur Ilias 12, 274, wo aber statt des unrichtigen *ἀλλὰ πρόσσω ἵεσθε* der Ausgaben, wornach also *ἵεσθε* weder gedehnt sein noch Digamma vor sich leiden würde, zu lesen ist *ἀλλὰ πρόσω ϝίεσθε*, wie ja das *πρόσω* statt *πρόσσω* bei Homer sich auch noch findet Ilias 17, 598: *βλῆτο γὰρ ὦμον δουρί, πρόσω τετραμμένος αἰϝεί*, Odyssee 9, 542: *τὴν δὲ πρόσω φέρε κῦμα* und Odyssee 21, 369: *ἄττα πρόσω φέρε τόξα*. Wegen jener metrischen Störungen aber bei *ἵεσθε*, wie Georg Curtius oben (3, Seite 6) vorschlägt, an *εἶμι* „ich gehe" zu denken, verbieten schon Parallelstellen, wie Ilias 13, 291: *πρόσσω ϝῑεμένοιο* und Ilias 16, 382: *πρόσσω ϝῑέμενοι*. Unser Verbum *ϝἵεσθαι* hat durchweg gedehntes *ι* und selbstverständlich ist es daher nicht enthalten in Ilias 4, 77: *τοῦ δέ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθῆρες ἵενται* „Funken fliegen" und Odyssee 22, 304: *ταὶ μέν τ' ἐν πεδίῳ νέφεα πτώσσουσαι ἵενται* „Vögel fliegen". Das anlautende *ϝ* von *ϝἵεσθαι* ist bei dem häufigen Auftreten seiner Formen im homerischen Verse über und über deutlich und nur ganz vereinzelte Verse scheinen dagegen zu sprechen, so ausser dem schon angeführten Ilias 12, 274, der sich leicht richtig herstellen liess, noch Odyssee 2, 327: *ἐπεί νύ περ ἵεται αἰνῶς*, wo möglicher Weise zu lesen ist *ἐπεί νύ γε ϝἵεται*, Ilias 18, 501: *ἄμφω δ' ἱέσθην ἐπὶ ϝίστορι πεῖραρ ἑλέσθαι*, neben dem der ebenso beginnende Odyssee 3, 344: *ἄμφω ϝιέσθην κοίλην ἐπὶ νῆϝα νέεσθαι* jenes störende *δ'* noch nicht bietet, Odyssee 10, 246: *οὐδέ τι ἐκφάσθαι δύνατο ϝέπος ἱέμενός περ* und Odyssee 14, 142: *οὐδέ νυ τῶν ἔτι τόσσον ὀδύρομαι ἱέμενός περ*.

Das oben angezogene *δίεσθαι* „laufen, fortlaufen" schliesst sich unmittelbar an das altindische *dî* „fliegen", das, wie Grassmann's vortreffliches Wörterbuch ausweist, an dreizehn Stellen im Ṛgvêdas begegnet, denen allen, da die Verbalform überhaupt nicht überviel begegnet, auch hier ein Platz gegönnt sein mag. Es wird vorwiegend von mythischen Wesen gebraucht, so vom Sonnengott Sûrjas 7, 63, 5: *játrâ cakrús amṛ́tâs gâtúm*

asmai çjainás ná dī́jann ánu aiti pā́thas „wo die Unsterblichen ihm die Bahn machten, geht er wie ein Adler fliegend den Weg entlang"; vom Agnis 6, 4, 6: *âuçiğás ná dī́jan* „wie Auçidshas (?) fliegend"; vom Götteraar 4, 27, 1: *çatám mâ púras ā́jasîs arakshan ádha çjainás ğavásâ nis adîjan* „hundert eiserne Burgen bewahrten mich, dann als Falke mit Schnelligkeit flog ich heraus"; vom Donnergott Pardshanjas 5, 83, 7: *udanvátâ pári dîjâ ráthaina* „mit wasserreichem Wagen flieg umher"; vom Brhaspatis 10, 103, 4: *pári dîjâ ráthaina* „fliegen umher mit dem Wagen"; vom Sômas 9, 3, 1: *aishá daivás ámartias parnavī́s iva dîjati abhí dráunâni âsádam* „dieser unsterbliche Gott fliegt wie geflügelt zu den Kufen sich zu setzen"; von den Wassern 2, 35, 14: *ā́pas náptrai ghrītám ánnam váhantîs svajám átkâis pári dîjanti jahvī́s* „die Wasser, dem Sohne fette Speise bringend, umfliegen aus eignem Antrieb mit Gewändern, die rasch strömenden." Am Häufigsten aber erscheint *dî* von den göttlichen Açvinen („den Berittenen") und ihren Rossen gebraucht, so 5, 73, 3: *pári anjā́ nā́hushâ jugā́ mahnā́ rāǧânsi dîjathas* „zu andern benachbarten Stämmen durchfliegt ihr mit Herrlichkeit die Lufträume"; 5, 74, 9: *arvâcînā́ vicaitasâ vibhis çjainā́ iva dîjatam* „nahe herbei, ihr Weisen, flieget mit fliegenden (Rossen) gleichwie Adler"; 8, 26, 6: *dasrā́ hi viçvam ânushák makshū́bhis paridī́jathas* „denn ihr wunderthätigen umflieget das All ringsherum mit raschen (Rossen)"; 8, 5, 8: *jáibhis tisrás parâvátas divás viçvâni raucanā́ trī́ns aktū́n paridîjathas* „mit welchen (Rossen) ihr die drei Fernen [grossen Welträume], alle Lichträume des Himmels, die drei Nächte [dunkeln Räume] durchfliegt"; 7, 47, 4: *áçvâsas jái vâm úpa dâçúshas grhám juvā́m dī́janti bibhratas* „die Rosse, welche euch beiden zu des Opferers Hause bringend fliegen"; 1, 180, 1: *ráthas jád vâm pári árnânsi dī́jat* „wenn euer Wagen durch die Luftmeere fliegt". In sehr wenig glücklicher Weise versucht Georg Curtius in seinen Grundzügen mit dem altindischen *dî* „fliegen" die griechischen δείδω „ich fürchte", δέος „Furcht", δειλός „feige", δεινός „furchtbar" zusammenzubringen, so dass also der Begriff des „Fürchtens" aus dem des „Fliegens" hervorgegangen sein müsste, während für die genannten Wörter aus der homerischen Sprache schon längst ein altanlautendes δϝ, wie es in neuerer Zeit durch die inschriftlich Namensform ΔFENIA aufs Beste bestätigt worden ist,

erschlossen war: ein genau entsprechendes altindisches *dvî* begegnet, so weit unser Blick reicht, nirgends.

Ganz in der selben Weise wie das homerische *δίεσθαι* „laufen, fortlaufen“ an das altindische *dî* „fliegen“ schliesst sich nun ohne Zweifel jenes homerische *ϝίεσθαι* „streben, verlangen“ an ein altindisches *vî*, und in unverkennbar nah verwandter Bedeutung findet ein solches sich in der That, wie eine Anzahl von Stellen aus dem Rgvêdas wieder veranschaulichen möge. Es heisst 7, 6, 3: *prá pra tấn dásjûns agnís vivấja* „gegen die Feinde drang Agnis vor“, wie ganz ähnlich Ilias 13, 291: *πρόσσω ϝιεμένοιο μετὰ προμάχων ϝοαριστύν* „vorwärts strebend in das Getümmel der Vorkämpfer“ oder il. 12, 274: *ἀλλὰ πρόσω ϝίεσθε* „strebet vorwärts“ oder il. 16, 382: *πρόσσω ϝιέμενοι* „vorwärts strebend“ von den Rossen, oder il. 15, 543: *πρόσσω ϝιεμένη* von der Lanze. Weiter mag angeführt sein 1, 105, 7: *tám mâ vianti âdhias vŕkas ná trshṇáǵam mrgám* „mich fallen an die Sorgen gleichwie ein Wolf die durstige Gazelle“; 5, 30, 4: *váishi íd ékas judhájai bhū́jasas cid* „du (Indras) stürmst allein auf mehrere zum Kampf“; 10, 28, 9: *vấjat vatsás vrshabhám çū́çuvânas* „es greife an das Kalb, grossgeworden, den Stier“; 5, 44, 7: *váiti ágrus ǵánivân vái áti spŕdhas* „er (Sûrias) stürmt unvermählt beweibt über die Feinde hinaus“; 9, 71, 1: *váiti druhás rakshásas* „er (Savitâ) eilt los auf feindselige Rakshas“. Wie bei Homer die Verbindungen mit dem Infinitiv geläufig sind, wie Odyssee 4, 823 = 13, 426 und 14, 282: *ϝιέμενοι κτεῖναι*, Ilias 20, 469: *ϝιέμενος λίσσεσθαι*, Odyssee 1, 58: *ϝιέμενος .. καπνὸν .. νοῆσαι*, Odyssee 15, 201: *ϝιέμενος φιλέειν*, Ilias 16, 383: *ϝίετο γὰρ βαλέειν* und sonst, so verbindet sich auch *vî* mehrfach mit dem Infinitiv, wie 8, 61, 5: *váiti stáutavai ambiam* „er eilt zu preisen die Mutter“; 8, 4, 17: *vémi tvâ pûshann rnǵásai, vémi stấtavai âghrnai* „ich eile dich o Pushan zu erstreben, ich eile (dich) zu preisen, o Strahlender“, 1, 141, 6; *jád ... purushṭutás mártam çánsam viçvádhâ váiti dhấjasai* „dass der vielgepriesene (Agnis) zu dem sterblichen Sänger allezeit eilt zum Trinken“. Mit homerischen Verbindungen wie Odyssee 3, 160 und 9, 261: *ϝοίκαδε ϝιέμενοι*, Odysse 19, 187: *ϝιέμενον Τροίηνδε*, Ilias 8, 313: *ϝιέμενον πτολεμόνδε*, vergleichen sich vedische wie 6, 2, 10: *váishi hí advarîjatấm ágnai hấutâ dámai viçấm* „du eilest (strebst), o Agnis, als Opferpriester in der

opfernden Menschen Haus", 6, 15, 14: *ágnai jád adjá viçás adhvarasja hautar pávakaçaucai váis* „Agnis, wenn heute zu den Menschen, o Opferpriester, hellleuchtender, du eilst" und andre. Besonders häufig wird *ví* von dem „verlangenden Eilen" zum Opfer gebraucht, das dann auch gradezu in das „Geniessen" übergeht, wie 8, 11, 4: *ánti cid sántam áha jagnám mártasja ripáus ná úpa vaiṣhi* „zu dem wenn auch in der Nähe befindlichen Opfer des bös gesinnten Menschen eilst du nicht"; 7, 82, 7: *jásja daivá gáchathas víthás ádvharam ná tám mártasja naçatai párihvrtis* „zu wessen Opfer ihr beiden Götter kommt und verlangend eilt, den erreicht nicht eines Sterblichen Nachstellung"; 4, 48, 1: *víhi háutrâs ávîtâs* „eile zu Opfern, die noch unangerührt sind"; 5, 11, 4; *agnís nas jagnám úpa vaitu sâdhujá* „Agnis eile herbei zu unsern Opfern gradesweges"; 10, 61, 4: *vîtám mai jagnám á gatam mai ánnam* „eilet ihr beiden zu meinem Opfer, kommt zu meiner Speise"; 6, 60, 15: *vîtám havjáni á gatam pibatam saumjám mádhu* „eilet zu den Opfern, kommt, trinkt den Somasaft". Mehrfach steht das vedische *ví* auch ganz ohne Zusatz, so 5, 46, 8: *utá ganá's viantu daivápatnîs . . . viántu daiví's* „und die Götterfrauen sollen heran eilen", „heraneilen sollen die Göttinnen"; 1, 180, 6: *práishat váishat vá'tas ná sûris* „er erfreue, er eile herbei wie der Wind, der Herrliche"; 10, 114, 1: *divás pájas dídhishânâs avaishan . . . daivá's* „des Himmels Milch verlangend eilten herbei die Götter"; 7, 42, 1: *prá krandanús nabhaniasja vaitu* „vorwärts dringe das Rauschen unseres Liedes". Das participielle *abhívîtá* „erwünschtes" begegnet 7, 27, 4, und die Superlativform des Particips, *vîtátamâni havjá* „die erwünschtesten Opfer" 7, 1, 18.

Die Quantitätsverschiedenheit des ι von δίεσθαι und ϝίεσθαι bei Homer im Vergleich mit der Gleichförmigkeit jener altindischen *dí* und *ví* ist von untergeordneter Bedeutung und beruht ohne Zweifel nur auf einer gewissen Verschiedenartigkeit ihrer Flexion, gleichwie auch die oben angeführten Flexionsformen von *dí* und *ví* mancherlei, wenn auch grade von jenen griechischen Verben abweichende, Verschiedenheiten zeigten.

Was nun noch die Etymologie des auch im späteren Griechisch immer sehr lebendig gebliebenen ἵημι anbetrifft, so ist zunächst in Bezug auf sein Aeusseres zu bemerken, dass, wie

an eine Zugehörigkeit zum altindischen *já* „gehen“, also eine Entstehung aus *jíjημι* durchaus nicht gedacht werden kann, so auch der Gedanke an ein etwa auch ihm zukommendes altes anlautendes *ϝ* durch die homerische Sprache entschieden ausgeschlossen bleibt, dass man also dazu gedrängt wird, die Entstehung seines anlautenden harten Hauches aus altem Zischlaut zu vermuthen. Da nun aber die ganze Formenbildung von *ἵημι* genau der von *τίθημι* entspricht, so kann man, wie zu letzterem die griechische Wurzelform als *θε*, die altindische aber als *dhâ* anzusetzen ist, nicht wohl anders, als seine griechische Wurzelform als *ἑ* aufstellen und ihr gegenüber ein altindisches *sâ*.

Die Bedeutung tritt in ihrer sinnlichen Ursprünglichkeit am deutlichsten in homerischen Wendungen heraus, wie Ilias 16, 736: *ἧκε δ' ἐρεισάμενος (πέτρον)* „er warf“ oder „er schleuderte den Stein, sich stemmend“, Odyssee 9, 538: *πολὺ μείζονα λᾶϝαν ἀϝείρας ἧκ' ἐπιδινήσας* „einen viel grösseren Stein hob er auf, schwang und warf ihn“, vom Polyfem, von dem es auch schon vorher Vers 481 hiess *ἧκε* „er warf“ und dann wieder Vers 499: *τόσσον γὰρ ἵησιν* „so weit wirft er“; Ilias 3, 12: *ὅσον τ' ἐπὶ λᾶϝαν ἵησιν* „wie weit man einen Stein wirft“; Ilias 16, 608: *ἐπὶ Μηριόνῃ δόρυ χάλκεον ἧκεν* „warf den Speer auf Merionês“; Ilias 1, 382: *ἧκε δ' ἐπ' Ἀργείοισι κακὸν βέλος* „(Apollon) warf auf die Argeier sein verderbliches Geschoss“ und ähnlichen, und dann zum Beispiel auch in den homerischen Ableitungen *ἥμων* „(Speer-)werfer“ und *ἧμα* „(Speer-)wurf“, die beide nur je einmal einander sehr nahe stehend vorkommen, nämlich Ilias 23, 886: *καί ῥ' ἥμονες ἄνδρες ἀνέσταν* „speerwerfende Männer erhoben sich“ und 23, 891: *ἥμασιν ἔπλεο ἄριστος* „im Speerwurf warst du der erste“.

So dürfen wir also dem griechischen *ἵημι* gegenüber ein altindisches *sâ* mit der Bedeutung „werfen, schleudern“ vermuthen, und solches finden wir in der That, wenn auch nicht mehr als lebendige Verbalform, so doch in den unmittelbar zugehörigen Bildungen *sấjaka-* „zum Schleudern bestimmt“ m. n. „Wurfgeschoss, Pfeil“, *sấnâ-* f. „Wurfgeschoss, Wurfspiess“, *prá-sita-* „dahin schiessend“ und *prá-siti-* f. „Zug, Strich“; „Anlauf, Andrang“; „Schuss, Wurf, Geschoss“. Das Böhtlingk-Rothsche Wörterbuch nimmt als Grundlage zu diesen Wörtern eine Wurzel *si* „schleudern“ an, zur Annahme einer solchen

Wurzelform aber mit dem Vocal *i* nöthigt durchaus nichts. Die angeführten Bildungen konnten sämmtlic von einer Wurzelform *sâ* ausgehen, wie ja auch *sthíti-* f. „das Stehen, das Verbleiben, Standort" und *sthitá-* „stehend, befindlich" und *sthấjuka-* „ständig, dauernd" von *sthâ* „stehen" ausgingen, *hitá-* (zunächst für *dhitá-*) „gesetzt, gelegt, befindlich", „zurecht gemacht, erspriesslich" und *-hiti-* (zunächst für *-dhiti-*) in *daivá-hiti-* „göttliche Ordnung" (Rgvêdas 7, 103, 9) und das nur von Grammatikern angeführte *dhâjaká-* „setzend" von *dhâ* „setzen", *-pâjikâ* „trinkend" in *tâila-pâjikâ-* f. „Schabe", eigentlich „Oel trinkend" von *pâ* „trinken", *dhấnâ-* f. „milchende Kuh" von *dhâ* „saugen, trinken" und *stainá-* „Dieb" von einem *stâ* mit dem Particip *stâjánt-* „verstohlen".

Genau in der selben Weise wie dem griechischen ἵστημι (für σίστημι) das lateinische *sistô*, stellt sich dem griechischen ἵημι das lateinische *sero* „ich säe" gegenüber, worin der Zischlaut zwischen den Vocalen nach lateinischer Weise in *r* überging und dann das im Lateinischen vor *r* unbeliebte *i* durch *e* ersetzt wurde. Die Bedeutung des „Säens" konnte sich ohne Zweifel aus der des „Werfens" sehr leicht entwickeln, auffällig erscheint dabei nur, dass sie sich durch die gleichbedeutenden altbulgarisch *sějati*, littauisch *sė́ti*, gothisch *saian* und unser *säen* als schon seit sehr alter Zeit an der Wurzelform *sâ* haftend ergiebt und doch nicht im Griechischen ἵημι deutlich vortritt. Wir haben darin eine Erscheinung, wie sie ähnlich in der Entwicklungsgeschichte der Bedeutungen gar nicht selten entgegen tritt: da der engere Begriff des „Säens" im Griechischen durch σπείρειν übernommen wurde, gewann in ἵημι (σίσημι), wie früh sich in ihm auch schon die engere Bedeutung des „Säens" entwickelt haben mochte, doch wieder die noch ältere des „Werfens" die Ueberhand, aus der sich dann auf dem speciell griechischen Boden die ganze reiche Bedeutungsfülle entwickelte, wie wir sie in ἵημι und den zahlreichen von ihm ausgegangenen Bildungen bemerken.

Dorpat, den 11. März [27. Februar] 1877.

Leo Meyer.

Die suffixlosen Nomina der Griech. Sprache.

III.

Es wäre befremdlich, wenn die im Griechischen so beliebten verbalen Präsensstämme *ζο* = *δjo* nicht ebenfalls, dem allgemeinen Principe gemäss, dessen Darlegung uns hier beschäftigt, ohne Weiteres als Nominalstämme fungirten. Da nach der allgemeinen Regel das *j* des Präsensstammes im identischen Nominalstamme als *ι* erscheint, so muss das dem Verbalstamme auf *ζω* = *δjω* entsprechende Nominalthema *διο* lauten, und so finden wir denn auch im Griechischen Nomina, meist Adjectiva auf *διο* (*αδιο*, *ιδιο*, *οδιο*), welche dieselben lautlichen Elemente enthalten wie die Präsensstämme auf *ζω*, *αζω*, *ιζω*, *οζω*. Dass nun auch hier die ursprünglich lautgleichen Nominal- und Verbalstämme wirklich identisch sind, zeigt die griechische Sprache dadurch an, dass in einer grossen Anzahl von hierhergehörigen Fällen neben den Nominalstämmen auf *διο* noch die entsprechenden Verbalstämme auf *ζω* liegen, wie die folgende Uebersicht zeigt.

αδιο = *αζο* in:

διπλάδιος doppelt : *διπλάζω* verdoppeln.
διχθάδιος vgl. *τριχθάδιος* zu *διχθά* : vgl. *διχάζω* zu *δίχα*.
συγ-κοιτάδιος Hesych. : *συγκοιτάζω*.
κρυπτάδιος : *κρυπτάζω* erst spät bezeugt.
λιβάδιον Aue: *λιβάζω* triefen vgl. *λιβάζουσα γῆ* feuchtes Land.
μολπάδιος, *Μολπαδία* : *μολπάζω*.
ὀκλαδία· ὄκλασις Suid. : *ὀκλάζω*.
ἀπο-σπάδιος vgl. *ἀνα-σπάζουσιν· ἀνασπαράσσουσιν* Hesych.
στάδιο-ς vgl. *δι-στάζω*.
χειμάδιος überwinternd : *χειμάζω*.
χειμάδιον Winterlager : *χειμάζω*.
ἐπ-ῳάδιος ausgebrütet : *ἐπῳάζω* ausbrüten.

ιδιο = *ιζο* in:

ἀνεμίδιος vgl. *ἀνεμίζω*.
προ-αριστίδιος (*πλοῦς*) vor dem Frühstücken : *ἀριστίζομαι* frühstücke.
προ-γαστρίδιος vgl. *γαστρίζω*.
ἀπο-δειπνίδιος : *δειπνίζομαι*.

ἐπι-δορπίδιος : *ἐπιδορπίζομαι*.
ἐπι-, *παρα-*, *ὑπερ-θαλασσίδιος* vgl. *κατα-θαλαττίζω*.
ἐπι-θωρακίδιον vgl. *ἐπιθωρακίζομαι*, *περι-θωρακίζω*.
ἐπι-καρπίδιος : *καρπίζω*.
καπυρίδια Art Kuchen : *καπυρίζω* schwelgen.
ἐπι-, *ὑπο-κολπίδιος* vgl. *κολπίζω* einen Busen bilden.
κουρίδιος : *κουρίζω* jugendlich sein. Vgl. *κουριζόμενος* · *ὑμεναιούμενος* Hesych.
ληίδιος erbeutet : *ληίζομαι* erbeuten.
νοσφίδιος getrennt : *νοσφίζω* trennen.
ἐπι-νωτίδιος auf dem Rücken : *ἐπινωτίζω* auf den Rücken nehmen.
οἰκίδιος, *ἐν-*, *κατ-οικίδιος* : *οἰκίζω*, *ἐν-*, *κατ-οικίζω*.
ὀρθρίδιος früh : *ὀρθρίζω* früh sein.
πικρίδιος bitterlich : *πικρίζω*.
προικίδιος : *προικίζω* ausstatten.
προστερνίδιον Brustpanzer, Brustkissen : *προσ-στερνίζομαι* an die Brust drücken, *ὑπο-στερνίζω* unter die Brust nehmen.
ἐπι-, *προ-στηθίδιος* vgl. *ἐκ-*, *ἀπο-στηθίζω*.
ῥηίδιος, *ῥᾴδιος* leicht : *ῥηίζω*, *ῥαίζω* leicht machen.
ὑπο-σαρκίδιος unter dem Fleische vgl. *σαρκίζω*.
ἐν-τειχίδιος : *ἐντειχίζομαι*.
ὑπνίδιος, *ἐφ-υπνίδιος* einschläfernd : *ὑπνίζω* einschläfern.
ἐγ-χειρίδιος : *ἐγ-χειρίζω*.
ἐγχειρίδιον Griff, Dolch : *ἐγχειρίζω*.

οδιο = *οζο* erscheint nur in
ἁρμόδιο-ς passend : *ἁρμόζω* füge, passe.

βλύδιον · *ὑγρὸν*, *ζέον* bei Hesych. : *βλύζω* ist wohl primär, ebenso *κλύδιον* · *πέλαγος* Hesych. : *κλύζω*.

Während in allen bis hierher aufgezählten Fällen dem verbalen *ζο* ein nominales *διο* gegenüberliegt, ist in einem einzigen lakonischen Nomen das urspüngliche *δjo* ebenso behandelt, wie im identischen Verbalstamme, nämlich in
αἴκιδδα lakon. Schande : *αἰκίζομεν* (würde lakonisch *αἰκίδδομες* lauten). Lobeck *Ῥηματικόν* S. 262.

Das Verhältniss von *σκιάδειον* Schirm zu *σκιάζω* beschatten ist nicht ganz klar; einige Bildungen auf *διο* wie *παν-συδίῃ*, *σχέδιος*, *κατωμάδιος*, *ἐκ-τάδιος*, *ἀμ-φάδιος* gehen zunächst aus Verbaladverbien auf *δον*, *δην* hervor, welche selbst nicht

abzulösen sind von der Verbalbildung auf *δ*, *ζω*; sie bilden gewissermassen Aoriststämme zu den *δ*-Verben, deren Präsens *δjo* = *ζω* und deren allgemeiner Stamm *δ* ist; ebenso verhält sich *κομιδή* zu *κομίζω*: es ist mit einem gedachten Aoriststamme *κομιδη-ναι* identisch.

Die übrigen Präsensstämme werden nur vereinzelt nominal verwendet.

Zu Stämmen auf *να* gehören:
πωλο-δάμνη-ς, *τοξό-δαμνος* : *δάμνημι*, *δάμνα-μαι*.
κρημνό-ς : kann auch mit *κρήμνημι* parallel sein.
νεκρο-πέρνα-ς Leichenverkäufer : *περνά-ς*.

Zu Stämmen auf *νε*, *νο*:
ὀρσο-δάκνη „Keimnager", Erdfloh : *δάκνω* beisse.
τρί-δακνος Art Auster, Dreibissenauster : *δάκνω*.
ἱκανό-ς hinlangend : *ἱκάνω* (*ᾱ*).
κέρχνη Falk, *κέρχνο-ς* Heiserkeit : *κέρχνω* bin heiser.
πῖνον Bier, *αἰρό-πινον* Trespensieb : *πίνω*.
ὑπο-ταμνό-ν Zauberkraut : *τάμνω*.

Zu Präsensstämmen auf *νυ*:
ἀχνύ-ς Betrübniss Et. M. : *ἄχνυ-μαι*.
Γανυ-μήδης : *γάνυ-μαι*.
ἐλινύες Rasttage : *ἐλινύω*.
Ἐρινύ-ς Demeter, Erinnye : *ἐρινύω* zürne.
ἰγνύ-ς, *ἰγνύη* Kniekehle : *καθ-ίγνυσθαι* sich setzen.
μινυ-ώριος vgl. *μινύ-θω*, lat. *minuo*, sskr. *minu* = *mina*.
τανυ-ήκης, *τανύ-φλοιος*, *τανύ-φυλλος* : *τάνυ-ται*.

Mit einem reduplicirten Präsensthema ist identisch
ἱστό-ς Mast, Webstuhl : *ἱστά-ναι* vgl. sskr. *tishṭha* : *tishṭhati*, *-dada* gebend, *-dadha* setzend, *dadâti*, *dadhâti*.

Zu Präsensstämmen auf *σκο* gehören:
ἄρεσκο-ς : *ἀρέσκω* gefallen.
βοσκό-ς : *βόσκο-μεν*.

Wahrscheinlich auch *δίσκος* (*δικεῖν*) und *φύ-σκα* vgl. *φῦ-σα*, letzteres Aoriststamm, vgl. nhd. *Bau-sch*, *Beu-le*.

Einen Präsensstamm auf *το* enthält nur:
σκηπτό-ς Windstoss : *σκήπτω* sich worauf stürzen.

βλαστό-ς Keim gehört zum Aorist *ἔβλαστον*, der durch Antritt eines ursprünglich präsentischen *το* an *βλαθ* (vgl. *βλωθ-ρό-ς*) entstanden ist.

IV.

Auch der allgemeine oder kürzeste Verbalstamm, welcher vor dem *σ* des Futurs und Aorists sowie in einigen Formen des Perfects erscheint, kann nominal verwendet werden. Diesen kürzesten Stamm nennt man nach indischem Vorgange beim starken, nichtabgeleiteten Verb „Wurzel" und die mit diesem Stamme identischen Nominalstämme werden daher „Wurzelnomina" genannt; die Inder freilich nehmen mit schauerlicher Consequenz auch hier ein Suffix, nämlich das Suffix Null an. Wenn auch im Ganzen wenig auf die Benennung sprachlicher Erscheinungen ankommt, falls nur das Wesen derselben richtig erfasst ist, so ist doch gegen die Bezeichnung „Wurzelnomen" Einsprache zu erheben, weil dadurch wesensgleiche Bildungen auseinandergerissen werden. Es wird nämlich im Griechischen und auch sonst der allgemeine Verbalstamm nicht bloss der starken, sondern auch der abgeleiteten, denominalen Verba ohne Zutritt weiterer Suffixe als Nominalstamm verwendet, und diese mit allgemeinen Denominalstämmen identischen Nomina stehen zu ihren Verbalbasen in demselben Verhältniss wie das sogenannte Wurzelnomen zur „Wurzel" oder dem kürzesten Stamme des starken Verbs. So enthält z. B. *γεω-μέτρη-ς* Feldmesser in seinem zweiten Theile den allgemeinen Stamm des Verbs *μετρέω* messen, wie derselbe in *μετρή-σω, ἐ-μέτρη-σα, μετρη-τός* erscheint, gerade so wie *Στύξ* den allgemeinen Stamm *στυγ* hassen (z. B. in *ἔ-στυξα*) enthält. Wir zerfällen daher die Darstellung des mit dem allgemeinen Verbalstamme identischen Nomens in zwei Abtheilungen:

1. Nomina, welche mit dem allgemeinen Stamme starker,
2. Nomina, welche mit dem allgemeinen Stamme schwacher (abgeleiteter) Verba identisch sind.

Mit Wurzelvocal *α*:

ἀλκί dat. : *ἀλκ* in *ἔπ-αλξις* vgl. *ἀλκή*, *ἄλαλκε*.

ἅλ-ς Salz, Meer : *ἁλ* salzen in *ἀν-αλ-το-ς* = lat. *in-sulsus*, *ἅλ-μη* vgl. lat. *salm-acidus*, lat. *sallere*, *salsus*.

δαΐ dat. Schlacht : *δαɪɪ* vgl. sskr. *abhi-dâs* (oder *δαϝ*).

δάρκες · *δεσμοί* Hesych. vgl. *δαρχ-μάς* · *δραχμάς* Hesych. : *δράξασθαι, δεδραγμένος*.

δράξ κος Handvoll : *δράξασθαι, δεδραγμένος*.

ζάψ Tiefe vgl. *βαφ*, armen. *tsov* Meer.

ἐπὶ κάρ vgl. *κάρη*, zend. *çare* = *çara* Haupt, Herrschaft.
κλαγγί dat. (vgl. *κλαγγή*) : *κλάγξω*, *ἔκλαγξα*.
κέκραξ : *κεκράξομαι*.
πλάξ Fläche : lett. *plak-t* flach werden.
πτάξ scheu vgl. *ἔπτακον* (lat. *conquexi* nach Fröhde, oder vgl. armen. *phach-num* fugio?).
σάρξ äol. *σύρξ* Fleisch, etymologisch dunkel.
στάγες Tropfen : *στάξε*.
στράγξ Tropfen : lat. *stringere*.
φάψ βος wilde Taube wohl zu *φαβ* = *φεβ* in *φέβομαι*.

In Compositis:
βαρί-βα-ς Tragg. = *ναυβάτης* : *βᾰ-μεναι*, *ἔβᾱ*.
δί-πλαξ, *τρί-πλαξ* vgl. lat. *duplex*, *triplex* : *πλακ* flechten, *πλεκ-τό-ς*, *πλακῆναι*.
λυκο-σπάς, *ὀδυνο-σπάς* : *ἀνα-σπάζω* Hesych., *σπάσας*, *ἐ-σπασ-μένος*.
δια-σφάξ Riss, Kluft : *σφάττω* = *σφάζω*, eigentlich aufschneiden oder schnüren?
νεό-σφαξ γος frisch geschlachtet : *σφάξαι*, *σφακ-τό-ς*.
ἀπο-φράς (*ἡμέρα*) dies nefastus : *φράζω*, *φράσας*, *πε-φραδ-μένος*.

Mit Wurzelvocal *ᾰ*:
βλάξ κός schwach vgl. *βληχ-ρό-ς* = *ἀβληχρός*, *ἀβλήχ-μων* · *ἀμβλύς* Hesych. Bezzenberger vergleicht lit. *blóga-s* schwach.
ῥάξ γός Weinbeere vgl. *ῥώξ* Traube, lat. *racemus*.
Τλη-πόλεμος, dor. *Τλα-πόλεμος*, *πολύ-τλα-ς* : *τλή-μεναι*, *ἔ-τλα-ν*, *τλά-ς*.
ψάρ = *ψήρ* Staar : *ψαίρω*.

Mit Wurzelvocal *ε*:
ἀνήρ g. *ἀνέρος* : *nar* wollen vgl. lit. *nora-s* Wille, zend. *hunara* Tugend.
ἀστήρ Stern vgl. sskr. *star*, zu *στερ* in *στέρ-νον*, *στρα-τό-ς*, *στόρ-νυμι*, lat. *ster-no*.
κήρ Herz aus *κερδ* vgl. lit. *szirdìs*, armen. *sirt*, lat. *cor cord-is*.
κρέξ ein Vogel : *κρέκω* *κρέξας* *κρεκ-τός*.
στέροψ blitzend vgl. *ἀ-στράπ-τω*, *στιλπ-νός*.
φλέψ βος Ader wohl zu *φλεβ* schlagen: lat. *flag-rum*, germ. *blevan* bleuen.
φρένες zu *φρεν* = *φραν* in *ὀσ-φραίνομαι* oder zu *φρε* in

ὀσ-φρέ-σθαι; φρε heisst „scheiden". Vgl. μετά-φρενον, εὐ-φρόνη.

χερ-ός g. Hand : vgl. χόρ-το-ς, sskr. *har-mi* *hṛ-t*.

χρέμψ ein Fisch : χρέμπτομαι.

In Compositis:

κατῶ-βλεψ (Hermes) : βλέψας, βλεπ-τίς.

θεσ- Gott in θέσ-φατος : θέσ-σασθαι, πολύ-θεστος.

βού-κλεψ : κλέψω, ἔ-κλεψα.

ἐπί-τεξ praegnans, καλλί-τεξ : τέξομαι, τέξασθαι.

Mit Wurzelvocal η:

βήξ χός Husten : βήξω, ἔβηξα.

δήξ κός Holzwurm : δήξομαι δεδηγμένος.

θήρ Thier vgl. φήρ Unthier vgl. ksl. *zvěrĭ* Thier (also χϝηρ?)

κήξ κός Seemöve vgl. sskr. *kā́ka* Krähe.

Κήρ Ker, Verderben vgl. κείρω κεραΐζω.

σήψ fauliges Geschwür, Art Schlange : σήψω, ἔσηψε, σεσηπώς.

σφήξ κός Wespe vgl. σφηκόω schnüre und σφίγγω Σφίγξ = Φίξ, Φίκιον ὄρος.

χήρ Igel = lat. *hēr*, *ēr*, vgl. lat. *hir-tu-s*, lit. *żer-ti* scharren, kratzen.

In Compositis:

μεσό-δμη : δμη-τός gebaut.

ὀσφυ-ήξ : ἆξαι ἔαγε.

ἐρί-ηρες pl. neben ἐρίηρος : ἄρ-μενος, ἀρ-ηρ-ώς.

πρόσ-θη = πρόσθεσις Gramm : θή-μεναι.

νεο-θήξ neugewetzt : θήξω θῆξας τεθηγμένος.

ἀντί-πηξ, γλαγο-πήξ Lab, διά-πηξ : πήξω πῆξαι πηχθείς πέπηγε.

βου-πλήξ, ἀμφι-πλήξ, κατα-πλήξ, οἰστρο-πλήξ, παρα-πλήξ: ἔπληξα, πέπληγμαι.

ἀπο-τμήξ : ἔτμηξα.

Mit Wurzelvocal ο:

ἄλοξ (= ἀϝλοξ) = αὖλαξ, ὦλαξ, ὦλξ Furche vgl. εὐλάκα Pflugschaar : ϝέλκω, ἕλξω.

ἄορ Schwert vgl. ἀορτήρ Schwertgehenk : ἀερθείς.

βοῦς g. βοϝός vgl. lat. *bōs*, irisch *bo*.

δόρξ Reh vgl. δεδορκώς.

δῶ Haus (= δομ) : ἔδειμα baute (ἔ-δεμ-σα).

ἔποψ Wiedehopf vgl. lat. *upupa*.

κρόκα, *κρόκες* (vgl. *κρόκη*) : *κρέξω*.
ὀπί, *ὄπα* Stimme : *ϝεπ* vgl. lat. *vôx*, *vocâre*, armen. *gochel*, sskr. *vak-tave*, *uk-ta*.
πούς ποδός vgl. lat. pes, sskr. *pad*, *pat-tave*, *a-pad-ran*.
πρόξ vgl. *περκ-νός* fleckig.
σκόλοψ Pfahl vgl. lat. *scalp-tum*.
στέροψ blitzend vgl. *ἀ-στράπτω*, *στιλπ-νό-ς*.
φλόξ vgl. *ἔφλεξα*, *ἄφλεκτος*.
χθών g. *χθονός* ist etymologisch dunkel.
χοῦς g. *χοός* Schutt vgl. *χεῦ-μα*, *ἔ-χευα*.

In Compositis:

ἀνδρ-άποδον : *ἀποδο* verkaufen.
αἶθ-οψ, *οἶν-οψ*, *νώψ* (*να-οψ*) : *ὄψομαι*, *ὄψατο*, *ὀπτός*.
καλα-ῦροψ vgl. *ῥόπαλον*, *ῥέπω ῥέψω ἔῤῥεψα* und *καλά-μη*, *κλά-ς*.
δί-φρο-ς „zwei einlassend" : *φρέ-ς*, *εἰσ-φρές* lass ein.

Mit Wurzelvocal *ω*:

γλῶχ-ες vgl. *γλωχίν*, *γλῶσσα*, *γλήχων* = *βλήχων* Polei.
δμώ-ς, *ὑπό-δμως* : *δμη-θείς*, *δεδμημένος*, *ἄδμητος*.
θώ-ς Schakal vgl. *θωύσσω* schreien.
θώψ Schmeichler : *θώπ-τω*, *τέ-θηπα*.
Κλῶθ-ες = *Κατά-κλωθες* : *κλωθ* in *ἐπ-έκλωσα* (*κλῶσ-τρον*).
κλώψ Dieb vgl. *κλέπτω κλεπ-τός*, *κλαπῆναι*, lat. *clêp-si*.
κνώψ vgl. *κινώπετον*.
κρώψ Sichel vgl. lett. *zirpe* Sichel, *zérpu zi'rp-t* scheeren = lit. *kerpù kìrpti* (J. Schmidt Vocal. II. 368).
λώψ = *λώπη* vgl. *λέπω ἔλεψα ἐλάπην*.
πρώξ Tropfen vgl. sskr. *pṛshat* Tropfen, *περκ-νό-ς* fleckig.
πτώξ scheu : *πτώσσω* (*πτωκ-jω*).
ῥώξ Riss : *ἔῤῥωγα*, *ἐῤῥωγώς*.
ῥώξ = *ῥάξ* Traube vgl. lat. *racemus*; oder zu ksl. *groz-dŭ*, *groz-nŭ* Traube?
ῥώψ Reisig vgl. *ῥάβδος*, *ῥαπίς*.
σκώψ Eule : *σκέψομαι* spähen.
τρώξ (Nager) Wurm : *τρώξομαι*, *κατέ-τρωξα*.
τρώξ Loch (vgl. *τρώγλη* Loch) : *τετρωγ-μένος*, *τρωκ-τος*.
φώρ Dieb = lat. *fûr* vgl. *φέρειν καὶ ἄγειν*, lat. *ferre atque agere*.
εἰς ὦπα : *ὄψομαι*, *ὄπωπα*.

In Compositis:

παρά-βλωψ : βλέψω βλεπ-τός.
θηρο-δίωξ : διώξω ἐδίωξα.
ἀπο-ρρώξ, ἀ-ρρώξ, δια-ρρώξ, κατα-ρρώξ : ἐρρωγώς.
κυαμό-τρωξ : τρώξομαι, κατέτρωξα.

Mit Wurzelvocal ι:

ἄιξ : ἦιξα, αἴξασα.
ἀσπίς δος : vgl. σπιδής ausgedehnt.
ἄστλιγξ, ὄστλιγξ Ringel vgl. στλεγγίς, lat. *stringere*, στρογγύλος, lit. *stulgùs* länglich rund.
θρίξ g. τριχός Haar. Etymologisch dunkel.
θρίψ πος Holzwurm. Ebenso.
ἴξ g. ἰκός Käfer. Vielleicht = ἰγκ = ἐγκ, vgl. nhd. Engerling.
ἴψ g. ἰπός Wurm. Vgl. ἴψαι schädigen.
κίς g. κιός Wurm. Vgl. sskr. *kî-ṭa*, zend. *kae-ta* Wurm.
κνίδα acc. Nessel : κνίζω, κνίσω, ἔκνισα.
κτιδέος zu ἰκτίς δος Wiesel.
κόνις δος Niss : ags. *hnitu*, nhd. *Niss*. Zu κνίζω.
κρῖ Gerste aus κριθ vgl. κριθή, *hordeum*.
λίψ βός Nass vgl. λίβος, λιβάζω, lat. *de-libuere*.
νίφα acc. Schnee = lat. *nivem*, lit. *snìg-ti* schneien.
πλίξ χός Schritt : δια-πέπλιχε πλίσομαι.
πνίξ γός Ersticken : πνίξω ἔπνιξα.
ῥίς g. ῥινός Nase : irisch *srón* Nase, *srenim* sterto.
ῥίψ πός Flechtwerk : lit. *verp-ti* spinnen.
σκνῖπες = κνῖπες Wurm, Ameise.
σκνίψ = σκνιπός Knicker : ksl. *skąpŭ*.
στίχα, στίχες, στίχας Reihe : περι-στίξαι Hesych.
σφίγξ = Σφίγξ : ἔσφιγξα, σφιγκ-τήρ.
σχίδα acc. Spalt, Fetzen : σχίσω σχισ-θείς, ἐσχισμένος.
τρίγξ ein Vogel : τρίζω τετριγώς.
φρίξ κός Schauder : ἔφριξα πέφρικα.
ψιχός gen. Bröckchen : vgl. ψώχω.
ψίδες pl. Tropfen : ψίζω ψίζομαι.

In Compositis:

κορυθ-άιξ, πολυ-άιξ : αἴξασα.
νῆ-ις (νη-ϝιδ) : ϝίδ-μεν.
χέρ-νιψ : χερνίψατο.
ἀμφι-πλίξ : πλίσσομαι, δια-πέπλιχε.
ἁλό-τριψ, οἰκό-τριψ, πεδό-τριψ : τρίψω, τετριμμένος.

Mit dem Wurzelvocal *οι* nur:

οἴκαδε neben *οἰκόνδε* vgl. *εἴξω εἴκω*.

Mit dem Wurzelvocal *αι*:

αἴξ Ziege = arm. *aits* Ziege Vgl. zend. *izaêna* von Fell.

αἶγες dorisch Wellen vgl. sskr. *ej* sich bewegen, zucken.

κατ-αῖθυξ ὄμβρος Platzregen: *αἰθύσσω, αἶθυγ-μα, αἰθυκ-τήρ*.

Mit dem Wurzelvocal *υ*:

ἀλάλυγξ vgl. *λύγξ λύζω*.

γρῦ Mucks (für *γρυγ*) vgl. *γρύζω, γρῦξαι*.

γῦπες Geier vgl. *αἰ-γυπιός* „Ziegengeier".

γρύψ Greif vgl. *γρυπάνιος, γρυπαίνω* krümmen.

ἰχθύς Fisch vgl. lit. *żuvì-s*, preuss. *fu-ka-s*, armen. *tzû-kn*.

ἶυγξ ein Vogel : *ἰύζω* (= *ϝιυγγjω*) schreie.

κλύδα acc. (zu *κλυδών*) : *κλύζω κλύσσω κέκλυσται*.

κνῦ· ἐλάχιστον : *κνύω, κνῦ-μα*.

ἀντι-κρύ gegenüber (für -*κυρ*), vgl. *ἀντέκυρσα* begegnete, *κύρσαι*. Vgl. den Ortsnamen *Ἀντι-κύρα*.

λύγξ Luchs vgl. lit. *lúszis*, nhd. *Luchs* (pl. Lüchse).

λύγξ das Schlucken : *λύζω* (= *λυγγjω*).

μῦς g. *μυός* Maus vgl. lat. *mûs* zum Verb sskr. *mush* rauben, stehlen.

νύχα acc. vgl. ved. *nak* Nacht.

ὄνυξ Nagel vgl. germ. *nagan nóg*, nhd. *nagen*.

ὄρυξ γος Spitzhacke : *ὀρύσσω ὀρύξας ὤρυγε*.

ὀφρύς Braue zu *φρυ* = *φυρ*, vgl. lit. *bruvìs*, sskr. *bhrû* Braue.

πτύγξ ein Vogel. Etymologisch dunkel.

πτύξ Falte : *πτύσσω πτύξας πτυκτός*.

πῦγα acc. zu *πυγή* Steiss. Etymologisch dunkel.

Στύξ : *ἔστυξα* hasste.

σῦς = *ὗς* vgl. lat. *sus*, ahd. *sû*, zend. *hu*.

τρύγα acc. Most. Vgl. *τρύγω ἔτρυξεν*.

φύγαδε : *πεφυγμένος*.

In Compositis:

ὑπό-βρυχα unter Wasser vgl. *ἀνα-βέβρυχε*.

πρέσ-βυς kret. *πρεῖ-γυς*, worin *γυ* = *βυ* = *γϝα* vgl. *γέγαμεν, γυ-νή* = böot. *βανά*.

ἐγ-γύθι = *ἐγγύς, ἐγ-γύθεν* vgl. *γείτων* (für *γεϝτων* wie *ῥεῖθρον* = *ῥεϝθρον*): lit. *gau-ti* bekommen.

δί-ζυξ vgl. lat. *con-jux*, sskr. *yuj-mahe, yuk-ta*.

ἔπ-ηλυς, *νέ-ηλυς* vgl. *ἤλυσις*, *ἐλήλυμεν*.
σύγ-κλυς : *κλύζω κλύσσω κέκλυσται*.
δί-πτυξ : *πτύσσω πτύξας*.
ἄμ-πυξ Stirnband vgl. *πυκ-νό-ς*.
οἰνό-φλυξ : *φλύζω φλύκ-ταινα*, lat. *fluc-tus*.
πρόσ-φυξ : *πεφυγμένος*.

Intensivstämme enthalten:
βάβαξ : *βαβάζω*, *βαβάκτης*.
λαῖλαψ Sturm vgl. *λαιψη-ρό-ς*.
λάλαγες die grünen Frösche : *λαλάζω λαλάγη*.
πομφόλυξ Blase vgl. *φλύκ-ταινα*, *φλυκ-τίς*.

Zu Stämmen auf *α* gehören
ἄγη Staunen : *ἄγα-μαι*.
ἄρη Unheil : *ἀρη-μένος*.
ἅρπη Sichel, Falke, *ἁρπά-λαγος* „Hasenraffer", ein Jagdgeräth : *ἁρπά-μενος*.
γέλο-ς Lachen : *γελα* lachen.
ἔρο-ς Liebe, Begehr : *ἔρα-μαι*, *ἐρα-τός*.
σκέπη Schirm : *σκεπάω*, vgl. *σκέπας*.

Durch die Erkenntniss des Princips, dass jeder in der Verbalflexion erscheinende Verbalstamm auch als Nominalstamm verwendet werden kann, werden drei bisher ganz falsch aufgefasste Bildungen klar:
ἰθύν-τατα von *ἰθυν* dem allgemeinen Stamme des Verbs *ἰθύνω*, z. B. in *ἰθύν-θην*.
φαάν-τατος : *ἐ-φαάν-θην*.
φίλ-τερος, *φίλ-τατος* : *φιλ* in *φῖλαι*, aor. (= *φιλ-σαι*) vgl. *φίλ-τρον*, welches ebenfalls von *φιλ* lieben in *φῖλαι* gebildet ist.

Werden die Stämme starker Verba auf *η* als maskuline Nominalstämme verwendet, so müssen diese selbstverständlich auf *η-ς* auslauten, und zwar wird dieses *η-* dialectisch mit *α-* wechseln müssen, weil eine Declination mit wechsellosem *η* im Griechischen bekanntlich nicht existirt. So sind gebildet:
βυρσο-δέψη-ς Gerber : *δεψή-σας*.
αὐθ-έψη-ς, *μυρ-έψη-ς*, *πανθ-έψη-ς* : *ἑψή-σω*, *ἑψῆ-σαι*, *ἑψη-θείς*.
ὑψι-πέτη-ς, dor. *ὑψιπέτας*, *ὠκυ-πέτη-ς* : *πετη* fliegen in *πετή-σομαι*.

Ebenso werden die Stämme abgeleiteter Verba auf *ᾱ*, *η* behandelt, wenn sie als maskuline Nominalstämme fungiren. Es erscheinen dieselben nur im zweiten Gliede von Compositis. So in:

προσ-αίτη-ς Bettler : *αἰτῆ-σαι.*
μητρ-, *πατρ-αλοία-ς* Mutter-, Vaterschläger : *ἠλοίη-σα*, *ἀλοᾶ-σαι.*
μισθ-άρνη-ς : *ἀρνή-σασθαι.*
κερ-αύλη-ς Hornbläser, *τριηρ-αύλη-ς* : *αὐλῆ-σαι* blasen.
ἐρι-βρύχη-ς brüllend : *βρυχάομαι* brülle, *βρυχη-θμός*, *βρύ-χη-μα.*
μηχανο-, *πραγματο-δίφη-ς* : *διφάω* suchen, *διφή-τωρ.*
εὐρυ-κόας : *κοᾶν* = *κοεῖν*, *ἐκόησα.*
βυσσο-, *γεω-*, *σιτο-μέτρη-ς* : *μετρή-σω*, *μετρῆ-σαι.*
ἐρι-μύκη-ς brüllend : *μυκάομαι μυκη-θμός.*
εὐ-νώμα-ς, *ἱππο-νώμα-ς* : *νωμῆ-σαι.*
ἀλλαντο-, *αὐτο-*, *μυρο-πώλης* : *πωλῆ-σαι.*
αὐλο-τρύπη-ς Flötenbohrer : *τρυπῆ-σαι*, *τρύπη-μα.*
γυναικο-, *ἐρημο-φίλα-ς* dor. : *φιλή-σω.*
ἀνδραποδ-, *βο-*, *τελ-ώνη-ς* : *ὠνή-σασθαι.*

Die Ansicht, wonach in *-αυλη-ς*, *-μετρη-ς*, *-νωμα-ς* ein besonderes suffixales *α* enthalten wäre, das dann also an *αὐλ*, *μετρ*, *νωμ* (!) angetreten sein müsste, bedarf keiner Widerlegung. Ueberhaupt sollte man im Griechischen gar nicht von maskulinen *α*-Stämmen sprechen. Es sind fast nur Composita und das *α* hat in denselben mit dem Maskulincharacter gar nichts zu schaffen, sondern gehört dem Verbal- oder dem Nominalstamme an, welcher den zweiten Theil des Compositums bildet. Bei einigen Compositis kann man in dem Schlusstheile ebensowohl Verbal- als Nominalstämme auf *α* erblicken, wie in *αἰνο-βία-ς* : *βία*, *βιάω*, *καλλι-βόα-ς* : *βοά*, *βοάω*, *λαβρ-αγόρη-ς* : *ἀγορή*, *ἀγορή-σασθαι*, *ὀρνιθο-θήρα-ς* : *θήρα*, *θηράομαι*, wogegen in *ὀρσο-τριαίνα-ς*, *ἀγων-άρχης*, *ἀδο-λέσχη-ς*, *αἰολο-μίτρη-ς* die Femininastämme *τρίαινα*, *ἀρχή*, *λέσχη*, *μίτρη* ja gar nicht zu verkennen sind.

Das einzige alte Wort, worin ein überschüssiges *α* enthalten zu sein scheint, ist das homerische *εὐρύ-οπα* (*ὀπ* Stimme), allein es hat gar kein Bedenken, ein altes Verb *ϝοπα-* rufen = lat. *vocâ-re* anzunehmen.

Die Nomina auf άς, ιάς entspringen aus den Verben auf αζω, ιαζω in der Art, dass deren allgemeiner Stamm, welcher αδ-, ιαδ- lautet, ohne Weiteres nominal verwendet wird. Dies wird dadurch bewiesen, dass neben einer grossen Zahl von Nomen auf άς, ιάς Verba auf αζω, ιαζω liegen. Diese Verba von den Nominibus herzuleiten, geht nicht an, weil das Nomen in der Mehrzahl femininales Adjectiv ist und auch sonst dem Verb gegenüber eine verengte Bedeutung zeigt, wie die folgende Zusammenstellung lehrt:

ἁμαρτάς Verfehlung : ἀβροτάζω.
βακχιάς Bakchantin : βακχιάζω = βακχεύω.
βληχάς f. blökend : βληχάζω blöke.
βρομιάς bakchantisch : βρομιάζομαι.
γενειάς Bart : γενειάζω, dor. γενειάσδω Bart bekommen, γένειον Bart.
γυμνάς m. f. nackt, geübt : γυμνάζομαι nackt üben.
διχάς Hälfte : διχάζω halbiren.
δορκάς Reh : δορκάζω blicke.
δυάς Zweiheit : δυάζω verdoppeln; συνδυάς gepaart : συνδυάζομαι sich paaren.
ἐθειράδες Haare : ἐθειράζω behaart sein.
ἐρημάς die Einsame : ἐρημάζω einsam sein.
ἐρινάς die wilde Feige : ἐρινάζω.
ἑρμάς f. : ἑρμάζω.
εὐάς f. bakchisch, Bakchantin : εὐάζω.
εὐιάς f. bakchisch : εὐιάζω.
χαμαι-ευνάδες (σύες) : εὐνάζομαι.
ἡλιάς f. sonnig : ἡλιάζω sonnen.
Ἰάς f. Ionisch : Ἰάζω ionisiren, ἰαστί.
ἰκμάδες f. Nässe : ἰκμάζω netzen (spät).
ἰλλάς Seil, Strick : ἰλλάζω zusammenbinden (spät).
ἱππάς f. adj. : ἱππάζομαι reiten, geritten werden.
κασαλβάς Hure : κασαλβάζω huren.
κηκάς f. schmähend : κηκάζω schmähen.
κρεμάς hängend vgl. κρεμασ-θείς.
κυκλάς f. : κυκλάζω runden.
λαικάς Hure : λαικάζω huren.
λευκάς f. hell : λευκάζω hell sein.
προ-λιμνάς Vorsumpf : λιμνάζω Sumpf bilden
λιχμάς (πόα) beleckt : λιχμάζω belecken.

λιπάς ein fetter Vogel : λιπάζω fett machen.
μηκάς f. blökend : μηκάζω (spät) = μηκάομαι.
μιγάς m. f. gemischt : μιγάζομαι sich mischen.
ὁλκάς (ναῦς) Lastschiff : ὁλκάζω schleppen.
πεντάς = πεμπάς Fünfzahl : πεμπάζω abfünfen.
προκάς = πρόξ vgl. περκάζω dunkel werden.
ῥεμβάς f. schweifend, irrend : ῥεμβάζω in der Irre umherführen.
ῥοθιάς f. rauschend : ῥοθιάζω rauschen, ῥόθιος : ῥοθέω, ῥόθος.
σκιάς Schattendach, Schirm : σκιάζω beschatten.
στιβάς Streu : στιβάζω feststampfen, schichten.
τροχάς Rennschuh : τροχάζω rennen.
φωλάς f. im Hinterhalte : φωλάζω im H. liegen.
χαλιμάς Hure : χαλιμάζω trunken, brünstig sein.
χειμάς f. winterlich : χειμάζω, χειμάζωμαι.
ψεκάς Tropfen : ψεκάζω sprühen.
ψιάς Tropfen : ψιάζω.

Einige Nomina auf άς stellen sich zunächst zu Verbaladverbien auf αδην, αδον, welche ursprünglich Nomina sind (vgl. βαδόν : βάδος) und jedenfalls mit den Verben auf αζω zu demselben Systeme gehören. So

ἀμοιβάς : ἀμοιβαδόν, ἐπαμοιβαδίς.
ἐμβάδες Schuhe : ἐμβαδόν. Vgl. βι-βάζω, βιβάσθων (βιβαδ-θων).
ἀμβολάς, ἐμβολάς : ἀμβολάδην.
δρομάς, περι-, συν-δρομάς : δρομάδην, μεταδρομάδην.
λογάς : λογάδην.
παραστάδες Pfosten : παρασταδόν.
πλοκάς : περιπλοκάδην.
σποράς : σποράδην.
στολάς : ἐπιστολάδην.
στροφάς : ἐπι-στροφάδην.
φοράς : φοράδην.

Die Nomina auf ίς sind die nominal gebrauchten allgemeinen Stämme der Verba auf ίζω. In einigen Fällen könnte man allerdings zweifeln, ob nicht das Verb auf ίζω erst aus dem Nomen auf ίς erwachsen sei, wie denn zweifellos ἀσπίζω von ἀσπίς stammt, allein meistens zeigt die Bedeutung des Nomens deutlich genug, dass das Verb auf ιζω als Basis zu

betrachten ist, wie z. B. *γογγυλίς* runde Rübe von *γογγυλίζω* runden, *ἀνθρακίς* Bratfisch von *ἀνθρακίζω* auf Kohlen braten abzuleiten sind, weil das Nomen eine specialisirte, das Verb die allgemeinere Bedeutung hat. So ordnen sich denn:

ἀγκαλίς Armvoll : *ἀγκαλίζομαι* in die Arme schliessen.
ἀγκυλίς ein Jagdgeräth : *ἀγκυλίζομαι* fortschleudern.
ἀκανθίς dornig : *ἀκανθίζω* dornig sein.
ἀκρίς Heuschrecke : *ἀκρίζω* · *ἀκροβατέω*.
ἁλμυρίς Salzigkeit : *ἁλμυρίζω* salzig sein.
ἀνθρακίς, *ἀπανθρακίς* Bratfisch : *ἀνθρακίζω*, *ἀπανθρακίζω* auf Kohlen rösten.
ἀποικίς πόλις : *ἀποικίζω*.
ἀποπυρίς Bratfisch : *ἀποπυρίζω* auf Kohlen rösten.
ἀργυρίς Silbergeschirr : *ἀργυρίζω*.
ἀσκαρίς Spulwurm : *ἀσκαρίζω* zappeln.
ἀτμίς Dunst : *ἀτμίζω* dunsten.
βαυκίδες elegante Weiberschuhe : *βαυκίζω* coquettiren.
βολίς Pfeil, Senkblei : *ἀκροβολίζω* von Ferne werfen.
γαλακτίς (*πέτρα*) : *γαλακτίζω* milchig sein.
διπλοίς Mantel : *διπλοίζω* doppelt nehmen.
εἰσοπτρίς Spiegel : *εἰσοπτρίζω* spiegeln, *εἴσοπτρον* Spiegel.
ἐλπίς : *ἐλπίζω* (*ἔλπω*).
ἐξωμίς Unterkleid : *ἐξωμίζω* den Arm bloss haben.
ἐπιστομίς = *φορβειά* : *ἐπιστομίζω* den Mund verschliessen.
ἐπιφυλλίς Nachlesetraube : *ἐπιφυλλίζω* nachlesen.
ἑταιρίς Hetäre : *ἑταιρίζω* sich gesellen; buhlen.
Εὐμενίδες Eumeniden : *εὐμενίζω* geneigt machen.
ἱερίς Priesterin : *ἱερίζω* weihen.
ἰλλίς f. die Schielende : *ἐπ-ιλλίζω* blinzeln.
ἰουλίς ein Fisch : *ἰουλίζω* Milchhaare bekommen.
Ἰωνίς die ionische : *Ἰωνίζω* ionisiren, *Ἰωνισ-τί*.
κανονίς Lineal : *κανονίζω* nach der Richtschnur machen.
καρδαμίς kresseähnliches Kraut : *καρδαμίζω* wie Kresse sein.
καταιγίς Orkan : *καταιγίζω* herabstürmen.
ἐγκεντρίς Stachel, Sporn : *κεντρίζω* stacheln.
κινναμωμίς schlechter Zimmet : *κινναμωμίζω* dem Zimmet ähnlich sein.
κληίς Schlüssel : *κληίζω* vgl. lat. *claude-re*.
λεπίς Schale : *λεπίζω* schäle, *λέπος*.
ληίς Beute : *ληίζομαι* erbeuten, gewinnen.

λοπίς Schuppe : λοπίζω abschälen.
μερίς Theil : μερίζω theile, μέρος.
μυρίς Salbenbüchse : μυρίζω salben.
νοτίς Nässe : νοτίζω benetzen.
πικρίς Bitterkraut : πικρίζω bitter sein.
ῥιπίς Fächer : ῥιπίζω anfachen.
ῥοδίς Rosenpulver : ῥοδίζω wie Rosen duften, aussehen.
σκαλίς Hacke : σκαλίζω, ἀσκαλίζω behacken.
σκαρίς = ἀσκαρίς Spulwurm : σκαρίζω = ἀσκαρίζω zappeln.
στολίς Falte : στολίζω bekleiden.
φορτίς (ναῦς) Lastschiff : φορτίζεσθαι laden.
χρυσίς Goldgeräth : χρυσίζω goldig sein.
ψαλίς Scheere : ψαλίζω abkneifen, ψάλλω rupfen, zupfen.

Bei αὖλις, ἐλπίς, ὄπις sind die Formen αὐλι-, ἐλπι-, ὀπι- und αὐλιδ-, ἐλπιδ-, ὀπιδ- zu scheiden; das δ der letzteren stammt zweifellos aus den Verbalstämmen αὐλίζομαι, ἐλπίζω, ὀπίζομαι.

Auch die deminutive Verwendung von ιδ, ιδιον erklärt sich durch Zurückführung auf die Verbalstämme ιδ, ιζω. Die Verba auf ιζω haben nämlich auch die Bedeutung „dem gleichen, das nachahmen", z. B. Σωκρατίζω den Sokrates nachahmen. Demnach bedeutet das Deminutiv Σωκρατίδιο-ν, lautlich mit σωκρατιζο- identisch, „ein Ding, welches den Sokrates nachahmt, ohne ihm ganz zu gleichen", d. i. ein kleiner Sokrates. Das deutsche Deminutivsuffix *i* beruht darauf, dass wir im Deutschen den griechischen auf αζω, ιζω entsprechende Verba auf *tja* besitzen.

Das hier in seinen Grundlinien dargelegte Princip der Verwendung der Verbalstämme als Nomina liegt auch der Bildung der sog. besonderen Feminina zu Grunde, deren Wesen darin besteht, dass die Sprache zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts zu den nächst liegenden secundären Verbalstämmen greift, wie man ja schon daraus sieht, dass die Feminincharaktere ια, αινα, ιδ, αδ, ιαδ der Reihe nach den Verben auf *jω*, αινω, ιζω, αζω, ιαζω entsprechen. Doch erfordert dies eine besondere Darstellung.

Göttingen 22. April 1877.

A. Fick.

Etymologien.

avilla.

Das nur bei Paul. Epit. p. 14 überlieferte und durch *agnus recentis partus* erklärte *avilla* pflegt man als Deminutivum von *ovis* anzusehen. Dieser Annahme steht ein doppeltes Bedenken entgegen. Erstens wäre es doch sehr merkwürdig, wenn sich in dem abgeleiteten Deminutivum das ursprüngliche a erhalten haben sollte, während es in dem Stammworte sowie in sämmtlichen sicheren Ableitungen von demselben nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Griechischen zu o verdunkelt erscheint. Curtius (Berichte d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften 1864 p. 20) rechnet mit Recht den gemeinsamen Besitz des o und ô zu den Kriterien, aus welchen wir auf eine engere Verwandtschaft des Griechischen und Lateinischen schliessen dürfen, und ich stimme ihm ganz bei, wenn er Formen wie das Zahlwort *octo*, die Wurzel *gnô* „erkennen" neben *gen gnâ* „zeugen", *ok* „sehen", Wörter wie *ovis*, *potis*, *ôvom* in dieser Vocalisation für specifisch graecoitalisch erklärt. Wäre nun aber *avilla*, welches doch eine speciell lateinische und erst auf lateinischem Sprachboden entstandene Bildung ist, von *ovis* abgeleitet, so müsste auch dieses in einer älteren Periode der lateinischen Sprache noch **avis* gelautet haben und die schöne Uebereinstimmung zwischen ὄϊς und *ovis* auch im Vocale wäre verloren. Zweitens aber wird das Wort nicht durch *ovis*, sondern durch *agnus* erklärt; der Urheber der Glosse hat es also jedenfalls nicht als zu ersterem gehörig angesehen, sonst hätte er wol *ovis* gesetzt. Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, an der Richtigkeit der alten Erklärung zu zweifeln; vielmehr ist *avilla* das ganz regelrechte Deminutivum von *agnus* (Masc. und Fem.) oder *agna*. Wie nämlich von *signum tignum pugnus* u. a. die Deminutiva *sigillum tigillum pugillus* stammen, in denen das i Svarabhakti ist, so würde das entsprechende Deminutivum von *agna* zunächst **agilla* lauten müssen. Nun aber gehört *agnus*, wie gr. ἀμνός aus *ἀβνός beweist (Walter KZ. 11, 429, Fick 20, 175), zu denjenigen Wörtern, deren g jene Affection erfahren hat, die zwischen Vocalen im Lateinischen regelmässig durch v reflectirt

wird (A. Kuhn KZ. 10, 290, Ascoli Vorles. p. 96), und es ist somit das v von *avilla* in vollkommenem Einklang mit dem Gesetz. Mit *agnus* und *ἀμνός* vergleicht Fick richtig ksl. *jagnę* „Lamm", *jagnĭčĭ* „Lämmchen"; dagegen müssen ksl. *jazĭno* „Fell" und skt. *ajina-* „Vliess", wenn sie auch zu derselben Wurzel gehören mögen, gesondert werden, denn skt. j = ksl. z weist auf g^1 (Hübschmann KZ. 23, 23), das im Lateinischen und Griechischen nur durch das reine g reflectirt wird. Dagegen entspricht dem lateinischen gv (nur nach n) oder v (zwischen Vocalen, im Anlaut vor Vocalen und zuweilen nach r), selten b (im Anlaut vor Vocalen) = gr. *β*, selten *δ*, im Slavolettischen nur g, nicht ksl. z, lit. ż (= ursprachlich g^1):

vivus vivo, gr. *βίος*, got. *qius*, altir. *biu*, cymr. *byw* — lit. *gývas*.

vorare gr. *βορός* — lit. *gérti*, ksl. *žrěti*.

bos gr. *βοῦς*, altir. *bó* — ksl. *govędo*.

boere bovare gr. *βοάω* — ksl. *govorŭ* *θόρυβος*.

uva — lit. *ǔga*.

servus servare — lit. *sérgu* (Joh. Schmidt Voc. II 76).

βάλανος — lit. *gilė́*. Im lateinischen *glans* ist die Affection vor l aufgegeben wie vor n in *agnus*, vor r in *gravis* neben gr. *βαρύς*, nach r in *vergo* neben *urvum* und in *tergo*, wenn ich dieses (KZ. 23, 312) richtig mit gr. *τρίβω* identificirt habe; den secundären Guttural zeigt auch got. *thair-k-o* *τρυμαλιά*.

aeol. *βανά*, att. *γυνή* (aus **γϝανή*), got. *qino qens*, altir. *ben* — altpreuss. *ganna*.

βιός — lit. *gijė́* „Faden".

βλέπω — ksl. *glipati*.

βρέφος δελφύς ἀδελφός — ksl. *žrěbę*.

got. *qairnus*, ahd. *chwirna* — lit. *girna*.

got. *naqaths* (lat. *nudus* aus **novidus* wie *prudens* aus *providens?*) — lit. *nŭgas*, ksl. *nagŭ*.

Hiernach werden wir also ksl. *jazĭno* nicht unmittelbar mit *jagnę* gr. *ἀμνός*, lat. *agnus avilla* zusammenstellen dürfen. Es ist diese Lautentsprechung in den beiden g ebenso regelmässig wie die parallele in den beiden k; Ausnahmen sind selten. Keine Abweichung von der Regel der letzteren, nach welcher slavischem s lit. sz, arisches ç gegenüber liegt, ist ksl. *slama* = gr. *καλάμη*, lat. *culmus*, ahd. *halam*; denn skt.

kalama- ist aus dem Griechischen entlehnt (Fick Spracheinheit p. 76); der ächte Vertreter jener Wörter ist im Sanskrit vielmehr *çara-* m. „Rohr“, *çaramaya-* „aus Rohr gemacht“

annona.

annona hat zwei Bedeutungen: es bezeichnet 1) den Ertrag, die Ernte an Dingen verschiedener Art, wie Salz (*annona salaria*), Wein, Most, besonders aber, ganz dem deutschen „Ernte“ entsprechend, an Kornfrüchten, Getreide (*annona frumentaria*); 2) den Getreidepreis, wie sich denn die Begriffe „Ertrag, Lohn“ und „Preis“ öfter berühren. Was die Form betrifft, so zerlegt sich das Wort leicht in *anno-na* und ist eine Bildung wie *patro-nus* neben *patro-cinor* u. a. Das doppelte n entsteht im Lateinischen entweder durch verschärfte Aussprache wie in *pannus* = dor. πᾶνος oder — und das ist das Gewöhnliche — durch Assimilation wie in *penna* aus altlat. *pesna*. Dass diese zweite Entstehungsweise auch für *annona* anzunehmen ist, beweisen got. *asans* „Erntezeit, Sommer, Ernte“, ahd. *arn* „Ernte“, *arnên arnôn* „ernten, erwerben, verdienen, die Frucht von etwas geniessen“, *arnôt* „Ernte“, got. *asneis*, ahd. *asni* „Löhner“. Es ist also wol *annona* aus **asno-na* mit dem Suffixe *na* von einem dem ahd. *arnôn* aus **asnôn* entsprechenden schwachen Verbum abgeleitet und enthält dasselbe *ô* wie *aegrotus custos* u. a., in denen Curtius Derivate von verlorenen Verbis der o-Conjugation erkennt. — Schwierig ist die Frage, ob auch *annus*, welches formell zu *annona* stimmt und in nachaugusteischer Zeit vereinzelt die Bedeutung desselben hat, gleichen Stammes sei. Ist sie zu bejahen, so muss *annus* aus **asnus* erklärt und als „Sommer“ gedeutet werden, wie ja z. B. das dem altindischen *samâ* „Jahr“ entsprechende zend. *hama* „Sommer“ bedeutet. Mir scheint indessen Fick's Zusammenstellung von *annus* und got. *athn* wegen der völligen Congruenz auch in der Bedeutung vorzuziehen (Corssen Sprachk. p. 39); die Stämme **atno-* und **asno-* fielen im Lateinischen zusammen.

Ein anderes Beispiel für lat. *nn* aus *sn* ist *cunnus*, welches ich mit Aufrecht (KZ. 9, 232) und Curtius (Grundz. N. 83 c) zu gr. κυσός κύσθος und lit. *kuszýs*, neben welchem sich freilich auch *kużýs* findet, stelle. Der Stamm **cusno-* ent-

spricht dem altind. *kushna-* in *kushnâti* „reissen, zerreissen" (vgl. *rima* *σχίσμα*). Mit diesem Stamme lässt sich aber auch *κυσός* identificiren: der Nasal trat zunächst in das Innere des Wortes und fiel dann vor *σ* aus, wie in *θρασύς* = lit. *drą-sus* = skt. *dhrshnus* (Joh. Schmidt Vocal. I 31); in *κύσσαρος*, welches von *κυσός* nicht getrennt werden kann, steht dann *σσ* für *νσ*. So erklärt sich die Erhaltung des *σ* zwischen Vocalen. Möglich ist aber auch, dass *κυσός* aus **κυσjός* (und demgemäss *κύσσαρος* aus *κύσjαρος*) zu erklären und mit dem litauischen Worte zu identificiren ist (vgl. skt. *ku-shyati*). — Eine andere Erklärung von *κυσός*, die, was dieses allein betrifft, ganz untadelig ist, gibt Fick Wörterb. I 52.

quactus. conquinisco.

Bei Isidor Or. 20, 2, 35 findet sich folgende Erklärung: *quactum quasi coactum et quasi coagulatum*. Es muss sich also *quactus* in der ungefähren Bedeutung von *coactus* „zusammengedrängt" in der Literatur gefunden haben. Ich vermute, dass das Wort das Particip zu *conquexi conquinisco* „zusammenkauern", *ocquinisco* „sich niederbücken, sich ducken" ist, welche eine Wurzel *quac* enthalten. Dem lateinischen *qu* gegenüber ist im Griechischen in erster Reihe *π* zu erwarten. Ich verbinde daher die lateinische Wurzel *quac* mit der griechischen *πτακ* in *ἔπτακον καταπτήσσω* „sich niederducken", *πτώσσω* „sich furchtsam hinducken, sich fürchten, sich herumdrücken" (vom Bettler), *πτάξ πτώξ* „furchtsam, schüchtern", *πτωχός* „Bettler". Ueber *πτ* aus *π* vgl. A. Kuhn KZ. 11, 310, Curtius Grundz.[4] p. 489. Im Sanskrit entspricht dem lat. *qu* = gr. *π* in der Regel *c*; ich ziehe hierher das Particip *cakita-* „furchtsam, erschrocken" und das zusammengesetzte *kuṭicaka-* „eine Art Bettler", welches nach Analogie von *kuṭicara-* „eine Art von Asketen, die von Hütte zu Hütte betteln gehen", bedeuten wird „sich in Hütten herumdrückend", vgl. *ἀλλοτρίους οἴκους πτώσσειν* (Hes. Op. 397). Mit *conquinisco* vergleicht Fick Wörterb. I 535 nhd. *hucken hocken*, welches der Bedeutung nach trefflich stimmt, aber im Wurzelauslaut abweicht; vgl. niederl. *hukken*, schwed. *huka*, altn. *hokinn* „niedergebogen, krumm". — Neben *πτακ* besteht im Griechischen eine kürzere Wurzelform *πτα* in *πεπτηώς* „hinkauernd,

sich zusammenduckend"; *k* ist also wol Wurzeldeterminativ wie in *πράσσω* aus **πρά-κ-j ω* (vgl. *πρήσσειν κέλευθον, ὁδόν, ἅλα* wie *περάω πόντον, ἅλα* u. a., *περαίνω*; Curtius Grundz.[4] 274), lat. *facio jacio fulcio ulciscor* = *ἐρύκω* aus **ἐ-ϝρύκω*, oder die Wurzel *kak* beruht auf alter Reduplication.

βολβός.

Die labiale Media ist in den indogermanischen Sprachen ausser in einigen schallnachahmenden Wörtern aus anderen Lauten hervorgegangen (Grassmann KZ. 12, 122; Curtius Grundz.[4] p. 291). Von den sechs Beispielen, die Curtius (a. O.) für gr. *β* = idg. b anführt, sind drei Schallwörter; in dem reduplicirten *βομβυλίς* = lit. *bumbulýs* ist nach Ausweis von altn. *bulla* ebullire, ahd. *polla* bulla in aqua, folliculus, lat. *follis* (Schmidt Voc. II 225) die Media nach dem Nasal aus der Aspirata erweicht wie in vielen anderen Beispielen bei Curtius Grundz. [4] p. 515 ff.; zu derselben Wurzel gehört lit. *bulìs* (Schmidt a. O.) und also wol auch skt. *buli* f. (Fick Wörterb. I 151); die Entstehung des *β* in *βραχύς* und lat. *brevis* lässt sich nicht erkennen, da sichere Verwandte in anderen Sprachen fehlen Das sechste von Curtius' Beispielen ist *βολβός*, das er mit lat. *bulbus* und lett. *bumbuls* „Knolle" verbindet. Von diesen Wörtern muss aber jedenfalls das lettische mit Fick (Wörterb. II 179) ausgeschieden werden, da es ja offenbar mit lit. *bumbulýs* „Steckrübe, Wasserblase" zu dem oben erwähnten ahd. *polla* „Bolle" zu stellen ist. Das lateinische *bulbus* kann entlehnt sein wie lit. *bulbė bulvis* „Kartoffel"; aber auch, wenn man es für urverwandt hält, verhindert es nicht die folgende Erklärung von *βολβός*, welche das erste *β* aus *γ* entstanden annimmt; denn übereinstimmend zeigen das Griechische und Lateinische b für g auch in *βοῦς bos*, *βοάω bovare*, *βάκτρον baculum* (Curtius Grundz. [4] p. 63) und in *βραδύς βάρδιστος* „träg, schwerfällig, stumpf", lat. *bardus* „*ἀναίσθητος*, *βραδύς*, *ἄφρων*, *βλάξ* (Gloss. Labb.), dumm, einfältig" (Fick Wörterb. II 177), die ich mit skt. *jaḍa** „empfindungslos, stumpf, dumm, einfältig", *jaḍakriya* „träg, saumselig" verbinde, indem ich Entstehung des lingualen ḍ aus rd annehme wie in *gaḍayitnu* neben *gardayitnu*, *naḍaka* = gr. *νάρθηξ* (Fick Wörterb. I 126), *khoḍati* „hinken" verglichen mit got. *halts* (Fick I p. 47)

u. a. Dagegen ist *blaesus*, welches ich Bugge folgend oben S. 204 unrichtig für lateinisch gehalten habe, griechisches Lehnwort, ebenso *balneum* = *βαλανεῖον*, welches auf einen Stamm *βαλανο-* führt = skt. *garaṇa* n. „das Bespritzen", *galana* adj. „rinnend" von W. *gal* = germ. *qual* in ahd. *quillu* „quelle". Ueber den Ursprung der *β* von *βολβός* gibt Auskunft altn. *kólfr* „Pfeil, Klöpfel der Glocke, keulenartige Wurzel, Wurzelknolle", wozu ahd. *cholbo* „Ballen, Kolben"; letzteres führt weiter zu lat. *globus* „Ballen", welches ich für den wahren Reflex des europäischen Stammes *golbha-* (germ. *kolba-*, gr. **γολφο-*) im Lateinischen halte. — Verwandt mit *globus* ist *glom-us* „Knäuel", woher *glomerare* „ballen, zusammendrücken", *glomerate glomerosus* „gedrängt"; dieses weist auf eine Wurzel *glam* = germ. *klam* in ahd. *chlemman* aus *klamjan* „zusammendrücken" u. a.

Neben *jaḍa* findet sich *jala*, wie neben *naḍa nîḍa guḍa kaḍamba* — *nala nîla gula kalamba*; gewöhnlich verbindet man mit *jaḍa* lat. *gelu*, ahd. *chuoli*, indem man Uebergang von l in ḍ annimmt. Ob diese Annahme statthaft ist, weiss ich nicht; A. Kuhn, der KZ. 13, 79 (vgl. Möbius a. O. 14, 277) den Uebergang von l in d behandelt, bringt Beispiele aus dem Sanskrit nicht bei.

F. Fröhde.

Uterus, *λαυκανία*, *φωλεός*, √ *li*, *λαινός*, *aita*, *κίων*, *φυλακός*, *κορυϑ-*, *atol*, *ἀκούω* und *ἀκροάομαι*, √ *tvar* drehen, √ *tvar* fassen, *μέταλλον*, *σφαλάσσω*, *vannere*, *νειός*.

Lat. *uterus* ist aus *gvoterus* entstanden durch Abfall des *g* vor *v* und Contraction der Silbe *vo* zu *u*, genau wie lat. *uter* aus *cvoterus* = oskisch *pùtoro-* = *πότερος* = goth. *hvaþar* hervorgegangen ist. Mit *uterus* = *gvoterus* decken sich nach Laut und Bedeutung goth. *qiþra-* in *laus-qiþra-* und sskr. *jaṭhára* Bauch, Mutterschooss *).

λαυκανία Kehle gehört zum lit. *pa-laukys* der Kader un-

*) [Die ansprechende und zweifellos richtige Zusammenstellung von *jaṭhára* und *uterus* findet sich schon — wo sie leicht übersehen werden kann — bei Leo Meyer Vgl. Gram. I. 38. B.]

ter dem Kinn, die Wamme des Rindes. Das Stammverb vermag ich nicht anzugeben.

φωλεό-ς Schlupfwinkel, Versteck der Thiere gehört zunächst zu *φωλέω* und mit diesem sammt *φωλάς* : *φωλάζω* und *φωλεύω* zu einem Stammworte *φωλο-*, dem ganz genau an. *ból* n. Wohnstätte und noch näher in der Bedeutung *bœli* n. Aufenthalts-, Zufluchtsstätte, namentlich von Thieren entspricht. *) Zu *bhava* in der Bedeutung wohnen.

Eine europäische Wz. *li* biegen ist anzusetzen wegen *λιμήν* Hafen (eigentlich „Bucht"), *λει-μών* Wiese (= Niederung wie lit. *lankà* Wiese), *λιάζομαι* biege aus, lat. *li-tuus* Krummstab, (gebogene) Zinke (vgl. *mor-tuu-s*), *li-mu-s* schief, schräg, vielleicht auch *liquis*, *ob-liquus*, die doch nicht wohl zu *lak* biegen (lat. *lacus, lacûna, laqueus*) gehören können. In Nordeuropa stellt sich zu unserem *li* lett. *lei-ja* das Thal, die Niederung, *lei-jsch* niedrig gelegen.

Dem griech. *λαινο-ς* in *λαινό-χειρ* · *σκληρό-χειρ* magerhändig entspricht genau lit. *laina-s* schlank, vom menschlichen Körper. Zu Grunde liegt eine europ. Wz. *li* schwinden, abnehmen, wozu weiter gehören: *λῑ-μό-ς* Hunger, *λοι-μό-ς* Pest, lat. *lê-tum* Tod, lit. *lei-la-s* dünn, *lái-ba-s* zart, mager vgl. ksl. *libivŭ* dass. und mit *s* weitergebildet *λοῖσ-θο-ς* der letzte, lit. *lýstu lýs-ti* abnehmen, mager werden, *lë́sas* mager.

Mit lett. *aita* Schaf ist lautlich das ved. *etâ*, womit ein reichlich Milch gebendes, schnelles Thier bezeichnet wird, identisch. Man versteht unter *etâ* eine Hirschart, vielleicht ist das asiatische Wildschaf, Argali, zu verstehen, dann hätten wir in *aitâ* eine ursprachliche Benennung des Schafes neben *avi-s*.

κίων Säule ist von *κείω* spalte nicht zu trennen. Hat nun G. Meyer (in dieser Zeitschrift S. 82) Recht, *κείω* auf *ski* zurückzuführen, so gewinnen wir für *κίων* eine genaue Parallele im Deutschen, falls wir nur bedenken, dass mit *κίων* ursprünglich jedenfalls nicht die künstlerisch ausgeführte Säule, sondern jeder Pfeiler, Stender, Pfahl bezeichnet worden ist. Es ist dann *κίων* (für *σκειων*) = mhd. *schie* f. Pfahl zur Umzäunung, Zaunpfahl, nhd. schweiz. die *Scheie* dass.

φυλακό-ς Wächter, wovon *φυλάσσω* : *φύλαξ*, erklärt sich,

---

*) Die obige Zusammenstellung wird jedoch hinfällig, wenn die Identificirung von *ból* mit ags. *botl* (Cleasby-Vigfusson s. v. *ból*) richtig ist.

wenn man sich erinnert, dass *δ* vor *λ* im Griechischen spurlos ausfallen kann, wie z. B. in *κασέλα* lakonisch für *καθ-εδλα*, worin *ἕλα* = *ἕδλα* dem lat. *sella* für *sedla* sowie dem goth. *sitla-* entspricht. Setzen wir demnach *φυλακό-ς* als *φυδ-λακος* an, so erkennt man in *-λακος* eine Suffixverbindung, wie in *παλ-λακός*, *ψύλλαξ*, ähnlich der lateinischen Endung in *petulcus*, *hiulcus*, *bubulcus*. *φυδ* entspricht ursprünglichem *bhudh* wie *θυγ* in *θυγάτηρ* einem ursprünglichen *dhugh*. Das alte Verb *bhudh* zeigt in mehreren Sprachen die Bedeutung „wachen" so im sskr. *budh* erwachen, *buddha* erwacht, zend. *bud* erwachen, caus. erwecken, lit. *bundù* wache, *bùdinti* wecken, ksl. *bùdĕti* wachen, *buditi* wecken. Mit lit. *budrùs* wachsam mag *φόλυς* (für *φυλυς φυδ-λυς*) näher zusammengehören, das als eine Eigenschaft der Hunde angegeben wird.

κορυθ in *κε-κορυθμένος*, *ἱππο-κορυστής*, *κόρυς* Helm heisst rüsten und steht nach griechischen Lautgesetzen für *κυ-ρυθ* = *κρυθ*. Scheinbar entspricht genau ags. *hreódhan hroden* ornare, onerare, woher ahd. *hrust*, nhd. *rüsten*. Allein nach dem Vernerschen Gesetz entspricht *hreodha-* unverschobenem *kréuta-* und Vertretung von *τ* durch *θ* im Griechischen hat Bedenken. Vielmehr liegt eine gemeinsame Basis *kru* zu Grunde, erhalten im lit. *kruvà* Haufe, *kráu-ti* häufen, laden, packen, fleihen, vgl. ags. *hreódhan* belasten, beladen, welches die Grundbedeutung ist. Aus *kru* ist *κορυθ* = *κυρυθ* = *κρυ-θ* durch *dha* thun, germ. *hru-þa-* = *kru-ta-* durch *ta* weitergebildet. Die ältere Buchstabenstellung *kur* ist im ags. *hyrst* Rüstung, *hyrsten* rüsten, wie im griech. *κόρθυς* (für *κυρ-θυς*) Haufe (vgl. lit. *kráu-ti* häufen, *kruvà* Haufe), *κορθύω* erheben, *κορδύλη* Beule erhalten; die Bedeutung „häufen" ist auch in *κορυ-δός* Haubenlerche zu erkennen.

Ags. *atol* = an. *atall* dirus gehört zum armen. *atem* hasse, das von Hübschmann richtig zu lat. *ódi* gestellt ist. Eine europ. Wz. *ad* hassen scheint damit gesichert.

ἀκούω und *ἀκροάομαι* hören stehen zu einander wie die alten Eigennamen *Ἀκά-δημος* und *Ἀκρό-δημος*; beide sind, dieses mit *ἀκα-* scharf, jenes mit *ἀκρο-* scharf zusammengesetzt; im zweiten Gliede enthalten beide *ους* Gehör vgl. *νη-κουσ-τέω*. Eine ebenso kühne alte Composition liegt in *ὀσ-φρέ-σθαι* für *ὀδ-φρε* aus *ὀδ* riechen und *φρε*, *φραν* wahrnehmen (scheiden), das auch in *φρένες*, *μετά-φρενον*, *εὐ-φρόνη*,

φράζω u. s. w. vorkommt. Die Vergleichung von *ἀκροϝάομαι* mit sskr. *çru* ist ganz verkehrt, dieses heisst auf europäischem Boden *k̦lu*.

Auf die Basis *tvar, tru* drehen gehen mehrere Nomina in der Bedeutung „Quirl, Rührlöffel", nämlich *τορύνη* (für *τυρυ-νη*) Quirl, lat. *trua* Rührlöffel, Kelle, an. *þvara* f. Quirl, mhd. *twirel, twirl* was sich schnell herumdreht, Ball, Rührlöffel, Quirl. Zu derselben Wurzel gehört lat. *turma* und ags. *þrym* Haufe. Als starkes Verb ist *tvar* erhalten im ahd. *dweran, tweran*, mhd. *twern* schnell herumdrehen, rühren, mischen.

Zu der gleichlautenden Basis *tvar* fassen im lit. *tvér-ti* fassen, *su-tvérti* formen, schaffen, ksl. *tvoriti* machen, schaffen gehört auf südeuropäischem Boden *τύρ-σι-ς* Thurm = lat. *turris* und oskisch *tru-tu-m* fest (zicolom Tag), das ganz genau dem lit. *tvìr-ta-s* fest entspricht.

μέταλλον heisst bekanntlich in der älteren Gräcität nicht „Metall", sondern „Suchstelle, Platz wo Mineralien gesucht werden". Es gehört zu *μεταλλάω* suchen, forschen, fragen, das natürlich nicht mit den Alten von *μετ᾽ ἄλλα* abzuleiten ist. Vielmehr ist *μετ*, wie ja auf der Hand liegt, = *ματ* suchen in *μάτημι, ματέω, ματεύω* suchen, lit. *matýti*, lett. *matu mas-t* wahrnehmen, *matit* empfinden, ksl. *motriti* spectare.

Zu *σφαλάσσω* stechen, ritzen : *σφάλαξ* Stechdorn gehört lit. *spilkà* Stecknadel, Nadel an der Schnalle, *spilka raszoma* Schreibgriffel. Gemeinsame Grundform ist *spelka-*, daraus wurde lit. *spilka*, griechisch *σφελκο-, σφλακο-, σφαλακο-*. Aus *σφαλακο-* ist *σφαλάσσω* gebildet, wie *μαλάσσω* aus *μαλακός*, *φυλάσσω* aus *φυλακό-ς*; aus dem allgemeinen Stamme von *σφαλάσσω* in *σφαλάξω* u. s. w. ist *σφάλαξ* Stechdorn erst entnommen, wie *φύλαξ* aus *φυλάσσω*, *χάραξ* aus *χαράσσω*. Zu Grunde liegt dem erschlossenen *spelka-* natürlich *spal* spalten.

Lat. *vannere* schwingen, wozu *vannus* die Schwinge ist von mir früher unrichtig zu *va* wehen, lit. *vétyti* windigen, worfeln gestellt; *vannere* steht vielmehr für *cvannere* (wie *vapor* für *cvapor*) und entspricht dem ahd. *hwenjan hwennan wennan* schwingen, wie *vannus* dem ahd. *wanna* = mhd. *wanne* f. Futterschwinge. Auf Grund dieser Gleichung darf man *kvan* schwingen, *kvanâ* Getreide-, Futterschwinge als europäisch ansetzen.

νειός (*ἄρουρα*) wird als Brachland gedeutet und zu *νεός*

neu, *νεάω* brache, lat. *novâ-re* brachen, *novâ-le* Brachland gestellt. Dem Sinne nach gewiss richtig, aber nicht der Form nach. *νειός* gehört nämlich, wie mir scheint, zu *νείοθι* unten, *νείοθεν* von unten, *νείαιρα* Unterleib, *νείατος* der unterste, letzte. Alle diese Wörter sind ebenfalls bisher zu *νεός*, lat. *novus* gestellt und an den Gebrauch von *novissimus* der letzte erinnert worden. Allein eine Ableitung von „neu" kann wohl das Letzte als das zu jüngst passirende (vgl. *novissimum agmen*) bezeichnen, aber nicht das locale unten, wie doch *νείοθι*, *νείατος*, *νείαιρα* thun. Ich stelle vielmehr die bezeichnete griechische Wörtergruppe mit *ni* unten im hochdeutschen *hie-nieden*, *nieder*, ksl. *ni-zŭ* unten, sskr. *ni*, *ni-tarâm* zusammen, übersetze *νειός* (*ἄρουρα*) als Tiefland und halte es für genau identisch mit ksl. *niva* f. Acker, wovon *nivari* agricola und anderes stammt. Zu Grunde liegt eine europäische Bildung *nei-va*, vgl. lat. *prî-vu-s*.

A. Fick.

ἀζηχής, skr. *yahvá*.

Die Erklärung des homerischen *ἀζηχής* als *ἀ-διηχής*, welche unlängst Clemm in Curtius Studien VIII. 48 wieder vorgebracht hat, verdient keinen Beifall, denn *διηχέω*, *διηχής* — die übrigens bei Homer wol *διαϝηχέω*, *διαϝηχής* lauten würden — sind spät, und begrifflich wenig geeignet, *ἀζηχής* „unablässig, unaufhörlich" zu erklären. *-ζηχες-* gehört meines Erachtens zu skr. *yahvá* „schnell dahin schiessend, eilend, rastlos, fortwährend tätig" (Grassmann), „etwa „in fortwährender Bewegung oder Tätigkeit befindlich, rastlos; continuus, beständig"" (PW.)[1]. Mit dieser Etymologie ist die Ansicht Grassmanns (Wbch. C. 1001), nach der das in *yahvá*, *yahú*, *yahvánt* enthaltene Verbum *yah* zu ahd. *jagôn* gehört, sowie die Ficks (Vgl. Wbch. [3] I. 402), der die angeführten Sanskritwörter zu lit. *jègti* stark sein (vgl. lett. *jègt* verstehen) stellt, sehr wol zu vereinigen. — Ob das den ersten Bestandteil von *ἀζηχής* bildende *α* privativ, copulativ, intensiv oder euphonisch ist, möge Clemm entscheiden; ich selbst beschränke mich darauf, hinsichtlich des Alpha

[1]) Anders wird *yahvá* von Benfey Or. u. Occ. I. 426 übersetzt („kräftig, mächtig, Herr"); A. Ludwig übersetzt „jugendlich".

copulativum zu bemerken, dass die Behauptung, die Präposition *sa* finde sich nur in griechischen und arischen Zusammensetzungen (J. Schmidt Verwantschaftsverhältnisse S. 21) sehr anfechtbar ist. Denn es hindert nichts, das copulative *α* (bez. *ο*) auf altes **σεν* zurückzuführen [1]) (über *α* = *en* vgl. u. a. Fröhde o. S. 192, Brugman Stud. IV. 72, IX. 299), das dem altpreuss. *sen*, altlit. *sen-*, (acc. sg. *sęžinę*), ahd. as. ags. afr. *sin-* (*sin-hîun*, *sin-hîwun*, *sin-hîvan*, *sin-hîgen*, vgl. auch ahd. *sinwerbal*, *sinwelbi* u. a.) [2]) an. *si-* (z. B. *si-valr*), *sin-* (z. B. *Sinfjötli*) genau entspricht. Neben dem so sich ergebenden europäischen *sen-* ist wegen ksl. lit. *są-*, *su-* die Form *san-* anzusetzen; ebenso ist das privative Präfix in der europäischen Grundsprache als *en-* (*ἀ-*, lat. *in-*, umbr. *a-*, altpreuss. *en-* K. Beitr. 8. 365) und *an-* (gr. *ἀν-*, ir. osk. umbr. *an-*, got. *un-*) anzusetzen. Ich bemerke diess trotz J. Schmidt's Bemerk. KZs. 23. 341 Anm., die mich nicht überzeugt hat, und gegen seine Ausführungen das. S. 271, gegen die ich zugleich auf die vedischen Wörter *anânukṛtyá*, *anânudá*, *ánânudishṭa*, *ánânubhûti*, die nach Benfey für *ana-anukṛtyá* u. s. w. stehen, verweise.

Lit. *aibrumas*, gr. *εἴβω*.

Lit. *aibrumas* (aibrumas burnoj' „das Wässern im Munde") ist von einem Adjectivum **aibras* oder **aibrus* „wässerig, feucht" gebildet (vgl. *gerùmas* : *géras*, *saldùmas* : *saldùs*), das zu gr. *εἴβω* gehört und sich lautlich eng an das mit diesem zusammengestellte lat. *ûber* (Fick Vgl. Wbch.[3] II. 33) anschliesst.

Gr. *ἀσπίς*, lit. *skýdas*.

Benfey hat in seinem griech. Wurzellexikon I. 612 *ἀσπιδ-* mit Recht zu √ *sku* bedecken (Fick a. a. O. II. 271) gestellt; es ist aus *ἀ-σκϝιδ-* entstanden, vgl. *ἀμιδ-* von √ *am*. Neben *ἀσπιδ-* erscheinen die Stämme *ἀσπιδο-* (*ἀσπιδο-φέρμων*) und *ἀσπιδᾱ-* (*ἀσπιδή-στροφος*), welche sich beide im Litauischen in *skýda-s* und *skýdâ-* „Schild" wiederfinden; das *y* dieser litaui-

1) Scheinbar sprechen lat. osk. *sa-* (Fick Vgl. Wbch.[3] II. 250) dagegen, aber auch sie können auf *sen-* zurückgeführt werden; vgl. *apis* neben *ἐμπίς* ahd. *imbi* (Fick a. a. O. S. 19, Schmidt Vocal. I. 110)

2) Ahd. *sina-* in *sinauuerpalo*, *sinauuerpili* (Graff IV. 1238) ist zu beurteilen, wie *una-* in *unaholda* (J. Schmidt KZs. 23. 274).

schen Wörter ist Contraction von *ui*, die auch in den Locativen *musyjè, jusyjè* (zunächst aus *musuije, jusuije*) und in dem Worte *stýras* Steuerruder (aus *stuiras*, vgl. *fluire* Jakob. 3. 4 in der Bretkenschen Bibel) stattgefunden hat.

Got. *aúhjôn*, gr. *ὀγκάομαι*.

Got. *aúhjôn* θορυβεῖσθαι (*aúhjôdus* θόρυβος) beruht auf vorgotischem *ohjâ-*, das sich eng an gr. *ὀγκάομαι*, lat. *uncare*, ksl. *jęčati* (aus *j-ękěti*) (Fick a. a. O. S. 45) anschliesst; nicht nasalirt ist die diesen Wörtern zu Grunde liegende Wurzel in ὄκνος Rohrdommel und in dem wol auch hierher gehörigen ὄσσα, das germanischem *ohjâ-* genau entspricht. Die Zusammenstellung von ὄσσα mit ὄσσομαι (Fick a. a. O. 43) ist wenig ansprechend, denn ὄσσα bedeutet eigentlich nicht „Ahnung", sondern vielmehr „Stimme" (auch „Lärm"); gegen die Vergleichung von ὄσσα mit skr. *vâkja-* (Curtius Grdz.[3] 420) spricht der Mangel des Digammas in ὄσσα.

Gr. *ϝην-* in *ϝῆνοψ*, zend. *qêñg*.

Bei den bisherigen Versuchen, das homerische *ϝῆνοψ* zu deuten, ist übersehen worden, dass *ϝην-* eine ganz genaue Entsprechung in zend. *qêñg* „Sonne" findet; *qêñg*, nur in den Gâthâs vorkommend, steht lautgesetzlich für *svans*, aus dem *ϝην-* entstand, wie z. B. *χην-* aus (*χενς-*) *ghans-*. Das indogermanische *svans* wird etwa „Glanz, Helle" bedeutet haben, die eigentliche Bedeutung von *ϝῆνοψ* ist also „mit Glanz blickend", „hell blickend".

Lit. *jetis*, skr. *atharí*.

Lit. *jetis* Spitze eines Spiesses, Spiess, Speer (*jetinis* mit einer Spitze versehen, *jetininkas* Lanzenträger) kann aus **etis* entstanden sein und ist dann mit ved. *athari* (oder *atharí*), das nach Böhtlingk-Roth „Lanzenspitze" bedeutet, verwant. Zu dem letzteren gehören *atharya* und *atharyú* „Lanzenspitzen zeigend", „Spitzen schiessend" und *atharví* „von einer Lanze durchbohrt" [1]). *Atharya* und *atharyú* sind Epitheta Agnis und des-

[1] A. Ludwig übersetzt *atharí* mit „Lanze", *atharyú* mit „spitzenreich", *atharví* mit „Lanzenkämpferin"; nach Grassmann bedeutet *atharí* „Flamme", *atharyú* „flammend", *atharví* „Priesterin".

halb ist es gewiss nicht zu kühn, auch zend. *âtar* (wovon *âthravan*, *atharvan*, über die zuletzt Spiegel KZs. 23. 191 f. gehandelt hat) als Verwanten von lit. *jetis* zu betrachten. — Ueber ἀϑήρ, mit dem im PW. *athari* zusammengestellt ist, s. Fick a. a. O. II. 514; vielleicht gehört zu ihm ved. *svádhiti* (= *suadhiti*) Axt, Beil, Messer.

Gr. *κόβαλος*, nhd. *Gimpel.*

Von *κόβᾱλος* Possenreisser, Schmarotzer (vgl. *κομβακεύεται· κόμπους λέγει, κόβειρος· γελοιαστής, σκώπτης, λοιδοριστής* Hes.) glaube ich *κεμπός* (· *κοῦφος, ἐλαφρὸς ἄνϑρωπος* Hes.), das mit M. Schmidt für makedonisch erklärt und auf *κεμφός* zurückgeführt werden darf, nebst *κεμφάς · ἔλαφος* (Hes.) und *κέπφος* [1]) Namen eines Seevogels und Bezeichnung eines gimpelhaften Menschen nicht trennen zn dürfen. Sie zeigen, dass *β* in *κόβᾱλος* — offenbar aus *κόβᾰλος* — Vertreter einer älteren Aspirata ist; weiter dürfen *κόβαλος* auf *χόφαλος* und *κεμπός, κεμφάς, κέπφος* auf *χεμφός, χεμφάς, χέπφος* zurückgeführt und dann mit an. *gabb* mocking, mockery, *gabba* to mock, make game of one, mhd. *gampel*, *gempel* derjenige, mit dem man seinen Spott treibt, hd. *gampen* scherzen, hüpfen, springen (Fick a. a. O. III. 101) verglichen werden. Mit *κόβαλος* deckt sich unser *Gimpel* fast Laut für Laut. — Das Verhältnis der besprochenen griechischen Wörter zu *κοῦφος* (Schmidt Vocal. I. 115, 181) kann hier nicht untersucht werden; jedenfalls leugne ich ihre Verwantschaft mit *capalá.*

Gr. *λήμη*, lit. *elmės*, ndd. *olm.*

Eben so wenig wie *αἴγλη* (o. S. 163) hat *λήμη* „aus den Augen fliessende und in den Augenwinkeln gerinnende Feuchtigkeit" (*λήμη · λευκὸν ὑγρὸν ἐν ὀφϑαλμοῖς συνιστάμενον, ἀκαϑαρσία; λῆμαι · αἱ περὶ τοὺς κανϑοὺς τῶν ὀφϑαλμῶν πεπηγυῖαι συστάσεις. ἐκρέουσαι τῶν ὀφϑαλμῶν ἀκαϑαρσίαι* Hesych.; vgl. *λημάω* triefäugig sein, *λημαλέος* triefäugig) anlautendes *γ* eingebüsst, wie G. Curtius Grundz.[5] 504 und Bugge KZs. 19. 432 annehmen. Vielmehr ist *λήμη* nach dem von J. Schmidt, zuletzt KZs. 23. 267 aufgestellten Schema auf **ἔλεμη*, **ἔλμη* zurück-

[1]) Ein namenartiges Wort, daher die Verdopplung des inlautenden Consonanten (Fick Die griech. Personennamen p. LIX).

zuführen; diese letztere Form schliesst sich unmittelbar an lit. *elmės* „die aus dem toten Körper, besonders aus dem Munde fliessende Feuchtigkeit". Neben *elmės* und mit ihm bedeutungsgleich liegt im Lit. *almens*, das, wie ich beiläufig bemerke, sehr wol aus **elmens* entstanden sein kann, und zwar, wenn nicht in anderer Weise, so doch in der, dass **elmens* zunächst zu **ȧlmens* wurde, aus dem regelrecht *almens* entstehen musste. — Als weitere Verwante von *λήμη* sind zu nennen: das in Sanctgallener Glossen des IX. Jh. überlieferte ahd. *olmoht* cariosus (Graff I. 249), ferner mhd. *ulmec* faul, verfault („mundartlich *ulm*, *olm* verfaultes Baummark" Müller-Zarncke III. 178) und mndd. *olmich*, *ulmich* verrottet, nndd. *olm*, *ulm* Fäulnis in den Bäumen. — Vielleicht gehören zu den besprochenen Wörtern auch skr. *árma* „eine besondere Augenkrankheit" und *arman* „Name verschiedener Krankheiten des Weissen im Auge", jedoch wage ich diess nur vermutungsweise zu äussern.

Gr. *λύγη*, as. *wolkan*.

Wie *λύκος* aus **ϝόλκος* entstanden ist, so können *λύγη* Schatten, Dunkel, Finsternis (vgl. *λυγαῖος* dunkel, finster) und *ἠλύγη* Dunkelheit, Schatten (aus *ἠ-ϝλυγη*; vgl. *ἠλυγαῖος*, *ἠλυγάζω*, *ἠλυγίζω*, *ἠλυγισμός*, *ἦλυξ*, *ἐπηλυγάζω*, *ἐπηλυγίζομαι*, *ἐπηλυγισμός*, *ἐπῆλυξ*) nebst *λιγνύς* Rauch, Qualm (nach Fick für *λυγνύς*; vgl. *λιγνύοεις*, *λιγνυώδης*) aus einer Basis *ϝολγ* hervorgegangen sein, deren Uebereinstimmung mit as. *wolkan* (ags. *volcen*, afr. *wolken*, *ulken*, ahd. *wolchan*) Wolke klar ist. Die weitere Verwantschaft dieser Wörter s. bei Fick a. a. O. I. 778, Schmidt Vocal. II. S. 20. Was das begriffliche Verhältnis von *ἠλύγη* zu z. B. lett. *we'lgs* Feuchtigkeit betrifft, so findet es sein Analogon in dem Verhältnis von skr. *nábhas* Nebel, Dunst, Gewölk zu *ámbhas* Wasser.

Slav. *męzdra*, lat. *membrum*, gr. *μηρός*.

Dem slav. *męzdra* (neusl. *mezdra* zarte Haut auf frischer Wunde, čech. *mazdra*, vgl. poln. *miezdrzyć* das Fleisch von der inneren Seite der Felle abschaben) entspricht lautlich lat. *membrum* (Fick a. a. O. I. 722). Die Grundbedeutung dieser Wörter muss „fleischig" gewesen sein, ihre Grundform ist *memsra-*; an sie schliesst sich unmittelbar gr. *μηρός* (aus **μεμσρός*,

*μησρός) „der obere fleischige Teil des Schenkels“, „Schenkel“ an. Zu beachten ist, dass in der Hesychischen Glosse μηρός · τόπος ἀμπέλου, καὶ ξύλον, καὶ τὸ τῆς καλάμης κῶλον, καὶ ὄρος — μηρός die Bedeutung „Glied“ zeigt.

Nhd. *nüster*, lit. *nasraí*.

Aus nhd. *nüster*, mndd. *nuster*, *noster*, *nusteren*, afries. *nosteren*, *nostern* ergibt sich ein „westgermanisches“ Wort, dessen thematische Form etwa als *nosterân-* anzusetzen sein wird; reducieren wir sie auf *nostrân-* und betrachten wir das zwischen *s* und *r* stehende *t* als Einschub, so schliesst sich *nosrân-* eng an lit. *nasraí* Maul, Rachen, für welches in der Mundart von Kovno *nastrai* vorkommen soll (Geitler Lit. Stud. S. 97) und ksl. *nozdrĭ* nares an. Auch lat. *naris* kann hierher gehören und aus **nasris* entstanden sein.

Ndd. *schuft*, skr. zend. *çupti*, lat. *scapula*.

Die ndd. Wörter *schucht* f. „Schulterblatt“, *schufft* „der obere Teil des Vorderbeins des Pferdes und des Rindviehs“ (osnabr.), *schufft* „obere Vorderbein des Pferdes“ (götting.), *schuft* f. „Brust der Pferde und des Rindviehs“ (Brem.-nieders. Wbch. IV. 725; vgl. Jellinghaus in seinen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheinenden Mitteilungen aus einem ungedruckten Wörterbuch der Osnabrücker Mundart) weisen auf germ. *skufti-*, das sich nach Lauten und Bedeutung eng an zend. *çupti* (pehl. *soft*, npersisch سُفت), ved. *çúpti* „Schulter“ anschliesst und mit ihnen zu lat. *scapulae* „Schulterblatt“ gehört. Arisch *çupti* gegenüber germ. *skufti-* würde am besten durch die Annahme einer ig. Grundform *sk̦upti* seine Erklärung finden; jedoch sprechen gegen dieselbe einstweilen noch zu verschiedene Bedenken, als dass man sie mit Sicherheit behaupten könnte.

Lat. *urbs*, ksl. *gradŭ*.

Weder die Zusammenstellung von *urbs* mit *orbis* (L. Meyer KZs. 5. 387), noch die Vergleichung desselben mit skr. *ardha* (Lottner das. 7. 27) oder apers. *vardana* (Ascoli das. 16. 120) befriedigen sonderlich; gegen alle drei Etymologien sprechen beachtenswerte Gründe, über die man Ascoli a. a. O. und

G. Curtius Grundzüge [5] 81 Anm. vergleichen wolle. Es spricht aber nichts von Belang dagegen, *urbs* auf älteres *hvorθs* zurückzuführen und zu ksl. *gradŭ* murus, hortus, stabulum, civitas (die Verwanten desselben s. bei Schmidt Vocal. II. 128) zu stellen. Das ksl. *g* von *gradŭ* weist auf altes *gh* (im Gegensatz zu *gh*[1]), das, wie lat. *nivit*, *nivosus* neben lit. *snìgti* zeigen, im Lateinischen zu *hv*, *v* werden konnte.

Lat. *urna* aus **cvorna*.

Zu den von Fick a. a. O. I. 523 unter *karu*, *karaka*, *karna* „Schüssel, Topf" zusammengestellten Wörtern gehört auch lat. *urna*, das aus **cvorna* entstand, wie *uter* aus **cvoterus* (o. S. 332). Wie *urna* ist auch *urceus* zu erklären, das sich zunächst an skr. *káraka* Wasserkrug anschliesst.

Ahd. *antrisc*, skr. *indra*.

Ahd. *entisc*, *andisc* und *antrisc*, *entrisc* antiquus, vetustus (Graff I. 385, 387) gehören mit mhd. *entrisch* alt, oberd. *enterisch*, *enzerisch* ungeheuer, seltsam wahrscheinlich zu ags. *ent* Riese (Grimm Myth.[2] 491, Holtzmann Myth. 172, Leo Ags. Glos. 472, Simrock Myth.[3] 426). *Entisc* beruht auf dem Stamm *anta-* = ags. *enta-*, und demgemäss ist *antrisc* auf einen Stamm *antra-* „Riese" zurückzuführen, der genau mit zend. *añdra* (*iñdra*), pehl. *andar* (Justi Handb. S. 55) und skr. *índra* übereinstimmt. Die Wurzel dieser Wörter ist wol **and* = skr. *nad* „brüllen".

Gr. *νόθος*, *νυθός*, skr. *andhá*.

Von *νόθος* unehelich ist *νυθός* heimlich (*νυθόν* · ἄφωνον. σκοτεινόν, *νυθῶδες* · σκοτεινῶδες Hes.) nicht zu trennen; die Bedeutungsdifferenz erklärt sich leicht, wenn man *νόθος* als Kürzung des Compositums *νοθογέννητος* auffasst und dieses mit „heimlich erzeugt" übersetzt. Mit *νόθος*, *νυθός* stimmen skr. *andhá* blind und lit. *jů'das* schwarz (Fick a. a. O. I. 488) lautlich und begrifflich überein. Vielleicht gehört zu ihnen auch lat. *umbra* (aus **onθrâ*); dann fänden die *Umbri* lautlich ein Gegenstück in den indischen *andhrás*.

Adalbert Bezzenberger.

Schreiben des Herrn Prof. Albrecht Weber an die Redaction.

Sie gestatten mir wohl eine kurze Antwort auf den Angriff Pischel's im zweiten Hefte Ihrer Zeitschrift p. 114 fg.

Derselbe geht davon aus, dass ich, „auf gänzlich ungenügendes Material gestützt, es unternommen habe, den Dativ im weitesten Umfange in das Dramenprâkṛit der Prosa, die Çaurasenî, einzuführen“.

Dies ist unrichtig. Ich habe nur die „in den älteren Dramen“ noch vorliegenden „vestigia des Dativs als wirklich berechtigte alte Reste“ gegen ihre willkürliche Beseitigung durch die bisherigen Herausgeber vertheidigt, mögen dieselben nun in der Çaurasenî, deren Bezeichnung durch Pischel als „Dramenprâkṛit der Prosa“ (richtiger hiesse es zum Wenigsten wohl: Prosa-Prâkṛit der Dramen!) ich in dieser Allgemeinheit überhaupt nicht als berechtigt anerkennen kann, oder in einem andern Prâkṛitdialekt vorliegen.

Und in der That sieht sich ja nun auch Pischel, der früher den Dativ im Prâkṛit gänzlich perhorrescirte, jetzt doch genöthigt, zwar nicht auf Grund meines Materials, das er eben seinerseits nicht gelten lassen will, sondern als „gänzlich ungenügend“ bezeichnet, wohl aber auf Grund einer Regel des Hemacandra, dem Dativ faktisch eine Stelle im Prâkṛit einzuräumen, freilich „nur für die Mâhârâshṭrî, d. h. das in Versen gebrauchte Prâkṛit, das in den Dramen sich nur in den Gâthâs findet“, so wie nur in der von Hem. angegebenen Bedeutung als „finalis, resp. terminativus, wohin-casus“, in welcher Verwendung er überhaupt die ursprüngliche und Grund-Bedeutung des Dativs anerkennt.

Dem gegenüber kann ich nun meinerseits ihm weder in dieser letzteren Anschauung beistimmen, halte vielmehr an der alten, auch durch das Zusammentreffen der Namen Dativ und sampradâne gewissermassen gewährleisteten Erklärung fest, dass der Dativ einfach der Casus des ferneren Objekts ist, noch kann ich zugeben, dass der Dativ im Prâkṛit auf die angegebene Verwendung, oder gar dass er nur auf die Verse beschränkt sei. Faktisch liegt er ja im Drama bis jetzt, so weit ich sehe, in Versen nur ein einziges Mal, dagegen mehrfach in der Prosa, und keineswegs blos als terminativus vor (cf. die solenne Grussformel sotthi bhode; was will denn Pischel an die Stelle

dieses bhode setzen?). Vor Allem aber, — die ganze Beschränkung der Mâhârâshṭrî auf die Verse ist überhaupt ebenso irrig, wie die angebliche Beschränkung der Gültigkeit jener Regel des Hem. auf die Mâhârâshṭrî allein. Denn es liegt 1) annoch kein irgend welcher Beweis dafür vor, dass die Regeln der Prâkṛit-Grammatiker, speciell die des Hemacandra, über die Mâhârâshṭrî sich nur auf metrische Texte beziehen, und 2) alle Regeln, die sie für die Mâhârâshṭrî geben, gelten ganz ebenso auch für die Çaurasenî und für die anderen von ihnen behandelten dgl. Dialekte, falls nicht in den diese speciell betreffenden Abschnitten ausdrücklich eine andere Bestimmung getroffen wird. Und dgl. ist hier nicht geschehen.

In den drei Fällen, in Bezug auf welche Pischel in der Note auf p. 114 gegen mich zu Felde zieht, ist er dagegen im Recht. Jedoch bemerke ich in Bezug auf den ersten Fall, (Hem. 3, 96), dass sich meine Angabe auf den Text bezieht; in diesem wird tatto in der That nicht erwähnt, wohl aber in dem ja freilich angeblich auch von Hem. selbst verfassten Commentar, und zwar eben in der von Pischel angegebenen Weise. Dass ich dies übersehen habe, beruht darauf, dass ich mir im Nov. 1873 von dem so eben für die Königl. Bibliothek angelangten Exemplar der Bombayer Ausgabe des Hem. eine Abschrift machte, wobei ich nur den Text vollständig, den Commentar dagegen nur im Auszug copirte. Jetzt liegt uns ja auch Letzterer in Pischel's Ausgabe bequem vor.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass Pischel's Auffassung der Worte Kaiyaṭa's auf p. 112 einer Berichtigung bedarf. Es ist zu übersetzen: „wenn ein betretener Weg begangen wird, dann gilt der pratishedha: anadhvani (d. i. dann braucht man den Accusativ: panthânaṃ gachati, er geht den Weg); wenn man aber mittelst eines Abweges den richtigen Weg zu betreten sucht, dann ist nur der Dativ am Platze (pathe gachati, er geht nach dem Wege)“.

Endlich benutze ich diese Gelegenheit noch, um aus einem Briefe von Georg Bühler, vom 7. Dec. v. J., die interessante Mittheilung zu machen, dass er in Kashmir ein etwa 200 Jahr altes bhûrja-Mscpt. der Çakuntalâ erworben hat, welches „eine ganz neue Recension giebt, die bald mit der sogenannten Devanâgarî, bald mit der bengalischen stimmt“. Bühler hat „einen Act zum Drucke präparirt. Die Stellen bei Mammaṭa, der ein Kashmirer war, sind wie es scheint dieser Recension entlehnt“. Vgl. hiezu das Ind. Stud. 14, 179 von mir Bemerkte.

Berlin 7. März 1877. *A. Weber.*

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

Messapisch.

Oskisch

Umbrisch.

Lateinisch.

Keltisch.

(Das Altirische ist nicht besonders bezeichnet.)

Slavisch.

(Wörter ohne weitere Bezeichnung sind kirchenslavisch.)

Preussisch.

Litauisch.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 25 Zeile 11 lies *wichtiger* statt *richtiger*. S. 26 Z. 28 l. *müsste* st. *musste*. S. 41 Z. 9 l. ὄρτυγ- st. ορτυγ-. das. Z. 15 u. 22 l. *kaiçavá* st. *Kaiçavá*. das. Z. 16 l. *káiça* st. *Káiça; kuraráva* st. *Kurarává*. das. Z. 17 l. *kúrara* st. *Kúrara*. das. Z. 23 l. *káiça* st. *Káiça*. Zu S. 121 ff. füge hinzu: βύζα Uhu : βύζομεν heulen. στέλλα · ζῶσμα : στέλλο-μαι. ἄφυσσα haustrum : ἀφύσσο-μεν. ἀλγύνη : ἀλγύνο-μεν. μύνη Vorwand : μύνομαι (*vf*). γεραιό-ς alt : vgl. ksl. *zĭrěją* werde reif, skr. *jaráyu* (beruht auf *jaráya*). γηραιό-ς alt : γηράο-μεν. γενεή, ὁμό-γνιο-ς : γείνομαι. γωλεό-ς Thierlager = lit. *gûlis*, lit. *gulìù* liege. ἰδέα : ἰδέειν inf. vgl. lat. *video*. δῖο-ς (= διϝιος) vgl. skr. *divyá* himmlisch, *dívyati*. Zu I, S. 123 ff. ἀλήθεια, ion. ἀληθηίη : ἀληθεύω. S. 125 streiche πηλαμυδεύω, das nicht zu belegen ist. S. 126. l. πρεσβυτερεῖον : πρεσβυτερεύω; streiche ῥυπαρία : ῥυπαρεύομαι. S. 127 streiche φωλεός und ψυχρία : ψυχρεύομαι. Z. 18 l. ια st. ῖα. Zu II, S. 127 ff. füge hinzu: γλωσσ- etc. αλγία : γλωσσ- etc. αλγέω, -αλγής; auf S. 130 zu tilgen. ἄρκιος : ἀρκέω; auf S. 130 zu tilgen. ἄφνειο-ς vgl. ἀφνή-μων (ἄφενος). ἔτειο-ς vgl. ἀμφι-ετέω (ἔτος). θέρειο-ς : θερείω (θέρος); auf S. 133 zu tilgen. ὀλιγη-πελίη : ὀλιγη-πελέων vgl. εὐη-πελία, εὐηπελής. τέλειο-ς, τέλεο-ς : τελείω, τελέω (τέλος). εὐτείχεο-ς, τειχιό-εσσα : τειχέο-ντες, ἐ-τείχεο-ν (τεῖχος). Zu III a, S. 129 : τίμιο-ς : τέμμει · τίνει Hesych (τέμμει = τειμјει). φοινίκιο-ς : φοινίσσω. S. 130 lies ἀνταῖο-ς : ἀντάω, ἀντίο-ς : ἤντεον imperf. zu ἀντάω b. Homer. S. 131 γάμιος : γαμέω, γελοίιο-ς (= γελοјεјο-ς) : γελοιάω (= γελοјαјω), ἀπο-δημία : ἀποδημέω (füge δήμιο-ς hinzu), δίψιο-ς : ion. διψέω = διψάω. S. 132 Z. 27 l. -ζηλία st. -ζηλέω. S. 133 Z. 32 füge hinzu: γαμο-κλοπία : γαμο-κλοπέω, γαμο-κλόπος. S. 134 Z. 4 κοπία Ermüdung : μετεωρο-κοπέω. S. 135 l. ὀδαῖος : ὀδάω, aber ὅδιος zu -οδέω. S. 136 l. δᾳδουχία, δᾳδουχέω, δᾳδοῦχος; παλαμναῖο-ς vgl. παλαμάομαι; πλόκιο-ς, πολυ-πλοκία : στεφανη-πλοκέω. S. 137 füge ein: θεο-προπία : θεο-προπέω, θεο-πρόπος. das. Z. 10 ist zu streichen. S. 139 streiche τύχαιος, ὑδραῖος, ὑστεραῖος; füge hinzu: φωλεό-ς : φωλέω. das. Z. 24 l. φθορία : -φθορέω. S. 140 Z. 5 v. u. l. εὐ-αρμοστέω. das. füge hinzu: μετ-άρσιο-ς : ἀρτέω = ἀρτάω, ἄρτιο-ς : ἀρτέο-μαι. S. 141 Z. 12 l. -δοσία. Das. füge hinzu: νυκτ-εγερσία : νυκτ-εγερτέω, ἐνιαύσιο-ς : ἀπ-ενιαυτέω, ἀνδρο-κτασίη : (-κτατέω =) got. *skaþjan*. S. 143 füge hinzu: παρεγ-χυσία : ἐλαιο-, κηρο-χυτέω. S. 145 Z. 32 l. *Quinti-* st. *Quin-*. S. 146 Z. 8 l. *áles* st. *táles*. S. 148 Z. 11 l. *docēbimini* st. *docēbimini*. S. 149 Z. 21 l. *salit* st. *sali*. S. 150 Z. 5 l. *grund-* st. *Grund-*. S. 152 Z. 22 l. *i* st. *a*. S. 153 Z. 3 l. *steterint, óderint, locaverint*, in den Perfecten *steterunt* st. *steterunt*. S. 154 Z. 31 l. *habiturit* st. *habituri*. S. 159 Z. 28 l. *das* st. *dass*. S. 162 Z. 2 l. *anderen* st. *andere*. S. 250 Z. 18 l. *khañja* st. *chañja*. S. 251 Z. 8 l. *varshishtha* st. *varshishta*. Das. Z. 29 l. *bam̃hishtha* st. *bam̃hishta*.

Druck von E. A. Huth in Göttingen.

BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN.
VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.
1878.

Inhalt.

Das nachhesiodische Digamma.

Erstes Capitel.

Die homerischen Hymnen.

I. Nachdem für jeden unbefangenen Kritiker durch die Untersuchungen von Rzach und mir der sichere Nachweis geführt worden war, dass in den echten hesiodischen Gedichten ein consonantisches Digamma gesprochen worden ist, lag es nahe, auch die homerischen Hymnen in diese Untersuchung hineinzuziehn, zumal Hartel gelegentlich bemerkt hatte, dass auch die Resultate dieser Prüfung für die Digammafrage nicht ohne Interesse sind (v. III s. 79 not.). Es schien so einleuchtend, dass hier, wo meistens kleinere, abgeschlossene Ganze vorliegen, ohne wesentliche Interpolationen und ohne dass der sichere Nachweis geführt werden kann, dass einem Dichter immer mehr als ein Gedicht zugeschrieben werden darf, sich eigentlich weit positivere Resultate erzielen liessen, als bei den verschiedenartigen Elementen der homerischen Poesie und der corrumpirten Gestalt der hesiodischen Gedichte. Ausserdem kam hinzu, dass die Datirungen eines der ältesten und eines der jüngsten Hymnen bei allen Gelehrten ohne erhebliche Zweifel angesetzt wurden. Denn dass der Hymnus auf die Aphrodite zu den ältesten gehört (v. meine Schrift über das Digamma s. 11 not.), hatte bereits Hermann praef. s. LXXXIX geahnt, der ihn „Homeri nomine dignissimum" nannte, und zu v. 86 deutlich ausgesprochen (confirmari videtur antiquissimo et omnium minime corrupto Veneris hymno, qui in hoc genere multo caeteris purior est.), und diese Ansicht wurde weiterhin vertreten von Grote II s. 189, scheinbar von Baumeister, H. Hom. s. 252 (dessen s. 250 gegebene Begründung jedoch mit dem Cult der Magna Mater auf schwachen Füssen stand), neuer-

dings auch von Windisch, de hymnis majoribus (Leipzig 1867) s. 68, von Eberhard, Sprache d. hom. Hymn. II s. 34 und von Brugman, Problem d. hom. Textkr. (Leipzig 1876) s. 23. Es wird wohl Niemanden geben, der nicht Windisch beistimmt, dass dieser Hymnus in dieselbe Zeit zu verlegen sei, in welcher die jüngeren Theile der Odyssee entstanden sind. Ebenso stimmen aber alle Forscher darin überein, dass der dritte und fünfte Hymnus, welche beide mit ziemlicher Sicherheit dem griechischen Mutterland zuerkannt werden, zu den jüngsten gehören, indem der erstere von ihnen zweifellos in der Zeit nach der 40. Olympiade entstanden ist (v. Herm. Orph. s. 689. Baum. s. 186 und 194 f. Eberhard II s. 36), der fünfte der Pisistratidenzeit (v. Baum. s. 280) oder etwas früher (30—40. Ol. nach Schürmann, de hymni in Cererem aetate s. 57) [1]. Eine Untersuchung des Digammazustandes in zwei derartigen Gedichten, von denen das eine soviel älter ist, als das andre, musste ein Bild zeigen, wie innerhalb zweier oder mehrerer Jahrhunderte in einem Volk und vermuthlich in einem Dialekt eine sprachliche Erscheinung in verschiedener Gestalt aufgetreten ist, und welche Stufenleiter diese von jener bis zu dieser durchlaufen haben muss. Allerdings musste auch hier die Bemerkung wiederholt werden, welche schon bei Betrachtung der hesiodischen Gedichte gemacht worden ist, dass der Massstab, den wir in genannter Weise anlegen, niemals ein absoluter sein kann, da erstens individuelle Neigungen des Dichters, zweitens die Fähigkeit, sich entweder mehr einer selbständigen Form zu bedienen, oder in der traditionellen Sprache des griechischen Epos sich zu bewegen, drittens dialektische Einflüsse der Nach-

---

[1]) Am schwierigsten ist eine genauere Zeitbestimmung des Hermeshymnus, weil dieser wegen unsicherer Lesarten und mehrfacher Interpolationen kein ganz sicheres Operationsfeld darbietet: v. Windisch s. 68: Hymnus vero in Mercurium qua aetate compositus sit, certis lineis definiri non potest; et augetur haec difficultas, quod hic hymnus e diversis carminibus conflatus esse videtur. Und Schürmann s. 57: Recentiore aetate Olympiadem circa quinquagesimam scriptus mihi esse videtur hymnus in Mercurium, omnium difficillimus propter varias interpolationes atque lectiones dubias, in quo plurima leguntur vocabula, quibus recentiores tantum scriptores utuntur, multa, quae significationem ab Homerica plane diversam acceperunt.

barlandschaften auch auf die einzelnen sprachlichen und prosodischen Erscheinungen von Einfluss gewesen sein müssen.

Wiewohl aber eine derartige Prüfung von besonderem Interesse zu sein versprach, hat sie in dieser bezeichneten Weise noch keiner angestellt. Und doch hatten bis zu meinen Arbeiten sich mehr Forscher mit dem Digamma in den Hymnen, als mit dem in den hesiodischen Gedichten beschäftigt. Schon Hermann gab seine bekannte Theorie des aeolischen Digamma's bei Gelegenheit des h. hom. IV, 86, wo er gleichfalls die Ansicht aussprach, dass manche Digammaspuren durch Fehler der Abschreiber vernichtet sein möchten; Hoffmann berührte gleichfalls die Hymnen quaest. Hom. II s. 186 ff. Auch Knös, de dig. Homerico (Upsala 1872) hat meistens anhangsweise die Stellen der homerischen Hymnen behandelt, ohne ihnen jedoch dieselbe Sorgfalt zuzuwenden, wie den homerischen. Nicht weniger hatte Köhn, quaest. metr. et gramm. (Halle 1865) s. 11—18 eine, wenn auch nicht ausreichende Untersuchung über dieses Digamma angestellt, und neuerdings dieselbe Frage kurz berührt in seinen Observationes de Homerico in Pana Hymno (Guben 1876). Etwas eingehender hat den Punkt berührt Eberhard in seinen beiden fleissigen Programmen über die Sprache der homerischen Hymnen (Husum I 1873 II 1874), wobei nur zu bedauern ist, dass eine ähnliche Arbeit gerade über den vierten Hymnus, der für die Digammafrage der entscheidende ist, nicht vorhanden ist. Denn Windisch, der in der genannten Abhandlung auch besonders die Digammastellen sorgfältig behandelt hat, ist durchweg, wie unten gezeigt werden wird, von dem eigenthümlichen Vorurtheil geleitet worden, kein Digamma anerkennen zu dürfen, und dadurch ist seine Kritik in unverzeihliche Irrthümer verfallen. Endlich habe ich auch in der schon genannten Schrift (namentlich s. 11 not. und 44) Zahlenverhältnisse in den Hymnen kurz berührt.

Ausser den Hymnen aber war es nothwendig, auch die epischen Fragmente bis zum Jahr 500 v. Chr. in den Kreis der Untersuchung zu ziehn, und diese haben sehr bemerkenswerthe Streiflichter auf die Entwicklung der Digammaverhältnisse geworfen. Meines Wissens hatte davon im Zusammenhang — abgesehn von meinen Arbeiten — nur einmal gelegentlich Welcker gesprochen; Wilhelm Müller hat in seiner Ausgabe der Fragmente wenige Punkte mit Beziehung auf Conjecturen be-

rührt. Diese Fragmente erforderten um so eher eine Prüfung, als nach den Untersuchungen von Erman in Curtius Stud. V s. 275 und namentlich von Hartel man durchaus anzunehmen berechtigt war, dass die älteren dieser im jonischen Dialekt gedichteten Epen noch den Digammalaut geführt haben, so dass auch hier Aussicht vorhanden war, durch die Prüfung der ältesten und jüngsten Fragmente den Unterschied des Digammazustandes und damit eine Stufenleiter der Entwicklung zu finden. Mit diesen epischen Fragmenten aber war die Behandlung der gleichzeitigen Elegiker, die sich des jonischen Dialekts bedient haben, naturgemäss geboten, während die aeolischen Dichter und Pindar einer Specialuntersuchung vorbehalten bleiben. — Nur den einen Punkt haben wir in der folgenden Untersuchung in der Hauptsache nicht beachten zu dürfen geglaubt, der, heute ein Lieblingsgegenstand der verschiedenartigen kritischen Richtungen, das Bild eines sprachlichen Zustandes von vorne herein zu trüben im Stande ist, wir meinen die Abhängigkeit von der homerischen Sprache. Gewiss sind die Arbeiten, die eine derartige Abhängigkeit nachzuweisen sich bemühen, recht verdienstvoll, wie jeder zugeben muss, der sie für seine Studien in die Hand zu nehmen gezwungen war, aber sie gehen von einer Voraussetzung aus, die wissenschaftlich nicht nachweisbar ist. Eine Folgerung, dass der Dichter, welcher einen ähnlichen Apparat des Wortschatzes und der Phraseologie gebraucht, wie die Anfertiger der homerischen Gedichte, gerade zu ihnen in einem ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältniss steht, das auf alle möglichen Dinge, wie auf dialektische und metrische Eigenheiten seine Wirkung ausüben muss, leidet an dem grossen Fehler, dass wir gar nicht im Stande sind zu beurtheilen, wie weit jene ältere Sprache überhaupt Gemeingut vieler oder aller in einer gewissen Periode lebenden und singenden Dichter gewesen ist, ohne dass diese nothwendig hatten, gerade die beiden älteren Dichter oder Dichtungen, welche uns zufällig erhalten sind, zu copiren oder später gar auszuschreiben. Nachdem Windisch in der genannten Arbeit die Consequenzen dieser Abhängigkeit zu weit gezogen und sich über die Annahme eines todten Apparates in den Hymnen nicht erhoben hatte (v. s. 3: Ac si opus erat nova vocabula cum illis conjungi, quae digamma jam amiserant, poterant poëtae aut ita imitari antiquas formulas, quasi digamma etiam audiretur, aut

suae aetatis linguam sequentes hanc litteram neglegere) [2]), ist auch von Rzach in seinen Untersuchungen [3]), die nach dem Schema der Forschungen Hartel's gemacht sind (Prag 1875), und in seiner Abhandlung über den hesiodischen Dialekt (Leipzig 1871) für Hesiod derselbe Fehler gemacht worden. Ein Satz, wie Dial. s. 377: „Die Gesetze, welche Hartel in seinen Hom. Stud. III für die Stellung des Digamma bei Homer gefunden hat, lassen sich vollinhaltlich auch für die hesiodischen Gedichte aufstellen“ macht erstens keinen Gebrauch von der handschriftlichen Ueberlieferung, die keine Bestätigung dieser Behauptung bringt, zweitens nimmt er keine Rücksicht auf die dialektischen Eigenheiten des boeotischen Dichters [4]). Auch

---

[2]) Der principielle Fehler der Arbeit von Windisch ist, dass ein Zustand der epischen Poesie, wie er etwa im Zeitalter der Ophiker und Genealogen und später in der Zeit der Alexandriner angenommen werden darf, d. h. eine einfache Nachahmung homerischer Phraseologie in einer erstarrten epischen Sprache, heraufgerückt wird bis in eine Zeit, in welcher gerade die jüngsten Theile der Odyssee von einer noch sehr lebendigen epischen Sprache und Poesie Zeugniss ablegen, so dass also die ältesten und jüngsten Hymnen in dieser Beziehung in derselben Periode des Starrseins sich befinden sollen. Gewissermassen im Widerspruch damit steht das Gesammtresultat der Untersuchung von Windisch. Denn wenn s. 67 eine Stufenfolge der Annäherung an homerische Sprache constatirt, und die Reihe h. h. IV, I, II, V, III danach festgesetzt wird, und etwa in derselben Reihe weiterhin das Alter der einzelnen bestimmt wird, nämlich h. h. II, I, IV, V, VI, so musste W. noch einen Schritt weiter gehn und sich fragen, ob nicht vielleicht der sogenannte grössere homerische Apparat, und das dadurch bezeugte höhere Alter auch einen den homerischen Gedichten näher kommenden Gebrauch des Digamma bedingten, zumal er selbst s. 2 mit Curtius und Leskien angenommen hatte, dass das Digamma in den homerischen Gedichten nicht ganz verschwunden war.

[3]) Anzeige von Rzach's Untersuchungen in Bursian's Jahresb. II von mir und Philol. Jahrb. 1876 s. 369—375. Der Dialekt des Hesiodos in Bursian Jahresb. III. V. auch meinen Vortrag über die ältesten Hesiod-Handschriften (Leipzig, Teubner 1877).

[4]) Diese dialektischen Eigenheiten Hesiods hat Rzach, Dial. s. 465 behandelt. Sie sind überwiegend aeolischen oder dorischen Ursprungs, d. h. entweder durch asiatisch-aeolischen Einfluss entstanden, oder durch den einer benachbarten lokrischen Landschaft. Aber auch Boeotismen werden niemals geleugnet werden können, und werden sich bei genauerer handschriftlicher Prüfung noch mehren. Rzach s. 365 rechnet selbst die constante Form *Διώνυσος* hierzu, s. 367 *μειδέων* für *μηδέων* Theog.

Wilhem Clemm ist ganz und gar in dieses bequemere Fahrwasser eingetreten, der überhaupt, so schätzbar seine Untersuchungen sind und so brauchbar für jeden Forscher auf diesem Gebiet, doch seinen Hauptzweck, die Widerlegung der Digammatheorie bei Hesiod, durchaus verfehlt haben dürfte. Wenn er Kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma (Curt. Stud. IX s. 414) sagt: „denn die verhältnissmässig wenigen Aeolismen und Dorismen, welche der altjonische Dialekt des Hesiod ähnlich dem des Homer enthält, finden in den besonderen Umständen, unter welchen jene Dichtungen entstanden sind, vollkommen ihre Erklärung", so widerspricht diese Annahme von Dorismen, die in den homerischen Gedichten ähnlich denen in den hesiodischen sich befinden sollen, dem ersten Gesetz Aristarch's (v. mein Digamma s. 71) und der nicht zu leugnenden Thatsache, dass mehrere Kategorieen von prononcirten Dorismen bei Homer sich nicht finden, wohl aber bei Hesiod, ebenso aber auch mehrere Aeolismen nur Hesiod gebraucht, wie Rzach

---

200 (v. dagegen meinen Vortrag s. 24), s. 396 *λαμπρὰν* für *λαμπρὴν* Theog. 18 und 371, s. 465 *Φῖκα* Theog. 326 und *Φίκιον ὄρος* Scut. 33. Ich habe noch hinzugefügt *γεηόχῳ* Theog. 15 mit Rücksicht auf Boeckh zu Pind. Ol. XIII, 78 (s. 289 u. 424) und die Verkürzung des *υ* in *χρύσεος* Theog. 15 mit Rücksicht auf Hermann op. VI s. 252 und Boeckh, de metris Pind. s. 289. Wenn einzelne Kritiker, wie auch Rzach, eine solche Verkürzung des *υ* in *χρύσεος* in der älteren epischen Poesie für unerhört halten, so hätte man doch die von Bekker, Hom. Bl. I s. 140 mitgetheilte Liste (es fehlt *Λ* 205 *ὑπεροπλίῃσι*) von Vocalschwankungen bei Homer genauer prüfen sollen, ehe man überhaupt, auch abgesehn von der dialektischen Eigenheit, an einer solchen Kürze verzweifelte. In dem Vortrag über Hesiodhandschriften s. 16 not. habe ich die Lesart *εἴη πετραίη σκιὴ* Oper. 589 für die Vulgata *πετραίη τε σκιὴ* erwähnt, und bin allerdings der Meinung, dass die Länge des *ι* in *σκιή* selbst neben *σκῐερός* Oper. 574 und *κατάσκῐος* Oper. 613 noch immer erträglicher wäre, als die Vernachlässigung der Position vor *σκ*. Der Fall würde kaum in eine andere Kategorie zu stellen sein, als *πῐαίνων* Pind. Pyth. IV, 150 neben *πῑαίνω* oder die unerklärte Dehnung von *Ὠρίων* Oper. 598. 609. 615. 619 (und an allen homerischen Stellen), wofür Nauck, Mél. III s. 235 ff. mit dem Beifall von Hartel, Zeitschr. f. Oestr. G. 1876 s. 628 *Ὠαρίων* verlangt hat. Bei *σκῑή* kommt hinzu, dass die Länge des *ι* durch Wurzel ski etymologisch möglich wäre: v. Fick, indog. Wbch. I s. 243, 814, II s. 270 (v. dagegen Curt. s. 159). Der spondeische Hexameter würde dagegen nur die Zahl der vorhandenen um einen vermehren: v. Ludwich, de hexam. s. 26 ff.

gezeigt hat, und sie nimmt keine Notiz von der durch einen Sachkenner, wie Plutarch es war, gemachten Bemerkung über die hesiodischen Boeotismen (v. meinen Vortrag über die Hesiodhandschriften s. 8). Mit vollem Recht hatte schon Rzach, Dial. s. 469 gezeigt, dass die hesiodischen Aeolismen nicht allein durch die Vermittlung der homerischen Poesie hineingekommen sind, sondern durch directen Zusammenhang mit den usprünglichen aeolischen Liedern, die der Dichter aus seiner kymeischen Heimath mitgebracht haben mochte. Dass aber die Sprache eines Dichters, der im Gegensatz zu Homer über eine ganze Reihe dort fehlender Dorismen und Aeolismen und über einige Boeotismen verfügt, mit der altjonischen, nur von aeolischen Einflüssen berührten und diese letzteren meistens nur im epischen Apparat d. h. in gewissen Formeln darbietenden, wie Hinrichs bewiesen hat [5]), nicht identificirt werden darf, ist eben so klar, wie dass die hervorragendste dialektische Erscheinung, die sowohl dem dorischen, wie dem boeotischen Idiom anklebte, in einer andern Weise vertreten sein muss, wie in den homerischen Gedichten. Die Untersuchung von Kausch, Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat (Regim. 1876) hat an dieser Thatsache nichts geändert, und Clemm hätte nicht an mehreren Stellen (a. O. s. 415 u. Zarncke Ctb. 1876 Sp. 1403 f.) durch diese Arbeit die Abhängigkeit der hesiodischen von der homerischen Sprache für bewiesen halten sollen. Denn Kausch, indem er in den einleitenden Worten s. 1—7 meine Auffassung des hesiodischen Hiatus an der Hand homerischer Beispiele zu widerlegen sucht, hat den einen Umstand ganz übersehn, den ich Digamma s. 3 ausdrücklich betont hatte, dass wir in der Hiatusfrage den Zustand der homerischen Gedichte, vorzüglich wegen der eigenthümlichen Vortragsart, für welche sie bestimmt gewesen sind, von dem ande-

---

[5]) V. De eloc. Aeol. (Jena 1876) s. 166: „Sed jam disputatio prolapsa est, unde sine ullis salebris explicatio rei quam tractamus patet. Ex earum solum gentium sermonibus, apud quas pridem ars poetica factitata fuisset, aliquas formas potuisse recipi ideoque fontem Aeolicorum vestigiorum nullam aliam rem aperire quam historiam poesis epicae, quae fuisset ante carmina Homerica, confidenter contenderim, quod aliis etiam visum est. Zu dieser Erklärung liefert auch eine Illustration K. Brugman, Erstarrte Nominative in Curt. Stud. IX s. 259—271. — V. d. Anzeige von Clemm's Kritischen Beiträgen in Bursian's Jahr. III s. 1 ff.

rer und späterer epischer Dichtungen, besonders der hesiodischen, vollständig trennen müssen. So sorgfältig nun weiterhin die Zusammenstellung von Kausch ist, was wird eigentlich durch sie bewiesen? Man vergleiche die homerischen Redensarten s. 8: *ἐρισθενέος Κρονίωνος, τέρενα χρόα, ἠέρι πολλῇ, πότνιαν Ἡρην, ἐμβεβαυῖαν, Φοῖβόν τ' Ἀπόλλωνα, Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν, Κρόνον ἀγκυλομήτην* u. s. w., oder die analogen der Hymnen bei Windisch a. O. s. 7: *Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο, Διὶ τερπικεραύνῳ, ἀγλαὰ τέκνα, κραναῇ ἐνὶ νήσῳ, ὄρεα σκιόεντα, ὄρος αἰπύ, ὣς φάτο* u. s. w., d. h. aus 1—2 Wörtern bestehende Phrasen, beweisen diese in einer Zeit, in welcher doch immer ein einziger Mythen- und Sagenkreis Gegenstand der dichterischen Bearbeitung war, zumal sie stets Eigenthum der gesammten epischen Poesie der Griechen geblieben sind, eine directe Entlehnung oder merkwürdige Abhängigkeit von Homer? Würde nicht eine ähnliche Untersuchung in einem gleichen Zweig der deutschen Poesie bei zwei verschiedenen Dichtern dasselbe Resultat ergeben, das factisch mit der Wirklichkeit in schroffem Widerspruch stehen könnte? Wie viel schwerer wiegen dagegen im Vergleich zu dem kleinen Umfang der hesiodischen Gedichte die Zahlen, welche Fietkau, de carm. Hes. vocabulis non Homericis (Regim. 1866) berechnet hat, dass die Theogonie in 1022 Versen 151 nichthomerische Wörter aufweist (1 in $6^{4}/_{5}$), die Op. et D. in 828 Versen 278 (1 in $2^{27}/_{28}$), das Scutum in 480 Versen 95 (1 in $5^{1}/_{19}$), im ganzen mit den Fragmenten in 2510 Versen 530, also 1 in $4^{3}/_{5}$ (v. s. 29 und mein System d. Kosm. s. 5). Zeigen die nicht gerade eine verhältnissmässig grosse Unabhängigkeit von der sogenannten homerischen Sprache, eine ungemein vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung und eine Selbständigkeit, die auch in andern Fragen zu Bedenken über eine directe Abhängigkeit von Homer veranlassen sollten? Und weiter, ist wiederum dies Facit ohne weiteres richtig, dass aus der grösseren oder kleineren Zahl solcher neugebildeten Wörter ein Schluss auf grössere oder geringere Abhängigkeit von Homer gezogen wird? Beispielsweise, wenn der vierte homerische Hymnus in 293 Versen 24 (oder 22 nach der genaueren Rechnung von Windisch s. 47 not. 37) nichthomerische Wörter hat, der dritte in 580 Versen 183 (oder 190 nach Wind. s. 33 not. 27), also im Verhältniss fast viermal so viel (v. Fietkau a. O.), so darf man zwar Baumeister Glauben schenken, wie es thatsächlich Windisch bewie-

sen hat, wenn er sagt: „Argumentum quidem simplex est et unum, fluit oratio tam plena Homericae elocutionis, quam in nullo alio ex his hymnis“; aber wir dürfen nicht vergessen, was kurz vorher (s. 250) gesagt war: „Huc si addideris argumentum ipsum hymni, qui totus est in fabulis Troicis, hoc certe ex eo redundare concedes, originem carminis probabiliter quaeri in iis locis, ubi hae fabulae per ora populi circumferebantur.“ Und in einer ganz verschiedenen Sphäre bewegt sich der Hermeshymnus, in einer Art religiöser Anschauung und in einer Fremdartigkeit des Stoffes, die ebenso weit von Homer entfernt ist, wie namentlich von den apollinischen Hymnen (v. Baum. s. 184 f.). Also Annäherung oder Entfernung von homerischer Phraseologie wird nicht allein mit directer Entlehnung oder Abhängigkeit in der Sprache in Zusammenhang stehen, sondern auch mit dem näher oder entfernter verwandten Stoff, der zur Behandlung kommt. Der Dichter des vierten Hymnus kann das Gedicht so anmuthig, so schön, so vollendet verfasst haben ohne Bekanntschaft der uns erhaltenen homerischen Gedichte: er schöpfte eben aus lebendigem Sprach- und Phrasenschatz, welcher die Gesänge der Gegend charakterisirt, in welcher er schrieb. —

Diese Erscheinung auf Digammaverhältnisse übertragen, führt zu folgender Betrachtung. Die Zahl der digammirten Stämme in der griechischen Poesie war von Anfang an eine beschränkte. 35 sichere Stämme zählt Hartel III s. 58 in den homerischen Gedichten auf, 28 sind in den hesiodischen nach meiner Zählung (v. Digamma s. 40); 18 nach Hartel III s. 80 in den Oden Pindar's, 19 nach Köhn, quaestiones s. 11 ff. in den homerischen Hymnen, 13 nach Renner, Curt. Stud. I s. 147 ff. bei den Elegikern und Iambographen; die folgende Untersuchung wird in den einzelnen grösseren Hymnen eine schwankende Zahl von 10—19 digammirten Stämmen ergeben [6]). Daraus folgt einerseits, dass die Zahl der mit derartigen Wörtern zusammengesetzten Wendungen von Anfang an eine gegebene und verhältnissmässig beschränkte gewesen ist, andererseits, dass mit den kleineren Gedichten, die mehr und mehr mit ihrem kleineren Stoff und mit der zunehmenden Schwäche der Initia-

---

[6]) Windisch zählt beim h. I 9 Stämme (s. 10), bei h. II 10 (s. 25), bei h. III 11 (s. 40), bei h. IV 9 (s. 52), bei h. V 13 (s. 65).

len eine Anzahl dieser Stämme oder Wörter ganz einbüssten, diese Beschränkung eine noch weit grössere werden musste, so dass thatsächlich fast alle in jüngeren und kleineren Gedichten vorkommenden Wendungen in den grossen ältesten epischen Gesängen enthalten sein mussten [7]. Wenn demnach in einem

[7] Cf. Koehn, quaestiones s. 11: Propter minorem carminum nostrorum ambitum nemo mirabitur vocum, quae apud Homerum digammate instructae usurpantur, nonnullas prorsus non in iis exstare, tum etiam in iis vocibus quae inveniuntur non omnes illius differentiae et rationes usus sunt adhibitae. — Windisch hat dies Moment gar nicht beachtet, obwohl er selbst a. O. s. 3 die besten Belege aus den homerischen Gedichten für die Formelhaftigkeit der homerischen Ausdrücke beigebracht hat. Würde er aber die Consequenz, die er aus den homerischen Formeln der Hymnen gezogen hat, auch auf Homer selbst ausgedehnt haben, so hätte er folgerichtig schliessen müssen, dass bei Homer kein Digamma existirt, weil der Dichter nur sich selbst abschreibt. Die Beispiele, die er anführt, *εὖ εἰδώς*, *εἰδότε*, *εἰδότες*, *εἰδότος*, *εἰδῶ*, *εἰδῇς*, *οἶδα* u. s. w.: *σάφα εἰδώς*, *οἶδα*, *οἶδε*, *ᾔδη* beweisen nur, dass die Verbindungen beschränkte gewesen sind. Ganz unverständlich aber ist, wenn er fortfährt: Quamquam summa vocabulorum varietas in eis formulis est, quas nunc afferam, tamen facile intellegitur, omnes inter se esse simillimas; nam in omnibus antecedit vocabulum neutr. gen. in acc. pl. et omnes fere leguntur in clausula versus. Das heisst doch Formelhaftigkeit und Apparat etwas auf die Spitze treiben! Nun folgen *μήδεα*, *κέρδεα*, *δήνεα*, *πλείονα*, *ἄγρια*, *θέσφατα*, *ἄρτια*, *φάρμακα* — *εἰδώς*, *οἶδε*, *ᾔδη* u. s. w. In der Odyssee ausserdem *αἴσιμα*, *ἀθεμίστια*, *ἀμύμονα*, *ἀπατήλια*, *ἀπηνέα* *ἀποφώλια*, *βένθεα*, *ἤπια*, *θελκτήρια*, *κεκρυμμένα*, *κεχαρισμένα*, *μυρία*, *ὀλοφώϊα*, *πεπνυμένα*, *φίλα* — *οἶδε*, *εἰδώς* u. s. w. Ist dies Apparat und Formelhaftigkeit oder ein verhältnissmässig erstaunlicher Reichthum? Ist beim Niederschreiben dieser Ausdrücke der Gedanke gehörig erwogen worden, dass, wenn jenes einzige Verbum *οἶδα*, um das es sich hier handelt, bei Homer noch ein consonantisches Digamma geführt hat, der Dichter gezwungen war, das vorausgehende Accusativobject mit einem Vocal schliessen zu lassen? Und welche Declination und welches Genus stand ihm dann zu Gebote? Ist also Acc. plur. und Neutr. wunderbar oder natürlich? Und würde nicht der Unbefangene gerade den entgegengesetzten Schluss ziehn müssen, den Windisch gezogen hat, dass diese unerhörte Regelmässigkeit und Ausnahmslosigkeit in den Wendungen keinen Zweifel an consonantischem Digamma aufkommen lassen? Dies sind Abwege der Kritik, die durch Knös und Hartel wieder in ein richtiges Geleise gekommen ist. V. beispielsweise über *ϝοῖδα* die treffende Auseinandersetzung von Knös s. 114: Digamma in his verbi figuris fuisse efficiunt 1) haec infirmiora vocabula in arsibus producta a) pron. ind. *τευ* in secunda arsi, b) part. *δή* in secunda arsi, c) part. *ᾔδη* in eadem versus sede, d) part. *καὶ* in quarta arsi post caesuram semiseptenariam

kleineren Gedichte sämmtliche digammatische Wendungen auch im Homer sich finden, so ist es ein Trugschluss, anzunehmen, dass diese im todten Apparat dastehen und das Digamma darin keine consonantische Kraft gehabt hat, wenn nicht gleichzeitig der Beweis geführt ist, dass das Gedicht einer Zeit angehört, die kein Digamma mehr kannte, oder einem Dialekt, der es längst verloren hatte, oder dass die Zahl der Digammaverletzungen im Gegensatz zu den Wirkungen an einer consonantischen Kraft dieses Buchstaben verzweifeln lässt. Auch hier haben Windisch und Clemm voreilig geschlossen. —

Das Hauptresultat also der Arbeit von Kausch a. O. s. 2 — „sed etiam ut singulis eis priscae linguae vestigiis ordine enumerandis doceam non genuina esse nostrae theogoniae ea prisci sermonis vestigia, sed ex Homera ea omnia in Hesiodi carmina irrepsisse“ ist verfehlt, wie die Specialuntersuchung selbst ergeben hat: denn 21 homerische Verse (von denen ausserdem die 5 des Proömion's nichts bedeuten) beweisen keine besondere Abhängigkeit von Homer [8]). Bei einer willkührlichen

---

haud levem 2) hi hiatus a) in fine secundi pedis b) in fine quinti pedis 3) brevis syllaba in consonam desinens in secunda arsi producta.

[8]) Auch hier ist evident, in welchen Trugschlüssen sich diese ganze philologische Richtung bewegt. Die sogenannten homerischen Verse in der Theogonie sind nach Kausch folgende: 1) v. 27 = *τ* 203 (hier *ἴσκε* für *ἴδμεν*, *λέγων* für *λέγειν*), aber v. 27 ist durchaus bedenklich: v. Schol. 26; 2) v. 58 = *κ* 469; 3) v. 59 = *κ* 470 (hier *μακρὰ τελέσθη* für *πόλλ' ἐτελέσθη*), *τ* 153, *ω* 143, aber an den drei homerischen Stellen ist der Vers verdächtig: cod. A (Augustanus) liest ihn nicht an den beiden ersten Stellen, 9 codd. nicht an der dritten. La Roche hat ihn nur an der ersten und dritten athetirt, er musste dies auch an der zweiten, denn der hesiodische Vers ist in den Homer gerathen, nicht umgekehrt. 4) v. 92 = *θ* 172, aber v. 81—93 sind altes Hymnusfragment v. Lehrs P. A. s. 425, Deiters de prooemio s. 22. 5) v. 13 = *κ* 553 (s. 8). 6) v. 228 = *λ* 612, aber die Verse sind hinsichtlich des Casus und der Wortstellung verschieden. 7) v. 248 = *Σ* 43 8) v. 250 = *Σ* 45: aber beide Verse waren von Zenodot und Aristarch als hesiodische athetirt: Ariston. *Σ* 39. 9) v. 272 = *E* 442, aber v. 271—272 sind von Hermann und Paley aus bestimmten kritischen Gründen angefochten worden. 10) v. 323—324 = *Z* 181—182, aber seit Wolf hat kein Herausgeber daran gezweifelt, dass diese beiden Verse durch einen thörichten Abschreiber vom Homer in den hesiodischen Text gerathen sind (s. 13). 11) v. 558 = *H* 454. 12) v. 645 = *H* 68 u. s. w. 13) 710 = *Θ* 16 (hier *ἔνερθ' Ἀΐδεω* für *ἔνερθ' ὑπὸ γῆς*). 14) v. 739 = *Y* 65 (hier *σμερδαλέ'* für *ἀργαλέ'*). 15) v. 760

Eintheilung des Gedichts in 5 verschiedene Partieen (v. 1—115, 116—452, 453—880, 881—962, 963—1022), wobei hinsichtlich der Echtheit oder Unechtheit einer Partie nur Schoemann op. II aufgeschlagen wird [9]), ist es dem Verfasser nicht gelungen, in den Digammawendungen völlige Abhängigkeit von Homer nachzuweisen. Eine Verweisung beim Hiatus μετὰ εἷο v. 392 auf *B* 87 ἔθνεα εἶσι, *Θ* 580 ἵνα ἦσι, *E* 603, *Ξ* 182 (s. 21) ist ebenso unverständlich, wie in 464 πέπρωτο ἑῷ, 489 λίθον ἑὸς eine Entschuldigung durch Hiatus oder in der Digammafrage von ἑός (s. 34) eine Berufung auf Hoffmann, quaest. Hom. II s. 45, wo nach meiner Aufstellung der Form ϝεός jetzt wenigstens noch eine genauere Prüfung der Stelle bei Apollon. de pronom. s. 396 C τὸν ἑὸν παῖδα κάλει, τὰ ἑὰ κάδεα und πήδεγον (Sappho fr. 117, Alcman fr. 99, Corinna fr. 19), wo Bekker an den ersten Stellen ϝεὸν und ϝεὰ geschrieben hatte, Boeckh an der letztern ϝεόν, erfolgen musste, eine Prüfung, die ich auch bei W. Clemm a. O. s. 444, 453 u. 455 vermisst habe (v. jetzt auch W. Hartel in Zeitschrift f. Oest. G. 1876 s. 739; G. Curtius in Studien IX s. 444 not.). Gerade die Zahlenverhältnisse von ἑός im Homer und Hesiod (v. mein Digamma s. 38) sind geeignet die Verschiedenheit beider und die Unabhängigkeit Hesiods in klares Licht zu setzen. Noch weniger beweist Kausch's Theorie der Composita (s. 3), wo nach Fietkau bekannt sein dürfte, dass der Dichter darin ziemlich selbständig vorgegangen ist; wenn man für die unhomerischen Ἀνσιϝάνασσα, ἀνάϝελπτα, ἀϝιδνός, ἀμβολιϝεργός, ἐνναϝέτηρος, ἐτωσιοϝεργός, τεσσαρακονταϝετής blos ähnliche homerische Com-

= λ. 16 (hier καταδέρκεται für ἐπιδέρκεται). 16) v. 768 = κ 534. 17) v. 774 = 768, aber der Vers fehlt in den besten codd. und ist von den Herausgebern athetirt. 18) v. 810 = 739, aber der Vers ist von allen Herausgebern athetirt. 19) v. 811 = Θ 15 (hier ἔνθα σιδήρειαι für ἔνθα δὲ μαρμάρεαι). 20) v. 838 = Θ 132 (s. 26 f.). 21) v. 952 = λ 604 (s. 10), aber der homerische Vers ist von Aristarch athetirt: v. Ariston. λ 602 (Carnuth, Ariston. s. 110). Diese kurze Kritik der homerischen Verse in der hesiodischen Theogonie wird die Deductionen von Kausch zu mässigen im Stande sein.

[9]) Man vergleiche z. B. s. 18: Ablegendi ergo lectores sunt ad ea, quae a Schoemanno cum in editione Theogoniae p. 183—189 tum in dissertatione de Hecate (opusc. ac. II p. 215—299) tam accurate exposita esse mihi videntur, ut prudentibus quidem nullaque praecepta opinione occupatis satis factum esse sperandum sit.

posita anzuführen vermag, die gleichfalls unhomerischen ἄϝοικος und φερέϝοικος einfach auf unhomerischen Ursprung zurückführt — dann ist eben alles zu beweisen. Und ähnliche Bemerkungen, z. B. bei ἔργον mit dem Hinweis auf die homerischen Stellen, kann man in Menge machen. Derjenige ferner, der in der Digammafrage einen neuen Standpunkt geltend zu machen versucht, sollte nach Veröffentlichung der Inschrift von Naupaktos, nicht mehr behaupten (s. 12): ἕκαστος, cui olim sigma initiale fuisse constat. Und derjenige, der so einschneidende Textesfragen behandelt, sollte sich zunächst einige Fundamentalsätze angeeignet haben. Die Bemerkung über Schol. Theog. 91, dass nach dem Scholiasten Hesiod ἀν' ἀγῶνα geschrieben habe (s. 8 not), beweist ein vollständiges Missverstehn des Scholion's; eine zweite ähnliche, dass Vergil Aen. I, 22 wohl Theog. 486 vor Augen gehabt (s. 35 not.), kennt nicht den ersten Fundamentalsatz der Hesiodkritik, dass die hesiodischen Gedichte in unserer Gestalt bereits den Alexandrinern vorgelegen haben, also eine Nachbildung Vergil's für Echtheit oder Unechtheit einer hesiodischen Stelle unmöglich Beweiskraft haben kann. —

Also trotz dieser in unserer Frage principiell entgegenstehenden Richtung, welche durch Windisch, Clemm und Kausch vertreten wird und den bequemsten Modus zeigt, ein wichtiges Capitel der Sprachgeschichte zu behandeln, machen wir den Versuch, die Digammaverhältnisse der nachhesiodischen Dichter zu prüfen, wobei ich mir nicht versagen kann, folgenden Satz von Koehn a. O. s. 1 auszuschreiben: Sed quamvis magni auctoritatem Homeri faciamus, tantum abest, ut hymnorum auctores in verba magistri jurasse atque totum eum descripsisse contendamus, ut eos simul ex aliis fontibus hausisse censeamus, e sermonis consuetudine temporis, quo viverent, et poetarum aliorum operibus, ex ingenio, quod eos impelleret, ut licentia poetica usi verba novarent, notiones et constructiones verborum, alia mutarent. —

Auch das darf der Wahrheit zu Liebe nicht verschwiegen werden, dass Eberhard, der hinsichtlich der Prüfung der homerischen Sprache und Wörter in den Hymnen bei weitem die grösste Sorgfalt angewandt hatte, seine Betrachtung über den Hermeshymnus II s. 36 mit folgenden ruhigen und richtigen Worten schliesst: „In dem III. Hymnus geht ungefähr der vierte Theil

auf homerische Formeln aus; wie weit übrigens sich dieser Hymnus in der Sprache von der homerischen unterscheidet, zeigen die vielen Vocabeln, die hier, aber nicht bei Homer, vorkommen. In Hesiods Erga sind gleichfalls viele nichthomerische Vocabeln, doch liegt dies an dem Gegenstand der Behandlung." Beide Behauptungen zeigen, dass man noch den Muth haben darf im Gegensatz zu der oben geschilderten Descendenztheorie eine andere Ansicht aufzustellen.

II. Das Digamma im vierten Hymnus ist, wie Hermann geglaubt hat, ein lebendiger Laut, wie Eberhard mit Recht sagt, constant, wie ich an der genannten Stelle (Digamma s. 11 not. 5) mich vorsichtiger ausgedrückt hatte, fast ganz constant [10]).

Ϝεϱγ erscheint 1 *ἔννεπε Ϝέϱγα* [11]), 10 *καὶ Ϝέϱγον*, 11 *ἀγλαὰ Ϝέϱγ'* = 15; es kann nicht gelesen werden 6 *πᾶσιν δ' ἔϱγα*, was trotz des Widerspruches von Hermann v. 86 not. verbessert werden muss *πᾶσι δὲ Ϝέϱγα* [12])

---

[10]) Nach der Zählung von Windisch s. 41 f. sind 20 vollständige Verse aus Homer entlehnt: v. 35 = ι 521, 59 = ϑ 363, 60 = Ξ 169, 61 = ϑ 364, 62 = ϑ 365, 68 = Θ 47, 98 = Υ 8, 99 = Υ 9, 105 = Ω 558, 109 = π 187, 118 = Π 183, 139 = ν 136, 143 = Τ 139, 163 = Σ 401, 184 = χ 311, 193 = δ 825, 215 = ε 150, 234 = ϑ 298, 235 = Β 5, 238 = λ 394. Von diesen haben jedoch 9 Varianten, so dass eine wörtliche Entlehnung nur bei 11 anzunehmen ist (v. 98, 105, 109, 118, 139, 193, 215, 234, 248). Digammawirkungen sind in diesen 20 Versen 5 (darunter 2mal *οἱ*).

[11]) Da *ἔννεπε ἔϱγα* nicht homerisch ist, so verfällt Windisch auf folgendes Mittel: Jam scio *ἔννεπε ἔϱγα* nullo Homeri loco exstare; sed manifestum est, poëtam Odysseae exordium sibi proposuisse, quod imitaretur; maluit igitur hiatum admittere, quam longius ab illo recedere. Das ist demnach ein überaus raffinirter Dichter!

[12]) Da die guten codd. DM *πᾶσι* für *πᾶσιν* haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass dies die älteste Lesart gewesen ist. Aehnliche Fälle von Elision habe ich Digamma s. 52 zusammengestellt. — Beiläufig bemerke ich ein für alle Mal, dass ich durch Hartel und Rzach nicht überzeugt bin, dass ein noch lebendiges Digamma nach der Elision stehen kann, und stimme im wesentlichen dem bei, was Clemm a. O. s. 412 f. gesagt hat: „Damit hat sich diese Theorie eigentlich schon von selbst gerichtet. Ein lebendiger Laut, der nur hier und da Symptome seines Lebens zeigt, ist schon halb todt. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, dass der nämliche Laut bald stark genug sein soll, den Hiatus zu tilgen und Position zu bilden, dann wieder so schwach, dass Vocale vor ihm elidirt werden. Dasselbe Digamma, dessen Zartheit Hartel III s. 35 u.

ϝε: 10 ἀλλ' ἄρα ϝοι, 53 Ἀγχίσεω δ' ἄρα ϝοι, 59 ἔνθα δέ ϝοι, 63 τό ῥά ϝοι (von Ruhnken und Baum. athetirt), 164 δέ ϝοι, 208 ὅππῃ ϝοι, 210 δέ ϝοι = 235; 267 τεμένη δέ ϝε (von Baum. eingeklammert; v. Windisch, in Stud. II, s. 333; dagegen mit Recht Brugman, Probl. s. 23); 9 οὐ γάρ ϝοι, 162 μέν ϝοι [13])

ϝαδ: 9 ϝοι ϝάδεν, 10 τε ϝάδον, 18 τῇ ϝάδε, 21 κούρῃ ϝάδεν

ϝεκασ: 15 θεῖσα ϝεκάστῃ, 212 δὲ ϝέκαστα

ϝοικ: 30 μέσῳ ϝοίκῳ

ϝιδ: 56 ἔπειτα ϝιδοῦσα, 90 θαῦμα ϝιδέσθαι, 181 δὲ ϝίδεν, 185 θεά, ϝίδον, 205 θαῦμα ϝιδεῖν; 41 μέγα ϝεῖδος, 82 καὶ ϝεῖδος; 43 μήδεα ϝειδώς, 44 κέδν' εἰδυῖαν = κεδνὰ ϝιδυῖαν [14]),

---

78 beschreibt, hat in μέγᾰ ἴαχον Δ 506 = P 317, Hes. Scut. 451 in der Arsis die Kraft besessen, einen vorhergehenden Vocal zu verlängern (also = μεγαϝϝίαχον nach Rzach, Dial. d. Hes. s. 384), dagegen sich „momentan" vocalisirt in μεγάλ' υἴαχε Δ 482 u. ö., μέγ' υἴαχεν Δ 125, ὅτε τ' υἴαχε Σ 219 u. ö. Ein Wunderlaut von solchen Wirkungen ist bis jetzt noch in keiner Sprache und zu keiner Zeit entdeckt worden."

[13]) Windisch bemerkt s. 48 über v. 162: Unus restat versus v. 162, quo productio particulae μὲν ante οἱ, quae fit in secunda arsi, non eodem modo explicari potest. Sed est alia explicandi ratio, quam Hoffmannus indicavit, cum demonstraret (I p. 181 seq.), productiones in arsi pedis secundi, si sequentur caesura semiternaria, non abhorrere ab usu homerico. Potest tamen hoc Iliadis exemplum afferri: τεύχεα μέν οἱ κεῖται (Γ 195). Eigenthümlich ist die Kritik von W. in Betreff des v. 9, der durch Hermann's Schreibung οὐ γάρ οἱ ἅδεν vollständig fehlerfrei geworden ist. W. bemerkt: „Sed utrumque propter particulam γὰρ productam vix ferri posse puto; itaque hanc conjecturam propono: οὐ γάρ οἱ εὔαδεν." Aber dies ist ja die durch Irrthum des Schreibers entstandene handschriftliche Lesart: v. Matthiae z. St. Ueber das Unanstössige von γάρ οἱ in der Senkung des 1 F. v. Rzach. Hes. Unts. s. 42 f. Hartel III s. 73.

[14]) Die Erörterung von Windisch s. 22 f., dass sowohl εἰδυῖα, wie ἰδυῖα der homerischen Sprache angemessen sei, wird man nach den Ausführungen von Hoffmann und Ahrens kaum billigen können. Sein Hauptargument in dieser Sache P 5 οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο hat Hartel Stud. I. s. 35 f. durch eine Erklärung zu beseitigen gesucht, der zwar Rzach, Unt. s. 46 ohne weiteres zustimmt, die ich aber nicht für richtig halten kann Wenn auch die ursprüngliche Länge von πρὶν etymologisch erwiesen ist (v. Hartel I s. 72), so ist der zwischen Vocal und Consonant schwebende Zwitterzustand des Digamma, das hier den Diphthong υι erzeugen soll, kaum begreifbar. Das eine Beispiel P 5 aber dürfte kaum im Stande sein, die auch von Aristarch verworfene Form εἰδυῖα (v. Didym. z. Υ 12;

113 σάφα ϝοῖδα, 116 εὖ ϝοῖδα, 134 κέδν' εἰδυίῃ = κεδνὰ ϝιδυίῃ, 167 σάφα ϝειδώς, 207 τε ϝῄδει

ϝετ: 277 ἐς πέμπτον ϝέτος

ϝεπ: 48 ἐπευξαμένη ϝείπῃ; 184 λισσόμενος ϝέπεα

ϝεσ: 84 χροῒ ϝέννυτο ϝείματα; 63 ἀμβροσίῳ ϝεανῷ (von Ruhnken und Baum. athetirt); 139 ϝάλις ϝεσθῆτα

ϝανακ: 92 χαῖρε, ϝάνασσ', 112 εὐτειχήτοιο ϝανάσσει

ϝεικ: 153 γύναι, ϝεικυῖα [15])

ϝαλ: 139 τε ἅλις (v. Curtius s. 502; so liest cod. Mosc., andere κὲν oder καὶ ἅλις; der ganze Vers ist geheilt von Matthias: v. Baum. s. 261)

ϝιλ: 280 ποτὶ ϝίλιον

Bei 13 Stämmen sind demnach 51 Fälle von consonanti-

La Roche Hom. Textkr. s. 286; Hartel III, s. 34) zu stützen. Auch Knös s. 117 hat sich keine Mühe gegeben, die Stelle zu heilen, und nimmt an, dass ϝειδυῖα gelesen werden müsse. Vielleicht ist ε von εἰδυῖα an Stelle eines früheren γ' getreten οὐ πρίν γ' ἰδυῖα τόκοιο = οὐ πρίν γε ϝιδυῖα τόκοιο. — Uebrigens schreibt auch Knös a. O. die beiden Stellen dieses Hymnus κέδν' εἰδυίῃ und κέδν' εἰδυῖα. — Auch bei diesem Stamm ist ein Beispiel, mit dem W. nichts anfangen kann, v. 56 ἔπειτα ἰδοῦσα: cujus difficultatem non tam facile expedire possum. Sed ex hoc uno exemplo vivi digammatis usus nullo modo demonstrari potest.

[15]) Die ältesten Ausgaben bieten auch eine Verletzung des Digamma in εἰκυῖα. Sie lesen v. 136 f. οὔ σφιν δεικελίη νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκυῖα | εἴ τι δεικελίη γυνὴ ἔσσομαι ἠὲ καὶ οὐκί, und so im wesentlichen codd. DFLM. Die 3 Pariser Handschriften dagegen ABC haben nur einen Vers statt der zwei οὔ σφιν δεικελίη γυνὴ ἔσσομαι ἠὲ καὶ οὐκί. Doch ist kein Zweifel, dass, wie Hermann richtig anerkannt hat, die Schreiber irrthümlich wegen δεικελίη in die zweite Zeile gerathen sind; also ihre Vorlagen hatten auch zwei Verse. Dennoch war ursprünglich nur einer da, denn dass εἰ Variante zu οὐ, γυνή Glosse zu νυός, ἀλλ' εἰκυῖα glossarische Erklärung zu ἠὲ καὶ οὐκί sei, ist nach der Erörterung von Ruhnken nicht zweifelhaft (v. Baum. s. 261). Dieser Thatsache gegenüber ist die Forderung von W. s. 54 not. ungerechtfertigt: „Ceterum Baum. vitupero, quod v. 136 sic constituit: εἴ σφιν u. s. w.! Expectamus potius εἴ σφιν εἰκυῖα νυὸς ἔσσομαι ἠὲ καὶ οὐκί. Sine dubio longe praestat id, quod codd. praebent: οὔ σφιν δεικελίη νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκυῖα.“ Auch hier hat sich W. fortreissen lassen, durch seine Begierde, das Digamma zu vernichten. — Uebrigens kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Form ϝεϝικυῖα zu schreiben ist. V. auch Knös s. 164, der jedoch der damals herrschenden Theorie entsprechend ϳεϳικυῖα liest. V. Δ 78. Ζ 389. Λ 638. Τ 286. 350. Χ 151. 227. δ 122. ε 353. η 20. 291. μ 79. Ebenso ϝεϝικώς Φ 254.

scher Kraft (die Athetesen abgerechnet 48), zu denen hinzukommen 15, in denen Digamma gelesen werden kann: 22 *ϝιστίῃ*, 49 *ϝηδὺ*, 64 = 172 *ϝεσσαμένη*, 138 *ϝειπεῖν*, 289 *εἴρηται* = *ϝέϝρηται* (alle im ersten Fuss); 87 *τὰς ϝέλικας*, 143 *ὡς ϝειποῦσα*, 155 *ὡς ϝειπὼν*, 201 *γενεῆς ϝεῖδος*, 212 *τούς ϝοι, ἔχειν· ϝεῖπεν*, 214 *ἀγήρως ϝῖσα*, 241 *ἐὼν ϝεῖδος*, 291 *ὡς ϝεῖποῦσ'*. Nicht hinzu rechnen wir v. 171 *νήδυμον* an der ersten Versstelle, was Baumeister absichtlich stehen gelassen hat (v. s. 218), obwohl er h. XIX, 16 *ἥδυμον* für *νήδυμον* verbessert hat. Mir scheint es zweifellos, dass wie im Homer, so auch hier *ἥδυμον* = *ϝήδυμον* gelesen werden muss (v. La Roche, Textkr. s. 316), und dass weder das vorhergehende *γλυκὺν* noch das v. 177 folgende *νήγρετον* dieser Schreibung im Wege steht. Ausserdem scheint auch hier das sicherste, nicht der Kritik Aristarch's zu folgen, welcher eine verfehlte Etymologie angenommen hat (*νὴ δύω*), sondern dem Gebrauch der nachhomerischen Dichter, die das homerische *νήδυμος ὕπνος* für *ἥδυμος* (= *γλυκύς, γλυκερός*) nahmen oder lasen. V. Ariston. *B* 2. Sengebusch, diss. I s. 169. Antim. fr. 43 (Düntzer). Simonides fr. 79 (Bergk). Apoll. Rhod. II, 409. Es ist wahrscheinlicher, dass Aristarch geirrt hat, als dass namentlich jene älteren Dichter ein homerisches Wort nicht verstanden haben. Auch die Stellen der Hymnen mit ihrer Ueberlieferung sprechen für eine ältere Form *ϝήδυμος*, die in *νήδυμος* corrumpirt ist, und eine jüngere *ἥδυμος*. Die Beurtheilung der Sache von Buttmann Lexil. I s. 179, der Bekker, Baumeister und La Roche gefolgt sind, und die Knös s. 204 hätte genauer prüfen sollen, scheint mir daher wahrscheinlicher, als die Auseinandersetzung von Friedländer, Jahrb. 79 s. 817 und die Etymologie von Curtius s. 677 aus skr. nand = erfreuend. Freilich möchte ich weniger an einen orthographischen Irrthum denken, wie an bewusste grammatische Aenderung, die irgend eine undeutlich überlieferte Stelle in den Handschriften für ihre Theorie ausbeutete.

Ausserdem steht *ν* parag. an 12 Stellen: 9 *ϝάδε ϝέργα*, 21 *ϝάδε ϝέργ'*, 55 *ἀθανάτοισι ϝεϝοικώς*, 91 *εἶλε, ϝέπος* = 144, 109 *ἀθανάτῃσι ϝεϝίσκεις*, 122 *ἤγαγε ϝέργα*, 151 *εἴ κε ϝεκηβόλος*, 157 *ἔσκε ϝάνακτι*, 176 *ἀνέγειρε ϝέπος*, 196 *Τρώεσσι ϝανάξει*, 203 *ἥρπασε ϝὸν*. —

Gegenüber diesen 78 (oder 75) Stellen finden sich ausser den bereits erwähnten noch 8 Stellen, an denen Digamma nicht

restituirt werden kann. Nehmen wir an, dass diese 8 Stellen unheilbar sind, so würden wir mit den 51 Wirkungen noch das Verhältniss von 6³/₈ : 1 herausbekommen, also ein günstigeres, als Hartel Stud. III, s. 70 für Homer (6 : 1) und Rzach Unters. s. 57 für Hesiod (3 : 1) berechnet hat, das also mit Nothwendigkeit eine consonantische Kraft des Digamma erschlösse. Aber bei einigen liegt die Verderbniss auf der Hand. Dass 85 *μέγεθός τε καὶ εἵματα*, 232 *ἀμβροσίῃ τε καὶ εἵματα* [16]), 169 *βοῦς τε καὶ ἴφια* durch Einschiebung des *τε* entstellt sind, wie an andern Stellen ein solches *τε* ausgefallen ist, wo es hingehört (v. h. IV, 113, mit der Verbesserung Wolf's; Digamma s. 23), bedarf keines Beweises. Ebenso haben 3 Pariser Handschriften v. 82 *μέγεθός τε καὶ εἶδος* für das richtige *μέγεθος καὶ εἶδος* (v. J. Zechmeister in Zeitschr. f. Oestr. G. 1877 s. 20, und meinen Vortrag s. 18 not.). Auch Nauck, oder nach ihm Zechmeister haben mit Recht gerade eine Reihe dieser verdorbenen *τε* oder *γε καὶ* getilgt: *ι* 226, *π* 249, *σ* 38 und 233, *ο* 507, *α* 41, *ξ* 20, *γ* 115. Ausserdem ist *α* 293 die Verbesserung durch die beste Ueberlieferung des cod. M = Venetus Marcianus gegeben; jedoch hat N. wegen der Bedenken der ganzen Stelle 270—305 oder 293—302 diese Verbesserung nicht aufnommen [17]). Bei einer Stelle v. 147 *ἀθανάτοιο δ' ἕκητι* hat

[16]) Mit welchem Recht Wind. s. 51 sagt, dass das Ausscheiden des *τε* vor *καὶ* v. 85 und 232 secundum leges grammaticae nicht gestattet sei, ist nicht verständlich, da dies, wie bekannt, einer der gewöhnlichsten Fehler der Abschreiber gewesen ist. V. Belege in meinem Vortrag s. 17 not. Völlig verkehrt aber ist es, wenn W. v. 164, um Digamma auszurotten, in seiner Leidenschaft so weit geht, statt der von Baum. aufgenommenen, gut bezeugten Lesart *ζώνην ἰδὲ εἵματα* mit cod. Mosc. *ἠδ' εἵματα* schreiben zu wollen. *ἠδὲ* für *ἰδὲ* ist selbstverständlich derselbe Fehler oder dieselbe Verbesserung des Abschreibers, wie Theog. 619 *ἀγώμενος ἠδέ καὶ εἶδος* (v. Digamma s. 33 und 55). — V. 85 verbesserte schon Matthiae, v. 232 Hermann *μέγεθος καὶ εἵματα*.

[17]) Zu den 2 bisher behandelten systematischen Textesverderbnissen bei Digamma 1. um einen lästigen Hiatus zu tilgen, wie selbst Brugman a. O. s. 115 trotz seiner grossen Vorsicht zugeben muss (Nach dem Schwinden des *ϝ* von *ϝῆσι* machte sich das Bestreben geltend den Hiatus auszufüllen), 2. bei jenen missverstandenen Pronominalformen, deren alten Bestand Brugman erörtert hat, gesellt sich 3. die Tilgung des Hiatus durch Verwandlung der dualen Form in die plurale. Es kann heute keinem Zweifel unterliegen, dass nicht nur in mehreren Stellen der homerischen Gedichte der Dual für den Plural gebraucht ist, namentlich

auch das Bestreben, den Hiatus zu vermeiden die ursprüngliche Schreibung ἀθανάτου δὲ ϝέκητι verdrängt (v. auch v. 6); ἀθανάτου ist Ueberlieferung des cod. Mosc. Noch leichter wird man sich entschliessen können, v. 256 πρῶτον ἴδῃ und 278 πρῶτον ἴδῃς den Singularis πρῶτον in πρῶτα zu verwandeln, wie es auch I, 71 geschehn muss (v. h. III, 428; über diese Veränderung des Casus v. Digamma s. 47 f.) [18]). Nur scheinbar entgegen steht v. 86 μὲν γὰρ ἕεστο, das entweder ἔϝεστο

Λ 567, Ε 485—488, Θ 35 und 48, wahrscheinlich auch Θ 186 (wo Aristarch desswegen v. 185 athetirt hatte), sondern auch in der unmittelbar folgenden Poesie: v. Hes. Oper. 186 βαζόντ' ἐπέεσσι, oder wie mit Tzetzes gelesen werden muss βάζοντε ἔπεσσι = ϝέπεσσι (auch hier haben Abschreiber verbessert βάζοντες), h. h. II. 278 und 309, wo eine Deutung mit 2 Reihen von Ruderern durchaus von der Hand gewiesen werden muss (v. den übersichtlichen Excurs bei Baum. s. 173), namentlich aber hom. Ep. IV, 8, wo mit bestem Willen das Prädicat ἠθελέτην, von den 9 Musen gesagt, nicht herauszucorrigiren ist, wie v. 10 ἀπανησάσθην. Darnach wird die Bemerkung von Ellendt, drei hom. Abh. s. 15, dass der Plural, wo das Metrum es erlaubt, für den Dual stehen könne, nicht aber der Dual für den Plural, als unrichtig sich herausstellen. Schon die eignen unglücklichen Conjecturen zu Λ 567 (ἄσσον ἰὼν oder ἰόντες ὅτ' ἂν) konnten Ellendt von der Unrichtigkeit seiner Ansicht überzeugen. Am klarsten hat über den homerischen Gebrauch gesprochen Nauck, Bull. 1863 s. 20: Bekanntlich vertritt bei Homer der Dualis öfter die Stelle eines Pluralis, und es würde diese Anomalie noch häufiger vorkommen, wenn nicht die alten Kritiker sie fast überall willkührlich vermischt hätten." Die Belege von Nauck sind schlagend. Dass die richtige Lesart α 38 ist Ἑρμείαν πέμψαντε, διάκτορον Ἀργειφόντην (für πέμψαντες εὔσκοπον) (v. Nauck, Aristoph. s. 36), hatte schon Buttmann erkannt; διάκτορον hat hier ein cod. — Von grösserer Bedeutung ist Β 720, wo N. mit Recht vermuthet, dass für τόξων εὖ εἰδότες ἶφι μάχεσθαι die richtige Lesart sei εἰδότε ἶφι = ϝειδότε ϝῖφι. Dies einzige Beispiel ist ein Fingerzeig und Beweis, dass ähnliche Stellen noch der Erlösung harren. — Auch das könnte man fragen, wie spätere Dichter, z. B. der Verfasser der Kynegetica (v. Lehrs qu. ep. s. 319), der Orph. Argon. 823, (wo allerdings Varianten sind, aber der Dual nicht entfernt werden kann: v. Herm.) zu jenem Gebrauch des Dual gekommen wären, wenn sie ihn nicht in ihren alten Dichtungen vorgefunden hätten; dasselbe Argument, dessen sich Brugman für seine Theorie der Pronomina bedient hat.

[18]) Die dort für die hesiodischen Gedichte angeführten Beispiele mi ἦθος Oper. 67 u. 78 und ἔργον Oper. 422 sind evident. Ausserdem ist zu bemerken, dass auch Bekker für ἀντίον εἴπῃ geschrieben hatte ἀντία ϝείπῃ. — Eine handschriftliche Schwankung von πρῶτον und πρῶτα findet sich Batrachom. v. 124: v. ed. Draheim s. 24.

ist, wie *M*, 464 Bekker schreibt, oder πέπλον γὰρ μὲν ϝέστο (v. Hermann z. V.; ἕστο lesen codd. BF). Nur ein einziges Beispiel bleibt dann übrig v. 113 πόρπας τε γναμπτάς θ' ἕλικας, wo aber der Umstand, dass Knös a. O. s. 196 bei diesem Stamm ein ursprüngliches Sigma annimmt (v. mein Digamma s. 35) genügende Erklärung für das frühere Abschleifen bietet.

Nach dieser Auseinandersetzung kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Digamma im vierten Hymnus ein constantes ist, weit constanter, als in den homerischen und in den hesiodischen Gedichten, und von einem zukünftigen Herausgeber geschrieben werden muss. Und damit stehen keineswegs in Widerspruch die Gesetze der Composition: v. 47 ἀποϝεργμένη, 136 ἀϝεικελίῃ, 204 ἐπιϝοινοχοεῦοι, 219 ἐπιϝείκελον, 279 θεοϝείκελος, 285 καταϝειμένον, 286 ἐξείπῃς = ἐκϝείπῃς [19]). Aber auch nicht die des Hiatus: v. 93 χρυσέη Ἀφροδίτη (wo Baum. zuerst mit Unrecht χρυσῇ geschrieben hatte) [20]), 100 περιφαινομένῳ ἐνὶ χώρῳ, 135 οἵ τοι ὁμόθεν, 225 δ' ἤτοι εἵως, 230 δ' ἤτοι εὐνῆς, 255 ζώνῃ ἐθέμην, 264 ἢ ἐλάται (wenn dies noch als Hiatus gelten soll) [21]); v. 292 Κύπροιο ἐϋκτιμένης in der

---

[19]) Auch diese Composita haben bei W. keine beweisende Kraft, da καταειμένος in der bekannten homerischen Formel gelesen wird, und ἐπιοινοχοεύειν ebenso wenig für Digamma beweise wie ἐπιοίνιος bei Theognis v. 971. Dieser Schluss ist für den richtig, der in Betreff des Digamma Theognis und unsern Hymnendichter auf eine Stufe stellt. Wer aber die digammatische Kraft in unserm Hymnus für bewiesen hält, wird sie auch in dieser Composition nothgedrungen annehmen müssen.

[20]) Baum. ist nachher zu χρυσέη d. ed. Matthiae zurückgekehrt. Für den, der die ähnliche dialektische Correption des υ Hes. Scut. 199 beachtet hat, wo der hesiodische Dichter nur die altjonische Endung χρυσείη gebraucht (v. meinen Vortrag s. 11), kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch hier diese Verkürzung anzunehmen ist, wobei εη nicht mit Synizese zu lesen ist, und χρ Position bewirkt hat. Dass in den homerischen Gedichten nur 2 Beispiele dieser Correption vor χρ vorkommen (θ 353 Ω 795), kann für die hesiodische Stelle nicht in Betracht kommen (v. Hartel I, s. 63 f.).

[21]) Die zahlreichen Hiatus nach ἤ haben mehr als einen Kritiker beschäftigt (v. Proleg. z. Theog. s. 20). Sehr ansprechend und überzeugend hat nun O. Keller in Phil. Jahrb. 1875 s. 7 f. nachgewiesen, dass im homerischen ἠὲ das gräcoitalische enklitische ve stecke, so dass es eigentlich ἠϝε sei und nur apostrophirt ἠϝ' scheinbar einen Hiatus bewirke. Angedeutet war der Sachverhalt schon von Hartel II s. 34 u. 36.

Cäsur; v. 113 καὶ ἡμετέρην in der Thesis ist ein von Ruhnken athetirter Vers, ausserdem hat Wolf τε eingeschoben, und so Baumeister; v. 237 ῥεῖ ἄσπετος ist wahrscheinlich ῥέει ἄσπετος [22]).

Gehen wir nun zum Hymnus auf Hermes über.

ϝεϱγ: 12 ἀρίσημά τε ϝέργα [23]) (für unecht erklärt von Groddeck und Baumeister), 16 κλυτὰ ϝέργα, 80 = 440 θαυματὰ ϝέργα, 127 πίονα ϝέργα, 454 ἐνδέξια ϝέργα, 516 ἐπαμοίβια ϝέργα

ϝε: 26 ἥ ῥά ϝοι, 117 = 426 δέ ϝοι, 177 τί ϝοι, 400 ᾗχί ῥά ϝοι

ϝοικ: 61 κατὰ ϝοῖκον

ϝεκας: 313 τὰ ϝέκαστα; 281 προσέφη ϝεκάϝεργος; 234 ἠερόεν ϝεκατηβόλος

ϝιδ: 92 τε ϝιδὼν; 164 αἴσυλα ϝοῖδε, 456 μήδεα ϝοῖδας, 467 εὖ ϝοῖδας

ϝεπ: 439 τόδε ϝειπέ

ϝεσ: 250 ἄργυφα ϝείματα

ϝεικ: 265 φωτὶ ϝέϝοικα, 358 νυκτὶ ϝεϝοικώς, 377 φωτὶ ϝεϝοικώς

ϝανακ: 100 Μεγαμηδείδαο ϝάνακτος; (v. 99—100 von Baumeister athetirt)

ϝελπ: 224 λασιαύχενα ϝέλπομαι

ϝεϱδ: 520 φίλα ϝέρδειν

ϝεϱ: 550 τοι ϝερέω

Hier sind 12 Stämme mit 29 (oder 27) Wirkungen. Digamma kann noch gelesen werden: v. 18 ϝεσπέριος (v. 17—19 von Ilgen und andern athetirt), 36 ϝοίκοι, 88 ϝιέμενον, 120 ϝέργῳ, 132 ϝηδεῖ, 486 ϝεργασίην, 555 ϝοικία (alle im 1. Fuss); 116 ἐριβρύχους ϝέλικας, 132 ὥς ϝοι, 151 ὤμοις ϝειλυμένος, 181 πολλὴν ϝεσθῆτα, 207 ἀλωῆς ϝοινοπέδοιο, 208 = 369 οὐκ οἶδα

Darnach scheint es sicher, dass die zahlreichen Hiatus nach ἤ als Hiatus nicht zu fassen sind, weder im ersten noch im zweiten Gliede der Frage.

[22]) Die Lesart in v. 237 ist nur sonst nicht ganz sicher. Hermann vermuthete τρεῖ ἄσπετον ejus vox immense tremulat und verglich dazu *P* 332. Baum. s. 270 dagegen billigt die Ueberlieferung, jedoch scheint das ἄσπετος nicht recht erklärt werden zu können; die kleine Aenderung ἄσπετον würde die Stelle lesbarer machen. Für ῥέει spricht *X* 149, und Theognis 1017 ῥέει ἄσπετος ἱδρώς, für ἄσπετον *P* 332. Der Hiatus ῥεῖ ἄσπετος scheint kaum erträglich: v. Digamma s. 23 not 12.

[23]) W. s. 39 vergleicht hierzu χαρίεντα δὲ ἔργα τελέει ζ 234. ψ 161.

(= οὐ ϝοῖδα), 227 = 365 = 496 ὡς ϝειπὼν, 239 Ἑρμῆς ϝεκάϝεργον (verdorben), 245 δολίης ϝειλυμένον, 263 = 363 οὐκ ἴδον (= οὐ ϝίδον), 302 = 394 βοῶν ϝίφθιμα, 307 φέρεις, ϝεκάϝεργε, 333 = 500 ϝάναξ ϝεκάϝεργος, 379 οὐκ οἴκαδ' (= οὐ ϝοίκαδ'; v. 379—382 von Baum. eingeklammert), 435 φωνήσας ϝέπεα, 472 μαντείας, ϝεκάϝεργε, 492 νόμους, ϝεκάϝεργε, 531 οἴμους ϝεπέων, 562 θεῶν ϝηδεῖαν, 567 ἀγραύλους ϝέλικας = 33 (oder 30) Stellen. Ausserdem stehen ν parag. an 18 (oder 17) Stellen: v. 18 κλέψε ϝεκηβόλου (athetirt), 49 πραπίδεσσι ϝεῆσι, 129 προσέθηκε ϝεκάστῃ, 192 κεράεσσι ϝελικτὰς, 202 ὀφθαλμοῖσι ϝίδοιτο, 205 ἔστι ϝέκαστον, 215 = 227 ἧιξε ϝάναξ, 218 εἰσενόησε ϝεκηβόλος, 236 βουσὶ ϝεκηβόλου, 305 χερσὶ ϝεϝώθει, 333 προσέϝειπε ϝάναξ, 389 ἐξεγέλασσε ϝιδών, 403 ἀπάτερθε ϝιδών, 417 ἐπρήϋνε ϝεκηβόλον, 431 γεγάασι ϝέκαστος, 559 κραίνουσι ϝέκαστα, 571 προβάτοισι ϝανάσσειν. Während also im vierten Hymnus in 293 Versen 78 (oder 75)mal Digamma gelesen werden kann, d. h. in $3^{50}/_{78}$ (oder in $3^{23}/_{25}$) Versen = 1mal, kann im dritten Hymnus in 580 Versen 80 (oder 74)mal Digamma gelesen werden, d. h. in $7^{1}/_{4}$ (oder in $7^{31}/_{37}$) Versen = 1mal. Mit andern Worten das Verhältniss ist um das doppelte kleiner. Vollends verschieden werden die Vergleichungszahlen, wenn wir die Stellen dagegen halten, an denen Digamma nicht gelesen werden kann. Dies sind hier zunächst ohne Correcturen 32, wodurch wir das Verhältniss der Wirkungen von 29 : 32 = 1 : $1^{1}/_{3}$ erhalten, während es im vierten Hymnus $6^{3}/_{8}$: 1 war. Wenden wir aber dasselbe Verbesserungssystem an, wie dort, so muss zunächst v. 143 mit Hermann und Eberhard II s. 35 οὐδέ τι οἱ für οὐδέ τις οἱ gelesen werden [24]), v. 46 kann in ἔπος τε

[24]) V. Baum. s. 209: „Herm. ad Orph. p. 780 ne pronomen tertiae personae digammate careret, pro οὐδέ τίς οἱ correxit οὔτις οἱ, commodius in ann. ad h. l. οὐδέ τί οἱ coll. H. Ven. 39. Cui facile assentirer, si in tali re omnes hymnos eodem modulo metiendos esse crederem. Sed digammatis usus tantopere variat in singulis carminibus, ut certa ratio non constet. Accedit, quod paullo durius esset positum h. l. genus neutrum. Ilgenius apte contulit H. Cer. 22 seq. 44 seq.“ Auch W. s. 38 beruhigte sich bei der fehlerhaften Lesart, die unter allen Umständen aus den Texten muss, wie auch Koehn, quaest. metr. et gramm. s. 11 erkannt hat. Ebenso unverzeihlich ist, dass Goettling und Koechly-Kinkel Oper. 526 οὐ γάρ οἱ statt des von Hermann a. O. verbesserten οὐδέ οἱ (v. mein Digamma s. 38 und 72) geschrieben haben, wenn man nicht mit Steitz, Werk. u. T. s. 137 die ganze Partie v. 515—535 für unecht halten will.

καὶ das *τε*, v. 182 kann in *οἱ μέν ῥ'* das *ῥ'*, v. 376 in *δέ τ' οἶδε* das *τ'* entfernt werden, 382 und 507 sind von Baumeister athetirt; wir erhalten also das Verhältniss 29 : 26 oder $1^1/_{13}$: 1, das in jedem Fall weit ungünstiger ist, wie im vierten Hymnus. Die Digammavernachlässigungen sind aber fast in allen Fällen so einschneidend, dass der grösste Scharfsinn sie nicht entfernen kann: v. 46 *ἅμ' ἔπος*, 92 *μὴ ἰδὼν* (unmittelbar neben *τε ἰδών*; v. Knös a. O. s. 113), 107 *ἠδ' ἐρσήεντα*, 120 *δ' ἔργον*, 154 *θεός*, *εἰπέ τε*, 179 = 493 *ἔνθεν ἅλις*, 180 *χρυσὸν ἅλις*, 199 *ταῦτά μοι εἰπέ*, 218 *ἑκηβόλος εἶπε*, 239 *ϝεκάϝεργον ἰδών*, 241 *προκαλεύμενος ἥδυμον*, 266 *ἐμὸν ἔργον*, 285 *κατ' οἶκον*, 306 *ἐελμένον*, *εἶπε*, 343 *δαίμονος ἔργα*, 421 *ἤλυθ' ἰωή*, 428 *μοῖραν ἕκαστος*, 449 *καὶ ἥδυμον*, 464 *μ' ἑκάεργε*, 466 *σήμερον εἰδήσεις*, 500 *υἱός*, *ἄναξ*, 522 *ὅσ' ἑκηβόλος*, 531 *καὶ ἔργων*, 535 *γὰρ οἶδε*, 574 *υἱὸν ἄναξ*.

Im Angesicht dieser Erscheinung ist es nicht schwer, einen sichern Schluss zu ziehn. Rzach hatte bei dem Verhältniss 3:1, das er für die hesiodischen Gedichte ausgerechnet, eine consonantische Kraft angenommen, indem er gleichfalls nicht dazu gezählt hatte die Stellen mit *ν* paragog., ferner diejenigen, an denen Digamma nur gelesen werden kann, also im Anlaut des ersten Versfusses und nach einer langen consonantisch auslautenden Silbe. Dass bei einem Verhältniss von $1^1/_{13}$: 1 an eine consonantische Kraft des Digamma kaum noch gedacht werden kann, zumal wenn man geneigt ist, nach Rzach's Annahme an eine so geschwächte Kraft zu glauben, leuchtet ein. Also in der 40—50. Olympiade d. h. etwa in der Generation des Solon, oder etwas früher, kannten die griechischen Epiker des Mutterlandes das Digamma nicht mehr. Entsprechend dem späten Zeitalter ist der strenge Gebrauch des Hiatus; von 7 Hiatus (wenn wir v. 45 *ἢ ὅτε* nach not. 21 nicht rechnen) stehen 5 vor Präpositionen: 21 = 63 *ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ*, 112 *κατουδαίῳ ἐνὶ βόθρῳ*, 124 *καταστυφέλῳ ἐπὶ πέτρῃ*, 148 *ἄντρον ἐξίκετο* (eingeklammert), 158 *Λητοΐδου ὑπό* [25]), einer in der Cäsur 147 *ὀπωρινῇ*

[25]) Ueber diese Hiatus vor Präpositionen v. Digamma s. 17 Anm und Hartel Zeitschr. a. O. s. 634: „Die Möglichkeit einer Vocalverbindung ist nicht ausgeschlossen. — Dafür würde besonders der Umstand sprechen, dass weitaus in den meisten Fällen die zusammenstossenden Vocale *ῳ* und *ε* sind und zwischen diesen, wie zahlreiche andere Erscheinungen zeigen können, die Organumstellung am leichtesten geschieht."

ἐναλίγκιος, einer frei 230 *ἀμβροσίῃ ἐλόχευσε;* ein Hiatus nach einem kurzen Vocal kommt gar nicht vor.

Was endlich die Composition anbetrifft, so ist der Verfasser dieses Hymnus ausserordentlich erfindungsreich; neu und nach richtiger Analogie gebildet sind v. 81 *μυρσινοειδής* (Fietkau s. 25), 91 *πολυοινεῖν* (derselbe s. 26), 346 *ἄικτος* (derselbe s. 19; v. mein Digamma s. 13); vom epischen Apparat sind entlehnt: v. 100 *δημιοεργός*, 330 *μενοεικής*, 568 *ταλαεργός*. —

Nach dieser Betrachtung der beiden Hymnen lassen wir auf sich beruhen, was Schaefer in der Anzeige von Eberhard's zweitem Programm Phil. Anz. 1875 s. 363 behauptet hat: „Die II, 34 aus den Spuren des Digamma abgeleitete Altersbestimmung, dass der Aphroditehymnus der älteste sei, dann die auf Apollo folgen und der auf Hermes der jüngste sei, können wir ohne andere Beweise nicht für sicher halten, da das Digamma (wie Verf. I, 16 ausdrücklich hervorhebt) in den Hymnen nur in bestimmten Formeln sich erhalten hat, und so auch die häufigen Spuren desselben im Aphroditehymnus wohl nur auf unbewusste Anwendung solcher Formeln zurückzuführen sind.“ —

Am zweckmässigsten schliesst sich hieran die Betrachtung des fünften Hymnus auf Demeter, der einerseits etwa aus derselben Zeit stammt, andrerseits dieselbe Grösse hat, wie der Hermeshymnus [26].

---

[26]) Für die Digammafrage in diesem Hymnus ist es von Bedeutung vorauszuschicken, dass er in Attica gedichtet ist. Dies hat zuerst mit Sicherheit ausgesprochen Voss in der nach seinem Tode veröffentlichten Ausgabe des Hymnus (Heidelberg 1826), indem er die Abweichung vom gewöhnlichen epischen Sprachgebrauch und die Atticismen des Hymnus für seine Argumentation benutzte (Zusammenstellung bei Baum. s. 278 und Wind. s. 66). Nur in dem einen irrte Voss, dass er das Alter des Hymnus auf die 30. Olympiade zurückführte, was offenbar zu hoch gegriffen war. Die Atticismen sind auch sorgfältig behandelt bei Schürmann a. O. s. 47 f.; es sind dies *σεμνός, καλυκῶπις, Πολυδέκτης, ἰαχέω, Δηώ, λουτρόν, φαινολίς, ἀγλαόδωρος, θέα, ὁμόσπορος, φιλοστέφανος, δεσπόσυνος, προκατέχω, ἄλφι, γλήχων, πολυπότνια, ἄελπτος, κακοφραδίη, ἐπηλυσίη, ἐρυσμός, λάθρα, ὄργια, ἐλεινός, εὔστρωτος, πολυπείρων, κυανόπεπλος, Ἅδης, δεσπόζω, κόκκος, τέμνειν, παντοδαπός, ἐγρεμάχη, κόρη, παρεξίημι, ἄχος, ᾠδή*. Den attischen Ursprung haben auch betont Preller und Welcker, Cycl Ep. I s. 392. Auch das verdient Beachtung, dass, während der vierte Hymnus 20 homerische Verse entlehnt hatte, der dritte nur vier, nämlich v. 144 = ι 521, 219 = Ν 299, 333 = Ο 253,

ϝεργ: 65 ἢ ϝέργῳ [27]), 93 πίονα ϝέργα, 199 τι ϝέργῳ

ϝε: 37 τόφρα ϝοι, 46 οὐδέ ϝοι, 51 δεκάτῃ ϝοι, 52 ἤντετό ϝοι, 53 καί ῥά ϝοι, 164 = 191 = 445, 488 δέ ϝοι (v. 488 αἶψά τέ οἱ Baum. nach Hermann), 195 = 205 δή ϝοι, 440 ἐκ τοῦ ϝοι; 253 ἀπὸ ϝέο; 338 = 349 ὄφρα ϝε, 373 ἀμφί ϝε; 286 ἑλοῦσα ϝεῷ; 207 θεμιτόν ϝοι [28])

ϝεκασ: 52 ϝοι ϝεκάτῃ, 59 ἔφη ϝεκάτη

ϝιδ: 105 δὲ ϝίδον, 167 = 222 σε ϝιδοῦσα, 385 δὲ ϝιδοῦσα, 427 θαῦμα ϝιδέσθαι; 133 τι ϝοῖδα, 195 = 202 κέδν' εἰδυῖα = κεδνὰ ϝιδυῖα (v. not. 14), 321 ἄφθιτα ϝειδώς; 275 μέγεθος καὶ ϝεῖδος; 333 πρὶν ϝίδοι (wobei jedoch bemerkt werden muss, dass πρίν von Haus aus lang ist, v. Hartel I, 109, III, 72)

ϝεπ: 53 ἀγγελέουσα ϝέπος, 65 ἢ ϝέπει, 112 ἱστάμεναι ϝέπεα, 247 ὀλοφυρομένη ϝέπεα; 117 ἡμὲν ϝέπει, 323 ἐμὸν ϝέπος, 336 παραιφάμενος ϝεπέεσσιν

ϝεσ: 176 ἐπισχόμεναι ϝεανῶν

ϝεικ: 241 ἄντα ϝεϝῴκει (ϝεϝοίκει)

ϝανακ: 26 Ἠέλιός τε ϝάναξ, 342 τόν γε ϝάνακτα, 357 δὲ ϝάναξ

ϝισ: 235 δαίμονι ϝῖσος

ϝαδ: 205 εὔαδεν = ἔϝαδεν (v. Hinrichs, a. O. s. 27)

ϝηχ: 81 μεγάλα ϝιάχουσαν, 104 δώματα ϝηχήεντα, 419 Μελίτη ϝιάχη

ϝεκ: 451 ἀλλὰ ϝέκηλον

Zu diesen 52 Wirkungen bei 12 Stämmen kommen 20 Stellen, wo die Wirkung unentschieden ist, aber Digamma ge-

---

435 = Α 201 (v. Wind. s. 27 f., Eberhard II s. 7), und der fünfte trotz der doppelten Verszahl nur 8, nämlich v. 45 = Σ 404 (ᾔδεεν für ἤθελεν), 48 = η 101 (ἕστασαν für στρωφᾶτ'), 61 = 48, 112 = Δ 92, 186 = α 333 (στῆ ῥα für ἧστο), 247 = Σ 72, 320 = Δ 284, 484 = Υ 142 (αἶψ ἴμεν für βάν ῥ' ἴμεν), eigentlich also nur 5 (W. s. 55 f.) aufzuweisen hat. Nichthomerische Wörter hatte der dritte Hymnus 190, der fünfte 90.

[27]) Diese Stelle fehlt W. s. 63.

[28]) Auch hier ist, wenn wir im Hymnus kein Digamma annehmen, θεμιτόν οἱ als epischer Apparat zu erklären, nicht aber durch das von Ahrens Phil. IV s. 592 f. mitgetheilte Gesetz über die Längung in letzter Silbe dreisilbiger Wörter allein durch die Arsis, auf das mit Recht Stellen, wie Α 45, ψ 225 bezogen werden können, nicht aber, wie W. s. 22 thut, πυκινὸν ἔπος u. a.

lesen werden kann: 76 ϝειδήσεις, 94 = 157 ϝεῖδος, 152 ϝειρύαται, 162 ϝείπωμεν, 191 ϝεῖξε, 229 = 230 ϝοῖδα, 238 ϝηδύ, 259 ϝίστω, 399 ϝοικήσεις (alle im ersten Fuss); 57 = 68 οὐκ ἴδον = οὐ ϝίδον, 88 ὡς ϝειπών, 146 θυγατρῶν ϝεῖδος, 172 ὡς ϝεῖδον, 208 πίνειν ϝοῖνον, 275 ὡς ϝειποῦσα, 445 = 463 κούρην ϝέτεος. Ausserdem 9 ν parag.: 10 πᾶσι ϝιδέσθαι, 17 ὄρουσε ϝάναξ, 139 σφίσι ϝεργάζωμαι, 313 ἐνόησε ϝεῷ, 333 ὀφθαλμοῖσι ϝεήν, 339 = 350 = 409 ὀφθαλμοῖσι ϝιδοῦσα, 347 καταφθιμένοισι ϝανάσσων. Diese 81 Stellen vertheilen sich auf 495 Verse, so dass 6¹/₉ Versen eine zukommt, wodurch das Verhältniss zunächst etwas günstiger wird, als beim Hermeshymnus. Dagegen kommen 28 (oder mit Hoffmann's Verbesserungen, die auch ohne dass wir Digamma annehmen, dem epischen Apparat mehr entsprechen, 25) Digammavernachlässigungen, so dass nach Abzug der drei letzten Kategorieen von Fällen (ν parag., nach langer Silbe, Versanfang) ein Verhältniss von 52 : 28 entsteht, also 1¹/₂ : 1, welches wieder günstiger ist, als bei dem dritten Hymnus, zumal von den Vernachlässigungen noch diese oder jene der Verbesserung fähig wäre. So bemerkte Hermann zu v. 144 καί κ᾽ ἔργα διδασκήσαιμι potuisset κε omittere, und Hoffmann II s. 191 wollte v. 118 ἡ δὲ ἔπεσσιν (wie Bekker *O* 127 geschrieben hat), 199 οὔτε ἔπει, 320 φωνήσασα ἔπεα verbessern. Diese Stellen sind also: 6 ἠδ᾽ ἴα, 35 ἔτι δ᾽ ἤλπετο, 37 οἱ ἐλπίς, 66 θάλος, εἶδεϊ, 75 Δήμητερ, ἄνασσα, 117 καὶ ἔργῳ, 118 ἡ δ᾽ ἐπέεσσιν, 140 ἀφήλικος ἔργα, 174 πόρτιες εἴαρος, 199 οὔτ᾽ ἔπεϊ, 206 μελιηδέος οἴνου, 213 ἀπ᾽ ἔολπα, 227 οὔ μιν, ἔολπα, 246 δείσασ᾽ ᾧ περὶ, 302 ἴμεν οἴκαδ᾽ ἕκαστος (wobei die Bemerkung Hoffmann's unverständlich ist, die auch Koehn, quaest. s. 13 wiederholt hat: nisi facili mutatione scribere malumus οἶκον ἕκαστος), 315 πολυήρατον εἶδος, 320 φωνήσασ᾽ ἔπεα, 351 μήδεται ἔργον, 388 μητρὸς ἑῆς, 406 μῆτερ, ἐρῶ (oder vielmehr ἐρέω), 418 καὶ Ἰάνθη, 430 ἔχθορ᾽ ἄναξ, 438 ἦλθ᾽ Ἑκάτη, 440 ἔπλετ᾽ ἄνασσα, 458 δ᾽ ἴδον, 466 ἔσεσθαι· ἑῷ, 492 Δηοῖ ἄνασσα. Die Entscheidung ist in diesem Fall nicht leicht, ob wirklich consonantische Kraft des Digamma angenommen werden darf, da etwa doppelt so viel Wirkungen als Vernachlässigungen sind. Doch werden uns vielleicht zwei Gesichtspunkte das richtige finden helfen. Prüfen wir zunächst die Abhängigkeit von der homerischen Sprache: 26 τε ϝάναξ = *A* 7, 65 ἢ ϝέπει = *A* 395, 81 μεγάλα

ϝιάχουσαν = ι 392, 93 πίονα ϝέργα = Μ 283, 104 δώματα ϝηχήεντα = δ 72, 105 δὲ ϝίδον = Σ 382, 112 ἱστάμεναι ϝέπεα = Δ 92, 133 οὐδέ τι ϝοῖδα = γ 184, 176 ἐπισχόμεναι ϝεανῶν = καταισχομένη ϝεανῶν Γ 419, 199 οὐδέ τι ϝέργῳ = Ε 879, 235 δαίμονι ϝῖσος = Ε 438, 241 ἄντα ϝεϝίψκει = Ω 630, 247 ὀλοφυρομένη ϝέπεα = Σ 92, 253 ἀπό ϝεο = φ 136, 275 καὶ ϝεῖδος = IV, 82, 321 ἄφθιτα ϝειδώς = ἄφθιτα μήδεα ϝειδώς Ω 88, 338 = 349 ὄφρα ϝε = Η 65, 342 τόνγε ϝάνακτα = Ψ 35, 373 ἀμφί ϝε = Δ 497, 385 δὲ ϝιδοῦσα = δὲ ϝιδόντες Ο 85, 427 θαῦμα ϝιδέσθαι = Ε 725, 445 νεῦσε δέ ϝοι = Θ 246, 451 ἀλλὰ ϝέκηλον = Ι 376 (v. im allgemeinen Bücheler, Hymnus Cereris Homericus. Leipzig 1869). Betrachten wir diese 24 Stellen nun als epischen Apparat, der auch ohne consonantische Kraft des Digamma gebraucht werden konnte, so erscheint ein Verhältniss von 28 : 28, d. h. so sind die Digammawirkungen gleich den Digammaverletzungen, und dieser Umstand scheint jede consonantische Kraft auszuschliessen; aber es hat dann grosse Bedenken in jenen 24 Fällen nur einen todten Apparat erkennen zu wollen. Auch eine zweite Erscheinung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Hartel III, s. 70 hat in den homerischen Gedichten das Verhältniss der Positionsbildungen in der Arsis zu der Vernachlässigung derselben in der Thesis von 359 : 215 = $1^1/_2$: 1 nachgewiesen, Rzach, Hesiod. Unters. s. 57 im Hesiod von 36 : 35 = 1 : 1. Bei Homer kamen auf 3554 Wirkungen 359 Positionsfälle, also auf $9^5/_6$ Wirkungen einer, bei Hesiod auf 359 Wirkungen 36 Positionsfälle, also auch auf $9^5/_6$ Wirkungen einer. Im Aphroditehymnus waren von 51 Wirkungen 4 Positionen in der Arsis, eine in der Thesis (v. 139, 162, 184, 277; 9), also $10^1/_5$: 1, im Hermeshymnus von 28 Wirkungen eine Position (v. 234), also 28 : 1, im Demeterhymnus von 52 Wirkungen 5 Positionen (v. 117, 207, 323, 333, 336), also $10^2/_5$: 1, eben so günstig sogar als im vierten Hymnus. Diese Zahlen liefern den Beweis, dass der fünfte und dritte Hymnus hinsichtlich des Digamma nicht auf eine Stufe zu stellen sind, oder dass der fünfte Hymnus einen älteren Gebrauch zeigt, als der dritte, so dass kaum an ein gänzliches Verschwinden des Digamma zu denken sein wird. Und dasselbe Resultat ergiebt das Verhältniss der Vernachlässigungen in der Thesis zu den Positionen der Arsis: im vierten sind 2 fehlerhafte (v. 256 u. 278), im dritten sind 15

(v. 154, 179, 180, 218, 239, 241, 266, 306, 343, 428, 466, 493, 500, 535, 574) gegen 1 Position, im fünften 11 (v. 66, 75, 140, 206, 227, 302, 315, 388, 406, 492) gegen 5 Positionen.

Keinen Einfluss auf dieses Resultat haben die Compositionen, da v. 2 *Ἀϝιδωνεύς*, 120 *ἀϝεικής*, 159 *θεοϝείκελος*, 219 *ἄϝελπτος* (v. I, 91), 344 *ἀϝεκάζειν* bereits zum epischen Apparat gehören, also wenigstens keine Beweiskraft haben. Auch nicht die Hiatus, von denen v. 76 *μέγα ἅζομαι* mit Ruhnken und Bücheler in *μέγα σ' ἅζομαι* verwandelt werden muss [29]), 190 *σέβας τε ἰδὲ* in der Cäsur steht (v. mein Digamma s. 19), während die in der langen Arsis bis auf wenige Ausnahmen streng gebraucht sind: v. 28 *πολυλλίστῳ ἐνὶ νηῷ*, 35 *ἠελίου, ἔτι*, 170 *πλησάμενοι ὕδατος*, 237 *ἀμβροσίῃ, ὡσεί*, 286 *ἑῷ ἐγκάτθεο*, 293 *παλλόμεναι· ἅμα;* v. 174 *ἢ ἔλαφον* ist vermuthlich kein Hiatus, 101 *παλαιγενέϊ, ἐναλίγκιος*, 248 *πυρὶ ἐνὶ* (*ἐν πυρὶ* Hermann und Bücheler) [30]) stehen vereinzelt da, ebenso 115 *πιλνᾷ; ἔνθα* in der Thesis, aber trotzdem unerträglich (v. not. 22), wo entweder mit der Handschrift *πιλνᾷς* (= admoves) oder mit Voss und Bücheler *πίλνασαι* gelesen werden muss statt der von Hermann, Wolf und Franke (nach Ξ 199) eingeführten und von Baumeister gebilligten Lesart. —

---

[29]) Baumeister s. 290 hat an der Ueberlieferung festgehalten mit Berufung auf Hes. Theog. 532 *ταῦτ' ἄρα ἁζόμενος*, wie Schoemann und Gerhard geschrieben haben; ich habe dort mit Berufung auf unsre Stelle, h. h. XII, 5 und Quintus Sm. Α 189 *τοῦτον ἄρ' ἁζόμενος* geschrieben (v. Digamma s. 21). Allerdings nimmt Curtius s. 162 einen ursprünglichen Initialen Jod an, der, wie es scheint, durch die homerischen Gedichte nicht erwiesen wird. — Die Verbesserung von Voss *γάρ σε μέγ' ἅζομαι* hat W. s. 65 gebilligt. Vielleicht dürfte auch ein *μέγα κήδομαι ἠδ' ἐλεαίρω* (v. Β 27. Α 665. Ω 174) der Schwierigkeit ein Ende machen.

[30]) Herm. nahm Anstoss an der Cäsur im vierten Fuss und der unangenehmen Verlängerung. Dennoch dürften für beides Analogieen vorhanden sein: v. z. B. Hes. Theog. 49. Aber der epische Apparat erfordert *ἐν πυρὶ*, desshalb ist die Conjectur nothwendig. Herm. ursprüngliche Verbesserung *ξείνη σ' ἠδ' ἐν πυρὶ πολλῷ* ist von Voss verändert worden in *ξείνη σὲ μὲν ἐν π. π.* Sehr fein vermuthete auch Schneidewin Philol. IV s. 764 *ξείνη σε πυρὸς μένει οὔλῳ* (s. v. 239). Baum. hat mit Unrecht auch hier an der Ueberlieferung festgehalten. — Ein Hiatus v. 256 *νήιδες ἄνθρωποι, ἀφράδμονες* ist nicht gezählt, weil hier das nach *ἄνθρωποι* handschriftlich erhaltene *καὶ* erst von Herm. (und dann Baum.) getilgt worden ist; Bücheler hat es mit Recht wieder aufgenommen.

III. Wenden wir nun die gewonnenen Zahlen und Resultate auf den ersten apollinischen Hymnus an [31]). Digammirt erscheinen folgende Stellen:

ϝε: 7 *καί ϝοι*, 75 *ἅδῃ ϝοι* [32]); 46 *τίς ϝοι*

ϝεκασ: 27 *ἀμφιρύτῃ· ϝεκάτερθε*, 45 *ὠδίνουσα ϝεκηβόλον*, 90 *γονῇ ϝεκάτοιο*; 1 *Ἀπόλλωνος ϝεκάτοιο*, 56 *Ἀπόλλωνος ϝεκαϝέργου*, 157 *Δηλιάδες, ϝεκατηβελέταο*

ϝεπ: 50 *ἀνειρομένη ϝέπεα*, 66 *Δητοῖ, ϝέπος*, 111 *ἐκπροκαλεσσαμένη ϝέπεα*

ϝοικ: 137 *εἵλετο ϝοικία* (136—138 fehlen in ABCM, athetirt von Matthiae, Hermann, Baum.)

ϝαναx: 63 = 90 *ϝεκάτοιο ϝάνακτος*, 140 *ἀργυρότοξε ϝάναξ*

ϝιρ: 107 *ὠκέα ϝῖρις*

ϝαl oder sal: 73 *ὤσῃ ἁλὸς*

ϝαλ: 74 *κρατὸς ϝάλις* [33])

ϝρι: 139 *τι ϝρίον*

Dies sind bei 9 Stämmen 20 Wirkungen. Dazu kommen 8 Stellen mit unentschiedener Wirkung: v. 78 *ϝοικία*, 84 *ϝίστω* (im ersten Fuss); 63 *γονὴν ϝεκάτοιο*, 133 *ὡς ϝειπών*, 134 *ἀερσεκόμης ϝεκατηβόλος*, 140 *ϝάναξ ϝεκατηβόλ'*, 169 *ἀνὴρ ϝήδιστος*, 172 *ἀνήρ, ϝοικεῖ*. Ausserdem 3 *ν* parag.: 29 *θνητοῖσι ϝανάσσεις*, 75 *κε ϝάδῃ*, 153 *κε ϝίδοιτο*. Also 31 Fälle, in denen Digamma gelesen werden kann, stehen in 178 Versen, mithin

---

[31]) Nach W. s. 5 sind 7 vollständige Verse dem Homer entlehnt: v. 47 = *H* 161 (hier *οἱ* für *αἱ*), 69 = *γ* 3, 79 = *ε* 178, 84—86 = *O* 36—38 (hier *τόδε* für *τάδε*), 89 = *Ξ* 280. Nach Eberhard I. s. 3 sind es 16 Verse; hinzukommen: v. 98 = *N* 523, 114 = *E* 778, 124 = *T* 347, 159 = *E* 447, 83 = *β* 377, 111 = *χ* 436, 50 = *β* 269, 130 = *Ω* 32 (doch haben diese Verse alle mehr oder weniger Abweichungen). — Der Hymnus hat 25 nichthomerische Wörter.

[32]) Da dies Beispiel nicht homerisch ist, so erklärt W. s. 9: „Simile exemplum non repperi apud Homerum; sed longam vocalem in arsi non correptam certum digammatis signum non esse jam notum est; cf. v. 26 *κραναῇ ἐνὶ νήσῳ* (v. 16 *κραναῇ ἐνὶ Δήλῳ*).“ Etwas modificirt erscheint dieser Grund s. 10 bei *γονῇ ἑκάτοιο* v. 90: „Cum *η* omnino raro corripiatur (Hoffm. § 50).“

[33]) Auch hier ist es unverständlich, wenn W. s. 9 sagt: „Itaque miram illam productionem malo inde explicare, quod *κρατὸς* fere semper apud Homerum ita est positum, ut extrema syllaba in arsi producatur.“ Was haben die angeführten Fälle *κ* 362, *E* 7, *P* 205 *κρατός τε καὶ ὤμων* u. a. mit unserm gemein?

in 5³/₄ Versen einer, ein ungünstigeres Verhältniss, als im vierten, ein günstigeres als im dritten und fünften Hymnus. Dagegen kann Digamma nicht gelesen werden: v. 8 *πατρὸς ἑοῖο*, 15 *τ᾽ ἄνακτα* (v. 14—18 athetirt von Groddeck, Ilgen, Matthiae, Hermann, Lehrs, Schneidewin; v. Baum. s. 120), 22 *τοι ἅδον* (athetirt) [34]), 46 *θέλοι οἰκία*, 59 *δηρὸν ἄναξ* (corrumpirt), 71 *πρῶτον ἴδῃ* (*πρῶτα?*), 102 *αἳ δ᾽ Ἶριν*, 106 *ἔπειτ᾽ ἐπέεσσιν* (Eberhard I, s. 17 vermuthet ansprechend *ἔπειτα ἔπεσσι*, was schon W. s. 10 vorgeschlagen hatte), 163 *μιμεῖσθ᾽ ἴσασιν, αὐτὸς ἕκαστος* [35]), 177 *λήξω ἑκηβόλον* = 10 oder 8 sichere Stel-

---

[34]) Auch hier ist es nicht zweifelhaft, dass v. 20—24 unecht sind, da sie im wesentlichen nur eine Erklärung zu v. 19 geben, an den v. 25 gut anschliesst, und 22—23 unten v. 144—145 wiederholt werden; dass sie von einer Bemerkung am Rande in den Text gerathen sind, hat Baum. s. 121 wahrscheinlich gemacht. — Ueber Athetirung der Verse 14—18 v. die ausführliche Begründung bei Priem, de Hymno in Apoll. Delium (Münster 1872) s. 20 f., über v. 20—24, denselben a. O. s. 24 f. — An v. 46 sind W. s. 10 und Eberhard I s. 17 ohne Anstoss vorübergegangen. Auch Baum. s. 128 tritt für die Ueberlieferung ein: „Ego hanc potius legem mihi scripsi, ut ubicunque codicum lectiones non a communi usu Graecae linguae recederent, religioni ducerem correctionem adhibere, quum praesertim multis locis ipsae discrepantiae documenta diversi auctoris et temporis sint.“ Wenn Baum. aber *θέλειν* mit h. h. V, 160 zu vertheidigen sucht, so ist zu bemerken, dass dieser Apollohymnus zu den ältesten Hymnen gehört, der fünfte zu den jüngsten, dieser in attischer Sprache geschrieben ist, jener nicht. Allerdings wäre der Anstoss von *θέλοι* durch die Conjectur von Franke *υἱεῖ ἐθέλοι* gehoben; und wenn wir auch die beiden Dative *οἱ* — *υἱεῖ* neben einander durch die homerischen Beispiele und Herod. I, 34 (v. Matthiae, animadv. s. 118) genügend gestützt halten, so bleibt der Ausdruck *οἰκία θέσθαι* nicht klar genug; Ernesti übersetzte: sedem, domum praebere, ubi partum edere posset, Matthiae hielt es für gleichbedeutend mit *θέσθαι ἐνὶ πίονα νηόν* v. 52; dennoch müssen wir statt des heute gelesenen Verses entweder die Verbesserung Hermann's *εἴ τίς οἱ γαιέων ἐθέλοι υἱι οἰκία θέσθαι* (der auch am Dativ *υἱεῖ* Anstoss nahm), oder die geschmackvolle von Matthiae *εἴ τίς οἱ γαιέων θέλοι υἱεῖ οἰκία θέσθαι* aufnehmen. — Auch v. 59 *δηρὸν ἄναξ* darf nach der Auseinandersetzung bei Baum. s. 130 f. kaum als Digammavernachlässigung gerechnet werden. Entweder ist der Vers zu lesen *δημοῦ ἀναΐξει βωμοῖς, θυσίαι τέ σ᾽ ἔχωσιν* oder mit Priem a. O. s. 35 f. *δημοῦ ἀναΐξει, βόσκοις δέ κεν οἵ σέ γ᾽ ἔχωσιν* oder *δημοῦ ἀναΐξει, βοσκήσεις θ᾽ οἵ κέ σ᾽ ἔχωσιν*.

[35]) Die beiden Digammaverletzungen in diesem Verse, die W. gar nicht erwähnt, Eberhard a. O. kurz berührt, sind kaum zu ertragen. Ich

len von Vernachlässigungen, zu denen sich die Wirkungen verhalten wie $2^1/_3$: 1, weit günstiger als im Hermes- und Demeterhymnus. Rechnen wir aber v. 59, 106, 163 nicht mit (mit 5 Stellen), so bleiben nur 3 Digammaverletzungen übrig, zu denen sich die Wirkungen verhalten = 20 : 3 = 7 : 1, fast so günstig, wie im vierten Hymnus. Von den Positionen haben wir 4 Wirkungen in der Arsis (v. 1, 56, 139, 159) eine in der Thesis (v. 46), dann 4 Vernachlässigungen entsprechen (v. 8, 59, 71, 163), also $1^1/_5$: 1, weit günstiger als im dritten und fünften Hymnus, und noch günstiger, wenn wir v. 59 und 163 nicht mitrechnen. Unter 20 Wirkungen sind 5 Positionen, also auf 4 eine, günstiger als bei Homer und Hesiod und bei den genannten Hymnen. Der Hymnus bietet demnach ein eigenartiges Bild dar: die Digammawirkungen nach der Verszahl sind günstiger als im jüngsten Hymnus, die Wirkungen im Vergleich zu den Vernachlässigungen ebenso, die Positionen im Vergleich zu ihren Vernachlässigungen weit günstiger als in den jüngsten Hymnen, die Positionen unter den Wirkungen günstiger als bei Homer und Hesiod. Dies Bild ist insofern belehrend, als es zeigt, dass die Digammaverhältnisse in jeder Beziehung Verhältnisszahlen von beweisender Kraft geben und nicht dem Zufall zugeschrieben werden können, da sie dem von allen Kritikern zugestandenen hohen Alter dieses Hymnus vollständig entsprechen. Prüfen wir jetzt die Composition. V. 32 *ἀμφιάλῃ* und v. 56 das altepische *ϝεκάϝεργος* beweisen wenig, dem neu gebildeten *ἄϝελπτος* v. 91 (v. Fietkau a. O. s. 19) widerspricht eine Verletzung in *δυσηχής* v. 64, die allerdings homerisch ist, wenn man nicht mit Bekker *πολέμου* oder *θανάτου δυσϝηχής* schreiben will (Eberhard I s. 17; mein Digamma s. 31), ebenso wie *ὑψηχής* (v. Knös a. O. s. 61). Dagegen zeigen die Hiatusgesetze eine solche Strenge, dass man wohl geneigt sein dürfte, in den Hiatus vor digammirten Wörtern Digammawirkungen zu

---

dachte zunächst mit Rücksicht auf Hes. Theog. 831 f. *φθέγγοντ' — ταύρου - ὅσσαν ἀγαύρου* v. 163 zu streichen u. v. 164 *φθέγγονθ'* für *φθέγγεσθ'* zu verbessern, bevor mir die Kritik von Matthiae zur Hand war, die ich jetzt vollständig billige: „Ceterum v. 161—163 nunc pro spuriis habeo: certe ineptum est, laudari in puellis Deliacis artem hominum omnium linguasne dicam an dialectos imitandi et crepitaculi diversis modis pulsandi: si *κρεμβαλιαστὺς* est pro modis musicis omnino, verbis tamen impropriis non uti solent antiqui poëtae.“

erkennen. Denn ein Hiatus vor kurzem Vocal findet sich nur v. 54 σε ἔσεσθαι, wo aber mit Hermann und Eberhard I s. 18 σέ γ' ἔσεσθαι geschrieben werden muss [36]), und v. 120 σέ, ἦιε in der Thesis des ersten Fusses (v. Y 152; Hoffmann, quaest. s. 53 f., Eberhard a. O.), wo überdiess die Möglichkeit eines ursprünglichen consonantischen Anlauts vorhanden ist [37]). Der Hiatus nach der langen Arsis bei Präpositionen v. 16 (athetirt) = 26 κραναῇ ἐνί, 172 Χίῳ ἐνί, bei einer Interpunktion v. 100 ζηλοσύνῃ, ὅτ' ἄρ', 137 γηθοσύνῃ, ὅτι (v. 136—138 athetirt), ferner 160 μνησάμεναι ἀνδρῶν; ausserdem auch bei einer Interpunktion v. 71 μή, ὁπόταν, und zuletzt v. 25 ἢ ὡς σέ, wo nach not. 21 kein Hiatus vorliegt. Aber auch hier ist das Resultat kein ganz sicheres, sondern nur ein wahrscheinliches, da die Hiatusgesetze in allen Hymnen weit strenger durchgeführt sind, als in den homerischen Gedichten. Mit dieser ganzen Erörterung steht völlig im Einklang, was Priem, a. O. s. 65 nach gründlicher Untersuchung behauptet hat: „Sed omnino hoc tenendum, Homero quidem aliquanto illum (sc. poëtam) fuisse inferiorem, Pindaro autem, quin etiam Pisistrato longe antecessisse. Si non antiquior, aequalis certe septem sapientium fuit“ [38]).

---

[36]) Mit Unrecht hat Baum. s. 129 mit Berufung auf Franke und Spitzner, de versu Gr. Her. s. 141 Hermann's Verbesserung nicht angenommen.

[37]) Diese würde am ersten zutreffen, wenn wir mit den alten Grammatikern das Wort von ἵημι ableiteten. V. Herodian zu O 365. Lehrs Ar. s. 330. Vergl. dagegen Baum. s. 137: „Cum nihil impediat, quominus συνεκφωνήσει legamus ἰῆιε (Apoll. Arg. B 712. Soph. Oed. R. 154. 1096. Aesch. Ag. 138), forma vulgaris fortasse auctore Muellero Dor. I, p. 298 seq. restituenda est. Sin religio fuerit, quominus invito Aristarcho una litterula Homerum ditemus, tamen concedamus necesse est, ἤιον nihil differre posse ab eo, qui postea vocabatur ἰήιος, et utrumque deducendum ex interjectione ἰή in sacris Apollinis frequentata, quemadmodum Bacchus εὔιος audiebat ab εὐοῖ.“

[38]) S. 60—62 weist P. nach, gestützt auf das, was Matthiae, anim. s. 18 ff. gezeigt hatte, dass der Dichter jünger als Homer sein muss, s. 62 ff., dass er weit älter als Thukydides gewesen sein muss, der ihn III, 104 mit Homer identificirt, und älter als Pindar wegen fr. 58 ed. Boeckh (fr. 64—65 ed. Bergk). Die Frage nach dem Alter scheint durch die Conjectur von Welcker, ep. Cycl. I s. 237 τὴν ἕκτην ἢ τὴν ἐνάτην für τὴν ἑξηκοστὴν ἐνάτην in dem bekannten Schol. Pind. Nem. II, 1 am einfachsten gelöst zu sein.

Nicht wesentlich anders lauten die Resultate für den zweiten Hymnus auf den pythischen Apollo. Digammirt stehen [39]):

ϝερɣ: 362 *ἠέ τι ϝέργον;* 213 *τε ϝρέξουσι*

ϝε: 97 *ὄφρα ϝοῖ,* 179 *γέ ϝοι;* 141 *ἀλλά ϝε;* 142 *μετὰ ϝῆσι,* 169 *τέρπετο ϝὸν,* 170 *τέρπετο ϝοῖς,* 197 *ἔγνω ϝῆσιν,* 266 *τὰ ϝά*

ϝαδ: 66 *τοι ϝάδε*

ϝεκασ: 296 *προσέφη ϝεκάϝεργος,* 299 *καλὰ ϝέκαστος;* 51 = 61, 99 *ἔκιες ϝεκατηβόλ'* (61—64 athetirt von Matthiae, animadv. s. 160 u. Baum.)

ϝιδ: 20 *τε ϝιδεῖν;* 135 *κέδν' εἰδυῖαν* = *κεδνὰ ϝιδυῖαν,* 289 *εὖ ϝειδῶ;* 20 *καὶ ϝεῖδος;* 263 *ἀστέρι ϝειδόμενος,* 271 *ἀνέρι ϝειδόμενος* [40])

ϝετ: 172 *περιτελλομένου ϝέτεος*

ϝεπ: 78 *ἐχολώσατο, ϝεῖπε,* 308 *ἐγὼ ϝείπω;* 79 *ϝεκάϝεργε, ϝέπος,* 11 *ἀμειβόμεναι ϝοπί;* 356 *ῥηΐδιον ϝέπος,* 362 *τηύσιον ϝέπος*

ϝεσ: 6 *ἄμβροτα ϝείματ'*

ϝανακ: 1 = 348 *ὦ ϝάνα,* 59 *τε ϝάνακτι,* 79 *Φοῖβε ϝάναξ,*

---

[39]) Der Hymnus hat 38 vollständige Verse mit geringerer oder grösserer Uebereinstimmung aus Homer entlehnt (v. W. s. 11; Eberhard I s. 18). Nach der sorgfältigen Untersuchung von Windisch s. 17 ff. kann es kaum zweifelhaft sein, dass dieser Hymnus von 368 Versen aus drei verschiedenen Theilen besteht, die von verschiedenen Dichtern verfasst und so zusammengestellt sind, wie wir sie heute haben. Namentlich der letzte Theil v. 210—368 zeigt die grösste Abhängigkeit von Homer, da er in 158 Versen 29 homerische Verse bei 59 nicht homerischen Vocabeln enthält, während v. 1—121 nur 4 homerische Verse u. 23 nicht hom. Wörter, v. 122 - 195 ebenfalls 4 hom. Verse u. 2 nicht hom. Wörter enthält. Bemerkenswerth dabei ist, dass der mittlere Theil v. 122—195, der von Pytho und Typhon handelt, von dem Baum. s. 117 f. v. 127—177 athetirt, auffallende hesiodische Anklänge hat: 157 = Theog. 630. 648. 564. 621; 163 = Theog. 693; 165 = Theog. 562; 166 = Oper. 51. 767; 196 = Oper. 412. Nicht homerische, aber hesiodische Wörter, zählt Eberhard II s. 6 auf: *ἀνασείω, ἄφθονος, ζητεύω, ὑμνέω, φερέσβιος, χρηστήριον.*

[40]) Auch hier ist es von Interesse, die Kritik von W. s. 22 zu verstehen: „Etsi enim formulae prorsus eaedem non inveniuntur apud Homerum, tamen simillimae sunt hae formulae: *Ν* 69 *μάντεϊ εἰδόμενος,* *Π* 716. *Ρ* 73 *ἀνέρι εἰσαμένη,* *Φ* 213 *ἀνέρι εἰσάμενος,* *Ε* 785 *Στέντορι εἰσαμένη.*“

90 ἑσσί, ϝάναξ, 107 ἔνθα ϝάναξ, 194 δὲ ϝάνακτα, 235 Ἠελίοιο ϝάνακτος, 242 δὲ ϝάναξ

ϝεικ: 222 δελφῖνι ϝεϝοικώς

ϝερ: 83 τοι ϝερέω

ϝελ: 183 ἔνθα ϝελίσσετο

ϝοιν: 216 ἐπὶ ϝοίνοπι πόντῳ

ϝεκ: 293 οὔτε ϝεκόντες

ϝι: 294 νόστου ϝιέμενοι (athetirt von Baum. s. 175)

ϝερυ: 310 ἠπείρου ϝερύσασθε

ϝραγ: 312 = 327, 330 ἐπὶ ϝρηγμῖνι, 338 δὲ ϝρήσσοντες

ϝρι: 204 ἐπὶ ϝρίον

ϝαζ(?): 31 ἔκιες ϝαζανίδα.

Hier sind bei 19 (oder 18 sichern) Stämmen 52 Wirkungen. Dies scheinbar ungünstige Verhältniss wird besser durch die unentschiedenen Fälle und durch die ν parag. Jener sind 20: 32 ϝίσχυ' (s. mein Digamma s. 22 not.), 316 ϝειδόμενος, 344 ϝοικήσειν (im ersten Fuss); 37 ἔβης ϝεκατηβόλ', 42 οὐχ ἅδε = οὐ ϝάδε, 44 = 64 διαβάς, ϝεκατηβόλ' (64 athetirt), 76 ὣς ϝειπών, 79 ϝάναξ ϝεκάϝεργε, 97 = 153 ὣς ϝειποῦσ', 116 ὣς ϝειπών, 125 ἀνθρώπους ϝέρδεσκεν, 179 = 204, 242, 262 ϝάναξ ϝεκάϝεργος, 272 χαίτης ϝειλυμένος, 273 φωνήσας ϝέπεα, 306 ἀθανάτων ϝειδήσετε. Dieser 9: 123 κτεῖνε ϝάναξ, 179 ἐφῆκε ϝάναξ, 204 ὦσε ϝάναξ, 214 κε ϝείπῃ, 237 ὀφθαλμοῖσι ϝιδέσθαι, 262 ὄρουσε ϝάναξ, 269 εἷλε ϝέκαστον, 286 καταθνητοῖσι ϝέϝοικας, 336 σφι ϝάναξ. Wir haben also 81 Stellen, die sich auf 368 Verse vertheilen, so dass auf etwa 4½ Verse eine Digammastelle kommt, ein Verhältniss, das dem vierten Hymnus am nächsten kommt. Diesen Fällen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: 3 μέγ' ἀνάσσεις (v. 1—3 von Baum. s. 145 athetirt), 77=163 δ' ἐσιδοῦσα, von Eberhard II s. 34 mit Recht in δὲ ϝιδοῦσα verbessert (v. Hesiod. Theog. 82, Oper. 610; mein Digamma s. 53) [41]), 97 ϝειποῦσ' Ἑκάτου, 98

[41]) Schon Hermann schrieb mit dem Beifall von Franke an beiden Stellen ἡ δὲ ἰδοῦσα, indem er die Lesart des cod. Mosc. bei der zweiten ἡ δὲ ἰδοῦσα auch an der ersten für verbindlich hielt. Desgleichen verbesserte er Il. Χ 417 παῖδα ϝιδοῦσα. Dasselbe Schwanken der codd. constatirte Hermann bei ϑ 526 wo statt der Vulg. ἀσπαίροντ' ἐσιδοῦσα codd. Vind. (bei La Roche DS Palat.) ἀσπαίροντα ἰδοῦσα haben, wie La Roche mit Recht geschrieben hat, und ρ 9, wo ein Theil der codd. (ACEH) μ' ἐσίδηται für με ἴδηται hat. Die Kritik von Baum. s. 155 ist nicht verständlich.

μηδ' Ἑκάτοιο [42]), 108 ἐπήρατον εἶπε, 177 πόλλ' ἔρδεσκε, 207 ἔνθά δ' ἄνακτι (ἔνθα ϝάνακτι? v. Matthiae not.: Quidni ἔνθα ἄνακτι?), 218 οἵ ῥά τ' ἄνακτι (ῥα ϝάνακτι? v. Ψ 517 Bek. ὅς ῥα ϝάνακτι), 259 ἡγεμόνευε δ' ἄναξ [43]), 328 νῆ' ἐρύσαντο, 356 ὔμμ' ἐρέω, 357 μάλ' ἕκαστος (wofür zweifellos passender ist δεξιτερῇ μὲν ἕκαστος oder δεξιτερῇ γε). Dies sind 13 Stellen, von denen wenigstens 3, wenn nicht 5 oder 6 in Abzug kommen müssen. Rechnen wir am vorsichtigsten, so stehen 52 reinen Wirkungen 10 Vernachlässigungen gegenüber, also 5¼ : 1, also fast wie in den homerischen Gedichten, besser wie in den hesiodischen und in sämmtlichen Hymnen, den vierten ausgenommen. In demselben Verhältniss stehen die Positionen, von denen 12 (v. 31, 51, 61, 99, 204, 213, 312, 327, 330, 338, 356, 362) auf 1 (v. 108) Vernachlässigung kommen, und auf 52 Wirkungen, also in 4⅓ Fällen eine Position; wiederum günstiger, als in allen Hymnen, den vierten ausgenommen, als bei Homer und Hesiod Und dies Resultat wird durch die wenigen Composita nicht erschüttert: v. 40 Ἰαϝωλκός [44]), 47 καταϝειμένος,

[42]) Dass die Verse 97—98 nicht in richtiger Ueberlieferung vorliegen, hat Matthiae, animadv. s. 165 bemerkt: „Alioqui οἱ αὐτῇ Δελφούσῃ misere figeret; sed restat οἱ, quod non minus languidum. Quid? si scriptum fuit: ὄφρ' οἴῃ αὖθι Δελφ., in qua lectione αὖθι responderet τῷ ἐνθάδε v. 381." Nach meiner Ansicht muss, vorausgesetzt dass wir es mit echten Versen zu thun haben, v. 97 gelesen werden ὣς εἰποῦσα θεοῦ πέπιθε φρένας. Aber auch Δελφούσῃ oder Τελφούσῃ v. 98 kann unmöglich richtig sein. Ich vermuthe ὄφρα γε αὖθι | μεῖζον οἱ κλέος εἴη ἐπὶ χθονί, ἢ Ἑκάτοιο. — Ueber Ἕκατος v. die ansprechende Erklärung von Curtius in Stud. IX s. 112.

[43]) Auch hier sind kritische Bedenken vorhanden. Die Führung des Apollo war v. 221 angedeutet: ἔπλεον· αὐτὰρ ὁ τοῖσι συνήντετο Φοῖβ. Ἀπ., v. 242 ausdrücklich erwähnt: ᾔι' ὁδόν· πνοιῇ δὲ ἄναξ ἑκάεργος Ἀπ. ῥηιδίως ἴθυνε. Nun kommt sie v. 259 noch einmal. Sollte nicht ἔπλεον einen v. 221 ähnlichen Satz veranlasst haben, und zu lesen sein ἔπλεον ἐς Κρίσην εὐδείελον, ἀμπελόεσσαν | ἐς λιμέν'· mit Streichung von ἡγεμόνευε — ἷξον δ'?

[44]) Dass Ἰαϝωλκός die ältere, vorauszusetzende Form von Ἰωλκός Hes. Theog. 997 ist, wird allgemein zugestanden. Sie erscheint noch Β 713. λ 256. Pind. Nem. IV, 54. Nem. III, 33 haben codd. καὶ Ἰωλκόν, wo Boeckh z. Olymp. VII, 2 initiales Digamma verlangt hat; ebenso Bergk. Mit grösserem Recht jedoch hat Ahrens dort κιαωλκὸν = κ' Ἰαϝωλκὸν geschrieben, da ein initiales Digamma kaum nachweisbar ist, wie es auch von Mommsen nicht geschrieben ist. Dass die alte Form gerade im boeotischen Dialekt sich erhalten hatte, ist mehr als wahrscheinlich.

315 ἠεροϝειδής; 2 ἔναλος und 232 ἔφαλος haben vorletztes initiales Sigma, ersteres neu gebildet (Fietkau s. 22), letzteres homerisch. — Eigenthümlich ist hierbei der Hiatus, da ein solcher nach einem kurzen Vocal nicht vorhanden ist (v. 278 τετιηότε, οὐδ' ist eine, wenn auch gelungene Conjectur Baum. für τετιηότες, οὐδ'), nach einem langen nur v. 32 ἀντιθέῳ, Ἐλατιονίδῃ εὐίππῳ, 58 ἱερῇ ἐνὶ, 51 = 61, 99 προτέρω ἔκιες, 212 Πυθοῖ ἐνί; dazu kommen zweifelhafte Fälle mit ἢ: 33 = 36 ἢ ὡς, ἢ Ἀμάρυνθον, 34 ἢ ἅμα, 239 ἢ εἰς.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch in diesem Hymnus der Dichter das Digamma als kräftigen Consonanten gekannt und gesprochen hat. Schon Windisch s. 20 hatte richtig bemerkt, dass die Spuren des Digamma's hier überaus zahlreich sind, während Baum. s. 156 die eigenthümliche Behauptung aufgestellt hat: „Hermannus in dig. neglecto offendebatur, cujus vim hic poëta novit paucis tantummodo locis ex Homero petitis, pluribus negligit.“ Eine zweite Frage ist es, ob gerade bei diesem Gedicht daraus nur auf ein bedeutendes Alter geschlossen werden darf. Die einzige und wahrscheinlichste Vermuthung über das Alter des Hymnus ist, dass er vor der 47. Olympiade existirt habe (v. Baum. s. 117 und s. 181); denn dass er etwas jünger als Stesichorus ist (660—550), geht aus den aus v. 127—177 geschöpften Argumenten Schoemann's nicht hervor. Wenn er nun auch nicht sehr viel älter sein, und vielleicht der 40. Olympiade angehören mag, so haben wir etwa in derselben Zeit bereits eine ganz andre Schwäche des Digamma in der epischen Poesie constatirt. Hier müssen also, wenn wir ihn nicht ohne weiteres etwa derselben Zeit wie den Aphroditehymnus zuweisen, noch andre Einflüsse gewirkt haben. Und da ist nicht unwahrscheinlich, dass die Aehnlichkeit und Abhängigkeit von der hesiodischen Schule, die Baumeister s. 115f. mit so grossem Scharfsinn entwickelt hat, wie er das Gedicht geradezu einem hesiodischen Dichter zuschreibt, ein entschieden boeotisches Element, das Digamma, in so ausgedehnter Weise hineingebracht hat, wenn auch Baumeister darin zu weit gegangen ist, dass er mit Goettling praef. s. XX ff. und Ahrens gleich an delphischen Einfluss geglaubt hat (v. mein Digamma s. 74 f.); auch Renner in Curt. Stud. II s. 60 hat die eigenthümliche Behauptung aufgenommen, dass die hesiodischen Dichter im gewöhnlichen Leben sich des delphischen Dialekts be-

dient haben. Noch ein andrer Grund könnte für nichtjonischen Ursprung oder wenigstens Einfluss sprechen. Wenn die grosse Zahl der nichthomerischen Wörter in den beiden jüngsten Hymnen Beweis ablegt für die veränderte Atmosphäre, in welcher diese Gedichte entstanden sind, so wird man z. B. bei dem grösseren Wortreichthum im Hesiod noch einen andern Grund geltend machen müssen. Zwar hat Fietkau a. O. s. 29 ff. in dem Abschnitt „Quaeritur, quomodo factum sit, ut nullum carmen Hesiodeum, nullus hymnorum tot vocabula non Homerica contineat, quot Opera et Dies“ diese Frage nur damit beantwortet, dass der Inhalt dieses Gedichts mit seinen Vorschriften über Ackerbau, über Privatverhältnisse und über gute und böse Tage so entschieden fern von homerischer Poesie liegt; aber dieser Grund würde doch die immerhin beträchtliche Anzahl der nichthomerischen Wörter in der Theogonie nicht erklären. Es müssen also noch andre Gründe vorhanden sein. Oben haben wir die vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung erwähnt; aber auch diese reicht nicht allein aus, um die Erscheinung zu erklären. Wir werden voraussetzen müssen, dass die altjonische Poesie, als sie von Asien in das griechische Mutterland ihren Einzug gehalten hatte, dort bei den einzelnen Stämmen — den Boeotern, Lokrern, Thessalern, Arkadern — eine Poesie vorfand, deren Sprachschatz wegen einer von Anfang an nicht ganz mit der jonischen sich deckenden poetischen Richtung sich anders entwickelt hatte. In dem siegreichen Vordringen der jonischen Elemente konnten doch gerade in den am fernsten liegenden aeolischen und dorischen Landschaften nicht alle alten Eigenheiten sogleich überwunden werden, und so bleibt bei ihnen zunächst der ausgedehntere Gebrauch des Digamma, dann aber auch der ererbte Sprachschatz. Dieser Gesichtspunkt wird vielleicht im Stande sein den Unterschied zwischen dem Aphrodite- und den apollinischen Hymnen oder wenigstens diesem zweiten Hymnus begreiflich zu machen. Beide sind alt, beide stammen vielleicht aus derselben Zeit, wahrscheinlich aber ist der Apollohymnus der jüngere; beide haben einen auffallenden Reichthum an homerischen Versen, aber sie unterscheiden sich wesentlich in der Zahl der unhomerischen Wörter, und ebenso in der Zahl der unhomerischen hesiodischen Wörter, welche sie aufgenommen haben (v. Fietkau s. 32 f.). Der Schluss liegt nahe. Der vierte Hymnus steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der

jonischen Poesie, gleichviel ob er in Asien selbst oder auf einer benachbarten Insel entstanden ist; der zweite ist auf selbständigem Boden erwachsen und zeigt eine Form, die noch vom Kampf des jonischen Elementes und jenes des Mutterlandes Zeugniss ablegt, aber hierbei ist die Selbständigkeit des Mutterlandes schon weit mehr zu Grunde gegangen, als bei der boeotischen Poesie Hesiods, denn sonst müssten wir mehr dialektische Eigenheiten erhalten haben. Nur so verstehen wir, warum Pindar, dem es darum zu thun war, aus altem, einheimischen Sprachschatz zu schöpfen, von unhomerischen Wörtern im Hesiod trotz der Fremdartigkeit seines Stoffes allein 111 aufgenommen hat, d. h. den fünften Theil, von denselben in den Hymnen, die mit seiner Poesie nahe verwandt sind, 84, d. h. den vierten Theil.

Wir kommen zum siebenten Hymnus auf Dionysos.

ϝεργ: 34 *θαυματὰ ϝέργα*
ϝε: 16 *αὐτίκα ϝοῖς*
ϝιδ: 8 = 42 *δὲ ϝιδόντες*, 48 *ὑπόδρα ϝιδών*, 52 *ἐπεὶ ϝίδον*
ϝεικ: 3 *ἀνδρὶ ϝεϝοικώς*
ϝοιν: 7 *ἐπὶ ϝοίνοπα*
ϝελ: 40 *μέλας ϝειλίσσετο*

Dies sind bei 6 Stämmen 9 Wirkungen. Digamma kann gelesen werden: 21 *ϝείκελος*, 35 *ϝοῖνος*, 36 *ϝηδύποτος* (im ersten Fuss), 32 *ὡς ϝειπών*. Macht 13 Fälle in 59 Versen, also in 4½ Versen einer, ein Verhältniss, wie im zweiten Apollohymnus. Digamma kann nicht gelesen werden v. 29 *ἢ ἑκαστέρω*, 30 *ἔκ ποτ᾽ ἐρεῖ*, 37 *πάντας ἰδόντας*, 54 *πανόλβιον εἶπε*[45]). 9 Wirkungen entsprechen 4 Vernachlässigungen, also 2¼ : 1, etwas besser als im dritten und fünften Hymnus, etwas schlechter, als im ersten. Von Positionen ist eine (v. 40) gewahrt, 2 (v. 37, 54) vernachlässigt, etwa entsprechend dem Verhältniss

[45]) Auch hier ist es nöthig, die kritischen Bedenken mitzutheilen. Ueber v. 30 vgl. Baum. s. 340: V. 30—31 Koechlyo miserrime claudicare videntur. V. 37 scheint statt der ungewöhnlichen Redensart *πάντας ἰδόντας* mit Rücksicht auf V. 34 *θαῦμα ἰδόντες* (v. h. h. IV, 90. V, 427; Knös s. 113) gelesen werden zu müssen, oder mit einfacherer Aenderung *πάντα ἰδόντας*. V. 54 vgl. Baum. s. 342: Dictum obscurius et nullo ordine: nam beatum eum reddidit divitiis, opinor, post eam confessionem. Sed poëta ad finem properans hoc non curat. In jedem Fall sind die Worte *ἔθηκε πανόλβιον* verdorben.

im fünften Hymnus. Von Compositen kann bei εὐεργής v. 18 Digamma nicht gelesen werden. Von Hiatus findet sich einer nach kurzem Vocal in der Cäsur v. 38 παρὰ ἱστίον, einer nach langem bei Jota subscriptum v. 25 στυγερῷ ἠνίπαπε (v. auch 28 ᾗ ὅγε, 29 ᾗ ἐς). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Hymnus älter ist, als die beiden jüngsten, was dem nicht widerspricht, was Baumeister s. 338 über sein Alter vermuthet hat. Denn wenn aus Schol. Aristoph. Nubb. 595 sich ergiebt, dass unser Dichter jünger ist als Terpander, der um 690 gelebt hat, so kann er immer noch älter sein als jene beiden Dichter. Auch durch den Umstand wird diese Thatsache nicht geändert, dass er vielleicht jünger ist, als der Verfasser des Anhangs der Theogonie v. 963 ff. (wegen v. 1016), und jünger als der Verfasser der Thebais, auf den Herod. IV, 32 bei Gelegenheit der Hyperboeer anspielt, denn Ἐπίγονοι waren ein Theil der Thebais [46]).

Auch der 19. Hymnus erfordert eine gesonderte Betrachtung. Wir finden darin 2 Digammawirkungen v. 31 ἔνθα τέ ϝοι, die nichts beweist, und 48 χαῖρε ϝάναξ im Apparat; dazu zwei unentschiedene Fälle v. 16 ϝήδυμον (im ersten Fuss; wo aber codd. νήδυμον), v. 39 ὡς ϝίδεν. Diese 4 vertheilen sich auf 49 Verse, also auf 12¼ Verse ein Fall, ungünstiger als in jedem der genannten Hymnen. Den Wirkungen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: v. 14 τοτὲ δ' ἕσπερος (wo jedoch ein Fehler im Verse

[46]) Diese Notiz wird von Leutsch, Theb. reliq. s. 12 auf einen bestimmten Theil der homerischen Thebais bezogen, und damit verglichen Herod. II, 116 ἐν Διομήδους ἀριστείᾳ und Pausan. IX, 18, 5 τὰ ἔπη τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν. Gegen die Ansicht von L., der sich Bernhardy, Gr. Ltg. II s. 149 u. O. Müller Ltg. I s. 124 angeschlossen, spricht besonders der Verfasser des Certamen (ed. Westermann) s. 43, wo ausdrücklich die Thebais von den Epigonen unterschieden wird; Leutsch hat aber diese Thatsche a. O. s. 14 zu erklären gesucht. Vorsichtiger urtheilte noch W. Müller a. O. s. 69. Wenn diese Ansicht richtig ist, so hält Herodot a. O. diesen homerischen Hymnus nicht für eine der ältesten Quellen, in denen die Hyperboreer erwähnt wurden, d. h. er hielt ihn für jünger als die Thebais, was um so begründeter scheint, da die Thebais vielleicht den ersten Olympiaden angehört (v. Leutsch a. O. s. 24 f.), wahrscheinlich aber jünger ist. — Dagegen hat Welcker, Ep. Cycl II s. 401 behauptet, dass die Epigonen und Thebais nicht nur ganz verschiedene Gedichte seien, sondern auch von verschiedenen Dichtern herrühren. V. auch Welcker a. O. s. 282.

st: v. Koechly, conj. ep. III s. 7, Baum. s. 352 u. Köhn a. O. s. 11), 17 ἦτ' ἔαρος (ἦ? v. Koehn s. 18), 21 οὔρεος ἠχώ, 36 τερατωπὸν ἰδέσθαι, 37 πολύκροτον, ἡδυγέλωτα, 45 κοῦρον ἐόν (v. Koehn a. O. s. 18, der zu letzterem Beispiel vergleicht Pind. Ol. II, 86). Also Wirkungen zu Vernachlässigungen wie 1 : 3; keiner Position entsprechen 4 Verletzungen. Von Compositen ist v. 3 χοροήθης nach richtiger Analogie gebildet; v. 5 ἀγλαέθειρος hat den consonantischen Anlaut verloren (v. VII, 4 σείοντο ἔθειραι, IV, 228 κατέχυντο ἔθειραι; v. Knös a. O. s. 175), wobei zu bemerken ist, dass ἀγλαο-έθειρος gar nicht in den Hexameter gegangen wäre (Koechly vermuthete übrigens οὐλοέθειρον | λαχνήεντ'). Der Hiatus in der Cäsur v. 18 ἐπιπροχέουσα ἵει beweist keine consonantische Kraft[47]). Es unterliegt keinem Zweifel, dass von den besprochenen Hymnen dieser der jüngste ist, und damit stimmt überein die Vermuthung Baumeister's s. 350, dass er kaum vor der Schlacht bei Marathon entstanden sein wird (v. auch Koehn a. O. s. 2; im allgemeinen Herod. VI, 105 ff.). Dass er übrigens der von Homer unabhängigste ist, beweist die grosse Zahl von 23 Wörtern, die im Homer nicht vorkommen, und von 29, die in veränderter Bedeutung vorkommen, worüber Koehn ausreichend gesprochen hat.

IV. Belehrend ist die Zusammenstellung der Resultate nach der gewonnenen Reihenfolge; sie beweist für einige Hymnen ebenso die consonantische Kraft des Digamma, wie für andre seine vollständige Schwäche.

h. h. IV — 293 Verse — 78 Digammastellen — 13 Stämme
auf 294 Verse 78 Stellen = $3^{60}/_{78}$: 1
„ 51 reine Wirkungen 8 Vernachlässigungen (ohne Correctur) = $6^{3}/_{8}$: 1

h. h. II — 368 Verse — 81 Digammastellen — 18 Stämme
auf 368 Verse 81 Stellen = $4^{1}/_{2}$: 1
„ 52 reine Wirk. 10 Vernachl. = $5^{1}/_{4}$: 1

h. h. I — 178 Verse — 31 Digammastellen — 9 Stämme
auf 178 Verse 31 Stellen = $5^{3}/_{4}$: 1
„ 20 reine Wirk. 10 Vern. = $2^{1}/_{2}$: 1 (ohne Correctur) = 7 : 1 (mit Corr.)

[47]) In der Ausgabe von Matthiae steht noch ein Hiatus v. 22 τότε ἐς μέσον ἕρπων, den, wie es scheint sämmtliche codd. haben. Hermann verbesserte τότε γ' ἐς μέσον, Buttmann sinnentsprechender τοτὲ δ' ἐς μέσον, was Wolf und Baumeister mit Recht aufgenommen haben.

h. h. VII — 59 Verse — 14 Digammastellen — 6 Stämme
auf 59 Verse 14 Stellen = $4^{1}/_{2}$: 1
„ 9 reine Wirk. 4 Vern. = $2^{1}/_{4}$: 1
h. h. V — 495 Verse — 81 Digammastellen — 12 Stämme
auf 495 Verse 81 Stellen = $6^{1}/_{9}$: 1
„ 52 reine Wirk. 28 Vern. = $1^{6}/_{7}$: 1
h. h. III — 580 Verse — 80 Digammastellen — 12 Stämme
— (ohne Correctur)
auf 580 Verse 80 Stellen = $7^{1}/_{94}$: 1
29 reine Wirk. 32 Vern. = 1 : $1^{1}/_{8}$
oder (nach Verbesserung)
29 reine Wirk. 26 Vern. = $1^{1}/_{3}$: 1
h. h. XIX — 49 Verse — 4 Digammastellen — 2 Stämme
auf 49 Verse 4 Stellen = $12^{1}/_{4}$: 1
2 reine Wirk. 6 Vern. = 1 : 3

Belehrend ist auch das Verhältniss der Positionen.

Homerische Gedichte 3554 Wirkungen 359 Positionen = $9^{5}/_{6}$: 1
359 Positionen 215 Vern. = $1^{1}/_{2}$: 1
Hesiodische Gedichte 259 Wirkungen 36 Positionen = $9^{5}/_{6}$: 1
36 Positionen 35 Vernachlässigungen
(ohne Correctur) = 1 : 1
h. h. IV — 51 Wirkungen 5 Positionen = $10^{1}/_{5}$: 1
5 Positionen 2 Vernachlässigungen
(ohne Correctur) = $2^{1}/_{2}$: 1
h. h. II — 52 Wirkungen 12 Positionen = $4^{1}/_{3}$: 1
12 Positionen 1 Vernachlässigung = 12 : 1
h. h. I — 20 Wirkungen 5 Positionen = 4 : 1
5 Positionen 4 Vernachlässigungen = $1^{1}/_{5}$: 1
h. h. VII — 9 Wirkungen 1 Position = 9 : 1
1 Position 2 Vernachlässigungen = 1 : 2
h. h. V — 52 Wirkungen 5 Positionen = $10^{2}/_{5}$: 1
5 Positionen 11 Vernachlässigungen = 1 : $2^{1}/_{5}$
h. h. III — 29 Wirkungen 1 Position = 29 : 1
1 Position 15 Vernachlässigungen = 1 : 15
h. h. XIX — 2 Wirkungen 0 Position
0 Position 4 Vernachlässigungen 0 : 4

Bemerkenswerth ist ferner das Verhältniss der Positionen in der Thesis. Im Homer waren 40 Fälle, fast alle vor dem Personalpronomen (Hartel III, s. 73), also von 3554 Wirkungen der $88^{17}/_{20}$ Theil, bei Hesiod 3 (nach Rzach Unt. s. 42), also von

259 Wirkungen der $86\frac{1}{3}$ Theil, in diesen 7 Hymnen 2 (I, 46, IV, 9) vor dem Personalpronomen, also von 214 Wirkungen der 107 Theil.

Endlich verdienen folgende Zahlen Erwähnung. In den homerischen Gedichten kommen auf 27803 Verse 3554 Wirkungen, auf $7\frac{2}{3}$ Verse eine; in den hesiodischen Gedichten auf 2330 Verse 259 Wirkungen, auf fast 9 Verse eine; in den 7 Hymnen auf 2022 Verse 215 Wirkungen, auf $9\frac{1}{2}$ Verse eine. Nehmen wir aber diejenigen Hymnen aus, die ohne Bedenken keine Spur von consonantischem Digamma haben (III u. XIX), so haben wir auf 1393 Verse 184 Wirkungen, auf etwa $7\frac{3}{5}$ Verse eine, ein Verhältniss, das mit den homerischen Gedichten übereinstimmend ist. Vorausgesetzt aber, dass auch der fünfte Hymnus — was namentlich die Positionen zu beweisen scheinen — kein sicheres oder überwiegend gebrauchtes consonantisches Digamma mehr gehabt hat, so erhalten wir auf 898 Verse 132 Wirkungen, auf $6\frac{4}{5}$ Verse eine, ein günstigeres Verhältniss, als bei Homer. —

V. Es begreift sich, dass die kleineren Hymnen nur in der Totalsumme der Stellen ein Bild der Digammagesetze zu liefern vermögen. Digammawirkungen darin sind folgende:

ϝεϱγ: XI, 2 *πολεμήϊα ϝέϱγα*, XX, 2 *ἀγλαὰ ϝέϱγα*

ϝε: XXV, 5 *γλυκεϱή ϝοι*, XXXI, 5 *ἥ ϝοι*, XXXIV, 10 *καί ϝοι* (*καί σοι* verbesserte Ruhnken, *καί τοι* verlangte Hermann)

ϝεσ: VI, 6 *ἄμβϱοτα ϝείματα ϝέσσαν*, XXXII, 8 *ϝείματα ϝεσσαμένη*

ϝοικ: VI, 17 *καὶ ϝοίκαδ'*, XXIV, 4 *ἀνὰ ϝοῖκον*, XXX, 10 *εὐθηνεῖ, ϝοῖκος*

ϝιδ: VI, 15 *ἠσπάζοντο ϝιδόντες*, XXXIII, 16 *δὲ ϝιδόντες*

ϝανακ: XV, 9 = XVI, 5, XXI, 5, XXXI, 17 *χαῖϱε, ϝάναξ*, XXIV, 1 *ἥτε ϝάνακτος*, XXXII, 17 *χαῖϱε, ϝάνασσα*, XXXIV, 14 *ἐπιϱϱώσαντο ϝάνακτος* (v. 13—15 von Baumeister athetirt)

ϝεκας: VI, 16 *ἠϱήσαντο ϝέκαστος*, XXIV, 1 *Ἀπόλλωνος ϝεκάτοιο*

ϝοιν: XXIX, 6 *μελιηδέα ϝοῖνον*

Dies sind bei 8 Stämmen 22 Wirkungen. Hierzu kommen 16 unentschiedene Fälle: IX, 1 *κασιγνήτην ϝεκάτοιο*, 6 *μιμνάζων ϝεκατηβόλον*, XI, 1 *Ἀθηναίην ϝεϱυσίπτολιν*, XX, 5 *κλυτοτέχνην ϝέϱγα*, XXI, 4 *ϝηδυϝεπής* (1 f.), XXIV, 1 = XXIX, 1 *ϝεστίη*, (1 f.), XXVII, 7 *ὀϱέων, ϝιαχεῖ*, 18 *ἀμβϱοσίην ϝόπ'*, XXVIII, 3

αἰδοίην, ϝερυσίπτολιν, XXIX, 12 ϝειδότες (1 f.), XXXI, 16 ϝεσπέριος (1 f.), 19 ὧν ϝέργα, XXXII, 11 ϝεσπερίη (1 f.), XXXIII, 1 κούρους ϝελικώπιδες, XXXIV, 16 ὡς ϝειπών. Zusammen 38 Fälle vertheilt auf 302 Verse, macht auf 7⁶/₇ Verse ein Fall, ein Verhältniss, das etwa dem Hermeshymnus entspricht. Dagegen stehen folgende Vernachlässigungen: VI, 18 θαυμάζοντες ἰοστέφανον, 19 χαῖρ' ἑλικοβλέφαρε, XII, 2 ὑπείροχον εἶδος, XIV, 3 τ' ἰαχή, 5 τ' ἠχήεντα, XV, 5 Εὐρυσθῆος ἄνακτος, XXII, 3 ὅς θ' Ἑλικῶνος (wenn keine Verderbung vorliegt) [48]), XXIV, 2 καὶ ἑκηβόλου, XXVI, 3 πατρὸς ἄνακτος, 5 πατρὸς ἕκητι, XXVII, 20 τε καὶ ἔργμασιν, XXIX, 12 εἰδότες, ἔργματα, XXXI, 13 λάμπεται ἔσθος, XXXII, 2 Διός, ἵστορες, 3 γαῖαν ἑλίσσεται, 16 ἐκπρεπὲς εἶδος, 19 κλείονσ' ἔργματ' = 17 Fälle. Also auf 22 Wirkungen 17 Vernachlässigungen = $1^1/_3$: 1, etwas besser als im Hermeshymnus. Von Positionen erscheinen eine gegenüber 9 Vernachlässigungen = 1 : 9, wiederum etwas besser, als im Hermeshymnus. Nichts beweisen die Hiatus, von denen ich XXXII, 3 ἀπὸ αἴγλη beim kurzen Vocal, XXXI, 14 πνοιῇ ἀνέμων, XXXIII, 4 κορυφῇ ὄρεος, XXXIV, 8 Νύσῃ, ὕπατον (Cäsur und Interpunktion) gezählt habe. Ein Hiatus in der langen Thesis XXVII, 22 ὑμέων καὶ ἄλλης der codd. ist durch das von Wolf hinzugefügte und von den Herausgebern aufgenommene τε beseitigt worden. —

Nach dieser Ausführung unterliegt es keinem Zweifel, dass die meisten kleineren Hymnen einer Zeit entstammen, in der von consonantischer Kraft des Digamma keine Rede ist; wobei zu bemerken ist, dass der achte orphische (v. Matthiae, anim. s. 97 f. und Baum. s. 343 nach Ruhnken, ep. cr. I s. 60) Hymnus auf Ares weder für noch wider den Digammagebrauch Beweisstellen abgegeben hat.

---

[48]) Der Name Ἑλικών ist vielleicht nicht einmal richtig, obwohl Baum. s. 357 f. ihn vertheidigt, und als Hauptargument Hom. ep. VI, 2 anführt. Aber hier scheint doch der Dichter Θ 203 vor Augen gehabt zu haben. Martin vermuthete Ἑλίκην τε; vielleicht ist zu schreiben ὅς Ἑλίκην τε καὶ εὐρείας ἔχει Αἰγάς.

Zweites Capitel.
Epiker und Elegiker.

VI. Prüfen wir jetzt die Digammaverhältnisse der homerischen Epigramme, in denen 4 Verletzungen VI, 3 *νόστον ἰδέσθαι*, XIII, 5 *γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι*, XIV, 16 *τε καὶ ἔργα* (v. auch XV, 15 *συνοικήσαντες*) auf 5 Wirkungen kommen: VI, 2 *ζαθέου ϝελικῶνος*, XI, 1 *ἐπίοπτα, ϝέπος*, XIII, 3 *αὔξει ϝοῖκον*, XIV, 19 *τάδε ϝέργα*, 20 *ὁρώατο ϝέργα*, während IV, 10 *ἱερὴν ϝόπα* Digamma gelesen werden kann. Uebrigens ist bemerkenswerth, dass diese Epigramme verhältnissmässig viel Hiatus besitzen: III, 5 *πολυκλαύτῳ ἐπὶ τύμβῳ*, IV, 17 *ἰέναι, ἀλαόν περ*, VI, 4 *πομποὶ ἠδ'*, VIII, 1 *στυγερῇ ἐναλίγκιοι*, XIII, 6 *χειμερίῳ, ὁπότ'*, XIV, 23 *φλεχθείη, ὡς*, XV, 5 *ἀγαθή· ὅσα*, 11 *νεῦμαι ἐνιαύσιος*, 13 *τῷ Ἀπόλλωνι* (verdorben).

VII. Noch anders sieht es mit der Batrachomyomachie (ed. Ioannes Draheim, Berlin 1874) aus. Hier erscheinen überhaupt nur 6 Digammawirkungen bei 3 Stämmen: v. 1 *ἐν δὲ ϝοι ἦτορ*, 167 *δ' ἔμπληντο ϝέκαστος*, 233 *πῖπτε δέ ϝοι*, 241 *πᾶς δέ ϝοι*, 265 *ἐπεὶ μέγα ϝοι*, 269 *ἦ μέγα ϝέργον*. Dagegen kann Digamma gelesen werden an folgenden 18 Stellen: v. 140 *ϝειπεῖν*, 141 *ϝεῖδον*, 172 *ϝηδὺ*, 259 *ϝοίκαδ'*, 287 *ϝέλπετο* (im ersten Fuss); 1 *ἐξ Ἑλικῶνος = ἐκ ϝελικῶνος*, 8 *ὡς ϝέπος*, 34 *τρώγειν ϝέθος* (v. Knös s. 218), 99 *ὣς ϝείπων*[49]) = 144, 160, 213 *ὣς ϝεῖδεν* = 244, 249, 255 *ὣς ϝίδεν*; *ν* parag. sind: v. 104 *κηρύκεσσιν ἑοῖς*, 152 *ἐγὼν ἐρέω*, 204 *ἐκόνισσεν ἐθείρας*. Diese 24 Digammastellen vertheilen sich auf 299 Verse, also auf 13 Verse eine Digammastelle, welches Verhältniss fast doppelt so ungünstig ist, als im dritten Hymnus, noch ungünstiger, als im neunzehnten. Gegenüber stehen 22 Stellen, an denen Digamma verletzt ist: v. 4 *πολεμόκλονον ἔργον*, 8 *μιμούμενοι ἔργον*, 11 *τὸν δὲ κατεῖδεν*, 12 *πολύφημος, ἔπος*, 23 *θᾶσσον ἐὴν* (v. 21—23 sind von Draheim eingeklammert), 58 *θαύματ' ἰδέσθαι*, 80 *ἦγεν ἐς οἶκον*, 84 *τοῦτον ἰδὼν*, 99 *δὲ κατεῖδεν*, 110 *χολούμενος εἶπε*, 123 *ταῦτ' εἰπών*, 130 *παγχάλκεον ἔργον*, 138 *φάτιν εἶπε*, 146 *φυσίγναθος εἶπεν*, 147 *οὐδὲ κατεῖδον*, 164 *ὀξύσχοινος ἕκαστος*, 179 *μ' ἔοργαν* = 181 (wo cod. B. *οἷον ἔοργαν*), 222 *δ'*

[49]) Diese Stelle ist nicht ganz sicher, da codd. CV *ταῦτ' εἰπών* haben: v. Draheim s. 23.

ἐπιδὼν = 229, 234 ἐσιδών, 284 χειρὸς ἄνακτος. 6 Wirkungen gegen 22 Vernachlässigungen giebt ein Verhältniss von 1 : 3²/₃, wiederum 3mal so ungünstig, als im Hermeshymnus, und noch ungünstiger als im neunzehnten. Von Positionen kommt keine Wirkung auf 17 Vernachlässigungen, gleichfalls ungünstiger, als im Hermeshymnus. Von Hiatus kommt nur ein bemerkenswerther vor: v. 203 κατὰ γαστέρα εἰς μέσον ἧπαρ. Formen, die nach richtiger Analogie gebildet sind, werden gelesen: v. 11 μελιηδής, 72 ἀηθείη, 191 ἄϋπνος, 238 ἐάγῃ; nach falscher Analogie gebildet ist v. 399 μονοήμερος (v. Digamma s. 56). Es ist einleuchtend, dass der Verfasser dieses Gedichts in einer Zeit gelebt, in welcher nicht mehr die geringste Spur vom Digamma vorhanden war. Damit stimmt die Vermuthung O. Müller's Litg. I s. 248 (3. Aufl.), der mit Rücksicht auf Plutarch, de malign. Herod. c. 43, wo Pigres als Verfasser genannt wird, die Entstehung des Gedichtes der Zeit des ersten Perserkrieges zugeschrieben hat.

VIII. Wir kommen zu den kyklischen Gedichten, unter denen die Kyprien des Stasinos oder Hegesias eine ganz hervorragende Stellung einnehmen (v. Digamma s. 12 not. 6), da sie wegen ihres künstlerischen Geistes, ihres grossartigen Mythenreichthums und ihres Alters (denn wohl nur die beiden Epen des Arktinos, die Aithiopis und Iliupersis, von denen uns nur spärliche Fragmente erhalten sind, dürften älter sein) zu den am liebsten und häufigsten im Alterthum gelesenen Gedichten gehörten. Nur das eine ist zu bedauern, dass wir von diesem Gedicht, das zweifellos auch für die Digammafrage von grösster Bedeutung gewesen wäre, wenn auch mehr Fragmente, als von den andern kyklischen Epen, dennoch diese nicht in ausreichender Zahl erhalten haben, zumal die einzelnen Fragmente in sehr verdorbener Gestalt überliefert sind. Die kyprischen Gedichte zeigen in 45 Versen 8 Digammawirkungen bei 4 Stämmen: fr. 1 Ζεὺς δὲ ϝιδών, fr. 2 ἰχθύϊ ϝειδομένη, fr. 7 δέ ϝοι, fr. 15 χροΐ ϝέστο (wie mit Meineke für χροίας τότε gelesen werden muss; v. Athen. III s. 232) [50]) und τά ϝοι, v. 4 ἔν τε

[50]) V. Gerhard's Archäol. Zeitung 1845 s. 29. Dagegen schrieb Welcker Ep. Cycl. II s. 510 εἵματα μὲν χροιᾶς τότε οἱ Χάριτές τε καὶ Ὧραι, indem er εἷμα χροιᾶς, was M. für unverständlich hielt, mit λευκῆς χιόνος πτέρυξ bei Soph. Antig. 114 verglich und τότε auf den Zeitpunkt bezog, da die Göttinnen bei der Wohnung des Paris angekommen sind.

ϝίῳ (worauf die handschriftliche Ueberlieferung ἔν τ' ἴῳ führt, und nicht auf εἰνί τ' ἴῳ, wie Müller geschrieben hat; ebenso Meineke), v. 7 τεθυωμένα ϝείματα ϝέσται. Hierzu kommen 6 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 6 εἴςιδε = ἔσϝιδε, fr. 7 ϝοῖνον, fr. 15 ϝηδέϊ und ϝείματα (alle drei im ersten Fuss), fr. 15 ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν = ἄνθεσι ϝειαρινοῖσιν, fr. 17 ἐθέλεις ϝειπεῖν. Also 14 Stellen in 45 Versen, auf $3^3/_{14}$ Verse eine Stelle, ein Verhältniss, das günstiger ist, als in den drei ältesten Hymnen. Den Wirkungen steht eine Vernachlässigung gegenüber fr. 1 μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο, und diese ist zweifelhafter Natur, da das Digamma von Ἴλιον etymologisch nicht sicher ist (v. Hartel III s. 68, Knös a. O. s. 181), und möglicher Weise einer der anderen Consonanten ausgefallen ist, die überhaupt schnelleres Verschwinden zeigen (v. Windisch a. O. s. 54). Vorausgesetzt aber, dass es Digamma gewesen ist, so würde 8 Wirkungen eine Verletzung entsprechen, das ein günstigeres Verhältniss ergäbe, wie in sämmtlichen Hymnen. Ausserdem aber kamen im ersten Hymnus auf 178 Verse 10 Verletzungen = $17^4/_5$: 1, im zweiten auf 368 Verse 10 Verletzungen = $36^4/_5$: 1; hier ist es also 45 : 1. Da in jenen Hymnen für uns kein Zweifel an einem lebendigen Digamma vorhanden war, so ist klar, dass auch der Verfasser dieses Gedichts Digamma gesprochen hat. Der Hiatus ist freier gebraucht, wie in den meisten Hymnen: fr. 2 θηρία, ὅσσ' [51]), fr. 15 ὧραι, ἔν τε und ἔνι ἄνθεα, fr. 16 χρυσῇ Ἀφροδίτῃ (v. h. h. IV, 93; Meineke mit Recht χρυσέῃ).

Wir schliessen daran die beiden ältesten kyklischen Epen. Von der Aithiopis haben wir kein Fragment, von der Iliupersis zwei poetische, welche in 11 Versen eine Digammawirkung zeigen, fr. 3 ἀμείψασθαι ϝεπέεσσι und keine Vernachlässigung; ein Hiatus ist frei gebraucht fr. 1 πάντα ἐνὶ στήθεσσιν. Etwas jünger ist die Ilias parva, wenn mit Recht Lesches von Mytilene, der um die 30te Olympiade gelebt hat, als Verfasser

[51]) Doch v. W. Müller s. 86: „Nonnunquam α neutrius generis vocabulorum hiatum facit, praecipue si vox dactylus vel pyrrhichius est. Schweighäuser recipere vult lectionem, quam veteres libri indicare videntur: θηρί' ὅσ' ἤπειρος αἰνὰ τρέφει. Retinui lectionem per se bonam." Die Lesart von S. ist von Meineke, Athen. II s. 108 aufgenommen. Welcker, Ep. C. II s. 513 schrieb θηρί' ὅσ' ἤπειρος δεινά.

gelten darf, wie ihn Pausanias bezeichnet. Wir haben hier in 25 Versen (wenn wir bei Müller fr. 21 der Kyprien hinzurechnen; v. G. Hermann op. V s. 185) 2 Wirkungen: fr. 7 ἥν τε ϝοι und fr. 21 ἔπορεν ϝοῦ παιδὸς ἄποινα, und keine Verletzung; Digamma kann gelesen werden fr. 1 ϝίλιον (1 F.) u. fr. 2 ἔϝειπες.

Vermuthlich älter als die Ilias parva des Lesches ist die homerische Thebais, die zweifellos dem jonischen Dichtungskreis angehört (Leutsch, Theb. reliq. s. 21 f.), wie der Aphroditehymnus. In ihren 17 erhaltenen Versen finden wir 2 Digammawirkungen bei einem Stamm: fr. 2 μέγα ϝοι und οὔ ϝοι (wo Müller mit Unrecht οὐχ geschrieben, Schweighäuser eben so falsch οὐχὶ τὰ πατρῷα vermuthet hatte, Welcker οἱ πατρῷα νέμῃ). Hierzu kommen 3 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 2 παισὶν ἑοῖσι (wie Meineke, Athen. II s. 344 schreibt, nicht mit Müller παισὶ) = παισὶ ϝεοῖσι, fr. 3 βάλεν εἶπε = βάλε ϝεῖπε, fr. 4 ϝείματα (1 f.). Also 5 Digammastellen auf 17 Verse, macht auf 3²/₅ Verse eine Stelle, etwa entsprechend dem vierten Hymnus. Aber entgegen stehen 3 Stellen, an denen Digamma nicht gelesen werden kann: fr. 1 ἔνθεν ἄνακτες (wo allerdings, da die einzige Ueberlieferung auf der einen Handschrift des Certamen beruht, auch ἔνθα ursprünglich gewesen sein kann), fr. 2 ἡδεὸς οἴνου und (nach homerischen Analogieen: v. Knös s. 139) πατρὸς ἑοῖο, drei schwere Positionsvernachlässigungen, zu denen die Wirkungen sich verhalten wie 2 : 3, also 1 : 1¹/₂, etwas besser als im Demeterhymnus. Für Digamma spricht vielleicht noch fr. 3 Ἄϝιδος und fr. 2 ἔϝιδες. Ein ungewöhnlicher Hiatus in der Thesis ist fr. 3 βασιλεῖ καὶ ἄλλοις, wo vermuthlich nicht das von Müller vorgeschlagene βασιλῆι καὶ, sondern, wie Hes. Theog. 148, βασιλεῖ τε καὶ ἄλλοις verbessert werden muss. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass der Verfasser der Thebais kein Digamma gekannt hat. Dann ist dies aber weder Homer noch ein Dichter aus der ersten Olympiadenzeit, sondern im Alter wenig verschieden von dem Dichter des siebenten Hymnus, wenn auch der ältere, d. h. etwa 100 Jahre jünger, als die Olympiadenrechnung. Damit stimmt genau die Vermuthung von Welcker Ep. Cycl. II s. 147, dass die troischen Epigonen Anlass zu dem Epos der thebischen in seiner vorliegenden Ausbildung gewesen sind, wonach, wenn wir jene etwa dem Beginn der Olympiaden zuweisen, diese etwa in der 25. Olympiade entstanden sein könnte.

Von den andern Gedichten kommen nur die bei Welcker a. O. s. 558—560 besprochenen Minyas, Atthis und Danais in Betracht. Sie zeigen in 14 Versen 3 Digammawirkungen bei 2 Stämmen:. A. fr. 2 ἢ δή ϝοι, fr. 3 χρυσοζώνοιο ϝανάσσης, D. fr. 1 ποταμοῦ Νείλοιο ϝάνακτος. An einer Stelle kann Digamma gelesen werden: A. fr. 2 Ἄσκρην, ἥθ' Ἑλικῶνος = ἢ ϝελικῶνος (v. Hes. Theog. 2). Also auf 4²/₃ Verse eine Digammastelle, entsprechend dem siebenten Hymnus. —

Endlich bleibt die Phoronis übrig, die aber von Müller mit Unrecht zum epischen Cyclus gerechnet worden ist. Hier finden wir nur in 13 Versen zwei Digammaverletzungen fr. 4 ὀρέστεροι οἰκί' ἔναιον und ἀριπρεπὲς ἔργον ἔδειξαν (v. Düntzer, ep. fr. s. 57 f.), und eine Stelle, an welcher Digamma gelesen werden kann νάπαις ϝιόεντα. Es ist zweifellos, dass von den besprochenen Gedichten dieses das jüngste ist.

In der Titanomachie findet sich nur ein Hiatus fr. 4 Αἰγαίωνι, ἁλὸς μεδέοντι [52]).

IX. Wir kommen zu Eumelos von Korinth, dessen Lebenszeit auch in die ersten Olympiaden fällt (Düntzer a. O. s. 62; Marckscheffel, Eumeli etc. fragm. s. 219 f.; Willisch, Fragmente des Eum. s. 1—8). Das unsichere Fragment s. 64 (Düntzer) hat in 18 Versen eine Verletzung des Digamma's v. 8 σῆμ' ἑκάτερθε, eine Wirkung v. 10 τοι ϝερέω und eine unbestimmte Stelle v. 3 ἔχων ϝεσθῆτα; fr. 5 (s. 65) = fr. II Marck. hat in 8 Versen eine Verletzung v. 6 δ' ἄρ' ἑκών und ein ν parag. v. 3 παισὶν ἑοῖς; fr. VIII Marck. hat noch ein ν par. μητέρα πῖπτεν ἑοῖς. Die Fragmente machen den Eindruck, dass ihr Verfasser kein Digamma kennt. Die Hiatus fr. 5 ἢ ἐξ αὐτοῖο und ἢ υἱωνός sind wohl im Apparat gebraucht (v. not. 21), der Hiatus s. 64 τήνδε σὺ ἡγεμόνα ist wohl nach v. 17 καὶ σύγ' ἐν ἀνθρώποισι in σύγ' ἡγεμόνα zu verbessern.

Der Chronograph Asios von Samos, der um die 10te (v. Düntzer) oder 30te (Marck. s. 259 f.) Olympiade gelebt hat, hat in 14 Versen keine einzige Wirkung, aber eine Vernachlässigung fr. 1 πεπυκασμένοι εἵμασι; ein Compositum fr. 3 εὐει-

[52]) Doch vergleiche Boeckh, Schol. Pind. Nem. III, 38 Αἰγαίωνος, ἁλὸς μεδέοντι und not.: „Ceterum quid μεδέοντι sit, nescio; an scribendum μεδέουσι, imperant, moderantur, terminum imponunt? Sed potest etiam dativus esse a verbo pendens, quod versu sequenti continebatur“.

δής beweist nichts. Eine zweite Vernachlässigung ist in seinen Elegieen fr. XIV πολυγήραος, ἶσος ἀλήτῃ (Marck.); der Verfasser der Naupaktika, der nach den Berichten der Alten etwa derselben Zeit, wie Eumelos, angehört, hat in 9 Versen eine Digammawirkung: fr. 6 νοστήσῃ ϝοἰκόνδε, zwei Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann, fr. 6 φρεσὶν ᾗσιν und fr. 8 οἰκία (1 f.), und eine Vernachlässigung fr. 6 μιγήμεναι ἧς ἀλόχοιο. Die Erscheinung bei diesen drei alten Dichtern, die alle bei Beginn der Olympiadenrechnung gelebt haben, ist im höchsten Grade befremdend. Wir haben offenbar einen Zustand des Digamma, vorausgesetzt dass wir aus den spärlichen Ueberresten überhaupt etwas schliessen wollen, der dem der allerjüngsten Hymnen gleichkommt, während noch 100 Jahre nach den Olympiaden wir Hymnen mit lebendigem Digamma anzunehmen gezwungen waren. Würden die genannten Dichter aus einer Gegend des Mutterlandes, etwa aus Attika stammen, so würde man annehmen müssen, dass im jonischen Dialekt des Mutterlandes schon seit jener Zeit sich eine solche Selbständigkeit und Reinheit entwickelt hatte, dass nicht nur Digamma ganz fallen gelassen war, sondern auch die Hiatusgesetze mit einer auffallenden Strenge behandelt waren. Dieser Annahme widerspricht aber der eine Umstand, dass von den drei Dichtern offenbar keiner der attischen Landschaft angehört (wir könnten höchstens Asios für einen unmittelbaren Einwanderer von Attika halten), Eumelos und der Verfasser des naupaktischen Gedichts aber einer dorischen Landschaft näher stehen sollten. Ausserdem aber würde auch die Thatsache widersprechen, dass der Hymnus auf Demeter, der zweifellos aus Attika stammt, und gewiss nach gewöhnlicher Annahme wenigstens 100 Jahre jünger ist als Eumelos, hinsichtlich der Benutzung des Digamma noch auf einem ganz andern Boden steht, als diese drei epischen Dichter. Zwei Wege der Erklärung werden hierbei möglich sein. Entweder sind die Datirungen jener drei Dichter, die aus sehr später Zeit stammen, ungenau und irrig, und sie gehören der zweiten Periode eines Chersias von Orchomenos und Peisander von Kameiros an, die um und nach 600 gelebt haben, oder man muss annehmen, dass mit dem Entstehn einer gelehrten, genealogischen Poesie, welche ganz unabhängig vom rhapsodischen Vortrag war, sich gleichzeitig eine Sprache bildete, welche mit grosser Strenge einerseits metrische Freihei-

ten verwarf, andrerseits das nur in den zum mündlichen Vortrag bestimmten jonischen Gedichten vorhandene Digamma gar nicht benutzte. So kann in den zum mündlichen Vortrag bestimmten Gesängen noch 100 Jahre später von den Dichtern Digamma gesprochen und geschrieben sein, während die gelehrten Dichter (wenn sie nicht in einem speziellen, nichtjonischen Dialekt geschrieben haben), und als die ersten Prosaiker kamen, auch diese, es lange nicht mehr schrieben. Von diesen beiden Annahmen bleibt namentlich mit Rücksicht auf die Untersuchungen von Willisch die zweite die wahrscheinlichere und natürlichere. Denn so gut wie aus einer Jahrhunderte hindurch gepflegten und mündlich verbreiteten Poesie sich nicht allein dialektische Eigenheiten, wie z. B. im Homer die Aeolismen, erhalten, die bei späteren Generationen nicht mehr im gewöhnlichen Gebrauch sind, so gut wie Formeln noch in lebendiger Sprache der Dichter erhalten bleiben, obwohl sie der gewöhnlichen Redeweise nicht mehr conform sind, ebenso gut kann ein lebendiger Laut so in ununterbrochenem Zusammenhang erhalten bleiben, wenn auch die Sprache des täglichen Lebens ihn längst über Bord geworfen hat. Also wenn ich Digamma s. 59 behauptet habe, dass die Hymnen, welche Digamma erhalten müssen, älter sind als Eumelos und Tyrtaios, so glaube ich jetzt, dass dies doch nicht mit Nothwendigkeit sich erschliesst. Dass übrigens in Griechenland dieses Intervall doch nicht aus Jahrhunderten bestand, sondern aus einer verhältnissmässig kurzen Zeit, das beweist der eine Umstand, dass in den jüngeren Hymnen, die in gewissem Sinne hinsichtlich des Vortrags noch zur alten Richtung gehörten, das Digamma erloschen ist, obwohl einzelne vielleicht älter als 600 v. Chr. sind. Bei diesen werden wir das Recht haben, sobald digammatische Redensarten sich zeigen, von einem todten epischen Apparat zu sprechen, der ohne Verständniss für seine Bedeutung in Anwendung gekommen ist. Also wie wir beim Aphroditehymnus und den Kyprien eine Gattung constatirt haben, welche noch unmittelbar unter lebendigem Einfluss der homerischen Sprache entstanden ist, wie wir beim zweiten Apollohymnus nicht umhin konnten, der einen Erscheinung, dem Digamma, einen mehr dialektischen Einfluss zuzuschreiben, welcher der Gegend entsprach, in welcher er gedichtet war, so werden wir eine dritte Gattung aufstellen können, in welcher gleichzeitig und theil-

weise früher, als die Entstehungszeit der genannten Dichtungen fällt, vom Digamma keine Spur mehr vorhanden ist. Dabei werden wir ein Moment nicht ausser Acht lassen dürfen. Vom Gebrauch eines Buchstaben bis zum Nichtgebrauch ist kein Sprung, wie ihn etwa das Verhältniss des Aphroditehymnus zum Hermeshymnus darstellt, sondern selbstverständlich liegt eine Uebergangsstufe dazwischen, die für uns wegen des fehlenden Materials schwer zu construiren ist. Diesen Uebergang kann man sich nach der Theorie von Hartel-Rzach so erklären, dass allmählig die Functionen der Buchstaben verringert werden, also dass, wie im Homer und Hesiod Position in der Thesis nicht mehr möglich ist, so allmählig auch die Kraft des Consonanten für Position in der Arsis nicht mehr zureicht [53]), oder mit Curtius s. 510 (und Windisch s. 2, Leskien, de rat. Bekkeri, Renner in Curt. Stud. I s. 144, Kausch a. O. s. 2), so, dass der Laut bald in alterthümlicher Weise gesprochen, bald in modern-jonischer ausgelassen und im Versbau nicht berücksichtigt wurde. Mir scheint das letztere wahrscheinlicher, nur dass ich, was jene Kritiker für die älteste griechische Dichtung vorausgesetzt haben, erst in der eigentlichen Uebergangszeit, die etwa zwischen 750—650 liegt, annehme, und dass, was sie

[53]) Dass übrigens nebenbei die Positionen eher verschwinden, wie die Hiaten, das liegt in der Natur der Sache, weil sie von Anfang an in so viel geringerem Procentsatz vorhanden sind. Wenn beispielsweise im vierten Hymnus, in welchem wir Digamma angenommen haben, das Verhältniss der Wirkungen zu den Vernachlässigungen wie 10 : 1 ist, das der Wirkungen zu den Positionen auch wie 10 : 1 ist, so ergiebt sich, dass bei etwas geringerer Anzahl der Fälle die Positionen dem Verhältniss entsprechend ganz aufhören müssen. Wenn also bei den Elegikern und Iambographen nach der Rechnung von Renner in Curt. Stud. I s. 147 ff. 44 Digammawirkungen vorkommen (wobei ein einziger Dichter allein 3mal so umfangreich ist, als ein homerischer Hymnus), so scheint es nach dem Verhältniss der Positionen in den Hymnen natürlich, dass unter diesen 44 Wirkungen keine Position sich befindet. Nach diesem Verhältniss in den Hymnen würde selbst die von Hartel III s. 81 angesetzte Rechnung, dass bei Pindar auf 118 Digammawirkungen im Hiatus nur 2 Positionen kommen (vorausgesetzt dass der Text dort richtig ist) Ol. IX, 76 und Isthm. V, 42, nichts auffallendes haben; ebenso wenig, wenn auf jene 118 Wirkungen keine Position käme. — Uebrigens ist auch der Beweis nicht geführt, dass eine consonantische Kraft sich als eine geringere zeigt, wenn sie den Hiatus tilgen kann, als wenn sie Position machen kann.

der Willkühr des Dichters vollständig anheimgestellt haben, ich nur so zugestehn kann, dass einige der gewöhnlichsten und gebräuchlichsten Formeln noch mit consonantischem Anlaut fortdauerten, z. B. *πίονα ϝέργα, εὖ ϝέρδων, εὖ ϝειδώς* u. a. während die digammirten Wörter im allgemeinen diesen verloren haben. Dass wir aber die Erscheinung nur in Umrissen constatiren können, wird dadurch bewirkt, dass jene Masse von Gedichten, welche dieser Zeit angehören und nicht wesentlich trockene genealogische Arbeit enthalten haben, wie die kyklischen und pseudohesiodischen, uns fast vollständig verloren gegangen ist. So erhalten wir für diese Periode kaum ein sicheres Product, an welchem wir jene Erscheinung des Schwankens genügend verfolgen können. Wenn wir aber überzeugt sind, dass in den drei ältesten Hymnen und in den Kyprien Digamma ausnahmslos gesprochen ist, und die entgegenstehenden Stellen den Rhapsoden, Grammatikern und Abschreibern zur Last fallen, im dritten und neunzehnten Hymnus dagegen Digamma in der epischen Sprache gar nicht mehr existirt hat, so war allein der Hymnus auf die Demeter übrig (denn der siebente ist für derartige Schlüsse zu kurz), der uns jenes Bild eines oft gebrauchten, aber auch oft nichtgebrauchten, namentlich zur Bewirkung einer Position fast niemals angewandten und eine solche fast nie bewirkenden Consonanten wiederspiegeln müsste. Aber — wie schon oben erwähnt — gerade bei den Zahlenverhältnissen dieses Gedichts ist der Beweis eines solchen Zustandes schwer zu führen, besonders da es die Positionen d. h. die wirklichen Beweise consonantischer Kraft, durchaus nicht entbehrt, wenn es auch zahlreiche Vernachlässigungen derselben darbietet. Eine einzige Annahme würde uns über diese Schwierigkeit hinweghelfen können. Wenn wir zwischen jener von uns anerkannten lebendigen epischen Sprache, welche die ältesten Hymnen und die Kyprien auszeichnet, und dem todten Apparat der jüngeren, zu dem wir auch die Wendungen des fünften und siebenten Hymnus rechnen müssten, eine Kluft von wenigstens hundert Jahren ansetzen wollten, so würden wir das Resultat aussprechen dürfen, dass wir aus jener langen Zwischenzeit kein Product erhalten haben, welches eine Uebergangsstufe von wirksamem Laut und wirkungslosem Laut, von lebendiger Sprache und todtem Apparat darstellt. Und eine solche Vermuthung wird von der Wirklichkeit nicht weit entfernt liegen;

denn dass wir in der That selbst in unseren grösseren Hymnen zwei Classen besitzen, von denen die eine einem sehr hohen Alter (d. h. etwa 100 Jahre jünger als Hesiod), die andere einer sehr jungen, nämlich etwa der Pisistratidenzeit zugesprochen werden muss, scheint ebenso sicher zu sein, wie dass ein Theil der kyklischen Gedichte etwa derselben Zeit, wie jene alten Hymnen, ein andrer Theil etwa der solonischen angehören wird. Mit der Annahme einer solchen Kluft oder einer solchen Lücke in der uns erhaltenen Literatur wäre also die Erscheinung des Digamma ausreichend erklärt.

X. Wir kommen endlich zu der Gattung von Dichtern, den jüngeren Genealogen, Epikern und Orphikern, denen ich schon Digamma s. 45 jeden lebendigen Digammalaut abgesprochen hatte. Nehmen wir die zahlreichsten Fragmente, die der Orphiker, so haben diese in 212 Versen 20 Verletzungen, wie ich a. O. aufgezählt, wozu vermuthlich noch 3 zu rechnen sind: fr. 5 *αὐτὸς ἑῆς* (s. 76), fr. 12 *μῖξε δ' ἑοῖς* (s. 82), fr. 13 *δι' Ἑκάτη* (s. 84). Wirkungen finden sich 8 bei 4 Stämmen: fr. 1 *ὦ ϝάναξ* (s. 74), fr. 6 *κλυτὰ ϝέργα* (fr. 77), fr. 7 *δέ ϝοι* (s. 77), fr. 8 *πατέρα ϝόν* (s. 78) und *σκυζόμενος ϝῇ*, fr. 10 *τύμπανα ϝηχήεντα* (s. 79), fr. 11 *θέσκελα ϝέργα* (s. 81), fr. 12 *δὴ ϝεκάτην* (s. 83). Ausserdem kann Digamma gelesen werden: fr. 1 *ἀθανάτοισιν ἀνάσσων*, fr. 7 *κούρας ἑλικώπιδας*, fr. 10 *ἔργοισιν* (1 f.), und *ἐπιπλώουσιν ἑλίσσετο*, fr. 12 *μεγάλων ἔργων*, fr. 13 *ἕκτον* u. fr. 16 *ἕκτη* (1 f.), fr. 13 *οἴνου* (3 m. 1 f.) = 10 Stellen. In 212 Versen 18 Digammastellen = 11⁷/₈ : 1, entsprechend etwa dem 19ten Hymnus; auf 23 Vernachlässigungen 8 Wirkungen = 2⁷/₈ : 1, wiederum dem genannten Hymnus entsprechend. Wie dort, so ist hier jeder Gedanke an eine digammatische Wirkung ausgeschlossen, und wird es noch mehr durch die Composition, welche in einzelnen Stämmen Digamma constant verletzt (v. Digamma s. 12). Gegen diese Thatsache können andere Composita nichts beweisen: fr. 7 und 10 *εὐειδής*, fr. 4 *ἄελπτος*, fr. 8 *ἠεροειδής*, fr. 7 *ἐέργει*, fr. 14 *ἀμφιέτης* und fr. 15 *ἀμφιελίξας*.

Ein Beispiel von Digammawirkung liefert das Fragment eines unbekannten Dichters (Düntzer s. 69) *εὖ ϝειδώς*.

Etwas jünger, als die orphischen Dichter ist Panyasis von Halikarnass (um Ol. 66—82 = 514—450: v. Tschirner, Panys. fragm. s. 20), der in 57 erhaltenen Versen 5 Verletzungen auf-

weist: fr. 3 = fr. 16 Tsch. ποτὸν ἡδύν, fr. 16 = 20 γίγνεται οἴνου, ἀπότροπος οἴκαδ', μελιηδέος οἴνου, fr. 17 = 17 ἀπ' οἴνου. An zwei Stellen haben wir Digammawirkungen, fr. 16 καὶ γάρ ϝοι, fr. 17 πυρὶ ϝῖσον (v. Tschirner s. 54); an vieren kann Digamma gelesen werden: fr. 17 ϝῖσόν τ' (1 F.), dann θείμην ϝῖσον und ϝοῖνος (1 F.), fr. 18 = 18 ϝοῖνος (1 F.). Auf 57 Verse kommen 6 Digammastellen, auf 9½ eine; auf 2 Wirkungen 5 Verletzungen = 1 : 2½, etwas besser als in den orphischen Fragmenten und im neunzehnten Hymnus.

Damit ist für die Zeit von Solon bis 500 der Nachweis geführt, dass die in ihr gedichteten epischen Dichtungen kein Digamma gekannt haben [54]).

XI. Eine Prüfung der Digammaverhältnisse bei den Elegikern wird einen Gesichtspunkt festhalten müssen, den weder Ahrens in seinem vortrefflichen Aufsatz de hiatu apud elegiacos Graecorum antiquiores im Phil. III s. 223—237, noch Renner a. O. s. 147 ff. beachtet hat, dass wir nämlich die einzelnen Dichter nur gesondert betrachten dürfen. Ausserdem aber dürfte es für unsere Zwecke genügen, die drei hervorragendsten und der Zeit und dem Ort nach am meisten auseinanderliegenden zu prüfen: Archilochos von Paros (um Ol. 20), Tyrtaios von Athen (um Ol. 23), Theognis von Megara (um Ol. 60). Schon der oberflächlichste Blick auf die Fragmente des Archilochos genügt, um jeden Glauben an eine consonantische Kraft auszuschliessen. Wir haben unter mehreren hundert Versen 3 Digammawirkungen: fr. 1 Ἐνυαλίοιο ϝάνακτος (wo Renner s. 207 mit Recht Hes. Scut. 371 vergleicht), und die nichts bedeutenden fr. 29 und 97 ἡ δέ ϝοι. Hierzu kommt fr. 77 das von Bergk unrichtig geschriebene Διονύσοι' ἄνακτος, das mit Hermann Orph. s. 722 f. und Renner in Διωνύσου ἄνακτος verbessert werden muss, nach der Regel, die schon Herodian zu Α 34 aufgestellt hat [55]); und vielleicht fr. 3, wo Bergk schreibt

[54]) Wenn der Dorier Theognis, der um die Mitte dieser Zeit gelebt hat, Digamma geschrieben hat, wenn auch mit grosser Einschränkung, wie einige glauben (v. Bergk zu v. 413, 440, 548, 578, Hartel III s. 79), so gehört dies dem dorischen, nicht dem jonischen Dialekt.

[55]) V. Renner a. O. s. 208: „Neque vero debebat Bergkius scribere ο eliso Διωνύσοι', cum tale quid etiam ab usu Homeri prorsus recedat. — Corruptela procul dubio inde nata est, quod librarius vel Athenaeus ipse verbis paullo ante (pag. 627 C) ex Archilochi elogiis citatis Ἐνυαλίοιο ἄνακτος perducebatur, ut οιο formam propriam esse putaret."

ἐν δορὶ δ' οἶνος, Synesios Ep. CXXIX ἐν δορὶ οἶνος überliefert hat. Diesen im besten Falle 5 Stellen stehen 13 unheilbare Verletzungen entgegen: fr. 4 ἔσσεται ἔργον, fr. 5 ἄγρει δ' οἶνον, fr. 9 οὐδέ τις ἀστῶν, fr. 10 Ποσειδάωνος ἄνακτος, fr. 12 καθαροῖσιν ἐν εἵμασιν, fr. 33 κατ' οἶκον, fr. 39 ἐργάτης ἐν οἰκίῃ, fr. 63 μετ' ἀστῶν, fr. 66 νικηθεὶς ἐν οἴκῳ, fr. 74 δ' ἡδὺ, fr. 75 κλῦθ' ἄναξ, fr. 77 διθύραμβον οἴνῳ, fr. 83 ἕωθεν ἕκαστον, fr. 88 σὺ δ' ἔργ', fr. 98 κακὸν οἴκαδ', fr. 119 (bis) χαῖρ' ἄναξ. Das Verhältniss von 1:3³/₅ ist ungünstiger als im Hymnus auf Pan. Allerdings giebt es auch 18 Stellen, an denen Digamma ohne Schwierigkeit hergestellt werden könnte: fr. 25 θεῶν ἔργα, und οὐκ ἐρέω, fr. 27 ἄναξ (1 F.), fr. 39 ἡμῖν ἐργάτης und ἔργων ἴδρις, fr. 42 ἄλλην οἶδα, fr. 42 εἴκασιν (1 F.), fr. 58 κνήμας ἰδεῖν, fr. 61 ἔλπομαι (1 F.), fr. 68 ὡς ἐρέω, fr. 70 ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν, fr. 74 θαλάσσης ἠχήεντα, fr. 77 οἶδα, fr. 79 und 89 ἐρέω, fr. 81 ἀστῶν, fr. 94 ἀστοῖσι (alle 5 im 1 F.), fr. 84 ὀδύνῃσιν ἕκητι. Dennoch wird man mit Rücksicht auf die Verletzungen an keiner einzigen Stelle an ein Digamma glauben dürfen. Nur ein Punkt dürfte auffallend erscheinen. Wir finden eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl von Compositen mit digammirten Stämmen, welche durch ihren Hiatus in der Mitte eine consonantische Kraft vermuthen lassen: fr. 19 εὐήθης, fr. 54 ἀελπτίῃ, fr. 74 ἄελπτος und ἐπίελπτος, fr. 92 καταπροΐξεται, fr. 130 προΐσσομαι (v. Curt. s. 132). Aber so wenig wir im Hermeshymnus v. 346 bei der einmaligen und zweifellos aus älterer Zeit erhaltenen Form ἄϊκτος an ein lebendiges Digamma glauben konnten, das ursprünglich darin enthalten war, so wenig werden diese Composita in den Dichtungen des Archilochos mit Digamma gesprochen worden sein. Für εὐήθης haben wir zwar ebenso wenig ein älteres Original, wie für ἄϊκτος, aber die homerischen ἀηθέσσειν *K* 493 und ἀήθης, und das aus epischer Sprache sich erschliessende ἀήθεια Batrach. 72 geben für die Bildung Analogieen genug (v. Knös s. 217), wenn das Wort nicht schon selbst früher vorhanden war. Bei den Compositen mit ἔλπομαι hat schon Renner s. 150 mit Recht an die homerischen Analogieen ἀελπτής, ἀελπτέω, ἐπιέλπομαι erinnert (v. Knös s. 80); ausserdem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass, wenn Archilochos jünger war, als der Dichter des Hymnus auf den delischen Apollo, — was nicht bewiesen werden kann — er das eine Wort wenigstens

aus v. 91 entlehnte, woher es auch der Dichter des Cereshymnus v. 219 genommen hat. Endlich kann καταπροΐξεται am homerischen προΐκτης ρ 352 ebenso gut sein Vorbild haben, wie προΐσσομαι [56]). — Wenn wir also jede digammatische Kraft bei Archilochos leugnen, so ist auch diese Thatsache von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, denn mit Berücksichtigung des Umstandes, dass die gelehrten genealogischen Dichter dieser Zeit auch kein Digamma mehr kannten, ist daraus zu ersehn, dass das Digamma bei den in jonischem Dialekt schreibenden Dichtern nur in einer verhältnissmässig kleinen Classe von homerischen oder homeridischen Dichtern und Rhapsoden sich forterhielt, während die Gesammtsprache es abgeworfen hatte [57]).

Wir kommen zu **Tyrtaios**, bei dem die Möglichkeit, dass er Digamma gebraucht habe, um so näher liegt, als er in lakonischer Umgebung geschrieben hat (vorausgesetzt überhaupt, dass er wirklich aus Attika stammte) und anerkanntermassen einige Dorismen gebraucht [58]), welche den übrigen Elegikern fremd sind (v. Renner s. 167, s. 205, s. 216, ders. Stud. II s. 58—61. Bergk, adnot. z. fr. 1). Wir finden hier in 153

---

[56]) Das homerische Wort προΐξ „das Geschenk" stellte Curt. s. 631 mit diesem Stamm ϝικ nicht zusammen, sondern verglich es mit dem lateinischen precor, procus, und hielt für ursprünglichen Stamm προκι, aus welchem προικ hervorging. Neuerdings, in der 4. Auflage s. 667 not. stellt er προΐξ mit προΐκτης und προΐσσομαι zusammen, vermuthet aber, dass allen dreien nicht die Wurzel ϝικ kommen zu Grunde liege, sondern eine andre, die zu skr. icchati „er fordert, sucht", gehört.

[57]) Es bedarf nach dem, was Hartel III s. 52 und 79 auseinandergesetzt hat, keines Beweises, dass Tryphon περὶ παθῶν § 11 und Priscian I s. 15 das Digamma im jonischen Dialekt kannten, also Producte in Händen hatten, in denen es geschrieben war. Welche, wissen wir nicht. Diese Thatsache nur fortzustreichen, wie Renner a. O. s. 144 es gethan: Grammaticorum igitur testimoniis nihil tribuendum esse, vix est quod moneam ist zwar ein sehr einfaches, aber auch ein sehr unkritisches Verfahren.

[58]) Die Dorismen bei Tyrtaios sind folgende: fr. 15 v. 1 Σπάρτας, v. 2 πολιατᾶν, v. 3 λαιᾷ, v. 5 τᾶς ζωᾶς, v. 6 τᾷ Σπάρτᾳ. fr. 16 Σπάρτας, τὰν κίνησιν (nicht κίνασιν). fr. 3 v. 1 ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ (aus der dorischen Sprache von Delphi). fr. 4 v. 4 Σπάρτας, wie mit Plutarch zu schreiben ist. fr. 10 v. 4 ἀνιαρότατον. fr. 10 v. 10 ἀτιμία. v. 16 φυγῆς αἰσχρᾶς. fr. 12 v. 17 αἰσχρᾶς δὲ φυγῆς. fr. 11 v. 5 ἐχθρὰν — ψυχήν. fr. 4 v. 5 δημότας ἄνδρας. fr. 7 v. 1 δεσπότας οἰμώζοντας. fr. 8 v. 3 ἔχρη.

Versen 3 Digammawirkungen: fr. 5 πίονα ἔργα (wozu Renner mit Recht δ 318 und *M* 283 vergleicht), fr. 11 v. 27 ὄβριμα ἔργα (wozu R. vergleicht ὀβριμοεργός, giebt aber irrthümlich an χ 418, statt *E* 403 *X* 418), fr. 10 v. 2 περὶ ᾗ πατρίδι, wo überdiess der Hiatus auch durch ι entschuldigt wird. Entgegenstehn 12 Stellen mit Digammavernachlässigung, von denen nur eine vielleicht durch die Abschreiber verdorben sein könnte fr. 10 v. 8 χρησμοσύνῃ τ' εἴκων (wo vielleicht τ' eingeschoben ist). Die übrigen sind: fr. 3 ἀργυρότοξος ἄναξ, fr. 4 v. 1 Πυθωνόθεν οἴκαδ', v. 2 τελέεντ' ἔπεα, v. 7 καὶ ἔρδειν, fr. 5 ἐννεακαίδεκ' ἔτη, fr. 10 v. 9 ἀγλαὸν εἶδος, v. 26 νεμεσητὸν ἰδεῖν, v. 27 ἐπέοικεν, v. 29 θηητὸς ἰδεῖν, fr. 11 v. 7 πολυδακρύου ἔργ', fr. 12 v. 19 δ' ἔπεσιν. 3 Wirkungen entsprechen 12 Vernachlässigungen, also Verhältniss 1 : 4 ungünstiger, als im neunzehnten Hymnus. Allerdings kann man noch an 8 Stellen Digamma lesen: fr. 3 ἄναξ ἑκάεργος, fr. 5 εἰκοστῷ (1 F.), fr. 11 v. 7 ἴστε (1 F.), fr. 11 v. 15 ἀνύσειεν ἕκαστα, fr. 11 v. 27 ἔρδων, fr. 12 v. 24 ἄστυ, fr. 12 v. 39 ἀστοῖσι, fr. 12 v. 42 εἴκουσ' (alle 4 im 1 F.). Also 11 Digammastellen kommen auf 153 Verse; Verhältniss 13¹⁰/₁₁ : 1, ungünstiger als im neunzehnten Hymnus. Die Hiatus ergeben nichts, denn der eine freie fr. 3 ἄλλο δὲ οὐδὲν wird vermuthlich aus ἄλλο δέ κ' οὐδὲν entstanden sein, wie auch Bergk vermuthet hat. Die Composita Ἀΐδης fr. 12 v. 28 und ἀΐδηλος fr. 11 v. 7 sind in alter epischer Weise gebraucht. Es steht fest, dass Tyrtaios in dem Gebrauch des Digamma unabhängig von dem dorischen Dialekt ist, da kein Zweifel darüber herrscht, dass die Dorier zu seiner Zeit Digamma geschrieben haben, wenn nicht im Privatverkehr, was bestritten wird, doch in öffentlichen Urkunden.

Dieser Umstand scheint aber von selbst zur Consequenz zu führen, dass kaum ein anderer Elegiker das Digamma angewandt haben wird, da alle (Kallinos ausgenommen) jünger sind, als Tyrtaios, und keiner — ausser Theognis — mit einem digammareichen Dialekt in Beziehungen gestanden hat. Und ein Blick auf die Fragmente genügt, um die Wahrheit dieses Satzes zu bestätigen. Mimnermos von Kolophon oder Smyrna (um Ol. 37) hat in 84 Versen eine Digammawirkung fr. 2 v. 11 ἄλλοτε οἶκος, wo aber eine andere Ueberlieferung ist ἄλλοτε τ' οἶκος, so dass das Beispiel nicht sicher ist [59], dagegen 4 Ver-

[59]) Renner s. 147 schreibt fr. 12 v. 9 ἵνα οἱ θοὸν ἅρμα, wo Bergk

letzungen: fr. 2 v. 12 πενίης δ' ἔργ', fr. 9 v. 1 Νηλήϊον ἄστυ, fr. 12 v. 8 ἀφ' Ἑσπερίδων, fr. 14 v. 2 οἵ μιν ἴδον; also das uns bekannte Verhältniss von 1 : 4 (wie Tyrtaios). Kallinos von Ephesos, dessen Zeit unbekannt ist, der aber vielleicht noch Zeitgenosse von Archilochos, vielleicht jünger ist, hat in 25 Versen keine Wirkungen, wohl aber eine Vernachlässigung fr. 1 v. 15 ἐν δ' οἴκῳ. Solon von Athen hat in 211 Versen nur zwei Wirkungen fr. 13 v. 67 εὖ ἔρδειν (wo auch Hiatus gestattet ist), v. 21 καλὰ ἔργα (eine dritte v. 27 αἰεὶ δ' οὔ ἑ λέληθε ist Conjectur von Hermann, codd. οὔτε; in den μέλη findet sich fr. 42 ἄνδρα ἕκαστον und δέ οἱ), aber 22 Vernachlässigungen: fr. 1 κόσμον ἐπέων, fr. 4 v. 21 πολυήρατον ἄστυ, v. 27 ἔρχεται οἴκαδ' ἑκάστῳ, v. 37 ὑπερήφανα τ' ἔργα, v. 28 πάνει δ' ἔργα, fr. 10 χρόνος ἀστοῖς, fr. 11 v. 5 εἷς μὲν ἕκαστος, fr. 13 v. 6 δεινὸν ἰδεῖν, v. 25 οὐδ' ἐφ' ἑκάστῳ, v. 31 ἀναίτιοι ἔργα [60]), v. 34 δόξαν ἕκαστος, v. 41 δέ μιν ἔργα, v. 57 πολυφαρμάκου ἔργον, v. 65 ἐπ' ἔργμασιν, 'οὐδέ τις οἶδεν, fr. 19 v. 1 ἐνθάδ' ἀνάσσων, v. 4 Κύπρις ἰοστέφανος, fr. 27 v. 2 ἐν ἕπτ' ἔτεσιν, v. 11 τῇ δ' ἕκτῃ, v. 12 οὐδ' ἔρδειν, v. 14 καὶ δέκ' ἔτη. Xenophanes in 44 Versen eine Wirkung fr. 2 v. 9 ὅ οἱ κειμήλιον und 5 Vernachlässigungen: fr. 1 v. 5 ἄλλοτε δ' οἶνος, fr. 2 v. 13 ἀλλ' εἰκῇ, fr. 4 κεράσειέ τις οἶνον, fr. 6 φάσθαι ἔπος, fr. 7 περὶ τῶνδ' οἶδα. Phokylides von Milet (um Ol. 60) endlich hat in 37 Versen keine Wirkung und 4 Verletzungen: fr. 2 ὡς φίλον οἶδα, fr. 3 v. 4 περίδρομος, εἶδος ἀρίστη, v. 7 καὶ ἐπίσταται ἐργάζεσθαι, fr. 11 καθήμενον οἰνοποτάζειν.

Theognis allein scheint sich diesem allgemeinen Gesetz nicht zu fügen, wenn die Thatsache als feststehend betrachtet werden darf, dass in älteren Exemplaren seiner Elegieen der Digammalaut wirklich durch ein besonderes Zeichen dargestellt war. Diese Ueberzeugung hatten Ahrens a. O. s. 226, Theodor Bergk und Hartel III, s. 79. Renner a. O. s. 146 dagegen bezweifelte es, ob jene handschriftlich erhaltenen Consonanten im cod. A wirklich ein älteres Digamma voraussetzen, während Knös s. 93 not. gegen Renner geltend machte, dass dieser Buchstabe nach dem Vocal υ erhalten sei, welcher Vocal gemäss seiner ursprüng-

---

mit Meineke ἵνα δὴ θοὸν lesen wegen ἀλήθοον in codd. BP.

[60]) Bergk hatte früher vermuthet αὖτε καὶ ἄντιτα ἔργα (v. ρ 51. 60. Ω 213), welche Verbesserung Renner der jetzigen Lesart B.'s vorzieht.

lichen Verwandtschaft öfters ein müssiges Digamma an sich zieht, wie in *Βακεύϝᾳ* C. I. n. 1639 *Εὐϝάρα* u. ä. (Savelsberg de dig. s. 28; v. andere Beispiele bei Hartel III s. 37). Für diese Erscheinung liefern ausserdem reichliches Material die kyprischen Inschriften, worüber Hartel a. O. das nöthige gesagt hat. Dennoch ist die Motivirung von Knös verfehlt. Denn Hartel hat ausdrücklich gezeigt, dass dieser neben dem Vocal hörbare Spirant den vocalischen Laut vernichtet, und dass die Schreibung *υϝ* in den genannten Fällen immer nur für einen Laut gegolten habe. Dies kann man aber für *εὐγεργεσίη* schwerlich annehmen, da, wenn man überhaupt Digamma darin enthalten glaubt, dasselbe ganz unabhängig von dem *υ* zu *ἔργοι* gehören muss. Ausserdem aber findet diese Einschiebung eines Consonanten im cod. A des Theognis nicht allein bei dem eben genannten Wort statt, sondern auch, ohne dass *υ* vorangeht, bei *οἶνος*, wo also die von Knös gebrachte Motivirung von selbst fortfällt. Bevor wir aber diesen Punkt zur Erledigung bringen, wird es nöthig sein, die Frage nach dem anlautenden Digamma zu beantworten.

Betrachten wir die unter dem Namen des Theognis uns überlieferten Elegieen als ein zusammenhängendes Gedicht in der Weise, wie ein homerischer Hymnus es ist, so erhalten wir in 1389 Versen 27 Digammawirkungen bei 9 Stämmen. *ϝεργ:* 105 *εὖ ϝέρδοντι* = 955, 1263; 368 *εὖ ϝέρδων* = 573, 1266, 1317; 733 *σχέτλια ϝέργα*, 1167 *ἐσθλὰ δὲ ϝέργα*. *σϝε:* 178 = 391 *δέ ϝοι*, 405 *καί ϝοι*, 519 *ὧδέ ϝοι*, 1256 *οὔποτέ ϝοι*, 1276 *οὐδέ ϝοι;* 440 *αὐτοῦ ϝίδιον* (v. Curt. s. 579, Knös s. 222). *ϝεπ:* 177 *τι ϝειπεῖν*. *ϝιδ:* 159 *μέγα, ϝοῖδε*, 375 *εὖ ϝοῖσθα*. *ϝανακ:* 1 *ὦ ϝάνα*, 5 *Φοῖβε ϝάναξ* = 773; 987 *αἶτε· ϝάνακτα*. *σϝαδ:* 52 *τῇδε ϝάδοι*. *ϝεικ:* 389 *χρησμοσύνῃ ϝείκων*. *ϝοιν:* 413 *οὐδέ με ϝοῖνος*. *ϝιο:* 250 *δῶρα ϝιοστεφάνων*. Diese Wirkungen sind für die Anzahl der Verse sehr gering. Nach dem Verhältniss des vierten Hymnus, bei dem 51 Wirkungen auf 293 Verse kamen, also 1 auf 5³/₅ müssten über 277 Wirkungen sein; die zehn mal so kleine Anzahl der Wirkungen ist Beweis genug, dass das Verhältniss ein wesentlich anderes sein wird, als bei jenem homerischen Hymnus. Diesen Wirkungen, zu denen keine einzige Position gehört, stehen zunächst 105 Vernachlässigungen entgegen: 16 *ἀείσατ᾽ ἔπος*, 18 *τοῦτ᾽ ἔπος*, 20 *τοῖσδ᾽ ἔπεσιν*, 22 *τις ἐρεῖ*, 26 *πάντεσσ᾽ ἀνδά-*

νει [61]), 29 ἐπ' ἔργμασι, 34 καὶ ἀνδάνε, 66 ἐπ' ἔργοισιν, 87 μ' ἔπεσιν, 96 κ' εἴπῃ, 125 ἂν εἰδείης (die Lesart bei Arist. Eth. Eudem. VII, 2), 159 ἀγορᾶσθαι ἔπος, 164 δ' ἔργμασιν, 178 οὐδ' ἔρξαι, 191 Πολυπαΐδῃ, ἀστῶν, 213 ποικίλον ἦθος, 214 ἥντιν' ἕκαστος, 216 τοῖος ἰδεῖν, 221 πλησίον ἴδμεναι, 226 ἄπιστοι ἅδον, 236 Κύρν' ἐν ἀλωσομένῃ, 261 πίνεται οἶνος, 287 κακοψόγῳ ἀνδάνει, 307 καὶ ἔπη, 312 τιν' ἕκαστος, 333 ἐπ' ἐλπίδι, 334 γὰρ οἴκαδε, 375 θυμὸν ἑκάστου, 414 ὥςτ' εἰπεῖν, δεινὸν ἔπος, 426 ἐσιδεῖν = 890, 449 ἐπ' ἔργμασιν, 450 ἐρυθρὸν ἰδεῖν, 464 δ' ἔργματι, 473 παρασταδὸν οἰνοχοείτω, 475 μελιηδέος οἴνου, 476 μνήσομαι οἴκαδ', 482 δ' ἔρδων, 484 πῖν' οἶνον, 497 σώφρονος οἶνος, 499 ἄργυρον ἴδριες, 500 δ' οἶνος, 506 καὶ πόδας οἶνος, 519 οἱ εἰπεῖν, 532 ἱμερόεσσαν ὄπα, 585 ἐπ' ἔργμασιν, τις οἶδεν, 594 ἄκρον ἰδεῖν, 598 μᾶλλον ἴσασι, 614 μέτρον ἴσασι, 639 καὶ ἐλπίδα, 641 κ' εἰδείης (so liest allein cod. A, aber unzweifelhaft richtig), 667 περ ᾔδειν, 675 δ' ἔρδουσι, 678 οὐκέτ' ἴσος, 690 οὐδ' ἔρδειν, 702 δ' εἰδείης, 732 ὕβριν ἁδεῖν, 739 μετ' ἀστοῖσι, 741 μὲν ἔρδων, 755 τῶνδ' ἐπέων, 774 χοροῖς ἰαχῇσι, 785 ἀγλαὸν ἄστυ, 793 δηλεύμενος ἔργμασι, 823 ἐπ' ἐλπίδι, 868 καὶ ἄστυ, 879 πῖν' οἶνον, 892 κείρεται οἰνόπεδον, 898 οἷον ἕκαστος, 899 καὶ ἔργματα, 901 ἔργον ἕκαστον, 905 κατιδεῖν, 920 ὅς ἵ, 922 τίν' ἴδῃ, 957 χάριν οἶδας, 963 ἂν εἰδῇς, 965 ἐπίκλοπον ἦθος, 967 χρόνος ἦθος ἑκάστου, 970 αὖθ' ἑκάς, 979 καὶ ἔργῳ, 982 ἀλλ' ἔρδων, 991 δ' ἔρδων, 1031 ἐπ' ἔργμασιν, 1039 οἵτινες οἶνον, 1071 ποικίλον ἦθος, 1072 οἷος ἕκαστος, 1086 = 1096 τοῦτ' ἔρδειν, 1116 δ' ἐργάσομαι, 1180 μήθ' ἔρδειν, 1229 θαλάσσιος οἴκαδε, 1236 μῦθον ἐρῶ, 1247 ὑπέρβασιν ἴσθι, 1302 σχέτλιον ἦθος, 1304 = 1332, 1383 δῶρον ἰοστεφάνου, 1308 δ' ἔργων, 1320 δ' εἶδος, 1326 τελέσαιτ' ἔργματα, 1335 γυμνάζεται, οἴκαδε, 1337 οὐκέτ' ἐρῶ, 1366 ἐπάκουσον ἔπη.

---

[61]) So cod. A und Porson. Dindorf verlangte πᾶσιν, während Bergk mit Rücksicht auf die handschriftlichen Lesarten πάντας und πάντως ein πάντας ϝανδάνει vermuthet. — Ebenso ist an der folgenden Stelle v. 29 mit leichter Aenderung αἰσχροῖς ἐπὶ ἔργμασι zu schreiben. — Bei v. 236 hat cod. A ἀλλ' ὡς (wofür Bergk mit Recht αὐλὸς) πάγχυ πόλει, Κύρνε, ἀλωσομένῃ, was corrumpirt ist, obwohl der Hiatus durch Digamma entschuldigt wird (v. Curt. s. 502), und πόλει ἀλωσομένῃ appositionell sehr gut zu ἥμιν treten kann. Jedenfalls scheint der Hiatus in den letzten Worten auf alter Ueberlieferung zu beruhen. Ebenso kann v. 1031 leicht verbessert werden ἀπρήκτοις ἐπὶ ἔργμασιν.

Das dadurch erzeugte Verhältniss von 27 Wirkungen zu 105 Vernachlässigungen = 1 : 3⁴/₅, das ungünstiger ist als im neunzehnten Hymnus, schliesst, wie bei den andern Elegikern, jede Annahme eines consonantischen Digamma aus. Dies Resultat wird nicht geändert durch 84 Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann: 22, 24 (bis), 31, 44, 47, 54, 60, 75, 82, 106, 127, 135 (bis), 141, 145, 186, 193, 194, 271, 279, 307, 367, 373, 380, 382, 384, 391, 402, 410, 491, 503, 504, 508, 509, 525, 544, 566, 603, 637, 640, 688, 710, 719, 734, 744, 770, 802, 803, 804, 814, 823, 841, 844, 853, 863, 873, 901, 907, 914, 915, 936, 937, 960, 970, 984, 1064, 1114, 1135, 1144, 1146, 1150, 1168, 1177, 1210, 1237, 1244, 1261, 1276, 1279, 1334, 1375, 1380, 1389. Prüfen wir auch dies Verhältniss, so kommen 112 Digammastellen auf 1389 Verse = 1 : 12¹/₂, ungünstiger als in jedem der homerischen Hymnen.

Aber noch einen Moment müssen wir ins Auge fassen. Die Elegieen sind eben keine zusammenhängenden Gedichte, sondern im wesentlichen eine Epigrammen- und Sentenzensammlung, die aus den Elegieen excerpirt ist. Wir werden daher nicht umhin können, auch einige der offenbar zusammengehörigen Stücke ins Auge zu fassen, um zu prüfen, ob nicht vielleicht durch die Thätigkeit des Excerpirens, wobei auch fremde Sentenzen und Dichterfragmente hineingemengt worden sind (v. Emendationum Theognid. pars III ed. Heimsoeth. Bonn 1876), jene Zahlenverhältnisse erzeugt sind, dagegen echte Partieen andre und bessere Verhältnisse aufweisen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Das Verhältniss z. B. in v. 667—682 (O. Müller Litg. I s. 204), oder im zweiten Buch der Sammlung ist ein durchaus ungünstiges. Dort sind 3 Verletzungen (v. 667, 675, 678) und keine Wirkung, hier 12 Verletzungen (v. 1238, 1247, 1302, 1304, 1308, 1320, 1326, 1332, 1335, 1337, 1366, 1383) und 5 Wirkungen (v. 1256, 1263. 1266, 1317, 1376; darunter 2mal *οἱ* und 3mal *εὖ ἔρδων*, was an und für sich kein Hiatus ist). Gerade etwas grössere zusammenhängende Stücke, welche als selbständige Elegieen gelten können, zeigen immer ein ungünstigeres Verhältniss, z. B. v. 19—30, während kleinere Sentenzen ein scheinbar günstigeres haben, ohne dass man im Stande wäre, daraus Consequenzen zu ziehn, etwa dass ältere Excerpte mit consonantischem Digamma darin aufgenommen sind.

Also wenn hieraus für ein Digamma sich nichts ergiebt, so

werden noch die Gesetze des Hiatus und der Composition eine Untersuchung erfahren müssen. Den Hiatus hat Ahrens a. O. in ausreichender Weise besprochen. Er zählte in den Hexametern 2 in der dritten Arsis (v. 957, 1283), 4 in der vierten (v. 315, 253, 535, 621), 1 in der fünften (v. 1291), 3 in der Thesis nach der trochäischen Cäsur des dritten Fusses (v. 333, 831, 993), 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur (v. 1085, 1141, 1195, 1287, alle nach einer Interpunction), 1 nach dem fünften Fuss (v. 1351) [62]). Dies zeigt eine verhältnissmässig grosse Strenge im Gebrauch des Hiatus, die bei den Pentametern noch grösser wird. Die handschriftlich überlieferten v. 132, 778, 1052, 1372 sind in der heutigen Ausgabe von Bergk durch lesbare Conjecturen geheilt worden; v. 778 hat neuerdings Heimsoeth a. O. s. 15 mit grösserer Wahrscheinlichkeit verbessert *κιθαρῆς τ' εἰν ἐρατῇ θαλίῃ*. Es bleiben übrig v. 288 das unmögliche *ὡς δὲ τὸ σῶσαι οἱ πολλοὶ*, wo die Verbesserung *δὶς δὲ τόσως αἰεὶ πολλοὶ* nahe liegt, v. 477 *οὔτε τι γὰρ νήφω οὔτε λίην μεθύω*, wo Ahrens sehr ansprechend verbessern wollte *οὔτ' ἔτι δὴ νήφων οὔτε λίην μεθύων*, v. 960 *ἡδύ τί μοι ἐδόκει*, wo Ahrens vermuthet hat *ἡδύ τέ μοί τι δόκει*, Hartung *ἡδὺ τί μοί τ' ἐδό-*

62) Die Hiatus des dritten Fusses hat man mit Unrecht entfernen wollen: v. 333 *ἄνδρα ἐπ' ἐλπίδι* verbesserte Hermann *ἀνέρ' ἐπ' ἐλπίδι*, Bergk vermuthete *ἄνδρ' ἐπὶ ἐλπίδι*. v. 831 *χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστίῃ* verbesserte Hermann *χρήματ' ἀπώλεσ', ἀπιστίῃ*. v. 893 *εἰ θείης, Ἀκάδημε, ἱμερον ὕμνον ἀείδειν* verbesserte Emperius *εἰ τλαίης, Ἀκάδημος*, Bergk vermuthete *εἶθ' εἴη, Σακάδη, μέτ' ἐφ*. Dass diese Hiatus in der trochäischen Cäsur keinen Anstoss erregen, v. Digamma s. 19 f. Ausserdem sind von diesen Fällen zwei noch durch Interpunction geschützt. — Auch die 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur sind ausnahmslos durch Interpunction gerechtfertigt, wesshalb Bekker v. 1287 für *φεύγοντά με, ὥς ποτέ φασιν* ohne Grund *φεύγοντά περ*, und Lachmann *φεύγοντα μὲν* vermuthet haben. — Endlich lautet der Hiatus im fünften Fuss v. 1351 *γέροντι δὲ πείθεο ἀνδρί*, wo Hermann *πείθεο φωτί*, Ahrens *γέροντι δὲ πείθεο ἀνδρί*, Bergk *γέροντι δέ μοι πιθεῦ ἀνδρί* vermuthet haben. Dieser Hiatus ist aber gerechtfertigt: er findet sich Hes. Oper. 586, und man darf auf Legerlotz, Zeitschr. X s. 374 verweisen, der mit Rücksicht auf Dion. Halic. I, 20 von einem Digamma spricht. Wenn auch dies der ursprüngliche Consonant nicht gewesen ist, so hat in jedem Fall Curtius[4] s. 308 Unrecht, wenn er sagt: „Weder bei Homer, noch in andern Dialekten hat das häufige Wort trotz Oscar Meyer Quaest. hom. (Bonn 1868) p. 44 je einen andern als den vocalischen Anlaut.“ Darauf basirt meine Conjectur Hes. Theog. 453 *ἀριδείκετε ἀνδρῶν* (v. Digamma s. 55 not. 19).

κει; jedoch würde der Hiatus nicht zu den unangenehmsten gehören. Ferner v. 992 der sehr verbreitete Hiatus δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνήρ. Er findet sich bei Solon fr. 13, 76 und fr. 15, die beide wiederholt werden bei Theognis v. 232, 318, und ausserdem Theognis v. 157, 992; er erscheint ferner sehr häufig bei Oppian (v. Gerhard, Lect. Apoll. s. 181), und man beruft sich für ihn auf δ 236 und Hes. Oper. 713 (v. Ahrens a. O. s. 226; Bergk zu Solon fr. 15). Der homerische Hiatus erregt keinen Anstoss gemäss der Zahl der überlieferten Hiatus dieser Art (v. Hoffmann, quaest. Hom. I s. 88—93); dennoch ist erwähnenswerth, dass schon dort bei ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλῳ | Ζεὺς ἀγαθόν τε κακόν τε διδοῖ die Ueberlieferung sehr schwankt, da der beste cod. M. ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλῳ, cod. V ἄλλοτε τ' ἄλλῳ bietet. Ein noch grösseres Schwanken findet bei der hesiodischen Stelle statt, wo erstens der Hiatus unerträglich ist (v. Digamma s. 24), zweitens die Verbindung δειλός τοι ἀνὴρ φίλον ἄλλοτε ἄλλον | ποεῖται nicht einmal einen richtigen Sinn giebt (v. die beiden Hesiodhandschriften s. 26 not.), wesshalb ich ἄλλοθεν ἄλλον vermuthet habe, eine Verbindung, die nicht nur homerisch ist (v. *B* 75, ι 401 u. s. w.), sondern auch an mehreren Stellen der Elegiker sich findet (v. Solon fr. 13, 43 u. s. w.). Die Schwankungen der codd. wiederholen sich fast an allen Stellen des Solon und Theognis. fr. 13, 76 (und Theognis 232) ist Lesart ἄλλοτε ἄλλος ἔχει unmöglich, und dort mit cod. Vind., hier mit cod. O ἄλλοτε τ' ἄλλος zu schreiben. Theognis 318 hat zwar der gute cod. A ἄλλοτε τ' ἄλλος, und so wäre auch Solon fr. 15 zu schreiben; aber diese Lesart ist ebenso wenig ansprechend, wie Hermann's Vermuthung ἄλλος, ὅτ' ἄλλος ἔχει. Dagegen wird man Theognis 157 zweifeln dürfen, ob nicht die im cod. s. erhaltene und von Hartung gebilligte Lesart ἐπιρρέπει ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλῳ (worauf auch ἄλλοτε τ' ἄλλος der Vind. Voss. führen würde) vor der gewöhnlichen ἄλλοτε ἄλλος den Vorzug verdiene. Theognis 992 aber scheint die Schreibung Bergk's (die auch Ahrens a. O. s. 232 billigt) χαιρήσεις· δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνήρ die einzig richtige zu sein. Das eine lehrt jedenfalls diese Untersuchung, dass man späterhin (vielleicht schon zur Zeit der alexandrinischen Grammatiker) eine Reihe ähnlicher Stellen nach einer bekannteren Redensart sich mundgerecht zu machen versucht hat, so dass wir in jedem speziellen Fall Argwohn zu hegen berechtigt

sind. Jedenfalls zeigt auch der Gebrauch des Hiatus im Pentameter, wie schon Ahrens bemerkt und s. 237 zu erklären versucht hat, eine ausserordentliche Beschränkung, aber grade diese Beschränkung erschwert die Prüfung der Digammafrage, weil nach gewöhnlicher Theorie die übrigen Hiatus nicht als reine Hiatus aufzufassen wären, obwohl schon der Hermeshymnus dieser Theorie widerstrebt. Aber zwei Umstände würden uns den Weg weisen. Erstens wird die Zahl von 15—20 Hiatus in 1389 Versen durch 27 neue, von denen übrigens einzelne durch Interpunctionen geschützt sind, andere keine Hiatus nach unserer Auffassung bilden, nicht so ausserordentlich vergrössert, dass man nicht noch immer eine wirkliche Beschränkung annehmen könnte, und dass die ganze Hiatustheorie umzustossen wäre, wie in den hesiodischen Gedichten. Zweitens ist allerdings der Nachweis von Werth, dass diese Hiatus wohl zum grössten Theil von der epischen Poesie überliefert waren, wie die Untersuchung von Renner gezeigt hat: *σχέτλια ἔργα* = *ι*, 295. *ξ* 83. *χ* 413. Hes. Oper. 124. 238. 254, *δὲ ἔργα* = *χ* 49. *Θ* 9. *B* 137. *T* 242. *χ* 479, *εὖ ἔρδειν* = *E* 650 u. s. w., *τι εἰπεῖν* = *Δ* 22. *Θ* 459. *χ* 397 u. s. w., so dass wir an wirkliche und bewusste Imitation denken müssen.

Wir gehen zum letzten Punkt über, zur Composition. Eine verhältnissmässig grosse Zahl von Compositen zeigt scheinbar consonantischen Anlaut: 703, 802 u. s. w. *Ἀϝίδης*, 7 *τροχοϝειδής* (so noch in Orakeln bei Herodot), 89 *ἀποϝειπών*, 467, 471, 1343 u. s. w. *ἀϝέκων*, *ἀϝεκούσιος*, 548, 574 *εὐϝεργεσίῃ*, 683 *ἄϝιδρις*, 703 *πολυϝιδρίῃ*, 811 *ἀϝεικής*, 971 *ἐπιϝοίνιος*, 1002 *εὐϝειδής*, 1177 *ἀϝεργός*. Doch wie steht es mit den Verletzungen? [63]) Die Composita *ἐσιδεῖν* 426 und 890, *κατιδεῖν* 905

[63]) Dass die Art der Composition für die Digammafrage verwendet werden könne, ist neuerdings von Wilhem Clemm a. O. s. 416 ff. (und schon früher in der genannten Recension Zarncke's Ctbl. Sp. 1403) ohne ausreichenden Grund bestritten worden. Dass die Composition ein entscheidendes Moment ist, erkannte auch Hartel Z. f. Oestr. G. 1876 s. 631. Allerdings würden 3—4 solche Verletzungen bei Theognis mit Berücksichtigung der Entstehung der sogenannten Elegieen noch keinen evidenten Beweis liefern. — Ueberhaupt wäre es gut, wenn auf diesem Gebiet der Forschung nicht immer nachgesprochen würde, was eine Autorität früher einmal behauptet hat, und in Einzelheiten nicht immer das mit grosser Schroffheit wiederholt würde, was einmal aufgestellt worden ist, und allee andre daneben als Unsinn oder Unmöglichkeit ausgegeben wür-

sind bereits erwähnt, σvνιδεῖν 1237 liest zwar cod. A, es scheint aber fehlerhaft zu sein (Lachmann verbesserte συνιεῖν), ἀϱγά = ἀεϱγά 584 ist auch keine handschriftliche Ueberlieferung, aber eine nicht abzuweisende Conjectur von Eldick für ἔϱγα. Auch hier führt die Composition nicht auf die Nothwendigkeit eines consonantischen Digamma. Vielmehr werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach berechtigt sein, so wenig daraus zu schliessen, wie aus den Compositen des Archilochos oder des Solon; denn auch der letztere zeigt neben nur 2 Hiatuswirkungen Composita, wie ἀϝεικελίη fr. 4, 25, ἀϝεικής fr. 5, ἀϝιδϱίη fr. 9, ὀγδωκονταϝέτης fr. 20 (ἑξηκονταϝέτης Mimn. 6, 2; beide auch in Prosa üblich), ἄϳωϱος fr. 27, ἄϝελπτος fr. 35, neben mehrfachen Verletzungen (v. meine Proleg. s. 14).

Nachdem wir auf diese Weise nicht die mindeste Unterstützung für anlautendes Digamma erhalten haben, kehren wir zu jenen bei Beginn dieses Abschnitts erwähnten Einschubsconsonanten zurück, zu denen wir, vorausgesetzt dass Hermann's Vermuthung richtig ist, auch Solon fr. 13, 27 zählen dürfen, wo ein ursprüngliches οὔ ϝε durch οὔτε ersetzt sein soll. Also v. 413 hat cod. A μετ' οἶνος, codd. KO μέγ' οἶνος, v. 440 codd. AKO κίδιον, v. 548 cod. A εὐγεϱγεσίης, v. 574 cod. A εὐγεϱγεσίης. Der cod. A hat also ein Digamma in seiner Originalhandschrift an einigen Stellen noch vorgefunden und zweimal durch γ, einmal durch τ, einmal durch κ irrthümlich ausgedrückt? Und diese Originalhandschrift hatte gerade nur an diesen 4 Stellen von den 40 Versen, an denen Digammawirkung erscheint (wenn die Composita mitgerechnet werden) ein Digammazeichen? Und der Schreiber des cod. A war so dumm, dass er es jedesmal anders schrieb? Und über diese Thatsache, dass eine solche Handschrift des Theognis mit Digam-

de, sondern wenn jede Frage von neuem ruhig und philologisch geprüft würde. Ich habe früher Blumenlesen solcher apodictischer, bandwurmartig in der Literatur erscheinender Behauptungen, die sich später als Irrthümer erwiesen, zusammengestellt, und nach der Arbeit von Kausch wäre eine neue Blumenlese solcher Behauptungen anzufertigen. Doch dürfen wir die Hoffnung aussprechen, dass die sachgemässere Prüfung auf der einen Seite auch eine sachgemässere Behandlung auf der andern zur Folge haben wird, ohne dass die Unbefangenen den Eindruck zu erhalten brauchen, dass eine früher einmal ausgegebene Parole oder ein Axiom durch einen letzten Verzweiflungskampf noch über Wasser gehalten werden sollen.

mazeichen damals existirte, also früher erst recht existirt haben muss, erfahren wir gar nichts? Und kein Grammatiker erwähnt dies? Keiner macht Schlüsse auf andere Gedichte? Dies scheint unmöglich. Aber vergleichen wir *B* 720, wo nach Nauck *εἰδότες ἶφι* für *εἰδότε ϝῖφι* stehen soll (v. not. 17), oder Hes. Oper. 186, wo die richtige Lesart *βάζοντε ἔπεσσι* in codd. LIQN zu *βάζοντες ἔπεσσι* geworden ist, oder hymn. Hom. II, 278, wo das richtige *τετιηότε, οὐδ'* in allen codd. zu *τετιηότες, οὐδ'* geworden ist, vergleichen wir ferner die von mir Digamma s. 48 erörterten Fälle von Einschubsconsonanten, oder jene oben berührte wunderbare Corruption von *ϝήδυμος* zu *νήδυμος*, die auch Grammatikern verdankt wird, oder jene von Karl Brugman so sorgfältig zusammengestellten Irrungen von *σῇσι* für *ᾗσι*, *τοῦ* für *οὗ*, *τῆς* für *ἧς* u. a., so werden wir die Fälle bei Theognis nur darauf hin prüfen können, ob sie von Grammatikern stammen, wie die eben berührten Beispiele der älteren epischen Poesie oder von Abschreibern. Diese Prüfung ergiebt aber folgendes Resultat. V. 413 ist ursprünglicher Einschubsconsonant *γ'*, der von einem Grammatiker herrühren kann und vermuthlich auch herrührt; dies *γ'* ist von codd. KO richtig gelesen worden, von cod. A wahrscheinlich auch, aber seine Quelle hatte aus alter Uncialschrift *τ'* für *γ'* irrthümlich angesehn; ähnlich hat cod. A v. 299 *οὐδεὶς δὴ* für *οὐδεὶς λῇ* (v. Heimsoeth s. 19), und die Hesiodhandschriften Oper. 247 *ἀποτίνυται* für *ἀποαίνυται = ἀποϝαίνυται* (v. Pepmüller im Philol. 34 s. 180). V. 440 hat aber noch zwei bemerkenswerthe Eigenschaften. Zum ersten Mal in der griechischen Poesie erscheint in digammirt gewesener Formel *ἴδιος*, kurze Zeit darauf auch bei Pind. Ol. XIII, 47 *ἐγὼ δὲ ϝίδιος*, wo Heyne *γὰρ* vermuthete (v. Boeckh z. St.); denn dass das homerische *δήμιον ἢ ἴδιον δ* 314 (neben *γ* 82 *πρῆξις ἥδ' ἰδίη*) nichts beweist, hat Knös s. 222 gezeigt. Schon dieser Umstand könnte Bedenken erregen, um so mehr, da auch die Ueberlieferung der pindarischen Stelle schwankt [64]). Die Mög-

[64]) Es ist von Interesse, dass auch ein boeotisches *ϝίδιος* in den von Kaibel, Hermes VIII s. 417 f. herausgegebenen Inschriften ziemlich unsicher ist. V. Preller in Ber. d. Sächs. Ges. VI s. 199. Beermann in Curt. Stud. IX s. 4. Clemm a. O. s. 432. — Dagegen ist es gesichert in der tabula Heracleensis: v. Ahrens II s. 42. Curt. s. 578, wobei die Worte von Ahrens bemerkenswerth sind: „Mira tamen ratione modo id abjece-

lichkeit liegt sehr nahe, dass die ganze Buchstabenreihe *δαυτουκιδιον* (*ΔΑΥΤΟΥΚΙΔΙΟΝ*) in codd. *ΔΚΟ* aus Uncialschrift irrthümlich getheilt aufgefasst worden ist, so dass etwa das Wort *οἰκίδιος* darin verborgen (v. Bergk adnot. cr.), und entweder *δ' αὖ οἰκιδίων* oder *δ' αὖτ' οἰκιδίων* zu schreiben ist. Zweitens hat *ἴδιον* eine bei Theognis sehr auffallende Verlängerung der letzten Silbe, die verbunden mit der Schreibung *τῶν* für *τὸν* in cod. A darauf führt, dass ursprünglich der Genetiv dort gestanden habe. Dann würden wir die Wahl haben, diesen Genetiv direct von *ἐπιστρέφεται* abhängen zu lassen, oder *οὐδὲν* in *οὐδέν'* zu verwandeln. V. 548 und 574 können nur so erklärt werden, dass wiederum aus Missverständniss der Uncialschrift die Worttheilung falsch geschehn war, und ein späterer Schreiber den Hiatus durch eingeschobenes *γ'* aufheben wollte; der Schreiber des cod. A, der überhaupt ein Ignorant ist, wie die ziemlich zahlreichen, auch von Heimsoeth a. O. s. 17 zugestandenen Fehler beweisen, hat nun diese 3 Theile *εὖ γ' ἐργεσίης* wieder zu einem Wort vereinigt. Endlich Solon fr. 13, 27 darf zweifelhaft erscheinen, ob die von Bergk aufgenommene Conjectur Hermanns berechtigt ist, da die Ueberlieferung (abgesehn von unbedeutenden Varianten) einstimmig dagegen ist: wenn verbessert werden muss, würde ich vorziehn *οὐκ αἰεί γε λέληθε*. (V. auch cod. Alcman fr. 86 *τοί γ' ἄναξ*).

Ganz anders würden wir diesen Punkt behandeln müssen, wenn wir ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums über den Gebrauch des Digamma bei Theognis hätten, aber die kurzen bereits erwähnten Notizen des Tryphon und Priscian, vorausgesetzt, dass sie überhaupt glaubwürdig sind, können um so weniger auf Theognis sich beziehn, als die Sprache dieses Dichters wegen seiner Geburtsstadt Megara zu den weicheren dorischen Dialekten zu zählen gewesen wäre. Nach unserer Untersuchung bezieht sich diese Notiz vielmehr auf einzelne Hymnen und kyklische Epen, worüber wir leider nur sehr viel unvollständigere Spuren auffinden können, als Tryphon vermuthlich besessen hat. Nehmen wir aber wirklich mit den genannten Kritikern an, dass jene Zeichen aus ursprünglichem Digamma entstellt sind, welchen Zustand des Digamma erhalten wir da-

rant, ubi antiquissimos Graecos eo usos esse certum est, modo asciverant, ubi in reliquis dialectis et linguis cognatis ne ullum quidem ejus vestigium apparet."

durch? Das eine Epigramm würde z. B. lauten *Πίνων δ' οὐχ οὕτως θωρήξομαι, οὐδέ με ϝοῖνος | ἐξάγει, ὥστ' εἰπεῖν δεινὸν ἔπος περὶ σοῦ.* Haben wir ein Recht, der griechischen Poesie einen solchen Zustand zu irgend einer Zeit zuzutraun, dass in einem Dystichon bei einem gewöhnlichen Stamm zweimal das Digamma verletzt und bei einem andern es gebraucht wird? Wenn ich oben eine Uebergangszeit angenommen habe, nicht in der Weise, wie Hartel-Rzach, die durch allmähliges Aufhören der ursprünglichen Functionen charakterisirt ist, sondern in jener, dass gleichzeitig bei demselben Wort consonantischer Anlaut und vocalischer Anlaut existirt haben kann, so habe ich jenen auf die bekannteren Redensarten beschränkt. Diese Beschränkung wäre schon in diesem einen Fall verletzt, denn die Verbindung *με ϝοῖνος* findet sich an keiner einzigen Stelle der homerischen Gedichte (v. Knös s. 138). Vollends aber, wie stellt sich die Sache bei v. 440, wo kaum einen Hiatus bei demselben Wort die alten Gedichte überliefert hatten? Nicht ohne Grund hat daher Renner a. O. s. 145 die Bemerkung gemacht, dass Theognis die Spuren solcher digammirten Stämme erhalten habe, die sogar bei Homer nicht erhalten sind. Also mit Rücksicht auf diese Erscheinung kann von einer solchen Uebergangsperiode, wie wir sie oben angesetzt haben, bei Theognis nicht die Rede sein. Andrerseits zeigen die Gedichte noch weniger einen constanten Gebrauch des Digamma. Es bleibt also nur eine Erklärung übrig. Von Digamma ist bei Theognis gar keine Spur, jenes unhomerische *ϝίον* v. 250 (v. Knös. s. 124) beruht entweder auf Zufälligkeiten, oder stammt aus andern Dichtern, z. B. aus Hesiod (v. Digamma s. 32).

Hartel III s. 79 hat seine Ansicht über diesen Punkt so formulirt: „Der letzte Rest dieser noch bei Homer vorhandenen consonantischen Kraft ist also erloschen (sc. bei den Elegikern und Iambographen). Allerdings hätte dies wenig zu bedeuten, wenn die Digammaspuren wie bei Homer so bei den Elegikern auf nichts als eine mechanische Nachahmung der in der älteren Poesie vorhandenen, durch Schwund des Digamma entstandenen Hiaten führen sollten. Aber einmal zeugen Grammatiker, wie Tryphon und Priscian für das Digamma im jonischen Dialekt; ein inschriftliches Zeugniss haben wir früher besprochen. Was aber wichtiger ist, aus einer ganz analogen Corruption des graphischen Zeichens *ϝ* bei Theognis im cod. A v. 548, 574

und 413, wie sie uns die Verse der aeolischen Dichter vielfach zeigen, hat man scharfsinnig erkannt, dass ursprünglich εὐϝεργεσίῃ und ϝοῖνος geschrieben stand."

Ich glaube, dass Hartel's Ansicht nach meiner Beweisführung nicht aufrecht erhalten werden kann, so wenig, wie seine Deutung der Inschrift von Naxos C. I. 10 (s. 40) gegen Kirchhoff, Studien s. 61 ff. und Renner a. O. s. 144. Ebenso stimme ich Clemm a. O. s. 450 not. bei, dass die Form ϝαύτω, welche Bergk nach Ahrens Aeol. s 126 bei Alcaeus fr. 78 gegeschrieben und fr. 89 vermuthet hat, die auch Hartel a. O. s. 54 schreibt, nur auf einem Versehen beruhen kann. Aus der Stelle Apollon. de pron. s. 363 A geht in keiner Weise hervor, dass dort von einer Form ϝαύτω die Rede ist.

XII. Noch wenige Worte werden wir dem Verhältniss der erhaltenen digammirten Inschriften zu den Texten widmen müssen. Die skeptische Untersuchung von Clemm a. O. s. 426—442 hat, ganz abgesehn von den andern Dialekten, zunächst digammirte Eigennamen von den boeotischen Inschriften nicht vertilgen können, aber auch nicht Appellativa. Auf Proxeniedekreten von Tanagra, Orchomenos (C. I. n. 1562; 1563, 1564; Keil, Syll. n. 1) und einem von Theben bei Rang. II s. 301 n. 705, ferner auf andern, die von Robert im Hermes XI s. 97 ff. publicirt sind, finden sich die digammirten Formen ϝυκίας, ϝοικίας, ϝισοτελίαν, und diese Inschriften gehören grösstentheils dem dritten Jh. v. Chr. an. Ein Schwanken des Digamma ist dabei ebenso constatirt, wie in dem phocisch-boeotischen Pachtvertrag C. I. n. 1569 (gegen Clemm's Datirung s. Cauer Del. inscr. Graec. s. 130). Woher kommt dieses Schwanken? Dass sogar an demselben Tage erlassene Decrete nach Beschaffenheit des Steinmetzen differiren konnten? Clemm s. 434 erklärt, dass „die nach alter Tradition gewählten Formen nicht mehr im Volksmunde lebten, aber noch lange geschrieben werden konnten, nachdem sie nicht mehr gehört wurden", und nennt jene Tradition den alten Curialstil. Die Erklärung ist vielleicht richtig, aber sie berücksichtigt einen Punkt nicht. Andere orthographische Schwankungen pflegt man sonst auf die Steinmetzen selbst zu schieben, die eine untergeordnete Bildung besassen. Also man braucht gar nicht an einen Curialstil zu denken (wozu ein gewöhnlicher Pachtcontrakt auch nicht passen würde), sondern an die Sprache der besseren Stände, welche Digamma ge-

sprochen, und der unteren, welche Iargon gesprochen, und in diesem Digamma fortgelassen haben. Und hierzu finden wir wahrlich Analogieen genug in allen lebenden Sprachen. Man denke an die deutschen Verbindungen „kommst d' bald" für „kommst du bald", „ne, lass mich" für „nein, lass mich", und man wird zugeben müssen, dass auch unsere Steinmetzen, wenn sie keine ganz deutliche Vorlage bekommen, oder gar, wenn sie nicht streng genug controllirt werden, solche Dinge z. B. auf Grabinschriften bringen könnten, wie auch bekannt ist, dass von ungebildeten Familien öfters Inschriften in höchst eigenthümlicher Orthographie den Gestorbenen gewidmet werden. Und damit komme ich auf das zurück, was ich Proleg. Theog. s. 7 angedeutet hatte: „wo sie dichteten, nahmen sie entweder den schon geschwächten Gebrauch auf, wie er vermuthlich zuerst von den untersten Schichten und bei den geläufigsten Wörtern in Gang gekommen", d. h. wir müssen uns zwischen dem allseitigen Gebrauch dieses Consonanten und dem vollständigen Schwund eine Periode denken, in welcher die untersten Massen, die stets in der Aussprache nach Bequemlichkeit trachten, bei bekannteren und geläufigeren Wörtern das Digamma fortzulassen pflegten. In welchem Verhältniss diese in der gewöhnlichen Sprache häufiger vorkommenden Wörter zu jenen noch im Gebrauch befindlichen digammirten Redensarten der epischen Dichter der Uebergangsperiode gestanden haben, d. h. ob die oft vorkommenden Wörter auf beiden Seiten dieselben gewesen sind, darf mit Recht bezweifelt werden; es genügt, an das Vorkommen der Pronominalformen *οὗ*, *οἷ*, *ἕ* in der Poesie und in der Prosa zu erinnern, und dann, dass viele jener Wendungen nur poetischer Natur waren und in der Prosa gar nicht vorkommen. Also auch diese Thatsache wird das Schwanken der meist von ungebildeten Menschen gearbeiteten Inschriften verständlich machen. Wenn es aber feststeht, dass im vierten und dritten Jh. Digamma vielfach und überwiegend auf boeotischen Inschriften erscheint, wenn es ebenso ausgemacht ist, dass der bekannte elische Vertrag im aeolischen Dialekt C. I. n. 11 mit seinen zahlreichen Digamma der Ol. 50 angehört (höher wollen sie Clemm s. 441 not. und Bergk Litg. I s. 60 hinaufrücken; dagegen Cauer s. 135), und die werthvollen lokrischen Inschriften bei Allen in Curt. Stud. III s. 207 und Cauer s. 110 ff. dem 5. Jh. v. Chr. angehören, so ist dies für jeden Beweis genug, erstens dem

boeotischen Dichter Hesiod, der im 9. Jh. gelebt hat, ebenso das Digamma zuzuweisen, wie dem boeotischen Dichter Pindar des 6. Jh., und den dorischen und aeolischen Dichtern des 7. Jh.; zweitens aber auch der epischen Poesie der Ionier, welche bei Beginn der Olympiadenzeit oder etwas später verbreitet war, ein consonantisches Digamma zu geben. Denn es ist undenkbar, dass das Abwerfen eines von der gemeinsamen gräco-italischen Mutter überkommenen Consonanten bei zwei Dialekten, die überall in localer Berührung standen, so erfolgte, dass der eine es noch viele Jahrhunderte hindurch besass, nachdem es dem andern längst abhanden gekommen war. Die Inschriften sind demnach nicht im Stande, das zu erschüttern, was wir aufgestellt haben, wie Clemm nachzuweisen versucht hat, sondern sie bestärken es aufs klärlichste.

Erst während des Druckes dieser Abhandlung erhielt ich von dem Verf. Vilhelmi Clemmii quaest. Hesiod. part. I Gissae 1877 und benutze gleich hier die Gelegenheit, meine Ansicht darüber auszusprechen. Clemm hat sich von Anfang an gegen Hartel's, Rzach's und meine Resultate über das lebendige Digamma ablehnend verhalten. Er hat dann versucht, in seinen Beiträgen (Stud. IX. 408 ff.) seine Ansicht zu begründen, worauf ich bemerkte, dass eine Digammauntersuchung ohne Heranziehung der Hiatusfrage unvollkommen und ohne Beweiskraft sei. Jetzt ist in dem genannten Programm die Untersuchung über den Hiatus gefolgt, aber ohne befriedigende Lösung. Ich habe in mehreren meiner Schriften eine neue Theorie des Hiatus aufzustellen versucht, mit der sich zu meiner Freude Hartel in den meisten Punkten für einverstanden erklärt hat (Zs. f. östr. Gymn. 1876. 631), der seinerseits mit Recht geltend macht, dass ein Fortschritt in dieser Frage und ihre Lösung nur denkbar sei bei Benutzung von Arbeiten wie Brückes Grundzüge. Rzachs Fehler in der Behandlung der Hiatusfrage bestand darin, dass er zu Hoffmanns Definition des Hiatus zurückgekehrt ist, wodurch seine Untersuchung zu einer resultatlosen Zusammenstellung geworden ist. Merkwürdiger Weise ist jetzt Clemm s. 9 in denselben Fehler verfallen, wiewohl er nicht Rzach's Eintheilung nach Versfüssen gefolgt ist und im Stillen an der Richtigkeit der Definition Hoffmanns zu zweifeln scheint; dennoch muss ich über seine Arbeit ebenso urtheilen, wie über die Untersuchung Rzach's. Auf Einzelheiten der Abhandlung von Clemm kann ich hier nicht eingehen; ich füge nur hinzu, dass ich mit Erwartung ihrem zweiten Theil entgegensehe, von dem ich hoffe, dass er etwas schweres Geschütz ins Feld führen wird.

H. Flach.

Zum irischen Infinitiv.

1. Die irischen Infinitive sind lebendige Nomina actionis, die durch verschiedene Suffixe von der Wurzel oder vom Präsensstamm gebildet sind. Diese Erkenntniss ist schon klar und deutlich in der Grammatica Celtica ausgesprochen, woselbst p. 483 und p. 923 vom Infinitiv gehandelt wird; sie findet sich auch bei Jolly, Geschichte des Infinitivs S. 91, obwohl hier einzelne Züge die Bildung und die Construction des irischen Infinitivs betreffend nicht richtig dargestellt sind. Ein erneuter Versuch, auf diesem Gebiete zu orientiren, wird daher nicht überflüssig sein.

Der altirische Infinitiv ist weder ein isolirter noch ein erstarrter Casus, sondern das altirische Infinitivnomen kommt in jedem Casus vor, wie es die Construction im Satze verlangt.

2. Der Nominativ steht als grammatisches Subject: *ní ba déicsiu cen torbe dam* „non erit videre sine utilitate etiam“ Z. 486 (Dat. *déicsin); ba si a falte mo chuitbiud* das war ihre Freude: mich zu verspotten South.Ps. Goid.[2] p. 59. —

Der Accusativ hängt entweder von einem Verb oder von einer Präposition ab: *ní túalaing nech di feraib hErend a chosnam frit* nicht vermag einer von den Männern Erinn's ihn (den Heldentheil) dir streitig zu machen FB. 11; *ar-dot-chuibdig fri sechem na m-briathar sin* verpflichte dich diese Worte zu befolgen (wörtl. zum Befolgen dieser Worte) SC. 26. — Der Genetiv steht wie der Genetiv des lateinischen Gerundii: *is e fath a denma* haec est causa (hymnum) faciendi (wörtl. seines Machens) Goid.[2] p. 133. — Der Dativ steht mit Präpositionen verbunden im Sinne verschiedener Casus, z. B. mit *de* (lat. de) im Sinne des Ablativ: *de molad Dé ni anad* vom Loben Gottes liess er nicht ab Hy. 2, 26; mit *oc* (bei) im Sinne des Locativ: *céin both oc taisbenad na flede dóib* während man war beim Zeigen des Festes ihnen FB. 13.

3. Besondere Erwähnung verdient die Verbindung des Infinitivnomens mit *do*, welche dem deutschen Infinitiv mit *zu*, dem englischen mit *to* entspricht. Die Präposition *do* ist, ähnlich dem englischen *to*, Dativpartikel geworden; ohne dieses *do* kommt der Dativ im Irischen in dativischer Function nicht vor. Ir. *do* mit folgendem Dativ ist daher dem einfachen Dativ an-

derer Sprachen gleichzustellen, und das irische *do* mit dem Dativ des Infinitivnomens ist mehr und mehr eine ebenso starre Infinitivform geworden wie gr. *ἔμμεναι*, lat. *vivere.* Dies äussert sich darin, dass diese Infinitivform auch da eingedrungen ist, wo der Dativ eigentlich nicht berechtigt ist.

In O'Donovan's Grammatik, welche vorwiegend die spätere Sprache darstellt, wird der Infinitiv stets mit *do* angeführt: *do bheith* sein, *do mholadh* loben, *do cheilt* verhehlen p. 207 ff.

Aber im Altirischen sind höchstens Ansätze zu der Isolirung und Erstarrung dieses Casus vorhanden, und auch im Neuirischen ist der Infinitiv jedenfalls nicht so weit Verbalform geworden, dass er sein Object im Accusativ nach sich haben könnte. Der Unterschied, der im Sanskrit zwischen *lâbha* und *labdhum*, im Lateinischen zwischen *tactio* und *tangere* besteht, ist im Irischen in dieser Schärfe nicht vorhanden. Da im Irischen kein Suffix so vor anderen bei der Infinitivbildung bevorzugt worden ist, wie *-tum* im Sanskrit, *-ere* im Lateinischen, da die Sprache vielmehr verschiedenartige Nomina actionis, hier die eine Bildung, dort die andere, als Infinitivnomen zum Verbum gezogen hat, so sind sich alle Nomina actionis in ihrem Charakter so ziemlich gleich geblieben, und kann der Dativ eines jeden Nomen actionis, wenn es nur als Infinitivnomen zu einem Verbum gezogen worden ist, mehr oder weniger die vorgeschobene, isolirte Sonderstellung erhalten haben.

4. Am häufigsten vertreten ist das Suffix *tu*. Für dieses haben sich ausser einigen Wurzelverben namentlich alle Denominativa entschieden, soweit diese nicht ihr Stammwort als Infinitivnomen verwenden. So kann z. B. *áirmim* ich zähle, abgeleitet von dem Nomen *áram* Zahl, zählen (St. *armâ*), eben dieses als Infinitiv gebrauchen; das ist, als ob im Griechischen *τιμή* als Infinitiv von *τιμάω* betrachtet werden könnte. Gewöhnlich bilden jedoch die Denominativa ein besonderes Infinitivnomen durch Anfügung von *tu* an den Präsensstamm. Bei einem Präsensstamm auf *ia* (Ser. III) hat sich das in der letzten Silbe abgefallene *u* des Suffixes in dieser vorhergehenden Silbe geltend gemacht: *foillsigiud* zeigen, manifestare (Inf. zu *foillsigim*) ist auf eine ideelle Grundform *svalnastukia-tu-s* zurückzuführen (W. *svar;* davon ein Nomen *svalnas;* davon eine Weiterbildung *svalnastu-s* = ir. *follus* apertus; davon ein Adjectiv *svalnastuka* = ir. *foillsech;* davon ein Verb *svalnastu-kiâmi*

= ir. *foillsigim*). Bei einem Präsensstamm auf *aja* dagegen (Ser. II) ist das *u* des Suffies *tu* spurlos verschwunden: *nertad* stärken (Inf. zu *nertaim*) ist auf eine ideelle Grundform *narta-ja-tu-s* zurückzuführen (vgl. skr. *nar* Mann; davon *narta-m* = ir. *nert* virtus; davon ein Verb *nartajâmi* = ir. *nertaim;* vgl. „die irischen Auslautgesetze" in Paul und Braune's Beiträgen IV 252). Das *a* hat sich in diesen Bildungen nicht von dem *u* verdrängen lassen, da es ja ursprünglich in zwei Silben vorhanden war *(aja)*.

In der alten Sprache kann man am Infinitiv erkennen, ob er einem Verb der 2. oder der 3. Series (Conjugation) angehört; in der späteren Sprache wird *-ud* mehr und mehr zu Gunsten von *-ad* aufgegeben, so dass O'Donovan Ir. Gramm. p. 211 *d'foillsiughadh* als Infinitiv von *foillsighim* anführt; ein letzter Reflex des einst in der verlorenen letzten Silbe enthaltenen *u* ist in dem *iu* der ursprünglich drittletzten Silben gerettet.

Wurzelverba, die ihren Infinitiv im Altirischen mit Suffix *tu* bilden, giebt es nicht allzuviele; es sind vorwiegend solche, die ihr Präsens nach der 2. oder 3 Series bilden, also in Uebereinstimmung mit den Denominativen, z. B. *scarad* sich trennen, Praes. *scaraim* (St. *scaraja)*.

5. Die meisten Wurzelverba — deren Masse im Irischen die 1. Series ausmacht, wie im Lateinischen die 3. Präsensconjugation — haben andere Infinitivbildungen; die Suffixe derselben sind bereits in der Grammatica Celtica p. 483 der Hauptsache nach richtig bestimmt worden. Wie die folgende Tabelle zeigt, sind es der Mehrzahl nach dieselben Bildungen, deren Dative die vedische Sprache infinitivartig verwendet. Die vedischen Infinitive sind am nächsten mit den irischen Infinitiven vergleichbar, namentlich diejenigen vedischen Infinitive, welche wie *pîtaye* ihr Object im Genetiv bei sich haben, oder gar sich mit demselben zu einem Compositum verbinden *(somasya pîtaye, somapîtaye)*. Ich verweise hier auf die bekannten Werke von Wilhelm, De Infinitivi .. forma et usu, und von Delbrück, Altindisches Verbum, namentlich auf das erstere, da Delbrück mehr als Wilhelm bemüht gewesen ist, die nur infinitivartig gebrauchten Nomina actionis abzusondern und wegzulassen; doch zählt auch er *pîtaye* S. 225 mit unter den Infinitiven auf. Das vedische *pîti* und alle ähnlichen Wörter können am besten mit den altirischen Infinitiven verglichen werden.

Folgende Suffixe sind die gewöhnlichsten in der irischen Infinitivbildung, wie man schon aus der Grammatica Celtica ersehen kann, und unter II dieser Abhandlung etwas näher ausgeführt werden soll:

1. *-tu,* vgl. ved. *-tave, -tos, -tum;* lat. *-tu, -tum;*
2. *-man,* vgl. ved. *-mane,* gr. *-μεναι, -μεν;*
3. *-mâ, -mu?*
4. *-ti,* vgl. ved. *-taye, -tyai;* lit. und slaw. *-ti;*
5. *-i,* vgl. ved. *-aye;*
6. *-ana* oder *-anâ,* vgl. ved. *-anâya* (Wilhelm p. 19);
7. *-a,* vgl. ved. *-âya* (Wilhelm l. c.);
8. *-tian, -tin,* vgl. lat. *-tiôn* (Nom. act.);
9. *-ia, iâ,* vgl. skr. *-yâ (vrajyâ* Wanderung, Nom. act.).

Da aber alle diese Bildungen im Irischen keinen entscheidenden Schritt aus dem Kreise der Nomina actionis heraus gethan haben, so hat es der Zusammenhang der Nomina actionis unter einander mit sich gebracht, dass auch weniger alterthümliche, zum Theil erst auf celtischem Sprachboden entstandene Bildungen dieser Art infinitivartig verwendet worden sind. Dies gilt z. B. von dem sehr häufigen *gabál, gabáil* nehmen (Z. 769), das einen Consonanten (Guttural?) vor dem *l* verloren zu haben scheint, Inf. zu *gabim;* ferner von *for-cetul* doctrina, docere, Stamm *cantala* oder *cantla,* Inf. zu *for-chanim.*

6. Man darf aber nur dann die Bezeichnung Infinitiv gebrauchen, wenn das betreffende Nomen wirklich in diesem Verhältnisse zu einem Verbum finitum nachgewiesen ist. Dies ist nicht bei allen Bildungen der Fall, die Z. 487 als Infinitive aufgeführt werden. Zwar *étsecht, éitsecht* hören ist der gewöhnliche Infinitiv zu *étsim* ich höre (unbekannten Ursprungs), aber *toisigecht* Führerschaft ist nur Abstractum zu *tóisech* Führer, von dem allerdings auch das Verb *tóisigim* (Infin. *tóisigiud*) ich beginne abgeleitet ist. Am wenigsten scheinen mir die Bildungen auf *-iche, -che* den Namen Infinitiv zu verdienen. Auch O'Donovan führt keine solchen in seinen Infinitivtabellen auf (Ir Gr. p. 198 ff.). Altir. *galarche* Kränklichkeit, *iresche* fidelitas sind Abstracta zu *galrach* krank, *iresach* gläubig, und *móidmiche* gloriatio geht auf *móidem* zurück, das der eigentliche Infinitiv von *móidim* ist.

7. Zwei Infinitive zu einem und demselben Verb ist an und für sich nicht unerhört. So ist für *lécim* (Präs.st. *lincia)* ich lasse *lécun* und *lécud* nachweisbar; ersteres ist wahrschein-

lich die ältere Form, *lécud* dagegen nach Analogie der Infinitive anderer Präsensstämme auf *ia* gebildet. Zu *saigim* adeo kommt *saigid* und *saigthin* vor; welcher von beiden der ältere Infinitiv ist, weiss ich nicht zu entscheiden.

Im Allgemeinen aber hat sich für jedes Verb eben eine Form als Infinitiv festgesetzt. Obwohl sich hier eigentliche Gesetze nicht gewinnen lassen, so ist doch unverkennbar bei der Wahl des Suffixes der Auslaut der Wurzelsilbe oder die Art der Präsensbildung nicht ohne Einfluss gewesen. Erwähnt ist schon, dass die Praesentia, welche der sanskritischen 4. und 10. Classe entsprechen, und die Denominative im Infinitiv das Suffix *tu* an den Präsensstamm antreten lassen. Verba, deren Wurzelsilbe auf *ng* oder *nd*, *nn* endet, haben ihren Infinitiv mit dem Suffixe *man* gebildet, Wurzeln auf *r* oder *l* mit dem Suffix *ti* u. s. w.

8. Die nominale Natur des irischen Infinitivs zeigt sich wohl am schlagendsten darin, dass er sein Object, wenn nachgestellt, im Genetiv bei sich hat. Wie man sagt *lóg sáithir* merces laboris (Nom. *sáithar), fáthi fiadat* prophetae Dei (Nom. *fiadu),* so sagt man auch beim Infinitiv: *do chungid in chon do dechammar-ni* zu Fordern des Hundes (Nom. *cú,* Gen. *con,* Acc. *coin)* sind wir gekommen ScM. 2; *issi in derc martre do foditu chruche ocus diorcne ar Christ* das ist das rothe Martyrium, Dulden von Kreuz und Tod für Christus (Nom. *croch, diorcun;* Acc. *croich, diorcain)* Z. 1007; *do raind in bíd* die Speise zu theilen u. s. w. In der gewöhnlichen Sprache steht der Genetiv nie vor dem Worte, von dem er abhängt.

9. Die Wortstellung ist im Irischen überhaupt eigenthümlich fest geregelt. Im normalen Stil geht das Verb voran und folgen Subject und Object nach: *indlis Lóeg iarom in carpat* L. spannte darauf den Wagen an. Steht der Nominativ vor dem Verb, so ist derselbe als absolut gesetzt und nicht eigentlich als das grammatische Subject des Verbs zu betrachten: *mór rí fitir ar fine* darf nicht übersetzt werden „der grosse König kennt unsere Sünden", sondern „der grosse König, er kennt unsere Sünden", oder „der grosse König, der unsere Sünden kennt".

Auch das Object kann in derselben Weise absolut im Nominativ voran gestellt sein: *ymmuin* (Nom. Pl.) *ocus abcolips*

na tri coicait (Nom. Pl.) *nos canad* Hymnen und die Apokalypse, die dreimal fünfzig (Psalmen), er pflegte sie zu singen Hy. 2, 25.

Bisweilen scheint, namentlich in den Versen, eine vollständige Inversion stattgefunden zu haben. Ein merkwürdiges Beispiel ist *a druid fri Loegaire tichtu Phatraicc ni cheilltis* seine Druiden vor L. die Ankunft Patrick's nicht verheimlichten sie Hy. 2, 21. Aber auch hier liegt meiner Ansicht nach nicht genau die Erscheinung vor, die wir in den modernen Sprachen Inversion zu nennen pflegen. Im Irischen ist mit der Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung auch eine gewisse Lockerheit der Construction, eine gewisse Unabhängigkeit der Satztheile unter einander verbunden. Allerdings ist die Präposition *fri* in dem obigen Beispiel auf das Verbum *ni cheilltis* berechnet [1]), aber andrerseits steht nicht nur das Subject des Gedankens *(druid)*, sondern auch das Object desselben *(tichtu)* im Nominativ voran: *tichtu Phatraicc* ist zwar dem Gedanken, nicht aber der grammatischen Construction nach das Object von *ni cheilltis.*

Diese Bemerkungen über die Wortstellung im Irischen schienen mir nöthig zu sein, um die Construction des irischen Infinitivs im rechten Lichte erscheinen zu lassen [2]).

10. Es stimmt zu dem, was wir von der Festigkeit der irischen Wortstellung gesagt haben, dass der Objectsgenetiv dem Infinitiv nie voran gestellt wird. Die einzige Ausnahme bilden die Possessivpronomina, insofern diese als ursprüngliche Genetive erkannt worden sind: *do deochad-sa dot acallaim-siu* ich bin gekommen dich zu sprechen (wörtl. ad tui collocutionem); *airg-siu dia guidi dam-sa* mach dich auf sie für mich zu bitten (wörtl. ad ejus rogationem).

Wir finden aber auch gelegentlich ein Substantiv, das nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs ist, demselben vorangestellt. Darauf bezieht sich O'Donovan's Regel, Ir. Gr. p. 384 „it (der Infinitiv) takes the accusative case, when the

---

[1]) Aehnlich Hy. 2, 63 *anim Patraic fria chorp is iar saethaib ro scarad* Patrick's Seele von ihrem Körper, es ist nach Mühen, dass sie sich trennte.

[2]) Jolly, Gesch. des Infinitivs S. 93, hat die Construction des irischen Infinitivs nicht richtig dargestellt, was sehr verzeihlich ist; den syntaktischen Abschnitt in der Gramm. Celt. p. 923 scheint er übersehen zu haben.

noun is placed before it, and the genetive case, when the noun comes after it." Schon der Verschiedenheit der Casus wegen kann es sich hier nicht um eine einfache Inversion handeln, sondern es liegen hier zwei ganz verschiedene Constructionen vor. Wäre der erste Theil von O'Donovan's Regel richtig, so würde der irische Infinitiv hier in einem Punkte verbale Natur zeigen. Allein mir ist in der alten Sprache kein einziges sicheres Beispiel vorgekommen, welches das Object des Infinitivs im Accusativ vorangestellt zeigte. Es würde dies auch den sonstigen Principien der irischen Wortstellung schnurstracks zuwiderlaufen, denn dem Verbum finitum steht der Objectsaccusativ, wie wir schon bemerkten, immer nach, wenn nicht rhetorische oder poetische Bedürfnisse den gewöhnlichen Stil modificiren. Auch in der Grammatica Celtica p. 923 wird von einem solchen Accusative nichts erwähnt, wohl aber, dass das Object des Infinitivs diesem im Nominativ vorangestellt werden konnte. Selbstverständlich kann ein solcher Nominativ unmöglich im grammatischen Sinne des Wortes das Object des Infinitivs sein, vom Objectsverhältnisse wird man hier ganz absehen müssen.

11. Ein solcher absoluter Nominativ findet sich z. B. vor einem erzählenden Infinitiv in folgender Stelle: *tancatar side con-dernsat gníma mora fo chetóir i. Dubthach do marbad Mane .. ocus Fergus do marbad Thraigthreoin .. ocus ingenrad Ulad do marbad do Dubthach .. ocus Emain do loscud do Fergus,* wörtl. es kamen diese und vollbrachten grosse Thaten alsbald, nämlich Dubthach den Mane zu tödten .. und die Jungfrauen von Ulster, dem Dubthach (sie) zu tödten; und Emain, dem Fergus (es) anzuzünden Lg. 16. In den ersten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der Subject zu dem folgenden Infinitiv ist; in den letzten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der dem Sinne (nicht der Construction) nach das Object zu dem nachfolgenden Infinitive bezeichnet.

Dieselbe Construction findet sich auch da, wo der Infinitiv in gewöhnlicher Weise als Ergänzung zu einem vorhergehenden Satze auftritt, so in folgenden interessanten Stellen: *is immaille ro scaich in bolc do blith ocus in t-immun do denam* es ist zugleich dass vorüberging der Sack (Getreide) (ihn) zu malen und der Hymnus (ihn) zu machen Goid.[2] p. 101; *is maith in t-óis éula do accaldam* gut ist, das erfahrene Alter (es) anzu-

reden Z. 923 („est bonum cum sapientibus colloqui"); *is cóir in curathmír mo thige do cosnom* es lohnt sich den Heldentheil meines Hauses zu erstreben FB. 9. In diesen Sätzen könnte man den irischen Nominativ als Subject zum vorausgehenden Satze ziehen wollen (kluge Leute sind gut anzureden). Allein ich glaube, dass diese Erklärung gegen den Genius der irischen Sprache wäre. Jedenfalls gehört in der Articulation der Satzbestandtheile der Nominativ mehr zu dem folgenden Infinitiv als zu dem vorausgehenden Satze; letzterer hat, wenn man einmal mit der Strenge der lateinischen Grammatik construiren will, den ganzen Infinitivsatz zum Subject. Im Irischen konnte man selbständige Infinitivsätze mit vorausgehendem Nominativ bilden, und diese Fähigkeit ist auch für das Satzgefüge verwendet worden.

Arfócarar o Echaid for firu hErend feis Temra do dénam es wird von Echaid den Männern von Erinn befohlen, das Fest von Tara (es) zu feiern TE. 2. Dass *feis Temra* zu dem Infinitivsatz gehört, zeigt ein ganz ähnlicher Satz, in welchem der Infinitiv sein Object im Genetiv nach sich hat: *forócrad do Bricrind fácbáil in tigi* dem Bricrin wurde befohlen das Haus zu verlassen (wörtl. Verlassen des Hauses) FB. 13.

Nicht anders braucht man die Construction aufzufassen, wenn das regirende Verb im Activ steht, wie in folgendem Satze: *asbertatar Ulaid fri Coinculainn iar sudi a tech do dirgiud* die Ulter sagten zu Cuchulinn darauf, das Haus (es) aufzurichten FB. 27.

12. Zunächst nur für das Altirische haben wir in Abrede gestellt, dass der irische Infinitiv sein Object im Accusativ vor sich haben kann. Es fragt sich, ob O'Donovan dafür aus der späteren Sprache sichere Beispiele beigebracht hat. Ich muss dies verneinen. In dem ersten Beispiele „*eiric do ghabháil ar marbhadh duine* to receive eric (mulct) for the killing of a man" ist es gewiss der absolute Nominativ, der voraus geht, denn nichts zwingt uns *eiric* für einen Accusativ zu halten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Beispiele: *ní lamad nech tenid d'fhatód i n-Eirind isind lou sin* .. (Leb. Br. Facs. p. 26, b, 64) Niemand wagte Feuer anzuzünden in Irland an diesem Tage. Hier ist *tenid* allerdings der Form nach der Accusativ, der Nominativ lautet im Altirischen *tene* (Z. 255). Diese Stelle steht in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts.

So lange nicht nachgewiesen werden kann, dass die ältere Sprache den Infinitiv mit vorausgehendem Accusativ verbindet, kann ich in solchen Beispielen aus der späteren Sprache wenigstens keine Alterthümlichkeit erblicken. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass in der späteren Sprache Nominativ und Accusativ der Form nach nicht mehr streng geschieden werden; das Endresultat dieser Verwirrung ist, dass in der modernen Sprache Nominativ und Accusativ äusserlich überall zusammengefallen sind, indem bei den einen Wörtern die alte Form des Nominativs, bei anderen die alte Form des Accusativs für beide Casus gilt.

Den Accusativ *tenid* ernstlich zu nehmen und ihn von dem regirenden Verb *lamad* abhängen zu lassen, scheint mir für das Irische eine gewagte Annahme zu sein. In anderen Stellen, in welchen von *lamaim* ich wage oder ähnlichen Verben ein Infinitiv abhängt, steht das Object im Genetiv hinter demselben: *ni ro lam écnach m-Brigte* er wagte nicht die Brigit zu tadeln Three Middle-Ir. Hom. ed. Stokes, p. 62; *ni chumaic .. nech .. túarascbáil no innisin inna n-airecht sin* (Gen. Pl.) *amal itát iar fír* Niemand kann schildern oder beschreiben diese Versammlungen, wie sie in Wahrheit sind FA. 6 [1]).

13. Das Subject des Infinitivs steht entweder im Nominativ voran, oder folgt nach im Dativ mit der Dativpartikel *do.*

Letzteres ist der gewöhnlichere Gebrauch, z. B. in dem Verse

ni ágor réimm mora minn
dond laechraid lainn oa Lochlind

nicht fürchte ich das Befahren des klaren Meeres der tapferen Kriegerschaar (Dat.) von Norwegen, „non timeo ne percurrat mare limpidum militia acris e Scandinavia“ Z. 924. Andere

---

[1]) Stokes scheint auch der Ansicht zu sein, dass das Object dem Infinitiv im Accusativ voran gehen könne; er schreibt Three Middle-Irish Homilies p. 92: *dlegar dia macu inadiaid, i. dona huli iressachu a comalliud, i. a tír ocus a talmain, a n-indmas ocus a n-airfited saegulta do fhacbail ar in coimdid na n-dúla* „it is incumbent on his sons after him, namely, on all the faithful, to fulfil it, to wit, to leave their country and their land, their wealth and worldly delight, for the sake of the Lord of the Elements“. Das gesperrt gedruckte Wort ist in der Handschrift abgekürzt *tal.* geschrieben, und nach meiner Ansicht nicht zu dem Accusativ *talmain*, sondern zu dem Nominativ *talam* zu ergänzen.

Beispiele sind: *iar marbad a eich* (Gen.) *do gerrán* (Dat.) *Ercoil* nachdem Ercol's Pferd sein Pferd getödtet hatte (wörtl. nach Tödtung seines Pferdes dem Pferde Ercol's) FB. 69; *oc techt dam* als ich ging (wörtl. beim Gehen mir) SC. 34, 3; *„cid dia tudchaibair?" ol Ercoil. „Diar m-brethugud dait-siu" ol iat.* „Zu welchem Zwecke seid ihr gekommen?" sagte Ercol. „Damit du zwischen uns entscheidest" sagten sie (wörtl. zu unserem Richten dir) FB. 66; *maith lim-sa ré scrutáin dam fris* wörtl. bonum secundum me (est) tempus scrutandi mihi ad id, d. i. ich brauche Zeit, dass ich darüber nachdenke ibid. 56. Der Stil der irischen Sagenprosa ist ausserordentlich reich an idiomatischen Wendungen, denen man manchmal kaum nachkommen kann.

14. Das Subject steht im Nominativ voran: *foillsighthir do triana eochraib écsi ocus triana oghumm, i. Etain do bith i sith Breg Leith iarna breth do Midir inn* es wird ihm geoffenbart durch seine Schlüssel der Weisheit und durch sein Ogam, nämlich dass Etan ist (wörtlich: E. zu sein) in Sith Breg Leith, nachdem Mider sie hineingebracht (wörtlich: nach ihrem Bringen dem Mider hinein) TE. 18.

Dieser Nominativ mit Infinitiv findet sich nicht selten in Schilderungen gebraucht, mit dem Objectsnominativ wechselnd z. B. in folgender Stelle: *Is amlaid dognithe in tarbfes sin, i. tarb find do marbad ocus óen fer do cathim a satha día eóil ocus da enbruthi, ocus cotlud do fón saith sin ocus ór firindi do cantain do cethri drudib fair..* Es ist so, dass gemacht zu werden pflegte dieses Stierorakel („bullfeast" O'Curry), nämlich: ein weisser Stier (Obj. Nom.) zu tödten und ein Mann (Subj. Nom.) sich satt zu essen von seinem Fleische und seiner Brühe, und Schlafen ihm (Subj. Dat.) nach dieser Sättigung und ór firindi Singen vier Druiden (Subj. Dat.) über ihm SC. 23.

Wie weit im Altirischen der Gebrauch des absoluten Nominativs ging, erhellt auch aus der Z. 924 angeführten Stelle *ar is bés leo-som in daim* (Subj. Nom.) *do thúarcuin* denn es ist Sitte bei ihnen, die Ochsen dass sie dreschen. Aehnlich nach Verben des Sagens, z. B. *asbert in ben friu iar sudiu, cach fer díb a aidchi do fairi na cathrach* es sagte die Frau zu ihnen darauf, jeder Mann seine Nacht zu bewachen die Stadt FB. 80. Die Gedanken, welche combinirt werden sollten, sind ursprünglich isolirt, d. i. formal unabhängig von einander aus-

gedrückt worden, und von diesem grammatischen oder stilistischen Urzustande ist im Irischen manches übrig geblieben.

15. Als die beiden merkwürdigsten Erscheinungen der Infinitivconstruction im Irischen dürfen wir bezeichnen, dass das, was nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs sein soll, dem Infinitive im Nominativ vorangestellt, und dass das Subject im Dativ dem Infinitive nachgestellt wird. Beide Erscheinungen hellen sich gegenseitig auf, sowie wir, der nominalen Natur des irischen Infinitivs eingedenk, nicht darauf ausgehen, das Objects- und Subjectsverhältniss in diesen Constructionen ausgedrückt zu finden. Vielmehr steht in beiden Fällen der zweite Theil zum ersten im prädicativen oder prädicativattributiven Verhältnisse. Dem irischen Infinitivsatze *in bolc do blith* liegt nicht das grammatische Schema „er mahlt den Sack“, sondern das grammatische Schema „der Sack (ist) zu mahlen“ zu Grunde. Daher auch stets hinter diesem sogenannten Objectsnominative der Dativ des Infinitivs (ein prädicativer Dativ) steht, nie ein anderer Casus. Ebenso liegt im anderen Falle dem irischen Infinitivsatze *iar marbad a eich do gerrán Ercoil* das grammatische Schema „Tödten ist ihm, kommt ihm zu“ zu Grunde.

16. Mit der nominalen Natur des irischen Infinitivs hängt es zusammen, dass derselbe, wie der vedische Infinitiv, an und für sich indifferent ist in Bezug auf den Unterschied von Activ und Passiv. In den meisten Fällen kann er in activer Form übersetzt werden, aber wir müssen das Passiv z. B. in folgenden Stellen gebrauchen: *atá dabach hi talla triar and.., iarna línad do fín acneta* es ist ein Fass da (in das drei Mann hineingehen), nachdem es mit herrlichem Wein gefüllt worden ist (wörtl. nach seiner Füllung); *atát cóic fichit bargen cruithnechta and iarna fuine tría mil* es sind fünfmal zwanzig Brote von Weizen da, nachdem sie mit Honig gebacken sind (wörtl. nach ihrem Backen) FB. 9; *bá nar lée a lécud ocus dul día tig* es war ihr eine Schande verstossen zu werden und nach Hause zu gehen (wörtl. ihr Verlassen und Gehen) SC. 44; *is and sin ferait ind anmand nualla trúaga torsecha oc a tuarcain cen tairisem la drongaib na n-demna* da stossen die Seelen traurige betrübte Schreie aus, indem (weil) sie ohne Aufhören von den Schaaren der Teufel zermartert werden (wörtl. bei ihrem Zerschlagen durch die Schaaren der Teufel) FA. 31; *uair ita in*

cath oc a ferthain indiu denn die Schlacht soll heute geliefert werden (wörtl. denn die Schlacht ist heute bei ihrem Liefern) SC. 33; *ar ba derb leó ammarbad* denn sie waren überzeugt, dass jene getödtet seien (wörtl. denn es war gewiss bei ihnen ihr Tödten) FB. 70.

17. Ebensowenig kann am irischen Infinitiv der Unterschied von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgedrückt werden. Es sei aber bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass der irische Infinitiv mit der Präposition *iar* post vergangene, mit der Präposition *la* (mit) gleichzeitige Nebenumstände bezeichnet. Z. B. *ba hand sin tra conaccrad Loegaire Buadach do Medb iar scrutan a comarli* da wurde L. B. zu M. gerufen, nachdem sie ihren Plan überlegt hatte (wörtl. nach Ueberlegung ihres Planes) FB. 59; *atrópert flaith ocus aithech inso huile i tosuch iar tabuirt baithis duaib* es schenkte Fürst und Vasall dieses alles, sobald sie die Taufe empfangen hatten (wörtl. gleich nach dem Geben der Taufe ihnen) Tir. 1, Goid.[2] p. 84; *techid Loegaire iar tain, co ránic Emain Macha iar facbail a ech ocus a gilli ocus a armgascid* L. entflieht darauf und erreichte Emain Macha, nachdem er seine Pferde und seinen Knecht und seine Waffen verloren hatte (wörtl. nach Zurücklassung seiner Pferde etc.) FB. 38.

Der Infinitiv mit *la* bezeichnet die gleichzeitige Handlung: .. *for in scál la tócbáil a lámi* .. sagte der Kerl indem er seine Hand erhob (wörtl. mit Erheben seiner Hand) FB. 39.

18. Präposition mit Infinitivnomen wird im Irischen überhaupt sehr häufig da gebraucht, wo wir einen Nebensatz mit Conjunction bilden; die reichere Ausbildung und Verwendung der Conjunctionssätze ist im Irischen durch derartige Constructionen ebenso beeinträchtigt worden wie im Sanskrit durch die Absolutiva auf *-tvâ* und *-ya*.

Der Infinitiv mit *re(n)* vor ersetzt einen lateinischen Satz mit priusquam: *ria n-dul la haingliu don cath recam in n-eclais for rith* „before going with angels to the battle, let us visit the church running“ Hy. 5, 93.

Der Infinitiv mit *oc* (bei) bezeichnet, dass man im Begriff ist, etwas zu thun: *ató oc combáig friss* Gl. zu in quo laboro certando (wörtl. ich bin beim Kämpfen, engl. I am fighting) Z. 634; *bátar Ulaid oc ól* die Ulter waren beim Trinken (engl. they were drinking) Lg.7 ; *oc dul di dar lár in taige ró grecha*

in lenab ina broind indem sie über die Flur des Hauses geht, schrie das Kind in ihrem Leibe (wörtl. beim Gehen ihr, engl. when she was going) ibid. O'Donovan bezeichnet diese Verbindung als das Participium Praesentis des Irischen, z. B. *ag moladh* praising Ir. Gr. p. 209.

Noch merkwürdiger ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *in* (in) und dem Possessivpronomen, um eine Zuständlichkeit zu bezeichnen: *co n-accai in lanamain ina cotlud* da sah er das Paar schlafend (wörtl. in seinem Schlafen) Lg. 12; *batar .. ina sessom for lár na faidchi* sie standen auf der Fläche der Ebene (wörtl. sie waren in ihrem Stehen) ibid. 15; *atraig iarsin inna sesom* darauf stand er auf (wörtl. er erhob sich in seinem Stehen, oder: in sein Stehen?) SC. 11.

19. Am wenigsten auffallend ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *do*. Diese entspricht dem gewöhnlichen dativischen Infinitiv der indogermanischen Sprachen, und darf selbst als der einfache Dativ des Infinitivnomens betrachtet werden, da ein Dativ ohne *do* im Irischen nicht mehr üblich ist. Dieser Dativ bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer Person oder Sache, oder das Ziel, dem eine Haupthandlung gilt, und bietet im Irischen keine neuen Erscheinungen. Einige Beispiele sind: *nach leór a comram sin do bor m-brethugud* dieser Kampf ist nicht genug um zwischen euch zu entscheiden (wörtl. zu euerem Richten) FB. 57; *amra arad do thuataib do ascnam flatha maic Maire* eine berühmte Leiter für die Völker, das Reich des Sohnes der Maria zu ersteigen Hy. 5, 12; *do deochad-sa .. dot acallaim-siu* ich bin gekommen mit dir zu reden SC. 13; *rigid-som a láim co Coinculainn .. dia gabáil* er streckt seine Hand nach Cuchulinn aus um ihn zu ergreifen FB. 87; *a m-batar do lepthugud* als sie zu Bett gehen wollten (wörtl. als sie waren zum zu Bett gehen) Lg. 1.

Die causa finalis wird auch durch *ar* (wegen) mit folgendem Infinitiv ausgedrückt; ein solcher Infinitivsatz wird oft dem Hauptsatze vorausgestellt: *conid ar molad irse Abgare dorona Crist in n-epistil se* wörtl. so dass es war um Abgar's Glauben zu rühmen, (dass) Christus diese Epistel verfasste Goid.[2] p. 106.

20. Sogar die Negation kann beim irischen Infinitiv nur durch eine Präposition ausgedrückt werden, durch die Präposition *cen* ohne. In vielen Fällen gebrauchen wir diese Präposition ebenso: *co m-bói co cend m-bliadna isin magin sin cen la-*

brad fri nech so dass er bis zum Ende eines Jahres an diesem Orte blieb, ohne mit Jemandem zu reden SC. 9.

Sehr idiomatisch dagegen ist die Wendung: *cid dia m-bái Cuchulaind cen tiachtain?* warum ist Cuchulinn nicht gekommen (wörtl. warum war C. ohne Kommen) SC. 32.

Ebensowenig nachahmbar ist: *trúag d'Ultaib .. cen siriud in domain duind d'icc a carat Conculaind* traurig von den Ultern, nicht die Welt abzusuchen, um ihren Freund Cuchulinn zu heilen! (wörtl. ohne Suchen der Welt) SC. 29, 3; *ni fordámair trá a bruth .. cen techt do descin in delmæ móir ro chuala* nicht ertrug aber sein Feuer, nicht zu gehen um das grosse Geräusch zu sehen, das er hörte FB. 85.

In diesen beiden Beispielen folgte das Object, in den Genetiv gestellt, dem Infinitive nach. In anderen Fällen geht es im Accusativ von *cen* abhängig voraus: *antach no dímain cen maine do érniud* „lazy or idle, without bestowing treasures" Goid.[2] p. 67 (L. Hy.); ebenso construiren wir im Deutschen „ohne Schätze zu spenden".

Auch das vorausgehende Subject des Infinitivs kann im Irischen in derselben Weise von einer Präposition abhängig gemacht werden: *conid ar Martan do bith immaille fris dorat honor do* „and it was on account of Martin's being along with him, that he (Adamnan) gave honour to him" (wörtl. so dass es war wegen Martin zu sein zugleich mit ihm, dass er ihm Ehre erwies) Goid.[2] p. 99.

21. Endlich ist noch zu erwähnen, dass das irische Infinitivnomen auch imperativisch gebraucht wird, aber nicht in der Form des Dativs, sondern, wie es scheint, in der Form eines absoluten Nominativs.

„Nom berar" for se „dom sergligu, i. don Teti Bricc, na bá do Dún Imrith no do Dún Delca". „Not bertar do saigid Emiri do Dún Delga" for Láeg. „Aicc" ol se „mo breith don Teti Bric!" „Ich will" sagte er „nach meinem Krankenlager gebracht werden, das ist nach Tete Brec, nicht sei es nach D. I. oder D. D." „Du sollst nach D. D. gebracht werden um Emer aufzusuchen", sagte Laeg. „Nein" sagte er „man bringe mich nach Tete Brec!" (wörtl. mein Bringen nach T. B.) SC. 9; *„Mo lecud-sa din!" ol Fand. „Is coru mo lecud-sa" ar Emer. „Ná thó" or Fand, messi leicfidir and, ocus is mé ro baeglaiged o chéin."* „Ich soll also verlassen werden" (wörtl.

mein Verlassen) sagte Fand. „Es ist gerechter mich zu verlassen“ sagte Emer. „Nicht sei es so“ sagte Fand, „ich bin es, die hier verlassen werden wird, und ich bin es, die schon lange in dieser Gefahr war“.

Forts. folgt.

Strassburg, Juli 1877. *E. Windisch.*

Elementum.

Die Etymologie des Wortes *elementum* von Neuem zu prüfen, veranlasst mich eine geistreiche Ausführung meines Freundes und Collegen Teichmüller über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, der beizustimmen ich mich doch ausser Stande sehe. Da sie noch nicht veröffentlicht ist, sehe ich hier von ihr ganz ab und beschränke mich darauf, von früheren Urtheilen über den Ursprung des in Frage stehenden Wortes das Folgende anzuführen.

Pott (Etymologische Forschungen 1 [1833], Seite 208 und 2 [1836], Seite 169) stellt es zum altindischen *lî* „flüssig machen, auflösen“ und deutet „Auflösung“, vermuthet in dem anlautenden *e* ein Ueberbleibsel der Präposition *ex*. „Auflösung“ aber trifft in keiner Weise die Grundbedeutung von *elementum*, wie weiterhin noch deutlicher werden wird, und aus altem *ex* +*lî* würde im Lateinischen etwas ganz anderes geworden sein als *ĕlĕ-men-tum*. Trotzdem aber wagt Pott, in der zweiten Auflage seiner Forschungen (2, 1 [1861], Seite 193) die nämliche Erklärung in Vorschlag zu bringen. Im Gegensatz zu der alten Herleitung aus den Buchstabennamen *el, em, en,* die Pott „wenigstens als hübscher Einfall nennenswerth“ und weiterhin als „immerhin geistreiche Deutung“ bezeichnet, die aber doch nur eine werthlose Spielerei heissen kann, scheint es ihm am Natürlichsten, in *elementum* das Suffix *mentum* und mithin nach regelrechter Analogie eine Verbalableitung zu suchen.

In Benfeys Wurzellexikon findet sich nichts über *elementum,* ebensowenig zum Beispiel in Bopps vergleichender Grammatik, in den ersten zwanzig Bänden der Kuhn'schen Zeitschrift und in des selben Beiträgen.

Aus Trendelenburgs fünfter Auflage [1862] seiner Elementa logices Aristoteleae (S. 50) hat G. Curtius der

2. Aufl. [1866] seiner Grundzüge die Zusammenstellung von *elementum* mit dem lateinischen *alere* „nähren“ eingefügt und mit ihm es zu einer Wurzel *al* „nähren“ und „wachsen“ gestellt und so wiederholt auch in der vierten Auflage [1873], Seite 358. In sehr wenig passender Weise wird zugefügt, das *e* stehe hier dem *o* von *ol-esco* in ähnlicher Weise gegenüber wie in *vel-i-m, velle* neben *volo,* und weiter bemerkt, die Bedeutung „*incrementum* Keim“ passe vortrefflich zu dem gesammten Gebrauche des Wortes *elementum,* was Trendelenburg auch durch die ähnliche Anwendung von *semina* erläutere. Nun aber heisst *incrementum* niemals „Keim“, sondern „das Anwachsende, das Zuwachsende, der Zuwachs“, wobei natürlich die *semina* und also auch die *elementa* weit vorausgehen. Auch in seinen Studien (1, 2 [1868] Seite 296) spricht Curtius von der gleichen Wurzel von *altus, alesco* und *elementum.*

Corssen übersetzt *elementum* in der zweiten Auflage [1868; die erste Auflage aus den Jahren 1858 und 1859 enthält noch nichts über das Wort] seines Werkes über die Aussprache des Lateinischen mit „Wachsen hervorbringender Stoff“, „Urstoff, Grundstoff“ und den Plural *elementa* mit „Buchstaben als „Grundstoffe der Wörter““ und stellt es nebst *arundo, arista, orior, ὄρνυμι, altus, alere* und zahlreichen anderen Wörtern zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben“. Etwas eingehender spricht er über diese Zusammenstellung schon in seinen Kritischen Nachträgen [1866], Seite 280, wo er zunächst mit Recht Potts oben mitgetheilte Aufstellungen zurückweist. Dann hebt er hervor, dass schon ältere Filologen den Zusammenhang von *elementum* mit *alimentum* und *olere* geahnt, und bemerkt weiter, *elementum* sei aus *olementum* entstanden, indem das *e* das kurze *o* der vorhergehenden Silbe sich zu *e* assimilirte, wie in *bene* neben *bonus.* Das Wort bedeute also *incrementum* „ein Ding, das Wachsen bedingt oder hervorbringt“, wie *alimentum* ein „Ding das nähren hervorbringt“. So gelange *elementum* zu der Bedeutung „Urstoff, Grundstoff, aus dem die mannichfachen Dinge der sinnenfälligen Welt erwachsen sind“. Quintilian habe dann die Buchstaben mit dem Worte *elementa* als die „Grundstoffe der Wörter“ bezeichnet. Darin ist vielerlei Unrichtiges enthalten, so, dass erst Quintilian *elementa* von den „Buchstaben“ gebrauche, während es so doch schon öfter bei Lucrez vorkömmt, ferner die Identificirung der Bedeutung

von *elementum* mit der von *incrementum*, die Erklärung dieses letzteren Wortes selbst, die Angabe über das Assimilationsverhältniss der Vocale von *elementum* und seine unmittelbare Vergleichung mit dem der Vocale von *bene*. Auch in den kritischen Nachträgen [1863], Seite 129, stellt Corssen bereits *elementum* mit *alere, arista, olêre* (wachsen) und anderen Formen zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben", schreibt es aber irrig mit gedehntem inneren *ê* und macht den missrathenen Zusatz „dasselbe wie **ol-ê-men-tu-m,* dem Sinne nach genau *in-cre-men-tu-m*". Was noch jenes als Hülfsform angesetzte *olêmentum* selbst anbetrifft, so muss bemerkt werden, einmal dass das dazu angenommene *olêre* „wachsen" gar nicht lateinisch ist und dann, dass Bildungen auf *-ê-mentum* von abgeleiteten Verben auf *êre*, wie *olêre* eins sein würde, im Lateinischen überhaupt nicht existiren.

In völliger Abhängigkeit von Corssen und Curtius zugleich stellt Vaniček in seinem Etymologischen Wörterbuch [1874], Seite 16, *elementum,* indem er unpassender Weise die Gleichung *al : el = volo : velim* zufügt, nebst *alere* „wachsen machen, gross machen, stark machen, nähren" und anderen Formen zu einer Wurzel *al* „wachsen machen, nähren"; „wachsen" und erklärt es „Wachsen hervorbringender Stoff, Grundstoff", pl. „Buchstaben" (als Grundstoffe der Wörter), „Elemente, Anfangsgründe".

Max Müller behandelt in seinen Vorlesungen (deutsch von Böttger 2 [1866], Seite 71) laut Register die etymologische Bedeutung von *elementum*, sagt aber an der angeführten Stelle nur, dass die etymologische Bedeutung von *elementa* keineswegs klar sei, und zwei Seiten später, warum die Römer, welche doch durch ihren Verkehr mit griechischen Philosophen und Grammatikern wahrscheinlich zuerst mit dem Begriff der Elemente bekannt geworden seien, das griechische *στοιχεῖα* durch *elementa* übersetzt haben, sei weniger klar. Im Sinne der physischen Elemente haben die älteren griechischen Philosophen statt *στοιχεῖα* lieber *ῥιζώματα* „das Eingewurzelte, die Wurzeln" gebraucht, und wenn *elementa* für *alimenta* im Sinne von „Ernährung, Nahrungsquell" stehe, so möge darin wohl ursprünglich eine Uebersetzung von *ῥιζώματα* beabsichtigt worden sein. Wir beschränken uns darauf, dagegen zu bemerken, dass doch unmöglich *elementa* „für" *alimenta* stehen kann.

In sehr origineller und auf den ersten Blick sehr ansprechender Weise erklärt Fick, und zwar zuerst im zweiundzwanzigsten Bande [1874] der Kuhn'schen Zeitschrift, S. 384, wo mit Recht hervorgehoben wird, dass *elementum* von *alere* schon des abweichenden Vocales wegen nicht abgeleitet werden könne, und ausserdem weil die entsprechende Bildung von *alere* durch das Suffix *mentum* im Latein schon vorhanden sei, nämlich *alimentum*, man also abenteuerlich genug annehmen müsste, das selbe Wort wäre im Latein zweimal vorhanden, — die Form *elementum* aus eigentlichem *helementum*, findet ihre bis auf die suffixale Erweiterung ganz genau entsprechende Form im littauischen *želmũ'* „Sprosse, Sprössling", und stellt sie weiter zur europäischen Wurzel *ghal* „sprossen, grünen", die auch im Lateinischen *helvus, holus (olus)* und sonst hervortrete. In die dritte Auflage des vergleichenden Wörterbuchs (1 [1874], Seite 81 und 580) ist die neue Erklärung dann auch aufgenommen und unter dem angesetzten indogermanischen *gharman-* „Sprössling, Keim", eigentlich „das Grünen", ist noch hinzugefügt altbaktrisches *zarema* „das Grün" in *zarema-ya* „grün", n. „das Grün", armenisches *zarm* „ortus, semen, proles" und das griechische von Hesychios aufbewahrte χλεμυρός „keimend": das als europäisch angesetzte *ghelman* ist mit der Bedeutung „das Spriessen, Hervorwachsen" aufgeführt und darunter jenes gemuthmasste lateinische *elementum* kurzweg mit der Bedeutung „Grundbestand, Ursprung".

Das Bedenkliche dieses Erklärungsversuches beruht nicht in seinem formellen Theil, da von vornherein niemand leugnen kann, dass *elementum* für *helementum* eingetreten sein könnte, sondern in den construirten Bedeutungsübergängen. Der Sprung von „das Spriessen, Hervorwachsen" zu „Grundbestand" ist zu gross; was schon spriesst und wächst, das ist eben nicht mehr „Grundbestand" oder „Grundstoff" oder „Element". Aus der Entwicklungsgeschichte der Pflanze vergleicht sich dem Element nur das noch ganz unentwickelte Samenkorn, wie denn Lucrez auch öfter *sêmina* für gleichwerthig mit *elementa* gebraucht. Alles aber was Fick an das construirte europäische *ghelman* „das Spriessen, das Hervorwachsen" anschliesst, enthält schon die Bedeutung des Grünens, Spriessens, Wachsens, so namentlich auch das herangezogene littauische *želmũ'*, das nach Kurschat „Pflanze überhaupt" bezeichnet, und das griechische χλε-

μυρός, das von Hesychios aufbewahrt wurde und bei ihm den erklärenden Zusatz *χλοανθοῦντα* (*χλεμυρά*) hat, also „grünend" und somit „wachsend" bedeutet und also keine Beziehung auf etwa noch ganz unentwickelte Keime zulässt. Aber Fick selbst ist in Bezug auf seine neue Erklärung offenbar wieder bedenklich geworden; im zweiten Bande (dritte Auflage [1875] Seite 26) stellt er *elementum*, freilich noch mit Fragezeichen, nebst *alacer* „lebhaft, rege" zum griechischen *ἐλαύνειν* „treiben".

Nach dem allen liegt die Aufforderung, die Etymologie des Wortes *elementum* noch einmal genauer zu prüfen, ausserordentlich nah.

So weit ich sehe, lässt es sich bis in den Lucrez zurückverfolgen, aber grade Lucrez auch gebraucht es häufiger und schafft uns reiche Belehrung über das selbe. Es ist daher für uns vor allen Dingen wichtig, genauer zu erwägen, was sich aus Lucrez über das Wort *elementum* lernen lässt. Da mag denn zunächst das Suffix *mento*, wie es in *elementum* unverkennbar deutlich entgegentritt, so weit es auch sonst bei dem genannten Dichter vorkommt, untersucht werden. Corssen giebt sich in seinen kritischen Nachträgen (Seite 130) der wunderlichen Täuschung hin, den Beweis für beigebracht zu halten, dass das Suffix *mento* nichts anderes sei, als die Weiterbildung des Suffixes *men* mit *to* auf speciell lateinischem Boden, da zum Beispiel auch (adjectivische!) Formen wie *robustus* (von substantivischen Formen wie *rôbus*) durch Suffix *to* abgeleitet seien, was ihm niemand bestreiten wird, und da die Formen auf *mentum* in älterer Zeit gegen die auf *men* zurückträten, während sie in späterer Zeit gegen dieselben zunähmen. Vom speciell „lateinischen Boden" aus lässt sich vielmehr über das Entwicklungsverhältniss der Suffixe *mento* und *men* gar nichts entscheiden, für eine ältere Sprachgeschichte aber liegt nichts näher als die Vermuthung, dass *mên* sowohl als *mento* auf die alte Suffixform *mant* zurückführen, indem im einem Falle das suffixale *t* aufgegeben wurde — wie ja überhaupt für die jüngere Zeit in der Sprachgeschichte vielerlei Verstümmelungen älterer Formen nachgewiesen sind —, im anderen Falle aber durch Hinzunehmen des *a*-Vocales die Form in ganz ähnlicher Weise erweitert wurde, wie zum Beispiel in *vînôsus* neben griechischem *ϝοινόϝεντ-*.

Lucrez bietet, wenn ich recht zähle, ausser *elemento* drei-

zehn Bildungen auf *mento* und neununddreissig auf *men*, unter ihnen aber keine einzige Parallelformen, wie zum Beispiel sonst *vêlâmen* und *vêlâmentum* und andere neben einander gebraucht wurden. Was ihre Bedeutung anbetrifft, so vermag ich zwischen den Bildungen auf *men* und *mento* noch keinen augenfälligeren Unterschied zu entdecken: beide bezeichnen in unverkennbarer Verwandtschaft mit den griechischen Participialformen auf *μενο*, etwas, an dem der Inhalt der je zu Grunde liegenden Verbalform zur Verwirklichung gebracht ist oder wird, was bei mehr intransitiven Verben im Wesentlichen dem einfachen Particip gleichkömmt, bei mehr transitiven aber uns passiv participiell erscheint, doch mit dem Unterschiede, dass das lebendig Temporelle, was jedem wirklichen Particip anhaftet, da bei fehlt. So bezeichnet *sêmen* (sehr häufig bei Lucrez wie 1, 160; 169; 176; 185; 189 und sonst), das von *serere* (für *si-sere*), unserm *säen*, ausging, „das Gesäete" („den Samen"), aber doch nicht wie *satum* „das was wirklich gesäet worden ist", sondern das, als dessen Hauptmerkmal überhaupt hervorgehoben wird, dass es „gesäet" wird, mag es nun schon gesäet worden sein oder eben gesäet werden oder erst in der Zukunft gesäet werden sollen. Weiter sind zu nennen: *nômen* (zu *nô-scere* „kennen lernen") „das Gekannte, das Kennzeichen, Merkmal, Name", *fragmen* „das Gebrochene, das Abgebrochene, der abgebrochene Ast" (1, 284; 5, 1284), *augmen* „das Zugefügte, Zunahme" (1, 434; 2, 73; 188; 495; 1133; 3, 268; 5, 681 und 1307) und *adaugmen* „das Hinzugefügte, Zunahme", *tegmen* „das Gedeckte, die Decke" (1, 988; 2, 662 und sonst) (ähnlich *tectum* „das Dach"), *agmen* „das Getriebene, das Bewegte, Strom, Zug" (5, 271; 6, 100; 637) und *exâmen* (für *exagmen*) das Herausgetriebene, das Herausgeführte, der Schwarm" (5, 1364), *carmen* (von *canere*) „das Gesungene, Lied, Gedicht" (1, 731; 934 und sonst), *germen* (zu *genere* oder *gi-gnere*) „das Erzeugte, der Keim" (4, 1083), *crîmen* (= *κρῖμα*) „das Geschiedene, das Entschiedene, das Urtheil, Beschuldigung, Anklage, Schimpf" (3, 49) und *discrîmen* „das Geschiedene, Abstand, Entfernung, Unterschied, Entscheidung" (5, 690; 924; 1314; 3, 726), *nûmen* „das Genickte, das Nicken (wie Ilias 1, 528: *ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων* „zunickte mit der Stirn"), der Wille, Macht, Majestät, Hoheit" (meist von den Göttern gebraucht, wie 2, 168; 434; 3, 18; 144 und sonst), *flâmen* „das

Geblasene, der Windstoss“ (*ventî* 1, 290; *caurî* „des Nordwestwindes“ 6, 135; 6, 48), *mômen* „das Bewegte, die Bewegung“ (2, 220; 1169; 3, 144; 188; 189; 4, 179; 1058; 6, 474), *specimen* „das Gesehene, Beispiel“ (4, 209; 5, 186; 1361), *documen* „das Gelehrte, das Gewiesene, Warnung, Beispiel“ (6, 392), *regimen* „das Gelenkte, Lenkung, Regierung“. Neben *lîmen* „Schwelle“ (*lêtî* 2, 960; 6, 1157 und 1208; *vitae* 3, 681; *villae* 3, 1065; eines Hauses 4, 1177; des Weltmeeres 5, 485) und *vermen* „heftige Schmerzen“ (nur 5, 997 in der Mehrzahl) treten die zu Grunde liegenden Verbalformen im Lateinischen nicht mehr deutlich entgegen. Möglicher Weise bedeutet das Letztere zunächst „das Gebrannte, das Glühen, das Brennen“ und schliesst sich dann wohl an das altindische *háras-* n. „Flamme, Gluth“; *lîmen* aber stellt sich vielleicht nebst *lîmet-* „Gränzlinie, Gränze, Feldweg“ zum altindischen *likh* „einritzen, eine Linie ziehen“ und könnte so etwa zunächst „einen Strich“ bezeichnen; das zugehörige *láikhâ* bedeutet „Riss, Strich, Linie, Furche, Reihe“ und wird zum Beispiel auch für „Saum, Himmelssaum, Horizont“ gebraucht.

Für *lûmen* (1, 170; 179; 3, 1; 22; 364 zweimal; 367 und sonst oft), zu *lûcêre* „leuchten“ scheint als erste Bedeutung „das Leuchtende“ sich zu ergeben, vielleicht ist aber doch richtiger, zunächst „das hervorgebrachte Licht, das Geleuchtete“ anzusetzen, wie 4, 208 *sôlis lûmina* „das von der Sonne hervorgebrachte Licht“. Da neben nennen wir *fulmen* (für *fulgmen*) „das Strahlende“ (oder „das Gestrahlte“?), „der Blitz“ (1, 489; 762; 3, 488 und sonst oft); *flûmen* „das Fliessende, Strom, Fluss“ (1, 291; 2, 354; 664 und sonst); *grâmen* (zum altindischen *harít-* „grünend, grünlich“) „das Grünende, das Gras“ (2, 29; 660; 5, 1392), mit dem wohl das oben genannte littauische *żelmû'* „Pflanze“, „der junge Aufschuss bei Kräutern und Gräsern“ ganz das selbe sein wird.

Als von abgeleiteten Verben ausgegangen sind anzuführen *dûrâmen* „das Gehärtete, das hart Gewordene, Verhärtung“ (6, 530), *vocâmen* „das Genannte, die Benennung“ (2, 657), *forâmen* „das Gebohrte, Loch, Oeffnung“ (2, 386; 397; 3, 588; 4, 350 und sonst), *certâmen* „das Gekämpfte, Gefecht, Kampf“ (1, 475; 2, 6; 573 und sonst); *clînâmen* „das Geneigte, die Neigung“ (2, 292); *glomerâmen* „das zu einem Knauel oder Kloss Zusammengeballte, Klümpchen, Kügelchen, Ball“ (2, 454; 686;

5, 726); *frustrâmen* „das Getäuschte, Täuschung" (4, 817); *vexâmen* „das Erschütterte, Erschütterung" (*mundî* 5, 340); *laterâmen* „das Thonwerk" (6, 233), eigentlich, wie von einem Verbum **laterâre*, „das zu Ziegelstein (*later*) Gemachte", *vêlâmen* „das Umgelegte, das Gehüllte, Hülle, Bedeckung" (4, 587), *cônâmen* „das Unternommene, Unternehmung, Bemühung" (6, 326; 835; 1041), *môlîmen* „das Angestrengte, wobei man sich anstrengt, Anstrengung" (4, 902), *acûmen* „das Geschärfte, die Spitze" (4, 431 und 6, 1193). Minder deutlich in Bezug auf die ihnen zu Grunde liegenden Formen sind *bitûmen* „Erdharz, Bergtheer" (6, 807) und *cacûmen* „Gipfel, äusserste Spitze" (1, 749; 5, 1457; 6, 459 und 464). Das letztere schliesst sich ohne Zweifel an das altindische *kakúbh-* „Kuppe, Gipfel" oder *kakúd-* „Kuppe, Gipfel, hervortretende Spitze"; von dem letzteren gingen *kakúdmant-* und *kakudmin-* aus mit der Bedeutung „mit einer Kuppe versehen", „Berg", mit dem *cacûmen* vielleicht völlig übereinstimmt, wornach denn also ein ableitendes Suffix *men (man, mant)* in ihm enthalten sein würde.

Mit der Suffixform *mento* bietet Lucrez ausser *elementum* die folgenden Wörter, die ebenso wie die oben aufgezählten auf *men* ebensowohl von abgeleiteten als von unabgeleiteten Verben ausgingen: *jûmentum* (aus *jugmentum*), „das angespannte (Vieh), Zugvieh" (5, 1331); *armentum* „das angefügte, das angeschirrte Thier, Grossvieh (1, 163; 2, 343; 921; 4, 1197; 5, 228, und in *armentarius* „Hirt des Grossviehes" 6, 1252), das mit dem homerischen ἄρμενος „angefügt, passend" und andern Bildungen eng zusammenhängt; *râmentum* (aus *râdmentum*) „das Abgeschabte, Eisenstaub" (nur 6, 1045 in der Mehrzahl); *lâmentum* (aus *lapmentum;* zum altindischen *lap* „schwatzen", „flüstern", „wehklagen") „das Geklagte, das Wehklagen" (nur 6, 242 nach Lachmanns Vermuthung; in der Mehrzahl); *adjûmentum* „Unterstützung", wohl eigentlich „das zur Unterstützung oder zur Förderung Beigetragene"; *tormentum* „Wurfmaschine" (6, 329), zunächst „das Gedrehete", dann auch „Marter, Plage" (5, 317), eigentlich „das Gemarterte, das zur Qual Beigetragene"; *frûmentum* (zu *fruî* „geniessen", eigentlich „sich laben, sich geniessend erfreuen") „Getraide" (1, 174 und 2, 371), zunächst vielleicht „das woran man sich labt, wodurch man sich erfreut"; *alimentum* „Nahrungsmittel" (5, 815), zunächst gewiss nicht „das Nährende", sondern eher „das woran man sich nährt"

oder „das zur Nahrung Beschaffte"; *monimentum* „das Gemahnte, das in Erinnerung Gebrachte, das woran man denkt, Denkmal" (5, 311 und 329 in der Mehrzahl); *êmolumentum* „Vortheil, Nutzen" (5, 166), wohl mit *melius* „besser" zusammenhängend und zunächst „das Gebesserte, das Geförderte"; *fundâmentum* „das mit festem Grunde Versehene, feste Stütze" (1, 573; 2, 863; 3, 586; 4, 506; 5, 1121); *formâmentum* „das in eine Gestalt Gebrachte, das Gestaltete, die Gestaltung, das Gebilde" (nur 2, 819 in der Mehrzahl) und *argûmentum* „das Erwiesene, das klar oder deutlich Gemachte, Beweis" (nur 1, 401 und 417 in der Mehrzahl).

Ehe nach diesen Ausführungen über das Suffix *mento* und seinen genaueren Werth nun die Frage nach dem ersten Theile von *elementum* oder nach der ihm zu Grunde liegenden Verbalform sich vordrängen darf, ist noch zu untersuchen, in welcher fertigen Bedeutung unser Wort von Lucrez gebraucht wird. Denn neben der klar vorliegenden Form des Wortes bildet die Bedeutung, wie sie aus dem Zusammenhang der lebendigen Rede sich ergiebt, für den Sprachforscher erst die einzig sichere Grundlage, auf der er die ältere Geschichte und den Ursprung oder was man gewöhnlich kurzweg die Etymologie eines Wortes nennt, zu ermitteln den Versuch machen kann.

Es ist hervorzuheben, dass Lucrez unser Wort nur in der Mehrzahl gebraucht. Diese *elementa* aber bezeichnen bei ihm an einer ganzen Reihe von Stellen nichts anderes, als „die Buchstaben". So 1, 197: *ut potius multîs commûnia corpora rêbus multa putês esse, ut verbîs elementa vidêmus, qvam sine principiîs ullam rem existere posse* „viele Dinge haben gemeinsame Grundstoffe, gleichwie die Wörter die Buchstaben", und ähnlich 1, 824 (= 2, 689): *qvîn etiam passim nostrîs in versibus ipsîs multa elementa vidês multîs commûnia verbîs* „viele Wörter haben viele Buchstaben gemein", und im unmittelbaren Anschluss daran Vers 827: *tantum elementa qveunt permûtâtô ordine sôlô* „so viel vermögen die Buchstaben allein durch veränderte Stellung". Ganz ähnlich begegnet der eben angeführte Gedanke wieder 1, 913: *quô pactô verba qvoqve ipsa inter sê paulô mûtâtîs sunt elementîs cum ligna atqve ignês distinctâ vôce notêmus* „etwas veränderte Stellung der Buchstaben giebt ganz verschiedene Wörter". An den als mit 1, 824 übereinstimmend bereits angeführten Vers 2, 689 schliessen sich die Worte *cum*

tamen inter sê versûs ac verba necesse est (691:) *confiteâre alia ex aliîs constâre elementîs* „wenn auch viele Buchstaben vielen Wörtern gemein sind, so müssen doch verschiedene Verse und Wörter aus verschiedenen Buchstaben bestehen“. Dann heisst es noch an einer späteren Stelle (5, 1445): *nec multô priu' sunt elementa reperta* „nicht viel früher, als die Dichter zu singen begannen, wurden die Buchstaben erfunden“.

Häufiger als in dieser abgegränzten Bedeutung der „Buchstaben“, begegnen die *elementa* bei Lucrez als geläufige Benennung der „Grundstoffe“ oder „Urstoffe“ oder „Urbestandtheile“, eine Bedeutungsvereinigung, die wir bekanntlich auch in den griechischen *στοιχεῖα* finden. Wir brauchen deshalb den Zusammenhang von beiderlei Bedeutung gar nicht in den lateinischen *elementa* weiter zu verfolgen, sondern werden annehmen dürfen, dass der Römer, insbesondere Lucrez, der dem schon bei den griechischen Filosofen ausgebildeten Begriff der *στοιχεῖα* sein lateinisches *elementa* glaubte gegenüberstellen zu können, nun auch ohne weiteres sein Wort in der weiteren Bedeutung „Buchstaben“ zu verwenden wagte, da er auch diese in jenem griechischen Worte fand. Dass nun aber, weil das griechische *στοιχεῖα* ohne Zweifel zuerst „Buchstaben“ und erst darnach „die Grundstoffe“ bezeichnete, was wir hier nicht ausführlicher zu begründen brauchen, auch das lateinische *elementa* zunächst „die Buchstaben“ als das greifbarere, sinnlichere müsse bezeichnet haben, — wie man zum Beispiel in der oben angeführten Scherzdeutung *el-em-en-* angenommen — wäre eine ganz und gar grundlose Annahme. Die Entwicklungsgeschichte des *elementum* und seine sinnliche Grundbedeutung kann von der des griechischen *στοιχεῖον* möglicher Weise sehr weit abliegen, wenn beide Wörter auch in ihrem späteren Gebrauch ganz zusammentreffen konnten. Grade Lucrez, der in Bezug auf den Inhalt der *elementa* für uns so besonders belehrend ist, zeigt nicht allein keine Spur von einer Entwicklung der Bedeutung „Urstoffe“ aus der von „Buchstaben“ darin, sondern zeigt uns in seiner eigenthümlichen Mannigfaltigkeit der Bezeichnung für jene „Urstoffe, Grundstoffe“, dass ihm ein einfaches Zurückgehen dabei auf die Buchstaben, wenn so auch im Griechischen der Entwicklungsgang gewesen war, gar nicht mehr genügen konnte. Den Begriff für „Urstoff“ hatten die Griechen entwickelt, dann griff aber der Römer, als der Begriff fertig ent-

wickelt war, nach einer andern Grundlage in der Benennung.

Es wird zur genaueren Bestimmung der Bedeutung der *elementa* bei Lucrez von Werth sein, auch die Wörter zu prüfen, die in mehr oder weniger übereinstimmender, in nächstverwandter oder auch gleicher Bedeutung mit ihnen gebraucht werden, und da kömmt uns eine ganze Reihe von Stellen zu Hülfe, in denen jenen *elementa* andere Formen, und weiterhin auch wieder diesen Formen andere Formen so zu sagen parallel gehen.

Lucrez sagt im zweiten Buche (Vers 391 ff.), dass viel langsamer, als Wein, Oel durch ein Seihgefäss fliesse, weil es aus grösseren und mehr verhakten und verwickelten Elementen bestehe *(majôribus est elementîs aut magis âmâtîs inter sê perqve plicâtîs)* und es desshalb nicht so leicht in seine einzelnen Elemente *(prîmordia singula)* auseinandergehen und durch die einzelnen Löcher durchfliessen könne. Unmittelbar vorher heisst es, dass im Gegensatz zum Regen das Licht sogar durch Horn dringe, da es aus kleineren Elementen *(minora corpora)* bestehe. So sind die „Körperchen“ (an anderen Stellen *corpora parva* und *corpora minûta)* und *prîmordia* und *elementa* völlig gleichwerthig gebraucht. In ganz der nämlichen Weise entsprechen sich auch an einer späteren Stelle (2, 979 und 981) wieder *prîmordia* und *elementa* und beiden dann wieder *principia* (Vers 974) und etwas weiter hin die *sêmina* (Vers 988 und 990): von den Grundstoffen, aus denen die Thiere und dann namentlich die Menschen bestehen, ist in dem gegebenen Zusammenhange die Rede.

Die *prîmordia* werden in der gleichen Bedeutung wie eben auch sonst sehr gern von Lucrez genannt und insbesondere verbindet er mit Vorliebe *prîmordia rêrum:* es begegnet 1, 210; 268; 483; 485; 501; 570; 592; 712; 753; 765; 815; 828; 918; 1021; 2, 80; 84; 121; 309; 479 = 523; 567; 653; 696; 796; 854; 883; 916; 1007; 5, 187; 195; 419; 422. Sonst findet sich zum Beispiel noch *prîmordia ferrî* 6, 1006; *prîmordia ignis* 1, 871; *prîmordia vôcum* „die Grundstoffe der Stimmen“ 4, 531, und anderes. Einmal (3, 262) findet sich auch verbunden *prîmordia principôrum,* während die Bezeichnung *principia* sonst gerade zu denen gehört, die Lucrez für ganz gleichwerthig mit *prîmordia* und damit also auch mit *elementa* gebraucht. Unmittelbar neben *elementa* (1, 197), das dort aller-

dings speciell vor den Buchstaben gebraucht wurde, fanden sich die *principia* und dann wieder diesem parallel auch die *corpora* „Körperchen“ an einer bereits früher angeführten Stelle. Der gleichwerthige Gebrauch von *principia* und *prîmordia* findet sich sonst an mehreren Stellen, so 1, 483; 484, wo es heisst, dass die Körper theils Grundstoffe *(prîmordia rêrum)* seien, theils aus der Vereinigung von Grundstoffen bestehen *(conciliô qvae constant principiôrum)*; ferner 2, 472 *(principiîs)* und 476 *(prîmordia)*, während beiden Ausdrücken parallel nah vorher (Vers 468) wieder *corpora* gebraucht wurde. An einer späteren, bereits oben angeführten Stelle (4, 531) ist von den „Grundstoffen der Stimmen“ *(prîmordia vôcum)* die Rede und im Anschluss daran heisst es sogleich darauf, dass unzweifelhaft Stimmen und Worte aus „körperlichen Grundstoffen“ *(corporeîs ê principiîs)* bestehen. Im gleichen Zusammenhang heisst es (Vers 551 und 552), dass die Rauhigkeit der Stimme von der Rauhigkeit ihrer Grundstoffe *(principiôrum)* komme, die gleich darauf (nach Lachmanns Versordnung) wieder *prîmordia* genannt sind. Dann ist zum Beispiel im fünften Buch von den Grundstoffen die Rede und sie heissen das eine Mal (Vers 187) *prîmordia rêrum* und wenige Verse früher (Vers 184) *principia*.

Wie in ihrer Verwendung bei Lucrez, so zeigen die beiden Wörter *prîmordium* und *principium* auch in ihrer äusseren Bildung eine beachtenswerthe Uebereinstimmung. Wie *principium* zunächst auf *princep-* zurückführt mit unmittelbar aus der Verbalgrundform *(cap)* entnommenem Schlusstheil, so ist auch aus *prîmordium* ein ihm zunächst zu Grunde liegendes *prîmord-* oder *prîmordo-* zu folgern, dessen Schlusstheil sich auch unmittelbar an eine Verbalform, und zwar hier *ordîrî* anschliesst. Neben dieser Uebereinstimmung der ganzen Art beider Wörter und namentlich der als nächste Grundlage für sie anzunehmenden Zusammensetzungen *prîmordo- (prîmord-)* und *princep-* ist das als erstes Glied dieser beiden Zusammensetzungen gleichmässig gebrauchte *prîmo-* erwägenswerth. Ausser nämlich in *prîmipara* „zum ersten Mal gebärend“ (bei Plinius) und *prîmigenus* „zuerst entstanden“ (Lucrez 2, 1106) ist der Stamm *prîmo-* als erstes Glied solcher Zusammensetzungen, deren Schlusstheil unmittelbar von Verbalgrundformen ausging, fast ganz ungebräuchlich und es ist daher nicht ganz deutlich, in welcher Bedeutung er gedacht ist. Nach den beigebrachten

beiden Beispielen mit auch dem *prîmo-* als erstem Theil scheint es am Natürlichsten adverbiell genommen zu werden und so also zum Beispiel *princep-* nicht etwa als „das Erste nehmend“, sondern als „zuerst nehmend“, dann „beginnend“, dann „führend, Vorrang habend“ und ähnlich gedacht worden zu sein, wornach also in seiner Bedeutung das *prin- (prîmo)* von *princep-* sich mit dem *in-* in *incipiens* „anfangend, beginnend“ gewisser Massen bewähren würde. Das gemuthmasste *prîmordo-* sagte also auch wohl zunächst „zuerst rüstend, zuerst in Angriff nehmend, beginnend“: das zu Grunde liegende *ordîrî* schliesst sich möglicher Weise eng an das homerische *ἀρτύνειν* oder *ἀρτύειν* „anfügen, vorbereiten, zurüsten“. Es bedeutet also *prîmordium* ebensowohl als *principium* „der Anfang, Beginn“ und bei Lucrez mit dem leichten Uebergang wieder in das Concretere „der Anfangsstoff, der Urstoff, der Grundstoff“. Wenn Lucrez einmal (4, 28) statt *prîmordia* sagt *ordia prîma,* so liegt darin nichts anderes als eins seiner zahlreichen Beispiele von missrathener Wortzertheilung, mit der er vielleicht dem dichterischen Ausdruck aufzuhelfen meinte. Beachtenswerther ist, dass er gleichwerthig mit *prîmordia* mehrfach auch *exordia* verwendet; das *ex-* bedeutet darin ursprünglich ganz sinnlich das Herauskommen aus einem anderen Zustand, wie es mit jedem „Beginnen“ verbunden ist. Wie *prîmordia rêrum* sich gern mit einander verband, so begegnet *exordia rêrum* 2, 333; 1062; 3, 31 und 4, 114; sonst findet sich zum Beispiel noch *exordia animâî* (3, 380) „Grundstoffe des Geistes“, wo gleichbedeutend nahe vorhergeht (Vers 374) *elementa animâî,* und 5, 471: *exordia sôlis lûnaeqve.* An einer anderen Stelle (5, 677) ist *exordia prîma* verbunden und in ganz ähnlicher Bedeutung im unmittelbar folgendem Verse *ab orîgine prîmâ* „vom ersten Ursprung“.

Dass die „Grundstoffe“ bei Lucrez mehrfach auch „Körperchen“ *(corpora parva, corpora minûta* oder ähnlich) genannt werden, wurde schon im Vorausgehenden bemerkt. In gleicher Beziehung mag noch eine Stelle aus dem sechsten Buch (Vers 354) angeführt sein, an der von den Grundstoffen des Blitzes die Rede ist und die Ausdrücke *parva corpora* und *elementa* eng mit einander verbunden sind: *ê parvîs qvia facta minûtê corporibus vîs est et lêvibus ex elementîs.* Im zweiten Buche (Vers 425 ff.) wird von den Elementen der Seele *(anima)* ge-

sprochen und auch der Ausdruck *corpora minûta* gebraucht und daneben auch wieder *principia.* Ein anderes Mal (4, 184. 186) wechselt mit *corpora minûta* der Ausdruck *prîma minûta (ê prîmîs facta minûtîs),* wie auch 2, 313 einfach *prîma* mit *elementa* gleichbedeutend gebraucht wird. Eine weitere Stelle, an der der Wechsel im Ausdruck für uns besonders belehrend ist, findet sich schon zu Anfang des ersten Buches. Der Dichter sagt von Vers 55 an: *rêrum prîmordia pandam, unde omnîs nâtûra creet rês, auctet, alatqve, qvôve eadem rursum nâtûra perempta resolvat; qvae nôs mâteriem et genitâlia corpora rêbus reddundâ in ratiône vocâre et sêmina rêrum appellâre suêmus et haec eadem ûsurpâre corpora prîma, qvod ex illîs sunt omnia prîmîs,* gebraucht also ganz ähnlich wie im Vorhergehenden *corpora minûta* oder *minûta prîma* oder auch einfach *prîma* „die ersten Dinge" hier *corpora prîma* „erste Körper" oder „Urkörperchen" übereinstimmend mit *prîmordia rêrum,* wovon schon oben gesprochen wurde, und weiter in gleichem Werthe noch *sêmina rêrum* „Samen der Dinge", worüber im Folgenden noch zu handeln sein wird, und ferner noch ganz ähnlich *corpora genitâlia* „Zeugungskörper" und *mâteriês* „Stoff", eigentlich „Mutterschaft, die alles gebiert, aus der alles hervorgeht".

Das eben genannte *sêmina* oder *sêmen,* dessen in gleicher Beziehung auch bereits früher und ausserdem auch schon in der Reihe der Bildungen auf *men* Erwähnung geschah, steht ziemlich häufig für *elementa.* So findet sichs 2, 585 *(nôn permixtô sêmine),* wo unmittelbar vorher und auch wieder im gleich Folgenden der Ausdruck *principia* und dann auch wieder in gleichem Sinne *corpora prîma* (Vers 589) entgegen tritt. Unmittelbar wechselnd mit *elementa* findet sich *sêmina* 5, 456, wo es heisst: *omnia enim magis haec ê lêvibus atqve rutundîs sêminibus multôqve minôribu' sunt elementîs.* An mehreren Stellen des zweiten Buches wechselt *sêmen* oder *sêmina* mit *principia,* so Vers 722 *(principiôrum)* und 725 *(sêmina);* Vers 732 *(principiîs)* und 733 *(sêmine),* Vers 757 *(principiîs)* und 760 *(sêmina),* Vers 770 *(principiîs)* und 773 *(sêminibus).* An wieder anderen Stellen gehen *sêmina* und *prîmordia rêrum* einander parallel, so 1, 501: *sêmina qvae rêrum prîmordiaqve esse docêmus,* und dann 2, 1059 ff.: *sponte suâ forte offensandô ut sêmina rêrum multimodîs temere in cassum frustrâqve coacta*

tandem côluerunt, wo in ganz ähnlicher Weise von dem Werden der Dinge durch die mannichfache Bewegung und das Zusammenstossen der Urstoffe gesprochen wird wie 5, 422 ff.: *sed qvia multa modîs multîs prîmordia rêrum ex infînitô jam tempore percita plâgîs ponderibusqve suîs consvêrunt concita ferrî omnimodîsqve coîre,* während für dieselben „Elemente" doch hier der Ausdruck *prîmordia rêrum,* dort *sêmina rêrum* gebraucht wurde.

Der Vollständigkeit wegen geben wir noch eine Uebersicht aller der Stellen, an denen Lucrez den Ausdruck *elementa* gebraucht, mit Ausnahme derer, an denen die Buchstaben damit bezeichnet werden, da diese schon früher zusammengestellt wurden. Mehrere von ihnen wurden auch bereits im Vorausgehenden angeführt, so 5, 456, wo von den Elementen die Rede ist, aus denen die Erde, weiter Sonne und Mond und anderes sich bildete; 2, 981, wo der Elemente Erwähnung geschieht, aus denen die Menschen bestehen, 2, 393 „Elemente des Oeles". Wie sich 6, 354 auf den Blitz bezog, so meinen ihn auch die nicht viel früher (6, 330) vorausgehenden Worte: *adde qvod ê parvîs et lêvibus est elementîs.* An einer weiteren bereits angeführten Stelle (3, 374) wurden die „Elemente des Geistes" *(animâî)* genannt. Auf das Eisen beziehen sich 6, 1009 *(nec rês ulla magis prîmôribus ex elementîs* ff.) und 1012 *(qvô dûcitur ex elementîs),* auf Schnee, Hagel, Reif und anderes 6, 534 *(elementîs reddita qvae sint),* auf Gewölk und Regen 6, 494 *(exitus introitusqve elementîs redditus extat).* In Bezug auf den Blitz ist 6, 312 die Rede von den Urstoffen der Gluth *(elementa vapôris)* und mit dem selben Ausdruck in Bezug auf die Sonne 5, 599. An einer dunkeln Stelle, in die Lachmannsche Muthmassung an die Stelle des überlieferten *vidêmus* das Wort *venênum* „Gift" gebracht hat, ist gesagt (2, 463), dass etwas nicht aus verwickelten sondern aus spitzigen Grundstoffen bestehe *(nôn ê perplexîs sed acûtîs esse elementîs).* Der scharfe Ton der knarrenden Säge wird als aus Grundstoffen bestehend 2, 411 *(nê tû forte putês serrae strîdentis acerbum horrôrem constâre elementîs lêvibus aeqvê ac musaea melê)* bezeichnet. Im vierten Buch, Vers 941, ist die Rede von den Grundstoffen des thierischen Körpers *(corporis ad prîmâs partîs elementaqve prîma);* dass an einer anderen Stelle auch von „Grundstoffen des Geistes" *(elementa animâî)* gesprochen wird, wurde schon im

Vorausgehenden bemerkt. Im Anschluss daran ist anzuführen, dass es sich auch auf den Geist, und zwar auf dessen viertes Wesen *(qvarta natura)* bezieht, wenn es 3, 242—244 heisst, dass es von allen Dingen das beweglichste und zarteste sei und keins aus kleineren und glatteren Grundstoffen bestehe *(east omnînô nôminis expers; qvâ neqve môbilius qvicqvam neqve tenvius exstat, nec magis et parvîs et lêvibus ex elementîs).* In kühnerem Bilde spricht Lucrez 1, 81 auch von den „Grundstoffen“ (für „Grundlagen, Grundsätzen, Grundlehren“) des Denkens in den Worten *nê forte reâris inpia tê ratiônis inîre elementa viamqve indugredî sceleris.*

Wie weit nun aber auch alles Angeführte als zur Erläuterung des alten begrifflichen Inhaltes des lateinischen *elementum* förderlich wird gelten dürfen, die vorlukrezische sinnliche Grundbedeutung des Wortes, wie sie durchaus vorhanden gewesen sein muss, ist damit noch keines Weges gewonnen. Ihr weiter nachzugehen ist aber nicht anders möglich, als auf dem gefährlichen Wege des Muthmassens, auf dem wir hier nur noch wenige Schritte wagen. An einem anderen Orte bereits haben wir darauf hingewiesen, dass in *elementum* das mittlere *e* im Widerspruch mit einem weitgreifenden Lautgesetz des Lateinischen steht, also durch eine besondere Lautneigung hervorgerufen sein wird, die als assimilirender Einfluss des vorausgehenden (anlautenden) *e* nicht zu verkennen ist. Wir werden somit auf eine Wurzelform *el* mit ausgeprägtem *e*-Vocal geführt, wie sie im Lateinischen uns sonst nicht mehr entgegentritt. So können wir uns mit einem weiteren aber auch wieder unsicherem Schritt auf den griechischen Boden hinüberwagen. Da tritt uns als formell nächstliegende Verbalform ἐλαύνειν entgegen. Schon in der homerischen Sprache zeigt es die deutlich ausgeprägte Bedeutung „treiben“. Dass ἐλαύνω zunächst aus ἐλα-νύω hervorging, hat man längst erkannt: es ergiebt also eine Verbalgrundform ἐλα-, wie sie zum Beispiel enthalten ist in den homerischen ἐλατήρ „Treiber, Wagenlenker“ (Ilias 4, 145; 11, 702 und 23, 369), ἱππήλατα „Rosslenker“ (Ilias 4, 387 und öfters), ἱππήλατος „von Rossen befahren, zum Fahren bequem“ (Odyssee 4, 607 und 13, 242), ἱππηλάσιος „für Rosse fahrbar“ (Ilias 7, 340 und 439), βοηλασίη „das Wegtreiben der Rinder“ (nur Ilias 11, 672), ἐξήλατος „geschmiedet“ (nur Ilias 12, 295) und im Eigennamen Ἐλατρεύς „Ruderer“ (Odyssee 8, 111 und

129). Auch in zahlreichen homerischen Verbalformen liegt jenes *ἐλα-* deutlich zu Grunde, so im schon genannten präsentischen *ἐλαύνειν* und ferner in *ἐλάᾱν*, neben dem zum Beispiel die Imperfectform *ἔλων* „sie fuhren“ (Ilias 24, 696 und Odyssee 4, 2) und die präsentischen Participia *εἰσελάων* „eintreibend“ und *ἐξελάων* „austreibend“ (beide Odyssee 10, 83) vorkommen, das aber sonst fast nur von in der Zukunft liegenden Handlungen gebraucht wird, wie Ilias 17, 496 (*κτενέειν ἐλάαν τε*), Ilias 13, 315 und Odyssee 7, 319 (*ἐλόωσι*), Odyssee 5, 290; Ilias 8, 527 (*ϝέλπομαι ἐξελάαν*) und Odyssee 11, 292 (*ἐξελάαν ὑπέσχετο*). Das vereinzelte, als Futur gefasste *παρελάσσεις* „du kannst vorbeifahren“ (Ilias 23, 427) mag wohl aoristischer Conjunctiv sein. Auf *ἐλα-* ruhen auch die reduplicirten perfectischen Formen *ἐλήλαται* (Odyssee 7, 113 und Ilias 16, 518), *ἠλήλατο* (nur Ilias 5, 400) und *ἐλήλατο* (Ilias 4, 135; 10, 153 und 13, 595).

Neben *ἐλα-* aber scheint die homerische Sprache auch eine Verbalgrundform *ἐλας-* zu enthalten, nämlich in dem abgeleiteten *ἐλάστρεον* „sie trieben“ (Ilias 18, 543) und in zahlreichen Aoristformen, wie *ἔλασσεν* (Ilias 10, 455; 14, 497 und sonst), *ἔλασε* (Ilias 5, 80; 11, 109 und sonst), *ἤλασε* (Ilias 5, 584; 9, 349), zu denen wir soeben auch *παρελάσσεις* zu stellen wagten. Möglicher Weise aber ist jenes *ἐλας-* auch ganz mit Unrecht angenommen und statt dessen ein *ἐλαδ-* anzunehmen, wie sichs klar ergiebt aus der passiven Plusquamperfectform *ἐληλάδατο* „wurden getrieben, wurden geführt“ (Odyssee 7, 86), statt dessen die Ausgaben, ich sehe nicht aus welchem Grunde, das auch überlieferte *ἐληλέδατο* bevorzugen und einige auch *ἐληλέατο* schreiben. Das *ἐλαδ-*, aus dem *ἐλα-* nur durch Lauteinbusse entstanden sein wird, ist unseres Erachtens eine eben solche abgeleitete Verbalgrundform, wie sie zum Beispiel auch aus dem lateinischen *agitare*, alt *agetâre*, und ähnlichen Bildungen sich ergiebt, als deren Grundlage ich schon früher präsentische Participia (*agent-*, **aget-*) zu muthmassen wagte. Sollte *elementum* wirklich zu *ἐλαύνειν* gehören, so würde es sich zunächst entschieden nicht an *ἐλαδ-* oder *ἐλα-*, sondern an die beiden zu Grunde liegende Wurzelform *ἐλ-* anschliessen und könnte etwa ursprünglich „das Getriebene, das in Bewegung Gesetzte“ bedeuten, das aber zunächst noch zu einer weiteren sinnlichen Bedeutung sich würde entwickelt haben, ehe Lucrez

es für „Grundstoff" verwenden konnte.

Weiterhin gehört jenes *ἐλ-* unmittelbar zum altindischen *ar* „sich in Bewegung setzen", transitiv „in Bewegung setzen", das sehr oft im Rigvedas auftritt, wie zum Beispiel 2, 42: *íjarti vâ'cam aritâ' iva nâ'vam* „(der Vogel) setzt die Stimme in Bewegung, gleichwie ein Ruderer das Schiff"; 4, 42, 5: *íjarmi rainúm* „ich setze in Bewegung den Staub"; 1, 116, 1: *stáumân ijarmi abhríjâ iva vâ'tas* „Preislieder setze ich in Bewegung gleichwie die Donnerwolken der Wind"; 1, 174, 2 und 9: *rnáus apás* „du setztest die Wasser in Bewegung"; 1, 138, 2: *rnávas játhâ mŕdhas* „dass du die Feinde in Bewegung setzest". Die Vertretung des *r* durch *l*, wie sie im griechischen *ἐλ-* ganz durchdrang, zeigt sich auch schon in dem vedischen reduplicirten Intensiv jenes *ar*, wie es aus zwei Stellen des Rigvêdas beigebracht wird, nämlich 8, 1, 7: *álarshi judhma* „du setzest dich in rasche Bewegung, Kämpfer" und 8, 48, 8: *álarti dákshas utá manjús* „in Bewegung setzt sich" (es regt sich) „Thatkraft und Eifer". Dass in diese Wörterverwandtschaft auch das lateinische *alacer* „munter, rege" gehört, liegt auf der Hand: ihm würde sich also das lateinische *elementum* durch seine Vocalgestaltung sehr entfremdet haben, falls es wirklich in den selben Zusammenhang hineingehört.

Das häufige Nebeneinanderherlaufen von *l* und *r* macht die Frage nach dem Ursprung des lateinischen *elementum*, da es im Lateinischen selbst nichts Naheliegendes zur Seite hat, bei weiterem Zurückgehen in der Geschichte der indogermanischen Sprachen immer noeh schwieriger. So könnte es sich zum Beispiel formell auch schon sehr wohl anschliessen an *ἐρέβινθο-* „Kichererbse", das schon bei Homer (Ilias 13, 589) in einem Gleichniss genannt wird, und für das von Hesychios die Nebenform *λέβινθο-* angeführt wird. Da das seiner Bildung nach auffallend ähnliche *τερέβινθο-* „Terpentinbaum" die Nebenform *τέρμινθο-* zur Seite hat, dürfte man vielleicht auch neben *ἐρέβινθο-* ein *ἐρέμινθο-*, *ἔρμινθο-* muthmassen, das mit *elemento-* ganz genau übereinstimmen könnte: denn in allen angeführten griechischen Bildungen auf *-ινθο* steht das *θ* ohne Zweifel durch aspirirenden Einfluss des nachbarlichen Nasals für altes *t* und das positionslange *ι* für älteres *ε*. Was die Bedeutung anbetrifft, so liesse sich sehr wohl denken, dass, da Lucrez das allgemeinere *sêmina* „Samen", das wieder bei Co-

lumella und Plinius öfters in der engeren Bedeutung von „Speltsamen, Spelt“ gebraucht wird, mehrfach für „Grundstoffe“ *(elementa)* verwendet, sich dafür auch früh die Bedeutung eines bestimmten kleinen Gesämes könnte festgesetzt haben, um so mehr, als dieses in seiner älteren sinnlichen Bedeutung zu gebrauchen, für die classische Litteratur immer nur wenig Gelegenheit sich bieten mochte.

Mit all solchen Möglichkeiten aber bleiben wir immer nur auf ganz unsicherem Boden und ziehen deshalb für jetzt auch vor, nichts weiteres hinzuzufügen. Immerhin wird das Gegebene doch vielleicht manche unwahrscheinlichere Combinationen über das Wort *elementum* bei Seite drängen und den Weg zur sichereren Ermittlung seines Ursprunges bahnen helfen.

Dorpat, den 17. [5.] Januar 1877. *Leo Meyer.*

Nachträgliches. Bei dem weiteren Zurücktreten von den engeren Gränzen des Griechischen und Lateinischen, innerhalb deren die Etymologie von *elementum* zu gewinnen uns nicht gelingen will, bietet sich ausser in den vielfachen und nahen Beziehungen der Laute *l* und *r* zu einander, wodurch die Möglichkeit eines äusseren Zusammenhangs mit immer zahlreicheren Wortformen entsteht, eine weitere Schwierigkeit, das Verwandtschaftsgebiet für *elementum* zu ermitteln und sicher abzugränzen, noch darin, dass das *l* in den classischen und auch in anderen indogermanischen Sprachen dann und wann auch an die Stelle eines alten Nasals getreten ist. Schon Bopp hat diese Erscheinung erkannt, in weiterem Umfange hat sie Benfey bei seinen tiefer eindringenden etymologischen Combinationen zur Geltung zu bringen gewusst, in der Kuhn'schen Zeitschrift hat unter anderen Sophus Bugge (Band 19, Seite 444—446 und Band 20, 43—50) etwas ausführlicher darüber gehandelt. Ein genaueres Urtheil über den Umfang der fraglichen Erscheinung aber wird erst möglich werden, wenn in mehr erschöpfender Weise der gesammte Wortschatz der indogermanischen Sprachen und insbesondere der des Griechischen und Lateinischen in Bezug auf das *l* durchforscht sein wird. Bis dahin ist recht gleichgültig, was einige kurzsichtige Zweifler in Bezug auf jenen Uebergang von altem *n* in jüngeres *l* ge-

äussert. In sehr naiver Weise bemerkt Corssen irgendwo in seinen sogenannten kritischen, in Wirklichkeit aber von Kritiklosigkeit strotzenden Beiträgen, dass „der Uebergang eines *n* in *l* nirgends erwiesen“ sei. Die Gleichsetzung von *melius* und *ἄμεινον*, deren Uebereinstimmung auch ganz gewiss keine mathematisch sichere ist, immerhin aber bei der völlig gleichen Bedeutung und der nicht zu bestreitenden Möglichkeit auch eines formellen Zusammenhangs erwägenswerth bleibt, bis etwa Besseres über sie ans Licht gebracht wird, nennt er „unbegründet“, tappt dann selbst in seiner ungeschickten Weise in die bunte Masse unbelegter Sanskritwurzeln hinein, findet dort ein *mal* „halten“ und ist sofort über das lateinische *melius* beruhigt: auch bei hundert andern möglichen Bedeutungen eines solchen *mal* wäre es ihm bei seiner etymologischen Kunstfertigkeit gewiss ein leichtes gewesen, den Bedeutungsübergang zum „besser“ herzurichten. In Bezug auf die Zusammenstellung des lateinischen *alius* mit dem gleichbedeutenden altindischen *anjás* und des lateinischen *alter* mit dem altindischen *ántaras* „der im Innern befindliche“, „der verschiedene, der andere“ sagt er Seite 295, dass es sich nicht leugnen lasse, dass diese Annahme viel für sich habe. Aber wie leicht weiss er ihr auszuweichen! Jenes *alius* führt ihn auf ein „ursprüngliches“ *alis* zurück, darin ist ihm *li* das nämliche Suffix wie in *tâlis* und *qvâlis*, als Pronominalstamm bleibt ihm *a* zurück, das stecke auch im Pronominalstamm *a-na*, aus dem *anjás* hervorgegangen und mit diesem leichten Formenspiel hält er die ganze Frage über den etymologischen Zusammenhang des lateinischen *alius* für erledigt.

Georg Curtius kömmt Seite 443 seiner Grundzüge (vierte Auflage) auf den Austausch von *l* und *n* zu sprechen, bei dem, wie er bemerkt, „die Prioritätsfrage vom allgemeinen Standpunkt aus nicht ganz leicht zu entscheiden“ sei. Für den Uebergang von *n* in *l* kennt er aus dem Griechischen „kein sicheres Beispiel, ausser“ *λίτρον* neben *νίτρον*, das „aber ein Lehnwort“ aus dem hebräischen *neter* sei. Die vereinzelten Hesychischen Glossen *Ἐλιπεύς* : *Ἐνιπεύς* und *φίλαξ* : *φίναξ* (*δρῦς*), auf die ihn Roscher aufmerksam gemacht habe, seien „nicht deutlich und gesichert genug“. „Ein sicheres Beispiel scheint“ das von Bugge hervorgezogene *λίκνον* „Worfschaufel“ mit der Nebenform *νίκλον*, *νεῖκλον* und dem littauischen *nëkóti* „Ge-

traide in einer Mulde schwingen". Das früher allgemein mit altindischem *anja-s* verglichene *ἄλλος* „ward von uns ... anders aufgefasst" und was Christ sonst vorbringe, sei theils „sehr zweifelhaft", theils „von uns anders und, wie ich glaube, wahrscheinlicher gedeutet"; *πλεύμων* und *πνεύμων* „nimmt eine Ausnahmestellung ein". In den romanischen Sprachen, heisst es weiter, sei der Wechsel zwischen *n* und *l* nach beiden Richtungen hin reichlich bezeugt: „Etwas häufiger ... scheint der Uebergang von *n* in *l*: italienisch *Bologna* = *Bononia*, *veleno* = *venenum*". Mit all solchen höchst subjectiven Betrachtungen über ein Material, das ausschliesslich durch andere ans Licht geholt worden, dem Curtius aus eigener Forschung gar nichts, nicht einen einzigen etymologischen Gedanken zugefügt, ist natürlich die Frage nach dem genaueren Umfang des Uebergangs von *n* in *l* nicht im Allergeringsten gefördert. Wir verfolgen sie an dieser Stelle auch nicht weiter und lassen uns daran genügen, dass die vergleichende Grammatik den Uebergang von *n* in *l* überhaupt als Thatsache anerkennt.

In sehr beachtenswerther Weise weist das Altindische ein dem lateinischen *elementum* vielleicht ganz genau entsprechendes ungeschlechtiges *áṇiman-* „das kleinste Stück" auf, dem das männliche *aṇimán-* „Dünne, Feinheit", „Magerkeit", „die feinen Bestandtheile eines Dinges", „die Kunst sich unendlich klein zu machen" unmittelbar zur Seite liegt und dem weiter auch noch nahe stehen *aṇú-* „fein, dünn, schmal, sehr klein", *áṇuka-* „überaus klein, wenig", *áṇîjans-* „feiner, kleiner", „sehr fein, sehr klein", *áṇishṭha-* „der feinste, der kleinste", sehr fein, sehr klein", *aṇîjaská-* „dünner, kleiner", *áṇu-* m. Name der Pflanze „*panicum miliaceum*" also einer Hirseart; „Atom", *áṇuka-* „Atom", *aṇu-mâtrika-* „die feinen Elemente, Atome in sich enthaltend", *aṇu-vrîhi-* m. „eine feinkörnige Reisart". Das cerebrale *ṇ* in allen diesen Formen drängt weiter zur Frage nach seinem besonderen Ursprung, die sich aber nicht so leicht scheint geben zu lassen. In manchen Bildungen tritt das *ṇ* als — ursprünglich vielleicht nur dialektische — Nebenform des reinen dentalen *n* auf, wie neben *an* „athmen" ein gleichbedeutendes *aṇ* angeführt wird, neben *kánîjans-* „kleiner", „jünger" ein *káṇîjans-* „sehr klein", in zahlreichen anderen Bildungen ist das *ṇ* bekanntlich unter dem Einfluss eines nachbarlichen *r* oder auch *sh*, die dann selbst auch bisweilen ausfallen

konnten, an die Stelle des dentalen *n* getreten und bildet es so gewissermassen die Uebergangsform vom Nasal zum *r*- und damit auch zum *l*-Laut.

Dorpat, den 4ten Juni [23. Mai] 1877. *Leo Meyer.*

Lituanica.

I. Sendschreiben an den Herausgeber d. Z. über eine litauische Kabinetsordre.

Vor wenigen Tagen haben Sie mich durch die Zusendung von No. 12 der Göttinger Nachrichten vom 30. Mai d. J. erfreut, in welchen Sie eine neu gefundene litauische Urkunde datirt Tilse den 6. December 1578 veröffentlichen und einer sorgfältigen Besprechung unterwerfen. Sie ist das vollkommene Gegenstück zu der von G. H. F. Nesselmann 1852 in den N. Preuss. Prov.-Bl. A. F. I S. 241—246 veröffentlichten von gleichem Datum und Orte. Zu letzterer theilen Sie zugleich eine Anzahl von Verbesserungen des a. a. O. gegebenen Textes mit, welche eine Vergleichung mit dem Originale herausgestellt hat; wobei Sie nur übersehen haben, dass einige von diesen bereits Nesselmann selbst a. O. S. 400 nachgetragen hatte. Beide Urkunden schliessen sich im Inhalte, in fast allen Einzelheiten, in den Satzformen und Ausdrücken, auch in der ganzen Folge der Sätze so eng an einander an, dass eine gemeinsame Vorlage für sie beide anzunehmen ist, die aber doch wohl in mehr bestand als „nur in einer kurz gehaltenen Anweisung an zwei, des Litauischen kundige Beamte der fürstlichen Kanzlei, Mandate von bestimmt angegebenem Inhalte zu verfertigen“ wie Sie a. O. S. 242 sagen. Denn dass sie von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, ergibt der Unterschied des Dialektes. Die eine, früher bekannt gemachte, ist an die Kirchspiele des Amtes Tilsit gerichtet, an Tilźė, Kaukĕnai, Katýcziei, Piktupĕnai — ich gebe die Namen in nationaler Form, wie ich sie kenne. Die andere von Ihnen veröffentlichte an die Kirchspiele des Ragniter Amtes, an Ragaĩnė, Vëfzvilė — so lautet der Name bei den Litauern, den Accent kenne ich nicht, was ich für S. 257 f. Ihres Aufsatzes bemerke —, Lazdynaĩ, Pilkainỹs, Pìlkai-

nis (oder Pìlkalnis) *), Szirvintà, Kraupiszkiei, Vilkýszkiei — die Deutschen sagen Wilkìschken — und andere Orte.

Ich bin nun in der Lage, zu diesen beiden Urkunden eine dritte aus viel späterer Zeit hinzufügen zu können, eine königliche Kabinetsordre von Friedrich Wilhelm I., datirt Berlin den 9. August 1724, welche sich im Besitze des H. Professor Leskien befindet, von dem ich sie mit einigen lit. Büchern erhalten habe, und ergreife diese Gelegenheit zu ihrer Veröffentlichung, um einmal einen Anfang zu machen, meine Sammlungen und Studien auf diesem Gebiete einem grösseren Publikum vorzulegen. Ich wende mich dabei speziell an Sie, da wir seit einiger Zeit auf demselben Felde arbeiten und man solche Erörterungen gern an diejenigen richtet, deren Theilnahme und Verständniss uns bekannt sind, wenn auch, wie in diesem Falle zwischen uns, die Resultate des Einen nicht immer die Billigung des Andern finden. In wesentlichen Punkten, namentlich in dem Urtheil über die Sprache der älteren preussisch-litauischen Drucke, weichen unsere Ansichten erheblich von einander ab; und wenn es nicht zwischen uns bereits ausgesprochen wäre, so könnte ich das auch aus ihren Bemerkungen ersehen, mit denen Sie die Urkunde — U¹ von Ihnen bezeichnet — begleiten. Wir werden uns darüber künftighin auseinander zu setzen haben, wenn ihre Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache erschienen sind, deren einzelne Bogen Sie mir bereits freundlichst zugesendet haben. Ich vermeide es daher für jetzt, auf einige derartige Aeusserungen von Ihnen in dem erwähnten Aufsatze einzugehen und erlaube mir nur, einige anderweitige Bemerkungen hinzuzufügen.

Wenn Sie in Z. 14 *kitus daiktus*, wie es der Zusammenhang verlangt, durch „die andern“ übersetzen und sagen: „was in der heutigen Sprache *kitů'fius* heissen würde“ (S. 257), so widerspricht dem doch der heutige Sprachgebrauch. Denn „die übrigen“ heisst nur *kitì* (nicht *kitẽ'jë*), wie mir aus Märchen bekannt ist und wie auch Kurschat u. d. W. „übrig“ angibt.

---

*) Die gewöhnliche Form ist *Pilkainỹs*, häufiger als *Pìlkalnis* (Schleicher Gramm. S. 145), Kurschat Gr. § 374 „*Pìlkainis* oder wohl richtiger *Pìlkalnis* Pilkallen“. Ich habe von einer Litauerin aus der dortigen Gegend nur *Pilkainỹs* gehört; es ist die ungelehrte und volksthümliche Form, welche *ain* für *aln* bietet in einem Beispiel, das meines Wissens bisher noch nicht mit aufgeführt worden ist.

Aehnlich steht *ἄλλοι* bei Homer für „die übrigen“.

Z. 35. 63 sehen Sie *skirui* als adverbiellen Dativ von *„ſkyrus“* an — so schreibt Nesselmann, das Wort heisst *ſkỹrius —;* aber adverbielle Dative für sich allein gibt es nicht im Litauischen, sondern nur Locative dieser Art. So ist nun *ſkyriui* — wohl *ſkyriuĩ* zu betonen — ein Locativ, wie *virſzuĩ* oder *virſzùj* (so gibt Kurschat noch an u. d. W. „oben“) von *virſzùs, viduĩ* von *vidùs, paſkuĩ* von **paſkùs,* wie das Adverbium *paſkun* zeigt in *„paſkún ſkubintis“* bei Ness. und das Adj. *paſkùjis.*

Z. 47—49 lautet: *Idant teipa Diewa narſa ir karanes ant ſawes ne krautu iſchganima ne patratitu ir ija Deiwiſchka macis ant karanes ne butu pabudinta.* Sie übersetzen: „damit er dadurch Gottes Zorn und Strafen nicht auf sich lade, um die Erlösung nicht zu verscherzen und [damit] seine göttliche Macht zur Strafe nicht gereizt werde“. Es stehen hier drei Nebensätze — nicht bloss zwei — hinter einander, von denen der letzte durch *ir* angehängt ist, die alle dem *idant* untergeordnet sind. Man darf also nicht *iſchganima ne patratitu* zum untergeordneten Satze des ersten Nebensatzes machen. — Diese Satzbildung ist durchaus deutsch, hier wie in andern Stellen des Mandats, und man darf sie daher einer deutschen Vorlage zuschreiben, welche einfach übersetzt wurde. Ich glaube nicht, dass es einen Zweifel an einer gemeinsamen Vorlage für U d. h. die Nesselmannsche Urkunde und für U¹ begründen kann, wenn in U¹ in der Aufzählung der heidnischen Misbräuche der Litauer das Siebdrehen nicht erwähnt wird, das U erwähnt, dagegen der Besuch heiliger Haine, der in U fehlt. Diese Abweichung wird auf einem zufälligen Anlass beruhen, deren sich mehrere denken lassen. Die Uebereinstimmung von U und U¹ ist im Uebrigen zu gross.

In Z. 65 *„bet diena Nedeles dirbantis kaip ir kitas dienas“* würde ich nicht übersetzen „am Sonntage arbeiten, wie auch an andern Tagen“, sondern „den Sonntag, wie auch die andern Tage“, um die Dauer auszudrücken, da die Litauer zwischen dem Locativ und dem Accusativ in solchen Zeitbestimmungen, wie natürlich, einen Unterschied machen.

Z. 91—94 dürfte schwerlich richtig von Ihnen erklärt sein. Die Worte *„bet prieg tam tikrai Wenczawanistei iau ſantz alba eſſant ne patagei ir ne wieſchlibai girdim nuſſidodant ir atſiskirti tula gieidenti“* übersetzen Sie: „sondern obendrein, wenn

die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, geschieht es, wie wir hören, in unanständiger und unehrbarer Weise, dass sich mancher aus Lust scheidet". Sie construiren nämlich die letzten Worte so, dass nach *nuſidûti* d. Acc. c. Inf. steht und führen als Beleg an: *Ir nuſidawe [tikoſi, tropijos] thą Lauką [Dirwa] buti Boas* von Bretken Ruth 2, 3. Ich bezweifele, dass diess richtig litauisch gesagt ist; jedenfalls liegt in der Stelle des Mandats kein Acc. c. Inf. vor. Diese, glaube ich, ist so zu übersetzen: „sondern obendrein, wenn die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer Weise zugeht, und dass sich Mancher zu scheiden wünscht".

In Z. 100 – 103 „tur taliaus ſudereghimoſu ir bilaſu Wenczawaniſtes Ceremonias ir paiunkimus *pagal macis Diewa iſtatitus* ir pagal iſtatima Baßniczias Pruſu laikiti" verbinden Sie *macis .. iſtatitus* und sagen „macis ist hier ausnahmsweise Masc." (a. O. S. 261). So wenig oben in Z. 49 *ija Deiwiſchka macis* das Wort Masc. ist, so wenig — glaube ich — ist es das hier; vielmehr ist nur nöthig, *iſtatitus* mit *paiunkimus* und weiter noch mit *Ceremonias* zu verbinden (das masculine Genus überwiegt ja in solchen Fällen auch im Litauischen), und *macis*, wie auch *iſtatima* im Folgenden ist nach der früher sehr gewöhnlichen Construction als Genetivus anzusehen, abhängig von *pagal*: „man soll bei den Verlöbnissen und Trauverhandlungen die Ceremonien und die Gebräuche, so nach göttlicher Macht (= göttlichem Willen) eingesetzt sind, und nach der Anordnung der preussischen Kirche halten". Die Satzform ist mit ihrer etwas lockeren Fügung doch nicht gerade unlitauisch zu nennen. Dass aber so verbunden werden soll, zeigt auch die entsprechende Stelle aus U: „A turiesgi szmanies patam wissur uszgerime ir kitûsu wentczawanisties darbûsu *pagal ischradima szatza Diewa bei Prusischka* [das Original hat aus Versehen *Prusischkas*] *basznitczu Rheda laikitissi* ir elktissi".

Die litauische Kabinetsordre ist auf einem Bogen in folio gedruckt, mit deutschen Typen, aber nicht in Schwabacher Schrift, nur einige Buchstaben erscheinen gelegentlich und ohne Gleichmässigkeit in lateinischer Form. Diese sind durch fettere Schrift bezeichnet. Anstatt des wirklichen Siegels, wie in U und U[1], ist hier L. S. gesetzt. Die Urkunde ist bedeutend

jünger; an die Stelle des Markgrafen von Brandenburg, Herzogs von Preussen, ist hier der König in Preussen getreten, jener König, dessen hohe Verdienste um Ostpreussen G. Schmoller in einem mit lebendiger Begeisterung für die einfachen und strengen Tugenden dieses Regenten geschriebenen Aufsatze in H. v. Sybel's histor. Zeitschrift XV (1873), III S. 40—71 geschildert hat; an die Stelle der Sorgen für den Glauben und das Seelenheil der Litauer ist die Sorge um das Gedeihen der Waldungen und die Sicherheit der Gehöfte, an die Stelle einer stark dialektisch gefärbten Sprache in U und U[1] — ich bitte diesen etwas unbestimmten Ausdruck einstweilen gelten zu lassen — ist eine nicht weniger und nicht mehr alterthümliche, hochlitauische und regelmässiger geschriebene Sprache getreten. Denn hochlitauisch (oder schriftlitauisch) — auch diese Ausdrücke bedürfen noch genauerer Formulirung und Bestimmung — sind alle Formen in diesem Schriftstück mit einziger Ausnahme von padûnei Z. 9 padûnims Z. 21, worüber nachher. Einige neue Ausdrücke, die das Nesselmann'sche Wörterbuch nicht hat, tauchen auch hier auf, auch einige beachtenswerthe Formen. Was die Schreibweise anlangt, so will ich, ohne sie in das damals bestehende System einzuordnen, diess bemerken: geschieden werden ź (ʒ́) und ſs (ß), die Accusative des Sing. werden regelrecht durch einen Strich, der durch den Vocal hindurchgeht, bezeichnet (ich habe sie mit ą ę į bezeichnet, ų kömmt hier nicht vor), á erscheint in (ſu) Gromatá, (ſu) ne źinniá, sonst nicht, é in gywénimô, pawélijimô, Méte, ſudégintos, aber nicht in źemėje, kûmet, nudeginti, ſudegis (fut.), ist also — wie die beiden letzteren Wörter beweisen — nicht gleichmässig angewendet; ô (deutsch und lateinisch) erscheint in den Endungen des Gen. Sing. -ô und -ôs, in Stamm- und Ableitungssilben wie ikczôley, twôras, tôktai, patôgummą, ſaugôti, Majeſtôta, auch in Lietuwôje, aber nicht in jog, ißkirtomos, ſudégintos (nom. pl. fem.), Maloningiauſ-; û durchweg im Gen. plur (auch in muſû, buttûmp, twartûmp) und in nûn; û in padûnei, padûnims, nûg, ſzû (instr.); ė in der 3. Person des Praeter. dawė, dryſė (s. u.), nusſidawė (nicht in paliepe Z. 37, das wird Praesens sein); im Locativ źemėje, nicht im Nom. plur. girres, in gallėtu, nicht in gallejo, gallejes; in Stammsilben czėſ-e, as, źwėrci, dėl, urėdininkô, mėneſės, in (ſu) ſzė (Gromatá) bezeichnet ė (wie á) den Instr. Sg.; ės steht für ës.

Anstatt des langen Querstriches im Originale habe ich Kommata gesetzt.

Ich lasse nun den Text folgen und diesem die Uebersetzung.

Karalißka Gromata,
Jog
Twôros
(abba Rikkei)
Pruſû źemėje ir Lietuwôje
ant kiemû ne tur nulauźytos bey ſudėgintos
buti. ||

(Randleisten oben, in der Mitte desselben die in einander verschlungenen Buchstaben F W R, über denen eine Königskrone schwebt.)

KŮmet ikczôley tas | ißkadingas paprati- | mas wirßun gawo, jog padûnei ant laukô | dryſė, tas, taip aplink ſawô kiemus ir darźus padarytas | Twôras (Rikkius) źiemôs czėſe nulauźyti bey nudeginti, | iß kô jie ne tiktai ißkadą gawo, bey prieźaſtį dawė, jog źwė- || rei ypaczey wilkai ikki jû buttûmp bey twartûmp be uź- | draudimô bey pagal ſawa wallę atteiti bey ne maźę ißka-| dą daryti gallejo, bet ir girres dėl pritaiſinimô tiek naujû | Tworû (Rikkiû) labbay ißkirtomos tampa, ne ſakantapie | noprofną darbą kurſai nuſsidawė pri pritaiſinimô tiek | naujû rikkiû, o jog czėſas gerriaus per kittus darbus kurrie | pri laukô gywénimô atſirandaſſi butu, gallejes perleiſtas | buti. |

Karalißka Majeſtota Pruſû źemėje Muſû Malo- | ningiauſeſis Wießpatis bettaig tokią ne patôgummą to- | laus abbelnay ne nor perleiſti; Tadd wiſſiems Padû- | nims ſu ſzė Gromatà tôktai ßirdingay uźdraudama tam- | pa, ſu ſzû pagrumzdimu, jog tas kurſai potam ſawô Twô- | rą (Rikkį) ne gerame ßtorie laikys | abba źiemôs czėſe be pawélijimô tos wietôs Urėdininkô nulauźys bey ſudegis, || ing Pillį ten dirbtu tikkray bus weſtas. Ydant nûn kiek- | wiens uź ißkadą ſawę ſaugôti, ſu ne źinnià prieg tam uź- | tarti ne gallėtu, tadda Primintaji Karalißka Majeſtôta | tôktai nûg kozelnycziû paſkaityti Maloningiauſey paliepe. | Berlyne dewintoj dienoj Rugpjutês Mėneſês, Tukſtan- | czame ſekmame ßimtame dwideßimtame bey ketwirtame | Méte.

Pritßkus Willus.

(L. S.)

F. W. v. Grumbkow. E. B. Creutz. C. v. Katsch.
F. v. Görne. J. H. v. Fuchs.

Kabinetsordre, dass die Zäune (oder Stangen-, Bretter-Zäune) in Preussen und Litauen auf den Dörfern nicht niedergerissen und verbrannt werden sollen.

Dieweil bisher die schädliche Gewohnheit überhand genommen hat, dass die Unterthanen auf dem Lande sich unterstanden haben die so rings um ihre Gehöfte und Gärten gemachten Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) zur Winterszeit niederzureissen und zu verbrennen, in Folge dessen sie nicht bloss Schaden gehabt und die Veranlassung gegeben haben, dass die Raubthiere, besonders die Wölfe bis zu ihren Wohnungen und Zäunen hin ohne Hinderniss und nach ihrem Willen heranzukommen und nicht unbedeutenden Schaden anzurichten vermochten, sondern auch die Wälder wegen der Herrichtung so vieler neuer Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) stark ausgeholzt werden, abgesehen (= nicht zu reden) von der vergeblichen Arbeit, die bei der Herrichtung so vieler neuer Zäune entstanden ist, und davon, dass die Zeit besser mit andern Arbeiten, die sich bei der Feldwirthschaft einstellen, hätte können hingebracht werden —

will Seine Königliche Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, aber einen solchen Unfug länger durchaus nicht hingehen lassen; so wird also allen Unterthanen mit diesem Schreiben solches ernstlich verboten mit der Androhung, dass der, welcher ferner seinen Zaun (Stangen-, Bretter-Zaun) nicht in guter Stärke hält, oder zur Winterszeit ohne Erlaubniss der Ortsbehörde niederreisst und verbrennt, ohne Bedenken ins Amt gebracht wird dort zu arbeiten. Damit nun Jeder vor Schaden sich bewahren, mit Unkenntniss überdem (sich) nicht vertheidigen kann, so befiehlt gedachte Königliche Majestät Allergnädigst solches von den Kanzeln zu verlesen.

Berlin am 9. des Augustmonds im Jahre 1724.

Friedrich Wilhelm.

Z. 4 *Rikkei]* „*rìkė* Zaunstange oder Zaunbrett“ Kurschat Gramm. S. 186. *rikis* fehlt auch bei Ness.

Z. 8 *KŮmet]* = „dieweil“, nur aus dem Deutschen. Ein Litauer wird sich das nicht construiren können; die unförmliche Periode des Kanzleistils ist im Folgenden genau wiedergegeben.

ikczôley] fehlt bei Ness.; sonst ikſziôliei, vgl. ſzìſzion und ſzìczion.

Z. 8 *virfzun gawo]* Kursch. u. d. W. „überhand nehmen“ *vir̃fzų gáuti.*

Z. 9 *padûnei]* bisher aus Ness. nur *padûnas* bekannt; *padonieij* in Z. 142 und *padaniu* in Z. 149 von U[1] heben Sie schon hervor (a. O. S. 262). *padónas* von *√dâ-* skr. dhâ- vgl. Schleicher Gramm. S. 119, welcher hinzufügt: „pa-dů'-nas ist nicht hochlitauisch“. *padõnas* Ku. u. d. W. „Unterthan“.

dryfė] Bisher ist nur *dr̃įftù dr̃įfaũ dr̃įfti* bekannt und ich halte dryfė auch nicht für richtig, weil durchgängig alle die Verba dieser Ableitung mit -tu im Praes. ihr Praeter. auf -au, nicht -iau bilden. Entweder ist jene Form ein Versehen des Schreibers oder was mir auch möglich scheint, es ist *dr̃įfę* gemeint.

Z. 12 *żwėrei]* Ku. Gramm. kennt nur *źwė́rys*, aber wohl Dat. Sg. *źwė́riui* vgl. § 672. Viele auf ĭ-is sind sowohl Fem. als Masc. und haben in letzterem Falle im Dat. Sg., Nom. Acc. Voc. Dual. Formen der -ja Decl. (vgl. Schl. Gramm. S. 188), aber nicht ein Nom. Plur. bisher nachgewiesen.

Z. 13 *użdraudimô]* „Verbot, Warnung, nach Sz. Haft“ Ness.; hier Hinderniss, das etwas abwehrt zu thun.

Z. 13 *ne mażę ißkadą]* kann nur *ne mãżą* bedeuten sollen; ist geschrieben, wie jetzt oft genug solche Endungen in nachlässiger Weise ausgesprochen werden vgl. Z. 28 paliepe = palëpia.

Z. 14 *pritaifinimô]* „Ausbesserung“ heisst es nicht, das zeigt der Zusammenhang, sondern „Herstellung“. Dem Worte liegt **taifinti* zu Grunde, welches neben *taifýti* auftritt, wie *táikyti* neben *táikinti, mokyti* neben *mokį̃ti* u. aa.

Z. 15 *ißkirtomos]* neu ist **kirtau *kircziau *kirtyti,* frequent zu *kertù kirtaũ kir̃fti.*

Z. 21 *fu fzė Gromatà]* = fù *fzė́* grõmeta.

Z. 22 *ßirdingay]* = „ernstlich“.

Z. 24 *abbà]* über diese Form sprechen Sie S. 91 Ihrer Beiträge.

Z. 23 *ßtorie]* d.h. fztoryje von fztõris -io „Dicke“ s. Ku. Wtb. u. d. W., fehlt bei Ness.

Z. 26 *nûn]* neu, ist abgekürzt aus „nunai“, welches Ness. aus Bd. und Qu. anführt; wie *czion* und *czionai, ten* und *tenai, fzen* und *fzenai.*

Z. 29 *Rugpjutês Mėnefės]* Ness. hat nur *Rugpjutis, czio,*

auch Kur. kennt nur *Rūkpiutis, czio* = „August“; im Kalendorius ukiszkasis von L. Iwiński 1863 finde ich auch den Gen. *Rugpiuczia*. Lepner der preusche Litth. S. 110 nennt den Monat *Piutis*, Praetorius delic. Pruss. von Pierson S. 50 sagt: „Der August heisst *Wisjauwis* gleichsam lauter Getreydig, weil alsdann alles Getreyde mit Macht reifet, wird auch genennet *Z'illomenou*“. Für letzteres Wort ist zu schreiben *Sziliumėnů*. Denn Ness. führt aus Bd. an „*Szillus -aus* m. der Augustmonat“ und diess wird eigentlich *Szilius* gelautet haben, von *ſzìlti* „warm sein“. Nun ist unläugbar *Rūkpiutis -czio* die correcte Form des Compositums, correct, insofern der einheitliche neue Begriff des Compos. auch die Erinnerung an die grammatische Beschaffenheit der Theile dadurch tilgt, dass eine bestimmte Endung in diesem Falle eintritt, und das ist durchaus die Endung *-is* Gen. *-io*. Es begegnen aber Ausnahmen von dieser Regel in ziemlicher Menge, namentlich in gewissen Dialekten des russischen Litauen. Wie *akìs -ẽs* umgeformt wird in *did-ãkis, io; auſìs -ẽs* in *ilg-aũſis, -io; nóſis ẽ-s* in *ilgnõſis, io*, so geschah es auch mit *piũtis, -ës* in *Rūkpiutis*. Ausnahmen aber hiervon beruhen auf dem erneuerten Gefühle für die Theile des Compos.; sie sagen ganz treffend in Ihren Beiträgen S. 106: „sie konnten und können überall entstehen, wo der Sprechende bei der Bildung eines Compos. sich der Formen erinnert, welche die von ihm vereinigten Wörter in ihrer Selbständigkeit einnehmen“, und dann treten solche Composs. in die Reihe der zahlreichen Aneinanderschiebungen, wie sie die lit. Sprache fortwährend, namentlich unter deutschem Einflusse, noch bildet. Vielleicht hat der deutsche „Erntemonat“ den Uebersetzer zu jener Form veranlasst.

Weimar d. 16. Juni 1877. *Hugo Weber.*

Antwort

auf das vorstehende sendschreiben.

Indem ich Ihnen, geehrter herr professor, für die mitteilung der litauischen kabinetsordre vom 9. august 1724 bestens danke, sage ich Ihnen zugleich meinen aufrichtigen dank für die form, welche Sie derselben gegeben haben, insofern ich aus ihr schliessen zu dürfen glaube, dass Ihnen ebenso wie mir

daran gelegen ist, eine verständigung über die zwischen uns bestehenden meinungsverschiedenheiten in loyaler weise herbeizuführen und bei unseren darauf zielenden verhandlungen alles das fern zu halten, was so oft eine unangenehme zugabe wissenschaftlicher streitigkeiten ist. Auch ich vermeide es, auf unsere differenzen hier einzugehen, denn ich habe meine auffassung der altlitauischen sprache und meine beurteilung der altlitauischen literatur in der selbstanzeige meiner „beiträge z. geschichte d. lit. sprache“ [1]) im zusammenhang ausgesprochen und erwarte nun einstweilen von Ihrer seite eine widerlegung der dort gegebenen ausführungen und eine begründung Ihres standpunktes. Dagegen erlaube ich mir, einige punkte Ihres sendschreibens kurz zu berühren und alsdann Ihre gabe in geziemender weise zu erwidern, nemlich durch die mitteilung eines kürzlich von herrn staatsarchivar dr. Philippi aufgefundenen litauischen mandats v. j. 1589.

Was ich über *kitus* gesagt habe (s. o. s. 108 z. 29 ff.) wäre besser ungeschrieben geblieben, denn in der regel scheint „die übrigen“ allerdings *kitì* zu heissen. Dass aber *kitëjë* gar nicht vorkomme, ist mir nicht wahrscheinlich, denn Kurschat Gram. §. 981 nennt nur *katràs, kàs, nëkas* und *vìsas* als diejenigen pronomina, von welchen gar keine bestimmtheitsformen gebildet werden, und führt ib. §. 984 *kitóji* an. Auch das lettische *zits* wird nach der bestimmten declination flectirt; *tee zitee behrni* „die übrigen knaben“ lese ich gleich auf der zweiten seite eines lettischen lesebuches, das ich Bielensteins güte verdanke (Skohlas-maifes, Rigâ 1874).

Dass die richtige form von *skyrus skýrius* [2]) sei (o. s. 109 z. 2), ist eine sehr dankenswerte mitteilung; Ihrer erklärung von *skirui* trete ich gern bei. Ich bezweifle aber, dass *paskùi* aus **paskuje* entstanden sei, wie Sie annehmen. Dagegen spricht aniksz. szil. 227 (Geitler lit. stud. ss. 46, 102):

Do atmenų senelej po szitos smelinus
paskajjłakas senobju, grażius użolinus.

Was *paskún* betrifft, so verhält es sich zu *paskùi,* wie z. b. *aukfchtinių* zu *aukszt‌ynui* und *aukszt‌ynai* zgls. s. 111; *paskùjis*

---

[1]) Ich citire diese arbeit im folgenden mit zgls.

[2]) Ich bemerke, dass ich mich hinsichtlich der accentbezeichnung lediglich aus typographischen gründen bisher nicht an Kurschat angeschlossen habe.

ist meines erachtens aus *paskui-jis* entstanden, vgl. *dangujis* zgls. s. 279. *Poskum* aniksz. szil. 235 mag hier fern bleiben, es würde jedenfalls Ihre auffassung von *paskùi* nicht sichern. — Ob es adverbielle dative im litauischen nicht gibt, will ich hier nicht untersuchen; die möglichkeit lässt sich nicht leugnen.

Den satz „*Idant teipa Diewa narſa — pabudinta*“ kann man übersetzen, wie Sie getan haben, aber auch so, wie ich vorgeschlagen habe; ich erkenne aber an, dass Ihre übersetzung glatter ist und deshalb den vorzug verdient. Dass U und U[1] eine deutsche vorlage gehabt haben, wie Sie gelegentlich der besprechung jenes satzes bemerken, ist ja auch meine meinung, nur war das, wie ich annehme, eben eine kurz gehaltene anweisung an zwei des litauischen kundige schreiber, bestimmte punkte in bestimmter weise zu besprechen. Gegen die annahme, dass die verfasser von U und U[1] lediglich übersetzer einer gemeinsamen vorlage gewesen seien, sprechen die beiderseitigen abweichungen dieser mandate, unter denen die von Ihnen hervorgehobene. doch von grösserer bedeutung ist, als Sie anerkennen.

Bei „*bet diena — dienas*“ (o s. 109 z. 31) sind wir wieder in der lage, sowol Ihre, wie meine übersetzung wählen zu können. Ich halte Ihre übersetzung aber insofern für minder gut, als sie „die dauer ausdrücken soll“, während doch die accusative *diena Nedeles, kitas dienas* zweifellos nicht eine zeitliche ausdehnung, sondern nur eine zeit schlechthin, ohne rücksicht auf ihre dauer, angeben sollen. Ich sage „zweifellos“, weil in der tat ein umstand jeden zweifel an der richtigkeit jener behauptung unterdrückt: unser mandat ist nämlich im winter ausgestellt, also in der zeit, wo der bauer sehr wenig zu tun hat und in der ihn niemand vor dauernder arbeit zu warnen braucht. Die in rede stehenden litauischen worte sollen, wie ich glaube, nichts besagen, als: sie arbeiten am sonntage ebenso, wie an den wochentagen, sie machen hinsichtlich der arbeit keinen unterschied zwischen sonntag und alltag. Uebrigens ist der unterschied, auf welchen Sie bezug nehmen, weder streng durchgeführt noch ursprünglich. Diess lehrt die regel, dass „bei zeitbestimmungen die monatstage stets im accusativ, jahr und wochentag aber im locativ stehen“ (Schleicher Gram. s. 264, vgl. Kurschat Gr. §. 1403, 1420). Eine ausnahme hiervon bildet *dewintoj dienoj Rugpjutês Mênefês* o. s. 112 z. 29.

Ihre übersetzung von *„prieg tam — gieidenti“* (o. s. 109 z. 37) bedauere ich, nicht annehmen zu können. Der satz ent hält die angabe eines sehr unanständigen und lasterhaften vergehens: ein solches ist aber die neigung des einen teiles eines ehe- oder brautpaares sich von dem anderen zu scheiden an und für sich gar nicht, besonders dann nicht, wenn diese neigung nicht ausgesprochen oder betätigt wird. Dagegen ist die wirkliche scheidung, welche aus blosser lust vollzogen wird, ein solches vergehen. Ich behalte deshalb den durch meine übersetzung gewonnenen sinn bei, aber ich fasse sie jetzt, mich der Ihrigen annähernd, etwas anders: „sondern obendrein, wenn u. s. w., hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer weise hergeht und dass sich mancher aus lust scheide“. Dann hängt von *girdim* einmal das gerundium, einmal der accusativ c. infin. ab; ein analogon für diese construction kenne ich nicht, aber ich traue sie dem verfasser von U[1] zu.

Was Sie mit bezug auf meine übersetzung von z. 100—103 sagen, erkenne ich dagegen als richtig an; schon vor Ihnen hatte herr professor J. Schmidt die güte, mich darauf aufmerksam zu machen, dass besser *macis* als genitiv aufgefasst, und *iſtatitus* mit *paiunkimus* verbunden werde, ferner auch darauf, dass — was Sie nicht erwähnt haben — z. 110 *wienas tikras wietas* besser als genitiv sg., als als acc. plur. — so hatte ich die worte übersetzt — aufgefasst werde. In einem neuen abdruck meines aufsatzes, der auf dr. Reickes wunsch in der altpreussischen monatsschrift erscheinen wird, ist die übersetzung dieser stellen berichtigt, auch die auf *kitus* z. 14 bezügliche anmerkung gestrichen, und ich benutze diese gelegenheit, um hervorzuheben, dass diese berichtigungen Ihnen und herrn prof. Schmidt zu danken sind.

Die litauische urkunde, welche ich oben erwähnte und hier mitteilen will, verdanke ich wieder der freundlichen teilnahme, welche herr staatsarchivar dr. Philippi in Königsberg meinen litauischen studien schenkt; sie ist von ihm in dem geheimen archiv in Königsberg aufgefunden und mir in einer ausgezeichneten abschrift, welche herr dr. Philippi selbst dreimal collationirt hat, mitgeteilt worden. Sie ist ihrer form nach ein mandat; das erhaltene exemplar ist durch das untergedruckte secret des markgrafen bereits vollzogen, aber vermutlich als überzählig zurückbehalten worden. Der text ist quer über die

eine seite eines bogens in klein folio und zwar mit schwabacher schrift gedruckt; er umfasst 20 zeilen und lautet:

Iſch Diewo malones | mes Jurgis Fridriks | || *Marggrabas Brandenburge* | *Pruſuſu* | *Stetine Pomeranioie* | *Kaſſubu ir Slawoku* | || teipaieg | Sſchleſyoie Jegerdorffe Hercikis etc. Burggrabas Nůrnbergos | ir Hercikis Szemes Rugyos | wiſſiems ir || koßnam muſu Storaſtiems | bei Vriednikams | loſka ir wiſſa gera praneſchdami | dûme ßinne: Kaczei mes iſch || muſu Pruſiſchkos kancleryos tikrai ßinnam | iog pirmai ſcha czieſa | ſtiprei ir bepaliaubimo praſchantiemus krom || nikams tutetſchniems iſch wißu Mieſtů ſchos muſu Hercekiſtes Pruſů | muſu mielas Ponas Dede bei Tiewas | Marggra || bas Elbrekts wireſnis Brandenbůrge | didei paſchlowintos atminties | kiek kartu | priſakens eſt | idant Schottams | kurie kit || tiems kromnikams tutetſchniems | ant didzios Iſkados | ir patrotos iu paelgiſtes | muſu Szemeie | apracz iowonais Jarmar || kieis | pabuteis ir pakiemeis landineti | vſakita turetu buti: Tacziau tikrai ßinnama ira | iog priſch tankei důtus Priſakimus | || ir Szemes muſu Statutus | daugia Schattu wiſſur pabuteis kromnes rieczes neſchodami | landiney | ir teip ne tiktai kittiems || tutetſchniems kromnikams | dide iſkada dara | bet ir muſu nebagus padonus tulame prigaugaudiney ir wilioy | kaip anis delei tho || tulais daiktais priwedami ira. Todelei pareitis | mumus | kaip Szemes Kunnigaikſchczui | take iſkada | kuri tutetſchniems || kromnikams ir padanams muſu | per Schattus | wiſſus campus iſchlandineienczius | darama ira | ilgiaus ne nukenteti: Tůgi || norim ſchitů Priſakimu | wißus muſu Storaſtus | Burgamiſtrus | Sudzias | Waitus | ir kitus Vriednikus | Mieſtoſu ir kiemoſu || pirmump muſů Diewep eſſanczio Pono Dedes ir Tiewo iſchdůtuiu Mandadumpi | ir potam nauioſp Ordinacioſp muſů Szemes | || nuraditi: malonei ir drutai priſakidami | idant ius pagal dabar minetu Mandatu | ir muſu Ordinacios | nůg ſcho cziefo elgtum || bities. Ir iei prieſch thus Schattai | graudinimo ſchito nadbodami tawora ſawa pabuteis neſchineti neliauſis | anus kaip par || eitis be ſuſſimilimo pakarotumbit | iemus Tawora atimdami ir ußlaikidami. O wienok ſchitů Mandatu Schattams Jar || markiei iowonieghi | netur ußdrauſti buti. Bet anis thus | kaip iſch ſenu dienu dare eſt | gal atlankiti. Tam ant paſtiprino || ghima | mes ſawa peczeti ant ſcha raſchta liepem vßdeti | Dûta 22 diena Septembrio | Metu Diewo 1589.

Uebersetzung:

Von Gottes gnade wir Georg Friedrich, markgraf in Brandenburg, Preussen, Stettin, Pommern, der Kaschuben und Wenden, desgleichen herzog in Schlesien, Jägersdorf u. s. w., burggraf von Nürnberg und herzog des landes Rügen verheissen unseren starosten (= amtshauptleuten?) und beamten, allen und jedem, gnade und alles gute und tun kund: obgleich wir aus unserer preussischen kanzlei genau wissen, dass vor dieser zeit, da einheimische krämer aus allen städten dieses unseres herzogtums Preussen dringend und unablässig [darum] baten, unser lieber herr oheim und vater, der markgraf Albrecht der ältere in Brandenburg sehr gesegneten gedächtnisses gar oft geboten hat, dass den Schotten, welche den anderen, einheimischen kaufleuten zu grossem schaden und nachteil ihres handels [gereichen], verboten werden solle, in unserem lande ausser während der öffentlichen jahrmärkte in die häuser und dörfer zu schleichen, so ist es doch wol bekannt, dass gegen die oft gegebenen befehle und die verordnungen unseres landes viele Schotten überall mit ihren kramwaaren [1]) in die häuser schleichen und so nicht nur den anderen, einheimischen krämern grossen schaden tun, sondern auch unsere armen untertanen in vielem betrügen und täuschen, wie sie dieserhalb durch viele dinge überführt sind. Deshalb geziemt uns, als dem landesfürsten, solchen schaden, welcher den einheimischen krämern und unseren untertanen durch die Schotten, welche alle winkel auskriechen, getan ist, nicht länger zu dulden: wir wollen deshalb durch diesen befehl alle unsere starosten, bürgermeister, richter, schulzen und anderen beamten in den städten und in den dörfern auf die ersten, von unserem bei Gott weilendem herrn oheim und vater erlassenen mandate und ferner auf die neue verordnung unseres landes hinweisen, indem wir gnädiglich und ernstlich befehlen, dass ihr gemäss der eben erwähnten mandate und unserer verordnung von nun an handelt und, wenn trotz derselben [mandate] die Schotten, ohne auf diese warnung zu achten, nicht aufhören werden zu hausiren [2]), sie, wie es sich gebührt, ohne erbarmen straft, indem ihr derselben waare confiscirt und behaltet. Jedoch sollen durch dieses mandat die

---

[1]) Wörtlich: ihre kramwaaren tragend.

[2]) Wörtlich: ihre waare von haus zu haus zu tragen.

öffentlichen jahrmärkte den Schotten nicht verboten sein, sondern sie können dieselben, wie sie seit alter zeit getan haben, besuchen. Dem zur bekräftigung haben wir unser siegel auf diese schrift setzen lassen. Gegeben am 22. september 1589.

Einige formen und wörter der obigen urkunde bedürfen noch besonders besprechung.

Z. 3. *Slawoku* habe ich mit „Wenden“ übersetzt; vgl. *Caſſuboſu ir Wendoſu* U¹ 3.

Z. 3. Ob *Jegerdorffe* richtig, oder nur schreibfehler für *Jegersdorffe* ist, weiss ich nicht.

Z. 4. In *Nůrnbergos* steht ů = *ü;* sonst zuweilen = *ů* (zgls. s. 27).

Z. 7. *Pirmai* ist hier präposition und steht statt des gewöhnlichen *pìrm.*

Z. 8. *Tutetſchniems* hier und zz. 12, 18, 22 von *tutecznas* (aus poln. *tuteczny* „hiesig“). Ich habe dem wort die bedeutung „einheimisch“ gegeben, denn den hausirenden Schotten stehen die einheimischen krämer gegenüber.

Z. 9. Hier (vgl. *wiſʃus* z. 24) steht *wiſʃu;* über *ſʃ* = *ſ* vgl. zgls. s. 37.

Z. 10 vgl. z. 1. Der „markgraf“ heisst sonst *markgróvs* (Kurschat) oder *margrovas* (Nesselmann); jenes wird wol ebenso ausgesprochen, wie dieses. — Die form *Elbrekts* für *Albrekts* kenne ich nur aus dieser stelle.

Z. 11. In *Brandenbůrge* steht *ů* fehlerhaft für *u;* diess berechtigt uns aber nicht, auch das *ů* in *Mieſtů* z. 9, *Pruſů* z. 9, *muſů* zz. 26, 28, *ſchitů* z. 24 für unrichtig zu erklären (vgl. zgls. ss. 143, 162); richtig ist *ů* auch in *důme* z. 6, *důtus* z. 16, *Tůgi* z. 24, *iſchdůtuiu* z. 27, *nůg* z. 30.

Z. 12. Zu *Schottams, Schattu* z. 17, *Schattus* z. 23, *Schattai* z. 31, *Schattams* z. 34 vgl. Nesselmann s. 514 s. v. und Lexer mhd. wbch. s. v. „schotte“.

Z. 13. *Iſkados, iſkada* zz. 19, 22 stehen zwischen *iszkadà* und *ſkada* zgls. s. 59.

Z. 13. *Patrota* übersetzt Nesselmann wbch. s. 117 mit „unrat“; zur rechtfertrgung der bedeutung „nachteil“ sei auf poln. *tracić* „schaden leiden, einbusse haben“ verwiesen.

Z. 13. *Paelgiſte* „handel“ gehört zu *egltis* Nesselmann wbch. s. 18.

Z. 14. Zu *apracz* vgl. zgls. s. 272.

Z. 14. *Jowonais, iowonieghi* z. 34 von *jovonas* „öffentlich“, das aus *jâvionas* entstanden und aus dem polnischen entlehnt ist: *jawiony* part. pass. von *jawić* zeigen, offenbaren. Dass *jovonas* aus poln. *jawny* „öffentlich“ durch entwicklung von svarabhakti zwischen *w* und *n* entstanden sei (zgls. s. 68 [1]), ist mir weniger wahrscheinlich.

Z. 14. *Jarmarkieis* und *Jarmarkiei* z. 34 von *jârmarkis*, einer mir nur aus dieser stelle bekannten nebenform von *jórmarkas (jómarkas)*; über solche nebenformen vgl. zgls. s. 94 f.

Z. 14. Die form *pabuteis* habe ich zgls. s. 239 anm. 2 auch in der Bretkenschen bibelübersetzung nachgewiesen.

Z. 15. *Landineti* (vgl. *landiney* z. 18, *ischlandineienczius* z. 23) gehört zu *lį'sti* und fehlt bei Nesselmann wbch. s. 367. — Zu den übersetzungen „sie schleichen in die häuser und dörfer“, „sie schleichen in die häuser“ (z. 17) vgl. II. Tim. 3. 6 (ἐνδύνοντες εἰς τὰς οἰκίας) in der bibel v. 1869 (*lándzoja į butùs*) und in der bibelübersetzung des Bretkunas (*pabuteis*).

Z. 16. *Statutus* von *stâtutas* statut; das wort ist zunächst dem polnischen entlehnt (*statut*); für polnisches lehnwort (poln. *poddany*) halte ich jetzt auch *padónas* (o. s. 114 z. 3, J. Schmidt vocal. II. 167 anm. 2), vgl. in dieser urkunde z. 19 *padonus*, z. 22 *padanams* (*padanais* zgls. s. 49), und zwar wegen des femininums *padânka*, dessen bildung unlitauisch ist und das zweifellos das poln. *poddanka* ist.

Z. 17. *kromnes (rieczes)* ist acc. plur. eines adject. *kromnis* „zum kram gehörig, kram-“, aus poln. *kramny*.

Z. 19. *Prigaudiney* von *pri-gaudinėti*, das in Nesselmanns wbch. s. 242 fehlt (vgl. *ap-gaudinėti* das.), vgl. *prisigaudineti* zgls. s. 318.

Z. 20. *Priwèsti* in der bedeutung „überführen“ kenne ich sonst nicht.

Z. 23. *Campus* mit *c* für *k* ist befremdlich, da in der älteren literatur ausser in lehnwörtern sonst nie *c* für *k* steht. Dennoch wird man das *c* nicht für einen schreibfehler erklären dürfen, da einerseits auch in altpoln. texten — deren schriftgebrauch auf den der altlit. texte zweifellos von grossem einfluss war — *c* für *k* erscheint (so in dem psalter von st. Florian: *cosczol, crasa, cray,*

---

[1]) Zu dem dort angeführten *indiwinu* vgl. *dývinas*, *dyvinai* bei Donaleitis.

iacosz vgl. Nehring iter florianense ss. 85, 88), und da andrerseits dem schreiber bei *kàmpas* das lat. *campus* vorgeschwebt haben kann.

Z. 25. Zu *Burgamiſtrus* vgl. *Burgamiſtras* Br. I. Makk. 15. 16; jetzt heisst „bürgermeister“ nach Kurschat *burgimìstras*, nach Nesselmann *burgmistras*.

Z. 26. Zu *Diewep* vgl. zgls. s. 251.

Z. 27. *Mandadumpi* steht fehlerhaft, oder durch assimilation für *Mandatumpi*.

Z. 28. *Ordinaciofp* und *Ordinacios* z. 30 von *ordinacia*, poln. *ordynacya* „anordnung, verordnung“.

Z. 28. *Nuraditi* fehlt in Nesselmanns wbch. s. 445.

Z. 35. Zu dem nom. pl. *anis* vgl. zgls. s. 168 f.

Der ort der ausstellung und des drucks dieser urkunde ist in ihr nicht angegeben; herr dr. Philippi urteilt zweifellos richtig, wenn er Königsberg dafür erklärt.

Das ist's, womit ich Ihre mitteilung der lit. kabinetsordre vom 9. august 1724 erwidern wollte. Möge Ihnen die gegengabe der gabe wert erscheinen! Mit schuldiger hochachtung

Adalbert Bezzenberger.

Miscellen.

Eine indogermanische accentregel.

In der indogermanischen grundsprache ruhte in der declination des masculinums und des neutrums adjectivischer *u*-stämme der hochton auf dem thematischen vocal oder — insofern derselbe lautlich verändert wurde — auf dem aus ihm entstandenen vocallaute [1]).

An diese accentuation schliessen sich im ṛg-veda folgende einfache adjectiva mit thematischem *u* an [2]):

[1]) Angedeutet ist diese regel schon von Bopp Vgl. accentuationssystem s. 39 f.

[2]) Das folgende verzeichniss, in welchem den einzelnen stämmen alle von ihnen gebildete formen, die im ṛgveda vorkommen, hinzugefügt sind, ist mit hilfe des Grassmannschen index angefertigt; wörter, welche

âçu (âçús, âçúm, âçú, âçáve, âçós, âçû, âçávas, âçûn, âçúbhis, âçúshu), *tṛshu* (tṛshúm, tṛshú, tṛshúṇâ)', *uru* (urús, urúm, urú, urúṇâ, uráve, urós, uraú, urávas, urú, urû, urúbhis, urúshu), *guru* (gurús, gurúm, gurú), *vaṅku* (vaṅkús, vaṅkúm, vaṅkû), *çaṅku* (çaṅkávas), *valgu* (valgú, valgû), *raghu* (raghús, raghúm, raghû, raghávas), *ṛju* (ṛjús, ṛjúm, ṛjú, ṛjúnâ, ṛjáve, ṛjávas, ṛjú), *vîḍu vîlu* (vîḷús, vîḷúm, vîḷú, vîḍú, vîḷáve, vîḷós, vîḷaú, vîḷávas, vîḷû, vîḷú, vîḷú), *krîlu* (krîḷús), *cikitu* (cikitús), *pṛthu* (pṛthús, pṛthúm, pṛthú, pṛthúnâ, pṛthaú, pṛthû, pṛthûni), *svâdu* (svâdús, svâdúm, svâdú, svâdúnâ, svâdós, svâdávas), *sâdhu* (sâdhús, sâdhúm, sâdhú, sâdhúnâ, sâdhós, sâdhû, sâdhávas, sâdhúbhis), *kṛdhu* (kṛdhú, kṛdhúnâ), *mandu* (mandû), *vidhu* (vidhúm), *ṛbhu* (ṛbhús, ṛbhúm, ṛbhúbhis), *çayu* (çayús, çayúm, çayáve), *çâyu* (çâyávas), *âyu* (âyús, âyáve, âyávas, âyúbhis, âyúshu), *jâyu* (jâyús, jâyávas), *jigyu* (jigyúbhis), *dâru* (dârúm), *peru* (perús, perúm), *yahu* (yahús), *aṁhu* (aṁhós), *dṛshṇu* (dhṛshṇús, dhṛshṇúm, dhṛshṇú, dhṛshṇúnâ, dhṛshṇáve, dhṛshṇós, dhṛshṇû, dhṛshṇávas), *jishṇu* (jishṇús, jishṇúm, jishṇúnâ, jishṇós), *kravishṇu* (kravishṇús), *patayishṇu* (patayishṇú, patayishṇávas), *mâdayishṇu* (mâdayishṇávas), *tâpayishṇu* (tâpayishṇávas), *carishṇu* (carishṇús, carishṇú, carishṇû), *kṛtnu* (kṛtnús, kṛtnúm, kṛtnáve), *tapyatu* (tapyatús), *gṛdhnu* (gṛdhnús), *jigatnu* (jigatnúm, jigatnû, jigatnávas), *jighatnu* (jighatnús), *kavatnu* (kavatnáve), *hatnu* (hatnáve), *mâdayitnu* (mâdayitnáve), *tanayitnu* (tanayitnús, tanayitnós), *drâvayitnu* (drâvayitnávas), *poshayitnu* (poshayitnú), *dravitnu* (dravitnúm, dravitnávas), *stâmu* (stâmús), *vâjayu* (vâjayús, vâjayúm, vâjayú), *duroṇayu* (duroṇayús), *ṛtayu* (ṛtayús), *rathayu* (rathayús), *mandayu* (mandayús), *medhayu* (medhayúm), *sumnayu* (sumnayús), *bhîmayu* (bhîmayús), *asmayu* (asmayús, asmayúm, asmayú, asmayû), *hiraṇyayu* (hiraṇyayús), *gavyayu* (gavyayús), *dhârayu* (dhârayús), *vîrayu* (vîrayús), *bhâvayu* (bhâvayús), *yavayu* (yavayús), *yuvanyu* (yuvanyûn), *yuvayu* (yuvayús, yuvayûni), *dvayu* (dvayús, dvayúm), *açvayu* (açvayús), *svayu* (svayús), *vṛshayu* (vṛshayús), *ishayu* (ishayús), *maṁhayu* (maṁhayús), *aghâyu* (aghâyús, aghayós), *dhâyu* (dhâyû), *manâyu* (manâyús, manâyós), *sumnâyu* (sumnâyús, sumnâyávas), *dhiyâyu* (dhiyâyávas), *vandhurâyu* (vandhu-

---

ursprünglich adjectiva, im ṛgveda aber substantivisch gebraucht sind, habe ich nicht in dasselbe aufgenommen.

râyús), *tvâyu* (tvâyús, tvâyávas, tvâyúbhis), *yuvâyu* (yuvâyávas), *sobharîyu* (sobharîyávas), *tavishîyu* (tavishîyávas), *ṛjûyu* (ṛjûyávas), *makshûyu* (makshûyúbhis), *vasûyu* (vasûyús, vasûyúm, vasûyávas), *duvasyu* (duvasyús), *duvoyu* (duvoyús, duvoyúm), *kiṁyu* (kiṁyús), *çaṁyu* (çaṁyós, çaṁyû), *âyajyu* (âyajyávas), *bhujyu* (bhujyúm), *mṛgaṇyu* (mṛgaṇyávas), *caraṇyu* (caraṇyús), *jaraṇyu* (jaraṇyús), *saraṇyu* (saranyús, saraṇyúbhis), *ruvaṇyu* (ruvaṇyúm), *bhuraṇyu* (bhuraṇyús, bhuraṇyúm, bhuraṇyû, bhuraṇyávas), *turaṇyu* (turaṇyávas), *ukshaṇyu* (ukshaṇyús), *rishaṇyu* (rishanyávas), *ishudhyu* (ishudhyávas), *tanyu* (tanyávas), *pṛtanyu* (pṛtanyúm, pṛtanyûn), *çundhyu* (çundhyús, çundhyúm, çundhyávas), *udanyu* (udanyáve, udanyávas), *kubhanyu* (kubhanyávas), *vipanyu* (vipanyávas, vipanyúbhis), *syûmanyu* (syûmanyû), *saparyu* (saparyû, saparyávas), *atharyu* (atharyúm), *svaryu* (svaryávas), *gavyu* (gavyús, gavyávas), *avishyu* (avishyáve, avishyávas), *urushyu* (urushyávas), *sanishyu* (sanishyús, sanishyávas, sanishyúbhis), *vacasyu* (vacasyáve, vacasyúbhis), *makhasyu* (makhasyúm), *draviṇasyu* (draviṇasyús, draviṇasyúm, draviṇasyávas), *panasyu* (panasyúm, panasyáve, panasyávas), *manasyu* (manasyáve), *namasyu* (namasyús, namasyúbhis), *avasyu* (avasyús, avasyúm, avasyávas, avasyúbhis), *apasyu* (apasyávas, apasyúbhis), *sûyavasyu* (sûyavasyû), *çravasyu* (çravasyús, çravasyúm, çravasyávas), *bhîru* (bhîráve, bhîrúbhis), *maderu* (?maderû), *didhishu* (didhishávas), *jigîshu* (jigîshús), *iyakshu* (iyaksháve), *mimikshu* (mimikshúm), *ririkshu* (ririkshós), *çikshu* (çikshós), *bîbhatsu* (bîbhatsús), *sishâsu* (sishâsávas), *ditsu* (ditsú), *çubhaṁyu* (çubhaṁyávas), *ninitsu* (ninitsús, ninitsós), *dipsu* (dipsávas), *abhidipsu* (abhidipsús), *maṁçcatu* [1] (maṁçcatós), *anushṭhu* (anushṭhú), *vibhindu* (vibhindúnâ), *prabhu* (prabhús, prabhúm, prabhú, prabhós), *âbhu* (âbhúm, abhú), *vibhu* (vibhús, vibhúm, vibhú, vibhávas, vibhúbhis), *niceru* (nicerús), *vibhañjanu* (vibhañjanús), *ârujatnu* (ârujatnúbhis), *upahatnu* (upahatnúm), *nishatsnu* (nishatsnúm), *ripu* (ripús, ripúm, ripúṇâ, ripáve, ripós, ripávas, aber ripûṇâm), *devayu* (devayús, devayúm, devayú, devayós, devayávas, devayûni, devayúbhis, aber devayûnâm), *puru* (purú, purû, purûṇi, aber purûṇâm), *babhru* (babhrús,

---

[1]) *Maṁçcatu* ist wahrscheinlich componirt und wird deshalb besser aus dem obigen verzeichniss gestrichen; *maṁçcatu* schreibe ich mit Benfey Vedica s. 57 ff.

babhrúm, babhráve, babhrū́, babhrávas, babhrū́n, aber babhrûṇā́m), *bahu* (bahús, bahú, baháve, bahós, bahávas, bahū́ni, bahúbhis, bahú, bahúbhyas, aber bahûnā́m).

Diese adjectivischen *u*-stämme stimmen, wie die angeführten formen beweisen, in der betonung ihrer flexionsformen zu der grundsprachlichen regel ausser im genit. plur. *(ripūṇā́m, devâyūnā́m, purūṇā́m, babhrūṇā́m, bahūnā́m)*; wir werden kein bedenken tragen, diese ausnahme für unursprünglich zu erklären.

Nach der betonung der bisher aufgeführten formen scheinen sich die masculinischen und neutralen formen von *mandrayu, çramayu, pṛçanâyu, sanâyu, madhyâyu, mitrâyu, mahîyu, aṁhoyu, ahaṁyu, sûdayitnu, irajyu,* die im ṛgveda nicht vorkommen, gerichtet zu haben.

Adjectivische composita, deren thematischer ausgang *u* ist, sind teils der obigen regel entsprechend [1]), teils ihr widersprechend [2]) accentuirt; sie verdienen hier jedoch keine besondere berücksichtigung, da bei der bildung der composita besondere accentregeln massgebend sind (vgl. darüber jetzt Garbe Kzs. 23. 470 ff.).

Folgende einfache adjectiva sind im ṛgveda der oben aufgestellten regel durchaus widersprechend accentuirt: *jáḷhu, má-*

---

[1]) So: *sushṭhú, vanargú, arajjú, aketú, suketú, abandhú, mayobhú, çambhú, raghudrú, anâçú, prâçú, anabhíçú, svabhíçú, svishú, purukshú, subâhú, areṇú, amantú, akratú, surū́pakṛtnú, lokakṛtnú, anâmayitnú, svaçvayú, durhṛṇâyú, durmâyú, girvaṇasyú, açatrú, anaçrú, samanyú, ghṛtasnú.*

[2]) So: *ádhrigu, mádcraghu, ánṛju, mitájñu, mitádru,* die auf *-ketu* (ausser *aketú, suketú*), die auf *-bandhu* (ausser *abandhú*), *árutahanu, áyohanu, ū́rdhvásânu, pṛ́dákusânu, ghṛtásnu, áprabhu, ávididhayu,* die auf *-âyu, ádyu, áçmadidyu, abhídyu, susváru, máhikeru, ágru, kharújru, harídru, ásmṛtadhru, ánushṭupaçu, rúçatpaçu, ádâçu, budbudáyâçu, suyā́çu, áçiçu, smádabhíçu, hiraṇyā́bhíçu, dáçā́bhíçu, sumádaṁçu, pṛthupárçu, ásánnishu, tigméshu, kshipréshu, ahyárshu, gatâsu, duhçā́su, dáṁsu,* die auf *-psu* und *-báhu* (ausser *subâhú*), *bṛhádreṇu, sáṁvṛktadhṛshṇu,* die auf *-gátu, -dâtu, -dhâtu, -yâtu, duratyétu, svásetu, supráitu, sváitu, suçrótu,* die auf *-tantu, -mantu* (ausser *amantú*), *-kratu* (ausser *akratú*), *-dánu, trivártu, durvártu, -bhánu, -manyu* (ausser *samanyú*), *durniyántu, suyántu, suhántu, dushparihántu, durdhártu, susártu, durdhárítu, dushṭárítu, turphárítu, ádhenu, ékadhenu, ádevayu, ádvayu, ájamáyu, gómáyu, áskṛdhoyu, áyajyu, práyajyu, dírgháprayajyu, vṛ́shamaṇyu, jyotirjarā́yu, ámṛtyu, ábhíru, ájátaçatru, deváçatru, hariçmaçā́ru, hiriçmaçru, arárú, sanéru, tṛptā́ṁçu.*

dhu, chándu, tápu, táru, céru, ghṛ'shu, vásu, mṛlayā'ku, yuvā'ku, táku, réku, viçíkshu, sishâsátu, sáhyu, didṛ'kshu, marā'yu, jarā'yu, vayíyu, prayíyu, cā'ru, kúṇâru, patáru, píyáru, jábâru, dhákshu (dákshu), mitréru (?), vandā'ru, sanéru, dhā'yu und wahrscheinlich *áṇu.*

Demnach stehen die adjectivischen *u*-stämme, welche im ṛgveda der für die grundsprache aufgestellten regel folgen, zu denen, welche derselben widersprechen, etwa im verhältnis von 157 : 29 oder 5 : 1 [1]). Die oben für die grundsprache angenommene regel bez. der accentuation der masculinischen und neutralen formen der adjectivischen *u*-stämme galt also in der altindischen sprache. Dass sie auch im griechischen — ausser im äolischen dialekt, Ahrens Dial. I. 10 — galt, zeigen *βαθύς, βαρύς, θρασύς, ὀξύς* u. s. w. mit ihren formen (*βαθύ, βαρύν, βαρεῖς, θρασέων, ὀξεῖ* u. s. w.); ausnahmen von der regel, dass adjectiva auf *-υ-ς* oxytonirt werden, sind — abgesehen natürlich von den componirten — nur: *ἥμισυς, θῆλυς, πρέσβυς, φόλυς, τέρυς* (Kühner Ausf. gram. I. 407), von denen jedoch *φόλυς* vielleicht zu streichen ist (Göttling Accent s. 310).

Auch in der litauischen sprache ist jene regel noch deutlich zu erkennen; Kurschat Gram. §. 810 verzeichnet folgende adjectiva, deren nom. sg. masc. dieser regel entspricht: *apstùs, asztrùs, baisùs, bjaurùs, baukasztùs, bingùs, brangùs, budrùs, buklùs, bukùs, czësùs, dailùs, dygùs, drungnùs, darkùs, dubùs, drąsùs, drumstùs, dûsnùs, ėdrùs, gadnùs, gailùs, gaidrùs, gëdrùs, gaižùs, gardùs, gaszlùs, garsùs, gilùs, gražùs, gudrùs, kartùs, kantrùs, klampùs, kratùs, kraupùs, kytrùs, lankùs, lengvùs, lepùs, macnùs, marszùs, meilùs, nûglùs, pigùs, platùs, puikùs, rambùs, rëbùs, romùs, saldùs, sargùs, skalsùs, skanùs, skaudùs, skalùs, skubrùs, slidùs, smagùs* [2]), *smailùs, smarkùs, smulkùs, sotùs, spulùs, staigùs, stambùs, stangùs, stiprùs, statùs, stropùs, sunkùs, svarbùs, szaunùs, sznekùs, sziurksztùs* [3]), *szvelnùs, szvëžùs, tamsùs, tësùs, tingùs, tižùs, trankùs, vėsùs, veikùs, vikrùs,*

---

[1]) Erwähnt mag noch werden, dass die betonung von *pipíshu, madhúyu, sishṇu* und den componirten *çácigu, durhaṇu, adrisánu*, nicht zu ermitteln ist.

[2]) *Smagùs* bedeutet eigentlich „angenehm" und ist verwant mit *smágurei*, mhd. *smac* geschmack (gött. gel. anz. 1877, s. 835).

[3]) Ueber die etymologie dieses wortes s. gött. gel. anz. 1875, s. 953; zu der form *sziurgżdùs* vgl. zgls. s. 85.

żvairùs. Hierzu füge ich noch aus Schleichers glossaren, seiner grammatik (s. 105) und Nesselmanns wörterbuch: *drebùs, garszùs, grasùs, kandùs, kabùs, karùs, knabùs, trapùs, użtrunkùs, trupùs, isztenklùs, iszteklùs, skrindùs, slogùs, spragùs, statùs, strakùs, svarùs, svidùs, szaukùs, szlapùs, szlovùs, sznektùs, szvarùs, iszkùs, opùs, valùs, privalùs, apvalùs, apivalùs, pravartùs, privartùs, vylùs, lugùs, malonùs, mandrùs, metùs, myklùs, nirstùs, norùs, raiszkùs, rikùs, ramùs, beramùs, rupùs* (achtsam), *rupùs* (hökerig), *saugùs, seikùs, sukrùs, skabùs, skambùs, skubùs, szmokùs, szmoksznùs, skupùs* [1]), *prëszùs, banksztùs, barnùs, bajùs, darbùs, gajùs, prakilnùs, paklanùs, teisùs, atmenùs, mylùs, mudrùs, baugùs, glaudùs, graudùs, godùs, tykùs, tylùs, apskritùs, atlaidùs, nůlaidùs, krupùs, vangùs.*

Bei einigen der hier angeführten adjectiva schwanken freilich die angaben der betonung: für *svarbùs, budrùs, buklùs,* wie Kurschat und Schleicher betonen, hat Nesselmann *svárbus, bùdrus, búklus.* Eine solche schwankung kehrt gelegentlich bei anderen, hierher gehörigen adjectiven wieder: Schleicher betont *dubùs, paklanùs, rustùs, basùs* (Leseb. s. 8 anm. 5), Nesselmann *dúbus, paklánus, rústus, básus;* andrerseits betont Schleicher *patógus* (aber femin. *patogì*), aber Kurschat (deutsch-lit. wbch. s. v. „artig“) *patogùs.* In solchen fällen wird man, wo sich die angaben Nesselmanns einerseits und Kurschats und Schleichers andrerseits widersprechen, am besten tun, den letzteren zu folgen, da Nesselmann in seinem wörterbuch der betonung bekanntlich nicht zu grosse sorgfalt zugewendet hat; schwieriger ist die entscheidung, wenn sich Kurschat und Schleicher widersprechen, und ich wage sie nicht zu treffen, wie auch da nicht, wo sich Kurschat oder Schleicher mit sich selbst im widerspruch befinden. Diess ist der fall bei *lygus,* das Schleicher Gram. s. 219 in übereinstimmung mit Kurschat *lýgus* betont, während er in seinen glossaren *lygùs* schreibt, und bei *smulkus,* das in Kurschats grammatik (s. o.) und wörterbuch als *smulkùs,* in seiner laut- und tonlehre s. 117 aber, ebenso wie in Schleichers glossar z. leseb. als *smùlkus* erscheint.

Folgende adjectiva auf *-us* sind nach Kurschat Gram. §. 813 (vgl. laut- u. tonlehre s. 117) nicht auf der endung betont: *áiszkus, lýgus* (s. o.), *szvánkus, tánkus, tráiszus.* Hierzu füge

---

[1]) *Skupùs,* woneben *skúpas,* ist russ. Lehnwort (скупый).

ich noch aus den angeführten quellen: *dàbnus, padàbnus, dáglus, sugádnus, grácznus*[1], *kéblus, tólus, slìdus, smàgus, attókus, pallgus, ùmarus, véngus, véngrus, rúgsztus, rúgsznus, apsùkrus, bárus, búgsztus, láimus, klùpus, knápus, apkúnus, kvósus, tráiszkus, trószkus, tróksztus, pérmanus, màndagus, ýpatus*[2]).

Diese übersicht lehrt, dass im litauischen im nom. sg. msc. adjectivischer *u*-stämme der hochton meist auf den thematischen vocal fällt. Nach dem nom. sg. msc. soll sich der regel nach die betonung des neutrums richten (Schleicher gram. s. 194 §. 88, 4), doch ist diese regel oft durchbrochen, vgl. Schleicher leseb. s. 347 (z. gram. s. 194), gloss. zu Donaleitis s. v. *pigùs*, Kurschat gram. §§. 1312, 1314, wo *sùnku, skáudu* betont ist.

Hinsichtlich der betonung der flexionsformen des masculinums — das neutrum wird im litauischen bekanntlich nicht flectirt — der adjectivischen *u*-stämme, welche nicht schon im nom. sg. der aufgestellten regel widersprechen, ist zu bemerken, dass dieselbe nur im gen. sg. *(saldaús, grażaús)* sich jener regel fügt, in den anderen casus aber, welche in der heutigen sprache von der basis des *u*-stammes gebildet werden oder gebildet werden können, also im acc. sg. *(sàldų, grážų)*, instr. sg. *(saldumì, grażumì)*, nom. voc. plur. *(sàldus, grážus)* und instr. plur. *(saldumìs, grażumìs)* von ihr abweicht. Die gründe dieser abweichung sind zum teil zu erkennen: die unregelmässige betonung des acc. sg. ist durch eine im litauischen entwickelte allgemeine regel veranlasst, nach welcher im acc. sg. msc. aller zweisilbigen adjectiva der hochton auf der ersten silbe ruht; die unregelmässige betonung des nom. voc. plur. aber entspringt

---

[1]) *Grácznus*, neben dem *grácznas* und *grécznas* vorkommen, ist poln. Lehnwort (*grzeczny*).

[2]) Ausser den bisher angeführten lit. adjectiven auf *-us* gibt es deren noch eine grosse menge anderer — in Nesselmanns wbch. allein zähle ich gegen 280 — deren betonung nicht angegeben ist. Zwei derselben mögen hier kurz etymologisch besprochen werden. *Szvidus*, das sich auch in *baltszvidus* findet, soll nach Nesselmann druck- oder schreibfehler für *svidus* sein; diese annahme ist ganz unnötig, denn *szvidus* stimmt auf das schönste zu got. *hveits*. *Arszus* heftig ist identisch mit skr. *arshu* (in *ahyarshu*) eilend und gehört mit ihm zu $\sqrt{}$*ars* (skr. *arsh, irasy*, got *airzjan* u. a.) = $\sqrt{}$*ras* (germ. *rása* u. a.); auch ved. *ṛ́shi* gehört zu dieser wurzel, nur muss man den *ṛ́shi* nicht als „den die lieder ergiessenden" auffassen, sondern als den *θεομανής*, den rasenden, verzückten.

zweifellos zunächst dem vocativ allein, in dem seit alter zeit der accent zurückgezogen zu werden pflegte (zgls. s. 123), und hat sich von ihm aus dem gleichlautenden nominativ mitgeteilt. — Vielleicht bildete schon in der grundsprache die betonung des vocativs eine ausnahme von der allgemeinen o. aufgestellten regel (Benfey über die entstehung des indog. vocativs s. 35), indessen es fehlt an material um diess zu erweisen.

Im verlaufe dieses kleinen aufsatzes hat sich ergeben, dass die im anfange desselben der indogermanischen grundsprache zugeschriebene accentregel im vedischen sanskrit, im griechischen und im litauischen sehr treu bewahrt und nur von verhältnissmässig wenigen ausnahmen durchbrochen ist. An ihrer richtigkeit wird sich also wol kaum zweifeln lassen; dass es ausnahmen von ihr gab, ist möglich, aber nicht eben wahrscheinlich, da die in den einzelnen sprachen auftretenden immer nur auf diese beschränkt sind und bei der vergleichung keine bestätigung finden, vgl. *sàldų* neben *ἡδύν* = *svâdúm,* skr. *táku* = *ταχύς, jálhu* = *βραδύς* (Fröhde o. I. 331).

Dass die aufgestellte regel einst auch im germanischen geltung hatte, beweist got. *hardus,* wenn es gleich gr. *κρατύς* ist, da *hardus* alsdann nach Verners gesetz aus *kartús* entstanden sein muss; auf eine ausnahme scheint got. *þaursus* (nicht *þaurzus*) = skr. *tṛshús* hinzuweisen, vgl. aber an. *þurr,* ahd. *durri.*

Die genitivendung *-nâm.*

Einige sanskritische formen enthalten ausserhalb ihrer wurzelhaften bestandteile einen nasal *n* (bez. *ṇ*), der von vielen als hiatusfüllender einschub aufgefasst wird. Dass diese auffassung den perfectformen wie *ânâça, ânṛdhe, anâha* u. s. w. gegenüber unrichtig sei, hat Schleicher compend.[3] s. 719 mit recht bemerkt und Delbrück d. altind. verb. s. 113 ausreichend begründet; dass sie auch bei den anderen in betracht kommenden formen mindestens sehr zweifelhaft sei, lässt sich, wie mir scheint, wahrscheinlich machen, und ist auch schon von anderen behauptet worden. Ich muss diese formen zunächst kurz besprechen.

In den instrum. sg. msc. *yajñena* (aus *yajñenâ*), *kavinâ, vishṇunâ* und ntr. *gatena, vâriṇâ, tâlunâ, dâtṛṇâ* [1]) u. s. w. und

[1]) Die hiervon und von den nom.-acc. pl. ntr. *gatâni* u. s. w. abweichenden altertümlicheren formen s. bei Benfey vollst. gram. ss. 297, 306.

in den nominat. und accusat. plur. ntr. *gatâni*, *vârîṇi*, *tâlûni*, *dâtṝṇi* liegt eine formübertragung aus der prominalen declination vor (Benfey vedica und verwantes s. 124), vgl. *tena*, *anena* (aus *tènâ*, *anenâ*), *amunâ*, *tâni*, *etâni* u. s. w. Die iṇ diesen pronominalen formen den auslautenden vocalen vorangehenden *n* sind zweifellos nicht hiatusfüllend, sondern stammhaft, bez. stammerweiternd. Diess lehrt (vgl. Benfey a. a. o.) der vergleich von *tena (tenâ)* mit dem von ihm formell nicht zu trennenden *ena (enâ;* ved. instr. sg. zu *ayam*, *idam)*; *ena (enâ)* ist instr. sg. eines stammes *ena-* (got. *ains*) [1]), von dem noch mehrere casus gebildet sind *(enam, enâm, enad; enau, ene; enân, enâs, enâni)*, folglich muss *tena* instr. sg. eines stammes *tena-* sein und folglich beruhen *anena, amunâ, tâni, etâni* u. s. w. auf den stämmen *anena-*, *amuna-*, *tâna-*, *etâna-* u. s. w., die selbst aus den stämmen **ane-*, *amu- (amu-m, amu-shmai)*, *tâ- (tâ-bhis, tâ-sâm)*, *etâ- (etâ-su)*, wie *tena-* aus *te- (te-shu, te-shâm*, vgl. lit. *tëk* zgls. s. 170), mit hilfe des elementes *na* gebildet sind, das häufig zur ableitung pronominaler stämme verwendet ist. Vgl.: ig. *a-na* neben *a-va;* ig. *ai-na* neben *ai-va*, *ai-ka;* zend. *cinem* neben *cis;* gr. *τιν-* neben *τίς* (Benfey a. a. o. s. 125, Ascoli vorlesungen I. 77 anm. 3); preuss. *tans*, čech. poln. *ten*, got. *þana* neben lit. *tàs;* germ. *jena-*, čech. *jen* neben. lit. *jìs* (zgls. 175 f.); ferner apers. *aniyanâ*, *tyanâ*, *yanaiy* (Kern zdmg. 23. 228) u. a.

Bei den dat. sg. ntr. *vâriṇe*, *tâlune*, *dâtṛṇe* u. s. w., ablat.-gen. sg. ntr. *vâriṇas*, *tâlunas*, *dâtṛṇas* u. s. w., loc. sg. ntr. *vâriṇi*, *tâluni*, *dâtṛṇi* u. s. w., nom.-acc. dual. ntr. *vâriṇî*, *tâlunî*, *dâtṛṇî*, gen.-loc. dual. ntr. *vâriṇos*, *tâlunos*, *dâtṛṇos* u. s. w. [2]) kann zur erklärung des den endungen vorangehenden nasals nicht eine formübertragung aus der pronominalen declination angenommen werden, weil die entsprechenden pronominalen formen abweichend (ohne nasal) gebildet sind. Dagegen liegt es sehr nahe, jene nominalen formen für analogiebildungen zu erklären, die sich durch folgende propor-

[1]) Dass neben *aina* auch *yaina* schon grundsprachlich gewesen sei, wie Benfey a. a. o. meint, halte ich für zweifelhaft, denn weder *ἵνα* noch *εἵνε-κα* (äol. *ἕνεκε*) reflectiren das sskr. *yena* genau. Dagegen vgl. sskr. *kéna* und lit. *kënó*.

[2]) Ueber die hiervon abweichenden altertümlichen formen s. Benfey ausf. gram. ss. 299, 301, 302, 303, 304.

tionen am einfachsten verstehen lassen: *vârinâ : vârine, vârinas, vârini, vârinî, vârinos = parvanâ : parvane, parvanas, parvani, parvanî, parvanos; dâtrnâ : dâtrne, dâtrnas, dâtrni, dâtrnî, dâtrnos = rurudushâ : rurudushe, rurudushas, rurudushi, rurudushî, rurudushos.*

Ebenso wie in den besprochenen neutralen formen ist die wirkung der analogie in einzelnen masculinischen formen von themen auf *i* und *u* anzuerkennen: *abhîrûnam, abhimâtînam, çûlapâninam, çûlapâninas, câ'runas* (Benfey a. a. o. ss. 123, 128); nach dem vorbild von *abhimâtînam* ist dann auch *çvanînam* gebildet, hinsichtlich dessen ich mich Benfeys scharfsinnigen auseinandersetzungen (a. a. o. s. 101 ff.) anschliesse. — Im masc. und ntr. der *a*-declination hingegen scheint die macht der analogie nicht wirksam gewesen zu sein; wenigstens ist z. b. ein **gatene*, oder ein **gatenas* neben *gatena* bisher nicht nachgewiesen.

Angeblich eingeschobener nasal erscheint endlich — mit wenigen ausnahmen, die Benfey ausf. gram. s. 308 aufgezählt hat — im genit. plur. der declination vocalisch auslautender stämme: *gatânâm, kavînâm, tâlûnâm, devînâm, bhrûnâm, pitṝnâm* u. s. w. Zur erklärung dieses *n* reichen die mittel, welche zur erklärung von *gatena* u. s. w., *vârine* u. s. w. zu gebote standen, nicht aus; die genitivendung *-nâm* kann weder aus der pronominalen declination *(-sâm)*, noch aus der der consonantisch auslautenden nominalen stämme *(-âm)* [1]) entnommen und sie kann auch nicht durch das wirken der analogie erzeugt sein. Bei oberflächlicher betrachtung mag es allerdings scheinen, dass nach massgabe des verhältnisses von z. b. *dhaninas* zu *dhaninâm* aus *vârinas vârînâm*, dann auch aus *tâlunas tâlûnâm*, aus *dâtrnas dâtṝnâm* habe gebildet werden können. Dass diess aber nicht geschehen ist, zeigt einerseits die quantitätsverschiedenheit der thematischen vocale in *vârinas, tâlunas, dâtrnas* und *varînâm, tâlûnâm, dâtṝnâm* [2]), andrerseits der umstand, dass sich die endung *-nâm* auch in paradigmen findet, in denen ihr ent-

[1]) Nur von zwei consonantischen stämmen ist der genit. pl. auf *nâm* gebildet: von *catur caturnâm*, von *shash shannâm*. Diese formen sind aber zweifellos unursprüngliche und späte analogiebildungen.

[2]) Die unüberlegte bemerkung Pauls (beitr. z. gesch. d. dtsch. sprache u. lit. IV. 135): „gen. *karînâm, sûnû'nâm* (mit secundärer dehnung)" sei als solche wenigstens erwähnt.

weder nur ganz vereinzelt oder gar nicht ein singularisches *-nas* entspricht, endlich besonders die tatsache, dass *-nâm* viel älter ist als *-nas* in *vâriṇas, tâlunas* u. s. w. Diese letzteren formen sind speciell indisch, die endung des gen. plur. *-nâm* aber erscheint auch im altbaktrischen und altpersischen und vielleicht auch im germanischen und sonst (Scherer zur gesch. d. dtsch. spr. s. 428, Zimmer ostgerm. u. westgerm. s. 32, zgls. s. 131). Man muss sich also nach einer anderen erklärung jenes *-nâm* umsehen, und diese liegt sehr nahe, sobald man die, wie mir scheint, ganz unrichtige, jedenfalls ganz unbewiesene meinung aufgibt, dass da, wo die europäischen sprachen (mit ausnahme der italischen) auslautendes *n*, die arischen sprachen aber auslautendes *m* zeigen, dieses älter sei als jenes, und die gerade entgegengesetzte ansicht annimmt. Dann sind z. b. skr. *carathânâm, gatânâm*, zend. *aredranãm, urvaranãm* aus **carathânân*, **gatânân*, **aredrânân*, **urvarânân* entstanden und diese formen verhalten sich zu ved. *carathâm* (aus *carathân*), zend. *zañdãm* (aus **zañdân*) u. s. w. wie ved. *pṛtsushu* zu *pṛtsu* — d. h. die endung *-ân* ist in ihnen doppelt gesetzt [1]). Die richtigkeit meiner ansicht scheint mir so auf der hand zu liegen, dass ich mich mit dem nachweise, dass in den arischen und italischen sprachen auslautendes *n* zu *m* werden konnte [2]), nicht aufhalten mag und die verbindungen *devấñ jánma* ṛv. I. 71. 3, VI. 11. 3 [3]), *devấñ jánmanâ* das. X. 64. 14 sowie den genit. plur. *mártân* das. IV. 2. 3, 11 (Ludwig inf. i. veda s. 5 ff., Delbrück Kzs. 20. 219) nur in erinnerung bringe, ohne zu untersuchen, ob das *n* in diesem *devấn* und *mártân* wirklich fehlerhaft für *m* stehe, oder aus ihm entstanden, oder älter als *m* sei. Ich bemerke nur noch, dass, wenn meine auffassung von *gatânâm* u. s. w. richtig ist, sich auch *kavînâm, tâlûnâm, devînâm, bhrûṇâm, pitṝṇâm*, zend. *mâzdayaçninãm, aidyunãm*, altpers. *par'uvnâm (?)* u. s. w. sehr einfach erklären: sie sind aus *kaviân-ân, tâluân-ân, devîân-ân, bhrûân-ân, pitarân-ân, mâzdayaçniân-ân, aidyuân-ân, par'uân-ân* entstanden.

---

1) Ueber verdopplung der flexionselemente vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1114 ff., zgls. s. 200, ahd. *inan* (*inen*), *hwenan* u. a.

2) Benfey über die entstehung und verwendung der im skr. mit *r* anlautenden personalendungen s. 55 ff.; E. Kuhn beitr. z. pâli-gram. s. 63 f.; zgls. s. 79 anm. 1.

3) Bollensen orient u. occid. II. 462 liest *devấm jánma*.

Es sei darauf hingewiesen, dass die ansicht, das auslautende *n* der europ. sprachen sei älter, als das ihm entsprechende arische *m*, eine neue erklärung der endungen des accus. sg. und des genit. plur. nahe legt. Nach meiner ansicht sind dieselben identisch und für die indogerm. grundsprache als *n* anzusetzen; dieses *n* ist aus *na*, weiter aus *ana*, der bekannten präposition entstanden, deren bedeutungen ziemlich alle raumbeziehungen enthalten, welche durch accusativ und genitiv ausgedrückt werden [1]). An der gleichsetzung von *na* und *ana* wird nach J. Schmidts untersuchung über metathesis von nasalen (Kzs. 23. 266) wol niemand anstoss nehmen, ebenso wenig an der behaupteten entstehung von *n* aus *na*, der die verkürzungen des nominativischen *s* aus *sa* und des ablativischen *d* aus *da* (so noch in zend. *qafnâdha, çraoshâdha, ashyâdha*) analog sind. Die dem auslautenden nasal des accus. sg. und des gen. pl. vorausgehenden vocale ziehe ich unter allen umständen zum wortstamm; die ansetzung eines accusativsuffixes *an (am)*, eines genitivsuffixes *ân (âm)* halte ich für völlig unrichtig, und wenn die declination der consonantisch auslautenden stämme dieselbe zu rechtfertigen scheint, so muss dagegen bemerkt werden, dass alle consonantisch auslautenden stämme relativ spät aus solchen mit vocalischem ausgange verkürzt sind, und dass sich ihre volleren formen eben in den casus, deren suffixe man mit anlautendem *a* oder *â* anzusetzen pflegt, erhalten haben [2]).

Auf die einwendungen, welche man gegen die oben ausgesprochenen ansichten erheben kann, bedauere ich hier im zusammenhang nicht eingehen zu können; nur eine glaube ich kurz berühren zu sollen. Gegen die ansicht nämlich, dass das *m* der arischen sprachen im auslaut jünger sei, als das ihm entsprechende europäische *n*, könnte eingewendet werden, dass die secundäre endung der I. pers. sg. act. (skr. *ábhara-m*, gr. *ἔτυπτο-ν*) nach ausweis des primären *-mi* ursprünglich *-m* gewesen

---

[1]) Zend. *ana* „auf“, gr. *ἀνά* „auf, an, hindurch, während“, got. *ana* „auf, an, über, zu, in“, ksl. *na* „in, zu, gegen“, lit. *nů* (praepos.) „von, her“, *na* (postpos.) „zu“, preuss. *na* „nach, gemäss, auf“ = *no* „an, auf, über, gemäss“, lett. *nů* „von, aus, unter, seit“.

[2]) Dem widersprechen nicht die o. angesetzten formen *kavián(-án)*, *tâluán(án)*, *devíán(-án)*; dieselben sind von den stämmen *kavia-*, *tâlua-*, *devíâ-* gebildet. Die richtigkeit dieser ansicht werde ich bei anderer gelegenheit beweisen.

sein müsse. Indessen eine solche argumentation ist zurückzuweisen, denn es ist unbewiesen, dass die s. g. secundären personalendungen aus den s. g. primären personalendungen verkürzt seien, und man darf dieses dogma um so mehr bezweifeln, als die „primäre“ und die „secundäre“ endung der III. sg. act. verschieden sind: jene lautet grundsprachlich *-ti*, diese *d* (osk. *potiad*, *fefacid*, lat. *fecid* u. s. w.), worüber bei anderer gelegenheit. Demnach dürfen auch die „primäre“ und die „secundäre“ endung der I. sg. act. vollständig von einander getrennt werden, wie ich diess tue, indem ich für die grundsprache jene als *-mi*, diese als *-n* ansetze. Dieses *-n* führe ich zurück auf den pronominalstamm der I. pers. *na* (skr. *nas*, lat. *nos* u. s. w.), wie man bisher *-m* auf *ma* (lat. *me* u. s. w.) reducirte. Wie mir scheint ist der pronominalstamm *na* auch sonst zur bildung der personalendung der I. sg. verwendet worden: die bisher angenommene endung der I. sg. act. des imperfects, aorists u. s. w. *-m* verhält sich zu *-mi*, wie *-n* zu *-ni*. Dieses *ni* erkenne ich in der arischen endung der I. sg. imperat. z. b. skr. *bhárâni* = zend. *barâni*; diese form ist nichts anderes als erste sg. praes. conj. mit der endung *-ni*. Die zugehörige mediale form endet im sskr. auf *-ai*, im zend. auf *-nê*; *-ai* ist endung der I. sg. praes. conj. med., *-nê* aber verhält sich zu *-ni*, wie gr. *-μαι* zu *-μι*. Ist *-μαι* alt, so wird auch wol *-nê* nicht jung sein; dass es eine späte altbaktrische neubildung sei, ist mir ebenso unwahrscheinlich, als dass skr. *bhárâni*, zend. *barâni* alte infinitive seien. Vielmehr ist ihre endung *-ni* völlig gleichwertig mit *-mi* und nur der herkunft nach von diesem verschieden.

Altpreussisches.

Nesselmann führt in seinem thesaurus l. pruss. s. 65 die wörter *capernen*, *caperneiwe* „begräbnissörter“ aus Hennigs wörterbuch an und bemerkt dazu: „ohne angabe einer quelle, daher sehr zweifelhafter beglaubigung“. *Caperne* findet sich in Hieronymus Meletius [1]) schriftchen „von den Sudauitern, die jetzt Sudauen heissen, auf Samland und ihrem Bockheiligen

[1]) Meletius war erzpriester in Lyck und lebte in der mitte des 16. jahrhunderts.

und Ceremonien" (erleutertes Preussen V. 701 ff.): „wie noch auf diesen heutigen tag die gräber gefunden werden, auf bergen in leim gemauert, welche gräber sie *capernen* heissen". Damit vgl. Hartknoch selectae dissertationes (in der ausgabe der Dusburg'schen chronik, Jena 1679) s. 192: „tumuli ipsi, qui Prussis, teste Waisselio, dicebantur *Caperneur*", und Lucas David preuss. chronik I. 142: „die orte aber der begrebnüß oder berge da die topffe mit der aschen seindt heissen sie *Capernau*" [1]).

Das angeführte schriftchen des Meletius erhält noch mehrere reste der altpreuss. mundart, die ich, soweit sie in der kürze besprochen werden können, hier zusammenstellend bespreche, indem ich zugleich die mir bekannten parallelstellen angebe und die abweichenden lesarten einer vermutlich dem 16. jh. angehörigen göttinger handschrift (von mir mit G bezeichnet) [2]) der genannten arbeit des Meletius verzeichne.

Meletius bemerkt im eingang (s. 707): „Erstlichen erwählen sie alte menner, die haben sie gross heilig, wie die bischoffe, welche menner sie nennen *Wurſskaiten*" (G *Wourſchkaithi*). Hiermit vgl. Meletius de sacrificiis etc. (acta borussica II. 401 ff.): „Sacrificulus, quem *Vurſchayten* appellant", „*Vurſchaytes*, illorum sacrificulus". Im gegensatz hierzu nennt Grunau (preuss. chronik ed. Perlbach II. s. 95) den *Wurschayto* einen gott. Auf die schon von Hartknoch a. a. o. s. 140 besprochene frage, ob Grunau, ob Meletius recht habe [3]), kann ich hier nicht eingehen; ist die angabe des Meletius richtig, so ist die von mir früher (bildung d. altpreuss. personennamen ss. 34, 49) aufgestellte erklärung von *Wurskaito* unrichtig, und es dürfte am besten erklärt werden als „der den himmel, oder die himmlischen (vgl. lit. *virszùs*, altlett. *wuersson*) bittende" (vgl. preuss. *quâits* wille, lit. *kvësl̃ys* hochzeitsbitter). Der *wurskaito* (oder *wurszkaito*) wäre dann der *θεοπρόπος*; andrer ansicht ist Bender a. a. o. s. 19 anm. 30.

---

[1]) Vgl. auch Matthäus Praetorius ed. Pierson ss. 98, 123, wo *kapurne*, *kapinnei*, *kapurnei* als namen solcher grabhügel genannt werden. Diese wörter sind litauisch.

[2]) Cod. ms. hist. 555 4°. Der name des autors ist in ihr nicht angegeben; sie umfasst 13 blätter und führt den titel: Der Sudauen Bockheiligung vnd | andere Ceremonienn | derſelben. | 1545. | .

[3]) Vgl. darüber auch Bender de veterum Prutenorum diis s. 20.

Weiter verzeichnet dann Meletius die namen der preuss. götter; ich kann auf sie hier nicht eingehen und muss mich damit begnügen, auf Benders auseinandersetzungen a. a. o. und auf Mannhardts bearbeitung der Lasiczkischen schrift de diis Samagitarum im „magazin, herausgegeben von d. lett.-lit. gesellschaft“ XIV. 82 ff. zu verweisen und die namen, wie sie in G stehen mitzuteilen: *Ockopirmus, Swayxtyx, Awſchawts, Awtrympus, Potrympus, Gardoayths, Pergrubrius, Piltnitus* (s. 4 ac. sg. *Pilnitum*, s. 6 *Pilniten*), *Parkuns* (s. 6 ac. sg. *Perkunen*), *Peckols, Puſchkayts, Barſtucke, Markopele.*

Die weiteren notizen des Meletius gebe ich mit fortlaufender numerirung.

1) (s. 714) — „so nemen sie ihre freunde, und führen die braut zum feuer, da spricht sie dann: *Oho! moy myle Schwante Panicke*“. G: *O ho hu Mey mile ſwenthe paniko.* Hartknoch a. a. o. s. 185: *O hue, o hue, o hue, moy mily Swenty Ponike.* Luc. David a. a. o. s. 134: *O muies miles schwante Panick.* Die einzelnen worte und ihre entstellungen sind ohne weiteres klar.

2) (s. 714) „Der wagentreiber ist wohl geschmückt, der heisst auf ihre sprache *Kelleweſſe*, wenn der wagen für die hausthür kommt, so ... schreien alle *Kelleweſſe Perioth, Kelleweſſe Perioth!* das ist der treiber ist kommen, so läuft *Kelleweſſe* in das haus“ u. s. w. Der *Kelleweſſe* wird im folgenden noch drei mal genannt, an der letzten stelle steht *Kellweſſe.* G hat durchaus *kelleweſe* und *kelleweſe perioth.* Bei Hartknoch a. a. o. steht *kelleweſe, kelleweſe periothe,* bei Luc. David a. a. o. s. 135 *kelleweſe, kellewieſe, kellewiſe* und *kellewese parioth* [1]. — *Kellewese* ist = *kele-(kelia-)veſe* (vgl. lit. *vèžti, važiů́ti*), „der den weg befahrende“, der fuhrmann, im gegensatz zu lit. *keleīvis* „der den weg begehende“, der wanderer [2]. *Perioth (periothe, parioth)* heisst „fährt her“ und besteht aus *per* = *par* und *jot* III. sg. praes. (der bindevocallosen conjugation) von *jot* = lett. *jât*, lit. *jóti* reiten, vgl. ksl. *jad* vehi, poln. *jadę* fahren, reiten.

3) (s. 715) — „denn spricht, der die braut führt, *Trencke,*

---

[1]) Vgl. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 69: „die ordenschronik graf Waldecks schreibt: *Kellewežis parioi* d. i. der treiber kombt“.

[2]) Oder steht *keleivis* für *keliaujas?*

Trencke, stoss an, stoss an, so stösst sie mit den füssen an die thür". G: *treugke, treucke*. Hartknoch a. a. o. s. 186: *Trauke, Trauke*. Luc. David a. a. o. s. 136: *troncke, troncke*. Die richtige schreibung ist *trenke* II. sg. imperat. von *trenkt* = lit. *trènkti*.

4) (s. 716) — „setzen ihr einen krantz auf, mit einem weissen tuch benehet, das heissen sie *Abklopte*". G *Abglopte*. Hartknoch a. a. o.: *abgloyte*. Luc. David a. a. o.: *abklopte*. Ueber dieses wort s. Nesselmann thes. l. pruss. s. 1.

5) — „ein ieglicher [trinkt] dem toden zu vnd spricht *Kails nauffen gnigethe*, das ist, ich trincke dir zu vnser freundt". So G; in dem Erl. Preussen V. 716 gedruckten text fehlen die preussischen worte, sie finden sich dafür aber bei Hartknoch a. a. o. s. 189: *Kayles maufe gygynethe*, und bei Luc. David a. a. o. s. 141: *Kailes nanfe geigete*. Der preussische text ist in allen drei quellen verdorben, er lautete ursprünglich (in der schreibweise des preuss. enchiridions): *Kails nouson gintele* = sei gegrüsst [1]), o unser freundchen; *gintele* ist vocat. sg. des diminutivs *gintelis*. Ob dieses von **gintis* = lit. *gèntis*, oder von preuss. *ginis* gebildet ist (vgl. lit. *megutẽlė* neben *mergà*), will ich nicht entscheiden.

6) (s. 717) — „darnach legen sie die leiche auf einen wagen, die freunde reiten umher mit ausgezogenen messern, und streichen in die luft, und schreien mit heller stimme, *Geygey begeyte Pockolle*, lauft, lauft ihr teufel". G: *Beigeite beygeyte perkolle*. Meletius de sacrif. etc. acta boruss. II. 411: *Geygeythe begoythe peckelle*. Hartknoch a. a. o. s. 189: *Geygeythe, Begaythe, Pekelle*, das. s. 190: *Begaythe, Pokulle*. Luc. David a. a. o. s. 141: *geigete, begeigete Packolle*. Ich stelle her: *begeite, begeite pikule!* Statt *begeite* (II. plur. opt. eines dem lit. *bĕgti* entsprechenden verbs) ist vielleicht besser *beigeite* zu schreiben; *pikule* (d. i. *pikulē*) ist nom. (voc.) plur.

7) (s. 718) — „und wenn die maalzeit entschieden ist, und das tuch aufgehoben, so dancken sie dem, der das jährliche gedächtniß gehalten hat, und heben an zu sauffen, *Kayles, poftkayles eins periandros*". G: *Kails pofkails ains par antres*. L. David a. a. o. s. 144: *Kailes pußkailes ains Petantros*. Si-

---

[1]) Vgl. ahd. *heil uuis thû gebôno follu* have gratia plena (Tatian 3. 2) und Massmann in Haupts zs. I. 381.

mon Grunau preuss. Chron. II. 4: „und dornoch truncken *poskeiles* von methe". Dazu vgl. Töppen apr. monatsschr. ss. 137, 139, wo aus einer danziger handschrift u. a. folgende stelle mitgeteilt ist: „*Kayles* und *Pufchkayles.* Ist ein tugend, da laster ein ehre sey". Für *kayles (kailes, kails) poftkayles (pofkails, poskeiles, pufskails, pufchkayles)* ist zu lesen: *kails! pats kails!* Wir wissen, dass bei den Preussen *kails* (mit nachfolgendem namen im vocat.) der gruss war, mit welchem einer einem anderen einen trunk zubrachte; die antwort auf diesen gruss kann naturgemäss nur *kails (tu) pats!* oder *pats kails!* gewesen sein (vgl. lit. *pàts* selbst). *Kails* und *pats kails* sind also die rufe, von welchen bei den gelagen das vortrinken und „nachkommen" begleitet war, vgl. Pierson apreuss. monatsschr. VII. 594. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass in den o. angeführten stellen *kails* und *pats kails* nur als rufe erwähnt seien; ich glaube jedoch man muss weiter gehen und annehmen, dass bei den Preussen nach dem dabei geäusserten zuruf der brauch des vortrinkens als *kails*, der des „nachkommens" als *pats kails* bezeichnet sei, und dass in den obigen stellen *kails* und *pats kails* auf jene bräuche selbst und nicht auf die sie begleitenden worte zu beziehen seien. Hiernach erkläre ich die angeführten worte der danziger handschrift so: das vortrinken und das nachtrinken (sc. in der unmässigen weise, wie es bei den gelagen der Preussen üblich sein mochte) ist verwerflich und nur da gilt es für tugendhaft, wo das laster, nemlich das saufen, für ehrenvoll gilt. — Habe ich recht, *poftkayles* als *pats kails* zu erklären und auf den gebrauch des „nachkommens" zu beziehen, so ist klar, dass Grunaus *poskeiles* für *kails pats kails* steht und daraus verkürzt ist; ferner wird es zulässig sein *kails pats kails* eng mit einander zu verbinden und als zusammenfassende bezeichnung der acte des „vor- und nachkommens" aufzufassen. Was aber bedeutet *Kails pats kails eins periandros (ains par antres, ains Petantros)?* Ohne alle in betracht kommenden möglichkeiten zu discutiren, beschränke ich mich auf die bemerkung, dass ich dieses ganze auch wieder als bezeichnung eines bei den gelagen geübten brauches betrachte, der darin bestand, dass *kailspatskails,* das „vor- und nachkommen" zwischen zwei parteien statt fand, deren eine aus einem, deren andere aus mehreren bestand. Diese tranken je einzeln jenem ein bestimmtes quantum vor und er war verpflichtet, das-

selbe ebenfalls in jedem einzelnen falle zu leeren. Hier trank also einer gegen mehrere andere, oder „der eine den anderen entsprechend“, oder „der eine die anderen entlang“; es fand also statt ein *kailspatskails, ains par antros* (acc. pl.). Ein solches trinken kam gewiss erst dann vor, wenn das gelage wüst wurde, und wiederholte sich, wenn es wüst geworden war; das *kailspatskails, ains par antros* (oder vielleicht *ains per antros*) bezeichnet so den culminationspunkt einer altpreussischen zecherei und wird deshalb sprichwörtliche bezeichnung einer solchen gewesen sein. — Ob meine auffassung der besprochenen worte richtig sei, mögen andere entscheiden; ich bemerke nur noch, dass der brauch, dessen benennung mir *kailspatskails, ains par antros* zu sein scheint, tatsächlich bei den Preussen bestand. Vgl. Petri de Dusburg chron. pruss. III. 5 (ed. Jen. p. 80): „Non videtur ipsis, quod hospites bene procuraverunt, si non usque ad ebrietatem sumpserunt potum suum. Habent in consuetudine, quod in potationibus suis ad aequales et in immoderatos haustus se obligant, unde contingit, quod singuli domestici hospiti suo certam mensuram potus offerunt sub his pactis, quod postquam ipsi ebiberunt et ipse hospes tantundem evacuet ebibendo et talis oblatio potus totiens reiteratur, quousque hospes cum domesticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebriantur.“

8) (s. 719) „Der sucht ein weydler, es sey ein weib, oder ein mann, dieses thun so wol die Deutschen als die Preussen, und den weydler oder zauberer heist man auch ein *Signoten*“ . . . diese *Signot* sind gemeiniglich blind, arm, lahm . . . dieser *Signot* rufet an des himmels gott“ u. s. w. An zwei anderen stellen (ss. 711, 713) steht fehlerhaft *Signor*. In G steht viermal *Segnot*, einmal *Signot*. Hartknoch a. a. o. ss. 150, 151, 167 hat *Sigonota* und *Sigonotta*. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 41 schreibt *Zygenotten* und gibt eine wenig ansprechende erklärung dieses wortes. Nach meiner ansicht war der *signot* der „gesegnete“, oder der „segner“, vgl. preuss. *signât*, lit. *żegnóti*.

Zum schluss mag hier noch das fragment eines preussischen vater-unsers platz finden, das auf der letzten seite einer handschrift der kgl. bibliothek zu Berlin (ms. boruss. 1. 8⁰) steht und kürzlich von dr. Perlbach in den „forschungen z. deutschen geschichte“ XVII. 360 anm. mitgeteilt ist: *Towe*

Nâsze kâs esse andangv svn swyntíns. *Towe* ist voc. sg. von *tows* vater (katech. *tâws*, voc. *towis*); *Nâsze* (unser) hat auslautenden nasal verloren, vgl. *nusen* im 1. katech., *nouson* im enchir.; *kâs* = *kas* welcher; *esse* du bist (vgl. *æsse* im 2. kat.); *andangv svn* ist = *an dangvsvn, an* ist „in" (vgl. *an dangon* im 1. katech.), *dangvsvn* ist besonders beachtenswert: es ist loc. plur. von *dangus* (himmel) [1]). Ueber den auslautenden nasal vgl. zgls. s. 144; steht das ihm vorausgehende *v* = *â* = *ô* = *â*, so erhielte dadurch meine vermutung über die entwicklung des locativsuffixes *sun* (zgls. s. 145) eine hübsche bestätigung. Endlich *swyntíns* steht für *swyntints* „geheiligt".

Gibt es ein europäisches *eu*?

In seiner anzeige dės siebenten bandes der Curtius'schen studien (jen. lit.-ztg. 1875 art. 588) sagte J. Schmidt: „Perfectisches *οι* gegenüber präsentischem *ει* findet sich nur in vier verben: *λέλοιπα, πέποιθα, ἔοικα, οἶδα*, perfectisches *ου* gegenüber präsentischem *ευ* gar nur in *εἰλήλουθα*. Dennoch wird niemand daran zweifeln, dass das verhältniss *ει* : *οι*, *ευ* : *ου* mit dem gotischen *ei : ai*, *iu : au* in historischem zusammenhange steht, d. h. im sinne der stammbaumtheorie ausgedrückt, dass in der europäischen grundsprache die verba, deren vocale in diesen beiden tempora diphthongirt waren, im praes. *ei* resp. *eu*, im perf. *ai* resp. *au* hatten. Reicht das einzige *εἰλήλουθα* hin, um europ. *eu : au* zu sichern, so werden die *ι* = *k'* wol genügen, das zu beweisen, was aus ihrer natur folgt, sollten sie auch nur fünf an zahl sein" Gegen die hier geschehene annahme eines europ. *eu* habe ich mir erlaubt einsprache zu erheben (gött. gel. anz. 1875 s. 1322 anm. 1), indem ich darauf hinwies, dass die lituslav. sprachen dieselbe verwehrten. Nach der ansicht J. Schmidts Kzs. 23. 348 wäre diese einsprache besser unterblieben, da, wie er nachzuweisen sucht, der diphthong *eu* in den slavolettischen sprachen zu erkennen sei. Als vertreter desselben betrachtet er ksl. *ju*, lit. lett. *iau*, preuss. *eu, eau.* Durch die folgenden zusammenstellungen sucht Schmidt diese auffassung zu beweisen:

ksl. *ljubŭ*, got. *liubs.*, lat. *leibereis* aus **leubereis*

---

[1]) Vgl. *Tewe musu kuris essi dąngusu* im lit. katech. v. 1547 (12. 15).

ksl. *ljudije*, as. *liudi*, wozu vielleicht auch die gallischen namen *Liuda*, *Liudatus* (Zeuss[2] 35) gehören
ksl. *bljudą* ich beobachte, got. *biuda*, griech. *πεύθομαι*
ksl. *žĭvą*, *žują* ich kaue, lautgesetzlich aus *zjŭvą*, **zjują*, ahd. *chiuwu*
ksl. *rĭvetĭ* (inf. *rjuti*) = ags. *rȳdh* rugit
ksl. *bljuda* schüssel, got. *biuds*
lit. *sziaurýs* nordwind, ksl. *sěverŭ*
lit. *riáugmi*, gr. *ἐρεύγω*
lett. *ľáudis* d. i. *liaudis* = ksl. *ljudije*
lett. *kŕaupa* d. i. *kriaupa* = ags. *hreóf*, an. *hrjúfr*, ahd. *riob* rauh, grindig
preuss. *keuto* haut, lit. *kiaútas* schale, hülse, im germanischen entspricht stamm *hūdi-*, vgl. *piaulas* : *fūl*; auch lit. *kévalas* schale, hülse weist *keu* als wurzelbestandteil auf
preuss. *peuse* kienbaum, gr. *πεύκη*, ahd. *fiuhta*; lit. *puszìs* verhält sich dazu vielleicht wie preuss. *ludis* zu lett. *ľaudis*
preuss. *geauris* wasserrabe, lett. *gaura* gänsesägetaucher, ksl. *gavranŭ* rabe; da in *peadey*, *greanste*, *teansis* *ea* einen *e*-laut bezeichnet, so kann *eau* dem *eu* gleich, oder wenigstens ähnlich gelautet haben.

Hierzu füge ich noch:
lit. *gliaudingas* (zgls. s. 285) von **gliaudas* (Nesselmann schreibt *glaudas*), das Fick vgl. wbch.[3] II. 558 zu gr. *χλεύη*, ags. *gleó* gestellt hat
preuss. *Teutewil*, welchen namen ich in meiner untersuchung über die bildung der altpreuss. personennamen (s. 52 des separatabdrucks) dem aremorischen namen *Tûtwal* gleichgestellt habe; preuss. **teuto* = got. *þiuda*.

Von diesen zusammenstellungen sind nun aber einige, wie mir scheint, nicht beweiskräftig für Schmidts annahme:

ksl. *bljuda* kann, wie er selbst bemerkt, german. lehnwort sein;

lit. *sziaurýs* und ksl. *sěverŭ* beweisen einstweilen nicht, dass die slavolett. sprachen den diphthong *eu* besessen haben und dass er im lit. zu *iau* geworden ist, weil das verhältniss dieser wörter zu einander noch nicht in das reine gebracht ist. *Sziaurýs* kann auf **szâverjás* zurückgehen, zu dem sich ksl. *sě-*

verŭ verhält, wie ksl. *věko* zu lit. *voka* (Schmidt vocal. 1. 183). Got. *skûra,* lat. *caurus,* welche die annahme eines slavolett. *eu* überdiess nicht stützen, mögen hier bei seite bleiben;

lit. *riáugmi* muss nicht aus **reugmi,* worauf nach Schmidts ansicht ἐρεύγω hinweist, sondern kann auch aus **raugmi,* worauf lett. *ráugtees* hinweist, entstanden sein. Die letztere annahme halte ich deshalb für richtiger, weil nach meiner meinung die erklärung litauischer spracherscheinungen, insofern sie aus dem litauischen selbst nicht gewonnen werden kann, zunächst in dem ihm am nächsten verwanten lettischen, nicht aber in dem ihm ferner stehenden griechischen zu suchen ist;

lett. *kŕaupa* ist wahrscheinlich nicht aus **kreupa,* sondern erst spät aus *kraupa* entstanden; hierfür spricht, dass die älteren lexica (Lange, Stender) *kraupa* schreiben und dass das zugehörige adjectiv in allen mir zugänglichen lexicis *kráupaińsch* lautet (*kraupains* ist keine gute schreibung) [1]. Schmidt schreibt s. 354, ohne diess zu rechtfertigen, *kŕaupains;*

preuss. *keuto,* lit. *kiautas* glaube ich auf eine grundform *kauta-,* bez. *kautâ-* zurückführen zu müssen, weil auf dieselbe das einzige unmittelbar zu vergleichende wort, germ. *hûdi-* (aus **houdi-*), hinweist; soll uns die vergleichung von ksl. *ljudije* mit as. *liudi* lehren, dass dort *ju* aus *eu* entstanden sei, so muss consequent die vergleichung von germ. *hûdi-* mit lit. *kiautas* lehren, dass hier das *i* unursprünglich, und dass das *eu*

---

[1]) Für unbedingt zwingend will ich diese gründe jedoch nicht ausgeben; es wäre immerhin denkbar, dass *kŕaupa* eine alte, von *kraupa* dialektisch verschiedene und nur zufällig nicht überlieferte form sei. Ulmann hat in seinem wbch. dialektisch sehr verschiedene quellen benutzt und ist ihnen, wie mir Bielenstein mitteilt, in der schreibung der wörter gefolgt: „daher — sagt Bielenstein — die widerspruchsvolle buntscheckigkeit“. Da die älteren lettischen lexikographen es wol vielfach ebenso gemacht haben werden, so lässt sich — wenn auch nur sehr unsicher — mutmassen, dass *kraupa* bei Lange und Stender einer mundart angehören, die mouillirtes *r* meidet (wie der livländische und kurisch-oberländische dialekt), und dass daneben im semgallischen oder westkurischen *kŕaupa* bestand, das nun Ulmann, der sich s. v. ja auch auf Bielenstein beruft, aufgenommen hat. — So mag auch neben *kráupaińsch* ein altes *kŕaupaińsch* bestanden haben, so besteht neben *kraupis,* wie Stender und Ulmann schreiben (dieser wol im anschluss an den Livländer Bergmann) ein schriftlettisches *kŕaupis,* das jetzt aus der neuen lett. bibel Mos. III. 13. 39 zu belegen ist.

in *keuto* nicht ursprünglich sei. Dass *kévalas keu* als wurzelbestandteil aufweise ist unbewiesen; *kévalas* kann, vermittelt durch *kiávalas* (so schreibt Kurschat) = lett. *tschaula* (aus **kiavla, *kiavala;* vgl. dial. *titscham* aus *tikjam*), aus **kávalas* hervorgegangen sein;

preuss. *geauris* beweist, selbst wenn es wirklich für *geuris* steht, nichts für ein europ. *eu,* nichts dafür, dass preuss. *eu* aus europ. *eu* und nicht aus preuss. *au* entstanden sei, weil wir einstweilen keine berechtigung haben, aus preuss. *eu* auf europ. *eu* zu schliessen, und weil ferner preuss. *geauris,* lett. *gaura* (daneben auch *gûra*) und ksl. *gavranŭ* etymologisch ganz unklar sind. *Gavranŭ* rabe (poln. *gawron* rabenkrähe) sieht neben *vranŭ* rabe (poln. *wrona* krähe) ganz wie ein compositum aus;

lit. *gliaudingas* neben *χλεύη*, ags. *gléo* habe ich nur erwähnt, um diese zusammenstellung wieder aufzuheben; *gliaudingas* heisst bei Bretken „freundlich" und entfernt sich durch diese bedeutung weit von jenen wörtern: es gehört sammt *glaudas,* lett. *glaudigs* freundlich, schmeichelnd, *glaudi* liebkosungen, glatte worte, *glaudít* glätten, streicheln, liebkosen, *glauda* glätte zu lit. *gludoti* sich anlehnen, *glaústi* sich anschmiegen u. s. w.;

preuss. **teuto* würde gut zu got. *þiuda* stimmen, aber nach dem o. bei der besprechung von *riáugmi* ausgesprochenen grundsatz, ist nicht germ. *þeuda,* sondern preuss. *tauto* zum ausgangspunkt der erklärung von **teuto* zu machen; dieses ist also (vermittelst *tiauto*) zunächst auf preuss. *tauto* zurückzuführen. Dann wäre also *teuto* eine jüngere form für *tauto,* und dafür sprechen historische daten; von preuss. personennamen, die *tauto* enthalten, kennen wir: *Tawtegal, Tawtheuulde, Tautewille, Tottelin, Waystote, Wiltaute, Teutewil.* Von diesen sind *Tawtegal, Tawtheuulde* und *Tautewille* samländisch und aus dem Jahre 1360, *Wiltaute* ist ein pogesanischer name aus d j. 1315, *Tottelin* ist natangisch (1350), *Waystote* samländisch (1299), *Teutewil* endlich ist der name eines Ermländers aus d. j. 1363. Es mag hier bemerkt werden, dass die preussischen personennamen, welche *eu* = *au* zeigen, ausschliesslich ermeländische sind: *Beutaw* (15. jh., daneben *Bautau*), *Cleusite* (1334) = *Clausite* (Samländer, 1360), *Cleusils* (1348); dass aber *eu* = *au* nichts specifisch ermeländisches war, beweisen ausser den im pomesanischen vocabular auftretenden *eu* auch die ortsnamen *Beuta-*

medie (wald in Natangen, 15. jh.) und *Teuth* (dorf bei Labiau in Samland) [1]).

Nach dieser kritik bleiben von Schmidts zusammenstellungen zunächst nur die folgenden als beweiskräftig für seine ansicht bestehen:

ksl. *ljubŭ*, got. *liubs*, lat. *leibereis*
ksl. *ljudije*, as. *liudi*, gall. *Liuda, Liudatus (?)*
ksl. *bljudą*, got. *biuda*, gr. *πεύθομαι* [2])
ksl. *žĭvą*, *žują*, ahd. *chiuwu*
ksl. *rĭveti*, ags. *rydh*
lett. *ļaudis*, ksl. *ljudije*
preuss. *peuse*, gr. *πεύκη*, ahd. *fiuhta*,

und zwar bleiben dieselben deshalb bestehen, weil sich an die durch sie verglichenen slavo-lettischen wörter in der tat zunächst formen mit *eu* anschliessen, und weil sich einstweilen gegen dieselben nicht besondere gründe geltend machen lassen, wie sie gegen die anderen, o. verworfenen zusammenstellungen einzuwenden waren.

Ueberblickt man das letzte verzeichniss, so zeigt sich, dass es fünf slavische wörter sind, ein lettisches und ein preussisches, deren wurzelhafte vocale auf altes *eu* zurückgeführt werden dürfen — dagegen kein einziges litauisches. Diese tatsache macht es eigentlich überflüssig, nachzuweisen, dass die annahme, europ. *eu* erscheine im lit. als *iau*, etwas übereilt ist. Dennoch will ich diesen nachweis im anschluss an Schmidts worte geben.

„Das litauische hat [aber noch] einen *u*-diphthongen, welcher *iau* geschrieben wird. Schleicher sprach ihn *äu*.“ Diese aussprache ist sicher jung; Klein (1653) beschreibt die aussprache von *biaurùs*, *piáuju* als *bjaurus*, *pjauju* (zgls. s. 59): hätte man zu seiner zeit das *iau* an irgend einer stelle als *äu* ausgesprochen, so würde er das bei dieser gelegenheit wol bemerkt haben. — „Im žemaitischen findet sich dieser diphthong auch als *ieu* geschrieben, z. b. in den comparativadverbien *ai*-

---

[1]) Vgl. auch *Neodrowe*, den namen eines Ermländers aus d. j. 1348 und *Capnea*, den namen eines Sudauers aus d. j. 1524.

[2]) Diese zusammenstellung würde zweifelhaft werden, wenn es ein lit. verbum *baudu*, *bausti* gäbe; diess kommt aber nicht vor und *susibaudusi* (Geitler lit. stud. s. 113) muss vom prät. *susibaudžau* (praes. *susibaudžu*) gebildet sein.

mieus, labieus, gandžeus in Geitlers glossar. Das *iau* suffixaler silben ist aus *i* oder *j* + *au* entstanden, kommt also hier nicht in betracht.“ Die schreibung *ieu* für *iau* wird sich ausser in suffixalen silben schwerlich nachweisen lassen, mir wenigstens ist kein beispiel der art bekannt; käme sie aber wirklich in wurzelsilben vor, wie jemand aus Schmidts „z. b.“ schliessen könnte, was bewiese sie dann? — „Ebenso wenig [kommt in betracht] das *iau* in wurzelsilben, welchem als „grundvocal“ *iu* zur seite liegt wie in den s. 351 genannten *griáuti:griúti* u. s. w. Mehrfach aber erscheint *iau* in wurzelsilben von *u*-wurzeln ohne nebenliegendes *iu*. Erwägen wir nun, dass statt *e* auch *ea ia* geschrieben und gesprochen wird ..., dann liegt die vermutung nahe, dass *iau* die gestalt ist, unter welcher europ. *eu* im litauischen erscheint, so dass sich *iau* zu *eu* verhält, wie z. b. Szyrwids *żiamė* erde ... zu abulg. *zemlja*.“ Hiergegen ist folgendes zu bemerken: die schreibung *ia* für *e* erscheint in preuss.-lit. texten sehr selten (zgls. s. 23), die schreibung *ea* für *e* erscheint — soweit meine bekanntschaft mit der lit. literatur reicht — nur ein einziges mal in einem preuss.-lit. text, in *adminiſtrawoghime mieſtiſchkamea* (zgls. s. 344), wo das *ea* aber nachahmung żemaitischen schriftgebrauches sein kann. Nur in nicht-preuss.-lit. texten begegnen *ia* und *ea* für *e* häufig. Die schreibung *iau* in wörtern wie *sziaurýs* u. s. w. erscheint aber in allen texten, welches auch immer ihr dialekt sei: daraus geht klar hervor, dass das in ihnen enthaltene *ia* nicht auf eine stufe mit dem *ia* des ostlitauischen *żiame* gestellt werden darf, dass es nicht für *e* steht. Wäre *iau* in *sziaurýs* u. s. w. gleich *eu*, so würden die preuss.-lit. schriftsteller, weil sie für *e* in der regel *e* setzten, dafür *eu* geschrieben haben, ebenso wie sie den diphthong *ei* stets mit *ei*, nie mit *iai* bezeichnen; und hätten sie ja wirklich aus irgend welchen gründen sich entschlossen, bei dem angeblichen diphthongen *eu* eine ausnahme von dem allgemeinen usus zu machen, nach welchem *e*, w i e a u c h i m m e r d i e a u s s p r a c h e d e s s e l b e n w a r, durch *e* ausgedrückt zu werden pflegte, und das *e* desselben mit *ia* zu bezeichnen — irgendwo, bei irgend einem von ihnen würde doch einmal eine concession an jenen usus erscheinen und *eu* (oder auch *ieu*) für *iau* geschrieben sein. Aber diese schreibung findet sich bei ihnen nirgends und die schreibung *iau* — resp. *au*, insofern die „erweichung“ oft nicht bezeichnet wurde — ist ganz constant. Es

folgt hieraus, dass zur zeit der ältesten preuss.-lit. schriftsteller die lautgruppe *iau* niemals den wert *eu* hatte; und dass *iau* auch in den nicht-preuss.-lit. dialecten der älteren zeit nicht als *eu* ausgesprochen wurde, erhellt daraus, dass in den denselben angehörigen texten, soweit uns dieselben bekannt sind, nicht nur *eu*, sondern auch *eau* oder *ieau* für *iau* nirgends geschrieben ist, während doch die schreibungen *eai* und *ieai* für *ei* vorkommen (zgls. ss. 24, 25). — Hiermit ist der beweis geführt, dass das *ia* der lautverbindung *iau* nicht dem *ia* des ostlitauischen *źiame* (= preuss.-lit. *żėmė*) gleichgestellt werden darf, dass *iau* in der älteren lit. sprache nicht als *eu* gesprochen ist [1]).

J. Schmidt hat endlich noch einen grund für seine auffassung, dass europ. *eu* sich im lit. als *iau* finde, geltend gemacht: „Auch findet sich bisweilen *iau* als ablaut von *u* (nicht *iu*): [das eben genannte] *riáugmi* gehört zu *at-si-rúg-stu*, *piaulas* faules holz (Ness.) zu *pú-ti* faulen, *sriautas* strom (Geitler 111), welches dem skr. *srotas* ntr. entspricht, zu *srav-ėti* fliessen, *į-sru-tỳs* Insterburg. Wären diese *iau* aus *au* durch entwickelung eines parasitischen *j* entstanden, dann würde doch auch in den zugehörigen worten, welche ungesteigerten wurzelvocal haben, *iu* an stelle von *u* getreten sein, wie in den oben genannten *griúti, griáuti* (lat. *in-, con-gruere*) u. a. Der mangel des *i* in *rúgti, púti*, wz. *sru* spricht also dafür, dass *iau* directer ablautsdiphthong von *u* mit erhöhtem *a* ist. Dann aber ist das verhältniss von *u: iau* völlig analog dem von germ. *u: eu*.“ Dass ein in einem worte entwickeltes parasitisches *j* in das ihm zu grunde liegende wort und die von diesem gebildeten ableitungen eindringen müsse, ist durchaus nicht zuzugeben und wird durch hinweis auf *griúti: griáuti* nicht bewiesen, da das *i* in *griúti* nicht aus *griáuti* eingedrungen ist, sondern umgekehrt — wie Schmidt selbst s. 351 ausführt — das *iau* von *griáuti* ablaut des *iu* von *griúti* ist. Und ferner: soll das *iau* in *riáugmi, piaulas, sriautas* durchaus nicht gleich *au*, sondern ein davon verschiedener ablaut von *u* sein, so kann man es ebensowol als *ou*, wie als *eu* auffassen; denn wenigstens

---

[1]) Auch im lettischen ist die aussprache des *iau* als *ieu* oder *eu* unerhört: „Das *a* in *laudis*, *kraupa* u. s. w. ist sicher stets ein reines, volles *a*“ schreibt mir Bielenstein.

ebenso schwer, wie die beiden vergleichungen Schmidts (*sziaurýs: sěverŭ, riáugmi: ἐρεύγω*), aus denen hervorgehen soll, dass lit. *iau* = *eu* ist, wiegen die beiden anderen: *piaulas:* germ. *fûla-, kiautas:* germ. *hûdi-;* aus ihnen geht hervor, dass lit. *iau* einem germ. *û*, das aus *ou* entstanden sein kann, entspricht. Setzen wir *iau* = *ou*, so würde sich z. b. *į-sru-týs: sriautas: sravéti* verhalten wie got. **lukum: lûka* (aus *louka*)*:* **lauk*, und wir können annehmen, dass sich der ablaut *iau* dadurch vom ablaut *au* unterscheidet, dass dieser vorlitauischem *au*, jener vorlitauischem *ou* entspricht. — Dass die dinge wirklich so liegen, wie ich sie hier darstelle, meine ich nicht, aber diese letzten bemerkungen sollen auch nur die unsicherheit einer auf ein paar etymologien construirten geschichte eines lautes veranschaulichen.

Ich glaube nun gezeigt zu haben, dass die annahme, europ. *eu* habe sich im lit. als *iau* erhalten, weder vom standpunkte der vergleichenden, noch von dem der historischen grammatik aus gerechtfertigt ist. Wenden wir uns nun mit diesem resultat noch einmal zu dem obigen verzeichniss, so erscheint es nicht gerade wahrscheinlich, dass sich europ. *eu* in lett. *ƚaudis* und preuss. *peuse* erhalten habe, während im litauischen keine sichere spur desselben zu entdecken ist, und es kommt der wahrheit wol näher, wenn man annimmt, dass *laudis* und *peuse* durch entwicklung eines unursprünglichen *i* aus **laudis*, **pause* entstanden seien und dass ihre übereinstimmung mit as. *liudi*, gr. *πεύκη* ebenso zufällig ist, wie die zwischen preuss. **teuto* und got. *þiuda* [1]).

Nach allem dem ist es für die frage, ob die europ. grundsprache ein *eu* besessen habe, unwesentlich, ob das *ju* der ksl. wörter *ljubu, ljudije, bljudą, žują, rjuti* aus *eu* entstanden sei, oder nicht. Triftige gründe lassen sich gegen jene annahme nicht geltend machen, sie ist in der tat sehr wahrscheinlich und wir müssen J. Schmidt dankbar sein, dass er wieder eine sprachliche erscheinung in neuem lichte gezeigt

[1]) Auf preuss. *neuwenen*, *kræuwiey* (so! nicht *kraeuwiey*), die Schmidt s. 354 anführt, ist in der hier behandelten frage nichts zu geben, weil das in ihnen enthaltene *u* nicht zum *e*, *æ*, sondern zum *w* zu ziehen ist und dessen vocalische aussprache andeutet. — Schmidts übrige bemerkungen über das lit. *iau* u. s. w. ss. 351 f., 354 f. sind für unsere frage unwesentlich und können hier übergangen werden.

hat. Aber durch sie wird doch erst ein teil der gründe, welche gegen die ansetzung eines europ. *eu* sprachen, beseitigt, und dieselbe kann erst dann auf sicherheit anspruch machen, wenn der diphthong *eu* in den baltischen sprachen zuverlässig nachgewiesen ist. Bis das geschehen sein wird, muss die in einzelnen wörtern erscheinende übereinstimmung des ksl. *ju* mit dem germ., griech., ital, celt. *eu* ebenso beurteilt werden, wie einstweilen die übereinstimmung, die öfters hinsichtlich des *o* zwischen dem slavischen und den südeuropäischen sprachen, zuweilen auch dem germanischen erscheint, oder die andere übereinstimmung, die bezüglich der behandlung eines auslautenden *s* zwischen ihm und den „westgermanischen“ mundarten vielfach zu tage tritt [1]) u. s. w. Ebenso wenig wie die im slavischen und den übrigen europ. sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend erscheinenden *o* uns berechtigen, ein europ. *o* anzunehmen, ebenso wenig begründen die im slavischen und den übrigen europäischen sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend auftretenden *eu* die annahme eines europ. *eu*. Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich ist auch mir, dass *o* (auch *ou*) und *eu* in der europ. grundsprache bestanden haben; aber es handelt sich nicht um wahrscheinlichkeiten, sondern um beweise, und bis die erbracht sind, bleibt meine einsprache gegen das europ. *eu* zu recht bestehen — freilich, das verkenne ich gar nicht, nur für den, welcher wie ich eine einheitliche europäische grundsprache annimmt.

---

[1]) Die betrachtung der germ. lautverhältnisse legt die vermutung nahe, dass auslautendes *s* im slavischen nicht als solches, sondern nach vorhergegangener verwandlung in tönenden sibilanten (*z*) eingebüsst ist. Aehnlich ist gr. *δαίμων* wol nicht aus *δαίμωνν*, *δαίμωνς*, sondern aus *δαίμωνν*, *δαίμωνz*, *δαίμωνς* entstanden (ebenso *ὦμος* aus *ommos*, *omzos*, *omsos*, vgl. J. Schmidt vocal. I. 113): überall, wo im griechischen *s* geschwunden, assimilirt oder in *ρ* verwandelt ist, wird es vorher in *z* verwandelt sein. Dann würde sich z. b. *τύπτων* von *διδούς* dadurch unterscheiden, dass jenes aus *τύπτον*(*τ*)*z*, dieses aus *διδόν*(*τ*)*ς* entstanden wäre und *τύπτον*(*τ*)*z* würde sich zu *διδόν*(*τ*)*ς*, lat. *legens* verhalten, wie an. *fiskr* (ahd. *fisc*) zu got. *fisks*. — Eine ausführung dieser andeutungen muss ich mir hier versagen und bemerke nur, dass ich es für gar nicht unmöglich halte, dass als ig. formen nicht z. b. *aḱvas*, *aḱvâs*, *aḱvans*, *aḱvabhis*, *aḱvais*, sondern *aḱvaz*, *aḱvâz*, *aḱvanz*, *aḱvabhiz*, *aḱvaiz* anzusetzen, und dass die *s*, welche einzelne sprachen an stelle jener auslautenden *z* zeigen, erst aus *z* entstanden sind.

Ich würde gern noch ausführlich auf den weiteren inhalt von Schmidts aufsatz über das europ. *e*, der mich bisher beschäftigt hat, eingehen und nachzuweisen suchen, dass die von Schmidt dort hervorgehobenen punkte, welche gegen die annahme einer einheitlichen europäischen grundsprache sprechen sollen, sich sämmtlich mit derselben in einklang bringen lassen. Wenn ich mir einen solchen ausführlichen nachweis [1]) für andere zeit verspare, so geschieht das aus mangel an zeit und raum, die beide mir jetzt nur noch einige kurze allgemeinere bemerkungen erlauben. Nach Schmidts anschauung (s. 333) „gebehrden sich die anhänger der ig. stammbaumtheorie so, als ob diese ein axiom wäre, welches nicht bewiesen zu werden brauchte“; ich bezweifle, dass diese anschauung richtig ist. Hat nicht Fick (spracheinheit s. 398) die annahme der europ. spracheinheit als eine „hypothese“ bezeichnet? habe ich irgendwo das gegenteil behauptet? Nach Schmidts worten könnte es so scheinen, denn er sagt, ich hätte auf seine behauptung, es sei wegen der tatsächlichen übereinstimmung von ksl. *s*, lit. *sz* mit arischem *ç* unmöglich, in den es enthaltenden worten ein reines *k* für die „europäische grundsprache“ anzunehmen, geantwortet: diese übereinstimmung ist reiner zufall, eben weil die europäische grundsprache in den betreffenden worten reines *k* gehabt haben muss. Ich finde nicht, dass ich

1) Nur ein paar kurze bemerkungen mögen gleich hier platz finden. Das *a* von *quattuor*, über welches Schmidt s. 337 spricht, kann aus *en* entstanden sein, vgl. lit. *kenturi* zgls. s. 40 f.; eine form **kentvar* konnte überall aus **ketvar* entstehen. Ueber lat. *a* aus *en* s. o. I. 337 anm. 1, vgl. auch lat. *satelles* neben got. *gasinþja* Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XV. — An. *rökr* (s. 338) ist aus **rekves* entstanden, wie z. b. *sökkva* aus **senkvan*, *stökkva* aus **stenkvan* u. a. (Wimmer an. gram. §. 13). — Neben lit. *aszvà* (s. 339) ist in der älteren sprache *eſchwa* nachzuweisen (zgls. s. 56). — Lit. *vasarà*, *vàrdas* (s. 339) können vermittelst **vösara*, **vördas* aus **vesara*, **verdas* entstanden sein; *szarmà* lässt sich ohne schwierigkeit auf **szerma* reduciren. — Gegen die vergleichung von ἕσπερος, *vesper*, ir. *fescor* mit ksl. *večerŭ*, lit. *vákaras* habe ich mich mit gutem grunde schon göt. gel. anz. 1875 s. 1320 ausgesprochen; die letzteren gehören zu altlit. *apwakti* verwahren, *voka* (ksl. *věko*) deckel, *vóke* deutschland = lett. *wâzſeme* (eigentl. „abendland, westland“). — In dem 2. preuss. katechismus steht nicht *bhae*, *aest* (s. 346), sondern *bhæ*, *æſt*: an stelle der *ae* des Nesselmann'schen abdrucks dieses katechismus, die nur irre führen können, steht im original durchaus *æ*, ausgenommen *daeczt* s. 12 z. 9.

diesen satz ausgesprochen habe; soll er eine zusammenfassung des von mir göt. gel. anz. 1875 s. 1318 ff. bemerkten sein, so ist das jedenfalls anders gemeint, als es Schmidt auffassen zu müssen geglaubt hat. Es ist keineswegs meine ansicht, dass die herrschende stammbaumtheorie etwas unumstösslich wahres, dass der stammbaum in seiner gegenwärtigen aufstellung richtig sei, ebenso wenig, dass Schmidts theorie der sprachdifferenzirung unbedingt falsch sei, wiewol ich die meisten argumente, welche für dieselbe beigebracht sind, für unrichtig halte. Dass entscheidende, für zeit und ewigkeit feststehende beweise für die stammbaumtheorie geführt seien, kann nicht behauptet werden, aber es muss behauptet werden, dass bisher nichts mit notwendigkeit gegen dieselbe sprechendes vorgebracht ist. Unter diesen umständen hängt die entscheidung für die stammbaumtheorie oder für Schmidts sprachdifferenzirungstheorie einstweilen wesentlich von subjectivem ermessen, von dem wissenschaftlichen glauben des einzelnen ab. Dass solche zustände, in denen man, auf den beweis verzichtend, das subjective ermessen, ja geradezu das persönliche gefühl zur norm der forschung und der beurteilung und gruppirung der gewonnenen resultate nimmt, in einer wissenschaft vorkommen können, mögen Lachmanns worte zeigen: „Die beweise lassen sich zwar, wo es nötig ist, aussprechen, aber sie können nicht immer gleich zwingend sein, und das gefühl, das sie unterstützen muss, kann man dem prüfenden nicht geben.“ Das gefühl nun, welches die anhänger der stammbaumtheorie leitet und das, wie mir scheint, Schmidt fehlt, ist eine gewisse scheu vor den historisch und geographisch gegebenen einheiten. Ob uns dieses gefühl irre leitet, mag die zukunft entscheiden, in der es hoffentlich gelingen wird, resultate zu gewinnen, welche eine definitive entscheidung in dem streit um den stammbaum herbeiführen.

Zu den beiden gutturalreihen.

Mit recht bemerkt J. Schmidt jen. lit.-ztg. 1877 art. 247, dass wir in der wichtigen frage nach den beiden grundsprachlichen gutturalreihen alle indicien sammeln müssen. Ich erlaube mir deshalb ein paar solcher indicien, selbst auf die gefahr hin, dass sich dieselben als falsch herausstellen, mitzutei-

len und ein paar etymologische combinationen, welche mit jener frage in zusammenhang stehen oder das zu ihrer beurteilung dienende material ergänzen und berichtigen, vorzutragen.

1) Dem von Schmidt a. a. o. besprochenen verhältniss von ksl. *svekrŭ* zu sskr. *çváçura* ganz analog ist das von lit. *smakras, smakrà,* lett. *smakrs* zu skr. *çmáçru.* Diese etymologie ist schon von Pott wurzelwbch. I. 1. 393 n. zweifelnd geäussert worden, ich halte sie für völlig richtig. Lit. *smakras, smakrà* bedeutet „kinn" (vgl. *smakrónė* kinnbart, *pasmakris, pasmakrė* die stelle unter dem kinn, „kader, kropf, wamme, kinnbart"), lett. *smakrs* „gaumen, kinn" (*smakri* „kinnlade", *pasmakrs* „unterkinn"); skr. *çmáçru* bedeutet „bart, schnurrbart" (vgl. *çmaçá'* „erhöhter rand"). Begrifflich stimmen diese wörter also gut zusammen (vgl. *γενειάς* „bart, kinn, wange", *γένειον* „kinn, bart, kinnbacken"); formell einigen sie sich unter einer grundform *smaķru,* die in den baltischen sprachen zu *smakra-* wurde (über den themenwechsel vgl. zgls. s. 97), indem die lautgesetzliche verwandlung von *ķ* zu *s, sz* vermutlich durch einfluss des vorhergehenden labials oder des folgenden *r* unterblieb [1]), und sich im skr. in *çmaçru* (aus **smaçru)* verwandelte [2]).

2) In verschiedenen älteren sprachen erscheint gelegentlich *m* für *n* im anlaut:

zend. *maghna* nackt = skr. *nagná,* vgl. got. *naqaþs,* lit. *nů'gas*

armen. *magil* klaue, nagel = lat. *ungula,* as. *nagal,* vgl. lit. *nágas.* Diese von Hübschmann Kz. 23. 35 herrührende

---

[1]) Vgl. ksl. *svekrŭ* neben *çváçura.* — Gr. *μάρπτω* beruht auf √*mark,* aber skr. *març* auf √*marķ;* Fick ist geneigt (spracheinh. s. 135), die in *mark* vollzogene verwandlung von *ķ* in *k* dem einfluss des vorhergehenden *m* zuzuschreiben. Indessen auch das *r* könnte sie veranlasst haben; öfters nemlich erscheinen an stelle der lautgesetzlich zu erwartenden vertreter von grundsprachl. *ķ*, *g*[1], *gh*[1] die vertreter von grundsprachl. *k, g, gh*, wenn jene in der nachbarschaft eines *r* stehen. Vgl.: lit. *kárvė* : zend. *çrva* (besser: *çruva*)*;* ksl. *črěda* : skr. *çárdha:* lit. *kraúkti* : skr. *kruç;* lit. *kirmýti* : skr. *çram* (*klam*)*;* skr. *karṇa* : skr. *çru* (vgl. Hübschmann Kzs. 23. 26); *ἐρέπτομαι* : skr. *arç*, *riç;* altpreuss. *druktas*, skr. *dadhṛk* : skr. *darh*, *dṛḍha;* skr. *puruspṛk* : skr. *sparh*, zend. *çparez* (Hübschmann a. a. o. s. 392); skr. *asrâk* : skr. *sarj*, zend. *harez;* skr. *adrâk* für *adrâṭ* u. a. m.

[2]) De Lagarde armen. stud. s. 107 erklärt *çmáçru* aus *smasru* und vergleicht damit armen. *mórụq*; aber konnte *smasru* zu *çmáçru* werden?

zusammenstellung wird aber von de Lagarde arm. stud. s. 97 verworfen

lett. *mugura* rücken = lit. *nugarà*.

Zend. *maghna*, lett. *mugura*, und armen. *magil* — falls diess hierher gehört, worüber ich nicht entscheiden will — haben das gemeinsam, dass der auf den anlaut nächstfolgende consonant derjenigen gutturalreihe angehört, deren bestandteile öfters eine labiale affection zeigen. Es liegt nahe, diesen umstand mit der verwandlung des anlauts in verbindung zu bringen, *maghna, magil, mugura* auf *nagh^{v}na, nag^{v}il, nug^{v}ara* zurückzuführen und anzunehmen, dass die verwandlung ihres anlautenden *n* in *m* durch den assimilirenden einfluss des folgenden labial afficirten consonanten bewirkt sei [1]. — Die dieser auffassung im wege stehenden schwierigkeiten verkenne ich nicht, aber immerhin wird sie in erwägung zu ziehen sein.

Ich bemerke noch, dass es nahe liegt, die verschiedenheit der wurzelauslaute in skr. zend. *gam*, got. *qiman* und gr. *βαίνω*, lat. *venio*, in lit. *gìmti* und gr. *γέγονα*, in skr. *kam* und *kan* von dem eintreten, bez. unterbleiben einer assimilirenden einwirkung der labialen affection der wurzelanlaute abhängig zu machen; dass diess jedoch unberechtigt wäre, lehrt das nebeneinanderliegen der wurzeln *ḳam* und *ḳan* (Fick[3] I. 57).

3) Oben s. 153 anm. 1 machte ich darauf aufmerksam, dass sich zuweilen in der nähe eines *r* die fortsetzer der grundsprachlichen laute *k, g, gh* finden, während an ihrer stelle die vertreter von grundsprachl. *ḳ, g*^{1}, *gh*^{1} zu erwarten wären. Ich nehme an, dass in solchen fällen das *r* die störung der regelmässigen lautvertretung herbeigeführt hat; zuweilen hat das dem *r* nahe verwante *l* die gleiche störung hervorgerufen. Vgl.

skr. *kalp* [2]) neben lit. *szèlpti* ahd. *helfan* (Fick[3] I. 48)

ksl. *kloniti*, lit. *klóniotis* u. s. w. neben ksl. *sloniti* (Schmidt vocal. II. 118, 252)

lit. *klausýti* neben ksl. *slyśati*, skr. *çru* (Fick[3] II. 699).

Ich füge dazu noch ein beispiel. Gr. *χορδή*, lat. *hîra*, an. *garnar* enthalten, wie lit. *żarnà* (Curtius grdz.[5] 191, Fick[3] II.

---

[1]) Durch den assimilirenden einfluss eines folgenden labialen lautes entstand span. *marfil* aus arab. *nabfil*, span. *mueso* aus *nueso* (Diez gram.[3] I. 361).

[2]) Wenn aber pehl. *kirfak* verwant ist (Kzs. 23. 357), so hat die störung schon vor der entwicklung des skr. *l* aus *r* stattgefunden.

80) zeigt, *gh*¹. Von *χορδή* sind *χολάδες* und *χόλικες*, die meist mit jenem zusammengeworfen werden, ihres *λ* wegen zu trennen und zu ahd. *gil* · hernia, *gilohter* · erniosus (in wiener, bez. sct.-florianer glossen des 12. jh.; Graff IV. 181), pol. *żołądek*, ksl. *želądŭkŭ* „magen“ zu stellen. Ksl. *želądŭkŭ* ist lautgesetzlich aus **gelądŭkŭ* entstanden, und demnach sind *χ* in *χολάδες*, *χόλικες*, *g* in ahd. *gil*, *gilohter* vertreter von *gh*, das durch den einfluss des vorhergehenden *l* aus *gh*¹ entstanden sein wird.

4) Ein bisher übersehenes baltisches wort, in welchem ohne erkennbaren grund *k* für zu erwartendes *s*, *sz* erscheint, ist **ikti* „kommen“, erhalten in lett. *ázinát* „herbeirufen, einladen“ (ursprüngl. „kommen machen“ [1]) und in der lit. präposition *ikì* „bis“, die Burda Kbeitr. 6. 90 unrichtig erklärt hat. Vielleicht entspricht diesem *ikì* lett. *ik-* *(ikì: ikwèens* = preuss. *er: erains)*, das in Ulmanns wbch. zu lit. *ěkas (jěkas;* = skr. *eka)* gestellt ist. Die verwantschaft von **ikti* mit gr. *ἵκω*, *ἱκνέομαι*, *ἱκάνω*, skr. *aç* (Leo Meyer Kzs. 22. 49 ff.) liegt auf der hand. — Das erschlossene **ikti* „kommen“ glaubte ich früher in dem von Nesselmann wbch. s. 39 aus Szyrwids dictionarium trium linguarum (quinta editio) angeführten *nujikku* zu finden; indessen diess ist druck- oder lesefehler für *nutikku* (= *nu-tinku)*, wie in der vierten auflage dieses dictionariums (Vilnae 1677) steht: „*zdybać kogo*, Opprimere incautum, interuenire de improviſo, *Nutikku*.“

5) Die vergleichung von an. *garnar* und ahd. *gil* (s. o. unter 3) lehrt, dass germ. *g* gleichmässig *gh* und *gh*¹ vertreten kann. Ein bisher nicht erkanntes beispiel für die vertretung von *gh* durch *g* ist ahd. *angar* „kornmade“ (daneben *angari*, *engirinc*, mhd. *engerlinc*, nhd. *engerling)*, das zunächst zu poln. *vągry* pl. „schweinsfinnen“ gehört, weiter zu lit. *anksztirai* „finnen, engerlinge“, lett. *angsteri* „maden, engerlinge“, preuss. *anxdris* „natter“, russ. угорь, угрь „hitzblatter, finne, aal“, poln. *węgorz* „aal“, ksl. **ągrĭ* anguilla (Miklosich lex. p. 1162), preuss. *angurgis*, lit. *ungurýs* das. [2]). Die grundbedeutung al-

[1]) Vgl. begrifflich z. b. skr. *âyâpana* „das einladen“ = „das herbeigehen machen.“

[2]) Hieraus entlehnt: fin. *ankerias*, ehst. *aṅgerias*, *aṅgerja*, wot. *anggerias*, liv. *aṅgers*, *aṅgeŕ*, vgl. Thomsen über den einfluss d. germ. sprachen auf d. finn.-lapp. s. 93.

ler dieser wörter ist „wurm“; ihre weitere verwantschaft s. bei Fick[3] I. 481.

6) Ein weiteres beispiel für die vertretung von *gh* durch germ. *g* ist ags. *gâst* = andd. *gêst (geist, gâst)*, afr. *iêst (gâst, gaest)*, ahd. *ceist (geist)*, das ich dem altlit. *gaistas* schein (zgls. s. 283) gleichstelle. Der geist ist demnach ursprünglich das im menschen wohnende licht, welches die dem denken entgegentretenden dunklen punkte erhellt. — Zu lit. *gaistas* gehören *gaisas, gaisa, gaisras, gaisra, gaisrus* „jede erleuchtung des nächtlichen himmels, die nicht vom monde herrührt, daher ein nordlicht, der wiederschein einer feuersbrunst u. drgl.“ (Nesselmann wbch. s. 244) und lett. *gáisma* licht, tageslicht, augenlicht, *gáiss* luftraum, *gáischs* hell, klar, leuchtend. Zu ags. *gâst* u. s. w. stellen sich ausser ags. *gæstan* aufsprudeln, auftoben, wüten (urspr. „kochen“) vielleicht auch an. *geisli* strahl und ahd. *keisinî, keisent* sterilitas („dürre“).

Vielleicht dürfen wir an deutsch „geist“ und lit. *gaistas* auch den namen des griechischen feuergottes Ἥφαιστος, dor. Ἅφαιστος anknüpfen: *σϝᾱ-φαιστος* „der eignen glanz habende“ (vgl. die mit *qâ* beginnenden zend. composita) wäre ein sehr passender name jenes gottes. Was gegen diese erklärung spricht, ist, dass Ἥφαιστος schon in den homerischen gedichten kein anlautendes digamma hat.

7) Die wurzel *ag* salben (Fick[3] I. 479) hat nach ausweis von skr. *anákti (añj)* und lat. *unguere g*; eine bestätigung hierfür bietet auch preuss. *auctan, aucte* „butter“, für die auch (und wahrscheinlich besser) *anctan, ancte* gelesen werden darf. Vgl. mhd. *anke* „rahm, butter.“

8) Zu den griech. wörtern, in welchen *β* aus grundsprachl. *g* entstanden ist, gehört auch ὕβρις „gewalttätigkeit, frevel, übermütige handlung“, das auf das engste mit skr. *ugrá* „gewaltig, heftig, über die massen stark, gross, grausig, ein gewalttätiger, leidenschaftlicher mensch“ und zend. *ughra* „stark, gewaltig“ (Fick[3] I. 288) verwant ist. Ὕβρις verhält sich zu einem vorauszusetzenden adjectiv *ὑβρο-ς* = *ugrá*, wie z. b. ἄκρις zu ἄκρος. — Von de Lagarde ist ὕβρις früher für semit. lehnwort erklärt, vgl. darüber A. Müller o. I. 279, 298; Curtius und andere leiten es von ὑπέρ ab. Hiergegen spricht, dass verwandlung von *πρ* in *βρ* nur in dem späten Ἀμβρακία = Ἀμπρακία zweifellos statt gefunden hat, wo sie jedoch durch

den einfluss des der lautgruppe *πρ* vorhergehenden nasals bewirkt sein wird (Curtius grdz.[3] s. 490).

9) Wie Fröhde o. I. 328 gezeigt hat, erscheint grundsprachliches *g* im lateinischen vor unmittelbar folgenden consonanten als *g*, so in *glans* (*βάλανος*), in *gravis* (*βαρύς*), in *agnus* (*ἀμνός*) und, wie ich glaube, auch in *glôria*, dessen bisherige erklärungen (Bugge Kzs. 19. 421) mir wenig zusagen. Ich stelle *glôria* zu ksl. *glasŭ; glôriâri* stimmt genau zu ksl. *glašati* (praes. *glašają*) „vocem emittere, vocare, *καλεῖν*“, das von einem nomen **glaša* = lat. *glôria* gebildet sein kann. Neben *glasŭ, glašati* mögen noch *glasiti* „*φωνεῖν, ἠχεῖν, ψάλλειν*“ und *glasitŭ* „famosus“ als slavische verwante von *glôria* genannt werden.

Um einem nahe liegenden einwande zu begegnen, bemerke ich, dass für die europ. sprachen neben √*gars* „tönen“ (Fick[3] II. 90) eine √*gals* von gleicher bedeutung aufzustellen ist. Beide sind in ihnen scharf von einander geschieden. Zu √*gars* gehören: lat. *garrulus, garrire,* lit. *gàrsas,* ksl. *grochotŭ,* an. *kurr* (Kzs. 22. 479); zu √*gals* gehören: lat. *glôria*, ksl. *glasŭ*, got. *klismo*, mndd. *kolsen* „plaudern, schwatzen“ und wol auch an. *kalls (kals, kallz), kallza.* Die wurzeln *gars* und *gals* sind, was hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann, erweiterungen der wurzeln *gar* und *gal*, welche ebenfalls in den europäischen sprachen scharf zu trennen sind.

10) Das wort *στλεγγίς* (*στελεγγίς, στελγίς*) ist bisher etymologisch nicht erklärt. Wenn wir beachten, dass *στλεγγίς* zugleich name eines schabeisens, dessen form „einerseits breit gewölbt, andrerseits verjüngt“ ist (Gerhard Berlins antike bildwerke s. 374), und bezeichnung des in der regel *στεφάνη* genannten weiblichen kopfschmuckes ist, so werden wir zu der annahme gedrängt, dass die *στλεγγίς* ursprünglich einen gerundeten, vielleicht ovalen, gegenstand bezeichnet habe[1]), und dass das wort mit lit. *stulgus* „länglich rund“ verwant sei. Wie dieses zeigt, ist das *γ* in *στλεγγίς* vertreter von *g* (im gegensatz zu *g*[1]); was seine form betrifft, so ist *στλεγγιδ-* von einer wurzelform *στλεγγ*, *στελεγγ* gebildet, die sich zu *stalg* (in *stulgus*) verhält, wie *φαλαγγ* zu *bhalg* (o. I. s. 256).

[1]) Diese annahme erhält eine bestätigung durch *ὄστλιγξ*, an das mich Fick, als ich ihm gelegentlich die obige etymologie mitteilte, erinnerte, und das allerdings zweifellos mit *στλεγγίς* verwant ist.

11) Nach dem vorgange Potts et. forsch. I. 257 wird lat. *culpa* „schuld, verschuldung, fehltritt, schaden" von einigen (so von Fick vgl. wbch.[3] I. 48, Zeyss Kzs. 19. 176) zu skr. *kalp*, lit. *szèlpti*, got. *hilpan* gestellt; dann wäre das *c* von *culpa* aus *ķ* entstanden. Mir will aber jene etymologie nicht einleuchten, da sie der bedeutung von *culpa* nicht gerecht wird, und ich stelle dieses lieber zu lett. *klupt* „stolpern, straucheln, fehlen, irren", lit. *klùpti* „stolpern, straucheln", *klúpoti* „knien" (= einknicken), *klupa*, preuss. *klupstis* „knie" (das glied, mit welchem man einknickt). Die aus diesen wörtern sich ergebende wurzelform *klup* ist, wie Fick a. a. o. II. 725 aus preuss. *poquelbton* mit recht geschlossen hat, aus *kvelp* entstanden, und da *kv* in den baltischen sprachen bisher nur als vertreter eines grundsprachl. *k* nachgewiesen ist, so muss auch das *c* in lat. *culpa* als solcher betrachtet werden.

12) Die vertretung von grundsprachl. *ķ* durch lit. *s* ist bisher nur in einem worte nachgewiesen, nemlich in *vìsas* = lett. *viss*, ksl. *vĭsĭ*, altpers. *viçа*. Sie ist aber wol auch anzunehmen in *sáuja* „handvoll" = lett. *sauja, schauja* „die hohle hand, die innere hand, eine handvoll", die ich mit ksl. *suj* μάταιος, vanus (ursprüngl. „hohl, leer") zu lat. *cavus, cavea* (Fick[3] II. 62) stelle.

13) Das *k* des slav. *kochati* amare (poln. *kochać* lieben, *kochanek, kochanka* der, die geliebte, *rozkochać się* sich verlieben, *roskosz* wollust) ist regelrechter vertreter eines grundsprl. *k*. Diess lehrt seine vergleichung mit gr. κάσσα, lit. *kékszė*, deren bisherige ableitung von $\sqrt{}$*kas* prurire (Fick[3] I. 531) mindestens zweifelhaft ist. — Nach dem vorgange von Legerlotz Kzs. 7. 239 stelle ich zu κάσσα auch κασι- in αὐτο-κασί-γνητος, κασί-γνητος, κάσις (über das gegenseitige verhältniss dieser wörter vgl. Fick in Curtius stud. VIII. 313), indem ich dasselbe — abweichend von Legerlotz — auf καστι- zurückführe (vgl. ἄσις schmutz aus *ἄστις Fick[3] I. 504) und ihm die bedeutung „gattin" (= „liebende" oder „geliebte") gebe. Zu den angeführten griech. wörtern kann mit Legerlotz allenfalls auch κέστερ· νεανίας (Hesych) gezogen werden, dagegen muss bei ihrer etymologie die Hesychische glosse κάσσει· νεοσσειᾷ als sehr unklar und zweifelhaft einstweilen unberücksichtigt bleiben. M. Schmidt schlägt dafür vor: κάσση· νεοσσιά, mit berufung auf Lykophron 131: λίπτοντα κάσσης ἐκβαλὼν πελειά-

δος (Tzetzes: *τῆς πόρνης χωρίσας σε περιστερᾶς*). — Dass die gewonnene wurzel *kas* „lieben" mit skr. *kam*, lat. *cârus* u. s. w. in zusammenhang stehe, bedarf kaum einer besonderen erwähnung.

Ved. *açarait, ásaparyait,* lit. *buwai.*

Ich habe zgls. s. 203 die lit. III. sg. aor. *buwai* nachgewiesen und sie dem altpreuss. *bei* (= ksl. *bě?*) gleichgestellt. Die grundlage dieser formen kann *buvait* = *bûait* oder *buvâit* = *bûâit* sein. Ich ziehe jetzt die letztere möglichkeit vor, da die im allgemeinen constante verschiedenheit der präsens- und der aoristendungen im litauischen darauf hinweist, dass der auslaut der aoriststämme durchaus *â*, bez. *âi* war. Der hiergegen von mir ausgesprochene einwand (s. 354), die einstige kürze des auslautes der aoriststämme sei in den verbalen nominibus auf *-i-ma-s* erhalten, lässt sich durch die annahme umgehen, dass das *i* derselben kürzung aus *â* sei. — Ist nun *buwai* auf *bûâit* zurückzuführen, so muss seine vergleichung mit abaktr. *bêẹt* [1]) aufgegeben werden; an ihre stelle tritt die mit den vedischen formen *açarait, çarait, ásaparyait, ápâyait,* über welche A. Ludwig Kzs. 18. 53, infin. i. veda s. 89 gehandelt hat. Sie beruhen auf den stämmen *çarai-, saparyai-, apa-ajai-,* welche durch dehnung des stammauslautes aus den stämmen *çare-, saparye-, apa-aje-* (vgl. darüber zgls. s. 195 anm.) ebenso entstanden sind, wie lit. *sùkâ-* (in *sukaû*), *sukâi-* (in *sukaí*) aus *suka-* (in *sukù*), *sukai-* (in *sukì* aus *sukë'*); vgl. noch zgls. ss. 115, 354. — Wie *ásaparyait* und *buwai*, so sind natürlich auch ved. *(vi)çarais* (und *sámajais?*) und lit. *buvaí, sukaí* u. s. w. (II. sg. aor.) hinsichtlich ihrer endungen mit einander zu vergleichen. Auf eine stufe mit *buvaí* habe ich zgls. s. 195 auch ahd. *gâbi* gestellt und auch noch jetzt halte ich an dieser zusammengestellung fest, stelle als grundform von *gâbi* nun aber natürlich *gâḅâis* auf. Ich bezweifle nicht, dass dieselbe auf den ersten blick sehr unwahrscheinlich scheint und sie bedarf in der tat einer umfassenden rechtfertigung. Leider bin ich zur zeit nicht in der

---

[1]) Ist dieses wirklich III. sg. prät., so kann es auf einen präsensstamm *b(v)ai-* bezogen werden, zu dem sich **bâit* verhalten würde, wie *baraṭ* zu *bara-*, es kann aber auch anders erklärt werden.

lage sie geben zu können; ich bemerke nur, dass ich bei jener gleichstellung von der ansicht geleitet bin, dass das germanische ein dem lit. aorist entsprechendes präteritum besessen habe [1]) und bitte, das urteil über die in rede stehende annahme zu vertagen, bis ich sie ausführlich dargelegt haben werde.

Ist die verbindung von *açarait* und *buwai*, *çarais* und *buvaí* richtig, so gewinnen wir einen neuen anhaltspunkt für die geschichte des lit. aorists und ein neues indicium für das alter der präsensstämme auf *ai*, die ich u. a. auch in griech. *λέγει-ς*, *λέγει-ν*, lat. *vincî-s*, *ponî-t* angenommen habe und die, wenn ksl. *bě* dem lit. *buvaí* entspricht, vielleicht auch innerhalb des slavischen zu erschliessen sind, nämlich aus imperfecten wie *iděchŭ* (Miklosich vgl. gram. III.[1] 92): ihr *ě* beruht, wie das von *bě* (daneben *běchŭ*) auf *âi*, das durch dehnung des im slavischen sonst verlorenen präsentischen *ăi* entstand [2]). Ich äussere diese ansicht aber ausdrücklich nur mit einem „vielleicht“;

---

[1]) Ich bemerke gleich hier, dass es mir sehr unwahrscheinlich ist, dass *gab* aus *gegab*, *fór* aus *fefór* u. s. w. (über das *e* in der reduplicationssilbe s. got. a-reihe s. 37 f., vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1338 anm., Windisch Kzs. 23. 222 f.) enstanden sind; wäre diess der fall, so wäre es absolut unbegreiflich, dass sich in den germanischen sprachen gar keine spur ihrer reduplication erhalten hat, während doch die wirklich reduplicirenden verba die reduplication mit grosser treue bewahrt haben. Gegen jene annahme spricht auch sehr laut *vait*, das nach ausweis von *ϝοῖδα* und skr. *véda* nie reduplication besessen hat; von ihm aber sind *baug*, *fôr*, *halp*, *stal* u. s. w. nicht zu trennen — also auch sie sind nie reduplicirt gewesen und gehören in eine kategorie mit den vedischen perfecten ohne reduplication (Benfey ausf. Gram. s. 373 anm. 9) und zend. *fra-mrava*. Wir müssen eben annehmen, dass die grundsprache ein perfectum kannte, das sich formell auf das engste an das perfect. reduplicatum anschloss und von diesem nur durch das fehlen der reduplication unterschied. Welche von beiden bildungen die ursprüngliche ist, ist schwer zu sagen.

[2]) Wie *iděchŭ* ist gebildet *dělaachŭ* aus **dělajěchŭ*, *želěachŭ* aus **želějěchŭ* und nach analogie des verhältnisses von *želěti* zu *želěachŭ*, *dělati* zu *dělaachŭ* ist dann zu *glagolati glagolaachŭ*, zu *kupovati kupovaachŭ*, zu *gorěti gorěachŭ* gebildet. Aus formen wie *dělaachŭ*, *želěachŭ*, *glagolaachŭ* u. s. w. sind dann die gewöhnlichen endungen des imperfects (*achŭ*, *aše* u. s. w.) entnommen. — Ist *iděchŭ* u. s. w. aus *iddichŭ* u. s. w. entstanden, so muss die möglichkeit erwogen werden, dass diesen ksl. formen die des skr. V. aorists entsprechen: beruht — wie auch ich glaube — *sákhi* auf *sákhây* (Paul beitr. z. gesch. d. deutschen sprache u. lit. IV. 439), so kann auch skr. *a-bodhi* (in *ábodhisham*) auf *a-bodhâi* beruhen.

vgl. gegen sie Miklosich sitzungsberichte d. wiener akad. phil.-hist. cl. LXXVII s. 5 ff., J. Schmidt vocal. II. 163 anm. 1. — Wie diese präsensstämme auf *ai* zu erklären sind, ist eine frage für sich; ich vermute dass ihr auslaut *ai* aus *aja* verkürzt sei. Zur entscheidung derselben ist eine umfassende untersuchung über die skr. „bindevocale" *i* und *î* und über die endungen der I. sg. praes. âtm., der I. u. III. sg. perf. red. âtm., der I. sg. imperf. âtm. und der III. sg. aor. pass. erforderlich.

Conditionalformen im avesta.

Justi handb. s. 401 (vgl. Schleicher compend.[3] 811) führt nur eine conditionalform an, nämlich *dareshaṭcâ*. Indessen auch die von Justi als optativische futurformen erklärten verbalformen mit ausnahme von *râoṅhayen* werden dem conditional zuzuweisen sein; denn während Justis auffassung derselben lautliche schwierigkeiten entgegenstehen, sind sie als conditionalformen lautlich sehr einfach zu erklären. Man vergleiche:

dishyâṭ *hê aṅhê avaṭ mîzhdem* „er (man) möge ihm den lohn dafür anweisen" âfr. I. 7a (W. s. 319). *Dishyâṭ* = *diç-syât* ist III. sg. condit. conj. act., vgl. ved. *karishyâ's* (Benfey ausf. gram. s. 403) ṛv. IV. 30. 23, I. 165. 9 (nach Grassmann);

nôiṭ daibitîm dus-çaçtis ahûm merăshyâṭ „nicht möge der übel-lehrende das zweite leben töten" y. 45. 1, 4 (W.). *Merăshyâṭ* = *merăc-syât* (von *mareñc*) ist ebenso zu erklären, wie *dishyâṭ*. Justi fasst die form im wbch. s. 228 als III. sg. conj. fut., was sich meiner auffassung nähert;

yatha îzha vacim nâshîma „dass wir nach wunsch das wort erlangen"[1]) y. 70. 4 (W.) *Nâshîma* = *nâç-syâma* (von *nâç* = *naç*[2])) ist I. pl. condit. conj. (bez. imperat.) act., jedoch lässt

---

[1]) *îzha* = skr. *îhâ'* „streben, anstrengung, tätigkeit, verlangen, begehren, wunsch"?

[2]) Das nebeneinanderliegen der wurzeln *naç* und *nâç* „verhwiscnden, vernichten" und *naç* und *nâç* „erlangen" findet seine erklärung in der tatsache, dass ihnen je die wurzelform *ank* zu grunde liegt, aus der sowol *naç*, als *nâç* entstehen konnte. Die für *naç*, *nâç* „verschwinden, vernichten" vorauszusetzende wurzelform *ank* erscheint in skr. *áṁça* „teil" (eigentlich „verkleinerung" sc. des ganzen), das sich weiter an *aç* „verzehren, essen" (= zerkleinern, zerteilen) anschliesst. Ueber *ank* = *naç*, *nâç* (auch *nâç*) „erreichen" s. Windisch Kzs. 21. 412, J. Schmidt das. 23. 269. —

es sich auch als I. pl. imperat. fut. act. auffassen. Dieselben verschiedenen auffassungen sind *nîsnâshâma (nîsnâshâmâ)* gegenüber zulässig, das Justi als I. plur. imperat. fut. erklärt hat.

Ist endlich *fradâhîsa* yt. 3. 2 mit Justi durch „du mögest mehren“ zu übersetzen, so ist es als II. sg. condit. med. aufzufassen und auf *pra-dhâ-syasa* (skr. *pra-a-dhâ-syathâs*) zurückzuführen.

Da ich einmal altbaktrische verbalformen bespreche, so erlaube ich mir, noch auf *jaidhyă (jaidhyăm)* vend. 3. 1 (W.) hinzuweisen. Die form ist von Benfey optat. s. 56 zweifellos richtig als aus *jaidhya-yă* enstanden erklärt; nur braucht man nicht mit ihm anzunehmen, dass *jaidhyă* daraus durch synkope der silbe *ya* entstanden sei, denn man kann *jaidhiyă* statt *jaidhyă* lesen (vgl. u. a. Geldner metrik des jüngeren avesta s. 20). Dann hätte sich *ya* als *i* erhalten, vgl. *mainimadicâ* aus *mainyamadê-câ*.

Adalbert Bezzenberger.

Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern.

Die griechischen Lehnwörter im Etruskischen sind zwar bereits von Corssen in seiner „Sprache der Etrusker“ I, p. 816—61 behandelt worden, und auch in den Untersuchungen über die etruskische Lautlehre II, p. 3—381 hat er sie umfänglich berücksichtigt, so wie im Index II, p. 669—73 eine Zusammenstellung derselben gegeben. Allein theils hat er eine grössere Zahl derselben, besonders die wichtigen Namen von

---

Wie neben *naç* aus *anķ* sich im avesta *nâç* findet, so erscheint in ihm vielleicht neben *nâman* (aus *anman* J. Schmidt Kzs. 23. 267) auch *naman* an einer unverstandenen stelle: *razistãm ciçtãm mazdadhâtãm ashaonîm yazamaidê . . . huaiwi-tacinãm namaraziştãm barat-zaothrãm* u. s. w. yt. 16. 1. Es ist für *namarazistãm* zu lesen *nama razistãm* (*razista* ist das gewöhnliche epitheton der *ciçta*, vgl. ausser an unserer stelle noch Justi s. v. *ciçta*) und zu übersetzen: „Wir preisen den sehr richtigen sinn, den von mazda verliehenen, reinen ... schnell herbeieilenden (?), in der tat sehr richtigen, zaothra-bringenden“ u. s. w. *Nama* ist begrifflich gleich *năma*, skr. *nâma* „wirklich, in der tat“, formell aber ist es davon zu trennen und zu einer mit *nâman* begrifflich und etymologisch gleichwertigen form *naman* zu stellen. Wem das zu kühn ist, der muss an der obigen stelle *nama* in *năma* ändern.

Freigelassenen und Sclaven, nicht erkannt, da ihm die Bedeutung der Wörter lautni und lautniθa entgangen war (vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 56; Müller Etr. I^2, Beil. II, p. 505), theils hat er wieder, von seinem Vorurtheil des indogermanischen, genauer italischen Ursprungs des Etruskischen geblendet, eine Reihe von Wörtern aus dem Griechischen zu erklären gesucht, die mit demselben absolut nichts zu thun haben. Er hat ausserdem mehr die grammatische Formung und die Umgestaltung der Endungen ins Auge gefasst, als die Gesetze des Lautwechsels, so dass eine neue Zusammenstellung und Bearbeitung des ergänzten und geläuterten Materials berechtigt ist. Ich gebe daher zunächst eine möglichst vollständige Aufzählung der betreffenden Wörter in ihrer verschiedenen Gestaltung mit den entsprechenden Belegen. Dabei beschränke ich mich, soweit es geht, auf das Citiren von Fabretti's Werken, wo die übrigen Fundorte durchweg ziemlich ausreichend angegeben sind; nur bei Inschriften, die Fabretti gar nicht oder mangelhaft hat, citire ich andere Quellen.

Abkürzungen.

C I. = Fabretti Corpus Inscriptionum Italicarum.
P. Sp. = Primum Supplementum des C. I.
S. Sp. = Secundum - - -
Gl. I. = Fabretti Glossarium Italicum.

sp. = speculum	teg. = Grabziegel
ge. = gemma	sep. = sepulcralis, -le
sc. = scarabaeus	tit. = titulus
corn. = von Carneol	t. = tomba
ag. = von Achat	par. = Wandinschrift
v. = vas	col. = Grabsäule
oss. = ossuarium	m. = männlich
op. = operculum	f. = weiblich
fict. = von Thon	lib. = libertus, -ta
ciner. = für Asche	se. = servus, -va
tb. = aus Travertin	or. inc. = originis incertae
tof. = aus Tuff	

C. = Cervetri (Caere)	Cort. = Cortona
Ch. = Chiusi (Clusium)	Bols. = Bolsena (Neu-Volsinii)
Corn. = Corneto (Tarquinii)	Bolg. = Bologna (Felsina)

Bom. = Bomarzo (Polimartium)
Orv. = Orvieto (Alt-Volsinii)
Per. = Perugia (Perusia)
Vit. = Viterbo (Surrina)
Vu. = Vulci
Volt. = Volterra (Volaterrae)
Tosc. = Toscanella (Tuscania)
Ar. = Arezzo (Arretium)
M. Pulc. = Montepulciano
Orb. = Orbetello (Cosa)
Pal. = Palaestrina (Praeneste)
Fl. = Florenz (Faesulae)
t. Fr. = Françoisgrab zu Vulci
t. Gol. = Golinigrab zu Orvieto
Br. Mus. = Britisches Museum
Bull. = Bulletini des Archaeol. Inst. zu Rom
Co. = Corssens Sprache der Etrusker

Verzeichniss der Lehnwörter.

A. Namen von Gottheiten.

1) aθrpa, *Ἄτροπος*, sp. Per. 1065.

2) aita, *Ἀιδης*, par. t. dell' Orco, Corn. P. Sp. 406.
aitaś, gen., sp. Vu. 2144.
eita, par. t. Gol., Orv. 2033 bis D a.

Falsch ist Corssen's Erklärung (I, 437) von aitu, vas cin., Per. 1828, als gen. von *Ἀδης*; wahrscheinlich ist atiu zu lesen.

3) akraθe, Name eines Giganten, *Ἄκρατος*, im Gefolge des Bacchos (Paus. I, 2, 5), auch n. propr., sp. Per. 1062.

4) alaiva, Nereide, frg. vas. or. inc. 2524, *Ἀλαία* (?).

5) aplun, *Ἀπόλλων*, sp. or. inc. 2473.
apulu, dgl. 2468–71; 2479; vgl. Gl. I. col. 144.
aplu, sp. von C., Ch., Vit., Bols., Horta u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 140 u. 2045.

Falsche Lesart ist apul oder epul auf der Bronzestatuette 2613; Co. I, 498 liest svul-.

6) areaθa, *Ἀριάδνη*, sp. Ch. 477 bis.
araθa, sp. Bols. P. Sp. 374.

7) art*emes*, *Ἄρτεμις*, sp. Pal. 2726 ter a, tb. XLVI, wo art*v*n*rn*s.

arθe*m* (mit lat. m, abgekürzt geschrieben), sp. or. inc. 2482.

aritimi, Bronzestat. or. inc. 2613.

artumes, sp. or. inc. 2469.

artu*mi* (mit lat. m, hinten vielleicht verstümmelt), sp. Ch. 478.

a*rtam* (mit lat. m, die Buchstaben rta verwischt, viel-

leicht abgekürzt), sp. Bolg. 43 (Duplicat v. 2726 ter a?), lehnt sich vielleicht an *Ἄρταμις* an.

8) atunis, *Ἄδωνις*, sp. Per., Bols., Montefiascone, u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 208 u. 2050; P. Sp. n. 253; 375.

atuniś, sp. or. inc. 2493.

atuns, sp. Vit. S. Sp. 130.

atun, sp. in Ar. 2476 (wegen eines zufälligen Nebenstrichs avun gelesen); vgl. noch atuni, -nial, gentil.

9) aχlae, *Ἀχελῷος*, auch *Ἀχελῶος*, sp. or. inc. 2527.

10) evrφia, Nymphe, *Εὐμορφία*, sp. C. 2346 bis d; aus *eumurφia, eumrφia.

11) eris, *Ἔρις*, sp. Bom. 2412; Fl. 106.

12) euturpe, *Εὐτέρπη*, sp. or. inc. 2513 (= 2511?).

euturpa, sp. Ch. 481; Bom. 2412.

13) θeθis, *Θέτις*, sp. v. Fl., C., Per., Tosc. u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 625 u. 2072; S. Sp. n. 106.

14) irisis, *Ἶρις*, sp. Pal. 2726 bis.

15) cerca, *Κίρκη*, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537).

16) cuclu, *Κύκλωψ*, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 413.

17) letun, *Λητώ*, äol. *Λητών*, sp. Ch. 478.

18) prumaθe, *Προμηθεύς*, sp. or. inc. 2505; 2481 (lat. m, a auf den Kopf gestellt, der Anfang undeutlich); dor. *Προμαθεύς*.

19) rutapis, *Ῥοδῶπις*, sp. or. inc. 2513 ter (vgl. *Ῥοδόπη*); vgl. ruapis, teg. Chi. 974.

20) sime, *Σῖμος*, Satyr, sp. Ch. 477 bis (lat. m).

21) tarsu, Gorgo, *Θαρσώ*, Beiname der Athene, sp. Orb. 296 ter a.

22) tritun, *Τρίτων*, frg. vas. or. inc. 2524.

23) upriun, *Ὑπερίων*, sp. Vu. 2142 (scheint durch einen Strich am Ende -uni oder -uś).

24) φersipnai, *Περσεφόνεια*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis D b.

φersipnei, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 406. Vgl. lat. etr. prosepnai, sp. v. Orb. 296 bis.

25) φuipa, *Φοίβη*, tazza Vu. 2176.

26) χarun, *Χάρων*, Alab. Urne Volt. 305.

χaru, par. t. Fr. Vu. 2162; Crater Vu. 2147.

Verstümmelt χ . . . par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 403; unecht ist der Serpentinstein or. inc. 2514 bis mit χar.. (n. 305 nachgeahmt).

27) χelφun, Satyr, *Καλλιφῶν* (?), sp. Vit. 2054 ter.

B. Namen aus der Heldensage.

28) aevas, *Ἀῷος*, Sohn der Eos (Memnon?), sp. or. inc. 2500; vermengt mit *Αἴας* n. 30.

evas, sp. or. inc. 2499.

29) aemφetru, *Ἀμφιτρύων*, sp. Pal. Bull. 1873, p. 8.

30) aivas, *Αἴας*, auch *Αἴϝας* C. I. Graec. 7377; sp. C. 2346 bis b; Ch. 483 u. Bull. 1875, p. 87; or. inc. 2514; par. t. Fr. Vu. 2461 u. 2462; Gefässe v. Vu. 2147 u. 2148; vgl. Gl. I. col. 49 u. 2039.

aivaś, sc. or. inc. P. Sp. 462; Gefäss v. Vu. 2151.

eivas, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 408.

evas, sp. Ch. 2536 bis; or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

31) acns, Alab. Urne v. Volt. 305 (auf dem nachgemachten Stein 2514 bis acs) wahrscheinlich verstümmelt = *Αἴγισθος* (etwa aicis?).

32) alcsti, *Ἄλκηστις*, v. fict. or. inc. 2598.

33) amuce, *Ἄμυκος*, sp. Vit. S. Sp. 130.

Vgl. amuces lat. sp. Pal. 2689; aφucos dsgl. P. Sp. 475.

34) amφiare, *Ἀμφιάραος*, sp. Vu. 2152.

amφare, par. t. Fr. Vu. 2165.

hamφiar, sp. or. inc. 2514 (zweimal, das e verwischt?).

amφtiare, sc. corn. Per. 1070.

Auf der ge. corn. or. inc. P. Sp. 463 scheint *m*ti Rest von amtiare (lat. m).

35) anχas, *Ἀγχίσης*, sp. or. inc. 2474 bis (viell. -es).

36) arχaze, *Ἀρκάς*, sp. Bom. 2412 (statt z lesen andre t).

37) ataiun, *Ἀκταίων*, v. fict. Vu. 2148; sc. corn. Tosc. 2149 (= P. Sp. 385).

38) atlenta, *Ἀταλάντη*, sp. Per. 1065.

atlnta, sp. Vu. 2185; das sp. or. inc. 2519 bis ist verdächtig.

aθal (abgekürzt), sp. or. inc. 2482.

Vgl. ateleta, cista Pal. 2726 ter d (lat.).

39) atmite, *Ἄδμητος*, v. fict. or. inc. 2598.

40) atresθe, *Ἄδραστος*, episch *Ἄδρηστος*, sc. corn. Per. 1070.

atrste, sp. Vu. 2152.

41) aχile, *Ἀχιλλεύς*, episch auch *Ἀχῖλεύς*, sc. corn. or. inc. 2517 u. 2517 bis.

aχele, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. corn. or. inc. 2515.
aχale, sc. or. inc. P. Sp. 462.
aχle, sp. v. Ch., Corn., Tosc., Vu. (Co. I, 750, früher aχla) u.s.w.; vgl. Gl. I. col. 235; P. Sp. n. 396; S. Sp. n. 106; Co. I, 1007 (Br. Mus.); par. t. Fr. Vu. 2162; sc. corn. or. inc. 2516.
Vgl. lat. etr. aciles, sc. ag. or. inc. 2518; etr. aχlesa 134.

42) aχmemrun, *Ἀγαμέμνων*, sp. or. inc. 2500; Bom. 2543; Bolg. 44 (verstümmelt, das zweite m lat.).
aχmenrun, par. t. Fr. Vu. 2162.
Vgl. acmemeno lat. auf cist. Pal. P. Sp. 473.

43) easun, *Ἰάσων*, sc. corn. or. inc. 2520; sc. or. inc. P. Sp. 464.
eiasun, sp. Bols. P. Sp. 374.
*h*eiasun, sp. Vu. 2156.

44) ...θucle, *Ἐτεοκλῆς*, par. t. Fr. Vu. 2168 (die Lesung mar des verwischten Anfangs ist sicher falsch; vielleicht e).

45) ectur, *Ἕκτωρ*, sp. Vu. 2148 bis.
eχtur, sp. or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

46) elaχsantre, *Ἀλέξανδρος*, sp. Pal. 2726.
elaχśantre, sp. Orb. S. Sp. 93.
elχsntre, sp. Bolg. 44; or. inc. 2500.
elsntre, sp. or. inc. 2495.
Nicht hierher gehört eχse sp. Fl. 110. — Dagegen vgl. man lat. etr. alixentroś, sp. Orb. 2491; alixent.... cista Pal. 2726 ter d; lat. alixsantre, sp. or. inc. 2523.

47) ermania, *Ἑρμιόνη*, sp. Pal. 2726.

48) velparun, *Ἐλπήνωρ*, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537), wohl eigentlich aus *Ἐλπάνωρ;* Digamma s. Curt. Gr. Etym. n. 333, p. 264[4].

49) vilae, *Ἰόλαος*, auf griech. Vasen *ϝιολαϝος*, *ϝιολαϝοś* (Monum. d. Inst. III, t. 45; Bull. 1863, p. 37), dorisch *Ἴλας*, sp. Vu. 2146; Pal. 2726 ter; or. inc. 2498.
vile, sp. Per. 1072; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2487 bis; v. fict. Orv. 2033 b.

50) vilatas, *Οἰλιάδης*, dial. *Ἰλιάδας* (Zenod. Il. *N.* 203; Pind. Oly. 9, 167 Schol. u. s. w.), par. t. Fr. Vu. 2162.
Die Trennung des *ι* vom *ο* verräth auch im Griechischen das Digamma; ja wahrscheinlich ist, wie die Nebenform zeigt, *ο* aus dem Digamma umgelautet, s. Curt. Gr. Etym. p. 561[4].

51) zetun, *Ζήτης*, auch *Ζῆϑος* (Palaeph. 23, 4), tazza Vu. 2176.

52) ziumiθe, *Διομήδης*, sp. Tosc. 2097 ter; C. P. Sp. 438 (lat. m); or. inc. 2513 (mehrfach verlesen, da z und e verstümmelt sind).

53) helenaia, *Ἑλένη*, vgl. den Einwohnernamen *Ἑλεναῖος* von der attischen Insel (Steph. Byz.), sp. or. inc. 2501.

elinai, sp. Vu. 2151; or. inc. 2500; 2513 (= 2511).

elinei, sp. Orv. S. Sp. 93; Tosc. S. Sp. 106; Bologn. 44; Per. P. Sp. 252; or. inc. 2521 (stark verstümmelt); vgl. Gl. I. col. 361.

elina, sp. Pal. 2726; ge. or. inc. 2522; vgl. lat. elina, sp. or. inc. 2523.

vilenu, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006); vgl. velena, lat. auf einer cista Pal. 2726 ter d; auch Ephem. epigr. I, tb. zu p. 153, n. 168; griech. *ϝελένα* Etym. Magn.; s. Curt. Gr. Etym. n. 663, p. 541[4].

54) [her]ak*l*e, *Ἡρακλῆς*, sp. or. inc. 2531 bis (u statt l).

heracle, dsgl. 2527.

heraceli, desgl. 2528 (i wohl aus e verstümmelt).

herkle, sp. Cort. 1022 bis; sc. corn. or. inc. 2530; ge. Ch. 482 (das h zu r entstellt); sp. or. inc. 2488.

herkole, sp. Per. 1063 (das unetr. o sehr klein und wieder ausgekratzt).

hercle, die vulgäre Form, auf sp., ge. u. s. w.; vgl. Gl. I. 583 u. 2069; hercule 1071 ist falsche Lesart.

hercla, sp. Fl. 106 (verlesen?).

herce, sp. Vu. 2143 ist ein Fehler.

Vgl. lat. hercele, sp. or. inc. 2483; hercles u. s. w.

herχle, sp. or. inc. 2489.

55) θeres, *Θήρας* (?), ge. corn. or. inc. 2533.

56) θese, *Θησεύς*, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 411; ge. corn. or. inc. 2532.

57) itas, *Ἴδας*, sp. or. inc. 2404 (s wie ω gestaltet).

ite, sp. or. inc. 2479.

58) iχsiun, *Ἰξίων*, sc. aus Sicilien P. Sp. 465.

59) calanice, *Καλλίνικος* d. i. Herakles, sp. Vu. 2145; or. inc. 2505.

60) capne, *Καπανεύς*, sp. Ch. 2536 bis; sc. corn. 2153; sc. or. inc. 2536.

Nicht etr. ist die ge. ag. or. inc. 2535 mit *kapano*.

61) caśntra, Κασσάνδρα, par. t. Fr. Vu. 2161.
caśtra, sp. Ch. 2536 bis.

Vgl. lat. casenter, Κάσσανδρος, cista Pal. 2726 ter d.

62) kastur, Κάστωρ, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 251.
kasutru, sp. Ch. 479, aus Κάστορος? vgl. διάκτορος neben διάκτωρ.
castur, die vulg. Form, auf Spg. u. Gemmen; vgl. Gl. I. col. 802 u. 2078; P. Sp. n. 374; mitunter verstümmelt, wie sp. Volt. 304.

63) catmite, Γανυμήδης, sp. Corn. 2277 bis A; vgl. lat. catamitus (Paul. Diac. Exc. Fe. p. 7, 16 M.).

64) cerun, Γηρυών, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 406.

65) cluθumusθa, Κλυταιμνήστρα, sp. Vu. 2156.
clutmsta, Alab. Urne Volt. 305.
clutumita, sp. or. inc. 2549 (viell. s statt i zu lesen).

Unecht ist clu*m*sta (oder clunista) 2514 bis (Nachbildung von 305).

66) crisiθa, Χρυσηΐς, Χρυσῄς, auch Χρυσίς, sp. Pal. 2726 bis.

Vgl. lat. crisida cista Pal. 2726 ter d; dsgl. creisita cist. Pal. Bull. 1872, p. 107.

67) kukne, Κύκνος, sc. corn. or. inc. 2530.

68) lamtun, Λαομέδων, auch Λαυμέδων (Lykophr. 952), sp. Per. P. Sp. 252.

69) latva, Λήδα, sp. v. Orv. Bull. 1877; eigentlich aus *Λάδϝα.

70) marmis, Μάρπησσα, sp. or. inc. 2479.

71) maχa*n*, Μαχάων, sp. Bolg. 45 (n undeutlich).

72) meliacr, Μελέαγρος, sp. Per. 1065.
melakre, sp. Fl. 108.
*m*elacr, sp. or. inc. 2482 (lat. m; auch c und r sind eigenthümlich gebildet).

73) memrun, Μέμνων, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407; sp. or. inc. 2513 bis.

74) menle, Μενέλαος, häufig, s. Gl. I. 1155 u. 2092; S. Sp. n. 106.
mnele, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006).

Vgl. lat. etr. menele, sp. or. inc. 2523.

75) nevtlane, *Νεοπτόλεμος*, sp. or. inc. 2525 (vielleicht ist nevtlame zu lesen).

76) nele, *Νηλεύς*, sp. Per. 1069.

77) nestur, *Νέστωρ*, par. t. Fr. Vu. 2164.

78) palmiθe, *Παλαμήδης*, sp. Tosc. 2097 ter; or. inc. 2513 (vorne meist t gelesen).

palm|eθi (vielleicht -iθe mit umgekehrtem e; vorn fälschlich t), ge. corn. Vu. 2215.

79) parθanapae, *Παρθενοπαῖος*, sc. corn. Per. 1070.

partinipe, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.

80) patrucles (gen.), *Πατροκλῆς* u. *Πάτροκλος*, par. t. Fr. Vu. 2162.

paθr (abgekürzt), ge. sc. or. inc. 2524 bis.

81) pecse, *Πήγασος*, sp. or. inc. 2492.

82) pele, *Πηλεύς*, auf Spiegeln und Gemmen, s. Gl. I. col. 1344 u. 2095.

83) pelias, *Πελίας*, sp. Per. 1069.

84) penta[si]la, *Πενθεσίλεια*, sp. or. inc. 2519.

pentasila, crat. Vu. 2147; s. u. panθsil.

85) perse, *Περσεύς*, sp. Orb. 296 ter a.

φerse, sc. corn. Cort. 1022; or. inc. 2550.

φerśe, sp. Fl. 107.

86) priumneś, *Πριόμενος*, der Zürnende (?), Alab. Urne v. Volt. 305 (ohne ś 2514 bis); doch s.

priumne, *Πρίαμος* (*Πριάμενος*?) sp. or. inc. 2514 ter.

87) puci, *Φῶκος*, sc. corn. or. inc. 2540 bis (ob puce?).

88) pultuke, *Πολυδεύκης*, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 252.

pulutuke, sp. Ch. 479.

pultuce, sp. Volt. 304; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2504. Vgl. poloces lat. sp. Pal. 2689; polouces dsgl. P. Sp. 475; später Pollux.

89) puluctre, *Πολύκτωρ* (?) statt *Πυλάδης*, Alab. Urne v. Volt. 305 (zu pul verstümmelt 2514 bis), wohl aus einer Nebenform *Πολύκτορος*, s. kastur.

90) semla, *Σεμέλη*, sp. Ch. 477 bis; or. inc. 2468.

91) sisφe, *Σίσυφος*, par. t. Fr. Vu. 2165.

sispeś (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 410.

92) stenule, *Σθένελος*, sc. corn. or. inc. 2542.

93) tevcrun, *Τεῦκρος*, sp. Pal. 2726 bis.

94) tele (abgekürzt), *Τήλεφος*, sp. Bom. 2543.

95) telmuns, Τελαμών, sp. Ch. Bull. 1875, p. 87.

tlamunus (gen.), par. t. Fr. Vu. 2162 (nach Co. I, 839 nom. = Τελαμώνιος).

Vgl. die Münzen der Stadt Telamon mit tlamunu (oder talmun?), tel(?) und tla, bei Deecke Etr. Forsch. II, p. 43 ff.; 131; 147; Müller Etr. I², Beil. I, p. 412; 414.

96) terasiaś (gen.), Τειρεσίας, sp. Vu. 2144.

teriasals (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407.

97) tinθun, Τιθωνός, sp. or. inc. 2513 bis.

tinθu (?), s. Co. I, 820.

tinθn, sp. or. inc. 2506 (die Striche vor und nach dem Namen scheinen nur Trennungszeichen).

98) truial (gen.), Τροία, sp. Bols. (Br. Mus.) Bull. 1875, p. 86.

truials, „Trojaner", par. t. Fr. Vu. 2162.

truies, sp. Vu. 2175, nach Co. I, 750 gen. = Τροίης; früher las man hinten ein a.

99) tuntle, Τυνδάρεως, Τυνδάρης, sp. v. Orv. Bull. 1877; vgl. tondrus (Co. I, 347) lat. cist. Pal.

100) turia, Τυρώ, sp. Per. 1069.

101) tute, Τυδεύς, auf Spg. u. Gemmen, Gl. I. col. 1874.

102) uθuste, Ὀδυσσεύς, par. t. d. Orc. Corn. P. Sp. 413.

uθste, sp. Corn. 2277 bis B; or. inc. 2537; Tosc. S. Sp. 106; Caer. P. Sp. 448 u. 2346 bis c (vielleicht ursθe).

utuze, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. Ch. 483 bis.

uθuze, sp. Vu. 2144.

Unecht ist die ge. ag. or. inc. 2547 mit uliś, s. Co. II, 642.

103) urusθe, Ὀρέστης, sp. Vu. 2156; or. inc. 2549.

urste, Alab. Urne v. Volt. 305 (nachgeahmt 2514 bis).

104) urφe, Ὀρφεύς, sp. Per. 1072 bis (ist vielleicht unecht, s. P. Sp. p. 100).

105) φamu, Φήμιος, sp. Bom. 2412; oder Φάμων (?).

106) φaun, Φάων, sp. C. 2346 bis d.

faun, sp. or. inc. 2513 ter.

107) φeliucte, Φιλοκτήτης, sp. Bolg. 45 (i und ct undeutlich; für Letzteres andre θ).

108) φuinis, Φοῖνιξ, par. t. Fr. Vu. 2164.

109) φulnices, Πολυνείκης, sc. corn. Per. 1070.

φulnise, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.

pulunice, par. t. Fr. Vu. 2168 (das p ist undeutlich und meist als v gelesen).

110) φulφsna, *Πολυξένη*, sp. C. 2346 bis b (gegen die Gleichsetzung Co. I, 829 Note), mit Uebergang von χs in φs, wohl durch Einfluss des ersten φ; vgl. übrigens gr. *ἐλαφρός* neben *ἐλαχύς* u. s. w. Curt. Gr. Etym. p. 474[4] ff.

111) χalχas, *Κάλχας*, sp. Vu. 2157.

χaluχasu, sp. Ch. 479.

C. Privatnamen

112) ameruntea, f., lib., *Ἀμαρυνθία*, tit. sep. Per. 1551 (Conest. IV, 396 samerunial).

113) antipater, m., lib., *Ἀντίπατρος*, urna sep. Ch. 633; eig. aus der lat. Form antipater.

114) antrumacia, f., *Ἀνδρομάχεια*, olla fict. Ch. P. Sp. 207.

115) apluni, zu *Ἀπολλώνιος*, urn. fict. Ch. 580; op. oss. Per. 1567, wahrscheinlich beidemal m., lib.

aplunias, gen. f., vas fict. ciner. Bols. 2095 quat. Wahrscheinlich ist auch der Name eines Freigelassenen auf urna u. teg. v. Ch. S. Sp. 26 u. 25 ap*l*uni, nicht apiuni zu lesen. Vgl. noch ap*lu*nai, f. urn. Per. 1570 u. oben aplun.

116) atale, m., lib., *Ἄτταλος*, urna fict. Fl. 596.

at*a*li, f., urn. Per. 1364 (bisher atvli gelesen).

117) aχlesa, Gattin des aχle = *Ἀχιλλεύς*, s. o., Beiname einer Freigelassenen, teg. Fl. 134.

118) euenei, f. zu *Εὔηνος*, tit. sep. Bom. 2416.

119) eupurias, gen. f., zu *Εὐπορία*, arca tb. M. Pulc. 923.

120) e*φ*esiu, m., lib., *Ἐφέσιος*, frg. col. sep. Per. 1895 (Conest. Mon. Per. IV 43 n. 23 = 351 hat f).

epesial, gen. f., stela sep. Per. 1934.

121) hectamei, f. lib., zu *Ἑκάτομνος*, oss. Ch. 800.

122) herkl*e*s, m., *Ἡρακλῆς* oder *Ἡράκλειος*, cippus tof. Orv. 2041 (andre lesen v statt e).

hercle, dsgl., teg. Ch. S. Sp. 36.

herclenia, Beiname einer Frau, mit etr. Endung, vas arg. ciner. M. Pulc. P. Sp. 149.

Zweifelhaft ist die Lesart herac*l*al neben herac*i*al auf einem oss. v. Volt. 324; vgl. auch 322.

123) θresu, m., se., *Θράσων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis Ac u. Cc (an ersterer Stelle habe ich selbst θrasu gelesen).

124) kalai, m., *Κάλαϊς*, col. sep. Orv. 2048; vgl. Calais Horaz Carm. III, 9, 14.

125) capiu, m., lib., *Καπίων*, cipp. tib. Ch. 796.

126) certu, m., lib., *Κέρδων*, teg. sep. Fl. 546.

127) clauce, m., cogn., *Γλαῦκος*, urn. Ch. 613.

claucesʹ, gen., op. oss. M. Pulc. 929.

claucesa, f., Gattin des clauce, op. oss. tb. Ch. 728 u 729.

128) clepatras, gen. f., zu *Κλεοπάτρα*, teg. sep. Chianciano 975 (latein. Schrift).

129) creice, m., lib., *Γραῖκος*, op. oss. Per. 1338; cogn. op. oss. tib. Ch. 593.

creicesa, f., Gattin des creice, arc. tib. Ch. 589.

130) mliθuns, gen. m., cogn. se., zu *Μελίτων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis A b.

131) pazu, m., se., *Πάσων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis A f.

132) panθsil, patera arg. Ch. 803, ob zu *Πενθεσίλεια*, s. oben pentasila.

133) pele, m., *Πηλεύς*, s. ob., arnese cilindrico Per. 1920 bis, verräth sich als Grieche durch den Zusatz ellan|at; doch vgl. *Ἐλλάνα* etr. Ort. auf der tab. Peut. — Die übrigen Stellen mit pele, pelie als Privatname sind unsicher (2430 u. s. w.).

134) *p*lunice, m., lib., *Πολύνικος*, oss. fict. Ch. S. Sp. 41 (bisher ilunice gelesen).

135) puθnices, m., lib. (?), *Πυθόνικος*, par. t. Tarquin. C. 2386.

136) pultucesʹ, gen. m., zu *Πολυδεύκης*, s. ob.; manico di gutto Orv. P. Sp. 452; vgl. ... tucesʹ lucerna fict. Per. 1927, Name des Töpfers.

137) rinθuna, cogn. m., *Ῥίνθων*, op. urn. alabastr. Ch. S. Sp. 60; vgl. renθn, oss. Ch. Co. II. 591.

138) ruφuius, cogn. m. (viell. gen.), *Ῥυπαῖος*, col. sep. Orv. 2048.

139) sapu, m., lib., *Σάπων*, urn. fict. Ch. P. Sp. 170.

140) sature, cogn. m., *Σάτυρος*, oss. tb. Ch. 702.

141) slepárisʹ, f., lib., viell. *Κλεοπατρίς*, s. ob. lat. etr. clepatras; teg. sep. Fl. 134.

sleparis, Nymphe oder schöne Jungfrau, sp. or. inc. 2513 ter.

142) tama, m., lib., *Δάμας*, Jambl. *Δάμα*, teg. Ch. S. Sp. 34; vgl. tamiaθuras, cogn. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B b.

143) tamun, m., *Δάμων*, sc. or. inc. P. Sp. 471.

tamnia, cogn. f., urn. tb. Per. 1173, vgl. *Δαμνώ*.

144) φila, cogn. f., Φίλα, olla ciner. or. inc. 2605 (s. Co. I, 765, t. XX, 1).

145) φilutis, f., lib., Φιλῶτις, urn. fict. Ch. (?) 1773 (= 711).

146) χarile, m., Χάριλλος, dor. = Χαρίλαος, frg. tazza or. inc. Co. I, 1000 (im Berl. Antiqu.).

Dieser Gruppe könnte man mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit noch eine beträchtliche Zahl anderer Namen hinzufügen, die ich, um nicht auf irgendwie unsichres Material zu bauen, bei Abstraction der Lautregeln lieber unberücksichtigt lassen werde. Dahin gehören die folgenden schon von Corssen hergezogenen Familien- und Beinamen, vielleicht griechischen Ansiedlern, die sich in Etrurien eingebürgert hatten, angehörig:

147) amφare (anφare), M. Pulc. 858—861 zu Ἀμφάρης; vgl. oben = Ἀμφιάραος.

148) amφnei, hamφnal, Per. 1523 u. 1522, zu Ἄμφις, Ἄμφιος oder Ἀμφίων; vgl. Per. 1602 u. 1603.

149) herme, cogn. u. nom. gent., gen. hermeś, fem. hermi, gen. hermial; sog. Ehefrauname hermesa; weitergebildet hermenas, fem. hirminaia, hermnei u. s. w., wegen dieser weiten Verzweigung schwerlich zu griech. Ἑρμῆς; vgl. Gl. I, col. 585 u. 2069;. P. Sp. p. 122; Müller's Etr. I², Beil. II, p. 489. Verwandt ist vielleicht auch der etr. Name des Augustmonats Ermius Co. I, 849, Note.

150) lespliai, f., Orv. 2034, nach Corssen zu Λέσβιος, aber die Abtheilung ist zweifelhaft.

151) pitinie, Co. I, 570; t. XVII 2 a, dat cogn. m., weitergebildet von Πύθιος, sehr zweifelhaft, auch nicht sicher abgetheilt.

152) prumaθś, viell. cogn. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis D c; s. ob. prumaθe = Προμηθεύς. Dazu prumaθni, gen. -nal, Siena 440 ter e—g. Die Bildung kann echt etruskisch sein; vgl. pruśaθne, φurseθnei.

153) sminθe, m., stel. Bols. 2095 bis a; davon śminθinaz, m. gen. -nal, gen. f.; sminθi . . . Per. 1145, 1143, 1146; iśiminθii, dat. m. Co. I, 570; t. XVII 2 a, zweifelhaft abgetheilt, auf einem Leuchter von Vulci, s. pitinie; endlich isminθians, Beiname eines Götterkindes, sp. Bols. 2094; nach Co. zu Σμινθεύς, Σμίνθιος, Σμινθίνης; eher echt etruskisch.

Von anderen zweifelhaften Identificationen füge ich selbst hinzu:

154) aepva, f., lib., oss. Chianc. Co. I, 976; Ἀφύη, Hetärenname.

155) aklχis, m., se. par. t. Gol. Orv. 2033 bis C a, zu Ἀγέλοχος?

156) amriθi, f., gen. -θial, cogn. u. nom. gent. Gl. I. col. 98, zu Ἀμαρύνθιος? vgl. oben ameruntea.

157) anθia, f., corn. 2551 bis; cogn. Per. 1266 (Var. -θial); auch anθi, patera Ch. 797; zu Ἀνθία, Ἄνθις, Ἀνθώ? vgl. anθi*alu* Amulet v. Rimini 67; anθual Siena 440 bis d u. e. Andere Formen sind unsicher.

158) apurθe, aprθe, auch apurte, aprte, daneben apirθe, nom. gent. mit verschiedenen Ableitungen, Gl. I. col. 139 ff.; 2045 ff. u. s. w., zu Ἀφροδίτη, Ἀφρόδιτος, Ἀφροδᾶς, dialect. Ἀφορδ-?

159) armunia, f., Per. 1572, zu Ἁρμονία; zweifelhaft wegen armne, armni, armnial, armnal, Gl. I. col. 164.

160) astnei, cogn. f., Volt. 314 A 1, zu Ἀστύνοος?

161) aulu, m., lib., Cort. 1026 bis, Αὐλών, Αὔλων, s. Fick Griech. Person. p. 158. Daneben auliu, m., lib., Ch. Bull. 1874, p. 14, etwa *Αὐλίων. Doch können beide Formen zum etr. Vornamen aule gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 444.

162) autu, m., lib., Per. 1869, etwa Αὔτων, s. Fick Gr. Pers. p. 158; gen. autuś Per. 1587 (dieselbe Person).

163) eirene, unsicher im Zusammenhang und am Ende; viell. f., lib. u. dann = Εἰρήνη; or. inc. 2621.

164) etan, m., lib., Per. P. Sp. 260, Ἐτάων; dazu fem. etanei Per. 1593.

165) velicu, lib., zwfh. ob m. oder f., Ch. 814 bis; im erstern Falle viell. = Ἑλικών, im zweiten = Ἑλίκη, s. wegen des Digamma Curt. Gr. Etym. n. 527, p. 360⁴ und wegen des schliessenden u vilenu. Doch kann velicu auch zum etr. Vornamen vele gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 452.

166) velina, cogn. f., Cort. 574; Per. 1514 u. s. w. kann = Ἑλένη sein, s. ob. helenaia, und es würden dann noch eine Reihe Ableitungen hergehören; es kann aber auch echt etr. sein und zu vele gehören, s. velicu.

167) haspa, lib., zwfh. ob m. od. f., Fl. 170, kann = Ἄσπας für Ἀσπάσιος sein; als fem. wäre es Abkürzung von Ἀσπασία.

168) causus, m., lib., Co. I, 1009, zu γαυσός „krumm"; Deminut. cavsusle, Ch. 965; doch s. causlini u. s. w.

169) klumie, m., se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, viell. zu Κλύμενος; vgl. clumnei, f. urn. Per. 1648.

170) cutuś, m., lib., Per. 1935 (= 1988), viell. Κόττος oder Κότυς; doch kann es auch gent. des Herrn im Gen. sein.

171) laziu, m., wahrscheinlich lib., Ch. P. Sp. 188, Λάσιος?

172) larsiu, m., lib., Per. 1500, viell. Λαρισαῖος, Λαρίσιος oder Λαρισεύς; vgl. larisial, gen. f., Ch. 814 bis; doch s. den etr. Vornamen laris Müller's Etr. I², Beil. II, p. 464.

173) laχu, m., lib., Per. 1896, Λάκων; gen. laχuś Per. 1622 u. s. w., doch s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 465, wo ich laχu als echt etr. Vornamen behandelt habe.

174) leθe, m., lib. Ch. 559; S. Sp. 66; dazu fem. leθia, lib. Ch. 650 bis u. in einer neugefundenen Inschrift, die in Fabretti's Tert. Spl. erscheinen wird; vgl. gr. Λῆθος; aber leθe ist auch echt etr. Familienname.

175) lecusti, m., lib., Per. 1218, dazu fem. lecusta, Per. 1670, zu Λιγύστιος; doch vgl. lat. Locusta.

176) leucle, m., lib., Ch. 794 bis (bilinguis), zu Λεῦκος, Deminut.; im lat. Text entspricht L(ucius); s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 467.

177) mlakas, m., vas arg. or. inc. 2614 quat., zu Μάλακος. Unecht ist die Inschr. mit mlacaśmani Fl. 259 bis.

178) parliu, cogn. se. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, Παράλιος.

179) piuca, f., lib., Ch. Co. I, 959 (das i ist undeutlich), Πεύκη.

180) runχlvis, m. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis C b; viell. ῥυγχελέφας „Elefantennase" oder „Rüsselchen".

181) rutiaś, f., lib., genit., Per. 1934, Ῥυτία.

182) tute ist etr. Familienname Vu. P. Sp. 387—9, aber wegen tutna u. s. w. schwerlich mit tute = Τυδεύς zu verbinden, s. ob.

Vgl. auch asklaie 2753 bis = Ἀσκλαῖος; elarie 1263 = Ἐλάρη; epeur 2500 = Ἐπίουρος; θuχia 188 = Τυχία; mitrae 899 = Μιθραῖος; eurine 875 = Εὐρίνα; pleura 1258—9

= *Πλευρών*; purenaie 2404 = *Πυρηναῖος* u.s.w. Auch neuptali 2596; nevtnial 2070 klingen sehr griechisch, s. nevtlane.

Unberücksichtigt lasse ich die von Corssen aus campanischen Thongefässen gewonnenen griechisch-etruskischen Namen solcher Gefässe culχna, cupe, nipe, putere, puln., χuu, pruχum u. s. w., da diese Wörter theils oskisch sind, theils falsch abgetheilt und gedeutet. Sie bieten übrigens auch für den Lautwechsel keine irgendwie bemerkenswerthe Erscheinung.

Resultate.

I. Vocale.

Als regelmässige Lautvertretung der Vocale ergiebt sich: *α* = a; *ε* u. *η* = e; *ι* = i; *ο*, *ω* u. *υ* = u, da der Olaut im Etruskischen fehlte. Das o in herkole n. 54 auf dem Spiegel von Perugia beweist lateinischen Einfluss oder die Unechtheit des Objects. Die Hauptveränderung in der Vocalisation ist durch das Zurückweichen des Tones auf die Anfangssilbe verursacht worden, und zwar fand dieses, wie ich zeigen werde, überall statt, ausgenommen die wenigen Fälle, wo der Vocal der ursprünglich ersten Silbe syncopirt wurde und so die ursprünglich zweite Silbe zur ersten und damit zur Tonsilbe ward. Die Betonung der ersten Silbe nun hat im Innern der Wörter zahlreiche Schwächung und Syncope sowohl kurzer, als auch langer, ja diphthongischer Vocale hervorgerufen, am Ende Abfall und Verstümmlung. Die syncopirten Vocale aber scheinen als eine Art Schwa gesprochen zu sein, das sich oft dem vorhergehenden oder folgenden Vocal assimilirte und nicht selten so geschrieben ward. Dieser Hergang der Sache erklärt allein das häufige Vorkommen verschiedener Vocale neben einander im Innern des Wortes.

Die Syncope nun findet sich:

1) zwischen zwei liquidae:

l—m: pálmiθe (viell. auch pálmeθi) n. 78.
télmuns, tálmun (?) n. 95; neb. tlámunu(s).

m—l: sémla n. 90.
mlíθuns n. 130.

l—n: átlnta n. 38 (wenn echt) neben atlenta.
φúlnice (-ise) n. 109, neben pulunice.

n—l: ménle n. 74.

m – n: mnéle (wenn nicht Versehen des Graveurs) n. 74.
priúmne (-neś) n. 86.
n—m: cátmite n. 63, wo aber n in t übergegangen ist, s. unten.

2) zwischen liquida und muta oder s, oder umgekehrt:

l—φ: φúlφsna n. 110, wo aber φ aus χ entstanden ist.
χélφun n. 27.
p—l: áplu(n), -uni, -unias n. 5 u. 115, neb. apulu.
plúnice (wenn richtig) n. 134.
l—χ: élχsntre, auch mit Verlust des χ: élsntre n. 46, neb. élaχsantre, -śantre.
χ—l; áχle n. 41 u. 117, neb. aχile, -ale, -ele.
áχlae n. 9.
l—t: púltuke, -ce, -ceś n. 88 u. 136, neb. pulutuke.
t—l: átlenta, átlnta (?) n. 38, neb. aθal-.
névtlane n. 75.
túntle n. 99, wo l aus r entstanden.
tlámunus, -unu (?) n. 95.
χ—m: áχmemrun, -menrun n. 42.
m—t: lámtun n. 68.
t—m: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa.
m – s: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa und clutumita (?).
p—n: cápne n. 60.
φérsipnai, -nei n. 24.
θ – n: tínθn n. 97, neb. tinθun.
púθnices n. 135.
n—s: átuns n. 8, neb. atunis, -iś.
télmuns n. 95, neb. tlamunus.
mlíθuns n. 130.
s – n: élχsntre, élsntre n. 46, neben elaχsantre, -śantre.
cáśntra n. 61, auch mit Verlust des n: cáśtra.
r—p: áθrpa n. 1.
p—r: úpriun n. 23.
r—k (c, χ): hérkle, -cle, -χle u. s. w. n. 54 u. 122, neb. herakle, -cle.
t—r: kásutru n. 62, neb. kastur, castur.
púluctre n. 89.

r—s: úrste n. 103, neb. urusθe.
átrste n. 40, neb. atresθe.

3) zwischen s und muta oder muta und s:
φ(p)—s: sísφe, -spes' n. 91.
c—s: álcsti n. 32.
pécse n. 81.
θ-s: úθste n. 102, neb. uθuste, -uze, utuze.
pánθsil n. 132, neb. penta[si]la.

Ganz isolirt stehn hectamei n. 121, wo a zwischen c und t ausgefallen, doch ist ct eine erlaubte Consonantenverbindung, s. puluctre, φeliucte u. s. w.; ferner evrφia n. 10, wo zwischen v und r die ganze Silbe mu ausgefallen ist.

Der syncopirte Vocal hat seinen Einfluss noch hinterlassen in χelφun n. 27, wo das e aus a umgelautet ist durch Einwirkung des einst dem l folgenden i, und in elχsntre u. s. w. n. 46, wo das e der zweiten Silbe, wie in den lat.-pränest. Formen, erst in i übergegangen war und dann gleichfalls das anlautende a in e umwandelte, worauf es selbst schwand. Denselben Umlaut zeigen noch, aber mit erhaltenem Mittellaute ae, aemφetru n. 29, wo dann das i der zweiten Silbe in e geschwächt ist, und wahrscheinlich aevas, wo das i ausgefallen ist, s. am Schluss der Diphthonge. Dass dieser Umlaut aber nicht durchgreifend war, zeigen Beispiele wie aχile, amφiare u. s. w.

Umgekehrt hat ein folgendes a brechenden Einfluss auf ein i der ersten Silbe ausgeübt in cerca n. 15, s. unten die Diphthonge unter ia.

Wieder tönend geworden und in der Schrift ausgedrückt ist der als Schwa an die vorhergehende oder folgende Silbe assimilirte syncopirte Vocal in folgenden Beispielen:

1) vorwirkende Assimilation: áχăle aus áχle, und dies aus aχile n 41; clútŭmita und clúθŭmŭsθa neben clutmsta, dies aus *Κλυταιμνήστρα* n. 65; úrŭsθe neben urste, aus *Ὀρέστης* n. 103. — Auf ähnliche Weise ist entstanden párθănăpae aus vorauszusetzendem *párθnpae aus *Παρθενοπαῖος* n. 79 neben partinipe; cálănice aus *cálnice aus *Καλλίνικος* n. 59; vielleicht ánχăs, wenn die Lesung richtig, aus *ánχs[e], aus *Ἀγχίσης* n. 35; auch wohl éuturpe, -pa aus *éutrpe, dies aus *Εὐτέρπη* n. 12, indem das eu wie einfaches u gewirkt hat.

2) rückwirkende Assimilation: áχĕle n. 41; élăχsantre, -śantre aus élχsantre, dies aus *aliχsantre aus Ἀλέξανδρος n. 46; átresθe neben átrste aus Ἄδραστος n. 40.

Andre, nicht assimilirte Hülfsvocale sind wieder eingeschoben in: pártĭnĭpe aus *pártnpe, neben parθanapae n. 79, wo aber das erste i vielleicht Schwächung des ursprünglichen e ist und das zweite i sich dann dem ersten assimilirt hat; sténŭle aus *stenle, dies aus Σθένελος n. 92; ártŭmes, -mi aus *ártmes, -mi aus Ἄρτεμις n. 7.

Solche Hülfsvocale treten auch mitunter ein, wo ursprünglich gar kein Vocal vorhanden war, und zwar wieder bei vorhergehender oder folgender liquida, genauer l und r, also eine Art svarab'akti, s. Schmidt Zur Gesch. d. indogerm. Vocal. 2te Abth. — Die vorhandenen Beispiele sind: χálŭχasu neb. χálχas = Κάλχας n. 111; héracĕli neb. héracle u. s. w. aus Ἡρακλῆς n. 54; áritimi neb. ártumi u. s. w. aus Ἄρτεμις n. 7, wo der Vocal durch rückwirkende Assimilation bestimmt worden ist, wie ebenso in kásutru neb. kástur u. s. w. aus Κάστωρ n. 62. Die Form antipater n. 113 halte ich für lateinisch.

Schwächung der Vocale im Innern der Wörter in Folge des Rücktrittes des Accents auf die erste Silbe findet sich bei:

1) ο, ω in ă, wonach Letzteres, wenigstens in unbetonten Silben, im Etruskischen entschieden schwächer war, als selbst o: áχlăe = Ἀχελῶος n. 9; rútăpis = Ῥοδῶπις n. 19; ermănia = Ἑρμιόνη n. 47; héctămei zu Ἑκάτομνος n. 121; névtlăne = Νεοπτόλεμος n. 75, wenn eine Mittelform *néptlŏme anzunehmen ist.

2) a in ĕ: átlĕnta = Ἀταλάντη n. 38; ámĕruntea = Ἀμαρυνθία n. 112. Dagegen umgekehrt ist ursprüngliches e in a übergegangen, vielleicht des Wohlklangs wegen dissimilirt, in pénθăsila = Πενθεσίλεια n. 84 und térăsias (auch tériăsals) von Τειρεσίας n. 96; vgl. wegen der Vocalfolge érmănia.

3) ε, η in ĭ: φérsĭpnai, -nei = Περσεφόνεια n. 24; élĭnai, -nei, -na zu Ἑλένη n. 53; árĭtĭmi zu Ἄρτεμις n. 7; átmĭte = Ἄδμητος n. 39; cátmĭte = Γανυμήδης n. 63; ziúmĭθe = Διομήδης n. 52; pálmĭθe = Παλαμήδης n. 78; mármĭs = Μάρπησσα n. 70; endlich clútumĭta = Κλυταιμνήστρα n. 65, wenn das i richtig ist. Ueber crisiθa s. die

Diphthonge. Die entgegengesetzte Verwandlung von i in e kommt nur in aémφĕtru = Ἀμφιτρύων n. 29 vor, wo aber das e vielleicht aus einem Schwa entstanden ist, vgl. die Verbindung von φt in amφtiare n. 34.

Isolirte unregelmässige Lautvertretung findet sich in der Tonsilbe von: θrésu = Θράσων n. 123, vgl. griech. Θερσίτης; doch scheint wenigstens an einer Stelle sicher θrasu zu lesen; pánθsil neb. pentasila n. 132, vielleicht durch Nachwirkung des syncopirten a, wie in tálmun, wenn es richtig ist, aus tlamunu(s) neben telmuns, Τελαμών n. 95; vílĕnu, isolirte auch im Anlaut und in der Endung seltsame Form neben elinai, -nei u. s. w. Ἑλένη n. 53; φéliucte = Φιλοκτήτης n. 107, mehrfach unsicher, und crísĭθa = Χρυσηΐς n. 66, wo das erste i durch rückwirkende Assimilation des zweiten aus u geschwächt ist, vgl. lat.-pränest. crisida.

Am Schlusse der Wörter wird das o der griech. männlichen Nominativendung os regelmässig in e geschwächt, und dieses ist abgefallen, nach Vocalen und Liquiden, in: apluni = Ἀπολλώνιος n. 115; tinθun u. s. w. = Τιθωνός n. 97; meliacr, melacr = Μελέαγρος n. 72; ae = αος wird weiter in e geschwächt: vilae, vile = Ἰόλαος, -λεως n. 49; amφiare, amφare u. s. w. = Ἀμφιάραος, -ρεως n. 34; menle, mnele = Μενέλαος, -λεως n. 74; vgl. auch partinipe neben parθanapae n. 79, und tuntle = Τυνδάρεως n. 99, daneben Τυνδάρης, wie auch Ἀμφάρης, Μενέλας, Ἰόλας vorkommen. Das ευ der Endung -εύς wird regelmässig in e geschwächt; das υω der Endung -υων zerfliesst in ein einfaches u: cerun = Γηρυών n. 64; aemφetru = Ἀμφιτρύων n. 29. Das η der Endung -ης wird theils zu e, und dies ist abgefallen in anχas = Ἀγχίσης n. 35, theils zu a; umgekehrt ist das α der Endung -ας zu e geworden in ite neben itas = Ἴδας n. 57, wo auch griech. eine Nebenform Ἴδης existirt haben kann, und vielleicht in θeres n. 55, wenn dies wirklich = Θήρας ist, vgl. Θήρη neben Θήρα, aber auch Θηρεύς.

Bei den weiblichen Namen wird schliessendes η regelmässig zu a, doch kommt euturpe neben euturpa vor n. 12; unregelmässig ist vilenu = Ἑλένη n. 53, auch des Anlauts wegen eher italisch, vgl. oskisch vìteliù = Ἰταλία 2849, 2851 und lat.-pränest. velena. Schliessendes a ist abgefallen in marmis = Μάρπησσα n. 70 und nach -ai, -ei in elinai, -nei

neben helenaia n. 53; φersipnai, -nei = Περσεφόνεια n. 24, wahrscheinlich auch in andern nach etr. Weise neu gebildeten Femininen, wie euenei n. 118 und hectamei n. 121. Verkürzt ist die Endung -ai(a), -ei(a) zu ia in antrumacia = Ἀνδρομάχεια neb. -μάχη n. 114; zu a in pentasila = Πενθεσίλεια, vielleicht elina neben helenaia, vgl. aber gr. Ἑλένη u. z. B. Ἀθηνᾶ, Ἀθήνη neben Ἀθηναία, Περσεφόνη neb. Περσεφόνεια. Das so entstandene a fiel dann wieder ab in panθsil n. 132. Das ι der Endung -ις ist zu e geschwächt in artemes, artumes = Ἄρτεμις n. 7, vielleicht abgefallen, wenn nicht verkürzte Schreibung vorliegt, in arθem, artam ebdt.; sonst bleibt das ι z. B. θeθis, eris u. s. w. Die erweiternden Umgestaltungen der Endungen nach etr. Analogie übergehe ich als die Lautlehre nicht betreffend; es gehört dahin wol auch *-aia*, *-ai*.

Ueber die etr. Diphthonge ist zu bemerken, dass sie im Allgemeinen den griechischen entsprechen, aber dass die eigentlichen den Ton auf dem ersten, die uneigentlichen auf dem zweiten Bestandtheil hatten. Dies beweisen die Elisionen.

1) eigentliche Diphthonge:

αι, *ᾳ* wird ái, verkürzt a; halbassimilirt éi, verschmolzen oder verkürzt e: alaiva = Ἀλαία n. 4; kalai = Κάλαϊς n. 124; ataiun = Ἀκταίων n. 37; vielleicht aicis[θe] = Αἴγισθος n. 31; helenaia, elinai, elinei n. 53; φersipnai, -nei n. 24 sind etruscisirt; vgl. aber auch griech. Ἑλένειος, Περσεφόνεια; parθanapae = Παρθενοπαῖος n. 79; aita, eita = Ἅιδης n. 2; aivas, eivas, evas = Αἴας n. 30; creice = Γραῖκος n. 129. Schwächung zu e ging wahrscheinlich der Synkope vorher in clutmsta = Κλυταιμνήστρα n. 65. Unregelmässig ist ruφuius n. 138, wenn es wirklich = Ῥυπαῖος ist; es läge dann Assimilation vor.

ει, *ῃ* (*ηι*) wird éi, dann e, in unbetonten Silben zu i verflüchtigt: elinei, φersipnei s. oben; dazu euenei und hectamei n. 118 u. 121, nach Analogie gebildet; terasiaś, teriasals zu Τειρεσίας n. 96; φulnice, -se, pulunice = Πολυνείκης n. 109, leicht vermengt mit -nice = *-νικος*, wie in calanice, plunice; crisiθa = Χρυσηΐς, Χρυσῄς n. 66, auch schon griech. Χρυσίς.

οι wird úi: φúinis = Φοῖνιξ n. 108; φuipa = Φοίβη n. 25; truie u. s. w. = Τροίη n. 98. Die etr. Form vilatas = Ὀϊλιάδης n. 50 erklärt sich aus der Nebenform Ἰλιάδας bei

Zenodot, Pindar und sonst, wie auch der Vater oft *Ἰλεύς* geschrieben wurde.

αο, *αω* und *αυ* werden zu áu und mit Verflüchtigung des u zu a: clauce = *Γλαῦκος* n. 127; φaun, faun = *Φάων* n. 106; lamtun = *Λαομέδων*, auch schon gr. *Λαυμέδων*, *Λαμέδων* (letzteres Paus. II, 5,8; 6, 3 u. 5); maχan = *Μαχάων* n. 71.

εο, *ευ* wird éu, mit Verhärtung des u ev, mit Verflüchtigung e: euturpe, -pa = *Εὐτέρπη* n. 12; eupurias zu *Εὐπορία* n. 119; euenei zu *Εὔηνος* n. 118; tevcrun = *Τεῦκρος* n. 93; nevtlane = *Νεοπτόλεμος* n. 75 (wenn das *v* nicht für *π* steht); evrφia = *Εὐμορφία* n. 10; clepatras zu *Κλεοπάτρα* n. 128, vielleicht, stärker etruscisirt sleparis, -riś = *Κλεοπατρίς* n. 141. In unbetonter Silbe ist eu zu u verdumpft in pul(u)tuke, pultuce u. s. w. = *Πολυδεύκης* n. 88 u. 136, vgl. lat. Pollux.

2) uneigentliche Diphthonge:

ια wird iá, mit halber Assimilation eá, mit Verflüchtigung des i a: pelias = *Πελίας* n. 83; eupurias, evrφia s. eben; aplunias zu *Ἀπολλωνία* n. 115; amφiare u. s. w., aber auch amφare = *Ἀμφιάραος* n. 34; terasiaś (gen.), daneben aber teriasals zu *Τειρεσίας* n. 96; vilatas = *Ὀϊλιάδης* n. 50, s. oben; easun, daneben mit dem Uebergangslaut zwischen i u. e, eiasun, heiasun = *Ἰάσων* n. 43; ameruntea = *Ἀμαρυνθία* n. 112; areaθa, aber auch araθa = *Ἀριάδνη* n. 6. Wie *ια* ist *εα* behandelt in meliacr, aber auch melakre, melacr = *Μελέαγρος* n. 72. Die schwache Aussprache des i vor a zeigt sich auch in der willkürlichen Einschiebung desselben in teriasals n. 96, s. oben; ermania = *Ἑρμιόνη*, vielleicht mit Anklang an *Ἁρμονία* n. 47; turia = *Τυρώ* n. 100, anklingend an *Τύριος*, wenn nicht etruscisirt.

ιο, *ιω* wird iú: iχsiun = *Ἰξίων* n. 58; capiu = *Καπίων* n. 125; upriun = *Ὑπερίων* n. 23; ziumiθe = *Διομήδης* n. 52; eφesiu = *Ἐφέσιος* n. 120; priumne, -eś = *Πριόμενος* (?) n. 86; vielleicht mit Verflüchtigung des i: φamu = *Φήμιος* 105; und bei *εο* ...θucle = *Ἐτεοκλῆς* n. 44. Das i ist auch verloren gegangen oder versetzt in ermania = *Ἑρμιόνη* n. 47, wo aber zugleich das o in a geschwächt ist. Umgekehrt ist ein vorklingendes i eingeschoben in φeliucte = *Φιλοκτήτης* n. 107. Die Formen vilae, vile = *Ἰόλαος* n. 49 gehn auf die dorische Form *Ἴλαος*, *Ἴλας* zurück.

Nicht als Diphthong, sondern als Mittellaute, sind zu betrachten ae in aemφetru, ei in eiasun, heiasun s. oben.

Wenn aevas, evas n. 28 wirklich den Memnon als Sohn der Eos bezeichnet, so kann es doch dem griech. Ἀῷος = Ἀϝώϊος nicht genau entsprechen, da die Endung -ος sonst nie zu -as wird; es wird daher Vermengung mit aivas, evas = Αἴας eingetreten sein. Das anlautende a ferner ist durch das i umgelautet, wie in aemφetru, u nach v ausgefallen, dann auch das i.

II. Consonanten.

Da das Etruskische keine Medien hat, dagegen v und h (j fehlt auch ihm), so ist die regelmässige Lautvertretung: β, π = p; φ = φ (ungenau faun neb. φaun = Φάων n. 106); γ, κ = k, später c (nasales γ = n in anχas = Ἀγχίσης n. 35); χ = χ; δ, τ = t; ϑ = θ; λ = l; μ = m; ν = n; ρ = r; σ = s, seltner ś; ζ = z; ϝ = v (neu in latva = Λήδα, das schliessende α erklärend n. 69; unklar in alaiva, wenn es = Ἁλαία n. 4); spiritus asper = h. — Alle Doppelconsonanten sind im Etruskischen vereinfacht (üb. uθuste s. unt.).

Häufig ist die Aspiration der Tenues, ja in einzelnen Fällen ist auch die zur Tenuis verschobene Media aspirirt, was dafür spricht, dass dem Etrusker die Medien nicht nur in der Schrift fehlten, sondern auch in der Sprache. Einzelne etruskische Wörter, die lateinisch oder griechisch mit einer Media wiedergegeben werden, beweisen nicht das Gegentheil, da der wirklich gesprochene Laut wahrscheinlich ein Mittellaut zwischen Tenuis und Media war, wenn auch der Tenuis näherstehend, ähnlich wie in Sachsen gesprochen wird, also verschieden aufgefasst werden konnte. Das Auftreten der Aspiration ist unregelmässig und nicht durchgreifend. Sie findet sich:

1) vor s in: iχsiun = Ἰξίων n. 58; elaχsantre u.s.w. = Ἀλέξανδρος n. 46. Da das χ dann auch elidirt wird in elsntre, ist wahrscheinlich auch φuinis = Φοῖνιξ n. 108 aus *φuiniχs zu erklären. In φ ist das aspirirte c übergegangen in φulφsna = Πολυξένη n. 110, wahrscheinlich durch assimilirenden Einfluss des anlautenden φ. Ausgefallen ist ein aus p entstandenes φ wahrscheinlich in cuclu = Κύκλωψ n. 16, wenn es aus *cuclus, dies aus *cucluφs entstanden ist. Vgl. auch altgr. χς, φς = ξ, ψ (Kirchhoff Studien zur Gesch. d. griech. Alph. 3. Aufl. Karte I, Erläut. 3b).

2) vor t in: eχtur neb. ectur = Ἕκτωρ n. 45, und mit Ausfall wahrscheinlich in ataiun für *aχtaiun = Ἀκταίων n. 37; nevtlane für *nevφtlane = Νεοπτόλεμος n. 75, wo das φ seine Wirkung in Verhärtung des vorhergehenden u zu v hinterlassen hat. Ausgefallen ist auch die ursprüngliche Aspirata in amtiare neben amφtiare aus amφiare = Ἀμφιάραος n. 34, wo auch der Einschub des t die Neigung für die Lautfolge Aspir. + t verräth. Aehnliche Lautneigung zeigt bekanntlich das Umbrische und Oskische in ht, das Gothische in ht und ft.

3) nach s in: atresθe neb. atrste = Ἄδραστος n. 40; urusθe neb. urste = Ὀρέστης n. 103; cluθumusθa neb. clutmsta u. s. w. aus Κλυταιμνήστρα n. 65, wo auch Nachwirkung des folgenden r vorliegen könnte.

4) vor und nach l und r und im Anlaut vor mit l oder r schliessender Silbe in: herχle neb. herkle u. s. w. = Ἡρακλῆς n. 54; aθrpa = Ἄτροπος n. 1; arθem zu Ἄτρεμις n. 7; arχaze = Ἀρκάς n. 36; paθr, verkürzt, zu Πατροκλῆς neben patrucles n. 80. Ferner: χalχas, χalŭχasu = Κάλχας n. 111; χelφun = Καλλιφῶν n. 27; φerse neb. perse = Περσεύς n. 85; φersipnai, -nei = Περσεφόνεια n. 24, auch griech. dial. Φερρεφάττη u. s. w.; φulnice, -ise neb. pulunice = Πολυνείκης n. 109; φulφsna = Πολυξένη n. 110. Es liegt hier wohl zweifellos ein Rückwirken der liquida durch den Vocal hindurch auf den Anlaut statt.

5) im Innern zwischen zwei Vocalen: aθal, abgekürzt, neb. atl(e)nta = Ἀταλάντη n. 38; akraθe = Ἄκρατος n. 3; θeθis = Θέτις n. 13; mliθuns = Μελίτωνος (gen.) n. 130; cluθumusta neb. clutumsta u. s. w. = Κλυταιμνήστρα n. 65; ...θucle = Ἐτεοκλῆς n. 44. Hierher gehören sämmtliche Fälle von aspirirter ursprünglicher Media: areaθa, araθa = Ἀριάδνη n. 6 (nicht Einwirkung des n, s. unten); crisiθa = Χρυσηΐς n. 66, neb. lat.-palästr. crisida und auch schon mit (etr.) Tenuis creisita; palmiθe = Παλαμήδης n. 78; ziumiθe = Διομήδης n. 52; ferner uθuste (zwfhf. uθste), uθuze neb. utuze = Ὀδυσσεύς n. 102. So ist auch aχmemrun, -enrun = Ἀγαμέμνων n. 42 wahrscheinlich erst aus *aχamemrun entstanden.

Betrachten wir diese und die übrigen Fälle, wo etr. Aspirata der griechischen entspricht, so ergiebt sich, dass der An-

fang zweier Silben hintereinander mit Aspirata nicht, wie im Griechischen, gemieden wurde, dass dagegen nie zwei Aspiraten verschiedener Organe sich unmittelbar berühren, wie griech. χϑ, φϑ. Es zeigt sich ferner, dass Consonantenhäufung durch Synkope der Aspirirung ungünstig ist, vgl. atlnta, atlenta neben aθal; atrste neben aθreste; clutmsta u. s. w. neben cluθumusθa; urste neben urusθe, doch ist dies nicht durchgreifend.

Neben der Aspiration nun aber findet sich umgekehrt in einzelnen Fällen auch Psilosis, Entziehung des Hauches, und zwar mehrfach vor oder nach n, in: pentaśila neb. panθsil = Πενϑεσίλεια n. 84; ameruntea = Ἀμαρυνϑία n. 112; φersipnai, -nei = Περσεφόνεια; wahrscheinlich auch partĭnĭpe neb. parθanapae = Παρϑενοπαῖος n. 79. So hat das n möglicherweise die Aspiration verhindert in elaχsantre, caśntra, antrumacia, atlenta, kukne, capne, tuntle u. s. w., vgl. auch den Schwund des n bei eingetretener Aspiration in areaθa, araθa = Ἀριάδνη n. 6. Doch findet sich auch n neben Aspirata in panθsil, puθnices = Πυϑόνικος n. 135; rinθuna = Ῥίνϑων n. 137; ja in tinθun = Τιϑωνός n. 97 ist das n sogar eingeschoben. Ausserdem findet sich Psilosis in: sispes neben sisφe = Σίσυφος n. 91; epesial neb. eφesiu zu Ἐφέσιος n. 120; stenule = Σϑένελος n. 92; tarsu = Θαρσώ (?) n. 20; puci = Φῶκος (?) n. 87, zwei unsichere Fälle; endlich crisiθa = Χρυσηΐς n. 66.

Unter den sonstigen unregelmässigen Lautvertretungen ist vor Allem zu bemerken der Wechsel der liquidae unter einander, und zwar:

l aus r in tuntle = Τυνδάρεως n. 99.

r aus n in memrun = Μέμνων n. 73; aχmemrun = Ἀγαμέμνων n. 42; verbunden mit

n aus r in velparun = Ἐλπάνωρ n. 48, offenbar an jene Namen angeähnelt.

n aus m in aχmenrun neben aχmemrun; nevtlane = Νεοπτόλεμος n. 75.

Wechsel der Spiranten liegt vor in pazu = Πάσων n. 131; uθuze, utuze = Ὀδυσ(σ)εύς n. 102, daneben mit Einschiebung eines t uθuste, uθste, angeähnelt an urusθe, urste u. s. w.

Assibilation begegnet in s aus c bei φulnise neben φul-

nices = *Πολυνείκης* n. 109; sleparis, -riś aus *Κλεοπατρίς* n. 141; ferner in z aus *δ* (etr. t) durch Einfluss eines folgenden i bei ziumiθe = *Διομήδης* n. 52; zweifelhaft ist arχaze = *Ἀρκάς*, gen. *-άδος* n. 36, da Andere arχate lesen.

Isolirt ist m = *π* in marmis = *Μάρπησσα* n. 70, aber auch griech. begegnet *Μαρμησσός*, *Μέρμησσος* neben dem Stadtnamen *Μαρπησσός* (Lactant. I, 6, 12; Steph. Byz. neben Paus. X, 12, 3 u. 4). Ebenso findet t = *ν* in catmite = *Γανυμήδης* n. 63 seine Analogie in lat. catamitus.

Das den spiritus asper vertretende h fällt etruskisch oft ab z. B. in elinai u. s. w. neben helenaia = *Ἑλένη* n. 53; ectur = *Ἕκτωρ* n. 45; ermania = *Ἑρμιόνη* n. 47; in ercle Gerh. Spg. t. CLXV ist das h nur halb zerstört; aita, eita n. 2 stützen sich vielleicht auf *Ἀΐδης*, nicht *Ἅιδης*; unsicher ist alaiva = *Ἁλαία*; unorganisch ist wahrscheinlich der spir. asper in *Ὑπερίων*, etr. upriun. Fälschlich vorgetreten ist h in etr. hamφiar neb. amφiare = *Ἀμφιάραος* n. 34; heiasun neben eiasun = *Ἰάσων* n. 43.

Das Digamma ist ausgefallen in *-λάϝος* als zweitem Theil der Composita vilae, vile = *Ἰόλαος* n. 49; menle, mnele = *Μενέλαος* n. 74, so wie im Anlaut in elinai u. s. w. neben vilenu n. 53; im Innern wahrscheinlich in aita = *Ἀϝίδης* n. 2.

Wie die Synkope der Vocale hat das Zurückweichen des Accents auf die Anfangssilbe auch manche Consonanten-Elision im Innern der Wörter veranlasst. So ist n elidirt in héctamei zu *Ἑκάτομνος* n. 121; clúθŭmŭsθa = *Κλυταιμνήστρα* n. 65; cáśtra neben caśntra = *Κασσάνδρα* n. 61; áreaθa, áraθa = *Ἀριάδνη* n. 6; m in evrφia = *Εὐμορφία* n. 10; r in clúθŭmŭsθa u.s.w.; vielleicht auch s in clútŭmita, t in sléparis, -ris = *Κλεοπατρίς* n. 141. Ueber die Elision von Aspiraten vor s und t siehe oben. Schliessendes s des Nominativs fällt meistens ab, nicht selten schliessendes n in der Endung un, s. aplu n. 5; χaru n. 26, aemφetru n. 29; capiu = *Καπίων* n. 125; certu = *Κέρδων* n. 126; pazu = *Πάσων* n. 131; sapu = *Σάπων* n. 139; tinθu n. 97, wo eigentlich die ganze Silbe *-νος* fehlt. Die ganze Endsilbe fehlt auch in φéliucte = *Φιλοκτήτης* n. 107; in andern Fällen ist die Schreibung verkürzt.

W. Deecke.

Etymologien.

Das Verb *aus* schöpfen — bis jetzt belegt durch lat. *haurio haus-tum* schöpfen und an. *ausa jôs* schöpfen — findet sich auch im Griechischen in mehreren Glossen Hesychs: *ἐξαῦσαι· ἐξελεῖν* (ist nicht zu beziehen auf *τὸ δὲ ὀπτῆσαι ἐξαῦσαι· Πλάτων Ἑορταῖς* bei Eustath. Od. 5. 490), ferner in *ἐξαυστήρ· κρεάγρα* von Aeschylos gebraucht, fgm. 417, weiter in *καταῦσαι· καταντλῆσαι, καταδῦσαι* nach M. Schmidt bei Alcman vorkommend, und endlich in *καταυστής· καταδύστης*.

Got. *stiviti* n. Geduld, über das J. Grimm in der Vorrede zu Schulze's Got. Glossar s. VIII gehandelt hat, hat vor dem *v* einen Guttural eingebüsst und gehört zum lit. *stigstu (stingstu, stingù) stigaú stìgti* und *stygoju, stygoti* an einem Orte ruhig weilen, Ruhe haben, wo hausen können. Dazu stellt sich weiter das sskr. *titikshate* aushalten (*titikshâ* Geduld, *titikshu* geduldig), das als Desiderativ von *tij* scharf sein gefasst wird.

Ksl. *bljują* rülpse (= lit. *bliáuju* brülle) gehört zum griechischen *φλύειν* sprudeln, vgl. *ἀποφλύειν· ἀπερεύγεσθαι* bei Hesych.

ἀράζουσιν· ἐρεθίζουσιν bei Hesych. gehört mitsammt *ἄραδος* Erregung zum an. *erta* (= *artja*) aufreizen, *erting* f. Aufreizung, wie *ἄρδις* Pfeilspitze zum ahd. *aruzi*, nhd. *Erz.*

ἀ-μορβός begleitend ist mit dem homerischen *μολοβ-ρός* Landstreicher zu verbinden, letzteres steht für *μορο β-ρος*. Beide gehören zum sskr. *mṛgyati* umherstreifen, zend. *mareghaiti* umherstreifen. *β* entspricht ganz regelrecht dem sskr. *g*, zend. *gh*.

Dem lit. *gĕ́dras, gëdrùs, gaidrùs* hell, klar entspricht ganz genau *φαιδρός, φαιδρύνω*, wie dem lett. *gaita* f. Gang, *φοιτά-ω* gehe, wenn man *νίφα, νείφει* mit lit. *snìgti, snë̃gas* daneben hält.

θρόμβος vergleicht Bezzenberger ZGLS. s. 281 richtig mit dem altlit. *dremblus*. Es verhält sich zum lit. Präsens *drimba* hängt zusammen (von Flüssigkeiten) wie *ῥόμβος* zu *ῥέμβε-ται*. Ebenso verlangt *κόμβος* Band, Schleife ein Präsens *κεμβε-*, welches sich im lit. *kimbu (kibau kibti*, vgl. *kabëti)* sich erhängen, stecken bleiben, haften nachweisen lässt. Zur Bedeutung von *κόμβος* vgl. lit. *su-kaba* Haken, Klammer.

καύστις, ἀμφί-καυστις heisst die halbreife Aehre der Gerste. Die Ableitung von *καίω* liegt auf der Hand, vgl. *καυ-*

στός gebrannt; dunkel ist jedoch auf den ersten Blick der Sinn dieser Ableitung. Dieses Dunkel lässt sich aufhellen, wenn wir bedenken, dass die halbreife Gerste gedörrt und so genossen wurde. Ebenso ist im Lit *svilinei* geröstete Aehren, und *svylys* die junge Aehre, wenn sie nach der Blüthe anfängt, Körner anzusetzen von *svylù svìlti* schwelen abzuleiten, und das deutsche Wort „Sange“ (bei Luther) = geröstete Gerste von „sengen“.

ὕψι-, *ὑψό-θεν* hoch stammt von einer Basis *ὑβ* = *ug*, mit regelrechter Vertretung von *g* durch *β*. Es entspricht dem griechischen *ὑψηλός* genau das gallische *uxello-* hoch in dem Stadtnamen *Uxello-dûnum* vgl. *Ὑψηλόπολις*. Das irische *úasal* hoch hat Steigerung vor Doppelconsonanz, wie *íasc* = *êsc* = *p-iscis* Fisch. Im Slavischen entspricht genau *v-yso-kŭ* hoch, *v-yšĭ* = *ὑψίων* höher, *v-ysota* Höhe, regelrecht für *ukso-*, ganz wie ksl. *osĭ* = *axis;* das preuss. *unsei* (= *unszai)* hoch, empor hat Nasalirung. — Vom verstärkten Stamme *aug* stammen die folgenden Wörter, welche alle „hoch“ bedeuten: lat. *augustus* hoch, hehr, lit. *áukszta-s* = lett. *áugsts* hoch, preuss. *aukta-* hoch in *auktai-rikyskan* Obrigkeit, *aucktimmien* acc. Vorsteher, lett. *áugschâ* oben, *áugschejs* der Obere.

Lat. *brûtu-s* heisst ursprünglich lastend, schwer, *brûtum pondus* ein schweres Gewicht. Es hängt zweifellos mit *βριαρός*, *βρίθω* und damit denn auch mit *βαρύς*, lat. *gravis* zusammen, doch ist *û* nicht, wie ich früher gethan, als aus *oi* entstanden anzunehmen, vielmehr ist als Grundform *grû-tas* anzusetzen und dieser entspricht ganz genau lettisch *grût-s* schwer, welches sich zu *grût* einstürzen, zusammenfallen verhält, wie lat. *brûtus* zu *con-gruere* zusammenfallen, *in-gruere* hereinstürzen.

Altirisch *ail* saxum gen. *ailech* beruht nach Windisch Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur IV. S. 211 auf der Grundform *aljaka-*. Nach Abtrennung des *k*-Suffixes bleibt *alja-* und diesem entspricht genau lit. *ûlà* f. Felsen, lett. *ohla* Kiesel, kleiner Stein.

Lit. *gijà* Faden ist bisher zu *βιός* sskr. *jyâ* Bogensehne gestellt. Denken wir uns jedoch *gijà* mit dem ursprünglichen Anlaut *gh,* so tritt es in Zusammenhang mit einer ganzen Sippe von Wörtern mit ähnlicher Bedeutung: ksl. *ži-ca* nervus, bulg. *žicŭ* filum, lit. *gýsla* Sehne, Ader, ksl. *žila* Ader, ahd. *geisila, keisala,* nhd. *Geisel,* lat. *hîlum* = *fîlum* Faden. Zum lit. *geinìs,*

lett. *g'ìne*, *dfeinis* Tau (der Bienenfänger) stimmt genau lat. *fûnis* Tau, worin *f* = *h* wie in *fîlum* = *hîlum* und *û* = *oi* wie in *ûnus* = altlat. *oino-s.*

βάπτω βαφῆναι ein-, untertauchen steht für *γϝαφ-* wie *βίος* für *γϝιϝος*. Dieser Basis *γϝαφ-* entspricht genau ein an. *kvaf-*, *kaf-*, worauf die folgenden Wörter weisen: *kefja*, alt *kvefja kafdhi kafinn* causal to dip, put under water, impers. to be swamped, founder, sink (vgl. *ναῦς ἔβαψε* das Schiff sank), reflex. to dip oneself, duck, dive, to be quenched, part. *kafdhr* drowned, *kaf* n. a plunge into water, a dive, diving poet. the deep, *kafs hestr* the horse of the deep, a ship, pl. *köf* gasping for breath, *kvafna* = *kafna* to be suffocated, choked (in water, stream or the like), *kôf* n. thick vapour, steam, mist. Mit *kaf* Tiefe vgl. *ζάψ* Meer und sskr. *gabhîra* tief. Auf deutschem Boden gehören hierher mhd. *er-quebe* ersticke (vgl. an. *kvafna* ersticken) und mnd. *quebbete* Sumpf.

A. Fick.

Βουκάτιος.

Ueber den böotischen monatsnamen *Βουκάτιος* (C. Inscr. 1608 h.) spricht sich Boeckh s. 733 folgendermassen aus: „Ceterum omnes hos menses a sollemnibus denominatos statuo. *Βουκάτιος* haud dubie est *ἀπὸ τοῦ καίνεσθαι βοῦς*, non aëris intemperie [er entspricht dem attischen Gamelion], quod putare veteres interpretes ad Hesiod. op. 502 videntur [*μῆνα δὲ Ληναιῶνα, κάκ' ἤματα, βουδόρα πάντα*, wo dieser monat gemeint ist, s. Göttl. ad l.] sed immolandis hostiis, ut Athenis *Ἑκατομβαιών*, ut ibidem celebrantur *βουφόνια*. Sollemnia igitur fuere *βουκάτια*, a quibus etiam Delphis nominatus mensis Bucatius censendus.“ Eine andere etymologie ist mir nicht bekannt. Man könnte nun vermuten, dass *βουκάτιος* dem att. *ἑκατομβαιών* auch in der bildung ganz analog wäre, und dass, wie boeot. *διακάτια* = *διακόσια*, so auch *βοϝ-εκάτια* gebildet wäre, vielleicht abgeleitet aus einem *βοϝ-εκάτη* = att. *ἑκατόμ-βη*. In der tat findet sich nicht nur *Βουκατία* als personenname C. I. 1608 c, Keil zur Syll. XXI, 6, sondern auch *ΒΥΚΑΤΕ* und *ΒΟΥΚΑΤΤΕΣ*, Keil ibid. p. 525, und *ΒΟΥΚΑΤΤΗ* auf einer inschr. von Imbros, Conze R. auf d. ins. des thrak. meeres s. 85 col. III, 15. 16. Doch ist das nachstellen des zahlworts in compositis, wie es im sanskrit mitunter stattfindet (*çakti-*

dvayam, bhikshadvitîya Justi compos. s. 114, 3. *adûratrçâs* gegen dreissig Justi s. 122, 4) im Griechischen sonst unerhört. Deshalb wird die von Boeckh aufgestellte etymologie den vorzug verdienen, wenn sich das τ erklären lässt. Dies scheint mir aber auf folgende weise zu erklären. *καίνω*, d. h. *κανjω* ist durch *ν-ja* erweitert aus *κα*, wie *γείνομαι* aus *γα* (*γέγαα*), *δραίν-ω* aus *δρά-ω*, *κτείν-ω* aus *κτά-μεναι*, *τείν-ω* aus *τα* (*τέ-τα-ται*) etc., *κλίν-ω κέ-κλι-κα*, *κρίν-ω κέ-κρι-κα* (Curtius Gr. verb. I, S. 308 f.). Wie aber der stamm *δα*, der in *δαίνυμαι*, durch τ erweitert ist in *δατ-έω*, *δάσσαντο δέδασται*, der stamm *κα*, der in *καίνυμαι*, durch τ erweitert erscheint in *κε-κάσ-μεθα*, *ἐ-κέ-κασ-το*, *Μη-δεσι-κάσ-τη*, so ist auch der dem verbum *καίνω* zu grunde liegende stamm *κα* zu *κατ* erweitert eben in unserem *βου-κάτ-ια*.

Halle. *K. Zacher.*

Nachtrag zu o. s. 151 ff. Wie in *ὕβρις* so ist vermutlich auch in *βόστρυχος*, *ἥβη* und *ὕβος* β aus *g* entstanden. *Βόστρυχος* „haarlocke, gekräuseltes haar“ ist zunächst mit *βότρυς* „traube“, *βότρυχος* begr. = *βόστρυχος* und *βάτος* „dornstrauch, stachliches gewächs“ nahe verwant; zu ihnen gehören skr. *jáṭâ* „flechte“, *jaṭilá* „flechten tragend, verwickelt, verschlungen, verworren“ und lat. *vatius* „einwärts gebogen“, *vatrax* und *vatricosus* „böse (verkrümmte) füsse habend“. Mit *vatrax* ist vielleicht *βάτραχος* zu verbinden. — *Ἥβη*, dor. *ἅβα* ist von *juvenis* (Curtius grdz.[3] 538) aus lautlichen, von *ἁβρός* (Fick[3] II. 19) aus begrifflichen gründen zu trennen. Der *ἡβῶν* ist fast der directe gegensatz des *ἁβρός*, vgl. Il. *M.* 381: *οὐδέ κέ μιν ῥέα| χείρεσσ' ἀμφοτέρῃς ἔχοι ἀνὴρ, οὐδὲ μάλ' ἡβῶν* („sehr kräftig“) und Herodot IV. 104: *Ἀγάθυρσοι δὲ ἁβρότατοι* („die weichlichsten“) *ἄνδρες εἰσίν.* Ich stelle *ἥβη* mit *ἡβάω*, *ἡβάσκω* u. s. w. zu lit. *jėgti* „vermögen“, *nů-jėgà* „kraft, fähigkeit, witz“, die von skr. *yahvá* o. I. 336 betrifflich zu trennen sind. In ihrer vocalisation stimmen *ἅβα* und *nů-jėgà* nicht genau überein, aber solche verschiedenheiten finden sich auch sonst. — *Ὕβος* „krümmung“, *ὑβός* „buklig“ beruhen auf *ϝεγϝο-* (oder *ϝεγγϝο-?*), vgl. lit. *vìngis*, ahd. *uuinchan* (Fick[3] II. 658).

Ebenso wie β und δ zuweilen auf *g*, so beruhen φ und ϑ mehrfach auf *gh*, wie in *ϑήρ* = *φήρ* : lit. *žvėrìs*. Demnach ist es zulässig, *ϑέλειν* mit *φαλίζειν* (*φαλίζει· ϑέλει* Hesych.) und *φανᾶν* (aus **φαλᾶν*; *φανᾶν· ϑέλειν* Hes.) zusammenzufassen und auf die wurzel *ghal* zurückzuführen, auf der nach J. Schmidt Vocal. II. 467 ahd. *geil*, lit. *gailùs*, *gailĕtis*, ksl. *žaliti* beruhen. — Wie *ϑέλειν* zu *φαλίζειν* verhält sich *ϑάλλειν* „grünen, sprossen, blühen, strotzen“ zu *χόλος*, *χολή*, *χλοερός* u. s. w. (Fick[3]

I. 579). Das von diesen nicht zu trennende lit. *žálias* „grün“ setzt $\sqrt{}$*gh¹al* voraus, während *θάλλω* und *χόλος* auf $\sqrt{}$*ghal* weisen; hier wird *gh* aus *gh¹* wieder durch den einfluss des *l* entstanden sein (o. s. 153). — *Φ* aus *gh* ist vielleicht auch in *φέρτερος*, *φέρτατος*, *φέριστος*, die zunächst „besser, best“ bedeuten, anzunehmen; sie erinnern auffallend an lit. *gẽras* gut.

Zu den s. 153 erwähnten wörtern *χορδή*, *hîra* u. s. w. gehören auch ved. *hṛ́d* „herz, das innere“, *hṛ́daya* das., zend. *zareṭ* [1]), *zaredhaya* das., die von *καρδία*, lat. *cord-* u. s. w. zu trennen sind, da diesen, wie J. Darmesteter de conj. lat. verbi dare s. 13 anm. 4 scharfsinnig bemerkt hat, skr. *çrad* in *çraddhâ* entspricht [2]). — Für die richtigkeit der behaupteten zusammengehörigkeit von *hṛd* und *χορδή* mag noch sprechen, dass sie unabhängig von mir auch von Fick erkannt ist.

Zu J. Schmidt's vocalismus I. 49 ff., 166 ff. Die entstehung von got. *ei* aus *in* vor folgendem consonanten hat sich wie in *seiteins* u. s. w. vollzogen in *geigo* (*faíhugeigo* „habsucht, geiz“), *geigan* (*faíhugeigan* „geldgierig sein“, *gageigan* „gewinnen“), von denen ahd. *gingên* „verfolgen, wonach streben“, *gingo* „begehr, sehnsucht“ nicht getrennt werden dürfen. Verwant ist wahrscheinlich *gaggan,* vielleicht auch gr. *κιχάνω* (*κείχεις· καταλάβεις*!! Hesych.).

An. *brjósk* „knorpel“ und mhd. *brûsche* „beule“ (Fick³ III. 217) führe ich zurück auf *brandska-;* ebenso an. *brjóst* „brust“, as. *briost,* got. *brusts,* ahd. *brust* (Fick das.) auf *brandta-, brandti-*. Die in ihnen enthaltene $\sqrt{}$*brand* = *bhrandh* reflectiren die von Schmidt a. a. o. s. 85 besprochenen wörter: lit. *bręsti* „kerne ansetzen, sich füllen von getraide, nüssen“, lett. *brist* „quellen, dick werden“ u. s. w. Griech. *βρίθω* ist von ihnen wol zu trennen, dagegen können *παρθένος* und *πτόρθος* (L. Meyer Kzs. XVI. 29) zu ihnen gezogen werden (vgl. lat. *virgo, virga*: skr. *ûrj, ὀργάς*).

Dass skr. *rudh* „zurückhalten, aufhalten, anhalten, hemmen, unterdrücken, verhindern, zurückhalten, einschliessen, verhüllen, verdecken, verstopfen, füllen, peinigen“ und zend. *rud* in *apa-rud* „abhalten, zurückhalten“ aus **vardh* entstanden sind, und dass dieses eine weiterbildung von *var* (skr. *var* „verhüllen, bedecken, umringen, umschliessen, zurückhalten, gefangen halten, abhalten, hemmen, wehren“ u. s. w.) ist, hat Bugge Kzs. 20. 3 richtig erkannt, aber es ist ihm entgangen, dass sich dieses **vardh* sehr schön und deutlich im germanischen

---

[1]) Ueber die form *zarezdâ* vgl. Roth über yaçna 31 s. 26. Scheinbar findet sich im altbaktr. eingeschobener sibilant noch in *mâzdâ* „beherzigen“. Indessen diess entspricht dem skr. *mano dhâ*.

[2]) Die bedeutung des ig. *kard* war wol nicht „herz“, sondern „vertrauen“, und so bedeutet *çrad-dhâ* nicht „in corde ponere“, sondern „vertrauen schenken“.

erhalten hat: an. *vardha* „gewähr leisten, bürgen, wichtig sein, hüten, verteidigen, ausgesetzt, straffällig sein", ags. *veardian* „warten, hüten, verteidigen, etw. besorgen", as. *wardôn* „behüten, bewachen, für etw. sorge tragen, sich hüten", afr. *wardia* „warten, wahrnehmen", ahd. *uuartên* „wahren, hüten".

Adalbert Bezzenberger.

Ἐντί = ἐστί.

Dass die form ἐντ' in der alten elischen inschrift C. I. n. 11, Cauer del. inscr. gr. n. 115 (*αἰ δέ τιρ τὰ γράφεα ταῖ καδαλέοιτο αἴτε ϝέτας αἴτε τελέστα αἴτε δᾶμός ἐντ' ἐπιάροι κ' ἐνέχοιτο τõι 'νταῦτ' ἐγραμένοι*) III. sg. sei und ἐστί vertrete, hat schon Boeckh bestimmt ausgesprochen und bei dieser ansicht wird man verharren müssen, trotz Ahrens, welcher jene form durch eine missratene änderung des textes beseitigen wollte (*ἐν τῇ-πιάρῳ κ' ἐνέχοιτο*), und trotz Franz, der daran dachte, ἐντ' als III. plur. zu erklären. — Eine erklärung dieser elischen III. sg. ἐντί ist, soviel mir bekannt ist, bisher nicht gegeben; sie ist sehr einfach, sobald wir — was unbedenklich ist — annehmen, dass im älteren elischen dialekt ebenso, wie im lesbischen, die zu ἐντ' gehörige I. sg. ἐμμί lautete, und dass in ihm τ vor ι erhalten blieb. Dann ist ἐντ(ί) eine analogiebildung: ἐντ(ί) : ἐμμί = böot. τίϑητι : τίϑημι, dor. φᾶτί : φᾶμί u. s. w. [1]).

Die III. sg. ἐντί konnte überall entstehen, wo die hervorgehobenen bedingungen zu ihrer bildung sich fanden, und so begegnen wir ihr denn auch (neben ἐστί) im dorischen dialekt. Hier fiel sie mit der III. plur. ἐντί(ν) lautlich zusammen, und nachdem so bei einem verbum auf -μι III. sg. und plur. gleichlautend geworden waren, konnte gelegentlich auch bei anderen verben der art ein schwanken zwischen diesen beiden formen entstehen und die III. sg. die form der III. plur. annehmen. So finden die kretische form ἀναδείκνυντι und die lakonische form βίβαντι (Kühner ausf. Gram. I. 649) ihre befriedigende erklärung. Gegen sie spricht nicht, dass neben diesen die III. sg. ἐντί für jene dialekte nicht nachgewiesen ist; sie können sie trotzdem gekannt haben.

Sehr ungerechtfertigt scheint es mir zu sein, dass von den neueren herausgebern Theokrits, ausser von Meineke, ἐντί durch ἐστί ersetzt ist. Dagegen spricht schon das zeugnis des Gregor v. Corinth (ed. Schafer p. 280): *Τὸ ἐντὶ ἀντὶ τοῦ ἐστὶ λέγουσι, καὶ ἐπὶ τοῦ εἰσὶ δὲ λαμβάνουσιν αὐτὸ, ὡς Θεόκριτος.*

---

[1]) Vgl. altlit. *ęsi, ęsti : ęsmi = esì, ésti : esmì* zgls. s. 199.

Adalbert Bezzenberger.

Europäisches â und ê.

I. Das *ô* der germanischen Sprachen — got. *ô* = ahd. *uo* = nhd. *û* — ist deutlich Ablaut zu dem Grundlaute *a*. So durchgehends im Verb, wo *ô* den praeteritalen Ablaut zu dem *a* des Präsens bildet, wie in got. *faran : fôr, slahan : slôh, þvahan : þvôh.* Nach dieser Analogie findet sich einigemale die Ablautreihe *a : ô* auch in Nominibus, ohne dass entsprechende ablautende Verbalstämme sich daneben nachweisen lassen, wie in an. *adhal* Geschlecht : an. *ôdhal* = ahd. *uodal* Erbgut, got. *hana* Hahn : ahd. *huon* Huhn, got. *dags* Tag : *fidur-dôgs* viertägig, got. *dal* Thal : an. *-doelar,* ahd. *tuolla,* nhd. *Tülle* und sonst.

Untersucht man nun, welche Laute in den verwandten Sprachen Europas unserem germanischen *ô* entsprechen, so ergiebt sich eine Reihe von Lauten, welche sämmtlich auf ein ursprüngliches *â* zurückgehen. Nehmen wir beispielshalb ein germanisches Wort mit *ô*, das sich in allen europäischen Sprachen wiederholt, wie germ. *môdar*, so entsprechen diesem: lit. *mótė* Weib, *mótyna* Mutter, lett. *mâte* Mutter, preuss. *mote, mûti* Mutter, *pomatre* Stiefmutter, ksl. *mati* Mutter, altir. *máthir,* lat. *mâter,* dor. *μάτηρ,* gr. *μήτηρ*.

Es correspondiren also dem germanischen *ô*: im Litauischen *ô* (neben dem von Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. s. 46 als altlitauisch häufig noch *â* nachgewiesen ist) und *û*, letzteres bekanntlich dem *ô* gleichwerthig, ebenso im Preussischen und Lettischen *â, ô, û;* im Slavischen nur *a,* im Celtischen und Latein *â,* im Griechischen dorisch-äolisches *ᾱ* = griech. *η*, welches jedoch auch in *ω* umlauten kann, wie in *ἀγωγή*: dor. *ἀγᾱγοχεῖα*, dial *ἀγήγοχα* = *ἀγήοχα*.

Dieses gemeinsam europäische *â* basirt ebenso deutlich auf dem *a* als Grundlaut, wie das entsprechende germanische *ô*. Als Praeteritalablaut wie im Deutschen erscheint es im lit. *kóriau* hing zu *kariù kárti* hängen *), im lat. *scâbi* = got. *skôf*

*) Vgl. lett. ***kaŕu**, **kart*** (dial. ***kárt***) ***: káru**, **baŕu**, **bart*** (dial. ***bárt***) ***: báru*** (altlit. *boro* Bezzenberger a. a. O. S. 47). — Zu ***kóriau : kariù*** vgl. auch *rogiaú, vógti : ragiù*, ***smogiaú, smógti : smagiù.*** Hier ist der Praeterialablaut in den Infinitivstamm gedrungen.

zu *scabo* = got. *skaba* schabe, im griechischen τέτᾱκε = τέτηκε : ἐτάκην, ἕᾱδε · ἁδεῖν, dor. ἀγᾱγοχεῖα : ἄγω und sonst. Das *â* zeigen im Praesens lit. *bălù* : *bălaú (báltì)* weiss werden, *szălù* : *szălaú (szálti)* kalt werden ganz wie im Griechischen ἥδομαι = dor. ἅδομαι : ἁδεῖν : ἕᾱδε, τήκω = dor. τάκω : τᾱκῆναι : τέτᾱκε und genau entsprechend im Sanskrit *svâdate* neben *svadate*. In allen diesen Fällen ist wohl der ursprünglich praeteritale Ablaut *â* erst auf das Praesens übertragen.

Wie die folgende Uebersicht der europäischen Ablautreihe *a* : *â* lehrt, findet sich dieser Vocalwechsel auch ausserhalb des Deutschen im Nomen wie im sskr. *ajás*: lit. *ożýs* Bock, ahd. *aphul* : lit. *óbůlas* Apfel, φύλλον (*o*) : lat. *fôlium* Blatt, preuss. *ape* : ksl. *vapa* = sskr. *ap* : *âp* Wasser, got. *skadus* : altir. *scáth*, μόρον : lat *môrum* Beere u. s. w., ohne dass sich immer Verbalbasen mit entsprechendem Ablaut daneben nachweisen liessen. Im Grunde sind auch griechische Anlautsdehnungen im Nomen wie in ἄνεμος : ἀνεμόεις, εὐ-άνεμος = εὐήνεμος von der Vocalbewegung, wie sie im germanischen Typus *aþal* : *ôþal*, *hanan*:*hôna* erscheint, nicht verschieden, weshalb ich sie auch in die hier anschliessende Uebersicht der *a* : *â*-Reihe mit aufgenommen habe.

Beispiele zur europäischen A-Reihe: a â.

ἄκαρον· τυφλόν, ἄγχ-ραν· μύωπα Λοκροί, ἀχ-λύς Dunkel, lat. *aquilus* dunkel, lit. *ak-la-s* blind, preuss. *ag-lo* Regen: ὠχρός blass, lat. *op-âcus* schattig, *â-ter* (für *âc-ter*) schwarz; lit. *uka-s* Dunst, *uk-sta* es wird dunkel für *ůka-s*, *ůk-sta*? vgl. lett. *auka* sturmwind.

ἄκων, ἀκαχμένος, ἀκρός, lat. *acies*, *acuo* : ἀκήκοα, ἀκωκή, lat. *âcris*.

lat. *acu-pedius* schnellfüssig vgl. zend. *açista* schnellst: ὠκύς, ὤκιστος, lat. *ôciter*, *ôcior* vgl. sskr. zend. *âçú* schnell.

ἄγω, lat. *ago*, an. *aka* fahren: dor. ἀγᾱγοχεῖα, dial. ἀγήγοχα, gr. ἀγήοχα, ἀγωγή, ἦχα, ἠγμένος, λοχ-ᾱγός, dor. ἀγέομαι = ἡγέομαι, lat. *amb-âges*, *ind-âgare*, an. *ók* fuhr.

sskr. *ajá-s* Ziegenbock, *ajâ'*, *ajakâ* Ziege: lit. *ożýs*, lett. *áfis* Ziegenbock, preuss. *wosee* Ziege, lit. *ożkà* Ziege. Als *agilis* benannt.

got. *akran* Frucht, an. *akarn* Ecker : lat. *ûva* (= *ôgva*), lit. *ůga*, lett. *ůga* Beere, ksl. *vin-jaga* Weintraube.

lat. *axilla, âla (= axla)* Achsel vgl. an. *öxull* Achse, *ἄξων*, ahd. *ahsa*, lit. *aszìs* Achse: ahd. *uohisâ*, mhd. *uohse, üehse*, ahd. *uohsana* Achsel.

ὄσσομαι ὄσσε ὀπή, lit. *akìs* Auge, *at-akti* sich öffnen : *ὄπωπα, ὠπή, εἰς ὦπα* vgl. zend. *âka* offenbar.

ἄχομαι, ἀκαχίζω, ἄχος vgl. irisch *agathar* timet, got. *un-agands, agis* Furcht : *ἀκηχέδαται, ἀκηχεδών, ἀκηχεμένη* (*η* = *ᾱ*), got. *ôg ôgum ôgan* sich fürchten.

lat. *odium*, ags. *atol* dirus, armen. *atem* hasse : lat. *ôdi*.

ὄζω, ὀδμή, lat. *odor, olêre* : *ὄδωδα, εὐωδής*, lit. *ů'dżiu ů'sti* riechen, *ůdi-mas* das Riechen.

ἄνεμος = lat. *animus*, ksl. *vonja* Duft, goth. **anan* hauchen : *ἀν-ἄνεμος* dor. = *ἀνήνεμος*, lat. *in-ânis, âlum, âlâre, an-êlus*, ksl. *ob-qchŭ* duftend, *qchati* duften, goth. **ôn* praet.

lat. *ôs, ôstium* Mündung, lit. *ostas, osta* Mündung eines Flusses, lett. *osta* Hafen, an. *ôss* pl. *ôsar* m. Mündung eines Flusses. Vgl. sskr. *âs, âsan, âsya* Mund.

ags. *äfian, äfnan* wirken vgl. lat. *opus* = sskr. *apas* Werk : ahd. *uoba* f. Feier, mhd. *uop* Treiben, Ueben, Landbau, ahd. *uobo* Landbauer, vgl. sskr. *âpas* religiöse Handlung, zend. *hvâ-pâo* kunstreich, geschickt.

ὀπός Saft, preuss. *ape* Fluss, *apus* Quelle, lit. *ùpė*, lett. *upe* Fluss vgl. sskr. *ap* Wasser : ksl. *v-apa* humor vgl. sskr. *âp* Wasser.

altir. *aballen* Apfelbaum, corn. *avel* Apfel, ags. *äpl*, ahd. *aphul*, nhd. Apfel : lit. *obůlýs*, lett. *ábols*, preuss. *w-oble*, ksl. *jablŭko* Apfel.

an. *ama* schädigen, vgl. sskr. *am* befallen, lat *amârus* bitter vgl. sskr. *amlas* sauer : *ὠμός* = altir. *óm* roh = sskr. *âma* roh.

sskr. *árana* fremd, fern vgl. lit. *ar-dýti*, ksl. *oriti* trennen: lat. *ârea* Raum, lit. *óra-s* = lett. *ár-s* das Freie, das Draussen vgl. sskr. *ârât* aus der Ferne, *âre* fern.

ἀρόω, lit. *árti* pflügen : *ἀρηρομένη, ἄρουρα*, lit. *orė́* das Pflügen, Pflugzeit.

lat. *alere* nähren, *olescere* wachsen, an. *ala* nähren, got. *alan* wachsen : an. *ôl* nährte (goth. **ôl* wuchs).

lat. *alkúnė* Ellbogen : lit. *olektis* Ellbogen = preuss. *woal-tis* Elle, *woltis* Unterarm (*w-oalk-ti-s*). Vgl. ksl. *lakŭtĭ* Ellbogen, Elle, *ὀλέκρανον* = *ὠλέκρανον* Ellbogen, lacertus.

lat. *auris*, lit. *ausìs* Ohr, ksl. *u-mu* Verstand vgl. sskr. *ud-av*, *pra-av* merken auf : ksl. *javě* offenbar vgl. lit. *ovytis* sich im Traume zeigen, sskr. *âvis* offenbar.

krimgot. *ada*, an. *egg*, ahd. *ei*, nhd. *Ei* : ksl. *aje*, *jaje*, *ὤβεον*, *ᾠόν*, lat. *ôvum*, altir. *og*, kymr. *uy* Ei.

an. *askr*, ahd. *ask* m. Esche : lit. *ů'sis*, lett. *ůsis*, preuss. *woasis*, ksl. *jasika*, russ. *jasenĭ* Esche.

lat. *ca-tus* scharf, *cŭneus* Keil : *κῶ-νος* Kegel, Zugespitztes.

καχχάζω, lat. *cachinnus* : ahd *huoh*, mhd. *huoch* Spott, Hohn.

κακκάζω gackere : *κήξ* Möwe vgl. Hesych. *κάκα·* — *ὄρνεον* (er meint *κᾶκα* = *κῆκα* acc.) lett. *kâkis* Dohle, preuss. *koke* (verschrieben *kote*) dass., vgl. sskr. *kâka* Krähe.

lat. *cacula*, *cicur*, *con-cinnus*, ahd. *ke-hagen* passend : lat *cômis (côc-mis)*, an. *hôgr* bequem, sanft.

κοτύλη, lat. *catinus*, ags. *headhor* receptaculum vgl. sskr. *catati* birgt : ahd. *huota*, nhd. *Hut*, *hüten*.

Mit germ. *hanan-* Hahn : *hôna-* Huhn vgl. lat. *canere* : *ci-cônia*, dial. *cônia* Storch (*canere* tönen).

κνηκός, dor. *κνᾱκός* gelb, preuss. *cucan (kûka-n?)* braun vgl. sskr. *kâñcana* Gold, golden.

ahd. *-hamma (han-ma)* Kniekehle, niederd. *Hamm* Bergwald : *κνήμη* Wade, dor. *κνάμα*, *κνᾶμις*, *κνημός* Bergwald, altir. *cnám* Bein, Knochen.

lat. *capio*, *capulum*, ahd. *habên*, *haba* Handhabe : *κώπη* Handhabe.

κάπετος Graben, lit. *kapóti* = ksl. *kopati* hacken, *kopyto* Huf : an. *hôfr*, ahd. *huof*, nhd. *Huf*. Nach Amelung.

got. *hafjan* heben : lit. *kópiu*, *kópti* steigen, aufsteigen, got. *hôf*, ahd. *huop*, nhd. *hub*, *hob*. Mit ksl. *kopĭno* terra vgl. lit. *kópai* die kurische Nehrung.

lit. *káras* Streit, Krieg = ksl. *korŭ* contumelia vgl. lat. *carinare* : lit. *korà* Strafe = ksl. *kara* rixa, lit. *koroju* = ksl. *karajq*. Vgl. *κάρνη·* *ζημία* Hesych : *Κήρ*, dor. *Κάρ* Kere, Strafgottheit.

got. *hôrs*, ahd. *huorôn* huren, lett. *kâr-s* lüstern (nach Bezzenberg). Vgl. gallisch *cara-* lieben, *Su-carius* : lat. *cârus* lieb, theuer.

κηρός, dor. *κᾱρός* Wachs, *κηρίον* Wabe : lit. *korýs*, lett. *kahri* Drost. Lat. *cêra* scheint entlehnt.

καρκαίρω : *κῆρυξ*, dor. *κᾶρυξ*, germ. *hrô-þa-, hrô-þra* Ruhm. lit. *krakti* brausen, *krànkti* krächzen : lat. *crôcîre,* lit. *krokti* = lett. *krákt,* lit. *krokoti* — ksl. *krakati* krächzen.

κηλίς (dorisch *ᾱ*?) Fleck, lat. *câlîgo,* ksl. *kalŭ* Schmutz, vgl. auch *κηλάς* blässig und lat. *câlidus,* umbr. *kalero-* blässig, ksl. *dru-kolŭ* Stück Holz : lit. *kū̃la-s* Pfahl, *κᾶλον,* lat. *câla.*

germ. *hla-þan* laden : *hlô-þ* lud vgl. lit. *kló-ti* decken, *pa-klo-da* Unterlage, ksl. *kla-dą* pono.

got. *hlahjan* lachen, ags. *hleah-tor* Getön : got. *hlôh* lachte vgl. *κλώσσω* schnalze, glucke. Vgl. *κλάζω* : *κλώζω.*

lit. *kós-ti,* lett. *kâsêt* husten, ksl. *kašlĭ* Husten, ags. *hvôsta,* nhd. *Husten.* Vgl. sskr. *kâsate* hustet.

lat. *câseus* Käse vgl. ksl. *kvasŭ* gegohrener Trank.

got. *kann* kenne : *γέγωνε* ist erkennbar. *ἀ-γνο-έω,* lat. *nô-ta* : *γνώμενοι,* lat. *nô-tus,* altir. *gnáth* solitus, ksl. *znają znati* kennen, *znamę γνώμων.* Aber ahd. *knâjan* zu *gen* w. s.

as. *kennjan* zeugen, vgl. *γόνος, γονή* : lat. *nâ-scor, co-gnâ-tus, nâtio,* gall. *gnâtos* geboren, Sohn, *Cintu-gnâtos* n. pr., got. *knô-ds,* ahd. *chnô-sal* Geschlecht. Aber *κασί-γνητος, γνήσιος* = sskr. *jâtya* edel zu *gen* w. s.

lit *žarìja,* preuss. *sari,* ksl. *zorja* Gluth : lit. *pa-žora-s* = ksl. *po-zarŭ* Gluth. Zu lit. *žėrė́ti* glänzen.

lit. *gáras,* lett. *gars* Schwaden, Dampf, preuss. *garrewingi* brünstig, ksl. *gorěti* brennen, *sę* dampfen : preuss. *goro* vuerstant, *gorme* Hitze, ksl. *za-garati sę* ardere.

γαργαρίς Lärm, lit. *gàrsas* Stimme : *γῆρυς,* dor. *γᾶρυς,* lit. *groju groti,* ksl. *grają grati* crocitare, *graj* cantus. Aber ahd. *krâjan* zu *ker* vgl. ahd. *chweran, chwârun.*

lit. *gul-ti* liegen : *γωλεός* Lager der Thiere = lit. *gū̃lý-s* Lager der Thiere.

ksl. *govędo* Rind vgl. *βοῦς,* lat. *bos* gen. *bovis* : lett. *gûws* Kuh = as. *kô* pl. *kôjî,* ahd. *chuo* pl. *chuawî, chôî,* mhd. *kuo* pl. *küeje.*

lit. *godyti, godoti* = lett. *gâdát* = ksl. *gadają gadati* vermuthen, *dogadŭ* Vermuthung. Vgl. an. *geta* vermuthen.

lit. *ganau ganýti* = ksl. *goniti* treiben, hüten : lit. *arkli-gonė* Pferdehüten, *nakti-gonė* Nachthüten, ksl. *po-ganjają po-ganiti* verfolgen. Vgl. lit. *genù gìńti,* ksl. *ženą gŭnati* treiben.

χάλαζα, lat. *grando* Hagel : lit. *grodas* gefrorene Erdscholle, ksl. *gradŭ, gražda* Hagel. Ebenso lat. *grandis* : germ. *grôta-* gross

an. *gladhr*, ahd. *glat*, nhd. *glatt* : lit. *glodas*, ksl. *gladŭkŭ* glatt.

zend. *taya* verborgen, *tavi* Dieb : τητάομαι = dor. τᾱτάομαι, altir. *táid* Dieb, ksl. *tają taiti* verbergen, *taj* verborgen, *tatĭ* Dieb, vgl. zend. *tâya* Diebstahl, sskr. *tâyu* Dieb.

ags. *than* feucht : lat. *tâ-bum*, *tâ-bes*, *tâbescere*, ksl. *tają tajati* sich auflösen, vergehen, *talŭ* flüssig.

ἐτάκην, ταχερός flüssig, lit. *su-taka-s* Zusammenfluss, ksl *toku* Flusslauf, *točĭnŭ* flüssig: τέτηκε = dor. τέτᾱκε, τήκω = dor. τάκω, lit. *į-toka* Einfluss, *isz-toka* Ausfluss, ksl. *takati*. Vgl. lit. *tekù* = ksl. *teką* : ksl. *tėkają tėkati*.

ταπεινός niedrig, gedrückt, τάπης Teppich vgl. sskr. *samtap* zusammendrücken : an. *þôf* Gedränge, *þoefa* walken.

ἐτάλασσα, τέ-τλᾰ-θι : dor. τλᾱμεναι, τλᾱτός = τλήμεναι, τλητός, lat. *lâtum*, *lâtus*. lit. *talokas* erwachsen, mannbar : τᾶλις erwachsenes Mädchen. Mit lit. *at-tolas* Grummet vgl. ksl. *talija* rami virentes.

lit. *tvártas* Verschlag, *tvàrstyti* umfassen, ksl. *pri-tvorŭ* septum, *tvorŭ* (Fassung =) Gestalt, *tvoriti* formen : lit. *tvorà* Zaun, ksl. *tvarĭ* f. opus. Zu lit. *tvérti* einfassen, *su-tvérti* formen, schaffen.

δίδομεν, ἔδοσαν, δοτός, δόσις, lat. *dăre*, *dătus* : δίδωμι, δώσω, δωτήρ, lat. *dônum*, *dôs*, altir. *dán* Gabe, lit. *dû'ti*, preuss. *dâtwei*, ksl. *dati* geben.

δοῦναι = δοϝεναι, umbr. *pur-tuvitu* er gebe, lit. *daviaú* gab : lit. *dovanà* Gabe, lett. *dáwát* = ksl. *davają davati* geben. Vgl. sskr. *dâvane* zu geben.

lit. *da-boti*, lett. *da* praepos., ksl. *do* praepos., ahd. *za*, *ze*, *zi* : ags. *tô*, ahd. *zuo*, nhd. *zu*.

ὀλιγο-δρᾰνέων, lit. *darýti* machen : δράω, δρᾱ́-σω, δρᾶ-μα.

δοάν = δήν lange : ksl. *davě* olim. Vgl. sskr. *davîyaṁs*, *davishṭha* zu *dûra*.

lit. *dàlgis* Sichel, Sense vgl. an. *telgja* schnitzen : preuss. *doalgis* Sense.

ksl. *dračĭ*, bulg. *drakŭ* virgulta, preuss. *drogis* Rohr (für *drokis* wie *agins* Augen für *akins*).

lat. *faber*, *affabre*, lit. *dabìnti* schmücken, *dàbnus* schön, ksl. *doba* opportunitas, *dobrŭ* gut, got. *ga-daban* es geziemt : got. *ga-dôb* praet., *gadôbs* geziemlich, passend.

lit. *dalìs* Theil, *dala* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil. Vgl. *del* : *dêl.*

ksl. *drobiti* scindere, got. *gadraban* aushauen: ksl. *vŭ-drabljati* conterere, got. praet. **ga-drôbun.*

altlat. *nis* dat. uns, sskr. *nas* gen. dat. acc., zend. *na* unser : *νώ νῶι νωίτερος*, lat. *nôs*, *nôbis*, *noster*, preuss. *nouson*, *noumans* = ksl. *nasŭ*, *namu* unser, uns.

got. *naqaþs*, nhd. *nackt* vgl. sskr. *nagna* : lit. *nů'gas* = ksl. *nagu* nackt.

got. *anaks* plötzlich vgl. sskr. *añjas*, *añjasâ* plötzlich : lit. *nů'glas* = ksl. *naglu* plötzlich.

got. *naus* der Todte, *ga-navistrôn* begraben : lett. *náwe* Tod, ksl. *navĭ* der Todte.

lit. *nasraí* = ksl. *nozdri* nares, preuss. *po-nasse* Oberlippe, ksl. *nosu*, ahd. *nasâ* vgl. sskr. *nas*, *nasa*, *nasâ* Nase : lat. *nâsus*, *nâres*, lit. *nósis*, preuss. *nozy*, lett. *nâsis* pl., ags. *nôsu*, engl. *nose*, vgl. sskr. *nâs*, *nâsâ*, *nâsikâ* Nase.

πέποται, *ποθήσεται*, *ποτός*, *ποτήρ*, *πόσις*, lat. *im-buo*, ksl. *pojǫ poiti* tränken (?) : *πέπωκα*, *ἄμ-πωτις*, lat. *pôtum*, *pôtus*, preuss. *poutwei* trinken, lit. *pota*, *pů́ta* Trinkgelag. Vgl. *pe* : *pê* trinken.

lat. *pa-trâre*, *im-petrare* : *πάομαι*, *πέπᾱμαι.*

πόσις, *δεσπότης*, lat. *potis*, *potior*, lit. *pàtis*, got. *-fads* : *Εὐρυ-πῶν*, *Ναυπῶν*, *πῶμα* Deckel vgl. nhd. *Futter*, *Futteral*, ksl. *panŭ* Herr : vgl. *δέσποινα.*

ποιά, *ποιμήν* = lit. *pëmů́* : *πῶυ* Heerde, lat. *pasco pâvi pâbulum*, ksl. *pasǫ pasti* pascere, possidere.

πατέομαι nähre mich : got. *fôdjan* nähren.

preuss. *panno* Feuer, got. *funa* Feuer : *πᾱνός* Brand, Fackel, got. *fôn* Feuer.

ἐπάγην, *πάχνη*, *πάγη*, lat. *pango pepigi pignus* : *πέπηγε*, dor. *πέπᾱγε*, lat. *pâcere*, *pâx*, ahd. *fuogî*, *fuogu*, nhd. *Fug*, *fügen.*

ahd. *faz*, mhd. *vaz* g. *vazzes*, nhd. *Fass* Gefäss : lit. *pů́das* Topf.

ags. *fät* n. Gang, Schritt : got. *fôtus* Fuss. Vgl. sskr. *pad* : *pâd* Fuss. S. *ped pêd.*

ags. *fetian* holen, bringen, engl. *fetch* : preuss. *pûdauns ast* er hat getragen, ksl. *padǫ pasti* fallen, *po-pasti* fassen. Vgl. *ped.*

lit. *panoti* wickeln, einhüllen, ksl. *o-pona, popona* velum, got. *fana,* ahd. *vano* Fahne, Tuch : lat. *pannus,* πηνός = dor. πᾶνός. Vgl. lit. *pìnti.*

πρό, lat. *prŏ,* lit. *pra,* ksl. *pro* : πρωί, vgl. ahd. *fruo,* πρώτος, mhd. *vrüeje,* lat. *prôd- prô,* ksl. *pra, pravu.*

lit. *prantù pràsti* gewohnt sein, *pratìnti* üben, got. *fraþjan* verstehen : lit. *prótas* Uebung, Einsicht, preuss. *prâti-n* Rath; lett. *prát-s* Wille, got. *frôþ* praet., an. *frôdhr,* ahd. *fruot* verständig.

an. *foli,* got. *fula* Fohlen, Füllen : πῶλος Fohlen.

lat. *plangere, planctus* klagen : ksl. *plačą plakati* klagen, got. *faiflôk* klagen, ahd. *for-fluahhan* verflucht, *fluoc,* nhd. *Fluch.*

ἐκπλαγείς, lit. *plakù plàkti* schlagen : πλήσσω, πλῆξα dor. πλᾶξα, πληγή dor. πλᾶγά, lat. *plâga,* ksl. *plačą plakati* Wäsche schlagen. Dazu stimmt nicht lit. *plėka, plėga* Schlag*) vgl. an. *flekk-r* Fleck, Schlag.

πλάξ, lett. *plakt* flach werden, ksl. *ploča* saxum : ahd. *fluoh* Fluhe (Steinschutt).

ἐπιπολή, ksl. *polje* Ebene : lit. *ploti* breitschlagen, lat. *plânus* eben = lit. *plónas* flach, lett. *plâns* flach, m. Tenne = altlit. *planas,* preuss. *plonis* Tenne, altir. *lár* Flur = an. *flôrr,* mhd. *vluor,* nhd. *Flur.*

lit. *bóba,* ksl. *baba,* mhd. *bôbe* alte Frau (mhd. *bâbe* aus dem Slavischen?).

φά-ναι, φάσκω, θέσ-φατος, φάτις, lat. *fateor* : φημί, φήμη = dor. φᾶμα = lat. *fâma, fâri, fâbula,* ksl. *bają bajati, basnĭ, balij.*

sskr. *bhanati* schallt, ahd. *bannan,* nhd. *bannen* : φωνή, armen. *ban* Wort, an. *bôn* Bitte.

φανῆναι, ἐμ-φανής : φᾶνός, altir. *bán* albus, ndd. *bônen* blank machen.

φαλακρός, φαλαρίς, φαλιός, παμφαλάω, lat. *fulica, fullo, fulvus,* lit. *bálti* weiss sein, *báltas* weiss : φᾶλός, lit. *balù* bin weiss, lett. *bâls* blass.

φαγεῖν : dor. φᾶγός = φηγός, lat. *fâgus,* ags. *bôc,* ahd. *puochâ,* nhd. Buche.

lat. *foveo,* ags. *bacan,* nhd. backen : φώγω, lat. *fôvi,* ags. *bôc,* nhd. *buk.*

*) Nach Brückner Litu-slav. Studien I. 119 ist *plėga* slav. Lehnwort (wrus. *pljáha,* poln. *plaga*).

sskr. *bahú* = παχύς : dor. πᾶχυς = πῆχυς, ags. *bôg*, ahd. *puoc*, nhd. *Bug*, vgl. sskr. *bâhu*, zend. *bâzu* Arm.

βαθύς, βαθύνω, βόθυνος, βόθρος, lat. *fodio, fodicare*, lit. *badýti* stechen, ksl. *bodą bosti* stechen, graben : βῆσσα = dor. βᾶσσα, lat. *fôdi*, preuss. *boadis* Stich, ksl. *badają badati* stechen.

sskr. *bi-bhatsyate* Ekel empfinden : lit. *bodžiű's, bóstis* sich ekeln, sskr. *bhâdate* drängen, belästigen.

dor. φράτηρ = φρήτηρ, lat. *frâter*, altir. *bráthir*, lit. *broterélis, brólis*, lett. *brâlis*, preuss. *brâti brote*, ksl. *bratrŭ*, got. *brôþar*, ahd. *pruodar*, nhd. *Bruder*.

φύλλον (= φολjον) Blatt : lat. *fôlium* Blatt.

φλοίω schwelle, φλοιός Rinde, as. *blad*, ahd. *plat*, nhd. *Blatt* : lat. *flôs flôreo*, ir. *bláth*. cymr. *bloden* Blüthe, as. *blôjan*, ahd. *pluoan*, mhd. *blüejen*, nhd. *blühen*, got. *blôma*, ahd. *pluomo*, nhd. *Blume*.

lit. *sąbova, bovitis*, ksl. *zabava, pro-bava, pro-baviti*. Vgl. sskr. *bhava-ti*.

lit. *móju móti* winken, ksl. *majati, machati, manąti* winken, vgl. μηνύω, dor. μανύω anzeigen.

dor. μάτηρ = μήτηρ, lat. *mâter*, altir. *máthir*, lit. *mótyna* Mutter, *motė* Weib, preuss. *mote, mûti* Mutter, *po-matre* Stiefmutter, ksl. *mati*, as. *môdar*, ahd. *muoter*, nhd. *Mutter*. Vgl. sskr. zend. *mâtar*.

lit. *mónai* Trug, lett. *mânis* Gaukler, ksl. *manją maniti* trügen, täuschen.

μάκαρ vermöglich : lit. *móku*, lett. *mâku* kann, vermag.

μόχλος Hebel, lat. *mâlus* Mast (maglus), ksl. *mogą*, goth. *mag* kann, lit. *magoti* helfen, ksl. *podŭ-mogŭ* adjutorium : μηχανή, dor. μᾶχανά Hülfsmittel.

μεμάα, μαίομαι, μαιμάω : μῶμαι, lat. *môs*, as. *môd*, ahd. *muot*, nhd. *Muth*.

μόλις mit Mühe, lat. *molestus* : μῶλος Ἄρηος, lat. *Môlae, môles, môlîri*.

lit. *malù málti*, got. *malan* mahle : lit. *mólis* Lehm, ksl. *o-muliti* adfricare, got. **môl* mahlte. Vgl. *mel mêl*.

μόρον Beere : lat. *môrum* Brombeere.

μῆλον = dor. μᾶλον Apfel = lat. *mâlum*.

lat. *jŏcus jocari*, lett. *jaktét* herumtollen : lit. *jů'kas* Spass.

ζούσθω Hesych (ζοσ-) : ζώννυμι, ἔ-ζωσ-μαι, lit. *josti*, lett. *jâst* gürten, ksl. *po-jasu* Gürtel. Vgl. zend. *yâoṅh-, yâh-* gürten.

lat. *ra-tis* Floss, irisch *im-rad* sie umruderten, *iom-raim* I sail or row : an. *rôa*, mhd. *rüejen*, an. *rô-dhr*, ahd. *ruodar*, nhd. *Ruder*. Vgl. *er* : *êr* und preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff.

ahd. *rasta*, nhd. *Rast* vgl. sskr. *ra-ti* Ruhe : ἐρωή Ablassen = ags. *rôv*, ahd. *ruowa*, nhd. *Ruhe*. Vgl. lit. *ramùs* ruhig (*rìmti*) : lit. *romas*, lett. *râms*, preuss. *râms*.

lett. *râju rât* schelten, lit. *rojoti* unordentlich krähen, ksl. *rarŭ* sonitus, *ra-kati sę* clamare. Vgl. sskr. *râ* bellen.

lat. *radere* vgl. sskr. *radati* : lat. *rôdere*, vgl. sskr. *rarâda* praet.

lit. *ronà* Wunde = ksl. *rana* Wunde. Vgl. sskr. *arus* Wunde = an. *örr* Schramme.

lit. *rasà* = ksl. *rosa* Thau, vgl. sskr. *rasa* Saft : lat. *rôs*, *rôrâre*.

λά-ρο-ς Möwe, lat. *la-trare* : lat. *lâ-mentum*, armen. *la-l* klagen, lit. *lóju lóti* = lett. *láju lát*, ksl. *lają lajati* bellen, schmähen, *la-nąti* bellen, got. *lailôun* schmähen, mhd. *lüejen* brüllen(?). Got. **laian* passt nicht im Vocal; es fragt sich, ob der Infinitiv so angesetzt werden darf.

λακεῖν, λακέτας Beiname der Cicade, lat. *loqui*, ahd. *lahan* schmähen : λέλᾱκε, lat. *lôcusta* Cicade, ags. *lôh*, *lôgon*, ahd. *luogun* praet.

an. *löpp* g. *lappar* Pfote, ahd. *laffa* palmula : ksl. *lapa* planta ursi, ags. *lôf* f., got. *lôfa* m. flache Hand. Zu ahd. *laffan luof* lambere?

λόβος Ohr, Leberlappen, mhd. *lappe*, nhd. *Lappen*, lat. *labe-facio*, *labare* : lat. *lâbi*, mit *lâbes* vgl. λώβη.

osk. *lamatir* es werde gebrochen, ksl. *lomiti* brechen, *sę* ermatten, ahd. *lam*, nhd. *lahm*, ags. *lemian* brechen : ksl. *vŭzlamljati* ἀνακλᾶν, ahd. *luomi* nachgiebig, milde, mhd. *lüemen* ermatten. Vgl. preuss. *limtwey* brechen.

ὀπί dat., lat. *vocare*, ahd. *ga-wahan* erwähnen, preuss. *preiwackê* er beruft, *wackis* Geschrei : lat. *vôx*, ahd. *ga-wuoh*, *ga-wuogun* praet., mhd. *wüegen*, preuss. *per-wûkauns ast* er hat berufen. Vgl. ϝέπος, ϝειπέμεναι.

ἀβακέων unkundig : lit. *vokiu vok-ti* verstehen.

lat. *vacca* = sskr. *vaçá* Kuh : ἠχή dor. ἀχά, ἠχέω, lat. *vâgîre*, *vâgor*, sskr. *vâç* schallen, *ud-vâç* bejammern.

lit. *vadżóti* führen, *įvada* Wasserleitung, ksl. *voditi* führen:

lit. *įvoda* Wasserleitung, *įvodyba* Kirchgang, ksl. *iźvaditi* eximere, *vŭ-vaditi sę* ingredi. Zu lit. *vedù* = ksl. *vedą*.

lat. *vadum*, an. *vadh*, ahd. *wat* Furth, an. *vadha*, ahd. *watan* gehen : lat. *vâdere*, an. *vôdh*, *ôdh*, mhd. *wuot* praet.

ἀάω schädige, αὐάτη = ἄτη : γατειλή = ὠτειλή Wunde, lit. *votis*, lett. *wáts* Wunde, Geschwür.

lit. *varùs* kochbar (*vérdu vìrti* kochen), an. *varmr*, nhd. *warm*, got. *varmjan* wärmen : ksl. *varŭ* Wärme, *varję variti* kochen.

lit. *varaú varýti* treiben : ksl. *variti* φθάνειν.

ῥάδαμνος, ῥόδον = äol. βρόδον, lat. *radius*, nhd. *Wurz*, *Würze* · ῥάδιξ, περιρρηδής, lat. *râdix*, ahd. *ruozzan* wühlen, engl. *root* Wurzel, nhd. *Rüssel*.

ἔβλαστον (βλαθ) vgl. ksl. *vladĭ* Haar, nhd. *Wald* : βλωθρός hoch.

lit. *valùs* rund, goth. *afvalvjan* volvere : altlit. *volas* Welle (nach Bezzenberger), *volioti* wälzen, ksl. *valu* Welle, *valjati* wälzen.

lat. *vastus* : as. *wôst*, ahd. *wuosti*, mhd. *wüeste*, nhd. *wüst*.

ὁμός, an. *samr*, got. *sama*, vgl. sskr. *sama* : an. *soemr*, as. *sômi* passend, ksl. *samŭ*, vgl. zend. *hâma*, sskr. *sâman*.

got. *sakan*, as. *saka*, lat. *sagio* : lat. *sâgus*, got. *sôkjan*, nhd. *suchen*.

ἄ-ἄτος = ἄτος unersättlich (nach Leo Meyer) ἄδος, lat. *satis*, ahd. *sat*, nhd. *satt* : ᾿ἄμεναι, ἆσαι, lit. *sotas*, *sotis* Sättigung, *sotùs* satt vgl. preuss. *sâtuinei* du sättigst, got. *sôþ* Sättigung, *ga-sôþjan* sättigen. Vgl. ksl. *sytŭ* satt (?).

lit. *sódżei*, ksl. *sażda*, an. *sôt* Russ, *sôtigr* russig.

σαφής, lat. *sapere*, ahd. *antsebban* : *antsuop*.

ahd. *gi-sunt*, nhd. *gesund* : lat. *sânus*, an. *sôn*, ahd. *suona*, nhd. *Sühne*.

preuss. *sadinna* er setzt, got. *sat* sass, *satjan* setzen : lit. *sodìnti* setzen, *sosta* = preuss. *sosta* Sitz, *sódas* Pflanzung, *sodìnti* pflanzen = ksl. *sadŭ* Pflanzung, *saditi* pflanzen. Vgl. *sed* : *sêd*.

ksl. *skopiti* kastriren, *skopĭcĭ* Schöps, lit. *skapas* Schöps : lat. *câpus*, *câpo* Kapaun.

lat. *scabere*, *scaprens*, goth. *skaban* : lat. *scâbi*, got. **skôf*.

lat. *scapula*, *scamnum*, *scapillum* = *scabellum* : σκήπτω, σκῆπτρον = dor. σκᾶπτρον, lat. *scâpus* Schaft.

σκότος, got. *skadus* Schatte : altir. *scáth* Schatte.

ἵσταμεν, *στατός*, lat. *statim*, *statua*, lit. *statùs*, *statýti*, got. *standan*, *staþs* : *ἔστην* dor. *ἔστᾱν*, *στήμων*, *στήλη* = dor. *στάλα*, lat. *stâre*, *stâbilis*, *stâmen*, *stâtor*, lit. *stóju stóti*, lett. *stát*, ksl. *stanq stati*, got. *stôma*, ags. *stôv* Stelle.

στόμα vgl. zend. *çtaman* : *στωμύλος* vgl. sskr. *stâmu*.

νότος, *νοτίζω*, lat. *nătare* : lat. *nâre* vgl. sskr. *snâ-tum* waschen.

lat. *napura* Strohseil, ksl. *snopŭ* Band, Bündel : ahd. *snuobili* kleine Fessel, Band.

ahd. *snuor*, nhd. *Schnur*, got. *snôrjô* geflochtener Korb gehören zu lett. *snâju*, *snât* locker zusammendrehen.

σφάλλω, lit. *pùlti* fallen, germ. *fallan* : lit. *pû'lu* falle.

ksl. *chromŭ* lahm : ksl. *chramljq chramati* lahmen, sskr. *srâma* lahm.

ksl. *svoj* eigen, *svojq svoiti* familiarem reddi : lit. *svótas* = ksl. *svatu* Verwandter.

ἄσμενος, *ἁδεῖν*, *ἁνδάνω* : *ἕαδε*, dor. *ἅδομαι* = *ἥδομαι*, dor. *ἁδύς* = *ἡδύς*, lat. *suâdeo*, *suâvis*, as. *swôti*, ahd. *swuazi suozi*, mhd. *süeze*, nhd. *süss*. Vgl. sskr. *svadati* : *svâdate*, *svâdú*.

II. Im Gotischen zeigen bekanntlich die pluralischen, überhaupt die mehrsilbigen Präteritalformen der starken Verba, welche im Präsens *i (ai)* vor einfacher Consonanz haben, den Ablaut *ê*. Erinnert man sich nun, dass das präsentische *i* des gotischen starken Verbs nach Ausweis der übrigen germanischen Dialecte sowie der verwandten Sprachen Europas erst aus *e* geschwächt ist, so erhält man die äusserst natürliche Ablautreihe *e* : *ê*. Allein hier erhebt sich ein Bedenken. Die übrigen germanischen Sprachen zeigen nämlich an der Stelle des got. *ê* ein *â*, und bei der Herrschaft des aus der Betrachtung der arischen Sprachen herstammenden Vorurtheils, als sei das *a* ein ursprünglicherer Laut als das *e*, kam man zu dem Irrthume, den ich selbst früher getheilt, das gotische *ê* sei erst dialectisch aus urgermanischem *â* entstanden. Dieser Annahme widerspricht schon der Umstand, „dass uns Caesar, Tacitus und die übrigen Römer oder Byzantiner das *ê* auch für germanische Stämme, die keine Gothen sind, verbürgen“, z. B. in *Suêvi* (bei Caesar) = Schwaben, *Segimêrus* (Cherusker l.s.) Grimm Gr. I, p. 58. Fränkische Namen auf *-mêrus*, *-mêres*, *-flêdis* u. s. w. weist in grosser Zahl Jacobi Beiträge zur deutschen Grammatik S. 111 f.

nach. Derselbe zieht hieraus den Schluss, „dass auch bei den Franken dem *â* ein *ê* vorausgegangen sei, der Uebergang zwischen den Jahren 500 — 700 p. Chr. stattgefunden habe". Dass diese Annahme richtig, das überhaupt das got. *ê* der festgehaltene ursprüngliche Laut sei *), aus dem das *â* der übrigen germanischen Dialecte erst entstanden (vermuthlich durch Anschluss an das *a* des Praeteritums im Singular) zeigt die Vergleichung der verwandten Sprachen, welche an der Stelle des got. *ê* = ahd. *â* durchweg einen Laut zeigen, welcher einem ursprünglichen *ê* entspricht. Man vergleiche nur got. *mana-sêds*, ahd. *sâjan*, nhd. *säen*, ahd. *sâmo* Same mit lit. *sėju sėti* säen, *sėmů'* Sat, ksl. *sěją sějati* säen, *na-sětŭ* besät, *sěmę* Same, irisch *síl* Same, cambr. *heu* säen, lat. *sêvi, sêmen*, griechisch ἵημι (ἥσω, ἧκα, ἧμα), welches, wie Leo Meyer o. I. 310 gezeigt, auf derselben Basis, aber in der alten allgemeinen Bedeutung „werfen" beruht; oder got. *tuz-vêrjan* zweifeln, ahd. *zurwârî* Argwohn mit ksl. *věra* Glaube, *věriti* glauben, ahd. *wâr*, nhd. *wahr* mit altir. *fír* = lat. *vêrus* wahr. (Die weiteren Belege giebt die angefügte Uebersicht der *e : ê* Reihe.) Hiernach darf man als Regel aufstellen: Dem got. *ê* = ahd. *â* entsprechen: lit. *ė*, slav. *ě*, gallisch *ê* (*Dubno-rêx*), latein. *ê* und allgemeingriechisches, auch von Doriern und Aeolern getheiltes η. Dass diesem *ê* aller europäischen Sprachen auch ein gemeinsam europäisches *ê* zu Grunde liege, ist selbstverständlich. — Etwas mannigfaltiger wird die Reihe der dem alten *ê* entsprechenden Laute durch ein Hinüberneigen dieses *ê* zum *i*-Laut, das sich in allen Sprachen findet **). So im got. *reik-s* = gallisch *Dubno-rêx, -reix, -rîx*, altir. *rí* g. *ríg*, lat. *rêx* (zu *rĕgere*), im got. *dail-s* Theil, *in dailai* wegen (Kolos. 2. 16), vgl. lit. *dėl* wegen, ksl. *dělŭ* Theil (zu preuss. *dellieis* theile, *dellîks* Theil). Im Litauischen wie im Slavischen sinkt häufig das *e* des Präsens, also schon der Grundlaut zu *i*, *ĭ*, dem dann als Ablaut statt *ė*, *ě* regelrecht lit. *y*, *ai*, slavisches *i* entspricht, wie im lit. *iriù* rudere (vgl. ἐρέ-της) : praet. *ýriau*, *v-aíras* Ruder, ksl. *dĭrą* (= δέρω): *dirati*. Das Irische zeigt an der Stelle des europäischen *ê* langes *i* (geschrieben *í*) in *fír* = lat. *vêrus*, *síl* Same vgl. lat. *sêmen*,

*) Vgl. dazu Scherer ZGDS. 126 f., Zimmer Anzeiger f. deutsches Altertum I. 109.

**) Ueber die häufige Vertauschung von ê mit ei im gotischen s. Leo Meyer Die got. sprache S. 604.

rí g. *ríg* König vgl. lat. *rêx*, während das Altgallische in der Schreibung *Dubno-rêx* neben *Dubno-reix*, *Dubno-rîx* noch das alte *ê* bewahrt hat. Auch im Latein ist häufig *î* aus *ê* entstanden, wie in *sîca* Dolch (zu *sĕcare*), *sîdere* neben *sêdi*, *in-stîgâre* (exstinguo) neben ahd. *stâhhumês* stachen : *stehhan* stechen. Das Griechische hat häufig *ει* als Ablaut von *ε* für und neben *η*, so in *εἵκω* = *ἥκω*, *τέθεικα* neben *ἔθηκα*, *εἶδαρ* neben *ἐδηδώς*, *ἀείδω* neben *ἀηδών*; selten dagegen ist die Schwächung dieses *ει* zu *ῑ* wie in *ἵζομαι*, *ἱδρύω* vgl. lat. *sîdere* neben *sêdi*, *sêdes*, *sêdâre*, got. *sêtum*, ahd. *sâzumês*. Sonach dürfen wir die oben aufgestellte Lautreihe zu dem Schema vervollständigen: Europäisches *ê* wird repräsentirt: durch griech. *η*, *ει*, *ῑ*; lat. *ê*, *î*; gallisch *ê*, *ei*, *î*, irisch *í*; lit. *ė*, *y*, *ai*; slavisch *ě*, *i*; got. *ê*, *ei*, *ai* = ahd. *â*, *î*, *ei*.

Der Sitz dieses europäischen *ê* ist ursprünglich wie im Germanischen das Präteritum von starken Verben, welche im Präsens den Grundvocal *e* haben. Ganz entsprechend den gotischen Verben mit dem Präteritalablaut *ê* bildet das Litauische die Präterita *bėriaú*, *pėriaú*, *svėriaú* zu *beriù bérti* streuen, *periù pérti* baden, *sveriù svérti* wägen. (Eine vollständige Aufzählung dieser Verbalclasse s. in Schleichers Lit. Gramm. S. 243.) Ebenso ist gebildet *imù ėmiaú ìmtu* = lat. *emo êmi emtum* nehmen, obgleich in *imu* das ursprüngliche *e* des Präsens zu *i* geschwächt ist. Sonst entspricht dem aus *e* geschwächten Präsens *-i* im Lit. präteritales *y*, wie in *ginù*, *gýniau gį́ti* treiben, *trinù trýniau trį́ti* reiben vgl. lat. *tero : trîtum*, *giriù gýriau gìrti* rühmen, *iriù ýriu ìrti* rudern, *spiriù spýriau spìrti* mit dem Fusse stossen u. s. w. (vgl. Schleicher lit. Gramm. S. 237 und S. 244). — Im Slavischen ist das alte Präteritum untergegangen; es findet sich hier *ě* und *i* als Ablaut zu *e*, *ĭ* vorwiegend in den Durativen, welche in einer alten Beziehung zum Präteritalstamme stehen. — Im Latein zeigen die entsprechende Perfectbildung: *edo êdi*, *lego lêgi*, *emo êmi*, *sedeo sêdi*, *venio vêni*, im Griechischen *ἐσθίω* : *ἐδηδώς*, *ἐλάω* : *ἐλήλαμαι*, *μέλει*: *μέμηλε*, *τίθεμεν* : *τέθεικα* u. a., zuweilen mit *ω* als neuem Ablaut von *η* wie in *ἔθω* (*ἦθος*) *εἴωθα*. Es scheint, als ob der ursprünglich präteritale Ablaut *ê* schon in sehr alter Zeit seinen Weg ins Präsens gefunden; dafür sprechen got. *grêtan*, *lêtan*, *têkan* u. s. w., lit. *dylù : dilaú* abnehmen *(del)*, *kylù : kilaú* sich erheben *(kel)* vgl. lat. *ex-cello*, *svylù : svilaù* schwelen

(svel) vgl. ahd. *swelan : swâlumês* (Schleicher lit. Gramm. S. 238); ferner lat. *ex-cellere, pellere, vellere velli* (vgl. lit. *veliù : vėliau* walken), in denen die Vocalschärfung auf alter Dehnung zu beruhen scheint; endlich im Griechischen Präsentia wie *μήδομαι*, verglichen mit *μέδω*, got. *mitan : mêtum*, ahd. *mezan : mâzumês*. Doch wird sich hierüber erst dann Genaueres aufstellen lassen, wenn der Wiederaufbau des gemeinsam europäischen Verbalsystems ernsthaft in Angriff genommen sein wird; dann wird sich auch erst entscheiden lassen, wie einzelne Anomalien, scheinbare Widersprüche gegen die oben aufgestellte Lautvertretungsreihe zu erklären sind, wie z. B. lat. *flâ-re* und ahd. *blâjan*, got. *rêdan* und ksl. *radu*, lit. *rods*, lit. *voka* und ksl. *věko* Deckel und Anderes; ob hier anzunehmen ist, dass jedes ursprüngliche *ê* auf *e*, jedes *â* auf *a* zurückgeht, oder ob, wie im got. *vaian : vaivô, têkan : taitôk,* nach der Analogie des Ablauts *e : a* ein alter Ablaut *ê : â* bestanden hat.

Beispiele zur europäischen E-Reihe : e ê.

ἱκάνω : *ἥκω* = *εἵκω*, *ἵκω* = lat. *îco* treffe. Vgl. sskr. *aç âça*. (Nach Leo Meyer.)

ἦτορ Herz, *ἦτρον* Bauch, an. *aedhr*, ahd. *âdara*, nhd. *Ader*, ahd. *in-âdiri*, mhd. *inâdere* Eingeweide vgl. sskr. *ântra* Eingeweide (und *ἔντερα?*). Gleichen Stammes:

ahd. *âdum*, mhd. *âtem*, nhd. *Athem*, vgl. sskr. *âtman*. Aber *ἀτμός* = *ἀετμός* (= *ἀϝετμος*) s. *vet : vêt*.

lit. *eglė́*, ksl. *jela* Tanne : lit. *ėglius* Eibe, ksl. *ila* Nadel, lat. *îlex*.

phryg. *ἔξις* Igel, *ἐχῖνος*, lit. *ežỹs* = ksl. *jezĭ*, ahd. *igil* : ksl. *jazvŭ* (= *ězvŭ*) Igel.

κατ-έδοντες, *ἔδομαι*, *ἐσθίω*, lat. *edere*, altir. *estar*, *estir* edit, ahd. *ezan* : *ἐδηδώς*, *εἶδαρ*, lat. *êdi, in-êdia*, lit. *ėdmi ėdau ėsti* fressen, preuss. *îd* essen, ksl. *ěmĭ ěsti* essen, got. *êtun*, ahd. *âzumês*, an. *ât*, mhd. *âz* Speise. Vgl. got. **at* ass. Mit *εἶδαρ* vgl. lit. *ėdra* Frass.

lat. *emere, dêmere, sûmere,* irisch *ar-em* aufnehmen, lit. *imù ìmti* nehmen, ksl. *jęti* nehmen : lat. *êmi, vindêmia,* lit. *ėmiaú* nahm, ksl. *imati* nehmen.

ἐρέτης, *ἐρέσσω*, *ἐρετμός*, lit. *irìù ìrti* rudern : *εἰρεσίη*, *τριήρης*, lit. *ýriau* ruderte, *isz-yra* Anfahrt, *vaíras* = lett. *airis*

Ruder, an. *ár* f. Ruder. Vgl. *πεντηκόντορος*, preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff und s. *ra : râ* rudern.

ἐλάω treibe, *ἐλλός ἔλαφος* Hirsch, an. *il* g. *iljar* Fusssohle, lit. *élnis*, ksl. *jelenĭ* Hirsch : *ἐλήλαμαι*, ahd. *îla*, nhd. *Eile*. Vgl. lat. *alacer*, goth. *aljan* Eifer, Muth.

ἔριον Wolle, *ἔριφος* Böckchen : *εἶρος* Wolle, lit. *ėras* Lamm, ksl. *jarina* (= *ěrina*) Wolle. Vgl. lat. *aries*.

ἐστί, lat. *est*, ksl. *jestĭ*, got. *ist* : *ἧσται* sitzt, vgl. sskr. *asti* ist, *asta* Heimstätte : *âste* sitzt, zend. *âçtê* sitzt, ist.

lit. *keriù kerėti* anthun, behexen : ksl. *čara* Bezauberung (*čara* = *kěra*, wie *čają* = *kěją* vgl. preuss. *quai* wollen). Wohl eigentlich „anthun" vgl. sskr. *kṛtyâ* Behexung, dann vgl. ksl. *krĭčĭ* faber, lat. *cerus, creare* u. s. w.

lat. *occulere (cul = qvel)*, ahd. *helan* hehlen : lat. *cêlâre*, ahd. *hâlumês*. Vgl. lat. *calim*, germ. praet. *hàl*.

lat. *ex-celsus* hoch, lit. *keliù kélti* heben, *iszkéltas* hoch : lat. *excellere* (für *cêlere*), lit. *kėliau* hob, *kylu* hebe mich (*kilti*).

κλέπτω, lat. *clepere*, got. *hlifan* : lat. *clêpsi*, got. *hlêfi* vgl. *κλώψ*. Aber *ἐκλάπην*.

lat. *venio*, got. *qiman* kommen : lat. *vêni*, got. *qêmum* kamen.

γυνή, altir. *ben*, preuss. *genno*, ksl. *žena*, got. *qinô* Weib vgl. sskr. *gnâ* : got. *qên-i-s*, as. *quân*, ags. *cvên* Weib vgl. zend. *jéni* Weib, sskr. *dvi-jâni*, *jânî*.

ἐγένετο, lat. *genui*, ir. *ro-genair* natus est : *κασί-γνητος*, *γνήσιος* = sskr. *jâtya* echt. Vgl. *gan : gnâ*.

ir. *ad-gen-sa* cognovi, lit. *pa-žintis, žinóti, žén-kla-s* Zeichen got. *kunnan (?)* : ahd. *int-, ir-, bi-chnâan* erkennen (nicht = *γνώμεναι*, lat. *nô-sco*, ksl. *zna-ti*).

γέρων, *γεραιός*, ksl. *zrěti* reifen : *γηράσκω*, *γῆρας*, vgl. sskr. *jarati, jarant : jajâra* pf. Vgl. ksl. *sŭ-zorĭ* reif.

ksl. *gnetą*, ahd. *chnetan* kneten : ksl. *gnětati* kneten, ahd. *chnâtumês* praet.

lit. *geliù* Schmerz empfinden, *gela* Schmerz, ahd. *quelan* cruciari : lit. *gėliau* praet., ahd. *quâlumês* praet., ahd. *chwâla*, mhd. *quâle* Qual.

ags. *clippan* umfassen : lit. *ap-glėbti* umfassen, ahd. *klâftara* Klafter. Vgl. preuss. *po-glabu* umarmte, an. *klappa* : lit. *glóbti* umfassen.

γλέφαρον, *βλέπω* : ksl. *glipati* blicken. Vgl. *παρα-βλώψ*.

lit. *žèrti* scharren, lat. *hir-tu-s* : *χήϱ* = lat. *hêr* Igel, lit. *žériaú* praet. scharrte.

(*χεϱ* nehmen in) *χείϱ* g. *χεϱός* Hand : *χηϱωσταὶ* die Erben, lat. *hêrêdes*.

χεϱείων, *χεϱνής*, osk. umbr. *her* wollen, begehren, as. *gern* begehrend, ahd. *kerôn* begehren und *χϱέομαι*, *χϱεῖος* Schuld vgl. lat. *reus* der Schuldige : *χϱήσομαι*, *χϱή*, *χϱῆμα* vgl. lat. *rês*, got. *grê-du-s*, an. *grâdhr* Gier; vgl. *χϱηίζω* begehre, verlange mit ahd. *girezan* verlangen.

ksl. *zvěrĭ* wildes Thier vgl. *φήϱ* = *ϑήϱ* (?).

τέγος, lat. *tego*, altir. *teg* Haus und *στέγω*, ksl. *ostegŭ* Kleid : lat. *têgula* Ziegel, lit. *stẽgti* Dach decken. Vgl. lat. *toga*, an. *þak*, nhd. *Dach* : lit. *stógas* Dach.

τέττα Väterchen, ksl. *teta* Tante : lit. *tẽta*, *tétis* = preuss. *thetis* Vater. Vgl. *τάτα*, lat. *tata*, *tatula*, corn. *tat* Vater.

τέταϱος, *τέτϱαξ*, *τετϱάων*, lit. *tetervas*, ksl. *tetrěvĭ*, an. *þidurr* : lit. *tytaras*, ksl. *tětrja*. Vgl. preuss. *tatarwis* Birkhahn.

lat. *timeo*, *temere* : *têmêtum*, *abs-têmius*, *têmulentus* vgl. sskr. *tâmyati* betäubt werden.

lat. *tero*, ksl. *tĭrą* reibe : lat. *trîvi trîtum*, ksl. *tirają tirati* reiben. Vgl. lit. *trinù trýniau trìnti* reiben.

got. *þriskan*, ahd. *dreskan* dreschen : ksl. *trěskŭ* Donnerschlag, *trěsnąti* einschlagen, ahd. *drâskumês* praet. Vgl. got. *ga-þrask* Tenne, ksl. *troska* Donnerschlag, lit. *társzkinti* klappen, rasseln.

δέϱω, ksl. *dĭrą*, lit. *nu-dirtas*, got. **tairan*, ahd. *zeran* : *δῆϱις*, ksl. *dira* Riss, got. **têrum*, ahd. *zârumês*.

δέλος, *δέλεαϱ*, an. *til*, ahd. *zil* Ziel : *δήλομαι* dor. will, an. *tâl*, ahd. *zâla* List. Vgl. *δόλος* = lat. *dolus*, an. *tala*, ahd. *zalôn*.

preuss. *dellieis* theile mit, *dellīks* Theil : lit. *dėl* wegen, ksl. *dělŭ* Theil, got. *dail-s*, ahd. *teil* Theil. Aber lit. *dalìs*, *dala* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil.

ἐϑέτην, *ϑετός* : *ϑήσω*, *ἔϑηκα*, *τέϑεικα*, lat. *fìo*, altir. *dénim* facio, lit. *déti* = ksl. *děti*, got. *dêdum*, ahd. *tâtumês*, ahd. *gi-tân*, nhd. *gethan* vgl. ksl. *děnŭ*. Aber as. *dôn*, ahd. *tuan*, nhd. *thun*, got. *dôm-s* Gericht.

lat. *fîlius*, umbr. *fêliu-* Junges, lett. *dêl-s* Sohn, lit. *pirmdėlýs* Erstgeburt. Vgl. lat. *fêlix*, *fêtus*, ksl. *dětę* Kind.

altir. *dìth* suxit, *del* Zitze, ahd. *tila* Zitze : *ϑῆσϑαι*, *ϑή-*

σατο, *θῆλυς*, *θήλη*, *τιθήνη*, lat. *fellâre*, *fêmina*, altir. *dínu* Lamm, lit. *dėlė* Blutigel, ksl. *děva* Weib, ahd. *tâjan* säugen. — Aber *θοίνη*, lat. *ad-fatim*, preuss. *dadan* Milch, ksl. *doją doiti* säugen, got. *daddjan* : *θῶμαι*, *θῶσθαι* schmausen.

τήθη avia, *τηθίς* Tante, *dėdė* Oheim, Tante, ksl. *dědŭ* Grossvater.

θέσσασθαι, *πολυθεστός*, *θεός* Gott : an. *dîs* Göttin.

νέω, lat. *neo* spinae : *νῆσαι*, *νητός*, *νῆμα*, lat. *nêvi*, *nêre*, *nêmen*, lit. *nytis* Einschlagfaden, ksl. *nitĭ* funiculus, ahd. *nâjan*, nhd. *nähen*, got. *nêþla*, nhd. *Nadel*. — Lett. *nátens* „leinen" heisst eigentlich „von Nessel" (Zeugstoff) und gehört zu preuss. *noatis*, lett. *nátre*, lit. *nûterė* Nessel.

ἐνεγκεῖν, *ποδηνεκής* : lit. *neszù*, ksl. *nesą* : *ἐνεῖκαι* aor., ksl. *něchŭ* aor.

got. *niþan* stützen : lat. *nîti nîsus*, an. *náđh*, ahd. *ginâda*. Vgl. sskr. *nâtha* Stütze, Helfer, Herr.

lett. *nemt* nehmen, ahd. *neman*, nhd. *nehmen* : lett. *nému* nahm, got. *nêmum*, ahd. *nâmumês* nahmen.

lat. *bibo bibi bibere*, altir. *ibim* ich trinke, *ἔπιον*, *πιπίσκω*: *πίομαι*, *πίνω*, *πῖσαι*, lit. *pënas* Milch, ksl. *piją piti* trinken. Oder ist *pi* : *pî* anzusetzen? Vgl. *pa* : *pâ*.

πέδον, *πέδη*, *πέζα*, *ἑκατόμ-πεδον*, lat. *pes*, *pedica*, *com-pes*, *peda*, an. *feta* finden (*leidh* den Weg) : lit. *pėdà* Fusstapfen, preuss. *peadey* Socken, lit. *pėdoti* auftreten, preuss. *pyst* tragen, *pîdimai* wir bringen. Vgl. *pad* : *pâd*.

πεῖρα, lat. *ex-perior*, *perîtus*, *perîculum* : an. *fâr*, mhd. *vâr*, nhd. *Ge-fahr*, got. *fêrja* Nachsteller.

πέλμα, lat. *pellis*, nhd. *Fell*, lit. *plenė* Netzhaut : *plėvė* Netzhaut, preuss. *pleynis* Stirnhaut.

πλεῖος voll, lat. *im-pleo*, lit. *pilù pìlti*, vgl. *bur-pelis* Segelbenetzer (Bezzenberger o. I. 244 n.) : *πλήσω*, *πλῆ-θος*, lat. *im-plêre*, *plêbes*. Abweichend germ. *flôja-*, got. *flôdus* Fluth, wegen germ. *folla* = lit. *pìlnas*, ksl. *plĭnŭ* voll.

πλέκω, lat. *plectere*, ksl. *pletą*, ahd. *flehtan* : ksl. *plětają plětati*, ahd. *vlâhtumês* wir flochten.

ἔπεφνον, altir. *benim* ferio : *πεφήσομαι*, ksl. *biją biti* schlagen. Vgl. *πέφαμαι*, *Ἀρηίφατος*, altir. *beba* mortuus est, ksl. *boj* Schlag, ahd. *badu-* Kampf.

φέβομαι, ahd. *biba* das Beben, *bibôn* beben : ahd. *bîba* das Beben.

φέρω, lat. *fero*, ksl. *sŭ-bĭrą*, got. *bairan* : ksl. *birają birati*, got. *bêrum*, ahd. *pârumês*.

ags. *bael*, an. *bâl* Scheiterhaufen, Flamme, ksl. *bělŭ* weiss, vgl. ahd. *bâjan*, *pâan* bähen.

ksl. *blěją blějati* blöken, mhd. *blæjen* blöken, vgl. lat. *fleo flêre*.

φλέγω, lit. *blìgsti* aufleuchten, *blinginti* blinken (Bezzenberger), ksl. *blĭsnąti* blitzen, an. *blikum* : lit. *blykstì* erbleichen, an. *blîka bleik* blinken, mhd. *blîchen bleich* blass werden.

μέτρον, lat. *mensus sum*, *mensa* : lat. *mêtior*, lit. *mërà*, ksl. *měra* Maass, ags. *maedh* Mass, an. *mâl* Maass.

μείς = *μήν*, lat. *mensis*, altir. *mí* g. *mís* Monat : lit. *mënû*, ksl. *měsęcĭ*, got. *mêna*, ahd. *mâno*.

μέδω, *μέδιμνος*, lat. *meditâri*, altir. *mess* judicium, got. *mitan*, ahd. *mezan* messen : *μήδομαι*, *μῆδος*, got. *mêtum*, ahd. *mâzumês* wir massen.

ἀμέω (meist *ἀμάω*), lat. *metere*, corn. *midil* messor : *ἄμητος* Erndte, ahd. *mâjan* mähen, mhd. *mât*, nhd. *Mahd*.

lat. *mittere*, lit. *metù*, ksl. *metą* werfe : lat. *mîsi*, lit. *mëtau mëtyti*, ksl. *mětają mětati*.

μένος, *μνέομαι*, lat. *com-minisci*, *memini*, *mens*, altir. *menme* mens, lit. *miniù minëti*, ksl. *mĭnją mĭněti*, ahd. *minnia* Minne, got. *ana-mind-s* : ksl. *po-minati* meminisse, *měnją měniti* meinen, ahd. *meina*, mhd. *meine* Sinn, Meinung, ags. *mênjan*, ahd. *meinjan*, nhd. *meinen*.

lat. *merus* lauter : an. *maerr* lauter, berühmt, got. *mêrs*, ahd. *mâri*, mhd. *maere* berühmt, ksl. *měrŭ*, *mirŭ* in Eigennamen z. B. *Vladiměrŭ* Waldemar, ebenso preuss. *meris* und *meirs* z. B. *Nameris*, *Nameirs*.

μέλει, *ὦ μέλε* : *μείλια*, *μείλιχος*, *μέμηλε*, lit. *mýliu* liebe, *mëlas* lieb, *méilė* Liebe, preuss. *milyt* (ì?) lieben, *mils* lieb, ksl. *milŭ* miserabilis (wie *ὦ μέλε*) carus, *milo* dos (cf. *μείλια*).

ksl. *mělŭ* Kreide, an. *mâl* Art Mineral (nach Amelung).

lat. *jecur*, lit. *jeknos* Leber : *ἧπαρ*, vgl. zend. *yâkare*.

ὥρη, ksl. *jarŭ* (= *jěrŭ*), got. *jêr*, ahd. *jâr*, nhd. *Jahr*. Vgl. zend. *yâre* Jahreszeit.

νή-ριτος, *ἀριθμός*, lat. *re-or* rechne : lat. *rê-ri*, *rî-tu-s*, *rîte*, altir. *rími-* rechnen, zählen, mhd. *rîm* Zahl. Vgl. lat. *ra-tus*, *ratio* = got. *raþjô*, *raþjan* : *rôþ*.

lit. *ìr-ti* auftrennen, *ré-tas* locker : lat. *rête* Netz, lit. *rétis*

Sieb, Bastsieb, ksl. *rědŭkŭ* rarus. Vgl. *ἀραιός*, lat. *rârus* u. s. w. mit ksl. *oriti*, lit. *ardýti*.

lit. *su-rikti* aufschreien, ksl. *reką rešti* loqui : lit. *rykáuti*, *rěkti* schreien, ksl. *po-ricati*, *po-rěkati* tadeln, *rěčĭ* Rede.

lat. *regere*, *rectus*, ir. *recht* Recht, got. *raiht-s* recht : lat. *rêgula*, *rêx*, *rêgius*, gall. *Dubno-rêx*, *-reix*, *-rîx*, ir. *rí* g. *ríg* König, got. *reik-s*, ahd. *Diet-rîch*, *Hard-rîch*, nhd. *Dietrich* u. s. w., *reich*, *Reich*.

lat. *repente* : *rêpere* kriechen, lit. *réplóti* kriechen; damit stimmt nicht lett. *râpût* kriechen.

ἐλέξατο, *λέχος*, lat. *lectus*, altir. *lige* Bett, ksl. *lęgą lešti*, got. *ligan* : lat. *lêx*, *col-lêga*, *lêgâtus*, ksl. *lěgają lěgati* liegen, ahd. *lâgumês* wir lagen, *lâgên lâgôn*, mhd. *lâge* Nachstellung. Vgl. germ. *laga-* Gesetz mit lat. *lêx*, mit mhd. *lâge* Nachstellung *λόχος*, die im Vocal differiren.

lit. *léidmi* lasse, got. *lêtan*, ahd. *lâzan*, nhd. *lassen*. Vgl. lat. *lassus*, got. *lat-s*, nhd. *lass*, *lässig* : lit. *paloda*, *palodau* (J. Schmidts Vocal. II. 496).

lat. *lentus*, ahd. *lint*, *lindi*, nhd. *lind*, *gelind* : lat. *lênis*, ksl. *lěnŭ* lenis.

ἀέντες, *ἀήρ* g. *ἀέρος*, lat. *ventus*, cambr. *gwynt*, got. *vind-s*, nhd. *Wind* : *ἄημι*, lit. *vějas* Wind, ksl. *věją vějati* wehen, got. *vaian*, mhd. *waejen*, nhd. *wehen*.

ἄϊσθω (*ἀ-ϝετ-θω*) hauche, *ἀετμός* (= *ἀϝετμός*) *ἀϋτμή*, altir. *do-n-in-fedam* inspiramus : lit. *vètyti* windigen, *větra* Wind, ksl. *větrŭ* Wind.

ἀηδών (= *ἀ-ϝηδων*) Nachtigall, *ἀείδω* singe (*ει* = *η*) : ahd. *var-wâzan varwîaz*.

ὑφή (= *ϝεφη*), ahd. *weban*, *wepan*, nhd. *weben* : *ὑφήφασμαι*, ahd. *wâpumês* woben.

lat. *vêrus* wahr, altir. *fír* wahr, ahd. *wâr*, nhd. *wahr*; ksl. *věra* Glaube, got. *tuz-vêrjan* zweifeln, ahd. *zurwârî* Argwohn.

(*se* lassen) *ἐάω* (= *σεϝαω*) vgl. lat. *dê-sivâre*, *sinere* : lat. *sêro* spät, *sêtius*, altir. *sír* longus, comp. *sía*, an. *sídh*, ahd. *sîd* später, got. *seiþus* spät, an. *seinn* langsam, träge, spät.

ἡμι-, lat. *sêmi-*, as. *sâm-*, ahd. *sâmi-* halb. Vgl. sskr. *sâmi* halb.

lat. (*sero*) *sêvi* säen, cambr. *heu* säen, altir. *síl* Same, lit. *séju*, *séti*, ksl. *sěją sějati*, *rasětŭ*, got. *saian*, as. *sâjan*, mhd. *saejen*, nhd. *säen*, got. *manasêds*, mhd. *sât*, nhd. Saat. Hierher

auch *ἵημι*, *ἥσω* werfen (nach Leo Meyer). *sa* nur im lat. part. *satus* : lit. *sóra* Hirse.

lat. *sêmen*, *Sêmo*, lit. *sèmû'*, ksl. *sěmę*, ahd. *sâmo*, nhd. *Same*. Vgl. *ἧμα*, *ἥμων*.

lat. *secare, sec-tum, segmen*, ahd. *seh* Pflugmesser, ahd. *segansa* Sense : lat. *sîca* Schneide, Dolch, altlit. *įsékti*, *isz-sėkti* (s. Bezzenberger), lit. *sýkis* Hieb, ksl. *sěką sěšti* caedere. Vgl. lat. *saxum*, ahd. *saga*, an. *sög* Säge, as. *sahs* Messer : ahd. *suoha* Egge, Furche.

ἕδος, *ἕζομαι*, *εἶσα*, lat. *sedeo*, cambr. *sedd* Sitz, ksl. *sędą* sitze, got. *sitan*, as. *sitjan*, ahd. *sizzan*, nhd. *sitzen* : *ἵζομαι*, *ἱδρύω*, lat. *sîdere;* lat. *sêdi*, *sêdes*, *sêdâre*, lit. *sėdmi sėdau*, *sėdėti*, ksl. *sěsti* sitzen, got. *sêtum*, ahd. *sâzumês*, an. *sât*, ags. *saet*, ahd. *sâza*, mhd. *sâze* Hinterhalt.

lat. *sollus (=svel-nu-s) : sôlâri*, vgl. got. *sêl-s*, mhd. *saelde*, *saelic*, ksl. *sulej* besser (?).

lat. *serum* Molke : lett. *sěrs* Käse.

κρίνω, lat. *cernere*, lit. *skìrti* scheiden, ahd. *sceran* scheeren : *κρῖμα*, lat. *dis-crêtus, crîmen, discrîmen*, lit. *skýriau* schied, *skýris* Unterschied, ahd. *scârumês* schoren.

lit. *skeliù skélti* spalten, *skilti* platzen, an. *skil* Unterscheidnng, got. *skilja* Fleischer : lit. *skěliau (skélti)* spaltete, *skyliau (skilti)* platzte, *skyla* Spalt, ahd. *scâla*, nhd. *schâle* Schale.

στερεός, *στεῖρα*, *στέριφος*, lat. *sterilis* : lit. *styriu*, *styrėti* starr, steif sein.

στίζω, *στιγμή*, lat. *-stinguo, stilus, stimulus*, got. *stik* Punkt, ahd. *stehhan* stechen : lat. *instigare*, ahd. *stâhumês* stachen.

lat. *sistere, steterunt* : ahd. *stâm*, *stêm* stehe, *staete* stät.

ahd. *stredan* : lat. *strîdi strîdeo*, ahd. *strâdumês*.

ksl. *strěla* Pfeil, as. ahd. *strâla*, mhd. *strâle* Pfeil.

lat. *spês*, *spêrare*, lit. *spėju spėti*, ksl. *spěją spěti* Erfolg haben; zu lit. *spėti* Zeit haben vgl. mhd. *spaete* spät. Ags. *spôvan*, ahd. *spuon* von Statten gehen stimmt nicht im Vocal.

σπείρω säe, streue, mhd. *spriu (= spre-va-)* Spreu: : mhd. *spraejen* sprühen, *sprât* das Sprühen.

σπέος : *σπήλαιον*, lat. *spîrâre, spîritus*, ksl. *pěchyrĭ* bulla.

ἔθω, *ἔθος*, got. *sidus* : *ἦθος*, *εἴωθα*, vgl. lat. *suêvi, suêtus*, got. *svês* eigen.

ὕπνος, *sŏpor (= svĕp)*, an. *svefa* : lat. *sôpîre* einschläfern = an. *svaefa* einschläfern, an. *svâfum* schliefen.

lit. *svelu svelti* = *svìlti* schwelen, ahd. *swelan* : lit. *svylù* senge, *svylýs* Sange, ahd. *swâlumês* schwelten.

A. Fick.

Aus einem ungedruckten Wörterbuche der **Osnabrücker Mundart.**

Im Jahre 1856 machte Lyra in seinen „Plattdeutschen Briefen“ darauf aufmerksam, dass ausser dem Strodtmann'schen „Idioticon Osnabrugense“ seit längerer Zeit ein anderes grösseres Wörterbuch der Osnabrücker Mundart von J. G. Klöntrup, dem Verfasser des „Alphab. Handbuches der besonderen Rechte des Hochstifts Osnabrück“ (Osnabrück 1798) existire, welches als Manuscript auf der Bibliothek des dortigen Rathsgymnasiums liege. Kosegarten beabsichtige dasselbe für sein geplantes Wörterbuch zu benutzen. Diese Notiz veranlasste mich das Klöntrup'sche Wörterbuch, welches mir von der Bibliothek in liberaler Weise überlassen war, mit dem Strodtmannschen Idioticon und mit den übrigen neuniederdeutschen Wörtersammlungen zu vergleichen *).

Es soll nun im Folgenden der Versuch gemacht werden, was das Klöntrup'sche Werk des Neuen und Wissenswerthen enthält, zusammenzustellen. Bedarf nicht eine solche Auswahl aus einem ungedruckten Wörterbuche einer besonderen Rechtfertigung? Gewiss wäre eine vollständige Publication höchst wünschenswerth. Indessen es ist gar keine Aussicht, dass das zwei starke Foliobände von gegen 1200 Seiten füllende Manuscript zur Veröffentlichung komme. Es möchte nicht schwer halten eine ganze Reihe aus den letzten hundert Jahren stammender ndd. Wörtersammlungen aufzuführen, welche vergeblich des Druckes harren. Ich erinnere nur an Köne's, des Herausgebers des Heliand, umfangreiche Manuscripte, welche sich in Münster befinden, an ein kürzlich erwähntes Lübeckisches Wörterbuch von gegen 20,000 Wörtern und an die in den „Baltischen Studien“ II, 147 f. besprochenen reichhaltigen pommerschen Idiotiken von Haken und Homann.

---

*) Siehe Beiträge z. engl. Etymologie in Herrigs Archiv B. 55, s. 157 – 164.

Schon aus diesem Grunde muss der hier gebotene Auszug willkommen sein. Ausserdem ist das besondere Verhältnis, welches zwischen Klöntrup und dem Strodtmann'schen Idioticon Osnabrugense vom Jahre 1756 existirt, geeignet, alle entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen. Dieses so häufig citirte Buch ist wegen seiner orthographischen und sprachlichen Ungenauigkeit, wegen seiner falschen Interpretationen und auch wegen seiner relativen Dürftigkeit fast unbrauchbar und nicht im Stande eine richtige Anschauung von der kernigen, reinen und reichen westfälischen Sprache des Osnabrücker Landes zu geben. Der Rector Strodtmann, der selbst kein geborener Osnabrücker war, hat dasselbe durch seine Schüler sammeln lassen und es selber bloss geordnet und so ist es gekommen, dass zwei Drittel der Worte desselben entweder unrichtig geschrieben oder falsch erklärt sind. Ihm gegenüber hat Klöntrup seine Aufgabe in ganz anderer Weise erfasst und gelöst. Er hatte, wie er in der Vorrede erwähnt, seit 1782 als Secretair eines Kais. Kammerherrn von Hammerstein auf Haus Gesmold bei Osnabrück das dortige Archiv zu ordnen. Diese Beschäftigung veranlasste ihn ein Glossarium (aus Urkunden) anzufertigen. Ein mit ansehnlichen Zusätzen und Verbesserungen versehenes Exemplar des Strodtmannschen Idioticons führte ihn auf die lebende Sprache. Als einheimischer und mit den Landleuten verkehrender Jurist hatte er Gelegenheit die Sprache nach allen Richtungen zu durchforschen und schriftlich zu fixiren und gleichzeitig Musse genug, das Ganze bis zum Jahre 1824 zu ordnen. Seine Darstellung der Laute ist für jene Zeit, wo in dem Kreise des Verfassers eine methodische Behandlung der deutschen Sprache noch nicht gekannt wurde, vortrefflich, so dass Klöntrup besonders in dieser Beziehung alle Mängel des Strodtmann'schen Buches ersetzen kann. Strodtmann hat wohl bei der Abfassung seines Idioticons im Ganzen mehr die Aussprache nördlich und nordwestlich von Osnabrück im Sinne gehabt, verfällt aber immer wieder in die damalige schlechte, halb schriftniederdeutsche, halb dialectische Aussprache des städtischen Kleinbürgerthums. Klöntrup dagegen schreibt die Sprache des platten Landes, welche die Dialectologie doch zunächst allein ins Auge zu fassen hat.

In die folgende Auslese nun sind zunächst alle diejenigen Worte aufgenommen, welche einerseits das Mittelniederdeutsche

Wörterbuch, andrerseits Strodtmann nicht, oder aber in einer wesentlich anderen Form enthalten.

Daneben wurden auch solche Wörter berücksichtigt, welche entweder eine Aufklärung über mittelniederdeutsche Wörter versprechen oder innerhalb der heutigen Mundarten für das Osnabrückisch-Westfälische karacteristisch sind. Für die mit den Buchstaben S, T, U, F (V), W beginnenden Wörter musste das Bremische Wörterbuch an die Stelle des Mittelniederdeutschen Wörterbuches treten. Da die Klöntrupsche Orthographie einiges nicht bezeichnet, was heute in Dialectproben zur Darstellung gebracht zu werden pflegt, so berechtigte eine hinreichende Kenntniss der osnabrückischen Mundart, jene in einigen Puncten zu vervollkomnen. Indessen beschränkt sich diese Vervollständigung auf die Bezeichnung der Länge und Tonlänge (durch - und ^), des dumpfen a (durch å), der von Klöntrup nicht immer verständlich markirten Trübung (durch übergesetzte zwei Puncte), und auf die Angabe von Numerus und Genus, so weit sie mir bekannt waren. Es möge über diese Aenderungen eine Stelle aus der „Vorerinnerung“ des Klöntrup'schen Werkes Rechenschaft geben, in welcher der Verfasser über seine Schreibweise und über die Aussprache des Westfälischen folgendes bemerkt:

„Ich habe, sagt er, jedes Wort so geschrieben, wie es in der Gegend von Osnabrück auf dem Lande — denn in der Stadt selbst spricht man so wenig hoch- als niederdeutsch, sondern ein Gemisch von beiden — ausgesprochen wird. Au, ai, oi, iä, ou, öu, ua, üa, uo und üö sind freilich Doppellauter, aber doch, wenn man au und oi ausnimmt, ganz anders ausgesprochen, als im Hochdeutschen Doppellauter. Man lässt nämlich jeden bezeichneten Buchstaben deutlich hören und spricht den ersten von iä, ie, ua, üa, üö kurz abgestossen aus, als wenn es nur ein Vorschlag wäre und endigt dann mit dem zweiten Buchstaben, jedoch ohne zweisilbicht zu werden. Bei den übrigen Doppellautern ist der letzte Buchstabe nur ein Nachklang , ... ee ist ein wirklicher Diphthong und lautet wie e-i . . . . . Die Länge oder Kürze eines Selbstlauters habe ich im Schreiben nicht bezeichnen können . . . . . . Längezeichen sind nicht vorhanden. Sie würden ja auch nur die Länge des Selbstlauters, nicht aber die Verschiedenheit der Länge (auch der geschärfte Ton ist lang) und die Helle oder

Dumpfheit des Tones ausdrücken. Wir haben wenigstens zwei lange und ebensoviel kurze a, die in Ansehung des hellen oder dumpfen verschieden sind . . . . . Den Mittelton zwischen ä und o, sowie zwischen ä und ö habe ich gar nicht bezeichnet . . . . ."

„Weniger Schwierigkeit machen die Mitlauter: b in der Mitte eines Wortes klingt fast wie w; d und t sind am Ende nicht zu unterscheiden. Ueberall haben wir kein z, ausgenommen in Documenten. Sch klingt im Munde des Westfälingers völlig wie sg. Beides werfen uns die Slavaken (!) in Ober- und Niedersaxen oft genug vor, ohne zu bedenken, dass uns ihr „korschammer Diener", ihr „Kodt" oder „Jodt" ebenso unerträglich sein muss und dass es ein Vorzug der menschlichen Sprache ist, wenn sie die harten Zischlaute zu mildern sucht. . . . . Das g, wenn damit die letzte Silbe eines Wortes anfängt und ein e darauf folgt, ist schwer für einen Ausländer auszusprechen. Die Bildung desselben scheint mir mit dem des gli der Italiäner einige Aehnlichkeit zu haben . . . . . . Für „ik bin dar henne wiäſen" schreibe ich überall: ik bin dar hen ewiäſen. Statt der Vorsilbe ge hat der Westfälinger e . . . . Im Fluss der Rede setzt man zuweilen den einsilbigen Zeitwörtern ein „en" an, z. B. gaunen = gehn. Ich habe das en weggelassen, weil man es nicht überall hört. . . ."

Soweit Klöntrup. Hinzuzufügen ist noch, dass das anlautende s in den westfälischen Mundarten scharf ist, wie im Englischen, dass man aber im Osnabrückischen auch bereits weiches anlautendes s hört. Das anlautende s ist mit s, das weiche inlautende zwischen Vocalen mit ſ, das zwischen scharf und weich schwankende, auslautend unverbundene s mit s bezeichnet worden. Anlautendes g ist westfälisch = ch (bei Rumpelt, „System der Lautbezeichnung" χ^1 und χ^2). Aber auch hier steht das Osnabrückische im Uebergange zur Sprache der norddeutschen Tiefebene. Klöntrup hat einfach g, was ich beibehalten habe. Inlautendes jj (z. B. blöjjen = blühen) und inlautendes gg, eigentlich gj (z. B. liggen = liegen) bezeichnet Klöntrup beide durch gg. Ich möchte auch hier keine Scheidung durch die Schrift treffen.

âbel = unwohl, albern, garstig. Lipp. âwel. Str. 11. abel
achel, m. = Blutegel. Schamb. eile
achterbiarges haulen = hinterhaltig sein
achterbaks = rücklings
achterbatsen, pl. fem. = nates. Str. 20 batzen
achter, lât dat a. = lass das sein!
achterquatterer, m. = Hinterlader
ächters = gleichwohl
achterüawermuarn = am vierten Tage
addräd = geschickt
adderhönken, n. = Mädchen das sich gerne putzt. Mnd. Wb. I, 15
adder = jede giftige Schlange
adderkatte, f. = böses Weib
afbamſen = abprügeln
afdankunge, f. = Leichenpredigt (im Hause)
afdesken = abdecken
afdaun = hinrichten. Mnd. Wb. I, 21 afdôn
afdräugen, -drügen = trocknen. Mnd. Wb. I, 22 afdrogen
afgrinteln = abriegeln
afklören = die Farbe verlieren
afluawen = das Erbtheil eines Kindes festsetzen
afluksen = betrüglich entwenden
afschelfern = abschuppen. Schamb. afschilwern.
afsenker, m. = Ableger
ajass! = pfui
âk, m. = Geschwür am Finger. Mnd. Wb. I, 14 adel
aldach, m. = Wochentag. Schamb. alldag
ambötte = Amboss. Mnd. Wb. I, 86 anebot. Schamb. anebott
amper, emper, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 76 ampeln = trachten nach
amse, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 658 emete
angelstärn, m. = Polarstern
angloppen = anglotzen
appelmâker, m. = Gott. Str. 16
äpsen, pl. = lächerliche Geberden. Mnd. Wb. I, 119 apen = verspotten. Str. 313 epsen
ärdbire, ärbire, äsbere, älwer, f. = Erdbeere
Artland = die Gegend von Quakenbrück und Badbergen, von wo der Dialect bis zur See wesentlich derselbe ist
ast, m. = Schachtel. Mnd. Wb. I, 133 ask

at = Koth, aut = Träber. Mnd. Wb. I, 135 åt = Malzträber. Str. 17 aut = Träber

aum = Ohm (Maass). Mnd. Wb. I, 74 am; also âm, da osnabrückisches au = mnd. â ist.

aufen = schmutzige Arbeit verrichten. Schamb. 250 aufewocke = plumper Gesell

aúst, m. = Osten.

axe söüken = Händel suchen. Mnd. Wb. I, 746 esche, f. Aufforderung.

babbeln = unbesonnen plaudern. Str. 18. Schamb. bawweln

bak, m. = Oberleib mit Inbegriff der Arme. Mnd. Wb. I, 142. bak = Rücken. Str. 18 erklärt falsch „Unterleib“.

bäk, m. = Mund, Schnabel. Mnd. Wb. I, 163 beck

ball = locker

bäfken, n. = die zwei Läppchen, welche der protestantische Geistliche unter dem Kinne trägt. Mnd. Wb. I, 307 beffken

bankrâtspot, m. = Kaffetopf. Str. 19

bannich = sehr. Mnd. Wb. I, 150 bannich = der im Banne ist. Schamb. banig = ausserordentlich.

bark, n. = Rinde. Mnd. Wb. I, 397 borke, f. Str. 20 barck

bāfeln = kopflos reden. Mnd. Wb. I, 156 baseln = kopflos handeln, basen = kopflos reden, Schamb. bâfeln = verwirrt sein. Lipp. bafeln = ohne Kenntniss des Weges sich bald hier, bald dorthin wenden.

buawenbat = überdem. Mnd. bat = mehr

bät = bis. Mnd. Wb. I, 296 bet, bitte. Schamb. bet

bäufe = böse. Mnd. Wb. bose, bôs. Schamb. boaefe

baute, f. = das wachsende Getreide. Str. 21. Mnd. Wb. I, 160 bauet, bouwe = Ernte.

baxen = boxen. Schamb. baxen

bedwiälen = sich verirren. Mnd. Wb. I, 179 bedwelen. Str. 22 bedwoolt (?)

beenbrân, f. = Wade. Str. 22. Lipp. brohe, f. Mnd. Wb. I, 416 brat, f. = das weiche Fleisch des Menschen

befliggen, sik = sich beschmutzen. Mnd. Wb. I, 309 bevlien = schichtweise belegen

beglûren = belauern

bellhāmel, m. = Leithammel

beren = tragen. Mnd. Wb. I, 243 beren = sich benehmen, dagegen boren, baren (p. 392) = tragen. Schamb. boren = heben

bernuter, m. = Bärenhäuter

biäwer, stumme biäwer sitten, ein Spiel der Kinder. Schamb. „bíwerken fengen" = zu keinem Entschlusse kommen können

bieke, f. = Bach. Mnd. beke, as. biki

blāge, f. = ungezogenes Kind. Str. 28. Lipp. blahe

blegger, m. = Weissfisch. Mnd. Wb. I, 354 bleger; Str. 28 bleier (?)

blondlink, m. = Bastard von zwei Arten Thieren

blessen = einen Baum „lachen", zu „blesse" = weisser Stirnfleck

bollen, pl. = Lenden. Mnd. Wb. I, 381 bolle = Ballen. Str. 29 bollen = Arschbacken (?)

bracke, f. = Leithund, ungezogenes Kind. Schamb. bråk, n. = Kind

brannenbörger, m. = grossgewachsener Mensch

brass, ungeordneter Haufe. Schamb. brast.

brâm, braum, m. = 1) der Schaum vor dem Munde der Fallsüchtigen, 2) Ginster. Mnd. Wb. I, 420 brame = rubus und scoparium. Str. 31 brahm = die wilde Genista

buawenland, n. = die Gegend mit hochdeutscher Sprache

bū́ba, m. = ein grober Mensch

budde, m. = der böse Feind, zu Mnd. but

bultrogge, m. = Roggen, der sich gut bestaudet. Schamb. bulte = kleine Anhäufungen von Erde

bûrenprålte, f. = die Bauernregeln im Kalender

būfeln = wühlen. Mnd. Wb. I, 459 busen = schlemmen

bûske, f. = Faschine, Strauchholz Str. 35

but = grob u. s. f. Klöntrup hat noch „na mînem butten verstanne", in welchem Ausdruck „but" ungefähr seine Grundbedeutung „unreif" festhält

butse, f. = Schlafstelle unter der Treppe. Sch. butze. Mnd. I, 458 butze = kleines Schiff zum Heringsfang. Beide Bedeutungen erklären sich vielleicht durch „sek butzen" = sich an den Kopf stossen (Schamb. 37)

dadde, f. = junger Vogel ohne Federn. Str. 39 dadde, dodde (å)
dädder, m. = 1) Dotter, 2) Unkraut mit ölreichem Samen
damper = rüstig. Str. 37
dängeln = herumschwänzen
dark, dork, m. = Moorerde, Sumpf
dāsken = gewichtig über nichts reden. Str. 37. Lipp. dâskern
dauleim, m. = Töpferthon. Schamb. dauwurm = Erdwurm
dauwuortel, f. = frei über dem Boden liegende Wurzel
dêgesmann, auch friwiarwer, m. = Freiwerber. Str. 40 dögensman (?). Lipp. diger = dringend
diawern = beben, von Häusern, mnd. daveren
diemern = dämmern
diene, f. = ebenes Thal. Mnd. Wb. I, 504 dene = Niederung. Schamb. dêne = Thalsenkung
dīras, n. = Schlagnetz. Str. 39 Tiras (?). Hinsichtlich des „as" vergl. weiter unten „dukas" und „funtas"
dobbeln = herabrinnen Str. 39. Mnd. Wb. I, 527 dobbe, f. = sumpfiges Land
dobbeln, pl. = Wasserblasen. Str. 39
donne = gespannt, mnd. don, hildesheim. donne, Schamb. dûne. Str. 41 falsch übersetzt
donnerkîl, m. = steinerne Streitaxt (daher der bekannte Fluch). Mnd. Wb. I, 541 dunnerkîl = belemnites; so auch bei Schambach
dop, m. = Nagel am Finger, auch Schamb. 44
dree-, drihärich = hartnäckig. Mnd. Wb. I, 570 dreharich = verwegen. Schamb. drei-, drîhërig
driakel, m. = Theriak
drull, tüls, m. = geschwollene Halsdrüse. Str. 43. Mnd. Wb. II, 173. hagedros = Leistendrüse
drüsseln = erdrosseln. Lipp. druifseln, drüfseln
dud, m. = Halbschlaf, duddig = traumhaft
duddik, m. = Schlafstelle. Str. 44
dûf, m. = Schaub, besonders aus Heu Str. 45. Lipp. diuw, m. = Häuflein Halme, Stengel
dûfslag, m. = Schlag auf den kein Blut folgt
duffert, m. = Tauber

dûkas, m. = Gefängnis „he sit in'n dûkas" Mnd. Wb. I, 592. dukas = Teufel, Hinterlist? Bei Str. 44 ducks = Teufel

düedel, m. = abgebrochene Pfeife, kurze Nase. Str. 39 döddel (ist platthochdeutsch). Mnd. Wb. I, 530 dodel = Dotter

düöke = Beule

düönken = tünchen, mnd. donken

düdsk = verständlich, grade, ehrlich

dwiagen, stv. = beugen, zwingen

eelbrand, m. = Milchschorf

eesken = erforschen Str. 50 eischen (sch?). Mnd. Wb. I, 647 eisch, m. = Forderung

egge, f. = Rand, Landrücken, Fläche, mnd. egge = Schneide, Kante, bei Schamb. egge = Saum am Kleide

ehekrüöpel, m. = Ehekrüppel

eiken = liebkosen, schmeicheln. Schamb. eikenverdeiner = Maulschwätzer

elwenribbe, f. = lange, hagere Frauensperson. Str. 312.

ellebud, ülk, m. = Iltis. Lipp. elken, auch ditmars., bei Schamb. ilk.

elm, welm, m. = Stauberde.

Elfebeen = Ilsa Benedictina. Str. 94

elt = Schwiele „he häwt elt up'm mägen" = er ist zähe. Mnd. êlt, ele

ende, en = und. Mnd. Wb. I, 659 ende

enoug = genug, mud. ennôch

enter, twêter = jährig, zweijährig. Mnd. Wb. I, 672; auch bei Str. 48 und bei Schamb.

erig = eiternd, entzündet, bei Schamb. ewwen = sich entzünden, von Wunden. Mnd. êr = zornig?

gåddig = scheinheilig

gaugel, f. = Zahnfleisch. Mnd. Wb. II, 6 gagel. Lipp. geigel. Schamb. geichel

gallern = durchprügeln, Str. 65, Lipp. gallern, auch bei Schamb. u. Stürenb.

galstrig = ranzig, auch bei Schamb.

gammelmatt, n. = ein Gericht. Mnd. II, 9 gammelmat. Das Wort ist gut ndd. In Hamburg gammelich = alt (vom Fleische), bei Schamb. dat gammel = die alte Vettel

gatfleege, f. = Viehbremse, von gat = Loch, anus.
gäwweln = tändeln
gäske, m. = ein Kraut das zum Sommerkohl gebraucht wird. Nemn. 190 gersch = aegopodium; Schamb. gëſele = der Geissfuss
geetlink, m. = Schwarzdrossel, Amsel
geswäter, n. = Geschwätz
gleppers, de = die Klugen, von gleppen, Mnd. Wb. II, 119
glîwe, f. = Spalte, Ritze
gluaren = glühen ohne Flamme, mnd. glosen, Schamb. glôſen
gluater, m. = Riss, Spalte
glûmern, pl. = Funken in der Asche, Str. 74; ravensbergisch glium(hāken) = Feuerhaken
glümkewuorm, m. = Johanniswurm
gnîpen = die Zähne fletschen, gnîpsk = boshaft, eine aufgegangene Naht „gnîpet“, gnîpenschacht, m. = ein Schadenfroh, Lipp. gnôepentân = ein einfältiger Mensch, der, nur mit „ja“ oder „nein“ antwortend, lachend die Zähne weist
goensdach, m. = Mittwoch. Mnd. Wb. II, 167 gunstach. Auch dort nur aus westfälischen Quellen
golve, f. = Woge, Welle auf dem Wasser
gönnen = sein Verlangen zu erkennen geben. Kinder „gönnen“, wenn sie um Essen bitten
göre, f. = Kind, Junge, veraltetes Wort. Mnd. Wb. II, 132 gör = kleines Mädchen, bei Schamb. „halbwachsenes Mädchen
görtenteller, m. = Geizhals. Str. 74
grammelmösken, m. = Gericht aus Kohl, Wurzeln, Kartoffeln, Vitsbohnen und Aepfeln
grand, f. = Kiessand. Schamb. grand, m.
gräss, n. = Gras, dat. griäſe. Auch mnd. gres; Str. 75 gras (?)
griwelink, m. = Dachs. Schamb. grêwint
grus, grutt, m. = Schutt. Str. 77 grutt = grober Sand aus Dachpfannen, bei Schamb. grus, m. = der Griess. Str. 319
güer = herbe, strenge. Str. 78 „vom Wetter gebraucht“
gulfern = heulen

güölen = schütten, zerfallen, güölig kären = ergiebiges Korn. Str. 74 göllen (ö?)
güömen = rütteln, umstören. Str. 318 gömmen
güste kindelbeere = Kindtaufefeier ohne dass ein Kind geboren war
hächen = keuchen. Str. 84 hechen, Schamb. hacheln, mnd. hichen
hacht, f. = Wall mit Buschwerk
hägdûf, m. = Schober
ham, m. = 1) Hamen. 2) Joch der Pferde. 3) Schinken. 4) eine Wiese. Mnd. Wb. II, 182 u. 183 hame, m. = Fischnetz mit Stil; hamme = Schinken; ham, m. = ein durch Gräben eingefriedigtes Stück Land
här = trocken, daher härrauk, der sich im Sommer bei trockner Luft verbreitet. Mnd. Wb. II, 207 haren = scharf sein, von trocknem Winde. Lipp. harl = trocken und kalt, von Märzluft
hâte = der Hass, sonst ndd. meist hât
häverdans, putkepad, rüterdans, drei alte Tänze. Str. 320
hegge, f. = kleines Gebüsch, Vorholz, das an einen Acker stösst. Mnd. Wb. II, 222 hege = Gehölz; Str. 84; Schamb. 71 hêge
held, m. = eingebildeter Geck
Hiarm(e), Hämme = Hermann „ûſe härgåt hett nich Hiärm“ = daraus wird nichts. Str. 85
hiarwäch, hialwi, m. = Heerstrasse. Mnd. Wb. II, 236 hilewech; Str. 85?
hiäve(n), m. = Luft, Himmel. Mnd. Wb. II, 263 heven. Schamb. 76. Lipp. hêwen. Ein gemeinsächsisches Wort
hitken = unterdrückt lachen
höive, pl. = Ort zum Aufbewahren, hôven = hegen. Mnd. Wb. II, 313 hoven = verbergen
holsteener, m. = Habichtsnase
hüalern, pl. = Hollunder. Mnd. holdern.
huddern = schaudern, brüten. Str. 91, Schamb. hudern. Zu mnd. huden = sich verstecken
hûdeldop, m. = Kreisel, von hûdeln = quälen, Str. 322. Mnd. Wb. II, 326 hudelen = achtlos behandeln

hugge häbben up = heimlichen Hass haben auf. Mnd. hugen = denken.
hugt, f. = abgekappter Baum, z. B. Weide. Mnd. Wb. II, 325 hucht = struik of heester. Lipp. hucht, f.
humme! = auf die Seite!
hundeblast, m. = Hundegebell
hünsken = winseln, besonders von Hunden
hüokepott, fûrstôvken, fûrkîke = ein irdener Kohlentopf. Str. 92. Schamb. hurkepot (r?)
hutsken = rutschen, vertauschen. Mnd. Wb. II, 344 hutseken = auf dem Drehbrette spielen. Str. 92. Schamb. hutschen = am Boden kriechen
hutsel, f. = getrocknetes Obst. Schamb. hutje, f.
iätik, m. = Weinessig, sûr = Essig
iemel, m. = 1) Mehlthau, 2) Milbe im Mehle
imsel, n. = Riegel vor dem Stalle
inwüörpel, m. = Hake womit man eine Thür inwendig einfängt und verschliesst, von dem obs. inwierpen. Mnd. Wb. II, 388 inworp = Metallbeschlag einer Thür zum Einhaken
îfe, f. = Schmiedeesse
iefel, m. = Esel. Schamb. êfel.
jau wat! = ei was!
jeetlink, m. = Mensch von kleinem Körperbau Str. 323
jêwe = ziemlich
jöestken, m. = Münze, $^1/_{48}$ Thlr. Str. 96 jöhsken = 6 ₰
jüö! = fort!
kad = durch Druck verursachte Höhlung
kådsûge, f. = ein Spiel der Kinder. Mnd. Wb. II, 551
kådde, f. = junger Vogel, der noch nicht trocken ist
kådden = unreinliche Arbeit verrichten
kāe, f. = Dohle
kat = Loch
kallen = ungebührlich reden. Mnd. Wb. II, 420
kalmüfern = grübeln, Schamb. klamûfern
kalw Mōfes = Mensch ohne Erziehung. Schamb. 96
kanker, m. = langbeinige Spinne. Schamb. kankelbein = phalangium opilio
kârenwulf, m. = Wucherer im Korn
kassuchte, f. = Christmorgen Str. 99

katsig = rechthaberisch
kawásken = übles über jemand reden. Str. 100
kasse drup! = frisch darauf! Mnd. karsch = munter. Schamb. kasche, adv. = hurtig
keicheln = zanken. Str. 101
keke, f. = Kehle. Mnd. Wb. II, 439
kickfrosk = Laubfrosch. Str. 324
kîm, m. = Stab eines Fasses. Str. 102 Rand (?) eines Fasses. Mnd. Wb. II, 462 kimer = Böttcher
kîlkrop, m. = Wechselbalg
kiwwe, f. = Kinnlade
klawwern = klettern, mnd. klouwern, Schamb. klauern.
kläggen = kratzen, davon klägge = die Krätze Str. 105; Schamb. kleien; Mnd. Wb. II, 489 klouwen
klabastern = sich umhertreiben. Schamb. klabastern = galopiren
klacklaus = nachlässig Str. 104 „unversehens“
klanke, f. = 20 Risten. Ueber die Grundbedeutung vergl. Lipp. klanke in den Mda. VI, 214
klumpsaut = Same von Rübe. Schamb. klumpsât
klöwerer, „dat's en kl.“ = das ist ein starker Mann. Vgl. Mnd. Wb. II, 491 klover
klispern = lispeln, vom Winde. Str. 106
klitse, f. = Hure
kloppen, pl. = Weibspersonen, an den Kirchthüren sitzend, an den Orten, wo kein katholischer Gottesdienst erlaubt ist. Anders Str. 106
klodde, f. = verworrene Sache, Perrücke
klophingst, m. = Halbwallach Sch. 104
kluawen. Um 1393: quaelibet klove habet 30 risten. Mnd. Wb. II, 495 kluwen = adunatio filorum
klüngel, m. = Tauschhandel. Schamb. klüngeln = müssig gehn. Lipp. klüngel, f. = schmutziges, lumpiges Anhängsel am Weiberrock, an der Schafwolle
klüötern = klappern, dängeln. Str. 106. Abgeleitet ist die Bedeutung bei Schamb. klütern, Lipp. kluiten, Mnd. klateren
knap, m. = steile Höhe auf dem Wege. Schamb. knap. Lipp. knapp
knasterbârt, m. = ein Brummbart. Str. 108

knitsken, n. = ein wenig
knowwe, f. = Knospe. Schamb. 106. Mnd. Wb. II, 503 = Knorren
kolpen = anglotzen, Schamb. kulp-âge, mekl külpen
koppel, Federbusch der Hühner Str. 110 köppeln (?)
körtken = der Hase. Mnd. Wb. kôrt = Konrad, der Henker Str. 110. Lipp. kôrt, m.
kotse, f. = Tragkorb Schamb. kôze
krabbe, f. = 1) unordentlich gewachsener Zweig, 2) Seekrebs ohne Scheeren
kracke, f. = zerbrechliche Sache. Str. 114. Daher mnd. krack = Unterholz
krambire, f. = Wacholderbeere
kretten = sich ärgern, zanken. Mnd. Wb. krêt = Zank. Schamb. kreten = necken
kraul, m. = Stimme des Hahnen
krauteln = zu krähen versuchen
kréckelig = mürrisch. Schamb. krikelig, mekl. kräkeln
kribbe, f. = eigensinniges Kind. Mnd. Wb. II, 567 kribbisch = streitsüchtig. Str. 115 kribbe
kriemel, m. = unangenehme Empfindung auf der Haut. Mnd. Wb. II, 570 krime = Schärfe. Str. 115. Schamb. krimmen = sanft kratzen
krispel, f. = 1) Mistel. 2) ein Frauenputz. Mnd. Wb. II, 571 krispeln = rasseln; Schamb. krispel, m. = bunte Menge
kül, m. = unterste Ende des Sackes
küllen = den Rest geben
kuller, f. = die Scheibe
kumt = Geschirr am Halse des Zugpferdes
küren = sprechen. Mnd. Wb. II, 537 koren = plaudern. Schamb. kören; Lipp. kueren
kûfe, f. = Backenzahn; heisst auch die Frucht des Schilfrohres
kûte, f. = 1) Wade Str. 118. 2) Falte in der Kleidung
kûterbuck, m. = Halbmann. Schamb. ûterbock = Ziegenzwitter
kutte, f. = cunnus
laag = flach, niedrig
lämmel, m. = lame de canif. Lipp. lämmel, n. = Messerklinge

lämmern = hemmen, verhindern
laut, n. = Gefäss, meist irdenes. Mnd. II, 634 lat
leede = Schindeln. Mnd. Wb. II, 705 lit-(let-)holt
leefig = einnehmend. Lipp. leufig = freundlich, einschmeichelnd, ravensbergisch liefich
lees = schwach. Meklenb. läs = hinfällig
lillauf, m. = Epheu. Mekl. ilow
lît, n. = sanfter Abhang eines Berges. Mnd. Wb. II, 704 lît; Schamb. lîd, f.
lôven = läufisch sein, von Hunden, lôvsk = läufisch
lübbert, m. = 1) libertus 2) Wallach. Mnd. Wb. II, 741 lubben = verschneiden
luff = scharf hörend Str. 129 luf
lük = unwillig, verdriesslich. Str. 129. Schamb. lôken = aus Trägheit langsam gehen
lüllen = geifern. Str. 129. lülken (auch lüllen) = saugen. Str. 130 Lülle-Süsters
lunte, f. = Lumpen. Mnd. Wb. II, 750 lunte, f. = Zündfaden. Schamb. lunte = Docht
lutter = Bodensatz. Str. 131 luttern = abklaren
mack = zahm, matt, träge, „mack wiär“ = ermattendes Wetter. Mnd. Wb. III, 6 mak = ruhig; zahm. Str. 132.
machandel = Wacholder. Mnd. Wb. III, 1 machandelenbôm. Schamb. machandele, pl.
mälk, de lucht es mälk = es steht Regen bevor
mälker = Fisch männlichen Geschlechts
mālsand, m. = Triebsand
män, selten man = nur, aber. Mnd. Wb. III, 62 men, man; Schamb. mant, man, men. Mekl. man
mändel, f. = Apfel- und Birnenkerngehäuse
mange, f. = Zeugwalze. Mnd. Wb. III, 23 mange
mansken = mischen
mante, f. = Korb zum Waarenverpacken. Mnd. Wb. III, 21 mande = Korb ohne Henkel
mär = aber. Mnd. Wb. III, 72 mêr = aber
mārs, mäs, m. = Arsch. Schamb. 131
mask, f. = ein Ueberschwemmungen ausgesetzter Grund. Mnd. Wb. III, 77 masch
Menke = Meinhard
mette, f. = 1) Metze, 2) Ziege, auch sîge mette. Mnd.

Wb. III, 85 metzendanz. Lipp. mätting, als Scheltwort = Kälbchen, albernes Mädchen

miälhiärm, m. = schlechter Pfannkuchen. Str. 135 (platthd.): mellherm

micke, f. = 1) Brod, 2) eine Stütze, ûtmicken = aussuchen. Mnd. Wb. III, 86 micke

mîmern = allerhand Geberden machen. Str. 137, falsch geschrieben und erklärt: mymmern = vor sich weg in tiefen Gedanken gehn

misquaim, m. = Unbequemlichkeit, als adj. = unbequem. Mnd. Wb. III, 100 misquam, m. u. f. Schamb. misquëm

mist, = Nebel; mistig = erbleicht. Mnd. Wb. III, 102 mistich = nebelig. Schamb. mîst, m.

mîte, f. = Mücke, Schnacke. Str. 138. Mnd. Wb. III, 106 mitse

mölkappel, m. = Apfel mit weisser Schale

molkenteuwerer, m. = Nachtschmetterling. Sonst molkentover. Mnd. Wb. III, 114

muggen = heimlich essen. Str. 333

mucker, m. = ein schmollender, tückischer Mensch. In den Idiotiken sonst nur noch im Sinne von Frömmler

mull, m. = Stauberde, mulmerig = zerstäubt, „mulmerig land". Lipp. mülm = feiner Staub; Schamb. mülmig = staubig

mulle, f. = Molch. Schamb. mulle, f.

mulsterig = modrig. Schamb. mulstrig = stockend

murts = 1) morsch, 2) plötzlich. Str. 333

naske, f. = Plaudertasche. Str. 143 naaske (?) = Närrin (?) Mnd. Wb. III, 159 nasch = Schachtel, umgehängte Tasche

neggen = wiehern. Mnd. Wb. III, 187 nihen; Lipp. näggen

nibbe, f. = Schnabel. Mnd. Wb. III, 164 nibbe

nîdnägel, m. = Nebennagel am Finger. Nîd = neu?

nîfeln = unter den Händen wegstehlen Str. 146 nyfeln = stehlen

nin = kein, neben keen Str. 146

nîwer = regsam, fleissig, frei, artig. Str. 146; Lipp. nuiwer. Stürenb. nüver

nîpe, nîp = sehr genau. Mnd. Wb. III, 188

nöülen = langsam zu Werke gehn. Schamb. nôlen

noust, ôst, m. Knorren. Str. 147 u. 335 noost. Lipp. ôst = Knorren. Mnd. Wb. III, 197 nost = Wassertrog. (Ursprünglich aus einem Holzknorren?)

nüffe, f. = Schnauze. Str. 147

nülken = woran saugen

nünken, n. = Lutschbeutel. Brem. Wb. III, 252 nünneke

nûſel, en' ûſel, m. = ein ausgebrannter Docht. Mnd. Wb. III, 197 noseken

nütte = nützlich, sehr. Mnd. Wb. III, 112

nüsseln = zaudern. Str. 148 nüsken. Brem. Wb. III, 253 nuſſen

oake, m. = grober ungeschliffener Mensch. Dieses merkwürdige Wort lautet im benachbarten Ravensbergischen uake, pl. uakens und bedeutet dort „junger Mensch überhaupt, uakens un luüdens“ = junge Leute und Mädchen. Woeste urtheilt, dass es aus dem Participium eines *iukan geflossen wäre, was mit mnd. ôken = vermehren zusammenhänge. Strodtmann hat s. 289 „en grove wocke vom keerl“, ein Schimpfwort, Lüneburgisch wockfoot = homo plumbeus. Nun hat auch ein Herforder Gedicht aus dem Jahre 1656 bei Radlof, Mustersaal teutscher Mundarten II, 274 f. „un he is en grofer wocke“! Im Südwestfälischen ist haid-„öksken“ eine scherzende Bezeichnung für ein ungetauftes Kind. Bei Schamb. 250 findet sich auſewocke = plumper Gesell. — Da im Ravensbergischen uaken-nāme auch für „Vorname“ gebraucht wird, so wäre es nicht unmöglich, dass das mnd. okelname = Zuname, Spitzname statt direct von ôken = mehren von unserm „uake, oake“ sich herleitete

oem, m. = Oheim. Str. 149 ohm

olm, m. = Fäulniss in den Bäumen. Lipp. olm, m. Mnd. Wb. III, 225 olmich, ulmich = verrottet

or = rothe steinichte Erde im Acker. Str. 335 ohr

orland, n. = ein Strich von der Mark, der an den Acker eines Markgenossen stösst und den er benutzt zu Holz etc. Str. 150 oortland (?)

oul, m. = das Wühlen der Schweine, öülen = wühlen.

owwerüsk, m. = Schafbock. Owwe, bei Str. 275 uewwe, mnd. owwe = Mutterschaf. Wegen rüsk vergl. engl. rush = Stoss

pāgenstiäker, m. = Hornisse. Weil nach der Volksrede ihrer sieben ein Pferd (pāge) todt stechen können. Lipp. ist „pêrstêker“ der Hirschkäfer

pall = Schote. Mekl. palen = entschoten

palte, m. = abgerissenes Stück. Mnd. Wb. III, 295 palte

patsig, batsig = trotzig. Schamb. patzig

pax, m. = Ziel beim Ballspiel

pick = steil

pîl, m. = 1) Pfeil, noch in der Haut liegende Feder, pîlpogge, f. = geschwänzter Frosch, 2) junge Ente. Str. 160 pyl. Schamb. pîlegâs = Gans

pill, pint, m. = penis

pindop, m. = Kreisel. Schamb. pindop

pīsk, piefel, m. = Ruthe des Ochsen u. a. Thiere Str. 161 pysk, pysel

plîstern = Balken mit Stroh umwickeln. Lipp. pleistern dicht regnen

plitt, plick, m. = Fetzen, Stück

plunnern = gerinnen, von Milch. Lipp. plunnern. Str. 164 plündermelk (ü?)

plûs, m. = Faser. Schamb. plûfen = zupfen; mekl. plufen = zausen

poggenschāt, m. = Froschlaich. Str. 165. Mnd. Wb. III, 358 poggenraf

praus, m. = Abschnitt z. B. beim Läuten. Str. praufe (?)

prick, adj. = genau, ordentlich (vom Anzuge). Str. 168. Mnd. Wb. III, 375 pricke, adv. = genau

prigge, f. = Stachel. Str. 168. Mnd. Wb. III, 375 pricke

prîchen, f. = kiärkenbüöne

prull, m. = Büschel, Traube. Str. 169. Lipp. proll. Mnd. Wb. III, 382 prul „dicke Geschwulst“

pruoken = stochern. Str. 168 procken (?) = wonach ringen (?). Schamb. prôkeln

Prüfsenland = die deutsche Gascogne

prutt, m. = Bodensatz, prütt = widerlich

puddig = dick

pue, f. = Blutgeschwür. Str. 170

puffer, m. = Eierkuchen, durch Gest aufgebläht. Str. 170 u. 336. Mnd. Wb. III, 384 puffe = Art Brod
pûlen = 1) streicheln. Str. 170, 2) nagen. Mnd. Wb. III, 385 pulen
pummel = kurzes dickes Mensch. Schamb. 161 pümmelke
pumpernickel. Der Ausdruck ist nicht westfälisch. Str. 170
punſepanſen = einen Knaben über der Erde schaukeln, zu zweien
pûſeln = streicheln
putkebûl, m. = ein Gerstenpudding
putsig = possierlich. Schamb. putzig
quaddern = zermatschen. Lipp. quadderik = weich, schmierig. Schamb. quadern = viel im Wasser hantiren
qualster, m. = 1) zäher Schleim, 2) eine Art Wanzen. Ganz ebenso bei Schamb. 163. Mnd. Wb. III, 395
quant, m. = Stütze. Vgl. Mnd. Wb. III, 395 quant und quantswise
quängeln = tändeln. Schamb. quengeln
quärn, m. = Handmühle. Mnd. Wb. III, 404 querne, f.
quärl, m. = Quirl
quiene, f. = junge Kuh, die noch nicht gekalbt, gemästete junge Kuh. Str. 176 queene (?). Mnd. Wb. III, 402
rächeln = röcheln
râge = munter, rege. Mnd. Wb. III, 498 roge?
rallen = schnell von Statten gehn. Mnd. Wb. III, 416 rallen = lermend schwatzen
ramm, m. = 1) Schafbock, Kater, Hase, Kaninchenbock. 2) Krampf in den Füssen, 3) Ramschkauf, 4) eine Ramme. Mnd. Wb. III, 416 ram = Schafbock, Krampf;, 419: ramme = Ramme.
raménten = poltern. Schamb. 167
rängel, m. = der Prügel, ungesitteter Mensch. Lipp. „Stück eines starken Astes von ziemlicher Länge". Str. 184 rengel
rängstern = umherspringen. Mnd. Wb. III, 460 rengen = muthwillig werden
rawáwwen = die Nacht ohne Schlaf zubringen
ree = steif in Gelenken, von Pferden
riäken = ordentlich, „et es riäken geld", Geld, welches sich

leicht zählen lässt. Str. 184 reken (?). Mnd. Wb. III, 454 reken

rie, f. = kleiner Bach, neben bieke und flüöte. Mnd. Wb. III, 477 ride. Schamb. rîe, f. = Rinnsal. Str. 337

riepen = 1) riffeln, 2) rutschen, „he will met mînem âfe üawer anner lûe heete küale riepen". Wohl soviel wie „Ich soll mir im Dienste seiner Interessen die Finger verbrennen". Str. 185 reppen (?). Mnd. Wb. III, 464 repen = riffeln

rille, f. = kleiner Graben

rîm, m. = 1) Reim, 2) *Schnitte*

rind, n., auch Zuchtochs

ringelduwe, f. = Holztaube, seltene Sache

rînswalwe, f. = Uferschwalbe

rîfen = aufsteigen. Str. 187. Mnd. Wb. III, 489

rîwe = leicht zu verbrauchen. Str. 188. Mnd. Wb. III, 491. Lipp. ruiwe

röggisk = zu Entzündungen geneigt. Str. 188 röggisch = räudig

rôkel, m. = aufgesetzter Heuhaufen. Str. 188 röckel (?)

rolfink, m. = Kastrat. Str. 189 roolfinken = castriren

röükelaus = unbedachtsam. Str. 188 röcklaus (?). Mnd. Wb. III, 500 rokelôs

ruaten = faulen, verruaten = verfault. Mnd. Wb. III, 513, Schamb. 175

rûne, m. = Wallach, rûnen = verschneiden, runtken = kosen, raunen. Str. 192. Mnd. Wb. III, 531

runkúnkel = alte Vettel. Schamb. 177

rûfe, f. = 1) Kauf in Bausch und Bogen, 2) gefrorene Erdscholle, abgebrochene Brodkruste, rûfig = höckerig. Str. 192. Schamb. 177. Mnd.

sādelhöfer = Bauern mit gewissen Freiheiten. Sie publiciren Todesurtheile, errichten Galgen u. s. w. Mnd. Wb. IV, 6

sailen = segeln

sall = verlegen, kleinlaut. Br. Wb. IV, 581 saul = kränklich?

salter, m. = der zweite Magen der Wiederkäuer. Mnd. Wb. IV, 18 „der erste Magen des Rindviehes"

sâmig = schleimicht. Sonst sêmig. Schamb. 190. Lipp. seimig

sār = trocken, dürr. Br. Wb. IV, 924 soor. Schamb. sår, sôr

säsken, pl. = altdeutsche Tänze, von denen uns nur das sittenlose Walzen übrig geblieben ist

Sasſe. Nur antiquarisch. Mnd. Wb. IV, 27

Sâterlänner. Von den Sögelter Friesen. Taps Hoche (über sein Wörterverzeichniss vergl. J. Minnsen Fries. Arch. II, 157 ff.) hat eine Probe von ihrer Sprache gegeben, worin kein Saterländisches Wort ist. en S. = ein Mensch, mit dem kein Auskommen ist. Str. 338

schamper = stark, heftig. Str. 196 = scharf. Lipp. schamper = strenge, scharf. Mnd. Wb. IV, 49 schamper = höhnend

schandûdel = schlechte Waare, bes. Branntwein

schātt, n. = 1) Geschoss, 2) Gewahrsam (hônerschātt), 3) Laich (poggenschātt); schāttsteen = Schornstein; schātthuaſen = Strümpfe ohne Füsse. Str. 204 schött (?). Br. Wb. IV, 613 schatten = laichen

schäwwen = bellen

schieme, m. = Schatten. Str. 200. Mnd. Wb. IV, 67

schiemel, m. = 1) Schimmel, 2) Schemel

schillink, m. von schillen = klingen. Mnd. Wb. IV, 91

schôwerlink, m. = Art Pilze (Eichhase)

schråen = 1) schroten, 2) gerinnen (von der Milch). Schamb. schråen = schroten, schrötten = gerinnen (Milch). Str. 339 schreuen

schrau = mager. Str. 205 schrae „schrau land". Schamb. schrâe = trocken, vom Fleisch, Winde. Br. Wb. IV, 689. schrade = mager

schrell = herbe „de wind es schrell, de wîn smäcket schrell" Str. 206. Lipp. schrall. Br. Wb. IV, 694 schrell

schreiwe, f. = die Griebe, auch „speckgreive". Str. 207

schrînen = schmerzen z. B. von Ameisen. Str. 375 „hier schrinnen". Schamb. schrinnen, stv. Lipp. schruinen. Br. Wb. IV, 697 schrinen, schrinnen

schruddern = schaudern. Br. Wb. IV, 699 schrudern

schuake, f. = Schenkel. Str. 209 schoken (?)

schucht, f. = Schulterblatt. Str. 207 schufft = obere Vorderbein des Viehes. Schamb. schuft, f. = Hinterbug des Pferdes. Br. Wb. IV, 725 schuft = Brust der

Pferde und des Rindviehes. Ein deutliches Beispiel, wie sehr es einzelnen Sammlern an Anschauung gemangelt hat *)

schûnen = verführen. Schamb. schünnen = aufreizen. Br. Wb. IV, 713 schunden = reizen

schüölen = schütteln (Flüssigkeiten). Br. Wb. IV, 670 schölen, schälen = spülen

schall = soll, will, werde

schüöte, m. = Schuss. Str. 204 schötte (?)

schütt, n. = 1) Schutzbrett. Schamb. schütte, f. Br. Wb. IV, 680 schott. 2) Schmalrind, „trügge schütt"! ruft der Hirt. Str. 209 schutten = das Vieh wegnehmen.

seek, sîk = siech, krank. Str. 209 sec. Br. Wb. IV, 743 seek, sük

sibbe, f. = Hund. Lipp. sibb, m. = kleiner Hund. Br. Wb. IV, 780; dazu „sibbürken"-Gefängnis. Str. 210

sîge, sîde = niedrig. Schamb. sîe; mekl. sid

siele, f. = Kasten, Bank. Str. 210. Die Bedeutung „Kasten" ist jedenfalls für die dunkle Etymologie von „das Siel" zu berücksichtigen

siemeln = zaudern. Str. 210 semlen. Schamb. seimelaer Br. Wb. IV, 751

sift, n. = Sieb. Schamb. sichte, f.

sift, plaggensift, f. segede, f. = Instrument zum Plaggenmähen

sigge, f. = Seihe. Schamb. sîhe, f. Br. Wb. IV, 785 sije

sîk, n. = Thal, auch sieke, f. Str. 346 syk. Lipp. suik, n. = feuchte Niederung. Schamb. sîk, m. = eine sumpfige Niederung

sîn und wifen = sein

sippe, f. = albernes Weib. Br. Wb. IV, 792 sipp

sippern = herabträufeln. Br. Wb. IV, 790 sipern. Schamb. sîpern

sifsen = zischen. Schamb. sifeken = leise zischen. Br. Wb. V, 316 zifeken

sittern = zittern

*) Zumbrock Poet. Vers. in münsterischer Mundart II. S. 158 heisst es von Amor: He häww en flitk (Flügel) an jide Schucht (Schulter). — Nachtr.

slāge, f. = 1) grosser Holzhammer. Schamb. slâge, f. Br. Wb. IV, 804 slage. 2) etwas zusammengeschlagenes z. B. slāge botter

slänner, m. = das Schleppkleid

slāp, n. = Loch, balkenslāp, en slāp in der hand = eine Wunde in der Hand. Str. 214 slop. Schamb. slop, m. = Loch im Zaun. Br. Wb. IV, 840 slopp = derber Einschnitt

slapke, f. = unachtsames Weibsbild

slaudaat, m. = Soldat

slāwen = 1) Sklavendienste thun, „schuften", mekl. slawen. 2) ungebunden plaudern, afterreden. Str. 212 slaven

sleie, f. = Schlehe, 2) stumpf, „dat mest es sleie". Str. 213. Br. Wb. IV, 819 sleë

sleister, n. = liederliches Mensch

slep, m. = Wagenschmier. Str. 212

sliie = leise, sanft

sligger, slīk, m. = Schleihe. Str. 213. Br. Wb. IV, 825 slie

sliete, f. = das Verschleissen. Str. 213 slette. Br. Wb. IV, 837

slinden = entschwinden

slink, n. = Schlagbaum. Lipp. schlink, n. = Hofthor. Br. Wb. IV, 831 soodsling. Schamb. slink, m. = Brunnengeländer

slīren = 1) naschen. Br. Wb. IV, 834. 2) lispeln. Str. 214 slyren

sloot, m. = Pfütze, „Schleuse". Str. 215 sloot = Pfütze. Br. Wb. IV, 841 sloot = ein Graben

slucht, f. = 1) ausgehauener Gang im Gehölze, 2) Kluft zwischen zwei Gehölzen. Lipp. schlüchten = Aeste weghauen

slûf = 1) unordentlich. Str. 215. 2) feucht (Heu, Stroh). Str. 215. 3) matt, entkräftet

slûke, f. = Schlund. Str. 215 sluuk = Kehle. Br. Wb. IV, 845 slöke

slouwitt = hagelweiss. Schamb. slâtewit = weiss wie Schlossen

slöümen = schlemmen. Lipp. schleôm, m. = ein Schlemmer. Br. Wb. IV, 840 slömer

slünnern = schlittern, glitschen
slunsig = nachlässig. Schamb. sluntje, f. = nachlässig gekleidetes Frauenzimmer
smacken = klatschen. Br. Wb. IV, 857
smadden = lästern, medisiren. Str. 216
smaddern = mit Flüssigkeiten unreinlich umgehen. Schamb. smaddern = stark regnen, so dass viel Koth entsteht
smielen = ohne Flamme brennen. Str. 217 smellen. Br. Wb. IV, 860 smelen
smîle, f. = die Schmiele. Schamb. smêle, f.
smôe = sanft, milde. Str. 377. Br. Wb. IV, 864 smödig = biegsam, sanft, gelinde
smucken, snucken = schluchzen. Str. 376. Lipp. schnucken. Br. Wb. IV, 900 snukken. Schamb. snucken
smull, m. = kleine Stücken Fett zu Würsten. Str. 218 smulle(?)
snāe, f. = Kerngehäuse des Hafers
snāe = hager, dürr
snāgern = schmarotzen. Schamb. snëgern
snarre, f. = 1) alte Kuh (altes Weib). Str. 218 snaare. 2) Misteldrossel. Schamb. 199 snarre, f. = der Baumhacker
snât, f. = die Grenze
sneife, f. = Fleischstock im Rauchfang. Str. 219 sneefe
snick, m. de sāke häd snick = die Sache hat Fortgang. Str. 219 de sake krigt en snick = es geht unglücklich
snicker = glatt, geputzt. Str. 378. Lipp. schnick = fest anliegend (Kleidung), reinlich. Schamb. snicker
snigger = glatt. Br. Wb. IV, 892 snigger = munter, schlank
snöggen = 1) sengen, 2) naschen. Str. 219. Schamb. snëgen = naschen
snouk, m. = Hecht. Str. 219 snouken = naschen. Br. Wb. IV, 896 snökern. Schamb. snückern
snüff = empfindlich, von Kälte, bildlich „he wōrt sau snüff affer tou“! Str. 220 snüf
snüötern. Schweine „snüötern“, wenn sie Eicheln von der Erde aufnehmen. Schamb. snutern = Athem ziehen durch die verschnupfte Nase
söckeln = zaudern
sōrbrännen, n. = Sodbrennen

spackern = mit Geräusch laufen
spaddeln, sparteln, spradden = zappeln, sich spreizen. Br. Wb. IV, 928
spacken. Die Erde bei grosser Hitze und Holzgeschirre, wenn sie eingetrocknet, „spacken". Br. Wb. IV, 930 spaken
spänkern = 1) scheuchen. Br. Wb. IV, 944. Lipp. späckern = durch Lärm vertreiben. 2) unbändig umherspringen. Str. 223
speckmû's, f. = Spitzmaus
spee = 1) frei, offen (zu sehen). Str. 223. 2) allem nachspürend. Schamb. spaee = klug, spöttisch
speegelkarpe = Karpfen mit grossen Schuppen
spelgen = schlechte Pflaumen. Br. Wb. IV, 941 spelje; mekl. spelg
spiäntsk = höhnisch, spît, m. = Hohn. Höhnisch, ironisch heisst sonst ndd. „spîtsch". Schamb. 205
spick = ausgetrockneter Sumpf
spielhûs, n. = Bordell, spielosse = Bulle
spinwip, n. = Gewebe der Spinne. Schamb. spenneweb, n. 2) die Spinne selbst
spitze, f. = Spitze. Ist gäng und gäbe. Str. 225
splint, m. Bedeutungen wie bei Strodtmann 225 „Splinternäket" = splitternackt
spöukedinges, n. = der Spuk. Lipp. und Schamb. spoikeding
spout, m. = Hast, Eile. Br. Wb. IV, 959 spood
sprock = zerbrechlich, sprockholt, n. = Reisig. Br. Wb. IV, 975
sprott, m. = Larve der Frühlingsfliege
spucht, m. = Schwächling. Br. Wb. IV, 977 spugt. Schamb. spucht
spüöter, m. = Speichel. Br. Wb. IV, 977 sputtern = den Speichel spritzen
stāfig = stämmig, steif. Br. Wb. IV, 981 stävig
stänkern = durchsuchen. Str. 229 stenkern = Händel anfangen. Br. Wb. IV, 1037 Gestank machen, Händel anfangen
stalte = junges Füllen. Str. 228 statte (?)
stöwwe, f. = das Stau. Br. Wb. IV, 1007 stau, n.
steg, m. = 1) Steg. 2) Geschwür auf dem Augenlide. Str. 230 styge (?)

stell = Stiel. Br. Wb. IV. 1022 steel. Schamb. stêl
steltenlecht, n. = Irrlicht. Schamb. 212
sticke = Stecken, Griffel. Br. Wb. IV, 1021 stikke
stieke, m. = Stich. Br. Wb. IV, 1034 stik. Schamb. stêk, m.
stilt = 1) das dünne Ende eines Schinkens. 2) Stiel. 3) Arm des Federviehes. Str. 230. Br. Wb. IV, 1035 stilt
stinkstāke, m. = Tabackspfeife
strambulsterig = harthäutig. Schamb. 213 „verstört, schlaftrunken“, mekl. „widerhaarig“.
striäwen = streben. Br. Wb. IV, 1062 streven
striepen = streicheln. Schamb. strepeln
stripke, pl. = gestreifte Apfelart. Br. Wb. IV, 1069 striepke
strûf = spröde. Br. Wb. IV, 1069 struuf
struns, m. = Grossprahler. Str. 381. Lipp. strunz. Br. Wb. IV, 1073 strunzer
stûke, f. = Baumstumpf. Str. 234. Schamb. stûke, m. 2) Garbe Flachs. Schamb. stûken = in Haufen stellen. 3) Paroxismus, Convulsion. Br. Wh. IV, 1076
stuns, m. = kurzes dickes End. Str. 235 stünfsken = Milchfässchen. Br. Wb. IV, 1079 stünsken
stûve, f. = Rest Tuch. Lipp. stiuben = kleines Stück. Br. Wb. IV, 1086 „Rest eines Dinges“. Schamb. 217
suckeln = 1) langsam reiten. Str. 235. Br. Wb. IV, 1090. 2) saugen
Sûderland, Sûrland = Sauerland
sûken = siechen. Br. Wb. IV, 1089
suobelig = beschmutzt. Br. Wb. IV, 1086 subbeln = sudeln. Str. 382
süsken = einlullen. Br. Wb. 1106. Schamb. füffeken
swātern = salbadern
swick, m. = Zapfen
swîe, swîd = arg, böse, zu sehr. Str. 239 swyt. Br. Wb. IV, 1120 swidig = gross, viel, gar sehr
swip, m. = kleiner Zweig. Str. 239
swip = behende
swirtken = schnell von einem Orte zum andern laufen. Br. Wb. IV, 1126 swirtjen
swöügen = 1) in Ohnmacht fallen, 2) klagen ohne Ursache, aus Gewohnheit. Str. 239. Lipp. schwoigen. Schamb. swoigen. Br. Wb. IV, 1126 swögen

Täter, m. = Zigeuner „de gäuſe tätert“ = die Gänse schnattern. Br. Wb. V, 31 tateln = schnattern

tänten, tente = Possen. Lipp. tant, m. Br. Wb. V, 24 tant

tänger = munter, lustig, geschwind „he is nâ al tänger“. Str. 383. Lipp. tenger. Schamb. u. Br. Wb. V, 23 tanger

ter-, Vorsilbe, sehr häufig

tig, m. = Thing, Versammlungsort des Dorfes. Daher vertiggen = das Nest verlassen, sich von einem Orte weggewöhnen. Schamb. tî, m. Br. Wb. V, 66 Tih

tiämen, sik = wagen. Br. Wb. V, 18 sik tamen

tibbeln = zanken

tik, m. = Laune. Sonst „Berührung“

tick-tack-tou, ein Spiel der Kinder, auch „îken un ôken“ genannt. Str. 244

tieke, f. = Zäcke. Schamb. têkebok, m.

tiepken = necken

tipk, m. = Wipfel

tirläusken, n. = Zeitlose „du bist ja sau wacker as ’n tirläusken“ = du bist ja sehr hübsch. Str. 246 tyrlöhskens. Schamb. tîdlôſeken = gelbe gemeine Narcisse

tissen = zischen, von Schlangen und Gänsen. Br. Wb. V, 74 tissen

tobbeln = im Getümmel gehn

todden = streuen. Str. 247 „etwas von einem Orte zum andern schleppen“ (?)

tüölen = langsam fortschaffen. Str. 247 tiölen = zaudern.

tôm, m. = Musse, obsolet untôm = Unordnung, Unruhe

tômig = ruhig, auch „en untômig hûs“ = ein Haus, in dem es spukt. Str. 248

tônen = zeigen; davon tônebank, f. = Ladentisch. Str. 261 vertönung = Vorstellung. Br. Wb. V, 81 tonen

topp, m. = Wipfel, Zopf. Br. Wb. V, 82

trächter, m. = Trichter. Schamb. trechter

tralte, f. = Zahnwurzel mit zwei Ausläufern, Wurzel, Ast, welche unregelmässig gewachsen sind. Str. 250 tralte = Zweig, traltbacke, Br. Wb. V, 117 trulthacke = ein Mensch, der einen schiefen Fuss, Gang hat. Lipp. (Munda. VI, 54) talten = Geweihenden

trant, m. = hergebrachte Weise. Str. 251 trenteln. Br. Wb. V, 98 trant
trîfel, m. = Kreisel. Br. Wb. V, 111 trisel
trönje, f. = Gesicht „in de trönje slaun". Br. Wb. V, 112 troonje
trop, m. = Haufen von Thieren. Schamb. trop, m. = Herde
tröünen = flehen. Str. 252 tröhmen (?). Schamb. trônen übermässig langsam sprechen
trüll, m. = schlechtes Getränk. Br. Wb. V, 117. Schamb. 235 „sehr dünnes Getränk"
tüdder, f. = Strick, an welchem Vieh angebunden ist. Br. Wb. V, 120 tider
tuls, m. = Beule, Drüse. Str. 253 „Geschwulst". Br. Wb. VI, 378 een tüel haar, hau, gras = soviel Haar, Heu Gras, als durch Drücken und Liegen fest zusammensitzt
tüntelmeife, f. = Buchmeise, auch spindicke genannt
tuokern = verwickeln. Schamb. tuckern = zupfen
tûren = zielen, lauern, die Augen kneifen wie ein Schütze. Schamb. turren = ziehen
turren = einen Laut von sich geben. Str. 343 turren = sausen, brausen
tüss! = st! tüssen = beschwichtigen. Str. 384. Br. Wb. V, 134. Schamb. tüstern = flüstern
twaugen, twäugen = zwängen
twänter, m. = zweijähriges Vieh. Br. Wb. V, 138 twenter
twiälen = irre gehn. Br. Wb. V, 135 twalen = wandern
twik, n. = kleiner Zweig
twiele, f. = getheilter Ast, davon twilstern = sich in Aeste theilen. Str. 384 twelle. Lipp. twîle, f. Br. Wb. V, 141 twille. Schamb. twêle
twiete, f. = enge Gasse. Lipp. twîte, f. = der Raum zwischen zwei Hecken. Schamb. twîtje. Br. Wb. V, 145 twite
twilsk = schwindelig. Schamb. twilsch = widerspenstig
üakse, f. = Vordach
üanern, m. = Nachmittag
uchte, f. = Morgenfrühe. Str. 256 ucht. Br. Wb. V, 146 ucht
üchten = gebären, noch sehr gebräuchlich
ülk, ellebut, m. = Iltis. Br. Wb. V, 147 ulk, ilk

undugt, als masc. unnützer Mensch, als fem. Untugend. Str. 385

unrast, als fem. = Unruhe, als masc. Pendel, unruhiger Mensch

unüfel = ekelhaft, einfältig. „den unüfeln es dat hiemelrîk beschiärt“, entweder „den Einfältigen im guten Sinne oder den Unbescheidenen“. Unbescheidenheit führt zum Zweck. Br.Wb. V, 151 unnofel = unschuldig, einfältig

uolmen = anfaulen. Br. Wb. V, 148 ulmen = vermodern

ûrantkevār, m. = Ahnherr

ûren = wühlen, das Vieh „uort“ das beste Futter

ûfel, m. = Lampenruss, ausgebrannter Docht. Lipp. nûfel, m. Schamb. ôfel, m. Br. Wb. III, 274

ǖwel = übel. Schamb. ôwel

faggeln = unbestimmten Willens sein. Str. 51. Sonst fackeln. Br. Wb. I, 334

fāken = oft, bisweilen. Str. 256. Br. Wb. I, 334 vaken

fāl = 1) falb, 2) alles was nicht seine Richtigkeit hat z. B. fālkante. Str. 52

fallen krankheet, f. = Fallsucht

fanger = munter, „en fanger wicht“ = ein rasches Mädchen

värl, n. = Viertel

fass = trotzig, entschlossen von Ansehn

fāfeln = befruchten, fāfelsaut, f. = Rübsamen. Str. 52 fafel = mager (!). Br. Wb. I, 354 fasel

fäsk, m. = Riegel vor den Ställen

feild, n. = Feld. Sonst gew. feld

fellen = die Zähne wechseln. Br. Wb. I, 340 fällen

verniggen, sik = sich vergnügen

figgend, m. = Feind. Br. Wb. I, 386 fijnd

fînen = finden

fîst = ekel, fîster = Arsch. Br. Wb. I, 398 u. 99. Schamb. 270, 6

fitse, f. = kleiner Faden

fix, m. = Schäferhund. Schamb. 270

fläige = nachlässig. Str. 314 fläge

flauge, f. = 1) Strich Landes, 2) Regenschauer, 3) Flötz. Str. 314 flage. Br. Wb. I, 401 u. 408 flage. Schamb. flâge

flåmsk = tückisch. Schamb. vlaemsch = zornig, grob. Br. Wb. I, 402

flătt, m. = Sahne. Str. 58 flöten = abrahmen. Br. Wb. I, 416
fliggen = helfen, nützen
flüöte, f. = kleiner Fluss. Br. Wb. I, 413 fleet = kleiner Bach. Schamb. flûte, f. = Rinnsal
flüöte = Rheumatismus
flüss, m. = Büschel Wolle. Br. Wb. I, 430
flüss = Futterstroh des Getreides
franje, f. = Troddel
früömd = fremd, früömde = Gäste. Br. Wb. I, 458 fromd
füchte, f. = Fichte
funtas! Ausruf beim Finden eines Gegenstandes
füönen = schimmeln. Str. 59 fönne (?) = Schimmel
fusken = pfuschen
füst, füste = geschwind. Str. 62. Lipp. füste = ziemlich viel. Schamb. vuste = häufig, stark, als adv.
wăgen = umhergehen
wachtelküönink, m. = die Ralle, der Wiesenläufer
wamme, f. = Wanst. Str. 277
wän = wenn, wen; wan = wenn
wan als Vorsilbe „fehlend" wankantig holt, wanmout = Muthlosigkeit, wanschăpen = ungestalt, dat wannen = das Abnehmen des Mondes. Str. 278. Br. Wb. V, 175
wanken = hin und her gehn, gehn. Br. Wb. V, 178. Schamb. 285
wanne! Ausruf der Bewunderung. Br. Wb. V, 179. Schamb. 285
wänner = geschwind
war = wo? Br. Wb. V, 180 waar = wo
wawwel, m. = Mund
weede, f. = 1) die Weide, 2) Eingeweide
weife, f. = Haspel. Schamb. weifen = schwingen
welge = ziemlich
welle, f. = 1) Welle, 2) Quelle, 3) Bezirk. Str. 283
welm, m. = Stauberde, welmerig land = humus. Str. 283
weltern = wälzen. Str. 387. Schamb. weltern
wiäldage = gute Tage, Uebermuth. Str. 282 wehldage. Br. Wb. V, 223
wiälig = muthig, üppig. Str. 283 wellig (?)
wiäme, f. = Pfarrhaus. Str. 283 weme. Br. Wb. V, 215 wedem

wielk = welk

wiepse, f. = Wespe. Str. 284 wepse. Br. Wb. V, 231 wepse

wîgel-wâgel, m., auch wittewold, m. = Goldamsel. Br. Wb. V, 249 u. 251 widewaal

wīhe, wilge, f. = Weide (Baum)

wîhopp, m. = Widehopf. Schamb. wîhoppe, m.

willewas, m. = Haarwachs, wodurch bei Thieren, ausser Menschen und Affen, Hals und Kopf an dem Rumpfe festgehalten werden

wîme, m. = 1) untere Seite des Hausbodens, 2) Querhölzer unter dem Boden in der Küche, für Fleisch u. s. w. hônerwîme, m. = Hühnerstange. Str. 387. Lipp. wuimen, m. Schamb. wîmen, m. Br. Wb. V, 259 wiem

wîren = 1) wehren, 2) wiehern, 3) vor Hunger schreien. Str. 288 wyren, gyren

wisse, adj. u. adv. = gewiss. Br. Wb. V, 274

wapkenbraud, n. = gekochter Kloss, aus Blut, Mehl und Fett. Str. 291

wöüfen = ein wüstes Leben führen. Str. 292

wöüfeln = auf beiden Achseln tragen, wöufeler, m. = Doppelzüngiger, Heuchler. Str. 290 wöfeler (?)

wrächte, f. = arode, alle zu einem Edelhofe gehörigen Grundstücke. Str. 293

wrächtelûe, pl. = Heuerleute auf adligen Wrächten

wränsken = wiehern. Str. 293. Br. Wb. V, 297

wreesken = erforschen. Str. 60 freesken

wricken = 1) drehen und wenden, 2) wackeln. Str. 293 wrikkeln. Br. Wb. V, 298

wu = wie? Schamb. wû?

wultu! = quos ego! Br. Wb. V, 308 wultu!

wuolen, willen = wollen, praet. wuol. Schamb. wollen, willen

wuontlik, en wuontlik minske = ein umgänglicher Mensch

H. Jellinghaus.

Ueber einige griechische Praeteritalformen mit *α* vor der Personalendung.

1. Wie ich in Curtius' Studien IX. 309 ff. nachgewiesen zu haben glaube, kann das *α* des griech. sigmatischen Aorists für nichts anderes angesehen werden als eine unursprüngliche Stimmtonentwicklung, so dass Formen wie *ἔλυσα ἔλυσας ἐλύσαμεν ἐλύσατε*, *ἐλύσατο* und *ἔδειξα ἔδειξας ἐδείξαμεν ἐδείξατε*, *ἐδείξατο* im Bildungsprincip altindischen Aoristformen wie *ájaisham ájai-s(s) ájai-shma ájai-shṭa*, *ásto-shṭa* völlig gleich stehen. Das *α* ist am ältesten in der 1. sg. *ἔλυ-σα*, entstand dann wol auch in Formen wie **ἔδειχ-σμεν* auf rein lautlichem Wege und verbreitete sich schliesslich über fast alle zu demselben Aoristsystem gehörigen Formen. Ich handelte an der angeführten Stelle zugleich auch über das Imperf. *ἦα* = aind. *â's-am* für urspr. **âs-m* mit *m* sonans (vgl. 3. sg. dor. *ἦς* = aind. *â's* für **âs-t*) uud stellte die herodot. Formen *ἔας* und *ἔατε* bezüglich ihres *α* auf gleiche Linie mit *ἔλυσας* und *ἐλύσατε*. Im Folgenden nun sollen einige griechische Praeterita ohne thematischen Vocal (*ο*, *ε*) zur Sprache kommen, welche dasselbe unursprüngliche *α* aufweisen wie *ἦα ἔας ἔατε* und zum grössten Theil bisher, wie ich glaube, unrichtig erklärt worden sind.

2. Homerisch *ἤι-α* attisch *ᾖ-α* „ich ging" gleicht dem aind. *â'y-am*. Zu dieser 1. sg. stellt sich die homer. 3. sg. *ἤιε(ν) ᾖε(ν)* ebenso wie *ἦε(ν)* „erat" zu *ἦα* und *ἔλυσε(ν)* zu *ἔλυσα*. Zu *â'yam ais ait*, über deren Diphthong Joh. Schmidt Voc. I 44 zu vergleichen ist, hätte man als Plural **ema* d. i. **a-ima* zu erwarten gehabt. Die Form *aima* ist eine Analogiebildung nach dem Singular [1]). Den stricten Beweis dafür liefert die 3. pl. *yan* ṛgv. III 4, 5 (vgl. Delbrück Aind. Vb. 100). Mit diesem *yan* stehen auf éiner Linie die homer. Formen *ἴτην* und *ἴσαν*, während das homer. *ἤισαν* sowie die att. Formen *ᾖμεν ᾖτε ᾖσαν* in derselben Weise nach dem Singul. *ἤια ᾖα* geformt sind wie die Formen *ἦ(σ)μεν ἦστε ἦσαν* nach *ἦα* [2]). Was dann

[1]) Entsprechend sollte der Plural zu *â'sam* eigentlich **a-sma* lauten. Er lautet thatsächlich, mit Anlehnung an den Singular, *â'sma*.

[2]) Denn die bei der Wurzel *as* im Altindischen deutlich hervortretende Stammabstufung (stark *as*-, schwach *s*-) war, wie Osthoff bei Kuhn

die attische Flexion ᾔειν ᾔεισθα ᾔει oder ᾔειν ᾔειμεν u. s. w. betrifft, so sind wir gezwungen eine Anlehnung an die Flexion ᾔδειν ᾔδεισθα u. s. f., also eine Anlehnung an das Plusquamperfect zu statuieren; wenigstens sehe ich nicht im Entferntesten eine Möglichkeit die Form auf „organischem" Wege entstehen zu lassen.

Unser *α* finden wir also bei dem in Rede stehenden Praeteritum einzig in der 1. sg. ᾔια ᾖα = aind. *á'y-am.* Mit dieser steht in genauester Parallele die 3. pl. praes. ἴ-ᾱσι d. i. (dor.) *ἴ-αντι = aind. *y-ánti,* welche zu der Theogn. 716 doch wol anzuerkennenden Form ἶσι [1]) d. i. *ἰ-ντι und dem lat. *int* = *eunt* (*int* : πορεύονται gloss. Philox.; s. Loewe Prodromus p. 421) sich ebenso verhält, wie homer. κείαται zu κεῖνται, γενοίατο zu γένοιντο, elisch ἀποτίνοιαν zu delph. παρέχοιν, εἰρύατο zu εἴρυντο, δεικνύᾱσι zu δείκνῦσι [2]). Man vergleiche ferner die Optativform *bháreyam* (2. sg. *bháres* u. s. w.), welche ihr *e* ebenso wie die 3. pl. *bháreyus* nach der Analogie der anderen Personen angenommen hat, zunächst also für **bharayam* steht [3]) und in der Bildungsweise höchst wahrscheinlich mit

---

XXIII 579 ff. schlagend nachweist, ursprünglich allen Indogermanen eigen. Also lautete der Plur. des griech. Praeteritum eigentlich *ἴ-σμεν *ἴ-στε *ἴ-σ-σαν (ἴσαν Α 267 u. s.).

[1]) καὶ παίδων Βορέω, τῶν ἄφαρ ἶσι πόδες. Die handschriftliche Ueberlieferung schwankt zwischen εἶσι, εἶσι und εἰσί. Die Besserung ἶσι rührt von Vinetus her und findet Billigung bei Brunck, Welcker und Hermann. Bergk und Ziegler lassen im Text εἰσί.

[2]) Analoge Erscheinungen auf nominalem Gebiet sind z. B. die vedischen accusativi plur. *div-ás* und *dyū́n* d. i. **diu-ns*, die griech. acc. ὀφρύ-ας und ὀφρῦς d. i. *ὀφρυ-νς, πόλι-ας und πόλῑς d. i. *πολι-νς.

[3]) Man vergleiche die abaktr. 3. pl. *baray-en.* Ausgleichungen, wie sie die zwei sind. Formen **bháray-am* und **bháray-us* gegenüber den andern Personen mit *e* erfahren haben, sind in allen Sprachen häufig anzutreffen. Ich führe hier zwei Analoga aus dem Indischen an, die unserm Fall besonders nahe kommen. Von W. *tarh* „zerschmettern" wird gebildet die 3. sg. indic. praes. *tṛṇéḍhi*, das ist **tṛṇáž̄ḍhi* und weiterhin **tṛṇágh-ti.* Das hier lautlich entsprungene *e* wird nun auch auf die 1. und 2. ps. übertragen und so treten für **tṛṇáhmi* (vgl. 1 sg. impf. *átṛṇaham*) **tṛṇákshi* die Formen *tṛṇéhmi tṛṇékshi* ein (vgl. Benfey Or. u. Occ. III 222 f.). Zu *adhī́te* d. i. **adhi-ite* „er liest" (von W. *i* „gehen") wird eine 1. sg. *adhī́ye* und die 3. pl. *adhī́yate* gebildet. Man hatte **adhi-ye* und **adhi-yate* zu erwarten (vgl. 3. pl. act. *pari-yanti*), es

got. *bairau* genau übereinkommt (vgl. Paul in seinen und Braune's Beitr. IV 378). Weiter die aeol. 1. sg. opt. aor. *τύψεια* (Etym. M. 760, 60, Ahrens dial. Aeol. p. 148) und endlich auch die sogleich näher zu erörternden Praeterita von *u*-Wurzeln wie aind. *áçrav-am* (2. sg. *áçro-s*, 3. sg. *áçro-t*) und griech. *ἔχευ-α*.

3. Die Aoriste *ἔχευα ἔσσευα· ἔκηα ἀλευάμην*, denen man gewöhnlich auch das singuläre *δατέασθαι* Hesiod opp. 767 zugesellt, haben verschiedene Deutungen erfahren.

Curtius („Verbum" II 279 ff. 286) nimmt an, dass *ἔχευα* aus einem Praeteritum **ἔχευον* hervorgegangen sei durch Uebertritt in die Analogie des schwachen Aorists mit *α*, wie er sicher vorliege bei den bereits homerischen Formen *εἶπα* und *ἤνεικα* (att. *ἤνεγκα*). Ich habe hiergegen ein Dreifaches zu bemerken, erstlich dass *εἶπα* und *ἤνεικα*, wie sich § 4 zeigen wird, nicht als die Vorläufer der im Hellenistischen aufkommenden Formen wie *ἤλθατε, ἔφυγαν, εὗραν, εἰλάμην*, deren *α* vom sigmatischen Aorist herübergeholt ist unter Mitwirkung vielleicht von *εἶπα* und *ἤνεγκα*, angesehen werden dürfen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach uralte Praeteritalformen ohne thematischen Vocal (*ο, ε*) sind, zweitens dass Aoristformen, die man zu *ἔχευα* u. s. w. in dasselbe Verhältniss setzen dürfte, in welchem die angeführten Hellenistischen Formen mit *α* zu den Formen *ἦλθον, ἔφυγον* u. s. w. stehen, nicht nachweisbar sind und danach die Annahme, die Formen *ἔχευα* u. s. w. beruhten auf einer formellen Vermischung des starken und des schwachen Aoristes, jeder festeren Unterlage entbehrt. Für *ἔχευα* und *ἔσσευα* kommt endlich drittens hinzu, dass der Diphthong *ευ* bei der Ansetzung von Praeteritis **ἔχευον* und **ἔσσευον* Schwierigkeiten macht, worüber unten S. 252 f. Ausführlicheres.

Gewöhnlich sagt man, *ἔχευα* sei aus *ἔχευσα* hervorgegangen und also seinem Ursprung nach ein gewöhnlicher *σ*-Aorist. Diese Auffassung wird neuerdings auch vertreten von Osthoff „Das Verbum in der Nominalcomposition" S. 328. Ich stimme Osthoff darin durchaus bei, dass das intervocalische *σ* von *ἔλυσα, ἔδησα* u. ähnl. nicht dasselbe *σ* sei, welches diese Formen einmal besassen, bevor das Lautgesetz, demzufolge inter-

---

ist also Beeinflussung von Seiten der übrigen Personen mit *adhi-* = *adhi-i-* anzuerkennen.

vocalisches σ schwinden musste, in Kraft trat, sondern ein von Formen wie ἔδειξα, ἔτερψα erborgtes. Wenn er daran aber die Bemerkung anknüpft: „Sicher müssen die von Curtius Vb. II 279 f. besprochenen, aber nicht richtig beurtheilten homerischen Aoriste ἀλεύατο, ἔκηα, ἔσσευα, ἔχευαν (ἔχεα) als die überlebenden Zeugen des vor dem Wirken des Systemzwangs bestandenen „ancien régime" des Lautgesetzes betrachtet werden", so muss ich dem entgegenhalten, dass auch noch eine andere, weder von Osthoff noch, so viel ich weiss, von sonst jemand bisher ins Auge gefasste Erklärung der in Rede stehenden Aoriste sehr wol möglich ist und dass mir diese der Osthoff'schen gegenüber um so eher das Richtige zu treffen scheint, weil man bei Osthoff's Auffassung nicht begreift, warum nur so wenige Aoriste, und dazu solche, neben denen wir ἔκλαυσα, ἔπλευσα, ἐβασίλευσα u. s. w. finden, sich der Wiederaufnahme des σ sollten entzogen haben (vgl. auch Curtius a. a. O. 279) [1]).

Das Griechische hat mit dem Altindischen eine Reihe von Praeterita ohne thematischen Vocal gemein, welche von Haus aus ebenso wie die dazugehörigen Praesentia mit Stammabstufung conjugieren und demgemäss im activen Singular in vollerer Stammform auftreten als in den anderen Personen. Dahin gehört ausser den unter 1. und 2. besprochenen Praeterita von *as* „sein" und *i* „gehen" auch z. B. griech. *ἔθην, ἔθεμεν, ἐθέμην. Diese ursprünglichen Stammabstufungsverhältnisse hat weder das Griechische noch auch das Altindische völlig treu bewahrt, sondern die starken Formen sind zum Theil ins Gebiet der schwachen eingedrungen, wie z. B. bei ἔστην, durch dessen Plural ἔστημεν ein älteres *ἔστᾰμεν (homerisch noch ἔστᾰσαν) verdrängt ward [2]). Um zu möglichst klarer Anschauung

---

[1]) ἐπριάμην mag allerdings wol für *ἐπιρσάμην stehn (Schmidt Voc. II 331), es ist aber wegen πρίασο πρίω (vgl. ἵστασο ἵστω) eigens zu beurtheilen.

[2]) Vgl. Joh. Schmidt bei Kuhn XXIII 282. Schmidt vermutet, dass die Ausbreitung der starken Stammform unter Einwirkung der Formen mit Metathesis, denen die Abstufung von Haus aus fremd ist, stattgefunden habe (z. B. ἔτλην ἔτλημεν). Mir scheint auch berücksichtigt werden zu müssen,, dass durch die gleichmässige Betonung des Augments in Singular, Dual und Plural nach éiner Richtung hin schon eine Uniformität der Praeteritalformen hervorgerufen war, deren das Praesens ermangelte (vgl. *kshémi, kshimási* von *kshi* „wohnen"). Unter diesem Gesichtspunkt begreift es sich z. B. sehr einfach, dass wir im Vedischen

zu bringen, welcher Art die Kategorie von Praeteritalformen ist, der meiner Ansicht nach unsere Aoriste wie ἔχευα zuzuzählen sind, mögen einige von diesen stammabstufenden Praeterita hier vorgeführt werden. Ich setze diejenigen Formen, welche den starken Stamm ausserhalb seines ursprünglichen Gebiets zeigen, in Klammer.

W. *ric* „räumen“: ved. 3. sg. *á-raik;* 2. du. *riktam,* 2. sg. med. *rikthâs.*

W. *kar* „machen“: *ákaram ákar ákar; (ákarma),* med. *ákṛta.*

W. *tan* „dehnen“: **átanam átan átan;* **átama,* med. *átata.* Bei Kuhn XXIV 263 f. glaube ich gezeigt zu haben, dass wir an dem homer. κατ-ἔκτᾰν einen Aorist haben, der mit **átan-am* (belegt ist *áhan-am*) auf gleicher Stufe steht, und dass wir demgemäss ἔκτᾰμεν und ἔκτᾰτο (= aind. *ákshata*) noch als die alten regelrechten Formen anzusehen und für den Singular einstiges *ἔκτενα *ἔκτενς *ἔκτεν(τ) zu mutmaassen haben.

W. *dha* „setzen“: *ádhâm; (ádhâma), ádhita* = *ἔθην; ἔθεμεν, ἔθετο.

W. *sta* „stehn“: *ásthâm; (ásthâma), ásthita* = ἔστην; ἔστᾰσαν, *ἔστᾰτο.

W. *çri* „lehnen“; *áçres áçret;* 3. pl. *áçriyan,* med. 3. sg. **áçrita.* In diese Kategorie gehört gr. ἔφθῐ-το (vgl. φθῐτό-ς = *kshi-tá-s*).

W. *çru* „hören“: *áçravam áçrot;* **áçruma* (vgl. impv. *çrudhí çrutám*), med. **áçruta.* Hierher griech. Περι-κλῠ́μενος λ 286 und κλῠ́μενος Theokr. XIV 26 (vgl. Curtius Vb. I[2] 191).

Ich komme nunmehr zu unsern Aoristen ἔχευα u. s. w.

Ἔχευα. Bei Homer ἔχευα χεῦα, χεύω (β 222) χεύομεν (Η 336) χεύωσι περιχεύεται, χευάντων, χεῦαι. Bei Alcaeus fr. 42 (B.) χεῦον, fr. 36, 3 χευάτω. Von der Form ἔχεα bei Homer

als 2. pl. impf. *ákarta* gegenüber der 2. pl. praes. *kṛthá* finden und dass die augmentlose 2. du. praet. *riktam* von *ric* „räumen“ nicht die starke Stammform angenommen hat. Uebrigens mögen hie und da auch noch individuelle Momente mit im Spiel gewesen sein, wie z. B. *ἵστᾰμεν, der alte Plural zu ἵστην, sich vielleicht darum so früh verlor, weil kein *ἱστάμην mehr daneben stand, welches dazu hätte beitragen können, das Bewusstsein von einer schwachen Form ἱστᾰ- wach zu halten (vgl. dagegen ἔθεμεν — ἐθέμην).

nur ἔχεαν (Σ 347, Ω 799), später ist sie die ausschliesslich gebräuchliche. Zu ἔχευα gehört als Medium ἔχυτο χύτο, ἔχυντο χύντο, χυμένη. Es gab demnach einmal eine Conjugation ἔχευα *ἔχευς *ἔχευ, *ἔχῠμεν, ἔχῠτο, indem man aber ἔχευα mit ἔλυσα auf éine Linie stellte, kam man dazu, das Activ nach und nach ganz in die Bahn des schwachen Aorists hineinzuziehen. Dabei ist noch zu erwägen, dass die Formen χεύω χεύομεν der echte alte Conjunctiv zu ἔχευα *ἔχυμεν sein können, gebildet nach demselben Princip, wie die aind. Conjunctive *han-a-ti, as-a-ti, kshay-a-ti, çrav-a-t* [1]). Möglicherweise wirkten also auch die Conjunctive bei der Ueberführung der Conjugation von ἔχευα in das neue Geleise mit ein.

Nachdem einmal ἔχευα in die Analogie des schwachen Aoristes übergegangen war, wurde nunmehr auch ein neues Medium dazu gebildet: homerisch ἐχεύατο (*E* 314. *H* 43), χεύατο (Σ 24), attisch ἐχεάμην. Völlige Einverleibung in das System des σ-Aorists zeigt das Partic. χεύσας bei Metrodorus Anthol. XIV 124, 8.

Während die Praesensform χείω (ἐγχείῃ ι 10, χείουσιν Hesiod theog. 83) ohne Zweifel aus *χεϝ-ιω erklärt werden muss, halte ich das attische, als Futurum fungierende χέω, welches ich mit Curtius Vb. II. 317 für ein Praesens ansehe, seiner Form nach für identisch mit dem dichterischen χεύω (καταχεύεται

[1]) Der Infin. χεῦαι muss darum wol als eine Neubildung gelten, weil die aind. Infinitive, welche ihrer Endung nach verglichen werden könnten, nemlich *bhuj-é, çubh-é, vṛj-e* u. s. w. (Delbrück Vb. 221 f.), schwache Stammform haben. Ueber die Imperativform χεῦον lässt sich nichts entscheiden, doch sei hier eine Vermutung gewagt über die Endung -ον überhaupt, bei der auch unser χεῦον und die gleichartigen Imperative in Betracht kommen. Dass der Ausgang -ον in den sigmatischen Imperativformen wie λῦσον von Haus aus keine besondere Eigentümlichkeit gerade dieser σ-Aoriste gewesen ist, dafür sprechen die syrakusanischen Formen θίγον, λάβον, ἄνελον = θίγε u. s. w., bei denen, wie auch Curtius Vb. II 43 urtheilt, nicht wol an eine Vermischung des thematischen mit dem σ-Aorist gedacht werden kann. Ich vermute, dass diese syrak. Formen auf -ον, die bisher noch niemand zu erklären vermocht hat, I n f i n i t i v e sind in imperativischer Function und zwar Infinitive nach Art der vedischen *yám-am, çúbh-am, sád-am* u. a. (Delbrück Vb. 228). Wir hätten dann anzunehmen, dass die Endung -ον schon sehr frühe auf die σ-Aoriste übergegangen wäre. Unsere Imperative wie χεῦον aber brauchten dann ihr -ον nicht erst von den σ-Aoristen bezogen zu haben.

Hesiod opp. 583, *ἀποχεύωνται* Eurip. Ion 148 und spätere Epiker). Wenn *χεύω* sich zu *ἔχευα* verhält wie *χέω* zu *ἔχεα*, so steht zu vermuten, dass *χεύω* in derselben Weise aus einem **χεῦμι* durch Uebertritt in die thematische Conjugation entstand, wie aus *εἶμι* *εἴω* (von Sophron gebraucht, vgl. Baunack Stud. X 96, auch ist wol die 3. sg. impf. *κατ-εῖεν* Hesiod scut. 254 hierher zu stellen) [1]) und in Anschluss an *κεῖται* = aind. *çete* das thematische *κείω* entsprungen ist. Hierbei ist wol auch der Umstand in Anschlag zu bringen, dass wie *χέω* Futurbedeutung hat, diese sich auch an die Formen *εἶμι* (*εἴω*) und *κείω* (*κακκείοντες* *Α* 606 u. s.) anknüpft. Bedenkt man, dass auch das Fut. *ἔδομαι* sicher ein in die thematische Flexion übergegangenes Wurzelverbum ist, so scheint es, dass die themavocallose Form sich besonders zur Entwicklung der Futurbedeutung eignete. Auch das Fut. *πίομαι* und der Aor. *ἔπιον* von W. *pâ* waren wol einmal ohne thematischen Vocal; nach jenem wurde in alexandrinischer Zeit ein Fut. *φάγομαι* neu gebildet [2]).

---

[1]) Denselben Uebertritt zeigt auch lat. *eo* d. i. **ei-o* und das aind. *áy-a-ti* = *é-ti*. Vergleiche auch aind. *â's-a-te* für *â'ste* = *ἧσται*, 2. pl. impv. *jâgr-a-ta* und ptc. *jâgr-a-mâṇa-* für *jâgṛta* und *jâgr-âna-* (Benfey Or. u. Occ. III 200), *ṛṇv-á-ti* für *ṛṇóti*, *rán-a-ti* für **ránti* d. i. **rám-ti* (K. Z. XXIII 592) u. a., griech. *ἔδω*, sicher ebenso wie lat. *edo* statt des älteren **edmi* (homer. *ἔδμεναι*, lat. *estis*), *ὀμνύω* für *ὄμνυμι*, *τανύω* für *τάνυμι* u. s. w.

[2]) Man vergleiche hierzu Forssmann Stud. VI 6, wo die Entwicklung der Futurbedeutung der Praesentia *ἔδομαι* und *πίομαι* verglichen wird mit der Futurbedeutung der slavischen verba perfectiva d. h. derjenigen Verba, die den Nebenbegriff der Vollendung, des Zuendekommens der Handlung enthalten. Schon längst ist auch der griech. Aorist mit den slav. Perfectivverba in Parallele gesetzt worden. Dass im Slavischen das Praesens des Perfectivverbum zur Futurbedeutung gelangt, erkläre ich mir im Anschluss an Leskien's Behandlung dieses Gegenstandes in seiner Vorlesung „Syntax der slav. Sprachen“ folgendermassen. Gebrauche ich das Praesens eines Perfectivverbum wie „ich ereile“, „ich verreise“ (imperfectiv „ich eile“, „ich reise“), so wird der Moment der Vollendung der Handlung allermeistens nicht genau in die Zeit fallen, da ich das Verbum ausspreche, sondern in die Zeit nachher d. h. in die Zukunft. Dieses Moment nun kam dem Slaven, bei seinem feinen Gefühl für den Unterschied der perfectiven und imperfectiven Handlung, so stark zum Bewusstsein, dass er überhaupt in die Praesentia von Perfectivverben die futurische Bedeutung einziehen liess. Auf

Dafür, dass χεύω auf einem *χεῦμι fusst und nicht ein von Alters her überkommenes *χέϝ-ω ist, spricht auch das ευ, worüber nachher unter ἔσσευα Näheres.

Unsere Auffassung von ἔχευα und χεύω bekommt eine Stütze durch das Altindische, wenn wir mit A. Kuhn, Grassmann, Aufrecht und Curtius (vgl. des letzteren Grundz.[4] 205) χέω mit dem aind. *hu* „giessen“ (vgl. Grassmann's Wtb.) identificieren. Denn von diesem Verbum gibt es eine 2. sg. impv. *hoshi* (rgv. VI 44, 14), welche einem griech. indic. *χεῦ-σι gleichkommen würde (vgl. Delbrück Vb. S. 31). Daneben dann die geläufige Bildung nach der III Conj.-Cl. *ju-hó-mi*, deren Praeteritum *á-ju-hav-am* mit Absehung von der Reduplicationssilbe unserem ἔχευα gleich wäre.

Ἔσσευα. Homerisch ἔσσευα σεῦα σεῦαν, σεύας, ἔσσυτο σύτο [1]). Bei attischen Dichtern ἔσυτο, σύμενος. Auch bei diesem Verbum hat sich ein neues Medium gebildet: ἐσσευάμην, mehrfach bei Homer belegt. Der Form χεύσας, die wir oben aus Metrodorus citierten, vergleicht sich ἐπισσεύσασα Anthol. VII 439. — Zu diesen Aoristformen bei Homer und im späteren Epos ein Praesens σεύω (Homer σεύωνται, ἔσσευε σεῦε ἐσσεύοντο). Dieses glaube ich ebenso auf *σεῦμι zurückführen zu dürfen, wie ich oben χεύω als Neubildung an der Stelle von *χεῦμι fasste. Auf die vereinzelte 3. sg. σεῦται bei Sophokl. Trach. 645 ist zwar nicht sehr viel zu bauen, obwol sie immerhin durch das unten anzuführende ἀλεῦμαι gestützt wird und es sehr wol denkbar ist, dass ein älteres *σεῦμι *συμέν *συταί, ehe ein thematisches σεύω eintrat, durch Verallgemeinerung der starken Stammform zu *σεῦμι *σεῦμεν σεῦται wurde. Aber grösseres Gewicht ist jedesfalls **darauf** zu legen, dass man, wenn σεύω ein altüberkommenes thematisches Praesens wäre, ausser im aeolischen Dialect *σέω zu erwarten hätte nach der

---

diese Weise nun wird man auch das griechische Futurpraesens zu erklären haben. Dann ist aber das syntactische Band, welches die primären, unerweiterten Verbalstämme des Griechischen (an diesen haftet ja vorzugsweise die aoristische Bedeutung) mit den slav. verba perfectiva, unter denen auch ursprüngliche Wurzelverba sind wie *byti* γενέσθαι und *stati* στῆναι (Miklosich IV 294 f.), verbindet, ein um so engeres.

[1]) Den „Infin. σύμεναι“ (Vaníček Griech.-lat. etymol. Wörterb. S. 1049) kann ich nirgends auftreiben.

Analogie von ῥέω = aind. *srávâmi*, πλέω = aind. *pláve*, lat. *per-plovĕre*, vgl. auch πνέω und ϑέω. Die Anomalie von σεύω wird eben bei unserer Auffassung vollkommen verständlich. Gleiches gilt, wie schon angedeutet, für χεύω [1]).

Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass unser *σεῦμι durch das Indische einigermaassen bestätigt würde, wenn die übliche Vergleichung mit *su* „in Bewegung setzen, erregen" richtig ist, denn von dieser wird ein Praesens *saúti* (allerdings wäre nur **só-ti* genaues Analogon zu *σεῦτι) gebildet, wozu die 3. pl. med. *suv-ate*, ptc. *suv-âná-*.

Ἔκηα. Trifft die gegebene Erklärung von ἔσσευα und ἔχευα das Richtige, so haben wir sicher ἔκηα in gleicher Weise aufzufassen. Homer hat ἔκηα κήαντο, κήωμεν, κήαι, κῆον, κῆαι, κήαντες. Die anderen Tempora zeigen alle αυ oder α(ϝ): καίω, κάω, καύσομαι, ἔκαυσα, κέκαυκα κέκαυμαι, ἐκαύϑην, ἐκάην (κᾰή-μεναι). Das αυ dieses Verbum ist derselbe Diphthong, den uns αὐξάνω αὐγή (vgl. lat. *augeo*, got. *auka*, lit. *augmũ*), lesb. αὔως ep. ἠώς (lat. *aurôra*), γαῦρος γηϑέω (lat. *gaudeo*), δεδαυμένος δέδηα u. a. aufweisen und welcher auf gleicher Linie steht mit dem αι von αἴϑω αἶϑος (lat. *aestus aestas*), αἰ(ϝ)ών (lat. *aevum*). Da diese Diphthonge αυ und αι sich ebenso als eine Steigerungsstufe von *u* und *i* erweisen wie ευ, ου und ει, οι (vgl. z. B. δύη neben δεδαυμένος, ἰϑαρός neben αἴϑω), so hat es keine Schwierigkeit, zu ἔκηα ein *ἔκῡμεν und *ἔκῡτο vorauszusetzen.

Ἠλευάμην. Ebenfalls altepisch. Neben ἠλεύατο ἀλεύασϑαι, ἀλέαιτο, ἀλέασϑαι u. a. das Praesens ἀλεύω, ἀλεύομαι. Die Praesensformen ἀλεῦμαι Theogn. 575 und ἀλευμένη Simon. Amorg. 7, 61, denen sich höchst wahrscheinlich auch die Imperativform ἄλευ Aeschyl. Prometh. 568 zugesellt (vgl. ἄπ-ει, Baunack Stud. X 98), stehen dem sophokleischen σεῦται gleich. Die bei Tragikern auftretenden Formen ἀλεύσω und ἤλευσα stellen sich den Formen χεύσας und ἐπισσεύσασα zur Seite.

Dass das ευ unseres Verbum Steigerungslaut ist, wird durch homer. ἀλύσκω und das hymn. Bacch. 51 vorliegende ἐξαλύοντες verbürgt. Doch ist die Etymologie unklar, und nicht ein-

[1]) Demnach sind auch die S. 250 angeführten aor. Conjunctivformen χεύω und χεύομεν, die wir mit aind. Conjunctiven wie *çrav-a-t*, *kshay-a-ti* verglichen, nicht durchaus lautgesetzlich entwickelt. Sie haben ihr ευ vom Indicativ her bekommen. — Auch δεύω „ermangle" aus *δεῦμι?

mal das entschieden, ob die Wurzel *ἀλ* ist oder *λυ* mit prothetischem Vocal. Jedesfalls müssen wir vorläufig das Verbum auf gleiche Linie setzen mit *χεύω* und *σεύω*. Sollte *ἀλ* der wurzel- und kernhafte Theil des Wortes sein, so hätten wir Anlehnung eines ursprünglich suffixalen Worttheiles an die Weise wurzelhafter Worttheile anzunehmen; man vergleiche *σχές*, welches nach *θές* gebildet ist, obwol das *ε* von (*παρά*-) *σχε* thematischer Vocal ist [1]), *ἤλυθον ἐλεύσομαι εἰλήλουθα*, falls die Wurzel *ar* (oder *ardh*) ist, *ἔ-πτ-ἄ-το πτ-ά-μενος* von *pat* (*πέτ-ο-μαι*), *οὐτ-ἄμεν οὐτ-ἄμενος* vom Nominalstamm *οὐτό-* (= got. *vunda-*), *φυζάναι· φυγεῖν, δειλιάσαι* (Hesych.), falls diese letzteren drei Verba in das Geleise von *φημί, ἵστημι* und nicht in das von *δάμ-νη-μι* eingetreten sind.

Δατέασθαι Hesiod opp. 767 müsste, wenn die Form richtig überliefert ist, jedesfalls als analogische Neuschöpfung gelten.

4. Wir kommen endlich zu *ἤνεικα* (attisch *ἤνεγκα*) und *εἶπα*. Dass wir kein Recht haben in *ἤνεικα* ein altes thematisches Praeteritum mit Anlehnung an die Flexionsweise des *σ*-Aoristes zu erblicken, ergibt schon der Thatbestand, dass Homer und Hesiod nur *ἤνεικα* kennen, im Attischen aber *ἤνεγκα* und *ἤνεγκον* neben einander stehen. *ἤνεικα* aus *ἤνεγκα* entstehen zu lassen sind wir nicht berechtigt, erstlich weil man die ratio dieser Ersatzdehnung nicht begreift und sodann, weil nichts der Annahme im Wege steht, dass von Anfang *ἤνεικα* und *ἤνεγκον* als verschiedene Bildungen neben einander standen und erstere erst im Attischen den Nasal in Anlehnung an *ἤνεγκον* annahm. Dazu kommt nun folgendes. Im Altindischen wird von derselben W., von welcher unsere Praeterita kommen, ein unthematischer Aorist gebildet, von dem die 2. und 3. sg. *ânaṭ* (d. i. **ânaḳ-s* und **ânaḳ-t*) und die 3. du. *anashṭâm* belegt sind. Was sollen wir also Bedenken tragen auch *ἤνεικα*

[1]) Ich muss mit andern Forschern gegenüber Curtius durchaus daran fest halten, dass *ἔσχον* von Haus aus ein thematischer Aorist war und in *ἔ-σχ-ο-ν* zu zerlegen ist (ebenso *ἔ-σπ-ο-ν*, wozu *ἐνί-σπες*, und *ἐ-πτ-ό-μην*). Wenn Curtius (Vb. II 8. 399) sagt, *σχές* beweise, dass *ε* Wurzelvocal und also *σχε-* umgestelltes *σεχ-* sei, so kann man doch mit demselben Recht dagegen sagen, *παρά-σχε* und *ἔσχο-ν* u. s. w. beweisen, dass *ε, ο* nicht der Wurzelvocal, sondern thematischer Vocal sei, folglich *ἔσχον* nicht durch Metathesis entstanden sei. Im Uebrigen vergleiche Misteli Ueber griech. Betonung 1875 S. 142 f. 172.

für einen von Haus aus unthematischen Aorist anzusehen? Die einzige Schwierigkeit, die die Form dann noch bereitet, nemlich das *ει*, darf uns nicht irre machen. Die lautlichen Verhältnisse des wurzelhaften Theiles aller mit *ἤνεικα* zusammengehörigen Formen (vgl. Windisch bei Kuhn XXI 409 ff., Curtius Stud. VII 391) bedürfen noch der näheren Aufklärung, die Zugehörigkeit des griechischen Verbum zu jenem aind. Verbum steht gleichwol vollkommen fest.

Danach kann nun auch für *εἶπα* die bisherige Erklärung nicht mehr festgehalten werden. Man wird zu bedenken haben, ob man die Form nicht zu solchen Reduplicationsbildungen wie aind. *mamát-si, mamad-dhi, mamát-tu* von *mad* „sich freuen" und *vavákshi* von *vaç* „wollen" (Delbrück Vb. 107) zu stellen hat. Freilich sind auch hier noch mancherlei Schwierigkeiten aufzuhellen, in erster Linie fragt es sich, ob das *ει* von *εἶπα* von Haus aus dasselbe ist wie das von *εἶπον*, über welches zuletzt Cauer Stud. VIII 257 und Curtius Vb. II 26 gehandelt haben. Ich gehe hier auf diese Verhältnisse nicht näher ein.

Leipzig, Anfang December 1877. *Karl Brugman.*

Ἥρως.

In der ersten Auflage seiner Etymologischen Forschungen (1, S. 131) nennt sich Pott geneigt, *ἥρω-ς* für ein Wort mit dem altindischen *çûra* zu halten, da auch in *ἑκυρός* neben *çvá-çura-* „Schwiegervater" und in *αἔλιοι* „Schwäger" neben *çjâlá-* „Schwager" das *ç* „weggefallen" sei Da nun aber statt der letzteren Form das Petersburger Wörterbuch ein *sjâlá-* bringt und ausserdem durch alle verwandten Sprachen das altindische *çváçura* als an die Stelle eines älteren *sváçura* getreten erwiesen wird, so ergiebt sich die oben gegebene Gleichstellung als eine ungenügend begründete.

An einer späteren Stelle (Seite 221) weist Pott auf seine Vergleichung von *ἥρω-ς* mit *çûra* zurück, hebt aber hervor, dass das Suffix verschieden sei; auch lasse sich nicht mit Sicherheit behaupten, ob *ἥρως* nicht dem einfachen *vîra* näher stehe. Aus Zusammensetzung des letzteren mit *su* als erstem

Theile wird *çûra* erklärt. Wir bemerken, dass schon im Rgvedas ebensowohl *çû'ra-* „stark, heldenhaft", „der Starke, der Held" als jenes construirte *su-vî'ra-* „sehr stark, heldenhaft" öfter begegnen, an ihre Identität aber ohne die grösseste Willkühr in der Beurtheilung ihrer Formen nicht gedacht werden kann.

Im zweiten Bande (Seite 443) bezeichnet Pott unser ἥρως als „wenigstens wurzelverwandt" mit *vîra* und *çûra*, welches letztere kurzweg als aus *su-vîra* entstanden hingestellt wird.

Auch im fünften Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 287 und 288) kömmt Pott auf diese Anschauungen wieder zurück. Er hat nämlich, wie er sich ausdrückt, *çûras* „in Verdacht, zu den Wörtern zu gehören, welche ein unrechtmässiges *ç* .... besitzen statt eines *s*". „Was könnte man nämlich", äussert er weiter, „gegen eine Entstehung von *çûra* aus *su* (εὖ) + *vîra* (Held, lat. *vir*) haben, da *vî* recht gut (wie freilich häufiger *u* aus *va*) sich zu *û* verdichten mochte .... Deshalb dächte ich weit lieber dabei an griech. ἥρως, und zwar ohne Bedenken, wäre noch eine Spur von *v* in letzterem, die aber vielleicht durch Contraction (vgl. ἠΰς, gen. ἠέος, mit skr. *su*, als erstem Elemente in *çûra*, oder ἀήρ statt αὐήρ) früh eingeschwunden war. Sonst könnten auch für ἥρως Verbindungen, wie skr. *sa-vrîḍa* „schamvoll", *sa-çanka* „furchtsam", auf Comp. mit *sa* (mit) und einem Abstr. (vgl. skr. *vîrja* „Mannheit", lat. *virtus*) führen, das in dem räthselhaften ω mit versteckt wäre." Hierin ist weder die Verdächtigung des *ç* von *çûra* irgendwie begründet, noch die Vergleichung von ἀήρ (aus ἀϝήρ) und ἠέος (aus ἠέϝος) irgendwie zutreffend, noch die letztgegebene Vermuthung einer Zusammensetzung mit altem *sa* für ἥρως im Entferntesten wahrscheinlich gemacht.

Auch in der zweiten Auflage der Etymologischen Forschungen (1869, Seite 577 und 578) begegnen die selben Anschauungen wieder. „Auch wäre ich geneigt", sind Potts Worte, „skr. *çûra* (gewiss nicht κύριος) aus *su* + *vîra* zu deuten, indem ja *ç*, wie zuweilen, statt *s* sich eingestellt haben könnte. Es müsste die Sylbe *vî*, was nicht unglaubhaft, sich .. in *û* verwandelt haben und dieses mit dem *u* von *su* contrahirt sein" ... „die Zumuthung, darin ἥρως zu suchen, wäre, wie passend auch dem Sinne nach, der Lautgestalt wegen etwas stark. Das ω, als wahrscheinlich aus *αο* entstanden, hinderte vielleicht weniger,

als das η". Bei der weiteren Besprechung von *vîra* und Zubehör wird bemerkt „Im Griechischen entzieht sich ἥρως verm. [uthlich] zu grosser Lautabweichung halber dem Vergleichen".

Benfey stellt in seinem Wurzellexikon (1, Seite 316) ἥρως, „für ϝήρως", „zu der Form mit Vriddhi, welche im Sanskrit *vâr* lauten würde" und ordnet es nebst *vîra*, ἀρι- und ἐρι-, „ἀρετή für ϝαρετή", Ἄρης, *valor*, *valeo* und anderen Formen zu einer Wurzel *val* = *var* = *vṛ* „stark sein". Corssen im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 2) betont, dass lat. *ar-ma* (Waffen) *ar-mus* (Bug), gr. ἄρ-ω, goth. *ar-ms* (Arm) zur Sanskritwurzel *ar* gehören, „haben also weder mit *wârâjami* noch mit ϝήρως etwas gemein, die von der Sanskritwurzel *war* stammen", wobei er auf Pott verweist. Christ spricht in seiner griechischen Lautlehre (Seite 235) von der Verwandlung des Digamma „in einen harten Hauch in ἥρως, was die Schwächung des skt. *vîra-s* aus *vâra-s* wahrscheinlich macht" und stellt die genannten Wörter zu einer Wurzel *var*. Fick stellt in seinem vergleichenden Wörterbuch (dritte Auflage, 2, Seite 232) ἥρως, neben dem er ein ϝήρως ansetzt, zu *var* „umschliessen, wahren, wehren". Georg Curtius handelt in der vierten Auflage seiner Grundzüge (Seite 576) von der Bewahrung des η bei den Doriern in einigen Fällen, in denen „in der Stammsylbe selbst ursprünglich ein Diphthong mit ι stand, so in ἥκω zu W. ἱκ, δῆλος zu W. διϝ .., ἥρως verwandt mit skr. *vîra-s* = lat. *vir*", wobei nicht leicht zu sagen ist, welches von den angeführten drei Beispielen am wenigsten glücklich gewählt ist.

Schweizer im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 72) erklärt „ἥρως ist nichts anderes als eine Participialform der selben Wurzel [*svar* „leuchten, glänzen"], wie nach anderer Denk- und Auffassungsweise das vedische *sûri* den „Weisen" und „Priester" benennt".

Allen diesen Erklärungsversuchen liegt die ganz und gar unbegründete Anschauung zu Grunde, dass ἥρως in alter Form ϝήρως laute: dass das aber durchaus nicht der Fall ist, lehrt die homerische Sprache zu voller Genüge.

Ueber das Suffix von ἥρως ist in verschiedener Weise geurtheilt. Bopp findet im ersten Bande seiner vergleichenden Grammatik (zweite Auflage, Seite 303) die Declination des männlichen ἥρως „in einem gewissen Einklang" mit der von

αἰδώς und *ἠώς* stehend; „sein Stamm endet aber nicht auf *ς*, sondern auf *ν*, welches im Syrakusischen sich behauptet hat (*ἥρωνας*, *ἡρώνεσσι*, s. Ahrens diall. 2, 241). Es stimmt also *ἥρω-ς*, wie *ἅλω-ς*, *ταώ-ς*, *τυφώ-ς*, in seiner Nominativbildung zu *τάλᾰ-ς*, *μέλᾰ-ς* .., nur dass bei den erstgenannten Formen der Vocal der Endsylbe des Stammes schon an und für sich lang ist". Mit diesen Bemerkungen kann die Frage entfernt nicht für erledigt gelten. Die Flexion von *τάλᾰς* und *μέλᾱς* ist eben durchaus anderartig als die von *ἥρως*, das syrakusische *ἥρων-* kann nicht für homerisches *ἥρως* beweisen, dass diess alte Grundform auf *ν* habe, wie deren die homerische Sprache doch in belehrender Fülle auch hat, die angeführten *ἅλως*, *ταώς* und *τυφώς* aber sind keine homerische Wörter, sondern erst in späterer Zeit belegt und mögen somit eher vom homerischen *ἥρως* aus beleuchtet werden.

Ebel wirft im dritten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 136) die Frage auf, ob den griechischen Stämmen auf *ο* und *ω* in der consonantischen Declination nicht doch ein End-*σ* zu Grunde liegen könne, „so dass sich *ἥρως* zu *honos, honôris*, *αἰδώς* zu *arbor, arbŏris* stellte. Brugman im vierten Bande von Curtius' Studien (Seite 162) sagt kurz, dass *ἥρω-* aus *ἥροϝο-* entstanden sei, wie *Μίνω* aus *Μίνοϝο-* und andere ähnliche Formen, die aus der zweiten Declination in die dritte übergegangen seien.

Unseres Erachtens findet *ἥρως* seine Erklärung im engsten Anschluss an das oben (Band 1, Seite 20 bis 41) über die griechischen Nomina auf *ευ* von uns Ausgeführte. So steht *ἥρωος* für *ἥρωϝος*, *ἥρωα* für *ἥρωϝα*, *ἥρωες* für *ἥρωϝες*, mithin *ἥρως* für *ἥρωϝς*. Das suffixale *ϝ* ist durch Verstümmlung aus altem *va* entstanden, wie es nach freundlicher Mittheilung Roths zum Beispiel auch im altindischen *râsnâvá-* „mit einem Gurt (*râ'snâ* f.) versehen", *ang'ivá-* „schlüpfrig, glatt" (von *ang'í-* „Salbe, Farbe, Schmuck"), *çantivá-* „wohlthuend, freundlich" (von unbelegtem *çanti-*) und noch anderen Formen enthalten ist.

Der alte adjectivische Charakter von *ἥρως* tritt in der homerischen Sprache noch mehrfach hervor, wie in der Verbindung *ἀνδράσιν ἡρώεσσιν* (Ilias 13, 346) und *ἀνδρῶν ἡρώων* „tapfrer Männer" (Odyssee 4, 268; 11, 629; 14, 97; 24, 25) und dann auch besonders in seiner überwiegend häufigen Verbindung mit Eigennamen (*ἥρωες Ἀχαιοί* „tapfre Achäer" Ilias

15, 219; Odyssee 24, 68; ἥρως Ἰδομενεύς „der tapfre Idomeneus“ Ilias 13, 384 und 439, und anderes mehr).

Da der anlautende griechische harte Hauch in der Regel auf altes *s* zurückführt, so schliesst sich ἥρως ohne Zweifel unmittelbar an das altindische *sấra-* m. n. „Festigkeit, Härte“, „Stärke, Kraft“ und bedeutet in Uebereinstimmung mit dem altindischen *sâravant-* an erster Stelle „mit Festigkeit versehen, mit Härte versehen“, „fest, stark, widerstandsfähig“. Einmal (3, 53, 19) begegnet jenes *sấra-* auch im Rgvedas vom „Kernholz“ eines Baumes, das also einfach als „die Härte“ oder „das Harte, das Feste“ bezeichnet ist. Da *sấra-* oft auch für „Hauptsache, Quintessenz, das Beste, Werthvollste, etwas Werthvolles“ gebraucht wird, gehört wohl auch das lateinische *sêrius* „ernsthaft, ernstlich“ dazu, wie auch *sâravant-* mit der Bedeutung „werthvoll, kostbar“ auftritt. Nebenbei mag bemerkt sein, dass das dem griechischen ἥρως seiner Bedeutung nach nächstverwandte lateinische *fortis* (aus *forctis*) „stark, kraftvoll, tüchtig, tapfer“ sich eng an das altindische *dṛdhá-* (aus *darh-tá-*) „fest“, „feststehend“, „nicht wankend, Widerstand leistend“ anschliesst, dem eine Wurzelform *darh* „fest sein“ zu Grunde liegt. Unmittelbar an diese schliesst sich als Caussalform das altindische *dṛnhájati* „er macht fest, er stellt fest“, das lateinische *fulcîre* „stützen, festmachen“ (wie zum Beispiel *fac-* „Fackel“ zu *dah* „brennen“ gehört). Das oben mehr genannte altindische *vîrá-* „Mann“, besonders „kraftvoller Mann, Held“, lateinisch *vir*, gothisch *vair*, schliesst sich unmittelbar an das lateinische *vîs* „Kraft, Stärke“, homerisch ϝίς, weiterhin an das altindische *vájas-* „Kraft, Macht“. Neben dem daher geleiteten *vájasvant-* „mit Kraft begabt, kräftig“ ist ein gleichbedeutendes **vájasmant-* auch denkbar, dessen Abbild im lateinischen *vehement-* „heftig, stark“ vorliegt. Ebenso wie in *vîrá-* kann auch im altindischen *çû'ra-* „tapfer, muthig“, „Held“ das *ra* nur suffixal sein; so ergiebt sich als Wurzelform das vedische *çû (çav)* „zunehmen, gedeihen, stark sein“, als weiter zugehörig ausser anderem das vedische *çávas-* n. „Kraft, Stärke“. Aus dem Griechischen schliessen sich an κῦρος- n. „Kraft, Macht“, κυροῦν „bekräftigen, zur Geltung bringen“, κύριος „herrschend, gebietend“, „Herr“, aus dem Lateinischen *cûria* „Curie“, „Curiengebäude“ und wohl auch *Qvirîtês*.

Dorpat, den 24sten [elften] Juni 1877. *Leo Meyer.*

Δειδέχαται, δεικανάομαι und δειδίσκομαι bei Homer.

Dass die angeführten Verbalformen in sehr engem Zusammenhang unter einander stehen, wird durch ihren Gebrauch im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht. Sie begegnen alle drei nur wenige Male, das eine fünfmal, das andre viermal, das in der Mitte genannte nur dreimal. Wir führen alle Stellen an. Von den Göttern, die bei Zeus versammelt sitzen, heisst es

Ilias 4, 4: . . . . μετὰ δέ σφισι πότνια Ἥβη
νέκταρ ἐϝοινοχόϝει· τοὶ δὲ χρυσοῖς δεπάεσσιν
δειδέχατ'[ο] ἀλλήλους, Τρώων πτόλιν εἰσορόοντες.

Wie hier das δειδέχατο direct von den Göttern gebraucht wird, so wird es an zwei anderen Stellen in Vergleichungen auf die Götter bezogen, nämlich Ilias 22, 435, wo Hekabe über ihren erschlagenen Sohn klagend ausruft

. . . πᾶσί τ' ὄνειϝαρ
Τρωσί τε καὶ Τρῳῇσι κατὰ πτόλιν, οἵ σε θεὸν ϝώς
δειδέχατ'[ο]· ἦ γάρ καί σφι μάλα μέγα κῦδος ἔησθα
ζωὸς ἐών

und Odyssee 7, 72, wo es von der Arete heisst

ὡς κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔστιν
ἔκ τε φίλων παϝίδων ἔκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο
καὶ λαϝῶν, οἵ μίν ῥα θεὸν ϝὼς εἰσορόοντες
δειδέχαται μύθοισιν, ὅτε στείχησ' ἀνὰ ϝάστυ.

Während hier das δειδέχαται mit μύθοισιν verbunden ist, findet sichs an den beiden noch anzuführenden Stellen ganz wie an der zuerst genannten in Verbindung mit Trinkgefässen, so Ilias 9, 224, wo der Dichter von Odysseus sagt

πλησάμενος δὲ δέπας ϝοίνου δείδεκτ' Ἀχιλῆϝα
χαῖρ' Ἀχιλεῦ . . .

und Ilias 9, 671, wo die Abgesandten vom grollenden Achilleus zurückkehren und begrüsst werden:

τοὺς μὲν ἄρα χρυσοῖσι κυπέλλοις υἷες Ἀχαιῶν
δειδέχατ'[ο] ἄλλοθεν ἄλλος ἀνασταδόν, ἔκ τ' ἐρέοντο.

Ganz wie das δειδέχαται (δειδέχατο, δείδεκτο) mit Trinkgefässen (δεπάεσσιν δειδέχατο Ilias 4, 4; κυπέλλοις δειδέχατο Ilias 9, 671; πλησάμενος δέπας ϝοίνου δείδεκτο Ilias 9, 224) und ausserdem auch mit Worten (μύθοισιν Odyssee 7, 72) in

Verbindung genannt wird, so ists auch mit *δεικανάομαι* der Fall und in einer weiteren Uebereinstimmung findet sich diess letztere auch nur in der Odyssee mit Worten (*ϝέπεσσι* 18, 111 und 24, 410), in der Ilias mit Trinkgefässen (15, 86) verbunden gebraucht. Die letztere Stelle bezieht sich auch wieder, wie die zuerst genannte (Ilias 4, 4) auf die Götter; es heisst von ihnen, als Here in ihre Versammlung eintritt:

οἱ δὲ ϝιδόντες
πάντες ἀνήϝιξαν καὶ δεικανόοντο δέπασσιν.

An den beiden übrigen Stellen zielt die Form *δεικανόοντο* auf Odysseus und ist das eine Mal von den Freiern gebraucht, Odyssee 18, 111: *τοὶ δ' ἴσαν εἴσω*
ϝηδὺ γελώοντες καὶ δεικανόοντο ϝέπεσσιν
Ζεύς τοι δοίη ξεῖνε . . .

Das andere Mal von den Söhnen des Dolios, Odyssee 24, 410:
ὣς δ' αὐτῶς πάϝιδες Δολίου κλυτὸν ἀμφ' Ὀδυσῆϝα
δεικανόοντο ϝέπεσσι καὶ ἐν χείρεσσι φύοντο.

Im Anschluss an das Halten oder Hinreichen eines Trinkgefässes wird auch das nur der Odyssee angehörige *δειδίσκομαι* mehrere Male gebraucht, nämlich Odyssee 3, 41, wo es von Nestors Sohne Peisistratos heisst:

ἐν δ' οἶνον ἔχευεν
χρυσείῳ δέπαϊ· δειδισκόμενος δὲ προσηύδα
Παλλάδ' Ἀθηναίην

und als er einige Worte gesprochen, Vers 51:
ὣς ϝειπὼν ἐν χερσὶ τίθη δέπας ἡδέϝος οἴνου,

und dann Odyssee 18, 121, wo der Dichter vom Amfinomos sagt:
καὶ δέπαϊ χρυσῷ δειδίσκετο, φώνησέν τε
χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε,

die Begrüssung aber dem Odysseus gilt, und ausserdem Odyssee 15, 150, wo Menelaos den Peisistratos und Telemachos verabschiedet:
ϝοῖνον ἔχων ἐν χειρὶ μελίφρονα δεξιτερῆφιν,
χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄφρα λείψαντε κιοίτην.
στῆ δ' ἵππων πάροιθε, δεδισκόμενος δὲ προσηύδα
χαίρετον ὦ κούρω,

wo, wie ich schon früher (bei Kuhn 7, 201) einmal aus gesprochen, statt der Worte *στῆ δ' ἵππων πάροιθε δεδισκόμενος* wohl zu lesen sein wird *στῆ δὲ πάροιθ' ἵππων δειδισκόμενος*,

wie auch Nauck mit Fragezeichen in seinen Anmerkungen aufstellt.

An der letzten noch anzuführenden Stelle (Odyssee 20, 197) ist *δειδίσκετο* wieder auf den Odysseus gerichtet, es heisst vom Rinderhirten Filoitios

ἦ, καὶ δεξιτερῇ δειδίσκετο χειρὶ παραστάς,
καί μιν φωνήσας ϝέπεα πτερόϝεντα προσηύδα
χαῖρε πάτερ ὦ ξεῖνε.

In der Regel hat man die angezogenen Verbalformen mit *δείκνυμι* in Verbindung gebracht, *δειδέχαται* in Wörterbüchern ihm gradezu eingefügt, und zum Beispiel auch Georg Curtius urtheilt in seiner Darstellung des griechischen Verbums ebenso. Erwiesen zu werden scheint der Zusammenhang durch den Versanfang *τὼ καὶ δεικνύμενος προσέφη*, der Ilias 9, 196 in die Worte ausgeht *πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς* und Odyssee 4, 59 *ξανθὸς Μενέλαϝος* als Subject hat und in dem das *δείκνυμαι* ganz so gebraucht scheint, wie sonst *δειδέχαται*, *δεικανάομαι* und *δειδίσκομαι:* an der letztangeführten Stelle folgen die Worte *σίτου θ' ἅπτεσθον καὶ χαίρετον*, die an Telemachos und Peisistratos gerichtet sind, an der vorausgehenden: *χαίρετον· ἦ φίλοι ἄνδρες ἱκάνετον*, die sich an Odysseus und Aias wenden. Düntzer freilich erklärt das einemal „auch (ausser dass er sprach) hinweisend (auf sie)“ und an der Odysseestelle „darauf mit der Hand weisend“, was unleugbar nicht ohne Härte ist.

Nun aber ist vor allen Dingen zu betonen, dass eine Perfectform *δειδέχαται* (gebildet wie *τετράφατο* Ilias 10, 189 von *τρέπω; ὀρωρέχαται* Ilias 16, 834 und *ὀρωρέχατο* Ilias 11, 26 von *ὀρέγειν*) nimmermehr zu *δείκνυμι* und also zu einer Wurzelform *δικ* gehören kann. Ihre Unregelmässigkeit ruht ganz und gar nicht in ihrem inneren *ε*, sondern nur in dem *ει* der Reduplicationssilbe. Hier aber hat das *ει* an Stelle eines zunächst zu erwartenden kurzen *ε* ohne Zweifel nur metrischen Grund, wie in so manchen anderen homerischen Formen, unter denen hier nur an *ϝειαρινός* neben *ϝέαρ*, *εἰλάτινος* von *ἐλάτη*, *εἰνατέρες* neben lateinischem *janitrîcês,* dessen anlautendes *j* im Griechischen ganz eingebüsst wurde, *ἀπερείσιος* neben *ἀπειρέσιος*, *Πειρίθοϝος* neben *περί* erinnert sein mag. Durch die pluralen *δειδέχαται* und *δειδέχατο,* die nur so im Hexameter möglich waren, wurde dann auch das singularische *δείδεκτο* (Ilias 9, 224) beeinflusst.

Eben so wie in all diesen Formen wurde auch in *δεικανόοντο* der Diphthong nur durch metrischen Einfluss an die Stelle eines *ε* gebracht, wie es noch durch die Form *δεκανᾶται* erwiesen wird, die Hesychios aufbewahrt und durch *ἀσπάζεται* erklärt hat, wie er zum Beispiel auch *δειδέχαται* mit *ἤσπασται* erklärt und *δείδεκτο* mit *διὰ φιλίας ἠσπάζετο καὶ λόγων*.

Auch *δειδίσκομαι*, worin die Reduplication ohne Zweifel intensiven Charakter hat, wird man als aus *δει-δέκ-σκομαι* entstanden ansehen dürfen. Da der *ι*-Vocal überhaupt bei vielen griechischen Verben vor dem *σκ* auftritt, ohne in der Verbalwurzel irgendwie begründet zu sein, wie zum Beispiel in *εὑρίσκω* (Odyssee 19, 158) neben der Aoristform *εὗρε*, so mochte sich auch in einer aus *δειδέκσκομαι* nach einer immerhin nicht ganz gewöhnlichen Weise verstümmelten Form das *ι* leicht vordrängen, wobei vielleicht auch noch der Anklang an das homerische *δειδίσσομαι* „in Schrecken setzen" mitwirkte.

Die so gewonnene griechische Wurzelform *δεκ* findet ihr getreues Abbild im altindischen *dâç*, das aus irgendwelchem noch nicht zu ermittelnden Grunde gedehnten Vocal hat, wie in ähnlicher Weise zum Beispiel auch altindisches *dhấvati* = *θέϝει*, *θέει* und altindisches *bhrấǵati* = *φλέγει* einander gegenüberstehen. Böhtlingk und Roth sagen über jenes *dâç*, dass es nur in der ältesten (vedischen) Zeit gebraucht werde und geben ihm an erster Stelle die Bedeutung „einem Gott (Dativ) mit etwas (Instrumental) dienen, verehren, huldigen", die sich mit der Bedeutung der in Frage stehenden griechischen Wörter offenbar sehr nahe berührt.

Ein paar betreffende Stellen mögen zur Verdeutlichung seines Gebrauchs aus dem Rigvedas noch angeführt sein, zunächst zwei, in denen gegen die eben gegebene Andeutung das Verb *dâç* in genauer Uebereinstimmung mit den oben angeführten griechischen Constructionen mit dem Accusativ verbunden erscheint: *kathấ dấçaima námasâ sudấnûn aivajấs Marútas* „wie sollen wir verehren anbetungsvoll die reichgebenden raschgehenden Marute" Rigvedas 5, 41, 16; *samídhâ jás niçítî dấçat áditim* „wer mit Brennholz, mit Entflammung den schrankenlosen (Agnis) verehrt" Rigvedas 8, 19, 14.

An anderen Stellen ist *dâç* mit dem Dativ der Person verbunden und übersetzt sich am Einfachsten wohl mit „huldigen", so Rigvedas 5, 37, 5: *jás I'ndrâja sutásaumas dádâçat* „wer

dem Indras mit gepresstem Somas huldigt"; 1, 157, 6: *jásv âm havishmân mánasâ dadā́ça* „der euch beiden (Açvinen) mit Opfer andachtsvoll huldigt"; 4, 10, 4: *âbhís tai adjá gîrbhís grnántas A'gnai dā́çaima* „mit diesen Liedern wollen wir heute singend dir, Agnis, huldigen"; 4, 2, 9: *jás túbhjam Agnai amŕtâja dā́çat* „wer dir Unsterblichem, o Agnis, huldigt"; 7, 20, 8: *jás tai Indra prijás g'ánas dádâçat* „der liebe Mann, der dir, o Indras, huldigt".

Da vereinzelt in gleicher Bedeutung, wie in den angeführten Sätzen, das *dâç* auch in der Präsensbildung mit *nu* vorkömmt, nämlich Rigvedas 8, 4, 6: *jás tai . . . dâçnáuti námauktibhis* „wer dir (o Indras) mit Bekennung von Ehrfurcht huldigt", so drängt sich die Frage auf, ob nicht möglicher Weise auch das *δεικνύμενος*, das in zwei oben angeführten Versen (Ilias 9, 196 und Odyssee 4, 59) „begrüssend" zu bedeuten scheint, von *δείκνῡμι* „ich zeige" völlig zu trennen und auch hieher zu ziehen sein möchte.

Dass das vedische *dâç* in ganz besonders ausgebildeter Weise die den Göttern dargebrachte Huldigung bezeichnet, tritt namentlich auch noch darin hervor, dass das daraus gebildete Perfectparticip (doch ohne Reduplication) *dâçvánt-* im Rigvedas ganz gewöhnlich „den Frommen", eigentlich „den (den Göttern) huldigenden" bezeichnet.

Auch im Homer tritt bei den oben betrachteten Wörtern die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich heraus und, wo diess nicht der Fall ist, ist doch nicht zu verkennen, dass sie so zu sagen in ein höheres Gebiet des Lebens, in das Gebiet der feineren Sitte oder der Etiquette der homerischen Welt hineingehören.

Dorpat, den 12. November [letzten October] 1877.

Leo Meyer.

Allerlei.

ἀλάομαι umherschweifen, irren verhält sich zu *ἐλα-* treiben, wie *μαδάω* lat. *madeo* zu *μεδ-* in *μεσ-τό-ς*. Es entspricht genau lat. *amb-ulâre,* umbrisch *amb-ol-tu* = *ambulato* Tab. Iguv. VI[b] 52, und lettisch *aloht*, *alohtees* irren, sich verirren, fehlen (= im Irrthume sein), wozu auch *ahleju ahleht* die Netze treiben lassen, *ahle* das Treiben eines Fahrzeugs mit dem Winde vgl. *ἐλα-* treiben) gehört.

ἄλπνιστος erfreulichst, lieblichst, *ἐπ-αλπνος* erfreulich stellt sich zum zend. *rap* erfreuen, *rapeñtem* acc. part. praes. den erfreuenden, *rafnañh* n. Freude, Erfreuung. *ἀλπ-νο-* wird für *ἀ-λαπ-νο-* stehen, vgl. *ἄλγος : ἀλέγω :* lat. *nec-legere.*

ἀσκός bezeichnet ursprünglich nicht den Schlauch, sondern die Thier- und Menschenhaut. Das erhellt schon aus der Attischen Redensart *ἀσκὸν δέρειν τινά* Jemanden schinden, ihm das Fell über die Ohren ziehen. Da nun die Haut am natürlichsten als Hülle, Bekleidung bezeichnet wird, dürfen wir *ἀσκός* identificiren mit ved. *átka-s* Gewand, Hülle, Schleier, welches für *ad-ka-s* steht, wie aus dem zend. *adhka* m. Hülle, Kleid erhellt. Diese Combination wird bestätigt durch lit. *ů'da, óda* Haut, Fell (des lebenden Körpers, doch *ůdżus, ůdininkas* Gerker) = lett. *áda* Haut, Balg, Fell, Leder. Die Basis *ad-* oder *adh-* ist als Verb nicht nachzuweisen.

Für *ἕρμα* pl. *ἕρματα* Stütze lässt sich eine befriedigende Ableitung nicht gewinnen, wenn man das Wort in *ἕρ-μα* zerlegt. Nun kann aber das anlautende *ἑ* auch aspirirter Vorschlagvokal sein, hinter dem der Stammvocal ausgestossen wurde und somit *ἕρμα* für *ἑ-ρεμεν* stehen, so dass das *μ* zum Verbalstamm gehört wie in *δώματα : δέμω, κῶμα* Schlaf : *καμόντες*. Der so gewonnenen Verbalbasis *ἑ-ρεμε* entspricht ganz genau lit. *remiù rémiaú rèmti* stützen. Die Form *ἑρμῖν-ες* beruht auf *ἑ-ρεμιε-ν-ες*, worin *ἑ-ρεμιε* dem lit. Präsensthema *remiù* entspricht. Mit den Suffixformen in *ἑρμεν-, ἑρμεντο-* (*ἑρμεντ-*) vgl. lat. *unguen* neben *unguen-tu-m* Salbe.

κεφαλή Kopf wird unrichtig zum sskr. *kapâla,* ags. *hafola* Kopf gestellt. Vergleichen wir die Nebenformen *κεβλή* (kommt schon bei Aristophanes in dem Vogelnamen *κεβλή-πυρις* „Feuerkopf" vor) und *γαβαλάν· ἐγκέφαλον, ἢ κεφαλήν* bei Hesych, so wird vollkommen deutlich, dass *κεφαλή* regelrecht für *χεφαλη* steht. Dieser Grundform entspricht nun aber Laut für Laut ahd. *gebal* Schädel *), reichlich belegt bei Graff Ahd. Sprachschatz IV, S. 127. Gleicher Bedeutung ist ahd. *gibilla* testa, calvaria. Dass got. *gibla,* ahd. *gibil,* nhd. *Giebel* gleichen Stammes sind, bedarf kaum der Bemerkung. Das Richtige ahnte schon Graff wenn er a. a. O. s. v. *gibil* bemerkt: „Hängt es mit gr. *κεφαλή* zusammen?"

---

*) [So auch Grassmann Kzs. 12. 128 B.]

κίστη Kiste ist mit *τη* derivirt von *κισ-*, welches identisch ist mit den lit. *kiszu kisz-ti* stecken, hineinstecken. Nahe verwandt ist lit. *kemszu kimszti* stopfen, worin das *m* wohl ursprünglich; vgl. ahd. *hamastro* nhd. *Hamster* und lat. *cumera* Kasten, welches für *comsa-* stehen kann wie *umerus* Schulter für *omso-s*.

κότιλον (bei Hesych unter *κόθημα*) und *κοτίλλιν* (für *κοτίλλιον*)· *αἰδοῖον ἀνδρός* (Hesych) sind deutlich Deminutive. Das Stammwort, etwa als *κοτον* zu denken, findet sich, mit dem germanischen Uebergange der *a-* zu den *an*-Stämmen, wieder im ahd. *hodo,* mhd. *hode,* nhd. *Hode.*

Ved. *çíprâ* bezeichnet nach Grassmann „die beweglichen Theile, welche den Mund nach oben und unten umgeben, Lippen in ausgedehnterem Sinne, die trinkenden, schlürfenden Lippen". Das Stammverb ist im Litauischen erhalten: *szyptis, szypauti, szëptis, szaipyti* auslachen, durch die Zähne ziehen, verhöhnen, *szyp-la, szyplė, szypelis* ein höhnender Lächler, Speilzahn, Geck, *isz-si-szëpti* die Zähne weisen. — Lässt sich got. *haifsts* Streit, Zank hiermit combiniren?

Dem lat. *hi-scere* klaffen entspricht vielleicht ganz genau ahd. *geske-* in *geskôn* oscitare, wenn Graff dieses Ahd. Sprachschatz IV S. 107 richtig ansetzt; *χάσκω* stimmt nicht im Vocal, ebensowenig *gesgizita* oscitavit mit *χασκάζω*, denn die germanischen Verba auf *atjan* entsprechen den griechischen auf *ίζω* (für *έζω*) vgl. z. B. ahd. *girez-ton* concupierunt mit *χρηίζω* begehre.

Lat. *vescus* klein, dünn, schwach; elend, ärmlich steht für *gvescus* und gehört zur Wurzel lit. *ges-ti* erlöschen. Es entspricht ihm ganz genau altir. *becc* klein, gering, worin *b* = *gv* = lat. *v* wie in altir. *béo* = lat. *vîvus;* für die Angleichung von *sc* zu *cc* weiss ich kein Beispiel beizubringen.

βύττος· *γυναικὸς αἰδοῖον* bei Hesych steht für *γϝοτjον;* dasselbe Wort ist ahd. *quiti* vulva Graff Ahd. Sprachschatz IV S. 650. Dazu auch ahd. *quoden* femina, interior coxae pars und an. *kodhri* m. scrotum; verwandt mit got. *qiþu-s* Mutterschoss, *-qiþra-* Bauch = lat. *uterus* = sskr. *jaṭhara.*

βύρσα Fell, Haut steht für *γϝερσα, γϝορσα;* die Ableitung *βυρσίνη* deckt sich fast mit ahd. *chursinna, crusina,* mhd. *kürsen,* ags. *crusne* Pelzrock. Das mittelalterlich lateinische *crusna, crusina, crosna* dass. stammt doch wohl aus dem Deut-

schen *). Zu Grunde liegt eine Basis *gvers* rauh sein, wozu lat. *re-burrus* hispidus und *βέῤῥον· δασύ* Hesych, ahd. *crustila, chrustula* = mhd. *krustel* und ahd. *crostela* = mhd. *krostel* f. Knorpel.

Neben dem Verb *gas* erlöschen giebt es ein ganz verschiedenes *gas* mit unwandelbarem *g* im Anlaute, welches die Bedeutung „bergen, verstecken, einstecken" gehabt haben muss. Auf dieses verlorene Verb weisen folgende Wörter: ved. *jásu-s* f. Versteck, Valásya, des Vala, lit. *pa-żastis* m. f. die Achselhöhle, womit ksl. *pa-zucha* f. (für *pa-zonsa*) *κόλπος, πτερύγιον*, ala eng zusammenhängt. Mit dem lit. *-żastis* ist aufs Engste verwandt das homerische *ἀ-γοστό-ς*, bekanntlich nur in der Verbindung *ἕλε γαῖαν ἀγοστῷ* vorkommend. *ἀγοστός* kann nur die untere oder innere Armfläche bezeichnen und deckt sich demnach mit dem lit. *pa-żastis* fast genau; das *ἀ-* ist als *sen-* zu denken. — Mit ved. *jásu-s* stelle ich got. *kas* Gefäss zusammen, das vom lat. *vâs* zu trennen ist, ebenso gehört hierher ahd. *cas-to, chasto*, mhd. *kaste*, nhd. *Kasten*, auch die Vertiefung im Metall zur Aufnahme von Edelsteinen bezeichnend. — Mit dem ksl. *pa-zucha* aus *-zonsa κόλπος* ist zu verbinden *γῶνο-ς* Winkel, welches für *γονσο-ς* steht wie *ὦμο-ς* Schulter für *ὀμσο-ς*. Von dieser so erschlossenen Wurzel *gas* stammt auch *γαστήρ*, das ich nicht mit Brugman zu *γράω* stellen kann; lat. *venter* gehört nicht hierher.

δόκος Balken kann nicht zu *δέκομαι* gestellt werden; es steht vielmehr für *δϝοκος* und stimmt fast genau zum ahd. *zwec*, nhd. *Zweck* in *Schuster-zweck*; gemeinsame Grundbedeutung ist „Pflock", der Unterschied beruht nur darin, dass der *δόκος* grösser ist als der „Zweck". Die Wurzel ist *dvak* stossen z. B. im ags. *tviccian*, nhd. *zwacken*, griechisch in *δοῖ-δυξ* (vom Intensiv) Mörser, *δαι-δύσσεσθαι· ἕλκεσθαι* Hesych, worin *δυκ* aus *δϝεκ* contrahirt ist, wie in *ὕπ-νος* = an. *svefn* Schlaf. — Die Vertretung des ursprünglichen *k* durch *kk* in den deutschen Wörtern beruht auf der germanischen Intensivbildung: *ziehen : zucken, biegen : bucken* u. s. w.

μόσχος bezeichnet Il. XI, 105 *δίδη μόσχοισι λύγοισι* den Pflanzenspross oder Schössling, später den Menschen- und

---

*) Ebenso ksl. *krŭzno* vestis pellicea, s. Miklosich Denkschriften d. Wiener Akad. 15. 103.

Thiersprössling, insbesondere in letzterem Sinne das Kalb. *μόσχος* „Spross" deckt sich genau mit lit. *mázgas* Auge, Knospe am Baume. Die Verbalbasis von *μόσχος* und lit. *mázgas* lautet *mesghe-*, welche vorliegt im lit. *mezga*, *mėdis mėzga* der Baum bekommt Augen, Knospen. In der Bedeutung „Knoten, Schlinge" entspricht dem lit. *mazga-s* ahd. *mascâ*, nhd. *Masche*, vgl. lit. *mezgu megsti* Knoten knüpfen. Dazu *μίσχος* Stil, Stengel als „Verknüpfung", mit *ι* für *ε* vor Doppelconsonanz. Wie *μόσχος* zu lit. *mázgas* ahd. *mascâ*, verhält sich *ὄσχος* Spross zu an. *ask-r*, ags. *äsc* Esche, welches nicht direct zu lit. *ůsis*, ksl. *jasika* Esche zu stellen ist, womit es nur die Basis *as* schiessen gemein hat. Die allgemeinere Bedeutung des germanischen *aska-* tritt noch vielfach hervor. Die Grundformen lauten *masgha-* und *asgha-*, erhalten im griechischen *μόσχος* und *ὄσχος*, im Germanischen durch Einfluss des harten *s* zu *maska-* und *aska-* umgewandelt. *A. Fick.*

Die indogermanischen personalendungen *-mâ*, *-tâ*, *vâ*.

Im litauischen finden sich die personalendungen *-mâ* (I. pl.), *-tâ* (II. pl.), *-vâ* (I. dual.), *-tâ* (II. dual.), die ich zgls. s. 196 unrichtig erklärt habe; die beiden ersten von ihnen stammen bestimmt aus der ig. grundsprache, die dritte ist wahrscheinlich, die vierte vielleicht indogerman. ursprunges.

Die endung *-mâ* in z. b. *nepaßiſtamoſe*, *eſma*, *praſchikima*, *iaukinkimos* (zgls. ss. 196, 200, 214, 221) und in *melskiemos*, *linksmintumemos*, die sich in der i. j. 1864 in Wilna erschienenen *dawatku kninga* ss. 116, 149, 160, 161, 215 finden und beweisen, dass die in rede stehende endung in der heutigen sprache noch gebraucht wird (doch wol nur im medium!), erscheint in gotischen optativformen wie *nimaima*, *nemeima* wieder; ihrer endung entspricht, wie Adalbert Kuhn Kzs. 18. 332 treffend bemerkt hat, die vedische endung der I. plur. *-mâ*, die in z. b. *vidmâ* (Benfey die quantitätsverschiedenheiten in den saṁhitâ- und pada-texten der veden III. 36), *cakṛmâ*, *jagṛbhmâ*, *mamṛjmâ*, *vócemâ* (Regnier études sur la grammaire védique II. 29 ff.) begegnet.

Der lit. endung der II. pl. *-tâ* (lett. *-ta* zgls. s. 221) entspricht entweder die vedische endung *-thâ* in z. b. *mádathâ*,

móshathâ, neshathâ, rákshathâ, oder die ved. endung *-tâ* in z. b. *páçyatâ, siñcatâ, yáchatâ* (Regnier a. a. o.).

Die lit. endung *-vâ (sùkavo-s, lìnksminavo-s)* schliesst sich an die got. endung *-va* in *nimaiva, nemeiva* u. s. w. an; eine entsprechende vedische endung *-vâ* kann ich nicht nachweisen, aber ich bezweifle nicht, dass sie neben der pluralendung *-mâ* bestanden hat, da in der altindischen sprache die endungen der I. plur. in der regel entsprechende dualendungen neben sich haben *(ma : va, mas : vas, mahe : vahe, mahi : vahi, mahai : vahai).* — Die endung *-vâ* reflectirt auch die slav. endung der I. dual. *-va,* die jedoch nach Miklosich vgl. gram. III. 64 in altslav. quellen selten ist.

Zu der lit. endung der II. dual. *-tâ* in z. b. *sùkato-s* gehört slav. *-ta* in z. b. *věsta;* ausserhalb der lituslav. sprachen ist diese endung nicht nachzuweisen.

Im avesta erscheinen die personalendungen *-mâ* und *-tâ* (II. plur.) nicht selten; man ist gewohnt, hier den auslautenden vocal als unursprünglich zu betrachten, und ich wage nicht, das gegenteil mit voller entschiedenheit zu behaupten.

Ved. *maderú, mitréru, sanéru.*

Im ṛgveda finden sich drei mehrsilbige adjectiva auf *-eru: maderú* „üppig" (?), *mitréru, sanéru* „spendend" (?), die nach form und bedeutung für unklar gelten, deren formation jedoch, wie mir scheint, sich verstehen lässt, wenn man einerseits bildungen wie *saparyú, adhvaryú,* andrerseits prâkṛtische formen wie *sundera, acchera, peranta, bamhacera* = sskr. *saundarya, âçcarya, paryanta, brahmacarya* (Vararuci III. 18, Hemacandra II. 63, Lassen inst. s. 118) vergleicht. Dann erscheinen *maderú, mitréru, sanéru* als prâkṛtformen, die auf **madaryu, *mitraryu, *sanaryu* zurückzuführen sind. — Neben den erwähnten *saparyú* und *adhvaryú* liegen die verbalthemen *saparya* (= lat. *sepelio* Sonne Kzs. 10. 327) und *adhvarya;* demnach darf aus **madaryu* ein Verbalthema **madarya* erschlossen werden, dem genau gr. *μαδάλλω* (urspr. „zerfliessen") entspricht [1]).

Ist das gesagte richtig, so ist damit die richtige erklärung der „suffixe" *era, eru* in z. b. *guhera, kaṭhera, patera, kaçeru*

---

[1]) Wie *maderú, mitréru, sanéru* wird auch **keru* in *máhikeru* zu erklären sein; *céru* und *perú* aber werden einfacher auf die perfectstämme *cer* (*cere* bhâgavatapur. 3. 1. 19, petersb. wbch. s. v. *car*) und **per* (vgl. *teratus, jeratus* u. a. Pâṇini VI. 4. 122, 124) bezogen.

(Aufrecht Ujjvaladatta s. 274) und *elu* in *himélu*, vgl. *kaphelû* gefunden. *Himélu* aus **himalyu* stellt sich dann dicht zu gr. *χειμέριος*.

Δεῦρο, δεῦτε.

Dass *δεῦρο*, *δεῦτε* imperativformen seien, ist eine zweifellose, zuletzt von Bugge Kzs. 19. 427 f. anerkannte tatsache, die jedoch eine befriedigende erklärung noch nicht gefunden hat; was Bugge a. a. o. vorträgt, ist unsicher, denn für die angenommene entstehung von *δευρ* aus *δερϝ* fehlt jeder tatsächliche anhaltspunkt. Ich erkläre, wie Bugge, *δεῦτε* für II. plur. imperat. act., *δεῦρο* für II. sg. imperat. med., aber ich ziehe in der letzteren form das *ρ* nicht zur wurzel, sondern zur endung und schliesse *δεῦρο*, das ich auf *δεύρ(ε)σο* zurückführe (wie homer. *φέρτε I.* 171 auf *φέρετε*), an die bekannten sanskr. verbalformen an, welche *r* vor der endung zeigen, die Benfey in besonderer abhandlung besprochen hat und mit denen nach Windisch Kbeitr. 8. 465 anm. das italo-keltische medio-passivum in zusammenhang steht. Ist diese annahme Windischs richtig, so ist klar, dass die beschränkung, welche in der altind. sprache hinsichtlich des gebrauches der mit *r* anlautenden personalendungen erscheint, unursprünglich ist; sollte sich aber auch — was ich nicht glaube — Windischs ansicht als unrichtig erweisen, so wird die unursprünglichkeit jener beschränkung trotzdem behauptet werden müssen, es wird also zulässig sein, der III. plur. imper. âtm. *çeratâm* eine II. sg. **çerasva* — so, nicht anders glaube ich die form ansetzen zu sollen — zur seite zu stellen, und es wird ferner erlaubt sein, nach dem vorbild von **çerasva* ($\sqrt{}$*çî*) von *jû* „vorwärts dringen; rasch, rege sein; in rasche bewegung setzen" eine II. imperat. âtm. **jorasva* zu bilden, der *δεῦρο* in der angegebenen weise genau entspricht[1]). *Δεῦτε* erkläre ich, wie bemerkt, für II. plur. imper. act., indem ich für es ein praes. **δεῦμι* = skr. **jómi* voraussetze.

Ob mit skr. *jû* ausser *δεῦρο, δεῦτε* auch *γαίω, γαῦρος, γηθέω* (Fick[3] II. 84) verwant sind, kann ich hier nicht erörtern; wahrscheinlich ist es nicht.

Λᾶας, λίθος.

Dass *λᾶας* mit an. *klé*, skr. *grâvan* zusammenhange (Bugge Kzs. 19, 432), ist sehr unwahrscheinlich, da der abfall eines gutturals vor *λ* ausser für *λάξ, λακτίζω*, wo er durch die folge

[1]) Die nebenform *δεύρω* (Il. *Γ* 240) spricht gegen die richtigkeit dieser erklärung nicht, ihr auslautendes *ω* lässt sich in doppelter weise mit derselben in einklang bringen: 1) das *ω* ist ächt, dann gehört *δεύρω* zu den ved. imperativformen auf *-svâ* (statt *sva*) wie *mándasvâ* rv. VIII. 6. 39 (neben *mándasva* das. I. 26. 5); man berücksichtige hier das o. über die skr. personalendungen *-mâ*, *-thâ*, *-tâ* gesagte. 2) das *ω* ist unächt, dann ist *δεύρω* im anklang an *ἄνω, ἔξω, πρόσω* u. s. w. aus *δεῦρο* umgestaltet.

des gleichen gutturals bewirkt wurde, nicht behauptet werden kann, und weil ein dem skr. *grâvan* entsprechendes griech. wort nach ausweis anderer europäischer wörter, die mit jenem zusammengehören, wie ir. *bró*, got. *quaírnus* (Windisch Kbeitr. 8. 430, beitr. z. gesch. d. deut. sprache u. liter. IV. 269, Stokes remarks[2] p. 13), russ. *žernovu*, lit. *gìrnos* (J. Schmidt voc. II. 24), aller wahrscheinlichkeit nach nicht λ, sondern ϱ an stelle des *r* in *grâvan* zeigen würde. Ich führe λᾶας mit λεύω, λευστός u. s. w. (Curtius grdz.[3] 505) auf eine grundform ἀλϝ(ο)- zurück, die mit lit. *ůlà* „felsen", altir. *ail* „saxum" (Fick o. II. 188) nahe verwant ist. Mit ihr deckt sich genau ksl. serb. čech. slov. russ. *olovo* „blei", poln. *ołów*, osorb. *wóloj* (Schmidt vocal. II. 146). Freilich macht die bedeutungsdifferenz zwischen λᾶας und *olovo* schwierigkeiten, die ich zur zeit nicht hinwegräumen kann.

Wurzelverwant mit λᾶας, *ůlà*, *ail* ist λίϑος, dem genau entsprechen ksl. *ledŭ* „eis", lit. *lédas*, lett. *ledus*, preuss. *ladis* dass.; hinsichtlich des bedeutungsunterschiedes erinnere ich an mhd. *kes* „gletscher" neben *kis* „kies". Die grundform von λίϑος, *ledŭ* u.s.w. wird *eldha-* sein; aus ihr sind möglicherweise ags. *leád* „blei, lot", engl. *lead*, mhd. *lôt* „gewicht" entsprungen (**lauda-* : **olda-* (= *eldha-*) = lat. *scrautum* : *scortum* Schmidt a. a. o. 291).

Βραχύς, lit. *grażùs*.

Lit. *grażùs* bedeutet nicht nur „hüsch, schön", sondern auch „zierlich". Macht man diese bedeutung zum ausgangspunkte einer etymologie des wortes, so ist es an gr. βραχύς = lat. *brevis* „kurz, klein" anzuknüpfen [1]). Diese beiden wörter verhalten sich zu einander wie ἐλαχύς zu lat. *levis*; man wird also, da ἐλαχύς aus *ἐλεγχύς = lit. *lengvùs* entstanden ist, βραχύς auf älteres *βρεγχύς zurückführen müssen; diese annahme findet daran einen anhalt, dass auch *grażùs* inlautenden nasal eingebüsst zu haben scheint, auf den *graiſzinimas, graikſchtas, grieikſchtus, graiksztùmas* und *graikszṫinti* (zgls. s. 63) hinweisen. — Aus *brevis* ergibt sich, wenn es mit *grażùs* verglichen wird, eine wurzelform *gragh*, aus *grażùs* selbst eine wurzelform *gragh*[1]; jene wird aus dieser durch den einfluss des benachbarten *r* entstanden sein (o. II. 152 anm. 1). Die wurzel *gragh*[1] erkenne ich in lett. *grîſt* (aus **grenſt*) und *graiſît* (aus **granſît*) „schneiden", zu der einerseits lett. *greſns* „prächtig, geschmückt, prahlerisch" (urspr. „klein, zierlich, hübsch"), andrerseits altlit. *apgrieſchti* „schneiden", *graiſchtas* „säge" gehören.

---

1) Ksl. *brŭzŭ* „schnell" lässt sich mit βραχύς begrifflich nicht wol vermitteln und skr. *barh* (Curtius grdz. 174) ist so lange überhaupt bei jeder etymologie fern zu halten, bis bewiesen ist, dass es nicht für *varh* steht, vgl. das petersburger wbch. s. v.

Auf germanischem sprachboden scheinen mir zu den besprochenen wörtern ahd. *charch, charg,* mhd. *kark* „klug, listig, karg“ und an. *kargr* „stubborn, lazy“ zu gehören. Ihre grundbedeutung ist „scharf“, weiter „scharfsinnig“ und „rauh“, „listig“, „widerwillig“, „geizig“.

Gr. πινυ-τό-ς, skr. *cinu.*

G. Curtius's annahme, πινυτός „verständig“ sei durch einfügung eines „stützenden ι“ aus πνυτός entstanden und gehöre mit πεπνυμένος zu einer in πνέω, πνεῦμα u. a. enthaltenen √πνυ (grdz.[3] 262, verbum I.[1] 178), ist gegenüber diesen zuletzt genannten wörtern mit ihrer ziemlich zahlreichen verwantschaft, gegenüber πνύξ, πνίγω, πνῖγος u. a. unbegründet und von Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XII ff. mit recht bestritten. Was Fröhdes zusammenstellung von πινυτός u. s. w. mit lat. *queo* anlangt, so ist sie durch Ficks vergleich von *queo* mit κτάομαι (vgl. wbch.[3] II. 265) unsicher geworden, und es mag deshalb gestattet sein, eine neue erklärung von πινυτός u. s. w. vorzuschlagen.

Aus πινυτός, πινυτή, πινυμένην· συνετήν, πίνυσις, πινύσκω, πινύσσω, πινυτής, πινυτότης, πινύω, πεπνυμένος und πνυτός· ἔμφρων, σώφρων ergibt sich eine basis πινυ, die genau mit skr. *cinu,* präsensthema von *ci* „wahrnehmen, sein augenmerk auf etwas richten, aufsuchen“ übereinstimmt. In ihrer einfachen, nicht durch ein präsensstammbildendes suffix erweiten gestalt erscheint die wurzel in νή-πι-ος „einfältig, kindisch, unmündig, jung, schwach“, νη-πύ-τιος = νη-κϝι-τιος dass., νη-πί-αχος „unmündig, kindisch“.

Gehört zu dem erwähnten skr. *ci* auch, wie meist angenommen wird (Fick[3] II. 75), gr. τίω, so liegt hier wieder ein fall der entsprechung von gr. τ = π und arisch *c* vor, der nicht zu den behauptungen J. Schmidts jen. lit.-ztg. 1874 art. 201, 1875 art. 588 stimmt.

An. *þrúdhr,* osk. *trutum.*

An. *þrúdhr* „stark, kräftig“ in *þrúdhmódugr, þrúdhvaldr* u. a. wird von J. Schmidt vocal I. 171, II. 264 und Zimmer Kzs. 24. 208 zu lit. *drútas* gestellt, dessen ursprüngliche form *druktas* (zgls. s. 90; vgl. preuss. *drûktai*) jedoch dieser etymologie widerspricht. Ich stelle *þrúdhr* mit ags. *þrydhe* „stärke, gewalt, heftigkeit“ (weiteres bei Leo ags. gloss. s. 390 f.) zu osk. *trutum* „fest, bestimmt“ (tab. bant. 15), das von Fick o. I. 335 mit lit. *tvìrtas* „fest, beständig“, *patvirtinti* „stärken, kräftigen“ combinirt ist. *Adalbert Bezzenberger.*

Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen.

Dass sich die Sehorgane der Menschen im Laufe der Zeit durch Anerziehung und Uebung vervollkommnet haben, ist eine nicht nur von physiologischer Seite genugsam anerkannte, sondern auch von linguistischer Seite mit sprachlichen Hülfsmitteln bewiesene Thatsache. Denn da die Länge der Aetherschwingungen, die die Farbenerscheinungen dem menschlichen Auge übermitteln, und ihre schnellere oder langsamere Folge die Verschiedenheit des Lichteindrucks (die Farben) hervorrufen, die Zahl derselben aber in der Secunde zwischen 400 und 800 Billionen schwankt, so bedurfte es allerdings einer gewissen Uebung, um sich der minutiösen Differenz in der Länge dieser Lichtwellen bewusst zu werden und beim Zählen derselben nicht zu irren. Deshalb wird es nicht Wunder nehmen, dass die stärksten Eindrücke von den Menschen zuerst percipirt worden sind und dass sich in Folge dessen am frühsten in den indogermanischen Sprachen Ausdrücke nachweisen lassen für den Lichteindruck, der durch die gleichzeitige Einwirkung aller Wellenarten auf die Netzhaut des menschlichen Auges hervorgerufen wird und andererseits auch für die Negation alles Lichts, die Abwesenheit jeglichen Lichteindrucks von der Retina, also für Licht und Dunkel, weiss und schwarz; mit andern Worten: man verstand in den ältesten Zeiten wohl die Quantität, nicht aber die Qualität der Lichteindrücke zu unterscheiden. Da ferner von den Farben des Spectrums Roth durch die längsten Wellen und die geringste Zahl der Aetherschwingungen hervorgerufen wird, gleichzeitig aber den grössten Gehalt an lebendiger Kraft hat, die übrigen Spectralfarben aber der Reihe nach immer kürzere Wellen bei zahlreicheren Schwingungen aufweisen und die sensitiven Elemente der Netzhaut mit geringerer lebendiger Kraft erschüttern, so liegt es in der Natur der Sache, dass Roth zuerst als Sonderfarbe wahrgenommen worden ist. Erst allmälig kamen die verschiedenen Nüancen desselben bis zum Gelb hinzu, dann Gelb selbst, noch später erfolgte die Kenntniss der grüngelben und grünen Farbe, am spätesten aber ist die Bekanntschaft der Indogermanen mit dem ausgesprochenen Blau und dessen Schattirungen bis zum

Violetten nachweisbar, so dass also die Spectralfarben der Reihe nach vom rothen bis zum violetten Ende bekannt wurden. Wir unterlassen es, weiter auf diese höchst interessanten physiologischen Fragen und Erscheinungen einzugehen und verweisen in dieser Hinsicht auf die Schriften von Geiger und Magnus, welche beide, der eine Linguist, der andere Physiolog, gestützt auf die Resultate genauer Durchforschung der sprachlichen Ueberlieferung, die oben ausgesprochene Thatsache genügend begründet haben. Wir begrüssen diese Arbeiten mit um so grösserer Freude, als gerade im Punkte der Farbenerklärung die Hermeneutik und Lexikographie der klassischen Sprachen noch recht rudimentär erscheinen und keineswegs mehr den Anforderungen unseres kritischen Zeitalters entsprechen. — Die Aufgabe der folgenden Zeilen nun soll sein, die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in etymologischer Hinsicht zu prüfen, ein Gebiet, das schon deshalb nicht unergiebig ist, weil zahlreiche Farbennamen, besonders der klassischen Sprachen, nach ihrer Abstammung bisher entweder noch gar nicht oder doch nicht befriedigend erklärt worden sind. Schon Sonne hat in Kuhns Zeitschr. X, 98 auf die eigenthümliche Erscheinung hingewiesen, dass die Namen der Farben sich innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt haben. Wir geben dies zu, müssen aber entschieden in Abrede stellen, dass dies, wie Sonne meint, durch eine gewisse Convention geschehen sei, da es vielmehr nach dem evidenten Nachweis der Physiologen auf Naturnothwendigkeit beruht. Mustern wir nun selbst die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in Rücksicht auf ihre Abstammung, so ergiebt sich uns eine Scheidung derselben in 2 Gruppen, eine die helleren, lichtreicheren und eine die dunkleren, lichtärmeren umfassende. Wir finden also auf dem Gebiete der Farben denselben Dualismus des Lichten und Dunkeln, der auch das mythisch-religiöse Gebiet der Indogermanen so mächtig durchdrungen hat und am stärksten in der Religion des Zendvolks und der Wenden ausgeprägt worden ist, verkörpert in den Göttergestalten des Ariman und Mithra, des Zernebog und Belbog. Die hellen Farben (Weiss, Roth, Gelb, Grüngelb und vereinzelt Hellblau) sind von Wurzeln mit der Bedeutung brennen, leuchten, glänzen in activem Sinne — also ursprünglich = brennend, leuchtend, glänzend — benannt worden, die dunkeln (Schwarz,

Braun, Blau, Dunkelgrün) dagegen aus den 3 Begriffen des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens gebildet und zwar in passivem Sinne, bedeuteten also ursprünglich: verbrannt, verhüllt, beschmutzt. In der Mitte zwischen beiden Gruppen steht Grau, eine Farbe, zu deren Bezeichnung sowohl Wurzeln der ersten als der letzten Art verwendet worden sind, wie denn überhaupt in vereinzelten Fällen die beiden Hauptgruppen auch sonst in einander übergreifen. Von den 3 Grundbegriffen der ersten Gruppe scheint brennen den gerechtesten Anspruch auf das höchste Alter erheben zu können, da sich nach dem Gesetze der Causalität das Leuchten und Glänzen aus dem Brennen entwickeln musste; welcher von denen der 2. Gruppe dagegen der ursprünglichste sei, lässt sich schwer entscheiden. Für brennen könnte man die grössere Zahl der Bildungen und die Analogie der semitischen Sprachen geltend machen, in denen die meisten Ausdrücke für Schwarz auf Wurzeln von der allgemeinen Bedeutung brennen zurückgehen. Dagegen lässt sich für die Priorität der beiden andern Nichts von Belang vorbringen und selbst der Grund, den man zu Gunsten von verhüllen anführen könnte, dass die Indogermanen den Begriff Farbe wahrscheinlich von Verben des Deckens, Verhüllens benannt haben, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Denn die Wahrnehmung der Artenunterschiede fällt in weit frühere Zeit als man sich der Uebereinstimmung von Merkmalen innerhalb der Gattung bewusst wurde und Gattungsbegriffe schuf. Daher unterscheiden, wie Peschel, Völkerkunde p. 116 berichtet, die Malaien zwischen Roth, Blau, Grün und Weiss, haben aber kein Wort für Farbe; daher entbehren auch die Indogermanen eines gemeinschaftlichen Ausdrucks dafür und haben ihn später erst jedes Volk für sich gebildet, wobei allerdings durchweg dieselbe Anschauung massgebend gewesen zu sein scheint (cf. scr. *varṇa-* von *var* bedecken, lat. *color* neben *celare* und *occulere*, griech. *χρῶμα* neben *χρώς* Haut etc.). Entscheidet man sich in beiden Fällen für die Priorität des Grundbegriffes brennen, so würde man für die älteste Sprachperiode eine einheitliche, einzige Quelle aller Farbenbezeichnungen gewinnen; und dass dies nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, das beweist uns eine grössere Anzahl von Bildungen, die von gleichen Wurzeln entsprossen sind, aber die entgegengesetzten Bedeutungen weiss oder gelb und schwarz erhalten

haben. So griech. *αἴθων* gelb und *αἰθός* schwarz (*idh*, brennen), ahd. u. mhd. *brûn* glänzend und *brûn* schwarz (*brinnan*, brennen), deutsch *blank*, weiss und engl. *black* schwarz, lat. *flavus*, gelb, altnord. *blâ-r* = ahd. *blâo*, *blâwer*, schwarz, blau, vielleicht sämmtlich von *bharg* = *φλεγ* = *flag(rare)*, scr. *çyena-*, *çyeta-* weiss und *çyâma-* schwarz (*çi* = *çyâ* brennen).

Gehen wir nun etwas näher auf die Farben der ersten Gruppe ein, so müssen wir zunächst berichten, dass nur 3 von den hier in Betracht kommenden Farben den indogermanischen Völkern vor ihrer Trennung bekannt geworden sind, nemlich Weiss, Roth und Gelb, die sie benennen von den Wurzeln *ghar*, *çi*, *çvit* (= *çvid* = **çvi* = **çu*), *arg*, *ruk* (= *luk*) und *rudh*. Für die 3 erstgenannten ist die Grundbedeutung brennen mit Sicherheit zu erschliessen und für *arg* wenigstens wahrscheinlich (cf. scr. *arj* rösten), *ruk* heisst leuchten und *rudh* ist zwar augenscheinlich nur in der Bedeutung roth sein nachweisbar, doch hat schon Lottner in Kuhns Ztschr. VII, 186 die Behauptung aufgestellt, dass die beiden Wurzeln *ruk* und *rudh* aus einer Grundform *ru* entstammen und zur Stütze seiner Annahme scr. *ravi* Sonne angeführt *); und sollte der Gebrauch der Worte *ruber* und *rubens* bei Horaz (*rubra Canicula* Sat. II, 8, 31; *rubente dextera* Od. I, 2, 2) in dem Sinne von *flagrans*, *fervens*, *fulgens* nicht ebenfalls ein bekräftigendes Moment sein? Diese 6 Wurzeln nun modificirten die Bedeutung ihrer Derivata noch in der Grundsprache dergestalt, dass *ghar* für die gelbe und *rudh* für die rothe Farbe in Gebrauch kam, die übrigen aber für Benennungen der weissen Farben verwendet wurden. Findet man nun aber, dass das von *ghar* abstammende altir. *gel* weiss bezeichnet, ferner dass im Rigveda, wie schon Geiger hervorgehoben, Weiss von Roth noch kaum gesondert ist, und dass auch die für Weiss oben angeführten Wurzeln nach der Sprachtrennung Sprösslinge getrieben haben zur Bezeichnung der rothen und gelben Farbe, so gewinnt dadurch nach meiner Ansicht die schon oben ausgesprochene Behauptung an Sicherheit, weiss, roth und gelb seien ursprünglich mit

---

*) Erwähnt mag auch werden, dass Bugge bei Kuhn 20. 3 die Wurzel *ruk* auf *vark* (in skr. *varcas* Glanz, besonders vom Glanz des Feuers, zend. *varecaṅh*, lat. *Volcanus*) zurückgeführt hat. Entsprechend kann *rudh* aus *vardh* erklärt werden, welches das lit. Praesensthema *vérda-* koche, siede (vgl. ksl. *varŭ* Wärme, ahd. *warm*) genau reflectirt.

brennend, leuchtend identisch gewesen und haben sich in der angeführten Reihenfolge daraus entwickelt. Belege dafür können drei erbracht werden. So führen scr. *rijra,* roth, braunroth und zend. *erezra* hellroth auf die Wurzel *arj* = **arg*, ferner scr. *çona*, hochroth, braunroth auf **çu* zurück, nicht minder zend. *çukhra* roth neben scr. *çukra* leuchtend, weiss auf die aus **çu* oder **çvi* erweiterte Wurzel *çuk* (cf. Schweizer-Siedler in Kuhns Zeitschr. XIII, 307). Zählen wir nun die vor der Sprachtrennung fixirten Derivata der quäst. Wurzeln auf: Von *ghar* sind gebildet mit Suffix *i* scr. *hari* und zend. *zairi*, mit *ta* scr. *harita-* zend. *zairita-* lit. *gèlta-* ksl. *žlŭtŭ* preuss. *gelaty-nan* (acc.), mit *va* griech. **χλόϝος* (erschlossen aus *Χλόϝη* = Flava dea), lat. *helvus*, *hilvus*, ahd. *gelo*, *gelawêr*, mit *na* scr. *hariṇa-*, zend. *zairina-*, ksl. *zelenŭ*, griech. *χλουνός* (Beiwort des Goldes bei Hesych). Von *çi* derivirt sind mit Suffix *ra* scr. *çira-*, gelb = ksl. *sěrŭ* (gesteigert) und trotz des doppelten *ϱ* griech. *κιῤῥός*. Bedenklicher schon ist es mit Fick (Or. u. Occ. II, 724) *κίκεῤῥος* als reduplicirte Form von *κιῤῥός* hierherzustellen. Sprossformen der Wurzel *çvit* = *çvid* sind zend. *çpita-* und das nasalirte celt. *vindo-* in N. Pr. wie *Vindonissa* u. a., desgleichen mit gunirtem Stammvocal scr. *çveta-* = zend. *çpaeta-* = goth. *hveita-*, sämmtlich mit der Bedeutung weiss. Zu *arg* gehören scr. *rajata-* weiss, n. Silber, griech. *ἀϱγέτ-* weiss, *ἄϱγυϱο-ς* Silber, lat. *argentum* = celt. *arget* Silber (= das Weisse), aber auch *ἀϱγός* und das aus *arguere* anzusetzende lat. Adjectiv **argus*. Von *ruk* sind mit Suffix *a*, aber Steigerung des Stammvocals gebildet: scr. *roka-* und *roca-*, griech. *λευκός*, lit. *laúka-*, celt. *luach* = weiss, doch darf hier die eigenthümliche Beschränkung des Begriffes nicht unerwähnt bleiben, die das lit. *laúka-* erfahren hat, das blässig bedeutet und nach Nesselmann nur von Pferden und Rindern gebraucht wird (cf. *laúkis*, Ochse mit weisser Stirn). Wir finden Analogien in dem Gebrauche von *Φάλαϱος* (Theocr. 8, 27), das den Namen eines Widders mit weisser Blässe auf dem Kopfe bezeichnet, im umbr. *kalero*, das von Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Sprachdenkm. II, 210 durch *λευκομέτωπος* erklärt wird, in dem deutschen Worte *blaessig*, das mit mhd. *blâs*, Fackel, Gluth zusammenhängt, und in den neugriechischen, dem cyprischen Dialekte angehörenden Worten *ὁ φεγγιᾶς* (von *φέγγος*) und *ὁ φωτιᾶς* (von *φῶς*), die beide einen Ochsen mit weisser Blässe auf der

Stirn bezeichnen; während man sich im Lat. mit der Umschreibung behelfen musste: *frontem albam ostentans* (so Verg. Aen. 5, 567). Von *rudh* endlich sind abgeleitet mit *ra* scr. *rudh-i-ra-*, gr. ἐρυθρός, lat. *ruber*, ksl. *rŭdrŭ*, mit gesteigertem Stammvocal und Suffix *a:* ital. *rofu*, *robus*, *rufus*, celt. *ruad*, goth. *rauda-*. Es erübrigt noch, einmal die hier übergangenen, weil nicht mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen der eben besprochenen Wurzeln, dann aber auch die übrigen bisher unberücksichtigt gebliebenen und einer späteren Sprachperiode entstammenden Benennungen der 3 in Frage stehenden Farben zu verzeichnen. Zu *rudh* tragen wir nach in der Bedeutung roth scr. *rohita-* = *lohita-*, *loha* = pehl. *rôd* (Hübschmann ZDMG. 27. 218), lit. *rùda-* und *raudóna-* ksl. *ryždĭ*, *rusŭ* (ξανθός, πυῤῥός, πυροειδής), griech. ἐρευθής, -ῆεις -άλιος, lat. *rubeus*, *rubicundus*, *russus*, *russeus*, *rutilus* u. a., zu *çi* ksl. *sinĭ* bläulich und scr. *çyena-*, *çyeta-* weiss, zu *ghar* griech. χλωρός gelb und lat. *lûteus* = *hlûteus* (mit Verlust des anlautenden *h* wie *ravus* = *hravus*), welche beide nebst dem deutschen Verbum *glô-jan*, glühen von einer durch Metathese und Verlängerung des Stammvocals umgestalteten Wurzelform *ghlâ* herstammen. Auch *lùridus* wird hierher gehören und auf früheres *lûs-idus* zurückgehen (cf. *maereo* und *maestus*), letzteres aber scheint wieder dem durch Antritt des Wurzeldeterminativs *s* erweiterten Stamme *lûs* seine Existenz zu verdanken. Man würde also hier einen ähnlichen Process zu statuiren haben wie bei lat. *florere* = *flosere*, das mit goth. *blêsan* in *ufblêsan* identisch ist, aber von den ursprünglich gleichbedeutenden Verbis ahd. *blâan*, lat. *flare*, griech. φλεῖν eben um jenes wurzelerweiternde Element differirt. Vielleicht ist nun aus Wurzel *lûs* = *lû* ein Verbum der 10. Classe hervorgegangen: *lûreo*, wie *candeo* aus *skand*, sodass zwischen **lureo*, *luror* und *luridus* dasselbe Verhältniss besteht wie zwischen *candeo*, *candor*, *candidus*, *horreo*, *horror*, *horridus*, *langueo*, *languor*, *languidus* etc. Betreffs der abweichenden Bedeutung von *lûteus* goldgelb und *luridus*, fahl erinnere ich an den Gebrauch des griech. χλωρός, das noch diese Bedeutungen beide in sich fasst; und gerade dies bestärkt mich in meiner Etymologie, weil die Vermuthung sehr nahe liegt, dass die Römer durch Differenzirung der Form die heterogenen Bedeutungen trennen wollten, wie sie es thatsächlich bei *caesius* und *caeruleus* gethan haben, von denen ersteres

graublau, letzteres dunkelblau bezeichnet, und nicht minder bei *flavus* und *fulvus,* auf deren Etymon wir weiter unten Gelegenheit finden werden, näher einzugehen (cf. griech. ξουθός differenzirt aus ξανθός). Denn man wird nach dem bisher über die Wurzel *ghar* Gesagten zugeben müssen, dass χλωρός die Bedeutung gelb gehabt haben kann und wird durch die Litteratur bestätigt finden, dass es dieselbe auch wirklich gehabt hat. Die Verwandtschaft der von Hesych überlieferten Nomina χλου-νός goldgelb und phrygisch γλουρός Gold, γλούρεος golden, sowie der Umstand, dass die Indogermanen das Gold fast sämmtlich von der Wurzel *ghar* benannt haben, sprechen von vorn herein dafür; und nun vergleiche man Stellen wie μέλι χλωρόν (*Λ* 631. *κ* 234. Hymn. Herm. 560), das man zwar in den Wörterbüchern noch vielfach mit „frischer Honig" übersetzt findet, dem aber seine richtige Bedeutung „gelber Honig" schon durch die Vergleichung des Theokriteischen Compositums μελίχλωρος gesichert wird, das vom Teint einer sonnenverbrannten Syrerin gesagt wird (Theocr. 10, 21 Ahr.) oder ψάμαθος χλωρά bei Sophocles (Aj. 1063), das genau dem bei Vergil und Ovid so häufig wiederkehrenden *fulva arena* entspricht (cf. Verg. Aen. 5, 374. 6, 642 etc.), oder auch den Gebrauch von χλωρότης von der Farbe des Goldes in der Septuaginta Ps. 67, 14 und die Benennung der Nachtigall bei Homer als χλωρηΐς, gelblicher Vogel, *τ* 518, da diese sammt der Simonideischen ἀηδὼν χλωραύχην (fr. 120 Schneidew.) doch wohl nicht anders ausgesehen haben wird als die ξουθαὶ ἀδονίδες der Bukoliker (Dub. 17, 11 Ahr.). Hinsichtlich der Bedeutung fahl aber begnüge ich mich auf den übereinstimmenden Gebrauch der beiden lat. und des griech. Wortes von der blassen Gesichtsfarbe hinzuweisen bei Homer *K* 376, *O* 4: χλωρὸς ὑπαὶ δείους, bei Ovid Met. 4, 267 *luridus pallor,* bei Horaz epod. 10, 16 *luteus pallor.*

Von andern als den bisher behandelten Wurzeln lassen sich folgende Bezeichnungen der Farben des helleren Spectrumendes und für Weiss nachweisen: φανός, das mit celt. *ban* weiss harmonirt, desgleichen φαλός = lett. *bâla-* nebst ksl. *bĕlŭ* und mit abweichenden Suffixen φαλιός, φαλαρός, lit. *bálta-,* sämmtlich von *bha* scheinen. Ferner lat. *candidus* und *candens,* die, wie scr. *candra-,* vedisch *çcandra-* und griech. ξανθός aus σκανθός von einer Wurzel *skand,* scr. *cand* abzuleiten sind mit der aus lat. *accendo* ersichtlichen Bedeutung brennen.

Daraus erklärt es sich, dass *candēre* in Verbindung mit *favilla, carbo* und *ferrum* noch die Bedeutung röthlich strahlen, brennen hat und *ξανθός* bei Pind. Pyth. IV, 401 von den *γένυες* der feuerschnaubenden Stiere gesagt werden konnte, die den Iason bedrohten. Hierher gehört auch *ἀλφός* = lat. *albus* und deutsch **alb* in *albiz*, Schwan, das Miklosich mit ksl. *lebedĭ* vergleicht, denen scr. *ṛibhu* in der freilich zweifelhaften Bedeutung glänzend entspricht. Am instructivsten aber ist für die oben ausgeführte Begriffsentwickelung umbr. *kaleṛuf* acc. plur., lautlich gleich *calidos*, der Bedeutung nach aber = *candidos, λευκομετώπους*, weissstirnig von Wurzel *skar* = *kar* brennen, wovon *calere* und *σκελ-* dörren (cf. Aufrecht u. Kirchh., Umbr. Sprachk. II, 210). Für Roth wären anzuführen: celt. *derc*, dessen Zusammengehörigkeit mit scr. *darç* = *δερκ* und ahd. *torht*, „glänzend" ausser Frage steht und *erch, earc* in der gleichen Bedeutung, verwandt mit scr. *arc* strahlen, *arka-* Sonne, Strahl; ferner ags. *basu*, purpurn, von einer aus *bha* entsprossenen secundären Wurzelform *bhas*, desgleichen wahrscheinlich von einer andern Weiterbildung derselben Wurzel *(bha + n)*, griech. *φοινός* = *φον-ιος*, gebildet wie *κεινός* von *κεν-ιος*. Auch griech. *πόρ-φυρ-ος* von *bhur* brennen gehört hierher, ist mit Reduplication gebildet und hat sich erhalten bei Sappho (*πόρφυρον ἄνθος*) und in Compositis wie *ἁλιπόρφυρος, ὑποπόρφυρος, παμπόρφυρος*, während gewöhnlich die abgeleitete Form *πορφύρεος* in Gebrauch war ebenso wie *κυάνεος* für das ältere *κύανος*. Endlich aus dem scr. vedisch *usrâ*, falls Rosens Uebersetzung des Wortes mit *rubicunda* sc. *vacca* richtig ist, von *ush* brennen. Da nemlich die Kuh auch den Namen der Morgenröthe führt und in den Hymnen des Rigveda die rothen Strahlen der Morgenröthe öfter mit Rinderheerden verglichen werden, da auch dem Geryon auf der Insel Eurythia purpurne Rinderheerden zugeschrieben werden in Hinsicht auf die Berührung, in der sie mit der Sonne gestanden haben, so ist sehr wahrscheinlich, dass *usrâ* ursprünglich fem. eines Adjectivs *usras* roth gewesen ist. — Für Gelb zähle ich auf ausser scr. *gâura-* = lat. *galbus, gilvus* (nach Fick, Vergl. Wörterb.[3] I p. 68 von *gan, gâ* glänzen) die beiden lat. Adjectiva *flavus* und *fulvus*, die wahrscheinlich beide zu Wurzel *bhrâj* = *bharg* gehören. Zwar meint G. Curtius, Griech. Etym.[4] p. 187, *flavus* müsse zu *ghar, fulvus* zu *bhrâj* gestellt werden, weil die *Flava*

dea der *Χλόη* entspräche und der Gebrauch von *αἴϑων*, *αἶϑοψ* und *fulvus* manche Berührungen zeige. Doch spricht nach meiner Ansicht der schon oben angedeutete und weiter unten zu begründende Zusammenhang von ahd. *blâo, blâwer* mit lat. *flavus*, da sich das deutsche Wort nicht gut aus einer Wurzel *ghar* ableiten lässt, ebenso sehr für die umgekehrte Ansicht, als es auf der Hand liegt, dass *flavus* von *flagrare* und *fulvus* von *fulgere* nicht getrennt werden darf. Und wenn Curtius so grosses Gewicht auf den Unterschied in der Bedeutung legt, so beweist mir gerade der vielfach noch gleiche Gebrauch beider Worte, dass sie recht wohl aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprossen sein können. Denn wenn man bedenkt, dass *Flavius* und *Fulvius* beide einen Blondkopf bezeichnen (cf. *fulvus Camers* bei Verg. X, 652 von Serv. durch *ξανϑός* erklärt), dass beide von der Farbe des Goldes gebraucht werden *fulvus* bei Tib. I, 1, 1 u. öfter, *flavus* bei Mart. 12, 65, 6, ferner dass der *flavus pulvis* des Pacuvius identisch ist mit der *fulva pulvis* des Ennius, dass neben dem so häufigen Ausdruck *fulva arena* sich bei Valer. Flacc. I, 613 findet: *multā flavus caput Eurus arenā*, ja dass beide Worte in gleichem Sinne neben einander stehen bei Ov. Met. IX, 35 *(Achelous) fulvae arenae tactu flavescit*, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass beide Worte ganz nahe, vielleicht wurzel-verwandt sind. Wie nun die Wurzel *ghar* im Deutschen in *glô-jan* und *grô-jan* auseinanderging, so hat sich auch *bhrâj* in *fulgeo* und *flagro* gespalten und in gleicher Weise sind *fulvus* und *flavus* als Scheideformen entstanden.

Wir kommen jetzt zur Mittelfarbe des Spectrums, zu Grün. Dass dieselbe sehr lange Zeit für Gelb angesehen worden ist und sich erst allmälig zu selbständiger Geltung herausgearbeitet hat, geht deutlich zunächst aus dem Gebrauche der Derivata von Wurzel *ghar* hervor. Denn von dieser sind nicht nur die indogermanischen Namen des Goldes, sondern auch der gelblichgrünen Galle und der grünlich schillernden Schlange (scr. *hari*, lit. *żalti-*) abgeleitet, von ihr ist lat. *helvus*, gelb, aber auch die Benennung des grünen Kohles *(holus, helvola* = phryg. *ζέλκια* = lit. *żolė* = ksl. *zelije)* entsprossen; von ihr stammt im Zend das Adjectiv *zairi-*, das als Beiwort des Goldes, aber auch der Schlange und des grünlichgelben Giftes auftritt. Man betrachtete also Grün und Gelb anfangs als eine

Farbe und weder im Rigveda, noch im Zendavesta noch bei Homer wird der unzweifelhaften und reinen grünen Farbe Erwähnung gethan, was um so auffälliger ist, als der Erd- und der Naturprodukte in allen diesen Werken häufig gedacht wird. Denn wie Geiger Zur Entwickelungsgeschichte etc. p. 53 treffend sagt: Es wird im Rigveda von Bäumen, Kräutern und Futtergras, von reifen Zweigen, lieblichen Früchten, nahrungsreichen Bergen, auch vom Säen und Pflügen öfter gesprochen; von grünem Gefilde ist nirgends die Rede. Noch mehr frappirt die gleiche Erscheinung im Zendavesta; denn in diesem Buche steht das Interesse für die Erde und ihre Fruchtbarkeit noch mehr im Vordergrunde. Allmälig wurde man sich jedoch des Unterschiedes bewusst, der zwischen dem ausgesprochenen Gelb und dem Grüngelb der Pflanzenwelt existirt, man war also genöthigt, diese neu beobachtete Erscheinung sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Und hierbei lässt sich nach meinem Bedünken ein gewisser Dualismus deutlich erkennen, der es wahrscheinlich macht, dass die südeuropäischen Sprachen einen besonderen, von den nordeuropäischen verschiedenen Weg eingeschlagen haben. Da sich nun etwas Aehnliches bei der Benennung der blauen Farbe wiederholt, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass beide Sprachgruppen erst nach ihrer Trennung von einander und den asiatischen verwandten Sprachen zur Erkenntniss der grünen und blauen Farbe gekommen sind, was speciell für das Griech. durch Homer bestätigt wird. Während nemlich das Griech. einfach die Bezeichnung grüngelb mit auf das Adjectiv χλωρός überträgt und später sogar grün mit allen seinen Nüancirungen mit diesem Worte ausdrückt, haben die Römer sich ein ganz neues Wort geschaffen von einer lautlich grundverschiedenen Wurzel; die Lettoslaven und Germanen dagegen haben ihre Namen für Grün von den aus *ghar* entstammenden, der Bedeutung nach secundären Verben *želti* und *grô-jan*, grünen, blühen abgeleitet: ksl. *zelenŭ* (cf. lit. *žala-s*, *žál-ie-s*) und altsächs. *grôni*, grün. Der Bedeutung nach würde man zwar geneigt sein, die Verba aus den entsprechenden Adjectiven zu deriviren, aber die Form der letzteren lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Ableitung umgekehrt erfolgt ist und dass man aus *ghar* brennen, leuchten direct Verba mit der Bedeutung grünen, blühen herausgebildet hat, die als Etyma der in Frage stehenden Adjectiva anzusehen sind.

Wir verweisen auf einen ähnlichen Vorgang in den semitischen Sprachen, speciell im Hebräischen. Hier hat das von אוֹר, leuchten, hell werden, abgeleitete Substantivum אוֹרָה die scheinbar grundverschiedenen Bedeutungen Licht im Singular und Gemüse, Kraut im Plural; ferner hat das Verbum נָצַץ glänzen, funkeln auch die Bedeutung blühen (cf. נֵץ, Blume, Blüthe) und dem entsprechend heisst das verwandte צִיץ glänzen und blühen; ebenso begegnet uns das hebr. Verbum נירן grünen, blühen im Arab. in der Bedeutung glänzen, schimmern. Man fasste also auch hier die Germination der Pflanzenwelt, das Hervorkeimen der jungen Saat, das Hervorsprossen der ersten Schösslinge des Waldes als ein Leuchten, Erglänzen auf. Wenn wir nun die Gedichte Homers, die ja von allen umfassenderen europäischen Sprachdenkmälern am weitesten zurückreichen, nach Ausdrücken für Grün durchmustern, so werden wir zu der Wahrnehmung gedrängt, dass damals gerade der Begriff der grünen Farbe im ersten Stadium seiner Entwickelung gestanden haben muss. Denn in der Ilias finden wir das Wort grün gar nicht; in der Odyssee können allerdings die *χλωραὶ ῥῶπες π* 47 als grünes, noch mit Blättern versehenes Strauchwerk gedeutet werden, mit Sicherheit aber bezeichnet *χλωρός* grün erst in den Hymnen (Ap. Pyth. 45: *ὄρος*), in der Batrachomyomachie (54: *πράσσοις*, 125: *κυάμους*) und bei Hesiod (scut. 393: *ὄρος*). — Suchen wir nun noch das lat. Adjectiv *viridis* etymologisch zu fixiren. Die Erklärungen von Bopp (= *harit*) und Fick (von *ji* = *gi* beleben, erregen) haben etwas Bedenkliches, erstere wegen des Anlauts, letztere wegen der Bedeutung. Denn da das Verbum *vireo* erst bei Horaz Od. IV, 13, 4 und das Adjectiv *viridis* erst bei Vergil Aen. V, 295 und in Prosa gar erst bei dem älteren Seneca (controv. IV praef. 3) in der Bedeutung frisch, lebendig vorkommt und auch in anderen Sprachen z. B. im Sanskrit und Deutschen diese Bedeutung sehr spät hervortritt, so liegt es nahe letztere für die tropische zu halten und grün die Priorität zuzuerkennen. Andere Versuche, das Wort mit *vis* Kraft etc. in Verbindung zu bringen, darf ich unbesorgt übergehen, glaube aber, dass Lottner Recht hat, wenn er das Wort (Kuhns Ztschr. VII, 190) mit germ. *wisa* Wiese und *waso* Rasen zusammenstellt. Auch dürfte es nicht gewagt sein, noch etwas weiter zu gehen als Lottner und alle 3 Worte von *vas* = *us* leuchten abzuleiten,

sodass also auch hier der Bedeutungswandel von leuchten in grünen vorliegt. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch Vergleichung mit dem von derselben Wurzel abstammenden indogermanischen Namen des Frühlings (cf. *Ξανθικός* von *ξανθός*, Name des Monats April bei den Macedoniern und hebr. זִו ursprüngl. Glanz, dann aber Blumenmonat: April-Mai) und mit altnord. *laukr*, Lauch, das von Wurzel *luk* zu stammen scheint; ja, wäre es nicht zu gewagt, lat. *gra* in *gramen* mit *ghar* zu identificiren, wie Grassmann Kuhns Ztschr. XII, 89 vorschlägt, so würden auch *gramen* und *germen* eine Stütze für unsere Ableitung abgeben. Uebrigens zeigt das Latein gerade hinsichtlich der Farbenbezeichnungen einen innigeren Zusammenhang mit dem Deutschen als mit allen anderen Sprachen, sodass z. B. die deutschen Worte ahd. *blâ-wer, grâwer* und *hasan* mhd. *heswe* nur im Lat. ihre Correlata haben und auch *helvus* und *gelawer* nur in diesen beiden Sprachen gleiche Suffixe aufweisen (denn *χλόϝος* ist keine lebende Form). Darum ist es durchaus nicht auffällig, dass diese Modificirung des Grundbegriffs der Wurzel *vas* nur in diesen beiden Sprachen eingetreten ist.

Sowie das hellere Grün, ist auch das hellere, grauschimmernde Blau mehrfach von Wurzeln mit der Bedeutung leuchten, glänzen abgeleitet. Am deutlichsten zeigt sich dies im griech. *γλαυκός* (cf. *γλαύσσω*, leuchte, *γλαυσσόν· λαμπρόν* Hesych.), das bei Homer noch keine bestimmte Farbe bezeichnet, sondern nur der Ausdruck gewisser Lichteffecte ist und daher mit glänzend, licht, schimmernd übersetzt werden muss. Später freilich hat es entschieden die Bedeutung graublau, hellblau erhalten. Denn so muss die Farbe Plato schon erschienen sein, wenn er Tim. c. 68 sagt: *κυανοῦ δὲ λευκῷ κεραννυμένου γλαυκόν* und den Römern, wenn sie das entlehnte *glaucus* von der bläulichen Farbe des Meeres gebrauchen (Lucr. I 719 *glaucae undae*). — Für das lat. dem *γλαυκός* entsprechende *venetus* dürfte es schwer sein ein befriedigendes Etymon zu finden; man müsste denn kühn mit Göbel in seinem Programm über die Wurzel *ἀν* (Konitz 1861) an eine Ableitung von der imaginären Wurzel *van* glänzen denken, von welcher auch *venus* und *ϝέντεα* = *ἔντεα* herstammen sollen (cf. as. *wanum*, glänzend).

II.

Die Bezeichnungen der Indogermanen für Schwarz, Braun, Blau und Dunkelgrün lassen sich, wie schon oben erwähnt, fast sämmtlich auf die 3 Grundbegriffe des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens zurückführen und bedeuteten demnach ursprünglich verbrannt, verhüllt, beschmutzt. Namentlich die erstgenannte Begriffsentwickelung haben die Indogermanen mit den Semiten gemein, die auch mehrfach die schwarze Farbe als die des Verbrannten bezeichnet haben. Denn von hebr. חָמַם heiss werden, glühen, welches im Arab. auch schwarz gebrannt sein, schwarz sein bedeutet, stammt das Adjectivum חום schwarz; hebr. שָׁרַף versengen, schwärzen, im Chaldäischen verbrennen, heisst im Arab. dunkel sein, schwarz sein. Ebenso lassen sich שָׁחַר schwarz sein und שַׁחַר die Morgenröthe lautlich nicht gut von einander trennen. Aehnlich sind von der indog. Wurzel *çyâ* = *çi* brennen gebildet, mit Suffix *ma:* scr. *çyâma* = griech. *κούαμα· μέλανα* (Hesych.) = lit. *széma-* (blau), mit *va:* scr. *çyâva,* armen. *sĕav,* osset. *saw* schwarz = lit. *szyva-* = altpr. *syva-* = ksl. *sivŭ,* welche letzteren eine mehr graue Farbe bezeichnen. Auf gleicher Anschauung beruhen folgende vereinzelte Bildungen: *δαερόν· μέλαν καὶ τὸ καιόμενον* (Hes.), von *du* brennen (cf. *δαίω,* skr. *du*), nicht minder *αἰθός* (cf. *αἴθω*), ahd. *brûn* (cf. *brinnan*), engl. *black* (cf. *φλέγω, flagro*). Vielleicht gehört auch celt. *dubh* oder *du,* schwarz hierher, falls Pictets Zusammenstellung (Orig. Indoeurop. I, 210) mit *dambh* brennen richtig ist; ganz abgesehen von der zweifelhaften Combination Kuhns Ztschr. VI, 239 von lat. *ater* mit zend. *âtar* Feuer. — Die 2. Gruppe der Benennungen von schwarz haben wir auf Wurzeln mit der Bedeutung verhüllen zurückgeführt. Hierher gehört zunächst *skar* bedecken (cf. Benfey, Wurzell. II, 152. Fick, Vergl W.[3] I, 45) mit ihren Derivatis *kṛishna* = ksl. *črinŭ* = altpr. *kirsna-* (lit. *Kirsna* Name eines Flusses) und dem allerdings sehr zweifelhaften, nur von Grammatikern als Stammwort von *κόραξ* überlieferten griechischen Adjectiv *κόρος,* schwarz. Von derselben Wurzel, die nebst der frühen Einbusse des anlautenden *s* auch den Wandel der Liquida *r* in *l* erfuhr, stammen scr. *kalana-* = *κελαινός* oder vielmehr *κελενός;* denn das Wort scheint nach falscher Analogie gebildet zu sein mit Anklang an *μέλαινα;* die der indischen Form genau entsprechende griechische *κελενός* wird durch die alphabetische Ord-

nung gefordert in der Hesych. Glosse κελαινόν, σκοτεινόν, μέλαν. Auch gehört hierher scr. *kâla-* mit gedehntem Stammvocal und das auf gleiche Weise gebildete aus *câligo* erschliessbare Adjectiv *câlus*, womit das von Hesych. überlieferte κηλήνη· μέλαινα verglichen werden kann. Ob εἰλύς, schwarz hierher zu ziehen ist, ist zweifelhaft, da es ebenso nahe liegt an Verwandtschaft mit εἰλύω (= εἰλυμένος) als an Zusammenhang mit εἰλύς, ἰλύς Schlamm zu denken. — Endlich zur 3. Grundbedeutung beschmutzen übergehend, müssen wir zunächst eine schon in Geigers Werk, Ursprung und Entwickelung etc. p. 315, erwähnte Analogie aus der Sprache der Birmanen anführen, in welcher sich aus dem Begriffe feucht, schmutzig (*nō*) erst dunkel, schwärzlich und dann blau entwickelt. Auf ähnliche Weise sind entstanden von *mal* (cf. μολύνω); scr. *malina-*, lett. *melna-* und griech. μέλαν-, bei Hesych. auch μελανός, sämmtlich = „schwarz“; ebenso lit. *mëlyna-* blau und das aus der Bedeutung geschlagene celt. *melen, milin,* gelb, dessen abweichende Bedeutung sich vielleicht erklären lässt durch Heranziehung des verwandten lit. *môlis* Lehm. Von sonstigen auf gleicher Anschauung beruhenden Bildungen führe ich folgende auf, die meist aus späterer Zeit stammen und deren Bedeutung beschmutzen secundär ist: scr. *asita-* schwarz = zend. *ahita* in *anahita* rein von *as* werfen, im Griech. erhalten in ἄσις, Schlamm und ἀσιος, schlammig (betreffs der Begriffsentwickelung kann das nhd. Schmutz, schmutzig von *smitzen,* werfen und griech. βάλιος von βάλλω verglichen werden). Ferner περκνός· μέλας (Hesych.) = an. *freknur* = lat. *spurcus* von *spark* besprengen, bespritzen, wobei ἄρδα Schmutz neben ἄρδειν benetzen zu vergleichen ist. Hinsichtlich des goth. *svarta-* bin ich in Zweifel, ob ich es zu lat. *sordeo* schmutzig sein oder zu *svar,* brennen, leuchten (cf. scr. *sur* glühen, leuchten, lett. *swelt,* brennen, sengen) stellen soll. Dagegen trage ich kein Bedenken lat. *niger* mit Wurzel *nig* waschen zu combiniren, welche in scr. *nij* und griech. νίζω = νίγγω vorliegt. Denn die Ableitungen von Benfey, der es mit scr. *nîla,* dunkel und *niç* Nacht zusammenbringt (Wurzell. II, 57) und von G. Curtius Grundz.[4] 372, der an Zusammenhang mit griech. νεκρός denkt, kann ich, erstere wegen lautlicher Schwierigkeiten und letztere ausserdem wegen gezwungener Bedeutung nicht billigen, wie sie denn auch beide schon von Düntzer in Kuhns Ztschr. XIV, 185 zurückgewiesen worden

sind. Instructiv ist für die eben behauptete Verwandtschaft von waschen und schwarz der Bedeutungswandel zwischen *lavo* = *luo* und *polluo;* vielleicht hat das Aufrühren und Trüben des Wassers den Mittelbegriff abgegeben, da ja auch im engl. *gloom*, dunkel von mnd. *glomen* aufrühren, trübe machen sich derselbe Begriffsübergang vollzogen hat. Und darf man vielleicht auch an. *nickr*, nhd. *Nixe* mit *nig* in Zusammenhang bringen als einen das Wasser trübenden, den Schlamm aufrührenden Wassergeist? —

Mit den Bezeichnungen für Braun können wir kürzer sein, zumal fast alle von Wurzeln mit der Bedeutung brennen abstammen und schon dadurch ihren engen Zusammenhang mit schwarz documentiren, wie denn auch mhd. *brûn* noch öfter geradezu schwarz bedeutet, und selbst das nhd. Wort noch bei Opitz als Epitheton der Nacht in Gebrauch ist. Ausser *brûn* sind von Wurzel *bhur* brennen entsprossen scr. *babhru*, lat. *furvus* und griech. *φρῦνος*, das ebenso wie *χλόϝος* seine Existenz nur noch in Ableitungen fristet (*χλόϝος*: *Χλόϝη* = *φρῦνος*: *Φρύνη*). Von Wurzel *ar* stammen scr. *âru* und ahd. *elo*, *elawêr*, lohfarben, lohbraun. Auch lat. *fuscus* ziehe ich hierher und stelle es neben scr. *dhûmra-* braunroth und lett. *dûmala-* dunkelbraun zu Wurzel *dhu*, deren Bedeutung brennen sowohl aus scr. *dhuvana* Feuer und lat. *fumus* Rauch als aus griech. *θύειν* opfern resultirt (cf. *θύψαι· ἐπικαῦσαι* Hesych. von *dhup* = *dhu*). Den Gebrauch des lat. *adustus* von *urere*, ursprünglich sonnenverbrannt, dann braun überhaupt (Plin. 2, 58. 59: *lapis adusto colore*) brauche ich nur zu erwähnen. —

Was die blaue Farbe anbelangt, so stammen ihre meisten Benennungen von den beiden schon oben besprochenen Wurzeln *çyâ* = *çi* und *mal* her, so zwar, dass in den südeuropäischen Sprachen nur die erstgenannte diese Begriffsentwickelung erfahren hat, in den nordeuropäischen Sprachen dagegen beide. So stammen von *çyâ* lit. *szëma-*, ebenso ksl. *sinĭ*, griech. *κύανος* (in Compositis wie *κυανοχαίτης* = *κυάνεος*), ags. *haeven* (von *çu*), und lat. *caesus* mit seinen Derivatis *caesius*, *caerulus* und *caeruleus*. Denn diese Form muss als Grundform angesetzt werden einmal für den bei Varr. l. l. 8, 39 § 76 enthaltenen Superlativ *caesissimus*, sodann aber auch für die N. Pr. *Caesullae* und *Caesar*, Namen, die nach der ausdrücklichen Ueberlieferung des Alterthums von den blauen Augen herrühren sollen.

Auch lässt sich nur durch diese Annahme die Form *caerulus* = *caesulus* erklären, die gleich *caesius* durch Differenzirungstrieb ins Leben gerufen worden ist. Demnach wird *caesus* blau im Allgemeinen bezeichnet haben und daraus hat sich *caesius* hellblau und *caerulus* dunkelblau entwickelt. — Von Wurzel *mal* sind derivirt lit. *mėlyna-* und das altpr. Nomen *melne*, blauer Striemen. — Ueber die Identität des ahd. *blâo*, *blâwer* = an. *blâr* mit lat. *flavus* haben wir schon oben gesprochen und begründen hier unsere Annahme mit dem Gebrauche des betreff. ahd. Wortes, das sowohl mit *flavus* als auch mit *caeruleus* übersetzt wird, aber auch der altfranz. und provenç. aus dem Deutschen entlehnten Formen *bleu* und *bloi*. Denn gleichwie sich aus lat. *paucus* die beiden Scheideformen *peu* und *poi* abgezweigt haben, so haben auch genannte beide Worte bei ihrem Uebergange aus dem Deutschen sich lautlich und begrifflich differenzirt, sodass *bloi* gelb, blond heisst, *bleu* dagegen blau. — Schauen wir uns nun in der Litteratur nach dem ersten Auftreten der blauen Farbe um, so finden wir sie weder in den Veden, noch in den Edden, noch im Koran oder in der Bibel erwähnt und doch spannte sich derselbe blaue Himmel, dessen wir uns heute noch erfreuen, auch schon über den Völkern des Alterthums aus. Auch für Homer muss die Kenntniss des Blau entschieden geläugnet werden trotz Jordans Versuch (Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1876 p. 161—168) es dem Sänger der Ilias und Odyssee zu vindiciren. Schon das eine Moment, dass Jordan genöthigt ist, um seine Ansicht consequent durchzuführen, den Schafen des Cyclopen (*οἴιες — ἰοδνεφὲς εἶρος ἔχοντες ι* 425 sq.) blaue Wolle zuzuschreiben, entscheidet nach meinem Dafürhalten gegen seine Ansicht. Wohl aber spricht Vieles dafür, dass die Griechen noch sehr lange Zeit Blau als Nüance von Schwarz angesehen haben. Zunächst der Umstand, dass sich auf den polychromen Gemälden der alten Maler nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Plin. 35, 7, 32 nur die 4 Farben Weiss, Schwarz, Gelb und Roth finden und dass, wie schon Göthe in seiner Farbenlehre hervorhebt, die Pythagoreer das Blau nicht nennen; ferner Stellen aus der griech. Litteratur selbst wie die *Μοῦσαι ἰοπλόκαμοι* bei Pindar Pyth. 1, 2, das Attribut des Veilchens *μέλαν* bei Theocrit (*τὸ ἴον μέλαν* 10, 28 Ahr.), *ἴωλος* (veilchenfarbig)· *μέλας* bei Hesych., desgleichen die enge Verwandtschaft zwischen *κόναμα· μέλανα* (Hesych.)

und *κυάνεος*, der Gebrauch des letzteren Wortes als Epitheton der *κῆρες* (Hesiod. sc. 249) und eines Stieres (Hymn. Herm. 194) sowie in den Compositis *Κυάνιππος* = *Çyâvâçpi*, *κυανοχαίτης* vom Hades (Hym. Dem. 347), *κυανόπεπλος* als Beiwort der um ihre Tochter trauernden Demeter (Hymn. Dem. 320), *κυανόφρυς* (Theocr. 17, 53) neben *ἐπ᾽ ὀφρύσι μελαίναις* (Theocr. inc. 2, 24 Ahr.). Auch zeugt der Gebrauch von *ἠερόεις* in Verbindung mit *ζόφος* und *Τάρταρος* gegen Jordans Behauptung. Und wenn wir bei den Römern *caeruleus* als Attribut der Rosse des Pluto und der Nacht, sowie des Charonnachens gebraucht finden, so werden wir uns der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass auch die Römer Blau noch geraume Zeit für eine Schattirung von Schwarz gehalten haben.

Dunkelgrün anlangend, so genügen wenige Beispiele, um die Richtigkeit der oben ausgesprochenen These zu erweisen. So steht *caeruleus* als Beiwort von *cucumis* Prop. IV, 2, 43, der *prata campi* bei Ennius (Macrob. Saturn. 6, 3), der *arbor Palladis* Ovid. a. a. 2, 518, der *quercus* Ov. M. 11, 158 etc. So nennt Horaz das Nadelholz *silvae nigrae*, unser Schwarzholz (Od. I, 21, 7), mit demselben Epitheton bezeichnet Vergil den Epheu, Ovid die Myrte und in ähnlicher Weise wird in den Homer. Hymnen (Dion. 40) und bei Theocrit (11, 45) von einem *κισσὸς μέλας* gesprochen. Noch deutlicher ist ersichtlich, wie sich der Begriff des Dunkelgrünen nur ganz allmälig von dem des Dunkeln losgerungen hat, aus dem von *πράσον* derivirten Adjectiv *πράσινος*, wie ausführlich von Magnus, Geschichtliche Entwickelung des Farbensinns p. 27 sq., dargelegt worden ist.

Somit erübrigt nur noch eine Betrachtung der grauen Farbe. Dass diese ein Mittelglied zwischen Weiss und Schwarz ist, sind sich die Indogermanen bei ihrer Benennung durchweg bewusst gewesen; denn sie haben dabei theils Ausdrücke für Weiss, Hell, theils solche für Schwarz, Dunkel gewählt, je nachdem das Grau einen helleren oder dunkleren Schein hatte. So wird lat. *albus* von Bart und Kopfhaar des Greises, ja sogar von der Farbe des Bleis und des Esels gebraucht und begegnet uns noch im Italienischen in der Bedeutung schwärzlich im Nomen *albaro*, Schwarzpappel. So ist ferner lat. *canus* doch wohl auf Wurzel *kâs* glänzen zurückzuführen, die in osc. *casnar* Greis und in den entsprechenden german. Worten (an. *höss* = *hasva* grau etc.) ihr *s* erhalten hat. Auch stehe ich nicht an,

zum griech. *φορκός* weiss (cf. scr. *bhrâç* flimmern) das celt. *broc* grau zu stellen, um so weniger als sich auch alle übrigen griech. Benennungen von Weiss in auffälliger Weise im celt. wiederfinden (cf. *φανός* = *ban*, *λευκός* = *luach*, *ἀργός* = *arg* in *arget*); desgleichen sind die adj. ahd. *grâo*, *grâwer* und lat. *ravus* für *hravus* auf Wurzel *ghar* zurückzuführen, vielleicht auch lit. *žilas*; ebenso kann für *φαιός* grau die Abstammung von Wurzel *bha* scheinen nicht geleugnet werden. Auf der andern Seite aber finden wir auch Ausdrücke, welche ihrer Grundbedeutung nach den deutlichsten Zusammenhang mit den oben erörterten Worten für Schwarz haben. Hierher gehören von *çi* = *çyâ* ksl. *sivŭ* = altpr. *syva-*, desgleichen *τεφρός* aschgrau von *tap* brennen (cf. *tepeo*), wobei das *π* unter dem Einflusse des folgenden *ρ* erweicht ist. — Von Wurzel *par* = *pal* streuen, Stammwort von *πηλός* = *παλϝός* Schlamm und *palus* Sumpf, sind derivirt *πολιός*, *πελός*, *πελιός*, *πελλός*, *πελιδνός*, *πιλνός* und maced. *πέλλης· τεφρώδης*, lat. *pullus* und *pallidus*, scr. *palita-*, ksl. *plavŭ*, lit. *pàlva-* und *pìlka-*, ahd. *falo*, *falawêr*, alle = grau, fahl. Die dunkelste Schattirung scheint das lat. *pullus* zu bezeichnen, das man oft geradezu mit dunkel, schwarz übersetzen kann, so Ov. a. a. 3, 189: *pulla decent niveas* sc. *puellas*. Vermuthlich hat man im lat. wie im lit. durch Differenzirung einen Namen für das hellere (*pallidus*) und einen für das dunklere Grau (*pullus*) gewinnen wollen. Auch lit. *palsza-* und ksl. *pelesŭ* müssen hier genannt werden, wohl von *sparç* = *spark* besprengen. An letzter Stelle aber mag das altn. *iarpr*, ags. *eorp*, grau, graubraun (von der Farbe des Wolfes) Platz finden, wenn anders es, wie Fick will, trotz der unregelmässigen Lautverschiebung zu griech. *ὀρφνός* und *ἐρέφειν* bedecken gestellt werden kann. Zu *ἔρεβος* und *ἐρεβεννός* würde es freilich lautlich besser stimmen. — Indem wir zum Schluss hervorheben, dass wir alle Farbenbezeichnungen, die etymologisch noch nicht hinlänglich oder überhaupt noch nicht fixirt worden sind, übergangen haben, bemerken wir noch, dass auf dem Gebiete der Farben eine engere Verwandtschaft zu bestehen scheint zwischen Lettoslav. und Scr., zwischen Griech. und Scr., zwischen Deutsch und Lat. und zwischen Celt. — Griech. — Lit., dass dagegen merkwürdiger Weise zwischen Griech. und Lat. sehr wenig Uebereinstimmung herrscht.

Dr. O. Weise.

Ueber die annahme mehrerer grundsprachlicher a-laute.

Brugman hat in seiner abhandlung „Die nomina auf *-ar-* und *-tar-*“ (C. stud. IX 363 ff.) nachzuweisen versucht, dass die idg. grundsprache mehrere verschiedene *a*-laute (a_1 a_2 u. s. w.) besessen habe. Mit recht bemerkt Joh. Schmidt (Jen. lit.-ztg. 1877 nr. 48 s. 735), es sei dieser nachweis falls er gelungen sei, das wichtigste an jener abhandlung; mit recht aber fordert auch derselbe gelehrte zu einer prüfung der Brugmanschen ansicht auf, denn nur auf grund unumstösslicher tatsachen wird man einer hypothese beistimmen können, welche in dem satze gipfelt, derselbe grundsprachliche vokal sei in den arischen sprachen zu langem *a*, in den europ. aber zu kurzem *o* geworden. Eine solche prüfung ist um so mehr an der zeit, als Br. auch in seinem neuesten aufsatze „Zur geschichte der nominalsuffixe *-as-*, *-jas-* und *-vas-*“ (KZ. XXIV 1 ff.) mit diesen verschiedenen grundsprachlichen *a*-lauten operiert, und Paul (beitr. z. gesch. der deutschen spr. u. lit. IV 401) die „gründe“ Br.'s für „schlagend“ erklärt.

Br. hat es nicht für nötig gehalten einen ausführlichen induktionsbeweis für seine aufstellungen zu führen. Durch ein paar gleichungen glaubt er die existenz verschiedener grundsprachlicher *a*-laute erwiesen zu haben, und macht sich dann sogleich an die frage nach dem ursprung und dem gegenseitigen verhältnis dieser vorauszusetzenden grundvocale, wobei er beiläufig einige weitere scheinbar für seine behauptungen sprechende beispiele angibt. Auch sonst lässt die anordnung des materials und die form der darstellung manches zu wünschen übrig. Wir werden jene einzelnen beispiele der reihe nach, wie sie in der ersten abhandlung aufgeführt sind, durchgehen; vorher aber wird das „gesetz“ in der form wie es Br. zuletzt aufgestellt hat, im ganzen etwas näher zu betrachten sein.

„Bei ungestörter weiterentwicklung“ sagt Br. (KZ. XXIV 2) „wird a_1 in den europ. sprachen sowie im armenischen zu *ă*, *e*, im arischen zu *a*; a_2 dagegen im armenischen, griechischen, italischen und slavischen zu *o*, im keltischen, germanischen und baltischen zu *a*, im arischen in allen offenen silben zu *â* (z. b. *bhár-â-masi* = *φέρ-ο-μεν*, *dắr-u* = *δόρ-υ*, *pắd-am*

= *πόδ-α*), hingegen in allen geschlossenen silben zu *a* (z. b. *dadárça* = *δέδορκα*, *ábharam* = *ἔφερον*).“ Es sollen also die fortsetzer dieser beiden vorauszusetzenden grundsprachlichen *a*-vokale in den europ. sprachen nur qualitativ, in den arischen sprachen nur quantitativ verschieden sein. Denn in den europ. sprachen soll dem grundsprachlichen a_1 ein heller vokal entsprechen (den ich als „europ. *e*“ bezeichne), dem grundsprachlichen a_2 ein dunkler vokal (ich nenne ihn der kürze halber „europ. *o*“); hingegen in den arischen sprachen soll aus dem grundsprachlichen a_1 stets kurzes *a*, aus dem grundsprachlichen a_2 teils kurzes, teils langes *a* geworden sein. Für die grundsprache hätten wir dann anzunehmen, dass sie beide unterschiede vereinigte, dass aber die beiden vokale a_1 und a_2 in ihrer qualität nicht so verschieden waren, wie sie es in den europ. sprachen sind, und in ihrer quantität nicht so verschieden wie in den arischen sprachen. Demgemäss äussert sich Br. (a. a. o.): „ohne zweifel haben wir a_1 als den schwächeren, a_2 als den stärkeren laut anzusehen. a_1 war ein kurzer, etwa als a^e zu bezeichnender, a_2 ein vollerer, vielleicht mittelzeitiger (halblanger) vokal von dunklerer klangfarbe.“ Es würde dann weiter folgen, dass nachher in den europ. sprachen jeder quantitative unterschied aufgegeben und dafür die qualitative verschiedenheit weiter ausgebildet wäre, während die arischen sprachen umgekehrt jeden qualitativen unterschied und in geschlossenen silben auch jeden quantitativen unterschied verloren, dafür aber in offenen silben die vorhandene quantitätsverschiedenheit bestimmter ausgeprägt hätten.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese verwickelten vorgänge an und für sich auf möglichkeit oder wahrscheinlichkeit anspruch machen können, sondern wenden uns zu der untersuchung der frage, mit deren beantwortung die Brugmansche hypothese steht und fällt: ob in offenen silben dem unterschiede zwischen europ. *e* und *o* wirklich in den arischen sprachen der von *a* und *â* entspricht. Sind diese unterschiede nicht parallel, dann hindert uns ja zunächst nichts, anzunehmen, wie dies bisher angenommen wurde, dass die grundsprache in allen den hier in betracht kommenden fällen nur einen kurzen *a*-vokal hatte, der in den arischen sprachen von vereinzelten dehnungen abgesehen unverändert blieb, während sich in deneurop. sprachen zuerst *e*, dann *o* daraus abspaltete.

Wir sehen dabei ab von endsilben, denn Br. selbst gibt an (stud. IX 380 anm. 13), dass sich seine regel auf diese nicht erstrecke. Leider aber fügen sich auch die anfangs- und mittleren silben seinem gesetze nicht. Man vergleiche:

1. ksl. *onŭ* (vgl. lat. *ollus* aus *on-lus*), lit. *àn-s* : skr. *ana-* (F. I 122);
2. lat. *opus* n. ved. *ápas* n. (F. I 16, C. nr. 362) [1]);
3. *ὀπόεις* (stamm *ὀποϝεντ-*) : skr. *apavant-* (F. I 16; anders C. nr. 628);
4. *ὄϊ-ς*, lat. umbr. *ovi-s*, ksl. *ovĭ-ca*, lit. *avì-s*, got. *avi-str* : ved. *ávi-s* (F. I 25, C. nr. 595);
5. *ὠλέ-κρανο-ν*, *ὠλένη*, lat. *ulna*, got. *aleina* : ved. *aratní-*, zend. *-arâthni-* (F. I 20. 273, C. nr. 563, J. Schmidt voc. II 309);
6. *ἀγχόνη* : zend. *aghana-* (F. I 9, C. nr. 166);
7. *πότερο-ς*, osk. *pùtùrù-s*, lat. *uter*, ksl. *kotoryj* u. *koteryj* (Schleicher ksl. formenl. s. 68), lit. *katrà-s*, got. *hvaþar* : ved. *katará-s*, zend. *katâro* (F. I 33, C. nr. 631);
8. *βορά*, *-βόρο-ς*, lat. *-voru-s* : skr. *garâ*, *-gara-s* (F. I 70, C. nr. 643);
9. *βοϝ-*, lat. *bov-*, ksl. *gov-ędo* : ved. *gav-* (F. I 76, C. nr. 644, vgl. Grassmann wtb. zum Rv. sp. 407 ff.);
10. *γόνο-ς* m. neben *γένος* n., lat. *genus* : ved. *jána-s* m. neben *jánas* n. (vgl. F. I 65 f., C. nr. 128) [2]);
11. *ἐγρήγορα* : ved. *jâgara* (F. I 72, C. nr. 139, vgl. Grassmann a. o. 386);
12. *κοχώνη* : ved. *jaghána-s* (F. I 79) [3]);
13. *χθόνιο-ς* : ved. *kshámia-s* (Grassm. a. o. 363, vgl. F. I 80, C. nr. 183);
14. ksl. *tokŭ* m. neben *tekǫ* : zend. *taka-*, n. neben *tac* (F. I 85);
15. *τορό-ς* adj. : ved. *turá-s* adj. neben *tára-s* m. [4]);

---

[1]) Dagegen ist ved. *á'pas* n., zend. *hv-âpâo* adj. mit ahd. *uoba* f. zu vergleichen (F. a. o.).

[2]) Ved. *jána-s* m. ist bei F. und C. nicht mit aufgeführt.

[3]) Diese zusammenstellung ist der bei C. nr. 70 aufgeführten vorzuziehen.

[4]) Statt *turá-s* führt F. I 91 das spätere *tára-* an; bei C. nr. 239 findet sich keines von beiden.

16. *δόμο-ς*, lat. *domu-s*, ksl. *domŭ* : ved. *dáma-s* (F. I 102, C. nr. 265);
17. *δρόμο-ς*, *δέδρομα* : skr. *dadrama* perf. von *dram* (F. I 112, C. nr. 274);
18. *πόσι-ς*, lat. *poti-s*, ksl. *gospodĭ*, lit. *pàti-s*, got. *bruþ-faþ-s* : ved. *páti-s* (F. I 132, C. nr. 377);
19. *πόπανο-ν* neben *πέσσω* : ved. *pácana-m* neben *pácanti* (vgl. F. I 133, C. nr. 630) [1];
20. *πόλι-ς* f. : skr. *puri-s* f. neben ved. *púr* f. (F. I 138, C. nr. 374) [2];
21. *πολύ-ς* : ved. *purú-s*, zend. altp. *paru-s* (F. I 138, C. nr. 375) [3];
22. *προτί*, ksl. *proti* : ved. *práti* (F. I 142, C. nr. 381);
23. *πρότερο-ς* : ved. *pratará-m*, zend. *fratara-* (F. I 142, C. nr. 380);
24. *φόρο-ς*, *δύς-φορο-ς* neben *φέρω* : ved. *bhára-s*, skr. *dur-bhara-s* neben *bhárâmi* (F. I 157, C. nr. 411);
25. *φερόμενο-ς* : ved. *bháramâṇa-s*, zend. *baremna-* (a. o.);
26. *ὁμό-ς*, *ὁμο-πάτωρ*, got. *sama-* : ved. *sama-s*, zend. *hama-*, altp. *hama-pitar* (F. I 222, C. nr. 449) [4];
27. *στόνο-ς* neben *στένω* : ved. *abhi-shṭaná-s* neben *stan* (F. I 249, C. nr. 220);
28. *στόμα*, arm. *çtom* : zend. *çtaman-* (F. I 249, C. nr. 226 b);
29. lat. *storea*, *toru-s* : skr. *stara-s* (F. I 250, C. nr. 227);
30. *σκοπό-ς* neben *σκώψ*, *-spex* : skr. *spaça-s* neben ved. *spaç*, zend. *çpaç* (F. I 252, C. nr. 111);
31. lat. *rota*, altir. *roth*, lit. *rata-s*, ahd. *rat* : skr. *ratha-s* (F. I 191);
32. *ῥόο-ς*, dor. *ῥοϝά* (auf der grabschrift des Arniadas, vgl. Ross arch. aufs. II s. 575, taf. 22) neben *ῥέω*, lit. *sravà* : skr. *srava-s* neben *sravâmi* (F. I 255, C. nr. 517) [5].

In allen diesen fällen hätten wir von seiten der europ. sprachen auf grundsprachliches a_2, von seiten der arischen auf

[1]) *Πόπανον* und *pácanam* sind nur der form, nicht der bedeutung nach identisch.

[2]) Lit. *pili-s* weicht im stammvokal von *πόλι-ς* ab.

[3]) Got. *filu* stimmt im vokal der stammsilbe nicht zu *πολύ-ς*.

[4]) Ksl. *samŭ* weicht in der quantität ab; vgl. Schmidt voc. II 162.

[5]) Ueber skr. *sráva-* und lit. *srovė* vgl. unten s. 296.

a_1 zu schliessen. Welchen vokal wird Br. für die grundsprache ansetzen?

Ich glaube dass diese beispiele von vorn herein ein energisches veto gegen die gleichsetzung von arischem *â* und europ. *o* einlegen. Jedenfalls zeigen sie, dass der satz, europ. *o* erscheine in allen offenen silben als arisches *a*, sich nicht aufstellen lässt. Sehen wir also zu, ob wenigstens diejenigen beispiele, welche Br. für seine behauptung angeführt hat, vor der kritik stichhaltiger sind.

Br. stellt zunächst (stud. IX 367) das *â* in *dâtấram* dem *o* in *δώτορα* gleich. Wer behauptet dass *dâtấram* nicht mit dem in quantität und betonung übereinstimmenden *δοτῆρα* [1]) oder *datôrem*, sondern mit dem in quantität und betonung abweichenden *δώτορα* zu vergleichen sei, der hat zweierlei zu beweisen: 1) dass die nomina agentis auf europ. boden entweder in allen casus oder doch wenigstens im acc. sg. ursprünglich die suffixform *tor-* (nom. *tôr-*) und nicht *ter-* (nom. *têr-*) hatten; 2) dass diese mit suffix *tor-* gebildeten nomina agentis im acc. sg. nicht langen sondern kurzen suffixvokal hatten. — Den ersteren punkt lässt Br. ganz bei seite; er verweist uns dafür an anderem orte (s. 403) auf eine spätere abhandlung. Den zweiten punkt glaubt er bewiesen zu haben mit der behauptung, die langen vokale in *δοτῆρα* und *datôrem* beruhen auf verallgemeinerung der nom.-vokale. Mit demselben rechte könnte man das *â* von *dâtấram* aus einer verallgemeinerung des Nom.-vokals herleiten. Daran, dass *pitár-am* den kurzen vokal bewahrt, würde ebensowenig anstoss zu nehmen sein, wie Br. es für nötig hält ein wort darüber zu verlieren, dass *πατέρα* kurzen vokal aufweist. Andrerseits kann man mit gleichem rechte annehmen, *δώτορα* habe einen starken kasus mit langem suffixvokal verdrängt, wie im lateinischen der von dem schwachen stamme *homn-* gebildete acc. *hominem* den starken kasus *homônem* verdrängt hat (vgl. Joh. Schmidt KZ. XXIII 368). Brugmans gleichsetzung beruht auf einer willkürlichen und ungerechtfertigten auswahl; zum grundstein einer hypothese ist diese gleichsetzung absolut untauglich.

---

[1]) Selbstverständlich entspricht dem skr. *dâ-* in *dâtấram* nicht das *δο-* in *δοτῆρα* sondern das *δω-* in der von Br. nicht angeführten bildung *δωτῆρα* (vgl. Od. 8, 325 *δωτῆρες ἐάων*).

Ebenso unbegründet ist die unmittelbare vergleichung von *φόρο-ς* mit ved. *bhârá-s* (a. o.); accent und quantität kommen wiederum nur dann zu ihrem rechte, wenn man wie es oben (nr. 24) geschehen ist, *φόρο-ς* mit ved. *bhára-s* vergleicht. Die frage wie das *â* in *bhâra-s* zu erklären sei, ist nicht schwer zu beantworten; es geht auf einen langen vokal der idg. grundsprache zurück, ebenso wie das *ω* in *φώρ* und das aus *ô* entstandene *û* in lat. *fûr*. Mit recht hält Br. (s. 403) an der auffassung fest, dass diese wörter zu *φέρω* = *fero* gehören; mit unrecht jedoch erklärt er das *ô* für ersatzdehnung, die urspr. auf den nom. beschränkt gewesen sei, denn die ächtheit des *ô* wird bezeugt durch die ganz gleich gebildeten *βλώψ* von *βλέπω*, *κλώψ* von *κλέπτω* u. s. w., bei denen an ersatzdehnung gar nicht zu denken ist. Br. greift deshalb zu dem bedenklichen mittel, diese letzteren bildungen als „vorläufig unklar" zu bezeichnen; in wahrheit sind sie ein sehr klares argument gegen seine hypothese. Wir haben eben in *bhara-s* und *bhâra-s* so gut wie in *φόρο-ς* und *φώρ* die typen verschiedener nominaler kategorien zu erkennen: dem *a* der ersteren entspricht das europ. *o*, dem *â* der zweiten europ. *ô* oder *â*. Eine ausführliche darlegung des gegenseitigen verhältnisses dieser bildungen würde hier zu weit führen, es mag genügen einige hauptmomente in kurzen umrissen anzudeuten. Dem verhältnis von *bhára-s* zu *bhârá-s* kommt gleich das von ved. *tána-s* adj. zu skr. *tâna-s* m. (letzteres wird von F. I 88 und C. nr. 230 zu *τόνο-ς* gestellt); ved. *turá-s* (vgl. oben nr. 15) zu skr. *târa-*; skr. *srava-s* m. (nr. 32) zu *srâva-s* m. u. s. w. Genau in derselben weise stehen sich gegenüber lit. *sravà* f. (nr. 32) und *srovė̃* f.; *pá-żara-s* und *pa-żorà*; *żália-s* (aus *żàlia-s*) und *żolė́*; *táka-s* (aus *tàka-s*) und *ìsz-toka*; *su-dara* und *dorà*; *mára-s* (aus *màra-s*) und *móra-i* und andere, die man bei Schleicher lit. gramm. p. 35 ff. aufgeführt findet. Diesem lit. *o* aber entsprechen in den übrigen europ. sprachen die vokale welche Schleicher (comp.[3] 149 u. sonst) als zweite steigerung bezeichnet: gr. *ω*, lat. *ô*, slav. *a*, got. *o*. — Andrerseits haben wir keinen grund, auf seiten der arischen sprachen das nominale *â* für ein anderes zu halten, als das in kausativen und denominativen verben erscheinende (vgl. über diese Delbrück altind. vb. s. 209 ff.); z. b. das *â* in *kâma-* m. ist nicht zu trennen von dem in *kâmáya-*, das in *pârá-* adj. nicht von dem in *pâráya-*

vorliegenden. Diesem letzteren *â* aber entspricht im slavischen das ebenfalls in derivierten verbalthemen erscheinende *â*, z. b. in *važdati* neben *vodŭ* und *vedą; is-taka-ti* neben *tokŭ* und *teką;* weitere beispiele verzeichnet Schleicher ksl. formenlehre p. 64 ff. und J. Schmidt voc. II 158 ff. Dasselbe ablautsverhältnis, wie es hier im slavischen zwischen den vokalen *e o a* besteht, erscheint im griechischen zwischen *ε ο ω*. So finden sich bei Homer *τρωπάω* neben *τρόπος* und *τρέπω; τρωχάω* neben *τροχός* und *τρέχω; στρωφάω* neben *στρόφος* und *στρέφω; νωμάω* neben *νόμος* und *νέμω; πωτάομαι* neben *ποτέομαι* und *πέτομαι; πωλέομαι* neben *πολεύω* und *πέλομαι*. Mit recht bemerkt Leo Meyer (vergl. gramm. II 20), es liege in solchen verben die nämliche vokalverstärkung vor wie in der altind. kausalbildung. Demnach sind die *â* in *bhâra-, srâva-* u. s. w. durch ein doppeltes band an einen bereits ursprachlich langen vokal geknüpft. — Zieht man aus Brugmans ansichten die konsequenzen, so ist man zu der annahme gezwungen, der kurze vokal in *bhára-s* habe nichts mit dem in *φόρο-ς* zu tun, und der lange vokal in *pârá-* sei ein andrer, als der in *pâráya-;* und zur erreichung dieses zieles sind gewaltmassregeln nötig, wie Brugmans erklärung des *ω* in *φώρ*. Alle diese schwierigkeiten fallen weg bei der annahme, dass *bhara-s* und *bhâra-s* zwei gleichberechtigte bildungen sind, die in der grundsprache nebeneinander bestanden, wie sie in den arischen sprachen und wie gleiche bildungen im lit. nebeneinander stehen. Demnach sind nomina wie *δόμο-ς* und *dama-s* (nr. 16), *στόνο-ς* und *abhi-shṭaná-s* (nr. 27) vollkommen identisch, während die vokale in ved. *pâra-*, zend. *pâra-* und griech. *πόρο-ς* (F. I 140), in zp. *zâraç-ca* und *χόλο-ς* (F. I 81), in ved. *srâma-* und slav. *chromŭ* (Schmidt voc. II 122) sich zu einander verhalten, wie die von griech. *δωτήρ* und *δοτήρ*, lit. *srovė̃* und dor. *ῥοϝά*, gr. *κώπη* und ahd. *haba*, dor. *πᾶνός* und got. *fana*, ahd. *blâtara* und ags. *blädre* (cf. Bezzenberger got. a-reihe s. 50).

Als typen der perfektbildung stellt Br. (s. 367) gr. *ἔφθορα* und skr. *babhâra* parallel. Beide beispiele sind nicht glücklich gewählt; *ἔφθορα* als pf. zu *φθείρω* ist als simplex erst bei Galen belegt (cf. Veitch greek verbs irregular and defectiv.[2] 602), und von *bhar* kann allerdings im späteren sanskrit[1]) die

[1]) Im Rv. ist die I sg. Pf. nicht belegt, die III sg. heisst dort *jabhā́ra* (vgl. Grassm. wtb. s. v. bhṛ).

I sg. *babhâra* heissen, sie kann aber auch *babhara* lauten, und zwar ist die letztere form die ursprüngliche, während die erstere auf übertragung aus der III sg. beruht. Im Rv. hat die I sg. noch durchweg kurzes *a*, wie die aufzählung bei Delbr. aind. vb. s. 26 lehrt. Wenn im Avesta die I sg. stets kurzes *a*, die III sg. dagegen teils kurzes, teils langes *a* zeigt (Spiegel, gramm. p. 251, Justi handbuch s. 401 f.), so ist anzunehmen, dass umgekehrt wie im sanskrit die form der I sg. auch zum teil auf die III sg. übertragen ist. Wir haben also als gemeinsam arische eigentümlichkeit für die I sg. dieser perfekta die kürze, für die III sg. die länge des stammvokals anzusehen. Was die entstehung dieser verhältnisse betrifft, so tut man besser darüber vorläufig gar keine vermutung zu äussern, als dass man eine so unhaltbare annahme vorträgt, wie sie Br. (s. 371 anm. 6) wagt. Im sanskrit ruht der accent in diesen perfektis nur im sg. auf dem *a* der stammsilbe, während im pl. der accent auf die endung tritt und kürzung des stammvokales bewirkt; ebenso ist mit Br. anzunehmen, dass auch im griech. perf. das ursprünglich betonte *o* auf den sg. beschränkt war, während im pl. ein unbetontes *e* in der stammsilbe stand. (Uebrigens ist diese ansicht nicht neu, vgl. hinsichtlich der qualität des vokales Schleicher compendium[3] 723, hinsichtlich des einflusses der accentuation Benfey k. skr. gramm. p. 140 anm. 2.) Hierzu stimmen got. perfektformen wie *gaf, gaft, gaf* neben praesentischem *giba* (s. die belege bei Schulze got. glossar s. 111) oder irische wie *r-anac, t-anac, r-anaic* neben dem praes. *t-icid* (Windisch KZ. XXIII 202. 236). Es bleibt also nichts übrig als anzuerkennen, dass die eur. sprachen hier im sg. durchweg kurzen stammvokal haben, während in den arischen sprachen die I (und II) sg. die kürze, die III sg. aber die länge aufweist. Wer unter diesen verhältnissen nicht die kurzen stammvokale einander gleichsetzt, sondern die arische länge als gleichwertig einer europ. kürze hinstellt, der muss gründe für dieses verfahren beibringen, darf sich aber nicht mit der behauptung begnügen oder gar diese behauptung als stütze einer hypothese verwenden wollen.

Br. identificiert weiter (s. 368) das *â* in skr. *pâ'd-am* mit dem *o* in griech. *πόδ-α*. Diese kombination scheitert daran, dass das ved. *pâdú-s* durch got. *fôtu-s* reflektirt wird (F. I 145,

Grassm. wtb. s. v.). Dem langen vokal der Arier entspricht also wieder langer vokal der Europäer, während der kurze vokal in *πόδ-α* und *ped-em* dem kurzen vokal der stammform *pad-* gleichzusetzen ist. Wie sich *πόδ-α πέδο-ν* und lat. *ped-em* verhält, so steht *ὄπ-α* (nom. *ὄψ*) neben *ἔπος; ἔπος* ist = ved. *vácas*, *ὀπ-* entspricht dem zend. *vac-*, während lat. *vôc-* (nom. *vôx*) sein analogon im ved. *vâc-* findet (F. I 204). Ausserdem kommen hier in betracht *φώρ* neben *φόρο-ς* und *φέρω* (vgl. oben s. 296), *κλώψ* neben *κλέπτω* und *κλοπή* u. ä. für welche ausser der von Br. (stud. s. 403) angeführten stelle (Lobeck paral. p. 113 sqq.) auf Leo Meyer vergl. gramm. II 169 ff. verwiesen werden kann. Aber Br. belehrt uns (s. 370 u. 386), dass das *ô* in *fôtus* auf späterer dehnung beruhe; er wird doch konsequent sein und denselben späten ursprung auch für den langen vokal in *vôx* u. s. w. annehmen: dann aber dürfen wir uns wol die frage erlauben, weshalb Br. von vorn herein auf seiten der arischen sprachen die länge, auf seiten der europ. sprachen aber die kürze als das ursprünglichere und regelrechte ansieht. Es ist einem solchen verfahren gegenüber nicht ohne interesse, die beispiele etwas näher ins auge zu fassen, auf welche Br. (s. 386) den allgemeinen satz gründet, dass wo die vokale „a_1 und a_2“ im europäischen gedehnt erscheinen, die „ausbildung dieser steigerungen verhältnissmässig jung“ sei. Er stützt sich auf 2 griech. und je 1 lat. lit. und got. beispiel. Das erste derselben ist *κλώψ*. Wir haben bereits s. 296 gesehen, dass in diesem worte wie in der ganzen zugehörigen kategorie das *ω* nicht als spätere dehnung, sondern als uralter ablaut aufzufassen ist. Das zweite griech. beispiel bildet *ἔρρωγα* neben *ῥήγνυμι*; nach Br. kann man hier „deutlich“ sehen, dass analogie gewirkt habe, weil diese perfektform „doch wol nur“ auf anlehnung beruhe; es genügt dem gegenüber auf Joh. Schmidt voc. II 167 anm. **) zu verweisen, wo die nötigen fingerzeige für die richtige auffassung dieser form gegeben sind. Als beispiel aus dem lateinischen fungiert *têgula*. Schleicher, der dies beispiel comp.[3] s. 85 anführt, fasst das *ê* als steigerung neben dem *ĕ* in *tego*, wie in *sêdes* neben *sĕdeo* u. a. In übereinstimmung damit setzt Amelung KZ. XXII 367 das verhältnis von *tegimen, toga, têgula* dem von *rego, rogus, rêgula* gleich. Wer diese steigerung (für welche jetzt auf die reichen sammlungen von Fick, oben s. 204 ff. zu verwei-

sen ist), für jung erklärt, wer z. b. die vokallänge in lat. *rêg-* (nom. *rêx*) = skr. *râj-* für jung hält, der hat kein recht, noch irgend eine steigerung in den idg. sprachen für alt zu halten. Für das lit. beispiel *į́-toka* (so ist die betonung bei Schleicher comp.[3] s. 137, während Nesselmann wtb. p. 95 *įtokà* betont), ist auf s. 296 zu verweisen. Ebenso ist das got. beispiel *fôtu-s* bereits oben angeführt; das *ô* dieses wortes muss so lange als kostbarer überrest einer alten bildung gelten, bis jemand mit stichhaltigen gründen das gegenteil nachweist. Mit der aufdeckung des *πρῶτον ψεῦδος* in der auffassung des gr. *πόδ-α* fallen zugleich die weiteren kombinationen Brugmans über das verhältnis der stämme *pod-* und *ped-* im europäischen.

Etwas bestechendes für die annahme eines parallelismus zwischen arischem *a* und europ. *o* hat auf den ersten blick die gegenüberstellung (stud. s. 380. 383) von ved. *jā́nu, dā́ru* und griech. *γόνυ*, *δόρυ*. Bei näherem zusehen zeigt sich auch hier, wie misslich es ist, auf ein paar scheinbar übereinstimmende fälle eine allgemeine regel zu gründen. Denn mit *γόνυ* und *δόρυ* steht auf gleicher stufe das adj. *πολύ-*; wie neben *γόνυ* lat. *genu*, so steht neben *πολύ* got. *filu* (vorgerm. grdf. **pelu*). Machen wir an diesem worte die probe von Brugmans gesetz, so haben wir als arisches aequivalent von *πολύ* ein **pâru* zu erwarten; aber es heisst ved. *purú* (aus *paru*) = zend. *pouru* (aus *paru*) = altp. *paru* (vgl. oben n. 21). Somit ist *γόνυ* = *zanu-* in zend. *zanva* (vgl. Justi s. v. zhnu), und *δόρυ* = *daru-* in ved. *dárvi* f. (vorausgesetzt dass die von Grassm. wtb. zum Rv. s. v. gegebene etymologie richtig ist) zu setzen. Das problem welches in den stammformen *jânu* und *dâru* vorliegt, ist bis jetzt nicht definitiv gelöst. Man fasst diese formen seit Kuhn (KZ. II 466 u. sonst, K. beitr. III 465 ff., vgl. dazu bes. J. Schmidt voc. I 39 u. II 241) gemeiniglich als dehnungen aus **daru* und **janu;* doch lassen sich gegen die berechtigung dieser auffassung gegründete bedenken geltend machen. Nur das eine darf man behaupten, dass durch die ansetzung eines mittelzeitigen grundvokales dieses problem nicht gelöst wird.

Es bleibt noch übrig die betrachtung der quantitätsverschiedenheit in dem thematischen vokale von *váhâ-mas* gegen *φέρο-μεν* und *vehi-mus* (Brugm. s. 380 f.). Im griech. ist der thematische vokal in der I. sg. ind. (*φέρω* = *bhárâ-mi*) und im co. lang, in der I. pl. (= I. du.) ind. aber kurz. Auf dasselbe

verhältnis weisen die übrigen europ. sprachen. In dem idiom des Avesta erscheint in den entsprechenden formen sowol die länge als die kürze, ohne dass sich bei den eigentümlichen vokalverhältnissen der uns überlieferten texte ein bestimmter schluss daraus ziehen liesse; vgl. Spiegel gramm. s. 211 f. u. s. 19 sowie die beispiele bei Justi handb. s. 395 ff. u. s. 358 §. 12. Dagegen zeigt das sanskrit in allen I. personen ind. u. co. durchaus die länge. Es ist hier also ein ähnliches verhältnis zu constatieren, wie wir es oben bei dem stammvokal des perf. kennen gelernt haben, nur dass hier die doppelte bildung nicht auf seiten der Arier sondern der Europäer vorliegt. Vergleicht man formen wie ved. *bhára-mâṇa-s* und *φερό-μενο-ς* (oben nr. 25), so liegt es nahe, das *â* der I. pl. und du. ind. in den arischen sprachen als übertragung aus den formen zu fassen, in welchen auch die europ. sprachen den langen vokal zeigen. Wir sind wol zu der hoffnung berechtigt, dass Br., dem doch seinerseits die formübertragungen so geläufig sind, auch uns in diesem falle die annahme derselben gestatten wird.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die von Br. angeführten beispiele das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, dass seine theorie die vorhandenen schwierigkeiten nicht hebt, sondern verdeckt, und dass sie obendrein da schwierigkeiten schafft, wo bei unbefangener betrachtung durchaus einfache und verständliche verhältnisse vorliegen. Damit ist denn zugleich ausgesprochen, dass und warum ich auch der ansicht Schleichers (comp.[3] 61) über das griech. *o* und seine reflexe in den arischen sprachen nicht beistimmen kann.

Es ist jetzt noch auf einen umstand aufmerksam zu machen, der an und für sich der Brugmanschen hypothese den boden entzieht, darauf nämlich, dass arisches *â* nicht allein europ. *o*, wie Br. mit Amelung (KZ. XXII 369) behauptet, sondern auch europ. *a* und *e* gegenübersteht. Man vergleiche ved. *ấgas* n. mit *ἄγος* n. (F. I 9, C. nr. 116), ved. *vấstu* n. mit *ἄστυ* n., ved. *padá-m* n., zend. *pâda-* mit *πέδο-ν* (F. I 136), skr. *sara-s sâra-s* mit lat. *sĕru-m* (F. I 227), ved. *bhára-mâṇa-s*, zend. *baremna-* mit *φερόμενο-ς* (oben nr. 25), ved. *hitá-s*, zend. *dâtá-* mit *θετό-ς* (F. I 113), ved. *bhrâj-*, zend. *barâz-* mit *φλέγω* (F. I 151, C. nr. 161), ved. *mâtra-m* n. mit *μέτρο-ν* (F. I 165, C. nr. 461). Wer dergleichen quantitätsverschiedenheiten nicht teils auf rein phonetische umgestaltung oder auf

analogiebildung innerhalb der einzelsprachen, teils auf bereits grundsprachlich geschiedene kategorien der wortbildung zurückführt, sondern sich mit der annahme ursprünglich mittelzeitiger vokale behilft, dem ist schliesslich zu entgegnen, dass die ansetzung solcher mittelzeitiger laute für eine rekonstruierte grundsprache so lange ein abenteuerliches curiosum bleibt, bis ein vollkommen zureichendes analogon dafür in einer realen sprache nachgewiesen ist.

Die bisherigen bemerkungen betrafen die ansetzung des grundsprachlichen a_2 in seinem verhältnis zu a_1. Kürzer kann ich mich jetzt fassen hinsichtlich des Brugmanschen a_3. Br. (s. 381) gründet diesen neuen idg. vokal auf zwei beispiele: 1) aind. *sthitá-s*, gr. *στατό-ς*, lat. *statu-s*, 2) aind. *pitá*, gr. *πατήρ*, lat. *pater*. Seiner ansicht nach „ist es sofort klar, dass der wurzelvokal dieser wörter in der grundsprache weder a_1 noch a_2 war, denn sonst wäre *sthitá-s*, *στατό-ς*, *statu-s* z. b. gegenüber *padás*, **πεδός*, *pedis* völlig unverständlich". Andern wird dies nicht so leicht klar erscheinen, indem sie sich an fälle erinnern wie 1) ved. *hitá-s*, *-dhita-s*, *-dhiti-* = gr. *θετό-ς*, *θέσι-ς* (F. I 113); 2) ved. *dita-s* (Grassm. wtb. s. v. 3 *dâ*) = *δετό-ς* (F. I 101); 3) ved. *sthira-s* = *στερ-ε-ό-ς* (F. I 245, C. nr. 222, Schmidt voc. II 212); 4) skr. *çiçira* = lit. *szeszélis* (Bezzenb. beitr. I 253); 5) ved. *mita-*, *mitvâ* (Grassm. s. v. 1. *mâ*) cf. *μέτρον*, lat. *mêtior* (F. I 164). Ich glaube demnach einerseits, dass der übergang des *a* in *i* in den arischen sprachen nach Br. so verständlich bleiben wird wie er vor ihm war (vgl. Benfey vollst. gr. d. skr. spr. §. 154, 2) 3; or. u. occ. III 40; Delbr. aind. vb. s. 89 f.; Schmidt voc. II 212 ff.), kann aber andrerseits nicht umhin die bitte auszusprechen, dass Br. die gründe für die weiteren von ihm in aussicht gestellten *a*-laute noch einmal einer sorgfältigen prüfung unterziehen möge, ehe er sie veröffentlicht.

Von den hier zurückgewiesenen ansichten durchaus unabhängig ist die frage, ob wir an und für sich berechtigt sind, die reichere gestaltung des europ. vokalismus für ursprünglicher zu halten als die einfachheit des arischen. Diese ansicht hat ja zum teil schon Schleicher in seinem epomachenden compendium durchgeführt; aber Schl. huldigt zugleich dem grundsatze, dass der vokal *a* als solcher in der sprachgeschichte ur-

sprünglicher sei als *e* und *o*, und so wird er denn von anderen unhaltbaren aufstellungen abgesehen zu der ansetzung eines wahrhaft monströsen vokalismus für die idg. grundsprache geführt. An Schleicher knüpfte Amelung (KZ. XXII 361 ff.) an; seine darlegungen, welche auf die annahme zweier „irgendwie verschiedener" idg. *a*-laute hinauslaufen, enthalten vieles gute und treffliche, obwol sie im einzelnen (s. bes. s. 369) nicht frei sind von unrichtigkeiten. Brugman nun nimmt, wie wir sahen, nicht mehr zwei, sondern drei grundsprachliche *a*-laute an. Zwar ist er bei seinem versuche eine den griech. *ε ο α* entsprechende scheidung der *a*-laute in den arischen sprachen nachzuweisen, auf einen irrweg geraten, der ihn zugleich zu einer unpassenden einkleidung der auf grund dieser kombinationen konstruierten grundsprachlichen vokale geführt hat. Demungeachtet aber bleibt die möglichkeit bestehen, dass wir aus ähnlichen gründen, wie sie Amelung geltend gemacht hat, schon von vorn herein ein recht haben, den unterschied zwischen gr. *ε ο α* gegenüber skr. *a* in die grundsprache zurückzudatieren. Freilich darf man in diesem falle nicht auf halbem wege stehen bleiben und darf nicht vor dem eigentlich entscheidenden schritte zurückschrecken: man muss den mut haben, statt des éinen *a* nicht a_1 a_2 a_3 sondern *e o a* als grundsprachliche vokale anzusetzen. Denn wozu hier das versteckspielen mit 1, 2, 3? wozu ein *a*, das eigentlich doch *e* ist, und ein anderes, das im grunde lieber *o* sein möchte? Entweder das *a* wie es in den arischen sprachen vorliegt ist in seiner strikten einheit der vokal, aus dem die europ. *e* und *o* sich nachträglich abgespalten haben, oder die einheit und anscheinende ursprünglichkeit dieses *a* ist eine trügerische, das *a* ist aus verschiedenen lauten zusammengeflossen: und in diesem falle unglückliche mitteldinger wie a_1 a_2 a_3 anzusetzen, während die entsprechenden laute in den europ. sprachen, vor allem im griech. klar und bestimmt als *e o a* vorliegen, dazu berechtigt eben gar nichts. Wer wie Br. die einheit des *a* da noch in der schrift festhält, wo er sie für die sprache aufgegeben hat, wer die dreiheit und die einheit zu einer unbestimmten dreieinigkeit zu vermitteln sucht: der legt auf das arische *a* ein gewicht das ihm unter diesen umständen nicht zuerkannt werden kann, und er vernachlässigt die qualität der europ. *e o a* in einer weise, die

bei dem einmal aufgestellten grundsatze nicht zu rechtfertigen ist [1]).

Einer solchen halbheit gegenüber ist es erfreulich auf worte zu stossen, wie sie Scherer in der anzeige eines programmes von Humperdinck [2]) (anz. f. dtsch. alt. u. d. lit. III 1877 s. 78 ff.) gesprochen hat. „Er (Humperdinck) deutet . . . die möglichkeit an, dass schon in vorhistorischen processen ein *a* durch aperturverminderung aus *e* und *o* hervorgehen konnte, so dass ostarisches *a* gegenüber westarischem *e* und *o* als jünger anzusehen wäre. Es ist nur eine aufgeworfene frage, und sie hat sich auch wol schon anderen im stillen aufgedrängt. Die ansichten von Miklosich über den *r*-vokal müssen gleichfalls darauf hinführen. Und es ist uns jedenfalls nützlich, wenn wir uns des einfachen altarischen vokalsystemes *a i u, â î (ai) û (au)* nicht vorzeitig als einer sicheren errungenschaft freuen dürfen. Denn „der besitz macht ruhig, träge, stolz", sagt Lessing." — Wir also nehmen ein idg. *e* und *o* neben *a* an, und verfahren dann auch weiter konsequent. Wenn wir den dreiklang der stammvokale in *τίθεμεν, δίδομεν, ἵσταμεν* für grundsprachlich halten, so wird das gleiche anzunehmen sein für die entsprechenden vokale in *τίθημι, δίδωμι, ἵστᾱμι;* wir werden nicht das *ai* welches die vorstufe des skr. *ê* bildet, sondern die ihm im griech. gegenüberstehenden *ει οι αι*, nicht das *au* aus welchem das skr. *ô* hervorgegangen ist, sondern die ihm parallelen *ευ ου αυ* als grundsprachliche vokale ansehen. Eine solche ansicht mag gewagt erscheinen: in wahrheit ist sie nicht gewagter, als die bisher über den grundsprachlichen vokalismus herrschenden anschauungen, und jedenfalls ist sie besser als die annahme eines a_1 a_2 a_3. Ich glaube nun aber weiter behaupten zu dürfen, dass die zugrundelegung des griech.-europ. vokalismus für die aufstellung eines idg. vokalsystemes nicht allein an sich ebenso gerechtfertigt ist als die zugrundelegung der altind. vokale, sondern dass das erstere verfahren das ein-

---

[1]) Aehnliches gilt von der ansetzung eines idg. r_1 und r_2 gegenüber dem europ. *r* und *l*.

[2]) Die vokale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten. Eine physiologisch-sprachwissenschaftliche untersuchung von G. Humperdinck. Zum programm des progymnasiums zu Siegburg, herbst 1874. — Ich habe dieser schrift selbst leider nicht habhaft werden können.

zig und allein zulässige ist. Denn die priorität des europ. vokalismus lässt sich in einem grundlegenden punkte aus den arischen sprachen selbst nachweisen: durch die annahme eines grundsprachlichen *e* löst sich nicht allein das rätsel des europ. vokalismus, sondern auch das der arischen palatalbildung. Den beweis für diese letztere behauptung hoffe ich binnen kurzer zeit den mitforschern vorlegen zu können.

Göttingen. *Hermann Collitz.*

Zur Lehre von den starken und schwachen Casus.

Nach dem Erscheinen von Bopps Accentuationssystem hatte die vergleichende Sprachforschung lange Zeit die Frage nach dem Wesen und Wirken des indogermanischen Accents ausser Acht gelassen und erst in jüngster Zeit ist man auf seine wichtige Thätigkeit aufs neue aufmerksam geworden. Nachdem Benfey in seinem Orient und Occident Bd. III (1 ff. 192 ff.) das Princip des wechselnden Accentes für die Erklärung gewisser Aenderungen in der Verbalflexion verwerthet und Andere gelegentlich auf Spuren einer Accentwirksamkeit hingewiesen hatten, hat neuerdings Verner in seiner schönen Abhandlung „Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung“ (Kuhns Z. XXIII, 97 ff.) diese Fragen noch näher gerückt und das Walten des Accents in helles Licht gestellt. Auch die bei der Betrachtung der Declination consonantischer Stämme unmittelbar entgegentretende, hochwichtige Frage nach der Entstehung des Unterschiedes der starken und schwachen Casus ist mit der Betonung derselben in Zusammenhang gebracht worden und zwar schon vor geraumer Zeit von Benfey (Vollst. Gram. S. 310 Anm. 6, Kurze Gram. S. 282 §. 481) und Bopp (Vgl. Gram. §. 132, Vgl. Accentuationssystem SS. 17, 239), in neuerer Zeit von Osthoff, welcher in seinem Aufsatz „Zur Frage des Ursprungs der germanischen N-Declination“ (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur III 1 ff.) in einer Betonung der Endsilben das Agens für die Entstehung der schwachen Casus sucht, und von Brugman, der in seiner Abhandlung „Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache“ (Curtius Studien IX, 285) und namentlich in „Zur Ge-

schichte der stammabstufenden Declinationen" (ebendas.) im Wesentlichen Osthoffs Resultate annimmt und weiter führt (cf. auch seinen Aufsatz in Kuhns Zeitschrift XXIV, 1 ff.: Zur Geschichte der Nominalsuffixe *-as -jas -vas*). Osthoff kommt im Wesentlichen zu der Ansicht, dass die schwachen Casus entstanden sind unter dem Einfluss des Accents, welcher auf der Endung des Casus sich befand und die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu schwächen. Er nimmt darum an, dass im Indogermanischen die Casussuffixe *-as* (Gen. Sg.), *i* (Loc. Sg.), *ai* (Dat. Sg.), *â* (Instr. Sg.) u. s. w. beim Antritt an oxytonirende, consonantisch auslautende Nominalthemen regelmässig den Wortaccent auf sich herabzuziehen pflegten und er neigt zu der Vermuthung, dass wohl überhaupt die Casussuffixe der schwächsten Casus regelmässig den Wortaccent zu attrahiren pflegten, nicht nur bei Oxytonis, sondern auch bei Barytonis, dass man also ursprünglich nicht nur **brahmaṇás* für *brahmáṇas*, sondern auch **nâmnás, *bharatás, *svâdîyasás* für *nấmnas, bhâratas, svấdîyasas* betont habe. Solch eine Annahme scheint nicht nur künstlich, sondern sie steht auch im Widerspruch mit einem Gesetz, welches erst kürzlich Lindner (in seiner „Altindischen Nominalbildung") in Erinnerung gebracht und sehr mit Recht als nicht nur für das Sanskrit giltig bezeichnet hat: dass nämlich die Nomina abstracta die Wurzelsilbe, die Nom. ag. dagegen die Endung betonen. So weit ist denn auch Brugman, auf dessen Arbeit wir gelegentlich noch zurückkommen, nicht gegangen, und er erklärt *bhâratas* z. B. (S. 329) als durch Anlehnung an die von Haus aus abstufenden Participien (wie *tudatás* von *tudánt*) entstanden. — Die interessanten Untersuchungen beider regten zu einer neuen Prüfung dieser Fragen an und diese führte mich zu so wesentlich abweichenden Resultaten, dass ich glaube mit der Veröffentlichung derselben nicht zurückhalten zu sollen, vielleicht regen sie den einen oder anderen zu neuen Gesichtspunkten an.

Mir scheint ein Hauptfehler aller bisherigen Deductionen darin zu liegen, dass man einem und demselben sanskritischen Accent zweierlei Wirkungen zuschreibt, dass man denselben Accent die Differenzirung der starken und schwachen Casus bewirken lässt, welcher als Differenzirer der Vocale in der II. Conjugation gilt, also z. B. die Hervorbringung von *tudatás* aus **tudantás* ganz denselben Ursachen beilegt, welche *émi, éshi, éti*

gegenüber *imás*, *εἶμι* gegenüber **ἰμέν* (für späteres *ἴμεν*) bewirkten. Dies ist eine Vermischung zweier Thätigkeiten, welche nach den neuesten Forschungen der Lautphysiologie ein und demselben Accent zusammen nicht zukommen. Sievers unterscheidet in seinen Grundzügen der Lautphysiologie zwischen dem exspiratorischen und musikalischen Accent, wie es auch Verner gethan hat. Ihm zufolge sind für die Dehnung der Vocale betonter Silben musikalische Accente die wesentlichste Bedingung, während stark exspiratorischer Accent auf kurzem Vocale vielmehr vor Dehnung schützt, ja sogar oft die Kürzung ursprünglicher Längen veranlasst (cf. S. 134). Dagegen sieht er in dem exspiratorischen Accent den Hauptanlass zu der Unterscheidung starker und schwacher Casus im Sanskrit u. s. w. „indem z. B. Stämme auf *-ant* das *n* als Fortis behielten, sobald es in der Tonsilbe oder einer der ihr folgenden, der Schwächung weniger ausgesetzten Silbe stand, während sie es in Silben vor der Tonsilbe zunächst zur Lenis schwächten und dann ganz aufgaben". Ebendarauf führt er den Unterschied von *vąs* und *-uś* zurück. Vielleicht ist man geneigt nun von mir als weitere Consequenz die Aufstellung zweier Accente nebeneinander zu erwarten, und ich würde vor dieser Annahme, welche ich nicht für so kühn, wie Brugman es thut (S. 373), halten kann, auch nicht zurückscheuen; was Verner uns aus dem Schwedischen anführt (ib. 115. 116), kann auch für das IG., da es doch auch nur eine Sprache ist, gelten und um so mehr, als nichtindogermanische Sprachen verschiedene Accente besitzen (cf. Haug, Wesen und Werth des vedischen Accents S. 103. 104). Indess ist für meinen Plan eine solche Annahme nicht erforderlich, da wir mit dem einen Accent auskommen, dem Udâtta, den anders denn als musikalischen Accent zu fassen schon die von ihm aus weiter entwickelte melodische Recitation der vedischen Lieder verbietet — der somit nicht die schwachen Casus hervorgerufen haben kann.

Das Princip, das ich in den folgenden Blättern für die Entstehung der schwachen Casus aufstellen will, ist wenigstens nicht ganz neu. Seite 92 seines Accentuationssystems spricht Bopp von dem Unterschied der I. und II. Hauptconjugation und dem Accentwechsel der letzteren (*imás* gegen *émi*, *stṛṇumás* gegen *stṛṇómi* etc.). „Den Grund dieser Accentverschiebungen", sagt er dort, „erkenne ich in der Beschaffenheit der

Personalendungen, denn es ist gewiss kein Zufall, dass gerade diejenigen Endungen, die ich von einem andern Gesichtspunkte aus zuerst in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskritgrammatik (154) als die schweren bezeichnet habe, eine Aenderung in der Betonung hervorbringen, indem sie, wie ich nicht zweifle durch ihr Gewicht den Ton von seinem ursprünglichen Sitze, herabziehen und ihn sich selber aneignen" u. s. w. Bopp hat diesen Gesichtspunkt nicht weiter verwerthet; hätte er die weitere Anwendbarkeit des Princips schwerer Endungen erkannt, so würde er demselben gewiss auch weitere Ausdehnung gegeben haben und dieses hätte ihn zu einer andern Auffassung des Verhältnisses von *bháratâm* zu *tudatấm*, *rấjñâm* zu *ukshṇấm* gelangen lassen. Der Unterschied der starken und schwachen Casus hängt von der Schwere ihrer Endungen ab, die die vorhergehende Silbe zu schwächen und nur unter gewissen Umständen ihren Accent auf sich zu ziehen vermögen.

Wir haben bald den leitenden Gedanken unserer Abhandlung vorangestellt, um die Beweise daran anzureihen und man möge uns gestatten zunächst mit dem Casus zu beginnen, der die vollwichtigste aller Endungen besitzt, dem Gen. Plur. auf *âm* (zu dem der Gen. Dualis tritt). Diesem gegenüber steht z. B. der Nom. Plur. mit seiner leichten Endung *as* (*ες*) und die Mitte hält der in vielen Fällen die Grenzscheide zwischen starken und schwachen Casus bildende Loc. Sing. auf *i*, den wir im Sanskrit bei einer Reihe von Wortgruppen füglicher zu den starken als schwachen Casus rechnen, wie auch Osthoff gelegentlich bemerkt. Beginnen wir mit den *ṛi(tar)*- und *an*-Stämmen, so möge man uns bezüglich des Sanskrit gestatten, an Stelle des unursprünglichen *pitṛíṇâm* ein durch Zendformen, wie *sâϑrâm, frashôcareϑrâm* oder *πατέρων*, *πατρῶν* begründetes *pitrấm* anzusetzen, zumal von den *ṛi*-Stämmen auch im Veda sich die ursprünglichen Formen noch finden, vgl. (Benfey, Handbuch §. 750, I, 3, 2b) *svasrâm, narâm.* Wir haben dann im Genitiv Pluralis:

**bhrấtrâm *pitrấm vṛíshṇâm ukshṇấm.*

Nun scheint es bei den zwei letzteren, **pitrấm* und *ukshṇấm* allerdings, als ob sie die Annahme einer ursprünglichen Betonung der Casusendungen bestätigten; indess opponiren die beiden andern um so lebhafter, da sie den Ton überall auf der

ersten Silbe tragen und für *brâtrâm* die ursprüngliche Barytonirung durch das *þ* des gotischen *brôþar* erwiesen ist. Wir wissen aber auch, dass selbst eine ursprüngliche Endungsbetonung zugegeben, der Accent nicht im Stande gewesen wäre, die vorletzte Silbe zu schwächen, dass *ukshaṇā́m* nicht wegen des Accentes zu *ukshṇā́m* geworden sein kann, da dies mit der Natur des musikalischen Accentes sich nicht verträgt.

Bilden wir einmal davon ganz abgesehen einen ganz regelrechten Genitiv aller vier Worte, indem wir die Endungen an die rein consonantisch auslautenden Stämme ansetzen, so ergibt sich:

**bhrā́tarâm *pitárâm vṛíshaṇâm ukshánâm*

Auf das kurze leichte *a* folgt in ihnen eine lange schwere Silbe, die durch vocalischen Anlaut und gedehntes *á* doppelt kräftig wirkt. Nun ist nichts natürlicher, als dass die dem Ende, der langen letzten Silbe zueilende Exspiration hastig an dem leichtbeschwingten *a* vorübergeht und dieses letztere der gewichtigeren Aussprache seines unmittelbaren Nachfolgers erliegen muss, zumal Verbindungen von *tra, shṇa* leicht sprechbar und namentlich die erstere sehr beliebt ist. Am einfachsten liegt die Sache bei den ersten Worten beider Gruppen, schwieriger scheint sie bei den letzten beiden zu sein, weil das *a* noch den Udâtta trägt. Indess ist vor der stark emphatisch, mit aller Kraft des ausströmenden Athems gesprochenen Endung kein rechter Platz mehr für den spielenden, musikalischen Ton, er geht dem Geschick des *a* voran, zuerst vereint er sich mit der Endung *âm* und zuletzt fällt *a* gänzlich weg.

Ich glaube nicht, dass man an der Möglichkeit des leichten Wegfalls eines *ă* vor einer folgenden langen und offenen Silbe zweifeln wird. Um aber Bedenken, die mir bezüglich der Fähigkeit einer langen Silbe den Accent anzuziehen, entgegengestellt werden könnten, zu beseitigen, verweise ich auf die citirten Worte Bopp's, dann aber auf noch schlagendere analoge Vorgänge auf dem Gebiet der vedischen Declination selbst:

kaváyas	*kṛishṭáyas*	*ṛíshayas*
kavī́n	*kṛishṭī́s*	*ṛíshîn*
kavíbhis	*kṛishṭíbhis*	*ṛíshibhis*
kavíbhyas	*kṛishṭíbhyas*	*ṛíshibhyas*
kavíshu	*kṛishṭíshu*	*ṛíshishu*
kavînā́m	*kṛishṭînā́m*	*ṛíshîṇâm*

Diese drei Paradigmen, von denen das eine ein Paroxytonon, die beiden andern aber Oxytona sind, sind für unsern Fall sehr lehrreich. Sie zeigen, dass bei oxytonirenden Stämmen mit stammhaftem *ī* der Accent fast überall auf der Stammsilbe bleibt, dass von allen Endungen nur die des Gen. Plur. die Macht hat ihn anzuziehen, weil sie lautlich die schwerste ist[1]. Anders dagegen ist es bei *ṛ́shi*. Die Betonung ruht hier auf der vorletzten Silbe, im Gen. Plur. steht der Accent demnach auf der drittletzten, so weit reicht auch die Kraft der längsten Silbe nicht, der Accent, welcher nicht auf der letzten Stammsilbe steht, befindet sich nicht mehr in ihrem Bann. Prüfen wir die Giltigkeit unserer Regel noch bei den *u*-Stämmen, so bekommen wir folgende Paradigmen[2]:

bhṛ́gu	*ṛbhú*
bhṛ́gavas	*ṛbhávas*
bhṛ́gubhis	*ṛbhúbhis*
bhṛ́gubhyas	*ṛbhúbhyas*
bhṛ́gûṇâm	*ṛbhûṇā́m*

Es gilt also dasselbe Gesetz[3]. Es fragt sich nun weiter, wie es mit den mehrsilbigen consonantisch auslautenden und nicht stammabstufend declinirenden Stämmen steht und hier scheint unsere Theorie uns im Stich zu lassen; greifen wir allein die wichtigsten, die *as*-Stämme, heraus, so ist weder in Barytonis, noch in Oxytonis der Gen. Plur. auf der Endung betont, aber ebenso wenig zeigt sich irgend eine andere Endung oxytonirt:

áṅgiras	*ushás*	*vápus*	*janús*	*vanús*
áṅgirasas	*ushā́sas*	*vápûṁshi*	*janū́ṁshi*	*vanúshas*
áṅgirasâm	*ushásâm*	*vápushâm*	*janúshâm*	*vanúshâm*

Wir sehen, all diese Worte befolgen einstimmig das Princip, auch schon im Genitiv Pluralis nicht den Accent der attrahi-

[1] Die *a*-Stämme sind conservativer gewesen: *devá : devā́nâm, dâsá : dâsā́nâm*.

[2] Vgl. die Zusammenstellungen Bezzenbergers o. S. 124 ff.

[3] Nicht giltig ist dies bei den *ī*- und *ū*-Stämmen: *nadī́nâm*, nicht **nadīnā́m, tanū́, tanū́nâm*. Darin liegt eine schöne Bestätigung unserer Regel. *âm* kann den Accent nicht anziehen, weil er durch einen stammhaften langen Vokal geschützt ist; die Accentversetzung unterbleibt, sobald nicht die Vorbedingung, eine stammhafte kurze vorangehende Silbe gegeben ist. Zugleich zeigt dieser Umstand, dass die Lehre von der Betonung der Endungen hinfällig ist.

renden Kraft der Endung folgen zu lassen. Der Grund dafür scheint, wenn wir uns den Lautbestand der Themen ansehen, ziemlich nahe zu liegen. Während oben *a* zwischen Consonant + *r* oder *n* stand, bildet hier ein *s* die Grenze gegen die mit starker Exspiration gesprochene Endung *ám*. In diesem Zischlaut glaube ich den Hinderungsgrund für den Uebertritt des Accentes zu erkennen. Sein scharfer Hauch stellt sich zwischen Silbe und Silbe, und er vermag, wenn nicht die Hauchstärke des *âm*, so doch seine Attractionskraft zu vernichten, so dass das *a* seinen Accent unter jenem Schutz ungestört erhalten kann. Wir werden ganz dasselbe sehen, wenn wir von *rurudvas*, *rûrudúshe*, *rurudúshâm* zu sprechen haben werden. Was für *as* gilt, gilt in erhöhtem Grade von *us*, auch von *is*, da beide Vocale weniger unsichere Stützen für den Accent sind, als das flüchtige *a* [1]).

Ganz anders ist es hingegen bei *n*-Stämmen, bei denen die lautliche Beschaffenheit des *n* dem *âm* leicht gestattet, über dasselbe hinwegzureichen und die Silbe zu verkürzen; den Accent aber kann sie wieder nur dann anziehen, wenn das Wort Oxytonon ist. Einstimmig, wie wir die *ás*- und *as*-Stämme in ihrer Weise vorgehen sahen, treten uns auch die *an*-Stämme entgegen, deren obige Paradigmen ich noch um zwei vermehren will:

nấman	*rấjan*	*vṛíshan*	*ukshán*
nấmâni	*rấjânas*	*vṛíshaṇas*	*ukshâṇas*
nấmnâm (zendisch noch *nâmanãm*)	*rấjñâm*	*vṛíshṇâm*	*ukshṇấm*

Alle vier Worte zeigen einstimmig: in *an*-Stämmen vermag die Endung *âm* die vorhergehende Silbe zu kürzen, d. h. den Vocal zu absorbiren; der Accent hingegen verfällt ihr nur dann, wenn das Wort Oxytonon ist. Zugleich lehrt die vedische Metrik, welche noch öfter den Vocal zu lesen gebietet, dass das Princip völliger Schwächung noch nicht überall durchgegriffen hat, und dies ist um so wichtiger als uns das Zend, wie wir

---

[1]) Ebenso wenig hat die Endung *ám* z. B. in solchen Worten Attractionskraft, welche ein Vocal, der kein *a* ist, + *t* schliesst: z. B. *sukṛitám*, wo meiner Ansicht nach die lautliche Beschaffenheit beider Laute den Uebertritt hindert.

später sehen werden, die gleiche Erscheinung bietet und neben einander *arshnām* und *dâmanām* zeigt.

Während die *an*-Stämme zu beweglich sind, um dem Zug der Endung zu widerstehen, finden wir bei den Worten auf *-in* in dem *I*-Vocal einen conservativeren Laut, welcher nicht nur seine eigne Absorption nicht zulässt, sondern auch sei es durch seine bestimmte, scharfe Tonfarbe oder aus sonst einem Grunde, in der Lage ist, dem Accent gegenüber der attractionskräftigen Endung einen festen Halt zu leihen. Dieselbe Erscheinung finden wir bis zu einem gewissen Grade bei den Worten auf *man*, nur mit dem Unterschied, dass wohl nicht das *a* selbst, sondern die durch seinen eventuellen Fortfall sich verringernde Sprechbarkeit des Wortendes der Hinderungsgrund ist. Darum sehen wir auch diese Erscheinung meist nur dort nicht auftreten, wo dem *man* noch ein weiterer Consonant vortritt, da nach einem Vocal für den Lautcomplex *mn* immer noch Sprechbarkeit vorhanden ist. Wir haben daher: *kármaṇâm, bráhmaṇâm, brahmáṇâm*, dagegen aber *sấmnâm* von *sấman*, indess kommen wir weiter unten nochmals darauf zurück bei der Besprechung der Singularformen mit schweren Endungen, die im Wesentlichen ganz dasselbe Princip walten lassen.

Ich wende mich jetzt zu den Participien auf *ant*, wo unser Gesetz aufs schönste bestätigt wird. Schon Bopp hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Participia im Sanskrit sowohl als im Griechischen mit der Betonung des entsprechenden Tempus des Indicativs übereinstimmen, dass also zu *bhárâmi* — *bhárant*, zu *tudấmi* — *tudánt, stṛiṇvánt* zu *stṛiṇómi* tritt. Wir haben also für unsern Zweck im Allgemeinen zwei Gruppen zu unterscheiden, oxytonirende und Barytona, und demnach folgende Reihen:

bhárantas	*undántas*	*ávantas*	*yántas*
bháradbhyas	*undádbhyas*	*ávadbhyas*	*yádbhyas*
bháradbhis	*undádbhis*	*ávadbhis*	*yádbhis*
bháratâm	*undatấm*	*ávatâm*	*yatấm*
bháratsu	*undátsu*	*ávatsu*	*yátsu*

Es würde nun misslich sein, wollten wir in allen hier angeführten Participien eine ziemlich willkürliche Versetzung des Accentes statuiren, vielmehr müssen wir nach dem Princip dieser Accentveränderungen suchen. Sehen wir, wie weit das oben aufgestellte Gesetz auch für die in Rede stehenden Participien gilt.

Wir fanden oben, dass in *nā́man* gegenüber *ukshán*, in *bhrā́tar* gegenüber *pitár* die Genitivendung dann den Accent anzieht, wenn er in der vorhergehenden Silbe steht, ihn dagegen in jeder über diese hinausgehenden Stelle unberührt lässt. Wir sahen weiter, dass die Schwere der Endung die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu kürzen, was dort nur durch den Ausfall des *a* geschehen konnte. Hier zeigt sich, dass auf *âm* der Accent in *yánt, strinvánt* steht, diese Endung dagegen unbetont bleibt in *ávatâm, bhâratâm.* Wir dürfen kaum darauf aufmerksam machen, wie offenkundig bezüglich des Accents die Gemeinsamkeit des Verfahrens ist, denn mit Rücksicht auf ihn verhält sich aufs genaueste:

$$\frac{\textit{vṛ́shan : ukshán = bhárant : stṛinvánt}}{\textit{vṛ́shṇâm : ukshṇā́m = bhâratâm : stṛinvatā́m}}$$

d. h. die Schwere der Endung hat dann Macht über den Accent des Wortes, wenn er in der unmittelbar vorhergehenden Silbe steht, sonst entzieht er sich ihrem Bann.

Vermochte die Endung *âm* durch die Stärke ihrer Exspiration und die damit verbundene Eile, in welcher der Athem über die vorhergehende Silbe hinwegeilt, um zu seinem festen Standpunkt zu kommen, in **ukshánâm, vṛ́shaṇâm* die ihr vorhergehende Silbe so viel wie möglich zu reduciren, so muss sie auch bei unsern Participien denselben Einfluss haben; in *ant* kann aber nur éine Schwächung stattfinden, nämlich durch den Ausfall des *n* — somit sehen wir **bhárantâm* wie **yantā́m*, ohne Frage nach dem Standpunkte des Accentes, zu *bhâratâm* und *yatā́m* verkürzt werden, d. h.: unter der Einwirkung der schweren Endung verflüchtigt sich der leicht der Verflüchtigung unterliegende Nasal. Die Mittelstufe zwischen beiden Formen war jedesfalls die Längung des *a*, da wir bisweilen *ât* für *ăt* metrisch im Veda zu lesen haben [1]) und auch das Zend zeigt uns noch manchmal diese Uebergangsstufe, so im Part. *hañt* von *ah* „sein". — Dürfen wir, was die Worte auf *vat, mat* anlangt, von dem Instrum. oder Dat. des Singularis aus schliessen, so ist im Gen. Plur. in ihnen nur das *n* unter dem Einfluss der Endung verflüchtigt, während der Accent sich auf seiner alten Stelle erhielt, sei es unter dem Schutz von *v* + *t*, sei es dass

[1]) Cf. Kuhn, sprachliche Resultate aus der ved. Metrik. K. Beiträge III, S. 475.

diese Worte überhaupt ein conservativeres Verfahren einzuhalten beliebten.

Ueberblicken wir noch einmal kurz die Resultate dieser Untersuchung: I. Die Endung des Gen. Plur. kann von Einfluss sein auf die Gestalt und den Lautwerth der vorhergehenden Silbe, wenn kein Gleichgewichtsmoment eintritt. Ein solches Moment ist aber z. B. die Nothwendigkeit, eine Silbe sprechbar zu erhalten. Ist ein solches nicht vorhanden, dann kann die vorhergehende Silbe a) ihren Accent und Vocal einbüssen oder b) ihren Accent und inlautendes *n*. Jenes bei den *ṭri-* und *an*-Stämmen, letzteres bei denen auf *ant, at*. II. Verschiedene Wortgruppen verhalten sich verschieden gegen die Einwirkung der Endung, die einen sind conservativer, theils aus lautlichen Gründen, andere haben grössere Neigung die Stärke ihrer letzten Silbe preiszugeben.

Die Endung des Gen. Plur. ist die längste und schwerste aller Casusendungen, wie uns bei *kaví* die einzig oxytonirte Form *kavînā́m* zeigt. Ihre Charakteristika sind: vokalischer Anlaut, Länge, consonantischer Auslaut und in diesen Eigenschaften kommen im Singular ihr am nächsten Dativ und Instrumentalis, im Pluralis der Accusativ, aber keiner dieser Casus ist ihr völlig gleich.

Was den letztgenannten unter ihnen anlangt, so haben seine Eigenthümlichkeiten bisher am meisten Schwierigkeiten gemacht; erst neuerdings fand zwischen Osthoff und Brugman in der genannten Schrift seine Geltung als starker oder schwacher Casus eine Erörterung; Osthoff will in ihm einen schwachen, Brugman einen starken Casus sehen. Ob stark oder schwach — dies hängt von der Schwere der Endungen ab, deren Uebergewicht über die Endsilbe des Stammes empfunden werden muss, wenn ein Casus zum schwachen werden soll. Nun ist der Gegensatz von *rā́jânas* und *rā́jñas* allerdings gross, aber noch die vedische Zeit gibt uns den Beweis, dass dieser Unterschied nicht in dieser Weise von Anfang an vorhanden war, sondern erst allmählich zur Ausbildung gelangte. Denn wir haben noch im Veda gegenüber dem Nom. Plur. *ukshā́ṇas* den Accus. *ukshā́ṇas* (ausser *ukshṇás*) und gegenüber *vṛíshaṇas* — *vṛíshaṇas* und *vṛíshṇas*. Die Dehnung des *a* im Nom. Plur. gehört einer späteren Zeit an und, wenn meines Wissens sich kein **rā́janas* findet, so können wir doch durch die Analogie

von *vṛíshaṇas* geleitet unbedenklich ein solches annehmen. Also Accusativ und Nominativ Plur. waren formell gleich und dennoch störte ein bisher unerklärtes Etwas den Fortbestand ihres Einvernehmens. Die Endung des Accus. Plur. ist nicht so ganz gleich der des Nom. Plur., wie das unschuldige *as* glauben lassen dürfte; jene wird im Griech. durch *ες*, diese durch *ας* reflectirt, und schon dieses Moment weist auf ihre innere Verschiedenheit hin: jene ist rein — letztere ist aus *ans* entstanden, und ich zweifle nicht, dass der Ausfall des Nasal anfänglich auf die Quantität der Accusativendung von grösstem Einfluss war; ob nicht vielleicht noch *as* metrisch öfter lang zu lesen ist, habe ich nicht untersucht, es wäre aber einer Prüfung werth. Sonst hat dieser Ausfall des *n* keine directe Spur bei den consonantischen Stämmen hinterlassen, und doch ist die ehemalige Länge der Accusativendung gefühlt worden. Obwohl wir *as* jetzt als Kürze betrachten, muss dasselbe doch als Länge gegolten haben, das lässt sich unzweifelhaft aus den Einwirkungen auf den Wortstamm schliessen, in denen es mit dem Gen. Plur. und Dat. Instr. Sing. übereinstimmt. In der einstigen Länge der Accusativendung liegt das Geheimniss der Differenzierung dieser beiden Casus des Plural, des Nom. und Acc., und es ist interessant zu sehen, wie bei diesem Casus noch der Kampf um Accent und Stammschwächung zwischen dem Wort und seiner Endung hervortritt und zugleich, wie der Ausgang des Kampfes ganz dasselbe Resultat wie oben der Gen. Plur. zeigt.

Solche Kämpfe zwischen Wortstamm und schwer wiegender Endung zeigen uns die sich neben einander findenden Formen wie *ā́pas* und *apás*, *vā́cas* und *padás*, *ukshā́ṇas* neben *ukshṇás* u. a. In der einen Form hat die Endung noch nicht vermocht den Accent auf sich zu ziehen, in der andern hingegen der Kampf schon sich zu Ungunsten des Stammes gewendet und das Suffix den Sieg davon getragen. Worte wie *ap* hatten weiter nichts abzugeben als den Accent, sobald aber eine Möglichkeit den Stamm zu schwächen vorhanden ist, sehen wir auch, wenn die Endung siegt, dasselbe Verhältniss sowohl bezüglich der Accentstellung, wie der Stammeskürzung, welches wir oben kennen gelernt haben, wieder eintreten, d. h.

ukshṇás : vṛíshṇas = ukshṇā́m : vṛíshṇâm
bhāratas : tudatás = bhāratâm : tudatā́m

d. h. sobald die Endung den Sieg erringt über den Stamm,

zieht sie den Accent auf sich, wenn er in ihrem Banne (d. h. nicht über die letzte Silbe des Stammes hinaus) steht, schwächt aber in jedem Falle den Stamm und zwar so, dass sie entweder durch den ihr zueilenden Exspirationsstrom den Vocal *a* (*an-*, *ar-*Stämme)[1]), oder den Consonanten *n* (*at-*Stämme u. s. w.) absorbirt.

Jene Doppelformen beweisen somit, dass der Kampf im Veda noch nicht ausgeklungen, dass die völlige Fixirung des Accusativ Plur. als schwacher Casus erst dem klassischen Sanskrit vorbehalten war, obwohl auch dort sich Nomina finden, deren Stämme ihren Accent gegenüber der Anziehungskraft der Endung *as* behauptet haben, wie *vā́cas, nā́vas* (cf. Benfey §. 760, IV, 1). Wir werden nachher sehen, dass das Zend uns ganz dieselben Schwankungen, nur noch in höherem Grade als das vedische Sanskrit zeigt und uns auf ganz dieselbe Annahme hinweist, dass in alter Zeit die Grundregel der Unterscheidung von starken und schwachen Casus noch im Werden war, dass sich die den Endungen innewohnenden Kräfte erst später durchgreifend entwickelt haben müssen. Auch hier muss wieder auf die Kuhn'sche Entdeckung aufmerksam gemacht werden, dass *at* im Veda häufig metrisch noch als Länge gebraucht werden muss, während das Zend sogar noch die reine Stammform und Bildungen wie *fshuyañtô, hãmyañta* nicht selten aufweist.

Was für den Gen. und Acc. des Plurals gesagt wurde, hat auch für den Dat. und Instrumentalis des Singulars seine Giltigkeit, deren Endungen durch ihre Schwere zu demselben Resultat führen wie die jener Casus. Die Worte zerfallen wieder wie oben in jene beiden Gruppen der Oxytona und Barytona, deren letztere den Accent wieder auf der Stammsilbe behält, während die erstere ihn ebenfalls an die Endung abgeben muss; wir erhalten daher folgende ganz normale Reihen:

a)	*rā́jñâ*	*nā́mnâ*	*vṛishṇā́*	*ukshṇā́*
	rā́jñe	*nā́mne*	*vṛishṇe*	*ukshṇé*
b)	*bhrā́trâ*	*pitrā́*	*mâtrā́*	*duhitrā́*
	bhrā́tre	*pitré*	*mâtré*	*duhitré*
c)	*undatā́*	*bháratâ*	*ávatâ*	*yatā́*
	undaté	*bhárate*	*ávate*	*yaté*

[1]) Das Sanskrit ist allerdings hier kein Führer, wohl aber das Zend durch sein *fedhrô* aus *ptrô*.

Auch hier gibt es wieder Worte, welche in der einen oder andern Weise der Endung gegenüber sich conservativer zeigen, sei es durch Bewahrung des Accentes an seiner ursprünglichen Stelle oder Schützung des Vocals mit gleichzeitiger Wahrung des Accentes, zumeist wohl unterstützt durch das natürliche Bedürfniss, Silben sprechbar zu erhalten [1]). Dies gilt von den Worten auf *man, van, vant, mant* u. s. w. Wir haben nämlich:

bráhmaṇâ *bráhmaṇe* *brahmáṇâ* *brahmáṇe*
kármaṇâ *kármaṇe* *śármaṇâ* *śármaṇe*

u. s. w.; dagegen *jarimṇé* von *jarimán,* wo nur zwei Consonanten zusammentreffen; ferner

revátâ *dyumátâ* *yájvane* *dhū́rvane* *turváṇe* *vibhváne.*

Andre Worte haben beide Formen neben einander wie z. B. *bhûmán,* welches *bhûmnā́* und *bhûmánâ* zeigt; über einige andre, wie *śúne, yū́ne* sprechen wir später, nur soviel sei hier bemerkt, dass in diesen Worten die Schwere der Endung zwar die Kraft hatte den Vocal zu *u* umzugestalten (wie wir es später bei *rurudúshas* etc. kennen lernen werden), damit ihre Kraft aber gebrochen scheint, und in *śúnas* blieb darum der Accent erhalten. *yū́ne* ist, da das Wort *yúvan* nicht Oxytonon ist völlig unserer oben aufgestellten Regel gemäss. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, dass auch dort, wo ein vorausgehender Vocal dem Suffix *van* die Schwächung zu *vn* bei Antritt der Endung ermöglichte (z. B. *somapā́vne, arávne*) öfter noch ein *a* metrisch zu lesen ist, ein Beweis für die noch zu vedischer Zeit bestehende Schwankung dieser Casus zwischen stark und schwach; manche Worte haben sogar trotz der erwähnten günstigen Bedingung ihr *a* gegenüber der schweren Endung erhalten, so z. B. *dâván,* welches *dâváne* bildet.

Es bleiben im Singular nun noch zwei Casus zu besprechen, deren Erklärung insofern Schwierigkeiten macht, als, für

---

[1]) Es ist von Interesse zu sehen, wie Worte, welche trotzdem Vocale unter dem Einfluss der Endung ausstiessen, nun auf andre Weise diesem Bedürfniss nachkommen. So dürfte Instr. *raśmā́* von *raśman* aus *raśmnā́*, *prathinā́* von *prathimán* aus *prathimnā́*, *mahinā́* aus *mahimnā́* zu erklären sein, indem wir die Ausstossung eines Nasals anzunehmen haben, welche die Silbe wieder sprechbar machen sollte (vgl. Benfey Quantitätsverschiedenheiten I S. 13), wahrscheinlich wohl in den letzteren Fällen durch das Medium von *prathinnā́* etc., *majjaḥ* für *majjñaḥ* von *majjan*, *bhûnā́* für *bhûmnā́* etc.

unser Ohr wenigstens, ihre Endungen kurz erscheinen — der Genitiv Sg. auf *as* und der Locat. auf *i*. Aber ich möchte nun nicht behaupten, dass darum auch den Indern diese Endungen ebenso wie uns erscheinen mussten und sie aus denselben nicht einen Unterschied von dem Nom. Plur. auf *as* oder dem Accusativ auf *am* heraushörten. Dass eine gewisse Differenz zwischen dem *as* des Singular und dem des Nom. Plur. vorhanden gewesen sein muss, lehrt uns das Griechische mit seiner Differenzirung zu *ος* und *ες* und das Lateinische durch sein noch in 12 Fällen erhaltenes *us* consonantischer Stämme (über diese cf. Bücheler, Grundriss der lat. Decl. S. 30) und wir werden schwerlich in der Annahme irren, dass diese Endung für das indische Ohr — wir beschränken uns vorläufig hierauf — soviel Schwere und Uebergewicht über die letzte Stammsilbe gehabt haben muss, um das Uebertreten des Genitivs in die Reihe der schwachen Casus zu bewirken, ohne dass darum diese Endung eine wirkliche Länge gewesen zu sein braucht. Wir könnten aber auch, wenn man dies nicht zuzugeben geneigt sein sollte, nun schon aus unserer Betrachtung des Gen. Plur., Dat. Instrum. Sing. schliessen, dass gerade so wie in diesen Casus die Schwere der Endung die Schwächung des Stammes hervorrief, nun auch umgekehrt dort wo eine solche Schwächung vorliegt, diese Erscheinung das lautliche Uebergewicht — um nicht zu sagen Länge — der Endung bezeugt. Was für den Genitiv gesagt wird, gilt natürlich auch für den gleichlautenden Ablativ, nicht aber in gleichem Grade für den Locativ. Bei diesem treten vielmehr ungleich deutlicher die Schwankungen zwischen Betonung der Endung sowie Kürzung der vorhergehenden Silbe einerseits und Betonung des Stammes andrerseits hervor — ein Beweis, dass der letztere Casus wegen der nicht ausreichenden Schwere seiner Endung ungleich weniger als irgend einer der vorher genannten geneigt war seine Stellung unter den starken Casus aufzugeben. Wir nennen aus dem Rigveda für den Gen.-Abl. und Loc. (ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen) folgende Beispiele, wobei man zugleich wieder auf die Betonung achten wolle.

rā́jan : Gen. Abl. } *rā́jñas* — Locativ *rā́jani* (so noch im Veda, später wurde auch hier der Endung grösseres Gewicht beigelegt und daneben *rā́jñi* gesagt)

udán	*udnás*	*udáni* (später *udní*)
ū'dhan	*ū'dhnas*	*ū'dhani*
mūrdhán	*mūrdhnás*	*mūrdháni*
śīrshán	*śīrshṇás*	*śīrsháṇi*
áhan	*áhnas*	*áhani*
âsán	*âsnás*	*âsáni*
ûkshán	*ukshṇás*	*uksháṇi (ukshṇí)*

Diese Paradigmen zeigen uns durchweg im Genitiv das *a* des Stammes dem absorbirenden Gewicht der Endung verfallen; den Accent dagegen nur dann, wenn das Wort selbst Oxytonon war. Wo ein Vocalausstoss nicht möglich war, sondern nur ein Vocalwandel wie *va* zu *u*, sehen wir diesen eintreten: *yúvan* wird zu *yū'n*, *śván* zu *śún*, ganz analog den Fällen von *rurudúshas* von *rurudvas*, *pratīcás* von *pratyañc*, letzteres mit Wandel des *ya* zu *ī*, den wir später berühren müssen; wenn *śúnas* den Accent nicht folgen liess, so tritt es auf eine Linie mit *náras*, zend. *naré*, zend. *vāχé*, zu denen wir nochmals zurückkommen, und zeigt uns eine ursprünglichere Form, sei es dass mit der Vocalisirung des *va* die Kraft der Endung sich erschöpft hatte oder es sich dem Drange der Endung entzog, während das Griechische noch *κυνός* consequenter weiterbildete.

Haben diese Worte im Gen. Sg. der Endung zu Liebe ihre letzte Silbe verstümmeln müssen, so haben sie im Locativ energischeren Widerstand zu leisten vermocht und beweisen damit, dass die Endung *i* am wenigsten dazu angethan war, sie zur Aufgabe ihrer Bestandtheile zu verleiten. Sie stimmen hierin aufs beste zu den Worten auf *man, van,* die im Loc. fast durchweg dieselbe Erscheinung bieten, während bezüglich ihres Genitiv-Ablativ auf das über die Bildung ihres Dat. Instr. Sg. oben gesagte zu verweisen ist. Ich nenne folgende Worte und bitte wieder meine Accentregel zu prüfen.

dā'man	Gen. *dā'mnas* [1])	Loc. *dā'mani*
dhā'man	*dhā'm(a)nas* [1])	*dhā'mani*
yā'man	*yā'manas*	*yā'mani*
výoman	*výomanas*	*výomani*

[1]) Es darf nicht vergessen werden, dass auch hier metrisch noch oft das alte *a* zu lesen ist und sich *dhā'mnas* von *dhāmanas* z. B. für den Veda mehr graphisch, als grammatisch unterscheidet.

jánman	*jánmanas*	*jánmaṇi*
mánman	*mánmanas*	*mánmani*
âtmán	*âtmánas*	*âtmáni*
kárman	*kármaṇas*	*kármaṇi*
śárman		*śármaṇi*
áśman	*áśmanas*	*áśmani*
márman		*mármaṇi*
bráhman	*bráhmaṇas*	*bráhmaṇi*
brahmán	*brahmánas*	*brahmáṇi*
sá'man	*sá'mnas* [1])	
sushâmán		*sushâmáni.*

Man vgl. ferner noch für den Genitiv: *bhû'manas, lómnas, ví-patmanas, vármaṇas, vásmanas, mahimnánas* und *mahimnás* (zwei unsre Accentregel sehr bestätigende Beispiele), für den Locativ *hómani, prábharmaṇi, tmáni, vákmani, dîrghaprasad-mani, stárîmaṇi, dhárîmaṇi, párîmaṇi, hávîmani* u. a.

Fügen wir noch, ehe wir hieraus die zu gewinnenden Resultate folgern, Worte auf *van* bei, um auch sie als Zeugen für das Bildungsprincip des Gen.-Abl. und Locativ zu benutzen, so zeigt sich:

átharvan	*átharvaṇas*	*átharvaṇi*
párvan	*párvaṇas*	*párvaṇi*
ádhvan	*ádhvanas*	*ádhvani*
ṛjíśvan		*ṛjíśvani*

cf. noch *túgvani, sukṛ́tvani, dadhikrá'vṇas, grá'vṇas(?), yájva-nas, maghónas, yû'nas* (beide wie oben *yû'ne* zu erklären) u. a.

Die hier gegebenen, dem Rigveda entlehnten Tabellen zeigen uns zweierlei, einmal dass in dem Kampf ums Dasein zwischen Casus- und Stammesendung die letztere in den weitaus meisten Fällen die Oberhand behielt und nur unter seltenen, der Casusendung besonders günstigen Verhältnissen deren Kraft unterlag, sie unterscheiden sich hierin wesentlich von den Worten auf *an,* welche einen vorgerückteren Standpunkt repräsentiren und es darf als gewiss angenommen werden, dass die Nothwendigkeit die Silbe sprechbar zu erhalten, dem Vordringen der Worte auf *man, van* in gleiche Linie mit denen auf

[1]) Aber *sámanas* zu lesen. Für den Loc. ist mir gegenwärtig kein Beispiel zur Hand, doch zweifle ich an *sá'mani* nicht, was durch das genannte Compositum bestätigt wird.

an wesentlichen Abbruch gethan hat. Wir dürfen vielleicht in folgendem Fall eine Bestätigung dafür, dass von der Sprechbarkeit des neuen Lautcomplexes die Möglichkeit seines Entstehens abhängt, sehen. Während bei den *an*-Stämmen uns fast alle angeführten Worte eine Verkürzung der Endsilbe zeigen und auch die entstandenen Lautcomplexe — die umfangreichsten, aber für die Inder nicht ungewöhnlichen Lautverbindungen sind *kshṇ, rshṇ, rdhn* — die Möglichkeit sie auszusprechen gewähren, ist von ihnen nur eins ausgenommen: *parijm-an,* welches *parijm-an-as* bildet, weil *jmn* eine unbequeme Lautgruppe war, cf. auch das nicht genannte *maṁhanâ* etc. Andrerseits zeigen unter den *man-* und *van*-Stämmen gerade diejenigen Worte am ersten Neigung zur Contraction, welche das Suffix nicht unmittelbar an consonantischen Auslaut anfügen wie *lomnas, sâmnas, dâmnas, mahimnas,* d. h. jene nothwendige Vorbedingung erfüllen. Es sei auch nochmals zur Bestätigung der Annahme, dass die Möglichkeit der Sprechbarkeit einer Silbe von wesentlichem Einfluss auf Contraction oder Conservirung ihres Vocals ist, auf die obige Anmerkung aufmerksam gemacht, welche uns zeigte, wie die Worte, welche dem Zug der Endung nicht hatten widerstehen können und damit zu schwierigen Lautcomplexen gelangten, diesem Uebelstande auf andre Weise, nämlich durch weitere Ausstossung noch eines Consonanten abzuhelfen suchten (S. 317).

Unterscheiden sich aus diesen Gründen die *an*-Stämme wesentlich von denen auf *man, van,* so stimmen sie ganz in der Behandlung des Locativs überein. Dies ist ein Beweis, wie wenig Schwere sein *i* noch in der vedischen Zeit gehabt haben muss, da es selbst bei den Worten auf *an* trotz der bei denselben waltenden günstigen Bedingungen nicht die Endsilbe des Stammes zu besiegen vermochte und zugleich eine indirecte Bestätigung für unsre Absicht, von der Schwere der Endung die Entstehung schwacher Casus abhängig zu machen. Wir können im allgemeinen die Regel aufstellen: je schwerer die Endung, desto leichter die Möglichkeit, schwache Casus zu bilden, je leichter die Endung, desto erfolgreicher wehrt sich das Wort gegen den Uebertritt. So haben wir eine Scala vom Gen. Plur., der in den meisten Fällen (obschon es auch hier oben schon genannte Ausnahmen gibt) zu den schwachen Casus gehört, bis zu dem Loc. Sing., welcher nur in einer bestimmten Wortgruppe

zum schwachen Casus geworden ist, nämlich in den Worten auf *ant, vant, mant.* Selbst die Worte auf *tar (tṛi)* haben über das *i* des Locativ gesiegt und schliessen sich jenen auf *an* etc. an; wir haben nämlich von

duhitṛí	Loc.	*duhitári*
kartṛí		*kartári*
vaktṛí		*vaktári*
sotṛí		*sotári*
netṛí		*netári*
pitṛí		*pitári*
dhmâtṛí		*dhmâtári*
mâtṛí		*mâtári*

Somit bleibt nur die genannte Gruppe derer auf *ant, mant, vant* übrig, deren Endsilbe weniger Gewicht als das *i* des Loc. haben mochte und darum ihr *n* verflüchtigte, hinsichtlich des Accentes aber sich dem Brauch der andern Casus anschloss; ausserdem einige einzelne Worte wie *usṛí* und andere. Dass das locativische *i* für das Ohr wohl als Länge gelten konnte, scheinen mir die in dem Saṁhitâtext sich findenden Formen *vaktárí, dhmâtárî, kartárî* anzudeuten. Vielleicht liegt es auch in der Natur dieses *i*, wenn es in einer Reihe von Locativen dort steht, wo die Metrik eine Länge erwarten lässt, *i* hatte vielleicht eine mittlere Geltung zwischen kurzem *i* und geschriebenem langen *î* (cf. *pitari, âyushi, tamasi, diví, pradívi, mûrdháni, rájasi, ushási* bei Benfey, Quantitätsverschiedenheiten in den Saṁhitâ- und Pada-texten II. Abhdl. §. 15 u. 16; vergl. auch Benfey's Frage hinsichtlich des Vocal *i* überhaupt, ibid. §. 16, wozu zu bemerken ist, dass 1/3 der auf *i* ausgehenden daselbst aufgezählten Worte diese Locative sind).

Wir wenden uns nun zu einer Gruppe von Worten, welche in bester Weise mehrere der im Vorangehenden aufgestellten Gesichtspunkte bestätigen, zu den Worten auf *vas (vaṁs), us,* die wir um der besseren Uebersicht zuletzt zu behandeln vorgezogen haben. Auch sie billigen die Annahme, dass die Endung einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung des Suffixes gewinnen kann und geben andrerseits für unsere Accentregel ein weiteres Beweismoment. Wir sahen oben bei den Worten *áṅgirasâm, ushásâm, apásâm* den Accent unbeirrt durch die Schwere der Endung auch in Oxytonen dort stehen, wo ihn der Stamm trägt, wir glaubten annehmen zu dürfen, dass der *s*-

Laut ein schwer zu übersteigendes Hinderniss für die Nachfolge des Udâtta auf die folgende Silbe mit starker Exspiration ist und man zwar *kavînấm* (ved.), *tudatấm*, nicht aber **apasấm* sagen kann, weil das scharf ausgesprochene dentale *s* sich wie eine Scheidewand zwischen beide Silben stellt. Ganz denselben Grundsatz befolgen die in Rede stehenden Participien; auch sie lassen den Accent nicht seiner Neigung, sich mit der folgenden Silbe zu verbinden folgen und wir sagen *rurudúshâm*, *rurudúshâ* ganz analog dem obigen *ushásâm*, *apásâm* — das *sh(s)* hinderte die Verbindung des Udâtta mit der nachfolgenden schweren Silbe. Zugleich zeigen diese Participien eine andere Erscheinung: das *s* vermochte die Wirkung der Endung zwar zu schwächen, aber nicht ganz lahm zu legen, vielmehr gelang es der letzteren sich des Halbvocals zu bemächtigen und denselben zu vocalisiren — etwa so, wie wir in den *ar-(ṛi-)*Stämmen in den mittleren Casus dem *bhis* etc. die Kraft, das *ar* zu *ṛi* zu schwächen zuschreiben können, damit aber seine Wirkung als gebrochen anzusehen haben, weil es den Accent unverändert auf der Stammsilbe stehen lassen musste. Somit lehren uns diese Participien zweierlei, erstens dass in ihren schwächsten Casus die Endung durch ihre Schwere den Lautbestand der letzten Stammessilbe zu erschüttern vermochte, und zweitens bestätigt sie die oben erkannte Regel, dass die Kraft der Endung mit dieser Alteration gebrochen ist und sie nicht im Stande ist, den musikalischen Accent über den *s*-Laut hinweg auf sich zu ziehen. Damit sind folgende Reihen erklärlich

Instr. Sg.	*vidúshâ*	*rurudúshâ*
Dat.	*vidúshe*	*rurudúshe*
Gen.	*vidúshas*	*rurudúshas*
Loc.	*vidúshi*	*rurudúshi*
Acc. Pl.	*vidúshas*	*rurudúshas*
Gen.	*vidúshâm*	*rurudúshâm*.

Diese erwähnte Fähigkeit der Endung einen Halbvocal zu dem betreffenden Vocal zu wandeln bestätigen die Worte *pratyañc*, *vishvañc* und die ihnen analog gebildeten. Wie *vidvas va* zu *u*, so wandelt jenes *ya* zu *i*, dieses sein *va* zu *u*, nur dass jene Participia einen kurzen, diese Adjective einen langen Vocal zeigen. Dies scheint für Brugman's Ansicht zu sprechen, welcher nicht *vaṅs*, sondern *vas* als das ursprüngliche erklären will und man könnte das *ŭ* in *vidŭ́shas* gegenüber *û* in *vishûcas*, *î* in

praticas so erklären, dass in ersterem nur ein *va*, in letzteren dagegen *va*, resp. *ya* + Nasal enthalten sei. Aber mir bleibt bei der Brugmanschen Erklärung keine Möglichkeit, das *n* des Nom. Acc. Sg. und Nom. Plur. in den Formen: *vidvân*, *vidvâṁsam*, *vidvâṁsas* zu erklären, so dass ich eher zu der Annahme einer weiteren Verkürzung von einstigem **vidûshas* mich verstehen, als *vaṁs* für die älteste Zeit beseitigen möchte.

Stimmen *vidváṁs*, *pratyáñc* etc. in diesem Punkte überein, so weichen sie in einem andern ab: die Schranke des Hauchlautes stellt sich bei der letzteren Gruppe nicht zwischen Silbe und Endung und so sehen wir sofort wieder die Schwere der Endung ihre alte Anziehungskraft ausüben und *pratîcás*, *pratîcám*, *dadhîcé* von *dadhyañc* betonen. Ausgenommen ist von dieser Versetzung des Accentes z. B. *arvấñc*, von welchem wir **arvâcấ*, **arvâcás* mit attrahirtem Accent an Stelle von *arvấcâ* erwarten sollten. Aber diese Erscheinung beweist nur, dass der Streit zwischen Endung und der ursprünglichen Stelle des Udâtta noch nicht zu Ende ist und führt uns auf den Kampfplatz selbst. Ganz dasselbe thut auch z. B. *prâño*, wenn es uns im Instrum. *prâcấ*, dagegen im Loc. Sg. *prấci*, im Abl. Sg., Acc. Pl. *prấcas*, also zwei verschiedene Ausgänge des Kampfes in demselben Wort zeigt und sich mit letzterer Form zu den Acc. Pl. *vấcas*, *ấpas* stellt [1]).

Wir hatten oben die Regel aufgestellt, dass nur dann der Accent von der Endung angezogen werden kann, wenn er in der ihr vorhergehenden, d. h. letzten Silbe des Stammes steht, sonst aber auf seinem Platze unverrückt bleiben muss; stellen wir nun einige Paradigmen auf, so zeigt sich:

	pratyáñc	*páráñc*	*vishvañc*
Acc. Pl.	*pratîcás*	*párâcas*	*víshûcas* [2])

also eine genaue Bestätigung der oben angeführten Regel, dass die Endung nur dann sich des Accentes bemächtigen kann, wenn das Wort Oxytonon ist.

---

[1]) Ob die späteren *pratícas*, *dadhícâ*, *madhúcâ* etc. (cf. Benfey, Ausf. Gramm. S. 319, §. 760 IV, Ausn. 3) ursprüngliches Gut enthalten oder aber eine rückläufige Phase des Kampfes bedeuten, wage ich nicht zu entscheiden.

[2]) Ṛv. 7, 85, 2: *amitrân hatam párâcaḥ* . . . *víshûcaḥ* schlaget (o Indra Varuna) die Feinde fort nach allen Seiten.

Es seien hier noch zwei bereits genannte Worte erwähnt, in denen die Endung ebenfalls auf den Lautbestand durch Vocalisirung des Halbvocals einwirkt:

yúvan	und	*maghávan*
yū́ne		*maghónas*
yū́nas		*maghónâm*

von denen das erstere seine Formen wohl durch **yuunas*, das letztere durch *maghávnas* (oder *maghaúnas?*) hindurch unter dem ständigen Einfluss des Gewichts der Endung gebildet hat.

Nachdem wir in allgemeinen Umrissen die bei den schwächsten Casus in Betracht kommenden Fragen skizzirt, wenden wir uns zu den mit dem Namen der „mittleren" belegten Casus, deren Endungen *bhis, bhyas, bhyâm, su* sind. Auch sie zeigen beim Antritt der Suffixe gewisse Aenderungen in den Themen, nämlich:

pitṛíbhis	*bhrā́tṛibhis*	*ukshábhis*	*rā́jabhis*
pitṛíbhyas	*bhrā́tṛibhyas*	*ukshábhyas*	*rā́jabhyas*
pitṛíshu	*bhrā́tṛishu*	*ukshásu*	*rā́jasu*
pitṛíbhyâm	*bhrā́tṛibhyâm*	*ukshábhyâm*	*rā́jabhyâm*
bṛihádbhis	*bhára‍dbhis*	*bubhujvádbhis* [1]	*árvadbhis*
bṛihádbhyas	*bháradbhyas*	*bubhujvádbhyas*	*árvadbhyas*
bṛihátsu	*bháratsu*	*bubhujvátsu*	*árvatsu*
bṛihádbhyâm	*bháradbhyâm*	*bubhujvádbhyâm*	*árvadbhyâm*

bhânumádbhis	*gómadbhis*
bhânumádbhyas	*gómadbhyas*
bhânnmátsu	*gómatsu*
bhânumádbhyâm	*gómadbhyâm*

Diese Uebersicht lehrt zunächst, dass der Accent in allen diesen mittleren Casus auf derselben Silbe lastet, welche ihn im Stamm oder Nom. Sg. trägt und zweitens die Anwendung des schwachen Stammes bei denen, welche die Auswahl haben, bei den übrigen den Ausfall des stammhaften Nasal. Aus den gegebenen Beispielen werden wir kaum schliessen dürfen, dass die Endsilbe betont gewesen sei, denn sie trägt in keinem dieser Fälle den Accent, wird also nicht schwer genug gewesen sein, ihn auf sich herabzuziehen. Osthoff, der auch in diesen Casus die Endsilbe betont wissen will, ist dieser Umstand nicht

---

[1] Bopp's Beispiel. S. 126.

entgangen und zur Erklärung wendet er einen „individuellen" Grund an. Er sagt (S. 51), die äusserste Schwächung des Stammes sei vor diesen Suffixen nicht möglich gewesen, einmal desshalb nicht, weil der consonantische Stammauslaut und der consonantische Anlaut des Casussuffixes in ihrem Zusammenstoss der themabildenden Silbe trotz ihrer ursprünglichen Tieftonigkeit immerhin wenigstens Positionslänge sicherten. Eben diese ihr gewahrte Positionslänge lasse es nicht zu gänzlicher Schwächung oder wohl geradezu nicht zu gänzlicher Tieftonigkeit der betreffenden Silbe kommen. Osthoff glaubt daher zur richtigern Bezeichnung *tudàt-sú, tudàd-bhyás, tudàd-bhyâ'm* schreiben zu müssen. Es wäre dies auch in der That der einzige Ausweg der ihm übrig bleibt. Indess ich glaube, Osthoff lässt sich zu weit verleiten durch Einsilbler und die ebenso zu betrachtenden Composita wie *pratyañc*, welche allerdings die Endungen der mittleren Casus betonen. Indess deutet schon die dadurch hervorgerufene grosse Revolution auf dem Gebiet des Accentes auf die Bedenklichkeit dieses Unternehmens hin, denn mit der Ausdehnung dieses Endungsbetonungsgesetzes kommen wir nicht nur zu einem **bharatás, *nâmnás*, wie es O. schon vermuthungsweise aufgestellt hat, sondern weiter noch zu der Frage, warum solch ein Gesetz nicht auch für alle andern Stämme gelte, so für die vocalischen, welche fast ganz dieselben Casussuffixe erhalten.

Unsre Beispiele hatten uns gezeigt, dass die Betonung auch in diesen Casus abhängig ist von der des Stammes; fragen wir nun noch, bevor wir eine Erklärung der Bildungen versuchen, nach den Erscheinungen bei andern vocalischen wie consonantischen Stämmen sowohl hinsichtlich des Accents als bezüglich der Stammveränderung bei Antritt der Casussuffixe, so kommen wir am ersten zu einer richtigen Erklärung der fraglichen Worte.

1)	*devébhis*	*áśvebhis*	2)	*kavíbhis*	*ṛíshibhis*
	devébhyas	*áśvebhyas*		*kavíbhyas*	*ṛíshibhyas*
	devéshu	*áśveshu*		*kavíshu*	*ṛíshishu*
	devá'bhyâm	*áśvâbhyâm*		*kavíbhyâm*	*ṛíshibhyâm*
3)	*bhṛ́gubhis*	*ṛibhúbhis*			
	bhṛ́gubhyas	*ṛibhúbhyas*			
	bhṛ́gushu	*ṛibhúshu*			
	bhṛ́gubhyâm	*ṛibhúbhyâm*			

4) *nábhobhis*	*havírbhis*	5) *yájurbhis*
nábhobhyas	*havírbhyas*	*yájurbhyas*
nábhobhyâm	*havíḥshu*	*yájuḥshu*
nábhaḥsu	*havírbhyâm*	*yájurbhyâm*

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass die Betonung auch in andern Worten bei den in Rede stehenden Casus ganz dasselbe Princip befolgt, wie es sich für unsre fraglichen Worte ergeben hat. Zugleich lehren die consonantischen Stämme noch eins mehr. Vor den mit *bh* und *s* anlautenden Endungen wird der Auslaut consonantischer Stämme gerade so behandelt wie in Compositis, deren zweiter Bestandtheil mit einem dem *bh* resp. *s* entsprechenden weichen resp. harten Laut beginnt [1]. So entspricht dem

zu *o* verwandelten *as* in *manobhis* : *manobhava*
- *ir* - *is* - *havirbhis* : *havirbhuj*
- *ur* - *us* - *yajurbhis* : *yajurveda*
- *g* - *c* - *ṛigbhis* : *ṛigveda*
- *aḥ* - *as* - *manaḥsu* : *manaḥsad*
- *iḥ (ish)* - *is* - *haviḥshu* : *haviḥsaṁsthâ*
- *uḥ (ush)* - *us* - *yajuḥshu* : *paruḥsraṁsa*
- *k* - *c* - *ṛikshu* : *ṛiksaṁhitâ*

Versuchen wir nun, ob dasselbe Princip der Behandlung des Instrum. etc. Pluralis auch für unsere Worte gilt, so müssten die *an*-Stämme nach Analogie z. B. von *râjapurusha* mit *a* auslauten: *rấjabhis, nấmabhis (nâmadheya), ukshábhis (ukshavaśa)*; ferner *bhrấtṛibhis (bhrâtṛivyakshayaṇa), pitṛ́bhis (pitṛiyajña)* und ebenso ist es mit den Worten auf *ant, mant, vant,* welche ihre kürzeren Formen in den mittleren Casus ebenso wie in Compositis zeigen, natürlich mit der gebotenen Veränderung des *t* zu *d* vor *bh:*

bṛihádbhis / *bṛihádbhyâm* } vgl. *bṛihaddevatâ*
bhágavadbhis / *bhágavadbhyas* } vgl. *bhagavadgîtâ*
dyumádbhis / *dyumádbhyas* } vgl. *dyumadgâman*

---

[1] Dass k^1 g^1 gh^1 vor den mit *bh* beginnenden Suffixen und ebenso vor *su* behandelt werden als ob sie im Auslaut ständen, erwähnt gelegentlich Hübschmann: g^1 und gh^1 im Sanskrit und Iranischen (Kuhns Zs. XXIII, S. 388).

Dass vor *su* dieselben Aenderungen eintreten wie in Wortzusammensetzungen zeigen *rá'jasu*, *ná'masu*, *vṛíshasu* gegenüber *râjasûya*, *nâmasaṅgraha*, *vṛishasava* u. s. w.; *pitṛíshu*, *mâtṛíshu* gegenüber *pitṛíshad*, *mâtṛíshvasar*; *bṛihátsu*, *bhágavatsu*, *dyumátsu* gegenüber *bṛihatsaṁhitâ*, *dyumatsena* u. s. w.

Man vergleiche auch noch *vishvagbhis* etc. und *vishvakshu* gegenüber *vishvagjyotis*, *vishvagvâta* und *vishvaksena*.

Wir sehen also in der Wortcomposition dasselbe Gesetz walten wie in den mittleren Casus und hieraus können wir schliessen, dass diese Casus entschiedener als andre dem Sprachgefühl als reine Composition erschienen, denen gegenüber es mir nicht erforderlich scheint, den Ausfall des *n* in *râjan*, des *n* in *tudant* durch Endungsschwere erklären zu sollen, denn mit der Annahme des steten Gebrauches des schwachen Stammes *-at*, wie er z. B. im Neutrum des Singular (Nom.) erscheint und mit der Statuirung einer Compositionsform *nâma*, reichen wir für diese Casus aus. Es soll indess damit nicht die Möglichkeit einer gewissen Einwirkung der Endung auf die Wortgestalt unbedingt abgeleugnet werden. Bücheler sagt (Grundriss der lat. Decl. S. 64) dass im Lateinischen die einstige Länge des Suffixes zwar nirgends mehr hervortrete, aber doch Plautus noch Betonungen wie *grávida tegoribús onere uberi* (Pseud. 198), *in aédibús habitet* (most. 402) erlaubt habe und wir könnten auch für das Sanskrit eine gewisse Einwirkung der Schwere des Suffixes annehmen, welches uns *vat* aus *vant*, *at* aus *ant*, *a* aus *an* erklären könnte; nöthig scheint dies allerdings nicht. Am ehesten könnte ein solcher Einfluss bei den *ṛi*-Stämmen statuirt werden, die vor den Suffixen die schwächere Form zeigen: *pitṛíbhis*. Aber das wäre auch das einzige, was die Endung zu thun vermocht hätte, ihr Gewicht reichte mit den wenigen Ausnahmen der einsilbigen Worte nirgend hin, auch den Accent aus seiner von umgebenden Consonanten natürlich befestigten Stellung herauszulocken und um so weniger als consonantisch beginnenden Endungen ja naturgemäss nicht die gleiche Kraft der Exspiration zukommen kann wie vokalisch anlautenden.

Ueber einen Punkt hingegen habe ich nicht zur Klarheit gelangen können und zwar betrifft dieser die Worte auf *vas*, welche in ihren mittleren Casus *vidvadbhis* etc. bilden, in ihren starken Casus noch weiter ein *n* zeigen. Hinsichtlich des letz-

teren Punktes muss ich das eben Gesagte wiederholen, da sich mir *vaṁs* : *vas* = *vant* : *vat* zu verhalten scheint und *vaṁs* durch latein. *osus* seine Bestätigung findet, so dass wir vermuthungsweise eine weitere zweite Schwächung von *vaṁs, ûs, us* ansetzen könnten; bezüglich des zweiten Punktes scheint es, als ob sich zwei verschiedene Bildungen, von *vas*- und *vat*-Stämmen zu einem Paradigma verbunden haben, aber es ist auch möglich, dass die mittleren Casus die ältern *t*-Formen erhalten haben, wenn die Annahme, *vas, vaṁs* habe aus ihnen sich entwickelt überhaupt zu Recht besteht. Nachtragen will ich noch, dass unsere obige Annahme, die mittleren Casus seien vom reinen *t*-Stamm gebildet und zwar ohne Ausfall eines *n* (*rurudvádbhis*) für *vat*, *vant* eine Bestätigung durch das Griechische findet. Wir werden das Griechische später ausführlich besprechen und bemerken für jetzt so viel, dass dieses dem Sanskrit gegenüber ein viel conservativeres Verfahren der Schwere der Endsilben gegenüber zeigt und in seinen Participien φερόντων τιθέντων z. B. selbst der Länge des Gen. Plur. zu trotzen vermocht hat. In dieser individuellen Eigenthümlichkeit des Griechischen sehe ich einen Fingerzeig, auch εἰδότος, λελυκότος nicht aus einem *vant*-, sondern aus einem *vat*-Stamm zu erklären und *vidvatsu* mit εἰδόσι aufs engste zu verbinden, da das Griechische ja eben so gut wie φέροντας, φέρουσι *εἰδόντας *εἰδοῦσι hätte bilden können, wenn sein Stamm dies verlangt hätte. — (Mit Rücksicht auf diese Bildungen aus *vat*- und *at*-Stämmen bin ich zweifelhaft geworden, ob im Sanskrit in Bildungen wie *bṛihatā́m* nicht zwei Formen zusammenfielen, nämlich **bṛihantā́m*, das um der für das Sanskrit bedeutungsvollen Endungsschwere willen zu *bṛihatā́m* sich entwickelte und ein ursprüngliches *bṛihatā́m*, jenes von *ant*, dieses von Haus aus vom *at*-Stamme gebildet, jenes fürs Masculinum, dieses fürs Neutrum, das auch im Nom. den *at*-Stamm zeigt. Doch dies nur vermuthungsweise.)

Ich habe nun noch einen wesentlichen Punkt zu besprechen, der am meisten gegen unsre bisherigen Argumentationen zu sprechen scheint, aber über diesen Schein auch nicht hinauskommt: über die Betonung der Einsilbler. Um ihre Eigenthümlichkeiten zu erklären, könnten wir für sie nach einem besondern Gesetz suchen, da jenes obige Princip durch die Plurisyllaba zu sehr bestätigt wird, als dass wir den Monosyl-

laben daran zu rütteln gestatten könnten. Diese eben stimmen in sofern mit den Oxytonis überein, als sie gleichfalls der Endung einen Einfluss auf den Stamm gestatten und den Accent im Singular und Gen. Plur. an dieselbe abgeben; sie weichen von den Oxytonen aber ab, indem sie in ihrer Schwäche noch weiter gehen und auch in den mittleren Casus ihren Accent nicht wahren. Dies scheint um so wichtiger als Hand in Hand mit der indischen die griechische Betonung geht und nicht nur *ποδός*, *ποδί* dem skr. *padás*, *padí*, sondern auch *ποσί*, *ναυσί* *patsú*, *naushú* gegenüber stehen, demnach auch im Plural übereinstimmenden Accent zeigen. Ein weiteres Argument in dieser Accentuation die echte Nominalaccentuation sehen zu sollen könnte man noch daraus herleiten, dass Einsilber die Prärogative, als die ursprünglichen Wortformen zu gelten und hinsichtlich der Anciennität den Vortritt haben. Aber, wie gesagt, wir könnten hieraus höchstens ein besonderes Betonungsgesetz für die Einsilbler zu gewinnen suchen, denn mit der Schöpfung mehrsilbiger Nominalthemen müssten sofort neue Gesetze sich ausgebildet haben. Dass die Nomina agentis z. B. das Suffix, Nomina abstracta hingegen die Wurzelsilbe betonen, hat, wie ich bereits erwähnte, Lindner in seiner Altindischen Nominalbildung S. 17. 18, in Erinnerung gebracht und die Geltung dieses Gesetzes auch für das Griechische ebendaselbst gezeigt. Es steht somit jenen Einsilblern und einigen andern (wie *πατρί* neben *πατέρι*) [1] eine, vielleicht noch grössere Anzahl anders betonter Worte gegenüber; *νέφος*, *νέφεος*, *νέφεσι* stimmt genau zu *nábhas*, *nábhasas*, *nábhaḥsu*, *ἔπεσι* zu *vácaḥsu* u. s. w., Worte deren Betonung nicht Zufall, sondern Gesetz ist, so dass wir fragen dürfen, ob wir diese nach jenen, oder nicht vielmehr erstere nach den letzteren beurtheilen wollen, und ich glaube, solchen bestimmten Gesetzen gegenüber muss sich unser Urtheil zu Gunsten der Mehrsilbigen wenden.

Normal- und im Einklang mit unserer oben aufgestellten Regel steht ja der Gen. Dat. etc. des Singular und der Genitiv des Plural, so dass, wenn wir diese Worte als Oxytona fassen wollen, für sie keine besondere Besprechung nöthig ist; nur die mittleren Casus mit ihrer Betonung der Endsilben ver-

---

[1]) *pratyañc* etc. sind Compos. und schliessen sich ihrem einsilbigen Bestandtheile *añc* an

langen einige Worte. Nun haben wir oben schon erwähnt, dass die Endung dieser Casus nicht ohne Schwere und ohne Einfluss gewesen zu sein scheint und so kann man es verstehen, wenn sie den kurzen Monosyllaben gegenüber, die nichts weiter als ihren Accent zu verlieren hatten, vermocht hatte, ihre Macht zu zeigen, und zwar wie *ποσί*, *ναυσί* etc. beweisen, schon in früher Zeit, aber weiter brachte sie es nicht. Doch omnipotent ist auch sie auch bei den Einsilblern nicht gewesen, das Griechische zeigt zwar nicht viel Ausnahmen, aber genug, sie finden sich, wie wir später sehen werden und im Sanskrit stehen neben *padbhís : yádbhyas, víbhis, stṛíbhis, nṛíbhis*, neben *patsú : vámsu, rámsu, dámsu, nṛíshu* (s. Benfey, S. 319, Fussnote 4), und diese Formen reihen sich bestätigend jenen an, welche uns in andern Casus Betonung der Stammsilbe zeigen wie *náras, nári, kshámi, drúṇas* und damit die grössere oder geringere Anziehungskraft der Endung als später beweisen. Jene Alterationen sind kein Argument gegen unsre Beweisführung, deren Momente so in einander greifen und gegenseitig sich bestätigen, dass selbst dann, wenn das Sanskrit und Griechisch keine „Ausnahme" in der Betonung einsilbiger Worte böte, wir dennoch nicht darauf kommen dürften, in den Einsilbigen die Regel zu sehen. So aber zeigt uns das Sanskrit noch die ursprüngliche Betonungsweise in einzelnen Worten und das Griechische hat vor allem sein *ὤν ὄντος*, *στάς στάντος*, *θείς θέντος* aufzuweisen und beide lehren uns die Nicht-accentuation der Endungen als das ursprüngliche zu betrachten. Wenn die, die ursprüngliche Betonung aufweisenden Einsilbler allmählich in die Minderheit geriethen, so ist das kein Beweis gegen ihr höheres Alter, so wenig als die Verba auf *μι* aufhören, die ältere Form zu repräsentiren, weil die auf *ω* sie überwuchern.

Sollen wir das allgemeine Entwicklungsprincip der Accentuation und der Entstehung der schwachen Casus für jetzt, bevor wir Zend und Griechisch in den Kreis unserer Untersuchung gezogen haben, skizziren, so wie es uns scheint, dann können wir sagen 1) in Indogermanischer Zeit waren die ersten Keime des Kampfes zwischen Endung und Stammsilbe vorhanden und die Schwere der Endung begann sich fühlbar zu machen, indess erst so weit, dass noch der Sieg des Stammes möglich war. Verfallen waren der Endung bereits einige Ein-

silbler, *πούς, ποδός, ποσί, padás, patsú,* aber noch nicht alle und jenen haben sich in dem Griech. z. B. noch einige zugesellt wie *κυνός*, während das Sanskrit *śúnas* bewahrte. Der Kampf schwankte zwischen **patáras* und **patrás* und Genossen. 2) Von hieraus schlug das Sanskrit-Zend einen Weg ein, welcher zu dem Uebergewicht der Endung über die letzte Stammsilbe und den Accent der Oxytona führte, aber unter heftigen Kämpfen, in denen sich eine Reihe selbst von Einsilblern behauptet hat. Noch besser als der Veda zeigt uns das Zend die Kämpfe, welches in obliquen Casus gleicher Participialformen noch schwache und starke Stämme neben einander führt; es repräsentirt damit zugleich einen conservativeren Stand. b) Den conservativen Weg wählte das Griechische, welches in *φέροντος, τιθέντος* das vormalige alte Princip zeigt und nur in Worten wie den genannten Einsilblern Reste eines ehemaligen Kampfes überliefert hat; *πατέρι* und *πατρί* sind Zeugen, dass der Kampf auch bereits über Einsilbler hinausgegriffen hatte; beide Formen führen, wie ich glaube, auf die älteste Zeit zurück. Die eine bedeutet den Sieg des Stammes, die andre den der Endung.

Es bleiben noch einige Bemerkungen. Wir hatten schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, dass verschiedene Worte auch im Sanskrit sich von der Schwere der Endung emancipirten, und manche Form zeigt, dass sie dieser Krankheit, wenn man uns diesen Ausdruck gestattet, gar nicht oder nur theilweise erlegen ist. Ich trage noch ein interessantes Beispiel nach in dem Worte *nar, nṛi,* welches *náras, náre, nári* bildet und nur in einem Falle den Accent der Endung folgen lässt, im Gen. Plur. dessen Endung an Schwere alle andern übertrifft, also *narā́m* (neben *nṛiṇā́m*). Wenn Brugman (Stud. IX, 388) in dem Dativ *nre* etwas alterthümlicheres sehen will, als in dem vedischen *náre,* so geht er der Theorie zu Liebe, wie mir scheint, zu weit; er sagt, dass der Accent im Vedischen bei dem fraglichen Worte überall (von der Endung) zurückgezogen sei ausser im Gen. Plur. und ist natürlich in Folge davon im Zweifel, wie er den „Wiedereintritt des *a*“ erklären soll. Es bleibt keine andre Wahl als in *náre, náras, nári* das ursprüngliche zu sehen, worauf *ἀνέρος, ἀνέρι,* zend. *naré,* das öfter als *nereé* vorkommt, *nairi* und *nairê* deutlich hinweisen und wenn wir *ἀνδρός, ἀνδρί* sowie *nre* daneben finden, so kann das höchstens beweisen, dass wir auch dieses

Wort wie *pitṛi*, *mâtṛi* etc. der Zahl der schon in ältester Zeit angefressenen Stämme zuzuzählen und den Beginn des Kampfes in die älteste Zeit zu verlegen haben, aber nichts darüber hinaus. Wir können sogar zweifeln, ob skr. *nre* nicht eine von *ἀνδρί* unabhängige, auf indischem Boden erwachsene Bildung ist und nur eine consequentere Durchführung des Gesetzes von der schweren Endung. Hinsichtlich der Ursprünglichkeit des griech. Dativ *ἀνέρι* und skr. *nári*, zend. *nairi* kann es keinen besseren Beweis geben, als den von den skr. Locativen *pitári*, *mâtári*, *udáni* u. s. w. erbrachten, in welchen das *i* nicht über den schweren Stamm Herr zu werden vermochte. Ebenso dürfte der Instrum. des Pâli *pitarâ*, Gen. Dual. *pitaros* älter sein als *pitrâ*, *pitros*, eine Ansicht, in der aufs eifrigste die metrischen Lesungen des Veda unterstützen, die doch sicher darin nicht einen späteren, sondern ursprünglichen Zustand erschliessen.

Eine weitere Bemerkung sei noch hinsichtlich des Nom. Dual. vergönnt. Man könnte bei unsrer Auffassung schwankend werden und fragen, warum denn, wenn wir das Gesetz von der Schwere der Casus-Endungen proclamiren, dann nicht das *â* des Duals diese Formen durch seine Schwere geschwächt habe. In der That ist dies auch ab und zu der Fall gewesen. Der Nom. Dual. *yû'nâ* von *yúvan* (neben *yúvânâ*) repräsentirt nicht eine unregelmässige Form, sondern zeigt nur, dass in ihr die Endung einmal über die schwache Endsilbe des Stammes siegte und sich von *yúvanâ* Formen nach zwei Richtungen hin entwickeln konnten. Dahin gehört wahrscheinlich auch der von Benfey (Gramm. S. 309, Fussnote 4) bemerkte Wechsel der nasalirten Formen von *yuj* mit unnasalirten, nur mit der Erweiterung, dass andere starke Casus daran Theil nehmen; ferner wohl die für andere starke Casus scheinbaren Unregelmässigkeiten: Nom. Plur. *bṛihatas*, *jagatas* etc., Acc. Sg. *parâvatam*, *arvâvatam* (s. Benfey S. 310 Anm. 5), in denen die Regel von dem Gewicht der Endungen noch grössere Dimensionen angenommen hat und ihre vorgeschobensten Posten besitzt. Doch ist es ebenso möglich, dass diese Bildungen auf einen reinen Stamm *at* zurückzuführen sind, den wir oben wiederholentlich andeuteten. Indess sind dies doch immerhin seltene Fälle und wenn wir nach dem Grunde fragen, warum die Dualendung des Nom. Acc. im Masculinum nicht gleiche Resultate, wie die übrigen Casussuffixe bewirkte, so scheint mir derselbe in der

häufigen „Kürzung“ des *â* zu *ă* zu liegen, welches oft geschrieben, noch öfter zu lesen ist und, durch zendisch *a*, griech. *ε* reflectirt, ursprünglich kurz gewesen zu sein scheint. Seine Quantität muss jedenfalls zu der eigentlichen Zeit der Kämpfe nicht lang genug gewesen sein, um den Uebertritt der in Rede stehenden Casus unter die Reihe der schwachen zu bewirken. Andererseits bestätigt das Neutrum aufs beste unsere Theorie: im Dual ist im Nom. Voc. Acc. *î* die Endung, folglich gelten sie als schwache oder schwächste Casus, im Plural dagegen *ĭ* und somit gelten dort diese drei als starke Casus; cf. *nâmnî (nâmanî)* gegenüber dem Plural *nâmâni*, *tudatî (tudantî)* gegenüber *tudanti*.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, zu denen ich für das Sanskrit gelangt bin, ich zweifle nicht, dass im Einzelnen noch manches besser erklärt werden kann, manches hinzuzufügen ist [1], im Allgemeinen aber hoffe ich auf das Zugeständniss, nicht über das Mass des Natürlichen hinaus und gewaltsam vorgegangen zu sein. Ueberblicken wir nochmals in Kürze die Resultate unsrer Untersuchung, so können wir folgende Punkte aufstellen:

1) Von dem Gewicht der Endung hängt ihre Fähigkeit schwache Casus zu erzeugen ab. Die schwerste Endung ist die des Gen. Plur., die leichteste die des Nom. Acc. Sing. und Nom. Plur. Die Grenze bildet der Locativ des Singular.
2) Die Schwächung kann geschehen durch
   a) Ausstossung eines Consonanten *(n)*,
   b) - - Vocals (des *a*),
   c) Vocalisirung eines *ya*, *va* zu *i*, *u*,
   d) *α*) Wandel eines *ar* zu *ṛi*,
      β) specieller Fall: Wandel von *yúvane* etc. zu *yûne*, *maghávane* etc. zu *maghone* etc.,
   e) Attraction des Accentes bei einem Oxytonon,

[1]) So will ich noch bei dieser Gelegenheit auf die Zahlworte aufmerksam machen. *páñcan*, *pañcábhis*, *pañcásu*, *návan*, *navábhis*, *navânấm*, *dáśan*, *daśábhis*, *daśásu*, *daśânấm*. Hierin weisen die obliquen Casus auf eine ursprüngliche Oxytonirung des Themas hin. *pañcá* findet sich auch Av. 5, 15, 5. Wenn in nachvedischer Zeit *pañcasú*, *pañcabhyás* etc. betont wird, so beweist dies noch einen späteren Sieg der Endung über das leichte *a*.

und zwar so, dass mehrere dieser Einwirkungen zugleich, aber nur unter bestimmten, oben ausgeführten Bedingungen eintreten können. Vergessen darf hierbei nicht werden 1) dass diese Aenderungen nur stattfinden können, nicht aber müssen, und 2) immer gewisse Wortgruppen von andern sich durch den höheren oder niederen Grad ihrer Fähigkeit, der Kraft der Endung zu widerstehen, unterscheiden. Es sei zum Schluss noch daran erinnert, dass wir im Veda noch deutlich das Werden des „Kanons" der starken und schwachen Casus sehen, dass Acc. und Nom. Plur. noch in der Form manchmal übereinstimmen und selbst Instr. Dat. Sing. etc. bei manchen Wortgruppen *(brahmáṇe)* unter die starken Casus zu rechnen sind. Es tritt somit an uns die Frage heran, in wie weit unsre Ausführungen durch das Zend ihre Bestätigung finden, ob auch im Avesta noch dieses Schwanken und Kämpfen sich zeigt, und ein *saoceñtãm* (Gen. Pl. Part. Praes. von *suc*) neben *hãtãm* und dieses neben *berezatãm* Anomalie ist oder nicht.

Breslau. *Alfred Hillebrandt.*

Lateinische Etymologien.

1) *imbuo.*

Imbuo „benetze" wird von den Alten als Compositum aufgefasst (Priscian I 31 H), es ist indes bemerkenswert, dass es weder ein Simplex **buo* noch ein anderes Compositum von einem solchen im Lateinischen gibt und dass auch in anderen Sprachen sich kein Anhalt für die Aufstellung eines lat. **buo* in entsprechender Bedeutung findet; denn gr. *βύω* liegt begrifflich fern und auch die von Corssen Nachtr. 176 angenommene Entstehung der Wurzel *bu* aus idg. *pâ* „trinken" ist wegen der consonantischen und vocalischen Differenz nicht glaublich. Corssen stützt seine Erklärung auf die Formen *bua* und *vinibua;* mit diesen aber hat es eine andere Bewandtnis. Das erstere, welches Varro (bei Nonius 81, 3: cum cibum ac potiones buas ac pappas vocent et matrem mammam et patrem tatam) erwähnt, ist von *bu*, Naturlaut der Kinder beim Verlangen nach Trank (Paul. Epit. p. 109: unde infantibus an velint bibere dicentes bu syllaba contenti sumus) abgeleitet, und nach ihm hat Lucilius (bei Nonius a. O.) *vinibuas* gebildet. Das von

Corssen ausserdem herangezogene *exbures* oder *exburae* (Paul. Epit. p. 79) ist zu unklar, als dass es die Existenz einer Wurzel *bu* aus *pâ* zu beweisen vermöchte. Unter solchen Verhältnissen darf man wol die Vermutung wagen, dass die Alten zu der Annahme, *imbuo* sei zusammengesetzt, durch die falsche Analogie der wirklich componirten mit *im-b* beginnenden Wörter verleitet worden seien, und dass dasselbe vielmehr einen Nominalstamm *imbu-* enthalte = altind. *ámbu-* „Wasser", abgeleitet von W. *ambh*, von der auch *imber* mit demselben aus ursprüngl. *a* geschwächten *i* stammt. Fick Wörterb. I. 18 zieht zu dieser Wurzel auch lit. *aibrumas* „das Wässern im Munde", welches sich, wie Bezzenberger (ob. I. 337) ausführt, auf einen Stamm *aibra-* zurückführen lässt, den ich mit dem griechischen *ὄμβρο-* für identisch halte. Das von Bezzenberger (a. O.) mit *aibrumas* vereinigte gr. *εἴβω* verhält sich zu W. *ambh* wie *στείβω* zu *stambh*, über welche man Schmidt Voc. I 128 vergleiche. Lat. *uber* „Fruchtbarkeit, fruchtbar" dagegen kann von *uber* „Euter" so wenig getrennt werden wie *οὖθαρ* (*ἀρούρης*) „Fruchtbarkeit" von *οὖθαρ* „Euter"; der Grundbegriff der Wurzel dieser Wörter muss „quellen, strotzen" gewesen sein.

2) *promulgare.*

Corssen (Beitr. 74. 401) erklärt die lateinischen Verba mit dem Ausgang *igare* wie *remigare, navigare, litigare, jurgare, fumigare, — clarigare, gnarigare, levigare, mitigare* (vgl. ags. *smêdhe* engl. *smooth* laevis, glaber, mollis, lenis nhd. *geschmeidig, schmeidigen*), *purgare* für Denominativa von zusammengesetzten Nominalstämmen, als deren zweiten Bestandtheil er den von *ago* gebildeten Adjectivstamm *ago-* betrachtet. Diese Auffassung ist für die zuerst angeführten Wörter jedenfalls richtig, ob auch für die übrigen, denen sich die von Stämmen auf *ti-* abgeleiteten *castîgare, fastîgare, fatîgare, vestîgare. vectîga-lis* zur Seite stellen, lasse ich unentschieden. In *jurgare* aus *jurigare* und *purgare* aus *purigare* (Corssen Voc. II 583) ist zwischen *r* und *g* der Vocal geschwunden. Dass dasselbe auch zwischen *l* und *g* geschehen konnte, vermag ich zwar nicht durch Beispiele zu beweisen, scheint mir aber an sich klar; vgl. auch die ähnliche Synkope in neuhochdeutschen Wörtern wie *tilgen* aus mhd. *tîligen*, ahd. *tîligôn*. Der Annahme, dass *promulgare* „öffentlich bekannt machen, *προγράφειν*" eine solche

Bildung sei, steht nichts entgegen; ist sie richtig und als Wurzel des Wortes *mal* anzusetzen, so entsprechen got. *mel* „Zeitpunct, Plur. Schrift“ *meljan* „schreiben“ *faurameljan* *προγράφειν* ahd. *mâl* „Zeichen“ *gemâlôn* pingere, scribere, designare wozu lit. *molavóti* lett. *mâlêt* „malen u. a. — Andere Erklärungen von *promulgare* geben Corssen Voc. I 77, II 152, Bugge KZ. 19, 444; ich habe wol früher an eine Vereinigung desselben mit ahd. *markôn* altn. *merkja* „kenntlich machen“ gedacht doch widerstrebt einer solchen das *l*.

3) *orbis*.

orbis ist Masculinum und erweckt dadurch von vornherein den Verdacht, dass es unächter *i*-Stamm ist. Diese Vermutung wird bestätigt durch das völlig congruente germanische *raipa-*, ahd. *reif* spira, circulus, annulus, lorum nhd. *reif* „in Kreislinienform umgebendes Band“ ags. *râp* altn. *reip* „Strick“. Zu den Bedeutungen dieser Wörter stimmen die von *orbis* „Zirkel, Kreis, Reif“ durchaus; vgl. rotarum orbes „Reife der Räder“, orbis saltatorius „Tanzreif“, laneus orbis bei Prop. IV, 6, 6 „in Kreislinienform umgebendes wollenes Band“ u. a. Für germ. *rai* *rei* = idg. *ar* hat Joh. Schmidt Voc. II 457 eine grosse Zahl von Beispielen zusammengestellt; auf indogermanisches *ri* geht es selten zurück.

4) *urus*.

urus ist kein ächt lateinisches Wort, sondern entweder aus dem Germanischen oder dem Keltischen entlehnt. Ersteres nimmt Förstemann an (KZ. 1, 499), letzteres behauptet Macrobius Sat. VI, 4: uri enim Gallica vox est qua feri boves significantur; vgl. auch Servius zu Georg. 2, 374. Das Wort war wol keltisch und germanisch und wurde den Römern auf den Feldzügen Caesars (vgl. b. Gall. VI 28) bekannt. Wie dem aber auch sein möge, dasselbe ist meines Erachtens congruent mit skt. *usrá* „Stier“, wozu *usriká* „Oechslein“ *usríya* „taurinus, Stier“ und wol auch *úshṭra* „Stier mit dem Höcker, Büffel“. Ob und wie diese mit *ukshán* zusammenhängen, ist mir nicht klar. *F. Froehde.*

Einige Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen.

Volksetymologie kommt in doppeltem Falle vor, einmal bei Lehnwörtern, ferner aber auch bei solchen Wörtern, die zwar Eigenthum einer Sprache sind, deren richtige Ableitung und Bedeutung aber einerseits durch den *πανδαμάτωρ χρόνος* und die durch ihn bewirkte Aenderung von Sprache, Sitte und Religion, andrerseits durch den Anklang solcher Wörter, die dem Volksmunde geläufiger sind, in Vergessenheit gebracht sind. Unsere Beispiele gehören der letzteren Klasse an [1]).

Φωνηᾶς „Mörder“ (von *φονεύειν*) ist heute der Name des grösseren Sees im Thalkessel Arkadiens und des benachbarten Dorfes [2]). Wir erkennen in ihm eine Umwandlung des Namens *Φενεός*, welche durch die Sage des Alterthums, dass jener See durch eine Ueberschwemmung des Thalkessels entstanden sei, durch welche eine Stadt zerstört wurde und viele Menschen umkamen, hervorgerufen sein wird.

Die Insel Rhodos heisst in einem Volksliede *Ῥοῖδο*, indem, wie schon Ross Griech. Königs-Reisen I. 53 vermuthete, ihr Name von *ῥόιδο* (altgriech. *ῥοίδιον* und *ῥοιά*) „Granatapfel“ abgeleitet wurde.

Ein Städtchen in Thessalien und der daneben fliessende Fluss führen heute den Namen *Ἅλμυρος* „Salzort“ (von neugriech. *ἁλμύρα* „salzige Substanz“). Hierin ist unschwer der alte Flussname *Ἄμυρος* zu erkennen [3]).

Das ägäische Meer, *τὸ Αἰγαῖον πέλαγος* heisst volksthümlich *τὸ ἅγιο πέλαγο* „das heilige Meer“. Ganz ebenso ist *ἁγιόκλημα* „Geissblatt“ (lat. caprifolium) aus *αἰγόκλημα* umgestaltet.

Τὸ Κρισαῖον πεδίον wird heute *ὁ κάμπος τοῦ χρυσοῦ* „die goldene Ebene“ genannt; Anlass zu der Umwandlung gab das an der Stelle des alten *Κρῖσα* liegende Dorf *τὸ Χρυσό* (vgl. Bursian Georg. I. 180).

---

1) Zwei hübsche Beispiele der Art sind bereits von Andresen Ueber deutsche Volksetymologie S. 27 angeführt worden, ich meine die Umwandlung von *Ἀθῆναι* in *Ἀνθῆνα* und von *Δελφοί* in *Ἀδελφοί*.

2) Bursian Geogr. II. 499 ff.

3) Nach den Scholien zu Apollonios Rhodios I. 596 hiess ebenso eine Stadt in Thessalien.

Die Ortschaft Halieis, γῆ Ἁλιάς, Ἁλία hat gewiss der jetzt Porto Cheli (neugriech. χέλι = altgr. ἔγχελυς) genannten Bucht ihren Namen gegeben. Freilich ist der Abstand zwischen Halieis und Cheli lautlich nicht gering, indessen daran ist kein Anstoss zu nehmen, da im Neugriechischen sehr starke Umwandlungen sowohl der Vocale als der Consonanten sehr häufig sind. Man vergleiche u. a. nur das Wort καραφλός d. i. φαλακρός, in dem sämmtliche Consonanten mit einander vertauscht sind [1]). Solchen Wortverdrehungen gegenüber ist die Verwandlung von Halieis in Cheli nicht auffallend, ebensowenig die Umtaufung der νῆσοι φάκουσαι in κωφουνήσια d. i. „stumme Inseln" oder die von den Venetianern vollzogene Veränderung des Namens Εὔριπος in Negroponte, wobei bemerkt werden mag, dass der Εὔριπος noch bei einigen der heutigen Griechen Νέγριπος und Νεγρεπόντος heisst. Auch die Umgestaltung des Inselnamens Τρίκρανα zu Τρικέρι d. i. τρικέριον „ein Leuchter mit drei Armen" (ein kirchliches Geräth) erscheint neben solchen Wortverdrehungen völlig gerechtfertigt. — Im Anschluss an das letzt erwähnte Beispiel neugriechischer Volksetymologie erwähne ich ein anderes, das gleichfalls die Kirche berührt: die Kanzel heisst (wenigstens in meiner Vaterstadt Janina und in dem ganzen Epirus) ἄγκωνας statt ἄμβων.

Der Fluss Ἀῶος in Epirus heisst heute βοιοῦσα (Vojussa, nicht aber Vojutza, wie man ihn gewöhnlich auf Landkarten u. s. w. schreibt); diese Form lässt sich durch die Annahme eines Digamma zwischen den Vocalen α und ω oder im Anlaute des Namens, also durch die Voraussetzung einer Form *Ϝαῶος oder *Ἀϝῶος rechtfertigen, indessen auch das Geräusch seiner herabfallenden Gewässer kann sie erzeugt haben.

Ἴλιος, auch jίλιος heisst ein kleines, rotes Meerfischchen mit glänzenden Schuppen; er ist gewiss der ἰουλίς der Alten, sein jetziger Name aber fällt mit dem der Sonne (ἥλιος), wie dieses heute ausgesprochen wird, zusammen.

Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob die rustiken Monatsnamen Γενάρης (spr. *jenaris*) „Januar" und Φλεβάρης (spr. *flevaris*) „Februar" aus den Namen Ἰανουάριος und Φεβρουάριος, welche die gebildeten Stände anwenden, durch Volks-

[1]) Dasselbe Wort führt Ross in seinen Reisen auf den griechischen Inseln als Muster solcher Consonantenvertauschungen an.

etymologie umgestaltet, oder ob sie wie die übrigen Monatsnamen des griechischen Bauern von ihm selbständig geschaffen sind. Er nennt z. B. den *Ἰούνιος* „*Θερι(σ)τής*“ „Monat der Ernte“, den *Ἰούλιος* „*Ἁλωνάρης*“ von seinem *ἁλώνι(ον)* = Tenne, also den „Monat des Dreschens“, den September nennt er „*Τρυγετής*“ = „der Weinleser“ u. s. w. Dem entsprechend kann er den Januar, den Monat, in welchem die Schafe erzeugen, mit einer Ableitung von *γεννάω* „erzeugen“ als **Γεννάρης* (daraus *Γενάρης*), und den Februar, den Monat, welcher den Bäumen die Adern öffnet, als *Φλεβάρης* (von *φλέβα* = *φλέψ* „Ader“) benannt haben. Es ist jedoch, wie schon angedeutet wurde, auch möglich, dass er diese Benennungen aus *Ἰανουάριος* und *Φεβρουάριος* umgestaltete, indem er diese letzteren Namen an *γεννάω* und *φλέβα* anklingen liess.

Ich erwähne ferner einen Calambour der Umgangssprache, das sprüchwörtliche:

δὲν ἔιν' ἀπὸ τὴ Δίνω,
ἀλλ' ἔιν' ἀπὸ τὴμ Πάρω.

Hier haben *Δίνω* und *Πάρω* natürlich nichts mit den Inseln *Τῆνος* und *Πάρος* zu thun; vielmehr ist *Δίνω* identisch mit *δίνω* Verb. und Subst. Fem. (*δοῦναι*, *δός*), *Πάρω* aber ist aus neugriech. *παίρνειν* „nehmen“ gebildet.

Als Curiosum sei endlich noch folgendes erwähnt. Ein stattliches Dorf in Macedonien heisst *Μεγάροβον* (Megarovo); dieser Name scheint slavisch zu sein und bedeutet alsdann etwas für die Bewohner des Ortes nicht gerade schmeichelhaftes (denn slav. *magar* = Esel). Die Einwohner, welche ausschliesslich Griechen sind, haben sich, einerseits der Bedeutung des Namens wegen, andrerseits damit ihr Dorf keinen slavisch klingenden Namen trage, entschlossen, denselben in *Μεγαῤόδο(ν)* „Rosendorf“ umzuändern. Wie würden sie überrascht sein, wenn sie erführen, dass der alte und echte Name ihres Dorfs *Μέγαρα* ist, wie aus Plutarchs Erwähnung desselben im Leben des Pyrrhos Cap. II. 25—26 hervorgeht.

Nicolaus Dossius.

Lituanica. II.

Das Wort *geßtas* in der Forma chrikstima 35, 10. 11 pagalei tawa *geßtoia* ſuda deutet Bezzenberger p. XXVII als ‘hart,

schwer', ohne es an andre litauische Wörter anzuknüpfen, nach dem ksl. *žesto-kŭ* 'hart' und nach dem entsprechenden Ausdrucke im preuss. Katech. von 1561. Es gehört als Participium auf *-ta* zu dem Zeitworte *gĕ͂fzti* bei Kurschat Gramm. S. 319: *'gĕžiù gĕžiaŭ gĕ͂fzti* grollen; bitter, herbe schmecken', welches dasselbe ist, wie *'gĕžu'* bei Ness. S. 253 mit der Bedeutung: *jucken, kitzeln.* Ebenda erhält *'gĕžûs'* d. h. *gĕžiû's* die Bedeutung: *heftig wonach verlangen, nach etwas trachten; pagĕžiù rächen wollen* u. s. w. Also bedeutet *geſstas „bitter, herbe, scharf'* und steht für *gĕ͂fztas.* — Ferner gehört hierher *'gyžù gyžaú gýžti'* bei Schleicher Gramm. S. 247 (Ness. S. 259 hat *'apgifztu'* und *'apgižimas'*) *ſauer, herbe, ſchal werden* und als weitere Form auf der Vocalskala *y ĕ ai* das Adj. *'gaižùs von herbem Geschmack, nachbitternd'* Ku. Gramm. S. 224, wozu Ness. s. v. noch die Bedeutung fügt: *'widerspenstig, kribbelig,* von einem Kinde'.

Weimar. *H. Weber.*

Etymologien.

1. Bezzenbergers Vergleichung von πινυ-τό-ς mit dem sskr. *cinu-* wird bestätigt durch das altirische *ciall* = cambr. *pwyll* intellectus gleichen Stammes, worin ebenfalls die Wurzel *ki* = sskr. *ci* als *kvi* erscheint.

2. ἦ wirklich, wahrhaftig, fürwahr, gewiss gehört zum Pronominalstamme *ja-* und gleicht genau dem an. *jâ,* ahd. mhd. *jâ* wahrlich, fürwahr, nhd. *ja.* Gleichen Stammes ist lit. *je* in *je sakyti* ja sagen, *be-jè* ja freilich, allerdings.

3. ἔριφος Böckchen findet sich wieder im altirischen *heirp* gl. capra, damma Zeuss² 67; *h* ist Schnörkel, *p* status durus von *b, ei* ist *e,* inficirt durch folgendes *i,* Grundform also *eribâ* bis aufs Genus = ἔριφος.

4. Lat. *veru* Spiess ist identisch mit altir. *bir* gl. sudum, *beura* gl. sudes, *berach, birdae* gl. verutus, brit. *ber* gl. veru Zeuss² 54 und gehört zu βαρύες, βδαροί· δένδρα, preuss. *garrian* Baum, lit. *girė* Wald, armen. *dzarr* Baum. Grundform ist *garu.*

5. Zum ved. *svâru* Opferpfosten gehört lat. *surus, surculus* und nhd. schweizerisch der *schwiren, schwirren* Pfahl. Vgl. Schade Ahd. Wörterbuch unter *swirôn, far-swirôn.*

6. Altlat. *petilus* dünn, mager, sinngleich mit tenuis ist = cambr. *edil,* hodie *eiddil* tenuis Zeuss² 1062 mit der bekannten Einbusse des *p* in den celtischen Sprachen.

7. Dem armenischen *oskr* Knochen gleicht cambr. *ascurn,* aremor. corn. *ascorn* Knochen bis auf die Erweiterung des *r*-Suffixes durch *n* in *ascur-n.* *A. Fick.*

Hermann Grassmann.

Nur mit ehrfurchtsvoller scheu unternimmt es ein dankbarer schüler des heimgegangenen Grassmann, dem verdienten gelehrten, der zugleich einer der besten menschen war, einige worte pietätsvoller erinnerung zu widmen. Selten mag eine eigenthümliche wissenschaftliche entwickelung mit einfacherer und ruhigerer gestaltung des äusseren lebens verbunden gewesen sein: jene ausführlich darzustellen fehlt dem nicht in nächster anschauung seiner langjährigen, vielseitigen arbeiten stehenden die genauigkeit der sie alle umfassenden kenntnis, diese hat sogenannte interessante wendungen nicht aufzuweisen: möchte es mir gelingen dem, was ich unternehmen kann, einer schilderung der herzgewinnenden persönlichkeit des verehrten mannes, einiges leben, zugleich aber die schlichtheit zu verleihen, welcher als dem grundzuge seines wesens grade dieser nachruf am wenigsten untreu werden möchte.

Hermann Günther Grassmann wurde am 15. April 1809 zu Stettin geboren, als Sohn des Professors am Marienstiftsgymnasium Justus Günther Grassmann, eines mannes von umfassendster allgemeiner und wissenschaftlicher bildung, dessen name auf dem gebiete physikalischer forschung noch heute mit achtung genannt wird. Auf mathematisch-physikalische studien wiesen denn auch den sohn die vom vater ausgehenden anregungen in erster linie hin; aber nicht ihnen, sondern dem berufe eines predigers wünschte er sein leben zu widmen, und so finden wir ihn auf der universität in Berlin in den hörsälen Schleiermacher's, Neander's, Marheineke's, Hengstenberg's, nebenbei auch wol Böckh's und Ritter's, aber keines ihrer mathematischen Kollegen. Längere zeit scheint er an seiner absicht festgehalten zu haben, obwol er ausser den theologischen auch die gymnasiallehrerprüfungen absolvierte: schliesslich behielt doch die mathematik die oberhand, welcher ihn lehrstellungen am Stettiner Gymnasium (1831) und an der Berliner Gewerbeschule (1834), besonders aber der in letzterem amte gepflogene umgang mit Jacob Steiner wieder näher brachten. Geblieben ist ihm bis an sein lebensende der innige zusammenhang mit den sätzen und anschauungen eines positiven, wenngleich milden, aller unduldsamkeit fernen evangelischen christentums, für welches ihn der religiöse geist seiner familie und der einfluss jener Berliner theologen, vor allen Schleiermachers gewonnen hatte, und von dem er noch in einer nicht lange vor seinem tode verfassten schrift „Ueber den abfall vom glauben" zeugnis abgelegt hat: seine wissenschaftliche thätigkeit aber galt von seiner 1836 erfolgten rückkehr nach Stettin an bis 1852 lediglich der mathematik und naturwissenschaft. In seiner vaterstadt wirkte er zunächst einige jahre als lehrer an einer bürgerschule (der sog. Ottoschule), von 1843—52 an der Realschule (Friedrich-Wilhelmsschule); am 1. Juli 1852 wurde er nachfolger seines vaters als erster mathematiker und bald darauf professor am Marienstifts-

gymnasium, in welcher stellung er bis zu seinem am 26. sept. 1877 in folge eines herzleidens erfolgten tode verblieben ist.

Als lehrer der mathematik und physik in den klassen von obersekunda bis oberprima habe ich Grassmann in den jahren 1862—1864 näher kennen und verehren gelernt. Es war damals am Stettiner gymnasium ein kreis von männern tätig, in welchem Grassmann eine hervorragende stellung einnahm, von dessen übrigen mitgliedern ihn aber einige an eigenthümlicher bedeutung zu erreichen schienen. Es war ein merkwürdiger verein verschieden gearteter naturen, deren einwirkungen wir jungen leute uns ausgesetzt fanden. Zum teil latein, grösstenteils aber neuere sprachen lehrte Friedrich Ferdinand Calo, ein mann, fast nur seinen schülern bekannt, weil er nur ihnen sein unendlich vielseitiges wissen und seinen reichen, springenden und blendenden geist dienstbar machen wollte; ein mann von einer gewalt bildungsfähige naturen anzuregen, welche gefährlich zu nennen gewesen wäre, hätte sie andere triebfedern gehabt oder ein anderes ziel gewollt, als einen reinen jeglicher banausie abgewandten idealismus. Dieser entsagungsvollste aller lehrer kannte keinen genuss, als seine schüler für studium und verständnis classischer wie moderner litteratur und kunst zu begeistern; die last von principiell unentgeltlich ertheilten privatstunden, von correcturen u. s. w., die er sich aufbürdete um dieser aufgabe zu genügen, war unglaublich; ohne eigne familie, schien er in seinen schülern seine filii spirituales zu sehen, für deren entwicklung er mit einer unerreichten selbstlosigkeit thätig war, von denen er sich mit stundenlangen besuchen quälen liess, ohne je der anspruchsvollen naivetät ihres unbewussten egoismus auch nur durch eine bemerkung schranken zu setzen. Bisweilen konnte man dabei freilich in gefahr kommen, die erregte jugendliche phantasie in schwülstiger zügellosigkeit ausschweifen zu lassen, oder den geistreichen lehrer ungeschickt nachahmend der phrase zu verfallen. Indes, für solche neigungen war gesorgt: der deutsche und religionsunterricht der obern klassen lag in Ludwig Giesebrechts, der philologische zum theil in K. E. A. Schmidt's händen, zweier männer, welche bei grundverschiedenen anschauungen in dem einen praktischen gesichtspuncte zusammentrafen, mit aller jugendlichen unklarheit des denkens und empfindens, aller schönrednerischen phraseologie einen krieg zu führen, dessen erbarmungslosigkeit uns gelegentlich fast erbittern konnte. Giesebrecht — dessen pädagogische tätigkeit in Kern's vortrefflichem buche *) ausführlich geschildert ist — pflegte mangelhaftes erfassen des vorliegenden gedanken- oder sachverhältnisses mit einem ruhigen „Lieber, das sind ja lauter hohle phrasen, lauter leeres gewäsch — der folgende" abzufertigen; K. E. A. Schmidt, der gelehrte und scharfsinnige verfasser der „Beiträge zur geschichte der griechischen grammatik", begegnete jeder unklaren definition, jedem unlogischen verknüpfen der begriffe oder satzreihen mit unerbittlichem: „Beachten's 'mal, das haben

*) Ludwig Giesebrecht als dichter, gelehrter und schulmann dargestellt von Franz Kern. Stettin 1875.

Sie wieder ganz schief gedacht; denken Sie den begriff 'mal scharf" — dann konnte freilich die stunde vergangen sein, ehe der begriff dem alten herrn scharf genug gedacht war; aber das war ein verstandes-exercitium wie es für die geistige gesundheit nicht heilsamer gedacht werden kann. Wieder anders, aber mit gleicher, mathematisch gewendeter schärfe die „modische herrschaft der geistreichen phrase" *) bekämpfend, erteilte Grassmann den mathematischen und naturwissenschaftlichen unterricht. Während wir schüler aber vor Giesebrecht's und Schmidt's art beinahe furcht hatten, gab es bei Grassmann's auch äusserlich unendlich wolwollender weise, bei seiner unerschöpflichen gutmütigkeit nichts harmloseres als den verkehr zwischen ihm und der nicht immer von allerhand übermute freien jugend — denn schülerstreiche wurden am Stettiner gymnasium so gut ausgeführt wie anderswo, wenn wir sie auch nicht künftigen zeiten zum dauernden denkmal unserer geistesarmut haben drucken lassen. Es bedurfte allerdings, um uns von wirklichen extravaganzen abzuhalten, nicht der erinnerung an die gefürchtete energie unseres vortrefflichen directors, des nun auch vor kurzem heimgegangenen Heydemann: bei allem verlass auf die bekannte „gemütlichkeit" unseres mathematischen professors hatten wir vor seiner stets das beste voraussetzenden arglosigkeit, zugleich aber auch vor dem umfange seines wissens und der ächten güte seines wesens viel zu viel respect, als dass selbst die keckeren talente auf dem zweifelhaften gebiete des schulhumors ernstlicheres gewagt hätten. Und wir hatten bei aller nachsicht, welche der am schwersten zu erzürnende und am leichtesten zu versöhnende unserer lehrer uns zu gönnen pflegte, doch reichlich zu tun, seinen ansprüchen in wissenschaftlicher beziehung zu genügen: sein unterricht, gründlich und eingehend wie er war, verlangte aufmerksamkeit und eigne tätigkeit in hohem grade: wer beides aufwandte, wurde in weit höherem grade mathematisch durchgebildet, als dies sonst auf gymnasien zu geschehen pflegt, wer es an sich fehlen liess, musste später oft bitter dafür büssen. Es war das allen den genannten männern gemein, dass sie im gymnasium keine dressuranstalt für das abiturientenexamen oder gar für das beliebte „einjährige zeugnis" sehen wollten, sondern eine wirkliche humanistische schule, bestimmt, bei den berufenen interesse für wissenschaftliche studien zu wecken und sie für solche vorzubereiten durch schulung eignen denkens, nicht durch mehr oder weniger mechanisches „einpauken" der reglementsmässig vorgeschriebenen quanta von lehrstoff. Leicht war es für den schüler freilich nicht, sich in die verschiedenen, ihm bisweilen wenig bequemen, noch weniger etwa unter einander harmonierenden eigenheiten dieser sehr individuell ausgeprägten charactere zu finden; wer aber guten willen genug hatte, sich zu fügen, oder verstand genug die bedeutung solcher männer wenigstens zu ahnen, dem ist reicher lohn für sein künftiges leben nicht ausgeblieben — mochten wir immer zur verzweiflung des seligen Heydemann, dem schliesslich das mässige glück

*) Ausdruck Grassmann's in der Vorrede zu seinem Lehrbuch der Arithmetik.

zufiel mit unsern lateinischen arbeiten beim abiturientenexamen paradieren zu müssen, mehr im analysieren lateinischer begriffe als im correcten aufbau ciceronischer redewendungen geübt sein, mochten unsere deutschen arbeiten schwungvoller gedanken entbehrend in nüchtern-verständigen deduktionen sich bewegen, und mochte unser französisch mehr durch einen gewissen natürlichen fluss und eine aus unendlichem lesen und auswendiglernen sich ergebende geläufigkeit als durch genauen anschluss an die gesetze des „grossen Plötz" sich auszeichnen.

Unter diesen männern — andere zu nennen unterlasse ich, weil ich sie nicht mehr persönlich gekannt habe oder weil sie, zu unserer freude noch am leben, selbst ehrender erwähnung für mich entzogen sind — hat Grassmann bis an sein lebensende in treuer pflichterfüllung seinem amte und seiner wissenschaftlichen tätigkeit gelebt. Freilich wäre es sein wunsch gewesen eine akademische lehrtätigkeit zu übernehmen; aber die fülle originaler ideen, welche die zunächst von ihm herausgegebenen mathematischen werke enthielten, und an welche er solche hoffnungen zunächst geknüpft haben mochte, haben erst kurz vor seinem tode die anerkennung gefunden, welche ihnen eine bahnbrechende wichtigkeit zuspricht *); dass er den grundgedanken von Helmholtz' „Lehre von den Tonempfindungen" bereits vor diesem grossen forscher gefunden und ausgesprochen, ist ebenfalls so gut wie unbekannt; freilich steht diese entdeckung in einem Stettiner schulprogramm von 1854, ist also einer litteraturgattung zuzurechnen, welche vornehm ignorieren zu dürfen die meisten für erlaubt halten, und die erst neulich noch von der weisheit der Berliner stadtverordneten durch ein selbstverständlich inappellables urteil feierlich verdammt worden ist ... Dieser miserfolg, den ein versöhnliches schicksal noch am abend seines lebens wieder gut machte, hat ihn von dem gedanken an ein universitätsamt ab-, zugleich aber der vergleichenden sprachwissenschaft zugewandt. Als veranlassung einer reihe der fruchtbarsten arbeiten müssen wir philologen diese wendung als eine glückliche empfinden, und so empfand er sie auch, als seinen bemühungen sofort der verdiente beifall entgegenkam: auch mag es im allgemeinen interesse wünschenswert sein, dass uns universitätslehrern ab und an einmal zu gemüte geführt werde, wie wenig die grösse wissenschaftlicher leistungen an das katheder der alma mater gebunden ist — persönlich aber werden wir den mann bedauern, der wissenschaftlicher ideen voll einen grossen teil seiner zeit der schule widmen musste. Freilich kehrt die eigensinnige laune des zufalls, welchen weder ein system bureaukratischer bevormundung noch ein freies vorschlagsrecht der fakultäten aus der akademischen laufbahn würde verbannen können, schliesslich in jedem berufe wieder — wie sollte auch die notwendige gleichmässigkeit in der vertretung wissenschaftlicher interessen durch weitere als die engen kreise der universitäten hin zu stande kommen,

*) Ueber sie hat F. Junghans in einem artikel der „Neuen Stettiner Zeitung" vom 17. Nov. 1877 einiges berichtet, ausführlicheres ist aus der feder des Hrn. Dr. Schlegel zu erwarten.

wenn nicht grade in stellungen ausserhalb der letzteren männer hoher wissenschaftlicher bedeutung, sei es selbst gegen ihren willen zurückgehalten würden? Grassmann und seine bereits erwähnten amtsgenossen haben einem solchen zweck, und zwar bewusst gedient — mit welchem erfolg, beweist die anzahl von schülern des Stettiner gymnasiums grade aus den fünfziger und sechsziger jahren, welche gegenwärtig als universitätslehrer wirken; denn unserer vor den söhnen andrer orte etwa hervorragenden begabung eine solche auszeichnung zuzuschreiben dürfen wir als Pommern am wenigsten uns erlauben. Schwer schien übrigens Grassmann sein verbleiben an der schule nicht zu ertragen; seinem heiter angelegten und grade wegen seiner tiefe gern optimistisch empfindenden gemüte lag es fern, zu grübeln und sich zu erbittern über „die kränkung, die unwert schweigendem verdienst erweist", er suchte überall nur das zu beachten, was für ihn erfreulich und förderlich war. Und dessen gab es ja auch nicht wenig. Das revolutionsjahr 1848, welches ihn als kräftigen streiter für das königtum fand, sah zugleich seine verlobung, das folgende seine verheiratung mit seiner ihn nun überlebenden gemalin, welche ihm mit einer schar fröhlicher kinder zugleich ein haus voll frischen lebens und doch ruhiger behaglichkeit schuf, das rechte heim für einen eifrigen gelehrten, der die erholung von unablässiger arbeit nur in den reinen freuden der familie suchen und finden mochte. Auch seine stellung am gymnasium war eine durchaus erfreuliche. Mochten die auf dem grunde kräftig entwickelter charactere beruhenden unterschiede zwischen einigen seiner amtsgenossen einander hie und da unvermittelt entgegenstehen, so dass ihre ausgleichung zum gemeinsamen fruchtbaren wirken den ganzen vorsichtigen tact Heydemanns erforderte: Grassmanns versöhnliche, heitere gestalt in irgend eine differenz verwickelt zu sehen war in der tat undenkbar. Nicht umsonst war er, der liebhaber und kenner classischer und volkstümlicher musik, leiter eines aus schülern der oberen gymnasialclassen bestehenden gesangvereins: auch seine person diente überall harmonischem einklange im amtlichen wie im gewöhnlichen leben. Kein wunder, dass, gesteigert durch die achtung vor seiner wissenschaftlichen auctorität, seine beliebtheit auch in weiteren kreisen mehr und mehr zu tage trat. Besonders in der Stettiner loge bot sich ihm als deren langjährigem redner ein seiner sittlichen gediegenheit besonders angemessenes feld des wirkens: aber auch sonst fand christliches wie wissenschaftliches vereinsleben an dem vielseitigen manne einen eifrigen förderer. Wenn er gleichzeitig seinen pflichten als lehrer der jugend und haupt einer zahlreichen familie auf das gewissenhafteste und freudigste genügte, so erscheint der fleiss und die arbeitskraft, mit welcher er neben dem allen seine umfangreichen sprachwissenschaftlichen arbeiten betrieb, gradezu staunenswert. Freilich verging ihm auch, mit ausnahme bestimmter zeit, welche er seiner familie widmete, keine minute des tages ohne arbeit; unermüdlich fügte er stets in derselben klaren und schönen handschrift wort an wort, zal an zal in jenen unendlichen sammlungen, aus welchen wörterbuch und übersezung des Veda hervorgegangen sind. Und das ist mir noch nicht das bewun

derungswürdigste gewesen. Wenn ich ab und zu in den ferien an die tür seines studierzimmers geklopft, auf das sofort ertönende „herein“ die aufgabe, durch die dicken wolken seiner nie ausgehenden pfeife mich bis zu ihm durchzuarbeiten und von ihm erkannt zu werden, glücklich gelöst hatte und nun neben ihm auf dem einfachen sofa sass, so pflegte er zunächst wolwollend nach den von mir etwa in der zwischenzeit betriebenen studienanfängen zu fragen, dann aber von seinen umfassenden arbeiten zu erzälen, in der anspruchslosesten weise diese mühseligen, mit mathematischer genauigkeit alles einzelne cum pulvisculo erschöpfenden forschungen als rein selbstverständliche dinge gesprächsweise behandelnd: und nie endete er nach der auseinandersezung eines neuen grossen planes oder überwundener schwierigkeiten anders als mit einem ich möchte sagen kindlich fröhlichen lachen, gleich als wären diese von früh bis spät eine an die andre ununterbrochen geknüpften arbeiten ein spiel, zu seinem ganz besondern spasse und vergnügen von der vorsehung erfunden, um ihn für die vorangegangenen correcturen mathematischer oder deutscher schularbeiten zu entschädigen. Dass diese nur um der wissenschaft selbst willen ohne jede rücksicht auf anerkennung oder äusseren erfolg geübte tätigkeit erfolg fand, liess ihn nicht gleichgiltig; die ernennungen zum correspondierenden mitgliede der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen und zum mitgliede der American oriental society, das diplom der Tübinger facultät hat er als ehrenvollste gaben mit dankbarer freude angenommen: aber die hauptsache war ihm immer die arbeit selbst, deren alttestamentlicher fluch sich für ihn wie für jeden selbstlos arbeitenden in segen verwandelt hatte. Er hat denn auch zu arbeiten erst aufgehört, als dem von langem leiden zerstörten leibe die kraft versagte; die liebe zur wissenschaft und das unermüdliche streben redlichster pflichterfüllung ist bis zu seinem ende nicht von ihm gewichen.

Halle. *August Müller.*

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

Iranisch.

Armenisch.

Griechisch.

Slavisch.

Preussisch.

Litauisch.

Lettisch.

Gotisch.

Altnordisch.

Angelsächsisch.

Englisch.

Altfriesisch.

Altsächsisch.

Mittelniederdeutsch.

Berichtigungen.

S. 154 Z. 8 v. o. lies „folgenden" statt „vorhergehenden".
— 194 — 12 — und S. 201 Z. 11 v. o. ist das Beispiel *φύλλον* : *folium* zu streichen, denn *φύλλον* ist = *φολjον* = lat. *fŏlium*, dem aus Versehen *ŏ* zugeschrieben ist.
S. 298 Z. 24 v. o. ist „p. 144 f." statt „p. 140 anm. 2" zu lesen.

Druck von E. A. Huth in Göttingen.

